Volksthümliche

Lieder der Deutschen

im

18. und 19. Jahrhundert.

Nach Wort und Weise aus alten Drucken und Handschriften
zuerst aus Volksmund zusammengebracht, mit kritisch-historischen
Anmerkungen versehen und herausgegeben

von

Franz Magnus Böhme.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1895.

Digitized by Google

1 2553 4
4

Digitized by Google

Digitized by Google

Volksthümliche Lieder

der Deutschen

im 18. und 19. Jahrhundert.

Nach Wort und Weise aus alten Drucken und Handschriften, sowie aus Volksmund zusammengebracht, mit kritisch-historischen Anmerkungen versehen und

herausgegeben

von

Franz Magnus Böhme.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1895.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Was singt das Volk? Auf diese Frage, welche für Volkserziehung und Kulturgeschichte sowie für Dichter, Komponisten und Litterarhistoriker nicht gleichgiltig sein kann, lautet die auf Beobachtung gestützte Antwort: das Volk singt nicht nur seine alten Lieder der Ueberlieferung von ungekannten Verfassern — Volkslieder im engeren Sinne —, sondern daneben auch eine Menge von Liedern in der einfachen Art der Volkslieder, durch Kunstdichter verfaßt, deren Verfasser zumeist nachweisbar sind: das sind die sogenannten volksthümlichen Lieder oder Volkslieder im weiteren Sinne. Außer diesen werden noch Gesänge von zweifelhaftem Werthe gehört, die als Flugblätter „gedruckt in diesem Jahr" auf Jahrmärkten verkauft, oder als Tingeltangelverse in Spielhallen, oder als Couplet in niederen Possen und Operetten gesungen wurden und auf diesen Wegen ins Volk eingedrungen sind. Diese modernen Gassenhauer haben hinsichtlich des Ursprunges mit dem Volksliede etwas gemeinsam, nicht aber deren Werth und Lebensdauer; glücklicherweise treten sie nur vorübergehend auf, und nachdem sie eine kurze Zeit Mode gewesen, verschwinden sie wieder.

Wir befassen uns hier mit den volksthümlichen Liedern*). So nennen wir die von bekannten oder unbekannten Dichtern und Komponisten verfaßten Kunstgesänge, die wenig oder mehr verändert in den Volksmund übergingen und „Lieblingslieder" geworden sind, ohne wirkliche Volkslieder zu sein. — Diese, von Gebildeten und Ungebildeten gern gesungenen Lieder stehen in der Mitte zwischen Kunst- und Volkslied. Betrachten wir darum ihr Verhältnis zu beiden etwas genauer.

Das volksthümliche Lied entstammt den Kreisen der Gebildeten, ist aber nach Inhalt und Sprache in den allgemein verständlichen Ausdrücken und Wendungen abgefaßt und wird darum von den Massen gesungen. Diese ansprechenden Kunstdichtungen werden aber zu wirklichen Volksliedern, sobald das Volk sie in seiner Art „verarbeitet" hat (davon weiter unten).

*) Der Name ist nicht durch Hoffmann v. F. erst aufgekommen, sondern schon 1835 vom Freiherrn v. Erlach in seinen Volksliedern (V. Bd. S. 23) gebraucht.

Digitized by Google

Wodurch unterscheidet sich das volksthümliche Lied vom echten Volkslied? Das ist schwer zu bestimmen, zuweilen ganz unmöglich, weil die Frage „Was sind Volkslieder?“ unter die Vexirfragen gehört, der Begriff sehr dehnbar und eine Definition nicht in wenig Worten zu erschöpfen ist. Nach einer befriedigenden Definition habe ich vergeblich mich umgesehen. Eine landläufige Erklärung sagt: Volkslieder sind im Volke selbst entstandene, aus seinem Denken und Empfinden hervorgegangene, leicht singbare Lieder von ungebildeten (?), meist ungekannten (?) Verfassern, und durch Überlieferung verbreitet. Daran ist viel auszusetzen. Die Lieder sollen im Volke entstanden? vom Volke verfaßt sein? — das muß erst umgeschrieben werden, wenn es Sinn haben soll. Das Volk als solches dichtet niemals, sondern immer nur ein Einzelner, die Andern aber nehmen das Gedicht auf, weil es ihrem Gefühls- und Bildungskreise entspricht und gefällt, singen es nach, ändern daran, bis endlich niemand mehr weiß, wer der Verfasser ist; ein Einzelner kann auch nicht mehr als der wirkliche Verfasser gelten, da viele an dem ursprünglichen Texte oder Tone gearbeitet, weshalb man sagen darf: eine Vielheit (das Volk) hat es nach und nach verfaßt. So nur ist Uhland zu verstehen, wenn er sagt: „Es ist nicht bloße Redeform, daß Völker dichten. Der Drang, der den einzelnen Menschen inwohnt, ein geistiges Bild seines Wesens und seines Lebens zu geben, ist auch in ganzen Völkern wirksam. In diesem gemeinsamen Hervorbringen haftet der Begriff der Volkspoesie.“

Sollten als Volkslieder blos diejenigen gelten, deren Verfasser man nicht kennt, so würden alle geistlichen Lieder ausgeschlossen, die das Volk doch auswendig singt, wenn sie auch im Gesangbuche stehen (z. B. Ein feste Burg (Luther) — Nun danket alle Gott (Rinckart)). Gleichwohl haben viele Sammler (darunter auch Uhland) Luthers Lied unter die Volkslieder aufgenommen. — Dagegen giebts im Volksmunde manche Kunstlieder, deren Dichter nicht bekannt ist: gehören sie deshalb schon unter die Volkslieder? Nein, ihre gewählte Sprache und glatte Form, der logische Aufbau des Textes und die ausgeführtere Melodie lassen den Kenner sofort errathen, daß er es nicht mit einem naturalistischen Volksgesange, sondern mit volksmäßiger Kunstdichtung zu thun hat. (Z. B. „Warum blickt denn so verstohlen“ (Nr. 422). „Es stand auf hohen Bergen“ (Nr. 166). „Und der Hans schleicht umher“ (386)). Jedenfalls muß man annehmen, daß es Volkslieder, aber auch volksthümliche Lieder von bekannten und unbekannten Verfassern giebt; mit der herkömmlichen Definition ist nicht auszukommen, sie muß erweitert werden. Ich stimme W. Scherer bei, der in seiner Litteraturgeschichte (S. 254) spricht: „Ein anderes Kennzeichen des Volksliedes als weite Verbreitung und allgemeine **Beliebtheit** giebt es nicht“.

Soll man durchaus den Unterschied der volksthümlichen Lieder vom Volkslied feststellen, so dürfte es folgender sein: 1) daß sie von gebildeten Dichtern — gleichviel ob genannt oder ungenannt — herrühren, aber der Fassungskraft des Volkes entsprechend gedichtet sind; 2) daß sie ihren Inhalt, der ebenfalls wie beim Volkslied allgemein ansprechend sein muß, in besserer Ordnung

Digitized by Google

(logiſcher) und formgerechter darſtellen, als ſolches im Volksliede geſchieht, dabei aber immer ſchlichteſte Sprache, geläufigen Versbau und leicht faßliche Melodie in Anwendung bringen, ſo daß die allgemeinverſtändlichen kunſtgerechten Geſänge den Sängern und Hörern gefallen; 3) daß ſie durch die Litteratur (Abſchrift oder Druck) ſich verbreiten und fortpflanzen, darum getreuer feſtgehalten und nicht ſo ſehr zerſungen werden wie die alten Lieder der mündlichen Überlieferung; 4) daß ſie zuerſt und zumeiſt in Kreiſen von Gebildeten Eingang fanden und dort mit harmoniſcher Begleitung auf einem Inſtrument (jetzt Klavier, ſonſt auch Guitarre) oder vom Männerchor (ſeltener vom gemiſchten Chor) vorgetragen werden, während das Volk ſeine Lieder zweiſtimmig ſingt.

Fortwährend nimmt das ſingende Volk anſprechende Kunſtlieder — gleichviel woher ſie kommen — begierig auf und ſucht dieſelben durch Umwandlung ſich mundgerecht und endlich zu Volksliedern zu machen. Auf dieſe Weiſe ſind im Laufe des 18. Jahrhunderts manche Geſellſchaftslieder in den Volksbeſitz übergegangen und noch manches andere Kunſtlied iſt im Laufe der Zeit zum wirklichen Volkslied geworden. [Man denke z. B. an Klamer Schmidt's Gedicht: „Hier ſitz' ich auf Raſen"]. Intereſſant iſt, manchem volksthümlichen Liede zu begegnen, das noch in ſeiner Umbildung begriffen iſt, bis es nach Abänderungen zum Volkslied geworden und eine ſtrenge Scheidung gar nicht mehr möglich iſt. Man vergleiche als Beiſpiel ſolcher Fortbildung: „Ein Sträußchen am Hute" und ſelbſt Uhlands „Ich hatt' einen Kameraden".

Was ändert das Volk in den aufgenommenen Kunſtliedern? Ein Vergleich des Originals mit der Lesart im Volksmund wird lehren, daß das Volk 1) lange Gedichte durch Auslaſſungen kürzt, 2) manche Strophen verſetzt, 3) fremde, beſonders mythologiſche Ausdrücke ausmerzt, 4) gemachte und erheuchelte Empfindungen und ausgeklügelte Gedanken entfernt und durch einfache wahre Gefühlsſprache erſetzt, 5) geſuchte Schwierigkeiten im Versmaaß und leeres Reimgeklingel wegläßt oder vereinfacht. Mehr Umwandlungen als die Texte erfuhren die Melodien. Da wurden viel gar zu ärmliche Melodien aus der Zopfzeit durch einfache, friſche Volksweiſen erſetzt; von den ſentimentalen Melodien moderner Komponiſten wurden nur wenige aufgenommen oder die Tonweiſen ſo geändert, daß ſie faſt den ältern Volksweiſen ähnlich klingen; beſonders wurden alle Verzierungsnoten und Modulationen in andere Tonarten herausgeworfen. [Man vergleiche: „An der Quelle ſaß der Knabe", — „An Alexis ſend' ich dich", — Macht man in's Leben kaum", — „Der Menſch ſoll nicht ſtolz ſein."]

Solches Umwandeln an Wort und Weiſe iſt dem Volke zu aller Zeit eigen geweſen und lag es zumal bei mündlicher Überlieferung ſehr nahe. Dieſe Abänderungen mögen wohl zum Theil unabſichtlich durch Fahrläſſigkeit der Vortragenden, durch Vergeſſen einiger Worte, Zeilen und ganzer Strophen entſtanden ſein, andere aber ſind gewiß mit Vorbedacht als gewollte Beſſerung vorgenommen worden.

Wir können desbalb von keinem alten Volksliede mit Gewißheit behaupten,

Digitized by Google

ob dasselbe im Volke entstanden oder von außen hinzugekommen ist. Ebensowenig können wir von einem Volksliede jemals die Urform auffinden, da seine Natur eine so flüssige, immerwährend wechselnde ist: wir können es nur auf einer seiner Wandelungen ergreifen, dürfen aber nicht meinen, daß da erst die Geschichte eines Volksliedes beginnt, wo es zum erstenmal aufgezeichnet oder gedruckt gefunden wurde: wie lange vorher schon es sich herum getrieben, wird ewig unserm Wissen sich entziehen.

Das eigentliche Volk dichtet und komponirt nicht, sondern übernimmt Vorgefundenes, das ihm zusagt und ändert fortwährend daran, daß oft das Original kaum wieder zu erkennen ist; auch setzt es zusammen, was vorher an anderer Stelle stand, aber Textähnlichkeit oder gar gleiche Melodie hat. So geschieht es jetzt und so war's einst nicht anders.

Was man Wundersames über die Entstehung der Volksdichtung durch das vielköpfige Wesen Volk gefabelt hat, läuft doch auf den eben beschriebenen natürlichen Vorgang (d. i. Annectiren, Variiren und Combiniren) hinaus. Damit sollen die falschen, enthusiastischen Vorstellungen über Volkslied eingeschränkt, aber nicht der Werth und die poetische Bedeutung desselben in Abrede gestellt werden.

Die volksthümlichen Lieder sind die natürliche Fortsetzung und der vornehme Nachwuchs des Volksliedes. Sie sind schon jetzt vielfach an die Stelle des sich immer mehr zurückziehenden Volksliedes getreten und werden das Volkslied der Zukunft bilden. Letztere Behauptung ist nicht zu hoch gegriffen. Denn wenn man täglich beobachten kann, wie das singende Volk die von Künstlern geschaffenen Lieder aufnimmt und nach seiner Gefühls-, Denk- und Sprachweise ändert und vereinfacht, so darf man annehmen, daß solches noch weiterfort geschieht. Und hat das Volk nach seiner Art sie „zurechtgesungen", so werden sie vom echten Volksliede kaum noch zu unterscheiden sein, höchstens dadurch, daß uns der Name des Dichters und Tonsetzers aufbewahrt ist. Nach solcher Umwandlung kann natürlich ein Lied nicht mehr das geistige Eigenthum dieses oder jenes Autoren sein. Mögen manche Künstler über solche Verstümmlung ihrer Werke sich beklagen oder andere über errungene Popularität sich freuen: das Volk fragt nicht danach, sondern singt was ihm eben gefällt; und was ihm von vornehmen Dichtern und Tonsetzern nicht paßt, wird geändert oder bleibt ungesungen.

Wodurch wird ein Lied volksthümlich? Ob eine Dichtung oder die Melodie dazu „volksthümlich" werde, lehrt nur der Erfolg; denn nicht jedes Lied kann von Hause aus dieses Ehrenprädikat in Anspruch nehmen, wenn auch Dichter oder Komponist darüberschreiben „im Volkston". Abwarten ob das Lied auch anspricht! Wenn aber ein Lied vom Volke (d. h. von Hoch und Niedrig, Jung und Alt) viel gesungen wird und zwar ohne Notenblatt und Textbuch mehrstimmig in Gesellschaft oder mit Klavierbegleitung: dann darf man es als volksthümliches bezeichnen. Wenn noch dazu der Text vielfachen Nachdruck erfährt, in Taschen-

Digitized by Google

liederbüchern Aufnahme fand und Varianten nachweisbar sind: so sind das noch weitere untrügliche Zeichen der Volksthümlichkeit.

Daß ein Gedicht zum Lieblingsliede wird, hat es theils seinem allgemein ansprechenden Texte, zumeist aber seiner hübschen Melodie zu verdanken. Die Musik spielt im volksthümlichen wie im Volksliede die Hauptrolle; das beachten immer noch nicht viele Versstünstler und Litterarhistoriker, die in gelehrter Einseitigkeit den musikalischen Theil des Liedes unterschätzen, obgleich schon Herder ihnen zugerufen: „Nicht gesungene Volkslieder sind halbe oder gar keine".

Viele volksthümliche Lieder haben ihre eigene Melodie; sie wurde mit wenig Ausnahme nicht vom Dichter selbst, sondern zumeist von zeitgenössischen oder späteren Komponisten geschaffen. War die bald nach dem Entstehen des Textes beigesellte Melodie einmal beliebt, so blieb sie die herrschende, obgleich andere nachkommende Weisen eben so schön, sogar oft besser sind.

Ein großer Theil, wohl mehr als ein Drittel der volksthümlichen Lieder wurde aber dadurch populär, daß sie vorhandenen Volksweisen angepaßt wurden. Das geschah vielfach vom Dichter selbst, indem er sein Poem nach bekannter Weise abfaßte. [Man denke an W. Hauff's „Morgenroth" oder „Steh' ich in finstrer Mitternacht" und an Hoffmanns: „Deutschland, Deutschland über alles".] Oder es brachten erst später liederkundige Freunde und Musiker die Volksweise hinzu, wie z. B. Erk an vielen Gedichten Hoffmanns und andere Dichter mit großem Geschick und gutem Geschmack gethan.

Wann und wodurch veranlaßt entstand die volksthümliche Liederdichtung? Wer sind ihre Dichter und Komponisten? Durch welche Einrichtungen wurde die Dichtgattung weiter verbreitet? Diese Fragen hat jede gute Litteraturgeschichte eingehend zu beantworten, ich kann hier das Geschichtliche nur in seinen Umrissen andeuten.

Es war in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, als in Deutschland mit den ersten Sammlungen von Volksliedern eine neue Periode für das deutsche Lied eintrat. Nachdem es bald zweihundert Jahre unter der Hand der Poeten und Gelehrten entartet und dem deutschen Volke entfremdet worden war, fand es erst wieder in den 70er und 80er Jahren des genannten Jahrhunderts die verdiente Würdigung. Diese höhere Schätzung der Volkspoesie im 18. Jahrh. stand im Zusammenhange mit einer Strömung, welche das gesammte Geistesleben jener Zeit beherrschte, nämlich das Streben nach Rückkehr zur Natur (Rousseau). Für Deutschland kam die erste äußere Anregung offenbar aus England. Vorerst war es der Eingang Shakespeares in Deutschland, wodurch das Interesse für Volksthümliches geweckt wurde. Seine Dramen stehen der Volkspoesie weit näher, als jene französischen Stücke, welche die Deutschen als höchste Muster der Kunst verehrt hatten. Hat er doch geradezu alte englische und schottische Volkslieder wirkungsvoll in seine Dramen aufgenommen. Nun veröffentlichte der englische Bischof Percy 1765 die erste große Sammlung alter Volkslieder unter dem Titel: Reliques of

Digitized by Google

ancient poetry. Sie war bald in Deutschland bekannt und wirkte mächtig auf Herder und seine Zeitgenossen, die nun als neues Evangelium der Poesie verkündigten: Weg mit der bisherigen Gelehrtendichtung ohne Saft und Kraft, nur nach schiefen Regeln ausgeklügelt und mit leerem Flitter behängt! Hinaus zu den idyllischen Zuständen ursprünglicher Menschheit, wo Volksdichtung noch im Verborgenen lebt! Denn diese nur ist ein stärkender und erfrischender Quell wahrer Poesie, bei ihr ist Natur aus erster Hand zu empfangen, sie wirkt verjüngend.

Und wer des Brünnleins trinket,
Der jungt und wird nicht alt.

Das Volkslied wurde jetzt ein Schlagwort für das junge, geisteskräftige Dichtergeschlecht jener Zeit. Und so ist's gekommen, daß die Volksdichtung einen entscheidenden Einfluß gewann und die Wiedergeburt unserer deutschen Nationaldichtung hervorrief.

Durch Herders Schrift „Von deutscher Art und Kunst" (Hamburg 1773) und seine Volkslieder-Sammlung (2 Bändchen 1778 und 1779), war der Sinn für Volkspoesie wieder angefacht, einen neuen Liederfrühling schuf aber erst Goethe. Er war der Königssohn, der durch Gestrüpp den Weg sich bahnt und das Dornröschen aus hundertjährigem Schlummer zu neuem Leben erweckte und Wald und Feld mit fröhlichen Liedern erfüllte. Er machte die verklungene Sprache der Volkslieder und Volksbücher in seinem „Götz" zuerst wieder lebendig und verschmolz sie in bezaubernder Weise mit der Empfindungsweise der neuen Zeit. Was Goethe durch Einwirkung der Volkspoesie als Lyriker geworden, ist schon genugsam ermessen. Es ist bekannt, daß er zuerst durch Herder zum Sammeln von Volksliedern angeregt wurde, er that es und brachte 1771 deren zwölf aus dem Elsaß, für die er schwärmte. Es ist gewiß, daß seine schönsten Lieder diejenigen sind, wo er ein Volkslied zu Grunde legte (vergl. Heidenröslein, Erlkönig) oder im Geiste des Volksliedes dichtete, was vor der ersten italienischen Reise überwiegend der Fall war.

Er ist nicht nur ein großer Freund der Volkspoesie lebenslang geblieben, sondern hat ihr auch mehrere Stoffe entlehnt, z. B. die Faustsage, einen Theil am Schluß des Clavigo einer alten Ballade und manches aus engl. Balladen. An mehr als 20 Goetheschen Liedern läßt sich der Einfluß des Volksliedes nachweisen, nicht allein an den Stoffen und deren Verwendung, sondern geradezu an dem gleichen Wortlaut ihrer Anfänge (z. B. Da droben auf jenem Berge. — Wie kommt's, daß du so traurig bist? — Es ist ein Schnee gefallen. — Uf'm Bergli bin i g'säße) und an dem einem alten Volksliede entlehnten Refrain: „Röslein auf der Heiden". Manche von Goethes Liedern muthen uns an wie Klänge aus alter Zeit.

Gleichzeitig mit Herder wirkte der 1772 entstandene Göttinger Dichterbund, genannt „Hainbund", zu welchem Boie, Gotter, Hölty, Overbeck, Bürger, Voß, die Grafen Stolberg u. a. gehörten. In Verehrung Klopstocks machten diese hochbegeisterten jungen Dichter sich die Aufgabe, dem französischen Wesen

Digitized by Google

entgegen zu treten und durch ihre Gesänge Deutschthum zu verbreiten. Sie sangen von Natur, Freundschaft, Liebe, Vaterland und verbreiteten ihre Gedichte durch den „Göttinger Musenalmanach". Das Studium der altgriech. Dichterwerke, vornämlich Homers Gesänge bildete ihren Geschmack und ihre Phantasie, und durch die engl. Sammlung alter Balladen erschloß sich ihnen die Schönheit der Volkspoesie, und so ging aus diesem Dichterkreise nach und nach eine Fülle lebensfrischer, echt volksthümlicher Dichtungen hervor, die, bald durch einfache Komposition sangbar gemacht, überall in Deutschland erklangen. Das war der liebliche Dichtermorgen unserer neubegründeten Nationallitteratur und schlug sie in dieser Zeit ihre ersten Wurzeln.

Mag auch manches von jenen vielen Liedern, die damals und lange nachher in aller Munde waren, veraltet erscheinen (z. B. Blühe, liebes Veilchen. — Süße heilige Natur. — Das ganze Dorf versammelt sich), so wird die dankbare Nachwelt diese Dichter der 70er und 80er nicht vergessen. Am bedeutendsten unter ihnen war der erste deutsche Balladendichter Bürger und der als Übersetzer altklassischer Dichtungen sowie durch eigene Gesänge nahmhafte Voß.

Dem Hainbunde am nächsten steht der Dichter M. Claudius zu Wandsbeck bei Hamburg, daher sich Asmus, der Wandsbecker Bote nennend. Die reinste Weihe eines wahrhaft kindlichen Herzens ruht auf diesem liebenswürdigen Dichter, dem „Knaben der Unschuld", wie ihn Herder nennt, „voll Mondlicht und Lilienduft der Unsterblichkeit in seiner Seele". Er will volksthümlich sein und dichtet auch wohl aus dem Sinn der Bauern heraus. Im Geiste Paul Gerhards, aber mit veredelter Naturanschauung sang er: „Der Mond ist aufgegangen" und „Komm', stiller Abend, nieder". Welche Liebe und welcher Schmerz in dem Liede am Grabe seines Vaters! Welche ergreifende Scene: der Tod und das Mädchen! Und welche Lustigkeit wieder in der Geschichte vom Riesen Goliath und in der Reisebeschreibung Urians! Welcher helle, hohe Klang in dem Rheinweinliede: „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher!" Seine schlichten Lieder wurden mit großem Vergnügen lange Zeit gesungen.

Im gleichen Sinne dichtete etwas früher in Süddeutschland Daniel Schubart.

Und wie bei Goethe und Bürger, so war es auch bei den Freiheitssängern 1813/15 (voran Arndt und Th. Körner) und bei den Romantikern: Brentano, Schenkendorf, Eichendorff, Heine ꝛc. Sie kultivirten nach Herders Tode in ihrer Art den Volksliederenthusiasmus bis über seinen Höhepunkt hinaus, und war es ihnen nicht immer um den ästhetischen Werth, sondern um den Reiz der Volksdichtung zu thun. Doch was man auch über die Dichter der romantischen Schule denken mag, für Verbreitung und Pflege der Volkslieder haben sie viel gethan, namentlich die Herausgeber des „Wunderhorns", Clemens Brentano und Achim v. Arnim, und manche Perle der volksthümlichen Lieder haben wir den romantischen Dichtern zu verdanken; ich denke hiebei besonders an Jos. v. Eichendorffs schöne Gedichte dieser Art, die noch jetzt nach bald 60 Jahren sehr beliebt sind und noch lange Lebensdauer versprechen.

Digitized by Google

Ohne Einfluß der Volkspoesie kann man sich unsern volksthümlichsten Balladendichter und Lyriker, Ludwig Uhland, gar nicht denken; viele seiner Lieder treffen den Ton des alten Volksliedes mit überraschender und erquickender Treue. Auch die hervorragenden Lyriker der Neuzeit nach Heine fußen bewußt oder unbewußt auf dem Volksliede und haben sich dessen Vorzüge weniger, als seine Mängel angeeignet. Am besten verstand es vor allen Hoffmann v. F., den volksthümlichen Ton zu treffen.

So ist durch die Wiedererweckung der deutschen Volkspoesie in Deutschland neben der Volks- und Kunstpoesie noch eine volksthümliche Dichtung entstanden, die jenen beiden entstammt und in alle Schichten der Bevölkerung eingedrungen ist, sodaß sie von Gebildeten wie von Mindergebildeten gleich geliebt wird. Unsere Dichter, von der Liebe zum Volkslied hingezogen, dessen Schönheit würdigend und nachbildend, haben uns mit dieser Mittelgattung beschenkt und zwar zum Segen der Nation. Schon bis jetzt hat die deutsche Kunstpoesie von ihrem Reichthum viel und vielleicht das Beste an das gesammte Volk abgegeben, gleichsam als Ersatz für das verschwindende Volkslied; viele Gedichte von bekannten Poeten gelten schon jetzt als Volkslieder zweiten Ranges. Und diese Richtung des poetischen Schaffens reicht bis in die Gegenwart herein.

Auch die Musik im Schaffen volksthümlicher Weisen zu jenen Liedern blieb nicht zurück, und gerade dadurch wurden jene Texte erst verbreitet und beliebt, wurden „Lieblingslieder". Als Componisten volksthümlicher Weisen fanden sich Männer wie: Adam Hiller, J. A. P. Schulz, Joh. André, Fr. Reichardt, K. F. Zelter, Himmel, Methfessel, Nägeli, Bernhard, Klein, Fr. Silcher, C. M. v. Weber, Mendelssohn, Fr. Kücken, L. Erk und andere, die von Überkunst noch nicht angekränkelt, ihre Musik in den Dienst des deutschen Volkes stellten. Zu hohem Danke sind wir diesen Männern verpflichtet. In der Gegenwart scheinen sie keine Nachfolger zu finden. Viel tausend Lieder wurden seit 1850 componirt, doch sind es vorherrschend Kunstgesänge für den Concertsaal: das volksthümliche Lied ist, mit wenig Ausnahmen, nach Mendelsohns Zeit leer ausgegangen.

Überblicken wir das Dichter- und Componisten-Verzeichniß am Ende des Buches, so machen wir die auffallende Wahrnehmung, daß viele sonst unbedeutende Dichter ein Lied verfaßten, das volksthümlich wurde und blieb, während namhafte Dichter (außer Goethe) wenig oder gar nichts dieser Art schufen. Noch auffallender wird dieselbe Thatsache für den musikalischen Theil des Liedes. Da haben wir weniger berühmte Componisten (wie P. Schulz, Fr. Reichardt, Zelter, Dan. Schubart, A. Methfessel, Bornhardt, Nägeli, Fr. Glück, Silcher) weit mehr für das singende Volk gethan, als unsere gefeierten Großmeister Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Wagner. Erwägt man noch, daß über die Hälfte der Melodien zu unsern volksthümlichen Liedern Volksweise, also von ungekannten Verfassern, aber ganz bestimmt nicht von Tonkünstlern, die ihr Produktlein stolz mit Opus-Zahl und Namen bezeichnen: dann wirds erst recht ersichtlich, wie wenig das singende deutsche Volk von der hochgestiegenen Tonkunst für sich in

Digitized by Google

Anspruch nehmen konnte. — Das muß in Zukunft anders werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß alle Dichtung in Volksdichtung aufgehen oder alle Musikwerke zum Volksliede oder Tanze werden sollen. Mit solcher Forderung würde man über das Ziel hinausschießen und an die höchsten Formen unserer musikalischen Kunst und ihre Meister einen falschen Maßstab anlegen. Nur die Überkunst soll damit betont sein, und ihr muß entgegen gesteuert werden. Die nächstliegende Musikgattung, welcher vor allem einer Verjüngung durchs Volkslied noth thut, ist das Lied.*)

Waren es zunächst die deutschen Dichter, welche nach der Wiederbelebung des Volksliedes an einer Reform der Kunstdichtung sich bethätigten und manches ansprechende Lied unters Volk brachten, in welcher Richtung später die romantische Dichterschule fort arbeitete, so kamen auch noch andere fördernde Umstände hinzu, durch welche das volksthümliche Lied bis zur Gegenwart weitere Pflege fand. Zunächst übte das Freimaurer-Wesen, das unter Kaiser Joseph II. seit 1760 einen großen Aufschwung nahm, einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf das volksthümliche Lied, denn mehr wohl als 20 Maurerlieder, ernste wie heiter gesellschaftliche, sind in's Volk eingedrungen. Eine sehr fruchtbare Periode für das populäre Lied begann mit der Entstehung der Singspiele, besonders in Leipzig

*) „Es ist nahezu erschreckend," schreibt E. Hanslick (Gesammelte Aufsätze, gedr. im „Concertsaal" 1870) „zu welcher Unnatur und Künstelei, zu welch raffinirt lügenhaftem Wesen das deutsche Lied in unsern Tagen gediehen ist! Das Lied, bestimmt der Hort des Einfachen und Echten, der Trost der Einsamen, der Kultus der Häuslichkeit zu sein, ist in eine Verzerrung geführt worden, von der man sich aus den jüngsten Produkten hinlängliche Belege verschaffen kann. Anstatt der einfachen Rhythmik, die dem Liede zusteht, überall ein kokettes Verrenken und Synkopiren, — anstatt ruhig maßhaltender Modulation ein irrlichtartiges Springen in die entferntesten Tonarten, — anstatt herzlich schlichten Ausdrucks die hochgespannteste Leidenschaft der franz. Oper. Am wenigsten künstlerwürdig, am beleidigendsten ist namentlich die durch Meyerbeer allgemein gewordene Unsitte, im Liede Dissonanzen, Akkordfolgen und rhythmische Kontraste zu verwenden, welche etwa als die letzten gewaltsamsten Mittel für dramatische Zwecke aufgespart bleiben sollten. Es wird einem dabei, als sähe man Kinder mit geschliffenen Dolchen spielen. — Hier ist der Ort, wo Rückkehr zum Einfach-Volksthümlichen noth thut und Segen bringt. Mendelssohns feiner bewußter Geist hat das wohl erkannt, als er seine vortrefflichen „Volkslieder" schrieb. Blos die Bezeichnung ist ungenau — es sind Lieder im Volkston."

„Unser heutiges Kunstlied," schreibt Hanslick an anderer Stelle der neuen freien Presse, „ist kein kräftiges Bindemittel mehr für die menschliche Gesellschaft; es scheint immer weniger die Gefühle an einander ziehen und ketten zu wollen. Es ist zu viel Prätension in dem modernem Gesange. Statt die Gemüther in sich selbst und mit einander zu vereinigen, führt es dieselben nur immerwährend aus sich heraus, zeigt den Gesangfreunden den Glanz des Concerts, anstatt inniger Häuslichkeit. — Das moderne Kunstlied wie die moderne Musik machen niemals traulich, höchstens beliebt, denn es fehlt die Naivetät. Daran sind aber die lyrischen Dichter wie die Tonsetzer schuld, die der modernen Strömung des Zeitgeistes sich nicht entwinden können. Wann werden unsere Dichter wieder rein und naiv singen? und wann werden unsere Componisten wieder in gleiche Bahnen einlenken?"

So schrieb Hanslick vor mehreren Jahrzehnten. Ist es im Liedsache besser geworden? Ich antworte unbedenklich mit Nein! Einmal aber doch muß die Überkünstelung des gesammten Musikwesens einer größeren Einfachheit weichen, und nur durch Rückkehr zur Natur d. h. zu größerer Volksthümlichkeit kann auch die Liederkunst wieder gesunden werden.

Digitized by Google

unter Felix Weise und Adam Hiller, in Berlin unter Fr. Reichardt und Joh. André, in Wien unter Wenzel Müller, Umlauf, Kauer u. a. Wie noch heute das singlustige Volk begierig die in Opern und Operetten gehörten Weisen und Texte aufnimmt, auch aus niedern Possen — freilich nicht immer zu seinem Heil — seinen Bedarf deckt, so war's auch damals und später. Besonders fand es in Mozarts und Webers Opern eine reiche Ausbeute von Arien, die es nachsang. — In Stadt und Land kam aber auch durch die kirchlichen Singchöre (Cantoreien mit ihren Adjuvanten und Currenden der Lateinschulen) mancher ernste und heitere weltliche Gesang zur Verbreitung, wie solche als „Chor-Arien" von den Singchören vor den Häusern von Adjuvanten besonders beim Neujahr-Umsingen zu Gehör gebracht wurden. Die Mitsingenden selbst behielten diese Lieder aus ihrer Jugend und sangen sie später gern zu ihrer Erheiterung und Erhebung. Ich erinnere mich noch gern mancher schönen Chorarie, die ich in Weimar 1840—45 mitsang, und habe sogar einige hier aufgenommen. (Seit 1849 haben die Kurrenden fast überall aufgehört; nur das Neujahrsingen auf dem Dorfe bestand noch etwas länger.)

Ferner und zum größten Theil sind es die Volksschulen gewesen, die durch Gesang manches schöne Lied verbreiten halfen und von vielen Volksliedern wenigstens die Weisen fortpflanzten, weil man ihnen aus pädagogischen Rücksichten die Worte entzog oder umänderte. Hier ist besonders der großen Verdienste L. Erks um den Schulgesang zu gedenken, von dessen Singheften seit 1828 bis heute über eine halbe Million Exemplare gedruckt und gebraucht worden sind. Ganz Deutschland kennt wohl von Jugend auf diesen Liedervater, der Jung und Alt mit seinen Sammlungen erfreute.

Zuletzt sind es die Männergesangvereine, die schon manches gute Lied populär gemacht haben und ist ihnen auch in Zukunft der größte Antheil an der Pflege des Volksgesanges anvertraut. Hoffen wir! In seiner hohen Bedeutung, in seiner entschieden national und sittlich veredelnden Wirkung ist der Männergesang längst anerkannt und in der Neuzeit sogar am Throne unseres hocherleuchteten musikalischen Kaisers besonders gewürdigt worden.*)

---

*) Der Reichs-Anzeiger bringt nachstehenden Erlaß des deutschen Kaisers: „Zu Meiner Freude habe Ich in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, wie die deutschen Männergesangvereine bestrebt sind, den vaterländischen Gesang zu pflegen und zu fördern. Eingedenk dessen, daß deutsches Lied und deutscher Sang alle Zeit auf die Veredlung der Volksseele einen segensreichen Einfluß geübt und die Nation in der Treue gegen Gott, Thron, Vaterland und Familie gestärkt haben, wünsche Ich am heutigen Tage Meiner warmen Theilnahme an diesen Bestrebungen besonderen Ausdruck zu geben. Zu dem Ende will Ich hierdurch einen Wanderpreis stiften, welcher bei einem etwa jährlich zu veranstaltenden Wettstreite deutscher Männergesangvereine dem jedesmaligen Sieger für die beste Leistung auf dem Gebiete zuerkannt werden soll. Der Preis soll in Form eines Kleinodes aus edlem Metall hergestellt und bei feierlichen Gelegenheiten um den Hals getragen werden. Wegen der näheren Bestimmungen über die Veranstaltung des Wettbewerbes und die Verleihung des Ehrenpreises sehe Ich Ihren Vorschlägen alsbald entgegen. Berlin, den 27. Januar 1895. Wilhelm R. An den Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten."

Digitized by Google

Wenn zeitweilig manche Männergesangvereine ihre hohe Aufgabe zu vergessen schienen, zu sehr den alten Liedertafelton vorwalten ließen und mit Bier- und Bummelliedern oder sentimentaler Liebeständelei oder grob komischen Gesängen unmännlich ihre Zeit verbrachten, so ist das seit 25 Jahren wesentlich besser geworden. Jetzt werden neben weihevollen patriotischen Gesängen, neben sinnigen Liedern zu Naturgenuß und Waldeslust und heiteren Geselligkeitsliedern auch kernige Volkslieder fast in jeder Aufführung zu Gehör gebracht. Zwischen künstliche und verkünstelte Männerchöre gestellt, finden sie in der Regel den meisten Beifall, denn das Publikum verlangt nach Natur und kennt wohl seine angestammten Lieblinge. Möge auch in Zukunft sich jeder Gesangverein die Pflege des Volksgesanges angelegen sein lassen, nicht aber, wie leider vielfach geschieht, über das Ziel hinaus zur Überkunst sich versteigen! Weiterbauen soll er an der Wiederaufrichtung und Verbreitung des edlen Volksliedes, damit es wieder lebe, blühe und gedeihe unter denen, welchen es gehört. Nie vergessen wollen die Sänger die so oft mitgesungenen Worte des Dichters (H. Weißmann):

„Das deutsche Lied aus deutschem Herzen quillt stark und frei,
Beschwingt die Freude, heilt die Schmerzen, schafft Jugend neu.
Was nur die deutsche Brust mag drängen, es wird zum Lied:
Drum töne fort in ew'gen Klängen, du deutsches Lied!

Das wiedererweckte Volkslied wurde seit Herder und Goethe der Jungbrunnen, der unserer nationale Lyrik unaufhörlich neue Nahrung zuführte. „Wie die alternden Städte sich fortwährend mit neuen Kräften aus dem Landvolke auffrischen — wie unsere Schriftsprache fortwährend neuen Zuwachs aus den Mundarten schöpft, so zieht auch die Kunstdichtung stets neue Keime, neue Kräfte aus der Volksdichtung. Während noch Grillparzer seinen Sangesgenossen Uhland wegen dessen volksthümlicher Dichtungsweise angreift, so ist heute unter den Lyrikern die Überzeugung so ziemlich allgemein, daß in der Volksthümlichkeit des Liedes ein erstrebenswerther Vorzug liege.*)

Aber auch das gebildete Publikum verlangt mehr und mehr nach Volksdichtung. Man hat seit den Romantikern in allen deutschen Landen das Bestreben, die Schätze der alten und noch lebenden Volkslieder zu sammeln und durch Druck zu sichern: die vielen Bände, aber besonders in erster Zeit das „Wunderhorn", wurden gekauft und gerne gelesen. — Auch bei Musikaufführungen ist das volksthümliche Element jetzt vertreten, und sei es nur, daß ein Volkslied

*) Hier erlaube ich mir auf die gediegene Abhandlung über dieses Thema zu verweisen, die der Wiener Dichter Ant. Aug. Naaff seiner 3. Liedersammlung „Der Sonne zu!" vorangestellt hat. Viele seiner sinnigen, von deutscher Gesinnung durchdrungenen Lieder sind durch Männerchöre weit verbreitet und in Oesterreich volksthümlich geworden, z. B. Es rauscht ein stolzer Strom, komp. v. Franz Mair; Deutsche Treue, komp. v. Tschirch; Deutschböhmerland, komp. v. E. Tauwitz; Das deutsche Haus, komp. v. W. Handwerg ꝛc.

Digitized by Google

„im Frack“ von Männerchören nach einer v. Silcher gesetzten Weise gesungen wird, oder daß eine Concertsängerin gar auf angeputzte Volkslieder reist.*)

„Das ist nicht blos Modesache (sagt Prof. Dr. Wackernell in seiner Abhandlung über deutsches Volkslied 1890), sondern ein tieferer Grund liegt dahinter: Es ist ein elementarer Zug, der unsere überbildete Zeit zur Volksdichtung lockt. Es ist derselbe Zug, der uns im Sommer hinausträngt aus der Schwüle und dem betäubenden Lärm der Stadt auf das stille, frischgrüne Land, damit wir dort im Schoße der Natur an Geist und Körper neue Kraft, neues Leben gewinnen. Es ist jene unstillbare Sehnsucht des Kulturmenschen nach Einfalt, nach Natur.“

Wie groß mag die Zahl der im 18. und 19. Jahrh. volksthümlich gewordenen Lieder wohl sein? Ihre Zahl ist nicht festzustellen. Hoffmann verzeichnet 1142 Lieder als volksthümlich; aber ich bezweifle, daß diese alle das Prädikat verdienen, denn darunter sind z. B. 91 v. Hoffmann selbst und 64 von Goethe angeführt, die gewiß nicht alle im Volksmunde waren. Dagegen sind andere in neuerer Zeit volksthümlich geworden und kommen auch viele namenlose Kunstdichtungen hinzu, die man mitunter zu den Volksliedern gerechnet hat. Immerhin kann man als

---

*) Anstatt aber im Concertsaal sich Volkslieder vorsingen zu lassen, wohin sie gar nicht gehören, wäre es doch viel vernünftiger und auf Geist und Gemüth wirksamer, wollte das gebildete Publikum dergleichen Lieder selbst singen und zwar nicht blos in der Einsamkeit am Klavier, sondern in Gesellschaften und Kränzchen, wie solches im vorigen Jahrhundert weitmehr geschah als jetzt, dafür sprechen die zahlreichen Gesellschaftslieder aus jener heitern Zeit. Scheint solches gesellige Singen jetzt auch nicht mehr möglich in unsern Kaffee- und Theegesellschaften, die doch an die Stelle der einst von Liedersang erfüllten Spinnstuben gerückt sind, auch nicht in den Clubs und zahllosen Vereinen jeder Stadt angebracht zu sein, nun so findet sich dazu beste Gelegenheit in Gesangvereinen, die jetzt ja fast alle nebenbei ein Volkslied singen. In Berlin haben Erks Gesangvereine (für gemischten- und für Männerchor) die Pflege des Volksliedes in ihrem Statut, doch werden auch Kunstgesänge aufgeführt.

In Wien aber besteht ein Verein, der ausschließlich der Pflege des deutschen Volksliedes gewidmet ist, gewiß der einzige seiner Art: „Deutscher Volksgesangverein“ heißt er. Vor 5 Jahren von Prof. Dr. Jos. Pommer gegründet und von ihm mit Fachkenntniß und Energie geleitet, steht er schon groß und blühend da, denn er zählt bereits 180 ausübende und 350 unterstützende Mitglieder. Nur deutsche Volkslieder (allgemein deutsche in hochdeutscher Sprache aus alter und neuer Zeit, sowie im Dialekt steirische, kärtner, tyroler, österreichische, deutschböhmische, deutsch-mährische, deutsch-ungarisch, bayrische ꝛc.) werden zur Aufführung gebracht und zwar bald vom gemischten Chor, bald vom Frauen-, bald vom Männerchor, abwechselnd auch Sologesang mit Guitarrenbegleitung durch regelmäßige Übungsabende und Aufführungen zu einem „Uhlandsdenkmale“ für Wien; durch Flugschriften und Vorträge wird die Begeisterung für Volkslied angefacht. Da hört man zur geselligen Erheiterung von silberhellen ausgiebigen Stimmen, die gemüthlichen Alpenlieder jauchzen und trallern und die besten Bearbeitungen von alten guten Volksliedern Norddeutschlands vom Chor ausführen. Da quillt ein Born der Freude, zumal nebenbei im Sommer die geselligen Ausflüge, im Winter ein Trachtenball im Nationalkostüm aller deutschen Volksstämme und österr. Lebenslust nimmer fehlen. Da herrscht, vom deutschen Liedersang umwoben, ein deutsches Leben — außerhalb der politischen Grenze Deutschlands! Möge der Verein wachsen, blühen, gedeihen und anderwärts Nachahmung finden!

Digitized by Google

Gesammtzahl der populär gewesenen Lieder unbedenklich über 1000 annehmen, davon freilich in der Gegenwart kaum noch 100 im Volke leben.

Wie alles Erdenwallen und alles Blühen *vergänglich*, so auch das unserer volksthümlichen Lieder. Sie setzen sich auf längere Zeit in bürgerlichen und ländlichen Kreisen fest, sind eine Zeit lang „Liebesgesänge" und werden dann vergessen. Nur wenige haben eine *hohe Lebensdauer* von hundert Jahren und darüber aufzuweisen und gleichen darin den unverwüstlichen Volksliedern, das sind z. B. Goethes Heidenröslein, das Rheinweinlied von Claudius, das Gesellschaftslied „Es kann ja nicht immer so bleiben" v. Kotzebue. Die meisten andern theilen das Schicksal alles Schönen, bald zu verfallen. Noch schneller verfallen die tief unter ihnen stehenden Gassenhauern. Wer singt von letzteren z. B. noch den vor 20 Jahren überall gekannten kleinen Postillon? oder die vor 15 Jahren allerwärts aufdringliche kleine Fischerin? Gesängen dieser Art ist auch keine längere Dauer zu wünschen.

Prüft man die volksthümlichen Lieder nach ihrem *Inhalte*, so wird man allen Liedergattungen begegnen, die auch das Volkslied hat. Wir finden das ewige Thema von *Liebeslust* und Liebesleid in tausend Liedern wiederholt und variirt. Der fröhlichen *Wanderlust* sind besondere Lieder gewidmet, und „*Naturlieder*" werden besonders gern kultivirt, wozu die romantische Schule den größten Theil beitrug. In alter Volksdichtung treten Naturbilder nur beiläufig auf als Eingang zu Liedern oder als stimmungmachender Hintergrund zu Liebesscenen: im volksthümlichen Lied dagegen wird das Naturbild (z. B. Sommerabend, Frühlingsnähe) durchgeführt und als selbständig behandelt. — Sehr reichlich vertreten sind die *Gesellschaftslieder*, aus denen größte Lebenslust spricht und klingt. — Bedeutungsvoll ist das Entstehen der *Vaterlandslieder* durch die volksthümliche Kunstrichtung, welche Liedergattung dem alten Volksgesange ganz fehlt. Seit Klopstocks Oden, die nichts weniger als populär sind, waren es vorerst die Dichter des Hainbundes, dann die Freiheitssänger 1813/15, welche in glühender Begeisterung patriotische Lieder sangen. Diese edle Liedergattung wird wohl für alle Zeit in Deutschland wie auch in andern Ländern hochgehalten werden. —

Neben heiteren Scherz- und Spielgesängen machen sich auch eine Menge trockener *Moralverse* breit, zu denen Pädagogen und Geistliche beisteuerten. Auch recht prosaische Dinge und Zustände des Alltagslebens werden in Verse gebracht, von denen sonst die Poesie nichts wissen mag. Darin stark ist das Miltheimische Liederbuch. Vertreten sind auch allerhand *Betrachtungen* und *Vergleiche des Menschenlebens*. Diese sowie Moralgedichte und Vaterlandslieder sind die neu hinzugekommene Liederarten, die das Volkslied nicht kennt.

Dagegen ist die *Balladendichtung* sehr zurückgetreten, und für Gesang hat diese episch-lyrische Dichtgattung fast ganz aufgehört. Balladen und Romanzen werden in neuer Zeit blos noch gelesen, weil sie mit ihren 20—30 Strophen zum Singen zu lang sind und langweilen müssen, wenn sie nicht durchkomponirt werden, was schon Joh. André, (Bürgers Lenore, die Weiber v. Weinsberg) und in neuerer Zeit der Meister der Ballade, K. Löwe, gethan, ohne damit rechten Erfolg zu haben.

Digitized by Google

Zu tadeln wäre an vielen Liedern des 18. Jahrh. die breite Redseligkeit und Empfindsamkeit. In neuer Zeit ist das anders und besser geworden, obgleich über allzu große Länge der Lieder noch viel geklagt wird. Sonst aber ist im großen und ganzen der volksthümlichen Liederdichtung verdientes Lob zu spenden, wenn sie auch die Urfrische (den Waldgeruch), die Einfachheit und Wahrheit der Naturdichtung nicht erreicht.

Ein Wort für die Existenzberechtigung der volksthümlichen Lieder möchte fast überflüssig scheinen, hätten sie nicht die Verdächtigung erfahren müssen, Feinde des Volksgesanges zu sein. Allerdings haben sie das echte Volkslied zurückgedrängt, wenn auch nicht ganz verdrängt, weil es sich nicht umbringen, nicht ausrotten läßt. Doch wer wollte darüber tadelnd sich aussprechen? Es mußte ja so kommen: nur eine natürliche Fortentwickelung des alten Volksliedes bilden die neuern Lieder, die das Volk sich angeeignet hat, und niemand wird sie aus der Litteratur und aus den Volksherzen vertilgen und es verhindern können, daß sie auch weiter sich ausbreiten. „Schon richtig" — so höre ich einen Volksfreund klagen — „wohl hat Herder neuen Sinn für die alten Lieder erweckt, Goethe hat ihnen nachgedichtet und mancher Dichter nach ihm hat den alten Ton zu treffen versucht oder ihm sich genähert, aber — das Volk dichtete diese volksthümlichen Lieder doch nicht, es verhält sich jetzt nur noch aufnehmend, nicht mehr selbstschaffend." Was nützt all solches Klagen? Andere Zeiten, andere Lieder! Sei man doch froh, wenn das Volk überhaupt noch singt!

Vorüber ist ein für allemal die Zeit des naiven Schaffens auf Seiten des Volkes, — wenn solches überhaupt jemals stattgefunden hat und nicht das Dunkel der Volksliederentstehung sich einfach als ein Aufnehmen und Umbilden vorgefundener Kunstgedichte erklärt, wie ich oben darlegte. Die Kulturentwickelung hat es so mit sich gebracht, daß jetzt nur der ein Dichter für sein Volk werden kann, der den Verhältnissen der Neuzeit sich anbequemt, die reicher gewordenen Sprach- und Kunstmittel benutzt und überhaupt das mächtig angewachsene Bildungsmaterial beherrscht, also — Kunst- und Volksdichter zugleich ist.

Bisher gab es noch keine besondere Sammlung der volksthümlichen Lieder. Wir finden dieselben untermischt mit wirklichen Volksliedern in Volksliedersammlungen (z. B. schon im Wunderhorn, oder in Erlachs Volksliedern als V. Bd.), oder in Sammlungen für Hausmusik (z. B. Finks Hausschatz, Härtels Liederlexikon), oder in Studentenliederbüchern, aber zumeist ohne Musik in Anthologien und Taschenliederbüchern. Auf das Historische ist dabei gar kein Werth gelegt, selten sind die Verfasser von Wort und Weise angegeben, und wo solche Angaben ja stehen, sind sie vielfach falsch. Die Textabdrücke sind meist sehr verwahrlost.

Hoffmann v. Fallersleben war der erste, der diesem Zweige der Litteratur wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuwendete. In seinem Buche „Unsere volksthümlichen Lieder" (Lpz. 1859, 3. Aufl. 1869) giebt es ein Verzeichniß der-

Digitized by Google

selben, nebst Angabe über Entstehungszeit, ältere Quellen und biograph. Notizen über Dichter und Komponisten. In dem Vorworte ermahnt er:

„Es ist nachgerade Zeit, ... auch den volksthümlichen Liedern diejenige Beachtung zu gewähren, die sie verdienen. Sind sie doch die eigentliche neuere Volkslitteratur; denn von aller deutschen Dichtung sind nur sie in's Volk gedrungen und sein wirkliches Eigenthum geworden. Mancher Deutsche weiß weiter nichts von der „schönen Litteratur", als diese Lieder, die er theils in der Schule gelernt hat, theils später als erwachsener Bursch im Soldaten- oder Handwerkerstande lernte. Was er singt, gilt ihm für Gemeingut, kein einziges Lied weiß er an einen Namen noch an eine Zeit zu knüpfen. Letzteres sollte doch billig bei denen nicht sein, die Anspruch auf litterarische Bildung machen." —

Schon vor Hoffmann war Ludwig Erk in der Liederpraxis mustergiltig vorgegangen, indem er in seinen zahlreichen Schulliederheften (seit 1828) und später in seinem Volksgesangbuch (Germania) 1868 jedem Liede das Entstehungsjahr, Name von Dichter und Komponisten und biographische Notizen am Schlusse anfügte. Ein Gleiches hatte auch Hoffmann 1848 in seinem Volksgesangbuche mit Erks Beihilfe gethan. Seitdem ist's in manchen Liederbüchern wohl schon etwas besser geworden, aber in vielen andern, namentlich in Commers- und Taschenliederbüchern ist's um Textredaktion und histor. Angaben noch arg bestellt.

Als Volkslieder im weiteren Sinne, als jüngere, vornehmere Geschwister derselben und ihre Stellvertreter in Zukunft dürfen die volksthümlichen Lieder dem deutschen „Liederhorte" nicht fehlen: sie vervollständigen erst das Bild von der gesammten lyrischen Dichtung in Volksmund und Volksherzen. Darum entschloß ich mich, als Ergänzung eine Auswahl von 780 derselben folgen zu lassen, die im Zeitraum von ungefähr 150 Jahren (1740—1890) gedichtet, komponirt und gesungen wurden und zum Theil noch gehört werden, — nicht blos am stillen Herd oder in der Hausmusik und auf dem Spielplatze froher Kinder, sondern auch bei geselligen Zusammenkünften, an patriotischen Festen und Gedenktagen, beim Abschied und auf fröhlicher Wanderung durch Wald und Flur von Wanderburschen, Turnern und andern Reisenden, auf dem Marsche der Soldaten oder zum Zeitvertreib der Burschen und Mädchen beim Maientanz und in Spinnstuben, oder an Sommerabenden vor der Thür des Landmanns, in der Einsamkeit der Liebenden, sogar in Klostermauern und als letztes Geleite zur ewigen Ruhe.

Mein Buch soll nicht eine ästhetische Blumenlese oder moralische Mustersammlung sein, sondern im Anschluß an den Liederhort ein Beitrag zur Geschichte des Volkslebens. Danach traf ich meine Auswahl und wollte von jeder Liederart charakteristische Proben bringen. War meine Auswahl die rechte? Weil ich allein sie traf und nicht einmal den von mir zurecht gelegten Vorrath von nahezu 1500 Liedern verwerthen, sondern kaum die Hälfte geben konnte, so muß ich den Tadel ertragen, manchem Leser zu viel, dem andern zu wenig, dem dritten zu minder wichtiges gebracht zu haben.

In dieser Auswahl gebe ich zunächst Lieder von nachweisbaren Verfassern,

Digitized by Google

die sonst viel gesungen wurden, zum Theil noch werden und deren Inhalt oder schöne Melodie zu längerer Lebensdauer berechtigt ist. Daneben stelle ich mit voller Berechtigung eine Anzahl solcher Lieder aus Volksmund, die der Quellenfinder Hoffmann nicht verzeichnet, die aber gleichwohl als Kunstdichtung sich verrathen und vielleicht auf der Umwandlungsreise vom Kunst- zum Volksliede begriffen sind; künftige Forscher werden sie vielleicht auf ihre Quelle zurückführen können: nenne man sie „Volkslieder zweiter Klasse" oder „Neuere Volkslieder", gleichviel. — Ferner habe ich einige Kunstlieder aufgenommen, die zwar ohne poetischen und musikalischen Werth sind, aber als litterarhistorische Denkwürdigkeit (z. B. Ich liebte nur Ismenen) oder als Spiegelbild der Sitten (z. B. Kanapeelied, Krambambuli) oder als Zeichen der Geschmacksverirrung (z. B. Texte aus der Wertherperiode) dienen können. — Endlich sind auch einige wirkliche Volkslieder eingereiht, die im Liederhort übersehen worden, aber im Ergänzungsbande ihren Platz nehmen dürfen.

Leicht hätte ich die Zahl der Lieder ums dreifache vermehren können, wären die Druckkosten, zumal für Notensatz, nicht zu hoch. Letzteres war auch der Grund, warum die Klavierbegleitung wegblieb. Wer harmonische Begleitung wünscht, mache eine solche sich doch selbst, was die meisten Klavier- und Guitarrenspieler zu Anfang dieses Jahrhunderts fertig brachten. Kann er das nicht, nun so greife er nach irgend einer von den Liedersammlungen mit Bezleitung, die mein Verzeichniß unten S. 603 ff. angiebt und die im Musikhandel leicht zu haben sind.

Wird auch das Dargebotene jetzt nicht alles mehr gesungen, so hat eine Sammlung solcher Lieder, die einst Bürger und Bauern sangen, sittengeschichtliche Bedeutung. Denn man kann daraus ersehen, was das Volk gern hat und sucht, womit es sich vergnügt und tröstet, was ihm zur Freude und Unterhaltung von unsern Kunstpoeten und Tonmeistern geboten worden, aber auch lernen, wie weit das Volk an den kulturellen Bestrebungen und politischen Richtungen der Zeit sich betheiligte.

Zu jedem Texte und jeder Melodie ist die Entstehungszeit und wo möglich die älteste Quelle angeführt, auch sind sonstige Notizen über Verbreitung, Verwendung und Abänderung des betreffenden Liedes beigebracht. Am Schlusse des Buches findet man biographische Notizen über Dichter und Komponisten und einen Hinweis auf die von ihnen herrührende Nummer, wodurch die größere oder geringere Beisteuer der Dichter und Tonsetzer zum Nationalschatz übersichtlich wird. Diese litterarhistorischen Beigaben machen das Buch zu einer Specialgeschichte der volksthümlichen Lieder und dadurch zu einem Beitrag für die „Geschichte der deutschen Lyrik" überhaupt, darin auch der Musik ihr gebührendes Recht eingeräumt wird.

Über das Redaktionsverfahren bin ich eine Erklärung schuldig: Die hier zusammengestellten Liedertexte namhafter Dichter sind größtentheils den Originaldrucken entlehnt, wie man wohl erkennen wird. Man erwarte aber nicht durchweg buchstäblichen Abdruck des Originals nach ältester Fassung des Dichters oder

Digitized by Google

nach der Ausgabe letzter Hand: sondern bei verbreiteten Liedern habe ich grundsätzlich und nach dem Vorbilde von Hoffmann und Erk in ihren Volksgesangbüchern die verbreitetste Lesart, wie sie in Volksmund und bessern Liederbüchern sich fand, vorgezogen, aber die wichtigsten Abweichungen vom Originale angemerkt. Was hätte das Publikum auch davon, wenn es seine Lieblingslieder in ältester, längst nicht mehr gesungener Form wieder vorgelegt bekäme und so etwas singen sollte? Das erregt nur Widerwillen (wie man vielfach bei Einführung geistlicher neuer Gesangbücher erlebt hat) und benimmt die Sangeslust oft so, daß die reaktivirten Texte ganz zurückgelegt oder doch nicht in der hergestellten Ur- und Ungestalt gesungen werden. Urkundlichen Abdruck, der ja leicht genug ist und das philologische Gewissen beruhigt, überlasse ich gern andern, die darin ein großes litterarisches Verdienst erkennen.

War ein Lied arg entstellt und vom ursprünglichen Texte nur noch wenig zu erkennen, bin ich auf die urkundliche Fassung zurückgegangen. Aber alle die zahlreichen Auslassungen von Strophen der überlangen Lieder wieder einzustellen — dazu konnte ich mich nicht entschließen. Ich gab der kürzeren und verbreitetsten Lesart den Vorzug. — Bei den erst wenig gesungenen neuen oder ganz abgestorbenen alten Liedern kommt man natürlich nicht in die Lage, zwischen den Lesarten zu wählen: die nur einmal vorhandene Fassung wurde getreulich beibehalten.

Dichter und Kritiker haben schon oft ihren Zorn entladen über die von Komponisten vorgenommen Veränderungen und Kürzungen der Texte. Dieser Streit entbrannte z. B. zwischen Fr. Kind und C. M. v. Weber, der vom Dichter viel Änderungen verlangte oder eigenmächtig mit gar vielen der von ihm komponirten Lieder vornahm. So änderte und kürzte auch Mendelssohn an Eichendorffs Texten, ähnliches thaten viele Tonsetzer, die nach ihrem Standpunkte auch ein Recht zu haben glaubten, an den Texten zu biegen und zu ändern. Das ist ein alter Streit, der nicht eher beigelegt wird, bis die Komponisten selbst ihre Texte verfassen und die Dichter selbst (wie einst die Minnesänger) komponieren, was in Zukunft immer mehr geschehen wird und geschehen sollte.

Ähnlich wie mit den Texten verfuhr ich mit den Melodien. Waren mehrere vorhanden, so wählte ich die üblichste oder setzte auch zuweilen mehrere Weisen bei. Von jeder Melodie, dafern sie nicht Volksweise war, wurde die aufgesuchte Originalfassung mit Beifügung der wichtigsten Varianten gegeben; nur bei sehr verbreiteten Weisen wurde die im Volksmunde befindliche Lesart bevorzugt. Auf letztern Fall bezüglich schreibt Erk in seiner Germania (Einl. III): „Wenn die eine oder andere Melodie in nicht urkundlicher Lesart aufgenommen worden, so ist der Grund darin zu suchen, weil das Volk sich zu gewissen Melodien Änderungen und vereinfachte Formen geschaffen, die in weiten Kreisen Anklang gefunden und deshalb in unsern verbreitetsten Liedersammlungen zur feststehenden Norm geworden. Und da nun überdies diese vom Original abweichenden Formen in künstlerischer Beziehung nichts zu wünschen übrig lassen, so hatten sie auch ein Recht auf Berücksichtigung und Fortbestehen. . . . Wer möchte es für gerathen

Digitized by Google

erachten, bei so bekannten Melodien wie: Es kann ja nicht immer so bleiben (v. Himmel) — Es steht ein Baum im Odenwald (v. F. Reichardt) — Herz mein Herz, warum so traurig (v. Fr. Glück) — Wie sie so sanft ruhn (Beneken) — Namen nennen dich nicht (Kretzschmer) — Freudvoll und leidvoll (Reichardt) — In einem kühlen Grunde (Fr. Glück) wieder zu den Original-Lesarten zurückzugreifen? und wer wird es einem Dank wissen, wäre dem also geschehen? Es würde im Gegentheil nur von geringer Einsicht in das Wesen der Volksmusik zeugen, wenn man das Volk in dieser seiner oft wunderbar feinfühlenden Schaffens- und Vereinfachungskunst unterschätzen und nur an Ursprünglichkeit festhalten wollte."—

Nur einstimmig habe ich die leicht fingbaren Weisen aufgenommen, und das entspricht meinem Standpunkte, die volksthümlichen Lieder als Volkslieder neuern Ursprungs zu behandeln. Von den der höhern Kunst angehörigen Tonweisen (z. B. vielen des Liederkönigs Fr. Schubert) mußte hier Abstand genommen werden, schon um des ungeheueren Umfangs willen, den die Liederbegleitung oder gar durchkomponirte Lieder fordern.

Wie kein Sammelwerk ohne Quellen und Hilfsmittel entstehen konnte, so auch das meinige nicht.

A. Zu den Texten und Melodien benutzte ich: 1) womöglich Originaldrucke in Musenalmanachen und belletristischen Jahrbüchern aus dem Ende des 18. und 19. Jahrhunderts, sowie älteste Gesammtausgaben von Dichterwerken, besonders die von letzter Hand; 2) alte Handschriften auf Bibliotheken oder im Privatbesitz, die an betreffender Stelle näher bezeichnet werden; 3) Liederhefte von einzelnen Komponisten, gedruckt zu Ausgang des vorigen und Anfang unseres Jahrhunders. (Leider fehlen auf den Musikalien seit 1800 bis heute die Jahreszahlen!) 4) gedruckte Liedersammlungen, mit oder ohne Musik, aus genannter Zeit, die neben Kunstdichtungen auch volksthümliche enthalten. [Ein Verzeichniß der von mir angesehenen Liederbücher folgt S. 603 dieses Buches; darunter finden sich viele Commersbücher, weil sie auch volksthümliche Dichtungen enthalten und für manche Melodie die älteste Quelle sind]. 5) Mündliche Überlieferung endlich wurde hinzugezogen, aufgezeichnet in Thüringen, Sachsen und Umgebung von Frankfurt a. M. durch mich, sowie in den Rheinlanden durch den Herrn Seminarlehrer Karl Becker in Neuwied unter Beihilfe seiner Seminaristen. Genanntem Herrn spreche ich hier für die selbstlose Überlassung seiner Manuskripte meinen schuldigen Dank aus.

B. Die historischen und biographischen Notizen habe ich theils durch eigene Studien auf Bibliotheken und besonders durch Lesen von Biographien und Nekrologen in größern Zeitschriften zusammen gebracht, theils aus litterarhistorischen Werken entlehnt. Hier nenne ich dankbar K. Goedeke, Grundriß III. Bd.; Kurz, Geschichte der deutschen Litteratur; H. Viehoff, Leben und Werke Goethes (4 Bände, Stuttg.); Fr. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten Leipzig 1885); Musiklexika von Gerber, Mendel-Reißmann und endlich als wichtigste Schrift: Hoffmann v. Fallersleben, Unsere volksthümlichen Lieder. 2. Auflage, Leipzig 1859.

Digitized by Google

(Die erste steht 1857 im Weimarschen Jahrbuche, die dritte 1869 bringt Fortsetzungen und Nachträge von Hoffmann selbst). Weitere Nachträge brachte Robert Hein in Schnorrs Archiv V. 1877, IX. 1879, XII. 1883.

Hoffmann giebt bekanntlich in seinem Buche nicht die volksthümlichen Lieder selbst, sondern nur ein Verzeichniß derselben nebst Angabe ihrer Entstehungszeit, ältesten Quelle für Text und Weise, nebst biographischen Daten. Die Angaben sind theils von ihm selbst mühsam erforscht, theils durch L. Erk ihm zugeflossen, namentlich die auf Melodiekunde bezüglichen. Beide befreundete Liederforscher reichten bei ihren Arbeiten einander die Hand. — Hoffmanns Buch, das leider seit 1869 keine neue Auflage erlebte und darum in vielen Angaben veraltet ist, war bis jetzt der einzige Rathgeber für alle, die nach der Entstehung irgend eines Liedes fragten. Auch ich verdanke ihm manche Notiz und habe solches an betreffender Stelle gebührend angemerkt.

Endlich benutzte ich einzelne biographische Notizen, die Erk allen seinen Schulliederheften beigegeben hat. Wo ich dem hochverdienten Sammler auch die Abschrift einiger alten Melodien zu verdanken habe, welche ich beim Durchsuchen seines handschriftlichen Nachlasses behufs der Liederhortausgabe gelegentlich fand, ist solches an betreffender Stelle angezeigt. Dadurch sowohl als durch die summarische Erwähnung hier glaube ich die Pflicht der Dankbarkeit gegen meinen heimgegangenen Freund erfüllt zu haben.

Dem deutschen Volke übergebe ich hiermit das nach vieljährigen Mühen entstandene Buch als Ergänzungsband zum „Liederhort". Ihr, der mit Geist und Gemüth hochbegabten, sangesfrohen und sangesberühmten Nation, gehört ja das gesammte Liederwerk, das sie nach Inhalt und Form seit mehr als tausend Jahren selbst geschaffen und als ein Herzensheiligthum gehegt und gepflegt hat. Möge der reiche Schatz von nahezu 4000 Nummern bei Volks- und Litteraturfreunden, bei Musik- und Gesangliebhabern aller Orten freundliche Aufnahme finden und dem Herausgeber, wo er geirrt, gütige Nachsicht zu Theil werden. Möge aber auch der kostbare Schatz unserer Volks- und volksthümlichen Lieder nicht blos zum Nachschlagen und Lesen dienen, sondern auch zum Wiedersingen der längst verklungenen, aber nie alternden Weisen anregen und die Pflege des deutschen Volksgesanges fortdauern, bis das letzte Lied erschallt.

Dresden, am 11. März 1895.

Der Herausgeber.

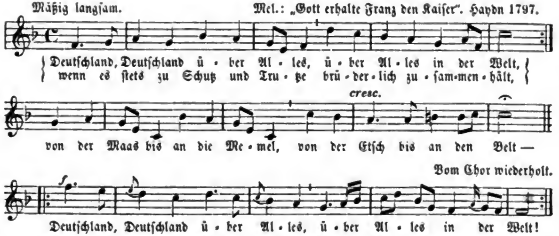
Digitized by Google

Inhalt.

I.	Vaterlandslieder und Heimathgrüße	Nr. 1— 41
II.	Kriegs- und Siegeslieder	„ 42— 77
III.	Helden- und Ehrengedächtnißlieder	„ 78—109
IV.	Balladen und Romanzen	„ 110—170
V.	Naturfreude, Waldluft, Landleben, Berg- und Wasserfahrt	„ 171—194
VI.	Jahreszeitenlieder	„ 195—221
VII.	Tageszeitenlieder	„ 223—247
VIII.	Trauerlieder (Elegien) und Stimmungslieder	„ 248—284
IX.	Lieder der Freude und Geselligkeit	„ 285—321
X.	Wein- und Trinklieder	„ 322—354
XI.	Liebeslieder	„ 355—488
	a) Liebeslust	Nr. 355—450
	b) Liebesleid	„ 451—488
XII.	Abschiedslieder	„ 489—505
XIII.	Wanderlieder	„ 506—540
XIV.	Turnerlieder	„ 541—545
XV.	Studentenlieder	„ 546—567
XVI.	Soldatenlieder	„ 568—588
XVII.	Jägerlieder	„ 589—599
XVIII.	Seemanns-, Bergmanns-, Bauern- und Handwerkerlieder	„ 600—618
XIX.	Kinderlieder	„ 619—647
XX.	Didaktische Lieder: Betrachtungen, Vergleiche und Moralisationen	„ 648—677
XXI.	Scherzlieder und Gemischtes	„ 678—712
XXII.	Ausländische Weisen, die in Deutschland gesungen wurden	„ 713—735
XXIII.	Religiöse Lieder	„ 736—780
	Zusätze und Berichtigungen	Seite 598—602
	Verzeichniß weltlicher Liederbücher im 18. und 19. Jahrhundert	„ 603—605
	Biographische Notizen von Dichtern und Komponisten	„ 606—620
	Register	„ 621—628

Digitized by Google

1. Das Lied der Deutſchen.



2. Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten ſchönen Klang,
Uns zu edler That begeiſtern
Unſer ganzes Leben lang,
|: Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang! :|

3. Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutſche Vaterland!
Danach laßt uns alle ſtreben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand. —
|: Blüh im Glanze deines Glückes,
Blühe, deutſches Vaterland! :|

Gedicht von Heinrich Hoffmann v. Fallersleben, am 26. Aug. 1841 während ſeines Sommeraufenthalts auf Helgoland entſtanden und zuerſt gedruckt als Flugblatt im Sept. 1841 mit beigefügter Muſik Haydn's und Hoffmann's Bildniß in Holzſchnitt zu Hamburg von der Verlagshandlung Hoffmann und Campe; dann in Hoffmann's Volksgeſangbuch 1848, wo der Verf. in Str. 2, 5 und ſtatt uns ſetzt, welche Lesart in viele Liederbücher überging. — Seit 1870 wurde das gemüthvolle Lied mit der ſchönen Singweiſe von Haydn zur deutſchen Volkshymne. Sie wird noch jetzt geſungen aus vollen Herzen von Jung und Alt, bei allen patriotiſchen Gedenktagen und Feſtverſammlungen und wird ein begeiſternder Feiergeſang bleiben, ſo lang es überhaupt noch Deutſche giebt, die ihr Vaterland lieben und eingedenk des Schiller'ſchen Spruches denken und handeln:

Ans Vaterland, ans theure, ſchließ dich an.
Das halte feſt mit deinem ganzen Herzen:
Hier ſind die ſtarken Wurzeln deiner Kraft.

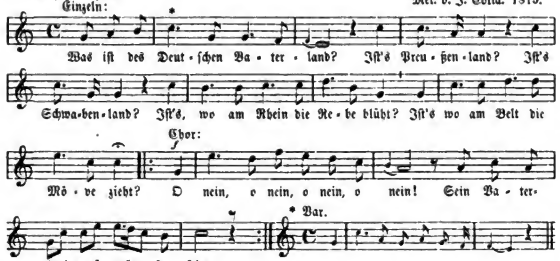
Ein Bronce-Denkmal hat man dem Dichter dieſer Nationalhymne auf der Inſel Helgoland 1891 errichtet: ein Denkmal in den Herzen ſeines Volkes aber hat er mit dieſem Liede ſich ſelbſt geſtiftet.

Digitized by Google

2. Des Deutſchen Vaterland.

Mäßig langſam.

Mel. v. J. Cotta. 1815.



2. Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Baierland? Iſt's Steierland?
Iſt's, wo des Marſen Rind ſich ſtreckt?
Iſt's, wo der Märker Eiſen reckt?
O nein ꝛc.

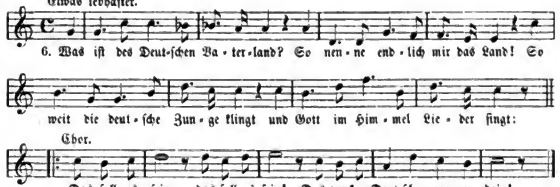
3. Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Pommerland? Weſtfalenland?
Iſt's, wo der Sand der Dünen weht?
Iſt's, wo die Donau brauſend geht?
O nein ꝛc.

4. Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſt's Land der Schweizer? Iſt's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl.
Doch nein ꝛc.

5. Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es iſt das Oeſterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein ꝛc.

Zweiter Theil.

Etwas lebhafter.



7. Das iſt des Deutſchen Vaterland!
Wo Eide ſchwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen ſitzt:
Das ſoll es ſein ꝛc.

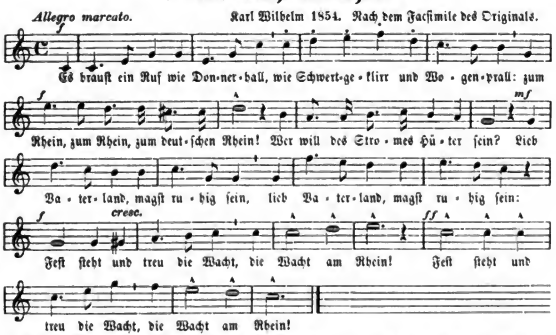
8. Das iſt des Deutſchen Vaterland!
Wo Zorn vertilgt den wälſchen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutſche heißet Freund:
Das ſoll es ſein ꝛc.

9. Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!
O Gott vom Himmel, ſieh darein
Und gieb uns rechten deutſchen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut!
Das ſoll es ſein, das ſoll es ſein,
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Digitized by Google

Gedicht von E. Moritz Arndt 1813. Königl. Preuß. Frei-Corps." 1. Sammlung. Zuerst gedruckt in „Deutsche Wehrlieder für das Ostern 1813 (mit einer Vorrede von Fr. Ludwig Jahn); dann in „Lieder für Teutsche von E. M. Arndt. Im Jahr der Freiheit 1813." (Leipzig, J. B. G. Fleischer 1813) S. 99 (Vergl. Hoffmann, Volksthüml. Lieder Nr. 908.) — Dieses Vaterlandslied wurde zuerst komp. von dem musikgeübten Jenenser Studenten Johannes Cotta (geb. zu Ruhla 24. Mai 1794, † 1868 als Pfarrer zu Willerstedt bei Weimar). — Als am 12. Juni 1815 im Gasthofe zur Tanne bei Jena die „Burschenschaft" gegründet wurde, die landsmannschaftl. Fahnen zum Zeichen der Auflösung der „Landsmannschaften" sich senkten und Alle sich brüderlich umarmten, erscholl zum erstenmal in Deutschland dieses Lied mit Cotta's Melodie, das seitdem ein Vaterlands- und zugleich ein Burschenlied wurde. Mit eben diesem Liede zogen die Jenenser Studenten 1817 zum Wartburgfeste in Eisenach ein. Das hat mir der bescheidene Komponist als Pfarrer meines Heimathsortes im hohen Alter selbst noch erzählt, hat auch in einem langen Briefe an Erk es berichtet, und außerdem steht es zu lesen in der Schrift von Dr. Rob. Keil, Die burschenschaftlichen Wartburgfeste 1817 und 1867 (Jena 1868). — Cotta's Mel. ist zur wahren Volksweise geworden, in Schulen und besonders bei öffentlichen Versammlungen 1848/49 viel gesungen worden. — Die für Männerchor 1825 von Gustav Reichardt geschriebene Komposition (op. 7 Nr. 3) ist musikalisch werthvoller, aber wegen gesuchter harmonischer Wendungen nicht volksthümlich. — Nachdem das lang ersehnte Alldeutschland vorhanden ist, wird zwar das alte Fragelied Arndts nicht viel mehr gesungen, verdient aber jedenfalls als Ehrendenkmal des patriotischen Sinnes unserer Vorfahren hier einen Platz.

3. Die Wacht am Rhein.



2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell
Und aller Augen blitzen hell:
Der Deutsche, bieder, fromm und stark,
Beschützt die heil'ge Landesmark.
Lieb Vaterland ꝛc.

3. Er blickt hinauf in Himmelsraun,
Wo Heldenväter niederschaun
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Du, Rhein, bleibst deutsch wie meine Brust!"
Lieb Vaterland ꝛc.

4. So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Feind hier deinen Strand!
Lieb Vaterland ꝛc.

5. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind:
Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein
Wir alle wollen Hüter sein.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

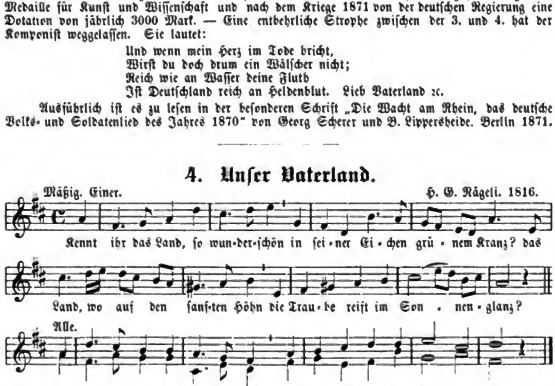
Digitized by Google

Dieſes deutſche Sturmlied hat ein junger Kaufmann, Max Schneckenburger, 1840 gedichtet als von Frankreich her dem linken Rheinufer Gefahr drohte. Bekannt und beliebt wurde es jedoch erſt durch die herrliche Melodie, welche Karl Wilhelm, Muſikdirektor in Crefeld 1854 komponirte. Zuerſt gedruckt iſt dieſe Muſik in W. Greefs „Männerliedern“ (9. Heft, Nr. 2). Eſſen, bei G. D. Bädeker 1854. Seitdem wurde das Lied von Männergeſangvereinen viel geſungen. Die größte Popularität erlangte aber die „Wacht am Rhein“ im Kriegsjahre 1870/71, wurde das Kriegs- und Sturmlied der Deutſchen und bleibt Nationalgeſang zur Feier aller vaterländiſchen Gedenktage. Der Componiſt erhielt 1870 von der Kaiſerin Auguſta die goldene Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft und nach dem Kriege 1871 von der deutſchen Regierung eine Dotation von jährlich 3000 Mark. — Eine entbehrliche Strophe zwiſchen der 3. und 4. hat der Componiſt weggelaſſen. Sie lautet:

Und wenn mein Herz im Tode bricht,
Wirſt du doch drum ein Wälſcher nicht;
Reich wie an Waſſer deine Fluth
Iſt Deutſchland reich an Heldenblut. Lieb Vaterland ꝛc.

Ausführlich iſt es zu leſen in der beſonderen Schrift „Die Wacht am Rhein, das deutſche Volks- und Soldatenlied des Jahres 1870“ von Georg Scherer und B. Lippersheide. Berlin 1871.

4. Unſer Vaterland.



2. Kennt ihr das Land vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb und Treu den Schmerz des Erdenlebens ſtillt?
Das gute Land, iſt uns bekannt: es iſt das deutſche Vaterland.

3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreiſe froher Menſchen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergebung thront?
Das heilge Land iſt uns bekannt: es iſt ja unſer Vaterland.

4. Heil dir, du Land ſo hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund!
Wie ſchön gedeiht in deinem Schoß der edeln Freiheit ſchöner Bund!
Drum wollen wir dir Liebe weihn und deines Ruhmes würdig ſein!

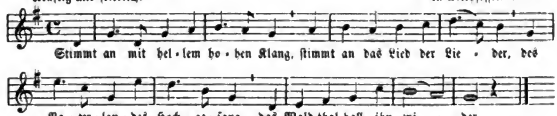
Gedicht von Veit Weber dem Jüngeren d. i. Paul Wigand (nach E. Welter, Lexikon Pſeuden. Leipzig 1856 S. 157), nicht aber Leonhard Wächter (Pſeudon. Veit Weber), Herausgeber der Sagen der Vorzeit (Berlin 1787), wie bisher alle Liederbücher, auch Hoffmann und Erk angaben. In den Kriegsliedern der Deutſchen. Kaſſel 1813 von Veit Weber d. J. ſteht das Lied noch nicht. Zuerſt geſungen wurde es 1814 am 18. Okt. in Offenbach, wie folgendes Buch meldet: „Des Teutſchen Volkes feuriger Dank- und Ehrentempel, oder Beſchreibung, wie das aus zwanzigjähriger franz. Sklaverei durch Fürſten-Eintracht und Volkskraft gerettete teutſche Volk die Tage der entſcheidenden Völker- und Rettungsſchlacht bei Leipzig am 18. und 19. Okt. 1814 zum erſtenmal gefeiert hat. Offenbach 1815.“ — Zu dieſer Sammlung vom Juſtizrath Dr. K. Hoffmann zu Rödelheim bei Frankfurt a. M. ſchrieb deſſen Freund, E. M. Arndt (Berlin 7. Nov. 1814) eine Vorrede. — Auf S. 539 dieſes Buches iſt obiges Lied wohl zuerſt gedruckt. (Vergl. auch R. Hein, Nachtrag zu Hoffmann's volksthümlichen Liedern Nr. 587 und Weinkauff, Almania 1885

Digitized by Google

II 74). — Die Melodie vom Schweizer Nägeli entstand erst 1816 (nach Erks Angabe), somit sang man das Lied 1814 in Offenbach nach anderer Weise. Mit Nägelis Melodie steht das patriotische Lied im Liederbuch für Hochschulen 1813 S. 7, wurde seitdem von Männergesangvereinen und Schulen viel gesungen, wie die zahlreichen Drucke beweisen.

5. Des Vaterlandes Hochgesang.

Kräftig und feierlich. A. Methfessel. 1818.



2. Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Dir, freies unbezwungnes Land,
Dir weihn wir uns aufs neue.

3. Zur Ahnentugend wir uns weihn,
Zum Schutze deiner Hütten:
Wir lieben deutsches Fröhlichsein
Und alte deutsche Sitten.

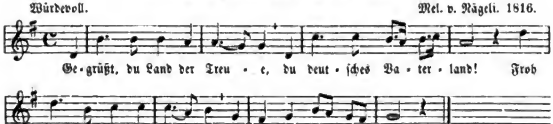
4. Die Barden sollen Lieb und Wein,
Doch öfter Tugend preisen
Und sollen biedre Männer sein
In Thaten und in Weisen.

5. Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reißen,
Und jeder echte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen.

Gedicht von Matthias Claudius 1772. Aus einem 14 Strophen langen Gedichte „Mein Neujahrslied" von Claudius entlehnt und mit einigen Änderungen zu einem selbständigen „Weihelied" umgearbeitet; die 5 Strophen bilden dort die 7., 8., 9., 13. und 14. Der ursprüngliche Text mit dem Anfange „Es war erst frühe Dämmerung" — steht zuerst in der von Claudius herausgegebenen politischen Zeitung: „Der Wandsbecker Bothe. 1773 Nr. 1. Januar." Mit demselben Lied eröffnete Claudius seinen »Asmus omnia sua secum portans oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen." 1775 (S. 1—4). — Das gekürzte Lied mit dem jetzigen Anfange steht mit einer Weise von C. Spazier in „Melodien zu Hartungs Liedersammlung." Berlin 1794. Sie wurde von Studenten lange Zeit gesungen (vergl. Liederb. für Hochschulen 1823). In „Neue Auswahl von Maurer-Gesängen" Berlin 1814 steht dazu eine Mel. v. J. P. Schmidt. Die meist gesungene Melodie von Alb. Methfessel zuerst in dessen Commers- und Liederbuch. 1818 Nr. 58.

6. Gruß an das Vaterland.

Würdevoll. Mel. v. Nägeli. 1816.



2. Gegrüßt, du Land der Treue,
So reich an Korn und Wein:
O Wonne sonder Reue,
Dein eigen stets zu sein!

3. Gegrüßt, du Land der Treue
Mit Eichen frisch und grün:
O gieb, daß ich mich freue
Noch lang an deinem Blühn!

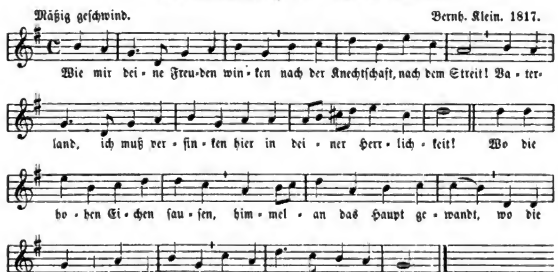
Digitized by Google

4. Gegrüßt, du Land der Treue,
So ſtark in Zeit der Noth:
Begehrſt du mein, ſo ſcheue
Ich Qualen nicht und Tod!

5. Gegrüßt, du Land der Treue,
Das mir das Leben gab:
Von deinen Eichen ſtreue
Ein Blatt mir auf mein Grab!

Gedicht von Joh. Nepomuk Vogl 1844. Gedruckt in „Deutſche Lieder.“ Jena 1845. Eine Melodie von Nägeli hat Erk dem Texte angepaßt; zuerſt in Hoffmann's Volksgeſangbuch. 1848. Nr. 76. So auch in Commersbüchern.

7. Frühlingsgruß an das Vaterland.



2. Von dem Rheinfall hergegangen
Komm ich, von der Donau Quell,
Und in mir ſind aufgegangen
Liebesſterne mild und hell.
Niederſteigen will ich, ſtrahlen
Soll von mir der Freudenſchein
In des Neckars frohen Thalen
Und am ſilberblauen Main.

3. Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein deutſcher Freiheitsgruß,
Sollſt vor meiner Hütte klingen
In dem fernen Memelfluß!
Wo noch deutſche Worte gelten,
Wo die Herzen, ſtark und weich —
Zu dem Freiheitskampf ſich ſtellten
Iſt auch heilges deutſches Reich.

4. Alles iſt in Grün gekleidet,
Alles ſtrahlt im jungen Licht, —
Anger, wo die Herde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht.
Vaterland, in tauſend Jahren
Kam dir ſolch ein Frühling kaum;
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum.

5. Aber einmal mußt ihr ringen
Noch in ernſter Geiſterſchlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böſe Luſt;
Dann, nach ſchweren, langen Kämpfen
Kannſt du ruhen, deutſche Bruſt!

Gedicht von Max v. Schenkendorf 1814. (Drei Schlußſtrophen ſind weggelaſſen.) Mel. von B. Klein zuerſt in „Lieder für Jung und Alt.“ Berlin 1818 Nr. 44.

Digitized by Google

8. Mein Vaterland.

Nach der Mel.: „Wie mir deine Freuden winken".

1. Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör ich dir mit Herz und Hand!
Was ich bin und was ich habe,
Dank ich dir, mein Vaterland.

2. Nicht in Worten nur und Liedern
Iſt mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ichs erwidern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

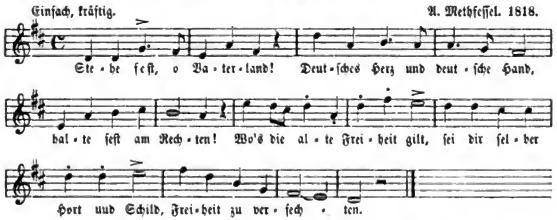
3. In der Freude wie im Leide
Ruf ich Freund und Feinden zu:
Ewig ſind vereint wir beide,
Und mein Troſt, mein Glück biſt du!

4. Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör ich dir mit Herz und Hand!
Was ich bin und was ich habe,
Dank ich dir, mein Vaterland!

Lied von Heinr. Hoffmann v. Fallersleben, am 21. Oktob. 1839 gedichtet. Zuerſt gedruckt in „Unpolitiſche Lieder." 1. Theil. Hamburg 1840 S. 165.

---

9. Zuruf an's Vaterland.



2. Bleibe treu, o Vaterland,
Fern vom wälſchen Flittertand,
Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernſt und gut;
Nimmer tritt in Wankelmuth
Franzen nach und Britten!

3. Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geiſt zum Geiſt ſich fand,
Bring ihn zum Gedeihen!
Wo aus ernſter, tiefer Bruſt
Weisheit ſtrömt und Sangesluſt,
Führe du den Reihen!

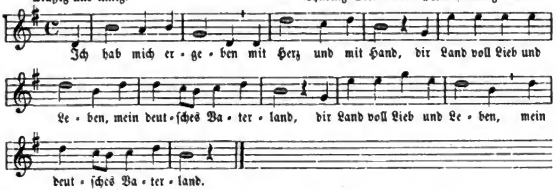
4. Werde ſtark, o Vaterland!
Eigner Satzung freies Band
Halte dich zuſammen,
Daß, droht dir der Feinde Schwert,
Jeder, wie um eignen Herd,
Brennt in Zornesflammen.

Karl Göttling 1815. Mit Mel. von Methfeſſel in deſſen Commersbuch 1818. S. 124. Wurde auch geſungen nach einer Mel. von Nägeli: Der Schweizeriſche Männergeſang. I. Heft. Nr. 15, davon Abdruck im Allgem. deutſchen Commersbuch. (1858.)

Digitized by Google

10. Gelübde.

Mäßig und innig. Thüring. Mel. 1819: „Wir hatten gebauet".



2. Mein Herz iſt entglommen,
Dir treu zugewandt,
Du Land der Frein und Frommen,
Du herrlich Hermannsland!

3. Will halten und gläuben
An Gott fromm und frei!
Will, Vaterland, dir bleiben
Auf ewig feſt und treu!

4. Ach Gott, thu' erheben
Mein jung' Herzensblut
Zum friſchen freudgen Leben,
Zum freien frommen Muth!

5. Laß Kraft mich erwerben
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu ſterben
Fürs heil'ge Vaterland!

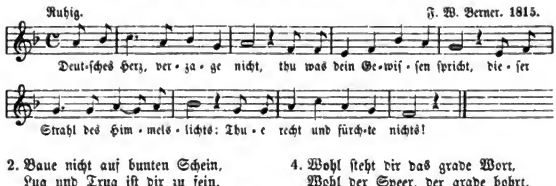
Lied gedichtet von G. F. Maßmann 1820 nach der Studentenmelodie: „Wir hatten gebauet." Die Jahrzahl hat der Dichter im Liederb. der Berliner Geſellſch. für deutſche Sprache 1852 Nr. 8 ſelbſt angegeben.

---

11. Deutſcher Troſt (1813).

[Auch nach der Mel.: „Sohn, da haſt du meinen Speer".]

Ruhig. F. W. Berner. 1815.



2. Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug iſt dir zu fein,
Schlecht geräth dir Liſt und Kunſt,
Feinheit wird dir eitel Dunſt.

3. Doch die Treue ehrenfeſt,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn dir wohl, du Sohn von Teut.

4. Wohl ſteht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Bruſt durchſticht.

5. Laß den Wälſchen Meuchelei:
Du ſei redlich, fromm und frei;
Laß den Wälſchen Sklavenzier:
Schlichte Treue ſei mit dir!

Digitized by Google

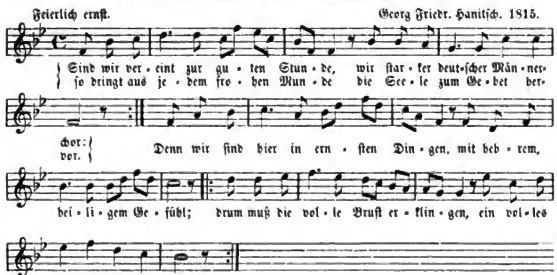
6. Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

7. Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten Alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

8. Drum, o Herz, verzage nicht!
Thu was dein Gewissen spricht:
Dies, dein Licht, dein Weg, dein Hort,
Hält dem Tapfern ewig Wort.

E. M. Arndt. 1813. In Arndt's Gedichten II. Theil 158. — Die 2 Schlußzeilen stehen hier nach dem Allgem. deutschen (1858) und nach dem Reichs-Kommersbuche (1885). Das Original bei Arndt lautet nicht gut: „Redlich folge seiner Spur, redlich hält es seinen Schwur." Später ist zu lesen: „Die allmächtige Natur hält dir ewig ihren Schwur".

12. Bundeslied der Studenten 1815.



2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war,
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Majestät.
Verderben allen, die es höhnen! Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh, durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt.

4. Das, Dritte, deutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust;
Für sie um großen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

5. Das Vierte — hebt zur hehren Weihe die Hände und die Herzen hoch!
Es lebe alte deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort;
Fürwahr es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort.

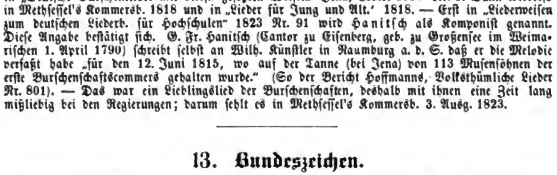
Digitized by Google

6. Rückt dichter in der heilgen Runde und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang:
„Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt,
Und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt!“

Gedicht von E. M. Arndt 1815. Die Melodie, ohne Namen des Komponisten, steht zuerst in „Deutsche Burschenlieder mit vierst. gesetzten Weisen. Jena, Cröker 1817“ Nr. 1. Dann wiederso in Methfessel's Kommersb. 1818 und in „Lieder für Jung und Alt.“ 1818. — Erst in „Liederweisen zum deutschen Liederb. für Hochschulen“ 1823 Nr. 91 wird Hanitsch als Komponist genannt. Diese Angabe bestätigt sich. G. Fr. Hanitsch (Cantor zu Eisenberg, geb. zu Großensee im Weimarischen 1. April 1790) schreibt selbst an Wilh. Künstler in Naumburg a. d. S. daß er die Melodie verfaßt habe „für den 12. Juni 1815, wo auf der Tanne (bei Jena) von 113 Musensöhnen der erste Burschenschaftskommers gehalten wurde.“ (So der Bericht Hoffmanns, Volksthümliche Lieder Nr. 801). — Das war ein Lieblingslied der Burschenschaften, deshalb mit ihnen eine Zeit lang mißliebig bei den Regierungen; darum fehlt es in Methfessel's Kommersb. 3. Ausg. 1823.

13. Bundeszeichen.

Kräftig, bestimmt. Mel. „Brüder, laßt uns lustig sein“ (1788).



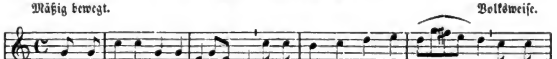
2. Wie die Eichen himmelan
Trotz den Stürmen streben,
Wollen wir auch ihnen gleichen,
Frei und fest wie unsre Eichen
Unser Haupt erheben.

3. Darum sei der Eichenbaum
Unser Bundeszeichen,
Daß in Thaten und Gedanken
Wir nicht schwanken, wir nicht wanken,
Niemals muthlos weichen!

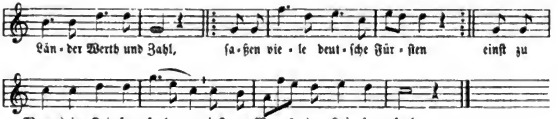
Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben 1842. Zuerst in „Deutsche Lieder aus der Schweiz.“ Zürich und Winterthur 1843. S. 117.

14. Der reichste Fürst.

Mäßig bewegt. Volksweise.



Digitized by Google



2. „Herrlich", ſprach der Fürſt von Sachſen,
„Iſt mein Land und ſeine Macht:
Silber hegen meine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht."

3. „Seht mein Land in üppger Fülle",
Sprach der Kurfürſt von dem Rhein,
„Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edler Wein!"

4. „Große Städte, reiche Klöſter",
Ludwig, Herr zu Bayern, ſprach,
„Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach".

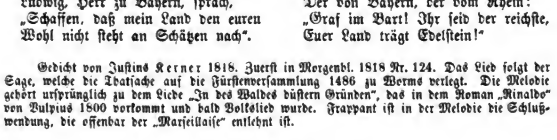
5. Eberhard der mit dem Barte,
Württembergs geliebter Herr,
Sprach: „Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge ſilberſchwer:

6. Doch ein Kleinod hält's verborgen,
Daß in Wäldern noch ſo groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schoß."

7. Und es rief der Herr von Sachſen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
„Graf im Bart! Ihr ſeid der reichſte,
Euer Land trägt Edelſtein!"

Gedicht von Juſtinus Kerner 1818. Zuerſt in Morgenbl. 1818 Nr. 124. Das Lied folgt der Sage, welche die Thatſache auf die Fürſtenverſammlung 1486 zu Worms verlegt. Die Melodie gehört urſprünglich zu dem Liede „In des Waldes düſtern Gründen", das in dem Roman „Rinaldo" von Vulpius 1800 vorkommt und bald Volkslied wurde. Frappant iſt in der Melodie die Schlußwendung, die offenbar der „Marſeillaiſe" entlehnt iſt.

15. Preußiſche Nationalhymne.



2. Nicht Roſſ' und Reiſige
Sichern die ſteile Höh',
Wo Fürſten ſtehn;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Mann's
Gründet den Herrſcherthron
Wie Fels im Meer.

3. Heilige Flamme, glüh',
Glüh und erlöſche nie
Fürs Vaterland!
Wir alle ſtehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich!

Digitized by Google

4. Handlung und Wissenschaft
Hebe mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor!
Krieger- und Heldenthat
Finde ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron!

5. Sei Kaiser/König Wilhelm,* hier
Lang deines Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz
Liebling des Volks zu sein!
Heil Kaiser/König dir!

Text von H. Harries 1790, mit kleinen Änderungen eingeführt durch B. G. Schumacher 1793.

* Schumachers Text 1790 lautet: „Sei, Friedrich Wilhelm, hier lange der Preußen Zier, des Landes Stolz: Jede geweihte Kunst reife durch deine Gunst! Bürgerverdienst erwärm an Deiner Brust." — In jetziger Fassung sind die 4 Schlußzeilen aus der 1. Str. wiederholt.

Auf die Entstehung dieses ehrwürdigen Gesanges müssen wir etwas näher eingehen. Das Lied in seiner ursprünglichen Gestalt hat ein Däne, Heinrich Harries, 1790 gedichtet. Mit der Ueberschrift „Ein Lied für den dänischen Unterthan an seines Königs Geburtstage zu singen in der Melodie des englischen Volksliedes God save great George the King" steht es zuerst gedruckt im Flensburger Wochenblatt vom 27. Jan. 1790 S. 225—227 wie folgt:

1. Heil Dir, dem liebenden
Herrscher des Vaterlands
Heil, Christian, Dir!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Vater des Volks zu sein!
Heil, Christian, Dir!

2. Nicht Roß, nicht Reisige
Sichern die steile Höh
Wo Fürsten stehn.
Liebe des Unterthans
Liebe des freien Manns
Gründen, den Herrscherthron
Wie Fels im Meer.

3. Heilige Flamme glüh,
Glüh und verlösche nie
Fürs Vaterland!
Wir aber stehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Fürs Vaterland.

4. Sei noch, oh Christian, hier
Lange des Volkes Zier
Des Landes Stolz!
Eifer und Männerthat
Finde sein Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron.

5. Tugend und Wissenschaft
Hebe mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor.
Jede geweihte Kunst
Reife durch Deine Gunst!
Bürger Verdienst' erwärm
An deiner Brust.

Von 8 Strophen sind 3 auf dänische Verhältnisse berechnete hier weggelassen. Unterzeichnet ist das Gedicht mit *s (d. i. H. Harries, Herausgeber des Flensburger Wochenblattes und damals Candidat der Theologie zu Flensburg, später Pfarrer zu Brügge bei Kiel, † daselbst 28. Sept. 1802.) Wiederholt wurde das Lied abgedruckt in „Gedichte von H. Harries. 2. Theil. Altona 1804 S. 158 mit der Anmerkung: „Dieses Lied ist nach Preußen gekommen und dort mit einigen Abkürzungen auch öffentlich gesungen worden." — Dieses Lied von Harries wurde im Jahre 1793 durch einen gewissen Dr. jur. Balthasar Gerhard Schumacher verkürzt (statt 8 nur 5 Str.) und etwas umgearbeitet. Diese Umarbeitung erschien zuerst in der Spener'schen Zeitung Nr. 151 vom 17. Dec. 1793 als „Berliner Volksgesang," unterzeichnet St. (d. h. Schumacher). Das ist das noch jetzt gesungene Lied „Heil dir im Siegerkranz". Ein Vergleich beider Texte läßt sofort die unbedeutenden Aenderungen von Schumacher und dessen geringe Ehrenhaftigkeit erkennen. — Nochmals gab Schumacher 1801 eine Umarbeitung von 7 Strophen in einer kleinen Schrift heraus: »God save the King!« Ritual eines Preußischen Volks-Festes nach den Anordnungen der English ancient musical Society in London auf teutschen Boden verpflanzt von St., Dr. d. R. Berlin 1801. (Die Zueignung ist unterschrieben B. G. Schumacher.) Darin heißt es: „Als ich vor 7 Jahren zuerst aus London nach Berlin kam, wagte ich einen Versuch einer freien Uebersetzung (!) dieses Volksliedes, das jetzt noch in den Versen „Heil Dir im Siegerkranz, Vater des Vaterlands ꝛc." in Berlin geschätzt wird. In der gegenwärtigen Umarbeitung habe ich mich bemüht, die Lieblingsgedanken des gütigen Publikums beizubehalten, und nur an einzelnen Orten dem Reime wiederum seine erste richtigere Form zu geben. Dieser Volksgesang ist also durchaus keine wörtliche Uebersetzung des Englischen God s. t. K., er hat auch nicht einen tief durchdachten Gedanken, keinen Schwung der Poesie; Dinge, die schlechterdings nicht in einen Volksgesang gehören." — Der unehrliche Ver-

Digitized by Google

faſſer hat die 5. Strophe weggelaſſen und dafür 3 ſelbſtgemachte hinzugefügt. — Dieſes Lied von 7 Strophen, unterzeichnet B. G. Schumacher Dr. der Rechte, erſchien nochmals unter dem Titel: „Preußiſcher Volksgeſang. Fünfte Aufl. vom Verf. ſelbſt revidirt, nach der von Herrn Hurka in Berlin abgeänderten Londoner Muſik. Berlin 1801." Anfang: „Heil, Friedrich Wilhelm, Heil!" In dieſer revidirten Geſtalt iſt das Lied niemals vom Publikum geſungen worden, ſondern die erſte Bearbeitung von Schumacher 1793 iſt bis heute beibehalten worden, nur die Schlußſtrophe wurde ſo verändert, daß jetzt die 4 letzten Zeilen eine Wiederholung aus erſter Strophe ſind. [Beide Berliner Texte ſind abgedruckt in H. v. d. Hagens Germania. 9. Bd. S. 297—299]. — Somit bleibt dem Dr. Schumacher* nur das Verdienſt: Harries' Lied für däniſche Unterthanen von 1790 mit kleinen Änderungen als preußiſche Nationalhymne 1793 in Berlin eingeführt zu haben.

Das iſt das Reſultat der gründlichen Forſchungen von Hoffmann, Unſere volksthümlichen Lieder 1869. Nr. 411 (S. 14 ff. und 187). Nichts neues, ſondern nur Beſtätigung dieſer Forſchungen bringen folgende Abhandlungen a) Dr. Ochmann, Veranſchaulichung der Entſtehung des preußiſchen Volksliedes „Heil dir im Siegerkranz". Berlin, Weidmann 1875. b) H. Pröhle, Abhandlung in der Nationalzeitung 22. März 1877. c) Hiſtoriſche Skizze im Militär-Wochenblatt 1878. Nr. 74. d) Dr. Emil Bohn, Aufſatz „Heil dir im Siegerkranz" in Breslauer Zeitg. 1883, daraus in Schleſ. Ztg. 14. März 83. e) Dabeim 1894 Nr. 11. Auch viele andere Zeitungen brachten längere oder kürzere Notizen über Entſtehung dieſer Hymne.

Ueber die berühmte engliſche Nationalhymne, deren Melodie die Deutſchen adoptirten, ſ. Hiſtoriſches und die Urform unter ausländiſchen Melodien. — Die Muſik, mag ſie von Carey 1743, oder, wie andere behaupten, von Dr. John Bull 1605 ſein, hat ſich lebensfähig erwieſen, iſt in Deutſchland ſeit einem Jahrhundert ungezählten andern patriotiſchen und Feſtliedern angepaßt und zu Variationen für alle Inſtrumente (z. B. für Clavier 1804 von Beethoven, für Orgel von Töpfer ꝛc.) benutzt, von C. M. Weber als Schluß ſeiner Jubelouverture 1818 verwendet worden. — Im Jahre 1796 kam auf dem Berliner Nationaltheater mit Beifall folgendes Werk zur Aufführung: Der große Kurfürſt vor Rathenau. Ein vaterländiſches Schauſpiel in vier Aufzügen von Friedrich Rambach. Der Text iſt 1795 gedruckt und dem König Friedr. Wilhelm II. gewidmet und wird darin die Befreiung des Städtchens Rathenau dramatiſch behandelt. Die Muſik dazu (Ouverture und 5 Zwiſchenakte), lieferte Bernh. Weſſely (ſeit 1796 Kapellmeiſter des Prinzen Heinrich von Preußen in Rheinsberg). Im 3. Zwiſchenakt iſt die Vaterlandshymne eingelegt. Sie erſchien bald darauf auch unter dem Titel: „Volkslied, God save the King mit neuem deutſchen Texte und mit Variationen, im Klavierauszug gedruckt. Berlin bey Böheim 1796." — In den Unglücksjahren Preußens ſcheint das Lied „Heil dir im Siegerkranz" wenig oder gar nicht geſungen worden zu ſein, erſt nach der Schlacht bei Leipzig 1813, als der Siegerkranz wieder Bedeutung hatte, holte man es wieder hervor. Daß es zur wahren Volkshymne und ſehr verbreitet wurde, iſt dem ſpätern Geh. Rath und Cabinetschef, Louis Schneider in Berlin zu verdanken. Als 28jähriger Reſerveleutenant ließ er 1833 den von ihm redigirten „Soldatenfreund", darin dies „Königslied" an der Spitze gedruckt ſtand, an das geſammte preußiſche Heer in 123,000 Exemplaren (mehr Soldaten hatte Preußen damals nicht) vertheilen und an des Königs Geburtstag (3. Aug. 1833) wurde es aus hunderttauſend Kehlen durchs ganze Land geſungen. Als der König Friedrich Wilhelm III., damals zur Erholung in Teplitz, von dem Einfall und ſeiner Ausführung hörte, lobte er die „gute Geſinnung" des ꝛc. Schneider und ſoll letzterer ſeine ſpätere hohe Stellung dieſer patriotiſchen That verdanken. — Werfen wir noch einen kritiſchen Blick auf den Text: Friedrich Wilhelm II. (regirte 1786—1797) konnte mit Recht als ſieggekrönter König gepriesen werden: hatte er doch perſönlich an den Feldzügen gegen Frankreich 1792 93 ſich betheiligt und die Feſtung Mainz zur Uebergabe gezwungen. Das preußiſche Heer hatte damals auch im offnen Feld, im Treffen bei Pirmeſens 14. Sept. und bei Kaiſerslautern 28/30 Sept. 93 glückliche Erfolge und Siege in den Niederlanden aufzuweiſen. Die Worte „Liebling des Volks" ſind nicht ohne Grund gebraucht, denn der König war beliebt und wurde ſogar von ausländiſchen Schriftſtellern der Vielgeliebte (le bien-aimé) genannt. — Bemerkenswerth dürfte es ſein, daß in 2. Strophe dieſes Königsliedes zum erſtenmal in deutſcher Dichtung die ſeit der franz. Revolution ſich geltend gemachte Anſchauung zum Ausdruck kommt, daß dem Fürſten gegenüber das Volk eine gewiſſe Bedeutung hat: „Nicht Roß und Reiſige fichern die ſteile Höh: Liebe des freien Manns gründet den Herrſchertthron." — Man hat bis jetzt die erſte Faſſung von 1793 beibehalten, obgleich ein veralteter Ausdruck (Handlung für Handel) eine Beſſerung zugelaſſen hätte; auch in der Folgezeit dürfte ein in alle Schichten des Volks eingedrungenes Lied nicht abgeändert werden. — Das Lied hat die Bedeutung eines Hymnus erlangt und wird gleich einem Gebet bei feierlichen Veranlaſſungen ſtehend geſungen oder angehört. Auch zur Ehrenbezeugung bei Empfang deutſcher Fürſten im Auslande wird die altehrwürdige Weiſe durch Muſikchöre intonirt. — Der urſprünglich blos für Preußen beſtimmte Text fand in andern deutſchen Staaten entſprechende Umbildungen, davon einige folgen mögen.

* Schumacher, Balthaſar Gerhard, geb. zu Kiel 1755, Dr. jur. und Vikar des Hochſtiftes in Lübeck, privatiſirend ſeit 1800 in Berlin, † nach 1801.

Digitized by Google

16. Bayerische Hymne.

Melodie: »God save the King«.

1. Heil unserm König, Heil!
Lang Leben sei sein Theil,
Erhalt ihn Gott!
Gerecht und fromm und mild
|: Ist er dein Ebenbild: :|
Gott, gib ihm Glück!

2. Fest in des Königs Thron,
Die Wahrheit seine Kron
Und Recht sein Schwert,
Von Vaterlieb erfüllt,
|: Regiert er groß und mild, :|
Heil sei ihm, Heil!

3. O heilge Flamme, glüh,
Glüh und erlösche nie
Fürs Vaterland!
Wir alle stehen dann
|: Voll Kraft für einen Mann :|
Fürs Vaterland.

4. Sei, { König Ludwig, / bester König, } hier,
Lang noch des Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Der hohe Ruhm ist dein,
|: Der Deinen Lust zu sein: :|
Heil, Herrscher, dir!

---

17. Sachsenhymne.

Melodie: »God save the King«.

1. Den König segne Gott,
Den er zum Heil uns gab,
Ihn segne Gott!
Ihn schmücke Ruhm und Ehr,
Ihn stieh der Schmeichler Heer,
Weisheit steh um ihn her:
Ihn segne Gott!

2. Geb' ihm gut Regiment,
Dem Lande Fried und Ruh,
Den Waffen Sieg!
Er ist gerecht und gut
In allem, was er thut,
Schont seiner Sachsen-Blut:
Ihn segne Gott!

3. Wie Kinder liebt er uns
Als Vater seines Volks,
Er unsre Lust;
Wir sollen glücklich sein,
Von uns geliebt zu sein
Kann nur sein Herz erfreun:
Ihn segne Gott!

4. Auf, biedre Sachsen, schwört.
Dem König treu und fromm
Und gut zu sein!
Eintracht sei unser Band:
Dies schwöret Hand in Hand!
Dann singt das ganze Land:
Ihn segne Gott!

Ueber die Entstehung dieser officiellen sächsischen Königshymne war zeither nur Irriges bekannt. Daß der Text von Aug. Mahlmann sei, wie Schulbeste angeben, ist grundlos und nur Verwechslung mit dem folgenden Sachsenlied. In Mahlmann's Gedichten steht nur sein Sachsenlied, nicht aber die Königshymne. Nach erfolglosen Nachforschungen auf Bibliotheken und Nachfragen im k. Staatsarchiv und k. Hausministerium wandte ich mich an den hiesigen Stadtarchivar Dr. O. Richter, der gütigst mir als Resultat seiner Nachsuchungen folgendes mittheilte: „Das Lied ‚den König segne Gott' wurde zum ersten Male öffentlich beim Empfange des zurückkehrenden Königs Friedrich August in Dresden gesungen, und zwar am Abend des 5. Juni 1815 bei einem Concert im Coselschen Garten, am 6. Juni bei einem Festmahle auf dem Lindeschen Bade und am 7. Juni bei einem Fackelzuge der Leipziger Studenten auf der Schloßstraße. Es steht zuerst gedruckt in der bald nachher erschienenen Festschrift: „Des Königs Friedrich August des Gerechten Heimkehr und Empfang am 7. Juni 1815." S. 116. Der Vers. des Textes ist nicht genannt." — J. Chr. Hasche (Gesch. Dresdens, 5. Th. Dresden 1820 S. 142) macht dazu folgende Bemerkungen: „Das englische Volkslied »God save the King« (Den König segne Gott) war dem deutschen Texte nach schon in Dresden bekannt, wenigstens bei den fliegenden Kapellen in Trinkstuben, wo es der Harfenist Mecherlein spielte und sang. Der Commerzien-Assistenzrath Richter, ein junges zu früh verblühtes Genie, hatte uns eine deutsche Uebersetzung (?) davon geliefert. 1813 ward es Musikfreunden angenehm. Vorher ließ Graf Marcolini die Musik bei Hilscher in Zinn stechen und sorgte für deren Verbreitung." — Genannter Dichter, Georg Carl Alexander v. Richter, geb. 12. Jan. 1760 in Dresden,

Digitized by Google

war zuletzt Assessor in der Commerzien-deputation des Ministeriums, mit dem Titel Hofrath und starb zu Dresden 18. April 1806. Unter seinen Gedichten, in Auswahl von Theod. Hell 1807 herausgegeben, steht zwar die Königshymne nicht; immerhin kann der heutige Text aus einem von Richter verfaßten entstanden sein. Da aber Sachsen erst im Dez. 1806 (also nach Richters Tode) zum Königreich erhoben wurde, so muß der Anfang ursprünglich etwas anders gelautet haben. — Zur Jubelfeier der 50jähr. Regierung des Königs Friedrich August I. (20. Sept. 1818), zu welcher Weber seine Jubelouverture komponirte, war die sächs. Königshymne längst gekannt; eine Textumbildung ist eingelegt in einer Cantate zur Vorfeier 19. Sept. 1818, komp. vom Cantor Uber und aufgeführt in der Frauenkirche.

18. Das Sachsenlied.

Melodie: »God save the King«.

1. Gott segne Sachsenland,
Wo fest die Treue stand
In Sturm und Noth!
Ew'ge Gerechtigkeit
Hoch über'm Meer der Zeit,
Die jedem Sturm gebeut,
Schütz uns mit Macht!

2. Blühe, du Rautenkranz,
In schön'rer Tage Glanz
Freudig empor!
Heil, Friedrich August, dir!
Heil, guter König, dir!
Dich, Vater, preisen wir
Liebend im Chor.

3. Was treue Herzen flehn,
Steigt zu des Himmels Höhn,
Durch Nacht zum Licht;
Der unsre Liebe sah,
Der unsre Thränen sah,
Er ist uns hilfreich nah,
Verläßt uns nicht.

4. (Wiederholung der Anfangsstrophe.)

Gedicht von Siegfr. Aug. Mahlmann 1815. Zuerst gedruckt in der von ihm herausgegebenen „Zeitung für die elegante Welt," 1815 Nr. 228 vom 18. Nov. Zuerst gesungen am 13. Nov. 1815 bei Anwesenheit des Königs von Sachsen in Leipzig. — Genannte Zeitungsnummer berichtet aus Leipzig vom 15. Nov. „Am 7. Nov. hielten der König und die Königin ihren Einzug in Leipzig . . . In dem Concert, welches die beiden Leipziger Singakademien zu Ehren ihrer Majestäten veranstalteten, wurde zum Schluß folgendes vom Hofrath Mahlmann verfertigte Gedicht gesungen: „Gott segne Sachsenland, wo fest die Treue stand ꝛc." folgt Abdr. des Gedichtes)."

In Nr. 229 derselben Zeitung heißt es: „Das zum Schlusse des Concerts gesungene Sachsenlied (welches in Nr. 228 mitgetheilt ist) erfüllte alle Herzen mit tiefster Rührung". . .

19. Oesterreichisches Nationallied.

Mäßig langsam. Joſ. Haydn. 1797.

2. Ueber blühende Gefilde
Reicht sein Scepter weit und breit.
Säulen seines Throns sind Milde,
Biedersinn und Redlichkeit.
Und von seinem Wappenschilde
Strahlet die Gerechtigkeit:
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Digitized by Google

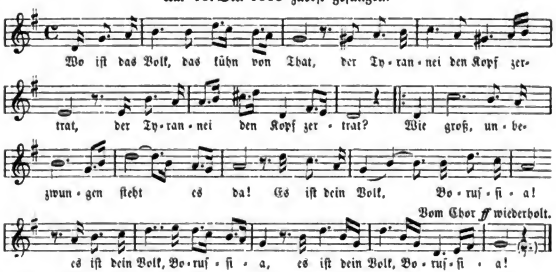
3. Sich mit Tugenden zu ſchmücken
Achtet er der Sorgen werth.
Nicht um Völker zu erdrücken
Flammt in ſeiner Hand das Schwert:
Sie zu ſegnen, zu beglücken
Iſt der Preis, den er begehrt.
Gott erhalte ꝛc.

4. Er zerbrach der Knechtſchaft Bande,
Hob zur Freiheit uns empor!
Früh' erleb Er deutſcher Lande,
Deutſcher Völker höchſten Flor
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Enkel Chor:
Gott erhalte Franz ꝛc.

Dieſes öſterreichiſche Nationallied wurde 1797 auf hohen Befehl für Joſeph Haydn gedichtet und iſt auch von dieſem in Muſik geſetzt worden. Der Dichter war Lorenz Leopold Haſchka. Im Januar 1787 ward es gedichtet und komponirt. Am 28. Jan. wurde Haydn das Imprimatur dazu vom Grafen v. Saurau ertheilt. Die Kompoſition erſchien zuerſt bei Arteria in Wien, in kl. Querquart. Auf dem Titel des erſten Druckes ſteht bemerkt: „Zum 1ſten mahle abgeſungen den 12. Febr. 1797." Auch in der Wiener Zeitung Nr. 15 vom Jahr 1797 ſteht die Notiz, daß das Lied am 12. Febr. 1797, als am Geburtsfeſte des Kaiſers, zum erſtenmal öffentlich geſungen wurde und zwar im Theater. — Die k. k. Hofbibliothek in Wien beſitzt das Original-Manuſcript von Haydn und auch den erſten Entwurf, darin ein anderer Mittelſatz auftritt; dieſer aber iſt durchſtrichen und unten auf dem Notenblatt die heutige Lesart ſkizzirt. Hier die Notation, wie ſie Haydn im „Kaiſerquartett" giebt. Im Originaldruck des Liedes 1797 (Gdur) fehlt der erſte Vorſchlag. Heutzutage findet man die langen Vorſchläge mit der darauf folgenden Viertelnote als zwei Achtel gedruckt und die drei vorletzten Noten vereinfacht zu zwei Achtel a g. — Eine neue öſterreichiſche Volkshymne in 5 Strophen dichtete auf Kaiſer Franz Joſeph 1854 Joh. Gabriel Seidl (geb. 21. Juni 1804 in Wien, † daſelbſt 18. Juli 1875) auf Haydn's Melodie, zuerſt gedruckt als fl. Bl. Durch allerhöchſtes Handbillet 27. März 1854 wurde dieſer als authentiſcher Text erklärt. Er beginnt: „Gott erhalte, Gott beſchütze Unſern Kaiſer, unſer Land" ꝛc.

20. Boruſſia.

Am 18. Okt. 1818 zuerſt geſungen.



2. Wie heißt das Land, wo recht Gericht
Den Stab dem mächtgen Frevler bricht?
|: Wo Schutz dem guten Bürger nah?
Das Land, es heißt Boruſſia! :|

3. Da grünt des Lorbeers friſches Reis,
Des tapfern Kriegers hoher Preis;
|: Nicht mehr verläßt Victoria
Ihr Heldenland Boruſſia. :|

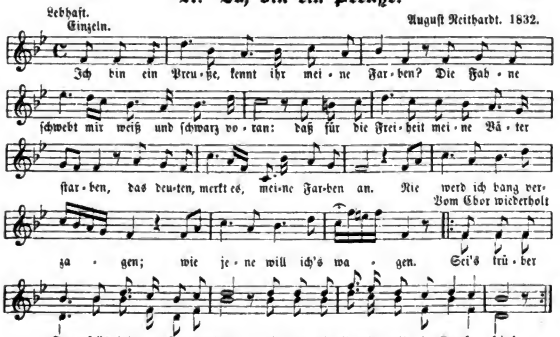
4. Beſcheidnen Sinnes ſieht ein Mann,
Mit Gott im Bunde, dankvoll an
Das Werk, das dir durch ihn geſchah:
Dein König iſt's, Boruſſia!

5. Drum Segen ihm, der groß und recht,
Das Haupt vom kräftigen Geſchlecht!
|: Gott bleibt mit ſeiner Hilfe nah
Dem König und Boruſſia! :|

Digitized by Google

Gedicht von Joſ. Friedrich Leopold Duncker († 1832 in Berlin). Das Lied wurde zuerſt mit Spontini's Kompoſition am 18. Okt. 1818 im Berliner Opernhauſe geſungen und vom Jahr 1820 an zur Feier des Geburtstags Friedrich Wilhem III. am 3. Aug. jedes Jahres wiederholt.

21. Ich bin ein Preuße.



2. Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne,
Von welchem mild zu mir ein Vater ſpricht;
Und wie der Vater treu mit ſeinem Sohne,
So ſteh' ich treu mit ihm und wanke nicht.
Feſt ſind der Liebe Bande:
Heil meinem Vaterlande!
|: Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein! :|

3. Nicht jeder Tag kann glühn im Sonnenlichte,
Ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit;
Drum leſe keiner mir es im Geſichte,
Daß nicht der Wünſche jeder mir gedeiht.
Wohl tauſchten nah und ferne
Mit mir gar viele gerne;
|: Ihr Glück iſt Trug und ihre Freiheit Schein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein! :|

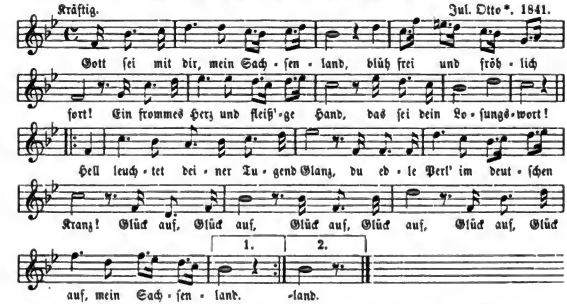
4. Und wenn der böſe Sturm mich wild umſauſet,
Die Nacht entbrennet in des Blitzes Gluth,
Hats doch noch ärger in der Welt gebrauſet,
Und was nicht bebte, war des Preußen Muth.
Mag Fels und Eiche ſplittern,
Ich werde nicht erzittern;
Es ſtürm, es krach, es blitze wild darein,
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein!

Digitized by Google

5. Wo Lieb und Treu ſich um den König reihen,
Wo Fürſt und Volk ſich reichen ſo die Hand,
Da muß des Volkes wahres Glück gedeihen,
Da blüht und wächſt das ſchöne Vaterland.
So ſchwören wir aufs Neue
Dem König Lieb und Treue!
Feſt ſei der Bund! ja ſchlaget muthig ein:
Wir ſind ja Preußen, laßt uns Preußen ſein!

Gedicht von Bernhard Thierſch, Gymnaſiallehrer in Halberſtadt 1830. Das Lied wurde dort in der Harmoniegeſellſchaft zuerſt am Geburtstage des König Friedr. Wilhelm III. am 3. Aug. 1830 geſungen und zwar nach der Mel.: „Wo Muth und Kraft in deutſcher Seele flammen.“ Die eigene Melodie wurde von Auguſt Neithardt 1832 komponirt und mit dieſer neuen Melodie wurde das Preußenlied durch den Hofopernſänger Zſchieſche in einem Hofkonzert zu Potsdam, vorher auch in der von Blücher gegründeten „Brandenburgiſchen Geſellſchaft“ in Berlin vorgetragen. Text im Liederb. der Loge Royal York, „Geſänge des Ernſtes und der Freude“. Berlin 1833 S. 38. Vergl. Zeitſchr. Daheim 1894, Nr. 29 S. 478.

22. Gott ſei mit dir, mein Sachſenland!



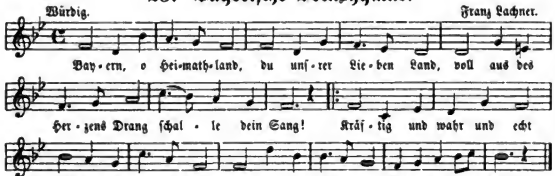
2. Wohl biſt an Schätzen reich du nicht,
Biſt klein und eng begrenzt;
Doch deine Kraft, das iſt das Licht,
Das Hütt und Thron umglänzt.
Laut töne deiner Weisheit Ruhm,
Du Säul' im deutſchen Heiligthum.
Glück auf, Glück auf, Glück auf, Glück auf,
Glück auf, Glück auf, mein Sachſenland.

3. In Sturm und Noth auch lockre nicht
Das alte heil'ge Band,
Das deutſcher Sinn für Recht und Pflicht
Um Volk und Herrſcher wand.
Geſund ſei Stamm und Krone dein,
Du ſtarker Baum im deutſchen Hain!
Glück auf, Glück auf, Glück auf, Glück auf,
Glück auf, Glück auf, mein Sachſenland.

* Mit gütiger Erlaubniß des Verlegers Ad. Brauer (F. Plötner), Kgl. Sächſ. Hofmuſikalienhandlung in Dresden hier abgedruckt. Dieſes Lied iſt einer Cantate für Chor und Orcheſter entnommen, welche bei der am 10. Okt. 1841 ſtattgefundenen Jubelfeier des Dr. Gröbel, Rectors der Kreuzſchule, aufgeführt wurde. Text von Max Hallbauer, Muſik von J. Otto. Bald darauf erſchien das Lied für Chor und auch für Soloſtimme mit Klavier bei Guſt. Rotter (ſpäter Ad. Brauer) in Dresden. Angefügt iſt der Crucianer-Marſch von J. Otto, der in ſeinen 2 erſten Theilen ebenfalls obige Melodie enthält und am Abend deſſelben Tages bei dem zu Ehren des Rectors von den Kreuzſchülern veranſtaltetem Fackelzuge geblaſen wurde.

Digitized by Google

23. Bayeriſche Volkshymne.

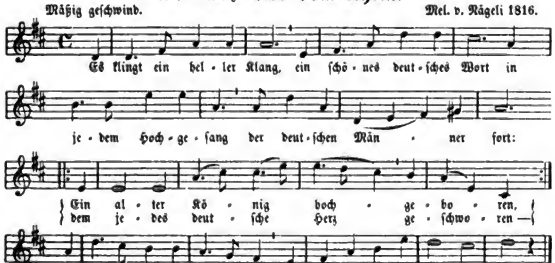


2. Heil Maximilian, der auf der Herrſcher Bahn,
Lenket mit hellem Blick Bayerns Geſchick!
Heil auch Maria dir, du aller Frauen Zier,
Anmuth und Huld dich ſchmückt, lebe beglückt!

3. Stets um den Thron geſchart ſind wir nach Väter Art,
Feſt wie der Alpengrund ſteht unſer Bund!
Schwinget das Banner hoch; wach iſt der Löwe noch.
Gott, deine Segenshand ſchirme das Land!

Gedicht von Fr. Beck. Mit Muſik wohl kurz nach dem Regierungsantritte Maximilians II. 21. März 1848 entſtanden.

24. Das Lied vom Rhein.



2. Das iſt der heilge Rhein, ein Herrſcher, reich begabt,
Des Name ſchon, wie Wein, die treue Seele labt.
Es regen ſich in allen Herzen
Viel vaterländ'ſche Luſt und Schmerzen,
Wenn man das deutſche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felſenkind.

Digitized by Google

3. Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt den grünen Rebenkranz;
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir habens manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

4. Was sang der alte Held? Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh dir, schnöde Welt, wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! verstorbenes Geschlecht
Und mein gebrochnes deutsches Recht? —

5. „O meine hohe Zeit, mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adligen Gestalten,
Die Helden, weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!

6. Es war ein frommes Blut* in ferner Riesenzeit,
Von kühnem Leuenmuth und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen;
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegts versenkt.**

7. Du Sünder, wüthe fort! Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wenn meine Schrecken dich umbrausen:
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art.“ —

8. Erfüllt ist jenes Wort: Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort ersteht und glänzet neu.
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heilge deutsche Kaiserthum!

9. Wir huld'gen unserm Herrn. wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern, die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

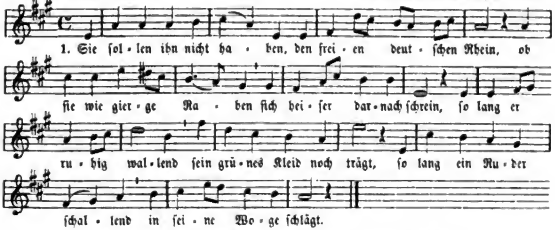
Gedicht von Max v. Schenkendorf, 1814. Zuerst in dessen „Gedichten“. Stuttgart u. Tübingen 1815, S. 80. Eine vortreffliche Dichtung, die noch heute paßt. Die Volksweise ist 1816 von H. G. Nägeli komponirt. Sie steht gedruckt in „Lieder für Jung und Alt“ 1818, Nr. 47. Wer würde nicht beim Lesen und Singen dieses Rheinliedes an die „Wacht am Rhein“ erinnert? Textanfang und noch mehr die Melodie und die ganze feurig patriotische Sprache sind verwandt.

* Siegfried, der Held der Nibelungen.
** Der Schatz oder Hort der Nibelungen.

Digitized by Google

25. Der freie deutſche Rhein.

Friſch und kräftig. Mel. von Dietrich Eickhoff 1840.



2. Sie ſollen ihn nicht haben, den freien deutſchen Rhein,
So lang ſich Herzen laben an ſeinem Feuerwein,
So lang in ſeinem Strome noch feſt die Felſen ſtehn
So lang ſich hohe Dome in ſeinem Spiegel ſehn.

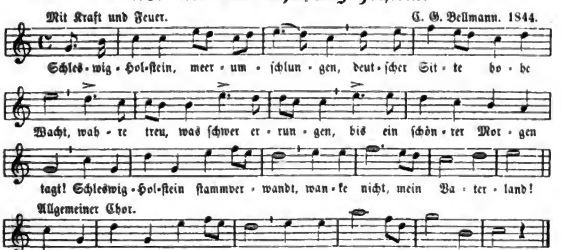
3. Sie ſollen ihn nicht haben, den freien deutſchen Rhein,
So lang ſich kühne Knaben den Waffen gerne weihn,
So lang die Floſſe hebet ein Fiſch auf ſeinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet in ſeiner Sänger Mund.

4. |: Sie ſollen ihn nicht haben, den freien deutſchen Rhein,
Bis ſeine Fluth begraben des letzten Manns Gebein! :|

Das berühmte Trutzlied vom freien Rhein wurde gedichtet von Nikolaus Becker 1840, als die Franzoſen nach dem Rheinſtrom verlangten. Von den vielen (über hundert) Melodien, die dazu komponirt wurden, hat ſich keine recht volksthümlich erwieſen und erhalten. Als eine der beſten darunter, die am Rhein geſungen wurde, habe ich die vorſtehende mitgetheilt. Bekanntlich hat auch Rob. Schumann eine Melodie zu dieſem Rheinlied gefertigt, die nie in den Volksmund kam.

26. Lied an Schleswig-Holſtein.

Mit Kraft und Feuer. C. G. Bellmann. 1844.



Digitized by Google

2. Ob auch wild die Brandung toſe, Fluth auf Fluth von Bai zu Bai;
O laß blühn in deinem Schoße deutſche Tugend, deutſche Treu!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

3. Doch wenn innre Stürme wüthen, drohend ſich der Wind erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen, die ein mild'rer Süd belebt.
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt, ſtehe feſt, mein Vaterland!

4. Gott iſt ſtark auch in den Schwachen, wenn ſie gläubig ihm vertraun:
Zage nimmer, und dein Nachen wird trotz Sturm den Hafen ſchaun!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt, harre aus, mein Vaterland!

5. Von der Woge, die ſich bäumet, längs dem Belt am Oſtſeeſtrand,
Bis zur Fluth, die ruhlos ſchäumet an der Düne flücht'gem Sand,
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt, ſtehe feſt, mein Vaterland!

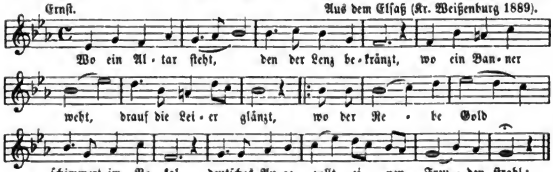
6. Und wo an des Landes Marken ſinnend blickt die Königsau,
Und wo rauſchend ſtolze Barken elbwärts ziehn zum Holſtengau,
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

7. Theures Land, du Doppeleiche unter einer Krone Dach,
Stehe feſt und nimmer weiche, wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland!

Text von Matthäus Friedr. Chemnitz, Advokat in Schleswig 1844, abgefaßt nach einem ältern Gedicht gleichen Anfangs von Carl Friedr. Straß 1842. Muſik von Karl Gottlieb Bellmann, Muſikdirektor in Schleswig. (Näheres bei Hoffmann, volksth. Lieder 706). Während der ſchleswigſchen Kriege 1849 und 1853 war es Soldatenlied, wurde aber auch bei feſtlichen Gelegenheiten in ganz Deutſchland geſungen. Seine zündende Wirkung verdankt das Lied nicht ſeinem Texte, der entſchieden ſchwülſtig und ſchwer zu behalten iſt, ſondern lediglich der fieberhaften Erregung über das einem deutſchen Stamme geſchehene Unrecht. Nachdem dies geſühnt iſt, iſt das Lied der Vergeſſenheit verfallen.

27. Das Vaterlandspanier.

Ernſt. Aus dem Elſaß (Kr. Weißenburg 1889).



2. Wo der Mann ſo feſt, feſt wie Eiſen ſteht
Sich auf Gott verläßt, bis daß er untergeht.
Von dem Tod erreicht, wie ein Felſen fällt,
Wenn die Erde weicht, drauf ihn Gott geſtellt;

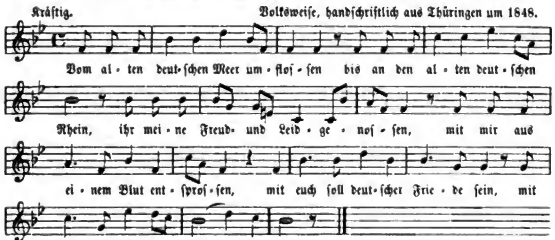
3. Wo die Liebe wohnt und ihr Lied erklingt,
Wo Begeiſtrung thront und die Welt umſchlingt,
Wo der Himmel lacht in das Herz hinein,
Wo kein Teufel wacht, ſollen Deutſche ſein.

Digitized by Google

4. Und ein heilig Wort ſchwellend jede Bruſt,
Schalle fort und fort, weihe Lieb und Luſt:
Sei gegrüßt, Panier! Schlinget Hand in Hand!
Dir, dir folgen wir, dir, o Vaterland!

Dieſes patriotiſche Lied, offenbar zu einer Sänger-Fahnenweihe gedichtet und komponirt, erhielt ich durch Straßburger Seminariſten als ein im Kreis Weißenburg gehörtes. Text auch in Hausburg's Soldatenliederb. Berlin 1892, Nr. 350.

28. Deutſcher Gruß an Deutſche (1806).



2. Und ob das Alte rings veraltet,
Soll deutſcher Sinn fortan beſtehn!
Und ob die Welt ſich neu geſtaltet,
So lang der Gott der Väter waltet,
Soll das Geſchlecht nicht untergehn.

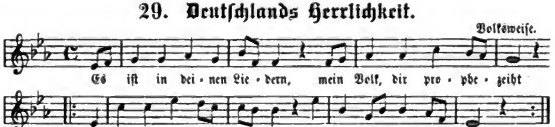
3. Und haltet treu am alten Glauben,
Es glänzen Sterne nur bei Nacht,
Und wißt, es blühen neu die Lauben
Und todte Reben bringen Trauben,
Wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht.

4. Es ſoll mit Gott uns doch gelingen,
Es muß, was Treue ſät, gedeihn;
So laßt die deutſchen Becher klingen
Und Barden deutſche Lieder ſingen
Und Eure Herzen fröhlich ſein.

5. Denn hoch und herrlich wird vor allen
Erſtehen deutſches Volk und Land;
Ich höre Klopſtocks Stimme ſchallen,
Ich ſeh die Fäuerſäule wallen
Und in der Wolke Gottes Hand.

Gedicht von Schmidt v. Lübeck. Zuerſt in Becker's Taſchenbuch zu geſell. Vergnügen 1810, S. 82. Dann in Schmidts v. Lübeck Liedern. 3. Aufl. (Altona 1847) S. 228 mit der Ueberſchrift wie hier oben. Die Mel. bei Türk in deſſen Hausſchatz iſt labm. Beſſer die markige Weiſe, die ich handſchriftlich fand, und die auch bei Schubert, Concordia II. S. 168 ſteht.

29. Deutſchlands Herrlichkeit.



Digitized by Google

2. Daß einſt die alten Raben
Verſchwinden ſammt der Nacht,
Und daß aus tiefen Träumen
Das deutſche Reich erwacht,

3. Und daß, die längſt verglommen,
Die deutſche Herrlichkeit,
Noch einmal wiederkommen
Wird in erlauchter Zeit.

4. Und was die alten Lieder
So wundervoll geſagt,
Das giebt dir Gott nun wieder,
Mein Volk: der Morgen tagt.

5. Der alte Barbaroſſa
Iſt da im weißen Bart.
Doch hat er auch im Silber
Die alte, goldne Art.

6. Umjauchzt von allen Stämmen
Auf Deutſchlands weiten Gaun
Mit ſeinem Siegesſchwerte
Iſt er ſo groß zu ſchaun.

7. Gott mit dir, Barbaroſſa
Im weiß gewordnen Haar,
Du machſt die alten Lieder
Der deutſchen Sehnſucht wahr.

8. Gott mit, dir, Barbaroſſa,
Du bringſt zu dieſer Zeit
Dem deutſchen Volke wieder
Die deutſche Herrlichkeit!

Lied von Emil Quandt 1871 gedichtet.

30. Deutſch vor allen.

[Mel.: „Auf, auf, ihr Brüder und ſeid ſtark".]

1. Vor allen Ländern hochgeehrt
Soll mir das deutſche ſein:
Da herrſcht noch Treue und Vertraun,
Da kann man ſicher Hütten baun
|: Und ſich des Lebens freun. :|

2. Vor allen Flüſſen preis ich mir
Den alten deutſchen Rhein:
Es lacht die Flur, von ihm getränkt,
Die Purpurtraube glüht und ſchenkt
Uns dieſen edlen Wein.

3. Vor allen Wäldern lob ich mir
Den deutſchen Eichenhain:
Da lauert nicht Verrath und Mord,
Der Sänger lieblicher Akkord
Wiegt uns in Schlummer ein.

4. Vor allen Erdenſprachen klingt
Die deutſche voll und rein:
Sie iſt kein leerer, hohler Schall,
Iſt kräftig, mild und voll Metall,
Kann grob und höflich ſein.

5. Vor allen Männern glänzte ſtets
Des deutſchen Mannes Werth:
Er führt das Schwert mit ſtarker Hand,
Und kämpft für Fürſt und Vaterland,
Als gält es ſeinem Herd.

6. Und endlich unter allen Fraun
Die deutſche mir gefällt:
Sie liebt nicht welſche Ziererei,
Iſt fromm und brav und ſchön und treu,
Ihr Haus iſt ihre Welt.

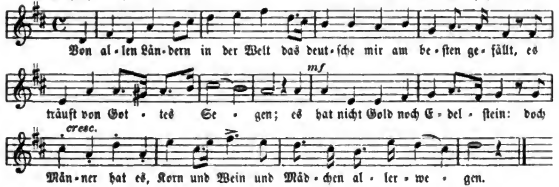
7. Drum tön' ein Hoch beim Becherklang
Dem deutſchen Vaterland:
Uns trennt nicht Donau, Weſer, Rhein,
Wir wollen alle Brüder ſein,
Vereint durch heilges Band!

Gedicht von Chriſt. Friedr. Daniel Schubart zwiſchen 1787/91. Die Mel. vom Kaplied 1787 iſt vorangeſetzt und Schubart ſtarb 1791.

Digitized by Google

31. Deutſcher Ehrenpreis.

Gemüthlich und heiter. Mel. von Alb. Methfeſſel. 1818.



2. Von allen Sprachen in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt,
Iſt freilich nicht von Seiden:
Doch wo das Herz zum Herzen ſpricht,
Ihr nimmermehr das Wort gebricht
In Freuden und in Leiden.

3. Von allen Mädchen in der Welt
Das deutſche mir am beſten gefällt,
Iſt gar ein herzigs Veilchen:
Es duftet, was das Haus bedarf,
Iſt nicht, wie Roſe, dornenſcharf
Und blüht ein artig Veilchen.

4. Von allen Frauen in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt,
Von innen und von außen:
Sie ſchafft zu Hauſe was ſie ſoll,
Stets frohen Muths und anmuthsvoll*
Und ſucht das Glück nicht draußen.

5. Von allen Freunden in der Welt
Der deutſche mir am beſten gefällt,
Von Schale wie von Kerne:
Die Stirne kalt, der Buſen warm,
Wie Blitz zur Hilfe Hand und Arm
Und Troſt im Augenſterne.

6. Von allen Sitten in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt,
Iſt eine feine Sitte:
Geſund an Leib, an Geiſt und Herz,
Zu rechten Stunden Ernſt und Scherz
Und Becher in der Mitte.

7. Es lebe die geſammte Welt!
Dem Deutſchen deutſch am beſten gefällt,
Er hält ſich ſelbſt in Ehren
Und läßt den Nachbar links und rechts,
Weß Landes, Glaubens und Geſchlechts,
Nach Herzensluſt gewähren.

Georg Philipp Schmidt v. Lübeck 1810. Zuerſt in Beckers Taſchenbuch zum geſell. Vergnügen. 1811. S. 63. Methfeſſels Mel. in ſ. Commersb. 1818, Nr. 49.

* Dieſe Zeile heißt im Original: „Die Schüſſel und die Wiege voll".

---

32. Der deutſchen Sprache Ehrenkranz (1644).

1. Edele Deutſche, ihr habet empfangen
Treffliche Gaben und himmliſchen Preis,
Meiſter zu bleiben und herrlich zu prangen
Ueber die Völker auf mancherlei Weis:
Euch mußten gerathen
Die mannlichen Thaten
In mächtigem Krieg:
Die Feinde zu ſchlagen,
Zu tödten und jagen,
Daß Alles im Lande ſich freuet im Sieg.

2. Tapfere Tugend und Sitten zu üben
Waret ihr rühmlich vor Alters gewohnt:
Redliches Leben und treuliches Lieben
Wurde vom Himmel ſo gnädig belohnt
Mit Künſten und Sprachen
Und heiligen Sachen,
Bis eurer Zier
Die Ehre genommen,
Daß unter der Sonnen
Sich ſeliger niemand konnt preiſen als ihr.

Digitized by Google

3. Hätten ſich euere Kinder gehalten
Dankbarlich gegen den göttlichen Schatz,
Nimmermehr lägen ſie ſolcher Geſtalten
Schrecklich gefället auf blutigem Platz:
Weil aber die Sünden
Die Strafen anzünden,
So brennet das Feur:
Franzöſiſches Sinnen
Und welſches Beginnen
Die machen die alte Beſtändigkeit theur.

4. Dennoch befinden ſich wackere Geiſter,
Welche von edelem deutſchem Geſchlecht
Stammen und zeigen, ſie ſeien noch Meiſter,
Strafen die Schanden und lehren was Recht:
Sie mahnen die Jugend,
Daß redliche Tugend
Kein Flecken nicht hab
Und ziehen der Sprache
Mit billiger Rache
Den häßlich geſtückelten Bettelrock ab.

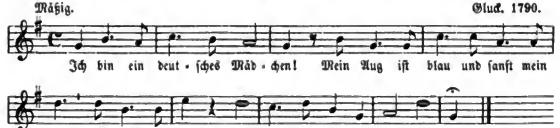
5. Solcherlei Geiſter ſind höflich zu preiſen,
Wird auch ihr Bildniß uns nimmer verwiſcht,
Welche die Deutſchheit der Alten recht weiſen,
Lauter und wo ſie mit Fremdem vermiſcht,
Daſſelbe ſein ſcheiden,
Und weil ſie bekleiden
Ihr herrliche Sprach
Mit Kränzen der Ehren.
Ihr Hoheit zu mehren,
So folget ihr würdiges Lob gewiß nach.

6. Werden die Deutſchen ſchon heftig gedrücket,
Dringen ſie dennoch wie Palmen empor:
Mitten im Feuer die Zunge ſich ſchmücket,
Thut es auch manchen Sprachen weit vor.
Und ſollte der Brande
Verlöſchen im Lande,
So würde man ſehn
Die Sprache verjünget,
Mit Zierrath umringet,
Aus eigener Aſche wie Phönix erſtehn.

Gedicht von Joh. Matthias Schneuber, Prof. der Poeſie in Straßburg 1644. Aus: „Der Teutſchen Sprach Ehren-Krang. Neben einem Namenbuch. Darinnen der bißhero getragen Bettel-Rock der Teutſchen Sprach auß: vnd hergegen ſie mit jhren nogen Kleidern vnd Zierde angezogen wird. Straßburg, In Verlegung Johann Philipp Mülben 1644. Rubrik: Folgen etliche guter Freund vnd Liebhaber der Teutſchen Sprach zu dieſem Büchlein vberſchickte Gedichte." Davon das 2. mit J. M. S. unterzeichnet. Das Vorwort dieſer patriotiſchen Schrift iſt von Prof. Aug. Buchner, darin der ſentenziöſe Satz vorkommt: „Schlichte Wort' und gut Gemüt iſt das echte deutſche Lied." Mit Mel. in „Lieder für Jung und Alt." 1818 S. 47. Daher Kretzſchmer, Volkslieder I, 342.

33. Das deutſche Mädchen.

[„Vaterlandslied. Zum Singen für Johanna Eliſabeth von Winthem."]



2. Ich bin ein deutſches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der ſein Vaterland verkennt.

3. Ich bin ein deutſches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die große Wahl.

Digitized by Google

4. Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieſer Wahl.

5. Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Biſt dieſes lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn dus nicht liebſt, wie ich!

6. Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Ders Vaterland
Verkennt, dich Fremdling und dich Thor.

7. Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim ſüßen Namen: Vaterland!

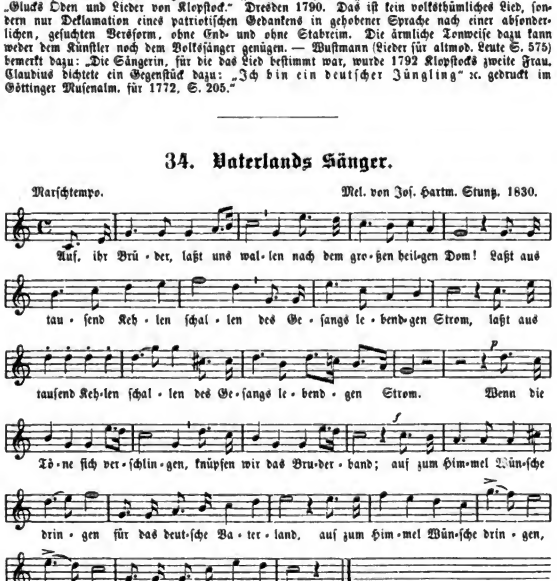
8. So ſchlägt mirs einſt beim Namen
Des Jünglings nur, der ſtolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel iſt, und Deutſcher iſt!

Text von Klopſtock. Zuerſt in deſſen Oden. Hamburg 1771, S. 274. Die Melodie in „Glucks Oden und Lieder von Klopſtock.“ Dresden 1790. Das iſt kein volksthümliches Lied, ſondern nur Deklamation eines patriotiſchen Gedankens in gehobener Sprache nach einer abſonderlichen, geſuchten Versform, ohne End- und ohne Stabreim. Die ärmliche Tonweiſe dazu kann weder dem Künſtler noch dem Volksſänger genügen. — Wuſtmann (Lieder für altmod. Leute S. 575) bemerkt dazu: „Die Sängerin, für die das Lied beſtimmt war, wurde 1792 Klopſtocks zweite Frau. Claudius dichtete ein Gegenſtück dazu: „Ich bin ein deutſcher Jüngling“ ꝛc. gedruckt im Göttinger Muſenalm. für 1772, S. 205.“

---

34. Vaterlands Sänger.

Marſchtempo. Mel. von Joſ. Hartm. Stunz. 1830.



2. In der mächtgen Eichen Rauſchen miſche ſich der deutſche Sang,
Daß der alten Geiſter Lauſchen ſich erfreu am alten Klang!
Deutſches Lied tön ihnen Kunde fort und fort vom deutſchen Geiſt,
Der im tauſendſtimmgen Bunde ſeine alten Helden preiſt!

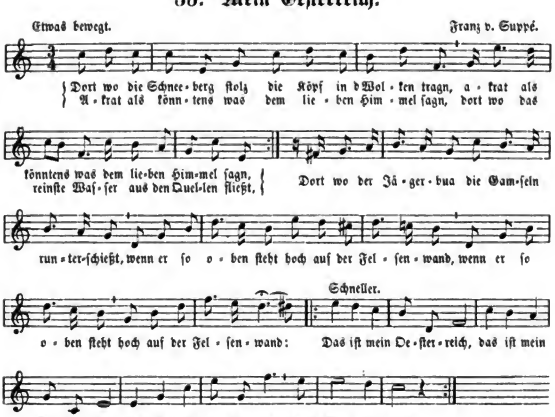
3. Ueberall in deutſchen Landen blühet kräftig der Geſang,
Der aus tiefſter Bruſt entſtanden, kündet laut des Herzens Drang.
Deutſches Lied aus deutſchen Herzen, töne fort von Mund zu Mund,
Hemm die Klagen, heil die Schmerzen, knüpfe freier Männer Bund!

4. Sei gegrüßt, du Feſt der Lieder, ſtröme Freud und Segen aus,
Daß die Schaaren trauter Brüder kehren froh ins Vaterhaus!
Nun wohlan denn, Deutſchlands Söhne! Laßt uns feiern Hand in Hand
Und die frohe Kunde töne durch das weite Vaterland!

Lied von Dr. Heinrich Weißmann in Frankfurt a/M., gedichtet und zuerſt geſungen am Sängerfeſte daſelbſt 30. Juli 1838, nach vorſtehender Melodie. Dieſe iſt aber älter und vom Münchner Kapellmeiſter Joſ. Hartmann Stuntz komponirt zu E. Förſters „Walhallaliede" (Helden laßt die Waffen ruhn), das bei der Grundſteinlegung zu der Ehren- und Ruhmeshalle unſern Regensburg (18. Okt.) 1830 zum erſtenmal geſungen wurde. Die ſchöne, ſtolz-kräftige Muſik iſt noch heute ſehr beliebt und wird zu Marſchliedern für Sänger, Turner und Soldaten verwendet.

---

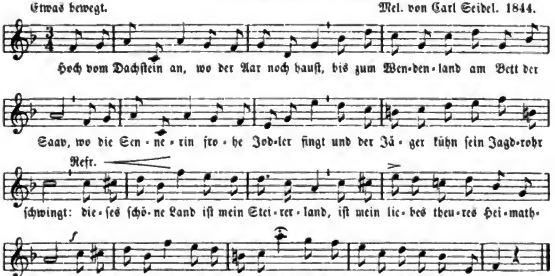
35. Mein Oeſterreich.



2. Dort wo die Almerin die luſtgen Lieder ſingt.
Dort wo der Bub der Dirn das ſchönſte Sträußel bringt. :|:
Dort wo die Echo ſchalln in Näh und Fern,
|: Dort wo die Treu und Lieb geht Hand in Hand ſo gern: :|:
Das iſt mein Oeſterreich ꝛc.

Lieblingslied der Wiener und in ganz Deutſchland gekannt, zumeiſt ſingt man aber zur Muſik blos den Refrain: „O du mein Oeſterreich.“ Text von A. v. Klesheim. Muſik von Franz v. Suppé. Das Lied iſt eingelegt in das romantiſche Mährchen: „s Alraun!“, komponirt von Suppé um 1845.

36. Der Steirer Land.



2. Wo Schalmeienklang früh den Schäfer weckt,
Wenn der Nebel noch die Thäler deckt,
Wo auf dunklem Pfad frohe Rinder ziehn,
Wenn im Sonnenſtrahl die Alpen glühn:
Dieſes ſchöne Land iſt mein Steirerland
Iſt mein liebes theures Heimathland.

3. Wo der Gemsbock leicht über Felſen jagt
Und der Büchſe Knall das Echo weckt,
Wo dem Steirer laut jede Scholle ſagt,
's iſt die Erde, die dein Liebſtes deckt:
Dieſes ſchöne Land iſt mein Steirerland,
Iſt mein liebes theures Heimathland.

Gedicht von Jacob Dirnböck (1844), urſprünglich 7 Strophen. Mel. komponirt von Carl Seidel 1844, Domorganiſt in Gratz, † daſelbſt 10. Mai 1888 im Alter von 78 Jahren. Auf dem Titel des Originaldruckes der Compoſition (Gratz bei Frz. Wießner, Buch- und Muſikalienhändler), ſteht die Bemerkung: „Dieſes Lied wurde auf Anſuchen für den Jubeltag des 25jährigen Beſtehens 1844 der ſteiermärkiſchen Landwirthſchaftsgeſellſchaft componirt“.

Bald nach ſeiner Entſtehung flog das ſteieriſche Lied nach der Schweiz und durch ganz Deutſchland bis nach Holland und erfuhr ſeiner ſchönen Melodie wegen folgende Umbildungen:

Digitized by Google

Schweizerland.

(Umbildung des Steirerliedes 1845.)

1. Hoch vom Sentis an, wo der Aar noch hauſt,
Bis zum Bette, wo die Rhone brauſt,
Wo die Sennerin frohe Lieder ſingt,
Und der Jünger kühn ſein Jagdrohr ſchwingt,
|: Liegt ein ſchönes Land, 's iſt mein Heimathland,
's iſt mein liebes theures Schweizerland. :|
2. Wo Schalmeienklang ꝛc. (wie oben).
3. Wo der Gemsbock leicht ꝛc. (wie oben, nur Schweizer ſtatt Steirer).

Deutſchland.

Ged. v. Karl v. Niebuſch (Karl Schneider) Berlin 1836.

1. Von des Rheines Strand, wo die Rebe blüht,
Bis zur Weichſel, die gen Norden zieht;
Von der Alpe Rand, frei und felſenfeſt,
Bis zur Möve wildem Felſenneſt:
Liegt ein ſchönes Land, 's iſt mein Heimathland,
'S iſt mein liebes deutſches Vaterland.

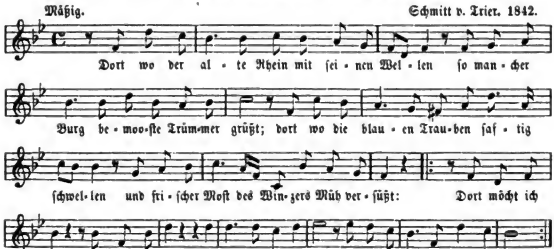
2. Wo die Eiche kühn auf gen Himmel ſtrebt,
Und die Treue tief im Herzen lebt,
Wo der Buche Grün um uns Tempel baut,
Und die Lieb aus jeder Hütte ſchaut:
Ach, das ſchöne Land, iſt mein Heimathland,
'S iſt mein liebes theures Vaterland.

3. Auf, du deutſches Land, wahre deutſchen Muth,
Deutſche Treu und deutſcher Liebe Gluth!
Wehre welſchem Tand, Trug und Heuchelſchein,
Laß ſie fern von deinen Hütten ſein,
Fern von dir, o Land, o mein Heimathland,
Du mein liebes deutſches Vaterland!

In Holland geſtaltete ſich die Umbildung zu einem patriotiſchen Lied auf Blandern. Es ſteht mit der ſteyriſchen Melodie in F. A. Snellaert, Oude en nieuwe Liedjes. Gent 1848 Nr. 5. Anfang: Kent gy wel hed land, waer de vryheid woont.

37. Sehnſucht nach dem Rhein.

Mäßig. Schmitt v. Trier. 1842.



Digitized by Google

2. Ach könnt ich dort in leichter Gondel ſchaukeln,
Ach hört ich dort ein mildes Winzerlied:
Dann würden ſchönre Bilder mich umgaukeln,
Als ſie der Elſter flaches Ufer ſieht.
Dort möcht ich ſein, :|: wo deine Welle rauſcht,
Wo Echo unterm Felſen lauſcht.

3. Dort, wo der grauen Vorzeit ſchöne Lügen
Sich freundlich drängen um die Phantaſie,
Dort iſt, denn meine Sehnſucht kann nicht trügen,
Dort iſt das Land der ſchönen Poeſie.
Dort möcht ich ſein, :|: bei dir du Vater Rhein,
Wo Sagen ſich um Sagen reihn.

4. Wo Burg und Klöſter ſich aus Nebel heben
Und jedes bringt die alten Wunder mit:
Den kräftgen Ritter ſah ich wieder leben,
Er ſucht das Schwert, womit er oftmals ſtritt.
Dort möcht ich ſein, :|: wo Burgen auf den Höhn
Wie alte Leichenſteine ſtehn.

5. Ja dorthin will ich meinen Schritt beflügeln,
Wohin ſich jetzt nur meine Sehnſucht träumt,
Will freudig eilen zu den Rebenhügeln,
Wo die Begeiſtrung aus Pokalen ſchäumt.
Bald bin ich dort, :|: und du, mein Vater Rhein,
Stimm froh in meine Wünſche ein!

Gedicht und Muſik von Georg Schmitt v. Trier, 1842 erſchienen bei P. Schotts Söhnen in Mainz. (Schmitt war ſeit 1844 Kapellmeiſter in Paris.) Aus Str. 2 und 5 möchte man auf einen Leipziger Dichter ſchließen. Text vielfach in geſchriebenen Liederheften von rheinländiſchen Burſchen und Mädchen gefunden. Mit Melodie auch gedruckt in Schuberts Concordia und Härtels Liederlexikon.

---

38. Das Moſellied.

1. Im weiten deutſchen Lande
Zieht mancher Strom dahin;
Von allen die ich kannte
Liegt einer mir im Sinn:
O Moſelland, o ſelig Land!
Ihr grünen Berge, o Fluß und Thal,
Ich grüß euch von Herzen
Viel tauſendmal.

2. Es kommt ſo ſtolz gezogen
Der Strom im Sonnenſchein
Und ſchlinget ſeine Wogen
Durch heller Hügel Reih'n.
O Sonnenglanz, o Wellentanz!
Ihr grünen Berge ꝛc.

3. Und an des Stromes Bette
Allüberall im Thal,
Da ſtehen Dörfer, Städte
Und Burgen ohne Zahl.
O Stadt und Land, o Stromesrand,
Ihr grünen Berge ꝛc.

4. Da blühn holdſelige Frauen
Und manches Mägdlein zart,
Und Männer magſt du ſchauen
Und Knaben guter Art.
O Männermuth, o Liebesglut!
Ihr grünen Berge ꝛc.

5. Und volle Krüg' und Flaſchen
Die ſind an jedem Ort;
Und wem ſind leer die Taſchen,
Der giebt ein gutes Wort.
O froher Klang, o Gläſerklang,
Ihr grünen Berge ꝛc.

Digitized by Google

6. Wer fröhlich führt zum Munde
Das Glas mit kühlem Wein,
Dem duften auf dem Grunde
Viel Tausend Blümelein.
O Blümelein, o goldner Wein!
Ihr grünen Berge, o Fluß und Thal,
Ich grüß euch von Herzen
Viel tausendmal.

7. So segn' euch Gott, ihr Höhen:
Er segne Leut und Land,
Die Reben, die da stehen
Am weiten Bergesrand.
O Moselland, o selig Land!
Ihr grünen Berge, o Fluß und Thal,
Ich grüß' euch von Herzen
Viel tausendmal.

Das ist der Nationalgesang aller Bewohner des reizenden Moseltals. Text und Mel. von Georg Schmitt v. Trier 1836. (Gedruckt Trier, P. Ed. Hönes. 2. Aufl.) Die Melodie im 9/8 Takt mit Ligaturen ist nicht gut ohne Begleitung zu singen, darum hier fortgeblieben.

39. Rheinlied.

1. Strömt herbei, ihr Völkerschaaren,
Zu des deutschen Rheines Strand!
Wollt ihr echte Lust erfahren,
O so reichet mir die Hand.
Nur am Rheine will ich leben,
Nur am Rhein geboren sein,
Wo die Berge tragen Reben
Und die Reben goldnen Wein.

2. Mögen tausend schöne Frauen
Locken auch mit aller Pracht,
Wo Italiens schöne Auen,
Wo in Düften schwelgt die Nacht:
Nur am Rheine will ich lieben,
Denn in jedes Auges Schein
Stehet feurig es geschrieben:
Nur am Rheine darfst du frein!

3. Mag der Franzmann eifrig loben
Seines Weines Allgewalt,
Mag er voll Begeistrung toben,
Wenn der Kork der Flasche knallt.
Nur am Rheine will ich trinken
Einen echten deutschen Trank,
Und so lang noch Becher blinken,
Töne laut ihm Lob und Dank.

[4. Und wenn ich gelebt in Wonne
Und geliebt in Seligkeit
Und geleeret manche Tonne,
Wand'r ich gern zur Ewigkeit.
Nur am Rheine will ich sterben,
Nur am Rhein grabt mir mein Grab,
Und des letzten Glases Scherben
Werft in meine Gruft hinab!]

Gedicht von C. O. Sternau, ohne die letzte Strophe, die spätere Zudichtung ist. — Die am Rhein vielgesungene Mel. ist komp. von Joh. Peters, op. 3.

Digitized by Google

40. Festlied

zur Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald (28. Sept. 1883).

Weise des Rheinliedes: Dort wo der alte Rhein.

1. Dort wo der Vater Rhein mit seinen Wellen
Des Niederwalds belaubte Höhen grüßt,
Dort wo des Rheingaus goldne Trauben schwellen
Und Rüdesheimer Most in Strömen fließt:
Viktoria! Viktoria!
Wie herrlich stehst du da,
Du schönes Weib, Germania!

2. Dein Auge blickt hinaus in die Gefilde,
Dahin dich einst die Kriegstrompete trieb;
Es strahlt so siegesstolz und doch so milde,
Kein finstrer Groll zurück im Herzen blieb.
Viktoria! Viktoria!
Wie herrlich stehst du da,
Du edles Weib, Germania!

3. Du hälst empor die deutsche Kaiserkrone,
Ein Unterpfand, erkämpft in heißem Strauß,
Daß Einigkeit in deutschen Landen wohne:
Gott schirme Kaiser Wilhelm und sein Haus!
Viktoria! Viktoria!
Wie herrlich stehst du da,
Du starkes Weib, Germania!

Ged. v. F. v. Hoffs 13. Sept. 1883: Rheinisch-Westfälische Zeitung v. 14. Sept. 1883, Morgenausgabe. (Hoffs Gedichte S. 56.)

---

41. An das Vaterland (1814.)

1. Dir möcht' ich diese Lieder weihen,
Geliebtes deutsches Vaterland!
Denn dir, dem neuerstandnen, freien,
Ist all mein Sehnen zugewandt.

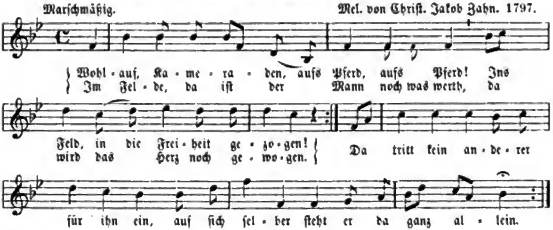
2. Doch Heldenblut ist dir geflossen,
Dir sank der Jugend schönste Zier:
Nach solchen Opfern, heilig großen,
Was gälten diese Lieder dir?

Ged. v. L. Uhland, 1814 am 29. Jan. gedichtet. Zuerst gedruckt in Uhlands Gedichten 1815 S. 64. Die schöne Musik für Männerchor v. C. Kreutzer kann einstimmig nicht wiedergegeben werden und die v. Enzelling 1819 komponirte Mel. singt doch Niemand, darum bleiben diese Widmungsworte an das Vaterland hier unbetont.

Digitized by Google

42. Reiterlied aus „Wallenſteins Lager“.

Marſchmäßig. Mel. von Chriſt. Jakob Zahn. 1797.



2. Aus der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herren und Knechte;
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt,
Bei dem feigen Menſchengeſchlechte.
Der dem Tod ins Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann.

3. Des Lebens Aengſten, er wirft ſie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen!
Er reitet dem Schickſal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen:
Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

4. Von dem Himmel fällt ihm ſein luſtig Loos,
Braucht's nicht mit Müh zu erſtreben.
Der Fröhner der ſucht in der Erde Schoß,
Da meint er, den Schatz zu erheben.
Er gräbt und ſchaufelt, ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

5. Der Reiter und ſein geſchwindes Roß,
Sie ſind gefürchtete Gäſte:
Es flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß,
Ungeladen kommt er zum Feſte:
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnefold.

6. Warum weint die Dirn und zergrämt ſich ſchier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren:
Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

7. Drum friſch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt!
Friſch auf, eh der Geiſt noch verdüftet!
Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird auch das Leben gewonnen ſein.

Aus „Wallenſteins Lager“ v. Schiller 1797. Das Lied ſteht zuerſt gedruckt in Schiller's Muſenalmanach für 1798 S. 137; dort auch als Notenbeilage die obige Melodie, unterzeichnet Z... Schon am 7. April 1797 hatte Schiller das Lied an Körner mitgetheilt. — Die bekannte Melodie zum Reiterliede aus „Wallenſteins Lager“, das am 18. Okt. 1798 zuerſt in Weimar zur Aufführung kam, wird in der Leipziger Allgem. Muſikal. Zeitung I. 1798 dem Dr. Chriſtian Jakob Zahn von Hirſau zugeſchrieben. [Zahn, geb. 12. Sept. 1764 zu Altdengſtett bei Calw, war längere Zeit Vicepräſident der Württemb. Kammer und ſtarb zu Calw 8. Juli 1830.] Im Morgenblatt erklären die beiden Söhne ihren verſtorbenen Vater als Komponiſt des Reiterliedes. Aus dem Nekrolog der Deutſchen 1830 S. 559 führt Hoffmann folgende Beweisſtellen an: „Auch die Produkte ſeiner (Zahn's) muſikal. Schöpferkraft werden im Nachtrag (S. 569 ff.) einzeln bezeichnet werden; doch können wir nicht unerwähnt laſſen, daß während ſeines Aufenthalts in Tübingen die Melodie des ſogenannten Reiterliedes aus Schillers Wallenſtein entſtand, welche ſich eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatte und den Ruhm genießt, zur Volksmelodie geworden zu ſein“. Solchen Beweiſen gegenüber kann die Behauptung in einem Feuilleton-Artikel des hannov. Courrier (20. Okt. 1889) nicht aufkommen, nach welchem der in Weimar erſt 1799—1810 angeſtellte, 1844 in München verſtorbene herzogl. Concertmeiſter Franz Destouches das Reiterlied

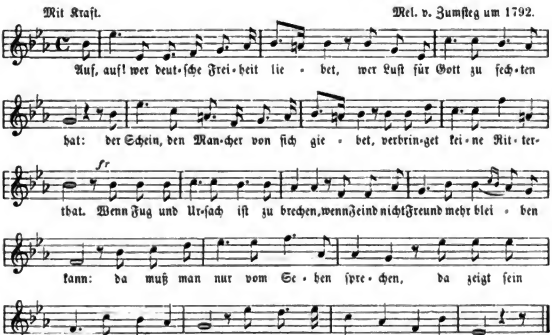
Digitized by Google

komponirt haben ſoll. Der ungenannte Artikelſchreiber ſagt: Destouches erzählte mir u. a., daß Schiller eines Tages nach der Probe zu ihm an das Notenpult getreten ſei, ihm ein Zettelchen in die Hand drückte und in ſeiner zuverſichtlichen Weiſe bat: „Lieber Kapellmeiſter, komponirens das recht charakteroll; es iſt der Gipfelpunkt, es muß packen". Weiter erzählt der Schreiber, daß Schiller, über die Muſik zum Reiterliede ganz glücklich den Komponiſten umarmt habe. — Das Wahre an der Sache könnte vielleicht ſein, daß Destouches, der entſchieden die Muſik zum Wallenſtein komponirt hat, die Melodie Zahns für das Theater-Orcheſter ſetzte, was offenbar Z... nicht verſtand. In der Berliner Theater-Partitur der Muſik zu Wallenſtein, um 1800 geſchrieben, ſtimmt (nach Erks Kopie) die Melodie mit obiger Notation, nur daß der Schlußtakt jeder Strophe in doppelt langen Noten vom Chor wiederholt wird. Die Tonart iſt D dur, ein Komponiſt iſt nicht angemerkt. — In den Liederweiſen zum „Teutſchen Liederbuch für Hochſchulen", Stuttg. 1823 Nr. 188 ſteht dieſe Melodie zum Texte „Sei hoch gefeiert, der Teutſchen Tag" (Schlacht bei Leipzig) und darüber iſt Zahn als Komponiſt angegeben. Dabei wird es wohl für immer bewenden. Noch andere Melodien zum Reiterliede giebt es: von Ebell, Hamburg, 1806, Zumſteeg, Tübingen, Stuttg. 1810 (ſchon 1807 mit der Zahnſchen zuſammen, als Steindruck, 4 Bl. folio), von Schulz (Abdruck bei Fink) u. a. m., keine wurde aber ſo beliebt, wie die von Zahn.

---

43. Kriegslied.

[Gedicht von Martin Opitz. 1624.]



2. Laßt die von ihren Kräften ſagen,
Die ſchwach und bloß von Tugend ſind;
Mit Trotzen wird man Bienen jagen,
Ein Sinn von Ehre, der gewinnt.
Wie groß und ſtark der Feind ſich mache,
Wie hoch er ſchwinge Muth und Schwert:
Der Glaube doch, die gute Sache
Iſt hunderttauſend Köpfe werth.

3. Der muß nicht eben allzeit ſiegen,
Bei dem der Köpfe Menge ſteht:
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht
Und der mit redlichem Gewiſſen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit ſtarker Hand.

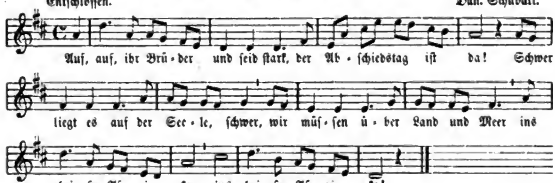
Digitized by Google

4. So vieler Städte ſchwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die Liſt, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wol nicht allzugut:
Doch Obſt, das bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel;
Ich denke, was im Liede ſtehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will!

5. Was kann der ſtolze Feind dir rauben?
Dein Hab und Gut bleibt doch allhier;
Geh du ihm aber auf die Hauben
Und brich ihm ſeinen Hals dafür.
Auf, auf, ihr Brüder, in Quartieren
Bekriegt man mehr als nur den Wein;
Des Feindes Blut im Siege führen, —
Das wir die beſte Beute ſein.

44. Das Kap-Lied (1787).

Entſchloſſen. Dan. Schubart.



2. Ein dichter Kreis von Lieben ſteht, ihr Brüder, um uns her.
Uns knüpft ſo manches theure Band an unſer deutſches Vaterland:
|: Drum fällt der Abſchied ſchwer. :|

3. Dem bieten graue Eltern noch zum letztenmal die Hand;
Den koſen Brüder, Schweſtern, Freund, und Alles ſchweigt und Alles weint,
Todtblaß von uns gewandt.

4. Und wie ein Geiſt ſchlingt um den Hals das Liebchen ſich herum.
Willſt mich verlaſſen, liebes Herz, auf ewig? — Und der bittre Schmerz
Machts arme Mädchen ſtumm.

5. Iſt hart! Drum wirble du, Tambour, den Generalmarſch drein;
Der Abſchied macht uns ſonſt zu weich, wir weinen, kleinen Kindern gleich.
Es muß geſchieden ſein!

6. Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns vielleicht zum letztenmal,
So denkt: nicht für die kurze Zeit, Freundſchaft iſt für die Ewigkeit,
Und Gott iſt überall!

7. An Deutſchlands Grenze füllen wir mit Erde noch die Hand
Und küſſen ſie. Das ſei der Dank für deine Pflege, Speis und Trank,
Du liebes Vaterland!

8. Wenn dann die Meereswoge ſich an unſern Schiffen bricht,
So ſegeln wir gelaſſen fort; denn Gott iſt hier und Gott iſt dort,
Und der verläßt uns nicht!

9. Und da! Wenn ſich der Tafelberg aus blauen Lüften hebt,
So ſtrecken wir empor die Hand und jauchzen: Land, ihr Brüder, Land!
Daß unſer Schiff erbebt.

Digitized by Google

10. Und wenn Soldat und Offizier geſund an's Ufer ſpringt,
Dann jubeln wir, ihr Brüder, da! Nun ſind wir ja in Afrika!
Und Alles dankt und ſingt.

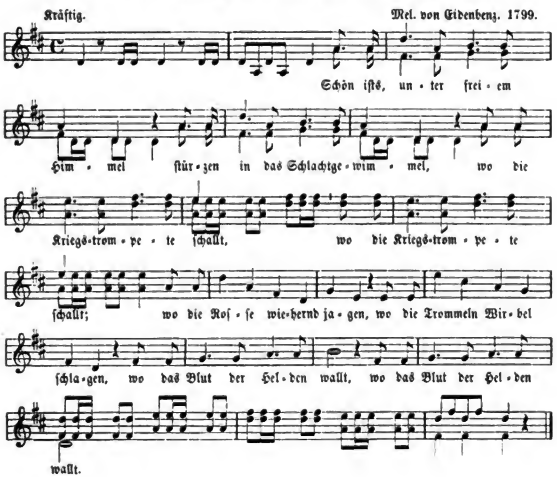
11. Wir leben drauf im fremden Land als Deutſche brav und gut,
Und ſagen ſoll man weit und breit: die Deutſchen ſind doch brave Leut,
Sie haben Geiſt und Muth.

12. Und trinken auf dem Hoffnungskap wir einen Götterwein,
So denken wir, von Sehnſucht weich, ihr fernen Freunde dann an euch,
Und Thränen fließen drein.

Abſchiedslied der nach Afrika verkauften württembergiſchen Soldaten, gedichtet und komponirt von Dan. Schubart 1787. Es erſchien zuerſt unter dem Titel: „Zwei Lieder für das nach dem Kap beſtimmte v. Hügelſche Regiment. Nebſt Muſik von Chr. Dan. Schubart, Stuttg. 1787; dann vielfach nachgedruckt. Seine Melodie wurde ſehr beliebt, zuweilen zu anderen Texten verwendet und iſt bis heute noch zuweilen zu hören. Das auf ſchnöden Menſchenhandel gedichtete Lied wurde von den Abziehenden ſchwerlich geſungen. Das Mildheimiſche Liederbuch Nr. 506 macht dazu die gut patriotiſche Bemerkung: „Dieſes Lied iſt von Württembergiſchen Soldaten geſungen worden, die an die Holländer verkauft waren und auf das Vorgebirge der guten Hoffnung verſchickt wurden, welches nun in ganz Deutſchland wohl nicht mehr geſchehen wird."

---

45. Kriegslied der Kaiſerlichen.



Digitized by Google

2. Schön iſts, wenn der alte Streiter,
Feſten Fußes ſtolz und heiter,
Unſre Bruſt mit Muth erfüllt,
Wenn aus donnerndem Geſchütze
Furchtbar wie des Himmels Blitze
Tod dem Feind entgegenbrüllt.

3. Schön iſts, wenn bei Ungewittern
Sechsfach Thal und Berg erzittern
Von dem grauſen Widerhall:
Fällt dann einer unſrer Brüder,
Stürzen hundert Feinde nieder,
Hundert ſtürzt des Einen Fall.

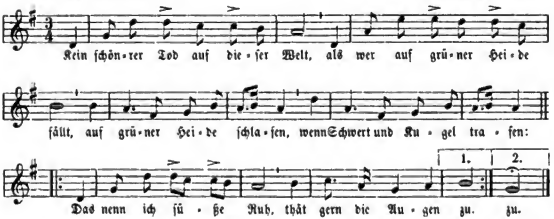
4. Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit ſcheuen Blicken
Weicht und flieht, bald hin, bald da.
Ha! willkommen uns die Stunde:
Dann erſchallt aus jedem Munde:
„Gott mit uns! — Victoria!“

Melodie und Text aus einem handſchriftlichen Notenbuche, Hochfolio, 1799 am Rhein geſchrieben. [Lieder mit Klavierbegleitung.] — Text von Franz Karl Hiemer, 1795. Zuerſt gedruckt im Taſchenbuch für Freunde des Geſanges. 2. Bändchen 1796 S. 131. Das Lied wurde in den Freiheitskriegen und nach denſelben viel geſungen.

---

46. Der ſchönſte Tod.

Einfach und innig. Alb. Methfeſſel. 1815.



2. Und zieht ihr heim ins Vaterland —
Wer fällt, zieht noch in ſchönres Land,
Des Heils kann ſich vermeſſen,
Kann Welt und Glück vergeſſen,
Getränkt von treuem Blut.

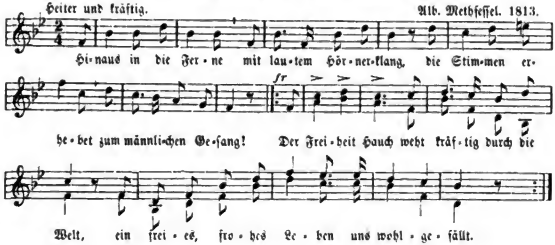
3. Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu ſich und ſein eigen nennt,
Der denke dann im Streite,
Daß Freiheit er bereite
Zum Heil dem Vaterland.

4. Drum Brüder, raſch die Wehr zur Hand!
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt euer Banner ſchweben,
Erttrotzt vom Tod das Leben!
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth.

Gedicht von Karl Göttling, 1814.

Digitized by Google

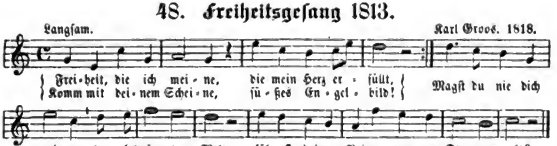
47. Marſchlied der Jäger.



2. Wir halten zuſammen, wie treue Brüder thun,
Wenn Tod uns umtobet und wenn die Waffen ruhn:
: Uns alle treibet ein reiner, freier Sinn,
Nach einem Ziele ſtreben wir alle hin. :|
3. Der Hauptmann, er lebe! Er geht uns kühn voran:
Wir folgen ihm muthig auf blutger Siegesbahn.
Er führt uns jetzt zu Kampf und Sieg hinaus,
Er führt uns einſt, ihr Brüder, ins Vaterhaus.
4. Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr?
Vor Feigheit und Schande erbleichet unſre Schar!
Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

Text vom Komponiſten Alb. Methfeſſel ſelbſt 1813. Zuerſt in der Zeitung für die elegante Welt, 1814 Nr. 63 (als Beilage Nr. 3). dann in Methfeſſels Commersbuche 1818.

48. Freiheitsgeſang 1813.



2. Auch bei grünen Bäumen
In dem luſtgen Wald
Unter Blütenträumen
Iſt dein Aufenthalt.
Ach, das iſt ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein ſtilles Weben
Wonnig uns durchdringt!

3. Wo ſich Gottes Flamme
In ein Herz geſenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;
Wo ſich Männer finden,
Die für Ehr und Recht
Muthig ſich verbinden,
Weilt ein frei Geſchlecht.

Digitized by Google

4. Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebſten fallen,
Wenn die Freiheit ruft:
Das iſt rechtes Glühen,
Friſch und roſenroth;
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

5. Wolleſt auf uns lenken
Gottes Lieb und Luſt,
Wolleſt gern dich ſenken
In die deutſche Bruſt!
Freiheit, holdes Weſen,
Gläubig, kühn und zart,
Haſt ja lang erleſen
Dir die deutſche Art.

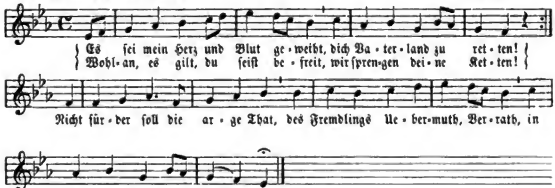
Max v. Schenkendorf vor 1813. Von 15 vierzeiligen Strophen ſind 5 minderwerthige weggelaſſen.

---

49. Freiheitskämpfer.

[Weihelied der ſchwarzen Freiſchaar 1813.*]

Mäßig langſam und innig. Mel. 1818 gedruckt.



2. Wer hält, wem frei das Herz noch ſchlägt,
Nicht feſt an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur ſich regt,
Durch deine Waldgefilde.
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten ſonder Zahl,
Und jeder Kunſt Gebilde.

3. Der deutſche Stamm iſt alt und ſtark
Voll Hochgefühl und Glauben;
Die Treue iſt der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme ſchnauben.
Es ſchafft ein ernſter, tiefer Sinn
Dem Herzen ſolchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

4. So ſpotte Jeder der Gefahr!
Die Freiheit ruft uns Allen.
So wills das Recht, und es bleibt wahr,
Wie auch die Looſe fallen:
Ja ſinken wir der Uebermacht,
So wolln wir doch zur Todesnacht
Glorreich hinüberwallen!

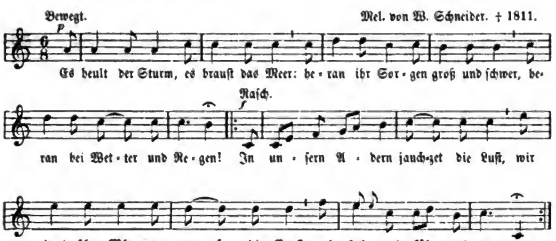
Gedicht von Friedr. v. Schlegel, 1809. Nach deſſen „Sämmtlichen Werken", (2. Original-Ausgabe) X, Wien 1846, berichtigt.

* Wurde in den Kriegsjahren nach der Choralmelodie: „Allein Gott in der Höh" geſungen.

Digitized by Google

50. Schwur deutſcher Männer.

[Am Strande des Meeres 1812 geſungen.]



2. Es heult der Sturm, es brauſt das Meer:
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich ſcheuen vor Gram und Sorgen!
Uns freut Gefahr und Sturmesdrang,
Wir wollen beim fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen.

3. Es heult der Sturm, es brauſt das Meer:
So liegts auf Deutſchland hart und ſchwer,
Das Vaterland in Ketten!
Es gilt, die Hand ans Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Buſen ſchlägt —
Das Vaterland zu retten!

4. Es heult der Sturm, es brauſt das Meer:
Wir ſchwören bei allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wüthrich dräut und ſchnaubt,
Ob allen er das Herz geraubt,
Wir ſprengen ſeine Ketten!

5. Es heult der Sturm, es brauſt das Meer;
So ziehn Gefahren um uns her,
Drob laſſet heut uns ſorgen!
Und was wir heut hier Kühnes geſchafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen am kommenden Morgen!

6. Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
Es zittert das Erdreich um uns her:
Drob fröhlich ihr Männer getrunken!
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreiet das Vaterland
Und der Feind zur Hölle geſunken!

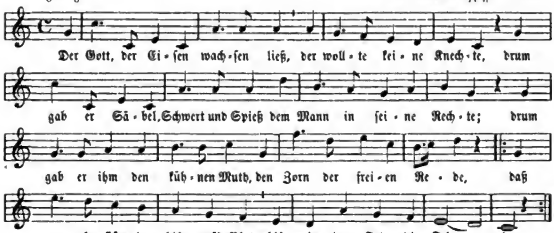
Gedicht von Friedrich Lange 1812. Zuerſt gedruckt in: „Kriegsgeſänge für freie Deutſche, als Taſchenbuch zum Feldzuge 1813“. Altenburg. Melodie von Wilh. Schneider in: „Deutſche Lieder für Jung und Alt“, 1818, Nr. 55. Sie muß vor 1811 komponirt ſein, da Schneider in dieſem Jahre ſtarb. Das Lied iſt auch für Männerchor von Mendelsſohn komponirt.

Digitized by Google

51. Der Freiheit Schlachtruf (1812).

[Das Eiſenlied.]

Feurig. Mel. von Methfeſſel. 1818.



2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannenſold die Menſchenſchädel ſpalten:
Doch wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir zu Scherben.
Der ſoll im deutſchen Lande nicht mit deutſchen Männern erben.

3. O Deutſchland, heilges Vaterland! O deutſche Lieb und Treue!
Du hohes Land, du ſchönes Land: dir ſchwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht! Der ſpeiſe Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsſchlacht und wollen Rache haben.

4. Laßt brauſen, was nur brauſen kann, in hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutſche alle, Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zuſammen!
Und hebt die Herzen himmelan, und himmelan die Hände,
Und rufet alle, Mann für Mann: „Die Knechtſchaft hat ein Ende!"

5. Laßt klingen was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann, mit Blut das Eiſen röthen,
Mit Henkerblut, Franzoſenblut — o ſüßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutſchen gut, das iſt die große Sache.

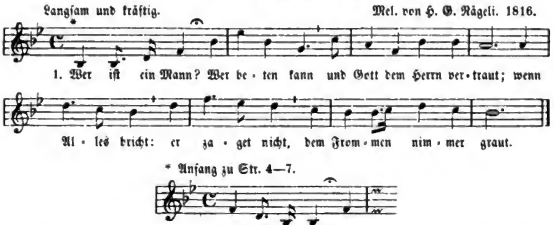
6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns, Mann für Mann, zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, ſtolzes Siegspanier, voran dem kühnen Reihen!
Wir ſiegen oder ſterben hier den ſüßen Tod der Freien.

Gedicht von E. M. Arndt. Zuerſt in: „Lieder für Teutſche" von E. M. Arndt. Im Jahre der Freiheit 1813, S. 81. Dann in Arndts Gedichten, mit Aenderung der 2. Zeile in 4. Str.: fürs Vaterland (ſtatt: zum heilgen Krieg). Die verbreiteſte Melodie von A. Methfeſſel in deſſen Commersbuch 1818, dann in „Deutſche Lieder für Jung und Alt", Berlin 1818, in Follens „Freyen Stimmen" 1819. — Andere Melodien giebts von K. Seebold, Joſ. Hanitſch, Friedr. v. Rada (1874). Man ſingt vom Lied gewöhnlich bloß 1., 3. und 6. Str.

Digitized by Google

52. Der deutſche Mann.

Langſam und kräftig. Mel. von H. G. Nägeli. 1816.



2. Wer iſt ein Mann? Der glauben kann
Inbrünſtig, wahr und frei;
Denn dieſe Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Feind entzwei.

3. Wer iſt ein Mann? Der lieben kann
Von Herzen fromm und warm:
Die heilge Gluth giebt frohen Mut,
Umſtärkt mit Stahl den Arm.

4. Der iſt ein Mann, der ſtreiten kann
Für Weib und liebes Kind:
Der kalten Bruſt fehlt Kraft und Luſt
Und ihre That wird Wind.

5. Der iſt ein Mann, der ſterben kann
Für Freiheit, Pflicht und Recht:
Dem frommen Mut däucht Alles gut,
Es geht ihm nimmer ſchlecht.

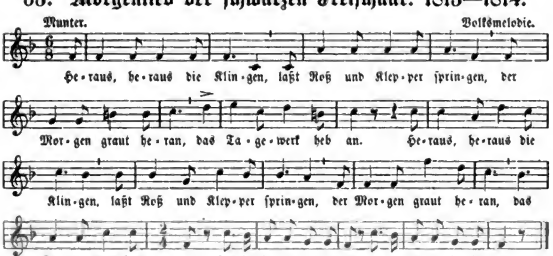
6. Der iſt ein Mann, der ſterben kann
Für Gott und Vaterland:
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

7. So, deutſcher Mann, ſo freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer ſein,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

Gedicht von E. M. Arndt, 1813. Zuerſt im: „Katechismus für den deutſchen Kriegs- und Wehrmann" (von Arndt), 1813, S. 125.

53. Morgenlied der ſchwarzen Freiſchaar. 1813—1814.

Munter. Volksmelodie.



Digitized by Google

2. Wir fahren durch die Felder,
Durch Heide, Moor und Wälder,
Durch Wieſe, Trift und Au,
So weit der Himmel blau.
Wir ſchütteln ab die Sorgen,
Was kümmert uns das Morgen?
Im Rücken laßt den Tod!
Das Andre walte Gott.
Tralalalalalala!

3. Wir riegeln keine Pforte,
Wir ruhn an keinem Orte,
Wir ſammeln keinen Lohn:
Wies kömmt, ſo fliegts davon.
Wir feilſchen nicht ums Leben;
Wers nimmt, dem iſts gegeben.
Wir ſcharren keinen ein,
Das Grab iſt allgemein.
Tralalalalalala!

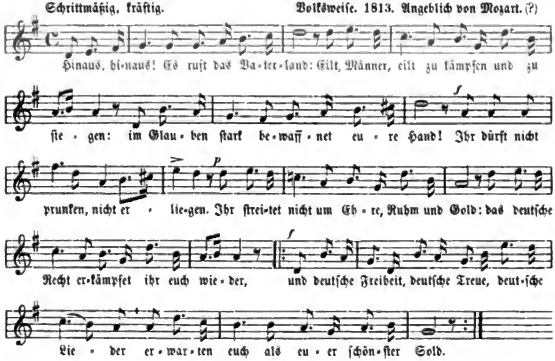
4. Wir ſparen nicht für Erben:
Was bleibt, es mag verderben,
Und kömmts an ſeinen Herrn,
Wers findt, behalt es gern.
Für Vaterland und Ehre
Erheben wir die Wehre,
Für Hermanns Erb und Gut
Verſpritzen wir das Blut.
Tralalalalalala!

5. Und keine Wehre raſtet,
Bevor das Land entlaſtet
Vom Staub der Tyrannei,
Bis Erd und Himmel frei.
Der Teufel ſoll verſinken,
Die Männlichkeit ſoll blinken,
Das Deutſche Reich beſtehn,
Bis Erd und All vergehn!
Tralalalalalala!

Gedicht von Guſtav Adolph Salchow. Zuerſt als fl. Bl. gedruckt. Morgenlied der ſchwarzen Freiſchaar. Nach der Weiſe: „Es leben die Soldaten“, vor Oſtern 1813. Wiedergedruckt in: „Deutſche Wehrlieder“, von Ludw. Jahn, Berlin, Oſtern 1813, mit der vollen Unterſchrift des Namens; dort hat das Lied 9 vierzeilige Strophen.

54. Vaterlandsruf.

Schrittmäßig, kräftig. Volksweiſe. 1813. Angeblich von Mozart. (?)



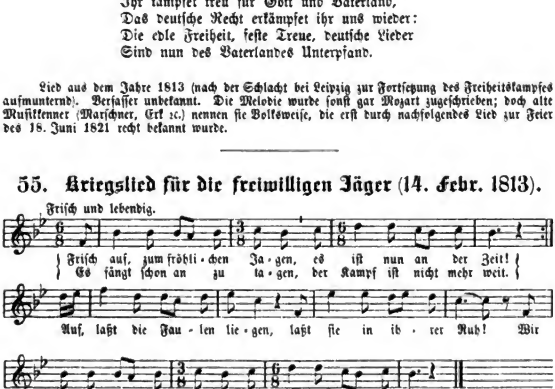
Digitized by Google

2. Zu lange ſchon ertrugen wir die Schmach,
Die durch Verblendung wir erduldet:
Werft ab das Joch und werdet endlich wach.
Auf daß nicht eure Schande ihr verſchuldet!
Es gilt für Glauben, Vaterland und Weib.
Erkämpft den Sieg, bringt deutſchen Sinn uns wieder!
Und deutſche Freiheit, deutſche Treue, deutſche Lieder
Erwarten euch als euer ſchönſter Sold!

3. Gott war mit euch! Er maß die Prüfungszeit,
Er gab euch Muth, den großen Kampf zu enden,
Er hat durch euch vom Feinde uns befreit,
Und Sieg empfangen wir aus ſeinen Händen.
Ihr kämpfet treu für Gott und Vaterland,
Das deutſche Recht erkämpfet ihr uns wieder:
Die edle Freiheit, feſte Treue, deutſche Lieder
Sind nun des Vaterlandes Unterpfand.

Lied aus dem Jahre 1813 (nach der Schlacht bei Leipzig zur Fortſetzung des Freiheitskampfes aufmunternd). Verfaſſer unbekannt. Die Melodie wurde ſonſt gar Mozart zugeſchrieben; doch alte Muſikkenner (Marſchner, Erk ꝛc.) nennen ſie Volksweiſe, die erſt durch nachfolgendes Lied zur Feier des 18. Juni 1821 recht bekannt wurde.

55. Kriegslied für die freiwilligen Jäger (14. Febr. 1813).



2. Der König hat geſprochen: „Wo ſind meine Jäger nun?“
Da ſind wir aufgebrochen, ein wackres Werk zu thun.
Wir wolln ein Heil erbauen für all das deutſche Land,
Im frohen Gottvertrauen, mit rüſtig ſtarker Hand.

3. Schlaft ruhig nun, ihr Lieben, am väterlichen Herd,
Derweil mit Feindesbieben wir ringen, keck bewehrt.
O Wonne, die zu ſchützen, die uns das Liebſte ſind!
Heil! Laßt Kanonen blitzen: ein frommer Muth gewinnt.

4. Die mehrſten ziehn einſt wieder zurück in Siegerreihn:
Dann tönen Jubellieder, das wird ne Freude ſein!
Wie glühn davor die Herzen ſo froh und ſtark und weich!
Wer fällt, der kanns verſchmerzen, der hat das Himmelreich.

Digitized by Google

5. Ins Feld, ins Feld gezogen, zu Roß und auch zu Fuß!
Gott iſt uns wohlgewogen, ſchickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger allzuſammen, dringt luſtig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen, die Lebensſonne ſcheint.

Gedicht von Friedrich de la Motte-Fouqué 1813, nach der alten Volksweiſe v. Jahre 1724: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen" (vergl. letzteres Lied im Liederhort III, S. 310). — Ein Lied gleichen Anfangs von Fr. Förſter, 1818 zur Gedächtnißfeier des Aufrufs der Freiwilligen beginnt:

Friſch auf zum fröhlichen Jagen! ſo rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen der muntre Jagdgeſang.
Verklungen ſind die Lieder, die blanken Waffen ruhn,
Wir aber fragen wieder: Wo ſind die Jäger nun?

56. Soldaten-Morgenlied.

[Volksweiſe: Auf, auf zum fröhlichen Jagen.]

1. Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer, aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen ſo hell im Morgenroth:
Man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.

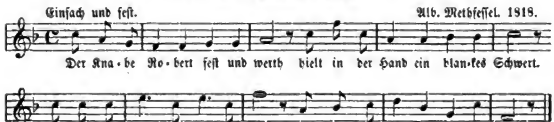
2. Du reicher Gott in Gnaden, ſchau her vom blauen Zelt!
Du ſelbſt haſt uns geladen in dieſes Waffenfeld.
Laß uns vor dir beſtehen und gieb uns heute Sieg;
Die Chriſtenbanner wehen: dein iſt, o Herr, der Krieg!

3. Ein Morgen ſoll uns kommen, ein Morgen, mild und klar;
Sein harren alle Frommen, ihn ſchaut der Engel Schaar.
Bald ſcheint er ſonder Hülle auf jeden deutſchen Mann:
O brich, du Tag der Fülle, du Freiheitstag, brich an!

4. Dann Klang von allen Thürmen und Klang aus jeder Bruſt
Und Ruhe nach den Stürmen und Lieb und Lebensluſt!
Es ſchallt auf allen Wegen dein frohes Siegsgeſchrei
Und wir, ihr wackern Degen, wir waren auch dabei.

Gedicht von Max v. Schenkendorf. 1813. Zuerſt im: „Morgenblatt für gebildete Stände", 1814, Nr. 303 vom 20. Dec. Dann in Schenkendorfs Gedichten. 1. Aufl., Stuttg. 1815, S. 38.

57. Der Knabe Robert.



Digitized by Google

2. Ich ſchwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwert in feſter Hand,
An des Altares heilgem Schrein,
Bis in den Tod dir treu zu ſein!

3. Ich ſchwöre dir, o Freiheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch
Mit Leib und Seele, Muth und Blut:
Du biſt des Menſchen höchſtes Gut!

4. Auch ſchwör ich heißen, blutgen Haß
Und tiefen Zorn ohn Unterlaß
Dem Franzmann und dem fränkſchen Tand,
Daß nie ſie ſchänden deutſches Land.

5. Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o ſteh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu!

6. Daß ich von Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge ſein,
Daß dieſes Eiſen ehrenwerth
Fürs Recht nur aus der Scheide fährt!

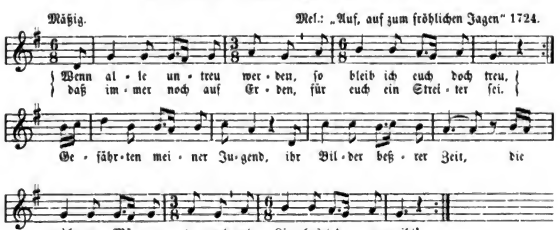
7. Und zieh ichs gegens Vaterland
Und Gott, — dann welke hin, o Hand!
Dann dörre, Arm, zum dürren Aſt,
Dann werd' ein Halm dir Centnerlaſt!

8. O nein, o nein! O ewig nein!
Der Robert will kein Bube ſein;
Der Robert ſchwörts bei Gott dem Herrn:
Die Ehr und Tugend bleibt ſein Stern.

Gedicht von E. M. Arndt 1813, zuerſt in: „Lieder für Teutſche“ von E. M. Arndt. Im Jahre der Freiheit 1813, S. 102. Das war ein Lied der alten Turner, nebſt Uhlands „Jung Siegfried“. — Methfeſſel's Melodie (deſſen Commersbuch 1818, Nr. 52.

58. Erneuter Schwur.

[An Friedrich Ludwig Jahn. Juni 1814.]



2. Wollt nimmer von mir weichen, mir immer nahe ſein,
Treu wie die deutſchen Eichen, wie Mond- und Sonnenſchein.
Einſt wird es wieder helle in aller Brüder Sinn,
Sie kehren zu der Quelle in Lieb und Reue hin.

3. Es haben wohl gerungen die Helden dieſer Friſt,
Und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue Liſt.
Doch, wie ſich auch geſtalten im Leben mag die Zeit,
Du ſollſt mir nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit.

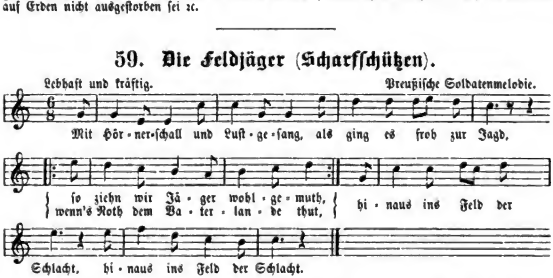
Digitized by Google

4. Ihr Sterne ſeid mir Zeugen, die ruhig niederſchaun,
Wenn alle Brüder ſchweigen und falſchen Götzen traun;
Ich will mein Wort nicht brechen und Buben werden gleich,
Will predigen und ſprechen von Kaiſer und von Reich!

Gedicht von Max v. Schenkendorf, 1814. Zuerſt in deſſen „Gedichte". Stuttgart und Tübingen 1815, S. 141. Die Anfangszeilen ſind eine Anlehnung an das ſchon 1802 gedruckte geiſtliche Lied von Novalis: „Wenn alle untreu werden, ſo bleib ich dir doch treu, daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgeſtorben ſei ꝛc.

59. Die Feldjäger (Scharfſchützen).

Lebhaft und kräftig. Preußiſche Soldatenmelodie.



2. Gewöhnt ſind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeſchwer:
Wir klimmen Berg und Fels empor
Und waten friſch durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

3. Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee;
In Hitz und Froſt, bei Tag und Nacht
Sind wir bereit zur Fahrt und Wacht,
Als gält es Hirſch und Reh.

4. Wir branchen nicht zu unſerm Mahl
Erſt Pfanne, Topf und Roſt:
Im Hungersfall ein Biſſen Brot,
Ein Labeſchluck in Durſtesnoth
Genügen uns zur Koſt.

5. Wo wackre Jäger Helfer ſind,
Da iſt es wohlbeſtellt.
Denn Kunſt erhöhet Kraft und Muth:
Wir zielen ſcharf, wir treffen gut,
Und was wir treffen, fällt.

6. Und färbet gleich auch unſer Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an,
Denn nimmer ſcheut ein braver Mann
Fürs Vaterland den Tod. —

7. Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wanken Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

8. Doch trifft denn ſtets des Feindes Blei?
Verletzt denn ſtets ſein Schwert?
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Geſund und unverſehrt.

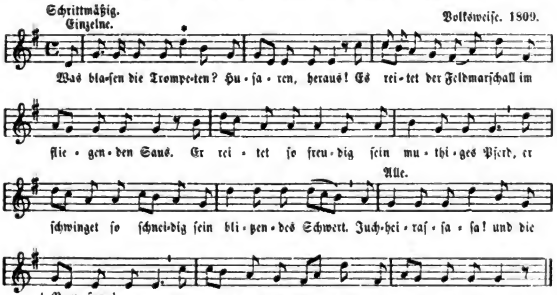
9. Dann feiern wir ein Heldenfeſt
Bei Biſchof, Punſch und Wein:
Zu Freudentänzen laden wir
Ums aufgepflanzte Siegspanier
Die ſchönſten Schönen ein.

10. Und jeder Jäger preiſt den Tag,
Als er ins Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerſchall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgeſang:
Wer brav iſt, lebe hoch!

Digitized by Google

Gedicht von Gottfr. Aug. Bürger, 1794. Zuerſt gedruckt im Göttinger Muſenalmanach 1795, S. 6. — Es giebt dazu eine Melodie von W. Bernet, 1821, nach la chasse de Dussek, eine ächte Waldhorn-Weiſe aus Naturtönen aufgebaut. — Ich gebe die mehr verbreitete aus dem Pr. Soldaten-Liederbuche, 1881. Gewöhnlich wurde blos Str. 1—6 geſungen. In der Schweiz als „Scharfſchützenlied“ noch heute zuweilen mit einer Melodie von Hetſch geſungen.

60. Das Lied vom Feldmarſchall Blücher.



* Statt der Viertelnote d ſetzt Erk zwei Achtel g d.

2. O ſchauet, wie ihm leuchten die Augen ſo klar!
O ſchauet, wie ihm wallet ſein ſchneeweißes Haar!
So friſch blüht ihm ſein Alter, wie greifender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes ſein ꝛc.

3. Der Mann iſt er geweſen, als alles verſank,
Der muthig auf gen Himmel den Degen noch ſchwang:
Da ſchwur er beim Eiſen gar zornig und hart,
Den Welſchen zu weiſen die preußiſche Art.

4. Den Schwur hat er gehalten: als Kriegsruf erklang,
Ha! wie der weiße Jüngling in 'n Sattel ſich ſchwang!
Da iſt ers geweſen, der Kehraus gemacht,
Mit eiſernem Beſen das Land rein gemacht.

5. Bei Lützen auf der Aue er hielt ſolchen Strauß,
Daß vielen tauſend Welſchen der Athem ging aus,
Daß Tauſende liefen dort haſtigen Lauf:
Zehntauſend entſchliefen, die nie wachen auf.

6. Am Waſſer der Katzbach, ers auch hat bewährt,
Da hat er den Franzoſen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzoſen, zur Oſtſee hinab
Und nehmet, Ohnehoſen, den Walfiſch zum Grab.

Digitized by Google

7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da ſchirmte die Franzoſen nicht Schanze noch Burg.
Da mußten ſie ſpringen wie Haſen übers Feld,
Und hell ließ er klingen ſein Huſſah! der Held.

8. Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzoſen das Glück und die Macht:
Da lagen ſie ſicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarſchall.

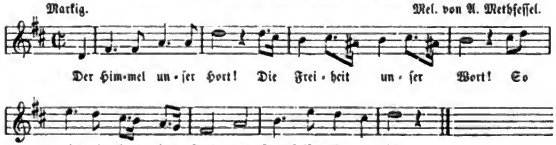
9. Drum blaſet, ihr Trompeten! Huſaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarſchall, wie Winde im Saus.
Dem Siege entgegen, zum Rhein, übern Rhein!
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Gedicht von E. M. Arndt 1813. Die Melodie war nach Erk's Angabe ſchon 1809 vorhanden zu dem Liede: „Friſch auf, ihr Tiroler, wir müſſen ins Feld". Im Jahre 1813 ſang man nach ihr das Spottlied auf Napoleons Feldzug nach Rußland: „Alexander, der große, große, große Held" (ſ. Liederbort II, S. 160). Zu Arndt's Text iſt ſie beigedruckt zuerſt in Follen's „Freye Stimmen". Jena 1819. (Hoffmann behauptet ſchon in „Deutſche Burſchenlieder", Jena 1817, Nr. 3.) Dann ſteht die Weiſe 1823 im „Stuttg. Liederbuch für teutſche Hochſchulen". — Nach ihr ſangen die Soldaten 1813 auch: „Friſch auf, ihr Preußen, wir müſſen ja ins Feld"!

---

61. Der Himmel unſer Hort!

Markig. Mel. von A. Methfeſſel.



2. Germanien iſt erwacht.
Die Trommel ruft zur Schlacht.
Drum ſtimmet freudig drein:
Der Sieg muß unſer ſein!

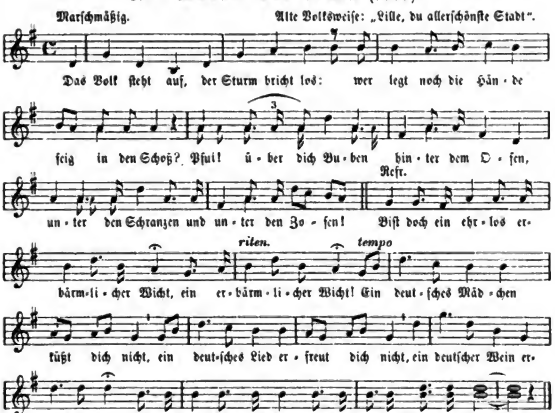
3. Sie iſt noch nicht erſchlafft,
Der Väter heilge Kraft.
Wer für die Freiheit ficht,
Scheut Tod und Wunden nicht.

4. Das Recht iſt unſer Schild:
Der Freiheit ſchönes Bild
Glänz' durch den Pulverdampf:
Drum Brüder, auf zum Kampf!

Gedicht von E. M. Arndt. 1813.

Digitized by Google

62. Männer und Buben (1813).



2. Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht,
Kannſt du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüſtig träumend die Glieder fühlen.
Biſt doch ein ehrlos ꝛc.

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zum Herzen drang,
Magſt du im Theater die Naſe wetzen
Und dich an Trillern und Läufern ergötzen.
Biſt doch ein ehrlos ꝛc.

4. Wenn die Glut des Tages verſengend drückt
Und uns kaum ein Tropfen Waſſer erquickt,
Kannſt du Champagner ſpringen laſſen,
Kannſt du bei brechenden Tafeln praſſen.
Biſt doch ein ehrlos ꝛc.

5. Wenn wir vom Drange der würgenden Schlacht
Zum Abſchied an's ferne Treuliebchen gedacht,
Magſt du zu einer Maitreſſen laufen
Und dir mit Golde die Luſt erkaufen.
Biſt doch ein ehrlos ꝛc.

* Flamberg, großer Degen, Heldenſchwert (Grimm, Wtb.); in der Studentenſprache ein wie Flammen glänzendes (berg = hellſtrahlend) Schwert.

Digitized by Google

6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze ſauſt,
Wenn der Tod uns in tauſend Geſtalten umbrauſt,
Kannſt du am Spieltiſch dein Septleva brechen,
Mit der Spadille die Könige ſtechen:
Biſt doch ein ehrlos ꝛc.

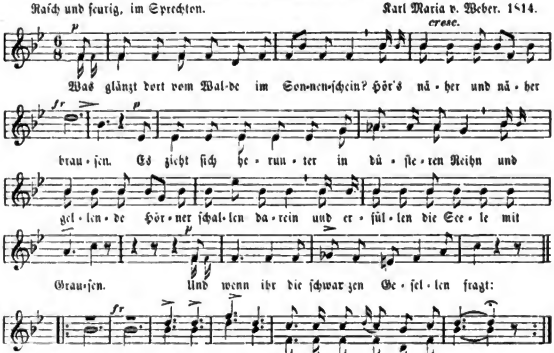
7. Und ſchlägt unſer Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann, ſelger Soldatentod!
Du dann mußt unter ſeidnen Decken
Unter Merkur und Latwergen verrecken,*
Stirbſt als ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
Ein deutſches Mädchen beweint dich nicht,
Ein deutſches Lied beſingt dich nicht,
Und deutſche Becher klingen dir nicht.
Stoßt mit an, Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann!

Gedicht von Theodor Körner 17. Auguſt 1813 nach Ablauf des Waffenſtillſtandes an dieſem Tage. — Die Melodie iſt eine Umbildung der alten Volksweiſe: „Lille, du allerſchönſte Stadt" (ſ. Liederhort II, Nr. 323 und Fahnenlieder aus alter Zeit Nr. 24). Um 1813 ſang man darauf auch das Landſturmlied: „Brüder, uns iſt Alles gleich (ſ. Difurth, fränk. Bk. II, Nr. 237).

* Dieſe derben Worte hat Körners Vater in der Ausgabe 1814 ſo gemildert:
„Du verkriechſt dich in ſeidene Decken,
Winſelnd vor der Vernichtung Schrecken".

63. Lützows* wilde Jagd.

Raſch und feurig, im Sprechton. Karl Maria v. Weber. 1814.



* Adolf Freiherr v. Lützow (1782—1834), der Freund Schill's, wurde durch Scharnhorſt mit des Königs Erlaubniß (Breslau, 17. Febr. 1813) an die Spitze eines Freicorps, „der ſchwarzen Schaar der Rache", geſtellt, darin Turnvater Jahn, Körner (der Tyrtäus der Deutſchen), Friedr. Friesen, u. a. m. ſich befanden.

Digitized by Google

2. Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
Und streift von Bergen zu Bergen
Und legt sich in nächtlichen Hinterhalt?
Das Hurra jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
|: Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd. :|

3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
|: Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd. :|

4. Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
|: Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd. :|

5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht:
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt:
|: Das war Lützows wilde, verwegene Jagd, :|

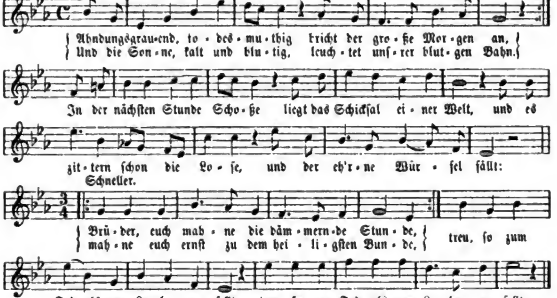
6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut* und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt!
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
|: Das war Lützows wilde, verwegene Jagd. :|

Gedicht von Theodor Körner. Zuerst in: Zwölf freideutsche Gedichte von Th. Körner, 1813. (Das 12. Lied.) Dort steht es unter der Ueberschrift: Leipzig, 24. April 1813 auf dem Schneckenberge.

* Im Originaldruck stehen statt der Worte Wüthrich und Henker bloß Punkte.

64. Bundeslied vor der Schlacht.

Gehalten und mit bewegtem Ausdruck. J. H. C. Bornhardt. 1815.



2. Hinter uns, im Graun der Nächte, liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte, der die deutſche Eiche brach:
Unſre Sprache ward geſchändet, unſre Tempel ſtürzten ein,
Unſre Ehre iſt verpfändet, deutſche Brüder, löſt ſie ein!
Brüder, die Rache flammt, reicht euch die Hände,
Daß ſich der Fluch der Himmliſchen wende!
Löſt das verlorne Palladium ein!

3. Vor uns liegt ein glücklich Hoffen, liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen, blüht der Freiheit Seligkeit.
Deutſche Kunſt und deutſche Lieder, Frauenhand und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder, alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu ſchlagen:
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

4. Nun, mit Gott, wir wollens wagen, feſt vereint dem Schickſal ſtehn,
Unſer Herz zum Altar tragen und dem Tod entgegengehn.
Vaterland, dir woll'n wir ſterben, wie dein großes Wort gebeut!
Unſre Lieben mögens erben, was wir mit dem Blut befreit.
Wachſe, du Freiheit der deutſchen Eichen,
Wachſe, empor über unſere Leichen!
Vaterland, höre den heiligen Eid!

5. Und nun wendet eure Blicke noch einmal der Liebe nach:
Scheidet von dem Blütenglücke, das der gift'ge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber: keine Thräne bringt euch Spott!
Werft den letzten Kuß hinüber, dann befehlt ſie euerm Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten:
Tröſte und ſchütze ſie, ewiger Gott!

Digitized by Google

6. Und nun friſch zur Schlacht gewendet, Aug und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'ſche iſt vollendet, und das Himmliſche geht auf.
Faßt euch an, ihr deutſchen Brüder, jede Nerve ſei ein Held!
Treue Herzen ſehn ſich wieder! Lebewohl für dieſe Welt!
Hört ihr's? Schon jauchzt uns es donnernd entgegen:
Brüder, hinein in den blitzenden Regen!
Wiederſehn in der beſſeren Welt!

Theodor Körner. Gedichtet am 12. Mai 1813, am Morgen vor dem Gefecht bei Danneberg.

65. Gebet des Kriegers.

Melodie: O sanctissima.

1. Hör uns, Allmächtiger!
Hör uns, Allgütiger!
Himmliſcher Führer der Schlachten!
Vater, dich preiſen wir,
Vater, wir danken dir,
Daß wir zur Freiheit erwachten.

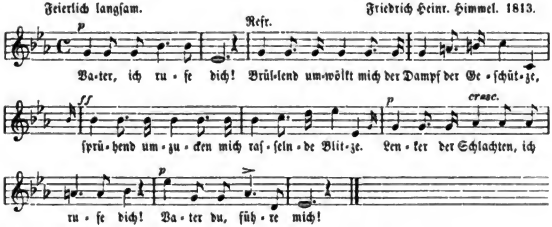
2. Wie auch die Hölle brauſt,
Gott, deine ſtarke Fauſt
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ uns, Herr Zebaoth,
Führ uns, dreieiniger Gott,
Führ uns zur Schlacht und zum Siege!

3. Führ uns! Fall unſer Los
Auch tief in Grabes Schoß:
Lob doch und Preis deinem Namen!
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ uns, Allmächtiger! Amen.

Theodor Körner, 1813.

66. Gebet während der Schlacht.

Feierlich langſam. Friedrich Heinr. Himmel. 1813.



2. Vater, du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote:
Herr, wie du willſt, ſo führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich!
So im herbſtlichen Rauſchen der Blätter
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich:
Vater, du ſegne mich!

Digitized by Google

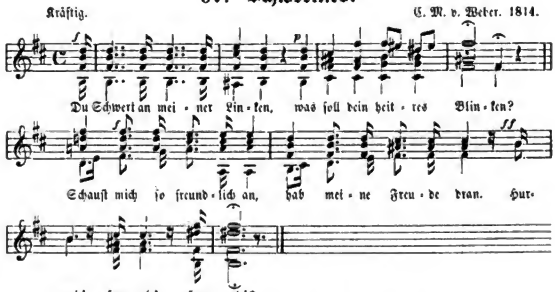
4. Vater du, ſegne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben:
Du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben ſegne mich!
Vater, ich preiſe dich!

5. Vater, ich preiſe dich!
's iſt ja kein Kampf für die Güter der Erde:
Das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerte:
Drum, fallend und ſiegend preis ich dich.
Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Gedicht von Theodor Körner, 1813. Mit Himmel's Melodie zuerſt in ſeinen „Kriegsliedern der Deutſchen". Breslau 1813, Nr. 1. — Der Text iſt auch von C. M. v. Weber am 19. Nov. 1814 in Prag komponirt (ſ. „Leyer und Schwerdt", 1. Heft 1814.)

67. Schwertlied.



2. „Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch ſo heiter,
Bin freien Mannes Wehr, das freut dem Schwerte ſehr."

3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich und liebe dich herzinnig.
Als wärſt du mir getraut, als eine liebe Braut!

4. „Dir hab' ichs ja ergeben, mein lichtes Eiſenleben —
Ach wären wir getraut! Wann holſt du deine Braut?"

5. Zur Brautnachts-Morgenröthe ruft feſtlich die Trompete:
Wenn die Kanonen ſchrein, hol' ich das Liebchen ein.

6. „O ſeliges Umfangen! Ich harre mit Verlangen:
Du Bräut'gam, hole mich! Mein Kränzchen bleibt für dich!"

* Bei dem dreifachen Hurrah zum Schluß jeder Strophe wird mit den Schwertern geklirrt. — Hurrah (Ausruf voll Kampfluſt Freudenruf), echt deutſch, vergl. Weigand und Grimm. Schlachtruf der Preußen 1813.

Digitized by Google

7. Was klirrſt du in der Scheide, du helle Eiſenfreude,
So wild, ſo ſchlachtenfroh? Mein Schwert, was klirrſt du ſo?

8. „Wohl klirr ich in der Scheide: ich ſehne mich zum Streite,
Recht wild und ſchlachtenfroh. Drum Reiter, klirr ich ſo."

9. Bleib doch im engen Stübchen: was willſt du hier, mein Liebchen?
Bleib ſtill im Kämmerlein, bleib, bald hol ich dich ein!

10. „Laß mich nicht lange warten! O ſchöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutigroth und aufgeblühtem Tod!"

11. So komm denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide!
Heraus, mein Schwert, heraus! Führ' dich ins Vaterhaus.

12. „Ach herrlich iſts im Freien, im rüſt'gen Hochzeitreihen!
Wie glänzt im Sonnenſtrahl ſo bräutlich hell der Stahl!"

13. Wohlauf, ihr kecken Streiter, wohlauf, ihr deutſchen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm? Nehmts Liebchen in den Arm!

14. Erſt that es an der Linken nur ganz verſtohlen blinken:
Doch an die Rechte traut Gott ſichtbarlich die Braut.

15. Drum drückt den liebeheißen bräutlichen Mund von Eiſen
An eure Lippen feſt! Fluch, wer die Braut verläßt!

16. Nun laß das Liebchen ſingen, daß helle Funken ſpringen!
Der Hochzeitsmorgen graut. — Hurrah, du Eiſenbraut!

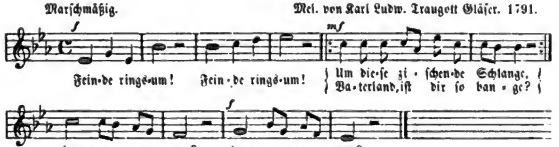
Theodor Körner's letztes Lied. Wenige Stunden vor ſeinem Tode, 26. Aug. 1813, gedichtet. Zuerſt gedruckt in „Zwölf freie deutſche Gedichte von Theodor Körner, 1814" (das 12. Lied). In der Vorrede, unterſchrieben: Leipzig, im November 1813, heißt es: „Folgende authentiſche Nachricht von Körner's Tode verdanken wir einem Augenzeugen deſſelben, dem Grafen Dohna, einem Freunde und Waffenbruder des geliebten Todten ꝛc. Theodor Körner fiel am 26. Aug. des Jahres (1813), Morgens um 8 Uhr auf einem Felde neben der Straße von Schwerin nach Gadebuſch, nahe an einem Gehölze, eine halbe Stunde weſtlich von Rosenberg ... Eine Stunde vor dem Anfange des Gefechts hatte Körner, nach einem Nachtmarſche, das im Anhang befindliche „Schwertlied" in dem oben erwähnten Holze beendigt und ſeinen Freunden vorgeleſen ... Körner's Leiche wurde nach Lübelow getragen und unter einer alten Eiche begraben. Sein Name ſchmückt die Rinde dieſes Baumes."

Die Muſik dazu für 4 Männerſtimmen hat C. M. v. Weber, gleichzeitig mit „Lützow's wilder Jagd", komponirt, 13. Sept. 1814 auf dem Schloſſe Tonna im Gothaiſchen (ſ. Jahn's, C. M. v. Weber in ſeinen Werken, 1871).

---

68. Kriegslied.

Marſchmäßig. Mel. von Karl Ludw. Traugott Gläſer. 1791.



Digitized by Google

2. Zitt're du nicht!
Hörst im unſinnigen Raſen
Du die Trompeten ſie blaſen?
Zitt're du nicht.

3. Zittern wofür?
Daß ſie mit Schaudern und Schrecken
Deine Gefilde bedecken?
Sind wir doch hier!

4. Vater und Sohn,
Flammende Schwerter gezogen,
Kommen wie Raben geflogen,
Sprechen ihm Hohn!

5. Feldherr voran!
Seht auf dem Rappen ihn ſitzen,
Schaut, wie die Augen ihm blitzen!
Er macht den Plan.

6. Stern in der Nacht!
Greis mit den ſilbernen Haaren,
Feldherr, wo ſind die Gefahren?
Wann, wo die Schlacht?

7. Feind, nur herab!
Nicht mit dem ſchnaubenden Gaule,
Nicht mit dem prahlenden Maule
Schreckſt du uns ab.

8. Muth in der Bruſt!
Scharf wie der Blitz unſre Säbel,
Dunkel die Blicke wie Nebel.
Kampf unſre Luſt!

9. Vaterland weint!
Hörſt du? Und Vaterlandsthränen
Machen aus Kriegern Hyänen,
Fluch für den Feind!

10. Kopf in die Höh!
Stolzer, wir kommen, wir kommen
Haben ſchon Abſchied genommen,
That uns ſo weh!

11. Dort rings umher
Sengen und brennen die Feinde,
Weinende Mädchen und Freunde
Hinter uns her!

12. Nun, gute Nacht!
Pallaſche zwiſchen die Zähne!
Fällt auch darauf eine Thräne, —
Fort in die Schlacht!

Gedicht von Karl Gottlob Cramer 1791. (Aus dem Roman: „Hermann v. Nordenſchild“. 2. Bde., Weißenfels und Leipzig 1792, S. 146.) Mit einer Notenbeilage, darauf der Komponiſt Gl. bezeichnet iſt, d. h.: K. Ludw. Traugott Gläſer, Cantor und Muſikdirektor in Weißenfels. — Um 1813 viel geſungen.

69. Trinklied vor der Schlacht.

Weiſe: Feinde ringsum.

1. Schlacht, du brichſt an! :‖:
Grüßt ſie in freudigem Kreiſe
Laut nach germaniſcher Weiſe!
Brüder, heran!

2. Noch perlt der Wein;
Eh die Poſaunen erdröhnen,
Laßt uns das Leben verſöhnen.
Brüder, ſchenkt ein!

3. Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geſchworen.
Brüder, ihr ſchwört!

4. Vaterlands Hort,
Woll'n wir's aus glühenden Ketten
Todt oder ſiegend erretten.
Handſchlag und Wort!

5. Hört ihr ſie nahn!
Liebe und Freuden und Leiden,
Tod! du kannſt uns nicht ſcheiden.
Brüder, ſtoßt an!

6. Schlacht ruft: Hinaus!
Horch, die Trompeten werben!
Vorwärts, auf Leben und Sterben!
Brüder, trinkt aus!

Gedicht von Theodor Körner, 1813.

Digitized by Google

70. Beim Siegesfeuer (18. Okt.)

Melodie: Feinde ringsum.

1. Flamme empor! :;
Steige mit loderndem Scheine
Auf die Gebirge vom Rheine
Glühend empor! :;

2. Siehe, wir stehn
Treu im geweiheten Kreise
Dich zu des Vaterlands Preise
Brennen zu sehn.

3. Heilige Gluth!
Rufe die Jugend zusammen,
Daß bei den zischenden Flammen
Wachse der Muth.

4. Hier auf den Höhn
Leuchte, du brennendes Zeichen,
Daß alle Feinde erbleichen,
Wenn sie dich sehn.

5. Finstere Nacht
Lag auf Germania's Auen:
Da ließ Jehova sich schauen,
Der uns bewacht.

6. „Licht, brich herein!“
Sprach er: da sprühten die Flammen,
Schlugen in Gluthen zusammen
Ueber dem Rhein.

7. Und er ist frei!
Flammen umbrausen die Höhen,
Die um den Herrlichen stehen,
Jauchzt, er ist frei!

8. Stehet vereint,
Brüder, und saßt uns mit Blitzen
Unsre Gebirge beschützen
Gegen den Feind!

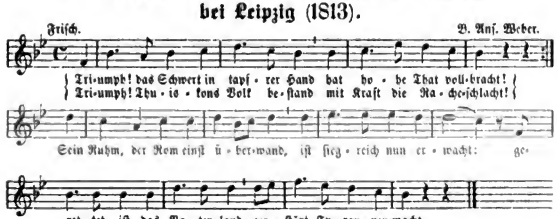
9. Leuchtender Schein!
Siehe, wir singenden Paare
Schwören am Flammenaltare
Deutsche zu sein!

10. Höre das Wort!
Vater, auf Leben und Sterben,
Hilf uns die Freiheit erwerben!
Sei unser Hort!

Zum erstenmal gesungen auf einer Anhöhe bei Essen am 18. Oktober 1814. Das Gedicht ist von Christian Nonne. Es wurde erst auf einem fl. Bl. zu Essen gedruckt und zur Melodie Glaser's „Feinde ringsum“ gesungen und steht nun in: „Vermischte Gedichte und Parabeln“ von J. H. C. Nonne, Duisburg und Essen 1815, S. 219.

---

71. Siegeslied der Deutschen nach der Schlacht bei Leipzig (1813).



2. Mit Deutschen focht für deutsches Recht
Des Nords Heroenbund,
Das Volk von Ruriks Urgeschlecht,
Das Volk vom Baltschen Sund:

Begeisternd ward im Siegsgefecht
Des Kampfes Losung kund:
„Kein Deutscher ist Despotenknecht“
Durchscholl's das Erdenrund.

Digitized by Google

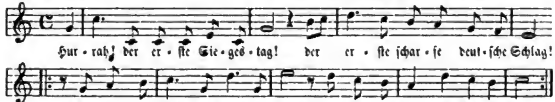
3. Von Heldenſtolz und Thatengluth
War jede Bruſt geſchwellt:
Drei Tage lang trank Feindes Blut
Der Wahlſtatt Leichenfeld:
In Angſt zerfloß der Uebermuth
Erträumter Herrn der Welt,
Ihr Stolz ſieht an des Rheines Fluth
Sein Grabmal aufgeſtellt.

4. Triumph! Der Freiheit Feldgeſchrei
Weckt Kraft und Zuverſicht.
Bleibt deutſcher Muth ſich ſelbſt getreu,
Dann wankt Deutſchland nicht.
Germanen, ſtrömt vereint herbei
Zum Kampf für Recht und Pflicht:
Dann ſtehet Deutſchland frank und frei
Bis an das Weltgericht.

Text von K. Alex. Herklots, Theaterdichter in Berlin.

72. Der Sieg bei Weißenburg (4. Aug. 1870).

Freudig. Volksweiſe: „Sohn, da haſt du meinen Speer".



2. Die Welſchen ſchützte Schanz und Thurm,
Juchhei! da ging es los im Sturm!
Mit Kugel, Schwert und Bajonett
Kriegt man die Franzen vor das Brett.

3. Die Mitrailleus zeigt ihr Geſicht,
Doch „Bangemachen gilt hier nicht"!
Und macht der Chaſſepot auch manch Loch,
Zündnadel die ſticht beſſer noch.

4. Wohl ſtürzt manch braver in den Sand
Aus Preußen und aus Bayernland:
Doch macht ſolch heil'ges Heldenblut
Gewalt'ger nur den Heldenmuth.

5. „Voran, voran und immer drauf!
Die Stadt hindurch, den Geisberg nauf!"
Und eh die Welſchen ſichs verſehn,
Da ſind auch ſchon erſtürmt die Höhn.

6. Wer hat denn das gekonnt, potz Blitz?
Das war ein Stück von unſerm Fritz.
Ihr Franzen wundert euch wohl ſehr?
Doch paßt mal auf — der kann noch mehr.

7. Das war der erſte deutſche Schlag,
Der echte ſcharfe Siegestag:
Nun vorwärts, wie bei Weißenburg!
Hurra! ſchlagt nach Paris euch durch!

Gedicht von Matthias Evers.

73. Sieg bei Wörth (6. Aug. 1870).

Mel.: Ich hab ein kleines Hüttchen nur.

1. Der Kronprinz zog zum andern Mal
Bei Wörth zum Kampf den treuen Stahl:
Wie war der Stahl ſo ſcharf und blank,
Magenta's Ruhm in Trümmer ſank.

2. Der Preuße fuhr wie's Wetter her,
Der Bayer ſchoß die Donner ſchwer;
So ſchlug das Ungewitter drein —
Das mußten deutſche Hiebe ſein!

3. Da thaten ſich mit Macht hervor
Der Preußen fünft und elftes Corps
Und einen friſchen Lorbeer fand
Der Heerbann aus dem Bayerland.

4. Gefangen ſind viertauſend Mann,
Ein Adler, der nicht fliegen kann,
Von den Kanonen dreißig Stück:
Magenta zog ſich wund zurück.

Digitized by Google

5. Der Kronprinz hat uns kommandirt,
Der Kirchbach* grimmig attakirt,
Den Bose** ſchmerzt die Wunde nicht:—
Hei! deutſche Hiebe hageldicht!

6. Zwei Tage gleich nach Weißenburg
Da ſetzten wir dies Kunſtſtück durch,
Da haben wir in heißer Schlacht
Mit unſerm Blut den Sieg gemacht.

Gedicht von Georg Heſekiel.

* v. Kirchbach, Befehlshaber des 5. Armee-Corps, wurde bei Weißenburg verwundet, kommandirte aber ſchon bei Wörth wieder.
** v. Boſe, Befehlshaber des 11. Armee-Corps, wurde bei Wörth verwundet, ſetzte aber ſein Commando fort, ohne die Wunde verbinden zu laſſen.

74. Bei Wörth (6. Aug. 1870).

Mel.: Erhebt euch von der Erde.

1. Das war ein Wettern und Streiten
Am heißen Sommertag!
Wie ſchlug der Bayernlöwe
So ſcharfen Tatzenſchlag!
Wie rauſchte Preußens Adler
So mächtiglich heran
Und fiel mit ſeinen Flügeln
Den Franzmann grimmig an!

2. Hei wie die Heſſen bläuten
Nach ihrer Väter Art!
Wo ihre Hiebe fielen,
Da fielen ſie nicht zart;
Und wo der Schwaben Kolben
Sich Bahn gebrochen frei:
Da brachen auch die Knochen
Wie morſches Holz entzwei.

3. Alldeutſchland hie! Alldeutſchland!
So brauſt es himmelan:
Die Bajonette blitzen
Und friſch gehts drauf und dran.
Wie liefen da die Franken
Vor ſolcher Streiche Wucht,
Die rothen Hoſen ſtoben
Dahin in wilder Flucht.

4. Der Afrikaner Reihen
An deutſcher Kraft zerſchellt:
Wie färbten ſie ſo blutig
Bei Wörth das Schlachtenfeld.

Die grimm'gen Mitrailleuſen,
Wie ſchnell ſind ſie verſtummt.
Als ſeine Melodieen
Deutſchlands Geſchütz gebrummt!

5. Das ſprach ſo ehr'ne Sprache
Und gab ſo ſcharfen Laut,
Daß den Meſſieurs von drüben
In tiefſter Seele graut.
Und mitten durch das Schlagen
Tönt laut es übers Feld:
Das iſt der Fritz von Preußen,
Der dort im Kampfe hält.

6. Der ſchleudert in den Donner
Hell ſein Kommandowort:
Das zündet in den Reihen,
Das fliegt wie Blitzſtrahl fort.
Und wo es fliegt, da leuchten
Die Augen heller auf,
Da fallen ſchwer die Hiebe,
Da ſtürzt der Feind zu Hauf.

7. Ha welch ein luſtig Schmettern
Durchs Feld von fern und nah!
Welch jubelnde Fanfarren:
Man bläſt Victoria!
Glück auf dir, Held im Streite,
Mag Gott ſtets mit dir ſein!
Glückauf dir, deutſche Erde.
Zu ſolcher „Wacht am Rhein!"

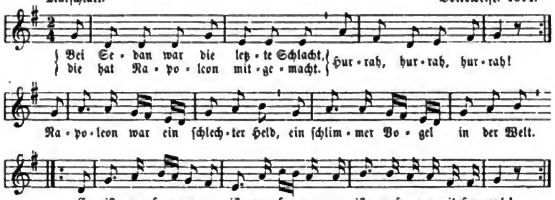
Fritz Brentano.

Digitized by Google

75. Gefangen und geſchlagen (2. Sept. 1870).

Mel.: Wir Preußen ziehen in das Feld.

Marſchtakt. Volksweiſe. 1814.



2. Mac Mahon liegt getroffen ſchwer.
Hurrah, hurrah, hurrah!
Und kriegsgefangen iſt ſein Heer.
Hurrah, hurrah, hurrah!
Ein Kronprinz bracht ihn auf den Lauf,
Ein andrer hob ihn ſachte auf,
Nahm ihn gefangen :: mit Hurrah.

3. Und Herr Bazaine iſt in Metz,
Hurrah, hurrah, hurrah!
Auf halbe Ration geſetzt;
Hurrah, hurrah, hurrah!
Nun ſag, du große Nation,
Was prahlſt du noch, man hat dich ſchon,
Hat dich geſchlagen :|: mit Hurrah!

4. So gehts, wenn man im Uebermuth,
Hurrah, hurrah, hurrah!
Die frommen Deutſchen reizen thut.
Hurrah, hurrah, hurrah!
Wer deutſchem Volk das Recht verdreht,
Der mags bereuen, wenn's zu ſpät:
Wenn er geſchlagen :: mit Hurrah!

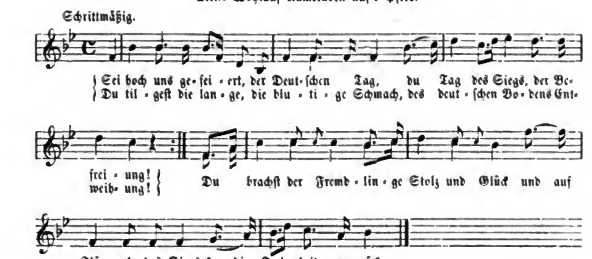
5. Der Schirmherr Wilhelm lebe hoch!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Der nicht vor Frankreich ſich verkroch!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Er nahm für uns den Handſchuh an,
Er iſt ein König und ein Mann,
Und er ſoll leben :|: mit Hurrah!

Gedicht von Wilhelm Eichholz-Sengelmann.

Digitized by Google

76. Zur Feier des 18. Oktober.

Mel.: Wohlauf Kameraden auf's Pferd.



2. Drum laßt uns auf luſtigen Höhen die Gluth
Der jauchzenden Flammen entzünden,
Daß ſie Thälern und Hügeln der Deutſchen Muth,
Der Deutſchen Stärke verkünden:
Denn es hat ſich ihr Nam, es hat ſich ihr Schwert
So herrlich im Völkerkampfe bewährt.

3. Und den Edlen Preis, die mit freudigem Muth
Den Tod fürs Vaterland fanden!
Aus ihrer Aſche, aus ihrem Blut
Iſt der Freiheit Sieg uns erſtanden;
Und ſie ſchaun nun, lächelnd vom Himmel herab,
Denn freie Brüder bekränzen ihr Grab.

4. Und daß fürder möge das theure Land
Der Väter herrlich uns blühen,
Geloben wir heut mit dem Druck der Hand,
Für der Väter Sitte zu glühen,
Und ſchwören zu wahren das deutſche Blut
Und die deutſche Treu und den deutſchen Muth.

Aus K. Becker's handſchriftl. Sammlung 1894. Patriotiſcher Geſang aus der Rheinpfalz, vor 1870 viel geſungen.

Digitized by Google

77. Zur Feier des 18. Juni.*

Mel.: Hinaus, hinaus! Es ruft das Vaterland (1813).

1. Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis!**
Herbei am vaterländ'schen Freudentage!
Es tönt das Lied von deutscher Männerkraft,
Es lauscht das Ohr der neuen Heldensage.
Der Geist, gedenkend jener Herrlichkeit
Des Brudervolkes, sinnet hin und wieder,
Und freier schwebt und deutscher schwebt er licht hernieder
Der hehre Geist der neuerwachten Zeit.

2. Zurück, zurück! Wo weilt der trübe Blick?
Schwer lags und dunkel auf der deutschen Erde,
Der Ahnen Kraft dahin, der Ahnen Glück!
Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf Brüder, preist die blutge Völkerschlacht,
Preist unsern Gott, der Sklavenbande Brecher,
|: Und Deutschlands Männer, Deutschlands Schirmer, Deutschlands Rächer:
Preist die zerstört des Feindes trotz'ge Macht! :|

3. Frisch auf, frisch auf, es schä.met der Pokal!
Rings schaut die Sonn' auf diese grüne Matten:
Noch wölbt der blaue Aether sich zum Saal;
Auf! lagert hier in duft'ger Linden Schatten!
So sollst du, wie in Lüften hoch und kühn
Die Wolken dort, die raschen Wandrer, streben,
Du deutsches Volk und deutsche Kraft und deutsches Leben
Aus schöner Zeit, dem Geist vorüberziehen!

4. Es sei! Es sei! Du deutsches Vaterland,
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue!
Gilts deine Ehre, greift zum Schwert die Hand,
Gilts deutsche Freiheit, sterben wir als Freie!
Schwingt, Brüder, schwingt die Schläger in die Luft!
Fern tönen solls durch Thal und tönen wieder —
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder,
Das uns zur heil'gen Festesweihe ruft!

Gedicht von Mebold in: Lieder zur Feier des 18. Juni 1821, Tübingen 1821. Abdruck in Liederbuch des deutschen Volkes, Leipzig 1843. Wehrmannslieder, Stuttg., Hallberger 1850. Erk, Turnerlieder. Auch handschriftlich vom Rhein.
Die Anfangsstrophe am Rhein so gebessert:

Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis,
Herbei im Festesschmuck zum Jubeltage!
Es rauscht das Lied zu deutscher Thaten Preis,
Es lauscht das Ohr der neuen Heldensage.

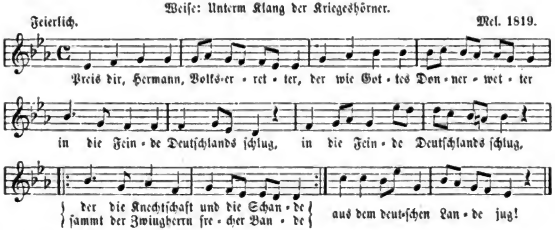
Ihr herrlichen Gestalten, ob ihr schon
Vergessen fast in Grabesnacht gesunken,
Das Schwert so blank, der Arm so stark, das Herz so trunken,
O schwebt als Geister auf des Liedes Ton!

* Am 18. Juni 1815 Schlacht bei Waterloo: Sieg der Preußen und Engländer über die Franzosen. Dieses Friedensfest wurde bis 1848 in ganz Deutschland gefeiert.
** Varianten später: deutsche Wehrmannschaft — oder deutsche Turnerschaft.

Digitized by Google

78. Hermann.

Weiſe: Unterm Klang der Kriegeshörner.



2. Preis dir, ſtarker Gotteskrieger,
Preis dir, frommer edler Sieger,
Unſers Volkes reinſter Held!
Deutſchlands Freiheit, Deutſchlands Einheit
Alte Sitte, Kraft und Reinheit
Riefen dich ins blutge Feld.

3. Was dir theurer, als das Leben,
Haſt du freudig hin gegeben
Für dein Volk und Vaterland.
Weib und Kindlein lag in Ketten,
Doch das Vaterland zu retten,
Gabſt du auf dein liebſtes Pfand.

4. Keiner hat wie du geſtritten,
Keiner hat wie du gelitten,
Hermann, unſres Volkes Zier!
Immer ſoll dein Geiſt uns leiten,
Wie im Leiden, ſo im Streiten;
Wachſt du auf, wir folgen dir!

Gedichtet um 1825 von Karl Heinr. Hoffmann, Buchhändler und Schriftſteller in Stuttgart, geb. den 2. Juni 1802 zu Bernburg, geſt. 29. Dec. 1883. Melodie in Fink's Hausſchatz.

Das als Weiſe angeführte Lied iſt auf Körner's Tod gedichtet von Karl Follen; die erſte Strophe heißt:

„Unterm Klang der Kriegeshörner
Rufen Engelſtimmen „Körner!"
Und das Heldenherze bricht.
Herzen, Augen, brecht in Zähren!
Doch die Zähren wird verklären
Hohen Glaubens Freudenlicht."

---

79. Die Teutoburger Schlacht.

Mel.: Die Huſſiten zog'n vor Naumburg ꝛc.

1. Als die Römer frech geworden,
Zogen ſie nach Deutſchlands Norden:
Vorne beim Trompetenſchall
Ritt der Gen'ralfeldmarſchall,
Herr Quintilius Varus.

2. In dem Teutoburger Walde,
Hui! wie pfiff der Wind ſo kalte!
Raben flogen durch die Luft
Und es war ein Moderduft,
Wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duſter
Brachen krampfhaft die Cherusker:
Mit Gott für Fürſt und Vaterland
Stürzten ſie, von Wuth entbrannt,
Auf die Legionen.

4. Weh! das war ein großes Morden.
Sie durchbrachen die Cohorten.
Nur die röm'ſche Reiterei
Rettete ſich in das Frei',
Denn ſie war zu Pferde.

Digitized by Google

5. O Quintili! armer Feldherr,
Wußtest du, daß so die Welt wär!
Er gerieth in einen Sumpf,
Verlor zwei Stiefel und einen Strumpf
Und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Ärgernussen
Zu Herrn Centurio Titussen:
„Kamerad, zeuch dein Schwert hervor
Und von hinten mich durchbohr,
Weil doch Alles pfutsch ist."

7. In dem armen römschen Heere
Diente auch als Volontaire
Scaevola, ein Rechtscandidat,
Den man schnöd gefangen hat,
Wie die Andern alle.

8. Diesem ist es schlecht gegangen:
Eh' daß man ihn aufgehangen
Stach man ihn durch Zung und Herz,
Nagelte ihn hinterwärts
Auf sein Corpus Juris.

9. Als das Morden war zu Ende,
Rieb Fürst Hermann sich die Hände,
Und um sich noch mehr zu freun
Lud er die Cherusker ein
Zu 'nem großen Frühstück.

10. Nur in Rom war man nicht heiter,
Sondern kaufte Trauerkleider.
Grade, als beim Mittagsmahl
Augustus saß im Kaisersaal,
Kam die Trauerbotschaft.

11. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken
Ein Stück Pfau im Halse stecken.
Dann gerieth er außer sich
Und schrie: „Vare, schäme dich,
Redde Legiones!"

12. Sein deutscher Sklave, Schmidt geheißen,
Dacht', euch soll das Mäusle beißen,
Wenn er je sie wieder kriegt!
Denn wer einmal todt daliegt,
Wird nicht mehr lebendig.

[13. Und zu Ehren der Geschichten
That ein Denkmal man errichten.
Deutschlands Kraft und Einigkeit
Verkündet es jetzt weit und breit:
Mögen sie nur kommen!

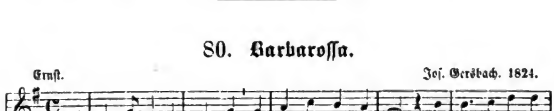
14. Endlich nach so vielen Mühen
Ist von Brendels Werk gediehen:
Hermann ist jetzt aufgestellt,
Zusammen kommt die ganze Welt
In dem Lipp'schen Reiche.]

Gedicht v. Victor v. Scheffel (1847). Die 2 letzten Strophen sind nicht von ihm, aber von ihm 1876 gutgeheißen, als endlich das Denkmal fertig und eingeweiht worden war. Scheffel's Spott, daß das Hermannsdenkmal nicht fertig werde und zwei seiner „feuchten Strophen" sind hier getilgt. — In neuesten Studentenliederbüchern giebts eine andere Melodie mit mehrfachem ulkigen Refrain: Als die Römer frech geworden, simmsermm simm simm ꝛc.

---

80. Barbarossa.

Ernst. Jos. Gersbach. 1824.



2. Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

3. Er hat hinab genommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einst wieder kommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Digitized by Google

4. Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

5. Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersgluth,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.

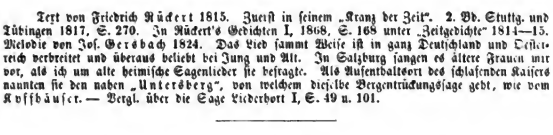
6. Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

7. Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

8. Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Text von Friedrich Rückert 1815. Zuerſt in ſeinem „Kranz der Zeit". 2. Bd. Stuttg. und Tübingen 1817. S. 270. In Rückert's Gedichten I, 1868. S. 168 unter „Zeitgedichte" 1814—15. Melodie von Joſ. Gersbach 1824. Das Lied ſammt Weiſe iſt in ganz Deutſchland und Oeſterreich verbreitet und überaus beliebt bei Jung und Alt. In Salzburg ſangen es ältere Frauen mir vor, als ich um alte heimiſche Sagenlieder ſie befragte. Als Aufenthaltsort des ſchlafenden Kaiſers nannten ſie den nahen „Untersberg", von welchem dieſelbe Bergentrückungsſage geht, wie vom Kyffhäuſer. — Vergl. über die Sage Liederhort I, S. 49 u. 101.

81. Der ſchwäbiſche Ritter an ſeinen Sohn.



2. Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm nun funfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt ſtumpf gemacht.

3. Zücke nie umſonſt dein Schwert:
Für der Väter freien Herd
Sei behutſam auf der Wacht,
Sei ein Wetter in der Schlacht!

4. Immer ſei zum Kampf bereit!
Suche ſtets den wärmſten Streit!
Schone des, der wehrlos ſteht,
Haue den, der widerſteht!

5. Wenn dein Hauſe wankend ſteht,
Ihm umſonſt das Fähnlein weht:
Trotze dann, ein feſter Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm.

6. Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutſchlands werth.
Deine Mutter härmte ſich
Stumm und harrend, und verblich.

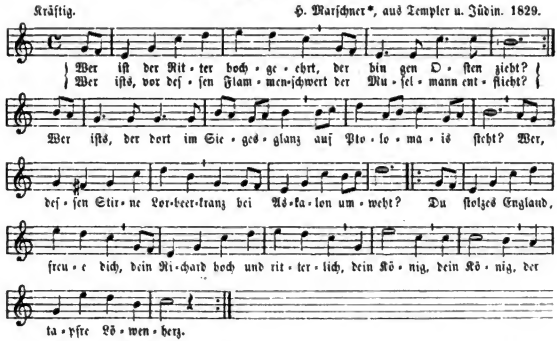
7. Einſam bin ich nun und ſchwach:
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär mir herber ſiebenmal,
Als der ſieben andern Fall.

Digitized by Google

8. Drum so schaue in den Tod
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich.

Gedicht von Graf F. L. v. Stolberg. Zuerst im Wandsbecker Boten von 1774, Nr. 77 (14. Mai), dann 1745 im Göttinger Musenalmanach. Noch heute in vielen Schulbüchern anzutreffen. Irreführend ist im Original die Beifügung: „Aus dem 12. Jahrhundert", da keine histor. Thatsache dem Liede zu Grunde liegt und die Dichtung nicht aus jener Zeit stammt.

82. Richard Löwenherz.



2. Wer ist es, dessen Tapferkeit Jerusalem uns gab?
Wer bahnte kühn der Christenheit den Weg zum heilgen Grab?
Wer ist des Kreuzes erster Held, den selbst der Heide preist?
Wer ists, den die erstaunte Welt den besten Ritter heißt?
Du stolzes England ꝛc.

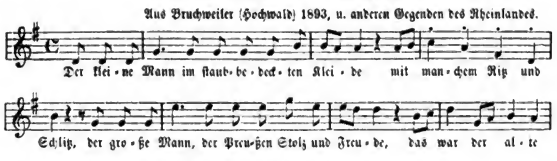
3. Ach lange war das Vaterland in blutgen Haß getheilt!
Er schlang der Eintracht süßes Band, das alle Wunden heilt.
Und seht ihr ein beglücktes Paar, das Freudenthränen weint,
So ahnet ihr wohl, wer es war, der treue Lieb vereint.
Du glücklich England, freue dich
Dein Richard, hold und minniglich,
Dein König, dein König, der edle Löwenherz.

* Marschner, gest. 1861. Romanze aus der Oper: „Templer und Jüdin". Text von Aug. Wolbrück. — Die Melodie ist vielfach politischen und festlichen Tafelliedern angepaßt worden.

Digitized by Google

83. Friedrich der Große.

Aus Bruchweiler (Hochwald) 1893, u. anderen Gegenden des Rheinlandes.



2. Kaum schaut er auf, so zagten tapfre Männer
Vor seiner Augen Blitz.
Wer widerstand dem Geist- und Herzenskenner,
Dem guten alten Fritz?

3. Und herrschte Krieg, so war in Tag und Nächten
Das Roß sein Thron und Sitz.
Die Krücke fiel, das Schwert mit starker Rechten
Schwang da der alte Fritz.

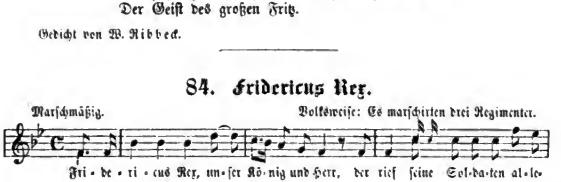
4. Zu allen Zeiten schirm' er Preußens Ehre
Von seinem Sternensitz,
Und gehts zum Kampf, dann ruh auf seinem Heere
Der Geist des großen Fritz.

Gedicht von W. Ribbeck.

---

84. Fridericus Rex.

Marschmäßig. Volksweise: Es marschirten drei Regimenter.



2. „Ihr verfluchten Kerls", sprach seine Majestät,
„Daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht!
Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz
Und die hundert Millionen in meinem Schatz.

Digitized by Google

3. „Die Kaiſ'rin hat ſich mit den Franzoſen alliiert
Und das römiſche Reich gegen mich revoltiert;
Die Ruſſen ſeind gefallen in Preußen ein:
Auf, laßt uns ſie zeigen, daß wir brave Landskinder ſein!

4. „Meine Generale Schwerin und Feldmarſchall von Keith
Und der Generalmajor von Zieten ſeind allemal bereit.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Element,
Wer den Fritz und ſeine Soldaten noch nicht kennt!“ —

5. „„Nun adjö, Lowiſe, wiſch ab das Geſicht:
Eine jede Kugel die trifft ja nicht;
Denn träf' jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Kön'ge ihre Soldaten dann?

6. Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein weit größeres noch;
Die Kugeln ſind alle von Eiſen und Blei,
Und manche Kugel geht manchem vorbei.

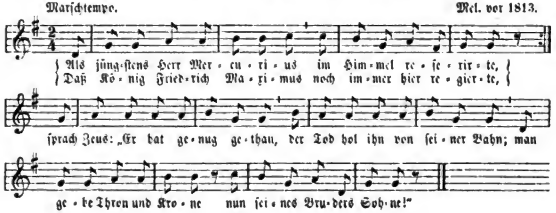
[7. Unſre Artillerie hat ein vortreffliches Kaliber,
Und von den Preußen geht keiner nicht zum Feinde nicht über;
Die Schweden, die haben verflucht ſchlechtes Geld,
Wer weiß, ob der Öſtreicher beſſeres hält!

8. Mit Pomade bezahlt den Franzoſen ſein König.
Wir kriegen's alle Woche bei Heller und Pfennig.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Sacrement!
Wer kriegt ſo prompt wie der Preuße ſein Traktement?]

9. Friedericus, mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hättſt du nur öfters zu plündern permittiert:
Fridericus Rex, mein König und Held,
Wir ſchlügen den Teufel für dich aus der Welt!““

Gedicht von Georg Wilhelm Heinrich Häring (gen. Willibald Alexis). Zuerſt in ſeinem Roman „Cabanis“. Berlin 1832. Mit der Volksmelodie ſchon in Kretzſchmer's Volksliedern I, Nr. 203 (1838). In neueren Soldatenliederbüchern ſind mit Recht die drei letzten Strophen weggelaſſen.

85. Friedrichs des Großen Einzug im Olymp.



Digitized by Google

2. Als nun der Tod die Ordre sah,
Erbebte sein Gebeine.
Er sprach zum Pluto: „Herr Papa!
Ich geh nicht so alleine.
Ja geht nicht Vater Ziethen mit,
Ich geh wahrhaftig keinen Schritt;
Das will gewiß viel sagen,
An Friedrich sich zu wagen."

3. Nun kriegte Ziethen den Befehl,
Die Sache auszuführen;
Auch mußte General von Scheel
Mit nach der Welt marschieren.
Zeus sprach zu ihnen: „Machts gescheidt!
Denn wenn ihr nun nicht glücklich seid,
So dürft ihr hier drauf trauen,
Den Himmel nie zu schauen."

4. Held Ziethen strich sich seinen Bart
Und sprach in vollem Lachen:
„Fritz wird nun bald nach seiner Art
Ein Herbstmanöver machen.
Wagt er sich nun aus Sanssouci,
So können wir ihn ohne Müh
Statt zum Manöverieren
Zum Himmel transportieren."

5. Es machten sich nun beide Herrn
Nach alter preuß'scher Weise,
Von aller Furcht und Zaudern fern,
Geschwinde auf die Reise.
Sie reisten nach der Unterwelt,
Zu fangen Preußens tapfern Held
Und standen auf der Lauer
Hart an des Schlosses Mauer.

6. So standen unsre Herren da
Dem König aufzupassen,
Als eben Madam Podagra
In Etwas ihn verlassen.
Er ahnte nichts von der Gefahr,
Und weil just schönes Wetter war,
So ließ er sich verleiten,
Ein wenig auszureiten.

7. Kaum aber war er vor dem Thor,
So fiel ein dicker Nebel,
Und gleich sprang Vater Ziethen vor
Mit blankgezognem Säbel.
Dem Kön'ge ward dabei nicht wohl,
Er griff nach seinem Terzerol,
Das war zu allem Schaden
Den Morgen nicht geladen.

8. „Verzeihen Ihre Majestät!"
Sprach Scheel mit vielem Bücken,
„Sie seh'n, wies hier nicht anders geht,
Und werden sich drein schicken.
Im Himmel ist es auch recht gut:
Da fließt von keinem Säbel Blut,
Da schweigen die Kanonen,
Da ist vortrefflich wohnen.

9. Auch können Ihro Majestät
Im Himmel manöv'rieren:
Bellona, die das Ding versteht,
Hält viel vom Exercieren.
Ihr Name ist dort sehr bekannt:
Denn an des Speisesaales Wand
Stehn alle Ihre Siege
Vom siebenjähr'gen Kriege."

10. Der König sprach: „Ich seh es ein,
Ich muß mich drein ergeben;
Die Sache kann nicht anders sein,
Aus ists mit meinem Leben.
Auf Erden hält mich nichts zurück;
Ich machte meiner Völker Glück;
Die Größe meiner Staaten
Ist Zeuge meiner Thaten.

11. Mein Brudersohn hat nachstudiert
Schon manchen frühen Morgen,
Wie man ein Königreich regiert.
Drum leb ich ohne Sorgen.
Ja, er verdient den preuß'schen Thron:
Von Kindheit an entdeckt ich schon
In jedem seiner Blicke,
Er sei der Preußen Glücke."

12. Der Tod verlas nun den Befehl
Und schüttelte die Sense.
Des Pferdes Zügel faßte Scheel,
Und Ziethen nahm die Trense.
Schnell, wie der Blitz nur fahren kann,
Gieng ihre Reise himmelan,
Und unter ihnen ferne
Blieb Sonne, Mond und Sterne.

13. Am Himmel stand ein Grenadier
Von Potsdam als Gefreiter:
Der sprach zur Wach: „Ich sehe hier
Von weitem einen Reiter;
Mir scheints, als ob es Friedrich wär'.—
Er ists! — Raus! Bursche ins Gewehr!
Ihr müßt rasch präsentieren,
Das wird ihn recht scharmieren."

Digitized by Google

14. Der König kam, der Offizier
Der Wache salutirte,
Indeß der Tambour nach Manier
Das Kalbfell wirbelnd rührte.
Rasch gieng es durch die Straßen durch
Bis nach des Donnergottes Burg.
Hier saß man just beim Mahle
Im großen Speisesaale.

15. Der Marschall, der den Dienst versah,
Gieng hin, ihn anzumelden.
Welch froh Getümmel wurde da
Bei Göttern und bei Helden!
Nektar, Ambrosia blieben stehn,
Um Preußens Friederich zu sehn:
Ihn freudig zu empfangen
War Jedermanns Verlangen.

16. Doch schwache Muse, schweige still,
Zu kühn wird sonst dein Singen!
Für deine Kräfte wirds zu viel,
Um da hinein zu dringen,
Was Zeus für Friederich beschloß,
Denn sein Verdienst ist viel zu groß:
Zu viel that er auf Erden
Um je belohnt zu werden.

Das Lied wurde 1813—15 von deutschen Kriegern gesungen, war vermuthlich aber schon früher, bald nach dem Tode Friedrich's II. († 17. August 1786) entstanden. Verfasser unbekannt. Ich hörte es 1847 in Thüringen einem alten Dorfschulzen singen. Hier nach handschriftl. Liederbüchern und W. Irmer, Volkslieder. Neue Folge 1842 Nr. 59.

86. Der alte Ziethen.

Mel.: Auf, auf zum fröhlichen Jagen. 1724.

1. Joachim Hans von Ziethen, Husarengeneral,
Dem Feind die Stirne bieten thät er viel hundertmal.
Die haben all' erfahren, wie er die Pelze wusch
Mit seinen Leibhusaren, der „Ziethen aus dem Busch."

2. Hei, wie den Feind sie bläuten bei Lowositz und Prag,
Bei Liegnitz und bei Leuthen und weiter Schlag auf Schlag!
Bei Torgau, Tag der Ehre, ritt selbst der Fritz nach Haus,
Und Ziethen sprach: „Ich lehre erst noch das Schlachtfeld aus."

3. Sie kamen nie alleine, der Ziethen und der Fritz:
Der Donner war der eine, der andre war der Blitz.
Es wies sich keiner träge, drum schlugs auch immer ein;
Ob warm, ob kalt die Schläge, sie pflegten gut zu sein.

4. Der Friede war geschlossen, doch Krieges Lust und Qual,
Die alten Schlachtgenossen durchlebtens noch einmal.
Wie Marschall Dann gezaudert, doch Fritz und Ziethen nie.
Es ward jetzt durchgeplaudert bei Tisch in Sanssouci.

5. Einst mocht es ihm nicht schmecken, und sieh, der Ziethen schlief.
Ein Höfling wollt ihn wecken, der König aber rief:
„Laßt schlafen nur den Alten, er hat in mancher Nacht
Für uns sich wach gehalten, — der hat genug gewacht!"

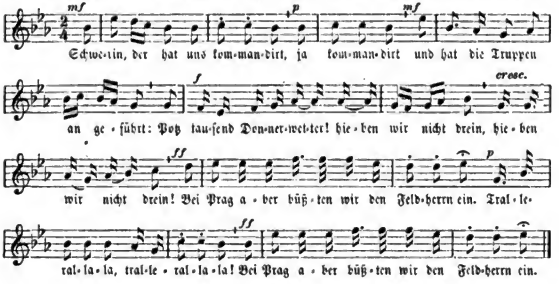
6. Und als die Zeit erfüllet des alten Helden war,
Da lag schlicht eingehüllet Hans Ziethen der Husar.
Wie selber er genommen die Feinde stets im Husch,
So war der Tod gekommen — wie Ziethen aus dem Busch.

Gedicht von Theodor Fontane (um 1850). Der berühmte Reitergeneral Hans Joachim v. Ziethen war geboren 18. Mai 1699 auf Wustrau (bei Ruppin) und † 26. Jan. 1786 zu Berlin. Seinen Heldenruhm erwarb er sich besonders im siebenjährigen Kriege.

Digitized by Google

87. Auf die Schlacht bei Torgau.

Marſchmäßig. Volksweiſe (18. Jahrh.). Hier nach dem Preuß. Soldatenliederb. S. 95.



2. An Zorndorf denk' ich all' mein Tag, ja all' mein Tag.
Da kriegt' ich ein'n Musketenſchlag,
Deshalb ward ich |: von Zorn entbrannt :|
Und habe das Dorf Zorndorf genannt.
|: Trallerallala! :|
Und habe das Dorf Zorndorf genannt

3. [Se. Excellenz der Kaiſerlich-Königliche General-Feldmarſchall]*
Laudon kam |: zur ſchlimmen Zeit, :|
Wir glaubten ihn, wer weiß wie weit, —
Bei Kunersdorf |: herangehatzt, :|
Da hat ſich der Fritz im Kopfe gekratzt.
Trallerallala ꝛc.

4. [Aber bei Torgau machten die grünen Huſaren unter]
Zieten erſt |: recht fett das Kraut! :|
Die ha'n den Fritz herausgehaut!
Die Feinde flohn; |: drum hab' ich doch :|
Wie „Zieten aus dem Buſch!“ das Sprichwort noch.
Trallerallala ꝛc.

Gedicht von Karl v. Holtei, im Liederſpiel „Leonore“. 1828.

* Die eingeklammerten Worte zu Anfang der 3. und 4. Strophe werden auf den Anfangston geſprochen (recitirt).

Digitized by Google

88. Das Lied vom Schill.

Mel.: Es zogen drei Reiter zum Thore hinaus.

1. Es zog aus Berlin* ein tapferer Held, juchhe!
Er führte sechshundert Reiter in Feld, juchhe!
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut:
Juchhe, juchhe, juchhe!

2. Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt, juchhe!
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit, juchhe!
„Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen eine Franzose erblassen muß. Juchhe ꝛc.

3. So ziehet der tapfre, der muthige Schill, juchhe!
Der mit den Franzosen sich schlagen will, juchhe!
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus. Juchhe ꝛc.

4. Bei Dotendorf** färbten die Männer gut, juchhe!
Das fette Land mit französischem Blut; juchhe!
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang. Juchhe ꝛc.

5. Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus, juchhe!
Und jagten den Schelmenfranzosen hinaus, juchhe!
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrein. Juchhe ꝛc.

6. Auf Stralsund braust dann der reisige Zug, juchhe!
O Franzosen, verstündet ihr Vogelflug, juchhe!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind:
Es nahet der Schill, und er reitet geschwind. Juchhe ꝛc.

7. Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt, juchhe!
Die der Wallenstein weiland belagert hat, juchhe!
Wo der zwölfte Karolus im Thore schlief:
Jetzt liegen die Thore und Mauern tief. Juchhe ꝛc.

8. O weh euch, Franzosen, jetzt seid ihr todt! juchhe!
Ihr färbt die Säbel der Reiter roth! juchhe!
Die Reiter sie fühlen das deutsche Blut:
Franzosen zu tödten, das deucht ihnen gut. Juchhe ꝛc.

9. O Schill, o Schill, du tapferer Held! o weh!
Was sprengst du nicht mit den Reitern ins Feld? o weh!
Was schließt du in Mauern die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund sollst du begraben sein. O weh ꝛc.

10. O Stralsund, du trauriges Stralesund, o weh!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund, o weh!
Eine Kugel durchbohrte das redlichste Herz,
Und Buben sie treiben mit Helden Scherz. O weh ꝛc.

---

* Am 28. April 1809.
** Unweit Magdeburg.

Digitized by Google

11. Da ſchreit ein ſchnöder Franzoſenmund, o weh!
„Man ſoll ihn begraben wie einen Hund, o weh!
Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
Schon fütterte Krähen und Raben ſatt. O weh ꝛc.

12. Sie ſchnitten den Kopf von dem Rumpfe ihm ab, o weh!
Und legten den Leib in ein ſchlechtes Grab, o weh!
Da ſchläft er nun bis an den jüngſten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag. O weh ꝛc.

13. So trugen ſie ihn ohn Sang und Klang, o weh!
Ohne Pfeifenſpiel und Trommelklang, o weh!
Ohn Kanonenmuſik und Musketengruß,
Womit man Soldaten begraben muß. O weh ꝛc.

14. Da ſchläft nun der fromme, der tapfere Held, o weh!
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß geſtellt, o weh!
Doch hat er gleich keinen Ehrenſtein,
Sein Name wird nimmer vergeſſen ſein. Juchhe ꝛc.

15. Denn zäumt ein Reiter ſein tapferes Pferd, juchhe!
Und ſchwingt ein Reiter ſein blankes Schwert, juchhe!
So rufet er immer: „Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzoſen euch rächen will!“
Juchhe! juchhe! juchhe!
O Schill dein Säbel thut weh!

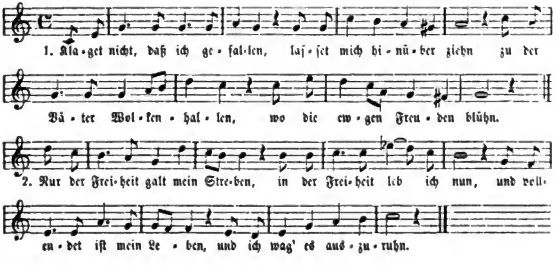
Gedicht von E. Moritz Arndt. 1813. Zuerſt gedruckt in: „Lieder für Teutſche im Jahre der Freiheit 1813“. Leipzig, 1813, S. 86.

Major Ferdinand v. Schill, geb. 1773 zu Sotzhof bei Pleß in Oberſchleſien, wurde am 31. Mai 1809 bei der Vertheidigung von Stralſund von einer Kugel niedergeſtreckt. Sein Wahlſpruch war: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“.

89. Schill.

[Eine Geiſterſtimme.]

Langſam und feierlich. Mel. von Enzelling. 1819.



Digitized by Google

3. Süße Lebenspflicht, Mannestreue, alter Zeiten sichres Licht
Tauscht ich nimmer um das Neue, um die wälsche Lehre nicht.

4. Aber jenen Damm zerbrochen hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen hat die riesenhafte Zeit

5. Und im Herzen hats geklungen, in dem Herzen wohnt das Recht:
Stahl, von Männerfaust geschwungen, rettet einzig dies Geschlecht.

6. Haltet darum fest am Hasse, kämpfe redlich, deutsches Blut!
„Für die Freiheit eine Gasse!“ dacht ein Held in Todesmuth.

7. Freudig bin ich auch gefallen, selig schauend ein Gesicht:
Von den Thürmen hört ichs hallen, auf den Bergen schien ein Licht.

8. Tag des Volkes! du wirst tagen, den ich oben feiern will,
Und mein König selbst wird sagen: „Ruh in Frieden, treuer Schill!“

Text von Max v. Schenkendorf, 1809. Melodie von Enzelling (1819) „weiland Bursch zu Jena“. Zuerst gedruckt in Follen's „Freye Stimmen frischer Jugend“. 1819, Nr. 52. Dann in „Liederweisen zum teutschen Liederbuch für Hochschulen“. 1823, Nr. 63.

90. Auf Scharnhorst's Tod.* 1813.

Mel.: Prinz Eugenius der edle Ritter.

1. In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen,
Sah er Freiheitswaffen blitzen:
Doch ihn traf des Todes Strahl.

2. „Kugel, rafft mich doch nicht nieder?
Dien' euch blutend, werthe Brüder,
Führt in Eile mich gen Prag!
Will mit Blut um Oestreich werben;
Ists beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag.“

3. Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüten ab!
Nennen dich mit leisen Schauern,
Heilge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

4. Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

5. „Grüß euch Gott, ihr theuren Helden!
Kann euch freie Zeiten melden:
Unser Volk ist aufgewacht!
Deutschland hat sein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Siegeswunden
Aus der heilgen Opferschlacht!“

6. Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß das Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

7. Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt:
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben:
Scharnhorst ist er drum genannt.

8. Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner, —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben
Besser als in Stein und Erz.

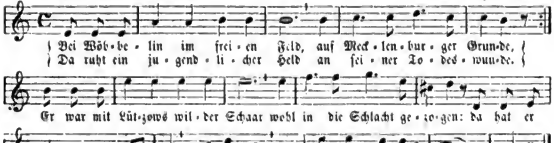
Max v. Schenkendorf.

* Der preußische General Gebhard David v. Scharnhorst, geb. 10. Nov. 1756 zu Hämelsee im Hannoverschen, ward am 2. Mai 1813 in der Schlacht bei Groß-Görschen (unweit Lützen) durch eine Kartätschenkugel verwundet und starb am 28. Juni zu Prag. — Als er im Kampfe die Todeswunde empfangen, benutzte er seine letzten Kräfte zu einer Reise nach Oesterreich, um den Beitritt des Kaiserstaates zu bewirken: da ereilte den Ermatteten in Prag der Tod.

Digitized by Google

91. Körner's Tod (26. Aug. 1813).

Gehalten und mit Ausdruck. Ludw. Berger. 1819.



2. Was ihm erfüllt die Heldenbruſt, er hat es uns geſungen,
Daß Todesmuth und Siegesluſt in unſre Bruſt gedrungen,
Und wo er ſang zu ſeinem Troſt, zu ſeinen ſchwarzen Rittern:
Das Volk ſtand auf, der Sturm brach los in tauſend Ungewittern.

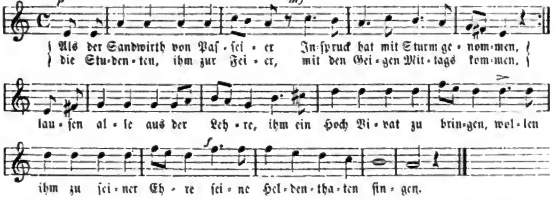
3. So ſind die Leier und das Schwert, bekränzt mit grünen Eichen,
Dem Krieger wie dem Sänger werth, ein theures Siegeszeichen.
Wenn uns beim Wein dein Lied erklingt, wenn an den Wehrgehenken
Die helle Eiſenbraut uns winkt, wir werden Dein gedenken!

Gedicht von Friedrich Förſter 1815. In deſſen „Kriegsliedern", 2. Auflage, Berlin 1839, S. 46.

---

92. Andreas Hofer († 1809).

Mäßig. Ludw. Berger. 1819.



2. Doch der Held gebietet Stille, ſpricht dann ernſt: „Legt hin die Geigen!
Ernſt iſt Gottes Kriegeswille: wir ſind All' dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um luſtge Spiele Weib und Kind in Thränen liegen:
Weil ich nach dem Himmel ziele, kann ich ird'ſche Feind' beſiegen.

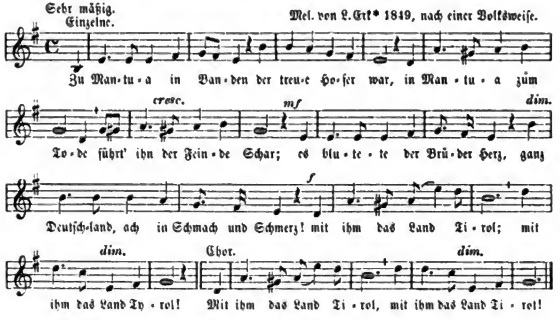
3. Kniet bei euren Roſenkränzen! Dies ſind meine frohſten Geigen,
Wenn die Augen betend glänzen, wird ſich Gott der Herr drin zeigen.
Betet leiſe für mich Armen, betet laut für unſern Kaiſer:
Das iſt mir das liebſte Carmen: Gott ſchütz' edle Fürſtenhäuſer!

Digitized by Google

4. Ich hab keine Zeit zum Beten. Sagt dem Herrn der Welt, wie's stehe.
Wie viel Leichen wir hier säen in dem Thal und auf der Höhe,
Wie wir hungern, wie wir wachen, und wie viele brave Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen: Gott allein kann uns beschützen!"

Das Gedicht ist von Max v. Schenkendorf. Es erschien zuerst in der Schles. Zeitung 1813 (nach Goedeke, Grundriß 3, 250), dann in Görre's Rheinischem Merkur 1814, Nr. 62 (anonym). Die Melodie von L. Berger ist 1819 komponirt (s. Rellstab, Biographie von Berger. Berlin 1846, S. 103.)

93. Der Sandwirth Hofer († 1809).



2. Die Hände auf den Rücken | Andreas** Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten: | ihm schien der Tod gering,
Der Tod, den er so manchesmal
Vom Iselberg geschickt ins Thal
|: Im heilgen Land Tyrol. :|

3. Doch als aus Kerkers Gittern | im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder die Händ er strecken sah,
Da rief er laut: „Gott sei mit euch,
Mit dem verrathnen deutschen Reich
|: Und mit dem Land Tyrol!" :|

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlegel vor
Als nun Andreas Hofer schritt durch das finstre Thor.
Andreas, noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei,
|: Der Mann vom Land Tyrol. :|

* Mit Genehmigung des Vertreters der L. Erkschen Rechtsnachfolger, Herrn Carl Erk in Hannover, hier abgedruckt.
** Statt Andreas singt das Volk durchweg „der Sandwirth".

Digitized by Google

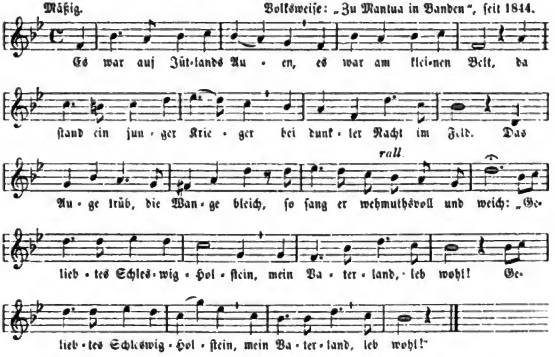
5. Dort ſoll er niederknieen; er ſprach: „Das thu ich nit!
Will ſterben, wie ich ſtehe, will ſterben wie ich ſtritt,
So wie ich ſteh auf dieſer Schanz':
Es leb mein guter Kaiſer Franz,
|: Mit ihm ſein Land Tyrol!" :|

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal,
Andreas Hofer betet allhier zum letztenmal;
Dann ruft er: „Nun ſo trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie ſchießt ihr ſchlecht!
|: Ade, mein Land Tyrol!" :|

Gedicht von Julius Moſen, 1831 (ſo nach einem Briefe des Dichters an Erk). Zuerſt gedruckt im Muſenalmanach von G. Schwab und Chamiſſo 1833, S. 130. Die vorgeſetzte Mollmelodie von L. Erk wird in vielen Schulen Preußens gehört; ich habe ſie nach ſeinen Schulliederbeſten und ſeiner Germania 1868 Nr. 56 aufgenommen. Daneben iſt aber auch folgende Durmelodie ſehr verbreitet.

---

94. Der Schleswigſche Krieger auf der Wacht (1849).



2. In ihren Schanzen ſchlummern
In Lagers Hütten da
Die Söhne Schleswig-Holſteins
Um Fredericia.
Du junger Kriegsmann auf der Wacht,
Was ſingſt du traurig in die Nacht:
Geliebtes Schleswig-Holſtein,
Mein Vaterland, leb wohl!

3. Wohl iſt es Nacht und dunkel,
Kein Stern blickt erdenwärts;
Doch dunkler iſt die Ahnung,
Die mir umwegt das Herz.
O wär die Nacht, die Nacht dahin!
Mir kommt das Wort nicht aus dem Sinn:
Geliebtes Schleswig-Holſtein,
Mein Vaterland, leb wohl!

Digitized by Google

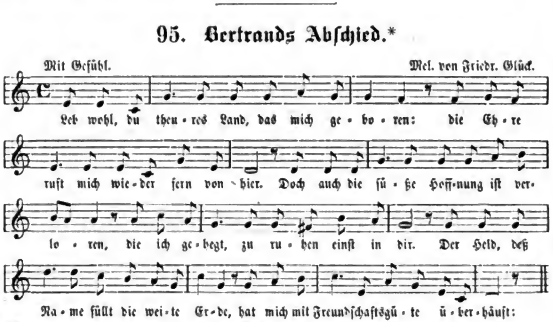
4. Ich denk an meine Lieben,
Ans heimathliche Thal:
Mir iſts, ich hätt geſehen
Sie wohl zum letztenmal;
Mir iſt, als müßt ich ſterben heut,
Drum laß't mich ſingen allezeit:
Geliebtes Schleswig-Holſtein ꝛc.

5. Und ſoll ichs nicht erleben,
Mein Land befreit zu ſehn,
Und ſollt auf fremder Erde
Mein Grabeshügel ſtehn —
Es blitzt ein Schuß, der Sänger fiel,
Doch tönt es noch wie Saitenſpiel:
Geliebtes Schleswig-Holſtein ꝛc.

Mündlich aus dem Schleswigſchen 1891.

Dieſe Melodie, um 1844 entſtanden und jetzt in den meiſten Schulen Bayerns, Sachſens ꝛc. zu Moſen's Lied „Zu Mantua ꝛc." geſungen, ſoll vom herumziehenden Tyrolerſänger Rainer ſein. Die vier Anfangstakte ſind gleich mit „Ein luſtiger Muſikante = Die Binſchgauer Wallfahrt"; am Schluß erklingt Rückert's „Ach wenn du wärſt mein eigen".

95. Bertrands Abſchied.*



2. Viel Tauſend ſonnten ſich in ſeinem Blicke
Und danken ſeiner Güte Ehr und Glück;
Doch kaum verließ der Sieg des Helden Schritte,
So zogen jene treuleos ſich zurück.
Doch mich ſchreckt nicht der Wechſel dieſer Erde,
Ich bleib ihm treu und will mich ganz ihm weihn:
Ich war in Ruhm und Glück ſtets ſein Gefährte,
Ich will es nun im Unglück auch ihm ſein.

* General Bertrand, der treue Begleiter Napoleons nach der Inſel Helena, wo er bis zu deſſen Tode blieb, ſtarb 1844 den 31. Januar in ſeiner Vaterſtadt Chateauroux.

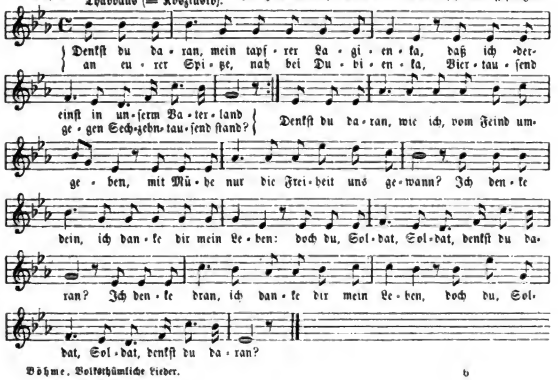
Digitized by Google

3. Ein nackter Fels, fern von Europas Küste
Ist zum Gefängniß ewig ihm bestimmt:
Nicht Freundes Trost dringt hin in diese Wüste,
Kein Wesen ist, das Theil am Schmerz hier nimmt.
Doch wenn ich Tröster meinem Kaiser werde,
So wird mein Schicksal dennoch herrlich sein:
Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich will es nun im Unglück auch ihm sein.
4. Und ist die Siegesbahn auch ihm verschlossen,
Winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron,
Will ihn die Welt aus ihrem Schoß verstoßen,
Wird dieser Fels sein Grab und stiller Thron.
Vergebens ruft die Welt mich dann zurücke,
Ich kann nur ihm des Herzens Triebe weihn:
Ich theilte stets des Helden Ruhm und Glücke,
Ich will nun überm Grab' noch treu ihm sein.

Verfasser dieses Liedes ist nicht gekannt. Es ist bald nach 1815 entstanden und zwar in Deutschland, wo das Gemüth auch dem gefallenen Feinde im Unglücke seine Theilnahme nicht versagt. In vielen Varianten wurde es durch fl. Bl., gedruckt in Halle, Leipzig, um 1820/30 noch verbreitet und blühte besonders nach 1830, als man ähnlich in idealisirter Weise und in tiefster Theilnahme das Unglück der Polen besang. — Zum Text vergleiche: Erlach. Volksl. 5, S. 514; Hildebrand, hist. Bl. Nr. 93. — Auf fl. Bl. ist dem Liede als Melodie vorgeschrieben: Denkst du daran, o tapfrer Lagienka ꝛc. Letzteres Lied datirt erst von 1826, vielleicht ist auch das Bertrandlied nicht älter. Ich gebe die Melodie aus Gretzler's Musikal. Anthologie, Sondershausen, 1830, 1. Heft Nr. 3 u. Härtel's Liederlexicon Nr. 465. — Der Komponist der Melodie ist Fr. Glück, nach seiner eigenen Aussage an den Musikdirektor und Seminarlehrer Weber in Nürtingen 1838 s. „Neue Zeitschrift für Musik", 1838, Nr. 28.

96. Der alte Feldherr.

Gehend. Thaddäus (= Kosziusko): Franz. Volksweise. Seit 1826 in Deutschl. viel gesungen.



Digitized by Google

2. (Lagienka:) Denkſt du daran, wie wir bei Krakau ſchlugen
Den Bären gleich, die keine Wunde ſcheun?
Wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen,
Von dir geführt, nach Krakau's Stadt hinein?
Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,
Die Senſe nur ſchwang jeder Ackersmann:
Doch machten wir dem kühnen Feind zu ſchaffen,
O Feldherr, ſprich, ja denkſt du noch daran?

3. (Thaddäus:) Denkſt du daran, wie ſtark wir im Entbehren
Die Ehre allem wußten vorzuziehn?
Gedenkſt du an das tückiſche Verſchwören
Meineidger Freunde dort bei Sceklozyn?
Wir litten viel, wir darbten und wir ſchwiegen,
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann,
Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen:
O ſprich, Soldat, Soldat, denkſt du daran?

4. (Lagienka:) Denkſt du daran, daß in des Kampfes Wettern
Mein Säbel blitzte ſtets in deiner Näh'?
Als du verlaſſen von des Sieges Göttern
Und ſinkend riefſt: Finis Poloniae?
Dort ſank mit dir des Landes letztes Hoffen,
So vieler Heil in einem einz'gen Mann!
Daß damals auch dein Trauerblick getroffen,
O großer Feldherr, denkſt du noch daran?

5. (Thaddäus:) Denkſt du daran, doch nein, das ſei vergangen,
Genug der Klagen! Lebet wohl und geht!
Vielleicht daß ihr dereinſt mit glühnden Wangen
An eures alten Feldherrn Grabe ſteht!
Dann ſeid gewiß: Mein Geiſt wird euch umſchweben,
Er wird für euch vor Gottes Throne ſtehn,
Und will er euch nicht ehrenvoll erheben,
So laß ehr ehrenvoll euch untergehn!

(Alle:) Gott! willſt du uns nicht ehrenvoll erheben,
So laß nur ehrenvoll uns untergehn!

Aus dem Liederſpiel: „Der alte Feldher", von K. v. Holtei 1826. (Nach des Dichters eigener Aufzeichnung 1826 zuerſt in Berlin gegeben.) Holtei's Text iſt nach Hoffmann (Volksthümliche Lieder 144) nur eine Nachbildung des franz. Liedes von Emile Debraux, gedichtet 1815. Anfang: „Te souviens-tu, disait un capitaine au vétéran qui mendiait son pain" (ſ. Chants et Chansons populaires de la France par H. L. Delloge. Paris 1843, II. Serie Nr. 1). — Als Komponiſt iſt angegeben Doche* père. — Die Melodie iſt aus Frankreich nach Polen gekommen. Der Cantor Jakob zu Hainau in Schleſien ließ ſich 1840 in Bad Altwaſſer von jungen Polenmädchen den poln. Text vorſingen und die Melodie ſtimmte mit der bei Holtei überein. Ein Pole verſicherte: „Die Melodie iſt ächt polniſch!"

* Josef Denis Doche, geb. zu Paris 22. Aug. 1760, † zu Soiſſons im Juli 1825.

Digitized by Google

97. Kaiſer Wilhelm I.

Mel.: „Wer iſt der Ritter hochgeehrt ꝛc.“

1. Wer iſt der greiſe Siegesheld,
Der uns, zu Schutz und Wehr
Fürs Vaterland zog in das Feld
Mit Deutſchlands ganzem Heer?
Wer iſt es, der vom Vaterland
Den ſchönſten Lohn empfing?
Vor Frankreichs Hauptſtadt ſiegreich ſtand
Und heim als Kaiſer ging?
Du edles Deutſchland, freue dich,
Dein König hoch und ritterlich,
Dein Wilhelm, dein Wilhelm,
Dein Kaiſer Wilhelm iſt's.

2. Wer hat für dich in blutger Schlacht
Beſiegt den ärgſten Feind?
Wer hat dich groß und ſtark gemacht,
Dich brüderlich geeint?
Wer iſt, wenn je ein Feind noch droht,
Dein beſter Hort und Schutz?
Wer geht für dich in Kampf und Tod
Der ganzen Welt zum Trutz?
Du edles Deutſchland, freue dich,
Dein König, hoch und ritterlich,
Dein Wilhelm, dein Wilhelm,
Dein Kaiſer Wilhelm iſt's!

Gedicht von Heinr. Hoffmann v. Fallersleben (1871).

---

98. Prinz Friedrich Karl.

Mel.: Prinz Eugenius der edle Ritter.

1. Friedrich Karl, der kühne Degen,
Sprengt mit Macht dem Feind entgegen
Ohne Furcht ob der Gefahr.
„Vorwärts!“ ruft er, „vorwärts, Jungen!“
Kaum geſprochen, iſt gelungen
Schon die That. Hurra! Huſar!

2. Friedrich Karl, der muntre Jäger,
Sprengt mit ſeinem guten Schläger
In der Fauſt voran der Schar,
Und die Seinen folgen alle,
Hurra rufend, daß es ſchalle
In den Feind. — Hurra! Huſar!

3. Friedrich Karl, der edle Reiter,
Sprengt mit Siegesbotſchaft heiter
Zu dem Held im Silberhaar:
„Majeſtät, es iſt gelungen:
Wieder haben meine Jungen
Einen Sieg!“ — Hurra! Huſar!

4. Friedrich Karl, du Mann vom Worte,
Wenig ſprichſt du, doch am Orte
Machſt das Wenige du wahr!
Mit dir kämpft auf Tod und Leben
Deine Schaar ohn Furcht und Beben,
Doch mit Gott. — Hurra! Huſar!

Gedicht von G. W. (1871.)

---

99. Das neue Blücherlied. 1871.

Mel.: Erhebt euch von der Erde.

1. Wacht auf, ihr alten Helden, neigt euch zum Poſtament!
Ich kann von Schlachten melden, von Siegen ohne End.
Ich kann dir, Blücher, ſingen ein zweites Dennewitz,
Ich kann dir, Seidlitz, bringen den zweiten alten Fritz.

2. He Blücher, alter Degen, he York von Wartenberg!
Auch wir, wir können ſegen die ſchnöden welſchen Zwerg'.
Schwerin, du Heldenkrieger, du Heldenfürſt vom Rhein,
O ſchaut die neuen Sieger, ein größres Fehrbellin!

Digitized by Google

3. Euch hat der Gott der Schlachten die Heldenſtirn gekrönt,
Trotz Tod und Wunden machten die Siege uns verſöhnt;
Du, Kurfürſt, haſt begonnen den Heldenkriegertanz;
Du, alter Fritz, gewonnen den reichſten Lorbeerkranz.

4. Doch du im Silberhaare, Erſchütterer einer Welt,
Du gleichſt ganz dem Aare, der Donnerkeile hält.
Mit Bismarck, dem Getreuen, mit Moltke, Steinmetz, Roon
Willſt du die Welt erneuen durch einen Friedensthron.

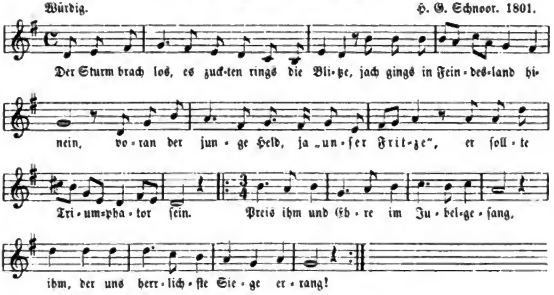
5. Und ſieh, dein Heldenſprößling bringt der Erziehung Lohn:
Es ſtützt des Bruders Sprößling den Hohenzollernthron.
Fürwahr mit ſolchen Helden gewinnen wir die Welt,
Man ſolls dem Welſchen melden, der längſt ſchon davon bellt.

6. Nur vorwärts, immer weiter, du neue Heldenart!
Schaut, wie der Blücher heiter ſich ſtreicht den grauen Bart!
Der Fritz auf ſeinem Roſſe neigt ſich zur Seite ſtill:
Dort wohnt der dritte Große, der Held von Rezonville!

Gedicht von Julius Richter nach 1871.

100. Deutſche Helden. 1870/71.

Mel.: Vom hoh'n Olymp herab.



2. Die Eiſenruthe, die ihm längſt gebührte,
Die ward dem ſtolzen Feindeshauf,
Held Steinmetz wars, der an den Spichern führte,
Wildſtürmend Heer um Heer hinauf! Preis ihm ꝛc.

3. Bei Metz, hei! welch ein Schlachtgewühle,
Drei Tage, ach, wie blutigroth!
Prinz Friedrich Karl, er kam mit hellem Spiele
Und half zum Sieg in höchſter Noth. Preis ihm ꝛc.

Digitized by Google

4. Bei Beaumont war des Feindes Macht im Wachſen,
Es drohte unſerm Heer Gefahr, —
Da kam im Flug der tapfere Held von Sachſen:
Albertus unſer Retter war. Preis ihm ꝛc.

5. Zu Sedan — Freunde, die Pokale füllet —
Im Kampfe ſtürzt des Corſen Thron!
Kanonendonner rings umtobt und brüllet,
Der König fing — Napoleon.* Preis ihm ꝛc.

6. Auf, nach Paris! ſo ſchallt es laut im Heere,
Bald lag die Stadt im Eiſenring:
Dem Vater Moltke gilt allein die Ehre,
Der ſchweigend Sieg um Sieg empfing. Preis ihm ꝛc.

7. Allüberall des Franzmanns neue Horden,
Der Feind will tilgen blutgen Schein!
Manteufel eilt mit kühner Schaar gen Norden
Und fegt den ganzen Boden rein. Preis ihm ꝛc.

8. Im Weſten kämpft im Siegeslaufe
Herr Friedrich Franz von Mecklenburg,
Dem Feind bringt er gar blutge Taufe,
Er hälts mit Blüchers „Druff und Durch!“ Preis ihm ꝛc.

9. Im Süden droht ein hartes Kriegsgewitter,
Gekämpfet wird um Orleans, —
Dort ſchlägt den Feind ein echter, deutſcher Ritter,
Der Bayernheld, Herr von der Tann. Preis ihm ꝛc.

10. Im Oſten gilts die höchſte Siegeswette,
Es blickt dorthin die ganze Welt:
Da triumphiret an der Jurakette
Held Werder, ja der prächtge Held. Preis ihm ꝛc.

11. Doch laßt uns weitre frohe Botſchaft melden:
In Verſailles Deutſchland jubilirt —
Es ward der König, ja der Held der Helden,
Zum Deutſchen Kaiſer proklamirt. Preis ihm ꝛc.

12. Bald beugt im Eiſenhagel ſich auch Babel,
Es fleht um Gnade über Nacht:
Im Glanz erſteigt Alldeutſchland, jüngſt noch Fabel!
Held Bismarck hat das Werk vollbracht! Preis ihm ꝛc.

13. Granaten, Bomben, all' dies Sturmgefieder,
Das unſerm Wurfgeſchütz entflohn,
Das danken wir dem rechten Waffenſchmieder
Dem Sohne Scharnhorſts, Vater Roon. Preis ihm ꝛc.

14. Doch wiſſet, jeder Kämpe war im Felde
Ein Held für deutſches Heiligthum:
Triumph! Triumph! vom Rheine bis zum Belte,
Dem deutſchen Heerbann höchſten Ruhm!* Preis ihm ꝛc.

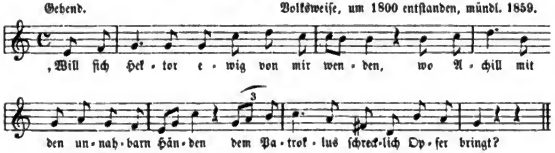
Gedicht von Müller v. d. Werra (1871). Vermuthlich am Jahrestag der Schlacht bei Sedan oder bei der Heimkehr des deutſchen Heeres zum feſtl. Empfang gedichtet.

* An den drei mit Sternen bezeichneten Stellen verlangt der Dichter „dreimaligen Tuſch vom Orcheſter der Feſtverſammlung zu Ehren der Helden.

Digitized by Google

101. Hektors Abſchied.

Gehend. Volksweiſe, um 1800 entſtanden, mündl. 1859.



2. „Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldſchlacht iſt mein feurig Sehnen,
Dieſe Arme ſchützen Pergamus.
Kämpfend für den heilgen Heerd der Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig ich nieder zu dem ſtyg'ſchen Fluß.“

3. ‚Nimmer lauſch ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eiſen in der Halle,
Priams großer Heldenſtamm verdirbt.
Du wirſt hingehn, wo kein Tag mehr ſcheinet,
Der Cocytus durch die Wüſten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe ſtirbt.‘

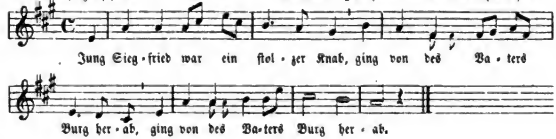
4. „All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe ſtillen Strom verſenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt ſchon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektors Liebe ſtirbt im Lethe nicht.“

Gedicht von Fr. Schiller 1780. Seines altklaſſ. Inhalts halber wurde ſelbſtredend das Lied nur in gebildeten Kreiſen geſungen und ſo die Weiſe erhalten, die 1859 von zwei älteren Lehrern an Erk mitgetheilt wurde.

---

102. Siegfrieds Schwert.

Nicht zu ſchnell. Volksmel.: „Es ſtand eine Lind im tiefen Thal.“



Digitized by Google

2. Wollt' raſten nicht in Vaters Haus,
Wollt wandern in alle Welt hinaus.

3. Begegnet' ihm manch Ritter werth
Mit feſtem Schild und breitem Schwert.

4. Siegfried nur einen Stecken trug;
Das war ihm bitter und leid genug.

5. Und als er ging im finſtern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald.

6. Da ſah er Eiſen und Stahl genug;
Ein luſtig Feuer Flammen ſchlug.

7. „O Meiſter, liebſter Meiſter mein,
Laß du mich deinen Geſellen ſein

8. Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht!"

9. Siegfried den Hammer wohl ſchwingen kunnt,
Er ſchlug den Ambos in den Grund;

10. Er ſchlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eiſen in Stücke ſprang.

11. Und von der letzten Eiſenſtang,
Macht' er ein Schwert ſo breit und lang:

12. „Nun hab' ich geſchmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andre Ritter werth;

13. Nun ſchlag' ich wie ein and'rer Held
Die Rieſen und Drachen in Wald und Feld."

Gedicht von Ludwig Uhland 1812. Das war ein Lieblingslied der alten Turner, 1812–19 viel geſungen nach der obenſtehenden Volksweiſe, nach welcher es jetzt in allen deutſchen Schulen gehört wird.

---

103. Der hörnerne Siegfried.

Nach der Volksweiſe wie vorher.

1. Jung Siegfried zog in die Welt hinein
Vom Morgen bis zum Abendſchein.

2. Sein Leib war ſtark und fromm ſein Muth
Und ward ein ſchneller Degen gut.

3. So zog er ſtets gar keck und kühn
Und ritt einſt mitten in Waldes Grün.

4. Und als er kam zu einer Lind',
Da ſtürzt ihm entgegen ein Drache geſchwind.

5. Kein Lindwurm war noch grauſer nie,
Er aus dem Rachen Feuer ſpie.

6. Jung Siegfried ſchnell vom Roſſe flog
Und ſeinen guten Balmung zog.

7. Der Drache drang gar gewaltig herbei.
Da hieb ihn der Siegfried mitten entzwei.

8. Der Lindwurm ſprühte noch in dem Tod,
Das Blut das ſtrömte ſo ſchwarz und roth.

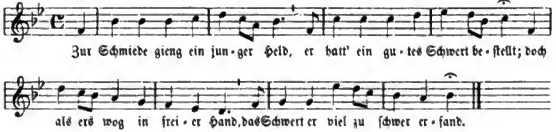
9. Und Siegfried badet ſich in dem Blut.
Da ward ganz hörnern der Ritter gut.

Gedicht von G. F. Maßmann, vor 1840.

Digitized by Google

104. Das Schwert.

Mäßig. Mel. 1818.



2. Der alte Schmied den Bart ſich ſtreicht;
„Das Schwert iſt nicht zu ſchwer noch leicht;
Zu ſchwach iſt euer Arm, ich mein';
Doch morgen ſoll geholfen ſein."

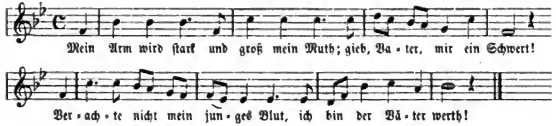
3. „Nein, heut, bei aller Ritterſchaft,
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling ſprichts, ihn Kraft durchdringt,
Das Schwert er hoch in Lüften ſchwingt.

L. Uhland, 1809. Mit dieſer Melodie in: „Lieder für Jung und Alt". 1818.

---

105. Der deutſche Heldenknabe.

Muthig. J. Fr. Reichardt. 1799. Lieder f. Jung u. Alt. 1818.



2. Ich finde fürder keine Ruh im weichen Knabenſtand;
Ich ſtürb', o Vater, ſo wie du, den Tod fürs Vaterland!

3. Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg:
Im Bette träumt ich nur Gefahr und Wunden nur und Sieg.

4. Mein Feldgeſchrei erweckte mich aus mancher Türkenſchlacht;
Noch jüngſt ein Fauſtſchlag, welchen ich dem Baſſa zugedacht.

5. Als neulich unſre Kriegerſchar auf dieſer Straße zog,
Und wie ein Vogel der Huſar das Haus vorüber flog:

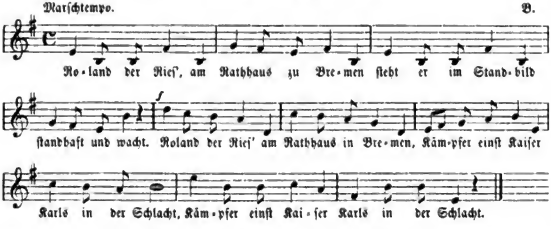
6. Da gaffte ſtarr und freute ſich der Knaben froher Schwarm:
Ich aber, Vater, härmte mich und prüfte meinen Arm.

7. Mein Arm iſt ſtark und groß mein Muth: gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth.

Friedrich Leopold, Graf v. Stolberg, 1774.

Digitized by Google

106. Roland* in Bremen.



2. Roland, der Rieſ' am Rathhaus zu Bremen,
Mannlich die Mark einſt hütend mit Macht.
Roland, der Rieſ' am Rathhaus zu Bremen,
Wollten ihm Welſche nehmen die Macht.

3. Roland, der Rieſ' am Rathhaus zu Bremen,
Wollten ihn Welſche werfen in Nacht.
Roland, der Rieſ' am Rathhaus zu Bremen,
Lehnt an langer Lanz' er und lacht.

4. Roland, der Rieſ' am Rathhaus zu Bremen:
Ende werd' welſchem Weſen gemacht.
Roland, der Rieſ' am Rathhaus zu Bremen
Wieder wie weiland wacht er und wacht.

Gedicht von Friedr. Rückert, um 1815.

* Rolandsſäulen heißen die rieſenhaften, aus Holz oder Stein geformten Bildſäulen eines geharnſchten Mannes mit Schwert und Wappenſchild, auf den Markt- oder Hauptplätzen Norddeutſchlands, beſ. Niederſachſens und der Mark Brandenburg, wahrſcheinlich Zeichen der Gerichtsſtätte, oft auch Symbole ſtädtiſcher Freiheit und Selbſtändigkeit. Die bekannteſten ſind die in Bremen und Berlin.

---

107. Der beſte Berg (Gutenberg).

Mel.: Der alte Barbaroſſa.

1. Es iſt ein Berg auf Erden, der Gutenberg genannt.
Der ſoll beſungen werden wohl auf und ab im Land.

2. Er heget keine Feſte, er pfleget keinen Wein
Und wird doch ſtets der beſte von allen Bergen ſein.

3. Es iſt ein Berg auf Erden, der ſteht zu Mainz am Rhein,
Mit trutzigen Geberden ſchaut er ins Land hinein.

4. Da ſchaut er, was wir treiben vom Rheine bis ans Meer,
Da lieſt er, was wir ſchreiben im weiten Land umher.

Digitized by Google

5. Zu lang ward dem Kyffhäuser des Rothbarts Todesnacht:
Da iſt für ſeinen Kaiſer der gute Berg erwacht.

6. Zu Schanden heißt er werden der Raben ſchwarzes Werk, —
Der beſte Berg auf Erden das iſt der Gutenberg.

Gedicht von Georg Herwegh, 1841. — Nachfolgende Inſchrift, die am Denkmal im Hofe des Guttenberg-Hauſes in Mainz zu leſen iſt, ſchildert begeiſternd und vortrefflich Gutenbergs hochwichtige Erfindung der Buchdruckerkunſt:

Was einſt Pallas Athene dem griechiſchen Forſcher verhüllte,
Fand der denkende Fleiss deines Gebornen, o Mainz!
Völker ſprechen zu Völkern, ſie tauſchen die Schätze des Wiſſens;
Mütterlich ſorgſam bewahrt, mehrt ſie die göttliche Kunſt;
Sterblich war einſt der Ruhm; Sie gab ihm unendliche Dauer,
Trägt ihn von Pol zu Pol, lockend durch Thaten zur That;
Nimmer verdunkelt der Trug die ewige Sonne der Wahrheit,
Schirmend ſchwebt ihr die Kunſt, Wolken verſcheuchend voran.
Wandrer, hier ſegne den Edlen, dem ſo viel groſſes gelungen,
Jedes nützliche Werk iſt ihm ein Denkmal des Ruhms.

---

108. Die Fünf des erſten Freiheitskampfes.

Mel.: Alles ſchweige.

1. Deutſche Zecher, hebt die Becher!
Martin Luther lebe hoch!
Als ſie hart uns unterjochten,
Da hat er es durchgefochten,
Er hat Deutſchland frei gemacht.

2. Deutſche Zecher, hebt die Becher!
Lebe Meiſter Philipp hoch!
Was der Martin groß begonnen,
Hat der Philipp wohl durchſonnen
Und in rechten Schick gebracht.

3. Deutſche Zecher, hebt die Becher!
Ritter Ulrich lebe hoch!
Kann das Wort nicht länger frommen,
Muß es zu dem Schwerte kommen,
Meiſter Ulrich Hutten hoch!

4. Deutſche Zecher, hebt die Becher!
Meiſter Albrecht Dürer hoch!
Der hat deutſche Kunſt begründet
Und vor aller Welt verkündet,
Daß uns wälſches Zeug nicht noth.

5. Deutſche Zecher, hebt die Becher!
Auch Hans Sachs vergeſſet nicht!
Der manch heitern Schwank geſungen,
Hat auch tapfer mit gerungen,
Als es Freiheit galt und Licht.

6. Amen, Amen! Gottes Namen
Loben wir, wie allezeit:
Gott hat uns die Fünf gegeben,
Deutſches Volk ſoll fröhlich leben
Noch viel tauſend Jahr, wie heut!

Gedicht von L. Gieſebrecht, vor 1840 (ſ. deſſen Gedichte 1. Aufl. 1867). Gieſebrecht, geb. 1792 zu Mirow, 1816—71 Prof. in Stettin, † 1873 daſelbſt.

Digitized by Google

109. Heldengeſang in Walhalla.

1. Helden, laßt die Waffen ruhen,
Nehmet den Pokal zur Hand:
|: Eine hehre Freude dringet
Aus dem deutſchen Vaterland. :|
Tauſend frohe Männer ſangen
Jubelnd einen Feſtgeſang,
|: Daß der Schall der hohen Worte
Mächtig uns zu Ohren drang. :|

2. Aus den tiefen deutſchen Hainen
Trauriger Vergeſſenheit
Hat uns eines deutſchen Fürſten
Hoher Heldenſinn befreit;
Wo ſein Volk von Rebenhügeln
Glücklich in die Donau ſchaut,
Wird uns eine weite Feſte
Auf ſein Königswort gebaut.

3. Daß wir jung und lebenskräftig
Unſerm Volke neu erſtehn,
Daß Germanias ſpätſte Enkel
Ihre tapfern Väter ſehn,
Daß das Blut in ihren Adern
Wieder höher, heißer wallt,
Wenn der Klang der Jubellieder
Aus Walhalla mächtig drang.

4. Laßt die Schilde froh erdröhnen,
Nehmet den Pokal zur Hand,
Singet, daß es widerhalle
In dem deutſchen Vaterland.
Heil dem Fürſten, den des Ruhmes
Ewge Sternenkrone lohnt,
Wenn er einſt in ſpäten Jahren
Selber in Walhalla thront.

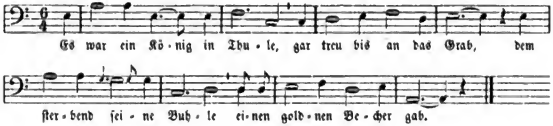
Gedicht von Ernſt Förſter zur Grundſteinlegung der Walhalla* am 18. Okt. 1830, geſungen mit der ſchönen Muſik vom Münchner Kapellmeiſter Joſ. Hartmann Stunz. Sie hat ſich bis heute in Geſangvereinen und Sängerfeſten erhalten zu dem Texte: „Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen". Der urſprüngliche Text hier iſt zu ſehr Gelegenheitsgedicht, als daß er ſich hätte halten können.

* König Ludwig I. v. Bayern ließ bekanntlich 1830—1841 bei Donauſtauf, unweit Regensburg, nach Klenze's Entwürfen eine marmorne Ehren- und Ruhmeshalle unſterblicher deutſcher Männer und Frauen erbauen, genannt „Walhalla". — Die von Anaſtaſius Grün (Graf v. Auersperg) beſungenen „Drei Walhalla-Richtgenoſſen" ſind Martin Luther, Joſeph II. und der Tiroler Wirth vom Sand. Doch iſt Luther ſpäter noch eingereiht worden — unter die Sprachgelehrten. „Unſere Zeit iſt eigentlich enkomiaſtiſch, ſie will etwas vorſtellen, indem ſie das Vergangene feiert; daher Monumente, Feſte, die ſäkulären Lobreden und ‚das ewige Ergo bibamus, weil es einmal tüchtige Menſchen gegeben hat!" — So ſchreibt Goethe gelegentlich; was würde er erſt zu der in unſeren Tagen wohl auf's Höchſte gebrachten „Denkmäler-Wuth" ſagen?

Digitized by Google

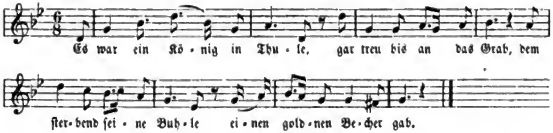
110. Der König in Thule.

Sanft und frei. Mel. von Zelter. 1812.



Andere Melodie.

Mäßig langſam. Wilhelm Schneider. 1803.



2. Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu ſterben,
Zählt' er ſeine Städt' im Reich,
Gönnt' alles ſeinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

4. Er ſaß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort ſtand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Fluth.

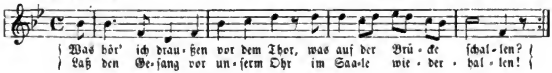
6. Er ſah ihn ſtürzen, trinken,
Und ſinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Ballade von Goethe, im Sommer 1774 gedichtet; ſpäter im Fauſt (I. Th., 1. Akt) verwendet, wo ſie Gretchen ſingt. Nach Zelter's Kompoſition für Baß wurde die Ballade viel geſungen. Die älteſte Melodie dazu war die von Siegmund Freih. v. Seckendorff, in „Volkslieder und andere Lieder" 3. Samml., S. 6 (Deſſau 1782). Das iſt zugleich der erſte Druck des Textes.

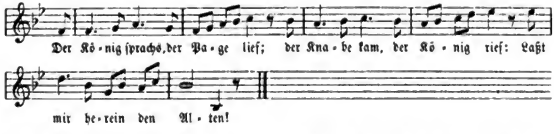
---

111. Der Sänger.

Etwas lebhaft. Mel. von Fr. Reichardt. 1795.



Digitized by Google



2. „Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit
Sich staunend zu ergetzen."

3. Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ' ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

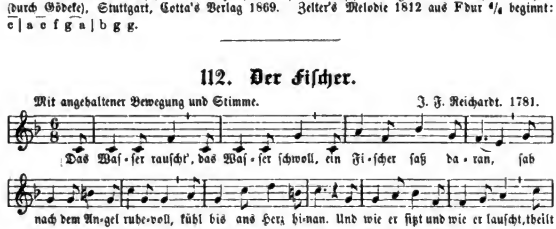
4. „Die goldne Kette gieb mir nicht,
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern.
Gieb sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

5. Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt
Ist Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laßt mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen."

6. Er setzt ihn an, er trank' ihn aus:
„O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke."

Ballade von Goethe, 1782. Text hier nach der kritischen Ausgabe von Goethes Gedichten (durch Gödeke), Stuttgart, Cotta's Verlag 1869. Zelter's Melodie 1812 aus Fdur $^6/_4$ beginnt: c | a c f g a | b g g.

112. Der Fiſcher.



2. Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm: „Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist hinauf in Todesgluth?
Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist und würdest erst gesund.

Digitized by Google

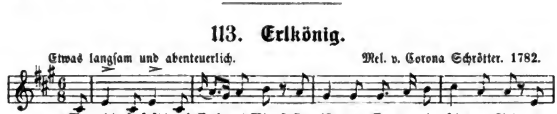
3. Labt sich die liebe Sonne nicht, der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht, das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht nicht her in ew'gen Thau?

4. Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll, netzt' ihm den nackten Fuß,
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll, wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm; da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehn.

Gedicht von Goethe, 1778. Zuerst in: „Volkslieder und andere Lieder". In Musik gesetzt von Siegmund Freih. v. Seckendorff, I. Samml., S. 4. Weimar 1779. Dann in Herder's Volksliedern II. Th., S. 3, 1779. Später in Goethe's Werken und verschiedene Anthologien, ungezähltemal gedruckt. — Die beigesetzte Melodie von Fr. Reichardt steht in dessen: „Oden und Lieder". III. Th., S. 3, 1781. Noch vielmal ist die Ballade komponirt worden von L. Berger, A. Crüger, Reißiger, Truhn, Frz. Schubert, Curschmann, E. Leonhard, C. Löwe u. a. Letztere vier schufen großartige Meisterwerke.

113. Erlkönig.

Etwas langsam und abenteuerlich. Mel. v. Corona Schröter. 1782.

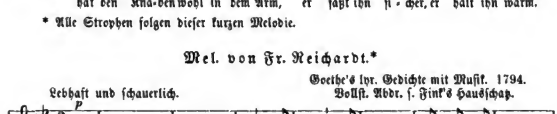


* Alle Strophen folgen dieser kurzen Melodie.

Mel. von Fr. Reichardt.*

Goethe's lyr. Gedichte mit Musik. 1794.
Vollst. Addr. s. Fink's Hausschatz.

Lebhaft und schauerlich.



2. ‚Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?'
„Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?" —
‚Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.' —

3. „‚Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand.
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.'"

* Diese Melodie ist allen Strophen angepaßt, außer der 3., 5. und 7., darin der Erlkönig redet. Seine Worte werden auf einem Tone (dem tiefen D) recitirt, wozu das Clavier begleitet.

Digitized by Google

4. „Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht?“ —
‚Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind.‘ —

5. „‚Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein.‘“ —

6. „Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort?“ —
‚Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh' es genau:
Es ſcheinen die alten Weiden ſo grau.‘ —

7. „‚Ich liebe dich, mich reizt deine ſchöne Geſtalt;
Und biſt du nicht willig, ſo brauch' ich Gewalt!‘“ —
„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan!“

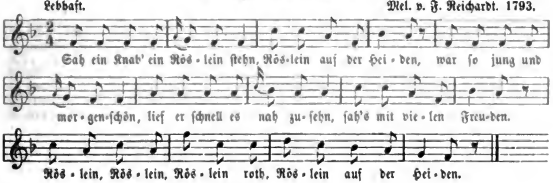
8. Dem Vater grauſet's; er reitet geſchwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh und Noth;
In ſeinen Armen das Kind war todt.

Ballade von Goethe, 1781 oder 82 entſtanden und eingelegt in: „Die Fiſcherin, ein Singſpiel. Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurth vorgeſtellt 22. Juni 1782.“ (Dort hat ſie Dörtchen zu ſingen.) Zuerſt gedruckt in Bertram's Litteratur- und Theaterzeitung 1782, III. B., S. 593; dann erſt in Goethes Werken VII, 1808. Bei der Tiefurter Aufführung wurde die Ballade von Corona Schröter, damaliger Kammerſängerin in Weimar nach einer von ihr ſelbſt komponirten Melodie geſungen. Ich gebe oben die beſchriebene Melodie aus „Fünfundzwanzig Lieder“ mit Clavierbegleitung von Corona Schröter, Weimar 1786, Nr. 17. Muſikaliſch werthvoller iſt ſchon die Muſik von Fr. Reichardt (ſ. oben). W. Tappert hat in der neuen Berliner Muſikzeitung, 29. Juli 1893, nicht weniger als 50 ihm bekannt gewordene Kompoſitionen des Erlkönigs verzeichnet! Wir vermögen jetzt Goethes Ballade nur mit der unvergleichlichen Muſik von Franz Schubert (op. 1) zu genießen, wenn wir uns nicht mit bloßer Recitation begnügen wollen. In Studentenkreiſen ſang man zum Ulk die Ballade nach der Melodie: „Ich bin der Doctor Eiſenbart“.

Goethes Erlkönig gehört bekanntlich in den Kreis der Elfenmärchen. Inhalt und Anfang erinnern ſehr an die nordiſche Ballade „Herr Oluf reitet ſo ſpät und weit (ſ. Liederhort I, S. 18). Man hat darum Goethes Gedicht eine glückliche Nachbildung dieſer kurz vorher von Herder überſetzten Ballade genannt. Mag aber auch für Goethe die Anregung von dorther gekommen ſein, immerhin bleibt ſein ſelbſtändiges Schaffen an dieſem Meiſterwerke unverkennbar. — Am Inhalte derſelben macht Bilmar (Handbüchlein, S. 160) einige Ausſtellungen.

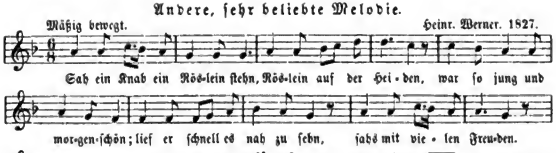
114. Heidenröslein.

Lebhaft. Mel. v. F. Reichardt. 1793.



Digitized by Google

Andere, ſehr beliebte Melodie.



A. Ältere Faſſung bei Herder. 1773.

Röschen auf der Haide.

1. Es ſah ein Knab ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Haiden.
Sah, es war ſo friſch und ſchön,
Und blieb ſtehn, es anzuſehn,
Und ſtand in ſüßen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

2. Der Knabe ſprach: „Ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!“
Röslein ſprach: „Ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Daß ichs nicht will leiden.“
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

3. Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Aber es vergaß darnach
Beim Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

B. Spätere Faſſung in Goethes Werken.

Heidenröslein.

1. Sah ein Knab' ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Heiden,
War ſo jung und morgenſchön,
Lief er ſchnell es nah zu ſehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

2. Knabe ſprach: Ich breche dich
Röslein auf der Heiden!
Röslein ſprach: Ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

3. Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Half ihr (ihm) doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Das Lied in der Faſſung unter A. iſt zuerſt gedruckt in Herders Schrift: „Von deutſcher Art und Kunſt“, Hamb. 1773, S. 57, dort mitgetheilt von Herder in ſeinem Aufſatze: „Auszug aus einem Briefwechſel über Oſſian und die Lieder alter Völker“. Dort ſteht es als ein „Fabelliedchen“, ohne Goethe's Namen und noch S. 34 daſelbſt die Angabe, daß es aus Volksmund aufgenommen ſei. Wiederum ſteht das Lied vom „Röschen auf der Haide“ in Herder's Volksliedern II. B., 1779, 2. Buch Nr. 23, und wieder mit der ausdrücklichen Bemerkung „Aus mündlicher Sage“. — Später hat Goethe dieſes Lied mit einigen Aenderungen in ſeine Gedichte aufgenommen, gilt bis heute die Textfaſſung unter B. als ein Gericht von Goethe. — Iſt das Lied nun Volkslied oder ein Produkt von Goethe? Wie kommt Goethe zur Urheberſchaft? Hat er ſich gegen Herder einen Scherz erlaubt, indem er das Lied an Herder, für den er 1771 im Elſaß Volkslieder ſammelte, einſandte, ohne ſeinen Namen zu nennen? War es vielleicht ein Gedächtnißfehler auf Seiten Herder's, daß er das Lied als der mündlichen Ueberlieferung entnommen, bezeichnete? Warum hat denn Goethe nach den neuen Ausgaben von Herder's Volksliedern 1819 und 1825, da er doch noch lebte, das Lied nicht als ſein Eigenthum zurückgefordert? Warum hat ebenſowenig Herder Goethe'n auf

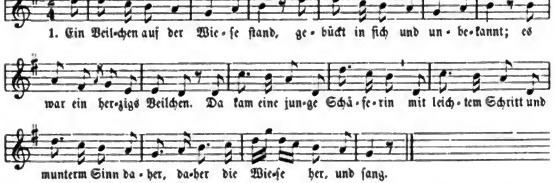
Digitized by Google

sein unrechtmäßiges Eigenthum aufmerksam gemacht? Ist wohl Herder (mit Zustimmung Goethe's) eine Mystification zuzutrauen? oder eine solche von Goethe anzunehmen? — Darüber ist schon viel geschrieben worden, ohne daß der Sachverhalt klargelegt worden wäre. Zwei eingehende Abhandlungen stehen im Archiv für Litteraturgeschichte, eine Bd. V, 84 ff. von B. Suphan, der die Lesart A. für ein Volkslied betrachtet, also Herder zustimmt, und eine zweite von Dr. Herm. Dunger (Bd. X, 193 ff.) der beide Lesarten dem Goethe zuschreibt. Diese wohlbegründete Ansicht theile auch ich und erkenne (mit Dunger) in alter und neuer Fassung nur Goethe's Arbeit auf Grund eines viel ältern Volksliedes, das Verschweigen des Namens auf Goethe's Seite kann nur eine absichtliche Täuschung gegen Herder und das Lesepublikum sein. Das Heidenröslein kann kein Volkslied sein. Wie glücklich darin auch der Ton des Volksliedes getroffen worden, so ist das Gedicht doch zu kunstvoll, zu vollendet. „Mit wenig Pinselstrichen ist das kleine Gemälde hingeworfen. Welch ein dramatisches Leben in den wenigen Zeilen, wie geschlossen die Schilderung, wie knapp und treffend der Ausdruck! Kein Wort zu viel, jede Farbe auf dem rechten Flecke aufgesetzt, — das vermag nur ein Meister des Liedes wie Goethe, die Volkspoesie kann es nicht" (Dunger). — Für Kenner des Volksgesanges der Vorzeit gilt schon längst das Gedicht vom Haidenröslein (wie es bei Herder und Goethe vorliegt) zwar nicht für ein Volkslied, sondern für Umdichtung und Zusammenziehung eines Volksliedes aus dem 16. Jahrh. mit dem Anfange: Sie gleicht wohl einem Rosenstock (Addr. bei Uhland Nr. 50 und Liederhort II, 426). Dieses ältere Lied muß Goethe gekannt haben und hat es benutzt; denn darin wird derselbe Inhalt besungen mit demselben Refrain: „Röslein auf der Heiden"; nur ist die Allegorie dort nicht durchgeführt, wie bei Goethe. Die Quelle des alten Liedes (Liederbuch Pauls v. d. Aritst 1602) war nicht selten und kann Goethe sie recht wohl auf der Straßb. Bibliothek gefunden haben, wo er 1771 histor. Studien zu seinem „Götz v. Berlichingen" machte. — Hat aber auch Goethe unleugbar die Farben und die ganze Stimmung seinem Vorbilde entlehnt, so bleibt doch die Komposition, die echt goethe'sch ist und an andere Jugendgedichte des Meisters erinnert, sein Eigenthum. — Wenden wir uns zum Inhalte des Liedes. Goethe's Heidenröslein und das ihm zum Vorbild dienende alte Volkslied sind allegorische Gedichte. Beide behandeln unter dem Bilde eines Röslein das Geschick eines jungen Mädchens, das einem von leidenschaftlicher Liebe entbrannten Jünglinge, trotz versuchter Gegenwehr sich ergeben muß. Denn daß von Rosenbrechen im wörtlichen Sinne nicht die Rede ist, folgt unwiderleglich aus Zeile 15. wo Goethe, das Bild der alten Ausgabe verlassend, schreibt: „half ihr doch kein Weh und Ach". Erst später (1825) verwandelte er das Wort ihr in ihm, was sprachlich richtiger ist, aber beide Ausdrücke beziehen sich doch aufs Röslein, nicht auf den Knaben. Weniger verhüllt ist der Schluß der älteren Fassung. Auch hier wehrt sich das Röschen (= Mädchen) gegen die ungestüme Liebeswerbung des Knaben; aber als ihr Widerstand gebrochen, als sie nach allem Sträuben sich hat ergeben müssen, so vergißt sie ihr Leiden im Vollgenuß sinnlicher Lust. — Herder scheint dies Haideröslein-Gedicht nur flüchtig angesehen und den Sinn des Liedes gar nicht verstanden zu haben, als er es 1773 drucken ließ. Er führt es mit folgenden merkwürdigen Worten ein: „zu unsern Zeiten wird so viel von Liedern für Kinder gesprochen; wollen Sie ein älteres deutsches hören? Es enthält gar keine transcendente Weisheit und Moral, mit der die Kinder zeitig genug überhäuft werden — es ist nichts als ein kindisches Fabelliedchen: Es sah ein Knab ein Röslein stehn [folgt der Abdruck der Fassung A.]". Zum Schluß fügt Herder hinzu: „Ist das nicht Kinderton"? Herder hat also, trotzdem durch die Worte „es vergaß beim Genuß das Leiden" die Deutung nahegelegt war, dennoch durch „das kindische Ritornell" (wie er den Refrain nennt) sich bestimmen lassen, in dem Gedichte ein unverfängliches Kinderlied zu sehen. — Bis heute spielt dieses Liebeslied nicht bloß im Concertsaal (mit Schubert's Musik) sondern auch in Schulliederheften eine große Rolle und ist unter allen Liedern Goethes das populärste geworden. Mag es unbedenklich in den Schulen fort gesungen werden, denn die Jugend hält es mit Herder für ein einfaches Naturliedchen, mit einer Geschichte, die sich zwischen einer Rose und einem Knaben begeben hat: Der Knabe hat das Röslein gebrochen, das mit seinen Dornen vergebens sich gewehrt hat, es hat ihm nichts geholfen, es mußte sich brechen lassen. Und ganz recht ists, wenn die Kinder Mitleid mit dem armen Röslein haben. Auch schadet es nichts, wenn die Alten sich mit dem Streite zwischen dem Röslein und Knaben zufriedenstellen. Aber auf die Frage: ob die Jugend in die innerste Bedeutung dieses Liebesliedes einzuführen sei, ist entschieden mit Nein zu antworten. (So denkt auch Göginger, Deutsche Dichter, 5. Aufl., I, S. 524.) Kinder verstehen ohne Erklärung das märchenhafte Liedchen, und die heranwachsende Jugend wird von selbst die letzte Deutung der Allegorie in Goethes Sinne zeitig genug finden. — In Neudrucken von Herder's Volksliedern ist in der 4. Zeile der Schlußstrophe er statt es zu lesen; damit wird der ganze Sinn des Liedes verdreht. Weil durch das er auf einmal der wilde, jetzt jammernde, Knabe in den Vordergrund tritt, ist Einheit und Stimmung gestört. Höchstens wäre dann sinnbildlich der Satz dargestellt: Wie keine Rose ohne Dornen, so keine Liebe ohne Leid. An diese Deutung halten sich vielleicht die meisten Hörer, wenn sie überhaupt beim Vortrag dieses, ohne Musik schon reizenden Liedes, noch Lust und Zeit zum Denken haben.

Digitized by Google

115. Das Veilchen.

Langſam und getragen. J. F. Reichardt. 1783.



2. Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die ſchönſte Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Veilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Buſen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur ein Viertelſtündchen lang!

3. Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm;
Zertrat das arme Veilchen.
Es ſank und ſtarb und freut' ſich noch:
„Und ſterb ich denn, ſo ſterb' ich doch
Durch ſie, durch ſie, zu ihren Füßen doch."

Text von Goethe. Zuerſt gedruckt in Jacobi's „Iris", 2. Bd., S. 182, März 1775. Dann eingelegt in die Operette: „Erwin und Elmira". Weimar 1876. — Als Entſtehungsjahr galt bisher 1775; aber aus einem Briefe vom 25. Januar 1773, den Lotte Jacobi an ihren Bruder J. G. Jacobi ſchrieb, geht hervor, daß ſie damals ſchon das Lied in den Händen hatte. Mag die Jahreszahl 1773 ein Schreibfehler für 1774 ſein (wie Düntzer I, 65 annimmt) da Goethe doch die Lotte Jacobi erſt Oſtern 1773 in Frankfurt kennen lernte und der Briefwechſel erſt nach perſönlicher Bekanntſchaft ſtattfand, ſo darf man füglich die Entſtehung des Liedes an das Ende 1773 ſetzen. Dieſe Annahme von R. Hein (Archiv f. Litt.-Geſch. 9, 232) iſt um ſo wahrſcheinlicher, da Goethe erwieſenermaßen ſeine Operette „Erwin und Elmira" im Winter 1773 begann, im Sommer 1774 fortſetzte und im Februar 1775 beendete.

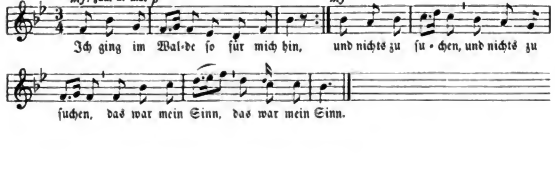
Goethe's „Veilchen" iſt ein Gegenſtück zu ſeinem Heidenröslein. Wie das Röslein von dem kecken verwegenen Knaben gebrochen wird, ſo wird das herzige Veilchen — das Bild der beſcheidenen, unwandelbaren, treuen Liebe — von der leichten Schrittes dahertommenden Schäferin niedergetreten, aber es freut ſich, doch wenigſtens unter ihren Füßen ſterben zu können.

Reichardt's Melodie ſteht zuerſt in: Berliniſche Monatsſchrift von Gedikes und Bieſte, 1783, I, S. 404; dann in J. Heinr. Egli's Muſikaliſcher Blumenleſe, Zürich 1798, auch im Mildheim. Liederb. 1799; ſie iſt volksthümlich. Weltberühmt iſt die herrliche Muſik Mozart's (1786) zu dieſem Liede; weil er aber den Text durchkomponirt und halbdramatiſch behandelt hat, gehört ſie zum Concertgeſang, aber nicht mehr zur volksthüml. Lyrik. Uebrigens kann ſie ohne Begleitung nicht vorgetragen werden, darum weglaſſen.

---

116. Gefunden.

Ruhig. Volksweiſe.



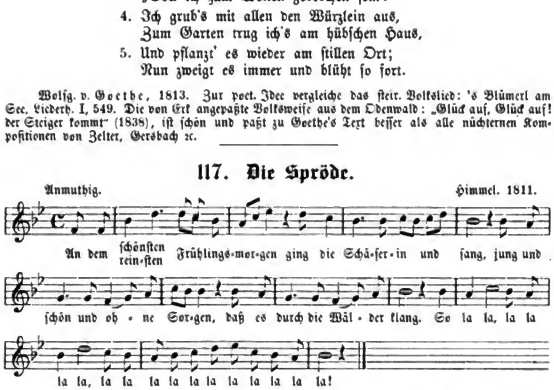
Digitized by Google

2. Im Schatten ſah ich ein Blümchen ſtehn,
Wie Sterne leuchtend, wie Aeuglein ſchön.
3. Ich wollt' es brechen, da ſagt' es fein:
„Soll ich zum Welken gebrochen ſein?"
4. Ich grub's mit allen den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's am hübſchen Haus,
5. Und pflanzt' es wieder am ſtillen Ort;
Nun zweigt es immer und blüht ſo fort.

Wolfg. v. Goethe, 1813. Zur poet. Idee vergleiche das ſteir. Volkslied: 's Blümerl am See. Liederb. I, 549. Die von Erk angepaßte Volksweiſe aus dem Odenwald: „Glück auf, Glück auf! der Steiger kommt" (1838), iſt ſchön und paßt zu Goethe's Text beſſer als alle nüchternen Kompoſitionen von Zelter, Gersbach ꝛc.

117. Die Spröde.

Anmuthig. Himmel. 1811.



2. Thyrſis bot ihr für ein Mäulchen
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Sie beſann ſich noch ein Weilchen;
Doch ſie ſang und lachte fort, So lala ꝛc.

3. Und ein andrer bot ihr Bänder,
Und der Dritte bot ſein Herz;
Doch ſie trieb mit Herz und Bändern
So wie mit den Lämmern Scherz. So lala ꝛc.

4. Bei dem Glanz der Abendröthe
Ging ſie ſtill den Wald entlang,
Damon ſaß und ſpielte Flöte,
Daß es durch die Seele drang. So lala ꝛc.

5. Und er zog ſie, ach, zu ſich nieder,
Küßte ſie ſo hold, ſo ſüß;
Und ſie ſagte: Blaſe wieder!
Und der gute Junge blies: So lala ꝛc.

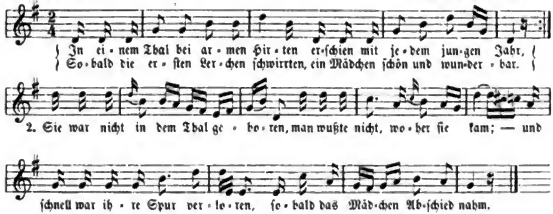
6. Meine Ruh iſt nun verloren,
Meine Freuden ſind entflohn,
Und ich hör vor meinen Ohren
Immer nur den ſüßen Ton: So lala ꝛc.

Gedicht von Goethe, 1791. Dieſes Lied und das zweite „Die Bekehrte" (Bei dem Glanz der Abendröthe) hat Goethe in Cimarosa's Oper die theatraliſchen Abenteuer (L'impresario in angustie) 1791 eingelegt und wurden beide als eine Aria (wie hier) gedruckt 1797 in Schmieder's Journal für Theater und andere ſchöne Künſte. Das Lied wurde nach einer Melodie von Cimarosa zuerſt geſungen, bis Himmel's beſſere Weiſe 1811 entſtand. Andere Melodien giebt es von Zelter, Eberwein, J. B. Groß ꝛc. — Text hier nach der Faſſung 1791, ſpäter änderte Goethe ſie: 1, 1 reinſten. 2, 3 Schalkhaft blickte ſie. 4, 3 blies die Flöte. 4, 4 Daß es von den Felſen klang. 5, 1 Und er zog mich, ach, an ſich nieder. 5, 2 küßte mich. 5, 2 Und ich ſagte. 6, 2 Meine Freude iſt davon. 6, 4 alten Ton.

Digitized by Google

118. Das Mädchen aus der Fremde.

Gemüthlich. G. C. Grosheim. 1800.



3. Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

4. Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

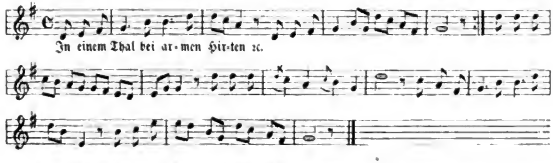
5. Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

6. Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Gedicht von Friedrich v. Schiller, 1796. Erschien zuerst in Schiller's Musenalmanach 1797, S. 17. Die bekannte Melodie von Georg Christoph Grosheim: Sammlung teutscher Gedichte mit Musik von Grosheim, 5. Theil. Cassel 1800.

Volksmäßige Umbildung.

Handschriftl. um 1815.



Aus Lisko's Handschr. 1814/20. in Erk's Nachlaß gefunden.

Diese Notation ist interessant, weil man durch Vergleich mit dem vorangehenden Original ersieht: wie das Volk die Kunstweisen durch Vereinfachung sich mundgerecht macht.

Digitized by Google

119. Lore Lay, die Zauberin.

Mel.: Stand ich auf hohem Berge.

1. Zu Bacherach am Rheine
Wohnt eine Zauberin,
Die war ſo ſchön und feine
Und riß viel Herzen hin,

2. Und machte viel zu Schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr.

3. Der Biſchof ließ ſie laden
Vor geiſtliche Gewalt,
Und mußte ſie begnaden,
So ſchön war ihr Geſtalt!

4. Er ſprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lore Lay,
Wer hat dich denn verführet
Zu böſer Zauberei?“

5. „„Herr Biſchof, laßt mich ſterben,
Ich bin des Lebens müd,
Weil jeder muß verderben,
Der mir ins Auge ſieht.

6. Mein' Augen ſind zwei Flammen,
Mein Arm ein Zauberſtab —
O legt mich in die Flammen,
O brechet mir den Stab!““

7. „Ich kann dich nicht verdammen,
Bis du mir erſt bekennt,
Warum in deinen Flammen
Mein eigen Herz ſchon brennt!

8. Den Stab kann ich nicht brechen,
Du ſchöne Lorelei,
Ich müßte denn zerbrechen
Mein eigen Herz entzwei.“

9. „„Herr Biſchof, mit mir Armen
Treibt nicht ſo böſen Spott,
Und bittet um Erbarmen
Für mich den lieben Gott.!

10. Ich darf nicht länger leben,
Ich liebe keinen mehr,
Den Tod ſollt ihr mir geben,
Drum kam ich zu euch her.

11. Mein Schatz hat mich betrogen,
Hat ſich von mir gewandt,
Iſt fort von hier gezogen,
Fort in ein fremdes Land.

12. Die Augen ſanft und milde,
Die Wangen roth und weiß,
Die Worte ſtill und milde,
Das iſt mein Zauberkreis.

13. Ich ſelbſt muß drin verderben,
Das Herz thut mir ſo weh,
Vor Schmerzen möcht ich ſterben,
Wenn ich mein Bildniß ſeh.

14. Drum laßt mein Recht mich finden,
Mich ſterben wie ein Chriſt,
Denn alles muß verſchwinden,
Weil er nicht bei mir iſt.““ —

15. Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt ſie ins Kloſter hin!
Geh, Lore! Gott befohlen
Sei dein berückter Sinn.

16. Du ſollſt ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen ſchwarz und weiß,
Bereite dich auf Erden
Zu deiner Todesreiſ.“ —

17. Zum Kloſter nun ſie ritten,
Die Ritter alle drei,
Und traurig in der Mitten
Die ſchöne Lorelei.

18. „„O Ritter, laßt mich gehen
Auf dieſen Felſen groß,
Ich will noch einmal ſehen
Nach meines Liebſten Schloß.

19. Ich will noch einmal ſehen
Wohl in den tiefen Rhein,
Und dann ins Kloſter gehen
Und Gottes Jungfrau ſein.““ —

20. Der Felſen iſt ſo jähe,
So ſteil iſt ſeine Wand,
Da klimmt ſie in die Höhe,
Bis daß ſie oben ſtand.

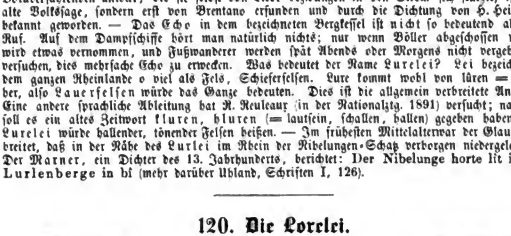
21. Die Jungfrau ſprach: „„Da gehet
Ein Schifflein auf dem Rhein,
Der in dem Schifflein ſtehet,
Der ſoll mein Liebſter ſein!

22. Mein Herz wird mir ſo munter,
Es muß mein Liebſter ſein!““ —
Da lehnt ſie ſich hinunter,
Und ſtürzet in den Rhein.

Digitized by Google

Ballade von Clemens Brentano, gedichtet in Jena 1799. Zuerst gedruckt in dessen Roman: „Godwi, oder das steinerne Bild der Mutter". 2 Bände. Bremen 1801/1802, S. 392. — Die Sage von der Lorelei, richtiger Lurelei, ist ein Gegenstück zur griech. Fabel von der Echo d. i. einer Nymphe, die aus unglücklicher Liebe zum schönen Jüngling Narcissus verschmachtete und bis auf die Stimme dahinschwand. Der Lurelei, an welchen die deutsche Sage sich knüpft, ist ein Felsen, der sich mitten unter den sieben Jungfrauen (granitenen Felsblöcken) im Rheine bei Oberwesel 132 m hoch erhebt, wo in finstrer Gebirgsschlucht der Rhein sich krümmt. „Sein dreifacher Wiederhall soll die Stimme eines Weibes sein, welche durch ihre außerordentliche Schönheit alle Männer bezauberte, nur den nicht, den sie selbst liebte. Aus Verzweiflung wählte sie ein Kloster. Drei ihrer getreuen Anbeter folgten ihr dahin. Als sie die Höhe des Felsen erreicht hatte, sah sie drunten auf dem Rhein den Geliebten ihres Herzens von dannen fahren. Besinnungslos stürzt sie, wie eine zweite Sappho, ihm nach in den Rhein, und ihre Anbeter ahmten das Beispiel ihrer Gebieterin nach und stürzten sich ebenfalls von dem vorderen Felsen; daher dieser noch bis an den heutigen Tag der ‚Dreiritterstein' genannt wird". (So erzählt Gräter, Idunna und Hermothe, 1813, S. 91.) Die Sage von der Zauberin, die auf diesem schroffen Felsen wohnte und durch süße Gesänge die Vorüberfahrenden anlockt, bis sie selbst von Liebe bezwungen in den Strom sich stürzte, ist keine alte Volkssage, sondern erst von Brentano erfunden und durch die Dichtung von H. Heine allbekannt geworden. — Das Echo in dem bezeichneten Bergkessel ist nicht so bedeutend als sein Ruf. Auf dem Dampfschiffe hört man natürlich nichts; nur wenn Böller abgeschossen werden, wird etwas vernommen, und Fußwanderer werden spät Abends oder Morgens nicht vergeblich es versuchen, dies mehrfache Echo zu erwecken. Was bedeutet der Name Lurelei? Lei bezeichnet in dem ganzen Rheinlande o viel als Fels, Schieferfelsen. Lure kommt wohl von lüren = lauern her, also Lauerfelsen würde das Ganze bedeuten. Dies ist die allgemein verbreitete Annahme. Eine andere sprachliche Ableitung hat A. Reuleaux (in der Nationalztg. 1891) versucht; nach ihm soll es ein altes Zeitwort kluren, bluren (= lauschen, schallen, hallen) gegeben haben, und Lurelei würde hallender, tönender Felsen heißen. — Im frühesten Mittelalterwar der Glaube verbreitet, daß in der Nähe des Lurlei im Rhein der Nibelungen-Schatz verborgen niedergelegt sei. Der Marner, ein Dichter des 13. Jahrhunderts, berichtet: Der Nibelunge horte lit in den Lurlenberge in bi (mehr darüber Uhland, Schriften I, 126).

120. Die Lorelei.



2. Die schönste Jungfrau sitzet,
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmet ihr goldenes Haar.
Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wundersame
Gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.
Ich glaube die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn:
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

Digitized by Google

Gedicht von H. Heine, 1823. Zuerst in: „Reisebilder von Heinr. Heine", I. Theil, Hamburg, 1826. Daselbst unter der Rubrik „Heimkehr, 1823—1824" als Nr. II, ohne Ueberschrift. Später in dem „Buch der Lieder", Hamburg, 1827. Aus dem vorangehenden Texte Brentano's machte der Romantiker, Graf Loeben, im Jahr 1821 eine kurze lyrische Warnung, an die er eine Erzählung anknüpfte. Bald darauf ergriff Heine das Motiv, nahm die Eingangssituation von Loeben's Erzählung in das Lied selbst auf und malt mit glücklichster Hand das Bild der Landschaft sowie der nixenhaften Jungfrau näher aus. Heine erntete durch seine geschickte Mache, was Brentano gesät hatte. — Melodie von Friedrich Silcher in dessen „XII Volkslieder für vier Männerstimmen", Tübingen (G. Lauz), VI. Heft Nr. 8 (1838). Das überaus beliebte Lied wird nicht vergessen, so lange noch die grünen Fluthen des königlichen Rheinstromes den sagenreichen Felsen der Lurley umrauschen. Alt und Jung kennt das Lied und singen es die Deutschen bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit, nicht nur auf der Rheinfahrt, sondern überall wo fröhliche Gesellschaft beisammen sitzt. — Auch Jos. v. Eichendorff dichtete eine Romanze von der „Lorelei", die er aber im Walde spazieren reiten und Ritter abfangen läßt:

1. ‚Es ist schon kalt, es wird schon kalt, was reitest du einsam durch den Wald? Der Wald ist lang, du bist allein, du schöne Braut, ich führ dich heim!'

2. „Groß ist der Männer Trug und List, vor Schmerz mein Herz gebrochen ist; wohl irrt das Waldhorn her und hin, o sieh! du weißt nicht wer ich bin".

3. ‚So reich geschmückt ist Roß und Weib, so wunderschön der junge Leib, jetzt kenn ich dich — Gott steh mir bei! — du bist die Hexe Lorelei'.

4. „Du kennst mich wohl — vom hohen Stein schaust still mein Schloß tief in dem Rhein. Es ist schon spät, es ist schon kalt, kommst nimmermehr aus diesem Wald"!

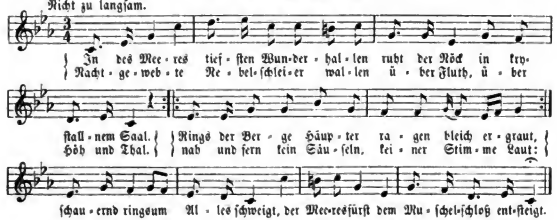
121. Der Fischerknabe.

1. Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade;
Da hört er ein Klingen, wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel im Paradies.

2. Und wie er erwachet in seliger Lust
Da spielen die Wasser ihm um die Brust.
Und es ruft aus den Tiefen: „Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer, ich zieh ihn herein!

Dies Lied von Fr. Schiller in „Wilhelm Tell", 1803, gehört seinem Inhalte nach zu den Balladen vom Zauber der Wassernixen.

122. Der Nöck (Nix).



Digitized by Google

2. Aegirs* Töchter schaukeln ihn gelinde,
Plätschern leis über klarer See.
Horch, die Goldharf tönt im Hauch der Winde,
Klagend laut ein unendlich Weh,
Tönt von Sehnsucht nach verschwundner Liebe Luft,
Weckt Verlangen auf in unerfahrner Bruft,
Ahmt den Ton der Stimme nach,
Die liebend einft zu unferm Herzen fprach.
3. Schon die Stern am Himmelszelt erwachen
Bei der Meerharf füßem Klang;
Leife bebend löft der Knab den Nachen
Folgt dem Schall das Geftad entlang,
Näher wähnt er freudig fich dem Wehlaut fchon,
Aber ferner lockt ihn äffend ftets der Ton;
Dunkle Nacht rings um ihn her,
Sein Heimathland erblickt er nimmermehr.
4. Und die Goldharf weiß fo füß zu locken!
Wer gedenkt, wie der Knab entfchwand?
Reicht der Nöck die weißen Blumenglocken
Doch der Maid fchmeichelnd hin zum Strand:
Wie dem Spiel fie lauschend nach der Blume reicht,
Faßt ihr Haupt ein Schwindel, und der Grund entweicht.
Und fie höret nun zur Stund
Die Goldharf fchon im tiefen Meeres-Grund.

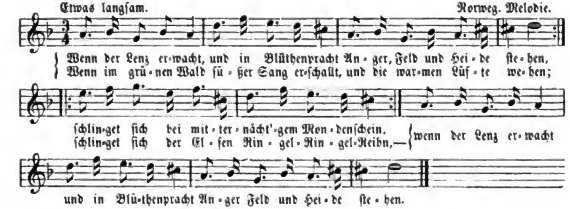
Schwediſches Lied, das in Deutſchland in dieſer Ueberſetzung mehrfach verbreitet iſt. Wie die kunſtvolle Verſform und gewählte Sprache bezeugt, iſts kein Volkslied, ſondern ein neueres Kunſtprodukt eines ſchwediſchen Dichters. — Text und Melodie ſind in einem deutſchen Schulliederbefte von Löchner, Leipzig 1854, erſchienen.

Seine Majeſtät der deutſche Kaiſer Wilhelm II. hat einen „**Sang an Aegir**" komponirt und als Chorgeſang mit Orcheſter (letzteres vom Domkapellmeiſter Becker eingerichtet) 1894 in einem Hofconcerte zu Potsdam zur Aufführung gebracht. Den Text hat Graf Philipp Eulenburg (jetzt Botſchafter in Wien, früher Begleiter des Kaiſers auf ſeiner Nordlandsfahrt) gedichtet. Der Geſang beginnt:

O Aegir, Herr der Fluthen,
Dem Nix und Neck ſich beugt.

* Aegir oder Aegar, auch Ymir genannt, nordiſcher Gott des Weltmeeres, aus deſſen Gebeinen die Welt entſtand, wie in der Edda die Weiſſagung der Wala (Völuſpá) über Urſprung und Untergang der Welt meldet.

123. Warnung vor dem Elfenreihen.



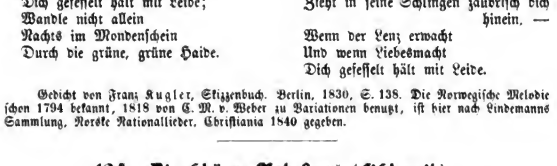
Digitized by Google

2. Wenn der Lenz erwacht
Und wenn Liebesmacht
Dich gefesselt hält mit Leide;
Wandle nicht allein
Nachts im Mondenschein
Durch die grüne, grüne Haide.

Lauschest du dem Elfen-Ringel-Ringel-Reihen
Zieht in seine Schlingen zaubrisch dich hinein. —
Wenn der Lenz erwacht
Und wenn Liebesmacht
Dich gefesselt hält mit Leide.

Gedicht von Franz Kugler, Skizzenbuch. Berlin, 1830, S. 138. Die Norwegische Melodie schon 1794 bekannt, 1818 von C. M. v. Weber zu Variationen benutzt, ist hier nach Lindemanns Sammlung, Norske Nationallieder, Christiania 1840 gegeben.

124. Die schöne Melusine* (Fischweib).



2. „„Der Born ist mir gar wol bekannt,
Das Schloß ward nimmer mir genannt,
So wie ich sie allzeit erschau,
Sah ich ein Mägdlein oder Frau.'"

3. „Ach, edler Graf, kehr bei mir ein!
Du sollst mein Herzgeliebter sein;
Mein stolzes Schloß das geb ich dir,
Mein Land und Leut gehören dir!"

4. Dein bin ich dann so Nacht als Tag.
Nur aber nicht am Saterstag (Sonnabend):
Dann schließ ich mich ins Schlafgemach,
Damit ich dreimal beten mag.

5. „„Graf Lützelburg, schau, welch ein Mal
Trägt euer Sohn und Tochter am Hals!
Deine Fran muß wohl eine Hexe sein,
Drum schließt sie sich am Saterstag ein.'"

6. „„Und schließt sie sich am Saterstag ein,
Will schauen ich durchs Schlüsselloch ein,
Ob sie beten thut am Heiligenschrein
Oder den Bösen ehrt mit Zauberein!'"

7. Der Graf schaut durch das Schloß im Zorn
Im Bad sieht er die eigne Frau,
Recht oben ist sie schön und frisch,
Im Wasser unten als ein Fisch.

8. Im Angesicht wie Milch und Blut,
Die Brüste zart, die Arme rund,
Doch unten Schuppen blau und grau,
Als ein Lindwurm ist und keine Frau.

9. „„So hebe dich weg, du schändlicher Wurm,
Du giftige Schlange, du Ungethüm!
Du hast geschändet mir mein Geschlecht,
Die Höllenstrafen, die wären dir Recht!'"

10. „Leb wohl, leb wohl, ich muß nun fort.
Mich treibet dein verdammendes Wort,
Darf rasten nicht im Erdengrund,
Muß wiederkehren zur Unglückskund.

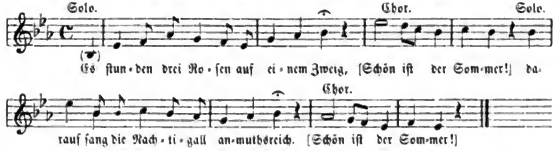
11. So oft ein Herr des Schlosses stirbt,
Ein neuer Gebieter den Gau erwirbt,
Dann schweb ich über dem Thurme mit Klag.
Du schaust mich an deinem Todestag!"

Text und Melodie in Kretzschmers Volksliedern II, Nr. 7, höchstwahrscheinlich von W. v. Zuccalmaglio erfunden.

* Die Melusina-Sage knüpft sich an das Haus Luxemburg (= Lützelburg).

Digitized by Google

125. Der Ritter v. Staufenberg und die Meerfei.



2. Unter dem blühenden Rosenbaum
Lag eine Feie im tiefen Traum.

3. Der Ritter kam wol durch den Wald
‚Mein Rößlein, was machſt du plötzlich Halt!‘

4. Was ſchimmert Rothes durchs grüne Gras?
Als ob es Roſen in ihrer Pracht?

5. Was blinket daneben wie liebliches Gold?
Es ſind viele Locken, kraus gerollt.

6. Die Feie liegt da ohn' Gewand,
Wie ſie der Himmel erſchaffen hat.

7. Der Ritter meint da zu vergehn,
Hat nimmer ſolch herrliches Weib geſehn.

8. Der Ritter ſinkt wol auf den Grund
Und küßt der Feien den ſüßen Mund.

9. Er küßt ihn herzlich, küßt ihn ſacht,
Bis daß die Feie vom Schlaf erwacht.

10. „O Ritter, o Räuber, o weh! dein Kuß!
Daß ich nun immer weinen muß!

11. O Ritter, o Falſcher, was haſt du gethan?
Meine Ehr haſt genommen du böſer Mann!“

12. „„O Maid, du ſchöne, o Maid ſo hold,
Ich weiß es ſelbſt nicht, was ich gewollt!

13. Deine Schönheit hat ſo große Gewalt
Da hatte mein Herz nicht Stütz und Halt.““

14. „Verziehen ſei mein Begegnen dir.
Doch künde du nie, was du genoſſen hier!

15. Doch ſprächeſt du nur ein einziges Wort,
So muß ich von dir auf immer fort.“

16. Der Ritter ging durch den Königsgart',
Die Königin ſchaut von dem Söller herab.

17. ‚Mein Ritter, du gehſt aus und ein,
Verſtehſt du nicht meine Aeugelein?

18. Mein Ritter, du meiner Augen Licht,
Was herzeſt du mich und küſſeſt mich nicht!‘

19. „Ich herze und küſſe kein ander Weib
Als der ich verlobet auf ewige Zeit.“

20. ‚Haſt du dich verlobet auf ewige Zeit,
Sag an, in welcher Halle die Maid.‘

21. „Die Maid ſie wohnet in keiner Hall,
Unterm Roſenbuſch im grünen Wald.“—

22. Der Ritter ging unter die Roſen oft,
Die war da nimmer, auf die er gehofft.

23. „Und hab ich verloren mein höchſtes Gut,
So will ich verderben mit Gut und Blut!“

24. Er ſitzet zu Roß, ſprengt auf den Stein,
Er wollte ſich ſtürzen ins Meer hinein.

25. „„Halt an, mein Ritter, mein Lieber halt!
Die Feie harrt deiner im Roſenwald!

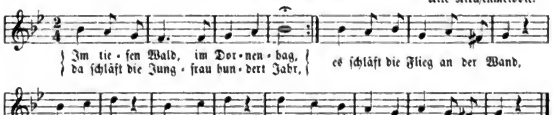
26. Dein ſchnelles Wort haſt du gebüßt,
[Schön iſt der Sommer!]
Die Braut auf ewig dein eigen iſt.““

Gedicht von W. v. Zuccalmaglio; in Arnolds Nachlaß gefunden. In der Hſ. ſteht Feine ſtatt Feie. — Ausführliches über dieſe Sage ſiehe Roſenkranz, Geſchichte der deutſchen Poeſie, S. 399—400. Dazu Wb. I, 401 ff.

Digitized by Google

126. Dornröschen.

Alte Kirchenmelodie.



2. Der Ritter zog ſein Schwert ſo friſch
Und hieb ſich ab das Dornengebüſch
Und gieng hinein ins Königshaus
Ins Kämmerlein, zum Bettelein,
Küßt auf den Mund die ſchlafende Braut.

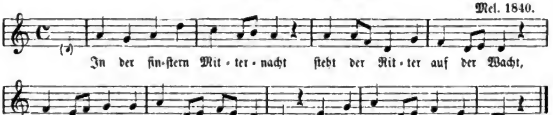
3. Da erwacht das ſchöne Mägdelein,
Schenkt ihm ihr feines Ringelein,
Die Flieg erwacht an der Wand,
In dem Schloß Hund und Roß
Auf dem Herd erwacht der Feuerbrand.

Mitgetheilt von Zuccalmaglio in Kretzſchmers Volkslieder II, 29. In ſeinem handſchriftl. Verzeichniß hat Zuccalmaglio bemerkt: „Wurde um 1830 noch in Odenthal am Niederrhein geſungen." — Die Dornröschen- oder Brunhilde-Sage hängt mit der Siegfried-Sage und dem Sonnencultus zuſammen. — Die Melodie, welche Zuccalmaglio beifügt, iſt die altkatholiſche Volksweiſe: „Als ich bei meinen Schafen wacht" (ſ. Bäumker I, Nr. 162 aus dem Cölner Geſgb. 1623 u. Liederhort III, 654). — Dadurch wird auch der Text in ſeinem Urſprung ſehr verdächtig und mag Erfindung von Zuccalmaglio ſein.

---

127. Der getreue Eckart.

Mel. 1840.



2. „Wer auch anzukommen wagt,
Dieſes Eine ſei geſagt:
Dieſer Berg iſt nicht geheuer,
Drinnen brennt das Höllenfeuer.

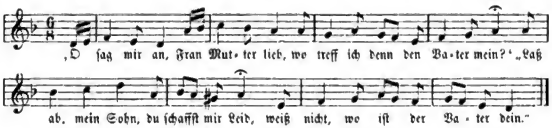
3. Was für ſüße Töne auch,
Was auch winken ſchöne Frauen:
Eure Seele muß verderben,
Muß dem Himmel hier abſterben."

Mitgetheilt von W. v. Zuccalmaglio in Kretzſchmers Volksl. II, Nr. 23, angeblich Volkslied am Niederrhein. [Nach ſeiner handſchriftl. Notiz wäre es 1830 von Frau Lützenkirchen in Wiesdorf ihm mitgetheilt!]

Die Melodie aus der altkirchlichen doriſchen Tonart iſt eine Vereinfachung der katholiſchen Singweiſe: „Gegrüßet ſeiſt du Meeresſtern" (vergl. die alte Hymnenmel. bei Bäumker II, Nr. 7).

Digitized by Google

128. Der Schwanenritter (Lohengrin).



2. „Wo iſt denn wol ſein Heimathland?
Sag an, daß ich ihn ſuchen kann!'
„Sein Heimat iſt mir unbekannt,
Weiß nicht, wohin er ſich gewandt."

3. „Wie kam er dann hier in das Land?
Frau Mutter lieb, macht mir bekannt,
Damit ich kenn den Vater mein,
Damit ich ſein mag kundig ſein.'

4. „Ich ſtand am Fenſter im Gemach
Und weinte meinem Vater nach.
Da ſchwamm ein Schifflein auf dem Rhein,
Ein ſtolzer Ritter ſtand darein.

5. Der lenkte an der Hand den Schwan,
Ein gülden Kettlein glänzte dran,
Der Schwan der ſchwamm dem Ufer zu;
Der Ritter grüßt die Fenſter herauf!

6. Der Ritter trug ein gülden Schwert,
Das war die halbe Grafſchaft werth,
Ein Hörnelein von rothem Gold,
Das hing von ſeinem Nacken ab.

7. Am Finger glänzte ihm ein Ring,
Der über alle Kleinod ging,
Der Ritter führt ein blanken Schild,
Sechs Königsſtäbe drauf gebild't."

8. „O Mutter, das iſt ſeltne Mär,
Kannſt du mir ſagen gar nichts mehr?'
„Ich kann dir ſagen nur noch eins,
Das macht, daß ich jetzt immer wein':

9. Dem Vater ich geloben ſollt,
Daß ich ihn nicht erfragen wollt,
Von wo er zu mir kommen iſt,
Doch frug ich ihn zu jener Friſt.

10. Die Frag hat ihn getrieben fort,
Doch dachte er der Kinder noch;
Er ließ dir Schild, er ließ dir Schwert,
Sein ganzes Erb iſt dir beſcheert.

11. Dem Bruder, dem gab er das Horn:
Der Gau zu Cleve iſt ihm erkorn;
Dem jüngſten Bruder ward der Ring,
Das Land von Heſſen er empfing.

12. Mir aber ließ der Ehgemahl
Nichts ſonſt zurück als Leid und Qual;
Wer einmal ihn geliebt ſo ſehr,
Der kann ihn nie vergeſſen mehr."

Dieſes Lied ſandte W. v. Zuccalmaglio an Freiherrn v. Erlach 1835 und ſteht es zuerſt gedruckt in Erlachs Volksliedern 4, 599 (1835). Dann brachte er es mit Mel. in Kretzſchmers Volksl. I, Nr. 48. An Erlach gab Z. die Verſicherung: „Wird am Bergiſchen Rheinufer und im Klevſchen, doch nur noch ſelten geſungen". Eine handſchriftl. Notiz von ihm bemerkt: In Odenthal um 1830 niedergeſchrieben.

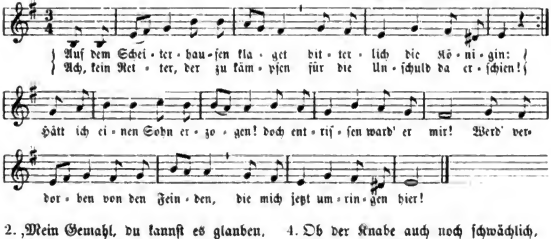
Aus der Sprache des Textes erkennt man aber keinesfalls Volksdichtung, ſondern Kunſtprodukt. Auch hat bis jetzt kein anderer Sammler eine Spur dieſer Ballade im Volksmund gefunden. Meines Erachtens iſt der Text ohne Zweifel auf Grund der Lohengrinſage durch Z. gedichtet. Trotzdem fand das in ſeinem Urſprunge zweifelhafte Lohengrinlied als Volksdichtung gläubige Aufnahme: nicht nur bei Erlach und bei Kretzſchmer, ſondern auch bei Simrock, Rheinſagen II, 107, Talvj 418, Menzel 478.

Die dazugeſetzte Melodie hat der muſikal. Dichter wahrſcheinlich ſelbſt erfunden, wie ſo manche andere. Dieſelbe hat er mit kleiner Abänderung noch ein zweitesmal verwendet, nämlich zum Sagenlied: „O Königin, lieb Mutter mein" (ſ. Nr. 130 hier), das jedenfalls auch von Z. gedichtet iſt.

Digitized by Google

129. Hirlandaſage.*

Kreyßchmer, Volksl. II. Nr. 114.



2. „Mein Gemahl, du kannſt es glauben,
Was man mir zu Schulden legt?
Du kannſt mich zum Tod verdammen,
Weil man mich ſo bitter ſchmäht?
Nein, der Himmel muß mich retten,
Wie die Welt mich auch verdammt,
Muß mit ſeinen Fluthen löſchen,
Wenn der Scheiterhaufen flammt!'

3. „Henker, zünde deine Brände,
Sterben laß das junge Weib!
Denn kein Ritter will da nahen,
Dran zu ſetzen ſeinen Leib."
„„Henker laß die Brände ruhen,
Zieh, Verläumder, jetzt dein Schwert,
Wie du jene Frau betrogen,
Hat der Himmel mich gelehrt!""

4. Ob der Knabe auch noch ſchwächlich,
Ob der falſche Ritter ſtark,
Schau ſein Degen hat getroffen,
Der ihn ſchon zur Erde warf.
„„Nun bekenne dein Verbrechen
Und erwecke Reu und Leid!
Nicht mit den verſtockten Herzen
Alſo von der Erde ſcheid!""

5. Da ward ihre Unſchuld offen
Und entdeckt der Spott und Hohn;
Zu erkennen gab der Mutter
Sich der eingeborne Sohn.
Alles Volk pries da den Höchſten,
Reuig naht der Ehgemahl
Und Hirland hat Freud und Ehre
Statt der grimmen Todesqual.

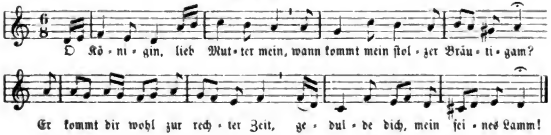
Gedicht von Zuccalmaglio. „Text aus Wiesdorf 1830. Mel. von Muſikdir. Buhlmann in Crefeld." (Notiz von Zuccalmaglio.)

Die Melodie hier, aus Dr. Arnold's Nachlaß, hat eine doppelte Erweiterung erfahren; die alte (Kr. II, 114) bildet hier die zweite Hälfte, vorn iſt ein Satz mit Wiederholungszeichen hinzugekommen, um 2 Strophen zuſammenzuziehen.

* Zur Hirlandaſage vergl. Simrock, Mythol. 293. Sie iſt der Genovefa-Sage verwandt.

---

130. Die Stiefmutter.



Digitized by Google

2. Der Bräutigam er bleibt ſo lang.
Stiefmutter denkt an Königsmacht;
Es hat ihr ſeines Töchterlein
Nur an den frohen Hillnig dacht.

3. „O Königin, lieb Mutter mein,
Wann kommt mein ſtolzer Bräutigam?“ —
„Er kommt dir noch zur rechten Zeit,
Gedulde dich, mein feines Lamm!

4. Der reichſte Schmuck liegt dir bereit,
Im Schreine liegt er wohlverwahrt,
Es glänzt in Gold ſo mancher Stein —
Ich ſchmücke dich nach Königs Art.“

5. Sie zog hinauf das Treppengewind,
Die Jungfrau ſchritt eilfertig nach:
Da hingen Riegel vor der Thür,
Die Königin ſchloß auf das Gemach.

7. Lieb Mutter, Königin, ſag an:
Was iſt das für ein große Truh?
Was iſt das für ein Deckel ſchwer?
Sagt, decket er Kleinoden zu?

7. Jawol, der theuren Schätze viel,
Sie deckt der Königsbräute Zier.
Ich ſchließe auf, die Schlöſſer auf,
Du greif hinein und wähle dir!

8. Ach Mutter, welche reiche Pracht,
Ich weiß nicht, was ich wählen ſoll!
„Bück beſſer dich hinein mein Kind,
Am Boden liegt das Beſte wol.“

9. Die Jungfrau ſich hinunter bückt
Ihr Köpflein in die tiefe Truh,
Stiefmutter warf in ihrem Grimm
Den ſchweren Eiſendeckel zu.

10. Du Bräutigam, du Königsſohn,
Du kommſt zur ſpäten Stund:
Feinsliebchen liegt begraben ſchon
Dort unten in dem Weidengrund.

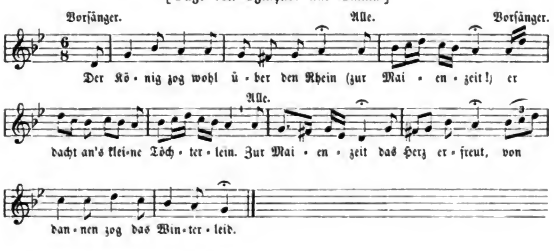
11. Der Königsſohn der weint und klagt,
Die Königin ſie log ihm zu;
Ein Haupt die Wahrheit ſagen konnt,
Das lag verſchloſſen in der Truh.

[Dieſes Sagenlied hat W. v. Zuccalmaglio mitgetheilt in Erlach's Volksl. 4, 596, dann bei Kretzſchmer I, Nr. 49 mit der Anmerkung: „Wird äußerſt ſelten noch am Bergiſchen Rheinufer und in den Jülichſchen Kubrgegenden geſungen. Nach ſeinen handſchriftl. Notizen wäre es 1822 zu Wiesdorf im Bergiſchen aufgeſchrieben.“ Wahrſcheinlich hat Z. es ſelbſt verfaßt und auch die Melodie, die ſeiner Lohengrin-Melodie faſt gleich iſt (ſ. Nr. 128).

Die Erzählung im Märchen von der Schatzkiſte (Apfelkiſte), daß die Mutter ihrem Stiefkinde das Haupt mit dem Deckel der Kiſte beim Hineinſchauen abſchlägt, iſt ſehr alt und hiſtoriſch. Gregor von Tours (Hist. Franc. IX, 34) berichtet: daß Rigunth von ihrer Mutter durch Zuſchlagen des Deckels der Schatzkiſte erdroſſelt worden ſei. Auch im Märchen vom Machandelbaum (ſ. Grimm, Hausmärchen) tödtet die Stiefmutter den Knaben auf gleiche Weiſe.]

131. Die wiedergefundene Tochter.

[Sage von Eginhard und Emma.]



Digitized by Google

2. Der König ritt vor eine Thür,
Der junge Wirth der trat herfür.

3. ‚Herr Wirth, gib du mir Wein und Brot,
Von Hunger leid ich große Noth.‘

4. Der Wirth sandte sein Töchterlein,
Das brachte dem König Fisch und Wein:

5. ‚Den Fisch konnt keine kochen
So gut, wie meine Tochter.

6. Sie ist davon gezogen
Mit einem Schreiber gestohen.‘ —

7. Der Wirth und die Wirthin fielen aufs Knie,
Um Gnad und Vergebung baten sie.

8. „Du wollst uns, Vater, vergeben,
Wir verdienen nicht zu leben.

9. Ging ich um die Welt barfüßig,
So könnt ich es nicht büßen!“

10. Der König sprach: Was habt ihr gethan?
Ich hab getrauert so manches Jahr.

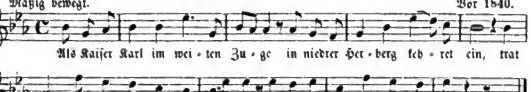
11. Der König sprach: ‚Solch edle Jagd!
Dran hatt' ich nimmermehr gedacht.‘

12. Der König zog wol über den Rhein
[Zur Maienzeit!]
Mit dem Schreiber und mit dem Töchterlein.
[Zur Maienzeit das Herz erfreut,
Von dannen zog das Winterleid.]

„Zur Odenwaldsage“. Mitgeth. von W. v. Zuccalmaglio im II. Bd. von Kretzschmers Volksliedern Nr. 12, mit der Bemerkung: „Noch gesungen am Niederrhein“. Nach einer handschriftlichen Notiz (in Arnold's Nachlaß) will der Herausgeber das Lied 1827 aus Wermelskirchen durch Dr. Lewerkuß erhalten haben. Wahrscheinlich ist es aber überarbeitet und der doppelte Refrain vermuthlich von Z. zugefügt.

---

132. Eginhard und Emma.



2. ‚Dies wurde Herr für Euch gefangen!‘ —
Sprach sie, und setzte auf den Tisch
Mit schüchternen verschämten Wangen
Des großen Kaisers Lieblingsfisch.

3. „Doch mundet nicht dem Herrn der Bissen,
Ists gleich ein seltenes Gericht;
Er ruft, von Wehmuth hingerissen:
Wie ihr, gelingt es Keiner nicht!

4. Oft brachte sie mir diese Speise,
Die still von ihr bereitet ward,
Und lauschte kindlich froh und leise —
O Emma, Emma! Eginhard!“

5. Da stürzten zu des Kaisers Füßen
Der muntre Wirth, die junge Frau,
Bedeckten seine Hand mit Küssen,
Mit heißer Thränen Perlenthau.

6. „Du Emma!“ rief mit süßem Beben
Der große Kaiser freudenvoll:
„Kommt an mein Herz, Euch sei vergeben,
Vergessen aller Schmerz und Groll!“

7. Er nahm in seinen Arm die beiden,
Ward Emma anzusehn nicht satt
Und nannt im Rausch der Vaterfreuden
Den kleinen Flecken — „Sel'genstadt“.

Sagenlied. Kunstdichtung aus dem Anf. des 19. Jahrh. Verf. unbekannt. Gedruckt mit dieser schönen Mel. bei Fink, Hausschatz 1840 Nr. 336. Es ist darin die Sage über Entstehung des Ortes „Seligenstadt“ in Hessen behandelt. Das ehemal. Benediktinerkloster, auch Seligenstadt

Digitized by Google

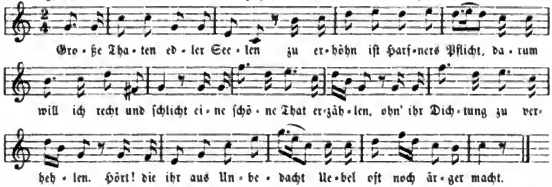
geheißen, ſteht unſern des Städtchens an den Ufern der Werſchnitz; im Kloſtergarten iſt noch zu ſehen das Grab von Eginhard, dem ehemaligen Hofſchreiber, Prieſter und Biographen Karls des Großen und der entführten Kaiſerstochter Emma.

Eginhard oder Einhard, Biograph u. Geheimſchreiber Karls des Gr. und ſteter Begleiter deſſelben, Oberaufſeher der öffentl. Bauten, geb. 770 im Maingau, zog ſich nach Karls Tode (814) mit ſeiner Gemahlin Imma (angebl. der Tochter des Kaiſers) nach Michelſtadt im Odenwald zurück und erbaute ſpäter das Kloſter Seligenſtadt, wo er 14. März 840, ſtarb.

133. Eginhard und Emma.

[Romanze vor 1800.]

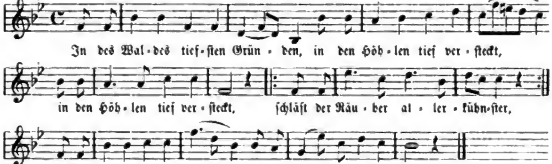
Langſam. Grundlage zur Mel.: „In des Waldes düſtern Gründen." 1800.



Mel. und Text aus einem geſchr. Liederbuch. Berlin 30. März 1801. Charlotte Pfundt. (Abſchrift in Erk's Nachlaß.)

134. Rinaldo.

Schrittmäßig. Mel. kurz nach Erſcheinen des Liedes 1800 entſtanden aus einer ältern Weiſe.



2. „Rinaldini!" ruft ſie ſchmeichelnd,
Rinaldini, wache auf!
Deine Leute ſind ſchon munter,
Längſt ſchon ging die Sonne auf!"

3. Und er öffnet ſeine Augen,
Lächelt ihr den Morgengruß.
Sie ſinkt ſanft in ſeine Arme
Und erwidert ſeinen Kuß.

4. Draußen bellen laut die Hunde,
Alles ſtrömet hin und her;
Jeder rüſtet ſich zum Streite,
Ladet doppelt ſein Gewehr.

5. Und der Hauptmann, ſchon gerüſtet,
Tritt nun mitten unter ſie:
„Guten Morgen, Kameraden!
Sagt, was gibts denn ſchon ſo früh?"

Digitized by Google

6. „Unſre Feinde ſind gerüſtet,
Ziehen gegen uns heran.“ —
‚Nun wohlan! ſie ſollen ſehen,
Daß der Waldſohn fechten kann!

7. Laß uns fallen oder ſiegen!‘
Alle rufen: „Wohl, es ſei!“
Und es tönen Berg und Wälder
Ringsumher vom Feldgeſchrei.

8. Seht ſie fechten, ſeht ſie ſtreiten,
Jetzt verdoppelt ſich ihr Muth;
Aber ach! ſie müſſen weichen,
Nur vergebens ſtrömt ihr Blut.

9. Rinaldini, eingeſchloſſen,
Haut ſich, muthig kämpfend, durch
Und erreicht im finſtern Walde
Eine alte Felſenburg.

10. Zwiſchen hohen düſtern Mauern
Lächelt ihm der Liebe Glück;
Es erheitert ſeine Seele
Dianorens Zauberblick.

11. Rinaldini, lieber Räuber!
Raubſt den Weibern Herz und Ruh;
Ach, wie ſchrecklich in dem Kampfe,
Wie vertiebt im Schloß biſt du!

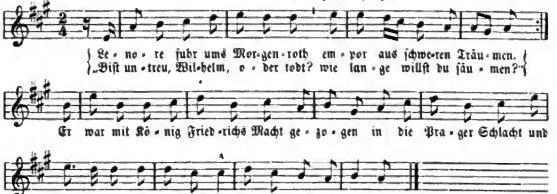
Gedicht von Chriſtian Auguſt Vulpius 1800. Zuerſt gedruckt im 4. Theile ſeines Romans „Rinaldo Rinaldini“, 1798, davon der 4. Bd. im März 1800 erſchien; wiederholt in ſeiner Zeitſchr. „Janus“ 1800. I. B. S. 371; ſeitdem mit ſeiner Volksweiſe bis zur Gegenwart geſungen und in keinem Taſchenliederbuche fehlend. Ich gebe oben die verbreiteteſte, vom Volke zu recht geſungene Lesart.

Die Melodie dazu war um 1800 ſchon vorhanden zu einer von Harfnern geſungenen Romanze auf Eginhard und Emma „Große Thaten edler Seelen“ (ſ. o.). Mit Aenderung weniger Noten hat ſich die Räubermelodie herausgebildet, die ſeit 1800 unendlich viel geſungen und hundert andern Texten angepaßt worden iſt. Beachten wolle man, daß dieſe „Räubermelodie“ ihren Schluß der Marſeillaiſe entlehnt hat.

Varianten: 1, 1 finſtern Gründen. 1, 3 ruht der Räuber allerkühnſter. 5, 1 wohlgerüſtet. 6, 4 ob der Waldſohn. 7, 4 rundherum.

135. Lenore.

Kirnberger, Geſänge am Clavier. 1780. S. 18.



Gottfr. Aug. Bürgers Ballade „Lenore“, die erſte aller deutſchen Balladen und offenbar angeregt durch die engliſche Ballade „Wilhelms Geiſt“, ſteht zuerſt gedruckt im Göttinger Muſenalmanach 1774, S. 214. Sie machte ſeinen Dichternamen plötzlich und glänzend bekannt. Ihr Text iſt allgemein zugänglich, daß ich ihn hier nicht abdrucken laſſe. Ueber die Dichtung ſelbſt iſt in Litteraturgeſchichten und Zeitſchriften viel Lobendes, aber auch viel Tadelndes zu leſen; darauf einzugehen, würde zu weit führen. Zur Sage vom todten Bräutigam gehörende deutſche Volkslieder ſ. Liederb. I. Nr. 197.

Man hat die Dichtung Bürgers wohl niemals geſungen, wenigſtens nicht durchgeſungen, ſondern zumeiſt geleſen oder recitirt; trotz ihres großen Umfangs iſt die Ballade dennoch mehrmals in Muſik geſetzt worden, bald als Strophenlied, bald durchkomponirt (Löwe), bald als Melodrama (von Liſzt) behandelt.

Digitized by Google

Welche engen Begriffe Muſiker von Balladenmuſik ſonſt hatten, bezeugt vorſtehender verunglückter Verſuch des trocknen Theoretikers Kirnberger, welcher Bürgers Gedicht nach Art der Strophenlieder behandelte, ſo daß die nichtsſagende kurze Melodie 32 mal wiederholt werden ſoll. K. E. Schneider (das muſikaliſche Lied 3. Bd. S. 338) macht dazu die gute Bemerkung: „Der geneigte Leſer wage es, auf Grund dieſer Notation und die Bürger'ſche Dichtung in der Hand, dieſe muſikaliſchen Spießruthen zu laufen. Kommt er mit geſunden Sinnen davon, ſo mache er ſeinen Namen, bekannt und die Nachwelt wird einen Heiligen mehr zu verehren haben".

136. Das Königskind.

1. Mir träumte von einem Königskind
Mit naſſen, blaſſen Wangen;
Wir ſaßen unter der grünen Lind
Und hielten uns umfangen.

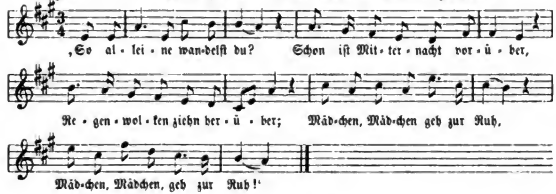
2. „Ich will nicht deines Vaters Thron,
Ich will nicht ſein Scepter von Golde,
Ich will nicht ſeine demantene Kron:
Ich will dich ſelber, du Holde!"

3. ‚Das kann nicht ſein', ſprach ſie zu mir,
‚Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm ich zu dir,
Weil ich ſo lieb dich habe.'

Traumlied zur Lenoreſage von H. Heine.

137. Der Spaziergang um Mitternacht.

Langſam. Mündlich 1839—1844 aus Pommern, Brandenburg u. vom Niederrhein.



2. „Ruhen kann ich nicht allein!
Mein Geliebter hat verſprochen
Heute bei mir anzupochen:
Ruhen kann ich nicht allein!"

3. ‚Ruhen ſollſt du nicht allein!
Hat dein Buhle dir gelogen,
Nun ſo ſei er auch betrogen,
Bring mich in dein Kämmerlein!'

4. „Bringen will ich dich dahin;
Eng iſts nur, mißt kaum drei Schritte,
Aber Ruh in ſeiner Mitte,
Ringsum blüht der Rosmarin."

5. ‚Wie das Leichhuhn ängſtlich ruft!
Wie die Winde ſchaurig blaſen!
Iſt das nicht der Kirchhof-Raſen?
Ha! ich wittre Gräberduft!'

6. „Sieh, hier iſt mein Schlafgemach,
Eng und klein und ſtill und düſter:
Sieh, da ſtört uns kein Geflüſter,
Und da wohnt kein Weh und Ach!"

7. ‚Weh, dies iſt Luiſens Grab,
Die ich treulos einſt verlaſſen!
Mädchen, mußt mich nicht umfaſſen!
Weh, du ziehſt mich ja hinab!'

Digitized by Google

8. „Sieh, Luiſe ſteht vor dir!
Haſt mich ja zur Braut gewählet;
Komm, der Tod hat uns vermählet,
Komm und ſchlummre nun bei mir!“

Gedicht zuerſt gedruckt in „Deutſche Monatsſchrift“ 1791. Dritter Bd. Berlin, 1791, S. 9 und 10. Dort mit S. unterzeichnet. Der Verfaſſer iſt bis jetzt nicht ermittelt. Erk vermuthet Ludwig Albrecht Schubart (Sohn des Daniel Schubart), der 1787 als Cabinetsſekretair des Grafen Herzberg zu Berlin, dann 1789 preußiſcher Legationsſekretair beim fränkiſchen Kreiſe in Nürnberg, 1792 nach Stuttgart gezogen, wo er am 27. December 1811 ſtarb. Doch könnte der Verfaſſer auch Klamer Schmidt ſein, oder G. W. Stark, Schink, Schwarz, Sangerhauſen, alles Dichter, die in der Monatsſchrift 1790/95 auftreten.

Das Lied wurde ſeit Ende des vorigen bis in die Mitte dieſes Jahrhunderts viel geſungen und auf fl. Bll. verbreitet. Nur wenige Worte hat der Volksmund geändert. Ich gebe hier den Originaltext. Erk beſaß es mit Mel. aus Berlin, Pommern (Küſtrin), Niederrhein (Meurs) Düſſeldorf und Siegen. Die Notation der Mel. in 4/4 Takt welche Erk 1839 in ſeinen Bl. I. 1, Nr. 39 veröffentlichte (nachgedruckt bei Fink 162 und Hartel, Liederlexikon) bezeichnet er für falſch. — Unvollſtändiger Text 1870 bei Zurmühlen 46, und noch 1880 im Naſſauiſchen gehört.

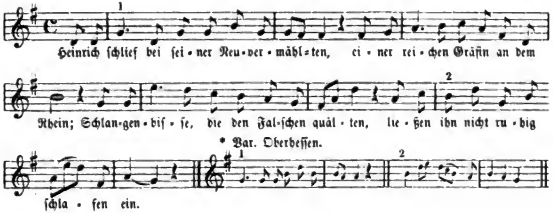
Varianten: 3, 2 dein Liebſter. 3, 4 Führ mich. 4, 2 denn es ſind ja kaum drei Schritte. 4, 3 ſanftes Ruhn iſt in der Mitte. 4, 4 ringsherum wächſt. 6, 1 Rubig iſt. 7, 1 Iſt das nicht Luiſens Grab. 7, 3 Mädchen thu mich nicht anfaſſen, ſonſt ziehſt du mich mit hinab. 8 Ja, Luiſe ſteht vor dir, die du haſt zur Braut erwählet! Nun hat uns der Tod vermählet ꝛc.

---

138. Die Erſcheinung in der Brautnacht.

[Geiſterſtimme.]

Im Sprechton. Alte Weiſe aus Thüringen, Heſſen, Naſſau u. vom Niederrhein.



2. Zwölfe ſchlugs, da drang durch die Gardine
Plötzlich eine weiße kalte Hand.
Wen erblickt' er? Seine Wilhelmine,
Die im Sterbekleide vor ihm ſtand.

3. „Bebe nicht!“ — ſprach ſie mit leiſer Stimme,
„Ehmals mein Geliebter, bebe nicht!
Ich erſcheine nicht vor dir im Grimme,
Deiner neuen Liebe fluch ich nicht.

8*

Digitized by Google

4. Zwar der Kummer hat mein junges Leben,
Trauter Heinrich, ſchmerzlich abgekürzt;
Doch der Himmel hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle bin geſtürzt.

5. Warum traut ich deinen falſchen Schwüren,
Baute feſt auf Redlichkeit und Treu?
Warum ließ ich mich durch Worte rühren,
Die du gabſt aus lauter Heuchelei?

6. Weine nicht, denn eine Welt, wie dieſe,
Iſt der Thränen, die du weinſt, nicht werth;
Lebe froh und glücklich mit Eliſe,
Welche du zur Gattin haſt begehrt.

7. Lebe froh und glücklich hier auf Erden,
Bis du einſt vor Gottes Thron wirſt ſtehn,
Wo du ſtrenger wirſt gerichtet werden,
Für die Liebe, die du konnt'ſt verſchmähn!"

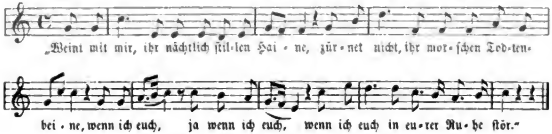
Gedicht von J. Fr. Aug. Kaßner. Zuerſt gedruckt in „Die Schreibtafel". 7. Lieferung. Mannheim 1779 S. 55. Dann in Matthiſons lyriſche Anthologie. 4. Bd. S. 251. Abdruck bei Erlach, Volksl. 1835. V. Bd. S. 509. — Dort hat das Lied 12 Strophen.

Hier der Text nach mündlicher Ueberlieferung, ſowie ihn das Volk zurecht geſungen und gebeſſert hat: aus Thüringen (1830) aus Heſſen-Naſſau (1880), aus Heſſen-Darmſtadt und dem Bergiſchen Erk I. 4, Nr. 64.

Dieſe Romanze oder Geſpenſtergeſchichte, vom Volke am Rhein bis in die Gegenwart (noch 1890 in Schwalbach und 1892 in der Wetterau) geſungen, hat Erlach bezeichnet als: Alte Weiſe auf den liebesabenteuerlichen Henri quatre. Daß aber eine franzöſiſche Quelle der Dichtung zu Grunde liege, iſt nicht erwieſen.

139. Die Erſcheinung auf dem Kirchhofe.

Ruhig. Volksmel. aus Thüringen (Hildburghauſen 1854).



1. Weint mit mir, ihr nächtlich ſtillen Haine,
Zürnet nicht, ihr morſchen Todtenbeine,
Wenn ich euch :|: in eurer Ruhe ſtör!

2. Denn es wohnt allhier in eurer Mitte
Sanft und ſtill ein Mädchen voller Güte,
Ach! von ihr entfernt zu ſein, iſt ſchwer.

3. Sie verſchwur, des Nachts mir zu erſcheinen,
Sich mit mir auf ewig zu vereinen,
Wenn die ſüße Geiſterſtunde ſchlägt.

Digitized by Google

4. Zwölf Uhr iſts am Kirchhofthurm vorüber,
Müde und matt ſind alle meine Glieder,
Einſam ſteh ich hier an ihrer Gruft.

5. Horch! was rauſcht dort an der Kirchhofsmauer
Leis herab in einer ſtillen Trauer?
Immer näher kommt es auf mich zu.

6. Ganz ſchneeweiß in einem Sterbekleide.
Schön geſchmückt mit himmliſchem Geſchmeide.
Ach, wenn es doch Wilhelmine wär!"

7. „Ja, ich bins!' — ſprach ſie mit leiſer Stimme.
‚Vielgeliebter, deine Wilhelmine,
Flieh von mir, bis dich der Tod abruft!'

8. „Soll ich dich, Geliebte, ſchon verlaſſen,
Darf ich dich denn gar nicht mehr umfaſſen?
Ach, ſo ſchlummre ſanft und ruhig ein!

9. Steig hinab in deine Todtenkammer,
Mach mir Platz, denn mich verzehrt der Jammer,
Und bis Morgen bin ich :|: ſchon bei dir! —

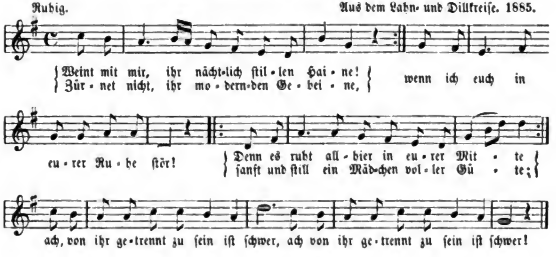
10. Bei dem Vater in dem Himmel droben,
Wo ſo viele Millionen wohnen,
Dorten wird der Freud kein End mehr ſein."

Verfaſſer des Gedichts iſt Joh. Franz v. Ratſchky zu Wien 1779. Es iſt ein Gegenſtück zu „Wilhelmine" ſ. Nr. 138 (ſogar dieſelben Perſonen erſcheinen); es wurde durch fl. Bll. verbreitet und bis nach der Mitte unſres Jahrhunderts in vielen Varianten geſungen. Volksweiſe vorſtehend. Erk beſaß mündliche Lesarten aus Schleſien (1840), vom Odenwald 1839 mit andrer Mel. zur ſechszeiligen Strophe und fl. Bl.: „Vier vortreffliche Schöne Lieder" (Nr. 1). Bei M. Ludwig in Oels (um 1839) Text 13 Str.

Ich folge der Thüringer Lesart mit Zufügung der 3. und 10 Str. aus anderen Texten.

---

140. Die Erſcheinung auf dem Kirchhofe.



2. Sie verſprach mir nächtlich zu erſcheinen,
Sich mit mir ein wenig zu vereinen,
Wenn die bange Geiſterſtunde ſchlägt.
Zwölfe ſchlug vom Kirchthurm es hernieder,
Matt und ſchwach ſind alle meine Glieder,
Einſam ſteh ich noch vor ihrer Gruft.

3. Horch, was rauſcht dort an der Kirchhofsmauer?
Aengſtlich ſteigts herauf in ſtiller Trauer,
Immer näher kommt es auf mich zu.
Ganz ſchneeweiß mit einem Todtenkleide,
Schön geziert mit himmliſchem Geſchmeide:
Ach, wenns doch nur Wilhelmine wär!

4. „Ja, ich bins“ (ſprach ſie mit leiſer Stimme),
Deine vielgeliebte Wilhelmine,
Die dich einſam jetzt beſuchet hat!
Blick hinab, wie ſchauerlich und düſter,
Schrecklich hauſen hier der Verweſung Geiſter:
Flieh von mir, bis dich der Tod einſt ruft!“

5. Schon ſo frühe ſoll ich dich verlaſſen,
Dürft ich dich denn gar nicht mehr umfaſſen?
O ſo ſchlummre ſanft in deiner Gruft!
Steig hinab in deine Todtenkammer,
Mach mir Platz, denn mich verzehrt der Jammer:
Morgen, morgen bin ich ſchon bei dir!

So wurde das Lied, das am Ende des 18. Jahrh. entſtand, noch um 1880 im Naſſauiſchen und Oberheſſen geſungen. Aehnlich in Oſtpreußen bis 1870 gehört (ſ. Friſchbier, Oſtpreuß. Vk. 1893, Einl.) Auch im Elſaß in geſchriebenen Liederheften 1882 - 84 gefunden.
Der Schluß auch ſo: „Lebet wohl, ihr Schweſtern und ihr Brüder!
Nach dem Tode ſehen wir uns wieder
Dort, wo uns auf ewig nichts mehr trennt.“

141. Die dürre Linde.

2. Da ſteht ein Stein, iſt breit, iſt groß,
Gar nah an dieſer Linde,
Iſt grau und roth von altem Moos,
Steht feſt im kühligen Winde.

3. Da ſchläft eine Jungfrau den traurigen Schlaf,
Die treu war ihrem Ritter:
Das war von der Mark ein edler Graf,
Ihr wurde das Leben bitter.

Digitized by Google

4. Er war mit dem Bruder ins weite Land
Zur Ritterfehde gegangen;
Er gab der Jungfrau die eiserne Hand,
Sie weinte mit Verlangen.

5. Die Zeit die war nun lang vorbei,
Der Graf kam noch nicht wieder;
Mit Sorg und Thränen mancherlei
Saß sie bei der Linde nieder.

6. Da kam ein junger Rittersmann
Auf einem schwarzen Pferde,
Der sprach die Jungfrau freundlich an,
Ihr Herz er stolz begehrte.

7. Die Jungfrau sprach: „Du kannst mich nie
Zu deinem Weibelein haben;
Wenns dürr ist das grüne Lindlein hie,
Dann will ich dein Herze haben."

8. Die Linde war noch jung und schlank;
Der Ritter sucht im Lande
Ein dürre Linde, so groß, so lang,
Bis er sie endlich fande.

9. Er ging wohl in dem Mondenschein,
Grub aus die grüne Linde
Und setzt die dürre da hinein,
Belegts mit Rasen geschwinde.

10. Die Jungfrau stand des Morgens auf,
Am Fenster wars so lichte:
Des Lindleins Schatten spielte nicht drauf,
Schwarz wards ihr vor dem Gesichte.

11. Die Jungfrau ging zur Linde hin,
Setzt sich mit Weinen nieder;
Der Ritter kam mit stolzem Sinn,
Begehrt ihr Herze wieder.

12. Die Jungfrau sprach in großer Noth:
„Ich kann dich nimmer lieben!"
Der stolze Ritter stach sie todt;
Das thät den Graf betrüben.

13. Der Graf kam noch denselben Tag,
Er sah mit traurigem Muthe,
Wie da bei dürrer Linde lag
Die Jungfrau in rothem Blute.

14. Er machte da ein tiefes Grab,
Der Braut zum Ruhebette
Und sucht eine Linde auf und ab,
Die setzt er an die Stätte,

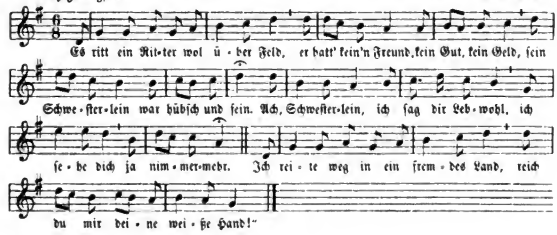
15. Und einen großen Stein dazu,
Der stehet noch im Winde:
Da schläft die Jungfrau in guter Ruh
Im Schatten der grünen Linde.

Text zuerst in „Heinrich Stillings Jugendjahre". Berlin, 1778 S. 33. Wiederholt in „Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, sämmtliche Werke". Neue vollst. Ausg. Stuttg. 1841. I. Bd. S. 144. — Es ist ein Gedicht von Jung-Stilling, nach einer westfälischen Sage gemacht, kein Volkslied, wenngleich Büsching und v. d. Hagen in ihrer Sammlung 1807. Nr. 73 als solches es mittheilen.

Die Melodie, von Jung-Stilling selbst, zuerst mitgetheilt in: „Die Jahreszeiten." Vierteljahrsschrift von de la Motte-Fouqué u. A. 1811. Beilage. Dann steht sie in „Lieder für Jung und Alt" 1818. Nr. 12, bei Kretzschmer I. 44. Erk II. 2, 24. — Wie ein Nachklang und Zusammenziehung dieses Liedes erscheint H. Heine's Gedicht: „Auf ihrem Grab da steht eine Linde".

142. Das Mädchen und der schwarze Ritter.

Mäßig langsam. Mel. 1818.



Digitized by Google

2. „Ich ſah, mein ſchönſtes Brüderlein,
Ein buntig, artig, Vögelein:
Es hüpfte im Wachholderbaum.
Ich warfs mit meinem Ringelein,
Es nahm ihn in ſein Schnäbelein
Und flog weg in dem Walde fort,
Mein Ringelein war ewig fort."

3. Schließ du mein Schloß wohl feſte zu,
Halt dich fein ſtill in guter Ruh.
Laß Niemand in dein Kämmerlein!
Der Ritter mit dem ſchwarzen Pferd
Hat dich zumalen lieb und werth.
Nimm dich vor ihm gar wohl in Acht!
Manch Mägdlein hat er zum Fall gebracht.

4. Das Mägdlein weinte bitterlich,
Der Bruder ſah noch hinter ſich
Und grüßte ſie noch einmal ſchön.
Da ging ſie in ihr Kämmerlein
Und konnte da nicht fröhlich ſein.
Den Ritter mit dem ſchwarzen Pferd
Hätt ſie vor allen lieb und werth.

5. Der Ritter mit dem ſchwarzen Roß
Hätt Güter und viel Reichthum groß,
Er kam zum Jungfräulein zart.
Er kam oft um Mitternacht
Und ginge, wenn der Tag anbrach.
Er führt ſie in ſein Schlöſſelein,
Zu'n anderen Jungfräulein fein.

6. Sie kam dahin in ſchwarzer Nacht;
Sie ſah, daß er zu Fall gebracht
Viel edele Jungfrauen zart.
Sie nahm wohl einen kühlen Wein
Und goß ein ſchnödes Gift hinein
Und tranks dem ſchwarzen Ritter zu.
Es gingen beiden die Aeuglein zu.

7. Sie begruben den Ritter im Schloſſe fein,
Das Mägdlein inbei (neben) ein Brünnelein,
Sie ſchläft da im kühlen Gras.
Um Mitternacht da wandelt ſie umher
Am Mondenſchein, dann ſeufzt ſie ſehr.
Sie wandelt da im weißigen Kleid
Und klaget dem Walde ihr Leid.

8. Der edele Ritter ritt herein
Bei dieſem klaren Brünnelein
Und ſah es, ſein Schweſterlein zart.
„Was machſt du, mein Schweſterlein, allhier?
Du ſeufzeſt ſo, was fehlt denn dir?"
„„Ich hab den Ritter in ſchwarzer Nacht
Und mich mit böſem Gift umbracht.""

9. Wie Nebel in dem weiten Raum
Flog auf das Mägdlein durch den Baum.
Man ſah ſie wohl nimmermehr.
Ins Kloſter ging der Rittersmann
Und fing ein frommes Leben an.
Da betete er fürs Schweſterlein,
Auf daß ſie möchte ſelig ſein.

Gedicht aus „Heinrich Jung-Stilling's Jugend- und Jünglingsjahren". Baſel und Leipzig, 1806 S. 64. Daher Abdruck Erlach, Volksl. II, 124. Mit Mel. in „Deutſche Lieder für Jung und Alt." Berlin, 1818, Nr. 5, daher Kretzſchmar I, Nr. 28 (ohne Angabe des Dichters). Dieſe Ballade und auch die andern von Jung-Stilling, der vom Schneidergeſellen bis zum Heidelberger Profeſſor und Hofrath avancirte, ſind durchaus keine Volkslieder, für die man ſie lange gehalten hat.

Die Dichtung erinnert an das Märchen vom „Machandelbaum".

Der märchenhafte Vogel im Wachholderbaum, der mit dem Ring davon geht, iſt der treuloſe Geliebte (Str. 2). Geſpenſterhaft iſt das Umwandeln des Mägdleins nach ihrem Tode, ſeufzend dem Wald ihr Leid klagend und ihr Auffliegen in Geſtalt eines Vogels auf Nimmerwiederſehn.

143. Schön Rotraut.*

1. Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
Rotraut, Schön Rotraut.
Was thut ſie denn den ganzen Tag,
Da ſie wohl nicht ſpinnen mag?
Thut fiſchen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär!
— Schweig ſtille, mein Herze! —

2. Und über eine kleine Weil,
— Rotraut, Schön Rotraut. —
So dient der Knabe auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
Mit Rotraut zu jagen.
— Schweig ſtille, mein Herze! —

Digitized by Google

3. Einsmals ſie ruhten am Eichenbaum,
Da lacht Schön Rotraut:
Was ſiehſt du mich an ſo wunniglich?
Wenn du das Herz haſt, küſſe mich!
Ach, da erſchrak der Knabe.
Doch denkt er: Mir iſts vergunnt,
Und küſſet Schön Rotraut auf den Mund.
— Schweig ſtille, mein Herze! —

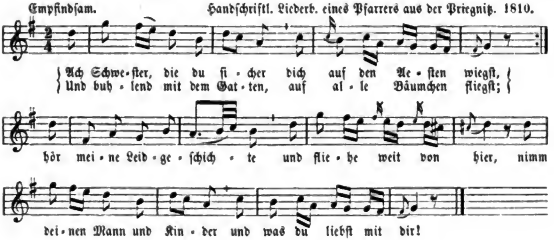
4. Darauf ſie ritten ſchweigend heim,
— Rotraut, Schön Rotraut —
Es jauchzt der Knabe in ſeinem Sinn:
Und würd'ſt du heute Kaiſerin,
Mich ſollts nicht kränken:
Ihr tauſend Blätter im Walde wißt,
Ich hab ſchön Rotrauts Mund geküßt!
— Schweig ſtille, mein Herze! —

Aus „Gedichte von Eduard Mörike". Stuttgart und Tübingen, 1838, S. 20. Dieſe ſchöne Romanze, den altnordiſchen Balladenſtil trefflich nachahmend, hat man mehrfach für Männerchor komponirt (Möhring, Ad. Wallnöfer). Aus ihr iſt auch die Idee zu einer Oper gleichen Namens hervorgegangen: Textbuch von Julie Baltz, Muſik von Edm. Kretſchmer (Dresden, 5. Nov. 1888 erſte Aufführung).

* Ro-traut heißt Ruhmtraut, vom althochd. hrudi = Ruhm, und trût = traut. Der Dichter ſelbſt ſchreibt Roh-traut; falſch iſt jedenfalls Roth-traut. Ob der Name urkundlich irgendwo oder in einem Märchen vorkommt oder von Mörike erfunden iſt? weiß ich nicht. Die Erklärung entlehne ich dem Operntextbuche.

144. Die klagende Nachtigall.

Empfindſam. Handſchriftl. Liederb. eines Pfarrers aus der Priegnitz. 1810.



2. Der ſchönſte Abend lachte
Herab auf die Natur,
Nur Zephir, der noch wachte,
Umfäuſelte die Flur;
Ich ſaß im Neſt und deckte
In unſchuldsvoller Ruh
Mit mütterlichem Flügel
Die nackten Jungen zu.

3. Mein Männchen ſaß daneben
Auf einem Zweig und ſang
Sein Abendlied, das wirbelnd
Durch alle Gipfel drang,
Als plötzlich untern Bäumen
Ein Flintenſchuß geſchah,
Und ich mein liebes Männchen
Vom Blei getroffen ſah.

4. Es fiel und ſah noch zärtlich
Im Fall auf mich zurück,
Fiel dann von Zweig auf Zweige
Hinab; ſein ſtarrer Blick
Blieb feſt auf mich geheftet
Bis, mit langſamem Schmerz
Zum letztenmal ihm klopfte
Sein liebes kleines Herz.

Digitized by Google

5. Wie ſchlug es nicht die Erde
Mit ſeinen Flügelein,
Die zitterten; es konnte
Nicht länger bei mir ſein.
Es ſang froh zufrieden
Sein Liedchen: ich lieb dich!
Und hielt mit allen Vögeln
Sich gut und nachbarlich.

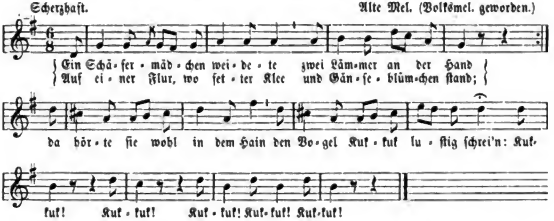
6. Ihr Menſchen, ihr Barbaren
Und Mörder! das ſeid ihr!
Was that euch denn zu Leide
Das liebe kleine Thier?
Mit ihm ſtarb meine Freude;
Ich Arme will betrübt
In Wüſteneien fliehen,
Wo's keine Menſchen giebt.

Gedicht von Joh. Paul Sattler, geb. zu Nürnberg 1. Jan. 1747, † daſelbſt 14. Okt. 1804 als Gymnaſial-Profeſſor. Hoffmann fand es zuerſt gedruckt in: „Das Wochenblatt ohne Titel". 3. Buch. Anſpach, 1770, S. 42. — Seitdem auf fl. Bll. wiederholt gedruckt.

Text hier nach einem fl. Bl. (Berlin, Zürngibl um 1810, daſelbſt als Nr. 5). In „Lieder der Weisheit und Tugend". Berlin, 1786 als „Trauerlied einer Grasmücke". Dieſelbe Mel. wie hier auch handſchriftlich aus Schleſien um 1800, wo das Lied „Trauerlied einer Grasmücke" überſchrieben war. Mit andrer Mel. in „Boppenſtedts Lieder für Volksſchulen. 2. Aufl. Hannover, 1800, S. 215. Nach der Mel.: „Als ich auf meiner Bleiche" durchgeſungen. Wenden, Gölns Vorzeit. 202. (1826) als trauernde Vöglein.

---

145. Schäferin und der Kuckuk.



2. Sie ſetzte ſich ins weiche Gras
Und ſprach gedankenvoll:
Ich will doch einmal ſehn zum Spaß,
Wie lang ich leben ſoll!
Wohl bis zu hundert zählte ſie,
Allein der Kuckuk immer ſchrie:
Kuckuk! Kuckuk! Kuckuk! Kuckuk! Kuckuk!

3. Da ward das Schäfermädchen toll,
Sprang auf aus grünem Gras,
Nahm ihren Stab und lief voll Groll
Hin, wo der Kuckuk ſaß.
Der Kuckuk merkts und zog zum Glück
Sich ſchreiend in den Wald zurück:
Kuckuk! ꝛc.

4. Sie jagt ihn immer vor ſich her,
Tief in den Wald hinein.
Doch wenn ſie rückwärts kehrt, kam er
Mit Schreien hinterdrein.
Sie jagt ihn und verfolgt ihn weit,
Indeß der Kuckuk immer ſchreit:
Kuckuk! ꝛc.

5. Sie lief in tiefſten Wald hinein:
Da ward ſie müd und ſprach:
Nun, meinetwegen magſt du ſchrein!
Ich geh nicht weiter nach.
Sie will zurück, da ſpringt hervor
Ihr Schäfer und ruft ihr ins Ohr:
Kuckuk! ꝛc.

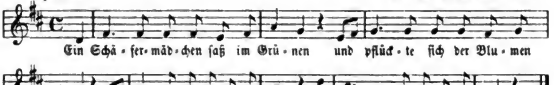
Digitized by Google

Gedicht nicht von Gleim, dem es ohne Grund Fink (Hausſchatz Nr. 17) zuſchreibt, ſondern der Verfaſſer iſt unbekannt. Das Lied ſtammt aus dem Anfange unſers Jahrhunderts. Der Text überall etwas abweichend (nach Volksliederart). Hier die kürzere und verbreiteteſte Lesart nach Fink, Härtel (Liederlexikon) und in vielen handſchriftlichen Liederheften vom Rhein, aus dem Elſaß und dem Naſſauiſchen. — Eine überflüſſige Strophe zwiſchen 2 und 3 hat das ſingende Volk eingeſchoben, die nach dem Liederb. des deutſchen Volks (1843) ſo lautet:

„Drauf ſpottete das loſe Kind dem Vogel zornig nach.
Der Vogel hört den Schall und ſchwingt ſich näher her, und ach!
Je mehr das Mädchen äffte nach, je mehr der Vogel ſchrie und ſprach:
Kuckuck ꝛc.“

146. Das Schäfermädchen und der Jäger.

Erzählend. Aus dem Rheinlande. 1890.



2. Und als ſie da ſaß in Gedanken,
Da ſchlich ein Jäger durch die Ranken.
Er ſprach zu ihr ganz liebevoll:
„Mein Kind, kennſt du die Roſe wohl?“

3. Sie ſetzten ſich ins Grüne nieder:
Er küßte ſie und ſie ihn wieder.
Er fragte ſie noch mancherlei:
Wo ihrer Eltern Wohnung ſei?

4. „„Siehſt du nicht, auf grüner Haide
Da ſteht ein wunderſchön Gebäude,
Daneben eine Schäferei?
Da wohnen meine Eltern zwei.

5. Siehſt du nicht den blauen Himmel?
Er führt uns beide durchs Getümmel,
Er führt uns beide zum Altar,
Wo wir vereint zu einem Paar.“‘

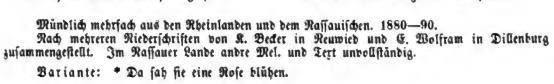
Mündlich mehrfach aus den Rheinlanden und dem Naſſauiſchen. 1880—90.
Nach mehreren Niederſchriften von K. Becker in Neuwied und E. Wolfram in Dillenburg zuſammengeſtellt. Im Naſſauer Lande andre Mel. und Text unvollſtändig.

Variante: * Da ſah ſie eine Roſe blühen.

147. Phidile.*

[Eine Romanze.]

Andantino. J. A. P. Schulz. 1779.



* Phidile iſt einer der vielen im 17. u. 18. Jahrh. von Dichtern gemachten Namen, die halb griechiſch, halb franzöſiſch klingen, aber keine hiſtoriſche oder mythiſche Perſon bezeichnen.

Digitized by Google

2. Da kam ein fremder Jüngling her,
Ich hat ihn nicht verſchrieben,
Ich wußte nicht wohin, woher:
Der kam und ſprach von Lieben.

3. Er hatte ſchönes langes Haar
Um ſeinen Nacken wehen,
So einen Nacken, als der war,
Hab ich noch nie geſehen.

4. Sein Auge, himmelblau und klar,
Schien freundlich was zu flehen:
So blau und freundlich als das war
Hab ich noch keins geſehen.

5. Und ſein Geſicht wie Milch und Blut,
Nie hab ichs ſo geſehen,
Und was er ſagte, war ſehr gut.
Nur konnt' ichs nicht verſtehen.

6. Er ging mir allenthalben nach
Und drückte mir die Hände,
Bald ſeufzt' er O! bald ſeufzt' er Ach!
Und küßte ſie behende.

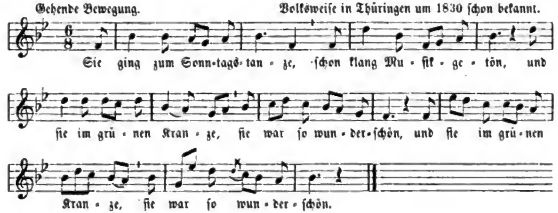
7. Ich ſah ihn oftmals freundlich an
Und fragte, was er meinte:
Da fiel der junge ſchöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

8. Das hatte Keiner noch gethan,
Doch war mir's nicht zuwider,
Und meine beiden Augen ſahn
Auf meinen Buſen nieder.

9. Ich ſagt ihm nicht ein einzigs Wort,
Als ob ichs übel nähme,
Kein einzigs — und er flohe fort:
Wenn er doch wiederkäme!

Gedicht von Claudius 1770. Zuerſt in dem von ihm redigirten „Hamburger Adreß-Comtoir Nachrichten" 1770. 28. Stück, 5. April. Dann in der Wochenſchrift „Mannigfaltigkeiten". Berlin, 1771, S. 286. Ferner im „Göttinger Muſenalmanach für 1772". S. 77 mit der Unterſchrift A. (= Anſelmus). — Die Mel. von J. A. P. Schulz im deutſchen Muſeum I. Bd. 1779. Jenner 1. Stück. Dann in „Geſänge am Clavier" 1779, S. 4. Wieder in „Lieder im Volkston" 1785, 2. Th. S. 2 (daher hier und bei Fink, Hausſchatz). — Eine andere Singweiſe im „Göttinger Muſenalmanach" 1776; eine dritte in Reichards „Oden und Lieder." Berlin, 1779, S. 27.

148. Der Verblüffte.



2. Heut, dacht ich, darfſt du's wagen,
Du kannſt ja mit ihr gehn,
Ihr dies und jenes ſagen
Und ihr dein Herz geſtehn.

3. Ich ging ihr nach: ſie eilte
Dahin am Lärchenhain;
Und wo der Weg ſich theilte,
Da holt ich ſie erſt ein.

4. Sie fragte, was ich wollte,
Und ach! ich wußte nicht
Was ich ihr ſagen ſollte,
Mir brennte das Geſicht.

5. Und was ich endlich ſagte?
Mir war nicht wohl dabei,
Ich ſagte nichts, und fragte
Ob heute Sonntag ſei?

Digitized by Google

[6. Die lose Hirtin machte
Ein Stirnchen ernſt und kraus;
Sie ſah mich an, und lachte
Mich blöden Knaben aus.]

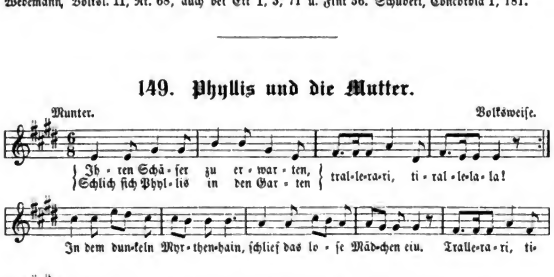
7. Wenn das ſo mit mir bliebe,
Ich würd' am Ende ſtumm.
Ach glaubt es nur: die Liebe
Sie macht den Menſchen dumm!

Romanze von Chr. A. Tiedge, deſſen Werke, herausgeg. von Eberhard. N. A. Halle 1827. 6. Bändchen S. 32. Abdruck bei Erlach 5, S. 160. — Im Volksmund iſt das Gedicht nach und nach ſehr umgeſtaltet: ich gebe dieſe volksthümliche Lesart; die 7. Str. lautet bei Tiedge: „Wenn das ſo mit mir bliebe, ich würde noch zum Tropf. Ach! glaubt es nur, die Liebe verwirrt den klügſten Kopf." — Die 5 letzten Strophen ſind weggelaſſen.

Die Volksmelodie, welche in ganz Norddeutſchland und am Rhein beliebt war, ſteht bei Wedemann, Volksl. II, Nr. 68, auch bei Erk I, 3, 71 u. Fink 56. Schubert, Concordia I, 181.

---

149. Phyllis und die Mutter.



2. Ihre Mutter kam ganz leiſe
Nach der alten Mütter Weiſe
Nachgeſchlichen, o wie fein!
Fand das Mädchen ganz allein.

3. Ihrem Schlummer halb entriſſen
Von den zarten Mutterküſſen,
Ruft die Kleine: ‚O Damöt,
Warum kommſt du heut ſo ſpät?'

4. „Ei, ſo haſt du mich belogen?
Deine Unſchuld iſt betrogen!
Ihm zur Schmach und dir zur Pein
Sperr ich dich ins Kloſter ein!"

5. ‚Kloſter iſt nicht mein Verlangen,
Du biſt ſelbſt nicht neingegangen.
Und wenns Allen ſo ſollt gehn,
Möcht' ich 'mal die Klöſter ſehn!'

Verf. unbekannt, das Lied iſt um 1771 entſtanden und ſteht im „Almanach der deutſchen Muſen". 1772. Leipzig S. 23, woſelbſt im Regiſter als Quelle „Wochenblatt ohne Titel" angegeben iſt. — Melodien dazu giebts 3: die Volksweiſe hier und bei Erk I. 3, 18. Eine andere bei Fink und in Härtel's Lexikon; eine dritte bei Kretzſchmer I, Nr. 170. Das Lied hat ſich bis auf die Neuzeit erhalten und die im Jahr 1894 von der Berliner Hofoper ins Privatleben zurücktretende Fräulein Eliſabeth Leiſinger mußte es in Concerten ſtets da capo ſingen. Der Text hat mancherlei Varianten erfahren:

1, 1 Ihren Hirten (Liebſten) zu erwarten. 1, 3 in den ſtillen Buchenhain (Eichenhain). 1, 4 ſchlief das holde Mädchen ein.

Eine hübſche Umbildung fand ſich im Volksmund noch 1880—90 im Untertaunuskreiſe; ſie iſt beſſer als das Original und lautet nach der Niederſchrift in Hennethal:

Digitized by Google

Hannchen und die Mutter.

1. Ihren Liebſten zu erwarten
Schlich ſich Hannchen in den Garten;
Unter einem Eichenhain
Schlief das holde Mädchen ein.

2. Ihre Mutter kam ganz leiſe
Nach der alten Mütter Weiſe:
„Ach, wie ſanft und ach, wie fein
Schläft mein Hannchen hier allein!

3. Nimm den mütterlichen Segen
Deiner froben Unſchuld wegen
Unter Kuß und Scherzen hin,
Unſchuldvolle Schläferin!“ —

4. Von den mütterlichen Küſſen
Ihrem Schlummer halb entriſſen
Rief das Mädchen: „Organet!
Warum kommſt du heut ſo ſpät?“

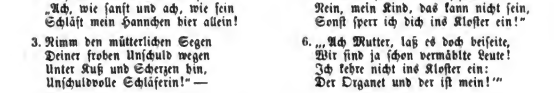
5. „Ach, was ſoll ich jetzund denken?
Sie will ihm die Liebe ſchenken?
Nein, mein Kind, das kann nicht ſein,
Sonſt ſperr ich dich ins Kloſter ein!“

6. „„Ach Mutter, laß es doch beiſeite,
Wir ſind ja ſchon vermählte Leute!
Ich kehre nicht ins Kloſter ein:
Der Organet und der iſt mein!“

---

150. Weiber von Weinsberg.*

Tändelnd. Mel. von J. André 1780, daher im Mildh. Liederb. 1799, Nr. 293.



2. Einsmals der Kaiſer Konrad war
Dem guten Städtchen böſe
Und rückt heran mit Kriegesſchaar
Und Reiſigengetöſe,
Umlagert es mit Roß und Mann,
Und ſchoß und rannte drauf und dran.

3. Und als das Städtlein widerſtand
Trotz allen ſeinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold' nein trompeten:
Ihr Schurken, komm ich' nein, ſo wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt!

4. Drob als er den Avis alſo
Hinein trompeten laſſen,
Gabs lauter Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gaſſen:
Das Brot war theuer in der Stadt,
Doch theurer noch war guter Rath.

5. O weh mir armem Korydon!
O weh mir! Die Paſtores
Schrien: Kyrie eleyſon!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh mir armem Korydon!
Es juckt mir an der Kehle ſchon.

6. Doch wanns Matthä' am Letzten iſt,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberliſt
Aus Aengſten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

7. Ein junges Weibchen lobeſan.
Seit geſtern erſt getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, ſofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatſchen ſollt.

---

* Im Württembergiſchen, unfern Heilbronn, 6 Meilen nördlich von Stuttgart; bis 1402 freie Reichsſtadt.

Digitized by Google

8. Zur Zeit der ſtillen Mitternacht
Die ſchönſte Ambaſſade
Von Weibchen ſich ins Lager macht'
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüß,
Erhält doch aber nichts, als dies:

9. „Die Weiber ſollten Abzug han
Mit ihren beſten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen." —
Mit der Capitulation
Schleicht die Geſandtſchaft trüb davon.

10. Drauf als der Morgen tritt hervor,
Gebt Achtung! was geſchiehet?
Es öffnet ſich das nächſte Thor,
Und jedes Weibchen ziehet
Mit ihrem Männchen, ſchwer im Sack,
— So wahr ich lebe! — Huckepack. —

11. Manch Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Knifflchen zu vereiteln;
Doch Konrad ſprach: Ein Kaiſerwort
Soll man nicht drehn und deuteln.
Ha! bravo! rief er, bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!

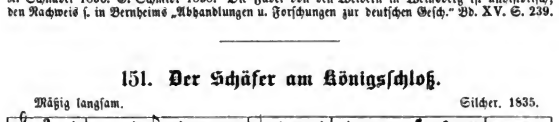
12. Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeiſterin,
So mit der Beſenbinderin.

13. Ei! ſagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Iſt gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Es muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg ſein.

Gedicht von Bürger 1774, nach einer alten Sage von der Weibertreue. Nach einer Mel. von J. André (1780 zuerſt in Berlin gedruckt) wurde das Lied zu Anfange dieſes Jahrhunderts bis 1840 noch viel geſungen, ſeitdem iſts verklungen und aus allen Liederſammlungen entfernt.

Die Hiſtorie von der Weibertreu zu Weinsberg (Anno 1143) hat zuerſt Heinr. Bünting im II. Theil ſeiner Braunſchweigiſchen Chroniken Magdeburg 1584 in Reime gebracht. Dann giebts über denſelben Stoff ein Gedicht von Sigmund v. Birken († 1781) mit dem Anfange: „Laſſet uns ein Liedlein ſingen von belohnter Weibertreu ꝛc." Gebr. in Joh. Höfels hiſtor. Geſangb. Schleuſingen 1681. Addr. bei Erlach, Volksl. III. S. 391. Der Stoff iſt mehrfach dramatiſch behandelt worden: Weibertreue. Singſpiel von J. André 1793. Desgl. Opern von Conradi, Leipzig 1854. K. Schnabel 1856. G. Schmidt 1855. Die Fabel von den Weibern in Weinsberg iſt unhiſtoriſch; den Nachweis ſ. in Bernheims „Abhandlungen u. Forſchungen zur deutſchen Geſch." Bd. XV. S. 239.

151. Der Schäfer am Königsſchloß.



2. Sie rief ihm zu ein ſüßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie roth die Blümlein hier!"

3. Der Jüngling ihr entgegenbot:
„O kämeſt du herab zu mir!
Wie glänzen ſo die Wänglein roth,
Wie weiß die Arme dir!"

4. Und als er nun mit ſtillem Weh
In jeder Früh' vorübertrieb:
Da ſah er hin, bis in der Höh
Erſchien ſein holdes Lieb.

5. Dann rief er freundlich ihr hinauf:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ihr ſüßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!"

Digitized by Google

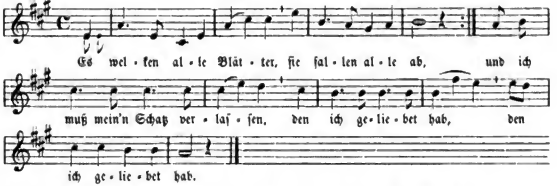
6. Der Winter floh, der Lenz erſchien,
Die Blümlein blühten reich umher;
Der Schäfer thät zum Schloſſe zieh'n,
Doch ſie erſchien nicht mehr.

Gedicht von L. Uhland. 1805.

7. Er rief hinauf ſo klagevoll:
„Willkommen, Königstöchterlein!“
Ein Geiſterlaut herunterſcholl:
„Ade, du Schäfer mein!“

152. Nonne und Ritter.

Aus Klein-Altenſtädten, Kr. Wetzlar. 1894.



2. In ein Kloſter wollt ſie gehen,
Wollt werden eine Nonn'.
So muß ich die Welt durchreiten,
Bis daß ich zu ihr komm'.

3. Am Kloſter angekommen
Ganz leiſe klopft er an.
„Gebt heraus die jüngſte Nonne,
Die zuletzt ins Kloſter kam!“

4. „„Es iſt kein 'reingekommen,
Es kommt auch keine 'raus;
Denn was drin iſt muß drin bleiben
Im ſchönen Nonnenhaus.

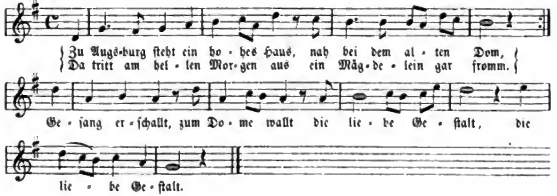
5. Sie ſteht wohl hinter der Thüre,
Schneeweiß war ſie gekleidt,
Ihr Haar war abgeſchnitten:
Zur Nonn' war ſie bereit.

6. Was trug ſie unter der Schürze?
Zwei Flaſchen rothen Wein.
So nimm hin, mein Herzgeliebter,
Das ſoll der Abſchied ſein!

Später Nachkömmling einer alten, weitverzweigten Ballade (ſ. Liederhort I. Nr. 89).

153. Die Himmelsbraut.

Gemäßigt. Mel. v. Silcher, Volksl. III. Nr. 6 (1830).



Digitized by Google

2. Dort vor Mariä heilig Bild
Sie betend niederkniet;
Der Himmel hat ihr Herz erfüllt
Und alle Weltluſt flieht:
„O Mutter rein! Laß mich allein
Dein eigen ſein!“

3. Alsbald der Glocke voller Klang
Die Betenden erweckt.
Das Mägdlein wallt die Hall entlang.
Es weiß nicht, was es trägt:
Auf dem Haupte ganz von Himmelsglanz
Einen Liljenkranz!

4. Mit Staunen ſehen all die Leut
Dies Kränzlein licht im Haar,
Das Mägdlein aber wallt nicht weit,
Tritt vor den Hochaltar:
„Zur Nonne weiht mich arme Maid!
Stirb, Lieb und Freud!“

5. Gott gib, daß dieſes Mägdelein
Ihr Kränzlein friedlich trag':
Es iſt die Allerliebſte mein,
Bleibs bis zum jüngſten Tag.
Sie weiß es nicht, mein Herz zerbricht;
Stirb, Lieb und Licht!

Gedicht von Juſtinus Kerner 1830. Zuerſt in A. Wend's Muſenalmanach für 1831 II. Jahrg. Leipzig, Weidner. Ueberſchrift: „Himmelsbraut“, ſpäter „Die Novize“.

154. Der Wanderer in der Sägemühle.

[Nach der Weiſe: „In einem kühlen Grunde“.]

1. Dort unten in der Mühle
Saß ich in guter Ruh
Und ſah dem Räderſpiele
Und ſah den Waſſern zu;

2. Sah zu der blanken Säge.
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

3. Die Tanne war wie lebend:
In Trauermelodie,
Durch alle Faſern bebend,
Sang dieſe Worte ſie:

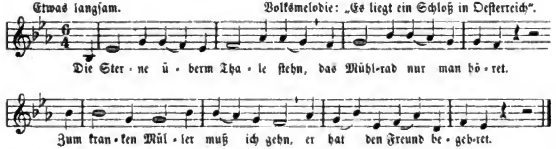
4. „Du kehrſt zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein;
Du biſts, für den die Wunde
Mir dringt ins Herz hinein;

5. Du biſts, für den wir werden,
Wenn kurz gewandert du.
Dies Holz im Schooß der Erden
Ein Schrein zur langen Ruh.“ —

6. Vier Bretter ſah ich fallen.
Mir ward's um's Herze ſchwer;
Ein Wörtlein wollt ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Gedicht von Juſtinus Kerner. 1830. Zuerſt im Morgenblatt 1830 Nr. 269. Das Lied hat keine eigene Melodie, ſondern wird nach der 1874 entſtandenen Weiſe von Fr. Glück („In einem kühlen Grunde“) geſungen.

155. Der todte Müller.



Digitized by Google

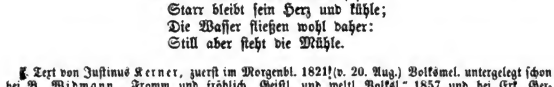
2. Ich ſtieg hinauf den Felſenſtein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit iſt am Ziele!“

3. In Müllers Kammer trat ich nun:
Starr liegt des Greiſen Hülle;
Es ſtockt ſein Herz, die Pulſe ruhn,
Und draußen auch wird's ſtille.

4. Die treuen Lieben weinen ſehr,
Starr bleibt ſein Herz und kühle;
Die Waſſer fließen wohl daher:
Still aber ſteht die Mühle.

Text von Juſtinus Kerner, zuerſt im Morgenbl. 1821 (v. 20. Aug.) Volksmel. untergelegt ſchon bei B. Widmann „Fromm und fröhlich. Geiſtl. und weltl. Volksl.“ 1857 und bei Erk, Germania 1868.

156. Der Fichtenbaum.



2. Die Fichte tief verſunken in dunklen Träumen ſinnt:
Der Knabe koſt der Welle, die ſchäumend niederrinnt.

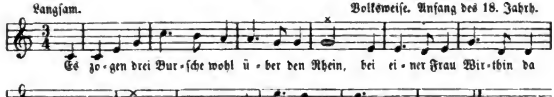
3. „O Fichtenbaum dort oben, du finſterer Geſell,
Was ſchauſt du ſtets ſo trübe auf mich zu dieſer Stell?“

4. Da rühret er mit Trauern der Zweige kühlen Saum
Und ſpricht in leiſen Schauern, der alte Fichtenbaum:

5. „„Daß bald die Axt mich ſuchet zu deinem Todtenſchrein,
Das macht mich ſtets ſo trübe, gedenk ich, Knabe, dein!““

Gedicht von Georg Scheuerlin. 1852. Die altniederländ. Mel. (ſ. Liederhort I, 337) hat Erk in ſeiner Germania der Scheuerlin'ſchen Ballade beigegeben.

157. Der Wirthin Töchterlein.



Digitized by Google

2. 'Frau Wirthin, hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?'

3. „Mein Bier und Wein iſt friſch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr."

4. Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

5. Der erſte der ſchlug den Schleier zurück
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick:

6. „Ach lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit."

7. Der zweite deckte den Schleier zu
Und kehrte ſich ab und weinte dazu:

8. „Ach, daß du liegſt auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr."

9. Der dritte hub ihn wieder ſogleich
Und küßte ſie an den Mund ſo bleich:

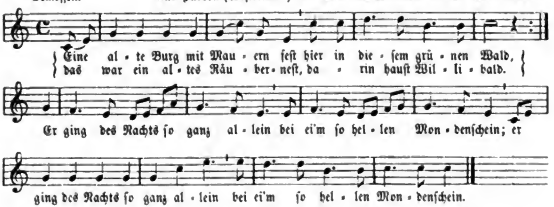
10. „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit."

Ballade v. Ludw. Uhland 1809. Die Melodie iſt eine zu Leſſings Jugendzeit ſchon bekannte Volksweiſe zum Beſenbinderlied: „Wenn ich kein Geld zum Trinken hab ꝛc." oder: „Ich hab mein Waizen an Berg geſät, hat mir der böhmiſche Wind verweht." (ſ. Liederb. II. S. 746.) Uhlands ernſtem Texte wurde dieſe luſtige Melodie zuerſt im „Liederbuch für deutſche Hochſchulen 1823" beigedruckt, aber ſchon einige Jahre vorher von Studenten zu Uhlands Lied geſungen, wie Hoffmann als Zeitgenoſſe vermeldet. — Dieſelbe Melodie übertrug man auch auf ein zweites Lied Uhlands: „Es gingen drei Jäger ꝛc."

Ich gebe die Melodie nach Volksmund in Thüringen und am Rhein. Erk (Germania 243, hat die Schlußnote der erſten beiden Kadenzen um eine Terz tiefer geſetzt, was weder ſchön) noch hiſtoriſch, gleichwohl verbreitet iſt. Urſprünglich hatten die beiden erſten Rhythmen blos je 3 Takte, ſpäter wurde der 3. und 6. Takt wiederholt, viertaktige Rhythmen herzuſtellen, wie wir ſie jetzt meiſt finden. Sicher (Männerlieder, Heft 3, Nr. 31 und im Commersbuch) hat zur Melodie noch eine zweite Hälfte komponirt, was Entſtellung iſt und keinen Anklang fand. In der erſten Hälfte ſtimmt Sichers Notation mit mir.

158. Ritter Willibald.

Gemeſſen. Aus Hardeck (Weſterwald) 1881 und aus Warlaube bei St. Goar 1894.



Digitized by Google

2. Da begegnet ihm ein Jungfraulein
Hier in dieſem grünen Wald.
Er ſprach: „Mein Kind, jetzt biſt du mein!
Ich heiße Willibald.
|: Jetzt kann ich kühlen meine Luſt
An deiner zarten, weichen Bruſt“.:|

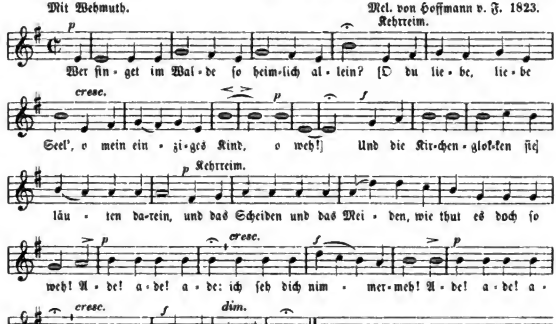
3. Ein edler Ritter ritt vorbei
Hier in dieſem grünen Wald
Und hört des Mädchens Angſtgeſchrei:
„Halt, Räuber! rief er, halt!“
|: Der Räuber floh vor Angſt und Furcht,
Zurück in ſeine Räuberburg.:|

4. Sei geprieſen, edler Rittersmann,
Für deine edle That:
Du haſt mich gerettet aus des Räubers Hand.
Hier in dieſem grünen Wald.
|: Komm mit, mein edler Rittersmann,
Damit ich dich belohnen kann.:|

Ähnlicher Text ohne Melodie ſ. Liederb. I, Nr. 44. — Das iſt jedenfalls ein Lied von „Drehorgelmännern“ zu Jahrmärkten und Meſſen geſungen und als fl. Bl. verkauft! Bei dem hinweiſenden Wort „hier in dieſem großen Wald“, — ſehen wir, wie der Bänkelſänger mit dem Stabe auf das aufgehangene Bildniß der Räubergeſchichte auf Wachstuch hindeutet.

159. Herr Ulrich.

Mit Wehmuth. Mel. von Hoffmann v. F. 1823.



2. Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er ſang:
[O du liebe, liebe Seel' o mein einziges Kind, o weh!]
Und er ſang, daß der Wald und das Feld erklang.
[Und das Scheiden und das Meiden, wie thut es ſo weh! Ade ꝛc.]

3. Dein hab ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Digitized by Google

4. Ich hab dich geliebet ſo lange Zeit
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —

5. Ihr Träger, laſſet die Bahre ſtehn,
Ich muß noch Einmal mein Liebchen ſehn!

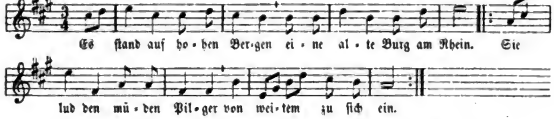
6. Und als er hub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Anneli's Angeſicht barg —

7. Herr Ulrich auch kein Wörtlein ſprach:
Vor ſehnendem Leid ſein Herze brach.

Gedicht von Hoffmann von Fallersleben 1823. — Der Dichter hat hier mit Geſchick und Glück durch altgermaniſche Art den Kehrreim zur Unterbrechung der Verszeilen eingeſchoben. Kein Wunder daß ihm die Dänen die Erfindung des Textes abſprechen. — Die verarbeitete poetiſche Idee (das Wiederſehen der Geliebten im Sarge bei der Heimkehr des Gatten und deſſen Tod bei dem Anblick) iſt keine von Hoffmann erfundene, ſondern in alten deutſchen Balladen und von Uhland („Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein") ſchon gebrauchte. — Man vergleiche denſelben Inhalt in der Ballade: „Ritter und Maid" (Es ſpielte ein Ritter mit einer Magd) Liederdort I, Nr. 110.

160. Verſöhnung.

Ernſt und würdevoll. Aus Merzheim a. d. Nahe. 1892.



2. Um jede Mittagsſtunde
Trat aus dem Gitterthor
Ein ſchönes, holdes Fräulein
Im ſchwarzem Gewand hervor.

3. Es kannten viele Arme
Die Stunde und den Ort:
Die Maid gab reiche Spenden,
Sie gab ein tröſtend Wort.

4. Einſt ſah ſie an der Pforte
Ein'n jungen Pilgersmann.
Sie begegnet ſeinem Blicke,
Sie meint, er fleh' ſie an.

5. Doch von den vielen Gaben
War ſchon die Taſche leer;
Sie ſucht und ſucht und findet
Nicht einen Heller mehr.

6. Wohl trägt ſie auf dem Buſen
Der Jungfrau holdes Bild.
Sie reicht es hin dem Pilger
Und lächelt himmliſch mild.

7. Das Fräulein bebt wie Espen.
Sie ſenkt den ſchlichtern Blick:
Sie eilt ins Schloß, doch zieht es
Sie wieder bald zurück.

8. Der Pilger ſtand noch immer
Gelehnt an ſeinen Stab,
Er drückt an ſeine Lippen
Des Mädchens holde Gab.

9. „Wer biſt du, junger Pilger?
Kommſt du aus fernem Land?
Oder deckt dich bloß zum Scheine
Dies friedliche Gewand?"

10. „„Mein Schloß, es ſteht dort unten,
Ich führ ein gutes Schwert.
Ich will den Vater rächen,
Denn ihn deckt blut'ge Erd.

11. Den Tod hat er empfangen
Nicht ehrlich im Gefecht,
Drum ſchwor ich, auszuüben
Streng der Vergeltung Recht.'"

Digitized by Google

12. „Ein tückiſch Mördereiſen
Nahm auch den Vater mir:
Du ſiehſt des Schmerzes Zeichen
Noch am Gewande hier.

13. Er tauchte meine Finger
In ſeine Wunde ein.
Ich that den Schwur der Rache
Am Haus von Falkenſtein."

14. Es zog ſein Schwert der Pilger
Und reichts der ſchönen Maid.
„„Ich bin der Falkenſteiner,
Vollbringe deinen Eid!

15. Lang war der Haß der Väter,
Das Schickſal es gebot:
Sie trafen ſich im Forſte
Und gaben ſich den Tod.

16. In Haß ſind ſie geſchieden,
Mein Haus mag untergehn;
Mein' Rache iſt geſchwunden,
Seitdem ich Dich geſehn!""

17. Dem Mädchen klopfs im Buſen,
Das Herz iſt ihm ſo ſchwer.
Es möcht die Thränen bergen
Und kann es doch nicht mehr.

18. Sie reicht die Hand dem Jüngling:
„Gott ſchenk Dir ſeine Huld!
Laß ſühnen uns durch Liebe
Der Väter ſchwere Schuld!

19. Laß am Altar uns ſprechen
Das heilge, ſüße Wort:
Die Hand, die wir uns reichen,
Die reichen ſie ſich dort."

20. Und bald nach wenig Tagen
Führt er ſie zum Altar.
In ihrer Burgkapelle
Reicht ſie die Hand ihm dar.

21. Und als der Prieſter ſegnet,
Erhellet ſich der Chor:
Zwei weiße Ritter ſteigen
Wie aus der Erd hervor.

22. Sie wallen Arm in Arme
Bei ſüßer Melodie,
Und mit den fremden Tönen
Im Nu verſchwinden ſie.

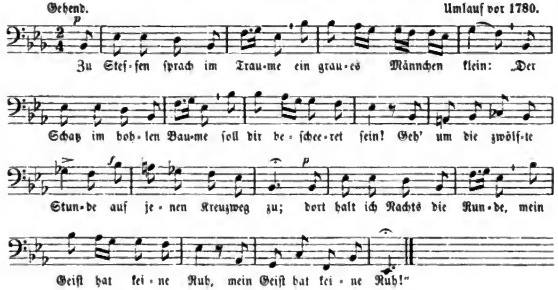
23. Die Braut ſank tief erſchaudert
An des Geliebten Herz:
Sie ſchwuren dann noch einmal
Sich Treu in Leid und Schmerz.

Aus K. Becker's handſchr. Sammlung. 1894. Verfaſſer dieſer ſchönen Ballade iſt unbekannt.

---

161. Der verhängnißvolle Traum.

Gehend. Umlauf vor 1780.



Digitized by Google

2. Frau Steffen ſprach geſchwinde,
„Geh Mann zum hohlen Baum!
Es brauſen ſchon die Winde.
Es iſt kein leerer Traum.“
Mein Steffen ging; in Lüften
Heult fürchterlich der Sturm;
Geſpenſter ſchrie'n aus Grüften
Und Eulen von dem Thurm.

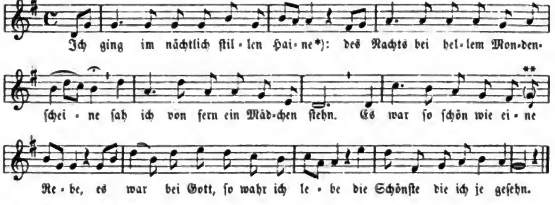
3. Kaum war er da, ſo faßte
Der Geiſt ihn bei dem Schopf;
Er zitterte, erblaßte,
Verwandelt war ſein Kopf:
Er fühlt an ſeiner Stirne
Ein ſtattlich Hirſchgeweih;
Das fuhr ihm durchs Gehirne
Und ſtach ihm's Herz entzwei.

Romanze für Baß aus dem Singſpiel „Das Irrlicht“. Dichter unbekannt (vermuthlich Bretzner). Muſik von Ignaz Umlauf. Wien, 1782. — Alle berühmten Baſſiſten zu Anfang des 19. Jahrhunderts ſangen in Concerten (ſogar im Leipziger Gewandhauſe) dieſe gern gehörte Romanze. — Mozart ſoll über das Thema „Zu Steffen ſprach ꝛc.“ Variationen für Klavier geſchrieben haben. Man findet ſie vielfach gedruckt mit Mozarts Namen, aber ihre Aechtheit iſt verneint und ſie darum in Köchel's Katalog und in die große Mozart-Ausgabe, Leipzig, Breitkopf und Härtel nicht aufgenommen.

162. Traumbild.

Mehrfach mündl. v. Rhein und dem Kr. Wetzlar 1892 u. aus Würges (Untertaunus) 1879.

Ruhig erzählend.



2. Als ſie mich ſah, da wollt ſie fliehen:
Doch troſtlos war ja ihr Bemühen.
Ich faßte ſie am Kleid und ſprach:
„Mein Mädchen, willſt du mich verlaſſen?
Willſt du mich lieben oder haſſen?“
Ihr Antwort war ein leiſes „Ja!“

3. Wir ſetzten uns ins Grüne nieder,
Ich küßte ſie und ſie mich wieder,
Bis daß der Mond am Himmel ſchwand.
Sie aber ſchwand ja unter Küſſen.
Wollt ihr es denn noch weiter wiſſen?
Ich wachte auf, es war — ein Traum.

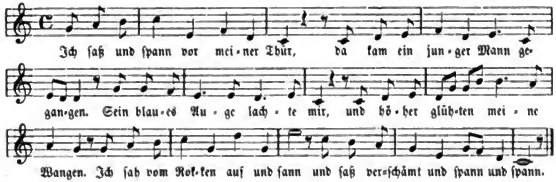
* Auch mit dem Anfange: „Ich ſtand auf nächtlich ſtiller Heide“ oder: „Ich ſchlief auf nächtlich ſtiller Heide.“

** Alle Niederſchriften beharren auf g, ſtatt des richtigeren d.

Digitized by Google

163. Die Spinnerin.

Mäßig. Aug. Harder 1803.



2. Gar freundlich bot er guten Tag
Und trat mit holder Scheu mir näher:
Mir war ſo angſt, der Faden brach,
Das Herz im Buſen ſchlug mir höher;
Betroffen knüpft ich wieder an
Und ſaß beſchämt und ſpann und ſpann.

3. Liebkoſend drückt er mir die Hand
Und ſchwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die ſchönſte nicht im ganzen Land,
An Lieblichkeit von Rund und Weiche.
Wie ſehr dies Lob mein Herz gewann:
Ich ſaß verſchämt und ſpann und ſpann.

4. Er lehnt auf meinen Stuhl den Arm
Und rühmte ſehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, ſo roth und warm,
Wie zärtlich haucht er: „Süßes Mädchen!“
Wie blickte mich ſein Auge an!
Ich ſaß verſchämt und ſpann und ſpann.

5. Indeß an meiner Wange her
Sein ſchönes Angeſicht ſich bückte,
Begegnet ihm von Ungefähr
Mein Kopf, der ſanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der ſchöne Mann:
Ich ſaß verſchämt und ſpann und ſpann.

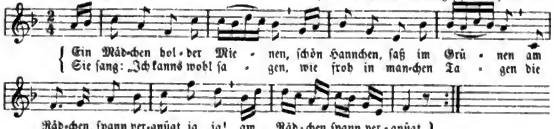
6. Mit großem Ernſt verwies ichs ihm;
Doch ward er kühner ſtets und freier,
Umarmte mich voll Ungeſtüm
Und küßte mich ſo roth wie Feuer.
O ſagt mir, Schweſtern, ſagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter ſpann?

J. H. Voß 1791. — Zuerſt im Voſſ. Muſenalmanach. 1792, S. 108, dann in „Sämmtliche Gedichte v. Voß. Königsberg, 1802 (4. Th. S. 102 mit der Jahreszahl 1791 und der Bemerkung: „Aus einem bekannten engliſchen Liede verändert“). Das Gedicht iſt auch ins Vlämiſche überſetzt und aufgenommen bei Willems, Oud vlaem. Liederen Nr. 98: »Ik zat to zingen voor myn deur, daer quam een jongman fraei van leden.

Digitized by Google

164. Der Ritter und die Spinnerin.

Sehr mäßig. Volksweise aus dem Brandenburgiſchen nach 1840.



2. Mein Tagwerk zu vollenden
Iſt nur ein Spiel den Händen;
Oft findet mich ſchon früh
Die liebe Sonne munter,
Und geht ſie Abends unter
Bin ich noch wach, wie ſie.

3. Wer Arbeit nur nicht ſcheuet
Und ſich des Lebens freuet,
Dem lacht der Himmel Ruh;
Drum ſitz ich armes Mädchen
Und drille, drill' ein Fädchen
Und ſing ein Lied dazu." —

4. Als ſie kaum ausgeſungen,
Da kam daher geſprungen
Ein Ritter jung und fein.
(Ritter ſpricht: „„So fleißig?"")
„Ach ja, mein Herr, zu dienen,
Will man ſein Brod verdienen
Muß man wohl fleißig ſein."

5. „„Dein Brot, o liebes Mädchen,
Mit einem Spinnerädchen?
Und Wänglein doch ſo roth?"""
(Haſt du Eltern?)
„Ach nein, ich habe keine,
Ich bin nur ganz alleine,
Früh nahm ſie mir der Tod.

6. Doch ſpür ich nichts als Segen
Auf allen meinen Wegen.
Denn Mangel leid ich nicht.
Ein Mädchen kann durch Spinnen
Sich leicht ſo viel verdienen,
Daß ihr's an nichts gebricht."

7. „„Ach höre, liebes Mädchen!
Laß dieſes Spinnerädchen.
Ach, ſchenk dein Herze mir;
Sollſt Schätze ja gewinnen,
Will dir ein Leben ſpinnen,
Ein Fürſtenleben dir!

8. Im ſchönſten meiner Schlöſſer,
Das groß und wohl noch größer
Als dieſes Dörfchen hier,
Das Wall und Graben zieren,
Sollſt Du allein regieren,
Wenn du gefällig mir."""

9. Sollſt gehn in lauter Seide,
Sollſt tragen ein Geſchmeide
Von Perlen und von Gold;
Und was du wirſt begehren,
Soll man dir gleich gewähren,
Nur, Mädchen, ſei mir hold!"""

10. „Herr Ritter, nein! dies Rädchen, —
Erwiderte das Mädchen, —
Dies Rädchen laß ich nicht!
Will lieber Tugend haben,
Als alle goldne Gaben,
Die mir Ihr Mund verſpricht.

11. Mich ſchmücket dieſes Bändchen" —
(Es wies mit ſeinem Händchen
Aufs Buſenbändchen hin) —
„Wohl mehr als Gold und Seide,
Denn köſtliches Geſchmeide
Ziemt keiner Spinnerin.

12. Doch weil Sie Gnade haben,
So will ich Ihre Gaben
Für Andre hier erflehn!
Mein Nachbar hier daneben
Hat Kinder, nichts zu leben;
O traurig iſts zu ſehn!

13. Und ſonſt war hier im Lande
Kein Mann in beſſerm Stande.
Noch fleißiger als der.
Sein Glück und Wohlergehen
War eine Luſt zu ſehen,
Und ach! nun hungert er.

Digitized by Google

14. Schön waren seine Herden,
Er fuhr mit raschen Pferden:
Sein Hof gerieth in Brand;
Da war dies allzusammen
Ein Raub der wilden Flammen,
Und öde liegt sein Land.

15. „Herr Ritter, Sie gewähren ....!"
Hier hemmt ein Stromm von Zähren
Des Mädchens gutes Wort.
Der Ritter, husch! im Wagen,
Befahl davon zu jagen,
Und plötzlich war er fort. —

16. Will von der Tugend Wegen,
Wie böse Ritter pflegen,
Euch wer, o Mädchen, ziehn:
So spornt ihn an zu Thaten,
Die edles Herz verrathen,
Und plötzlich wird er fliehn.

Gedicht von Heinrich Wilhelm von Stamford. Zuerst im „Voss. Musenalmanach" 1781, S. 105. Wurde sehr beliebt, und wird gekürzt noch jetzt im Elsaß gesungen.

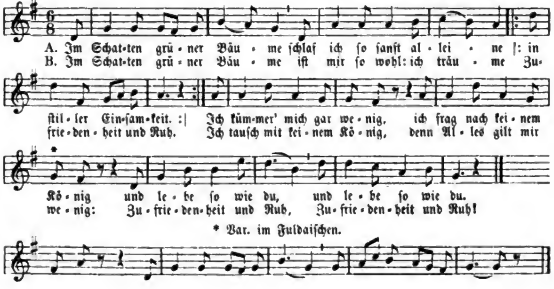
Ritter und Spinnerin.

1. Ein Mädchen holder Mienen,
Schön Annchen, saß im Grünen
Und spann und sang vergnügt, ja, ja,!
Und spann und sang vergnügt.
2. Und als sie ausgesungen,
Da kam ein Reiter gesprungen,
Ein Reiter jung und schön, ja ja,
Ein Reiter jung und schön.
[Gesprochen: ‚Sein Sie auch fleißig?']
3. „Um es dem Herrn zu dienen,
Muß ich's mein Brot verdienen,
Muß immer fleißig sein, ja, ja,
Muß immer fleißig sein."
4. ‚Ach Mädchen, liebes Mädchen,
Gib ab dein Spinnerädchen,
Komm mit mit auf mein Schloß, ja ja,
Komm mit mit auf mein Schloß!
5. Sollst gehn in Sammt und Seide,
In eim schneeweißen Kleide,
Sei du mir nur getreu, ja, ja,
Sei du mir nur getreu!'
6. „Viel lieber will ich spinnen
Und mir mein Brot verdienen,
Als reich und schlecht zu sein ja, ja,
Als reich und schlecht zu sein!"

Volksmäßige Kürzung des voranstehenden Textes aus dem Elsaß (handschriftlich um 1860). Zwei ganz ähnliche Texte bei Mündel, „Elsäss. Bl." Nr. 19: „Es saß einmal im Grünen ein Mädchen holder Mienen und spann und sang vergnügt ꝛc." — Nr. 18: „Es war einmal ein Mädchen, das spinnt an seinem Rädchen, es spinnt ja so vergnügt ꝛc. Alle 3 Texte passen zu vorstehender Singweise.

165. Die arme Spinnerin.

A. Aus der Wetterau. 1892.
B. Aus dem Fuldaischen. 1875.



* Var. im Fuldaischen.

Digitized by Google

2. Die goldne Abendſonne,
Spät Abends geht ſie unter
|: Frühmorgens geht ſie auf. :|
Jetzt greif ich mir ſechs Mäuſe,
Die lehr ich ſchön das Pfeife,
|: Das iſt ja meine Freud. :|

3. Hier ſitz ich armes Mädchen
Bei meinem Spinnerädchen
|: Hab Backen roſenroth. :|
„Haſt du der Eltern keine?"
„„Ach nein, ich bin alleine.
|: Früh nahm ſie mir der Tod.''":|

4. Mit meinem vielen Spinnen
Muß ich mir Geld verdienen
Und muß ganz fleißig ſein,
Muß immer luſtig erbern (arbeiten),
Muß mir mein Brod erwerben
Muß immer fleißig ſein.

Aus dem Fuldaiſchen nur die erſte Strophe mit Mel. durch B. Widmann. Aus Battenhauſen in der Wetterau die 4 Strophen durch Köhler 1892. Ein noch mehr zerſungener Text aus dem Darmſtädtiſchen 1858 durch W. Plönnies an Erk mag hier folgen:

1. Im Schatten grüner Bäume
Da ſitz ich ganz alleine,
Im Schatten kühler Ruh.

2. Da ſitz ich ganz alleine,
Denn Eltern hab ich keine,
Früh nahm ſie mir der Tod.

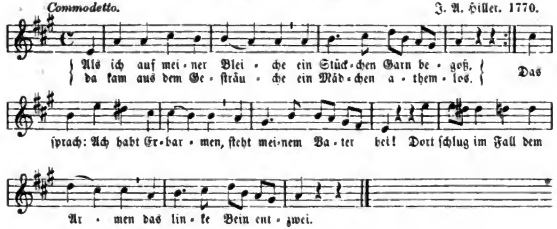
3. Da ſitz ich armes Mädchen
Bei meinem Spinnerädchen,
Muß immer fleißig ſein.

4. Muß immer fleißig ſpinnen,
Muß mir mein Brot verdienen,
Muß auch recht fleißig ſein.

5. O Sonne, goldne Sonne!
Des Abends geht ſie unter,
Des Morgens geht ſie auf.

166. Hannchen.

[Die Heldin vom Bleichplatz.]



Digitized by Google

2. Mitleidig, ach! verweilte
Ich keinen Augenblick.
Ich lief zu ihr, da eilte
Sie ins Gebüſch zurück.
Kaum war ich drinn, ſo kamen
Zween Reiter mit dem Schwert,
Ergriffen mich und nahmen
Mich mit Gewalt aufs Pferd.

3. So ſehr ich ſchrie und weinte,
So ließ man mich nicht los
Und bracht, eh' ichs vermeinte,
Mich auf des Grafen Schloß.
Von da ward ich bald weiter —
— Es war ſchon finſtre Nacht —
Begleitet durch die Reiter,
Ach, nach der Stadt gebracht.

4. Hier war der Graf. — Mein Schreien
Half nichts: durch jede Kunſt,
Durch Drohn und Schmeicheleien
Warb er um meine Gunſt.
Doch ward mein Herz nur größer,
Und nun ſperrt er mich ein,
Und dies gefiel mir beſſer
Als ſeine Schmeichelei'n.

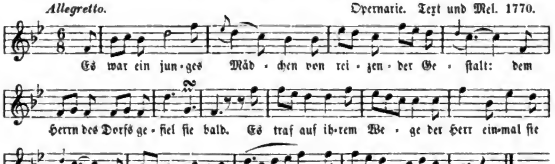
5. Mein Fenſter ging in Garten.
Heut ſtand ich morgens früh,
Die Sonne zu erwarten,
Voll Kummer da; und ſieh!
Das Pförtchen an der Mauer
Stand auf; gleich fiel mir ein,
Obgleich mit manchem Schauer,
Mich hurtig zu befrei'n.

6. Gedacht und auch geſchehen!
Das Fenſter war nicht hoch,
Und, ſicherer zu gehen,
Nahm ich mein Bettchen noch;
Das warf ich ſchnell hinunter,
Ich ſprang und ſprang nicht tief,
Worauf ich dann ganz munter
Auf und von dannen lief. —

Romanze aus der komiſchen Oper: „Die Jagd". Text von Weiße. Muſik von J. Adam Hiller. 1770 in Leipzig zuerſt aufgeführt.

167ᵃ. Junkerluſt und Mädchenliſt.

Allegretto. Opernarie. Text und Mel. 1770.



2. Er ſtieg herab vom Pferde
Und eilend naht er ſich:
„Mein ſchönes Kind, umarme mich!"
„„Ach, ſpricht ſie voller Schrecken,
Ach gerne, gnädger Herr!""
Merk auch, was ſprach nun er?

3. „Erſchrick nicht, liebes Mägdchen,
Recht glücklich mach ich dich;
Gieb mir dein Herz und liebe mich.
Nimm dieſen Ring zum Pfande,
Die Uhr von Gold dazu.
Nun Kind, was denkeſt Du?"

Digitized by Google

4. „„Mein Bruder iſt im Garten,
Und ſieht er mich und euch,
So ſagt ers meinem Vater gleich.
Steigt nur auf dieſen Felſen;
Wie iſts, ſeht ihr ihn nun?“
Merkt auf, was ſie wird thun.

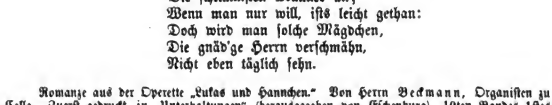
5. Er ſteht, gafft hin und wieder
Da ſitzt das Mägdchen ſchon
Auf ſeinem Pferd und eilt davon.
„„Leb wohl, mein Herr vom Dorfe!“—
Sie fliegt durch Feld und Rain:
Mein Herr bleibt ganz allein.

6. So führt man, merkts ihr Leute,
Die ſchlimmſten Männer an;
Wenn man nur will, iſts leicht gethan:
Doch wird man ſolche Mägdchen,
Die gnäd'ge Herrn verſchmähn,
Nicht eben täglich ſehn.

Romanze aus der Operette „Lukas und Hannchen.“ Von Herrn Beckmann, Organiſten zu Celle. Zuerſt gedruckt in „Unterhaltungen“ (herausgegeben von Eſchenburg), 10ten Bandes 1ſtes Stück. Monat Julius 1770. Dort S. 80. Das Original wie hier, nur Clavierbegleitung iſt hier weggelaſſen.

Die Operette „Lukas und Hannchen“ von J. Fr. Gottlob Beckmann († 1792 als Organiſt in Celle, im 56. Jahr ſeines Lebens) wurde mehrfach zuerſt in Hamburg 1782 mit großem Beifall aufgeführt. Aus ihr hat ſich die Romanze im Volksgeſange mit anderer Mel. lange forterhalten: Erk I. 4, 60. Hoffmann ſchleſ. Vl. S. 156. Kretzſchmer II. S. 196, wenig abweichende Texte.

167ᵇ. Junkerluſt und Mädchenliſt.



2. Er ſtieg herab vom Pferde, und eilend naht er ſich.
„„Mein liebes Kind, mein liebes Kind, umarme mich!““
Sie ſprach ganz unerſchrocken: „Ja gern, mein gnädger Herr!“
Merkt auf, merkt auf, merkt auf, was ſprach nun er?

3. „„Erſchrick nicht, liebes Mädchen: recht glücklich mach ich dich!
Gieb mir dein Herz, gieb mir dein Herz, ich liebe dich!
Nimm dieſen Ring zum Pfande, die goldne Uhr dazu.““
Merkt auf, merkt auf, merkt auf, was ſie wird thun!

4. „Mein Bruder iſt im Garten, und ſieht er mich und euch,
Dann ſagt er es, dann ſagt er es dem Vater gleich.
Steigt nur auf dieſen Felſen, ſo werd's ihr ihn wohl ſehn.“
Merkt auf, merkt auf, merkt auf, was wird geſchehn?

Digitized by Google

5. Er gaffet hin und wieder, und sieh, das Mädchen schon
Steigt auf sein Pferd, steigt auf sein Pferd und eilt davon.
„Adieu, mein Herr vom Dorfe!“ Sie fliegt durch Feld und Hain;
Mein Herr, mein Herr, mein Herr bleibt ganz allein.

6. So führt man, merkts, ihr Mädchen, die schlauſten Junker an;
Wenn man nur will, wenn man nur will, ists bald gethan.
Sollt man auch wohl noch heute dergleichen Mädchen sehn,
Die Geld, die Geld, die Geld und Gold verschmähn?

Dieſes in zwei Faſſungen hier gegebene Lied iſt kein urſprünglich deutſches, ſondern nur die Bearbeitung einer franzöſiſchen Romanze von Favart, die ich hier folgen laſſe:

La villageoise avisée.

Par M. Favart.

Urtext.

1. Il étoit une fille,
Une fille d'honneur,
Qui plaisoit fort à son seigneur:
En son chemin rencontre
Ce seigneur déloyal
Monté sur son cheval.

2. Mettant le pied à terre,
Entre ses bras la prend;
„Embrasse-moi, ma belle enfant!“
„Hélas!“ répondit-elle
Le cœur transi de peur,
„Volontiers, monseigneur.“

3. „Rassure-toi, brunette,
Et donne-moi ton cœur,
Car je veux faire ton bonheur.
Tiens, tiens, prends cette bague,
Et ma montre d'or fin,
Et de l'argent tout plein“.

4. „„Mon frère est dans ses vignes:
Vraiment, s'il voyoit ça,
Il l'iroit dire à mon papa.
Montez sur cette roche,
Jettez les yeux là-bas,
Ne le voyez-vous pas?“

5. Tandis qu'il y regarde,
La finette aussitôt
Sur le cheval ne fait qu'un saut.
„„Adieu mon gentilhomme:“
Et zeste, elle s'en va:
Monseigneur reste là.

6. Celle vous apprend comme
On attrape un méchant:
Quand on le veut, on se défend:
Mais on ne voit plus guère
De ces filles d'honneur
Refuser un seigneur.

Ueberſetzung von Wolff.

1. Es war einmal ein Mädchen,
Haltend auf Ehre viel,
Und das dem Gutsherrn ſo gefiel.
Auf ſeinem Weg begegnet
Dem Gutsherrn ſonder Scham,
Der hergetritten kam.

2. Er ſprang vom Pferd zur Erde,
Umarmte ſie geſchwind:
„O, tüſſe mich doch, ſchönes Kind!“
„„O Gott!““ — ſprach ſie mit Zittern
Zu dem geſtrengen Herrn:
„„Ach ja, von Herzen gern!““

3. „Beruh'ge dich, braunes Mägdlein,
Und ſchenk dein Herze mir!
Denn ich bring doch nur Glücke dir.
Nimm hin, nimm hin, dies Ringlein!
Die Uhr von Golde fein
Und alles Geld ſei dein!“

4. „„Im Weinberg iſt mein Bruder,
Und thät er ſolches ſehn,
So würd' er ſchnell zum Vater gehn.
Steigt, Herr, doch auf den Felſen
Und ſeht ins tiefe Thal,
Dort ſeht ihr ihn zumal.““

5. Da nun der Gutsherr folgte,
So ſprang das ſchlaue Kind
Wohl auf ſein raſches Pferd geſchwind.
„Will mich dem Herrn empfehlen!“
Und puff! da iſt ſie fort, —
Der gnäd'ge Herr bleibt dort.

6. Daraus nun könnt ihr lernen,
Wie man den Böſen fängt,
Wenn man nur ernſtlich daran denkt.
Doch ſolche liebe Mädchen
Voll Tugend, Keuſchheit, Ehr,
Giebt es jetzt gar nicht mehr.

Dieſe franzöſiſche Romanze ſteht in »Recueil de romances historiques, tendres et burlesques. Avec les airs notés. Par M. D. L**. 1767. Tom. I, p. 299. Daher abgedruckt bei Hoffmann, ſchleſ. Pr. S. 354. — Nach einem andern Drucke (fl. Bl.-Chanson Parisienne:

Digitized by Google

Ueberſchrift: »La fille comme il y en a peu« (Ein Mädchen wie es wenige gibt)) giebt O. L. Wolff den franzöſiſchen Text (aber ohne 3. Strophe) in „Altfranzöſiſche Volkslieder“ Leipzig. 1831, S. 142. Davon beiſtehende Ueberſetzung in ſeiner Halle der Völker I, S. 234.

Eine andere Ueberſetzung giebt van Swieten in ſeinem Text zu Haydn's Jahreszeiten (1801 erſtmals aufgeführt). Dort beſingt Hanne dieſelbe Geſchichte:

Ein Mädchen, das auf Ehre hielt,
Liebt einſt ein Edelmann;
Da er ſchon längſt auf ſie gezielt,
Traf er allein ſie an. ꝛc.

Nach dem Textbuche wäre es die Ueberſetzung von „Anette et Lubin“.

Eine ähnliche Geſchichte, wie ein Mädchen einen Junker anführt, ſteht in W. Walters „Volksliedern“ 1842, Nr. 64 (aus Sachſen):

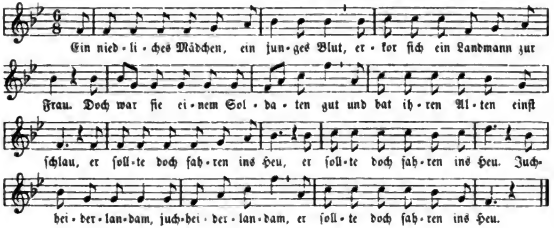
„Als Gretchen einſt zu Markte ging ꝛc.

Die angewendete Liſt, um der Nachſtellung zu entgehen, meldet die 6. Strophe.

6. Er reicht ihr beide Füße hin.
Da zog die ſchlaue Schäferin
Zur Hälfte nur die Stiefeln nieder
Und lief davon und kam nicht wieder.

168. Der Mann im Heu.

Lebhaft. Aus dem Weſterwald, Dillkreis und Kreis Wetzlar.



2. Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein,
Sie hat mir was auf dem Rohr.
Wart, wart, ich ſchirre die Rappen zum Schein
Und halte mich hinter das Thor,
Ich thu, als für ich ins Heu.

3. Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab,
So nett wie ein Hofcavalier.
Das Weibchen am Fenſter ein Zeichen ihm gab
Und öffnete leiſe die Thür:
„Mein Mann iſt gefahren ins Heu.“

3. Sie drückte den blühenden Buben ans Herz
Und gab ihm manch feurigen Kuß.
Dem Bauer im Guckloch ward ſchwül bei dem Scherz,
Er ſprengte die Thür mit dem Fuß.
„Ich bin nicht gefahren ins Heu!“

Digitized by Google

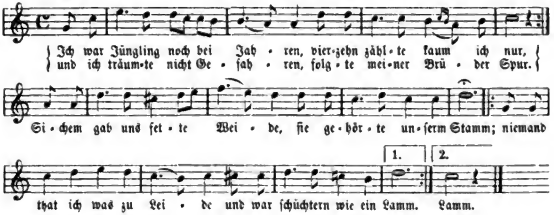
5. Der Reiter der machte ſich wie ein Dieb
Durchs Fenſter geſchwind auf die Flucht.
Doch ſprach ſie bittend: „Lieb Männchen, vergieb!
Er hat mich in Ehren beſucht.
Ich dachte, du führeſt ins Heu.“

6. Potz Hagel! und wär ich auch meilenweit
Gefahren ins Heu oder Gras,
Verbitt ich, zum Henker! doch während der Zeit
Mir ſolchen verdächtigen Spaß!
Da fahre der Teufel in Heu!

Gedicht von A. Langbein. — Zuerſt in „Beckers Taſchenbuch f. 1808“, S. 62. Es iſt die Umdichtung eines ſehr alten Volksliedes, ſ. Liederb. I, S. 488. — Vergl. Uhland, S. 728 (nach Holls Handſchr. um 1524). Altd. Ldd. Nr. 471. Fein Alm. I, Nr. 18. Gaſſenhawer 1535. Nr. 13. Forſter II. Reiner, Schöne teutſche Lieder 1581. Erk II, 2, 8. Wunderhorn 307, 308. Erlach I, 311. Kretzſchmer I, 125; II, 82. Simr. 237. Meier S. 337.
Die Mel. hier iſt jüngere Volksweiſe; die ältere in Härtels Liederlexikon.

169. Joſeph in Aegypten,

Langſam. Aus der Oper Joſeph (= Jakob und ſeine Söhne) von Mehul. 1807.



2. Wo drei Palmen einſam ſtehen,
Lag ich im Gebet vor Gott:
Da begannen ihr Vergehen
Meiner Brüder freche Rott.
Eine Grube war daneben,
Dahinein verſenkt man mich;
Ach ich denk daran mit Beben,
Sie war kalt und ſchauerlich.

3. Endlich ward ich rausgezogen,
Ich war ſchon dem Tode nah.
Durſt nach Gold hatt' überwogen,
Sklavenhändler waren da.
Dieſen ward ich hingegeben,
Gierig theilten ſie das Gold:
Meines theuren Vaters Leben
Klebt vielleicht am Sündenſold.

War bis in die neue Zeit ſehr beliebt und iſt noch in allen Taſchenliederbüchern zu finden. Der franzöſiſche Text beginnt:

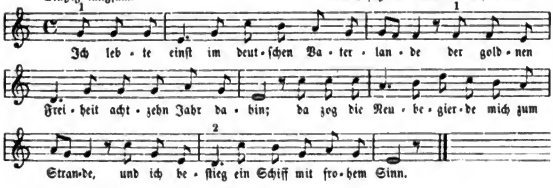
A peine au sortir de l'enfance
Quatorze ans au plus je comptais.

Wer der deutſche Ueberſetzer war, iſt unbekannt. In der Berliner Ueberſ. von Herklots beginnt das Lied: „Ein Knabe noch war ich an Jahren, etwa vierzehn war ihre Zahl“. — In der Braunſchweiger Ausgabe bei G. M. Meyer jun. (o. J.) iſt der volksthümlich gewordene Text bereits vorhanden der Ueberſetzer aber nicht genannt. — In Studentenliederbüchern findet man eine Traveſtie: „Ich war Brandfuchs noch an Jahren ꝛc.“

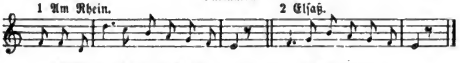
Digitized by Google

170. Seefahrt nach Afrika, Gefangenſchaft und Befreiung.

Aus dem Heſſendarmſtädtiſchen (1892), dem Elſaß 1889 und vom Rhein 1894.



Varianten.



2. Mein ſchönſter Wunſch, mein einziges Verlangen
War Afrik's Küſt' in offner See zu ſehn.
Doch aber ach, das Schiff fing an zu ſchwanken,
Der Maſtbaum brach, und es mußt untergehn.

3. Ich rettete mit Mühe nur mein Leben
Auf einen Maſtbaum, den ich ſchnell ergriff.
Schon längſt war ich den Wellen preis gegeben,
Als ich von ferne noch erblickt ein Schiff.

4. Ich ſchwamm drauf zu und wurde aufgenommen
Und dankte Gott, daß ich gerettet ſei.
Ab'r ach, die Räuber! — wär ich nie geboren —
Verkauften mich in eine Sklaverei.

5. Ich lebt als Sklav in dem Aegypterlande
Bei ſchwerer Arbeit wohl zehn Jahr dahin,
Da kam ein Fürſt aus deutſchem Vaterlande,
Der kaufte mich und noch ſechs Deutſche frei.

6. Wir fielen dankbar vor dem Fürſten nieder:
Der aber ſprach: „Ich reiſe nach Stettin,
Dort ſchenk ich euch dem Vaterlande wieder,
Dort lebt ihr frei und lebensfroh dahin."

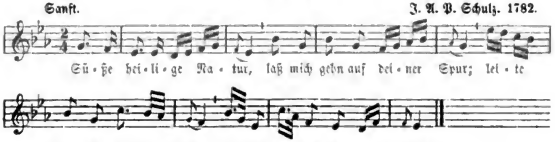
a) Mel. und Text aus Eberſtadt bei Buxbach (Heſſen) 1892. b) Mit einzelnen Worten anders und gleicher Mel. aus Biſchweiler im Elſaß (1889) durch den Seminariſten Herrn Hichel. c) Wieder mit einigen Silben abweichend bei Becker, Rhein. Volksliederborn Nr. 114. — Das Lied iſt vermuthlich neuern Urſprungs und durch Flugblätter auf Jahrmärkten verkauft worden und ſo ins Volk gekommen.

Varianten: 1, 1 Einſt lebte ich im deutſchen Vaterlande der goldnen Zeiten 18 Jahr dahin. 2, 3 Die Wellen ſchlugen, das Schiff fing an zu ſchwanken. 5, 1 So lebt ich fern in dem Aegypterlande. 5, 2 achtzehn (zehn, ein) Jahr dahin. 6, 4 So lebt denn eure Jahre froh dahin.

Digitized by Google

171. An die Natur.

Sanft. J. A. P. Schulz. 1782.



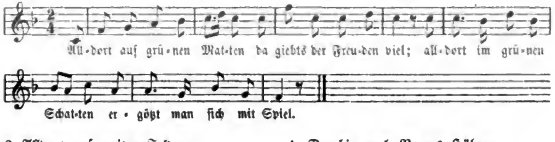
2. Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink ich dir am Busen hin,
Athme reine Himmelsluft,
Hangend an der Mutterbruft.

3. O wie wohl iſt mir bei dir!
Will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Gedicht vom Fr. L. Graf zu Stolberg 1775. Zuerſt gedruckt in Schubart's „Deutſcher Chronik für 1775", 92 Stück (16. Nov.). Die bekannte Singweiſe iſt von J. A. P. Schulz 1782, Original in G dur. Dieſes Lied dichtete Graf Stolberg auf der Schweizerreiſe beim Anblick des Rheinfalles, „am Ufer des himmelabſtürzenden Stromes". (S. Janſen, Frd. Graf v. Stolberg. 1877. I. Bd. S. 39.)

172. Naturfreuden.

Munter. Unterösterr. Volksmelodie: „Jáz wiär i mi beſinna, wiär."



2. Alldort auf weiten Feldern
Wie wogt die Saat ſo ſchön!
Alldort in Buſch und Wäldern
Die Lüftlein lieblich wehn.

3. Alldort auf blauer Welle
Schwebt leicht dahin der Kahn;
Alldort erfriſcht die Quelle
Den müden Wandersmann.

4. Dorthin nach Berges Höhen
Lenkt Wanderluſt den Schritt;
Von dort ins Thal zu ſehen,
Die Freude nimmt man mit.

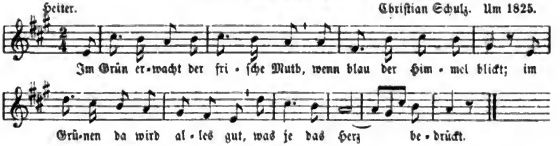
5. So iſt ein wechſelnd Wandern
In freier Gotteswelt.
Von einem Ort zum andern,
Was jedem wohlgefällt.

Gedicht von Hans Nägeli vor 1810 (ſ. Jacob, Volksſänger 1847. I. Nr. 24).

Digitized by Google

173. Im Grünen.

Heiter. Christian Schulz. Um 1825.



2. Die Vöglein singen minnig hold,
Die Brünnlein perlen hell,
Auf Blumen spielt der Sonne Gold:
O wunderſüße Stell'!

3. Ein friſcher Odem weht mir zu,
Wie fern aus Kindheitluft,
Bin mir nur Freud und ſanfter Ruh
Und ſonſt nichts mehr bewußt.

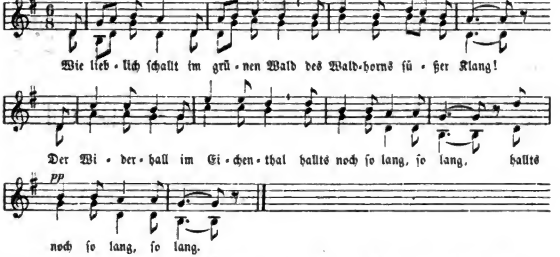
4. Was ſuchſt du in Mauern Raum,
Du thöricht Menſchenkind?
Komm, fühl hier unterm grünen Baum,
Wie ſüß die Lüfte ſind.

5. Wie holde Kindlein ſpielt um dich
Ihr Odem wunderlieb
Und nimmt all deinen Gram mit ſich:
Du weißt nicht, wo er blieb!

Gedicht von Helmine v. Chézy 1816. Zuerſt in: „Neue auserleſene Schriften der Enkelin der Karſchin". 2. Abth. Heidelberg, 1817. S. 151.
Mel. von Mendelsſohn, op. 59 für Chorgeſang.

174. Waldhorn.

Gemächlich. Fr. Silcher (Kinderlieder).



2. Und jeder Baum im weiten Raum
Dünkt uns noch mal ſo grün;
Es wallt der Bach dem Schatten nach.
|: Durchs Thal dahin, dahin. :|

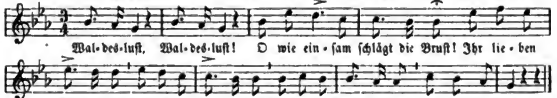
3. Und jede Bruſt fühlt neue Luſt
Beim frohen Zwillingston;
Es flieht der Schmerz aus jedem Herz
|: So gleich davon, davon. :|

Verſe von Chriſtoph v. Schmid 1817. Mel. von Fr. Silcher. Weggelaſſen iſt eine ſtörende Strophe vor der 2., die vom Nachtigallenſchlag handelt, was doch mit Waldhornſchmettern nicht vereinbar iſt.

Digitized by Google

175. Waldesluſt.

Heiter, doch nicht zu ſchnell. Weiſe aus dem Kreiſe Wetzlar u. vom Hunsrück. 1890.



2. Waldesluſt, Waldesluſt!
O wie einſam ſchlägt die Bruſt!
Du biſt mein Hoffnungsſtern,
Dich hab ich gar zu gern!
Bei dir, bei dir allein
Da möcht ich ſein!

3. Waldesluſt, Waldesluſt!
O wie einſam ſchlägt die Bruſt!
Schatz, wenn du gehſt zur Ruh',
Schließ deine Äuglein zu!
Schlaf ein, ſchlaf ein, ſchlaf ein
Und denke mein!

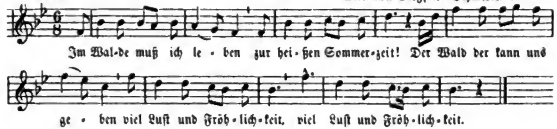
4. Waldesluſt, Waldesluſt!
O wie einſam ſchlägt die Bruſt!
Schatz, wenn du reiſen thuſt,
Reich mir den Abſchiedskuß!
Leb wohl, leb wohl, leb wohl,
Auf's Wiederſehn.

K. Becker, „Rhein. Volksliederb." Nr. 137. — Verf. von Text und Mel. unbekannt und dennoch kein wahres Volkslied, weil die Ausdrucksweiſe zu gewählt und zu formglatt.

---

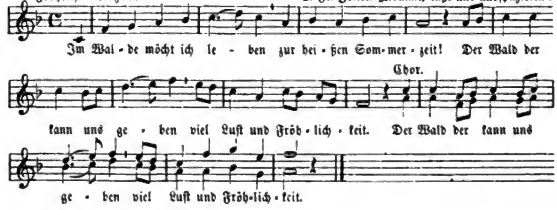
176. Waldlied.

Munter. Mel. von Siegfried Schmidt. 1795.



Andere Melodie.

Fröhlich. Einzelne. C. Fr. Zelter. „Kommt, laßt uns ausſpazieren".



Digitized by Google

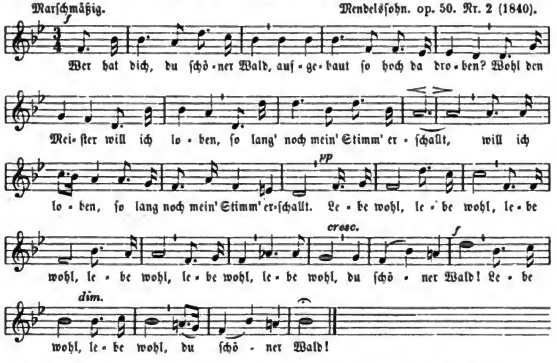
2. In ſeine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Aſt;
Das Blümchen auf der Matten
Nickt mir: „Komm, lieber Gaſt!“

3. Wie ſich die Vögel ſchwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirſch und Rehe ſpringen
So luſtig wie zum Tanz.

4. Von jedem Zweig' aus Reiſe,
Hört nur, wie's lieblich ſchallt!
Sie ſingen laut und leiſe:
„Kommt, kommt in grünen Wald!“

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben. 1835.

177. Der Jäger Abſchied.



2. Tief die Welt verworren ſchallt,
Oben einſam Rehe graſen,
Und wir ziehen fort und blaſen,
Daß es tauſendfach verhallt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du ſchöner Wald!

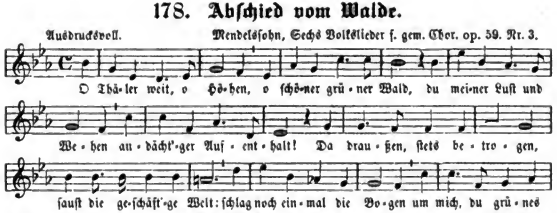
3. Was wir ſtill gelobt im Wald,
Wollens draußen ehrlich halten;
Ewig bleiben treu die Alten,
Bis das letzte Lied verhallt.
Lebe wohl,
Schirm dich Gott, du deutſcher Wald.

Gedicht v. Joſ. Freiherr v. Eichendorff. Zuerſt gedruckt in deſſen „Gedichten“. Berlin, Duncker und Humblot. 1837. S. 161. Dort ſteht es unter „Zeitliedern zwiſchen 1810 und 1813“. Darum hat Hoffmann als Entſtehungsjahr 1810 geſetzt. Text hier nach Mendelsſohn. Der Komponiſt hat folgende, nur für Jäger paſſende, Strophe nach der 2. weggelaſſen: „Banner, der ſo kühle wallt! Unter deinen grünen Wogen, haſt du treu uns auferzogen, frommer Sagen Aufenthalt. Lebe wohl, lebe wohl, du ſchöner Wald!“ — Die 4. Zeile der Schlußſtrophe heißt bei Eichendorff: „Teutſch Panier, das rauſchend wallt“. — Mit Mendelsſohn's Muſik iſt das Lied durch Männergeſangvereine durch ganz Deutſchland und darüber hinaus bekannt und beliebt.

Digitized by Google

178. Abſchied vom Walde.

Ausdrucksvoll. Mendelsſohn, Sechs Volkslieder f. gem. Chor. op. 59. Nr. 3.



2. Im Walde ſteht geſchrieben ein ſtilles, ernſtes Wort
Von rechtem Thun und Lieben, und was der Menſchen Hort.
Ich habe treu geleſen die Worte ſchlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Weſen wards unausſprechlich klar.

3. Bald werd' ich dich verlaſſen, fremd in die Fremde gehn,
Auf buntbewegten Gaſſen des Lebens Schauſpiel ſehn,
Und mitten in dem Leben wird deines Ernſt's Gewalt
Mich Einſamen erheben: ſo wird mein Herz nicht alt.

Gedicht von Joſ. Freiherrn von Eichendorff. 1810. Zuerſt gedruckt in: „Ahnung und Gegenwart" 1815. S. 169; dann in: „Aus dem Leben eines Taugenichts und das Marmorbild". Zwei Novellen nebſt einem Anhange von Liedern und Romanzen von Joſ. v. Eichendorff. Berlin, 1826. S. 230. — Der Komponiſt hat folgende Strophe vor der 2. ausgelaſſen:

Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,
Die Vögel luſtig ſchlagen
Daß dir dein Herz erklingt:

Da mag es vergehen, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da ſollſt du auferſtehen
In junger Herrlichkeit.

Das erhebende Lied, darin Mendelsſohn und Eichendorff ſich umarmen, ſingt von dem ſüßen, herrlichen Waldfrieden und dem Frieden im Herzen. Wo es im Freien bei Waldpartbien angeſtimmt wird — und das iſt ſeit 50 Jahren gar oft geſchehen! — läßt es in allen Hörern und Sängern das Schönſte, den Gedanken des Friedens in Gott und mit den Menſchen, auf lange Zeit widerhallen. Es war das Lieblingslied des unvergeßlichen Sachſenkönigs Johann.

---

179. Wandrers Abſchied vom Walde.

Mit Friſche und Innigkeit. Mel. von B. 1861.

Digitized by Google

2. Ade, ihr Felſen braun und grau, ade!
Weiß Gott, wann ich euch wiederſchau, ade!
Wie iſt das Herz ſo trüb und ſchwer,
Als rieſs: Du ſiehſt mich nimmermehr, ade!

3. Und ſcheid ich auch auf lebenslang, ade!
O Wald, o Fels, o Vogelſang! ade!
An euch, an euch zu aller Zeit
Gedenke ich in Freudigkeit, ade!

Gedicht von Joh. Nepomuk Vogl 1836.

180. Waldandacht.

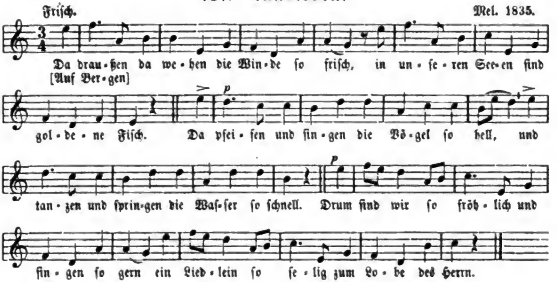
1. Frühmorgens, wenn die Hähne krähn.
Eh noch der Wachtelruf erſchallt,
Eh wärmer all die Lüfte wehn,
Vom Jagdhornruf das Echo hallt:
Dann gehet leiſe in ſeiner Weiſe
Der liebe Herrgott durch den Wald.

2. Die Quelle, die ihn kommen hört,
Hält ihr Gemurmel auf ſogleich,
Auf daß ſie nicht in Andacht ſtört
So Groß als Klein im Waldbereich;
Die Bäume denken: nun laßt uns ſenken
Vor'm lieben Herrgott das Gezweig.

3. Die Blümlein, wenn ſie aufgewacht,
Sie ahnen auch den Herrn alsbald
Und ſchütteln raſch den Schlaf der Nacht
Sich aus den Augen mit Gewalt
Und flüſtern leiſe ringsum im Kreiſe:
„Der liebe Gott geht durch den Wald!"

Gedicht von Lebrecht Dreves mit der Jahreszahl 1836 in deſſen Gedichten. Berlin. 1. Aufl. 1849. S. 15. Zuerſt von Louis Kindſcher vor 1853 komponirt (ſ. Greef, Männerchöre 9. Heft. Nr. 19.), dann von Abt für Sologeſang; letztere Melodie ſehr beliebt.

181. Landleben.



Digitized by Google

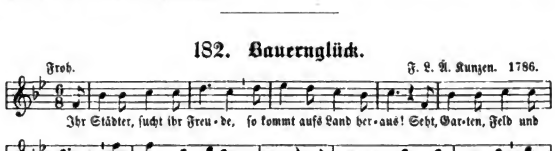
2. Kein beſſeres Kiſſen in Freud und in Schmerz,
Denn gutes Gewiſſen und ehrliches Herz:
Die Treue, den Glauben, den fröhlichen Muth
Kann Niemand uns rauben, das iſt unſer Gut.
Wir ſchaffen vom Morgen bis Abend mit Fleiß
Und laſſen Gott ſorgen: da wird uns nicht heiß.

3. Und wenn nach der Schwüle die Sonne erbleicht,
Und ſchattig und kühle der Abend ſich neigt
Mit goldnem Gefieder, mit funkelnder Bruſt,
Dann ſingen wir Lieder in fröhlicher Luſt;
Wir ziehen die Hüte und beten dazu:
Gott ſchenk uns in Güte die ſelige Ruh!

Text und Mel. in „Feſtkalender in Bildern und Liedern". Herausgegeben von Fr. Pocci und Guido Görres, München, 1835—34 (18 Hefte). Wiederholt in „Kinderliedern" von Pocci und Raumer. Leipzig, (um 1845). Aus dem Feſtkalender iſt das Lied bei Silcher aufgenommen. Der Text iſt entſchieden von G. Görres 1835. Die bübſche Mel. ſehr wahrſcheinlich von ſeiner muſikaliſchen Schweſter Maria, die auch geiſtliche Lieder (1845) und friſche Kinderlieder (1849) von Görres in Muſik ſetzte und herausgab.

182. Bauernglück.

Frob. F. L. A. Kunzen. 1786.



2. Wenn früh des Dorfes Wecker
Aus leichtem Schlaf uns kräht,
Durchjauchzt man raſch die Aecker
Mit blankem Feldgeräth.
Das Weib indeß treibt ſingend
Die Milchkuh' aus dem Stall:
Laut folgen ſie und ſpringend
Des Hirtenhornes Schall.

3. Wir ſehn, wie Gott den Segen
Aus mildem Himmel ſtreut,
Wie Frühlingsſonn' und Regen
Uns Wald und Flur erneut;
Uns blühn des Gartens Bäume,
Uns wallt das grüne Korn;
Uns ſchwärmt nach Honigſeime
Die Bien' um Blum und Born.

4. Uns ſingt das Vöglein Lieder,
Uns rauſcht die blaue Flut,
Uns ſchwirrt des Hofs Gefieder
Umjirrt von junger Brut;
Uns blöken rings und brüllen
Die Herden durch die Au'n;
Uns tanzt das ſchlanke Füllen
Und gaffet über'n Zaun.

5. Die Arbeit aber würzet
Dem Landmann ſeine Koſt,
Und Muth und Freude kürzet
Die Müh in Hitz und Froſt.
Sein Weib begrüßt ihn ſchmeichelnd,
Wenn er vom Felde kehrt
Und ſeine Kinder ſtreichelnd
Sich ſetzt an ſeinen Herd.

Digitized by Google

6. Die Burſch' und Mädchen ſtrotzen
Von Jugendreiz und Mark;
Ja ſelbſt die Greiſe trotzen
Dem Alter, friſch und ſtark.
Und heißt der Tod uns wandern:
Wir gehn wie über Feld
Aus einer Welt zur andern
Und ſchönern Gotteswelt.

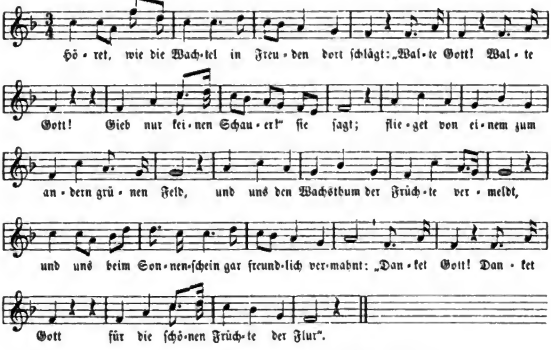
7. Ihr armen Städter trauert
Und kränkelt in der Stadt,
Die euch wie eingemauert
In dumpfe Kerker hat.
O wollt ihr Freude ſchauen,
So wandelt Hand in Hand,
Ihr Herren und ihr Frauen,
Und kommt zu uns aufs Land!

Text von J. Heinrich Voß. 1784. Zuerſt in ſeinen Gedichten. Hamburg, 1785. S. 343. Mel. von F. L. Amil Kunzen, zuerſt in: Viser og Lyriske Sange satte i Musik af F. L. Ae. Kunzen. Kjöbenhavn, 1786. S. 60. — Vollſtändiger Text und Mel. in Finks „Hausſchatz". Ausgewählt vom Text die beſſern Strophen 1, 3, 7 bei Erk, Liederkranz. Andere Melodie von A. Pet. Schulz, 1790.

183. Wachtelſchlag.

[Älteres Lied 1780.]

Gemäßigt. Volksweiſe aus Franken. 1816.



1. Hört, wie die Wachtel im Grünen ſchön ſchlagt:
„Lobet Gott! Lobet Gott!"
Mir kommt kein Schauer — ſie ſagt.
Flieget von einem ins andre grüne Feld
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt;
Rufet zu allen mit Luſt und mit Freud:
„Danke Gott! Danke Gott!"
Der du mir geben die Zeit.

Digitized by Google

2. Morgens sie ruft, eh der Tag noch anbricht:
„Guten Tag! Guten Tag!“
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Ist sie aufgangen, so jauchzt sie vor Freud,
Schüttert die Federn und trocknet den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu:
„Dank sei Gott! Dank sei Gott!
Der du mir geben die Ruh.“

3. Blinket der kühlende Thau auf der Heid':
„Werd ich naß, werd ich naß!“
Zitternd sie balde ausschreit;
Flieget der Sonne entgegen und bitt,
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und scharret sich ein:
„Hartes Bett! Hartes Bett!“
Sagt sie und legt sich darein.

4. Kommt nun der Waidmann mit Hund und mit Blei:
„Fürcht mich nicht! Fürcht mich nicht!
Liegend ich beide nicht scheu.
Steht nur der Waizen und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zu Raub;
Aber die Schnitter die machen mich arm,
Wehe mir! Wehe mir!
Daß sich der Himmel erbarm.“

5. Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
„Tritt mich nicht! Tritt mich nicht!“
Liegend zur Erde gestreckt.
Flieht von geschnittenen Feldern hindann (= hinweg),
Weil sie sich nirgends verbergen mehr kann,
Klaget: „Ich finde kein Körnlein darin,
Ist mir leid, ist mir leid!“
Flieht zu den Saaten dahin.

6. Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei:
„Harte Zeit! Harte Zeit!
Schon kommt der Winter herbei.“
Hebt sich vom Lande zuwandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort;
Wünschet indessen dem Lande noch an:
„B'hüt dich Gott! B'hüt dich Gott!“
Flieget in Frieden bergan.

Mel. und untergelegte Strophe nach dem Gesange eines Harfners aus Franken mitgetheilt in „Büschings Wöchentl. Nachrichten“ I. S. 3. Breslau, 1816. Die Fortsetzung des Textes dort ist mehr moralisirend als der hier stehende von 6 Strophen. Dieser vollständige Text hier steht nach einem fl. Bl. im „Wunderhorn“, I. alte Ausgabe 1806 S. 257. — Goethe bemerkt dazu: „Als Ton nachahmend, Zustand darstellend, bestimmtes Gefühl aufrufend, unschätzbar.“ — Das fl. Bl., davon der Wunderhorntext entnommen, ist nach Erk's Meinung wahrscheinlich um 1780—90 in Wien gedruckt: „Sechs weltliche Schöne neue Lieder (das 1.) gedruckt in diesem Jahr“. Es hat

Digitized by Google

einige meiſt ſchlechte Varianten, die wahrſcheinlich im Wunderhorn verbeſſert ſind (ſ. dieſelben in Birlingers Ausgabe vom „Wunderhorn“ I. S. 549). — Aus einer Handſchr. von 1770 in Arnims Nachlaß bringt Birlinger II. 232 noch ein ähnliches, mehr gelehrtes Lied:

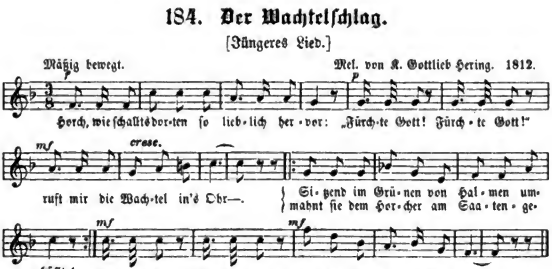
„Höre die Wachtel im Getreide dort ſchlagen: Walte Gott! ꝛc.“

Von beſagten Varianten hab ich eine zur vorletzten Zeile benutzt: B'hüt (ſtatt hüt) dich Gott!

184. Der Wachtelſchlag.

[Jüngeres Lied.]

Mäßig bewegt. Mel. von K. Gottlieb Hering. 1812.



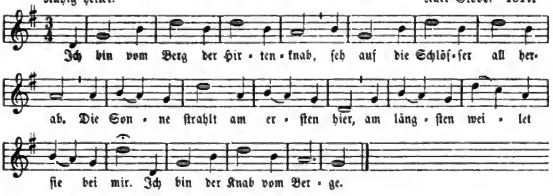
2. Wieder bedeutet ihr hüpfender Schlag:
„Lobe Gott! Lobe Gott!“
Der dich zu lohnen vermag.
Siehſt du die herrlichen Früchte im Feld.
Sieh ſie mit Rührung, Bewohner der Welt!
Danke Gott! Danke Gott!
Der Dich ernähret, erhält.“

3. Schreckt dich im Wetter der Herr der Natur,
„Bitte Gott! Bitte Gott!“
Und er verſchonet die Flur.
Machen die künftigen Tage dir bang,
Tröſtet dich wieder der Wachtelgeſang:
„Traue Gott! Traue Gott!“
Deutet ihr lieblicher Klang.

Text von Sam. Fr. Sauter 1796. Zuerſt im: „Taſchenbuch für häusliche und geſellſchaftliche Freuden“ von Carl Lange. Heilbronn, 1799 S. 250. — Dieſes Lied iſt eine Umbildung des vorangehenden und wird jetzt in deutſchen Schulen viel geſungen.

185. Des Knaben Berglied.

Ruhig heiter. Karl Groos. 1817.



Digitized by Google

2. Hier iſt des Stromes Mutterhaus:
Ich trink ihn friſch vom Stein heraus,
Er brauſt vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang ihn mit den Armen auf:
Ich bin der Knab vom Berge!

3. Der Berg der iſt mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum,
Und heulen ſie von Nord und Süd,
So überſchallt ſie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

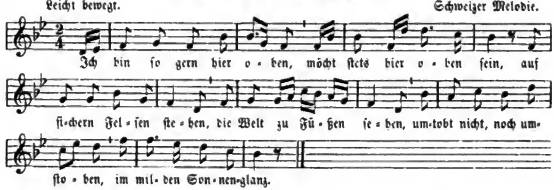
4. Sind Blitz und Donner unter mir,
So ſteh ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne ſie und rufe zu:
Laßt meines Vaterhaus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge!

5. Und wann die Sturmglock einſt erſchallt
Manch Feuer auf den Bergen wallt;,
Dann ſteig ich nieder, tret in's Glied
Und ſchwing mein Schwert und ſing mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Gedicht von Uhland 1806. Zuerſt in L. v. Seckendorfs „Muſenalmach für 1808". Regensburg. S. 134. Mel. von K. Groos in „Lieder für Jung und Alt". Berlin, 1818 Nr. 36. Der Vortrag ſei frei, nicht ſtreng im Takte, ſondern nach Art der Kuhreihen bald eilend, bald zögernd. — Dies Lied war ein Lieblingslied der alten Turner 1817—19.

186. Auf den Bergen.

Leicht bewegt. Schweizer Melodie.



2. Ich bin ſo gern hier oben,
Möcht ſtets hier oben ſein!
Ich höre das Frohlocken
Der Frühe und Abendglocken
Aus Thälern, grün umwoben
Von Wald und Saat und Wein.

3. Ich bin ſo gern hier oben
Möcht ſtets hier oben ſein!
Ich ſeh die Flüſſe gehen,
In Glanz zu blauen Seen,
Die Alpen hocherhoben
Erglühn im Purpurſchein.

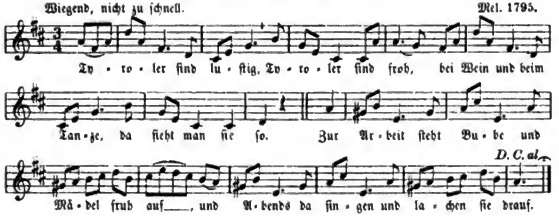
4. Ich bin ſo gern hier oben,
Möcht ſtets hier oben ſein!
Von aller Welt geſchieden,
Mit mir im tiefen Frieden,
Zu fühlen und zu loben
Den lieben Gott allein.

5. Ich bin ſo gern hier oben,
Möcht ſtets hier oben ſein!
Das ſelige Behagen
Auf Bergen will uns ſagen:
Einſt aus der Welt gehoben
Gehn wir zum Himmel ein.

Text von A. E. Fröhlich vor 1850, hier nach Schweizerliederbüchern.

Digitized by Google

187. Tyroler.



2. Und kommt dann der Sonntag, so geht es zum Tanz.
Sein Nannerl führt Gotthelf, und Gretel den Hans.
Da sieht man sie wacker im Kreise sich drehn,
Sie hüpfen so flink, wie die Gems' auf den Höhn.

3. Sie treiben ihr Vieh auf der Alme ins Gras,
Und dabei gehts Mädel und stricket sich was
Indessen der Bube die Felsen besteigt,
Und oftmals ein Gemschen zum Braten erschleicht.

4. Und kommt so ein Jäger mit Beute nach Haus,
Dann jauchzet und schmauft man, bis Alles ist aus.
Und hat man's so trinkt man ein Gläschen darauf
Und geht dann frisch wieder zur Alma hinauf.

5. Die Stadt versorgt Nannerl mit Butter und Milch,
Und Gotthelf webt bunte Tischdecken und Zwilch;
Damit geht der Bube in's Reich dann hinaus
Und bringt blanke Thaler dafür mit nach Haus.

6. Hat einer ein Schätzerl, so bleibt er dabei;
Er nimmt sie zum Weiberl und liebt sie recht treu.
Dann fängt man die Wirthschaft gemeinschaftlich an
Und liebt sich und herzt sich, so sehr als man kann.

Eins der ältesten Tyrolerlieder, das bis in die Neuzeit mit manchen Textabänderungen gehört wurde. Es ist nicht von Wenzel Müller, sondern aus dem Singspiel „Der Tyroler Wastel", Text von Schikaneder, Musik von Jakob Haibl. Wien, 1795, wie O. Jahn (Mozart III, S. 141) nachgewiesen hat.

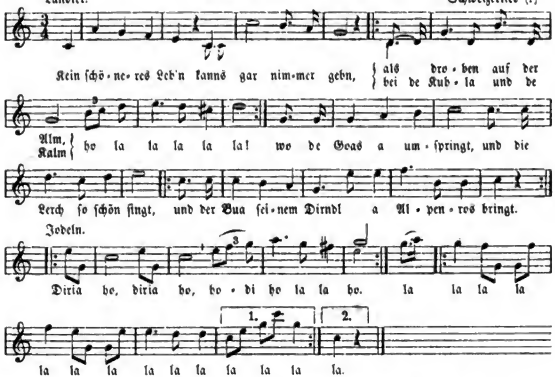
Nach fl. Blättern findet man den Text im Tyroler-Dialekt, davon der Anfang lautet:

„Tyroler sind lustig, Tyroler sind froh,
Sie trinken ihr Weinerl und tanzen a so.
Früh legt man sich nieder, früh stedt ma dann auf,
Klopfs Madel aufs Mieder und ärbet brav drauf."

Digitized by Google

188. Das irdiſche Paradies.

Ländler. Schweizerlied (?)



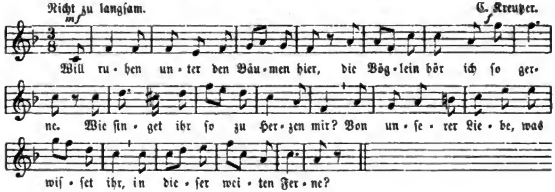
2. Es is halt a Freud,
Wenn der Kuckuk ſo ſchreit,
Die Bäume voller Kirſchen,
Hololalo ho la,
Und der Wald voller Hirſchen,
Holalala, ho la.
O welch himmliſche Pracht,
Wenn die Sonne erwacht
Und auf unſre Berge ſo roſenroth lacht.

3. Und kommt dann die Nacht,
Iſts Tagwerk vollbracht,
Wie iſts dann ſo ſchön.
Holalala, ho la!
Auf der Alma zu ſtehn!
Holalala, ho la.
Sind die Lüfte ſo fein,
Und der Himmel ſo rein,
Ja, das muß wohl das irdiſche Paradies ſein.

---

189. In der Ferne.

Nicht zu langſam. C. Kreutzer.



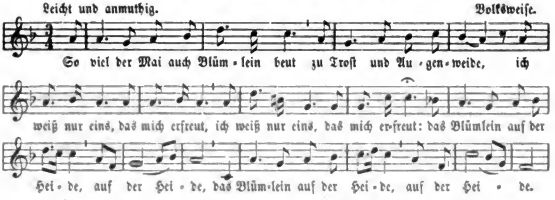
Digitized by Google

2. Will ruhen hier an des Baches Rand,
Wo duftige Blümlein ſprießen.
Wer hat euch, Blümlein, hieher geſandt?
Seid ihr ein herzliches Liebespfand
Aus der Ferne von meiner Süßen?

L. Uhland.

190. Das Blümlein auf der Heide.

Leicht und anmuthig. Volksweiſe.



2. Ich ſeh vergrünen und verblühn
Die Welt im Frühlingskleide:
|: Du aber bleiſt mein Immergrün,:|
|: Du Blümlein auf der Heide.:|

3. Kein Winter kann, o Blümelein,
Dir je was thun zu Leide:
Ich ſchloß dich in mein Herz hinein,
Du Blümlein auf der Heide.

Text von Hoffmann von Fallersleben. Mel. als Volksweiſe bezeichnet in mehreren Sammlungen gefunden; von Ludw. André für Männergeſang geſetzt.

191. Das Veilchen im Thale.

1. Ein Veilchen blüht im Thale,
Erwacht am Morgenſtrahle;
So duftig und ſo blau
Iſt keins mehr auf der Au.
Still guckt es aus dem Mooſe,
In ſeinem goldnen Schoße
Blinkt Thau ſo hell und rein,
Wie flüſſ'ger Edelſtein.

2. Willſt hier ſo ungeſehen
In kaltem Moos vergehen?
Komm mit in mildes Thal,
In ſchönrer Sonne Strahl!
Sollſt dort in lauern Zonen
In Blüthenhügeln wohnen,
Wo nie der Schnee vergeht,
Doch ew'ger Frühling weht.

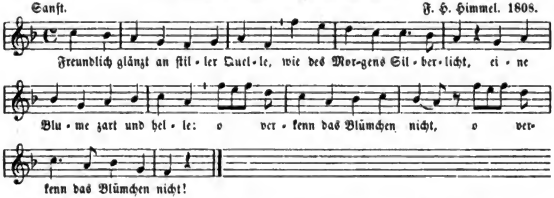
3. Das Veilchen ließ ſich pflücken,
Ein mild'res Thal zu ſchmücken,
Und dunkler ſchien ſein Blau
Auf blendend weißer Au!
Und von des Buſens Klopfen
Entfiel des Thaues Tropfen,
Nie ſchönre Stelle fand
Der reichſte Diamant.

4. Wie zart der Tropfen ſchmückte!
Das Veilchen ſahs und drückte
Im ſüßen Liebeswahn
Den Kelch noch inn'ger an.
Im Sitz der Lenzesblüte
Verhaucht es ſeine Düfte
Am reinſten Sonnenſtrahl
Und ſtarb im ſchönſten Thal.

Gedicht von Fr. Kind 1817. Zuerſt in Becker's „Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen" 1818. S. 302. Mel. von C. M. v. Weber. Eine andere von H. G. Nägeli.

Digitized by Google

192. Das Vergißmeinnicht.



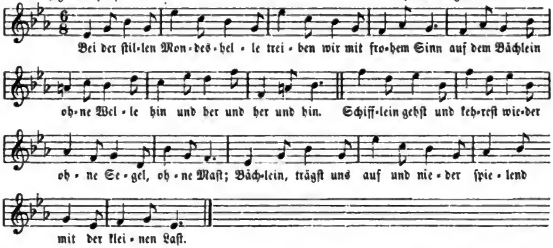
2. Schimmernd, wie des Aethers Bläue,
Wenn ihn kein Gewölk umflicht,
Iſt es uns ein Bild der Treue,
Das zum Herzen tröſtend ſpricht.

3. Mild, wie deiner Augen Sterne,
Wie verklärter Unſchuld Licht,
Ruft es warnend aus der Ferne:
„O, vergiß, vergiß mein nicht!“

Text von K. Müchler 1806. — Aus Gebhard's muſikaliſchem Kinderfreund. Leipzig (vor 1841). Auch in Härtels Liederlexikon S. 215 und Erks Schulliederbeſten

---

193. Lied zur Waſſerfahrt.



2. Nichts zu fürchten, nichts zu meiden
Iſt, ſo weit das Auge ſieht;
Flüſtert leiſ', ihr jungen Weiden!
Mädchen ſingt ein Abendlied!
Denn zu Ruhm und eitlen Schätzen
Lockt uns nicht das ferne Meer;
Suchen friedlich nur Ergötzen,
Schwimmen unbekannt umher.

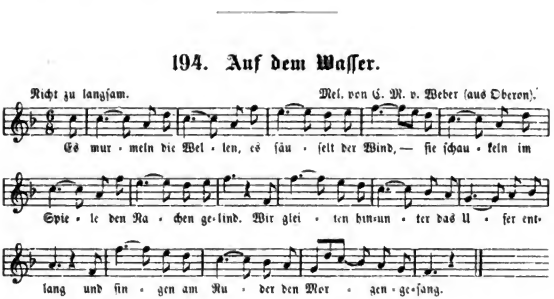
[3. Unſers Lebens ſchönſte Freuden
Schaffet weder Ruhm noch Gold.
Seid begnügſich, ſeid beſcheiden!
Freude lächelt dann euch hold.
Mit des Schönen Wohlgefallen
Sei uns Willenskraft gepaart.
Und, wie dieſes Schiffleins Wallen,
Ruhig einſt die letzte Fahrt.*]

Digitized by Google

Text von J. Georg Jakobi 1784. In dessen sämmtlichen Werken III. Bd. Zürich, 1809. S. 48. Die älteste Mel., armselige Mel. von 8 Takten in C Takte dazu erschien von Reichardt in dessen „Lieder geselliger Freunde“ (s. Fink, Hausschatz und Erk, Germania). I. Abth. Leipzig. 1796 Nr. 28. Eine von Silcher für Männerchor (2. Heft op. 16.) Die hier stehende von Nägeli ist die schönste, wogend und wiegend und leicht.

* Die 3. Strophe ist hier für Schulen später abgeändert; ursprünglich heißt sie bei Jakobi etwas sinnlicher: „Mädchen, gebt des Herzens Freuden, wenn ihr sicher leben wollt; gebt sie mäßig und bescheiden, nicht um Ehre, nicht um Gold. Treues Lieben und Gefallen sei mit reiner Lust gepaart und, wie dieses Schiffleins Wallen, ruhig einst die letzte Fahrt.“

194. Auf dem Waſſer.



2. Der Himmel iſt heiter, das Waſſer iſt hell,
Es ſpringen die Lämmer am rauſchenden Quell.
Wir hören die Vögel im ſonnigen Grün,
Wo duftend die Blumen zu tauſenden blühn.

3. Wir folgen den Wellen mit lachendem Sinn,
Die plätſchernden wiſſen am beſten wohin;
Noch ſtrahlt uns der Morgen mit roſigem Licht:
Wir kennen die Sorgen des Lebens noch nicht.

4. O Morgen, o Jugend, wie eilſt du vorbei.
Gleich ſingenden Kindern im blühenden Mai;
Wie ſpielende Lüfte, wie Wellen im Thal,
Wie Blüten und Düfte enteilet dein Strahl!

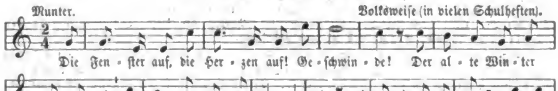
5. Und wachſen die Schatten und nahet die Nacht,
In ernſter, in ſtiller erhabener Pracht,
Dann kehren wir wieder dem Unterhaus zu
Und landen am Ufer und kehren zur Ruh.

Text vom Grafen Franz von Pocci, Dichter, Zeichner und Muſiker in München, † 1876. Aus ſeinen illuſtr. Kinderbüchern iſt das Lied in Schulhefte übergegangen, wo ich es fand.

Digitized by Google

195. Frühlings Einzug.

Munter. Volksweise (in vielen Schulheften).



2. Die Fenſter auf, die Herzen auf! Geſchwinde, geſchwinde!
Er ſpürt den Frühling vor dem Thor,
Der will ihn zupfen bei dem Ohr,
Ihn zauſen an dem weißen Bart
Nach ſolcher wilden Buben-Art.

3. Die Fenſter auf, die Herzen auf! ꝛc.
Der Frühling pocht und klopf ja ſchon —
Horch, horch, es iſt ſein lieber Ton!
Er pocht und klopfet was er kann,
Mit kleinen Blumenknöſpen an.

4. Die Fenſter auf ꝛc.
Es kommt der Junker Morgenwind,
Ein hauſebäckig rothes Kind
Und bläſt, daß Alles klingt und klirrt,
Bis ſeinem Herrn geöffnet wird.

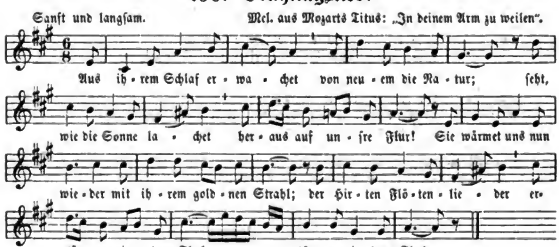
5. Die Fenſter auf ꝛc.
Es kommt der Ritter Sonnenſchein;
Der bricht mit goldnen Lanzen ein:
Der ſanfte Schmeichler Blüthenhauch
Schleicht durch die engſten Ritzen auch.

6. Die Fenſter auf ꝛc.
Zum Angriff ſchlägt die Nachtigall
Und horch, und horch, ein Widerhall,
Ein Widerhall aus meiner Bruſt!
Herein, herein, du Frühlingsluft!

Gedicht von Wilhelm Müller (um 1821). Die hier ſtehende Volksweiſe iſt friſcher und leichter als die Mel. von Silcher, welche in den Kinderliedern erſchien, doch ſind die 2 Anfangstakte hier den Silcherſchen gleich. Text in Schulliederheften gewöhnlich ohne die 2 erſten Strophen.

196. Frühlingslied.

Sanft und langſam. Mel. aus Mozarts Titus: „In deinem Arm zu weilen“.



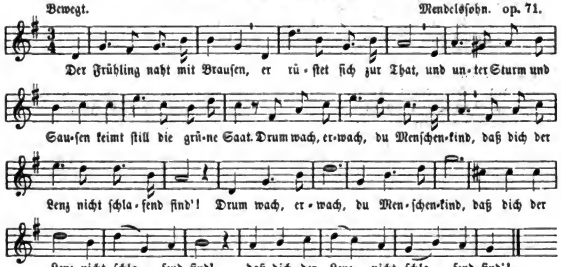
Digitized by Google

2. Das junge Veilchen bietet uns ſeinen Balſam dar,
Der holde Lenz vergütet, was uns genommen war.
Er meints ſo gut, ſo bieder, theilt neue Freuden aus
Und lockt uns alle wieder |:ins freie Feld hinaus.:|

3. Drum haſcht am Raſenſaume ſein Kleid, eh es verblüht
Und hin zum leeren Raume der Nichtigkeiten flieht.
Denn kurze Zeit nur weilet ſein Fuß auf unſrer Flur;
Iſt er einmal enteilet, hinweg iſt jede Spur.

Gedicht von Ernſt Theodor Joh. Brückner in Leipzig, 1801. In vielen Schulheften ſeit 1840 zu finden.

197. Frühlingsnähe.



2. Thu ab die Winterſorgen,
Empfange friſch den Gaſt;
Er fliegt wie junger Morgen,
Er hält nicht lange Raſt.
Die Knospe ſchwillt, die Blume blüht,
Die Stunde eilt, der Frühling flieht.

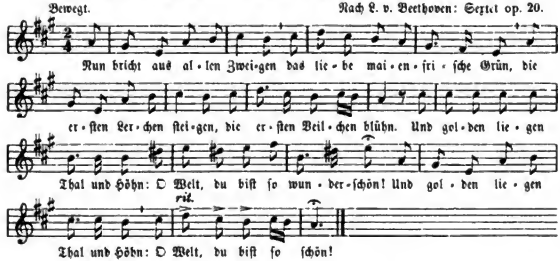
3. Dir armem Menſchenkinde
Iſt wund und weh ums Herz!
Auf ſprang getroſt die Rinde,
Schau muthig frühlingwärts!
Es ſchmilzt das Eis, die Quelle rinnt,
Dir thaut der Schmerz und löſt ſich lind.

4. Und wie die Vöglein leiſe
Anſtimmen ihren Chor,
So ſchall auch deine Weiſe
Tief aus der Bruſt hervor;
Biſt du verarmt, biſt nicht allein,
Umringt von Sang und Sonnenſchein.

Gedicht von Karl Klingemann vor 1835. Außer der Muſik von Mendelsſohn, die ziemlich volksthümlich iſt, hat B. E. Becker eine markigere Muſik in 4/4-Takt für Männerchor zu dieſem Texte komponirt.

Digitized by Google

198. O Welt, du biſt ſo wunderſchön!



2. Und wie die Knospen ſpringen,
Da regt ſichs freudig überall,
Die muntern Vögel ſingen.
Die Quelle rauſcht ins Thal.
|: Und jubelnd ſchallt das Luſtgethön:
O Welt, du biſt ſo wunderſchön! :|

3. Wie ſich die Bäume wiegen
Im lieben goldnen Sonnenſchein,
Wie hoch die Vögel fliegen;
Ich möchte hinterdrein,
|: Möcht jubeln über Thal und Höhn:
O Welt, du biſt ſo wunderſchön! :|

Gedicht von Jul. v. Rodenberg, um 1860. Das Thema zu Variationen von Beethoven hat ſchon Zuccalmaglio einer von ihm gedichtete Ballade: „Ach Schiffer, lieber Schiffer“ angepaßt; ſ. Kretzſchmer, „Volksl.“ 1. Nr. 102.

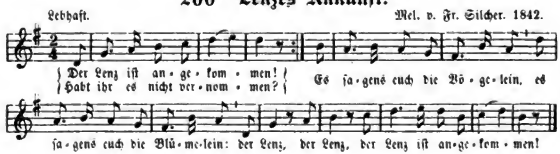
199. Frühlingsglaube.

1. Die linden Lüfte ſind erwacht,
Sie ſäuſeln und weben Tag und Nacht,
Sie ſchaffen an allen Enden.
O friſcher Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, ſei nicht bang!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

2. Die Welt wird ſchöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernſte, tiefſte Thal:
Nun armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

L. Uhland. 1811. Reizend ſchön komponirt von Konradin Kreutzer, Frz. Schubert und Fr. Curſchmann. Keine dieſer Weiſen läßt ſich aber ohne Begleitung genügend wiedergeben.

200 Lenzes Ankunft.



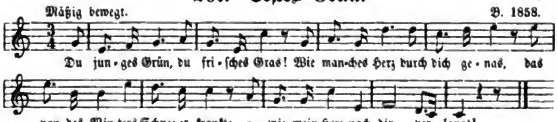
Digitized by Google

2. Ihr ſeht es an den Feldern,
Ihr ſeht es an den Wäldern;
Der Kuckuk ruft, der Finke ſchlägt,
Es jubelt, was ſich froh bewegt:
Der Lenz iſt angekommen!

3. Die Blümlein auf der Haide,
Dort Schäflein auf der Weide:
Ach, ſeht doch, wie ſich Alles freut!
Es hat die Welt ſich ſchön erneut:
Der Lenz iſt angekommen!

Text von Auguſt Vulpius 1811, in deſſen „Curioſitäten". I. Bd. S. 554. Weimar, 1811.

201. Erſtes Grün.

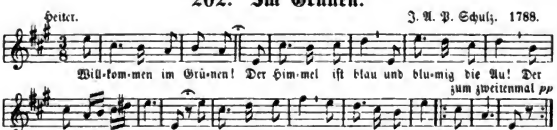


2. Schon wächſt du aus der Erde Nacht;
Wie dir mein Aug entgegen lacht!
Hier in des Waldes ſtillem Grund,
Drück ich dich Grün an Herz und Mund!

3. Wie treibts mich von den Menſchen fort!
Mein Leid das heilt kein Menſchenwort:
Nur junges Grün an's Herz gelegt
Macht, daß mein Herze ſtiller ſchlägt.

Gedicht von Juſtinus Kerner.

202. Im Grünen.



2. Willkommen im Grünen!
Das Vögelchen ſpringt
Auf Sproſſen und ſingt:
Der Lenz iſt erſchienen!
Ihm ſäuſelt der Weſt
Ums heimliche Neſt
Im Grünen!

3. Willkommen im Grünen!
Aus knorrigem Spalt
Der Eichen erſchallt
Das Sumſen der Bienen;
Flink tragen ſie heim
Den würzigen Seim
Im Grünen!

4. Willkommen im Grünen!
Es blöket im Thal
Das Lämmchen, vom Strahl
Der Sonne beſchienen;
Das fleckige Reh
Durchhüpfet den Klee
Im Grünen!

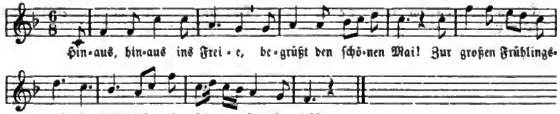
5. Willkommen im Grünen!
Der Himmel iſt blau
Und blumig die Au!
Der Lenz iſt erſchienen.
Er ſpiegel ſich hell
Am luftigen Quell
Im Grünen!

Gedicht von J. H. Voß. 1787. Zuerſt in deſſen „Muſenalmanach" 1788, S. 142 mit der Schulz'ſchen Melodie. Statt der 5. Strophe (Wiederholung der 1.) ſtehen 4 andere Strophen in Voß's Gedichten. Königsb. 1802.

Digitized by Google

203. Mailied.

Munter. Südd. Volksweise: „Ich ſtand auf hohen Bergen.“



2. Mit ſeiner Strahlenkrone
Und mit dem Blüthenkranz
Tritt er in unſre Zone,
Beginnt der Freudentanz.

3. Durch Anger, Thal und Höhen,
Durch Buſch und Roſenſtrauch
Strömt ſchöpferiſch ſein Wehen
Und lind ſein Lebenshauch.

4. Dort ſchlagen Nachtigallen,
Hier ſummt ein Bienenheer,
Mit ſanftem, leiſen Wallen
Durchs große Blüthenmeer.

5. Hier tanzt im Flügelkleide*)
Der Mädchen froher Chor,
Und überall ſchlägt Freude
An das berauſchte Ohr.

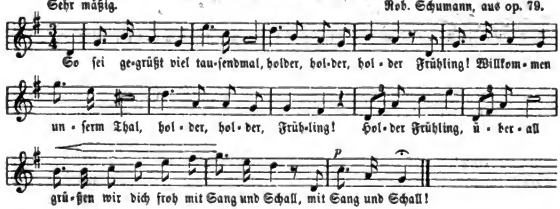
6. Drum auf, hinaus in's Freie,
Begrüßt den ſchönen Mai!
Zur frohen Frühlingsweihe
Wohnt ſeinem Feſte bei!

Gedicht von J. Aug. Ulrich, 1810, Mag. der Philoſophie und Paſtor zu Strauch bei Großenhain 1779, geb. 1750, † 1817 den 3. November.

*) Erklärung ſ. beim Liede: „Als ich noch im Flügelkleide.“

204. Frühlingsgruß.

Sehr mäßig. Rob. Schumann, aus op. 79.



1. Du kommſt, und froh iſt alle Welt,
Holder, holder Frühling!
Es freut ſich Wieſe, Wald und Feld,
Holder, holder Frühling.
Jubel tönt dir überall,
Dich begrüßet Lerch und Nachtigall.

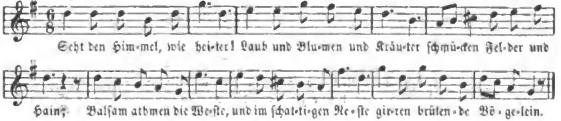
3. So ſei gegrüßt viel tauſendmal,
Holder, holder Frühling!
O bleib recht lang in unſerm Thal,
Holder, holder Frühling!
Kehr in alle Herzen ein,
Laß doch alle mit uns fröhlich ſein!

Gedicht von Hoffmann von Fallersleben, 1835.

Digitized by Google

205. Mailied eines Mädchens.

Luſtig. J. A. P. Schulz. 1782.



2. Ueber grünliche Kieſel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet
Wiegt ſich ſpiegelnd der Blütenbaum.

3. Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen Thal;
Vögel hier im Gebüſche,
Dort im Teiche die Fiſche,
Tauſend Mücken im Sonnenſtrahl.

4. Kommt, Geſpielen, und ſpringet,
Wie die Nachtigall ſinget;
Denn ſie ſinget zum Tanz!
O geſchwinder, geſchwinder!
Rund herum, wie die Kinder!
Ringel Ringelein Roſenkranz!

5. Ha! wie pochts mir ſo bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht ſchön?
Hüpf ich nicht, wie ein Kreiſel,
Daß mir unterm Geſäuſel
Meines Kranzes die Locken wehn?

6. Frei und ohne Geſetze
Hüpf ich noch um die Netze,
Die Amor uns ſtellt:
All ſein ſchmeichelndes Bübeln,
All ſein Koſen und Liebeln
Hat noch nimmer mein Herz beſchnellt.

7. Traun der ſeligen Triebe!
Wenn ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindſamkeit ſtirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!

Gedicht von J. H. Voß. Zuerſt im Voſſ. „Muſenalmanach“ 1782 mit Notenbeilage. Dann in: „Lieder im Volkston“ von J. A. Peter Schulz. 1. Th. Berlin, 1782. S. 7. Die letzten 3 Strophen findet man in ſpätern Liederbüchern weggelaſſen. Sie ſind auch nicht jungfräulich und nicht volksthümlich, darum ſie wegbleiben können.

206. Der Morgen im Lenz.

Nicht zu geſchwind. J. A. P. Schulz. 1795.

2. Wie grünet die Aue ſo lieblich und mild!
Wie pranget im Thaue das Blumengefild!
Schon kleidet die Beere ſich würzig in Roth,
Schon ſchwillet die Aehre des Segens zu Brot.

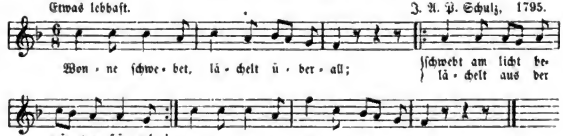
Digitized by Google

3. Der Birkenbuſch wanket am flüſternden Hain,
Die Brombeer umranket das Felſengeſtein,
Die Bienen befummen die Matten entlang,
Die Fröſche verſtummen dem Lerchengeſang.

4. Wie wonnig iſt Alles, wie Alles ſo hehr!
Das Rauſchen des Falles, der Schatten am Wehr!
Allüberall bieten ſich Freuden uns an,
Zu ſchmücken hienieden die irdiſche Bahn.

Gedicht von G. W. Becker. Zuerſt in deſſen: „Neues geſellſchaftliches Liederbuch". Hamburg, 1795. Als Mel. iſt dort angegeben: „Bekränzet die Tannen" ꝛc.

207. Freude im Mai.

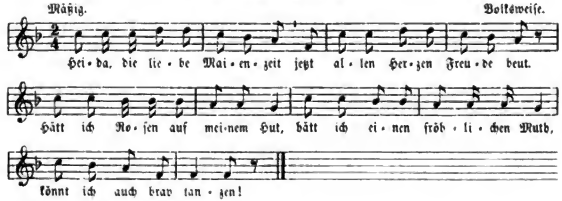


2. Freude tönet jauchzend fern und nah.
Auf den dicht beblümten Raſen
Hüpfen Kinder, Lämmer graſen,
Freude tönet jauchzend fern und nah.

3. Hüpfend ſchwinget euch im Maientanz!
Horch! Der Kuckuk fern am Weiher
Ruft dem Sommer. Frühlingsfeier
Währt, ach währet wie der Blüthenkranz.

Gedicht von Friederike Brunn, geb. Münter. Zuerſt mit dieſer Mel. von Schulz in „Gedichte," herausgegeben von Matthiſon. Zürich, 1795.
Irrthümlich wird dieſe Mel. Fr. Reichardt zugeſchrieben, ſo in „Lieder geſelliger Freude" 1797, im Mildd. Liederbuch 1797. — Hier habe ich 3 Strophen weggelaſſen.

208. Reigentanz.*



Digitized by Google

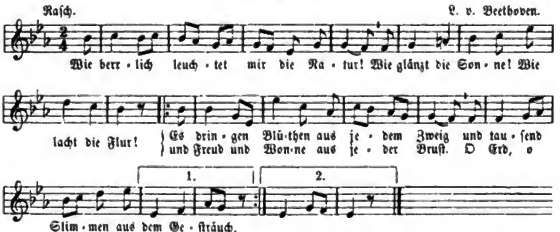
2. Ja, und der Mai ſteht vor der Thür;
Maria, komm und tanz mit mir!
Hätt' ich Roſen auf meinem Hut,
Hätt' ich einen fröhlichen Muth,
Könnt' ich auch brav tanzen!

3. „Nimm, mein Bub, nun nimm den Kranz
Und tanz mit mir den Abendtanz!
Haſt du Roſen auf deinem Hut,
Haſt du einen fröhlichen Muth,
Kannſt du auch brav tanzen."

Lied von Hoffman von Fallersleben in deſſen „Rheinleben" 1851 Nr. 6. Die Mel. iſt alte Volksweiſe zum Reigentanz, am Rhein noch 1820 gehört.

* Ein Paar tanzt im Kreiſe herum; die Andern haben ſich angefaßt, tanzen mit und ſingen. Bei der letzten Strophe tritt das Paar ab. Ein anderes Mädchen reicht einem andern Burſchen den Roſenkranz, beide treten in den Kreis, und ſo gehts fort, bis alle an die Reihe kommen.

209. Maifeſt.



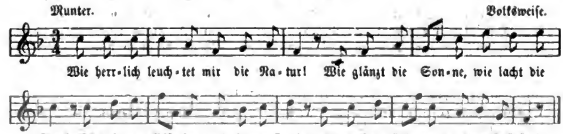
2. O Lieb', o Liebe! So golden ſchön,
Wie Morgenwolken auf jenen Höhn!
Du ſegneſt herrlich das friſche Feld,
Im Blüthendampfe die volle Welt.
O Mädchen, Mädchen, wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge! Wie liebſt du mich!

3. So liebt die Lerche Geſang und Luft,
Und Morgenblumen den Himmelsduft,
Wie ich dich liebe mit warmem Blut,
Die du mir Jugend und Freud und Muth
Zu neuen Liedern und Tänzen giebſt!
Sei ewig glücklich, wie du mich liebſt!

Gedicht von Goethe 1771, zuerſt in Jacobi's Iris. 2. Bd 1. St. Januar S. 75. „Mayfeſt" überſchrieben, ſpäter „Mailied" betitelt. Beethovens Mel. auch bei Fink, „Hausſchatz" Nr. 973.

Digitized by Google

210. Maifeſt.



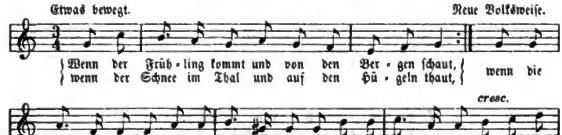
2. Und Freud und Wonne aus jeder Bruſt:
O Erd', o Sonne, o Glück, o Luſt!
O Lieb', o Liebe, ſo golden ſchön,
Wie Morgenwolken auf jenen Höhn.

3. Du ſegneſt herrlich das friſche Feld,
Im Blüthendampfe die ganze Welt!
[Du guter Vater, wie lieb ich dich!
Du biſt die Liebe, du liebſt auch mich.]

Text nach Goethe; am Schluß gekürzt und ſo abgeändert, daß die Mädchenliebe fortfällt. So ſangen Currenden und Dorfkirchenchöre (bei Neujahrſingen), auch Schulen das Lied.

---

211. Frühlingsliebe.



2. Wenn der Weichſelbaum die duftgen Blüthen ſchneit,
Wenn die Störche kommen und der Kuckuk ſchreit,
Wenn die Tauben girren und die Bienen ſchwirren,
Dann beginnt der Liebe goldne Zeit.

3. Wenn die Wieſen wieder ſchmückt der Blumen Zier,
Und die Liebe ruft aus Buſch und Waldrevier,
Wenn die Finken ſchlagen und zu Neſte tragen,
Such auch ich ein ſüßes Liebchen mir.

Digitized by Google

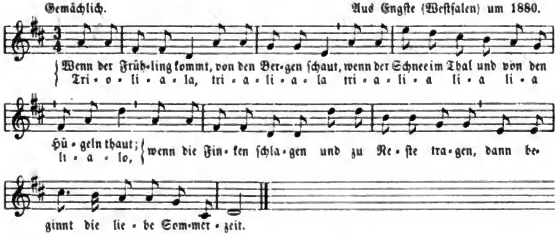
4. Wenn ich ſinnend dann durch Buſch und Felder geh,
Und, ich weiß nicht wie, vor ihrer Thüre ſteh,
Ihr ins Auge blicke und ans Herz ſie drücke,
Dann iſt mir ſo wohl und wunderweh!

5. Möchte freudejauchzend auf zum Himmel ſchrei'n,
Möchte weinen auch im ſtillen Kämmerlein,
Möchte kämpfen, ſiegen, mit den Wolken fliegen,
Möchte ſtets an ihrem Herzen ſein!

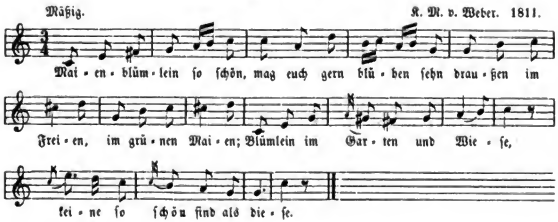
Gedicht von Joh. Georg Keil. Zuerſt in: „Lyra und Harfe", Liederproben von J. G. Keil. Leipzig, Fr. Fleiſcher, 1834. S. 136. — Die älteſte und ſchönſte Mel. dazu von M. Hauptmann (ſ. Finks „Hausſchatz" Nr. 988). Eine andere von L. Erk, „Blätter und Blüten" 1894. Nr. 9. — Ich gebe die ziemlich verbreitete Volksweiſe.

Hieran ſchließe ich ein Trallerſtückchen aus Weſtfalen, das eine ſchöne Mel. und den Text aus Keils Gedichte zuſammengerafft hat.

212. Trallerſtückchen im Frühling.



213. Maienblümlein.



Digitized by Google

2. Maienblümlein ſo ſüß, ſeid aller Lieb gewiß.
Draußen im Garten von allen Arten —
Blümlein im Garten und Wieſe, keine ſo lieb ſind als dieſe.

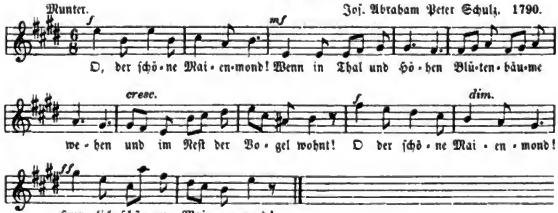
3. Maienblümlein ſo jung, ſeid noch nicht groß genung,
Müßt euch bemühen, wachſen und blühen —
Blümlein auf duftiger Wieſe, keine ſo jung ſind als dieſe.

4. Maienblümlein ſo ſtill, ich dich bald pflücken will,
Pflücken für Eine, die ich wohl meine —
Mägdlein gehn viel auf die Wieſe: einzig gefällt mir nur dieſe.

Auguſt Ekſchläger 1811.

---

214. Mailied.



2. O wie prangt die ſchöne Welt!
Bräunlich ſproßt die Eiche
An umgrüntem Teiche,
Graulich wogt das Roggenfeld.
O wie prangt die ſchöne Welt!
Herrlich prangt die ſchöne Welt!

3. O wie friſch die Morgenluft!
Blumen, Laub und Kräuter,
Blank vom Thau und heiter,
Trinken Sonn' und athmen Duft.
O wie friſch die Morgenluft!
Herrlich friſch die Morgenluft!

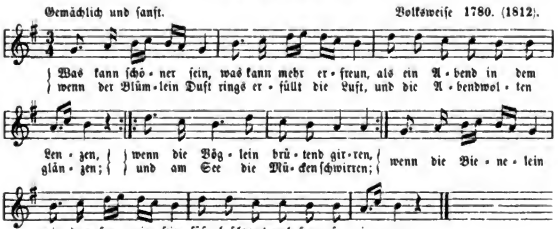
4. O wie jauchzt der Freude Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reih'ngeſang!
O wie jauchzt der Freude Klang!
Herrlich jauchzt der Freude Klang!

Text von Joh. Heinr. Voß 1789. Mehrere Strophen am Schluſſe ſind in Liederbüchern längſt weggelaſſen. Vergl. Fink, „Hausſchatz".

Digitized by Google

215. Frühlingsabend.

Gemächlich und ſanft. Volksweiſe 1780. (1812).



2. Dann geht man hinaus,
Läßt zurück das Haus,
Setzt ſich auf den weichen Raſen,
Hört den ſüßen Schall
Von der Nachtigall
Und der Hirtenflöte blaſen.
Auch der Fröſche Lenzgeſänge
Schallen aus dem Schilf die Menge;
Fröhlich iſt ihr Muth,
Aufgethaut ihr Blut
Nach des langen Winters Strenge.

3. Sinkt die Nacht alsdann,
Gehet jedermann
Ungern aus der Freude Mitte,
Weil des Himmels Zelt
Beſſer ihm gefällt,
Als ſein Dach und ſeine Hütte.
Doch die Zeit iſt hingeflogen,
Und der Mond iſt aufgezogen
Samt den Sternelein,
Welche groß und klein
Glänzen an des Himmels Bogen.

Gedicht von Aug. Zarnack 1818. Zuerſt in ſeinen „Deutſchen Volksliedern für Volksſchulen.“ 1818 I. Th. Nr. 32. Es iſt Umdichtung des Emmenthaler Küherliedes in Kuhns Sammlung 1812 (ſ. Liederb. III. S. 536) mit dem Anfange: „Was kann ſchöner ſein, was kann edler ſein, als der liebe Küherſtand. — Eine andere Umdichtung des Schweizerliedes beſorgte Joh. Falk; er machte aus dem Hirtenreigen ein Weihnachtslied. Das ſteht zuerſt gedruckt in „der kleine Papendorfer oder Recept wider den geiſtlichen Hochmuth“. Dieſe Erzählung findet ſich in Falks „Volksſpiegel zur Lehr und Beſſerung“ 1803. Dort wird es dem kleinen Papendorfer vorgeſungen. Das geiſtliche Lied fand in vielen Kinderliederbüchern Aufnahme. Hier iſt es:

Hirtenreigen.

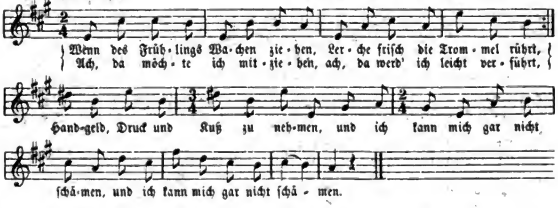
1. Was kann ſchöner ſein,
Was kann edler ſein,
Als von Hirten abzuſtammen?
Da zu aller Zeit
Arme Hirtenleut
Selbſt zu Königswürden kamen.
Moſes war ein Hirt mit Freuden,
Joſeph mußt in Sichem weiden,
Selbſt der Abraham
Und der David kam
Von der Hürd und grünen Weiden.

2. Ja der Herr der Welt
Kam vom Himmelszelt,
Um bei Hirten einzukehren!
Laßt uns jederzeit
Arme Hirtenleut'
Halten drum in großen Ehren!
Die auf Seid und Gold ſich legen.
Sollen billig dieß erwägen:
Daß der Hirtentracht
Chriſtus nicht verachtt,
Und in Krippen dargelegen.

Digitized by Google

216. Kriegslied des Mai.

Friſch bewegt. Nach einer Mel. von K. v. Holtei. (1832.



2. Wie die Waffen helle blinken,
Helle Knospen brechen auf,
Hohe Federbüſche winken,
Die Kaſtanie hält was drauf,
Blühen, duften, wehen, fallen,
Und ich muß ſo lockend ſchallen.

3. Wie gefährlich ſind die Zeiten,
Wenn die Bäume ſchlagen aus!
Nachtigall ſchlug drauf bei Zeiten;
Schießt Salat und macht ſich kraus:
Kinder, ihr müßt ihn beſtehen,
Die im Grünen ſich ergehen.

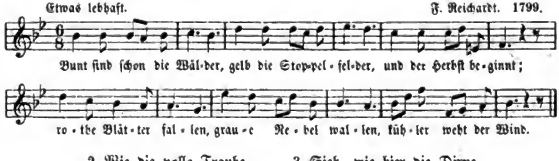
4. Schwinge nur die bunten Fahnen,
Apfelblüt im Morgenſchein!
Ja wir ſchwören beid und bahnen
Einen Weg, der uns verein':
Was im Frühling treu verbunden,
Lebt zuſamm' für alle Stunden.

Gedicht von Ludwig Achim von Arnim 1808, gedruckt bei Erk, Germania Nr. 114. Dort die von Erk angepaßte Melodie: „Sitzen wir in heitrem Bunde", wie ſie hier ſteht.

---

217. Herbſtluſt.

Etwas lebhaft. F. Reichardt. 1799.



2. Wie die volle Traube
Aus der Rebenlaube
Purpurfarbig ſtrahlt!
Am Geländer reifen
Pfirſiche, mit Streifen
Roth und grün bemalt.

3. Sieh, wie hier die Dirne
Emſig Pflaum und Birne
In ihr Körbchen legt,
Dort mit leichten Schritten
Jene goldnen Quitten
In den Landhof trägt!

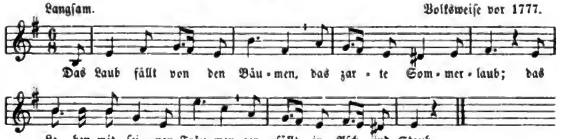
Digitized by Google

4. Flinke Träger ſpringen,
Und die Mädchen ſingen,
Alles jubelt froh.
Bunte Bänder ſchweben
Zwiſchen hohen Reben
Auf dem Hut von Stroh.

5. Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutſchen Ringeltanz.

Gedicht von J. G. v. Salis-Seewis 1782. Mel. von Fr. Reichert: „Lieder für die Jugend" 1799 S. 10.

218. Herbſtlied.



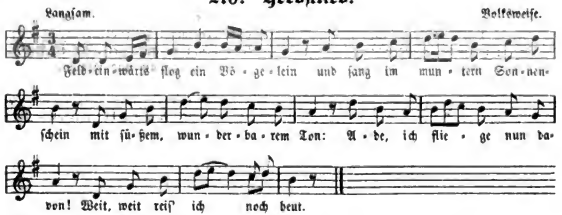
2. Die Vöglein traulich ſangen,
Wie ſchweigt der Wald jetzt ſtill!
Die Lieb' iſt fortgegangen,
Kein Vöglein ſingen will!

3. Die Liebe kehrt wol wieder
Im künftgen, lieben Jahr,
Und alles tönt dann wieder,
Was hier verklungen war.

4. Der Winter ſei willkommen,
Sein Kleid iſt rein und neu!
Den Schmuck hat er genommen,
Den Keim bewahrt er treu.

Mahlmann 1805. Mel. zuerſt in Fr. Nicolai, „Alm." 1777 zum Jägerlied: „Es gieng ein Jäger jagen." Dann bei Zarnack, „Volksl." 1820 zu: „Ich hab die Nacht geträumet".

219. Herbſtlied.



Digitized by Google

2. Ich horchte auf den Feldgeſang.
Mir ward ſo wohl und doch ſo bang;
Mit frohem Schmerz, mit trüber Luſt
Stieg wechſelnd bald und ſank die Bruſt:
Herz, Herz, brichſt du vor Wonne oder Schmerz?

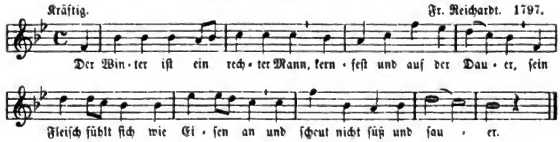
3. Doch als ich Blätter fallen ſah,
Da dacht' ich: Ach der Herbſt iſt!
Der Sommergaſt, da die Schwalke, zieht,
Vielleicht ſo Lieb' und Sehnſucht flieht
Weit, weit, raſch mit der Zeit.

4. Doch rückwärts kam der Sonnenſchein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein;
Es ſah mein thränend Angeſicht
Und ſang: die Liebe wintert nicht,
Nein, nein, ſie bleibet Frühlingsſchein!

Ludw. Tieck. 1796. Zuerſt in Schillers „Muſenalm." 1790 S. 26.
Melodien dazu komponirten Berger 1825 (ſ. Erk, Germania 118), Zelter 1801 (ſ. Fink 867), C. M. von Weber u. A.

---

220. Lied hinterm Ofen zu ſingen.



2. Er zieht ſein Hemd im Freien an
Und läßts vorher nicht wärmen
Und ſpottet über Fluß im Zahn
Und Grimmen in Gedärmen.

3. Aus Blumen und aus Vogelſang
Weiß er ſich nichts zu machen,
Haßt warmen Trank und warmen Klang
Und alle warmen Sachen.

4. Doch wenn die Füchſe bellen ſehr,
Wenns Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

5. Wenn Stein und Bein von Froſt zerbricht
Und Teich und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Dann will er todt ſich lachen.

6. Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande,
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

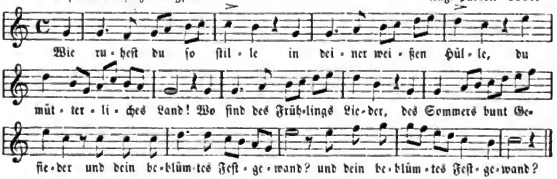
7. Da iſt er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen,
Und wenn er durchzieht, ſtehen wir
Und ſehn ihn an und frieren.

Gedicht v. Claudius: „Asmus omnia secum portans" 4. Bd. 1782 S. 141, alſo vor 1782 entſtanden. Mel. von Reichardt: „Lieder geſelliger Freude". 2. Abth. 1797. Nr. 97. Auch im Mildheim. Liederbuch 1799 und ſeitdem lange geſungen.

Digitized by Google

221. Winterlied.

Sanft und nicht zu langſam. Aug. Harder. 1811.



2. Du ſchlummerſt nun entkleidet,
Kein Lamm noch Schäflein weidet
Auf deinen Au'n und Höhn.
Der Vögel Lied verſtummet,
Und keine Biene ſummet;
Doch biſt du auch im Schlummer ſchön.

3. Die Zweig' und Äſtlein ſchimmern
Und tauſend Lichter ſtimmern,
Wohin das Auge blickt;
Wer hat dein Bett bereitet,
Die Decke dir geſpreitet
Und dich ſo ſchön mit Reif geſchmückt?

4. Der gute Vater droben,
Hat dir dein Kleid gewoben,
Er ſchläft und ſchlummert nicht.
So ſchlummre denn in Frieden!
Der Vater weckt die Müden
Zu neuer Kraft und neuem Licht.

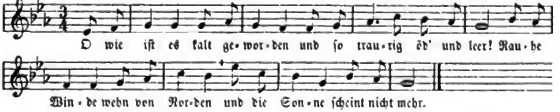
5. Bald in des Lenzes Wehen
Wirſt du verjüngt erſtehen
Zum Leben wunderbar.
Sein Odem ſchwebt hernieder;
Dann, Erde, ſtehſt du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar.

Gedicht von Friedrich Adolf Krummacher. 1810. Andere Mel. von Fink in deſſen „Hausſchatz."

222. Sehnſucht nach dem Frühlinge.

Mel. von Hoffmann v. Fallersleben. 1822 zu: Uffen Berg do möchti ruaihn.

Langſam.



2. Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte ſehn ein grünes Thal;
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freun am Sonnenſtrahl.

3. Möchte hören die Schalmeien
Und der Herden Glockenklang;
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel ſüßem Sang.

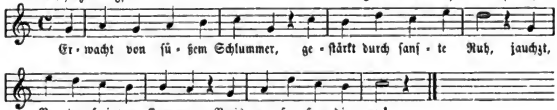
4. Schöner Frühling, komm' doch wieder!
Lieber Frühling, komm' doch bald!
Bring' uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald.

Hoffmann von Fallersleben 1835.

Digitized by Google

223. Morgenlied in der ſchönen Jahreszeit.

Nicht zu langſam. F. K. Ludw. Scholinus. (1812).



2. Du biſt es, der den Müden, den Schwachen Kraft geſchenkt!
Du ſprachſt: Schlaft in Frieden! Erwachet ungekränkt!

3. Nun ſtreuſt du Luſt und Segen auf alles, was wir ſehn;
Wir ſehn ſich Alles regen und Alles neu erſtehn.

4. O Gott, wie glänzt im Thaue ſo ſchön die Morgenflur!
Die Welt, ſo weit ich ſchaue, zeigt deiner Güte Spur.

5. Aus tauſend Kehlen ſchallet dir laut des Waldes Chor;
Von tauſend Blumen wallet dir Opferduft empor.

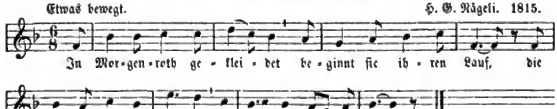
6. O laßt uns auch erheben den Herrn das Leben lang:
Ja unſer Herz und Leben ſei lauter Lobgeſang.

Gedicht von Joh. Kaſper Lavater. 1772.

---

224. Sonnenaufgang.

Etwas bewegt. H. G. Nägeli. 1815.



2. Willkommen uns, willkommen, des guten Gottes Bild!
So groß und ſo erhaben, und doch ſo ſanft und mild.

3. Wie friſch hervor ins Leben ſich Alles ringt und drängt!
O ſchön an jedem Gräschen des Thaues Perle hängt!

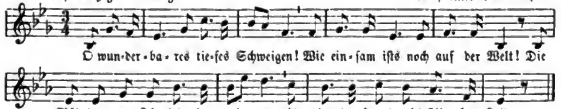
4. Der dich erſchuf, o Sonne, wie freundlich muß er ſein!
O laßt uns ihm, ihr Brüder ein reines Herze weihn!

Gedicht von J. H. G. Demme. Findet ſich in neuern Kirchengeſangbüchern und ſingt man es nach eigner, oder auch nach der Choralweiſe: „Ach bleib mit deiner Gnade.“

Digitized by Google

225. Morgengebet.

Sehr mäßig und innig. Nach einer Volksweise.



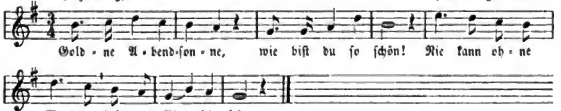
2. Ich fühl mich recht wie neugeſchaffen,
Wo iſt die Sorge nun und Noth?
Was mich noch geſtern wollt erſchlaffen,
Ich ſchäm mich des im Morgenroth.

3. Die Welt mit ihrem Gram und Glücke,
Will ich, ein Pilger, froh bereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit.

Gedicht von Joh., Freiherr v. Eichendorff (um 1820).

226. An die Abendſonne.

Nicht zu langſam. H. G. Nägeli 1815.



2. Schon in früher Jugend ſah ich gern nach dir,
Und der Trieb der Tugend glühte mehr in mir

3. Wenn ich ſo am Abend ſtaunend vor dir ſtand
Und, an dir mich labend, Gottes Huld empfand.

4. Doch von dir, o Sonne, wend' ich meinen Blick
Mit noch höh'rer Wonne auf mich ſelbſt zurück:

7. Schuf uns ja doch beide Eines Schöpfers Hand, —
Dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand.

Gedicht von Frau Anna Barbara Urner, geb. Welti 1788.

Nach derſelben Mel. ſingt man auch das

Abendlied von Hoffmann von Fallersleben (1837):

1. Abend wird es wieder;
Ueber Wald und Feld
Säuſelt Frieden nieder,
Und es ruht die Welt.

2. Nur der Bach ergießet
Sich am Felſen dort,
Und er brauſt und fließet
Immer, immer fort.

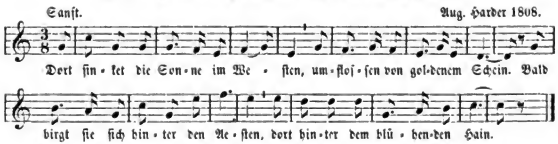
3. Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh',
Keine Glocke klinget
Ihm ein Raſtlied zu.

4. So in deinem Streben
Biſt, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh'.

Digitized by Google

227. Der Lenz-Abend auf dem Lande.

Sanft. Aug. Harder 1808.



2. Die Glocken der Dörfer erſchallen,
Verkünden erquickende Ruh,
Und läutende Herden ſie wallen
Dem ſchützenden Dache nun zu.

3. Der Landmann verläßt die Gefilde,
Und Schweigen bedeckt die Natur,
Die Lüfte umwehen mit Milde
Erfriſchend die blühende Flur.

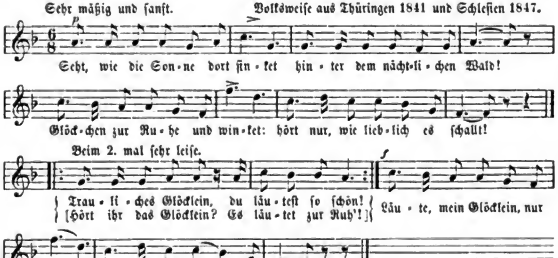
4. So ruhig, ſo heiter, ſo labend,
Dies Eine erfleh ich von dir,
O Vater, — ſo dämmre mein Abend,
So ruhig erſchein' er einſt mir!

Gedicht von Ernſt Heinr. Schwabe. Zuerſt in J. Ch. Dolz, „Zeitung für die Jugend". Leipzig, 1808 S. 48. Wurde auch geſungen nach der Mel. „Willkommen, o ſeliger Abend!"

---

228. Abendglöcklein.

Sehr mäßig und ſanft. Volksweiſe aus Thüringen 1841 und Schleſien 1847.



2. Hört ihr das Blöken der Lämmer?
Kühlende Lüfte ſchon wehn.
Sehet, es fängt an zu dämmern,
Laſſet zur Hütte uns gehn!
Trauliches Glöcklein ꝛc.

3. Dörfchen, ſei uns willkommen,
Heut iſt die Arbeit vollbracht,
Freundlich ſind wir aufgenommen,
Seht, wie der Abendſtern lacht!*
Trauliches Glöcklein ꝛc.

* Schlußzeilen in Schleſien: „Bald von Sternen umſchwommen, nahet die feiernde Nacht."

Digitized by Google

Mel. und Text hier aus Schlesien (Hainau) bei Jakob, „Volkssänger" 184". II. Heft Nr. 19. — Ebenso sang man das Lied schon 1841 im Weimar, aber mit der 3. Strophe beginnend: „Dörfchen, sei uns willkommen ꝛc." Gewöhnlich wurde es bei Ausflügen aufs Land von Lehrern und Seminaristen gesungen. (Die Weimar. Textvarianten hab ich in Klammer darunter gesetzt. — Nach derselben Melodie sang man auch in manchen Gegenden das Klaglied: „Ich habe den Frühling gesehen" (s. Liedertort II S. 539).

Hier mögen noch zwei abweichende, aber mehr volksmäßige Lesarten aus Schlesien und dem Elsaß folgen:

A. Aus Grabig in Schlesien 1842.

1. Seht, wie die Sonne schon sinket
Hinter den Bergen im Hain!
Und wie die Rube schon winket:
Zieht nur fröhlich daheim!
Refr. Hört ihr die Glocke?
Sie läutet zur Rub:
Läute, o läute nur zu,
Läute, o läute nur zu!

2. Hört ihr das Blöken der Lämmer,
Und wie sich die Lüftchen schon wehn?
Hurtig! Es fängt an zu dämmern,
Laßt schnell zur Heimath uns gehn!
Hört ihr ꝛc.

3. Dörfchen, sei uns willkommen!
Heut' ist die Arbeit vollbracht;
Freudig sind wir aufgenommen,
Der uns die Gaben gebracht.
Hört ihn ꝛc.

4. Setzt euch zu Tische und leeret
Die Gläser mit perlendem Wein!
Danket dem Schöpfer und ehret
Die Gaben sind gar nicht klein.
Hört ihr ꝛc.

5. Schlummert in süßen Träumen,
Bis euch der Hahnenruf klingt,
Und herrlich in buschigen Hainen
Die Lerche ihr Morgenlied singt.
Drum läute, o Glöcklein, o läute zur Ruh!
Läute, o läute nur zu! Läute, o läute zur Ruh!

B. Aus dem Elaß 1840.

1. Seht, wie die Sonne dort sinket
Hinter die Berge hinein!
Seht, wie die Rube uns winket,
Ziehen wir fröhlich jetzt heim!
Hört ihr die Glocke?
Sie lautet zur Rub:
Laute, o laute nur zu,
Laute zu seligen Rub!

2. Hört ihr das Blöken der Lämmer,
Seht, wie Lüfte schon wehn!
Mählich fängts an zu dämmern,
Lasset zur Heimath uns gehn!
Hört ihr ꝛc.

3. Dörfchen, sei uns willkommen,
Heut ist die Arbeit vollbracht,
Freundlich sind wir aufgenommen,
Wo uns die Gabe gebracht.
Hört ihr ꝛc.

4. Setzt euch zu Tische und leeret
Die Becher vom herrlichen Wein!
Danket dem Geber und ehret
Die Gaben sind doch nicht so klein.
Hört ihr ꝛc.

Ich halte dieses Volkslied für einen Gesang zum Feierabend der vom Felde heimgehenden Schnitter und vielleicht gar, wie die Gaben und Zechenworte andeuten, beim „Erntekranz" gesungen (?). Die 5. Strophe hier (nur in der schlesischen Lesart vorhanden) ist störender Zusatz. Jedenfalls ist das Lied bestimmt, im Freien gesungen zu werden. — Um 1840 war gleichzeitig das Lied in Schlesien, Thüringen und dem Elsaß vorhanden und mag etwas älter sein. Am Rhein und in Norddeutschland kennt man es nicht.

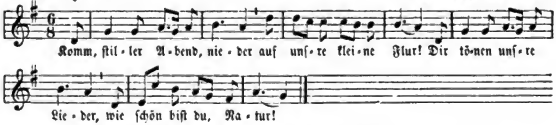
Es giebt vom Text eine Umdichtung für die Schulen von Dr. K. Kummerel in Berlin 1847 (s. Erk, „Liederkranz" II. Heft Nr. 8). Diese hat Anlaß gegeben, daß in manchen Liederbüchern unser Volkslied gar Kummerel zugeschrieben wird. Es mag die Anfangsstrophe von K. hier folgen:

Seht, wie die Sonne dort sinket! Abendlich dunkelt das Feld.
Heim und die Scheidende winket: friedlich bald schlummert die Welt.
Hört ihr das Glöckchen? Mit traulichem Klang ruft es zur Hütte, zum Abendgesang.
Läute, o Glöckchen nur zu, läute zur süßen Rub'!

Digitized by Google

229. Abendgeſang auf der Flur.

Ruhig. G. C. Claudius 1780.



2. Der Glanz der Abendröthe
Senkt ſich ins grüne Thal,
Sanft ſchmilzt der Laut der Flöte
In ihrem letzten Strahl.

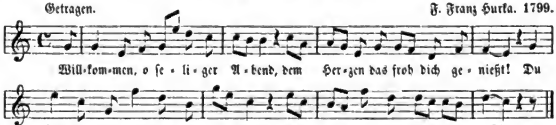
3. Allüberall herrſcht Schweigen;
Nur ſchwingt der Vögel Chor
Noch aus den dunkeln Zweigen
Den Nachtgeſang empor.

4. Kommſt, lieber Abend, nieder
Auf unſre kleine Flur;
Dir tönen unſre Lieder:
Wie ſchön biſt du, Natur!

Gedicht von Georg Karl Claudius 1780. Die hier ſtehende älteſte Mel. iſt vom Dichter ſelbſt und zur Volksweiſe geworden. — Man ſang auch vielfach: „Komm, ſtiller Abend, wieder."

230. An den Abend.

Getragen. F. Franz Hurka. 1799.



2. In reiner erfreulicher Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,
Vergißt man des Mittages Schwüle
Und iſt nur zum Danken bereit.

3. Wenn ſäuſelnde Lüfte uns kühlen,
Kein Lauſcher, kein Horcher uns ſtört,
Dort wird unter Wonnegefühlen
Der Becher der Freude geleert.

4. Im Kreiſe ſich liebender Freunde,
Gelagert im ſchwellenden Grün,
Da ſegnet man fluchende Feinde
Und läſſet in Frieden ſie ziehn.

5. Und drückt eine reizende Schöne
Uns traulich im Dunkeln die Hand,
Kein Dichter kann malen die Scene,
Sie iſt mit dem Himmel verwandt.

6. Im Widerſchein himmliſcher Kerzen
Feirt Liebe den ſchönſten Triumph;
Dann ſchlagen wohl Herzen an Herzen
Und Echo ruft leiſe „Triumph!"

7. Drum Heil dir, o Abend voll Milde!
Du ſcheuſt dem Ermüdeten Ruh,
Verſetzeſt in Edens Gefilde
Und lächelſt uns Seligkeit zu.

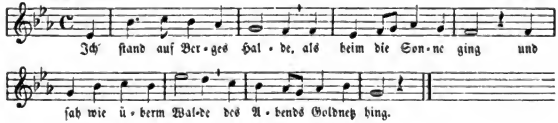
Gedicht von Fritz von Ludwig. 1795. In ſeinen „Gedichten". Frankfurt a. O., 1801 S. 29. Das Lied mit dem Anfange: „Willkommen, o herrlicher (sic!) Abend", fand Rob. Heine ſchon in „Niemann's Geſellſchaftsliedern". Altona und Leipzig, 1795, Nr. 44. Der Verf. war preußiſcher Kriegsrath, geb. 1755, † verarmt 1811.

Digitized by Google

Die Melodie gehört zu dem von W. G. Becker gedichteten Liede: „Willkommen, o Abend, den Müden". Sie ſteht in deſſen „Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen". Leipzig, 1799, dort mit B. unterzeichnet, demnach wäre ſie von Becker, der ſonſt nichts komponirt hat. In den Melodien zum „Mildheim. Liederb." Nr. 113 iſt ſie jedoch F. H. Hurka zugeſchrieben. Das halte ich für richtiger. — Vom langen Texte ſang man gewöhnlich bloß 1., 2. und 7. Strophe, und letztere mit dem Eingang: „Willkommen, o Abend voll Milde".

231. Abendlied.

Mäßig bewegt. Silcher.



2. Des Himmels Wolken thauten der Erde Frieden zu;
Beim Abendglockenlauten ging die Natur zur Ruh.

3. Ich ſprach: „O Herz, empfinde der Schöpfung Stille nun
Und ſchick' mit jedem Kinde der Flur dich auch, zu ruhn.

4. Die Blumen alle ſchließen die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen beſänftiget im Bach.

5. Nun hat der müde Sylphe ſich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe entſchlummert thaubenetzt.

6. Es ward dem goldnen Käfer zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer ſucht ihre Lagerſtatt.

7. Die Lerche ſucht aus Lüften ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften ihr Lager Hirſch und Reh.

8. Wer ſein ein Hüttchen nennet, ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet, den trägt ein Traum nach Haus.

9. Mich faſſet ein Verlangen, daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen, wo meine Heimath iſt.

Gedicht von Friedrich Rückert 1834. Mel. von Silcher 1842. Kann auch geſungen werden nach der Volksweiſe: „Ich ſtand auf hohen Bergen."

232. Nachtgeſang.

1. Jetzund kommt die Nacht herbei,
Vieh und Menſchen werden frei,
Die gewünſchte Ruh geht an;
Meine Sorge kommt heran.

2. Schöne glänzt der Mondenſchein
Und die güldnen Sternelein;
Froh iſt Alles weit und breit:
Ich nur bin in Traurig'keit.

Digitized by Google

3. Zweene mangeln überall
An der schönen Sternen Zahl,
Diese Sterne, die ich mein',
Ist der Liebsten Augenschein.

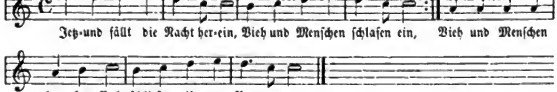
4. Nach dem Monde frag' ich nicht,
Dunkel ist der Sternen Licht,
Weil sich von mir weggewendt
Asteris, mein Firmament.

5. Wenn sich aber neigt zu mir
Diese meiner Sonnen Zier,
Acht' ich es das Beste sein,
Daß kein Stern noch Monde schein'!

Gedicht von Martin Opitz, in dessen „Deutsche Poemata", o. O. und J. (1640, Nachdruck nach Opitz' Tode, das. S. 311.) Nächster Druck, Danzig, 1641. — Nach diesem Gedichte wurde 1646 (= 1690) ein längeres Lied („Jetzund fällt die Nacht herein") gefertigt, das nur die 2 ersten Strophen benutzt. Auch Volkslieder haben den Anfang: „Jetzund bricht die Nacht herein" — oder: „Und jetzund kommt die Nacht herbei".

233. Jetzund fällt die Nacht herein.

Aria. Geschriebenes Notenheft 1790 (einstimmige Melodie für Flöte).



2. Schöne glänzt der Mondenschein,
Und die güldnen Sternelein
Flinken, blinken hin und her,
Bringen süße neue Mär.

3. Alles grüne Laub und Gras,
So nur je geschaffen was,
Streckt sich, deckt sich, schläfet ein,
Thut im Kühlen sicher sein.

4. Alle Blümlein jung und zart,
Lieblich, schön, vielfalter Art
Thun sich zu und thun sich auf,
Bis die Nacht vorüber lauft.

5. Alle kleine Waldvöglein
Sparen ihre Stimmelein,
Sitzen, schwitzen, schlafen wohl,
Ich allein bin Traurens voll.

6. Asteris, mein Firmament,
Hat sich auch von mir weggewendt;
Meiner Liebsten Äugelein
Verbergen auch ihren Schein.

7. O ihr Sternlein aus der Zahl,
Wo ist euer Feuerstrahl?
Zündt doch eure Lichtlein an,
Laßt sie hell und offen stahn.

8. Eure Liebesfünkelein
Seind heller als der Mondenschein;
Sie vertreiben Tag und Nacht,
Daß man keiner Schmerzen acht.

9. Denn von dero Flämmelein
Zündet sich an Mark und Bein,
Das Herz zittert, das Herz zagt:
„Ach, du Allerliebst'!" es sagt,

10. „Ach du tausend Engelein!
Laß mich deinen Diener sein,
Deinen Diener, der ganz dein,
Und niemand anders will sein.

11. Sieh doch an die Schmerzen groß;
Der da liegt in Ohnmacht bloß,
Seufzet, schreiet stets nach dir,
O mein allerschönste Zier!"

12. Aber was hilft meine Klag',
Daß ich mich vergeblich plag',
Daß ich mich vergeblich kränk'
Und mein Herz in Trauren senk'?

13. Wieder kommt der Sonnenschein,
Der den Monden treibet ein,
Wecket, strecket alles auf,
Bringet Klein und Groß zu Hauf.

Digitized by Google

14. Ach, das liebſte Mündelein,
Das im Schlaf geſchloſſen ein,
Spreng' auf ſeine Lipplein roth
Und erlöſ' mich aus der Noth.

15. Das ich nun erwarten will,
Bis das Glück vollend't ſein Ziel,
Bis das Glück vollbracht ſein End':
Hiermit ich mich von dir wend'.

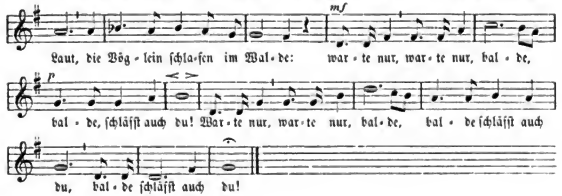
Lied auf einem fl. Bl. vom Jahr 1646: „Zwey Weltliche, Newe Lieder." (Das 1.) Auch gleichlautend um 1690: „Tugendhaffter Jungfrauen ꝛc. Zeitvertreiber". Nr. 34. — Es iſt eine Um- und Nachbildung des Opitz'ſchen Liedes gleichen Anfangs; vermuthlich von Harsdörfer oder einem Pegnitzſchäfer gedichtet.

234. Wanderers Nachtlied.

1. Ueber allen Gipfeln
Iſt Ruh';
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein ſchweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruheſt du auch!

Gedicht von Goethe, das nach Goedeke (Grundr. II. 757) am 6. September 1780 im Bretterhäuschen auf dem Gickelhahn bei Ilmenau entſtand. Goethe irrte ſich im Datum, wenn er in einem Briefe an Zelter (4. September 1831) glaubte, das Lied den 7. September 1783 ins Fremdenbuch auf dem Gickelhahn geſchrieben zu haben; er war im ganzen Monat September 1783 nicht in Ilmenau, ſondern am 6. in Weimar, am 9. im Harz (ſ. Viehoff 2, 31. Goedeke, Grundr. a. A. S. 765). Damit fällt auch die Angabe von Prof. Kuhn (Germania oder Jahrb. der deutſchen Geſellſchaft V, 262), daß Goethe dieſe Verſe an die hölzernen Fenſterpfoſten des Jagdhauſes auf dem Gickelhahn am 7. September 1783 geſchrieben. Eigenhändig habe Goethe ſpäter an ſeinem Geburtstag darunter geſchrieben: Ren. 29. Auguſt 1813 und die Züge des Liedes von damals mit Bleiſtift überzogen. — In Goethes Werken ſteht das Lied zum erſtenmal in der Ausgabe von Cotta. Stuttgart, 1817. I. Bd. S. 99. Volksthümlich iſt es nicht geworden, dafür aber die Um- und Zudichtung von J. Dan. Falk mit Kuhlau's ſchöner Muſik. Sie folgt:

235. Wanderers Nachtlied.



Digitized by Google

2. Unter allen Monden iſt Plag'
Und alle Jahr und alle Tag
Jammerlaut.
Das Laub verwelkt in dem Walde:
Warte nur, balde welkſt auch du!

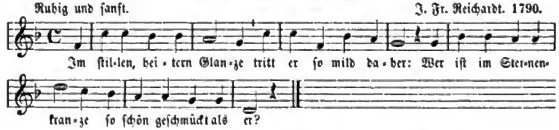
3. Unter allen Sternen iſt Ruh;
In allen Himmeln höreſt du
Harfenlaut.
Die Englein ſpielen, das ſchallte:
Warte nur, balde ſpielſt auch du!

Gedicht von Joh. Dan. Falk 1817, nach einer Strophe von Goethe: „Ueber allen Wipfeln". — In „J. Falks auserleſene Werke" (Leipzig bei Brockhaus, 1819. I. Th. S. 354) ſteht das „Abendlied" mit der Jahreszahl 1817.

Ein herrlicher Männerchor zu Falks Texte erſchien von Friedr. Kuhlau, 1825; derſelbe wird noch jetzt gern geſungen und gehört.

236. Der Mond.

Ruhig und ſanft. J. Fr. Reichardt. 1790.



2. Er lächelt ſtill, beſcheiden,
Verhüllt ſein Angeſicht
Und gibt doch ſo viel Freuden
Mit ſeinem trauten Licht.

3. Er lohnt des Tags Beſchwerde,
Schließt ſanft die Augen zu
Und winkt der müden Erde
Zur ſtillen Abendruh',

4. Schenkt mit der Abendkühle
Der Seele reine Luſt;
Die ſeligſten Gefühle
Gießt er in unſre Bruſt.

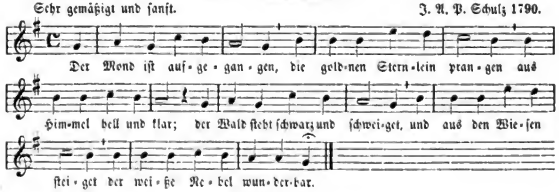
5. Du, der ihn uns gegeben
Mit ſeinem trauten Licht,
Haſt Freud' am frohen Leben,
Sonſt gäbſt du ihn uns nicht.

6. Hab' Dank für alle Freuden,
Hab' Dank für deinen Mond,
Der Tages Laſt und Leiden
So reich und freundlich lohnt!

Zuerſt in Splittegarb's „Lehren der Weisheit und Tugend". Berlin, 1786. Nr. 17. Gedicht von Caroline Chriſtiane Louiſe Rudolphi. 1707.

237. Abendlied.

Sehr gemäßigt und ſanft. J. A. P. Schulz 1790.



Digitized by Google

2. Wie iſt die Welt ſo ſtille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und ſo hold,
Als eine ſtille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verſchlafen und vergeſſen ſollt!

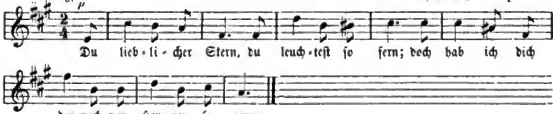
3. Seht ihr den Mond dort ſtehen?
Er iſt nur halb zu ſehen,
Und iſt doch rund und ſchön!
So ſind wohl manche Sachen,
Die wir getroſt verlachen,
Weil unſre Augen ſie nicht ſehn.

4. Wir ſtolze Menſchenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wiſſen gar nicht viel;
Wir ſpinnen Luftgeſpinnſte
Und ſuchen viele Künſte
Und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß dein Heil uns ſchauen,
Auf nichts Vergängliches trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun;
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich ſein!

Gedicht von Matthias Claudius 1773. Zuerſt im Voſſ. „Muſenalmanach" 1774.

238. Der Abendſtern.



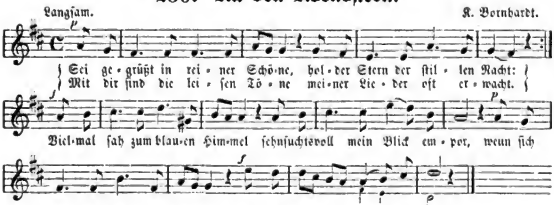
2. Wie lieb' ich dich ſo inniglich!
Dein funkelndes Aeuglein blickt immer auf mich.

3. So blick' ich nach dir, ſei's dort oder hier;
Dein freundliches Aeuglein ſteht immer vor mir.

4. Wie nickſt du mir zu in fröhlicher Ruh.
O liebliches Sternlein, o wär' ich bei dir!

Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. 1835.

239. An den Abendſtern.



Digitized by Google

2. Wenn ich trauernd in dem Strahle
Deines Lichts an Gräbern ſtand,
Und Cypreſſen um die Male
Meiner Frühverklärten wand:
O dann flößte mir dein Schimmer
Labung in das wunde Herz;
Sanft erheitert hob ſichs immer,
Frei erheitert himmelwärts.

3. Strahl' auch jetzt aus deinen Höhen,
Holder Bote ſüßer Ruh,
Ahnung mir vom Wiederſehen,
Von dem ew'gen Glück mir zu!
Daß der Thränenquell verſiege,
Der der Vielgeliebten fließt,
Die des Grabes dunkle Wiege
Ewig meinem Blick verſchließt!

Dieſes Gedicht iſt von Lebrecht Röller, aber nicht (wie Hoffmann ſchreibt) von Chriſtian Fried. Falkmann, in deſſen: „Poetiſche Verſuche". Göttingen, 1816 S. 144 es ſteht. In einem Heft: Zwölf deutſche Lieder fürs Piano-Forte in Muſik geſetzt von C. F. Ebers. Hamburg, J. A. Böhme (1809) iſt Röller als Dichter dieſes Liedes genannt.

Mit dem Namen Lebr. Röller ſteht das Gedicht auch in H. Burdachs „Muſ. Muſenalmanach für 1818". Berlin (jedoch 1817) S. 12. — Man hat darum ſchon lange Zeit dieſes Lied dem Spremberger Juſtizkommiſſar Lebr. Röller (geb. zu Weißenfels 1773) zugeſchrieben und dabei bleibt's.

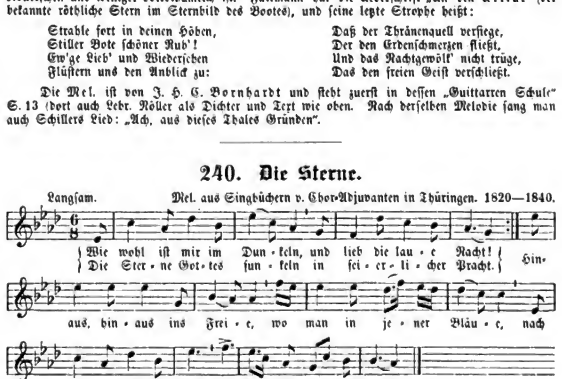
Ein Vergleich beider Texte ergiebt, daß Falkmanns Text nur eine Umarbeitung des Röllerſchen und weniger volksthümlich iſt. Falkmann hat die Ueberſchrift „An den Arktur" (der bekannte röthliche Stern im Sternbild des Bootes), und ſeine letzte Strophe heißt:

Strahle fort in deinen Höhen,
Stiller Bote ſchöner Ruh'!
Ew'ge Lieb' und Wiederſehen
Flüſtern uns den Anblick zu:
Daß der Thränenquell verſiege,
Der den Erdenſchmerzen fließt,
Und das Nachtgewölk' nicht trüge,
Das den freien Geiſt verſchließt.

Die Mel. iſt von J. H. C. Bornhardt und ſteht zuerſt in deſſen „Guittarren Schule" S. 13 (dort auch Lebr. Röller als Dichter und Text wie oben. Nach derſelben Melodie ſang man auch Schillers Lied: „Ach, aus dieſes Thales Gründen".

240. Die Sterne.

Langſam. Mel. aus Singbüchern v. Chor-Adjuvanten in Thüringen. 1820—1840.



2. Ihr Sterne, Gottes Zeugen und Boten beſſ'rer Welt,
Ihr heißt den Aufruhr ſchweigen, der unſern Buſen ſchwellt.
Ich ſeh hinauf, ihr lehren, zu euren lichten Sphären,
Und Ahnung beſſrer Luſt ſtillt die empörte Bruſt.

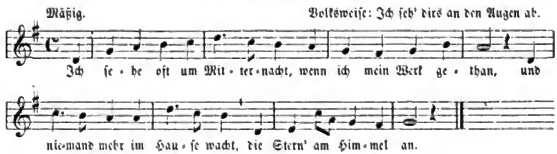
3. O Freunde, wenn die Schwermuth das Auge uns umhüllt,
Wenn auch die Welt mit Wermuth den Lebensbecher füllt,
So geht hinaus im Dunkeln und ſeht die Sterne funkeln,
Und leiſer wird der Schmerz und freier ſchlägt das Herz.

Gedicht von Roſegarten, im „Muſenalmanach für das Jahr 1796", herausgegeben von Schiller, Neuſtreliz. — In Roſegarten's Dichtungen. 6. Bd. Greifswald, 1813 S. 121.

Die Melodie ſoll von Andr. Romberg ſein. Eine andere ſteht im „Mildheim. Liederb."

Digitized by Google

241. Sterntroſt.



2. Sie gehn da, hin und her zerſtreut,
Als Lämmer auf der Flur,
In Rudeln auch und aufgereiht,
Wie Perlen an der Schnur.

3. Und funkeln alle weit und breit
Und funkeln rein und ſchön;
Ich ſeh' die große Herrlichkeit
Und kann nicht ſatt mich ſehn.

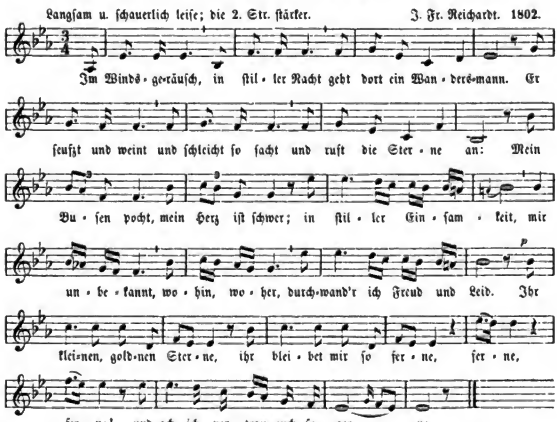
4. Dann ſaget unterm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Bruſt:
Es giebt was Beſſ'res in der Welt,
Als all' ihr Schmerz und Luſt.

5. Ich werf' mich auf mein Lager hin
Und liege ſanft und wach
Und ſuche es in meinem Sinn
Und ſehne mich darnach.

Gedicht von Matthias Claudius.

---

242. Lied der Nacht.

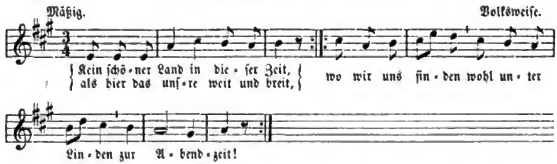


Digitized by Google

2. Da klingt es plötzlich um ihn her,
Und heller wird die Nacht;
Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
Er dünkt sich neu erwacht:
„O Mensch, du bist uns fern und nah,
Doch einsam bist du nicht!
Vertrau' uns nur! Dein Auge sah
Oft unser stilles Licht:
Wir kleinen goldnen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne
Gedenken auch deiner die Sterne!"

Gedicht von Ludwig Tieck. 1796.

243. Abendlied im Sommer.



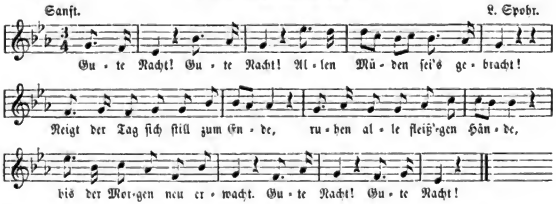
2. Da haben wir so manche Stund'
Gesessen da in froher Rund'
Und thaten singen:
Die Lieder klingen
Im Eichengrund.

3. Daß wir uns hier in diesem Thal
Noch treffen so viel hundertmal:
Gott mag es schenken,
Gott mag es lenken,
Der hat die Gnad'!

3. Jetzt Brüder, eine gute Nacht!
Der Herr im hohen Himmel wacht,
In seiner Güten,
Uns zu behüten,
Hat er bedacht.

„Preußisches Soldaten-Liederbuch" 1884 Nr. 108.

244. Gute Nacht.



Digitized by Google

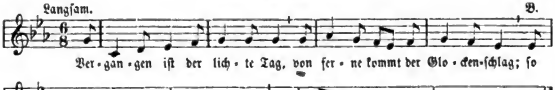
2. Geht zur Ruh'! Geht zur Ruh'!
Schließt die müden Augen zu!
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft Allen zu:
Geht zur Ruh'! Geht zur Ruh'!

3. Schlummert süß! Schlummert süß!
Träumt euch euer Paradies!
Wem die Liebe raubt den Frieden,
Sei ein schöner Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß':
Schlummert süß! Schlummert süß!

4. Gute Nacht! Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht!
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen!
Ohne Furcht, der Vater wacht!
Gute Nacht! Gute Nacht!

Gedicht von Theodor Körner. Vor 1813. Melodien giebts sehr viele dazu, von L. Spohr (die beste), von Bornhardt, W. W. Kunze, A. F. Häser (s. Fink) Weise von 1795 (Erk, „Germania"), Volksweise. (Erk, „Blätter und Blüthen"). Kann auch nach der Volksweise „Morgenroth" gesungen werden.

245. Nachtlied.



2. Wo ist denn nun die bunte Lust,
Des Freundes Trost, die treue Brust,
Des Winters süßer Augenschein?
Will Keiner mit mir munter sein?

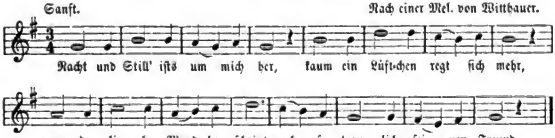
3. Das nun so stille auf der Welt,
Ziehn Wolken einsam übers Feld.
Und Feld und Baum besprechen sich,
O Menschenkind, was schauert dich?

4. Wie weit die falsche Welt auch sei,
Bleibt mir doch Einer nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mit wacht,
Wenn ich nur recht an ihn gedacht.

5. Frisch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Wasserfall mit hellem Schall!
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen scheint!

Gedicht vom Freiherrn v. Eichendorff 1814. Zuerst gedruckt in seinem Roman „Ahnung und Gegenwart". Nürnberg, 1815 S. 217. Eine ernstschöne Musik dazu giebts von Fr. Curschmann, der das Lied durchkomponirt hat. Auch eine von Bernh. Klein op. 16.

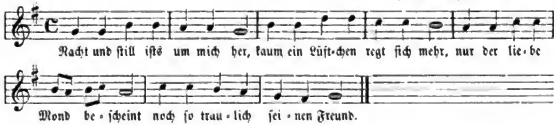
246. Abendlied.



Digitized by Google

Urform.

J. G. Witthauer um 1785.



2. Kann ich reines Herzens nur dich bewundern, o Natur!
Kann ich nur an Freundes Hand wandeln bis an Grabesrand:

3. O was wünſch ich dann wohl mehr? Rings blühn Freuden um mich her,
Und mit frohem, leichtem Sinn wall ich durch das Leben hin.

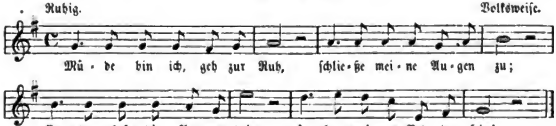
Text von Pfr. Heinr. Chriſtian Ludwig Senf. 1779. Zuerſt im „Göttiger Muſenalmanach" 1780 S. 89; unterzeichnet Filidor. Dann in: „Gedichte von Filidor". Mit Muſik. Leipzig, 1788 S. 17 mit Mel. von Sterkel.

Die hier ſtehende Melodie von J. Georg Witthauer findet ſich in deſſen „Sammlung vermiſchter Clavier- und Singſtücke". 1. Stück. Hamburg, 1785. — Durch Hoppenſtedt's „Lieder für Volksſchulen" (1. Aufl. 1793) wurde das Lied in Norddeutſchland ſehr verbreitet und hat manche Um- und Zudichtung durch Lehrer erfahren.

Eine zweite Melodie giebts von Hans G. Nägeli (1815) in L. Erks „Liederkranz I.", eine dritte von Ch. H. Rinck 1827.

247. Nachtgebet.

Ruhig. Volksweiſe.



2. Hab ich Unrecht heut gethan,
Sie es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad und Jeſu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

3. Alle die mir ſind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand!
Alle Menſchen, groß und klein,
Sollen dir befohlen ſein.

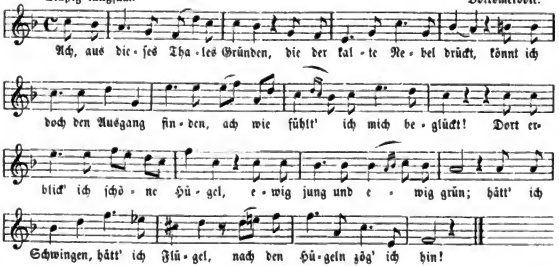
4. Kranken Herzen ſende Ruh,
Naſſe Augen ſchließe zu;
Laß den Mond am Himmel ſtehn
Und die ſtille Welt beſehn.

Lied von Luiſe Henſel. 1817. Zuerſt anonym in Diepenbrock's „Geiſtlicher Blumenſtrauß". Sulzbach, 1829, S. 270 als „Nachtgebet". — Viele Melodien giebts dazu. Gewöhnlich wird es nach der Weiſe „Nacht und Still' iſt um mich her" geſungen.

Digitized by Google

248. Sehnsucht.

Mäßig langsam. Volksmelodie.



2. Harmonien hör' ich klingen,
Töne ſüßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balſam zu.
Goldne Früchte ſeh' ich glühen,
Winkend zwiſchen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

3. Ach, wie ſchön muß ſich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenſchein,
Und die Luft auf jenen Höhen —
O wie labend muß ſie ſein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwiſchen brauſt;
Seine Wellen ſind gehoben,
Daß die Seele mir ergrauſt.

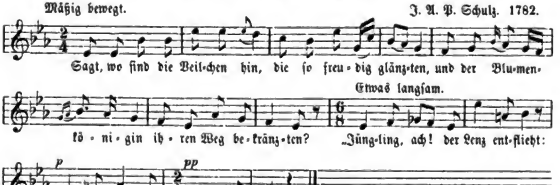
4. Einen Nachen ſeh ich ſchwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Friſch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel ſind beſeelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das ſchöne Wunderland.

Gedicht von Friedrich v. Schiller 1801. Außer der hier ſtehenden Volksweiſe giebts noch Melodien von Reichardt 1810, Conradin Kreutzer u. A.

---

249. Vergänglichkeit.

Mäßig bewegt. J. A. P. Schulz. 1782.



Digitized by Google

2. Sagt, wo ſind die Roſen hin, die wir ſingend pflückten,
Als ſich Hirt und Schäferin Hut und Buſen ſchmückten?
„Mädchen, ach! der Sommer flieht: dieſe Roſen ſind verblüht.“

3. Führe denn zum Bächlein mich, das die Veilchen tränkte,
Das mit leiſem Murmeln ſich in die Thäler ſenkte:
„Luſt und Sonne glühten ſehr: jenes Bächlein iſt nicht mehr!

4. Bringe denn zur Laube mich, wo die Roſen ſtanden,
Wo in treuer Liebe ſich Hirt und Mädchen fanden.
„Wind und Hagel ſtürmten ſehr: jene Laube grünt nicht mehr.“

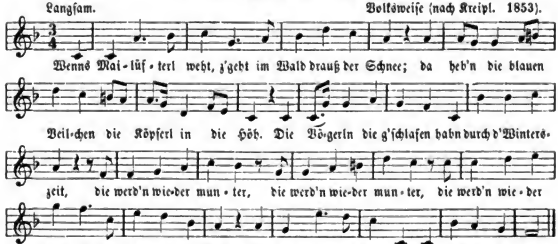
5. Sagt, wo iſt das Mädchen hin, das, weil ichs erblickte
Sich mit demuthvollem Sinn zu den Veilchen bückte?
„Jüngling, alle Schönheit flieht: auch das Mädchen iſt verblüht.“

6. Sagt, wo iſt der Sänger hin, der auf bunten Wieſen
Veilchen, Roſ und Schäferin, Laub und Bach geprieſen?
„Mädchen, unſer Leben flieht: auch der Sänger iſt verblüht.“

Gedicht von Joh. Georg Jacobi 1782. Zuerſt im Voſſ. „Muſenalmanach.“ Hamburg, 1783 S. 22, dann in Jacobi's Werken, 3. Bd. S. 50. Zürich, 1809. „Nach einem altem Liede“ lautet bei Jacobi ſelbſt die Ueberſchrift. Dieſes alte Lied iſt das von K. Aug. Spade um 1750 gedichtet: „Sagt, wo ſind die Veilchen hin, die auf jenem Raſen ꝛc.“ (Dieſes verdrängte Lied nebſt Volksmelodie ſteht bei Erk, „Volksl.“ II 3, Nr. 15). — Die Singweiſe zu Jacobis Text von J. A. P. Schütz ſteht im Voſſ. „Muſenalmanach 1783“, dann im „Mildheim. Liederb. 1789 und Finks „Hausſchatz“.

250. 's Mailüfterl.

Langſam. Volksweiſe (nach Kreipl. 1853).



2. Und blühn' mal die Roſen, iſts Herz nimmer trüb,
Denn d' Roſenzeit iſt ja die Zeit für die Lieb'.
Nur die Roſen die blühn ſo friſch alle Jahr,
Ab'r die Lieb' blüht nur einmal und nachher iſts gar.

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, iſt der Winter vorbei:
Der Menſch aber hat nur einen einzigen Mai.
Die Schwalben fliegen fort, doch ſie ziehn wieder her:
Nur der Menſch, wenn er fortgeht, der kommt nimmermehr!

Digitized by Google

Gedicht von Anton v. Klesheim (vor 1849), urſprünglich im öſterr. Dialekt, der hier an mehreren Stellen entfernt iſt, um das Lied ſo zu geben, wie es in Norddeutſchland viel geſungen wird.

Mel. v. J. Kreipl 1853 erſchienen.

Original-Text.

1. Wanns Mailüfterl wabt,
   Z'gebt im Wald draus da Schnee,
   Da heb'n die blauen Beicherln
   Dö Köpferln auf d' Höh'.

2. Und d' Vögerln, dö g'ſchlafen ham
   Durch d' Winterszeit,
   Dö wern wieder munter
   Und fingen voll Freud'.

3. Und blüahn amal d' Roſ'n,
   Is's Herz nimmer trüab,
   Denn d' Roſ'nzeit iſt a
   Dö Zeit für dö Liab.

4. Nur d' Roſ'n dö blüahn
   Schön friſch alle Jahr:
   Aba d' Liab blüaht nur a mal.
   Und nacha is gar.

5. Jeds Jahr kummt da Früahling,
   Is Winter vorbei,
   Da Menſch aba hat nur
   An anzig'n Mai.

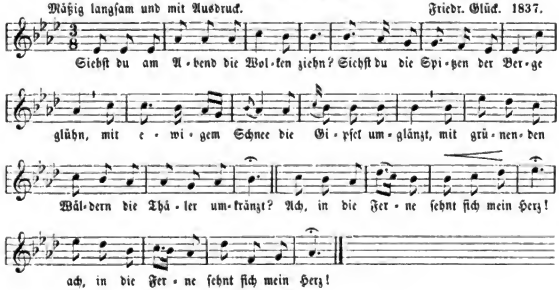
6. Dö Schwalberln fliagn furt,
   Do ſo ziagn wieder her,
   Nur da Menſch, wann der fortziagt,
   Der kummt nimmermehr!

Dieſe rührende Klage über Vergänglichkeit des Menſchen im Vergleich zu der ewig ſich erneuernden Natur erinnert an Horazens tiefempfundene Frühlingsode: „Diffugere nives.“

---

251. In die Ferne.

Mäßig langſam und mit Ausdruck. Friedr. Glück. 1837.



2. Ach, in den Wäldern ſo ewig grün,
   Kann ſtill und heimlich die Liebe glühn;
   Nur der Morgen ſieht ſie, der Abendſchein
   Und Lieb iſt mit Liebe ſo ſelig allein.
   Ach, in die Ferne ſehnt ſich mein Herz!

3. Am ſtarren Felſen bricht ſich der Nord,
   Sanft wehen Lüftchen im Thale fort;
   Durch die Wälder ſchimmert Mond umher,
   Und ferne da rauſchet und brauſet das Meer.
   Ach, in die Ferne ſehnt ſich mein Herz!

Digitized by Google

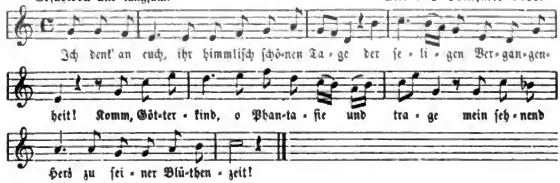
4. O könnt ich ziehen im Morgenroth!
O hauchte Abend mir Liebestod!
Es ſchwindet das Leben, du weißt es kaum —
O ewige Liebe o ſeliger Traum!
Ach in die Ferne ſehnt ſich mein Herz!

Gedicht von Hermann Kletke um 1834 (nach ſeiner Angabe). Seine Gedichte erſchienen 1836, dann vermehrt 1852 in Berlin.

Die älteſte und ſchöne Mel. iſt von Friedr. Glück um 1837. Sie erſchien mit Pianobegl. als Muſikbeilage zu Aug. Lewalds „Europa". — Spätere Kompoſitionen lieferten Kalliwoda, Marſchner, Jul. Otto ꝛc.

252. Sehnſucht.

Gefühlvoll und langſam. Mel. v. C. Bornhardt. 1810.



2. Umwehe mich, du ſchöner goldner Morgen,
Der mich herauf ins Leben trug,
Wo unbekümmert um die Erdenſorgen
Mein frohes Herz der Welt entgegen ſchlug!

3. Umglänze mich, du Unſchuld früher Jahre,
Du mein verlor'nes Paradies,
Du ſüße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenſchein und Blumenwege wies!

4. Umſonſt, umſonſt! Mein Sehnen ruft vergebens
Geſtorb'ne Freuden wieder wach!
Sie welken ſchnell, die Freuden unſres Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langſam nach!

5. O ſchönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O ſchönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die hier der Erde Leiden wund gedrückt!

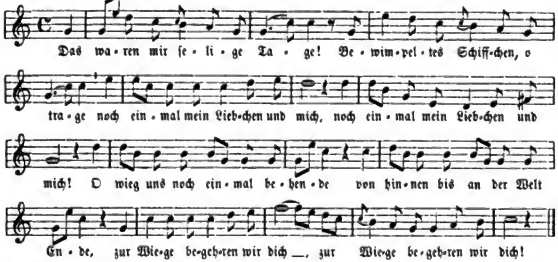
6. Uns allen iſt ein ſchwerer Traum beſchieden,
Wir alle wachen fröhlich auf:
Wie ſehn' ich mich nach deinem Götterfrieden,
Du Ruheland, nach deinem Sabbath, auf!

Gedicht von Aug. Nahlmann 1801. Zuerſt in Beckers „Taſchenb. zum geſell. Vergnügen für 1802" S. 278. Dem Liede wurden ſpäter vom Dichter ſelbſt mehrere Strophen in der Mitte zugeſetzt. Nach 1880 wurde das Lied im Naſſauiſchen gehört.

Digitized by Google

253. Die Schifffahrt.

Munter und leicht. Hurka 1799.



2. Wir fuhren und fuhren auf Wellen:
Da sprangen im Wasser die hellen,
Die silbernen Fische herauf;
Wir fuhren und fuhren durch Auen:
Da ließen die Blümchen sich schauen,
Da liefen die Lämmer zu Hauf.

3. Wir spielten im treibenden Nachen,
Wir gaben uns manches zu lachen
Und hatten des Spieles nicht Rast;
Wir ließen die Hörner erklingen,
Wir alle begannen zu singen,
Und ich hielt mein Mädchen umfaßt.

4. Das waren mir selige Tage!
Mein blondes Mädchen, o sage:
„Sie waren so selig auch mir."
Dann such' ich das Schiffchen mir wieder,
Dann setz' ich mich neben dir nieder
Und schiffe durchs Leben mit dir!

Gedicht von Christian Adolf Overbeck 1781. Zuerst in „Frischens Lieder". Hamburg, 1781 S. 72. Die bekannte Mel. ist von C. F. Hurka: „Sechs deutsche Lieder". Hamburg, 1799. Mel. und Textanfang noch um 1840 in Thüringen gehört.

---

254. Das versunkene Schifflein.

1. Es segelt dort im Winde
Ein Schifflein auf dem Meer
Mit einem schönen Kinde,
Weiß nicht wohin, woher!

2. Das Schifflein ist versunken;
Die Wellen schlagen hoch:
Bist du, schön Schatz, ertrunken?
Ihr Wellen, sagt mirs doch!

3. Soll ich dich nimmer sehen,
Ja, immer auf der Erd'!
So will ich weiter gehen,
Bis Gott mir was beschert.

4. Die Sonn' ist untergangen,
Das Schifflein ist dahin!
Und soll ich nicht erlangen,
Was mir es* liegt im Sinn,

5. So will ich in dem Grunde
Aufsuchen einen Ort;
Im tiefsten Meeresschlunde
Find' ich mein Schätzlein dort.

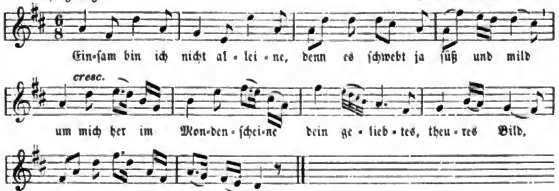
* es, ein Flickwörtchen, das in der Volkssprache des westlichen Deutschlands oft vorkommt.

Digitized by Google

Aus A. v. Arnim's Nachlaß, abgedruckt durch L. Erk im „Wunderhorn" 4, 70. Es ſtammt das Lied von derſelben Hand, welche 1808 das „Lenore-Lied" und das vom „Baum im Odenwald" einſchickte. An der Kunſtdichtung iſt hier nicht zu zweifeln, der unbekannt bleiben wollende Einſender mag alle 3 Lieder mit geſchickter Nachahmung volksmäßiger Ausdrücke und Wendungen ſelbſt gedichtet haben. Die Wunderhornherausgeber gaben dieſen Text nicht heraus, vielleicht weil ſie an dem Selbſtmord-Entſchluſſe Anſtoß nahmen, der am Ende zum Ausdruck kommt und dem alten wahren Volksliede überhaupt fremd iſt.

255. Die Nähe des Geliebten.

Sehr getragen. C. M. v. Weber. 1820.



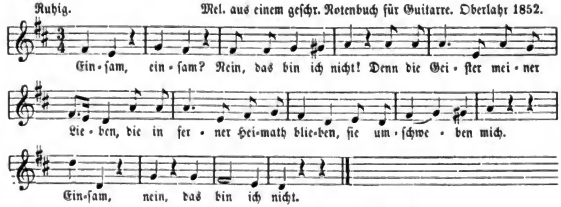
2. Was ich denke, was ich treibe,
Zwiſchen Freude, Luſt und Schmerz.
Wo ich wandle, wo ich bleibe,
Ewig weilt bei dir mein Herz.

3. Unerreichbar wie die Sterne,
Wonneblinkend wie ihr Glanz,
Biſt du nah und doch ſo ferne,
Füllеſt mir die Seele ganz.

Aus dem romantiſchen Schauſpiel Preziosa, Text von Pius Alexander Wolff. Muſik von C. M. v. Weber 1820.

256. Einſam.

Ruhig. Mel. aus einem geſchr. Notenbuch für Guitarre. Oberlahr 1852.



2. Glücklich, glücklich? Nein das bin ich nicht!
Denn bei ſtillgeweinten Thränen
Fühl' ich ſtets ein heimlich Sehnen
Nach der Heimath hin.
Glücklich, glücklich? Nein das bin ich nicht!

Digitized by Google

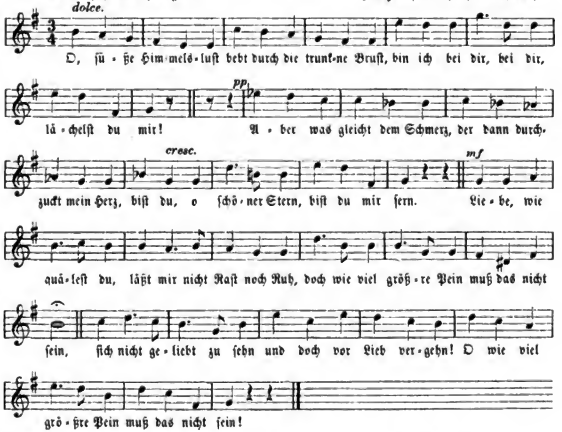
3. Traurig, traurig? Nein, das bin ich nicht!
Denn ich weiß, daß in Gedanken
Meine Theuren mich umranken
Und mir nahe ſind.
Traurig, traurig? Nein, das bin ich nicht!

4. Hoffend, hoffend? Ja, das iſt mein Sinn!
Einſt mit den geliebten Meinen
Wiederum mich zu vereinen,
Das erfüllt mein Herz.
Hoffend, hoffend? Ja, das iſt mein Sinn!

Text von Theodor Hell (= K. G. Th. Winkler) in Dresden. Zuerſt gedruckt in deſſen „Sängerweihe“ 1. Bdch. Stuttgart, 1816. Hoffmann fand das Lied aber ſchon im „Morgenbl.“ 1814 S. 90 beiläufig angeführt. Mit Mel. von Weber bei Zink Nr. 426. Eine andere lernte ich für Männerſtimmen um 1840 kennen, darüber ſtand Th. Theuß. (Letzterer war Militär-Muſikdirektor in Weimar.) Der Komponiſt der vorſtehenden dritten Mel. iſt nicht gekannt.

257. Sehnſuchts-Walzer.

Mit Gefühl und Innigkeit. Franz Schubert (nicht Beethoven).



2. Ach, deiner Augen Strahl
Lindert der Sehnſucht Qual,
Holde, dein Zauberblick
Spendet mir Glück!
Doch wie in dunkle Nacht,
Schwindet des Tages Pracht:
So ſchwindet alles Licht,
Sah ich dich nicht.

Digitized by Google

3. Ewig nur dir allein
Will ich mein Leben weihn,
Ewig in Luſt und Schmerz
Schlägt dir dies Herz!
Trennt uns auch einſt der Tod,
Wiederſehns Morgenroth
Strahlt dort im reinſten Licht,
Weine drum nicht.

4. Koſender Weſte Kuß
Gleichet dem Liebesgruß,
Thut ihn dein Purpurmund,
Lispelnd mir kund!
Ach, jedes herbe Leid
Schwindet in Seligkeit,
Schließet in Liebe warm
Mich in den Arm.

Text nach dem Walzer gedichtet. Um 1830—45 viel geſungen.

258. Mutterſeelenallein.

1. Es blickt ſo ſtill der Mond mich an,
Es fließt ſo ſtill der Rhein;
Der Fiſcherknabe ſteht im Kahn
So mutterſeelenallein.

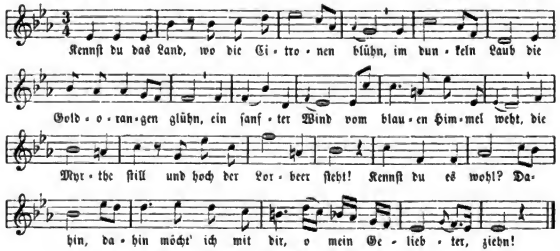
2. Ich ſitz' am Rocken traurig bang
Im ſtillen Kämmerlein.
Das Mädchen mir nicht ſchnurren will
So mutterſeelenallein.

3. Wärſt du bei mir und ich bei dir,
Du lieber Knabe mein,
Du ſtändſt nicht dort, ich ſäß nicht hier
So mutterſeelenallein!

Verfaſſer des Textes K. Chriſtian Tenner. Zuerſt gedruckt in „Elſaſſer Neujahrsblätter" 1845. Mel. v. A. Braun (Pfarrer zu Mühlhauſen im Elſaß). Eigenthum des Verlegers Kopprasch in Regensburg. Um 1865 bekannt geworden. Peters „Liederſchatz" I. 36.

259. Mignon's Lied.

Mit Ernſt und Affekt. J. F. Reichardt. 1795.

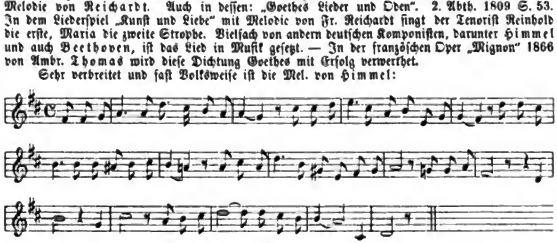


2. Kennſt du das Haus? Auf Säulen ruht ſein Dach, —
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmorbilder ſtehn und ſehn mich an:
„Was hat man dir, du armes Kind gethan?"
Kennſt du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beſchützer ziehn!

Digitized by Google

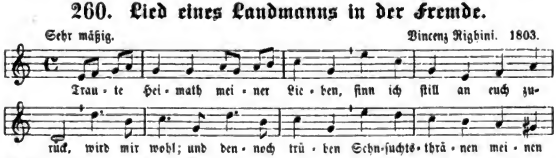
3. Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennſt du ihn wohl? Dahin, dahin
Geht unſer Weg. O Vater, laß uns ziehn!

Wolfg. v. Goethe in: „Wilhelm Meiſters Lehrjahre. 2. Bd. 1795. S. 7 und 8, mit dieſer Melodie von Reichardt. Auch in deſſen: „Goethes Lieder und Oden". 2. Abth. 1809 S. 53. In dem Liederſpiel „Kunſt und Liebe" mit Melodie von Fr. Reichardt ſingt der Tenoriſt Reinhold die erſte, Maria die zweite Strophe. Vielfach von andern deutſchen Komponiſten, darunter Himmel und auch Beethoven, iſt das Lied in Muſik geſetzt. — In der franzöſiſchen Oper „Mignon" 1866 von Ambr. Thomas wird dieſe Dichtung Goethes mit Erfolg verwerthet.
Sehr verbreitet und faſt Volksweiſe iſt die Mel. von Himmel:



260. Lied eines Landmanns in der Fremde.

Sehr mäßig. Vincenz Righini. 1803.



2. Stiller Weiler, grün umfangen
Von beſchirmendem Geſträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch!

3. An die Fenſter, die mit Reben
Einſt mein Vater ſelbſt umzog,
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach ſich bog;

4. An die Stauden, wo ich Meiſen
Im Hollunderkaſten hing,
An des ſtillen Weihers Schleußen,
Wo ich Sonntags fiſchen ging.

5. Was mich dort als Kind erfreute,
Kommt mir wieder lebhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

6. Selbſt des Nachts in meinen Träumen
Schiff' ich auf der Heimath See,
Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäſſ're ihrer Wieſen Klee,

7. Pöſch' aus ihres Brunnes Röhren
Meinen Durſt am ſchwülen Tag,
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einſt im Schatten lag. —

Digitized by Google

8. Wann erblick ich ſelbſt die Linde,
Auf den Kirchenplatz gepflanzt.
Wo, gekühlt im Abendwinde,
Unſre frohe Jugend tanzt?

9. Wann des Kirchthurms Giebelſpitze,
Halb im Obſtbaumwald verſteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich ſeine Jungen heckt?

10. Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einſt, früher oder ſpäter,
Auch ein Ruheplätzchen mir?

Gedicht von Joh. Gaudenz von Salis-Seewis (um 1780). Gewöhnlich wurde nur Strophe 1—5 geſungen.

261. Der Zillerthaler und ſein Kind.

1. Wenn ich mich nach der Heimath ſehn',
In meinem Aug' die Thränen ſtehn;
Wenns Herz mich drückt halt gar ſo ſehr,
Dann fühl ichs Alter um ſo mehr,
Und wird mir leichter nur um's Herz,
Fühl wen'ger ich den ſtummen Schmerz,
Wenn ich zu meinem Kinde geh',
In ſeinem Aug' die Mutter ſeh'.

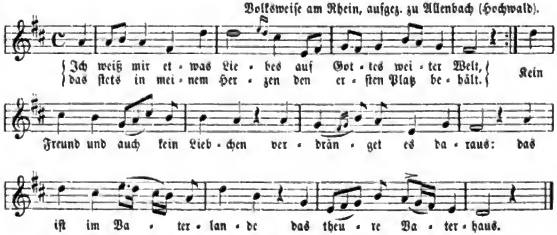
2. Ja, als die Mutter ging zur Ruh',
Als ich ihr drückt' die Augen zu,
Wie war das Herz ſo thränenreich,
Wie ſtand ich da vor Leid ſo bleich.
Doch der dort kennt mein Herzeleid
Und gab zu ſtillem Troſt mir Freud':
Wenn ich zu meinem Kinde geh',
In ihrem Aug' die Mutter ſeh'!

3. Da freu' ich mich in ſel'ger Luſt,
Mein liebes Kind an meiner Bruſt;
Ich ruf' die Jugendzeit zurück,
Erinn'rung iſt mein größtes Glück.
So leb' ich halt und wart' voll Muth,
Bis der dort oben ruft mir zu:
Komm' rauf! Von deinem Kinde geh,
Bei mir die Mutter wiederſeh!

Gedicht von Joſ. Ferdinand Resmüller, eingelegt im Theaterſtück „Die Zillerthaler", zu Hamburg 1848 entſtanden. — Muſik vom Dichter und Theaterdirektor ſelbſt. War 40 Jahre lang ſehr beliebtes Lied.

262. Das Vaterhaus.

Volksweiſe am Rhein, aufgez. zu Allenbach (Hochwald).



Digitized by Google

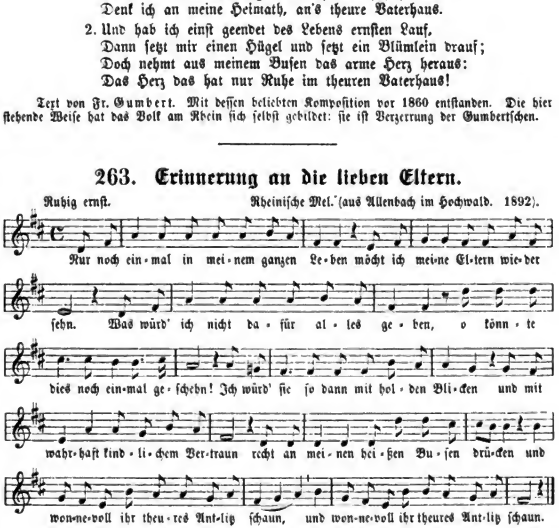
2. Des Lebens laute Freuden verhallen in der Bruſt;
Ich bleibe ſtets im Herzen des liebſten mir bewußt.
Es drücken aus den Augen die Thränen ſich heraus,
Denk ich an meine Heimath, an's theure Vaterhaus.

2. Und hab ich einſt geendet des Lebens ernſten Lauf,
Dann ſetzt mir einen Hügel und ſetzt ein Blümlein drauf;
Doch nehmt aus meinem Buſen das arme Herz heraus:
Das Herz das hat nur Ruhe im theuren Vaterhaus!

Text von Fr. Gumbert. Mit deſſen beliebten Kompoſition vor 1860 entſtanden. Die hier ſtehende Weiſe hat das Volk am Rhein ſich ſelbſt gebildet: ſie iſt Verzerrung der Gumbertſchen.

263. Erinnerung an die lieben Eltern.

Ruhig ernſt. Rheiniſche Mel. (aus Allenbach im Hochwald. 1892).



2. Doch das Schickſal hat ſie mir entriſſen,
Die mein Freud', mein Glück, mein Alles waren,
Sie, für die jetzt meine Thränen fließen
Fließen noch in ſpäteren Jahren.
O Mutter, die mich einſt in Schmerz geboren,
Ich weiß gewiß, du liebteſt mich recht ſehr:
Nun hab' ich auf ewig dich verloren,
Und auch mein Vater lebt ſchon längſt nicht mehr.

3. O denk' ich noch an jene frohen Stunden,
Da ich vergnügt bei meinen Eltern ſaß:
O, die Wonne, die ich da empfunden
Mein Stückchen Brot noch wohl mit ihnen aß.
Wir fühlten nichts von Gram und Sorgen,
Es war mein Herz nur immer freudenvoll;
Ich war vergnügt am Abend wie am Morgen,
Und ſo ging es mir damals immer wohl.

Digitized by Google

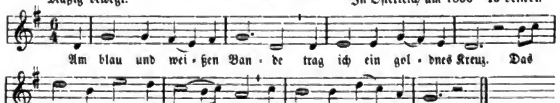
4. Sie sorgten stets für mich und meine Brüder,
Sie zogen uns zu guten Menschen auf;
Nie mehr sah ich euch, ihr Eltern, wieder:
Der liebe Gott nahm sie zu sich herauf.
Ewig werdet ihr nun bei ihm wohnen,
Sehet Gottes Güte, Allmacht an,
Ewig, ewig wird er euch belohnen,
Was ihr an euren Kindern Guts gethan.
5. O möchte der den hohen Werth erkennen,
Dessen Eltern ihm recht lang am Leben;
Wahrlich kann sich dieser glücklich nennen,
Wenn er sich sieht von ihnen stets umgeben.
Keine Liebe ist auf dieser Erde
So mächtig, wie der Eltern ihre Lieb':
Manche Mutter trüg' gern die Beschwerden,
Wenn nur ihr liebes Kind am Leben blieb.
6. Ihr Alle, die dies hohe Glück genießen,
Da die Eltern noch am Leben sind,
Sorget stets, dies Leben zu versüßen,
Seid folgsam so, wie jedes gute Kind;
Bittet Gott, daß sie recht lang leben,
Behandelt sie gerecht und liebevoll,
Seid euern Eltern immer stets ergeben,
O dann ergeht es euch auf Erden wohl!

Neues moralisches Lied am Rhein und Unterfranken sehr verbreitet. Mündlich gehört 1880 von Dienstmädchen und auf einem fl. Bl. (Vier neue Lieder) nach 1870 gefunden. — Auch in Thüringen (Apolda) von Leierkastenmännern um 1875 gehört.

Varianten: 1, 1 Ach einmal nur in meinem Leben, oder: Einmal noch in meinem ganzen Leben.

264. Das goldene Kreuz.

Mäßig bewegt. In Österreich um 1830—45 beliebt.



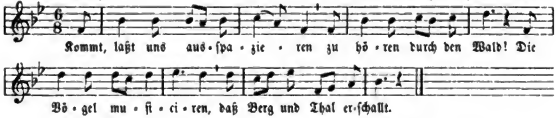
2. Und was das Kreuz bedeute?
Ein köstliches Geschenk:
Ein Haar von ihren Haaren
Zum ew'gen Angedenk.
3. Das Kreuz ist mir so heilig,
Im Jammer oft mein Trost.
Wie hab ich oft so selig
Den Lockenschmuck umkost!
4. Und was das Blau bedeute,
Das dieses Band umgiebt?
Das will das Blau dir sagen,
Daß Treue ewig liebt.
5. Das Kreuz ruht auf dem Herzen,
Das wild im Kummer schlägt
Und erst wird friedlich ruhen,
Wenn mans zu Grabe trägt.

Das Lied wurde von Prof. Fortlage 1845 an Erk mitgetheilt. Es wurde bei einer Floßfahrt auf der Donau zwischen Passau und Wien 1836 von zwei Passauern (Bruder und Schwester) im Duett vorgetragen, welche damit fast alle Abende die Reisegesellschaft, wenn diese in einem Wirthshaus zum Uebernachten versammelt war, erfreuten.

Digitized by Google

265. Waldvögelein.

Etwas bewegt. Mel. v. Siegfr. Schmiedt. 1792.



2. Wohl dem, der frei kann ſingen, wie ihr, ihr Volk der Luft,
Mag ſeine Stimme ſchwingen zu der, auf die er hofft!

3. Ich werde nicht erhöret, ſchrei ich gleich ohne Ruh:
Die ſo mich ſingen lehret, ſtopft ſelbſt die Ohren zu.

4. Mehr wohl dem, der frei lebet, wie du, du leichte Schaar,
In Troſt und Angſt nicht ſchwebet, iſt außer der Gefahr!

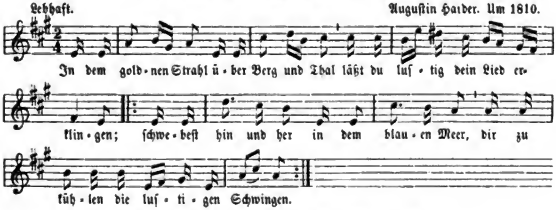
5. Ihr werdet zwar umgangen, doch hält man euch in Werth:
Ich bin von der gefangen, die meiner nicht begehrt.

6. Ihr könnt noch Mittel finden, entfliehen aus der Pein:
Sie muß noch mehr mich binden, ſoll ich erlöſet ſein.

Gedicht von Martin Opitz. Text nach: „Martini Opitii Weltliche Poemata. Der Ander Theil. Vierdtes Buch der Poetiſchen Wälder. Breßlau, Verlagts JEſaias Fellgibel, Buchhändler." S. 162 f. In Schulheften von Erk gekürzt und verändert.

266. Der Vogel in der Luft.

Lebhaft. Auguſtin Harder. Um 1810.



2. Wo die Wolke ſauſt, wo der Waldſtrom brauſt,
Kannſt du auf, kannſt du nieder ſchweben,
So mit einem Mal aus der Höh ins Thal:
Ach, was führeſt du ein herrliches Leben!

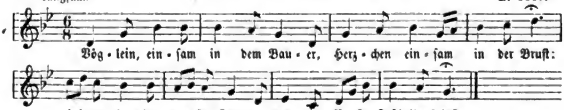
3. Liebes Vögelein, wär dein Himmel mein
Und die himmliſchen Wieſen und Auen,
Flög auch ich wie du nach der Sonne zu,
Ihre goldenen Gärten zu ſchauen.

Gedicht von Ludwig Franz Deinhardſtein 1815. (Str. 3 v. Phil. Wackernagel 1822). Text einer ältern Melodie untergelegt durch Erk.

Digitized by Google

267. Der gefangene Sänger.

Langſam. B. 1869.



2. Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Mutter warm und weich,

3. Vöglein, ſinge deine Klagen,
Bis die kleine Bruſt zerſpringt.
Herz mein Herz, auch du wirſt ſchlagen,
Bis der letzte Ton verklingt.

Gedicht v. Max v. Schenkendorf (vor 1817); ſ. deſſen „Sämmtliche Gedichte". Berlin 1837.

---

268. Lieder hat die Lerche nicht

1. Zieht im Herbſt die Lerche fort,
Singt ſie leis: Ade!
Willſt du noch von mir ein Wort,
Eh ich von dir geh,
Sieh die Thräne, wie ſie quillt,
Höre was ſie ſpricht:
|: Lieder hat die Lerche nicht,
Thränen hat ſie nicht. :|

2. Iſt mir doch das Herz ſo bang,
Daß ich ſcheiden muß,
Drücke noch auf Lipp und Wang'
Gern der Liebe Kuß.
Abſchied nehm ich nun von dir,
Denn es ruft die Pflicht:
|: Lieder hat die Lerche nicht,
Küſſe hat ſie nicht. :|

3. Bei des Frühlings Wiederkehr
Kommt die Lerch' zurück,
Und Erinnrung bringt ſie her
Von vergangnem Glück.
Brächte ſie von dir ein Wort,
Mir ſo hold, ſo licht:
|: Lieder hat die Lerche nicht,
Grüße hat ſie nicht. :|

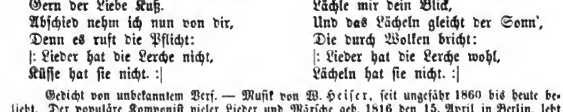
4. Und nach langem Trennungsſchmerz
Kehr' auch ich zurück:
Sink ich an dein treues Herz,
Lächle mir dein Blick,
Und das Lächeln gleicht der Sonn',
Die durch Wolken bricht:
|: Lieder hat die Lerche wohl,
Lächeln hat ſie nicht. :|

Gedicht von unbekanntem Verf. — Muſik von W. Heiſer, ſeit ungefähr 1860 bis heute beliebt. Der populäre Komponiſt vieler Lieder und Märſche geb. 1816 den 15. April in Berlin, lebt noch daſelbſt.

---

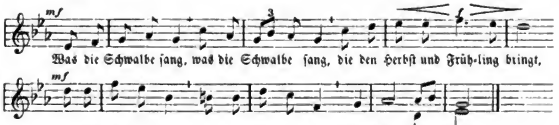
269. Das Schwalbenlied.

Einfach. Rob. Radecke*, op. 22 Nr. 1.



* Mit gütiger Erlaubniß des Verlegers, Herrn M. Bahn in Berlin, hier gedruckt.

Digitized by Google



2. :|: O du Heimathflur :|:
Laß zu deinem heilgen Raum
:|: Mich noch einmal nur :|:
:|: Entfliehn :|: im Traum!
:|: Als ich Abſchied nahm :|:
War die Welt mir voll ſo ſehr,
:|: Als ich wieder kam :|:
War Alles leer.

3. :|: Wohl die Schwalbe kehrt, :|:
Und der leere Kaſten ſchwoll:
:|: Iſt das Herz geleert, :|:
:|: Wirds nie :|: mehr voll
:|: Keine Schwalbe bringt :|:
Dir zurück, wornach du weinſt.
:|: Doch die Schwalbe ſingt :|:
Im Dorf wie einſt.

Gedicht von Friedrich Rückert 1830. Zuerſt im „Muſenalm. für 1831" von Am. Wendt. Leipzig II. Jahrg. S. 182. Sehr beliebt und volksthümlich ſchön iſt die Compoſition dazu von A. Radecke, op. 22 Nr. 1.

Ich gebe hier den Text nach Radecke's Kürzung. Er hat je zwei Strophen in eine zuſammengezogen und eine in der Mitte weggelaſſen; dieſe hieß:

O du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprache kund
Wie Salome!

Das ſchöne Lied iſt bekanntlich durch das Schwalbenlied der Kinder angeregt worden und Verklärung deſſelben, das da heißt: „Als ich fortzog :|: war Kiſt und Kaſten voll; als ich wiederkam :|: war Alles verzehrt" (ſ. Liederbort III). Wehmüthig klingt aus Rückerts Liede die Erinnerung an die glückliche, für immer verſchwundene Jugendzeit.

270. Agathe.

1. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn,
Wenn die Roſen nicht mehr blühn,
Wenn der Nachtigall Geſang
Mit der Nachtigall verklang;
Fragt das Herz im bangen Schmerz:
Ob ich dich wohl wiederſeh'?
Scheiden, ach Scheiden thut weh!

2. Wenn die Schwäne ſüdlich ziehn
Dorthin, wo Orangen blühn,
Wenn das Abendroth verſinkt,
Durch die grünen Wälder blinkt,
Fragt das Herz im bangen Schmerz:
Ob ich dich wol wiederſeh'?
Scheiden, ach Scheiden thut weh!

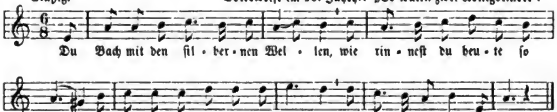
3. Armes Herz, was klageſt du?
O du gehſt auch einſt zur Ruh!
Was auf Erden, muß vergehn!
„Giebt es wohl ein Wiederſehn?"
Fragt das Herz im bangen Schmerz.
Glaub' daß ich dich wiederſeh',
Thut auch heut das Scheiden weh!

Gedicht von Carl Herloßſohn 1830. Wurde erſt 1842 durch Abt's Muſik in weiteren Kreiſen bekannt. — Text zuerſt gedruckt in der Zeitſchrift „Komet". Altenburg 1830. Das Lied gelangte durch einen Zufall in Abt's Hände: Herloßſohn hatte an Abt ein Packet Bücher zu ſchicken und benutzte als Umſchlag zufällig die Kometen-Nummer, worin das Lied zum erſten Male gedruckt war. Franz Abt, damals in Zürich lebend, machte ſich 1842 an die Compoſition, die ſehr beliebt geworden. So erzählt Ferd. Stolle in der Gartenlaube 1864 (Nr. 41). Abt's Muſik erſchien zuerſt unter „Sieben Lieder aus dem Buche der Liebe". Herloßſohn. Stuttgart bei Göpel. (o. J.) 1842.

Digitized by Google

271. Der böſe Bach.

Mäßig. Volksweiſe im 18. Jahrh.: „Es waren zwei Königskinder".



2. Du Bach mit den ſilbernen Wellen,
Was hab ich dir doch gethan?
Du haſt mir mein Gärtchen zerſtöret
Und unſeren Wieſenplan.

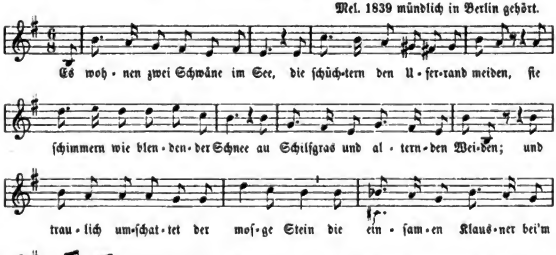
3. Du Bach mit den ſilbernen Wellen,
Einſt warf ich Blumen dir nach:
Jetzt hab ich nur Thränen und Klagen
Für dich, o du böſer Bach!

Aus „Liederbuch des deutſchen Volkes". Leipzig 1883. Nr. 369. Kein Volkslied.

---

272. Die beiden Schwäne.

Mel. 1839 mündlich in Berlin gehört.



2. Nur hoch vom Gemäuer der Burg,
Von Zinnen mit tropfendem Mooſe
Blickt ſpähend das Auge hindurch
Zu grünender Dämmerung Schooße.
Gewahret der ſilbernen Schwäne Thun,
Die eng mit verſchlungenen Hälſen ruhn.
Guliho!

3. Und hellet das Mondlicht das Grün
An ſchattigen Dünen und Hügel,
Sieht man vereinigt ſie ziehn
Wohl über den wogenden Spiegel.
Dann wendet ſie ſorglich den einen Blick
Wohl nach dem erſehnten Geleit zurück.
Guliho!

Digitized by Google

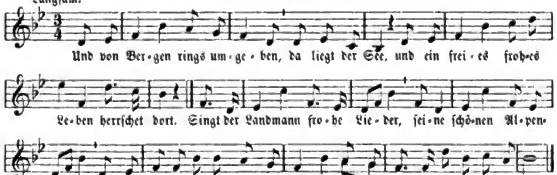
4. Und ſchwindet erbleichend der Stern
Beim Kommen der nahenden Sonne,
Und tönet das Glöckchen von fern
Vom Kloſter der büßenden Nonne,
Dann wenden die Schwäne ſich eiligſt zur Flucht
Und eilen zur dunkeln Felſenbucht.
Guliho!

5. So triebens die Schwäne ſchon lang:
Zwei Liebende hieß ſie die Sage,
Da einſtens im Morgenroth drang
Aus Ufer ſüßtönende Klage:
Getödtet war einer vom Pfeilgeſchoß,
Daß purpurn das Blut von der Wunde floß. Guliho!

6. Der Andre hielt treulich die Hut,
Begehrte nicht Speiſe, nicht Hülfe,
Bedeckte die Wunden voll Blut
Des ſchneeichten Leichnams mit Schilfe,
Und ſang noch drei Tage und Nächte lang
Mit brechenden Augen den Schwanengeſang. Guliho!

Gedicht von Fr. Kind. 1819. Im 4. Bdchen ſeiner Gedichte. 1819.

273. Der Tegernſee.*



2. Majeſtätiſch ſteht das Schloß da, und o wie ſchön,
Wenn wir an dem Seegeſtade ſpazieren gehn!
Und das Schifflein auf und nieder,
Froh ertönen unſre Lieder.
Und das Schifflein ſchwingt ſich in die Höh',
Wenn wir fahren auf dem Tegernſee.

3. B'hüt euch Gott, ihr Lieben alle, und denkt an mich!
Hier in dieſem kleinen Thale bleibt ihr zurück;
Wollt ihr mir noch etwas ſchenken,
Schenkt mir euer Angedenken.
O das Herz im Leib, es thut mir weh,
Wenn ich denke an den Tegernſee!

Aus dem Elſaß (Kr. Weißenburg) 1889 aufgeſchr. von H. Lorentz.

* Tegernſee, Dorf am gleichnamigen See in Oberbayern (6 Meilen ſüdöſtlich von München), ehemals Benedektiner-Abtei, jetzt ſchönes Schloß mit Parkanlagen.

Digitized by Google

274. Vor Jena.

1. Auf den Bergen die Burgen,
Im Thale die Saale,
Die Mädchen im Städtchen.
Einſt Alles wie heut'.
Ihr werthen Gefährten,
Wo ſeid ihr zur Zeit mir,
Ihr Lieben, geblieben?
Ach, alle zerſtreut.

2. Die Einen, ſie weinen.
Die Andern, ſie wandern,
Die Dritten noch mitten
Im Wechſel der Zeit;
Auch Viele am Ziele,
Zu den Todten entboten,
Verdorben, geſtorben
In Luſt und in Leid.

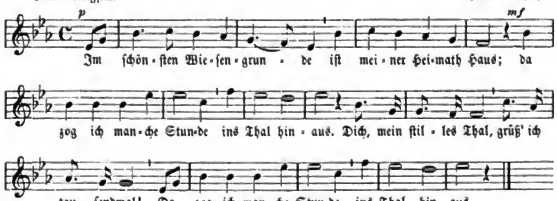
3. Ich alleine, der Eine,
Schau' wieder hernieder
Zur Saale im Thale,
Doch traurig und ſtumm.
Eine Linde im Winde,
Die wiegt ſich und biegt ſich,
Rauſcht ſchaurig und traurig:
Ich weiß wohl, warum!

Gedicht von Dr. jur. Lebrecht Dreves in Hamburg, gedruckt in deſſen „Schlichte Lieder" 1843. Dann in ſeinen Gedichten 1849 (herausgegeben von Eichendorff) mit der Jahrzahl 1842. Ein in Thüringen und unter Studenten beſonders beliebtes Lied; die ſchöne Singweiſe iſt von W. Stade.

---

275. Das ſtille Thal.

Etwas langſam. Volksmelodie.



2. Muß aus dem Thal jetzt ſcheiden,
Wo Alles Luſt und Klang;
Das iſt mein herbſtes Leiden,
Mein letzter Gang.
Dich, mein ſtilles Thal,
Grüß' ich tauſendmal!
Das iſt mein herbſtes Leiden,
Mein letzter Gang.

3. Sterb' ich, — in Thales Grunde
Will ich begraben ſein;
Singt mir zur letzten Stunde
Beim Abendſchein:
Dich, mein ſtilles Thal,
Grüß' ich tauſendmal!
Singt mir zur letzten Stunde,
Beim Abendſchein.

Digitized by Google

Das ist ein schönes, in der Schweiz und am Oberrhein gern gesungenes und jetzt durch Schulliederhefte in ganz Deutschland gekanntes Stimmungslied, das auch von Männerchören nach meiner Bearbeitung (1878) viel gehört, dessen Verfasser aber nie angegeben wird. — Den Text hat um 1850 der schwäbische Dichter Wilhelm Ganzhorn* gedichtet und zwar auf die Volksmelodie: „Drei Lilien, drei Lilien". Feinsinnig ist der im ernsten Lilienliede störende Refrain „Juvihei-rassassasa" hier umgewandelt in „Dich mein stilles Thal". Ganzhorns Text fand ich zuerst in Schweizerliederbüchern der Volksweise angepaßt und zwar in Johannes Meier, Hundert ausgewählte Volkslieder für Schule und Haus. Schaffhausen 1853 und Schäublin, Liederbuch für Jung und Alt. Schaffhausen 1857.

* W. Ganzhorn war geboren am 14. Januar 1818 zu Sindelfingen und starb am 9. Sept. 1880 als Ober-Amtsrichter zu Cannstadt. Der Nekrolog in des Augsb. Allgem. Ztg. (Sept. 1880) nennt ihn als Dichter des vorstehenden Liedes. Seine in Zeitschriften zerstreuten Gedichte sind noch nicht gesammelt.

---

276. Schäfers Sonntagslied.

1. Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und fern.

2. Anbetend knie' ich hier.
O süßes Graun, geheimes Wehn,
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir.

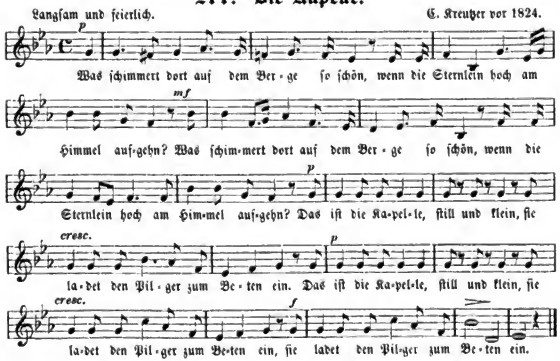
3. Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich:
Das ist der Tag des Herrn!

Gedicht von L. Uhland 1805.
Die bekannte, schöne Musik dazu von Konradin Kreuzer op. 24 Heft I, Nr. 5 (1821), ist einstimmig nicht zu gebrauchen, darum mußte sie fortbleiben.

---

277. Die Kapelle.

Langsam und feierlich. C. Kreutzer vor 1824.


Was schimmert dort auf dem Ber-ge so schön, wenn die Sternlein hoch am
Himmel auf-gehn? Was schim-mert dort auf dem Ber-ge so schön, wenn die
Sternlein hoch am Him-mel auf-gehn? Das ist die Ka-pel-le, still und klein, sie
la-det den Pil-ger zum Be-ten ein. Das ist die Ka-pel-le, still und klein, sie
la-det den Pil-ger zum Be-ten ein, sie ladet den Pil-ger zum Be-ten ein.

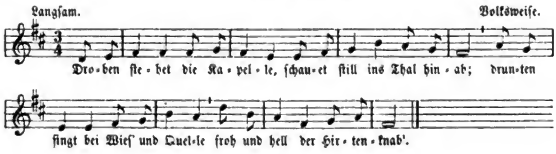
Digitized by Google

2. |: Was tönet in der Kapelle zur Nacht
So feierlich ernſt in ruhiger Pracht? :|
|: Das iſt der Brüder geweihter Chor:
Die Andacht hebt ſie zum Himmel empor. :|

3. |: Was hallet und klinget ſo wunderbar
Vom Berg herab, ſo tief und klar? :|
|: Das iſt das Glöcklein, das in die Gruft
Am frühen Morgen den Pilger ruft. :|

Gedicht von Karl Breitenſtein.

278. Die Kapelle.

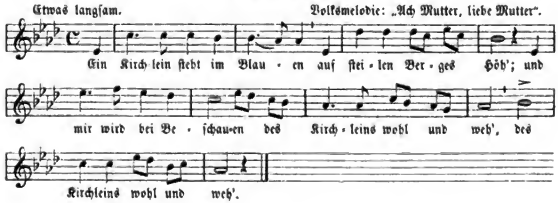


2. Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille ſind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauſcht empor.

3. Droben bringt man ſie zu Grabe,
Die ſich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe, Hirtenknabe!
Dir auch ſingt man dort einmal!

Gedicht von L. Uhland 1805. — Als Melodie dazu eignet ſich ſehr gut die beigeſetzte: „O wie iſt es kalt geworden". Die ſchöne, mehrſtimmige Compoſitionen von C. Kreutzer op. 24, Heft II Nr. 5 und Heft III Nr. 2, ſind hier nicht zu verwerthen. Eine Melodie von Rungenhagen giebt Fink's Hausſchatz.

279. Das Kirchlein.



Digitized by Google

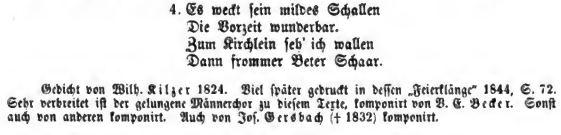
2. Verödet ſteht es droben,
Ein Denkmal früher Zeit;
Vom Morgenroth gewoben
Wird ihm ſein Sonntagskleid.

3. Und wenn die Glocken klingen
Im friſchen Morgenhauch,
Dann regt mit zarten Schwingen
Sich dort ein Glöcklein auch.

4. Es weckt ſein mildes Schallen
Die Vorzeit wunderbar.
Zum Kirchlein ſeh' ich wallen
Dann frommer Beter Schaar.

Gedicht von Wilh. Kilzer 1824. Viel ſpäter gedruckt in deſſen „Feierklänge" 1844, S. 72. Sehr verbreitet iſt der gelungene Männerchor zu dieſem Texte, komponirt von B. C. Becker. Sonſt auch von anderen komponirt. Auch von Joſ. Gersbach († 1832) komponirt.

280. Zwei Särge.



2. Der König ſaß einſt mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten
Und auf dem Haupte die Kron.

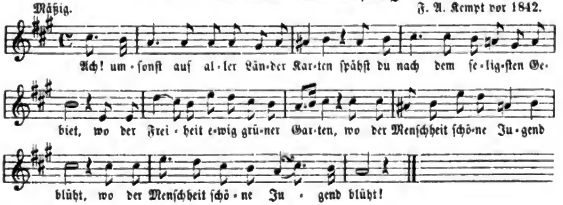
3. Doch neben dem ſtolzen König
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in ſeinen Händen
Die fromme Harfe ſchaut.

4. Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert das regt ſich nimmer,
Da in des Königs Hand.

5. Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Geſang.

Gedicht von Juſtinus Kerner. Zuerſt in A. v. Arnims „Troſteinſamkeit". Zeitung für Einſiedler. Heidelberg 1808, Sp. 105.

281. Traum und Geſang.



Digitized by Google

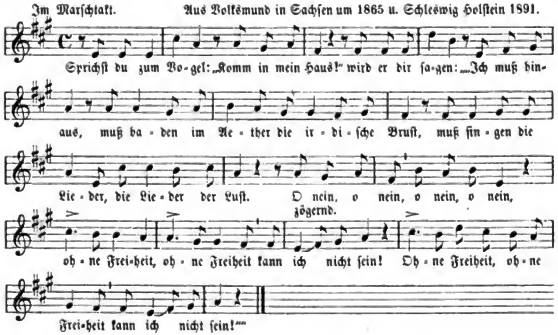
2. Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schifffahrt ſelbſt ermißt ſie kaum;
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken
Iſt für zehen Glückliche nicht Raum.

3. In des Herzens heilig ſtille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit iſt nur in dem Reiche der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.

Text und Melodie in Fink's Hausſchatz 1843; dann im Liederbuch von J. Schanz und Parucker 1848, auch handſchriftlich. Überall iſt als Dichter Fr. Schiller angegeben, aber in deſſen Werken findet ſich das Lied nicht.

282. Freiheit.

Im Marſchtakt. Aus Volksmund in Sachſen um 1865 u. Schleswig Holſtein 1891.



2. Sprichſt du zur Blume: „Laß ab vom Licht!“
Wird ſie dir ſagen: „„Das kann ich nicht!
Muß ſaugen die Strahlen bis tief in den Schoß,
Sie färben mich lieblich, ſie ziehen mich groß.
Nein, nein, nein, nein!
Ohne Sonne für mich nur Pein.““

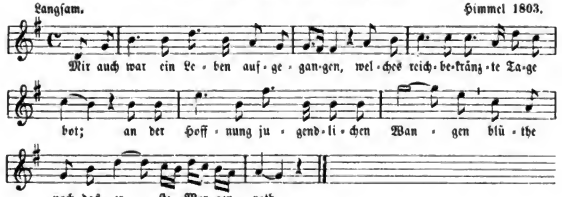
3. Sprichſt du zum Herzen: „Sei kalt wie Eis!“
Wird es dir ſagen: „„Um keinen Preis: —
Die Lieb' iſt mein Höchſtes, mein heiligſtes Gut,
Treibt raſcher das Leben, beflügelt den Muth.
Nein, nein, nein, nein!
Ohne Liebe für mich nur Pein.““

Das Lied wurde ſeit ungefähr 1860 von Männerchören viel geſungen und iſt dadurch populär geworden.

Digitized by Google

283. Klagen des Zweiflers.

Langſam. Himmel 1803.



2. Auf der Gegenwart umrauſchten Wogen
Graut ein Morgen ſchön wie Opferglut,
Tauſend hohe Traumgeſtalten zogen
Stolz wie Schwäne durch die rothe Flut.

3. Leichte Stunden rannen ſchnell und ſchneller
An dem halberwachten Träumer hin,
Und die Gegend lag ſchon hell und heller,
Nur auch wüſter da vor meinem Sinn.

4. Forſchend ſah ich durch die weiten Räume,
Aber bei dem zweifelhaften Licht
Sah ich nichts, als meine bunten Träume,
Wahrheit ſelten, Wahrheit ſah ich nicht.

5. O der Helle! die dem guten Schwärmer
Nichts zu zeigen hat als ſeine Nacht!
O des Lichtes, das den Glauben ärmer
Und die Weisheit doch nicht größer macht!

Gedicht von Chr. Aug. Tiedge, in deſſen Urania. Halle 1800. Melodie (aus dem erſten Geſange) von Fr. H. Himmel, op. 18, mit Clavierbegleitung 1803 komponirt (ſ. Finks Hausſchatz). Als Chor-Aria wurde das Lied von Chor und Currende 1805—1848 in Weimar vor den Häuſern geſungen, wobei man 2. und 4. Strophe ausließ.

---

284. Geduld.

1. Mein Unglück währt nicht ewiglich,
Durch dunkle Wolken ſcheint kein Licht.
Ich will mich nicht zu Tode quälen,
Ich kann mein Geld noch ſonſt verzehren:
Geduld!

2. Geduld, du edle Panacee,
Du allerſchönſte Seraphine!
Ich hätt' ſchon längſt verzweifeln müſſe,
Wenn ich das wunderſchöne Wort nicht wüßte:
Geduld!

3. Die Welt ſcheint mir faſt kugelrund,
Sie dreht ſich oft in einer Stund.
Aber all' die Hoffnung iſt verloren:
Zum Troſt hab ich mir auserkoren
Geduld.

4. Soll ich im Stand der Niedrigkeit
Vollbringen meine Lebenszeit?
Ich hätt' ſchon längſt verzweifeln müſſen,
Wenn ich das ſchöne Wort nicht wüßte:
Geduld!

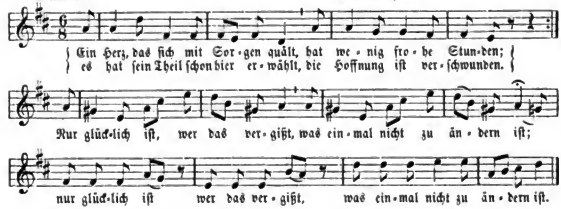
Aus dem Naſſauiſchen, ſ. Wolfram, Naſſauiſche Volkslieder S. 347.

Digitized by Google

285. Sei vergnügt und ſorge nicht!

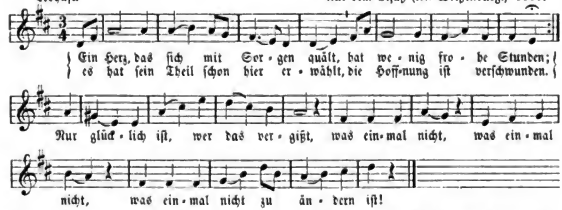
Allgemein bekannte Mel. aus Thüringen, Heſſen, Brandenburg, vom Niederrhein.

Munter.



Abweichende Melodie.

Lebhaft. Aus dem Elſaß (Kr. Weißenburg.) 1889.



2. Die Sonne, die zu frühe lacht,
Sieht man am Mittag weinen;
Das Glück, das man zuweilen macht,
Kann eine Zeit lang ſcheinen.
Es bleibt dabei: wer warten kann,
Den lacht das Glück :|: noch einmal an.

3. Obſchon mein Schiff ohn' Anker irrt
Bei ganz conträrem Winde,
So hab' ich doch die Hoffnung noch,
Daß ich den Hafen finde,
Den Hafen, wo die Freundſchaft ruht:
Was lange währt, wird endlich gut!

4. Drum auf, mein Herz, ermuntre dich
Und ſei dein eig'ner Meiſter!
Was quälſt du dich ſo jämmerlich
Und deine Lebensgeiſter?
Wer weiß, wo man noch Roſen bricht:
Drum ſei vergnügt und ſorge nicht!

Text und erſte Melodie nach Erk, Volkslieder I, 4 Nr. 30. Fink, Hausſchatz. Härtel, Liederlexikon. (Etwas abweichend Wolfram, Naſſauer Bl. Nr. 401). — Das Lied ſtammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und wird noch jetzt zuweilen geſungen. Verfaſſer unbekannt. In einem alten geſchriebenen Liederbuch der Frau v. Holleben hat es 8 Strophen. (Abdruck im Weimar. Jahrb. II S. 188). Die hier ſtehenden ſind die noch jetzt allgemein geſungenen.

In einem geſchriebenen Liederbuch aus dem Ende des 18. Jahrh., früher im Beſitz des Juſtizraths Strackerjan in Oldenburg, fand Erk folgenden Text der zweifellos älter iſt als der von Hoffmann abgedruckte:

Digitized by Google

1. Ein Herz, das ſich mit Sorgen quält,
Hat keine frohe Stunde;
Es muß ſich quälen unbewußt,
Nur lauter Wund' an Wunde.
Nur glücklich iſt, wer bald vergißt
Das was nicht mehr zu ändern iſt.

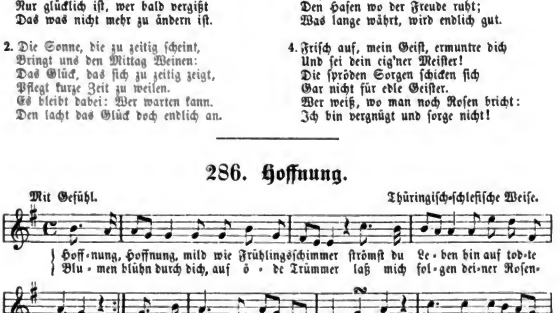
2. Die Sonne, die zu zeitig ſcheint,
Bringt uns den Mittag Weinen:
Das Glück, das ſich zu zeitig zeigt,
Pflegt kurze Zeit zu weilen.
Es bleibt dabei: Wer warten kann.
Den lacht das Glück doch endlich an.

3. Liegt gleich mein Schiff vor Anker noch
Bei ganz conträrem Winde,
Geduld! Die Hoffnung ſieget doch,
Daß man noch endlich finde
Den Hafen wo der Freude ruht;
Was lange währt, wird endlich gut.

4. Friſch auf, mein Geiſt, ermuntre dich
Und ſei dein eig'ner Meiſter!
Die ſpröden Sorgen ſchicken ſich
Gar nicht für edle Geiſter.
Wer weiß, wo man noch Roſen bricht:
Ich bin vergnügt und ſorge nicht!

286. Hoffnung.

Mit Gefühl. Thüringiſch-ſchleſiſche Weiſe.



2. Eine Freundin aller Trauervollen,
Die im Unglück nimmer von uns wich,
Sucht ſie uns die Zukunft zu entrollen
Und die goldnen Wolken zeigen ſich;
So entfernt ſie zauberiſch den Schmerz
|: Und erfüllt :| mit Troſt das kranke Herz.

3. Ihr Gebet ſteigt zu dem Unſichtbaren,
Der es oft erhört und oft verwirft.
Wer von uns nach Monden und nach Jahren
Einſt den Kelch getäuſchter Hoffnung ſchlürft,
O dem ſagt ſie weich ins Angeſicht :|
|: „Vorſicht, Menſch! :| ich täuſche wahrlich nicht!"

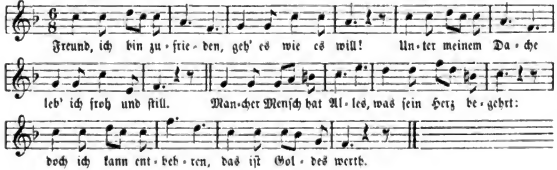
4. Ueber dieſes Wandelſternes Grenzen,
Wo die Sorgen, wo die Träume fliehn,
Wird auch uns ein ewger Morgen glänzen,
Und ein ſchöner Frühling uns erblühn.
Jene himmliſch ſchöne Seligkeit
|: Kennt nicht Trennung, :| kennt nicht Grab und Zeit.

Verfaſſer dieſes religiöſen Gedichtes unbekannt. Vermuthlich aus dem Anfange des 18. Jahrh. Der Inhalt und die Sprache und Versform erinnert an Tiedge's Urania. Um 1820—40 war das Lied mit ſeiner Melodie als vierſtimmige Chor-Aria bei den Singchören in Thüringen ſehr beliebt und bekannt. Vermuthlich iſt die Muſik von Himmel komponirt. Doch wird ſie auch als Schleſ. Volksmelodie bezeichnet. Das Lied ſteht bei Jakob, Volksſänger 1847 II, 59. Härtels Liederlexikon, Schuberts Concordia Nr. 114; auffallend nicht bei Erk und Fink.

Digitized by Google

287. Glücklich durch Genügſamkeit.

Sehr mäßig. Volksweiſe nach 1817.



2. Leuchten keine Kerzen mir beim Abendmahl,
Funkeln fremde Weine nicht im Goldpokal,
Findet ſich doch immer, was man braucht zur Noth;
Süßer ſchmeckt im Schweiße mir mein Stückchen Brot.
3. Schallet auch mein Name nicht in fernem Land,
Schmücken mich nicht Titel, Stern und Ordensband:
Nur des Herzens Adel ſei mein' höchſte Luſt,
Und zum Wohl der Brüder athme meine Bruſt.
4. Geben auch Paläſte mir mein Obdach nicht:
Auch in meiner Hütte ſcheint der Sonne Licht.
Wo die Freunde wohnet, wohnt und ſchläft man froh,
Ob auf Eiderdunen, oder auf dem Stroh.
5. Keine Pyramide zieret einſt mein Grab,
Und auf meinem Sarge prangt kein Marſchallsſtab:
Friede aber wehet um mein Leichentuch;
Ein paar Freunde weinen, und das iſt genug!

Gedicht von Pfarrer J. Heinr. Witſchel, vor 1800 entſtanden. Zuerſt mit des Verfaſſers Namen in „Lieder geſelliger Freude.“ Nürnberg 1801. Dann in Witſchels Buch: „Etwas zur Aufheiterung in Verſen.“ 1. Bändchen. 2. Aufl. Sulzbach 1817 S. 112. Anfang dort: „Ja, ich bin zufrieden, geb es wie es will“. — Das Lied wurde 1880/90 noch zuweilen im Naſſauer- und im Rheinlande gehört.

288. Zufriedenheit iſt mein Vergnügen.

1. Ich bin mit meinem Glück zufrieden,
Das mir der Himmel hat beſchieden,
Und laſſe alle Eitelkeit.
Ich trachte nicht nach hohen Dingen,
Die manche oft zum Falle bringen,
Und wähle mir Zufriedenheit.

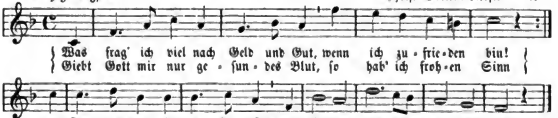
2. Ein eitel und beſtändig Sorgen
Und ſeinem eignen Sinn gehorchen,
Das nenn' ich ein tyranniſch Joch.
Daran will ich mich nicht vergaffen,
So kann ich wohl und ruhig ſchlafen
Und bleibe doch und lebe noch.
3. Zufriedenheit iſt mein Vergnügen,
Das andre laß ich alles liegen
Und faſſe einen frohen Muth.
Was ſcher' ich mich denn um die Feinde?
Sie werden noch die beſten Freunde,
Und dann iſt Alles wieder gut.

Aus einem 1769 geſchriebenen Liederbuche (Beſitz von C. Mündel in Straßburg) das iſt die Grundlage zu dem früher ſehr viel geſungenen Liede: „Zufriedenheit iſt mein Vergnügen“ (ſ. Liederhort III Nr. 1804.)

Digitized by Google

289. Zufriedenheit.

Mäßig langſam. Chriſt. Gottlob Neefe. 1776.



2. So mancher ſchwimmt in Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld
Und iſt doch immer voll Verdruß
Und freut ſich nicht der Welt:
Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie ſchweigen ſeine Klagen ſtill.

3. Da heißt die Welt ein Jammerthal
Und däucht mir doch ſo ſchön,
Hat Freuden ohne Maaß und Zahl,
Läßt Keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf ſich ja auch des Lebens freun.

4. Und uns zu Liebe ſchmücken ja
Sich Wieſe, Berg und Wald;
Und Vöglein ſingen fern und nah',
Daß Alles widerhallt.
Bei Arbeit ſingt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei ſüßer Ruh'.

5. Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt;
Wenn Alles in der Blüthe ſteht,
Und Aehren trägt das Feld,
Dann denk' ich: alle dieſe Pracht
Hat Gott zu meiner Luſt gemacht.

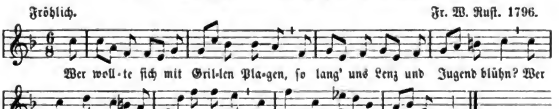
6. Dann preiſ' ich laut und lobe Gott
Und ſchweb' in hohem Muth
Und denk': „Es iſt ein lieber Gott
Und meints mit Menſchen gut.
Drum will ich immer dankbar ſein
Und mich der Güte Gottes freun!“

Gedicht von J. Martin Miller 1776. Zuerſt im Voſſ. Muſenalm. für 1777 S. 10. Die gleichzeitig mit erſchienene Melodie, die noch heute im Volksmunde fortlebt, iſt von Chriſtian Gottlob Neefe. Noch andere Melodien giebts dazu, u. A. eine von Mozart, doch keine hat ſich volksthümlich gemacht, wie die hier ſtehende.

---

290. Aufmunterung zur Freude.

Fröhlich. Fr. W. Ruſt. 1796.



Volksweiſe.

Mäßig. Aus Pommern, Brandenburg, Sachſen und dem Rheinland.

Digitized by Google

2. Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch das Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbſt den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege ſtehn.

3. Noch rinnt und rauſcht die Wieſenquelle,
Noch iſt die Laube kühl und grün,
Noch ſcheint der liebe Mond ſo helle,
Wie er durch Adams Bäume ſchien.

4. Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menſchen krankes Herz geſund,
Noch ſchmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund.

5. Noch tönt der Buſch voll Nachtigallen
Dem Frühling ſüße Wonne zu.
Noch ſtrömt, wenn ihre Lieder ſchallen,
Selbſt in zerriſſ'ne Seelen Ruh'.

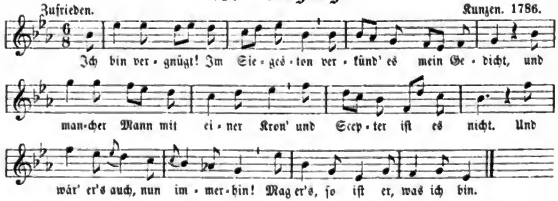
6. O wunderſchön iſt Gottes Erde
Und werth, darauf vergnügt zu ſein:
Drum will ich, bis ich Aſche werde,
Mich dieſer ſchönen Erde freun!

Gedicht von Ludw. Heinr. Chriſtoph Hölty 1776. Zuerſt im Voſſ. Muſenalm. 1777 S. 37 mit Melodie von Reichardt, auch in: „Lieder für Kinder". Hamburg 1781. Mit anderer Melodie von Reichard in „Lieder geſelliger Freude" 1796, danach in den Melodien zum Mildh. Liederb. 1799 Nr. 420. — Die Volksweiſe iſt nicht die Reichardt'ſche.

Solche Aufmunterungen waren ein ſehr beliebtes Thema der Liederpoeſie des vorigen Jahrhunderts. Unter den 80 Liedern zum Gebrauch der 4 vereinigten Logen in Hamburg, geſammelt von B. S., finden ſich 36 Aufmunterungen, nämlich 5 zur Tugend überhaupt, 1 zur Eintracht, 9 zur Freude (darunter auch Hölty's Lied), 6 zur Freundſchaft, 1 zur Freiheit, 7 zur Ruhe im Leiden, 4 zur Weisheit und 3 zur Zufriedenheit.

291. Vergnügt.

Zufrieden. Kunzen. 1786.



2. Des Sultans Pracht, des Mogols Gold,
Des Glück, wie hieß er doch.
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf ſah noch?
Ich wünſche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

3. Zufrieden ſein! Das iſt mein Spruch!
Was hülf' mir Geld und Ehr'?
Das was ich hab', iſt mir genug,
Wer klug iſt, wünſcht nicht mehr;
Denn was man wünſchet, wenn mans hat
So iſt man darum doch nicht ſatt.

4. Und Geld und Ehr' iſt obendrauf
Ein ſehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel
Und ſetzt dem reichen Mann ſein Ziel.

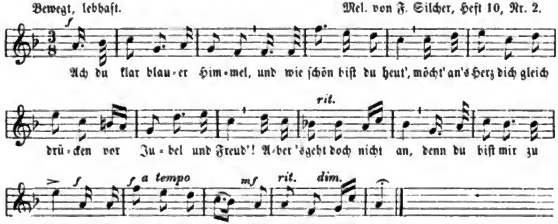
5. Recht thun und edel ſein und gut,
Iſt mehr als Geld und Ehr';
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um ſich her,
Und man iſt ſtolz und mit ſich eins,
Scheut kein Geſchöpf und fürchtet keins.

6. Ich bin vergnügt ꝛc. (Wiederhlg. v. Str. 1.)

Digitized by Google

Gedicht von M. Claudius 1771. Nach Hoffmanns Nachweis ſteht es zuerſt in der Zeitg., Der Wandsbecker Bothe. 1771 Nr. 99 (21. Juli). Dann im Gött. Muſenalm. 1774 S. 70 und in »Asmus omnia secum portans« 1775 S. 97, mit der Ueberſchrift: Ein Lied nach der Melodie: My mind a kingdom is, in den Reliques of ancient Poetry. — Melodie von F. L. Aemil Kunzen 1786 in Viser of Lyrisk Sange S. 36. Dann in deutſcher Ausgabe: Weiſen und lyriſche Geſänge, in Muſik geſetzt von K. 1788 S. 37. Sie iſt muſikaliſch beſſer als die verbreitete von Reichardt, beide finden aber keine Sänger mehr.

292. Wohin mit der Freud?

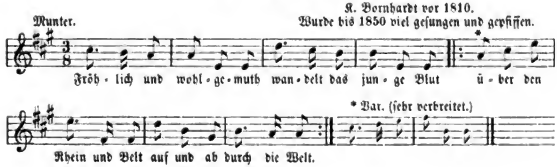


2. Ach du lichtgrüne Welt,
Und wie ſtrahlſt du voll Luſt!
Und ich möcht' mich gleich werfen
Dir vor Lieb' an die Bruſt;
Aber 's geht doch nicht an,
Und das iſt ja mein Leid,
Und mit all' meiner Freud',
Was fang' ich nun an?

3. Und da ſeh' ich mein Lieb
Unterm Lindenbaum ſtehn,
War ſo klar wie der Himmel,
Wie die Erde ſo ſchön!
Und wir küßten uns beid',
Und wir ſangen vor Luſt,
Und da hab' ich gewußt,
Wohin mit der Freud'!

Gedicht von Rob. Reinick 1850. Zuerſt in Gruppe's Muſenalm. für 1852. Berlin (S. 37). Wurde als Maſſengeſang mit der Bezeichnung „Volkslied" (?) beim mittelrhein. Sängerfeſte 1893 aufgeführt.

293. Frohſinn.



Digitized by Google

2. Husch, husch mit leichtem Sinn
Ueber die Fläche hin!
Schaffe ſich Unverſtand
Sorgen um goldnen Tand!

3. Griesgram ſieht Alles grau,
Freude malt grün und blau;
Rings, wo der Himmel thaut,
Frohſinn ſein Neſtchen baut.

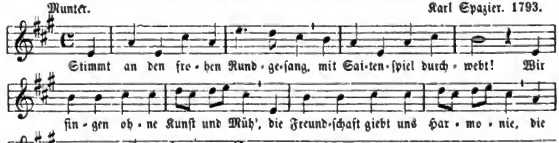
4. Ueberall Sonnenſchein,
Quellen und Blümelein,
Lauben und Baumesdach,
Vogelſang, Rieſelbach.

5. Ueberall Meer und Land,
Friſche Luft, Freundes Hand;
Ehrlich und leichtes Blut,
Mägdlein, ich bin dir gut!

6. Leben, du biſt ſo ſchön,
Morgens auf goldnen Höhn —
Schattenſpiel an der Wand!
Schaut doch den bunten Tand!

Gedicht von Georg Philipp Schmidt v. Lübeck. 1801. Als „Zitterbubens [d. i. Zitherbubens] Morgenlied" zuerſt in Beckers Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. Jahrg. 1802 S. 301. Dann wieder in „Guirlanden". Herausgegeben von W. G. Becker, 3 Bändchen. Leipzig 1813, wo noch zwei Gedichte folgen: „Zitterbubens Tage- und Nachtlied", beard. von Schmidt v. Lübeck. Mel. von Karl Bornhardt um 1810 in Melodien zum Mildh. Liederbuch Nr. 709.

294. Freundſchaft und Zufriedenheit.



2. Den Friedensgruß entbieten wir
Mit warmer Lieb' und Treu'
Der großen Brüderſchaft; ſie heißt
Die Menſchheit; nur ein Frevler reißt
Das heil'ge Band entzwei.

3. Dem Mann, der eine Krone trägt,
Beneiden wir ſie nicht:
Wir ſegnen ihn und jauchzen laut,
Wenn er dem Elend Hütten baut
Und Recht der Unſchuld ſpricht.

4. Der Redliche, mit dem das Glück
Stiefbrüderlich es meint,
Der ſeinem Schiffbruch kaum entſchwimmt
Und nackend an's Geſtade klimmt,
Der finde einen Freund!

5. Wir gönnen jedem Glücklichen
Des Reichthums gold'nen Fund,
Er ſei nicht ſtolz, noch poch' er drauf;
Das Glück geht unter und geht auf:
Sein Fußgeſtell iſt rund.

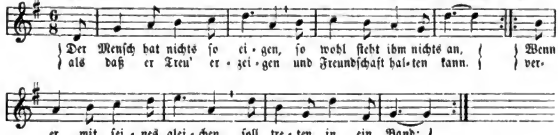
6. Und nun ſei noch für unſern Kreis
Ein Wunſch hier angereiht:
Gieb uns, du Geber gut und mild,
Was alle unſ're Wünſche ſtillt,
Gib uns Zufriedenheit!

Gedicht von Samuel Gottlieb Bürde. 1788. Zuerſt im Voſſ. Muſenalmanach 1789, S. 159. — Wurde auch geſungen nach der Weiſe: „Auf, auf ihr Brüder und ſeid ſtark".

Digitized by Google

295. Lied der Freundſchaft.

Nicht geſchwind. Mildheim. Liederb. Nr. 309.



2. Die Red' iſt uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Vor uns nur ſollen leben
Und fern von Leuten ſein:
Wir ſollen uns befragen
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

3. Was kann die Freude machen,
Die Einſamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann ſein Leid vergeſſen,
Der es von Herzen ſagt;
Der muß ſich ſelbſt auffreſſen,
Der in geheim ſich nagt.

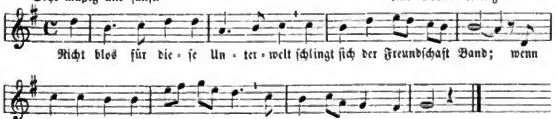
4. Gott ſtehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt;
Dann ſoll mir auch gefallen,
Der mir ſich herzlich giebt.
Mit dieſen Bundsgeſellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

5. Ich hab', ich habe Herzen,
So treue, wie gebührt,
Die Heuchelei und Schmerzen
Nie wiſſentlich berührt!
Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seelen hold;
Ich lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold.

Gedicht von Simon Dach, in Heinrich Alberts Arien. Theil II 1640 Nr. 6, nach der Melodie „In allen guten Stunden" geſungen werden. — Ich gebe die kurze volksthümliche Melodie aus dem Mildh. Liederbuch 1799 Nr. 309. — Eine lange von Joſ. Gerobach 1828 bringt Erk. — Die Originalweiſe von H. Albert fand keine Verbreitung; ſie beginnt:

296. Die Ewigkeit der Freundſchaft.

Sehr mäßig und ſanft. Karl Gottlob König. 1788.



Digitized by Google

2. Dort, wo der Freundſchaft Urquell iſt,
Nichts unſer Auge trübt,
Wo ſich das volle Herz ergießt
Und ewig, ewig liebt;

3. Dort wird der Freundſchaft hoher Werth,
Den du und ich empfand,
Von Engeln Gottes ſelbſt verehrt,
Dort iſt ihr Vaterland.

4. Verwandte Seelen lieben ſich
Zwar hier ſchon unverſtellt;
Doch reiner noch, als du und ich,
In jener beſſern Welt.

5. Sieh, wie die letzte Stunde eilt,
Es tönt ihr dumpfer Schlag!
Sie kommt, ſie eilt, die nimmer weilt,
Und Grauen folgt ihr nach.

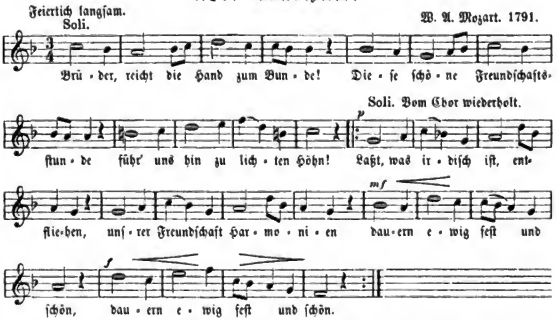
6. Wenn ſie nun meinem Blick erſcheint
Wenn ſie von dir mich trennt;
Wenn über mich dein Auge weint
Und meins dich kaum noch kennt:

7. Dann ſoll für dich mein letzter Blick,
Mein letzter Hauch noch flehn;
Dann tröſtet mich das große Glück
Vom frohen Wiederſehn.

8. Komm, ſel'ger Troſt vom Wiederſehn
Auch über uns herab,
Und wenn wir Freunde ſcheiden ſehn,
Wiſch unſ're Thränen ab!

Das Gedicht welches um 1783 bekannt wurde, wird in älteren Sammlungen dem Chriſtian Georg Ludwig Meiſter zugeſchrieben. — Die Melodie von Karl Gottlob König zuerſt in deſſen „Lieder und Melodien für Clavier und Geſang.“ Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1788. Das Lied war ſonſt ein vielgeſungenes.

297. Bundeslied.



2. Preis und Dank dem Weltenmeiſter,
Der die Herzen, der die Geiſter
Für ein ewig Wirken ſchuf!
Licht und Recht und Tugend ſchaffen
Durch der Wahrheit heilge Waffen,
Sei uns heiliger Beruf!

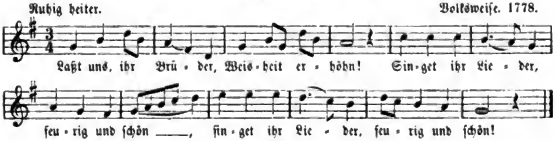
3. Ihr, die auf dieſem Stern die Beſten,
Menſchen all' in Oſt und Weſten,
Wie im Süden und im Nord:
„Wahrheit ſuchen, Tugend üben,
Gott und Menſchen herzlich lieben!“
Das ſei unſer Loſungswort.

Digitized by Google

Freimaurergesang. Chor für Männerstimmen in der kleinen Freimaurercantate, komponirt von Mozart am 15. Nov. 1791, drei Wochen vor seinem Tode. Der ursprüngliche Text beginnt: „Laßt uns mit verschlungnen Händen". Der untergelegte, oben stehende Text ist erst um 1824 entstanden und steht (nach Erks Angabe) zuerst bei Hienpsch, Männergesänge III. Heft S. 46. Jetzt ist das Bundeslied in allen Sammlungen für Männerchöre und Schulen abgedruckt und wird bei ernsten Festversammlungen von Vereinen gesungen.

298. Aufmunterung zur Weisheit und Tugend.

Ruhig heiter. Volksweise. 1778.



2. Brüder, euch bindet heilige Pflicht;
Suchet, ihr findet Wahrheit und Licht!

3. Menschen beglücken lehrt uns Natur:
Folgt mit Entzücken, Brüder, der Spur!

4. Thränen verwandeln in heiteren Blick,
Göttlich zu handeln, sei unser Glück!

Freimaurerlied vor 1778 von Wolfg. Heribert v. Dalberg (s. Nachweis bei Hoffmann, volksthümliche Lieder Nr. 612.) — Das Lied mit dieser Weise steht zuerst in: „Freymäurer-Lieder mit Melodien zum Gebrauch der Großen Landes Loge der Freymäurer der in Deutschland constituirten Logen." Hamburg 1778 S. 16.

299. Sarastro's Gesang.

1. In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist ein Mensch gefallen,
Hebt Liebe ihn zur Pflicht;
Da wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh ins bessre Land.

2. In diesen heil'gen Mauern,
Wo Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern,
Weil man dem Feind vergibt:
Wen solche Lehren nicht erfreun,
Verdienet nicht, ein Mensch zu sein.

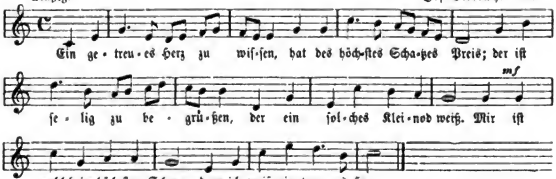
3. In diesem heil'gen Kreise,
Wo man nach Wahrheit ringt
Und nach der Väter Weise
Das Band der Eintracht schlingt,
Da reifet unter Gottes Blick
Die Wahrheit und der Menschen Glück.

Aus der Oper „Die Zauberflöte". Gedicht von Emanuel Schikaneder. Musik von Mozart 1791.

Digitized by Google

300. Lied der Treue.

Mäßig. Joſ. Gersbach. 1828.



2. Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
Anders, als man will und meint;
Ein getreues Herz hilft ſtreiten
Wider Alles, was iſt feind.
Mir iſt wohl ꝛc.

3. Sein Vergnügen ſteht alleine
In des Andern Redlichkeit;
Hält des Andern Noth für ſeine,
Weicht nicht auch bei böſer Zeit.
Mir iſt wohl ꝛc.

4. Gunſt die kehrt ſich nach dem Glücke,
Geld und Reichthum das zerſtäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke:
Ein getreues Herze bleibt.
Mir iſt wohl ꝛc.

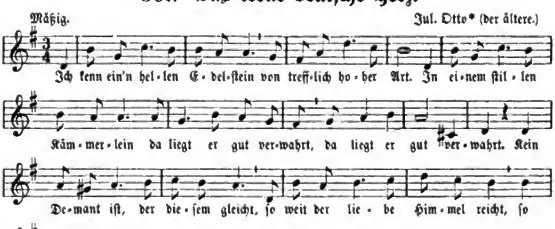
5. Eins iſt da ſein und geſchieden;
Ein getreues Herze hält,
Gibt ſich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es niederfällt.
Mir iſt wohl ꝛc.

Gedicht von Paul Flemming († 1640). Die urſprüngliche Ueberſchrift heißt „Elsgens getreues Herz". Die Anfangsbuchſtaben der 5 Strophen und einer ausgelaſſenen Schlußſtrophe (Nichts iſt ſüßer als zwei Treue ꝛc.) bilden den Namen „Elsgen". — Joſ. Gersbachs Singweiſe ſteht zuerſt in deſſen „Singvöglein für die Jugend." 1828.

---

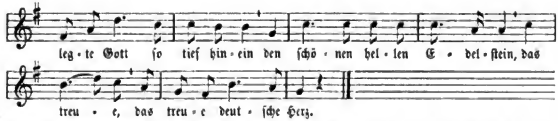
301. Das treue deutſche Herz.

Mäßig. Jul. Otto* (der ältere.)



* Mit gütiger Erlaubniß des Originalverlegers Herrn C. Glaſer in Coburg hier abgedruckt.

Digitized by Google



2. Für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr'
Flammt heiß es alle Zeit;
Voll Kraft und Mut ſchlägt's hoch und hehr,
|: Für Tugend, Frömmigkeit. :|
Nicht ſchrecket es der Menſchen Spott,
|: Es traut allein dem lieben Gott. :|
Der ganze Himmel, klar und rein,
Er ſpiegelt ſich im lichten Schein,
Im ſchönen, hellen Edelſtein,
Im treuen, deutſchen Herz.

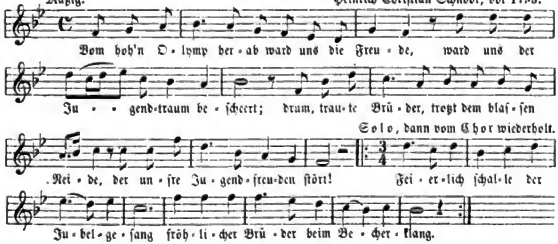
3. Wohl weiß ich noch ein gutes Wort,
Für das es heiß entbrannt:
Das iſt ſein höchſter, heil'ger Hort:
|: Das teure Vaterland! :|
Treu hängt's an ihm, verrät es nicht,
|: Selbſt wenn's in Todesſchmerzen bricht. :|
Kein ſchön'rer Tod auch kann es ſein,
Als froh dem Vaterland zu weihn
Den ſchönen, hellen Edelſtein,
Das treue deutſche Herz!

4. Nimm, Gott, mir alles, was ich hab',
Ich geb' es freudig hin;
Nur laß mir deine ſchönſte Gab',
|: Den treuen deutſchen Sinn! :|
Dann bin ich hoch beglückt und reich,
|: Kein Fürſt auf Erden kommt mir gleich! :|
Und ſoll mein Leib begraben ſein,
Dann ſetz' in deinen Himmel ein
Den ſchönen, hellen Edelſtein,
Mein treues deutſches Herz!

Gedicht von Jul. Otto, dem jüngeren.

302. Geſellſchaftslied.

Mäßig. Heinrich Chriſtian Schnoor, vor 1795.



2. Verſenkt ins Meer der jugendlichen Wonne
Lacht uns der Freuden hohe Zahl,
Bis einſt am ſpäten Abend uns die Sonne
Nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich ꝛc.

3. So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder,
Woll'n wir uns dieſes Lebens freun,
Und fällt der Vorhang einſtens uns hernieder,
Vergnügt uns zu den Vätern reih'n. Feierlich ꝛc.

Digitized by Google

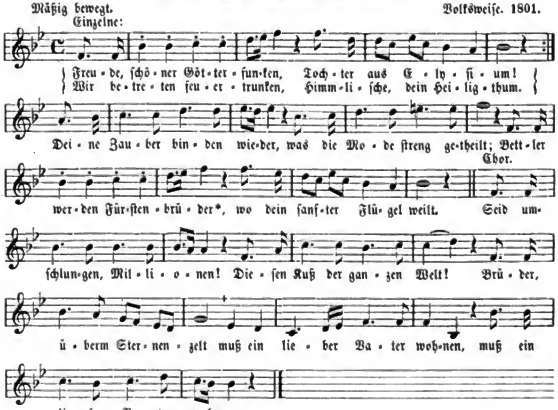
4. Herr Bruder, trink' aufs Wohlſein deiner Schönen,
Die deinen Jugendtraum belebt!
Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen,
Daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich ꝛc.

5. Iſt einer unſ'rer Brüder dann geſchieden,
Vom blaſſen Tod gefordert ab,
So weinen wir und wünſchen Ruh' und Frieden
In unſers Bruders ſtilles Grab.
Wir weinen und wünſchen Ruhe hinab
In unſeres Bruders ſtilles Grab. —

Text und Melodie vor 1795 entſtanden, wahrſcheinlich beides von Heinr. Chriſtian Schnoor, der in ältern Liederbüchern als Komponiſt angegeben iſt. Ohne Namen ſteht das Lied im „Taſchenb. für Freunde des Geſanges". Stuttgart 1796. S. 92 und (nach Friedländers Commersbuch S. 161) ſchon in „Auswahl der vorzüglichſten Rund- u. Freundſchaftsgeſänge". Nürnberg 1795. In beiden Büchern hat der Text nur 4 Str. und den Anfang: „Vom hohen Götterſitz ward uns die Freude, ward uns die Jugendzeit gewährt". Die heutige Textfaſſung nebſt Melodie findet ſich zuerſt in W. Schneider's Commersliedern. Halle 1801. S. 11. Von C. G. Neumann iſt es erwieſenermaßen nicht gedichtet. Dieſer hat nur eine neunſtrophiſche Umdichtung 1836 dazu geliefert (ſ. Hoffmann, volksth. Lieder Nr. 878). — Schnoor war Sekretär des Herzogs von Coburg, lebte 1796 in Hamburg und Altona und ging dann noch im ſelbigen Jahr als Kaufmannsdiener nach Gretſyl in Oſtfriesland. Er komponirte und dichtete und gab u. a. 1796 in Hamburg 3 Hefte „Lieder dem traulichen Zirkel gewidmet" heraus.

303. Ode an die Freude.

Mäßig bewegt. Volksweiſe. 1801.



* Später: Alle Menſchen werden Brüder.

Digitized by Google

2. Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!
Ja, — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der ſtehle
Weinend ſich aus dieſem Bund!

Chor:
Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet ſie,
Wo der Unbekannte thront.

3. Freude trinken alle Weſen
An den Brüſten der Natur;
Alle Guten, alle Böſen
Folgen ihrer Roſenſpur.
Küſſe gab ſie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wolluſt ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub ſteht vor Gott.

Chor:
Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahneſt du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen.

4. Freude heißt die ſtarke Feder,
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt ſie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt ſie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor:
Froh, wie ſeine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächtgen Plan
Wandelt, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

5. Aus der Wahrheit Feuerſpiegel
Lächelt ſie den Forſcher an.
Zu der Tugend ſteilem Hügel
Leitet ſie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß geſprengter Särge
Sie im Chor der Engel ſtehn.

Chor:
Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die beſſ're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

6. Göttern kann man nicht vergelten;
Schön iſt's, ihnen gleich zu ſein.
Gram und Armuth ſoll ſich melden,
Mit den Frohen ſich erfreun.
Groll und Rache ſei vergeſſen,
Unſerm Todfeind ſei verziehn.
Keine Thräne ſoll ihn preſſen,
Keine Reue nage ihn.

Chor:
Unſer Schuldbuch ſei vernichtet!
Ausgeſöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt.
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

7. Freude ſprudelt in Pokalen;
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth.
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreiſt,
Laßt den Schaum zum Himmel ſpritzen:
Dieſes Glas dem guten Geiſt!

Chor:
Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preiſt,
Dieſes Glas dem guten Geiſt
Ueberm Sternenzelt dort oben!

8. Feſten Muth in ſchwerem Leiden,
Hilfe, wo die Unſchuld weint,
Ewigkeit geſchwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerſtolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienſte ſeine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor:
Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei dieſem goldnen Wein
Dem Gelübde treu zu ſein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

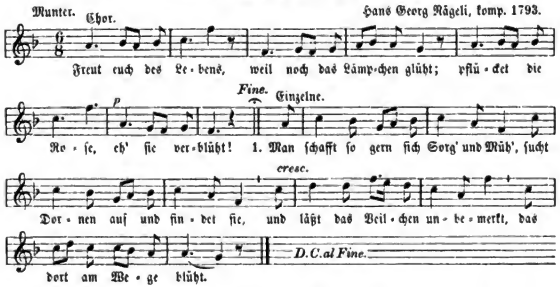
Digitized by Google

[9. Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Böſewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten ſollen leben,
Brüder, trinkt und ſtimmet ein:
Allen Sündern ſoll vergeben
Und die Hölle nicht mehr ſein!
Chor:
Eine heitre Abſchiedsſtunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder, einen ſanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!]

Dieſe hochſchätzbare, chriſtliche Weltanſchauung bekundende, aber auch etwas phraſenhafte Ode an die Freude hat Schiller 1785 bei ſeinem Aufenthalte in Gohlis bei Leipzig gedichtet. Obſchon das herrliche Gedicht auch Tauſende von Leſern und Sängern entzückt, ſelbſt Beethoven zur 9. Symphonie begeiſtert hat, bezeichnet Schiller ſelbſt es als ein „ſchlechtes Gedicht". — Mehr als hundert Melodien giebts dazu. Ich habe die verbreitetſte Volksweiſe gegeben.

* Letzte Strophe in ſpäteren Ausgaben von Schiller ſelbſt weggelaſſen.

304. Geſellſchaftslied.



Chor:
Freut euch des Lebens
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Roſe,
Eh' ſie verblüht!

Solo:

2. Wenn ſcheu die Schöpfung ſich verhüllt,
Und laut der Donner ob uns brüllt,
Dann lacht am Abend nach dem Sturm
Die Sonne, ach, ſo ſchön!
Freut euch des Lebens ꝛc.

3. Wer Neid und Mißgunſt ſorgſam flieht
Und G'nügſamkeit im Gärtchen zieht,
Dem ſchießt ſie ſchnell zum Bäumchen auf,
Das goldne Früchte trägt.
Freut euch des Lebens ꝛc.

4. Wer Redlichkeit und Treue liebt
Und gern dem ärmern Bruder giebt,
Bei dem baut ſich Zufriedenheit
So gern ihr Hüttchen auf.
Freut euch des Lebens ꝛc.

5. Und wenn der Pfad ſich furchtbar engt
Und Mißgeſchick uns plagt und drängt,
Soreicht die Freundſchaft ſchweſterlich
Dem Redlichen die Hand.
Freut euch des Lebens ꝛc.

6. Sie trocknet ihm die Thränen ab
Und ſtreut ihm Blumen in das Grab,
Sie wandelt Nacht in Dämmerung
Und Dämmerung in Licht.
Freut euch des Lebens ꝛc.

Digitized by Google

7. Sie iſt des Lebens ſchönſtes Band,
Giebt Brüdern traulich Hand um Hand.
So wallt man froh, ſo wallt man leicht
Ins beſſ're Vaterland.
Freut euch des Lebens ꝛc.

Gedicht von Martin Uſteri 1793. Text ohne Namen des Verfaſſers im Muſenalmanach für 1796 S. 27, zugleich mit der heute noch geſungenen Melodie von Nägeli. — Nägeli's Melodie ſteht ſchon in „Freimaurer Lieder“ von Böheim. Berlin 1794. Mit Uſteri's Namen in „Neue ſchweizeriſche Blumenleſe“, 1. Theil. St. Gallen 1798 S. 49. — Dies einfache Lied wurde in Deutſchland und der Schweiz ſehr vielmal gedruckt und ungezählтemal zur Erheiterung der Geſellſchaft geſungen.

305. Beruf zur Freude.

2. Nur durch ſeinen Segen
Keimt und reift die Saat;
Er giebt Sonn' und Regen
Ihr ohn' unſern Rath,
Kleidet auf dem Felde
Seine Lilien an,
Was mit allem Gelde
Doch kein König kann.

3. Und wir ſollten ſorgen,
Pläne machen wir?
Ach, vielleicht ſchon morgen
Sind wir nicht mehr hier!
Jagt drum alle Sorgen,
Freunde, weit von euch;
Lebet nicht für morgen,
Lebet heute gleich!

4. Auf dem Pfad des Lebens
Blüht manch Blümlein ſtill;
Keines blüht vergebens,
Wer nur pflücken will;
Alle, alle ſprießen
Für uns Jahr für Jahr,
Reichen ihren ſüßen
Vollen Kelch uns dar.

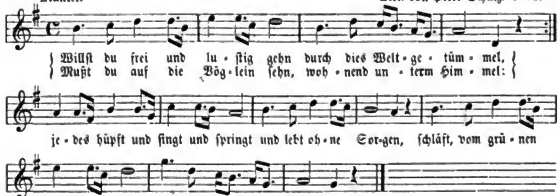
5. Doch die meiſten pflücken
Sie nicht ab im Blühn,
Scheun die Dornen, bücken
Sich danach nicht hin;
Alle pflückt der Weiſe
Froh und windet draus
Zu der großen Reiſe
Sich den ſchönſten Strauß.

Gedicht von Friedrich v. Köpken. Zuerſt im Göttinger Muſenalmanach für 1790 S. 99. — Das Original abgedruckt bei Wuſtmann, Lieder für altmod. Leute, S. 367, an einigen Stellen etwas abweichend. — Gekürzt auf 3 Strophen und die alte Melodie umgearbeitet von Fink in deſſen Hausſchatz. — Die durch das Mildd. Liederbuch verbreitete Melodie war von Fr. Wilh. Zachariä zu Frankenhauſen in Thüringen komponirt; aus ihr hat ſich beiſtehende Volksweiſe herausgebildet.

Digitized by Google

306. Ermunterung.

Munter. Mel. von Peter Schulz. 1782.



2. Jedes nimmt ohn' arge Liſt,
Was ihm Gott beſchieden,
Und mit ſeinem Fräulein* iſt
Männlein wohl zufrieden.
Keines ſammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen;
Dennoch nährt und labt es ſich
Mit den lieben Kleinen.

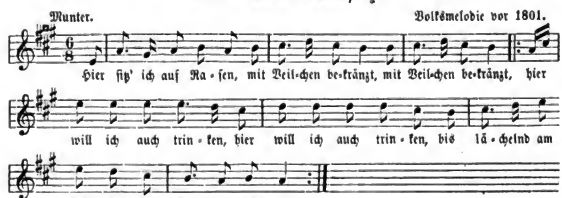
3. Keines bebt im Sonnenſtrahl
Vor den fernen Stürmen;
Kommt ein Sturm, ſo wirds im Thal
Baum und Feld beſchirmen.
Täglich bringt es ſeinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einſtens mit Geſang
Still und leicht zu Grabe.

4. Willſt du frei und luſtig gehn
Durch dies Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein ſehn,
Wohnend unterm Himmel.
Wie die Vöglein haben wir
Unſern Vater droben:
Laß ein treues Weib** mit dir
Lieben ihn und loben!

Gedicht von Georg Jacobi 1780. Ueberſchrift: Hochzeitslied. Zuerſt im Voſſiſchen Muſenalmanach für 1780 S. 40. Wir geben den Urtext nach Jacobi's ſämmtlichen Werken. 3. Band. Zürich 1809 S. 227, der ſpäter mehrfache Änderung erfahren: * Str. 2, Zeile 3 und 4: Und mit ſeinem Neſtchen iſt jeder wohl zufrieden (Fink, Hausſchatz) — oder: „Freut ſich ſeiner Lebensfriſt, iſt gar leicht zufrieden" (L. Erk in Kinderliederbeſten). ** „Laßt uns dieſen Freund ſchon hier Lieben, preiſen, loben" (Fink und Erk). — Die Mel. von J. A. P. Schulz in deſſen „Lieder im Volkston." I. Theil 1782, S. 2.

307ª. Neuer Vorſatz.

Munter. Volksmelodie vor 1801.



Digitized by Google

2. Zum Schenktisch erwähl' ich |: das duftende Grün, :|
|: Und Amor zum Schenken: :|
Ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn.

3. Das menschliche Leben |: eilt schneller dahin :|
|: Als Räder am Wagen: :|
Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin.

4. Wir alle, vom Weibe |: geboren, sind Staub :|
|: Der früher, der später: :|
Wir werden einst alle des Sensenmanns Raub.

5. Drum will ich mich laben |: am Wein und am Kuß, :|
|: Bis daß ich hinunter :|
Ins traurige Dunkel der Schattenwelt muß.

6. Drum will ich auch trinken |: so lang' es noch geht. :|
|: Bekränzt mich mit Rosen :|
Und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht!

Gedicht von Klamer Eberh. Karl Schmidt 1781. Zuerst gedruckt im Göttinger Musenalmanach 1790 S. 213, mit der Ueberschrift „Neuer Vorsatz. (Nach Anakreon 1781)" und mit dem Anfange: „Da lieg' ich auf Rosen mit Veilchen gestickt." Im Volksmunde hatte sich das Gedicht bald zu einer bessern Lesart (wie hier, nach Hoffmann, Volksgsgb. 1848 Nr. 84) umgestaltet. Die Melodie steht zuerst in W. Schneiders Melodienbuch zu den besten Commersbüchern. Halle 1801 Nr. 2, dann im Mildb. Liederbuch 1815, Methfessel's Commersbuch 1818 u. A. Das Lied findet man bald gekürzt und mehrfach geändert, auch (ohne Lieb' und Trunk) für Schulkinder zurecht gemacht.

Original:

1. Da lieg' ich auf Rosen
Mit Veilchen gestickt!
Nun will ich auch trinken,
Bis lächelnd am Himmel
Mir Hesperus blickt.

2. Zum Schenktische mach' ich
Das duftige Grün,
Und Amorn zum Schenken!
Ein Posten wie dieser
Der schickt sich für ihn.

3. Ach! menschliches Leben
Geht schneller dahin,
Als Räder am Wagen;
Wer weiß es, ob morgen:
Noch lebend ich bin?

4. Vom Weibe geboren,
Wir alle sind Staub.
Der früher, der später:
Doch endlich wird Alles
Des Sensenmanns Raub.

5. In graulichen Grabes
Unendlicher Nacht,
Was hilft's, daß Nicxky
Mit Salbe mich Todten
Zur Mumie macht?

6. Ach lieber, so lang' es
Auf Erden noch geht,
Bekränzt mich mit Rosen
Und holt mir ein Mädchen,
Das Küsse versteht!

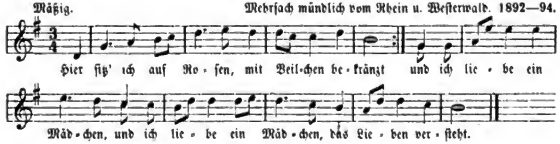
7. Ich will mich noch letzen
Am lieblichen Kuß,
Bevor ich hinunter
Zum traurigen Reigen
Der Schattenwelt muß.

Digitized by Google

307ᵇ. Neuer Vorſatz.

Neueſte Form.

Mäßig. Mehrfach mündlich vom Rhein u. Weſterwald. 1892—94.



2. „Ein Mädchen zu lieben, das kannſt du ja nicht!
|: Wer weiß, ob's dein Vater :| zufrieden auch iſt.

3. Geh heim zu deinem Vater und frag' ihn geſchwind:
|: Ob wir uns dürfen nehmen, :| geh eilig, mein Kind!"

4. Was brauch' ich ihn zu fragen, er gibt mir dich (ſie) nicht;
|: Meinen Vater, meine Mutter :| die heirath' ich nicht.

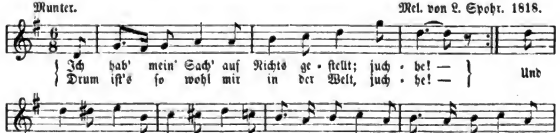
5. So trinket nach Gefallen, bis alles iſt aus,
|: Dann führt ſich ein jeder :| ſein Mädchen nach Haus.*

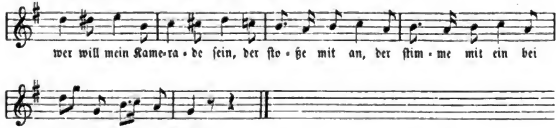
* Schlußzeile auch: „Der Kaiſer ſoll leben, der Kronprinz daneben, mein Mädchen und ich!"
Wieder ein ganz anderes Lied gleichen Anfangs ſ. Liederhort II S. 459.

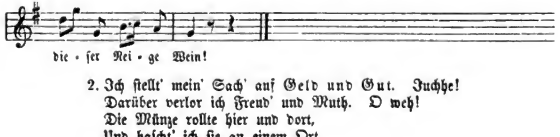
---

308. Vanitas, vanitatum vanitas.

Munter. Mel. von L. Spohr. 1818.







2. Ich ſtellt' mein' Sach' auf Geld und Gut. Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Muth. O weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und haſcht' ich ſie an einem Ort,
Am andern war ſie fort.

Digitized by Google

3. Auf Weiber ſtellt' ich nun mein' Sach', juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach. O weh!
Die Falſche ſucht' ſich ein ander Theil,
Die Treue macht' mir Langeweil',
Die Beſte war nicht feil.

4. Ich ſtellt' mein' Sach' auf Reiſ' und Fahrt, juchhe!
Und ließ meine Vaterlandesart. O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht,
Niemand verſtand mich recht.

5. Ich ſtellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr', juchhe!
Und ſieh! gleich hatt' ein Andrer mehr. O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da ſahen die Leute ſcheel mich an,
Hatt' Keinem recht gethan.

6. Ich ſetzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg, juchhe!
Und uns gelang ſo mancher Sieg. Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſein,
Und ich verlor ein Bein.

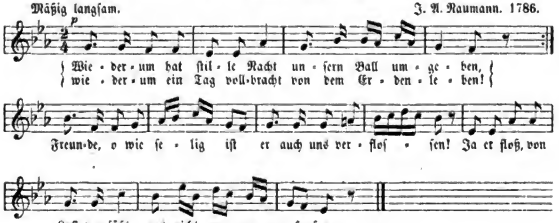
7. Nun hab' ich mein' Sach' auf Nichts geſtellt, juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt! Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.
Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Die letzte muß heraus!

Gedicht von Goethe. Anfang 1806, auf Veranlaſſung des Rittmeiſters von Flotow, aber unabhängig von dem geiſtl. Liede ähnlichen Anfangs gedichtet und gedruckt im demſelben Jahre in der zweiten Ausgabe der Lieder (ſ. Düntzer II S. 202. Mel. von B. Spohr 1818 in Methfeſſels Commersbuch. Andre Melodien dazu giebts von Zelter 14. Oktober 1806, von Reichardt (1809), von Fr. Schneider (ſ. Finck Nr. 45). Nach der alten Melodie: „Es zogen drei Reiter zum Thore hinaus, ade!" wollte Goethe das Lied geſungen haben.

---

309. Abendgeſang.

Mäßig langſam. J. A. Naumann. 1786.



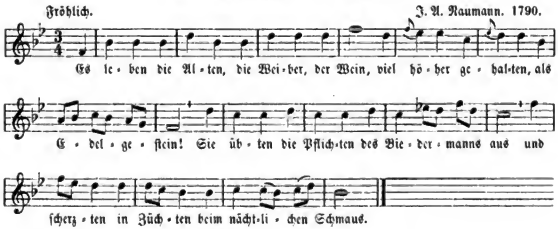
Digitized by Google

2. Glück der Welt war unſer Ziel.
Antheil an dem Leide
Unſ'rer Brüder war Gefühl
Unſ'rer reinſten Freude.
So verſtrich er uns dahin
Unter ſtillen Scherzen:
Ewigkeit iſt ſein Gewinn
Und die Ruh' im Herzen.

3. Welch ein Tag! Wie ſchön vollbracht!
Wie auf Zephyrs Flügeln
Eilt er, in dem Schooß der Nacht
Roſig ſich zu ſpiegeln.
Singt — in Gottes Heiligthum
Schallt es froher wieder —
Dreifach dieſem Tage Ruhm,
Dreifach Freudenlieder.

Freimaurerlied von 1782. Mel. von J. Amadeus Nauman in „Freimäurer-Lieder mit ganz neuen Melodien von den Herrn Kapellmeiſtern Bach, Naumann und Schulz. Kopenhagen und Leipzig 1786."

310. Es leben die Alten!



2. Da lud man die Jugend
Zum Mahle mit ein
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein.
Man rühmte die Großen,
Die, tapfer und gut,
Kein andres vergoſſen,
Als feindliches Blut.

3. Den Weibern zu Ehren
Mußt' Jeder ein Glas
Bis unten an leeren,
Doch hielten ſie Maß
Und lachten ſich nüchtern
Und ſangen in Ruh
Von fröhlichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

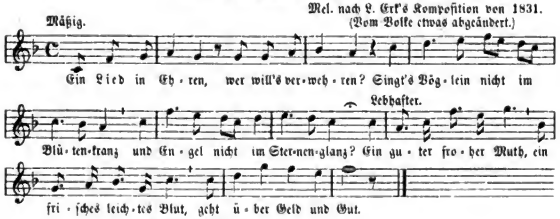
4. Um Mitternacht ſchieden
Sie küſſend vom Schmaus
Und kehrten in Frieden
Zum Weibchen nach Haus.
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den ſie gehalten,
Und leben ſo auch!

J. Martin Müller 1772. Zuerſt im Gött. Muſenalmanach 1773 S. 205, unterzeichnet L. Mel. von J. Amadeus Naumann. Zuerſt in: „XXXVI Lieder beim Clavier zu ſingen, in Muſik geſetzt von den Herren Capellmeiſtern Naumann, Schuſter und Seydelmann. Herausgegeben von C. F. W. Kriegel". Dresden 1790 S. 2. Dann in: „Lieder geſelliger Freude". Herausgegeben von J. F. Reichardt 1797. 2. Abth. S. 102.

Digitized by Google

311. Freude in Ehren.

Mel. nach L. Erk's Kompoſition von 1831.
(Vom Volke etwas abgeändert.)



2. Ein Trunk in Ehren:
Wer will's verwehren?
Trinkt's Blümlein nicht den Morgenthau?
Und wächſt die Traube denn zur Schau?
Nein, wer am Werktag ſchafft,
Dem bringt der Rebenſaft
Am Sonntag neue Kraft.

3. Ein Kuß in Ehren:
Wer will's verwehren?
Küßt's Blümlein nicht ſein Schweſterlein,
Und 's Sternlein küßt ſein Nachbarlein?
Ich ſag', in Ehrbarkeit,
Mit Unſchuld zum Geleit,
Und Zucht und Sittſamkeit.

4. Ein frohes Stündchen,
Iſt's nicht ein Fündchen?
Jetzt haben wir's, jetzt ſind wir da;
Doch kommt's vielleicht bald anders ja!
's währt Alles kurze Zeit,
Der Kirchhof iſt nicht weit,
Und's Grab gar bald bereit!

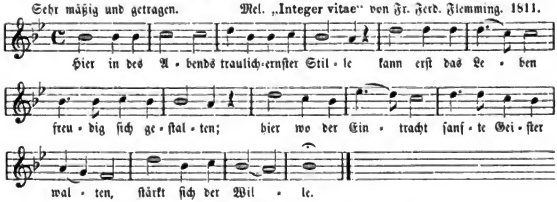
5. Das Leben endet,
Bald iſt's vollendet!
O geb' uns Gott 'nen ſanften Tod!
Ein gut Gewiſſen geb' uns Gott,
Wenn's Leben heiter lacht,
Wenn alles blitzt und kracht
Und in der letzten Nacht!

Gedicht von Joh. Peter Hebel 1803 (Hochdeutſch hier durch Friedrich Girardet 1821) Original im alemann. Dialekt. Anfangsſtrophe: „Ne Gſang in Ehre, wer will's verwehre? Singt's Thierli nit in Hurſt und Raſt, der Engel nit im Sternen-Glaſt? E freie frohe Muth, e gſund und fröhlich Blut goht über Geld und Gut". — Die Melodie von Ludwig Erk 1831 komponirt, ſ. Germania 282; mehrſtimmig in Erks Volksklängen III. Nr. 28 und in Greefs Männerchore 7. Heft Nr. 5. — Hier gebe ich die Melodie ſo, wie ſie das Volk am Rhein ſich zurecht geſungen hat: etwas abweichend vom Original, doch nicht verderbt, ſondern vereinfacht. Die Notation verdanke ich dem Herrn Seminarlehrer K. Becker in Neuwied 1894, der ſie durch Seminariſten erhielt. Die Erlaubniß zum Abdruck ertheilte der Vertreter der Erk'ſchen Rechtsnachfolger, Herr Carl Erk in Hannover.

Digitized by Google

312. Freundſchaft und Liebe.

Sehr mäßig und getragen. Mel. „Integer vitae“ von Fr. Ferd. Flemming. 1811.



2. Eintracht und Liebe halten uns zuſammen,
Wie auch im Wechſel ſteigt und fällt das Leben.
Aufwärts die Blicke! Kräftigt euer Streben!
Wahret die Flammen!

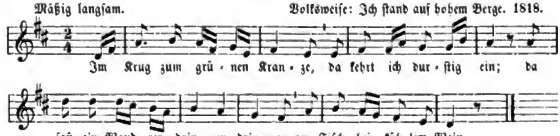
3. Raſtlos und fröhlich treiben unſre Blüthen:
Wenn ſchon der Jugend Sterne abwärts zogen,
Winken ſie freundlich doch vom fernen Bogen
Ruhe und Frieden.

Gedicht von Chriſtian Schulz † 1827. Die Melodie iſt dem vierſtimmigen Tonſatz des Dr. med. Flemming zu Integer vitae, der bekannten Ode des Horaz, entnommen.

---

313. Brüderſchaft.

Mäßig langſam. Volksweiſe: Ich ſtand auf hohem Berge. 1818.



2. Ein Glas ward eingegoſſen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht' auf dem Bündel,
Als wär's ihm viel zu ſchwer.

3. Ich thät mich zu ihm ſetzen,
Ich ſeh' ihm ins Geſicht:
Das ſchien mir gar befreundet
Und dennoch kannt' ichs nicht.

4. Da ſah auch mir ins Auge
Der fremde Wandersmann
Und füllte meinen Becher
Und ſah mich wieder an.

5. Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand!
„Es lebe die Liebſte deine,
Herzbruder, im Vaterland!“

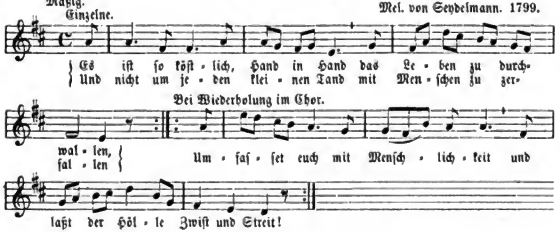
Gedicht von Wilh. Müller 1821. Zuerſt in: „77 Gedichte eines reiſenden Waldhorniſten“, Deſſau 1821, S. 79. Dann in „Wanderlieder eines rheiniſchen Handwerksburſchen“ Nr. 4. Revidirt hier nach der Ausgabe von W. Müllers Liedern 1868. — Die Melodie iſt eine alte Volksweiſe, gebraucht zur Ballade von Graf und Nonne: „Ich ſtand auf hohem Berge“ (Liederhort I, 316), auch

Digitized by Google

zu „Es blies ein junger Jäger wohl in sein Jägerhorn" (Bdb. I, 54) und „Drei Lilien, drei Lilien" (Bdb. II, 542). In Deutschland ist sie erst seit Anfang des 19. Jahrh. nachweisbar und mit Müller's Krugliede seit 1833 verbunden. Sie soll aus England über Holland zu uns gekommen sein und ursprünglich zu dem Texte gehören „All in a garden | Two lovers sat at ease". So hat Max Seiffert über Sweelinck in „Vierteljahrschr. f. Musikwissensch." 1891 und Friedländer im Commersbuch S. 153 angegeben. Der engl. Abstammung dürfte man einige Zweifel entgegensetzen.

314. Friedlichkeit.

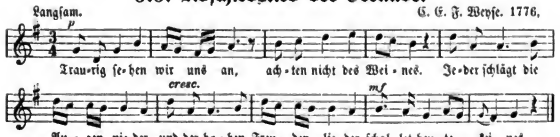
[Ernster Rundgesang.]



2. Wohlan! Auf frohe Wanderschaft reich' ich die Hand euch, Brüder,
Mit treuem Druck: o drückt mit Kraft die warme Hand mir wieder
|: Und tragt mich ohne Zwist und Streit; ich trag' euch, weil ihr Menschen seid. :|
3. Und drängt mich hier und dort einmal der Wandrer dichte Menge,
Je nun, der Lebenspfad ist schmal, doch wahrlich! nicht zu enge.
|: Ich mache Platz, nur laßt den Streit; denn seht, der Weg ist übrig breit. :|
4. Seht dort am schönen Himmelszelt die Sterne friedlich wandern!
Der leuchtet, jener wird erhellt, doch keiner stört den andern.
|: Und wir, begabt mit Menschlichkeit, wir quälten uns durch Zank und Streit? :|
5. Einst schauen wir von jenen Höhn auf Mond und Sterne nieder.
Laßt friedlich uns von hinnen gehn ins Friedensland, ihr Brüder!
Umarmet euch mit Menschlichkeit und laßt der Hölle Zwist und Streit!

Gedicht von G. W. Christoph Starke 1799. Zuerst gedruckt mit der Melodie vom Kapellmeister Franz Seydelmann in Dresden in Beckers „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" 1800 S. 253. — Mit Mel. von Kunzen in Finks „Hausschatz".

315. Abschiedslied der Freunde.



Digitized by Google

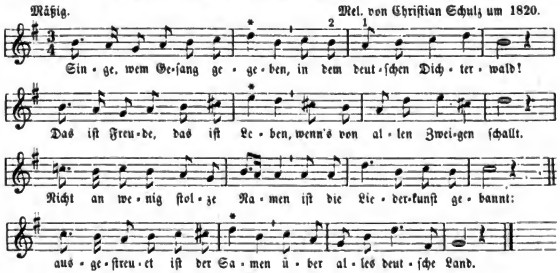
2. Nun ſo ſoll ein Trauerlied, dir, o Freund, erſchallen!
Trinket Jeder ihm zu Ehre,
Ach, und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen.
3. Zeuch in fernes Land und denk' unſres Bunds hienieden!
Dort am Sternenhimmel, Beſter,
Knüpfet Ewigkeit ihn feſter, —
Leb' indeß in Frieden!
4. Edel wareſt du und treu, fromm und deutſchen Herzens:
Bleib' es, Lieber! — edlen Seelen
Kanns an Freuden nirgends fehlen, —
Und vergiß des Schmerzens!
5. Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig!
Freundſchaft gab uns alles Gutes,
Freundſchaft macht uns hohes Muthes, —
Glück! — und ſchwandſt ſo eilig!
6. Nun noch Eins zu guter Letzt, unſerm Freund zu Ehren!
Heute ſind wir noch vereinet:
Morgen, wenn die Stund' erſcheinet,
Fließen unſre Zähren.

Gedicht von Joh. Martin Miller 1773. Hier nach Hoffmanns Volksgeſangb. 1848 Nr. 147.

316. Freie Kunſt.

Auch nach der Mel.: „Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen".

Mäßig. Mel. von Chriſtian Schulz um 1820.



2. Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb ſie keck im Klange frei!
Säuſelnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!
Singſt du nicht dein ganzes Leben,
Sing' doch in der Jugend Drang!
Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

3. Heilig achten wir die Geiſter,
Aber Namen ſind uns Dunſt;
Würdig ehren wir die Meiſter,
Aber frei iſt uns die Kunſt.
Nicht in kalten Marmorſteinen,
Nicht in Tempeln dumpf und todt:
In den friſchen Eichenhainen
Webt und rauſcht der deutſche Gott.

Digitized by Google

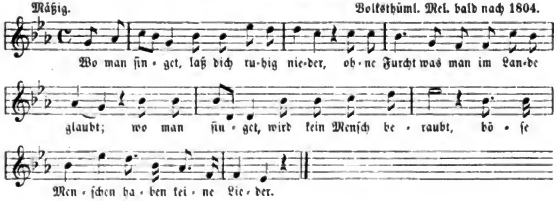
Gedicht von Ludw. Uhland zur Eröffnung der Zeitschrift „Deutscher Dichterwald". Herausgegeben von J. Kerner, Fouqué, Uhland u. A. Tübingen 1813. — Uhland giebt vor dem Schlusse noch folgende, für den Gesang nicht geeignete Strophe: „Kann man's nicht in Bücher binden, was die Stunden dir verleihn: Gieb ein fliegend Blatt den Winden! muntre Jugend hascht es ein. Fahret wohl, geheime Kunden, Nekromantik, Alchimie! Formel hält uns nicht gebunden, unsre Kunst heißt Poesie."

Die Melodie, urspr. für Männergesang, ist von Christian Schulz, Musikdirektor in Leipzig, um 1825 componirt. (Den vierst. Satz s. in Zink's Hausschatz.) Andere Kompositionen giebts von Reißiger und Adam. Man singt das Lied auch nach der Weise: „Auf ihr Brüder laßt uns wallen".

* Im Original haben die 3 Noten unter * einen Punkt, darauf folgende Achtelnote; das ist für richtige Phrasirung und guten Textvortrag verfehlt. Die beiden Noten 2. 1 habe ich umgestellt und zwei darauffolgende, unmotivirte Zweiunddreißigstel, welche den Melodienfluß stören, getilgt.

317. Der Gesang.

Mäßig. Volksthüml. Mel. bald nach 1804.



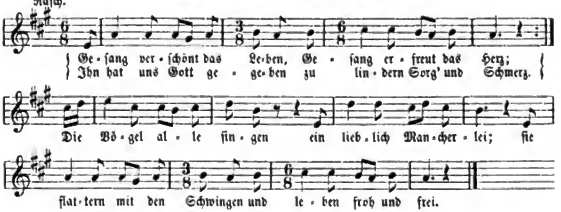
2. Mit Gesange weiht dem schönen Leben
Jede Mutter ihren Liebling ein,
Trägt ihn lächelnd in den Maienhain,
Ihm das erste Wiegenlied zu geben.
3. Mit Gesange eilet in dem Lenze
Rasch der Knabe von des Meisters Hand,
Und die Schwester flicht am Wiesenrand
Mit Gesang dem Gaukler Blumenkränze.
4. Mit Gesange spricht des Jünglings Lieb',
Was in Worten unaussprechlich war,
Und der Freundin Herz wird offenbar
Im Gesange, den kein Dichter schrieb.
5. Männer hangen an der Jungfrau Blicken;
Aber wenn ein himmlischer Gesang
Seelenvoll der Zauberin gelang,
Strömt aus ihrem Strahlenkreis Entzücken.
6. Mit dem Liede, das die Weisen sangen,
Sitzen Greise froh vor ihrer Thür,
Fürchten weder Lanzen noch Vezier;
Vor dem Liede beben die Tyrannen.
7. Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerte,
Wenn es Freiheit gilt und Zug und Recht,
Steht und trotzt dem eisernen Geschlecht,
Und begräbt sich dann im eignen Werthe.

Digitized by Google

8. Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Roſen unſre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unſre Freude würzt.
Macht ein Lied den Wein zum Göttergute.
9. Des Geſanges Seelenleitung bringet
Jede Laſt der Arbeit ſchneller heim,
Mächtig vorwärts geht der Tugend Keim;
Weh dem Lande, wo man nicht mehr ſinget!

Joh. Gottfried (nicht Gottlieb) Seume. 1804. Zuerſt gedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt“ 1804 Nr. 23. Das Gedicht hat dort 26 Strophen, davon die werthvollern hier ausgehoben; die übrigen in hohlen Phraſen ſich ergehenden Verſe können ohne Einbuße wegbleiben.

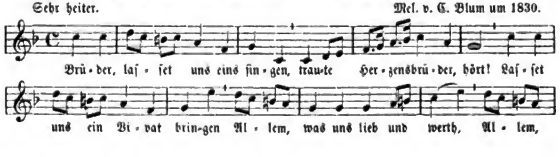
318. Ermunterung zum Geſange.



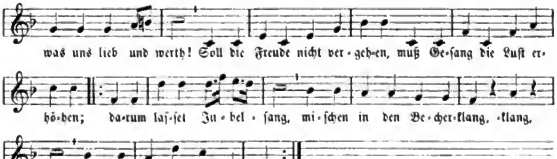
2. Wohl auf denn! Laßt uns ſingen
Den muntern Vöglein gleich!
Laßt All ein Lied erklingen
Von Lieb und Freude reich!
Ein Lied dem Freundſchaftsbande,
Das uns zuſammenhält,
Dem theuren Vaterlande,
Der ganzen Menſchenwelt.

Text zuerſt in: „Neue und erneuerte Lieder nach alten und bekannten Melodien“. Leipzig, bei Theodor Seeger. 1803 Nr. 1. Von den 10 vierzeilige Strophen ſind hier die erſten 4 als die ſchönſten ausgewählt und der Melodie: „Friſch auf, zum fröhlichen Jagen“ untergelegt.

319. Ein Hoch der Freundſchaft, dem Wein und der Liebe.



Digitized by Google



2. Edle Freundſchaft, dir vor allen
Sei ein Lebehoch gebracht!
Wer an Freundes Hand darf wallen
Durch des Lebens düſtre Nacht,
Trüg' er Ketten auch von Eiſen,
Darf er doch ſich glücklich preiſen;
Freundſchaft lindert jedes Joch,
Darum leb' die Freundſchaft hoch!

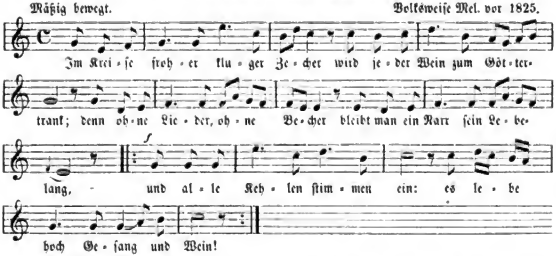
3. Und der Wein der ſoll auch leben!
Schüttelt uns des Alters Froſt,
Flüchten wir zum Saft der Reben,
Iſt er unſer einz'ger Troſt;
Soll des Lebens Kraft nicht ſinken,
Muß man unaufhörlich trinken;
Darum Brüder, ſchenket ein:
Bivathoch, es leb der Wein!

4. Unſre Mädchen ſollen leben,
Sie, des Lebens Freud' und Luſt!
Wem ein Mädchen ward gegeben,
Wem vor Liebe ſchwillt die Bruſt,
Der nur kennt die höchſte Wonne,
Liebe iſt des Lebens Sonne:
Giebts dann etwas Schönres noch?
Unſre Mädchen leben hoch!

Um 1830—50 viel geſungen. Dichter unbekannt.

320. Freiheit und Gleichheit.

Mäßig bewegt. Volksweiſe Mel. vor 1825.



2. Wir Menſchen ſind ja alle Brüder,
Und jeder iſt mit uns verwandt,
Die Schweſter mit dem Leinwandmieder,
Der Bruder mit dem Ordensband:
Denn jeder Stand hat aufgehört,
Wenn wir das letzte Glas geleert.

3. Der Mann auf ſeinem Throne lebe
Mit allem, was ihm angehört,
Und unſer Vaterland umſchwebe
Der Friedensengel ungeſtört!
Der Menſch ſei Menſch, der Sklave frei:
Dann eilt die goldne Zeit herbei!

Digitized by Google

4. Wem für der Menſchheit edle Sache
Ein gutes Herz im Buſen ſchlägt;
Wer gegen Feinde keine Rache
Und gegen Freunde Freundſchaft hegt;
Wer über ſeine Pflichten wacht,
Dem ſei dies volle Glas gebracht!

5. Wer aus Fortuna's Lotto-Rädchen
Den Treffer ſeines Werthes zog;
Wer einem edeln deutſchen Mädchen,
Das treu ihn liebt, nie Liebe log;
Wer deutſcher Weiber Tugend ehrt,
Sei ewig unſ'rer Freundſchaft werth!

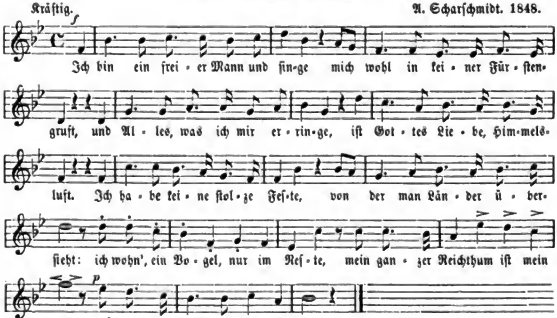
6. Beim Silberklange voller Humpen
Gedenken wir des Armen gern;
Ein Menſchenherz ſchlägt unter Lumpen,
Ein Menſchenherz ſchlägt unter'm Stern.
Drum Brüder, ſtoßt die Gläſer an:
Es gelte jedem braven Mann!

7. Dem Dulder ſtrahle Hoffnungsſonne,
Verſöhnung lächle unſerm Feind,
Dem Kranken der Geneſung Wonne,
Dem Irrenden ein ſanfter Freund!
Wir wollen gut durchs Leben gehn
Und einſt uns beſſer wiederſehn!

Das Lied iſt vor 1808 bekannt und wurde in der Franzoſenzeit viel geſungen. Es findet ſich ſchon in „Neues Liederbuch für frohe Geſellſchaften". Hamburg 1808 S. 91. Nach dem Nekrolog der Deutſchen 4, S. 281 iſt der Verfaſſer Chriſtian Gottlieb Otto, Prof. der Mathematik an der Fürſtenſchule Meißen, geb. 1768 zu Hohenſtein, † 26. April 1826 zu Meißen. Alſo nicht Fſchokke iſt der Verf. Dieſe Berichtigung bringt Hoffmann, volksth. Lieder S. 186. Die bekannte Volksweiſe zuerſt in Serigs „Auswahl deutſcher Lieder". Leipzig 1825. S. 153. Auch nach der Weiſe: „Aus Feuer ward durch Geiſt" ꝛc.

321. Leicht Gepäck.

Kräftig. A. Scharſchmidt. 1848.

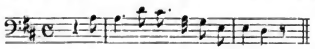


2. Gern ſing' ich Abends zu dem Reigen,
Vor Thronen ſpielt' ich niemals auf;
Ich lernte Berge wohl erſteigen,
Paläſte komm' ich nicht hinauf;
Indeß aus Moder, Sturz und Wettern
Sein goldnes Loos ſich mancher zieht,
Spiel' ich mit leichten Roſenblättern:
Mein ganzer Reichthum iſt mein Lied.

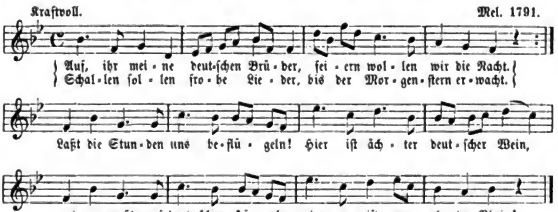
3. Nach dir, nach dir ſteht mein Verlangen,
O ſchönes Kind, o wärſt du mein!
Doch du willſt Bänder, du willſt Spangen,
Und ich ſoll dienen gehen? Nein!
Ich will die Freiheit nicht verkaufen,
Und wie ich die Paläſte mied,
Laß' ich getroſt die Liebe laufen:
Mein ganzer Reichthum iſt mein Lied.

Digitized by Google

Aus den Gedichten eines Lebendigen. Zürich 1839. Georg Herwegh. Mit Auslaſſung zweier Strophen. — Mel. im Deutſchen Liederb. von J. Schanz und Perucker. Leipzig 1848. Nr. 40, nach einer vierſtimmigen Compoſition für Männerchor von A. Scharſchmidt. — Andere, mehr verbreitete Mel. von T. W. Raumann op. 2 Nr. 3. Berlin, Weinholz.



322. Deutſches Vaterlands- und Trinklied.



2. Wer im fremden Tranke praſſet,
Meide dieſes freie Land!
Wer des Rheines Gabe haſſet,
Trink' als Knecht am Marneſtrand!
Singt in lauten Wechſelchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Geſänge lehren:
Denn wir lieben deutſchen Wein.

3. Jeder Fürſt im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem wackern Deutſchen gebe
Gott den wärmſten Herzensfreund
Und ein Weib in ſeine Hütte.
Das ihm ſei ein Himmelreich
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Ihrem braven Vater gleich!

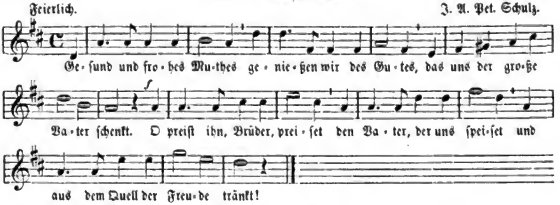
4. Leben ſollen alle Schönen,
Die, von fremder Thorheit rein,
Nur des Vaterlandes Söhnen
Ihren keuſchen Buſen weihn!
Deutſche Redlichkeit und Treue
Mach' uns ihrer Liebe wert;
Drum wohlan, der Tugend weihe
Jeder ſich, der ſie begehrt!

5. Trotz geboten allen denen,
Die mit Galliens Gezier
Unſ're Nervenſprache höhnen!
Ihrer ſpotten wollen wir!
Ihrer ſpotten! Aber Brüder,
Stark und deutſch, wie dieſer Wein,
Sollen immer unſ're Lieder
Bei Gelag und Mahlen ſein!

Gedicht von Joh. Martin Müller 1772. Mel. zuerſt in: „Auswahl guter Trinklieder". Halle 1791. Dort im Anhange als Nr. 1. War lange Zeit ein beliebtes Studentenlied.

Digitized by Google

323. Tafellied.



2. Er ruft herab: „Es werde!“
Und Segen ſchwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker ſprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Waſſern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

3. Gott ſchaut herab vom Himmel
Das freudige Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang;
Denn ſeine Kinder ſammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tauſend Sprachen Dank.

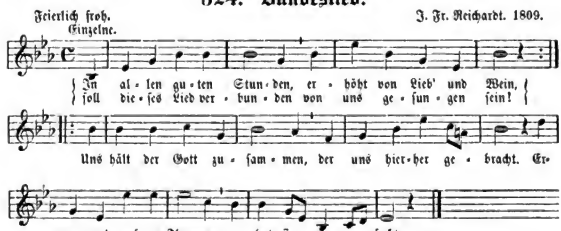
4. Verehret ſeinen Namen
Und ſtrebt, ihm nachzuahmen,
Ihm, deſſen Huld ihr nie ermeßt:
Der alle Welten ſegnet,
Auf Gut' und Böſe regnet
Und ſeine Sonne ſcheinen läßt.

5. Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Wes Volks und Glaubens ſie auch ſein!
Wir ſind nicht mehr, nicht minder,
Sind alle Gottes Kinder
Und ſollen uns mit Brüdern freun!

Gedicht von Joh. Heinr. Voß 1780. Zuerſt im „Muſenalm.“ 1781. S. 68. Mel. von J. A. P. Schulz in „Lieder im Volkston“ 1782.

---

324. Bundeslied.



2. So glühet fröhlich heute, ſeid recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude dies Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde ſtoßt an und küſſet treu,
Bei jedem neuen Bunde die alten wieder neu!

Digitized by Google

3. Wer lebt in unſerm Kreiſe, und lebt nicht ſelig drin?
Genießt die freie Weiſe und treuen Bruderſinn!
So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten wird unſer Bund geſtört.

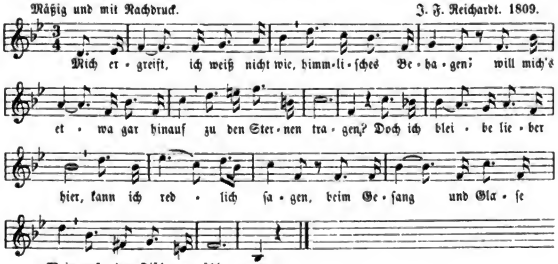
4. Uns hat ein Gott geſegnet mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet, erneuert unſer Glück.
Durch Grillen nicht gedränget, verknickt ſich keine Luſt;
Durch Zieren nicht geenget, ſchlägt freier unſre Bruſt.

5. Mit jedem Schritt wird weiter die raſche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter ſteigt unſer Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange, wenn alles ſteigt und fällt,
Und bleiben lange, lange, auf ewig ſo geſellt.

Wolfgang von Goethe 1775. Urſprünglich ein Hochzeitslied, zur Vermählung des Predigers Ewald in Offenbach gedichtet. Melodien dazu: a) von Reichardt 1809 (hier); b) von Zelter 1810 (ſ. Hoffmann Volksgeſangb.); c) Neuere in Commersbüchern.

---

325. Tiſchlied.



2. Wundert euch, ihr Freunde, nicht, wie ich mich geberde;
Wirklich iſt es allerliebſt auf der lieben Erde:
Darum ſchwör' ich feierlich und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich wegbegeben werde.

3. Da wir aber allzumal ſo beiſammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort, wohl einhundert Meilen,
Darum ſoll man hier am Ort anzuſtoßen eilen.

4. Lebe hoch, wer Leben ſchafft! Das iſt meine Lehre.
Unſer König denn voran, ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind ſetzt er ſich zur Wehre;
An's Erhalten denkt er zwar, mehr noch, wie er mehre.

Digitized by Google

5. Nun begrüß' ich sie sogleich, sie die einzig Eine;
Jeder denke ritterlich sich dabei das Seine.
Merket auch ein schönes Kind, wen ich eben meine,
Nun so nicke sie mir zu: leb' auch so der Meine!

6. Freunden gilt das dritte Glas, zweien oder dreien.
Die mit uns am guten Tag sich im Stillen freuen
Und der Nebel trübe Nacht leis und leicht zerstreuen;
Diesen sei ein Hoch gebracht, alten oder neuen.

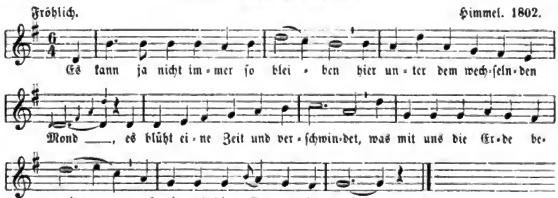
7. Breiter wallet nun der Strom mit vermehrten Wellen.
Leben jetzt im hohen Ton redliche Gesellen!
Die sich mit gedrängter Kraft brav zusammen stellen
In des Glückes Sonnenschein und in schlimmen Fällen.

8. Wie wir nun zusammen sind, sind zusammen viele;
Wohl gelingen denn, wie uns, andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis an's Meer mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele.

Gedicht von Goethe 1802. (Vergl. Viehoff 2, 441 ff.) Gedruckt in dem von Wieland und Goethe herausgeg. Taschenbuch auf das Jahr 1804. S. 97. — Melodien giebts von W. Ehlers 1817 (s. Erks Germania); Zelter 1811, M. Eberwein (s. Härtels Lexikon) Reichardt (hier). — Studenten singen das Lied nach der Melodie: »Mihi est propositum«.

326. Ewiger Wechsel.

Fröhlich. Himmel. 1802.



2. Es haben viel fröhliche Menschen
Lang vor uns gelebt und gelacht;
Den Ruhenden unter dem Grabe
Sei freundlich ein Becher gebracht!

3. Es werden viel fröhliche Menschen
Lang nach uns des Lebens sich freun
Und Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

4. Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben uns alle so lieb;
Wir heitern einander das Leben:
Ach, wenn es doch immer so blieb'!

5. Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht fest!
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West.

6. Und sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen sich nah',
Und alle, ja alle wirds freuen,
Wenn einem was Gutes geschah.

7. Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder Lebensbahn,
So knüpfen an's fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

Digitized by Google

Gedicht von Kotzebue 1802. Zuerst gesungen in Freundeskreisen zu Weimar am Geburtstage von Kotzebues Frau, 6. Mai 1802. Gedruckt mit dieser Melodie im Februarheft des Freimüthigen 1803, war aber als Einzeldruck schon 1802 vorhanden. Kotzebue hat es später an mehreren Stellen geändert, noch mehr änderte das Volk, das gewöhnlich blos 1. 4. und 5. Strophe singt. In der Demagogenzeit war das Lied in Studentenkreisen verpönt und darum in keinem burschenschaftlichen Commersbuch jener Zeit; nur die Philister sangen es fort" (erzählt Hoffmann). Die noch bekannte, allzeit dem Liede geeignete Melodie ist von F. H. Himmel 1802 componirt.

327. Die drei Sterne.

Mel.: „Es kann ja nicht immer so bleiben."

1. Es blinken drei freundliche Sterne
In's Dunkel des Lebens herein;
Die Sterne die funkeln so traulich,
Sie heißen: Lied, Liebe und Wein.

2. Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues mitfühlendes Herz;
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verweht sich der Schmerz.

3. Der Wein ist der Stimme des Liedes
Zum freudigen Wunder gesellt
Und malt sich mit glühenden Strahlen
Zum ewigen Frühling die Welt.

4. Doch schimmert mit freudigem Winken
Der dritte Stern erst herein:
Dann klingts in der Seele wie Lieder,
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

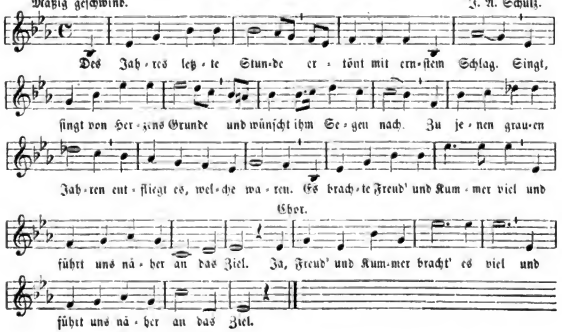
5. Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne,
In unsre Brust auch herein;
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein.

6. Und Wein und Lieder und Liebe,
Sie schmücken die festliche Nacht:
Drum leb', wer das Küssen und Lieben
Und Trinken und Singen erdacht!

Gedicht von Theodor Körner, (s. dessen Gedichte). Körner's Text wird auch gesungen nach der schönen Melodie aus C. M. v. Weber's Preciosa 1820: „Es blinken so lustig die Sterne". Besondere Melodien, die nicht ansprechen, giebts von Bornhardt, von Silcher u. A.

328. Beim Jahresschlusse.

Mäßig geschwind. J. A. Schulz.



Digitized by Google

2. In ſtetem Wechſel kreiſet
Die flügelſchnelle Zeit;
Sie blühet, altert, greiſet
Und wird Vergeſſenheit;
Kann ſtammeln dunkle Schriften
Auf ihren morſchen Grüften
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.
Chor: Ach Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

3. Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr
In Lebensfülle ſtrebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher iſt geſchieden
Und liegt und ſchläft in Frieden!
Klingt an und wünſchet Ruh' hinab
In unſrer Freunde ſtilles Grab.
Chor: Klingt an und wünſchet Ruh hinab
In unſrer Freunde ſtilles Grab.

4. Wer weiß, wie mancher modert
Ums Jahr, geſenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menſchen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünſcht dem Freund
Im ſtillen Grabe Ruh', und weint.
Chor: Wer von uns nachbleibt, wünſcht dem Freund
Im ſtillen Grabe Ruh', und weint.

5. Der gute Mann nur ſchließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum verſüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh',
Er ſchlummert leichten Schlummer
Nach dieſes Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne ſeiner beſſern Welt.
Chor: Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne ſeiner beſſern Welt.

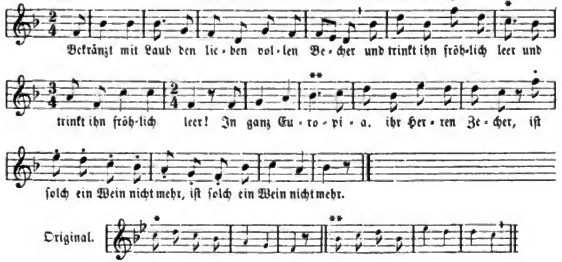
6. Auf, Brüder, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut iſt, findet Gutes
Im Leben und im Tod.
Dort ſammeln wir uns wieder
Und ſingen Wonnelieder!
Klingt an, und: Gut ſein immerdar!
Sei unſer Wunſch zum neuen Jahr.
Chor: Gut ſein, ja gut ſein immerdar!
Zum lieben frohen neuen Jahr!

Gedicht von Joh. Voß 1784. — Melodie von J. A. Peter Schulz. 1784. Zuerſt im „Journal von und für Deutſchland" 1784; dann in „Lieder im Volkston" von Schulz. 2. Theil. 1785. S. 37, im „Mildheim Liederb." 1799 und ſeitdem in vielen Liederbüchern gedruckt. Das ernſte Trinklied zur Jahreswende wurde bis in die Neuzeit von altmodiſchen Leuten in geſelligen und Familienkreiſen geſungen.

Digitized by Google

329. Rheinweinlied.

Mäßig. Joh. André 1776. Hier die Volksweiſe mit Ang. des Originals.



2. Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen,
|: Noch wo man franzmänn'ſch ſpricht. :|
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein ſich holen:
|: Wir holen ihn da nicht! :|

3. Ihn bringt das Vaterland aus ſeiner Fülle;
|: Wie wär' er ſonſt ſo gut! :|
Wie wär' er ſonſt ſo edel, wäre ſtille
|: Und doch voll Kraft und Muth! :|

4. Er wächſt nicht überall im deutſchen Reiche,
|: Und viele Berge, hört, :|
Sind wie die weiland Kreter, faule Bäuche.
|: Und nicht der Stelle werth. :|

5. Thüringens Berge zum Exempel bringen
|: Gewächs, ſieht aus wie Wein, :|
Iſts aber nicht, — man kann dabei nicht ſingen,
|: Dabei nicht fröhlich ſein. :|

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht ſuchen,
|: Wenn Wein ihr finden wollt; :|
Das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen
|: Und etwas Laufegold. :|

7. Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter,
|: Er macht nur Wind, wie der: :|
Drum tanzen auch der Kuckuck und ſein Küſter*
|: Auf ihm die Kreuz und Quer. :|

---

* Damit iſt auf die Volksſage vom Hexentanz auf dem Brocken in der Walpurgisnacht angeſpielt: „Kuckuck und ſein Küſter" bedeutet der Teufel und ſeine Untergebenen. Schwerlich iſt an die Thierſage zu denken, nach welcher der Wiedehopf des Kuckucks Küſter war.

Digitized by Google

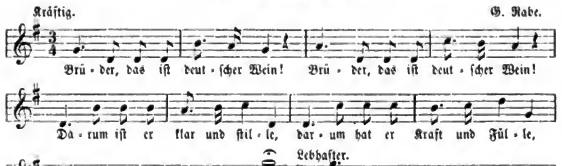
8. Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben:
|: Geſegnet ſei der Rhein! :|
Da wachſen ſie am Ufer hin und geben
|: Uns dieſen Labewein. :|

9. So trinkt ihn denn und laßt uns allewege
|: Uns freun und fröhlich ſein!
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
|: Wir gäben ihm den Wein. :|

Text von Matthias Claudius 1775. Zuerſt im Voſſ. Muſenalmanach 1776 S. 147, unterzeichnet „Claudius“. Die beliebte, noch jetzt zu Tafelliedern benutzte Melodie iſt von Johann André. Zuerſt in: „Muſikal. Blumenſtrauß“. Offenbach am Mayn, bey Joh. André, für das Jahr 1776 von Joh. André. Fol. S. 2. Neuausgabe 1790. Originalausgabe in Odur.

Die Melodie wird zuweilen auch mit dem Anfange der 8. Strophe angeführt: „Am Rhein, am Rhein, da wachſen“ ꝛc.

330. Rheinweinlied.



2. Alte Sitten ehren wir!
Laßt die frommen Klausner leben,
Die zuerſt die fremden Reben
Pflanzten auf den Bergen hier!
Alte Sitten ehren wir!

3. Füllt den Becher bis zum Rand!
Denen, die die Burgen bauten,
Die von ihren Sitzen ſchauten.
Freie in ein freies Land!
Voll die Becher bis zum Rand!

4. Alte Zeiten wurden neu!
Schwerter haben wir getragen,
Ketten haben wir zerſchlagen,
Deutſche bleiben deutſch und frei;
Alte Zeiten werden neu!

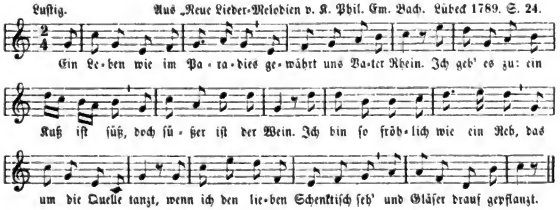
5. Deutſch der Strom und deutſch der Wein,
Deutſche Sprach' und deutſche Sitte,
Von dem Throne bis zur Hütte!
Brüder, ſchenkt drauf einmal ein:
Deutſch der Strom und deutſch der Wein!

Gedicht von Aloys Schreiber 1816. Zuerſt in deſſen „Cornelia“ 1817. S. 101, dann in ſeinen Gedichten 1817. Hier mit Weglaſſung der 3. 5. und 7. Strophe. Eine nicht gelungene Mel. von Silcher im Liederb. für Hochſchulen 1823 und in ſeinem Kommersbuch. Die neuere Weiſe hier aus Haſe's „Liederb. des deutſchen Volkes“ 1883, Nr. 771.

Digitized by Google

331. Trinklied.

Luſtig. Aus „Neue Lieder-Melodien v. K. Phil. Em. Bach. Lübeck 1789. S. 24.



2. Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläschen winkt,
Und Traubenſaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich wie ein Götterkind
Die vollen Flaſchen leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und ford're taumelnd mehr.

3. Die Erde wär' ein Jammerthal
Voll Grillenfang und Gicht,
Wächſ' uns zur Lindrung unſrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um
Und zaubert jeden Erdenſohn
Stracks ins Elyſium.

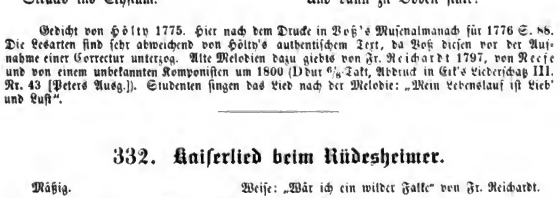
4. Er iſt ein wahrer Panace,
Verjüngt des Alten Blut,
Verſcheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut!
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

5. Und jeder ſchönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich, als meiner Königin,
Dies volle Deckelglas.
Es lebe jeder deutſche Mann,
Der ſeinen Rheinwein trinkt,
So lang ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden ſinkt!

Gedicht von Hölty 1775. Hier nach dem Drucke in Voß's Muſenalmanach für 1776 S. 85. Die Lesarten ſind ſehr abweichend von Hölty's authentiſchem Text, da Voß dieſen vor der Aufnahme einer Correctur unterzog. Alte Melodien dazu giebts von Fr. Reichardt 1797, von Neefe und von einem unbekannten Komponiſten um 1800 (D dur $^6_4$-Takt, Abdruck in Erk's Liederſchatz III. Nr. 43 [Peters Ausg.]). Studenten ſingen das Lied nach der Melodie: „Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt".

332. Kaiſerlied beim Rüdesheimer.

Mäßig. Weiſe: „Wär ich ein wilder Falke" von Fr. Reichardt.



Digitized by Google

2. Karl, Karl, der große Kaiſer,
Des Preiſes iſt er werth;
Sang er nicht deutſche Lieder
Und trug ein deutſches Schwert?

3. Einſt ſchaut er von dem Söller
Zu Ingelheim ins Thal;
Es glänzte auf den Bergen
Der Schnee im Frühlingsſtrahl.

4. Noch zwang ihn nicht die Sonne:
Zu Rüdesheim allein,
Da mußt er nieder träufeln
Vom Felſen in den Rhein.

5. Der Kaiſer ſiehts und lächelt:
„Das deutet mir Gewinn;
Dort, wo der Schnee zerrinnet,
Soll die Orlänner* blühn!

6. Sie iſt ein Kind der Sonne,
Sie iſt den Bergen hold;
Der Rhein der giebt ihr gerne
Zum Gaſtgeſchenk das Gold."

7. Der Kaiſer ſagts, und Boten
Die werden ausgeſandt:
Sie holen aus der Fremde
Die Reb' ins deutſche Land.

8. Da grünt ſie froh, als wär' es
In heimatlicher Luft;
Es trinkt erſtaunt der Schiffer
Der Blüthe Balſamduft.

9. Den erſten Moſt den ſchenket
Der Kaiſer ſelbſt ſich ein
Und ruft: „Zum deutſchen Liede
Gehört auch deutſcher Wein!"

10. Drum Brüder, laßt ihn leben
Und klinget wacker an,
Daß er's im Grab vernehme,
Der wackre deutſche Mann!

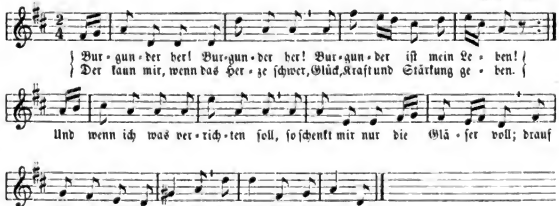
11. Ja leben ſoll er, leben
An ſeinem ſchönen Rhein!
Er liebte deutſche Lieder,
Er gab uns deutſchen Wein.

* Die Rebe von Orleans.

Lied von Aloys Schreiber (um 1820). Text nach dem „Liederb. des deutſchen Volkes". Leipzig 1843. —

333. Der Burgunder.

Mel. 1745.

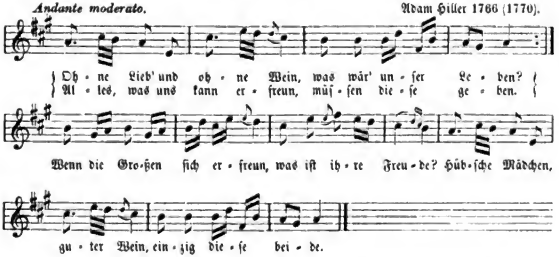


Aus: „Speerontes ſingende Muſe". Leipzig 1745. Daher Becker, „Lieder und Weiſen". 1853. 1. Abth. S. 61.

Digitized by Google

334. Ohne Lieb' und ohne Wein.

Andante moderato. Adam Hiller 1766 (1770).



2. Sieger,* die des Siegs ſich freun,
Fragen nichts nach Kränzen;
Sie erholen ſich beim Wein
Und bei ſchlauen** Tänzen.

Uns drückt oft des Leben Pein,†
Doch nur, weil wir dürſten;
Aber gebt uns guten Wein,
O, ſo ſind wir Fürſten.

Text von Weiße 1766 und 1770.

Spätere Verbeſſerungen ſo: * Helden. ** ſroben. † Ramler beſſert: „daß wir uns nicht ſtündlich freun machet, weil wir dürſten". — In der Melodie hat man ſpäter die Punkte aufgegeben und auch die Vorſchläge entfernt, was volkstümlicher klingt.

Text und Melodie in einer Neubearbeitung der Oper: „Die verwandelten Weiber oder der Teufel iſt los", (nach Coffey's Ballad farce: The Devil to pay or the Wives metamorphosed. London 1731). Text von C. F. Weiße, Muſik von J. A. Hiller. —

Die erſte Aufführung des Stückes, aber mit Muſik von Standfuß, geſchah in Leipzig am 8. Oktober 1752; dieſes Trinklied iſt aber erſt bei der Aufführung mit Hillers Muſik 1766 eingelegt. — Im Theaterſtück ſingt es Lene, die Frau des Schuhflickers Jobſen Zeckel, vor, und der Chor wiederholt die zwei Schlußzeilen.

Das Lied mit Hillers Melodie (wie hier) erſchien ſchon vor der Leipziger Aufführung in „Unterhaltungen. Zweiten Bandes zweites Stück im Monat Auguſt 1766. Hamburg, gedruckt und verl. von Mich. Chr. Bach". 8° S. 150. — Hillers Oper war 1764 komponirt, 1766 aufgeführt und erſt 1770 im Klavierauszug gedruckt. — Der älteſte Druck heißt: „Die verwandelten Weiber, oder der Teufel iſt los. Erſter Theil. Eine comiſche Oper in drey Aufzügen, herausgegeben von Joh. Adam Hiller, Leipzig, bei Joh. Fried. Junius 1770. Gedruckt bei B. C. Breitkopf und Sohn". (70 Quartſeiten).

Der Text wieder gedruckt in „Kleine lyriſche Gedichte von C. F. Weiße, I. Bd. S. 89. Leipzig, Weidmanns Erben und Reiche" 1772. — In „Lyriſche Blumenleſe" durch dieſelbe Verlagshandlung herausgegeben von K. W. Ramler, Leipzig 1774 S. 110, wird das Gedicht gar Ramler zugeſchrieben, der es nur in einigen Worten (ſ. oben) verändert hatte, wie Weiße 1772 im Vorberichte ſelbſt bemerkt.

Hillers Weiſe diente früher vielfach zu Tafelliedern, ſogar zu einem preußiſchen Soldatenliede: „Kaiſer Joſeph willſt du nicht ein einmal mit mir tanzen?"

Eine Umbildung des Textes durch den Pädagogen J. A. C. Zarnack (Deutſche Volkslieder, Berlin 1820), wurde mit obiger Singweiſe ſehr beliebt und durch Schulhefte weit verbreitet. Sie lautet:

Digitized by Google

Sängerlied.

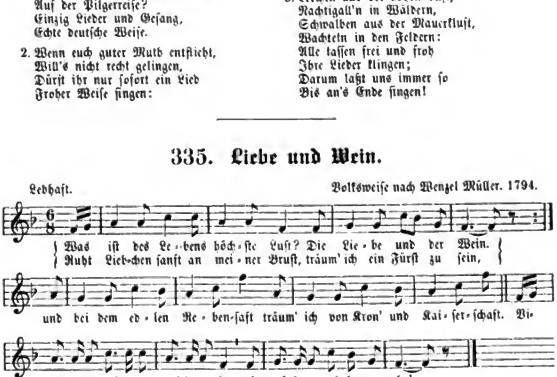
1. Ohne Sang und ohne Klang,
Was wär' unser Leben?
Freuden unser Leben lang
Müssen diese geben.
Sagt, was stärket unsern Gang
Auf der Pilgerreise?
Einzig Lieder und Gesang,
Echte deutsche Weise.

2. Wenn euch guter Muth entflieht,
Will's nicht recht gelingen,
Dürft ihr nur sofort ein Lied
Froher Weise singen:
Sicher kehrt, was ihr vermißt,
Bald ins Herze wieder.
Was der Thau der Fluren ist,
Sind der Seele — Lieder.

3. Lerchen aus der hohen Luft,
Nachtigall'n in Wäldern,
Schwalben aus der Mauerkluft,
Wachteln in den Feldern:
Alle lassen frei und froh
Ihre Lieder klingen;
Darum laßt uns immer so
Bis an's Ende singen!

335. Liebe und Wein.

Lebhaft. Volksweise nach Wenzel Müller. 1794.

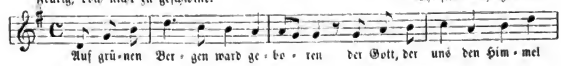


2. Wer nie der Schönheit Reiz empfand
Und sich nicht freut' beim Wein,
Dem reich' ich nicht als Freund die Hand,
Mag nicht sein Bruder sein:
Sein Leben gleicht, wie mich es dünkt,
Dem Felde, das nur Dornen bringt.

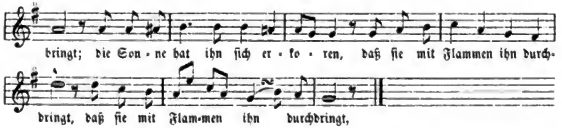
Dies Liedchen, vom Volke am Rhein und von Studenten gesungen, kommt zuerst vor in „Die Schwestern von Prag". Singspiel von J. Perinet. Musik von Wenzel Müller. 1794 gedruckt (aufgef. 1793). Später findet man es zuweilen als 2. und 3. Strophe in dem Bierliede: „Ich hab' den ganzen Vormittag auf meiner Kneip' studirt", was wohl zuerst in „Seltene Auswahl deutscher Lieder". Leipzig. 1825 S. 182 gedruckt ist. Das Bierlied hat die Melodie von Wenzel Müller sich angeeignet, und damit sind auch die beiden Strophen herübergezogen worden. (Vergl. Liederhort III S. 498).

336. Lob des Weins.

Feurig, doch nicht zu geschwind. Christian Schulz. 1820.



Digitized by Google



2. Er wird im Lenz mit Luſt empfangen,
Der zarte Schoß quillt ſtill empor;
Und wenn des Herbſtes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

3. Sie legen ihn in enge Wiegen,
In's unterirdiſche Geſchoß;
Er träumt von Feſten und von Siegen
Und baut ſich manches luſt'ge Schloß.

4. Es nahe Keiner ſeiner Kammer,
Wenn er ſich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften ſprengt.

5. Denn unſichtbare Wächter ſtellen,
So lang er träumt, ſich um ihn her;
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Denn trifft ihr luſtumwundner Speer.

6. Sowie die Schwingen ſich entfalten,
Läßt er die lichten Augen ſehn,
Läßt ruhig ſeine Prieſter ſchalten
Und kommt heraus, wenn ſie ihn flehn.

7. Aus ſeiner Wiege dunklem Schoße
Erſcheint er im Kryſtallgewand;
Verſchwiegner Eintracht volle Roſe
Trägt er bedeutend in der Hand.

8. Und überall um ihn verſammeln
Sich ſeine Jünger hoch erfreut,
Und tauſend frohe Zungen ſtammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

9. Er ſpritzt in ungezählten Strahlen
Sein inures Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus ſeinen Schalen
Und bleibt ihm ewig zugeſellt.

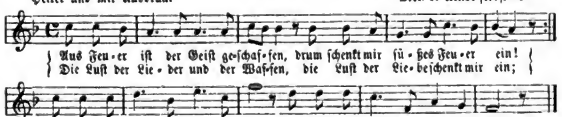
10. Er nahm als Geiſt der goldnen Zeiten
Von jeher ſich des Dichters an,
Der immer ſeine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

11. Er gab ihm, ſeine Treu' zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübſchen Mund,
Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es Allen kund.

Friedrich von Hardenberg, gen. Novalis 1801. Nach einer älteren Weiſe von Immanuel Friedr. Knapp († 1817) in Kommersbüchern.

337. Das Feuerlied.

Heiter und mit Ausdruck. Mel. v. Arndt ſelbſt 1817.



2. Was ſoll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Waſſer ohne Saft und Kraft,
Gemacht für Fröſche, Kröten, Drachen
Und für die ganze Würmerſchaft?
Für Menſchen muß es friſcher ſein,
Drum bringet Wein und ſchenket Wein!

3. O Wonnefaſt der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäſſ'rig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenſchein,
Wenn du, der einzig leuchten kannſt,
Nicht zündeſt deine Lichter an!

Digitized by Google

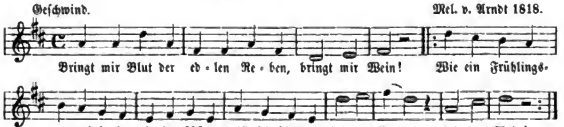
4. Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst ersoffen,
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassersnoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, stoßet an:
„Dem frischen kühnen Wind im Leben,
Das Schiff und Segel treiben kann!"
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und schenket ein!

6. Aus Feuer ist der Geist 'geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut!

Text und Melodie von E. M. Arndt. 1817. Zuerst in „Deutsche Lieder für Jung u. Alt". Berlin 1818, Nr. 96. Die älteste Textfassung „Aus Feuer ist der Geist ꝛc." wird längst nicht mehr gesungen. Die Melodie, welche etwas an das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren" erinnert, gebrauchte man im Jahr 1848 zu dem Revolutionsliede auf Fr. Hecker: „Noch ist der Frühling nicht erschienen". Arndts Feuerlied sang man auch nach der Weise: „Im Kreise froher kluger Zecher."

338. Trinklied.



2. Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich,
Zu dem Wein.
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Lust sekundlich
In dem Wein.

3. Heil dir, Quell der süßen Wonne
In dem Wein!
Ach, schon seh' ich Frühlingssonne,
Mond und Sternlein in der Tonne,
In dem Wein.

4. Heil dir, Quell der süßen Liebe,
In dem Wein!
Sorgen schleichen weg wie Diebe
Und wie Helden glühn die Triebe
Durch den Wein.

5. Bringt mir auch — das darf nicht fehlen
Bei dem Wein —
Echte, treue, deutsche Seelen
Und Gesang aus frohen Kehlen
Zu dem Wein.

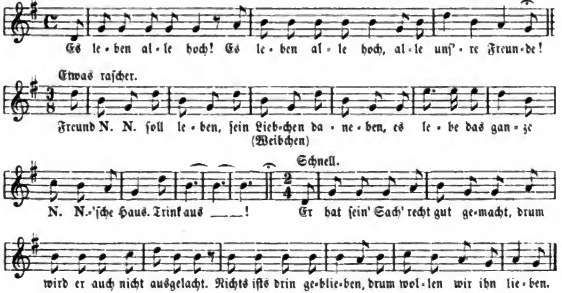
6. Und dies Letzt', wem soll ichs bringen
In dem Wein?
Süßestes von allen Dingen,
Dir, o Freiheit, will ichs bringen,
In dem Wein.

Gedicht von E. M. Arndt 1817. Melodie von ihm selbst 1818. Hier der Text nach der älteren Lesart (aus dem Munde Bonner Studenten 1820) bei Hoffmann, „Volksgesangbuch 1848" und „Liederbuch des deutschen Volkes", Leipzig 1843. Hoffmann, der 1820 in Bonn das Lied mitsang, nennt diesen Text besser, als den in Arndts Gedichten 1843 S. 320. Das Original, mit mythologischen Namen (Fortuna und Bachus) durchsetzt, findet man in Commersbüchern.

Digitized by Google

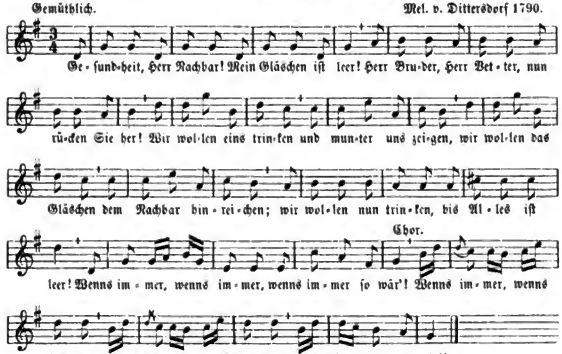
339. Zechgesang.

Mäßig. Volkslied. Handschriftl. 1820.



340. Gesundheit, Herr Nachbar!

Gemüthlich. Mel. v. Dittersdorf 1790.



2. In Ungarn, in Ungarn, da wächſet mein Wein:
Doch will ich des Franzmannes Tadler nicht ſein.
Champagner, Champagner! Was fehlt ihm dawider!
Er ſtärket den Magen und hebet die Glieder.
Wir wollen nun trinken ꝛc.

Digitized by Google

3. Nun Freunde! Es lebe, was nützlich und gut!
Es leben die Braven, die zu uns ſich halten,
Es leben die Jungen, es leben die Alten!
Wir wollen nun ꝛc.

4. So laſſet uns freuen, denn Salomo ſpricht,
Nachdem ers genoſſen: „Nun kümmerts mich nicht!“
Wir kommen doch morgen ſo jung nicht zuſammen,
Nur Schade, wir müſſen doch endlich von dannen!
Wir wollen nun ꝛc.

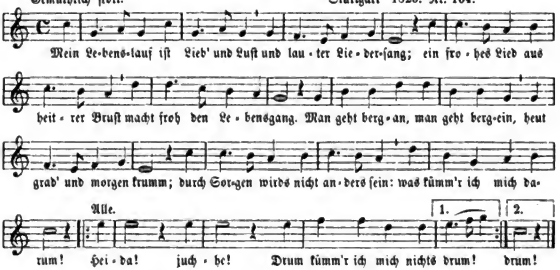
5. Die Türken ſind Narren, ſie trinken nicht Wein:
Wir wollen geſcheidter denn Muhamed ſein!
Herr Bacchus der lebe, der über uns ſchwebet,
Der unſere Herzen zur Freude belebet.
Wir wollen nun trinken ꝛc.

Lied zuerſt 1793 bekannt. Melodie aus der Oper: „Hokus Pokus.“ Text von Vulpius, Muſik von Dittersdorf 1790. Das Trinklied in der Oper beginnt: „Dem Gotte der Reben vertrau' ich mein Glück“. Darin am Schluſſe der Chorreſtain: „Wenns immer ſo wär'!“ Nach dieſer hübſchen Walzermelodie wurde auch ein anderes langweiliges Lied geſungen, welches begann: Wenns immer ſo wär' ꝛc.

---

341. Weinlied.

Liederweiſen zum Teutſchen Liederb. f. Hochſchulen. Stuttgart 1823. Nr. 104.



2. Es wird ja auch der junge Moſt
Gekeltert und gepreßt:
Doch brauſt er auf, wird Götterkoſt,
Bereitet manches Feſt;
Was wundr' ich mich? Mir geht es juſt
Nicht anders wie dem Wein:
Drum brauſ' ich auch in Lieb' und Luſt,
Das wird das Beſte ſein.

3. Die Zeit iſt ſchlecht. Mit Sorgen trägt
Sich mancher ohne Muth;
Doch wo ein Herz voll Freude ſchlägt,
Da iſt die Zeit noch gut.
Herein, herein du lieber Gaſt,
Du Freude komm zum Mahl!
Würz' uns, was du beſcheret haſt,
Kredenze den Pokal!

Digitized by Google

4. Fort Grillen, wie's in Zukunft geht,
Und wer den Scepter führt!
Das Glück auf einer Kugel steht
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bacchus hin,
Nur er soll König sein,
Und Freude sei die Königin,
Die Residenz am Rhein.

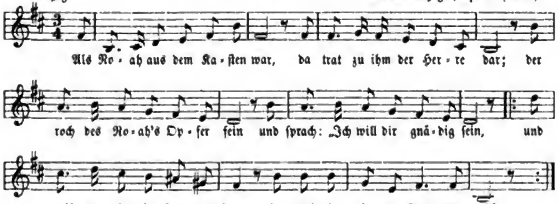
5. Beim großen Faß zu Heidelberg
Da sitze der Senat
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der hochwohlweise Rath.
Der Herrn Minister Regiment
Sei beim Burgunderwein,
Der Kriegsrath und das Parlement
Soll in Champagne sein.

6. So sind die Rollen ausgetheilt
Und Alles wohl bestellt,
So wird die kranke Zeit geheilt
Und jung die alte Welt.
Es lebe hoch das neue Reich —
Stoßt an und trinket aus!
Denn Freud' und Wein macht Alles gleich,
Macht froh den Lebensschmaus.

Den Text fand Hoffmann zuerst gedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt" 1808, Nr. 133 (vom 11. Aug.), Spalte 1061, unterzeichnet mit M., d. i. der Herausgeber der Zeitung, Aug. Mahlmann.

342. Vater Noah.

Mäßig. C. G. Reißiger, op. 14 (1824).



2. Fromm Noah sprach: „Ach lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nicht mehr,
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind:
Drum möcht' ich armer alter Mann,
Ein anderweit Getränke ha'n!"

3. Da griff der Herr ins Paradies
Und gab ihm einen Weinstock süß
Und gab ihm guten Rath und Lehr'
Und sprach: „Den sollst du pflegen sehr."
Und wies ihm Alles so und so;
Der Noah ward ohn' Maßen froh

4. Und rief zusammen Weib und Kind,
Darzu sein ganzes Hausgesind',
Pflanzt' Weinberg rings um sich herum;
— Der Noah war fürwahr nicht dumm! —
Baut' Keller dann und preßt' den Wein
Und füllt' ihn gar in Fässer ein.

5. Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an
Und trank es aus zu Gottes Ehr':
Das macht' ihm eben kein Beschwer.
Er trank, nachdem die Sündflut war,
Dreihundert noch und fünfzig Jahr. —

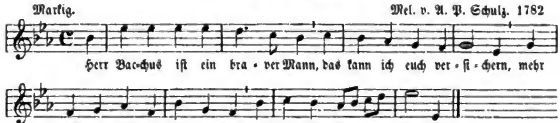
6. Ein kluger Mann hieraus ersieht,
Daß Weins Genuß ihm schadet nicht;
Und item, daß ein guter Christ
In Wein niemalen Wasser gießt:
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind.

Digitized by Google

Gedicht vom Maler Aug. Kopiſch 1824. Bald darauf bekannt durch die gemüthliche Kompoſition von C. G. Reißiger, op. 14. Leipzig, Fr. Hofmeiſter's Verlag. Eine Berliner Ausgabe von 1827 führt Max Friedländer (Kommersbuch) an: „Zwei Duetten für Baß, die Erzählung vom Schloſſergeſellen und Vater Noah, in Muſik geſetzt von Reißiger. Berlin 1827." Der Text ſteht im „Archiv der hiſtoriſchen Abtheilung des Breslauer Künſtler-Vereins", Breslau 1832, S. 156, aber nicht zuerſt, wie Hoffmann meint.

343. Trinklied.

Markig. Mel. v. A. P. Schulz. 1782



2. Des Armen ganzer Reichthum iſt
Die goldbemalte Leier,
Von der er prahlet, wie ihr wißt,
Sie ſei entſetzlich theuer.

3. Doch borgt ihm auf ſein Inſtrument
Kein Kluger einen Heller,
Denn ſchönere Muſik ertönt
In Vater Evans Keller.

4. Und ob ſich Phöbus gleich voran
Mit ſeiner Dichtkunſt bläbet,
So iſt doch Bacchus auch ein Mann,
Der ſeinen Vers verſtehet.

5. Wie mag am waldichten Parnaß
Wohl ſein Discant gefallen?
Hier ſollte Libers Cantorbaß
Gewißlich beſſer ſchallen.

6. Auf laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er iſt gar vortrefflich wohl
Bei großen Herr'n gelitten.

7. Apollo muß gebückt und krumm
In Fürſtenſälen ſchleichen;
Allein mit Bacchus gehn ſie um
Als wie mit ihres gleichen.

8. Dann wollen wir auf den Parnaß
Vor allen andern Dingen
Das große Heidelberger Faß
Voll Nierenſteiner bringen!

9. Statt Lorbeerhainen wollen wir
Dort Rebenberge pflanzen
Und um gefüllte Tonnen ſchier
Wie die Bacchanten tanzen!

10. Man lebte ſo nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern;
Drum blieben die neun Jungfraun auch
Von je und je ſo ſchüchtern.

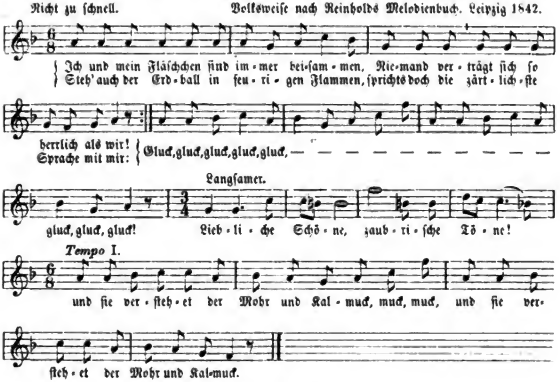
11. Ha! Zapften ſie doch ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöſter zu den Nonnen.

12. Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müh
Zur kleinſten Gunſt ſich zwingen,
Und ungerufen würden ſie
Uns in die Arme ſpringen.

Bürger 1771. Zuerſt im „Göttinger Muſenalmanach für 1771" S. 101—103 mit der Unterſchrift U. und einer Mel. von Kellner. Später vollſtändig umgeändert: „Hoch, dreimal höher als Apoll". Bekannte Mel. von J. A. P. Schulz. (Lieder in Volkston. 1782.)

Digitized by Google

344. Ich und mein Fläſchchen.



2. Mancher verändelt mit Weibern ſein Leben,
Höfelt und härmet und ſchmachtet ſich krank;
Denn auch den roſigen Lippen entſchweben
Oft genug Grillen und Launen und Zank. „Gluck, gluck ꝛc."
Spricht nur die Schöne, welcher ich fröhne,
Und ſie begehret nicht Kleider und Schmuck.

3. Wenn ſich das Schickſal, mit Wettern gerüſtet,
Wider mich frohen Geſellen geloſt
Und mir den Garten der Freude verwüſtet,
Dann iſt das Fläſchchen mein kräftiger Troſt: „Gluck, gluck ꝛc."
Flüſtert die Treue, und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schickſal und ſage nicht Muck!

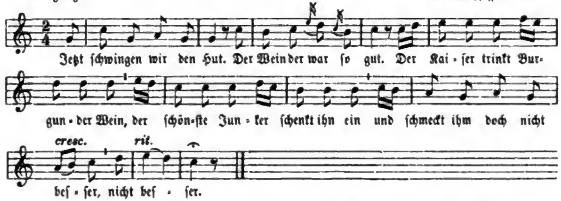
4. Ich und mein Fläſchchen, wir ſcheiden uns nimmer,
Bis mir der Luſtbach des Lebens verrinnt,
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Durſten beginnt: „Gluck, gluck ꝛc."
Dich muß ich miſſen, dorthin geriſſen
Unter des Grabſteins unmachtenden Druck.

5. Sie nur, ſie dürſten nicht, die ihn erleben,
Den einſt die Todten erweckenden Ruf;
Köſtlichen Wein muß es eben dort geben,
Wo er regiert, der die Reben erſchuf. „Gluck, gluck ꝛc."
Klingt es dort wieder. Himmliſche Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck.

Digitized by Google

Gedicht von August Langbein 1810. Es ſteht ſchon im „Minerva-Taſchenbuch für 1810", 3. Jahrg. Leipzig bei Gerh. Fleiſcher, 1. Jahrg. S. 253, als Einlage in ſeinem Volksmärchen: „Der ſüße Brei". Dann in „Langbein's Liederkranz" 1820 S. 183, iſt aber ſchon früher komponirt (ſ. Beilage zur „Zeitung für die elegante Welt", Wien 1815), dann in „Methfeſſel's Kommersbuch" 1818. Mit der Melodie des Letztren findet man das Lied noch in vielen Kommersbüchern.

345. Abendlied, wenn man aus dem Wirthshaus geht.



2. Der Wirth der iſt bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür'
Und hinten dran die Schuldgebühr.
Der Gaſt darf wiederkommen, ja kommen.

3. Und wer ſein Gläslein trinkt,
Ein luſtig Liedlein ſingt
Im Frieden und mit Sittſamkeit
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gaſt darf wiederkehren, ja kehren.

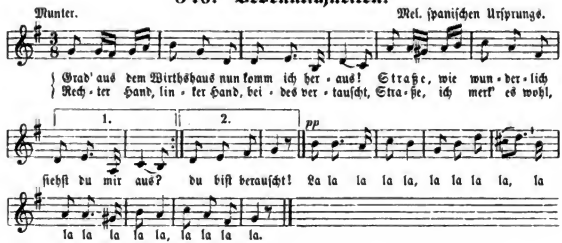
4. Des Wirths ſein Töchterlein
Iſt züchtig, ſchlank und fein;
Die Mutter hält's in treuer Hut.
Und hat ſie keins, das iſt nicht gut,
Muß eins in Straßburg kaufen, ja kaufen.

5. Jetzt, Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, ſo ſchläft er noch:
Wir finden Weg und Hausthür' doch,
Und ſchlafen aus im Frieden, ja Frieden.

Gedicht von Joh. Peter Hebel (1806).

* Mit Genehmigung des Originalverlegers, Herrn H. Weinholtz in Berlin, hier gedruckt.

346. Bedenklichkeiten.



Digitized by Google

2. Was für ein ſchief Geſicht, Mond, machſt denn du?
Ein Auge hat er auf, eins hat er zu.
Du wirſt betrunken ſein, das ſeh' ich hell:
Schäme dich, ſchäme dich, alter Geſell!

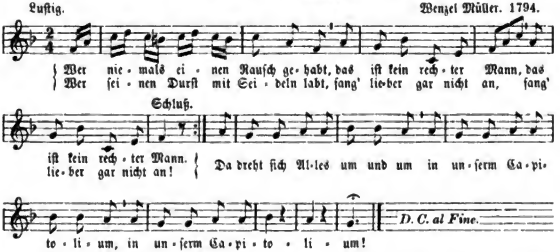
3. Und die Laternen erſt, — was muß ich ſehn! —
Die können alle nicht grade ſtehn,
Wackeln und ſackeln die Kreuz und die Quer,
Scheinen betrunken mir alleſammt ſchwer.

4. Alles im Stürmen rings, Großes und Klein,
Wag' ich darunter mich, nüchtern allein?
Das ſcheint bedenklich mir, ein Wageſtück!
Da geh' ich lieber ins Wirthshaus zurück.

Gedicht vom Studenten Heinrich v. Mühler um 1840. Gedruckt zuerſt in: „Gedichte von Heinrich v. Mühler". Berlin 1842. S. 163. — Die Melodie iſt die des ſpaniſchen Nationaltanzes „Cachucha". Dieſer war durch die ſpaniſche Tänzerin Lola Montez nach Deutſchland gekommen, auch von der Elsler, Wirdiſch und Taglioni getanzt, alſo damals ſehr beliebt, was dazu beitrug, daß das Lied ſich raſch verbreitete und ſeit 1843 in alle Taſchenlieder- und Kommersbücher überging.

347. Lob der Mäßigkeit.

Luſtig. Wenzel Müller. 1794.



2. Doch zu viel trinken iſt nicht gut,
Drei Quart ſind eben recht:
Da ſteht auf einem Ohr der Hut,
Iſt nur der Wein auch ächt.
Trinkt unſer einer zuviel doch,
So ſind't er nicht das Schlüſſelloch.

3. Ein jeder Trinker lebe hoch,
Der bei dem vollen Glas
Schon oft der Arbeit hartes Joch,
Des Lebens Müh' vergaß.
Wer dich verſchmäht, du edler Wein
Der iſt nicht werth, ein Menſch zu ſein.

4. Wenn rein wie Gold das Rebenblut
In unſern Gläſern blinkt,
Sich jeder Zecher wohlgemuth
Ein kleines Räuſchen trinkt,
Dann ſcheint die Welt mit ihrer Pracht
Für muntre Trinker nur gemacht.

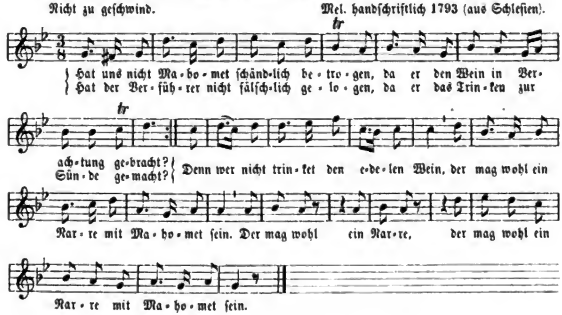
5. Drum trink' ich, weil ich trinken kann
Und mir das Weinchen ſchmeckt,
So lange, bis der Senſenmann
Ins kühle Grab mich ſtreckt.
Dann endet ſich mein Lebenslauf,
So hört von ſelbſt das Trinken auf.

Digitized by Google

Lied des Hausmeisters in dem komischen Singspiel „Das neue Sonntagskind“. Text von Joachim Perinet. Musik von Wenzel Müller. (Wien 1794.) Originaltext bei Erlach, Volksl. V. S. 542. Hier ist vom Original nur die Anfangsstrophe geblieben, alles übrige abgeändert und zugesetzt. Noch jetzt in allen Taschenliederbüchern. Ist das scherzhafte Trinklied ein Spiegelbild deutscher Unsitte, so ist es doch noch lange nicht so schlecht, als viel Sauflieder der Studenten, besonders im 17. und 18. Jahrhundert.

348. Mahomet* und der Wein.

Nicht zu geschwind. Mel. handschriftlich 1793 (aus Schlesien).



2. Könnt' er den Umgang mit Schönen erlauben.
Warum vergaß denn der falsche Prophet,
Daß ohne den Saft gekelterter Trauben
Feuer und Nahrung der Liebe vergeht?
Denn wer den edelen Wein nicht genießt,
Verdient auch niemals, daß Doris ihn küßt,
Daß Doris ihn küsset, verdient ꝛc.

3. Mache mich, Göttin der Liebe, zum Türken.
Wenn das Gesetze des Alkoran kann
Zärtliche Neigung bei Schönen bewirken:
Nimm doch, o Bacchus, auch meiner dich an;
Denn will mich die Liebe zum Menschenfreund weihn,
So wünsch' ich auch hierin ein Teutscher zu sein.
Zum Menschenfreund weihn, ꝛc.

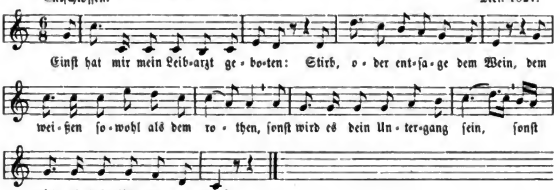
Text in „Auswahl guter Trinklieder“ 1791. S. 83. Steht schon in C. W. K. (Kindlebens) Studentenliedern 1781. S. 28. Noch 1848 in Berlin gehört und auch von Hoffmann v. F. aus der Erinnerung 1849 mit anderer ähnlicher Mollmelodie gesungen.

* So der Name des Propheten in ältern Drucken zu finden, auch Muhamed, statt des jetzt allgemein als richtig erkannten Mohammed.

Digitized by Google

349. Der Trinker und ſein Leibarzt.

Entſchloſſen. Mel. 1827.



2. Ich hab' ihm es heilig verſprochen,
Auf etliche Jahre zwar nur,
Doch nach zwei ſo ſchrecklichen Wochen
Vergaß ich den albernen Schwur.

3. Wie trefflich bekam mir die Speiſe,
Wie ſchlief ich ſo ruhig die Nacht,
Wie war ich ſo munter ſo weiſe,
So fröhlich zum Sterben gemacht.

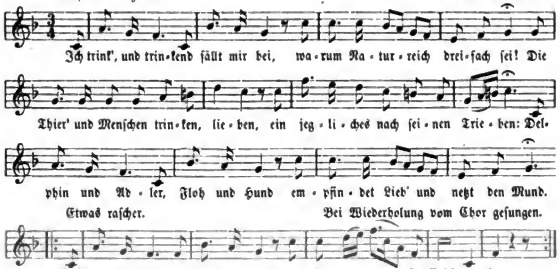
4. Tod, höre, man hat mit befohlen:
Stirb, oder entſage dem Wein!"
Sieh, wenn du willſt, kannſt du mich holen
Hier ſitz' ich und ſchenke mir ein!

Gedicht um 1794 entſtanden, Verfaſſer unbekannt. Zuerſt gedruckt in „Akademiſches Luſtwäldlein". Altdorf 1794. Nr. 5; daſſelbe Lied mit dem Anfange: „Jüngſt hat mir mein Leibarzt" ꝛc. iſt in der „Zeitung für die elegante Welt" 2. Dec. 1809, Nr. 240 abgedruckt und mit Schubarth unterzeichnet. Vorſtehende Mel. in Erig's Auswahl. Leipzig 1827. In Kommersbüchern iſt auch die Weiſe: „Ach Mädchen, nur einen Blick" ꝛc. dazugeſetzt. Das vielfach gedruckte und abgeſchriebene Lied hat ſich mündlich am Rhein und in der Pfalz bis 1890 erhalten.

---

350. Die drei Reiche der Natur.

Recitirend. Einzelne. Volkslied. 1810.



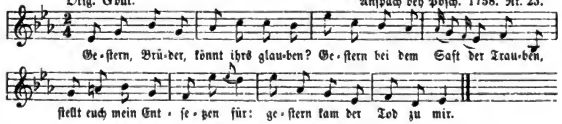
2. Die Pflanze macht das zweite Reich,
Dem erſten nicht an Güte gleich:
Sie liebet nicht, doch kann ſie trinken,
Wenn Wolken träufelnd niederſinken;
So trinkt die Ceder und der Klee,
Der Weinſtock und die Aloe.
|: Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweite Reich gethan. :|

3. Das Steinreich macht das dritte Reich,
Und hier ſind Sand und Demant gleich:
Kein Stein fühlt Durſt und zarte Triebe,
Er wächſet ohne Trunk und Liebe.
Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
|: Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
Sprich, Menſch, was bleibſt du noch? —
Ein Stein!

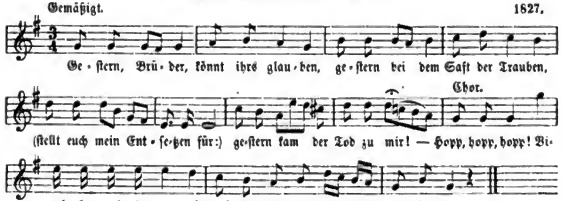
Gedicht von Gotthold Ephraim Leſſing. Zuerſt in „Der Naturforſcher". Leipzig 1747. Stück 9, S. 71, mit dem Anfange: „Drey Reiche ſind's die in der Welt uns die Natur vor Augen hält" ꝛc. Unterzeichnet L. — Dann in Leſſing's Schriften (Ausg. von Maltzahn I, S. 31). — Mel. und Text hier nach Hoffmann, Volksſgb. 1848 Nr. 90 und Erk, Germania Nr. 305.

351. Der Tod und der Trinker.

Ältere Melodie.



Neuere Studentenmelodie.



2. Drohend ſchwang er ſeine Hippe,
Drohend ſprach das Furchtgerippe:
‚Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du haſt genug gezecht!'

3. „Lieber Tod" — ſprach ich mit Thränen —
„Sollteſt du nach mir dich ſehnen?
Sieh, da ſtehet Wein für dich!
Lieber Tod, verſchone mich!"

4. Lächelnd greift er nach dem Glaſe,
Lächelnd macht' er's auf der Baſe,
Auf der Peſt Geſundheit leer;
Lächelnd ſetzt er's wieder her.

5. Fröhlich glaub' ich mich befreiet,
Bis er ſchnell ſein Drohn erneuet:
‚Narr, für einen Tropfen Wein,
Denkſt du, ſpricht er, los zu ſein?'

Digitized by Google

6. „Tod" — hat ich — „ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediziner werden.
Laſſ' mich, ich verſpreche dir
Meine Kranken halb dafür!"

7. ‚Gut, wenn das iſt, magſt du leben!'
Ruft er, ‚nur ſei mir ergeben!
Lebe, bis du ſatt geküßt
Und des Trinkens müde biſt!'

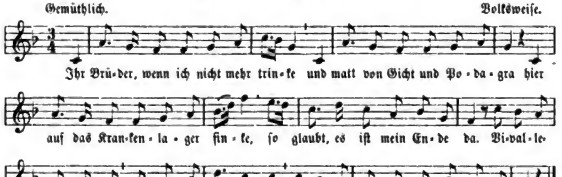
8. „O wie ſchön klingt dies den Ohren!
Tod, du haſt mich neu geboren.
Dieſes Glas voll Rebenſaft,
Tod, auf gute Brüderſchaft!

9. Ewig muß ich alſo leben,
Ewig denn, beim Glas der Reben!
Ewig ſoll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!"

Gedicht von Leſſing. Zuerſt in deſſen „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths". Hamburg 1747. 5. Stück, S. 398. Dann in deſſen „Kleinigkeiten" Frankfurt und Leipzig 1751. Später (1771) hat Leſſing ſelbſt die letzten Zeilen geändert der erſten Strophe: „Bildet euch mein Schrecken ein! Kam der Tod zu mir herein." Die älteſte Mel. von 1758 (ſ. oben) iſt längſt durch eine neuere in Kommersbüchern erſetzt. Letztere ſoll von Aug. Harder ſein und ſteht zuerſt in Serig's Auswahl. 2. Aufl. Leipzig 1827, dann auch bei Fink und ſonſt vielfach gedruckt.

352. Des Trinkers Teſtament.

Gemüthlich. Volksweiſe.



2. Sterb' ich nun heute oder morgen,
So iſt mein Teſtament gemacht;
Für das Begräbniß müßt ihr ſorgen,
Doch ohne Glanz und ohne Pracht.

3. Beim Sarge laßt es nur bewenden,
Legt mich nur in ein rheiniſch Faß;
Statt der Citrone in den Händen,
Reicht mir ein volles Deckelglas.

4. Im Keller ſollt ihr mich begraben,
Wo ich ſo manches Faß geleert;
Den Kopf muß ich beim Zapfen haben,
Die Füße nach der Wand gekehrt.

5. Und wollt ihr mich zum Grab' geleiten,
So folget alle Mann für Mann;
Um Gotteswillen laßt das Läuten,
Stoßt wacker mit den Gläſern an.

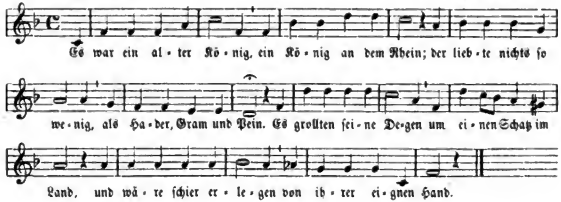
6. Auf meinen Grabſtein ſetzt die Worte:
„Er ward geboren, wuchs und trank;
Jetzt ruht er hier an dieſem Orte,
Wo er gezecht ſein lebelang."

Das Lied iſt nicht von Langbein, ſondern ſchon 1767 gedruckt. Wie Hoffmann (volksth. Lieder Nr. 533, Nachtrag) erwieſen hat, ſteht der Text in „Verſuche in Scherzhaften und Moraliſchen Gedichten", von einem Officier *** Celle 1767. S. 92. — Mit einer Volksweiſe (um 1810) giebt das Lied Erk in ſeinem Liederſchatz II, danach hier. Eine andere Mel. im Allgem. Kommersbuch.

Digitized by Google

353. Der Nibelungenhort.

Nicht zu ſchnell. Mel. um 1840.



2. Da ſprach er zu den Edeln: „Was frommt euch alles Gold,
Wenn ihr mit euren Schädeln den Hort bezahlen ſollt?
Ein Ende ſei der Plage! Verſenkt es in den Rhein!
Bis zu dem jüngſten Tage ſolls da verborgen ſein.“

3. Da ſenkten es die Stolzen hinunter in die Fluth.
Es iſt wohl gar geſchmolzen, ſeitdem es da geruht.
Vermählet mit den Wellen des Stroms, der drüber rollt,
Läßt es die Trauben ſchwellen und glänzen gleich dem Gold.

4. Daß doch ein jeder dächte wie dieſer König gut,
Auf daß kein Leid ihn brächte um ſeinen hohen Muth:
So ſenkten wir hinunter den Kummer in den Rhein,
Und tränken froh und munter von ſeinem Feuerwein.

Dieſes ſcherzhafte Weinlied, in der gekürzten Nibelungenſtrophe abgefaßt, iſt um 1840 entſtanden, ſoll von K. Simrock gedichtet ſein. Die Mel., wahrſcheinlich unter Studenten in Bonn entſtanden, ſteht mit dem Texte in Fink's „Hausſchatz“ 1849, ohne Namen von Dichter und Komponiſten und iſt jetzt in alle Kommersbücher aufgenommen. Hermann Möller (Zur altdeutſch. Allitterationspoeſie. Kopenhagen 1888 S. 167) benutzt dieſe moderne Weiſe, um daran die Versbetonung des alten Hildebrandliedes zu verſuchen (ſ. meinen Liederhort I, S. 65).

---

354. Die goldne Brücke.

Weiſe: Es war ein alter König.

1. Am Rhein, am grünen Rheine
Da iſt ſo mild die Nacht;
Die Rebenhügel liegen
In goldner Mondespracht,
Und an den Hügeln wandelt
Ein hoher Schatten her,
Mit Schwert und Purpurmantel,
Die Kron' vom Golde ſchwer.

2. Das iſt der Karl der Kaiſer,
Der mit gewalt'ger Hand
Vor vielen hundert Jahren
Geherrſcht im deutſchen Land.
Er iſt herauf geſtiegen
Zu Aachen aus der Gruft
Und ſegnet ſeine Reben
Und athmet Traubenduft.

Digitized by Google

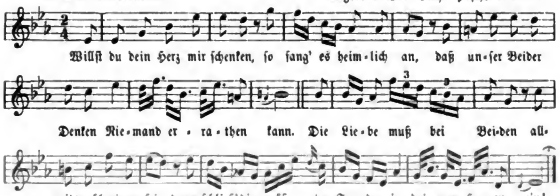
3. Bei Rüdesheim da funkelt
Der Mond ins Waſſer hinein,
Und baut eine goldne Brücke
Wohl übern grünen Rhein;
Der Kaiſer geht hinüber
Und ſchreitet langſam fort
Und ſegnet längs dem Strome
Die Reben an jedem Ort.

4. Dann kehrt er heim nach Aachen
Und ſchläft in ſeiner Gruft,
Bis ihn im neuen Jahre
Erweckt der Traubenduft:
Wir aber füllen die Römer
Und trinken im goldnen Saft
Uns deutſches Heldenfeuer
Und deutſche Heldenkraft.

Text von Em. Geibel.

355. Mahnung an die Braut.

Aria di Giovannini. Angebl. v. Seb. Bach. Hdſchr. v. 1725.



2. Behutſam ſei und ſchweige
Und traue keiner Wand.
Lieb' innerlich und zeige
Dich außen unbekannt.
Kein' Argwohn mußt du geben,
Verſtellung nöthig iſt,
Genug, daß du, mein Leben,
Der Treu' verſichert biſt.

3. Begehre keine Blicke
Von meiner Liebe nicht;
Der Neid hat viele Tücke
Auf unſern Bund gericht't.
Du mußt die Bruſt verſchließen,
Halt deine Neigung ein;
Die Luſt, die wir genießen,
Muß ein Geheimniß ſein.

4. Zu frei ſein, ſich ergehen,
Hat oft Gefahr gebracht,
Man muß ſich wohl verſtehen
Weil ein falſch Auge wacht.
Du mußt den Spruch bedenken,
Den ich vorher gethan:
Willſt du dein Herz mir ſchenken,
So ſang' es heimlich an!

Die Königl. Bibl. in Berlin beſitzt unter vielen Handſchriften von Seb. Bach's Werken auch zwei handſchriftliche Notenhefte, die für ſeine zweite Frau, Anna Magdalene geb. Wülken (Tochter des weißenfelſer Kammermuſikers) beſtimmt waren. Das eine iſt bezeichnet: „Clavier-Büchlein vor Anna Magdalene Bachin. Anno 1722". Das andere, ſein gebundene mit Goldpreſſung und Goldſchnitt, trägt auf dem Deckel die goldgepreßte Bezeichnung: „A. M. B. 1725". In dieſem zweiten Buche ſteht nur unter Clavierſtücken und Chorälen, die theils von Bach's Hand, theils von ſeiner Frau geſchrieben ſind, auch das vielbeſprochene Liebesliedchen: „Willſt du dein Herz mir ſchenken", mit der Ueberſchrift: „Aria di Giovannini". Die Melodie dieſes hübſchen, volksthümlichen Strophenliedes hat zur Begleitung einen bezifferten Baß. Man hat leither mit Fr. Zelter angenommen, Muſik und Dichtung ſei von unſerm großen Tonmeiſter und wahrſcheinlich für ſeine zweite Gattin während deren Brautzeit — das wäre 1721, denn am 3. Dec. 1721 war die Vermählung — gedichtet und komponirt. Den Namen des Komponiſten hielt man für eine ſpielende Verkleinerung und Koſewort von Bach's Vornamen Johann. Alle dieſe poetiſirenden Vermuthungen zerfallen aber nach dem

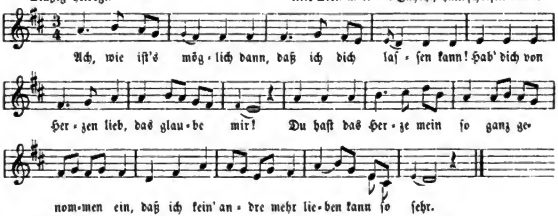
Digitized by Google

letzten Bachforscher (Spitta) in Nichts. Zunächst hat es wirklich einen Komponisten Giovannini gegeben und sind von ihm noch andere Musikstücke erhalten. Dann ist das Lied nicht von Bach's Hand geschrieben, obgleich in demselben Buche von seiner Hand das berühmte erste Präludium aus dem wohltemp. Clavier und eine Anweisung zum Spielen bezifferter Bässe steht. — Das Lied wurde in neuester Zeit viel in Concerten gesungen und zwar unter Bach's Namen. Mehr zu lesen ist bei: K. Bitter, Seb. Bach. 2 Bde. Berlin 1865 (dort die Musik mitgetheilt). Ph. Spitta, Seb. Bach. II. Bd. Brachvogel's Roman: Friedemann Bach. Berlin 1858. K. F. Schneider, das musikalische Lied. III. 183 ff. A. Reißmann, Illustr. Geschichte der deutschen Musik S. 343. E. Naumann, Geschichte der Musik. 636. — Ähnliche Texte haben sich in der Volksdichtung gefunden; so einer aus Siebenbürgen, mitgetheilt in Prutz, „Deutsches Museum" 1858 Nr. 32, auch einer in Westfalen und am Rhein (s. Liederhort II, S. 451).

---

356. Treue Liebe.

Mäßig bewegt. Alte Mel. a. d. 18. Jahrh., handschriftl. 1830.


Ach, wie ist's mög-lich dann, daß ich dich las-sen kann! Hab' dich von
Her-zen lieb, das glau-be mir! Du hast das Her-ze mein so ganz ge-
nom-men ein, daß ich kein' an-dre mehr lie-ben kann so sehr.

2. Lieber brichts Herz entzwei,
Eh' man ein' falsche Treu
Oder ein' falsche Lieb'
An mir verspürt
Ja, wenn das Glück nit wollt,
Daß du mein werden sollt,
So lieb' ich dann doch dich,
Glaubs sicherlich!

3. Es soll kein' ander' sein,
Als eben du allein,
Und dir, o schönstes Kind,
Dir bleib' ich treu!
Dir werd' ich jederzeit
Zu Diensten sein bereit,
Bis daß ich kommen werd'
Unter die Erd'!

Text aus einem geschriebenen Liederbuch vom Jahr 1769 (S. 350) im Besitz von Herrn Curt Mündel in Straßburg. Die Liederhdschr. stammt aus Baden und wurde vermuthlich von einem Studenten geschrieben, der u. A. auch in Leipzig gewesen war. Das ist bis jetzt die älteste Quelle für die aus dem Herzen kommende Dichtung, welche durch Helene Chézy modernisirt wurde. Vergl. alte und neue Texte im Liederh. II. Nr. 548.

---

357. Von alten Liebesliedern.

1. Spazieren wollt' ich reiten
Der Liebsten vor die Thür',
Sie blickt' nach mir von weiten
Und sprach mit großer Freud':
Seht dort, meins Herzens Zier,
Wie trabt er her zu mir!
Trab', trab', trab', trab', trab, Rößlein trab',
Trab', trab', trab' für und für!

2. Den Zaum den ließ ich schießen
Und sprengte hin zu ihr;
Ich thät sie freundlich grüßen
Und sprach mit Worten süß:
„Mein Schatz, mein höchste Zier,
Was macht ihr vor der Thür?"
Trab', ꝛc., Rößlein, trab',
Trab', ꝛc. her zu ihr!

Digitized by Google

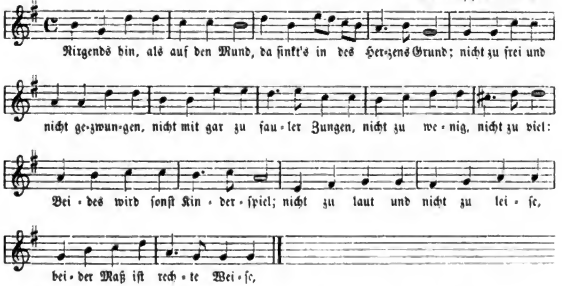
3. Vom Rößlein mein ich sprange
Und band es an die Thür,
Thät freundlich sie umfangen:
Die Zeit ward mir nicht lang.
Im Garten giengen wir
Mit liebender Begier.
Trab', ꝛc. Rößlein, trab',
Trab' ꝛc. leis' herfür!

4. Wir setzten uns danieder
Wohl in das grüne Gras
Und sangen hin und wieder
Die alten Liebeslieder,
Bis uns die Aeuglein naß,
Wegen der Kläffer Haß.
Trab', ꝛc. Rößlein, trab',
Trab', trab' ꝛc. fürbas.

Aus: „Venusblümlein" von Ambrosius Metzger. Nürnberg 1612. Daher im Wunderh. III. 1808 S. 63. Der Text ist um 1840 komponirt von Fr. Rücken für Solo mit Clavier und von Joh. Brahms op. 62 (für gemischten Chor).

358. Die Lehre vom Kuß.

A. Hammerschmidt. 1650.



2. Nicht zu nahe, nicht zu weit:
Dies macht Kummer, jenes Leid;
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,
Nicht ohn' Unterschied der Stelle,
Nicht zu hart und nicht zu weich,
Bald zugleich, bald nicht zugleich,
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte,

3. Halb gebissen, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht,
Nicht ohn' Unterschied der Zeiten,
Mehr allein, als vor den Leuten:
Küsse nun ein Jedermann
Wie er weiß, soll, will und kann.
Ich nur und mein Mädchen wissen
Wie wir uns recht sollen küssen.

Gedicht von Paul Fleming († 1640). Mit dieser Melodie in: „Erster Theil weltlicher Oden oder Liebes-Gesänge" von Andreas Hammerschmidt. Freiberg i. S. 1650. Abth. 1. S. 32. Der Text bei Fleming in einzeiligen Strophen und mit einigen Wortabweichungen (s. Liederb. des deutschen Volkes 1843 Nr. 487).

Digitized by Google

359. Lied von Joh. Riſt.

[Aus: „Des Daphnis aus Cimbrien Galathee". 1644. Nr. 1.]

1. Daphnis gieng vor wenig Tagen
Ueber die begrünte Heid';
Heimlich fieng er an zu klagen
Bei ſich ſelbſt ſein ſchweres Leid,
Sang aus hochbetrübtem Herzen
Von den bittern Liebesſchmerzen:
„Ach! daß ich dich nicht mehr ſeh',
Allerſchönſte Galathe!

2. Iſt mir recht, das ſind die Spitzen,
Die ich an den Bäumchen ſchau'.
Hinter welchen pflegt zu ſitzen
Galathee bei der Au',
Als ſie zwinget meine Sinnen.
O du Preis der Schäferinnen,
Weh mir, daß ich dich nicht ſeh',
Allerſchönſte Galathe!

3. Könnt' ich in den Lüften fliegen
Wie ein ſchnelles Vögelein,
Ach! wie wollt' ich dich betriegen,
Bald, bald wollt' ich bei dir ſein
Und dir tauſend Schmätzlein geben:
Das wär' mein erwünſchtes Leben.
Nun iſt mir von Herzen Weh,
Allerſchönſte Galathe!

4. Möcht' ich in der Sonne ſtehen
Bei dem gültnen Himmelslicht,
O wie fleißig wollt' ich ſehen
Auf dein freundlich Angeſicht;
Tauſend Strahlen wollt' ich ſchießen,
Deiner Äuglein zu genießen:
Nun iſt mir von Herzen Weh,
Allerſchönſte Galathe!

5. Kann ich denn nicht zu dir kommen,
Der ich dir ſo nah' jetzt bin,
Iſt mir ſchon der Weg benommen,
Ei, ſo nimm die Seufzer hin,
Die ich dir von Herzen ſende,
Bis das Glück ſich wiederum wende,
Und ich dich mit Freuden ſeh':
Allerſchönſte Galathe!

6. Drum, ihr Winde, ſollt ihr bringen
Ihr mein Klag' und Seufzen zu!
Selber kann ich nicht mehr ſingen,
Denn mein Herz iſt ſonder Ruh'.
Ach, ich Armer hab' erſehen
Ihr Gezelt von Ferne ſtehen:
Nun iſt mir vom Herzen Weh,
Allerſchönſte Galathe!

7. O ihr Vöglein, die ihr wendet
Euern Flug an ihren Ort,
Sagt, ich hab' euch hergeſendet,
Daß ihr mit euch nehmet fort
Die getreuen Liebesthränen,
Die ſich ſtündlich nach dir ſehnen,
Bis ich dich mit Freuden ſeh',
Allerſchönſte Galathe!

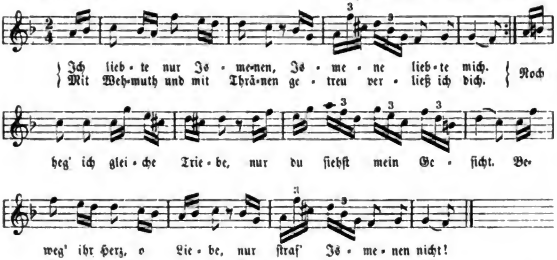
8. Galathee! Du mein Leben!
Nimm die Wind' und Vöglein auf,
Die ſich dir zu Dienſt ergeben
Mit ſo ſchnellem Flug und Lauf,
Und weil ich dich nie kann ſchauen,
Wolleſt du den Boten trauen,
Bis ich ſelbſt dich wiederſeh',
Allerſchönſte Galathe!

Text nach: „Tugendhafftter Zeit-Vertreiber" (1690) Nr. 35 (ſ. Wunderh. 4, 68). Eine Mel. dazu ſteht in Seladen's (Georg Greflinger's) „Weltliche Lieder". Frankfurt a. M. 1651 S. 104. Ein nach der Mitte des 17. Jahrhunderts viel geſungenes Lied, deſſen Weiſe ſogar zum Choral: „Du o ſchönes Weltgebäude" diente. Als fl. Bl. mit 2 Liedern fürs Volk gedruckt: „Drey Weltliche Newer Lieder. Das Erſte, Daphnis ging für wenig Tagen". 1646. ½ Bogen 8°.

Digitized by Google

360. Damöt an Ismene, oder der großmüthige Liebhaber.

Aria-moderato. Altes geſchriebenes Notenheft um 1805.



2. Wie oft haſt du geſchworen,
Du liebteſt mich allein:
Es ſollt' dein Reiz verloren,
Dein Anblick ſchrecklich ſein.
Aus Liebe zu Narciſſen
Vergißt du Schwur und Pflicht:
O rühre ſie, Gewiſſen,
Nur ſtraf' Ismenen nicht!

3. Dort unter jener Buchen
Gabſt du mir Strauß und Band.
Da kamſt du, mich zu ſuchen
Und gabſt mir deine Hand;
Da gabſt du mit Erröthen
Den Ring, den Untreu' bricht* —
Gedanken, die mich tödten,
Nur ſtraft Ismenen nicht!

4. Dort unter jener Linde
Grubſt du mit Händen ein:
„Wer untreu wird, der finde
Hier ſeinen Leichenſtein!"
Schont, Götter, ſchont Ismenen,
Die ſelbſt ihr Urtheil ſpricht.
Mein Grab ſoll euch verſöhnen,
Nur ſtraft Ismenen nicht!

Text und Muſik aus einem geſchriebenen Liederheft um 1805. Unmittelbar darauf folgt nach derſelben Melodie (mit geringer Abweichung) die „Antwort" auf dieſes Lied. — Das Lied mag aus der Mitte des 18. Jahrh. ſtammen und erhielt ſich lange. Verfaſſer unbekannt. Goethe ſtellte es in einem Brief an Herder (1771) als Modelied den echten Volksliedern gegenüber. „Ich habe — ſchreibt er — aus Elſaß zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus den Kehlen der älteſten Mütterchen aufgezeichnet habe. Ein Glück! Denn ihre Enkel ſingen alle: „Ich liebte nur Jemenen." Auch Forkel (Muſikgeſch. II. 773) erwähnt es als ein damals (1800) todtgeſungenes Lied. — Aus einer handſchriftlichen Liederſammlung der Frau v. Holleben ließ Hoffmann v. F. den Text im Weimar. Jahrb. II. 190—191 abdrucken. Er iſt nur in einzelnen Worten anderé als der hier, den ich mit Muſik in Erk's handſchriftlichem Nachlaß fand.

Wieder aus anderer Quelle giebt Dr. Wuſtmann („Als der Großvater" ꝛc. 2. Aufl. Leipzig 1887 S. 25) den Text. Er fand ihn zuerſt in der von J. Matth. Dreyer herausgegebenen Zeitſchrift: „Beytrag zum Nachtiſche für muntre und ernſthafte Geſellſchaften. 20. Stück." Hamburg, 13. Sept. 1766 S. 158—159. Ramler hat ihn etwas verändert in ſeine „Lyriſche Blumenleſe", Bd. II. Leipzig 1774, S. 97 aufgenommen. An Ramler ſchreibt Dyk in einem Briefe vom 30. Dec. 1774: „Der Verfaſſer iſt ein Graf v. Schlüwen (Schlieben). Ismene iſt ſeine Gattin, die ihm, um des Herzogs von Braunſchweig willen, untreu war. Mich dünkt, das Lied gewinnt ſehr viel durch dieſe Anekdote." Nach einer ſpäteren Angabe Dyk's (8. Febr. 1771) wäre Graf Putbus in Weimar der Verfaſſer geweſen. (Vergl. Schüddekopf, K. Wilh. Ramler [Leipziger Diſſertation 1886] S. 79.) — Es gab auch ein Gegenſtück dazu, das Ismene ſingt (folgt).

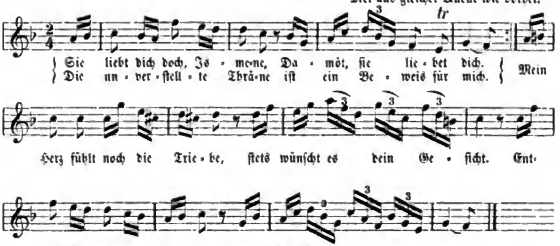
* Hier iſt Ring = Schwur zu nehmen, ſoll Sinn in die Stelle kommen.

Digitized by Google

361. Ismene an Damöt.

[Die Antwort.]

Mel aus gleicher Quelle wie vorher.



2. Was dir mein Mund geſchworen,
Wird nie mein Herz bereun;
Nie geht der Schwur verloren
Dir ewig treu zu ſein.
Du ſagſt mir von Narciſſen:
Damöt, wenn dies geſchicht,
So quäle mich, Gewiſſen,
Nur ſtraf' Damöten nicht.

3. Dort unter jener Buchen,
Dort ſchmückte dich mein Band;
Dort kam ich, dich zu ſuchen,
Dort nahm ich deine Hand.
Sie ſoll ohn' zu erröthen,
Wann mir die Treu gebricht,
Sie ſoll Ismenen tödten,
Nur ſtraf' Damöten nicht.

4. Ich ſchnitt in dieſe Linde
Den Bund der Liebe ein:
Wann ſie mich untreu finde,
Sei ſie mein Leichenſtein.
Nein, ſchone nicht Ismenen,
Wenn ſie das Bündniß bricht.
Nein, Himmel, nein verſöhne,
Nur ſtraf' Damöten nicht!

In dem bandſchriftlichen Liederheft um 1805 folgt dieſes Lied unmittelbar auf das „Ich liebte nur Ismenen". Zu der Mel. iſt einfacher Baß geſetzt, und unter einige Stellen der Melodie ſtehen Unterlagen zur Begleitung. Wie man ſieht, iſt die ganze Melodie durch Verſchörkelung nach italieniſcher Opernarien-Manier entſtellt, undeutſch.

362. Das ſchwimmende Schiffchen.

[Spiel in der Sylveſternacht.*]

1. Es wirbt ein ſchöner Knabe
Da über'm breiten See
Um eines Königs Tochter,
Nach Leid geſchah ihm Weh.

2. „Wie gern, mein lieber Knabe,
Wär' drüben ich bei dir.
So fließen nun zwei Waſſer
Wohl zwiſchen mir und dir.

3. Das eine ſind die Thränen,
Das andre iſt der See,
Es wird von meinen Thränen
Wohl tiefer noch der See."

4. Ja wie aus dem Pokale
Zum Spiel ein Lichtlein ſchwebt,
Wenn es beim hohen Mahle
Auf Königs Wohlſein geht,

Digitized by Google

5. So setzt sie auf das Wasser
Ein Licht auf leichtes Holz,
Das treibet Wind und Wasser
Zu ihrem Buhlen stolz.

6. Als der es aufgefangen,
Er rief aus voller Brust:
„Mein Stern ist aufgegangen,
Ich schifft ihm nach mit Lust!“

7. Das Lichtlein auf den Händen,
Es schwamm zum Liebchen her.
Wo mag er hin sich wenden?
Ich sah sein Licht nicht mehr.

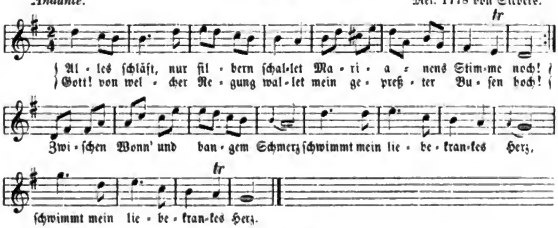
8. Liegt er in ihrem Schoße?
Sein Lichtlein wendet ab.
Liegt er im Wasserschlosse
In einem nassen Grab?

„Sesenheimer Liederbuch“ (um 1771) Pfeiffer's Ausg. 1841 S. 141. Str. 1 und 2 sind alte Volksdichtung (s. Liederb. I. Nr. 83b aus Forster's Liederb. 1540). Das Übrige ist neuere Kunstdichtung; ob etwa von Goethe? ist nicht erwiesen.

* Das noch jetzt gekannte Gesellschaftsspiel junger Leute besteht darin: daß von jedem um den Tisch sitzenden Mädchen und Burschen eine Nußschale mit einem Lichtlein auf eine mit Wasser gefüllte Schüssel gestellt wird. Die gegenseitige Annäherung dieser „schwimmenden Schiffchen“ gilt als Orakel dafür: wer von den Umsitzenden im nächsten Jahr ein Paar wird.

363. An Mariane.

[Lied aus „Siegwart“. 1776.]



2. Schwind', o Erde! Laß mich fliegen
Zu des Hochgelobten Thron;
Mich mit ihr im Staube liegen,
Seufzen mit in ihrem Ton:
Gott, du hörst es, was sie fleht,
Acht auch mit auf mein Gebet.

3. Daß ich lang um sie mich quäle,
Ist der Holden unbewußt;
Send', o Gott, der frommen Seele
Lieb' und Mitleid in die Brust!
Wär' ihr nur mein Leid bekannt,
Wär' auch meine Qual verbannt.

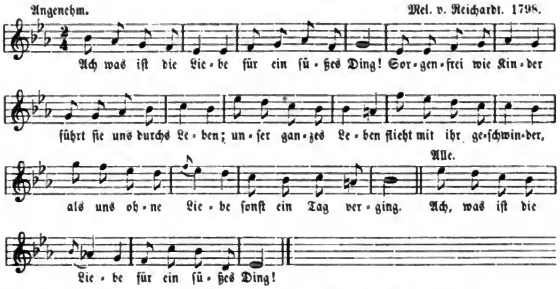
4. Gott, ich seh' den Himmel offen,
Freud' und Leben winken mir!
Daß mein Herz darf wieder hoffen,
Mariane, dank' ich dir.
Sing' und zaub'r, o Sängerin,
Ganz in's Paradies mich hin!

Gedicht von Joh. Martin Miller, in „Siegwart, Eine Klostergeschichte“ 1776. S. 641. Die bekannte, noch Anfang des 19. Jahrh. gesungene Mel. steht in: „Öden und Lieder aus der Geschichte des Siegwart“. In Musik gesetzt von J. F. L. Sievers. Magdeburg, Leipzig und Braunschweig 1779 (Vorwort von 1778).

Digitized by Google

364. Die Liebe.

Angenehm. Mel. v. Reichardt. 1798.



2. Ach was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!
Muth giebt ſie zur Arbeit,
Hilft ſie uns verrichten,
Eine Blumenkette
Werden unſ're Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
Ach was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

3. Ach was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!
Unſ're Seele hebet
Sich auf ihrem Flügel,
Unſ're Seele ſchwebet,
Neu von ihr belebet
Ueber Thal und Hügel.
Gleich dem Schmetterling.
Ach was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

Gedichte von Friedrich Wilhelm Gotter. Gotha 1787. I. Bd. S. 26. Zuerſt im „Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde". Leipzig 1781. S. 36. Dann in „Gotter's Gedichten". Mel. von Fr. Reichardt im „Mildheimer Liederbuch" 1799. Nr. 330. Dieſelbe Melodie findet ſich aufgenommen bei Rellſtab, „Clavier-Magazin für Kenner und Liebhaber". Berlin. (3. Vierteljahr) S. 14. Gotter's Lied ſteht ſpäter als Einlage in deſſen „Geiſterinſel". Singſpiel in 3 Akten. (ſ. Gotter's Gedichte. 3. Bd. (deſſen Nachlaß). Gotha 1802. S. 419. Da wird 1. Str. von Mirande, die 2. von Fernando und eine 3. von beiden geſungen. Dieſe 3. Str. heißt aber ſo:

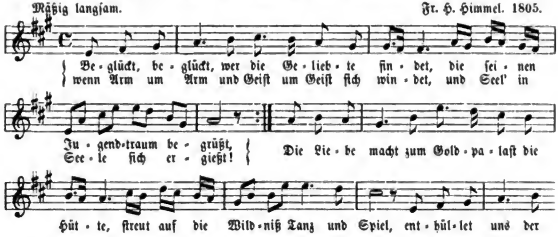
„Liebe, nimm die Weihe
Unſ'rer Herzen an!
Dir mit frommer Treue
Ewig hingegeben,
Laßt uns durch das Leben
Froh wie Kinder ſchweben!
Deine Fackel ſtreue
Licht auf unſ're Bahn!
Liebe, nimm die Weihe,
Unſ'rer Herzen an!"

Muſik zur „Geiſterinſel" nach Shakeſpeares „Sturm" (Tempest) bearbeitet, haben verſchiedene Komponiſten geſchrieben. Fleiſchmann 1796, Zumſteeg 1798, Reichardt 1798. — Derartige naive Verſe und einfachſte Melodien konnte man vor hundert Jahren auf den Theatern zur Freude unſerer Voreltern ſingen! Was würde unſer heutiges blaſirtes Theaterpublikum dazu ſagen? —

Digitized by Google

365. Die Seligkeit der Liebenden.

Mäßig langſam. Fr. H. Himmel. 1805.



2. Sie macht das Herz der Schwermuth früh-
lingsheiter,
Sie bettet uns auf Roſenaun
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit ſchaun.
Sie giebt dem Kranz des Morgens hell're
Röthe
Und lichter Grün dem Schattenwald
Und ſüßern Klang der ſpäten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büſchen ſchallt.

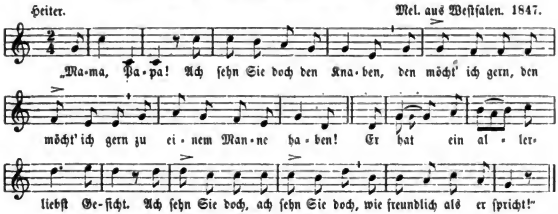
3. Die Liebenden ſind ſchon zu beſſern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen ſchon des Himmels goldne
Kronen,
Eh' ihr Gewand von Staub verweht.
Sie kümmern ſich um keine Erdengüter,
Sind ſich die ganze weite Welt,
Und ſpotten dein, du ſtolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Gedicht von L. Heinr. Chriſtoph Hölty 1776. Zuerſt im „Voſſ. Muſenalmanach" 1778. S. 218. Hier mit Hinweglaſſung der 5 letzten Strophen. Das ganze Lied hat 11 vierzeilige Str. In dieſer zweckmäßigen Kürzung giebt auch Hoffmann, Volksgeſgb. Nr. 14 das Lied. Außer der hier ſtehenden beliebten Mel. von Himmel (1805) giebts eine ältere von F. Reichardt 1779; ſie ſteht in Fink's „Hausſchatz".

---

366. Wie die Alten, ſo die Jungen.

Heiter. Mel. aus Weſtfalen. 1847.



Digitized by Google

2. „Mein Kind, mein Kind, wir müssen dir es sagen,
|: Du darfst noch nicht, :| nach einem Manne fragen.
Du bist noch nicht siebzehn und ein halbes Jahr,
|: Der schöne Knab' :| der bringt dich in Gefahr!"

3. „Mama, Papa! Ich möcht' doch gerne wissen,
|: Ob dieser Knab' :| auch zärtlich könnte küssen.
Sein Mund ist gerad wie zum Küssen gemacht.
: Ei sehn Sie doch :| wie freundlich als er lacht!"

4. „Mein Kind, mein Kind, laß' du den Knaben gehen,
|: Es ist dir ja :| um deine Ehr geschehen:
Sein Kuß ist schlimmer als die Pest,
|: Du stirbst, mein Kind, :| wenn du dich küssen läßt!"

5. „Mama, Papa, ich kann ihn nicht mehr missen:
|: Er hat mir ja :| mein ganzes Herz entrissen.
Er ist mir viel theurer als Silber und Gold,
|: Kein andrer ist's, :| den außer ihn ich wollt'."

6. „Mein Kind, mein Kind, du eilst dem Tod entgegen:
Hier hast du meine rechte Hand und meinen besten Segen.
Fahr' du nur hin, nur mit Geduld:
|: Ich trag' an deinem, :| Tode keine Schuld."

Das Lied wurde noch bis 1850 am Rhein, in Westfalen, Schlesien, Berlin ꝛc. gesungen und durch fl. Bll. verbreitet. Mündlich 1847 aus Westfalen. 1847. Ähnlich in einem geschr. Liederheft aus Werlau bei St. Goar a. Rh. 1840. Vergl. ähnliche Texte. „Erk" I. 3, 20. „Simrock" S. 351. „Hafe's Liederb." 1883, Nr. 928.

Die Grundlage dieses Scherzliedchens ist folgendes ältere Lied von 1752:

Das Kind auf dem Weihnachtsmarkte.

1. Mama, ach sehn Sie doch den Knaben,
Den möcht' ich gar zu gerne haben:
Es ist ein allerliebst Gesicht —
Ach sehn Sie doch! Er beißt mich nicht.

2. Der Knabe wär' in Wachs gegossen?
O nein, Mama, das sind nur Possen.
Ich werd' es doch wohl selber sehn —
Nein, nein, er lächelt gar zu schön!

3. Er will mir schon die Hände reichen:
Gewiß er hat nicht seines Gleichen!
Wo traf doch wohl der Puppenmann
Den lieben, lieben Knaben an?

4. Mama, versteht er nicht die Rede?
Das Kind scheint mir noch gar zu blöde;
Doch reden lernt es schon von mir:
Ich zeig es, schöner Knabe, dir.

5. Gewiß, ich werde mich recht kränken,
Wo Sie mir nicht den Knaben schenken:
Ich will mit ihm recht freundlich thun,
Er soll in meinen Armen ruhn.

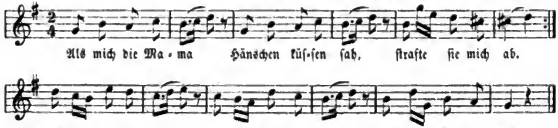
6. Ach lassen Sie sich doch erbitten!
Das Kind scheint lächelnd selbst zu bitten,
Er lächelt fast wie der Papa,
Wenn er Sie zärtlich küßt, Mama!

Im „Almanach der deutschen Musen aufs Jahr 1772". Leipzig. S. 22 und 23 steht dies Lied mit der Ueberschrift: „Ein Impromptu des Herrn v. Kleist 1757." Es ist aber nicht von Kleist, darum auch nicht in dessen Gedichte aufgenommen, sondern von Joh. Sam. Patzke und steht in „Lieder und Erzählungen". 2. Buch. S. 37. Halle 1752. Diese Gedichte, obgleich anonym erschienen, rühren anerkanntermaßen von ihm her. (S. Hoffmann, „Volksthüml. Lieder". Nachtrag zu Nr. 644.)

Digitized by Google

367. Böſe Beiſpiele verderben gute Sitten.

Tändelnd — Graun. 1774. (Auserleſene Oden. 1774 Nr. 6).

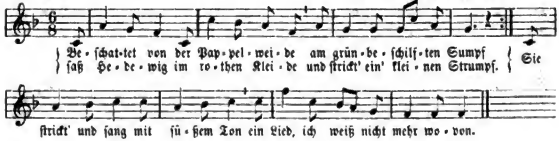


2. Warum lehrt ſie mich:
Mädchen mach's wie ich!
Sieh, was andre ſind!
Nun ich ſolches thu,
Schmält ſie noch dazu:
Ach, ich armes Kind!

---

368. Die Strickerin.

Andante. — Mel. von J. A. P. Schulz. 1780.



2. Da ging ich an den Bach zu fiſchen mit meiner Angel hin
Und hörte hinter Erlenbüſchen die ſchöne Nachbarin;
Ich ließ die Angel an dem Bach und ging dem lieben Mädchen nach.

3. So einſam, Mädchen! Darf ich ſtören? Hier ſitzt man kühl und friſch."
„O gern! Ich ſuchte Heidelbeeren in dieſes Thals Gebüſch:
Allein die Mittagsſonne ſticht, auch lohnt es ſich der Mühe nicht".

4. Ich ſetzte mich mit bangem Muthe, mir lief's durch Mark und Bein
Und neben meinem Fuße ruhte ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingeſtreckt und bis zum Zwickel nur bedeckt.

5. Wir zitterten wie Maienblätter und wußten nicht warum;
Wir ſtammelten von Saat und Wetter, und ſaßen wieder ſtumm,
Und horchten auf die Melodien, die Kiebitz und Rohrdommel ſchrien.

6. Jetzt kühner, ſtört' ich ſie im Stricken und nahm den Knaul vom Schoß:
Doch herzhaft ſchlug ſie mit den Sticken auf meine Finger los;
Und als ſie hiermit nichts gewann, ſo ſetzte ſie die Zähne an.

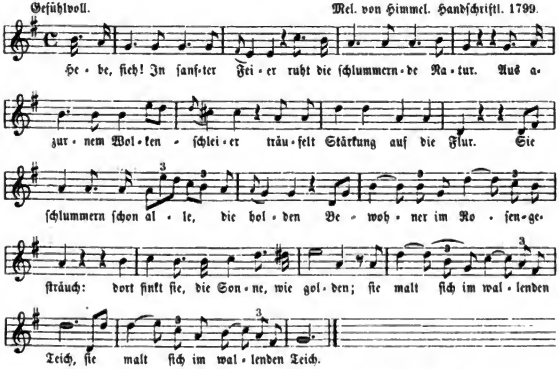
Digitized by Google

7. „O ſieh' wie durch das Laub, mein Liebchen, die Sonne dich beſtrahlt,
Und bald den Mund und bald das Grübchen mit glüh'ndem Purpur malt!
Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth, wie Abendroth auf ſanfter Fluth".

8. Sie lächelte, ihr Buſen ſtrebte mit Ungeſtüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte ein leiſes „Ach" hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund verſiegelten wir unſern Bund.

Gedicht von J. H. Voß. Zuerſt in ſeinem „Muſenalm. für 1781", Hamburg. Daſelbſt S. 25. Melodie daſelbſt, dann in Schulz' „Lieder im Volkston". Berlin 1782. I. S. 15. Abdruck im „Mildheim. Liederb." Nr. 242, bei „Fink" und in Härtels „Liederlexikon".

369. An Hebe.*



2. Ach, ſo ſinkt auch bald vergebens
Meiner Tage Licht hinab;
So verhallt der Ton des Lebens
Tief im ſchauerlichen Grab.
Ich wandle, ſeit du mich verlaſſen,
In Wildniſſen, dunkel und dicht;
Die roſigen Wangen verblaſſen,
Wie Lunens verbleichendes Licht.

3. Eine Roſe wollt' ich pflücken,
Einſam aufgeblüht am Bach,
Dir das ſchöne Haupt zu ſchmücken,
Als ihr Dorn mich blutig ſtach.
O gliche dies Bild meinen Tagen:
Gern wollt' ich den blutigen Stich
Der neidenden Dornen ertragen,
Sind nur alle Roſen für mich!

Gedicht vom Domherrn G. A. Ernſt v. Noſtiz und Jänkendorf. 1798. Componirt von F. H. Himmel, erſchien es 1798 mit dem Titel: „Deutſche Lieder am Clavier. Ein Neujahrsgeſchenk an mein liebes Vaterland von F. H. Himmel." Zerbſt, bey C. C. Menzel." Hochfolio. Nr. 1.

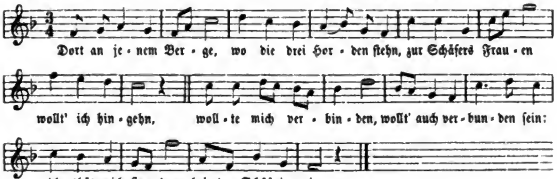
* Hebe, bei den Römern Juventas, die Göttin der Jugend, Tochter des Zeus und der Here, vor Ganymedes Mundſchenkin der Götter und ſpäter Gemahlin des Herkules.

Digitized by Google

S. 4. Daher „Erk" II. 3, 49. Gleichlautend (nur nach G-dur verſ.) fand ich es in einer Handſchr. 1799 vom Rhein. Die Clavierbegleitung beſteht durchweg aus Akkordbrechung in Triolenform. Das Lied, in ganz Deutſchland gekannt, wurde bis 1850 noch viel geſungen. Und dieſe lange Lebensdauer verdankt das Lied ſeiner hübſchen Muſik, gewiß nicht ſeinem Texte mit geſuchten Wendungen und mythologiſchen Ausdrücken, davon das Volk vieles nicht verſtand.

370. Die Schäferin.

Tändelnd. Aus Seelow bei Frankfurt a. d. O. 1845.



2. Als ich an den Berg 'ran kam, da blieb ich ſtille ſtehn,
Thät mich umſchauen nach der Schäfrin mein,
Konnte nichts erblicken, als nur ein Hündchen klein:
Ich thät' mich bücken nach der Schäfrin mein.

3. Von des Hündleins Bellen erwacht' die Schäfrin mein,
Sie thät dann rufen das Hündlein klein,
Sie wollte ſchelten, alsdann trat ich herfür:
Sie ſprach vor Schrecken: „Wer ſteht vor mir?"

4. „Schred' nicht, du Schönſte, ich bin ein Schäfersmann,
Will dir helfen weiden Schaf wie auch Lamm;
Will dir helfen weiden die Schafe groß und klein,
Du ſollſt zum Lohne — mein Eigen ſein!"

5. „Brauch keinen Gehilfen, ich leb' in Einſamkeit:
Das iſt das Beſte bei Sommerzeit.
Auf meiner Laute ſpiel' ich das Liedelein:
Ihr Sorgen fliehet, ihr macht mir Pein!"

6. „Laß die Sorgen fliehen, ſchönſte Schäfrin mein!
Kupido ſchießet die Liebespfeil'
Schon in dein Herze, drum laſſ' ich nicht mehr ab:
Jetzt leg' ich nieder meinen Hirtenſtab!"

7. Nun hab' ich empfunden, was mein Vergnügen war:
Jetzt iſt verſchwunden die finſtre Nacht.
Jetzt kommt der Morgen, die Sonne ſtrahlt ſchon,
Drum flieht, ihr Sorgen, flieht all davon!

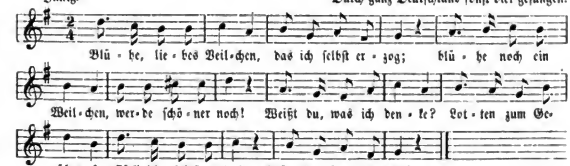
Kunſtgeſang aus dem 18. Jahrhundert. Wurde mit wenig Varianten noch 1840/45 in der Mark Brandenburg (Seelow, Cüſtrin, Granzow, Groß-Barnim ꝛc.) von Mädchen geſungen. Daher in Erk's Nachlaſſe. Ganz ähnlich ſchon in „Berliner Monatsſchrift" Okt. 1802 durch Dr. Körte aus Halberſtadt. Daher: Buſching's „Volksliederb." S. 99, und daher wieder Erlach 3, 110.

Digitized by Google

371. Der Knabe und ein Veilchen.

J. A. P. Schulz. 1779.

Innig. Durch ganz Deutſchland ſonſt viel geſungen.



2. Lotte, mußt du wiſſen,
Iſt mein liebes Kind!
Sollt' ich Lotten miſſen,
Weinte ich mich blind!
Lotte hat vor allen
Kindern mir gefallen,
Die ich je geſehn:
Das muß ich geſtehn.

3. Solch ein ſüßes Mädchen
Giebt es weiter nicht!
Zwar hat Nachbars Gretchen
Auch ein hübſch Geſicht;
Doch muß ich's nur ſagen,
Würde man mich fragen:
„Willſt du Gretchen frein?"
Sicher ſagt' ich: „Nein!"

4. Aber da die Kleine
Liegt mir in dem Sinn.
Anders nehm' ich keine,
Wenn ich älter bin!
O die ſüße Lotte!
Nächſt dem lieben Gotte
Hab' ich doch allhie
Nichts ſo lieb, als ſie.

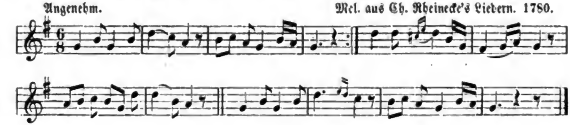
5. Manche, die mich kennen,
Spotten dann und wann;
Wenn ſie Lotten nennen,
Sehen ſie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen;
Lotte bleibt mein Bräutchen!
Künftig ſollt ihr ſchön
Mit zur Hochzeit gehn!

6. Aber du, mein Veilchen,
Sollſt für Lotten ſein!
Blühe noch ein Weilchen
Hier im Sonnenſchein!
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Bruſt zu ſchmücken.
Ach, dann küßt ſie dich,
Und vielleicht auch mich!

Gedicht von Chriſtian Adolf Overbeck. 1777. Zuerſt im „Voſſ. Muſenalmanach". Göttingen 1778. S. 193. — Die älteſte Singweiſe hier ſteht zuerſt in J. A. P. Schulz, „Geſänge am Clavier". Berlin und Leipzig bei G. J. Decker 1779. S. 28. Derſelben ziemlich gleich, iſt die Volksweiſe bei „Erk" I. 6, 28, aus dem Fränkiſchen und Starkenburgiſchen. Das naive Geſpräch des Knaben mit dem Veilchen wurde bis um Mitte unſeres Jahrhunderts geſungen. Jetzt mag es wohl Niemand mehr anhören, noch weniger wohl ſingen. So ändern ſich Zeiten und Geſchmack!

Als Curioſum mag noch eine nicht üble Mel. von Chriſtian Rheinecke hier ſtehen, der Gaſtwirth zum „ſchwarzen Ochſen" in Memmingen, Sänger, Clavierſpieler und gefälliger Liederkomponiſt war, auch ſeine Muſik zum Drucke bringen konnte.

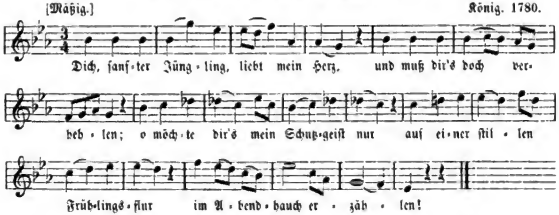
Angenehm. Mel. aus Ch. Rheinecke's Liedern. 1780.



Digitized by Google

372. Lied eines Mädchens.

[Mäßig.] König. 1780.



2. Du ſiehſt es nicht, wie ſehr ich mich
Um deinetwillen härme;
Wie ſtill um dich mein Auge weint;
Wie ich, wenn Hesperus erſcheint,
In wachen Träumen ſchwärme!

3. Oft wünſch' ich: „Könnte doch mein Geiſt
Im Weſtgelifpel ſchweben!
Er ſollte Maienabendluft,
Geküßt von Hyazinthenduft,
Durch ſeine Veilchen beben.

4. Er ſollte, wann der Himmel ſich
Entpurpurt, und ſo lüſtern
Der Mond in's Laubengitter ſchaut,
Wie leiſ' entwehter Bienenlaut
An ſeinem Fenſter flüſtern."

5. Wie du beſcheiden vor mir ſtand'ſt,
Nahmſt du mein Herz gefangen:
Ich ſahe weg, ward roth und ſchwieg;
Ach, ſolche warme Röthe ſtieg
Noch nie auf meine Wangen!

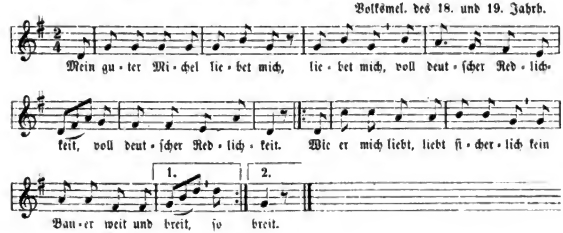
6. Mir ward, als wenn an deine Bruſt
Ich Arme ſinken müßte;
Ich fühlt' es, wie die Ruhe ſchwand,
Da mir dein warmer Mund die Hand
Mit ſoviel Anmuth küßte.

7. Von Stund' an war mein heit'rer Sinn,
Mein ganzer Muth gefangen.
Wie wunderbar das Herz mir ſchlug!
Ach! Das war Liebe! Liebe trug
Die Röth' auf meine Wangen.

Gedicht von Tiedge. Muſik von K. G. König. Aus dem deutſchen Muſeum. Leipzig 1784. Daher Becker, „Lieder und Weiſen". 3. Abth. S. 68.

373. Das vergnügte Bauernmädchen.

Volksmel. des 18. und 19. Jahrh.



Digitized by Google

2. Er iſt geſchickt, er graſt und ſpinnt,
Er driſcht und ackert gut,
Iſt ſeiner Eltern einzig's Kind
Und noch ein junges Blut.

3. Er hat ein hübſches Gütchen hier
Mit einer Hufe Feld,
Hat vollauf Milch und Sonntags Bier
Und hundert Thaler Geld.

4. Er giebt ſich um mich viele Müh',
Mäht für mich Heu und Gras,
Beſchickt mit mir das liebe Vieh
Und bringt mir dies und das.

5. Er ſitzt mit mir die ganze Nacht
Und ſpinnt mir Garn ſo fein,
Daß meine Mutter freundlich lacht
Und denkt, ich ſpinn's allein.

6. Und kommt der liebe Sonntag her,
Da tanzt er nur mit mir;
Da ſpringen wir, wer weiß wie ſehr
Und trinken friſches Bier.

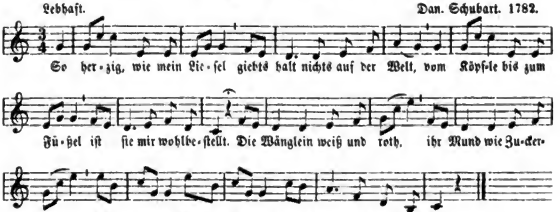
7. Da ärgert Richters Fiekchen ſich,
Glaubt wunder wer ſie ſei;
Ich denke, Närrchen, ärgre dich,
Mir gilt es einerlei!

8. Dem Micheln ſiehſt du doch nicht an,
Er kennt dich zu genau;
Eh' Faſtnacht kommt, iſt er mein Mann,
Und ich bin ſeine Frau.

Gedicht von Traugott Benjamin Berger 1777. Zuerſt in deſſen „Liederchen und Gedichten". Leipzig 1777. S. 7—8. Vergl. Erk II, 4/5, Nr. 50. Verlängerter und abweichender Text bei Irmer, Volkslieder, 1. Heft Nr. 13 und in Härtel's Liederlexikon Nr. 510.

374. Mein herzigs Lieſel.

Lebhaft. Dan. Schubart. 1782.



2. Viel weicher als die Seide iſt ihr kohlſchwarzes Haar,
Und ihre Aeuglein beide ſind wie die Sterne klar;
Sie blinzeln hin und her, ſo ſchwarz wie Vogelbeer': So herzig ꝛc.

3. Im Dörflein iſt kein Mädel ſo fleißig wie mein' Braut:
Im Winter dreht ſie's Rädel, im Frühling pflanzt ſie's Kraut;
Im Sommer macht ſie's Heu, trägt Obſt im Herbſt herbei: So herzig. ꝛc.

4. Auch ſchreibt ſie, 's iſt ein Wunder! Jüngſt ſchickt' ſie mir 'nen Brief,
Daß mir die Backen 'runter das helle Waſſer lief:
Lieſt ſie in der Poſtill', ſo bin ich mäuschenſtill: So herzig ꝛc.

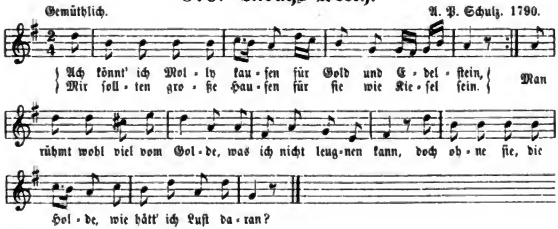
Digitized by Google

5. Ihr sollt's sie tanzen sehen, mein trautes Lieselein!
Sie hüpft und kann sich drehen, als wie ein Wieselein;
Doch schleift und tanzt sie dir am liebsten nur mit mir. So herzig ꝛc.

6. O traute Liesel! Länger renn' ich nicht hin und her;
Es wird mir immer bänger; wenn doch die Hochzeit wär!
Im ganzen Schwabenland kriegst keine treu're Hand!
O du mein trautes Liesel, wenn doch schon Hochzeit wär'!

Gedicht von Daniel Schubart. 1782. Durch's Mildheim. Liederbuch 1799 verbreitet und zu Anfang des 19. Jahrh. viel gesungen. Eine andere Melodie von H. W. Freytag steht im Mildh. Liederb. 1799 und in Härtel's Liederlexikon.

375. Mollys Werth.



2. Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her.
Bedingte nur dies eine
Für sie und mich noch aus:
Im kleinſten Fruchtbaumhaine
Das kleinſte Gärtnerhaus.

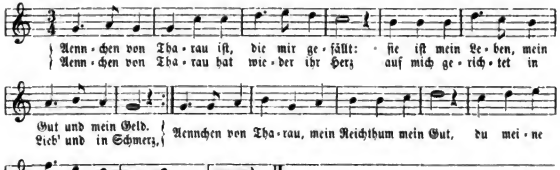
3. Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verſpenden
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich ſchwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein Eigen wäre,
Mein Eigen ganz und gar.

Gedicht von Bürger. 1778. Zuerſt im „Göttinger Muſenalmanach" 1779. S. 60. — Mel. von Schulz, „Lieder im Volkston". 3. Theil. Berlin 1790. S. 42. Hier nach einem handſchriftlichen Notenheft mit Klavierbegleitung 1799.

Digitized by Google

376ᵃ. Aennchen von Tharau.

Mäßig. Mel. v. Silcher. 1825.



2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn,
Wir ſind geſinnt, bei einander zu ſtahn:
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unſ'rer Liebe Verknotigung ſein,
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'!
Mein Leben ſchließ' ich um deines herum!

3. Recht als ein Palmenbaum über ſich ſteigt,
Je mehr ihn Regen und Sturmwind anficht:
So wird die Lieb in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Not.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum mein Gut!
Du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

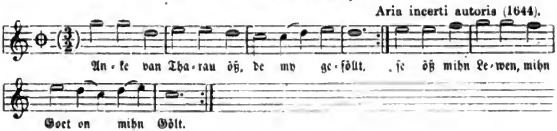
4. Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt, da wo man die Sonne kaum kennt:
Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer',
Durch Eis, durch Eiſen, durch feindliches Heer.
Aennchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn'!
Mein Leben ſchließ' ich um deines herum!

(Gedicht von Simon Dach. 1637 zu einer Hochzeit (ſ. unten) zuerſt gedruckt in Albert's „Arien zum Singen und Spielen". Königsberg 1644. V. Theil, Nr. 21. Von Herder aus dem samländ. Dialekt in's Hochdeutſche übertragen. Zuerſt in Herder's „Volksliedern" I, 92 (1778). Herder bemerkt zu dieſem Liede: „Es hat ſehr verloren, da ich's aus ſeinem treuherzigen, ſtarken, naiven Volksdialekt ins liebe Hochdeutſch habe verpflanzen müſſen." Die ſehr beliebt gewordene Melodie dazu komponirte Fr. Silcher um 1825 (ſ. deſſen Volksl. für Männerſtimme. 2. Heft, Nr. 1). Silcher änderte und vereinfachte Herder's Text dahin, daß er die zwei letzten Zeilen der Anfangsſtrophe als Refrain auch für die 2. Str. ſetzt, wie es Herder für die 3. gethan. — Eine andere ſchöne Mel. Es dur $^3/_8$-Takt: g f es | b c b | g f es | es d im Mildheimer Bdb. 1799; eine dritte Mel. F dur $^3/_8$-Takt: c a b | c a a | d b b | c bringt Reichardt 1798 unter Wiegenlied für gute deutſche Mütter als Nr. 17. Weil durch Dach's Dichtung das Aennchen von Tharau ſo große Berühmtheit erlangte, daß ſie in Lied, Sprichwort, Schauſpiel und Oper noch heute lebt, mag das Original hier folgen:

Digitized by Google

376ᵇ. Anke van Tharau.

Aria incerti autoris (1644).



2. Anke van Tharau heft wedder eer Hart
Op my geröchtet ön Löw' on ön Schmart.

3. Anke van Tharaw, mihn Rihkdom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleeſch on mien Bloet.

4. Duöm' allet Wedder glihk ön ons tho ſchlahn,
Wy ſyn geſönnt, by eenanger tho ſtahn.

5. Kranckheit, Verfälgung, Bedröfnös on Pihn
Sal unſrer Löwe Vernöttinge ſyn.

6. Recht es een Palmenbohm äver ſöck ſtöcht,
Je mehr en Hagel on Regen anföcht:

7. So wardt de Löw' ön ons mächtich on groht,
Dörch Kryhtz, dörch Lyden, dörch allerley Noht.

8. Wördeſt du glihk een Mahl von my getrennt,
Leewdeſt dar, wer öm dee Sönne kuhm kennt,

9. Eck wöll dy fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Yhß, dörch Ihſen, dörch fihndöcket Hähr.

10. Anke van Tharau, mihn Licht, mihne Sönn,
Mihn Lewen ſchluht öck ön dihnet henönn.

11. Wat öck geböde, ward van dy gedahn,
Wat öck verböde, dat lätſtu my ſtahn.

12. Wat heſt de Löve däch ver een Beſtand,
Wor nicht een Hart öß, een Mund, eene Hand?

13. Wor öm ſöck hartaget, labbelt on ſchleyht,
Du glihk den Hungen on Katten begeyt?

14. Anke van Tharau, dat war wy nich dohn;
Du böſt mihn Dyhſken, mihn Schahwken, myn Hohn.

15. Wat öck begehre, begehreſt du ohck,
Eck laht den Rock dy, du lätſt my de Brohk.

16. Dat öß dat, Anke, du ſöteſte Ruh,
Een Lihf on Seele wart uht öck on du.

17. Dit mahckt dat Lewen tom Hämmliſchen Riht,
Dörch Zancken wart et der Hellen gelihk.

Text und Mel. in „Fünfter Theil der Arien etlicher theils Geiſtlicher, theils Weltlicher, zur Andacht, guten Sitten, keuſcher Liebe vnd Ehren-Luſt dienenden Lieder. Auff vnterſchiedliche Arten zum Singen vnd Spielen geſetzt von Heinrich Alberten." — Königsberg in Preuſſen 1645 Nr. 21.

Digitized by Google

(Erste Ausgabe 1644, später noch andere erschienen.) Die beigedruckte Melodie ist wahrscheinlich Volksweise, das läßt die Beifügung aria inocrti autoris vermuthen.

Wer war das **Ännchen von Tharau,** das Dach besingt? Ueber ihre Lebensumstände erfahren wir aus der Kirchenchronik von Tharau (mitgetheilt in „Preuß. Provinzialblätter" 1840, S. 380) folgendes: „Der Pfarrer Andreas Reander, welcher 1630 gestorben, hatte von seiner Ehegattin, geb. Sparberin, nebst einem Sohne eine einzige, von Gestalt angenehme Tochter, Namens Anna, hinterlassen. Das ist die im Lied besungene „Anke von Tharow", das in Alberti Arien zu finden ist und vom berühmten preuß. Poeten Simon Dach, welcher damalen noch ein Studiosus (?) gewesen, bei deroselben Hochzeit gemacht worden, indem dieselbe nach ihres seligen Vaters Tode, 11 Jahr alt, in die Pflege und Auferziehung ihres Vormundes Herrn Stolzenberg's Kaufmanns kam und im 18. Jahr ihres Alters ist verheirathet worden an Herrn Johann Partatius, der Zeit Pfarrer in Trempen (Insterburgischen Amts), nachmalen aber in Laukischken (Labiauschen Amts): woselbst sie nach des Partatius Tode noch zwei Successores in demselben Pfarramte, nämlich Herrn Gruben und Herrn Melchior Brillstein, geheirathet hatte. Endlich hat einer ihrer Söhne von der ersten Ehe, Herr Friedrich Partatius, littauischer Pfarrer in Insterburg, sie, da sie verwittwet und ganz unvermögend gewesen, zur Verpflegung zu sich genommen. Und da auch derselbige zu ihrem großen Leidwesen Anno 1688 am Osterfest verstorben, ist sie von dessen Wittib Frau Elisabeth, geborene Schützin, bis an ihr seliges Ende verpflegt und zu Insterburg Anno 1689 um Michaeli im 74sten(?) Jahre ihres Alters begraben worden." Diese Kirchenbuch- und Familiennachrichten sind glaubwürdig, da sie vom Pfarrer Anton Pfeiffer in Tharau herrühren, der mit der obenerwähnten Schwiegertochter Annchens (Frau Elisabeth, geb. Schütz) verheirathet war.

Historisch erwiesen ist somit: daß Sim. Dach als Konrektor in Königsberg 1637 das Lied im Namen seines Freundes Pfarrers Partatius, des Bräutigams von Anna Reander (geb. um 1619 † 1689), zu deren Hochzeit gedichtet hat. Von einer Liebe Dach's zu dem Mädchen und etwaiger Eifersucht sagt das harmlose Hochzeitscarmen nichts und wissen davon auch die Familiennotizen nichts. — Vergl. auch H. Oesterley, Sim. Dach, litter. Verein in Stuttgart 1876, S. 34—39, wo auch 1637 als Entstehungsjahr des Liedes angenommen wird.

Der Name Annchen von Tharau hat drittehalb Jahrhundert überdauert und wird noch ferner leben in der Erinnerung aller Freunde einer gemüthlichen Poesie. Nicht weil sie etwa eine geistreiche Dame gewesen, Memoiren geschrieben oder im Briefwechsel mit berühmten Männern gestanden, sondern einfach aus dem Grunde lebt ihr Name fort, weil sie einen Dichter fand, der sie besang. „Warum aber hat Dach dieses Mädchen besungen?" Mit der Antwort darauf war man gleich bereit: „Er hat sie geliebt". Wie man zweifeln muß, daß jede Lydie und Phyllis, Lyce und Chloe, welche Horaz besungen, auch seine Geliebte gewesen, so darf man auch hier zweifeln. Wäre es aber so gewesen, warum ward sie nicht seine Gemahlin? Auch hier wird man bald antworten: „Sie hat ihn verschmäht, sie hat einen Andern vorgezogen". Und so hat sich allerdings die Sage gestaltet, die selbst von manchem Litterator als Wahrheit angenommen wurde. So schreibt Wilhelm Müller (Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh. V. Bd. Leipzig 1823): „Dach liebte die Pfarrtochter von Tharau, einem Dörfchen bei Königsberg; aber ein glücklicherer Nebenbuhler machte ihm den Besitz des Mädchens streitig und behauptete das Feld." — Daß aber die Sage von Dach's unerwiderter Liebe eben nur Sage, und sein Gedicht nicht aus Rache, sondern zum Scherz für die Hochzeit seines Freundes verfaßt ist, geht aus mitgetheilter Stelle der Kirchenchronik hervor.

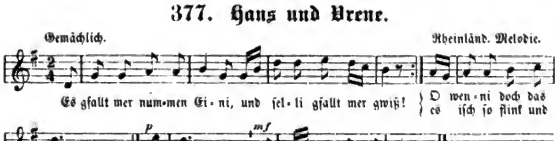
In Preußen giebts ein Sprichwort: „So schön wie Anke von Tharau", welches diesem Gedichte Dach's seine Entstehung verdankt (Frischbier, „Preuß. Sprichwörter". Königberg 1864. S. 9).

Aus diesem Liede hat Willibald Alexis seinen Stoff zu einem Lustspiel gezogen, darin freilich die Lebensumstände der Betreffenden ganz umgeändert und das Ganze nur Erdichtung ist; nicht einmal an der einfachen Sage hat er sich begnügt, sondern Unwahrheiten gesetzt: „So ist der Ortsname Tharau zum adeligen Familiennamen geworden; der ehrenwerthe Prof. der Poesie erscheint als ein pedantischer, fast kindischer Mann.

Heinrich Hoffmann hat denselben Stoff zu einer lyrischen Oper verarbeitet, zu welcher Roderich Feld das Textbuch schrieb. Wahrheit und Dichtung ist darin noch mehr durcheinander geworfen und alles opernhaft zusammengestellt. Doch was schadets? — Es ist ein hübsches Kunstwerk, das vielseitig Beifall gefunden. In dieser Oper liebt Dach selbst die Anna und erhält bei der Grundsteinlegung zur Kirche in Tharau das Jawort. Bald darauf erscheint ein Kindesfreund von ihr, Studiosus der Theologie Johannes von Berkow und bringt Aufruhr in ihre Seele. Sie hält aber ihr Wort und weist Johannes Antrag zurück, worauf sich dieser als Fähndrich anwerben läßt durch Jost von Hennewitz, kurbrandenburg. Werbeoffizier. Als die Landsknechte wiederkehren, bricht Anna's Liebe zum Johannes unaufhaltsam durch und Prof. Dach tritt edelmüthig zurück, hebt auch die Relegation auf, die er als Rektor der Universität Königsberg über Johannes ausgesprochen und reklamirt ihn von der Truppe. Zuletzt löst sich Alles in Wohlgefallen auf; auch Gretchen, Annas Freundin, welche ihren Theil beitrug, Dach zum Verzicht zu bewegen, findet ihren Freier in Jost von Hennewitz.

Digitized by Google

377. Hans und Urene.



2. 'S iſch wohr, das Maidli gfallt mer
Und 's Maidli hätti gern!
'S hat alliwil e frohe Mueth,
E Gſichtli hets |: wie Milch und Bluet, :|
Und Auge wie 'ne Stern.

3. Und wenn i's ſieh vo witem,
Se ſtigt mer's Bluet ins Gſicht;
Es wird mer übers Herz ſo chnapp,
Und 's Waſſer lauft mer d' Backen ab,
I weiß nicht, wie mer gſchicht.

4. Am Zistig früeih bi'm Brunne,
Se redt's mi frei no a:
„Chumm, lüpf mer, Hans! was fehlt der echt?
Es iſch der näume gar nit recht!"
I denk mi lebtig dra.

5. I ha's em ſolle ſage
Und hätt' numme gſeit!
Und wenn i numme richer wär,
Und wär mer nit mi Herz ſo ſchwer,
'S ga wieder Glegeheit.

6. Und uf und furt, iez gang i,
's wird jäten im Salat,
Und ſag em's wenn i näume cha,
Und luegt es mi nit fründli a,
So bin i morn Soldat.

7. Ein armes Kerli bin i
Arm bin i, fell iſch wohr.
Doch han i no nüt Unrechts tho,
Und ſufer gewachſe wär i je,
Mit ſellem hätt's le Gfahr.

8. Was wiſpelt in de Hürſte,
Was rührt ſie echterſt dört?
Es viſperlet, es ruuſcht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
Es het mi näumer ghört.

9. „Do bin i, do heſch mi,
Und wenn de mi denn witt!
I ha's ſcho fiedern Spöthlig gmerkt,
Am Zistig heſch mi völlig bſtärkt,
Und worum ſeiſch denn nit?

10. Und biſch nit rich an Gülte,
Und biſch nit rich an Gold,
Eu ehrli Gmüth iſch über Geld,
Und ſchaffe chaſt in Hus und Feld,
Und lueg: „I bi der hold!"

11. O Breneli, was ſeiſch mer,
O Breneli, iſch's ſo?
De heſch mi uſem Fegfüür g'holt,
Und länger hätti's nümme tolt,
Jo frili will i, jo!

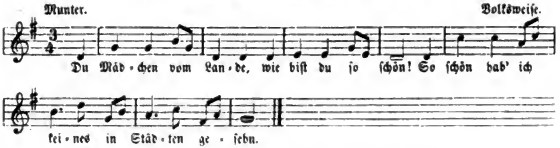
Lied von Johann Peter Hebel: „Allemanische Gedichte". Carlsruhe (1. Aufl.) 1803. Die Muſikbeilage bringt eine Melodie von einem ungenannten Muſikliebhaber; deren Anfang lautet: Bdur $^2/_4$-Takt: f | b d o es | es d c | c | d b g c | f. — Silcher („Männerlieder" I, Nr. 9 um 1825) hat dem Liede die ſchwäb. Volksweiſe aufgezwängt: „A Häfele vnd a Schüſſele" ꝛc. — Am Rhein ſang man das Lied in hochdeutſcher Ueberſetzung nach der beiſtehenden, hübſchen Volksweiſe bis auf die neueſte Zeit (1890):

Es gfällt mir doch nur Eine,
Nur Eine ganz gewiß.
O wenn ich doch das Mädel hätt'!

Es iſt ſo ſtink und wundernett,
So wundernett,
Ich wär' im Paradies ꝛc. (blos 1—3 Str.)

Digitized by Google

378. Das Mädchen vom Lande.



2. Mein Herz iſt, du Mädchen, von Liebe ſo voll;
Wie ſteht dir die Farbe der Unſchuld ſo wohl!

3. Wie fließt dir, du Mädchen, ſo ruhig das Blut:
Du Mädchen vom Lande, wie biſt du ſo gut!

4. Ich habe dich zehnmal, du Mädchen geſehn
Und immer geſprochen: „Das Mädchen iſt ſchön!"

5. Ich habe dir zehnmal ins Herzchen geſehn,
Du Mädchen vom Lande, wie fand ichs ſo ſchön!

6. Wie fand ich das Mädchen, das ganze, ſo recht
Nach meinen zwölf Grillen vom Weibergeſchlecht!

7. Wie fand ich ſo wenig für Flitter und Gold,
Wie fand ichs dem Buche der Bücher ſo hold!

8. Wie fand ich das Mädchen vom Lande ſo fromm!
„Komm", ſagt' ich, „ins Hüttchen, du Liebliche komm!"

9. Du Mädchen vom Lande, was thateſt du da?
Du liefeſt zur Mutter und ſagteſt nicht Ja.

10. Du Mädchen vom Lande, du beſtes, wie ſoll
Der Städter ſich tröſten? — Es gehe dir wohl!

Gedicht von J. W. Lud. Gleim 1794. Zuerſt in „Voſſ. Muſenalmanach für 1796". S. 197. Dann in der erſten Originalausgabe von „Gleim's Gedichten" von W. Körte. Halberſtadt 1803. S. 142. Die Volksweiſe bei Fink Nr. 74 und Erk II, 1 Nr. 26. Concordia Nr. 114.

Folgendes Soldatenlied, in Halle, Magdeburg und Tübingen gekannt, benutzt blos Gleim's Anfangszeilen und wird nach einer hübſchen Melodie geſungen und getrallert:

1. Ei, Mädchen vom Lande, wie biſt du ſo ſchön,
So wie ich im Städtchen noch keine geſehn!
Drum gehn wir auf's Lande, um luſtig zu ſein,
Weil viel ſchöner die Mädchen und beſſer der Wein.

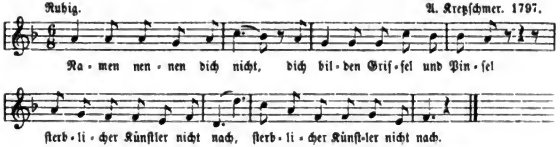
2. Verliebt ſich ein Mädchen, der Teufel iſt los,
Da hilft auch kein Riegel, kein' Thür' und kein Schloß.
Verſchließt man die Thüre, verſchließt man das Haus,
So ſchleicht ſich die Liebe zum Schlüſſelloch 'naus.

3. Der Wein auf dem Lande hat Geiſt und auch Kraft,
Dagegen im Städtchen wird Waſſer gemacht.
Drum ſo gehn wir auf's Land, um luſtig zu ſein,
Weil viel ſchöner die Mädchen und beſſer der Wein.

Digitized by Google

379. Ihr.

Ruhig. A. Kretzschmer. 1797.



2. Lieder ſingen dich nicht;
Sie alle reden wie Nachhall
Fernerer Zeiten von dir.

3. Wie du lebeſt und biſt,
So trag' ich einzig am Herzen,
Theueres Mädchen, dein Bild.

4. Wäre Herzensempfindung
Nur hörbar, jeder Gedanke
Würde dann Hymnus von dir.

5. Lieben kann ich dich nur:
Die Lieder, wie ich dich liebe,
Spar' ich der Ewigkeit auf.

Gedicht von Herm. Wilh. Franz Uelzen 1785. Zuerſt im „Göttinger Muſenalmanach für 1786". S. 137. Die Mel. dazu hat A. Kretzſchmer um 1797 komponirt, als er noch Student in Halle war, wie er ſpäter an einen Freund ſchreibt und auch 1822 Hoffmann erzählt. Sie iſt in mehreren Lesarten vorhanden, hier nach einem Notenhefte um 1814; im Grunde iſt ſie nur Variante von der Volksweiſe: „Ach, Mädchen, nur einen Blick".

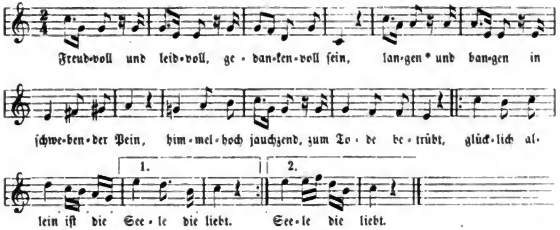
Den Text gebe ich, wie er im Volksmund verbeſſert ſich fand, nach Hoffmann, „Volksgſgb." 1848, S. 111 und Erk, „Germania" Nr. 213.

Lange Zeit hat man das viel geſungene, reimloſe Liedlein Jean Paul Richter zugeſchrieben oder wenigſtens ſein Lieblingslied genannt. Dieſer ſelbſt äußert ſich darüber gelegentlich einer Luſtfahrt auf dem Neckar bei ſeinem Beſuche in Heidelberge im Juli 1817: „Ein Nachen nach dem andern fuhr uns mit Muſik nach; Abends ſogar einer mit einer Guitarre, wo ein Jüngling mein angebliches Leiblied: „Namen nennen dich nicht" ſang". (ſ. Spazier, „J. Paul Richter". Leipzig 1833. V. 114.)

---

380. Clärchens Lied aus „Egmont".

Sehr langſam. Mel. v. Fr. Reichardt. 1798.



* langen = mit dem Gemüth nach etwas trachten, verlangen, ſich ſehnen; falſch lieſt man jetzt dafür „bangen".

Digitized by Google

2. Thränen auf Erden, ach! fließen so viel,
Kummer belastet so manches Gefühl,
Schwermuth macht Herzen zum Tode betrübt:
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

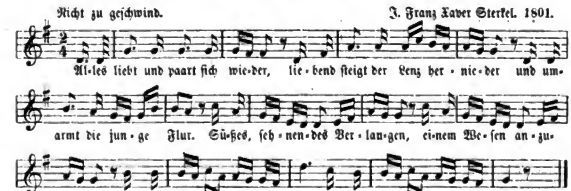
3. Veilchen und Rosen im Garten verblühn,
Jugend und Anmuth im Leben entfliehn,
Ahnung und Hoffnung und Himmel sich trübt:
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

4. Geister beschwören den heiligen Bund,
Liebevoll schwört ihn der rosige Mund,
Ewiger Treue das Herz sich ergiebt:
Glücklich allein ist die Seele die liebt.

5. Winket das Schicksal, so ruft uns das Grab,
Alles was athmet, sinkt endlich hinab;
Selig, wenn Liebe den Todestrank giebt:
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Die erste Strophe ist von Goethe und steht bekanntlich in seinem Trauerspiel „Egmont" (1788); das übrige hat C. A. Lasch hinzugedichtet. Man findet diesen Zusatz auf fl. Bll. aus Berlin (um 1821/30), ferner im „Sänger am Rhein" (Mannheim, vor 1840); auch bei Erlach 5, 617 (1835).

381. Frühlingsempfindung.



2. Von des Jünglings Lieb' erkoren
Schwebt im holden Traum verloren
Ahnungsvoll der Mädchenchor;
Liebe bringend, Lieb' empfindend,
Unterliegt es überwindend,
Liebt und wird geliebt wie er.

3. Was Gefild' und Hain belebet,
Was in Busch, in Lüften schwebet,
Hüpft und flattert Paar an Paar:
Reben, die noch einsam wanken,
Streben sanft, sich zu umranken,
Und ein Baum wird ihr Altar.

4. Jedes Blümchen auf der Aue
Glüht in eines andern Thaue,
Liebend, wie sich Blicke nah'n.
Jedes Knöspchen wird ein Gatte.
Jedes Gräschen auf der Matte
Schmiegt sich an ein andres an.

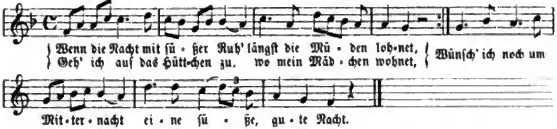
5. Alles fühlt der Liebe Segen,
Lüftchen hauchen Lieb' entgegen,
Bräutlich ist die Flur geschmückt.
Aber ach! ich irr' alleine,
Bis das Mädcheen, das ich meine,
Mich an Mund und Busen drückt.

Gedicht von Wilh. Gottlieb Becker 1782. Zuerst in der „Göttinger Blumenlese" 1783. S. 83. Dann mit Mel. in Becker's „Taschenbuch zum gesell. Vergnügen". Leipzig 1801. S. 281. Bemerkt dabei: „Die Mel. von Sterkel ist zwar nicht neu, aber in vielen Gegenden unbekannt und wegen des verbesserten Textes beigefügt worden". Ich gebe den verb. Text von 1801, der noch manchen Unsinn enthält; deß ungeachtet wurde das Lied zu Anfang unseres Jahrhunderts, mit Clavier- oder Guitarrebegleitung viel gesungen. Original der Mel. war B dur.

Digitized by Google

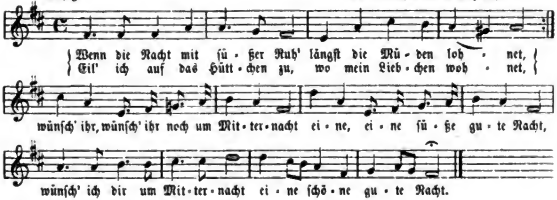
382. Ständchen.

Langſam. F. L. Aberdar v. Seckendorff. 1785.



Rheinländiſche Volksmelodie.

Ruhig. Aus Troiſen bei Kreuznach. 1891.



2. Flüſtre: „Liebchen, ſchlafe wohl! Ferne* jeden Kummer;
Denn mein Herz iſt liebevoll, ſelbſt im tiefſten Schlummer;
Oft im Traume, glaube mir, ſchwör' ich treue Liebe dir."

3. Wenn die Sterne, groß und klein, dann am Himmel ſtehen,
Und ich Liebchens Aeugelein kann im Schimmer ſehen,
Und ein Küßchen noch zuletzt Mund und Herz und Seele letzt:

4. O dann ſchlaf' ich ruhig ein, freue mich nicht wenig,
Bin vergnügt und kann es ſein, mehr als unſer König;
Seine Schätz' und ſeine Macht nähm' ich nicht für ſolche Nacht!

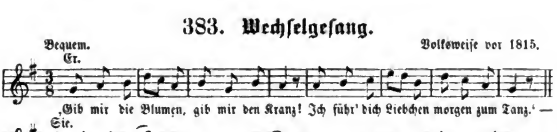
Text von Heinr. Wilh. v. Stamford. Zuerſt im „Göttinger Muſenalmanach" 1777. S. 112. Daß die erſte Mel. von L. A. v. Seckendorf ſei, hat derſelbe 1815 an Silcher erklärt. (H. Hoffm., Volksth. Lieder Nr. 929.)

* Fernen = entfernen, in die Ferne ſchaffen (ſ. Grimm, Wörterb. S. 1513.)

---

383. Wechſelgeſang.

Bequem. Volksweiſe vor 1815.



Digitized by Google

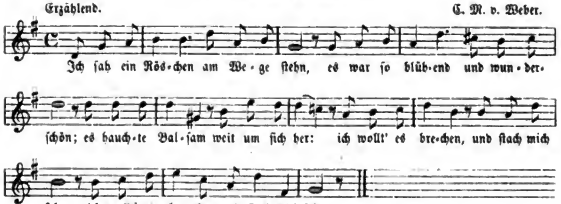
2. „Mein liebes Mädchen,
Du nur allein
Sollst die erwählte
Tänzerin sein'.
„Was kann mirs helfen,
Soll' ich allein
Auch die erwählte
Tänzerin sein?"

3. „Ewige Liebe
Schwör' ich nur dir!
Gieb mir die Blumen,
Tanze mit mir!'
„Schwöre mir Liebe,
Folg' ich zum Tanz.
Grün sind die Blumen,
Hier ist der Kranz!"

4. „Und mit den Blumen
Schenk' mir dein Herz!
Ich mein' es ernstlich,
Treibe nicht Scherz.'
„Meinst du es ernstlich,
Treibst du nicht Scherz,
So nimm die Blumen,
Nimm auch mein Herz!"

Text von Chr. Aug. Vulpius 1802 in dem Roman: „Rinaldo Rinaldini". Vierte, durchaus verb. Aufl. 5. Theil. Leipzig 1802. S. 180. Vermuthlich schon in frühern Auflagen. Im Munde des Elsasser Volkes noch 1860 mit kleinen Abänderungen gesunden.

384. Das Röschen.



2. Ihr lieben Mädchen, das sing' ich euch!
Ihr seid in Allem dem Röschen gleich:
Ihr lockt durch Anmuth uns nun auch her
Und seid dann spröde und quält uns sehr.

3. Doch hört nun weiter, was drauf geschehn:
Ich ging von dannen und ließ es stehn;
Und eh sein Ende der Tag erreicht,
Wars von der Sonne ganz ausgebleicht.

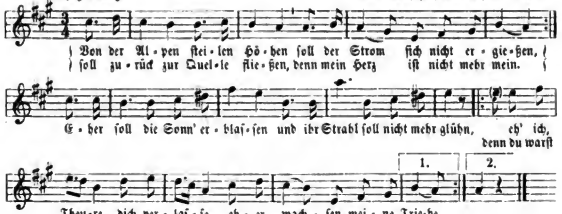
4. Und nun die Lehre? Sie ist nicht schwer:
Drum sag ich weiter kein Wörtchen mehr.
Leicht könnt ihr zeigen, daß ihr sie wißt,
Wenn ihr nun alle den Sänger küßt.

Gedicht von Karl Müchler, zuerst in dessen Gedichten. Berlin 1786. K. Müchler's Gedichte. 2. Aufl. Berlin 1802. II. S. 41 mit Mel. von Hurka als Musikbeilage mit Klavierbegleitung: Fdur $^2/_4$-Takt: f a c | eis d d | g e g | a. Später hat Weber, noch später A. Poblenz es komponirt. — Ueberschrift bei Müchler: „An junge spröde Schönen".

Digitized by Google

385. Erſte Liebe.

Mel.: „An Alexis send' ich".

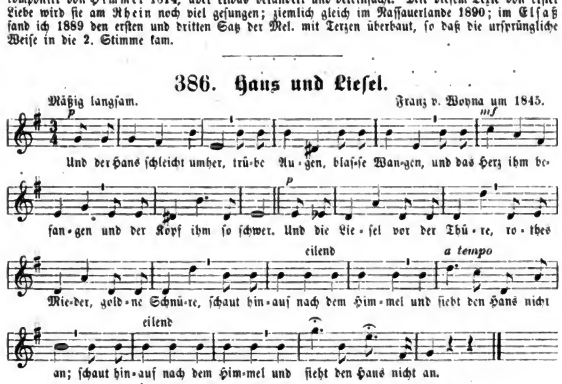


2. Wenn die Morgenſonne ſtrahlet
Still verbreitet ſanftes Licht,
Sich der Himmel purpurn malet
Und im Thau ſich ſchimmernd bricht,
Wenn der Vöglein Morgenlieder
Munter tönen durch den Hain,
Schau' ich froh ins Thal hernieder
Und gedenk' in Liebe dein.
Denn du warſt ꝛc.

3. Wenn beim ſtillen Mondenſcheine
Einſam rauſcht der Waſſerfall,
Wenn im grünen Birkenhaine
Liebe ſieht die Nachtigall,
Wenn am Himmel Sterne prangen,
Dann gedenk' ich, Theure, dein,
Denke deiner mit Verlangen;
Sprich, gedenkeſt du auch mein?
Denn du warſt ꝛc.

Das iſt die Mel. des Liedes C. A. v. Tiedge 1812: „An Alexis ſend' ich dich" ꝛc. komponirt von Himmel 1814, aber etwas verändert und vereinfacht. Mit dieſem Texte von erſter Liebe wird ſie am Rhein noch viel geſungen; ziemlich gleich im Naſſauerlande 1890; im Elſaß fand ich 1889 den erſten und dritten Satz der Mel. mit Terzen überbaut, ſo daß die urſprüngliche Weiſe in die 2. Stimme kam.

386. Hans und Lieſel.



Digitized by Google

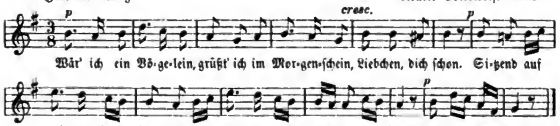
2. „Liebes Liesel, komm her;
Laß den Himmel, der iſt trübe!
Doch im Herzen die Liebe,
Ach, die brennt gar zu ſehr!
Aber wenn du wieder gut biſt,
Wenn du deinen Hans küßt.
O dann iſt auch auf einmal
Der Himmel wieder hell."

3. Und er bittet und fleht,
Und er zupft ſie am Zöpfchen,
Und die Liesel hats Köpfchen
Schon halb 'rum gedreht.
Und ſie lacht ſchon und zieht's Mäulchen,
Und ſie ziert ſich noch ein Weilchen.
Dann küßt ſie den Hans —
Und 's iſt alles wieder gut.

Textverfaſſer unbekannt. Von meinem Studiengenoſſen Graben Hoffmann erfuhr ich vor 30 Jahren, daß die Mel. ein Königl. Preuß. Offizier zu Berlin, Franz v. Woyna um 1845 komponirt hat. Als „Thüringer Volkslied" hat man dieſen hübſchen Geſang neuerdings gar bezeichnet.

387. Wünſche.

Zart und innig. Neuere Volksweiſe. 1830.



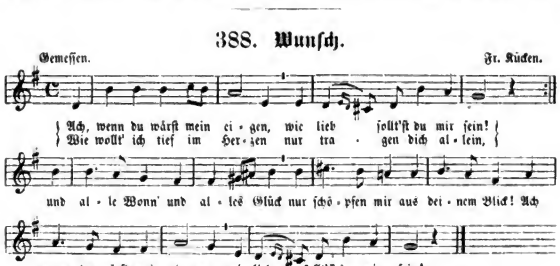
2. Wär' ich ein Röschen klein,
Wollt' ich recht duftend ſein,
Athmen um dich!
Nimmer mich wehren wollt',
Dörnchen nicht ſtechen ſollt',
Pflückteſt du mich.

3. Wär' ich ein Brünnlein klar,
Bot' ich dir Kühlung dar,
Friſchen Genuß!
Nahte dein Mund ſich mir,
Quöll' ich zur Lippe dir,
Weich wie ein Kuß.

Text von Joh. Konrad Nänny vor 1818. Zuerſt in: St. Schütze's „Taſchenbuch der Liebe und Freundſchaft für das Jahr 1818". Frankfurt a. M. S. 306: „Liebesliedchen". Dann in deſſen „Gedichten". Frankfurt a. M. 1830. S. 160. Mit Mel. (der vorſtehenden) ſchon in Setzig's „Auswahl deutſcher Lieder". 3. Aufl. Leipzig 1830, S. 398, aber die 3. Strophe als Anfang geſetzt. Dann in Kretzſchmer's „Volksl." I. Nr. 302. Hoffmann's „Volksgeſgb." 1848. J. Schanz' „Liederb." 1848.

388. Wunſch.

Gemeſſen. Fr. Rücken.



Digitized by Google

2. Ach wenn du wärſt mein eigen,
Wie wär' die Welt ſo ſchön!
Es bliebe nichts zu wünſchen,
Als ſtets dich anzuſehn.
Und ganz verſunken in mein Glück
Erhielt' die Welt nicht einen Blick.

3. Ach wenn du wärſt mein eigen,
Wie würd' ich dann ſo gut!
Auf deine Hoheit ſtützte
Ich meinen ſchwachen Muth.
Mein höchſter Lohn, mein größtes Glück
Erglänzte mir in deinem Blick.

4. Ach wenn du wärſt mein eigen,
Wie ſchien' mir hold der Tod!
Er träfe uns zuſammen
Und, gleich dem Abendroth,
Wär' er der Schluß des Tags voll Glück,
Verzehrend ſüß, ein Liebesglück.

5. Ach wenn du wärſt mein eigen,
Bis einſt mein Auge bricht,
So würd' ich droben ſagen:
Ich ließ ihn ewig nicht!
Im Himmel ſelbſt ohn' ihn kein Glück!
Das iſt mein Troſt, mein Hoffnungsblick.

Gedichtet 1835 von Ida Gräfin Hahn-Hahn. In den Gedichten derſelben, Leipzig 1835, gedruckt, S. 96. Die viel geſungene Melodie iſt von Fr. Kücken. Auf ſie dichtete Hoffmann v. F. ſein Vaterlandslied: „Wie könnt' ich dein vergeſſen".

389. Irene.

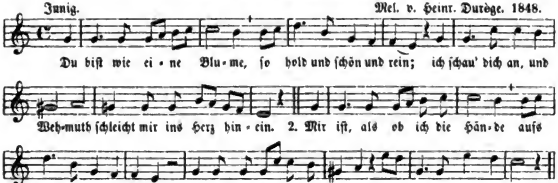
1. Ob ich dich liebe? Frage die Sterne,
Denen ich ſo oft meine Klagen vertraut.
Ob ich dich liebe? Frage die Roſe,
Die ich dir ſende von Thränen bethaut.

2. Ob ich dich liebe? Frage die Wolken,
Denen ich oft meine Botſchaft vertraut.
Ob ich dich liebe? Frage die Wellen:
Ich hab' in jeder dein Antlitz geſchaut.

3. Wenn du mich liebteſt, himmliſches Mädchen,
O dann geſtände ich dir es auch laut,
Wie ich dich liebe, daß ich dich nenne
Stets meinen Engel und bald meine Braut.

Gedicht von Carl Herloſſohn 1842. Beliebteſte Melodie dazu von F. Abt.

390. Segenswunſch.



Gedicht von Heinrich Heine. 1823. „Reiſebilder" (1826). 4. Ausg. 1848. I, 59. Andere Melodien giebts von Kücken, op. 19. R. Schumann, op. 25. Frz. Liſzt. Wilh. Taubert, op. 186. A. Rubinſtein, op. 32. Nach Tappert's Zählung ſoll das Lied über 300 mal komponirt ſein!

Digitized by Google

391. Ich denke dein.

1. Ich denke dein, wenn sich im Blüthenregen
Der Frühling malt,
Und wenn des Sommers mildgereifter Segen
In Aehren strahlt.

2. Ich denke dein, wenn sich das Weltmeer tönend
Gen Himmel hebt,
Und vor der Wogen Wuth das Ufer stöhnend
Zurückebebt.

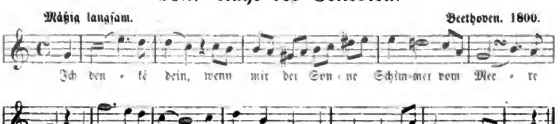
3. Ich denke dein, wenn sich der Abend röthend
Im Hain verliert,
Und Philomelens Klage leise flötend
Die Seele rührt.

4. Beim trüben Lampenschein in bittern Leiden
Gedacht' ich dein;
Die bange Seele flehte noch am Scheiden:
Gedenke mein!

5. Ich denke dein, bis wehende Cypressen
Mein Grab umziehn,
Und auch in Tempels Hain soll unvergessen
Dein Name blühn.

Gedicht von Friederike Brun, geb. Münter. Zuerst im „Voßischen Musenalmanach" für 1795. S. 177. Die Dichterin war geb. 1765 in Grästentonna und starb in Kopenhagen 1835. Eine Melodie dazu giebts von Reichardt 1795 und eine zweite von Zelter 1795. Dieses Lied veranlaßte Goethe zu einem ähnlichen Texte, der nachfolgt.

392. Nähe des Geliebten.



2. Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege der Wandrer bebt.

3. Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen, wenn alles schweigt.

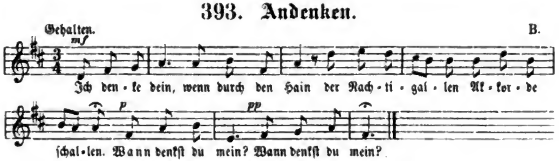
4. Ich bin bei dir; du seist auch noch so ferne, du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne: O wärst du da!

Digitized by Google

W. v. Goethe. 1795. Gedruckt zuerſt in Schiller's „Muſenalmanach“ 1796. S. 5. Veranlaßt durch vorangehendes Lied der Friederike Brun 1791. Goethes Lied erſchien auch a. a. Ort mit derſelben Melodie, die Fr. Reichardt für das im gleichen Versmaß gedichtete Lied der Brun komponirt hatte.

Beethoven's Melodie entſtand 1800. Er ſchrieb ſie ins Stammbuch der Gräfinnen Joſephine Deym und Thereſe Brunswick (ſ. Thayer, „Chronolog. Verzeichniß der Werke Beethoven's“. Berlin 1865. S. 38).

393. Andenken.



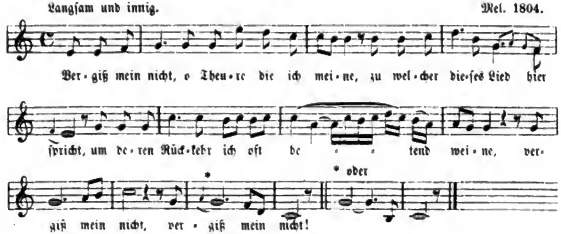
2. Ich denke dein
Im Dämmerſchein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle.
Wo denkſt du mein?

3. Ich denke dein
Mit ſüßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen.
Wie denkſt du mein?

4. O denke mein,
Bis zum Verein
Auf beſſerm Sterne;
In jeder Ferne
Gedenk' ich dein!

Gedicht von Matthiſſon. Zuerſt in „Flora, Teutſchlands Töchtern geweiht“. Tübingen 1802. S. 3. Eine alte überkünſtelte, ungenießbare Mel. von Zumſteeg bei Fink („Hausſchatz“ 855). Eine beſſere von A. Härtel in deſſen „Liederlexikon“. Wieder eine andere in Schubert's „Concordia“. Hier eine ſehr einfache, volksthümliche v. B.

394. Vergißmeinnicht!



2. Vergiß mein nicht, wenn dir im Jubelkreise
Ein Jüngling Ehrenkränze flicht;
Dann liſple dir ins Ohr mein Schutzgeiſt leiſe
|: Vergiß mein nicht! :|

3. Und wenn vielleicht mit nie gefühltem Triebe
Dein Herz zu einem andern ſpricht,
O dann beſchwör' ich dich bei meiner Liebe:
|: Vergiß mein nicht! :|

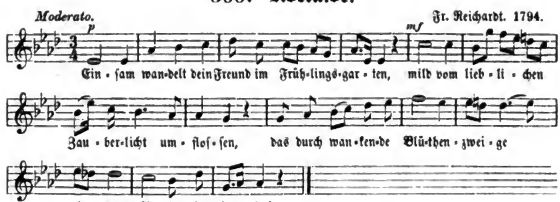
4. Und wenn ſogar das harte Schickſal wollte,
Daß ich getrennt von deinem Angeſicht
Entfernt von dir die Zeit verleben ſollte:
|: Vergiß mein nicht! :|

5. Und wenn vielleicht der Tod in früher Stunde
Mein Lebensſtundenglas zerbricht,
Dann ſei der letzte Hauch aus meinem Munde:
|: Vergiß mein nicht! :|

6. Doch wenn wir einſt einander wiederſehen,
Umſtrahlt von Gottes ew'gem Licht,
O dann, dann darf ich nicht mehr ängſtlich flehen:
|: Vergiß mein nicht! :|

Verfaſſer des Textes ungekannt. Mit Mel. ſteht das Lied bei W. Ehlers „Geſänge mit Begleitung der Gitarre". Tübingen 1804. S. 52. Neuere Abdr. der Mel. bei Schubert „Concordia" II, S. 61, Härtel, „Liederlexikon" Nr. 803 (einige Noten geändert). Die Mel. iſt wahrſcheinlich von dem ſehr muſikaliſchen Opernſänger Ehlers ſelbſt komponirt. — Eine Textumbildung mit derſelben Mel. fand Erk in einem handſchriftl. Liederb. um 1815 (Fiſko's Hdſchr.), anhebend: „Vergiß mein nicht, o Jüngling, den ich meine" ꝛc. Die Abſchiednehmende heißt Louiſe. Vor der letzten Strophe iſt folgende eingeſchoben: „Dann ſorge du, daß unſer Freundſchaftsſiegel die Macht des Todes nicht zerbricht, und pflanze weinend auf meinen Grabeshügel Vergißmeinnicht!"

395. Adelaide.



2. In der ſpiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des ſinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne ſtrahlt dein Bildniß, —
Adelaide!

Digitized by Google

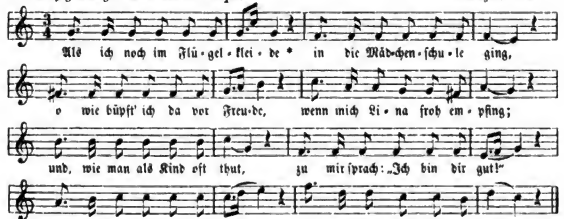
3. Abendlüftchen im zarten Laube flüſtern,
Silberglöckchen des Mai's im Graſe ſäuſeln,
Wellen rauſchen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

4. Einſt, o Wunder! entblüht auf meinem Grabe
Eine Blume der Aſche meines Herzens;
Deutlich ſchimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

Gedicht von Matthiſſon 1788 (ſo nach deſſen eigener Ausſage). Zuerſt gedruckt im „Voſſ. Muſenalm." 1790. — Die älteſte Mel. dazu war die vom Berliner Kapellmeiſter Bernh. Weſſely, gedruckt in „Zweiter Muſikal. Blumenſtrauß". Berlin 1793, S. 4 (ſchon im Dec. 1792 erſchienen). Ich gebe die ſchöne Singweiſe von Reichardt, zuerſt gedruckt in „Deutſche Geſänge beim Clavier" von Matthiſſon und Reichardt. Berlin 1794. S. 4 u. 5. Sie wurde früher ſehr gern geſungen, bevor Beethoven's Concertgeſang zu dieſem Texte ihr den Rang ſtreitig machte. Die meiſterliche Clavierbegleitung mußte hier leider fortbleiben.

396. Dauernde Liebe.

Mäßig bewegt. *Polonaiſen-Tempo.* Mozart. 1787.



2. Gern ſaß ich ihr gegenüber,
Und, anſtatt ins Buch zu ſehn,
Sah ich drunter oder drüber,
Mocht' es gleich mir übel gehn;
Bis ſie mich zur Seite lud
Mit dem Gruß: „Ich bin dir gut!"

3. Wenn wir Kinder abends ſpielten,
Uns vom großen Feuermann
Und von Hexen unterhielten,
Sah mich Lina zärtlich an:
„Was ſchert uns die Hexenbrut?
Fritz, komm her, ich bin dir gut!"

4. Als ich Jüngling heißen wollte
Und doch nur erſt Knabe war,
Der die Weisheit lernen ſollte,
Floß ihr Auge ſonnenklar.
Und auch dieſer Augen Glut
Sagte mir: „Ich bin dir gut!"

5. Schrieb ich aus der fernen Weite,
Daß ich mich ja ganz allein,
Einzig nur an ihre Seite
Dieſes Lebens könnte freun;
Schrieb ſie mir mit ihrem Blut
Den Beſcheid: „Ich bin dir gut!"

* Flügelkleid war ein damals modiſches Kinderkleid mit zwei hinten herabhängenden breiten Streifen von Zeug, welche gleichſam die Flügel bildeten.

Digitized by Google

6. Aber ach! der ſüßen Freude,
Da ich nun nach Hauſe kam!
Unſre Herzen hüpften beide.
Als ich in den Arm ſie nahm,
Stieg auf ihre Wangen Glut,
Und ſie ſprach: „Ich bin dir gut!“

7. Als der Trauungsmorgen tagte
Und mein Mund ſie feierlich
Bei der Zeugen Ankunft fragte:
„Lina, liebſt du wirklich mich?“
Da gab ſie mit hohem Mut
Den Beſcheid: „Ich bin dir gut!“

8. Als der Prieſter ſeinen Segen
Vor dem Traualtar uns gab,
Floß gleich einem Sonnenregen
Eine Thränenflut herab;
Und auch dieſe Thränenflut
Sagte mir: „Ich bin dir gut!“

9. O, die Welt wird mir zum Himmel,
Zum Elyſium ſogar,
Wenn mir unter dem Getümmel
Meiner muntern Kinderſchaar
Sanft mein Weib im Arme ruht
Und mir ſagt: „Ich bin dir gut!“

Gedicht um 1790 entſtanden. Verfaſſer unbekannt. Geſungen wurde es nach der Mel. des Menuetts aus Mozart's Don Juan (1787). Eine Nachbildung gabs ſchon 1794 im Berliner Muſenalmanach: „Als ich noch im Knabenkleide ſaß dem Vater auf dem Schoß“. — Den älteſten Druck des obigen Liedes fand Hoffmann in: „Auswahl Neuer Lieder“. Hamburg 1809. Anhang. Nr. 32. (ſ. Erk, „Liederſchatz“ I, Nr. 8). Gleichlautend ſteht der Text auf einem fl. Bl.: „Sechs ſehr ſchöne neue Arien“ (die 6.). Frankfurt a. d. O. und Berlin, Trowitzſch und Sohn (Nr. 30).

397. Schweizerliedlein.

2. In ä Garte bin i geſtande, ha de Imbli* zugeſchaut;
Hänt gebrummet, hänt geſummet, hänt Zelli gebaut.

3. Uf d'Wieſe bin i gange, lugt' i Summervögle** a;
Hänt geſoge, hänt geſloge, gor z'ſchön hänts gethan.

4. Und da kummt nu der Hanſel, und da zeig' i em froh,
Wie ſie's mache, und mer lache und mache's au ſo.

* Immchen, Bienchen. ** Sommervöglein, Schmetterling.

Gedicht von Goethe 1811. Es iſt keine Ueberarbeitung eines Schweizerliedes, nach dem man bisher vergeblich ſuchte, ſondern die Weiterführung eines Volksliedchens aus dem Odenwald, das ſchon vor Entſtehung des ſogenannten Goetheſchen Schweizerliedes im Wunderhorn III, 1806, Anh. S. 71 gedruckt ſteht:

Auf'm Bergle bin ich geſeſſen,
Hab den Vögele zugeſchaut,
Iſt ein Federle abe flogen,
Hab'n Häusle draus baut.

Digitized by Google

Mit unbedeutenden Varianten ſteht Goethe's „Schweizerlied“ („Uf'm Bergli“ ꝛc.) im „Solothurner Wochenblatt“ 1828, S. 261. (Vergl. Birlinger, „Germania“ XI, 72.) Damit iſt kein Beweis erbracht, daß dieſer Text das Original zu Goethe's Lied war. Prof. Dr. L. Tobler „Schweizeriſche Volksl.“ I, S. CXXV) macht die Bemerkung: „Endlich anzuführen iſt „Uf em Bergli bin i g'ſeſſe“, was Goethe bei uns ſich anzueignen geruht hat, wie anderswo „Röslein auf der Heiden“ und die erſten Strophen von „Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt?“

Die bekannte hübſche Melodie iſt (nach Erk) vorm Jahr 1829 nicht nachzuweiſen und war früher in Berlin, als in der Schweiz gekannt. Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit iſt ſie von C. Blum in Berlin um jene Zeit komponirt, und zwar zu Goethes Texte. Eine ältere, langweilige Mel., von Gersbach 1822 komponirt, findet ſich in Schulliederheften. Für Kinder iſt die letzte Strophe weggelaſſen.

398. Aus dem Drama „Der Sohn der Wildniß“.

1. Mein Herz, ich will dich fragen:
Was iſt denn Liebe? Sag'!
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag.“

2. Und ſprich: Woher kommt Liebe?
„Sie kommt und ſie iſt da!“
Und ſprich: Wie ſchwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geſchah!“

3. Und wann iſt Lieb' am reinſten?
„Die ihrer ſelbſt vergißt.“
Und wann iſt Lieb' am tiefſten?
„Wann ſie am ſtillſten iſt.“

4. Und wann iſt Lieb' am reichſten?
„Das iſt ſie, wenn ſie giebt.“
Und ſprich: Wie redet Liebe?
„Sie redet nicht, ſie liebt.“

5. Mein Herz, ich will dich fragen,
Was iſt nun Liebe? Sag'!
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag.“

Gedicht von Friedr. Halm (1842). — Comp. von C. Krebs, von C. Löwe und Fr. Rücken. Die Compoſition von Fr. Rücken iſt nicht volksthümlich, der Text aber in alle Taſchenliederbücher übergegangen.

399. An die Schönſte.

1. Schönſte, willſt du mich morden ren?
Steck' den Degen durch mein' Bruſt
Und verſetz' mir eine Wunden,
Daß das Leben mich verdroß.
Lieber thu mir Gift eingeben,
Als verfälſchen meine Treu';
Lieber bring' mich um das Leben,
Als bei dir in Ungnad' ſein. —

2. Willſt du meinen Stand verachten,
Welcher iſt vor dich zu ſchlecht?
Willſt du jenen ſo verachten?
Denk', es wird ſchon werden recht!
Denn ich bin noch jung an Jahren,
Wer weiß, wo mein Glück noch lauft;
Unglück hab' ich ſchon erfahren,
Da die Lieb' ums Geld verkauft.

3. Und wenn man will Vögel fangen,
Wirft man nicht mit Prügel drein!
Lieben, das iſt mein Verlangen,
Aber 's wird nicht 's letzt'mal ſein.
Lieben iſt mir angeboren,
Keuſche Lieb' iſt ſchon erlaubt:
Der iſt in der Zahl der Thoren,
Der ſich ſelbſt der Lieb' beraubt.

4. Schönſter Schatz auf dieſer Erden,
Zweifle nicht an meiner Treu'!
Du wirſt noch mein Eigen werden,
Wenn du mir nur bleibſt getreu.
Es thut mir ſonſt nichts gefallen,
Als nur deine Zärtlichkeit:
Ja du biſt die Schönſt' von allen,
Ja die Schönſte weit und breit.

Digitized by Google

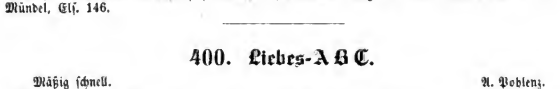
5. Schönſte, dir zu Dienſt ich lebe,
Weil ich leb' auf dieſer Erd'!
Wann ich werd' den Geiſt aufgeben,
Du biſt dann noch liebenswerth.

Doch ſoll nichts verändert werden,
Denn der Tod zu ſchwach wird ſein;
Auch mein Aſchen in der Erden
Soll zu deinen Dienſten ſein!

Aus einem 1769 geſchr. Liederb. (Beſitz von Mündel in Straßburg.) Das jüngere Volkslied daraus, das mit Str. 4 anhebt, ſ. Liederb. II, Nr. 545. Vergl. K. Becker, Rhein. Mus. Nr. 57. Mündel, Elſ. 146.

400. Liebes-A B C.

Mäßig ſchnell. A. Poblenz.



2. E F G H,
Wärſt du doch da!
Drückte mein treuer Arm,
Holde, dich, liebewarm!
Schätzchen, ach wärſt du da,
Wärſt du mir nah'!

3. I K und L,
Aeuglein ſo hell
Glänzen in Liebespracht
Mir aus der Wimpern Nacht,
Trafen mich blitzesſchnell,
Aeuglein ſo hell!

4. M N O P,
Gleich einer Fee
Feſſelſt du Herz und Sinn,
Grübchen in Wang' und Kinn,
Roſenglut, Liebesſchnee,
Reizende Fee!

5. Q R S T,
Scheiden thut weh;
Halte mit Herz und Mund
Treu an dem Liebesbund!
Sag' du mir nie Ade!
Scheiden thut weh.

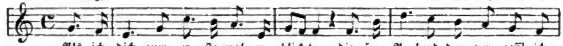
6. U V W X,
Mach' einen Knix,
Drückt dir ein junger Fant
Zärtlich die Schwanenhand;
Aber nur ernſten Blicks
Mach' einen Knix!

7. Ypſilon Z,
Nun geh zu Bett!
Bricht doch die Nacht ſchon ein,
Kann ja nicht bei dir ſein,
Wenn ich auch Flügel hätt'.
Nun geh zu Bett!

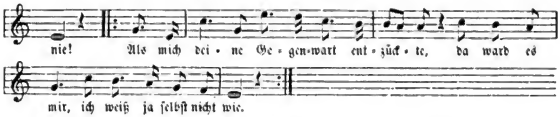
Gedicht von Wilh. Gerhard 1820. Muſik von Aug. Poblenz.

401. Selige Zeit der erſten Liebe.

Etwas langſam. Aus den Rheinlanden.

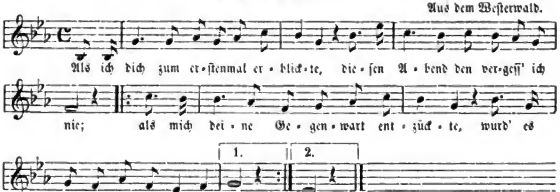


Digitized by Google



Andere Melodie.

Aus dem Weſterwald.



2. O, wie gerne hörte ich dich nennen,
Wenn du freundlich ſprachſt, ſo freut' ich mich:
O hätt' ich dieſen Abend wagen können,
Dir zu ſagen: „Ach, ich liebe dich!"

3. Einen Kuß von deinem Roſenmunde
Und den zarten Druck von deiner Hand,
Dies erinnert mich an jene Stunde,
Als mein Herz dich einſt durch Zufall fand,

4. Wie ich einſt, in Liebe ganz verſunken,
Spielte mit dem blond gelockten Haar,
Und vor Freude, Glück und Wonne trunken
Sah dein ſtrahlend goldnes Augenpaar.

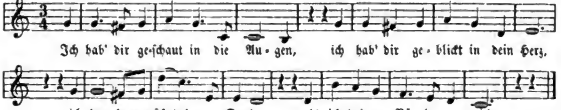
5. Ja du biſt ſo edel, ſchön und bieder,
Deine Seele iſt ſo engelrein.
Theures Mädchen! Gelt', du liebſt mich wieder?
Ohne dich kann ich nicht glücklich ſein!

6. Mädchen, höre nicht auf, mich zu lieben:
Roſen bricht man ohne Dornen nicht;
Sollte einſt ein Wölkchen uns betrüben,
Folget drauf doch wieder Sonnenlicht.

Vielfach mündlich aus dem Naſſauiſchen durch E. Wolfram. Mit 2 Melodien bei Becker, „Rhein. Volkslieder" Nr. 141, aus verſchiedenen Gegenden am Rhein. Wird auch ohne 4. und 5. Str. geſungen. Dieſem Liede im Volksmunde liegt offenbar Kunſtdichtung zu Grunde.

402. Liebesglück.

Mäßig bewegt. Nach G. Stiegele (Stigelli) um 1858.



Digitized by Google

2. Ich ſuchte nicht Reichthum, nicht Perlen,
Ich ſuchte nicht Glanz und nicht Schein,
Ich ſuchte ein Herz voller Liebe
Und fand es bei dir nur allein.

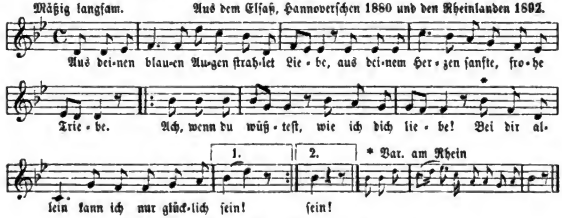
3. Sie hatte geweint eine Thräne,
Als ich deine Nähe erreicht.
Die Thräne war ſchöner als Perlen,
Die hat mir die Seele gezeigt.

4. Wie glücklich in deiner Nähe
Stellt' ich meine Wanderung ein,
Und was ich auf Erden geſuchet,
Das fand ich bei dir nur allein.

5. Herzliebchen, die feſtlichen Glocken,
Sie laden zur Kirche uns ein,
Sie laden zwei glückliche Herzen
Vor Gottes Altare ein.

Text aus Volksmund im Naſſauerlande (Neuborn 2c.) um 1890. Verfaſſer mir unbekannt.

403. Bei dir allein nur kann ich glücklich ſein!



2. Denk' ich an dich, ſo muß mein Herz mir brechen,
Von deiner Liebe darf ich nicht mehr ſprechen:
O ſieh, ich leide, mir fehlt's an Freude,
Darf nicht mehr lieben, kann nicht glücklich ſein!

3. Wohl nimmermehr werd' ich ja dein vergeſſen,
Und nie wirſt du den herben Schmerz ermeſſen.
Ach, all die Leiden trüg' ich mit Freuden,
Könnt' ich nur ewig, ewig bei dir ſein!

4. Ewig denk' ich an die frohen Stunden,
Geliebte, die ich einſt bei dir empfunden,
Die ſüßen Triebe, der reinſten Liebe
Gehört und tief ſie in mein Herz verſchloß.

5. Von meiner Zukunft ahn' ich ſchwere Leiden:
Geliebte, müßteſt du einſt von mir ſcheiden,
O ſo ſtürb' ich! Wo wäre Troſt für mich?
Im Grab allein könnt' ich nur ruhig ſein.

Mel. mehrfach mündlich vom Rhein und aus Heſſen (Umgebung von Frankfurt a. M.) Vollſt. Text aus Imbſen bei Dransfeld (Hannover) 1880. Bloß 4 Strophen wenig abweichend aus dem Elſaß (geſchriebene Liederhefte um 1860—70). Ebenſo abweichend mit derſelben Mel. bei K. Becker, „Rhein. Volksliederborn" Nr. 144. Daſelbſt lautet Str. 4:

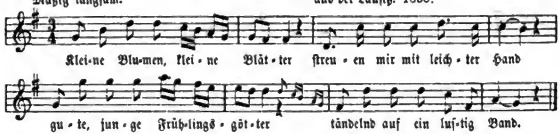
Ja ewig denk' ich an die frohe Stunde, Die ſüßen Triebe der reinſten Liebe
Geliebte, da ich einſt aus deinem Munde Gehört und tief ſie in mein Herz verſchloß.

Digitized by Google

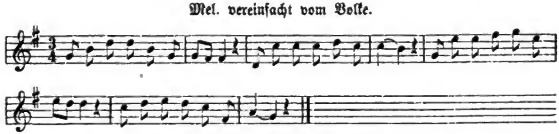
404. Das Bündnis.

Mel. um 1825 v. Karl Blum. (?) Hier nach mündl. Ueberlieferung aus der Lauſitz. 1858.

Mäßig langſam.



Mel. vereinfacht vom Volke.



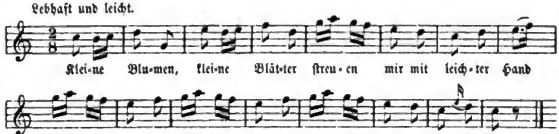
2. Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebſten Kleid!
Und ſo tritt ſie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit,

3. Sieht mit Roſen ſich umgeben,
Selbſt wie eine Roſe jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.

4. Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein ſchwaches Roſenband.

Text von Goethe 1771. „Mit einem gemalten Band" an Friederike in Sefenheim. Daher im „Sefenheimer Liederb." (ſ. Freim. Pfeiffer, „Goethe's Friederike" S. 131.) Zuerſt gedruckt in Jacobi's „Iris". Bd. 2. Stück 1. Jenner 1775. S. 73, unterzeichnet D. Z. Später in Goethe's Werken. Die volksthümlich gewordene Mel. ſoll Karl Blum, Regiſſeur der königl. Oper in Berlin um 1825 komponirt haben. Die Mel. von Reichardt in „Goethe's lyr. Gedichte" kam nicht zur Geltung. Das Curioſum ſieht ſo aus:

Lebhaft und leicht.

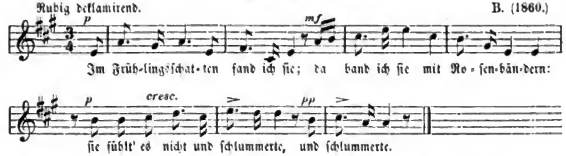


Das Volk hat mit Benutzung mehrerer Reimzeilen aus Goethe's Gedicht ein recht hübſches Volkslied ſich zurecht geſungen (ſ. daſſelbe im Liederb. II, S. 438*). Die obige Singweiſe wurde ſpäter auch benutzt zu dem Liede auf den Tod der Königin Luiſe 1810: „Wilhelm, komm' an meine Seite" und lebt endlich noch zu dem Scherzliede: „In der großen Seeſtadt Leipzig".

* Bitte, den Druckfehler im Regiſter dort zu berichtigen.

Digitized by Google

405. Das Roſenband.



2. Ich ſah ſie an; mein Leben hing
Mit dieſem Blick an ihrem Leben;
Ich fühlt' es wohl und wußt' es nicht.

3. Doch lispelt' ich ihr ſprachlos zu
Und rauſchte mit den Roſenbändern:
Da wachte ſie vom Schlummer auf.

4. Sie ſah mich an; ihr Leben hing
Mit dieſem Blick an meinem Leben,
Und um uns ward's Elyſium.

Gedicht von Klopſtock. Das Gedicht hat weder Reim noch Alliteration, ſondern den freien Schwung der Ode. Außer F. Schubert hat es wohl niemand komponirt, als der Ungenannte.

---

406. Tauſendſchön.

1. An eines Bächleins Rande,
Gar lieblich anzuſehn,
Da ſtand am grünen Strande
Das Blümchen „Tauſendſchön."

2. Und in der Quelle Spiegel
Sah es betrübt hinein:
‚Was nützt mir all mein Blühen,
Blüh' ich für mich allein?'

3. Da ruft der blaue Himmel;
„Was klagſt du allzumal?
Mit Sonne, Mond und Sternen
Bin ich bei dir im Thal."

4. Das Blümlein rief dagegen:
‚Mit allem Sonnenſchein
Und all den tauſend Sternen
Man iſt ja doch allein!'

5. Da kam ein junger Jäger:
„‚Gott grüß dich, Tauſendſchön!
Sag' mir, du holdes Knöspchen,
Willſt du nicht mit mir gehn?'"

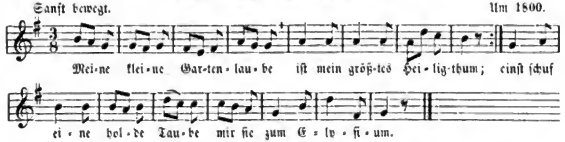
6. Da ſpricht es ſüß und leiſe:
‚Dein Eigen will ich ſein!
Ja nur an deinem Herzen,
Da blüh' ich nicht allein.'

Gedicht vom Hofrath Friedr. Förſter in Berlin 1838. Das Lied wurde mit der einfach ſchönen Mel. des Kapellmeiſters Carl Eckert (ſeit 1840) viel geſungen und iſt ins Volk gedrungen, daß es am Rhein und im Kreis Wetzlar 1893—94 aus Volksmunde aufgezeichnet wurde. (K. Beckers Manuſkripte enthielten die Niederſchriften).

Digitized by Google

407. Die Gartenlaube.

Sanft bewegt. Um 1800.



2. Als der kühle Zephyr ſpielte
Und der volle Silbermond
Durch die dichten Zweige ſchielte,
Die die Nachtigall bewohnt,

3. Saß mein Mädchen ſtumm und traurig
Bei mir auf der Raſenbank;
Alles war ſonſt ſtill und ſchaurig,
Und kein muntrer Vogel ſang.

4. Sieh, da küßte eine Taube
Zärtlich mit dem Gatten ſich,
Ueber uns auf meiner Laube
Koſten ſie ſo inniglich.

5. Und wir ſahen es, und ſchweigend
Sanken wir auch Bruſt an Bruſt;
Lipp' an Lippe feſter neigend,
Sogen wir die Himmelsluſt,

6. Schwuren beide ewge Treue,
Ew'ge Lieb' in Freud' und Leid,
Und mit ſeiner höhern Weihe
Hat uns Amor eingeweiht.

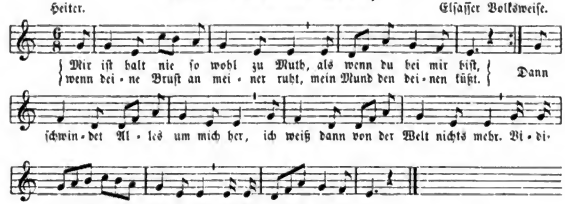
7. Meine Laube wird drum bleiben
Ewig theuer mir und hold;
Nichts ſoll mich aus ihr vertreiben,
Selbſt kein glänzend Erdengold.

Text nach einem fl. Bl. um 1820 („Frankfurth und Berlin, Trowitzſch und Sohn"). „Sieben ſchöne neue Lieder" (das letzte). Verfaſſer unbekannt. Mel. aus einem Notenheft für Flöte, geſchr. um 1800—1810. Wahrſcheinlich aus einer Oper von Dittersdorf(?).

---

408. An mein Mädchen.

Heiter. Elſäſſer Volksweiſe.



2. Im Freundeskreis beim Becher Wein,
Da bin ich fröhlich gern;
Doch fällſt du mir, mein Mädchen, ein,
Iſt alle Freude fern,
Und, bis ich wieder bei dir bin,
Kommt keine Ruh' in meinen Sinn.
Vidiriola ꝛc.

3. O wäre doch die Zeit ſchon da,
Die noch ſo ferne ſcheint,
Wo am Altar ein freudig „Ja"
Auf ewig uns vereint!
Dann bin ich Tag und Nacht bei dir,
Dann trennt dich nur der Tod von mir.
Vidiriola ꝛc.

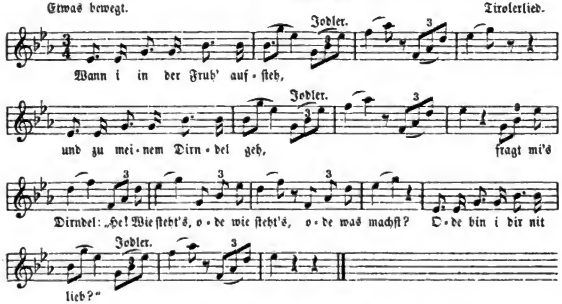
Digitized by Google

Aus dem Elſaß (aus Metzeral bei Münſter) durch Fr. Schramm aufgezeicht. 1889.
Das Gedicht iſt von Martin Miller 1776. Der Anfang lautet dort:

„Mir iſt doch nie ſo wohl zu Muth, als wenn du bei mir biſt,
Und deine Bruſt an meiner ruht, dein Mund den meinen küßt."

Erk („Germania" 201) hat dem Lied eine alte Mel. von Wenzel Müller 1794 beigegeben, welche zu dem Liede gehört: „Ein Mädchen und ein Gläschen Wein".

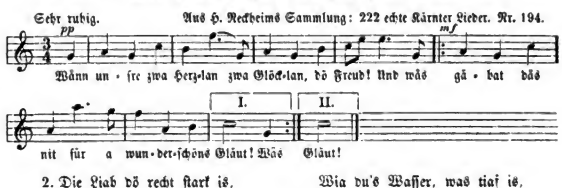
409ᵃ. Beruhigung.



2. Wann i dann: ‚Lieb's Dirndel!' ſag'
‚Du biſt's, die i einzig mag!'
Schaut's mi ſo freundlich an,
Sie will nix, ſie mag nix
Sie glaubt nix, ſie ſchilt nix,
Denn i hab' ſie ja ſo lieb.

Die Melodie war 1820 ſchon bekannt, weil ſie damals und ſpäter noch vielfach als Thema zu Variationen benutzt wurde.

409ᵇ. Wär'n unſre zwei Herzen zwei Glöcklein!

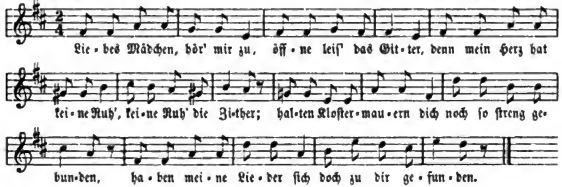


2. Die Liab dö recht ſtark is,
Dö plaudert nit gern:
Wia du's Waſſer, was tiaf is,
Nit rauſchen werſt hörn.

Digitized by Google

410. Nachtgeſang.

Gehend. Nach einer Mel. v. Joſ. Haydn.



2. Wenn es dämmert im Revier,
Abendnebel ſanken,
Schwing' ich mich empor zu dir
An den Blätterranken.
Dann, du ſchöne Dulderin,
Neig' dich zu mir nieder,
Und trotz Pfaff' und Priorin
Lohn' mir meine Lieder!

Textverfaſſer unbekannt. Die Melodie, angeblich von J. Haydn ſteht hier nach Reinhold's Melodienbuch 1838. Zu dieſer um 1810—30 viel geſungenen Melodie giebt's auch noch einen anderen Text gleichen Anfangs, der nach ſl. Bll. (wohl Berlin, Zürngibl um 1820) und nach Bernhard's „Liederlexikon" 1846 folgende Faſſung hat:

1. Liebes Mädchen, hör' mir zu,
Laß dir doch was ſagen,
Dann wünſch' ich dir gute Ruh',
Will dich nicht mehr plagen.
Du ſollſt dich des Lebens freun,
Schmachteſt doch in Ketten.
Gerne möcht' ich dich befrein,
Wollte dich ſchon retten.

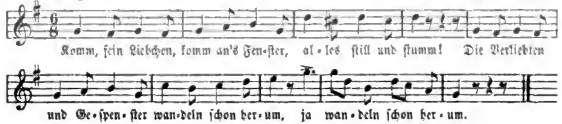
2. Glaub' mir, ſchöne Dulderin,
Deinem Vielgetreuen.
Lang' ſchon dacht' ich her und hin,
Dich einſt zu befreien.
Nacht und ſtille wär' es nun
Bei des Mondes Schimmer:
Wirſt du heut bedenklich thun,
So geſchieht es nimmer.

3. Hier, wo düſtre Schwermuth wohnt
Hinter öden Mauern,
Wo kein Freudenſtrahl ſich ſonnt,
Wirſt du's einſt bedauern.
Komm! Was auch der Alte ſagt,
Laß ihn poltern, ſchreien!
Wenn er morgen nach dir fragt,
Biſt du ſchon im Freien.

---

411. Ständchen.

Mäßig. Mel. v. Poblenz um 1825.



Digitized by Google

2. Dein getreuer Buhle harret:
Komm' in seinen Arm!
Seine Finger sind erstarret,
Doch sein Herz ist warm.

3. Zwar die Sternlein sich verdunkeln,
Luna leuchtet nicht:
Doch wo Liebchens Äuglein funkeln,
Da ist helles Licht.

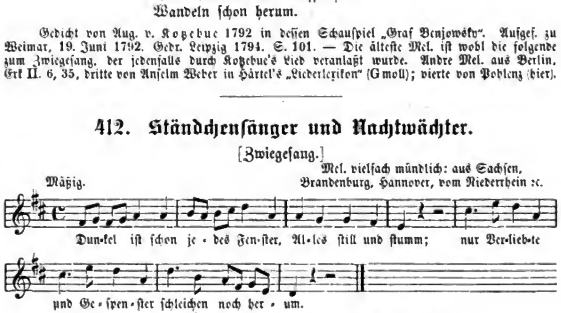
4. Drum, sein Liebchen, komm' an's Fenster:
Alles still und stumm:
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln schon herum.

Gedicht von Aug. v. Kotzebue 1792 in dessen Schauspiel „Graf Benjowsky". Aufgef. zu Weimar, 19. Juni 1792. Gedr. Leipzig 1794. S. 101. — Die älteste Mel. ist wohl die folgende zum Zwiegesang, der jedenfalls durch Kotzebue's Lied veranlaßt wurde. Andre Mel. aus Berlin, Erk II. 6, 35, dritte von Anselm Weber in Härtel's „Liederlexikon" (Gmoll); vierte von Poblenz (hier).

412. Ständchensänger und Nachtwächter.

[Zwiegesang.]

Mel. vielfach mündlich: aus Sachsen, Brandenburg, Hannover, vom Niederrhein ꝛc.



Sänger:

2. Horch der zwölfte Schlag erschallet
Dumpf in meinem Ohr,
Und das Heer der Geister wallet
Aus dem Grab hervor.

4. Kalte Luft der Nacht umweht mich,
Zieht durch Bein und Arm:
Ach, zu Haus im Stübchen wär' ich
Sicher und auch warm.

6. Ach ihr Leute, kommt an's Fenster,
Helft mir aus der Noth;
Hilfe! Hilfe! Die Gespenster
Machen mich sonst todt!

8. Ach, ich Armer irr' im Dunkeln,
Hör' und sehe nicht:
Doch dort scheint mir was zu funkeln;
Richtig, 's ist ein Licht!

10. Ach, ich bin kein Dieb, das kann er
Mir ja wohl ansehn.
Drum so bitt' ich ihn, Herr Wächter,
Laß' er mich doch gehn!

12. Ach, was hilft es ihm, Herr Wächter,
Mich beschimpft zu sehn!
Nehm' er diesen blanken Thaler,
Und laß' er mich gehn!

Nachtwächter:

3. He! Wat stiekt da vor den Dören?
Eck mot nöyer gahn,
Denn eck kann dat fransche Kören
Hier nich half verstahn.

5. Ne! Hei mag nah'n Düwel reisen,
Wörst du erst so alt,
Solst wahrhaftig ok noch freisen,
Denn des Nachts is kalt.

7. He! Wat kört hei von Gespenster,
Mak mick keinen Queif!
Wat stiekt hei dar unterm Fenster?
Ne, hei is en Deif!

9. Kumm man her, eck will dick segen!
Wust du spuken gahn?
Du stiekst hier in losen Wegen:
Stehtdeif, blief mal stahn!

11. Ne! Dat geit nich; hei mot mit mick
Nah de Wache gahn.
Will hei aber nich, so fang ick
Glick to tuten an.

13. Ja, hei is en ehrlick Minsche,
Ick heff nick bedacht.
Richts vor ungut! Herr, ick wünsche
Oehm 'ne gude Nacht.

Digitized by Google

Sehr beliebter Zwiegesang zwischen einem Liebhaber und Nachtwächter, um 1800 entstanden und bis um 1850 noch in Norddeutschland gesungen. Der Nachtwächter singt niederdeutsch. — Das scherzhafte Duett ist sehr wahrscheinlich veranlaßt worden durch das ältere Lied von Kotzebue: „Komm', mein Liebchen, komm' an's Fenster."

Ich gebe das Lied nach Fink, „Hausschatz" 1893, S. 63. — Erk, („Volksl." II. 6, 34) giebt den niederdeutschen Text (zwischen den hochdeutschen Strophen) in zwei Lesarten: a) 1820 von Hoffmann aufgeschrieben zu Vorhalle (Kirchspiel Wolmirstein). b) aus dem preuß. Samlande nach Richter's „Provinzial-Blättern". Königsberg 1842. S. 563. — Auch in W. Walter's „Volksliedern". Leipzig 1841. S. 215 steht das Lied.

Worterklärung: fliekt, schleicht. — Dören, Thüren. — näver, näher. — Kören, Küren = Gerede, Geschwätz. — Queif, Zänkerei. — freisen, fricren. — nah'n, nach dem. — Düwel, Teufel. — mot, muß. — wust, wolltest. — hess, habe.

413. Ständchen.

1. Leise flehen meine Lieder
Durch die Nacht zu dir,
In den stillen Hain hernieder:
Liebchen, höre mir!

2. Flüsternd schlanke Gipfel rauschen
In des Mondes Licht;
Des Verräthers heimlich Lauschen
Fürchte, Holde, nicht!

3. Hörst die Nachtigallen schlagen?
Ach, sie flehen dich,
Mit der Töne süßem Klagen
Flehen sie für mich.

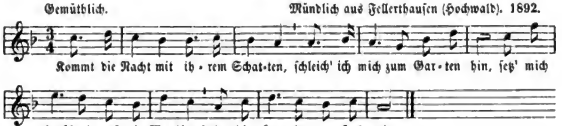
4. Sie verstehn des Busens Sehnen,
Kennen Liebesschmerz,
Rühren mit den Silbertönen
Jedes weiche Herz.

5. Laß auch dir die Brust bewegen,
Liebchen, höre mich!
Bebend harr' ich dir entgegen:
Komm', beglücke mich!

Gedicht von Ludwig Rellstab in Berlin 1827, in dessen „Gedichten" Berlin 1827. Franz Schubert's weltbeliebte, reizende Komposition kurz vor seinem Tode 1828 entstanden, erschien erst in dem Liederhefte „Schwanengesang" 1829. Ohne Begleitung die Mel. darstellen, hieße das Werk entstellen.

414. Liedesgruß.

Gemüthlich. Mündlich aus Fellerthausen (Hochwald). 1892.



2. Doch alleine hier zu sitzen, wird die Zeit mir gar zu lang,
Um mein Liebchen herzulocken, laß' ich hören mein'n Gesang.

3. Und sie hört mein helles Singen, löscht geschwind ihr Lämpchen aus,
Öffnet schnell das kleine Fenster, steckt ihr liebes Köpfchen 'raus.

4. Alles liegt in tiefem Schlummer, keine Seele ist mehr wach,
Und zum Zeichen, daß sie komme, singt sie leis' mein Liebchen nach.

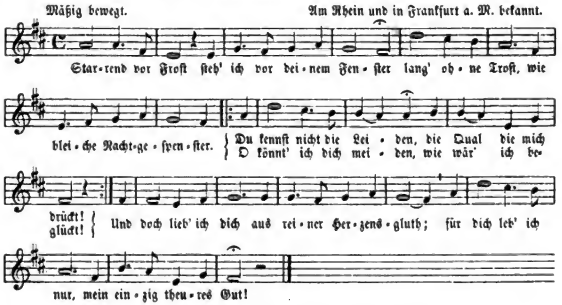
Digitized by Google

5. Ei wie wird geküßt, gekoſet, wie geplaudert und gelacht;
Doch die Freude währt nicht lange, denn gar bald iſt Mitternacht.

6. Einen Kuß noch, eh' wir ſcheiden, einen heißen langen Kuß!
Aus der Ferne noch erklinget eines Liedes letzter Gruß.

Aus Becker's handſchriftl. Liederſammlung 1894. Vergl. Erlach 5, 480. Das Lied war ſchon vor 1830 bekannt, aber bis heute nicht ſein Verfaſſer.

415. Ständchen im Winter.



2. Du kennſt mich nicht, nicht meiner Leiden Qualen,
Du ahneſt nicht, wie duldend ich muß tragen,
Du kennſt nicht den Jammer, mein Antlitz voller Schmerz:
O könnt' ich weinen, zu rühren dein Herz!
Und doch lieb' ich dich ꝛc.

3. Starrend vor Froſt ſteh ich vor deinem Hauſe,
Lang' ohne Troſt, bei Nacht und Sturmesbrauſen:
Tief liegſt du im Schlummer, ſanft ſei deine Ruh'!
Doch mir läßt der Kummer die Augen nicht zu.
Und doch lieb' ich dich ꝛc.

Mel. nach K. Becker's Manuſkripten. Das Ständchen war um 1850—60 beliebt. Auf dieſe excentriſche Liebesdeklamation ſoll in Frankfurt a. M. eine reſolute Schöne draſtiſche Bemerkungen zum Fenſter heraus gemacht haben; ſo nach dem Anfange: „Dummer Kerl, zieh doch Handſchuh an oder geh' heim!" ꝛc. — Mit ähnlichem Humor ließen ſich viele andere Liebeswinſeleien gloſſiren.

Digitized by Google

416. Mauriſches Ständchen.

1. Ich will vor deiner Thüre ſtehn,
Bis ich, mein Liebchen, dich geſehn,
Und ſtünd' ich auch die halbe Nacht:
Du ſollſt am Fenſter dich nur zeigen,
Dich freundlich zu mir niederbeugen,
Mir ſagen: „Ich hab' dein gedacht!“

2. Ich würde immer dich begleiten,
Müßt' ich auch kämpfen, müßt' ich ſtreiten,
Wohin es ſei, dir folge ich!
Du ſollſt die Blicke zu mir wenden,
Nach mir nur freundlich dich hinwenden,
Mir ſagen: „Ja ich liebe dich!“

3. Weit von des Ebro ſchönem Strande
Eilt' ich dir nach in ferne Lande,
In deiner Nähe muß ich ſein!
Sieh', flehend ſink' ich vor dir nieder:
„O gieb mir meine Ruhe wieder
Und ſage: ‚Ewig bin ich dein!‘“

Gedicht vom Rittmeiſter Grafen von Brunykowski 1836. Die Muſik von Kücken, op. 31 im Jahr 1836 erſchienen. Sie iſt dem Dichter gewidmet und war lange Zeit beliebt. — Der Dichter ſtarb als Major im Garde-Ulanen-Regiment zu Potsdam.

---

417. Gruß an das herzige Kind.

1. All Abend, bevor ich zur Ruhe geh,
Blick' ich hinaus in die Nacht,
Und wenn ich ein helles Sternlein ſeh',
Das leuchtend am Himmel wacht:
Dann denk' ich an deine blauen Aeuglein,
Die klar wie die Sterne wohl ſind,
Und ich rufe aus der Ferne dann:
Gute Nacht, du mein herziges Kind!

2. Und wenn auch am Himmel die Sterne nicht ſtehn,
Kein einziger freundlich mir lacht,
Wenn dort oben düſter die Wolken gehn
Und dunkel und trübe die Nacht:
Dann denk' ich an deine Locken, die ſchwarz,
So ſchwarz wie die Nacht wohl ſind,
Und ich rufe aus der Ferne dann:
Gute Nacht, du mein herziges Kind!

3. Nun kommt mir der Schlaf, da träum' ich ſo mild
Vom Liebchen ſo hold und ſo ſchön.
Dann ſeh' ich im Traume ihr lächelndes Bild,
O, könnt' ich ſie immer ſo ſehn!
Und wenn ich am Morgen geſtärkt dann erwach'
Dann lauf' ich zum Fenſter geſchwind,
Und rufe beſeelt in den lieblichen Tag:
Guten Morgen, mein herziges Kind!

4. Nun geht es friſch wieder zur Arbeit hin,
Zu gründen den häuslichen Herd,
Voll Arbeit die Hände, Herzliebchen im Sinn,
So iſt das Leben was werth.
Dann ſeh' ich im Geiſt ſchon den Augenblick,
Wo auf ewig vereint wir ſind,
Ich rufe vor Freude noch einmal zurück:
Guten Morgen, mein herziges Kind!

Text hier nach einem fl. Bl.: „Sieben ſchöne neue Lieder“ (das 7.) Frankfurt a. d. O. und Berlin, Trowitzſch und Sohn (um 1840). Ohne die 2 letzten Strophen iſt das Lied von Fr. Abt (op. 137, Nr. 2) komponirt und dem Hofopernſänger Theod. Wachtel gewidmet, der es als Einlage in dem „Poſtillon von Lonjumeau“ ſang; dadurch wurde es verbreitet und in Salons viel geſungen. Der Textdichter ſoll Seyffardt heißen, was auf dem fl. Bl. nicht angegeben iſt.

Digitized by Google

418. Stille Liebe.

Mel.: „Sei gegrüßt in deiner Schöne".

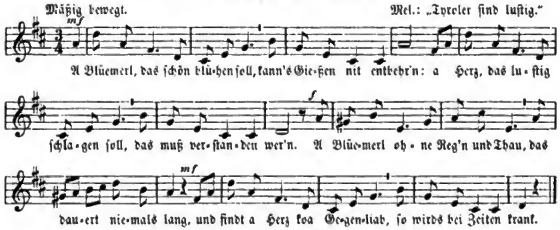
1. Treu geliebt und still geschwiegen,
Treue Liebe spricht nicht viel!
Nur in unhörbaren Zügen
Wallt das heiligste Gefühl.
Oft sagt eine stille Thräne
Mehr als Sprach' und Melodie:
Ach der Liebe leise Töne
Sind nur Herzensharmonie.

2. Heiß geliebet! Dank und Segen!
Meine Seele stammelts dir,
Und mein Herz schlägt dir entgegen,
Ewig treu, Geliebte, dir!
Drum vergieb, daß ich geschwiegen,
Treue Liebe spricht nicht viel;
Ach, in unhörbaren Zügen
Wallt das heiligste Gefühl.

Text von Friedr. Zebelein. Zuerst in „Deutsches Liederbuch zum geselligen Vergnügen". Stuttgart, Metzler 1791, S. 131. Im Register ist Zebelein als Verfasser und Mayr als Komponist der dort stehenden Mel. angegeben. Später hat Lindpaintner das Lied komponirt. Seine vielfach gedruckte Mel. ist aber nicht volksthümlich, sondern überkünstelt, nach ital. Manier verschnörkelt. Deshalb haben wir auf eine passende volksthümliche Weise oben verwiesen.

---

419. A Blüemerl und a Herz.



2. Und is amal a Herz recht krank, kanns selten wer kurier'n.
A Blüemerl, das am Welken is, kommt nimmermehr zum Blüan.
A so a herzigs Blüemerl stirbt, noch eh' ma sich's versicht:
Und findt a Herz koa Gegentiab, hörts auf zu schlag'n und bricht

3. Darum a Blüemerl und a Herz hat unser Herrgott geb'n.
Und wer auf diese zwei was hält, der is g'wiß reich im Leb'n.
Und weil s' all zwei vom Himmel sein, so mueß man's schätz'n und ehrn.
A Blüemerl muß ma sorgsam pfleg'n, 's Herz mueß verstanden wer'n.

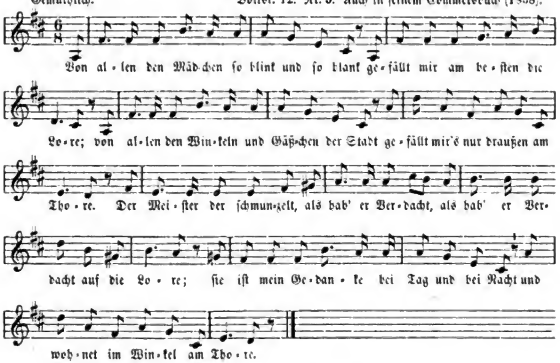
Text ist wohl durch tyroler Sängertruppen um 1850—60 verfaßt und verbreitet worden. Den Urtext zur Mel. s. oben Nr. 187.

Digitized by Google

420. Die Lore am Thore.

Braun, Liederb. f. Studenten Berlin 1843. Silcher, Volksl. 12. Nr. 5. Auch in seinem Commersbuch (1858).

Gemüthlich.



2. Und kommt ſie getrippelt das Gäßchen herab,
So wird mir ganz ſchwül vor den Augen;
Und hör' ich von Weitem ihr leiſes Klippklapp,
Kein' Niet oder Band will mehr taugen.
Die Damen bei Hofe, ſo ſehr ſie ſich zier'n,
Sie gleichen doch nicht meiner Lore.
Sie iſt mein Gedanke ꝛc.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran,
Und ſtreckt mir das Geld in der Weſten,
Das Geld, das die Mutter zum Rock mir geſandt:
Ich geb's ihr, bei ihr iſt's am beſten.
Und würden mir Schätze vom Teufel gebracht,
Ich trüge ſie alle zur Lore:
Sie iſt mein Gedanke ꝛc.

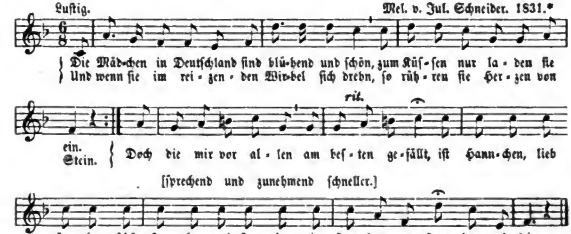
4. Und kommet nun endlich auch Pfingſten heran,
Nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern:
Dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld
Hier Bürger und Meiſter trotz andern.
Dann werde ich Meiſter in dieſer Stadt:
Frau Meiſterin wird meine Lore;
Dann geht es Juchheiſſa! bei Tag und bei Nacht,
Doch nicht mehr im Winkel am Thore.

Text in dieſer Form und ſeine Melodie ſteht zuerſt in Braun's „Liederbuch für Studenten". Berlin 1843. Nach Dr. M. Friedländer's Commersb. S. 162 iſt der Text eine leichte Umbildung des Gedichts: „Der Schubknecht": „Vor allen Dirnen ſo ſtink und ſo glatt" ꝛc. aus Voß Muſenalmanach

Digitized by Google

1798; als Verfaſſer iſt Bote nachgewieſen (ſ. K. Weinhold, Heinr. Chriſtian Boie 1868, Redlich, Chiffern-Lexikon und Spiller in der Ztſchr. f. vergl. Litteraturgeſch. und Renaiſſ.-Litt. 1888). Boie's Lied iſt aber kein Original, ſondern nur Bearbeitung des in England ſehr populären Gedichts: „Of the girls that are so smart“ von Henry Carey 1715. In der Ausgabe ſeiner Poems giebt dieſer Muſiker und Dichter ſelbſt einen genauen Bericht über die Entſtehung des Gedichts. Somit iſt zuletzt der angebliche Komponiſt von „God save the king“ auch der Urheber des Liedes von der „Lore am Thore“.

421. Hannchen vor Allen.



2. Die Mädchen in Deutſchland ſind nicht ſo kokett,
Wie jene dort über dem Rhein.
Sie tragen ſich ſittſam, beſcheiden und nett,
Und Kleider und Herzen ſind rein.
Doch die mir vor allen ꝛc.

3. Die Mädchen in Deutſchland ſind häuslich und gut;
Und biſt du entſchloſſen zu frein,
So nimm dir ein Mädchen aus deutſchem Blut,
Du wirſt es gewiß nicht bereun.
Doch keine von allen hat ſo mir gefallen,
Wie Hannchen, lieb Hannchen, ſchön Hannchen, mein Hannchen,
Ja Hannchen, nur Hannchen allein.

Der Text ſteht in Wilh. Gerhard's „Gedichten“ I. Bd. Leipzig 1826. S. 103; dort mit der Jahrzahl 1818. Auch gedruckt in „Huldigung der Frauen“. Ein Taſchenb. für 1828 von F. J. Caſtelli. Wien — Die Mel. hat Julius Schneider, K. Muſikdir. in Berlin, 1831 komponirt. — Mit dieſer Melodie wurde das Lied eingelegt in das Luſtſpiel „Der reiſende Student“ von Louis Schneider (um 1840) und dadurch weit bekannt und beliebt. — Dieſes Lied erinnert an Walther's Lob der deutſchen Sitte und deutſchen Frauen:

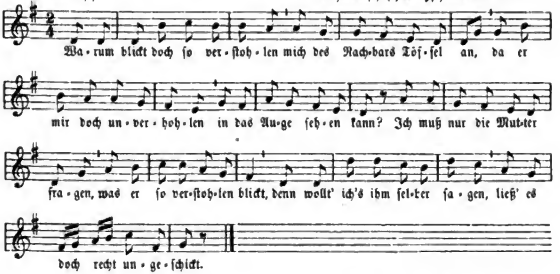
Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
swer si schildet, derst betrogen:
ich enkan sin anders niht verstân.
tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wünne vil:
lange müeze ich leben dar inne!

* Mit gütiger Erlaubniß des Herrn Verlegers, M. Bahn in Berlin, hier gedruckt.

Digitized by Google

422. Nachbars Töffel.

Etwas raſch. Schwäbiſch (?) Kretzſchmers Vz. I. 141.



2. Wird mir doch ſo weh und bange,
Blickt er freundlich nach mir hin,
Und bei ſeiner Flöte Klange
Weiß ich oft nicht, wo ich bin.
Andre Männer ſchaun mir gerne
In die Augen hell und klar,
Nennen ſie wohl gar zwei Sterne,
Doch es iſt gewiß nicht wahr.

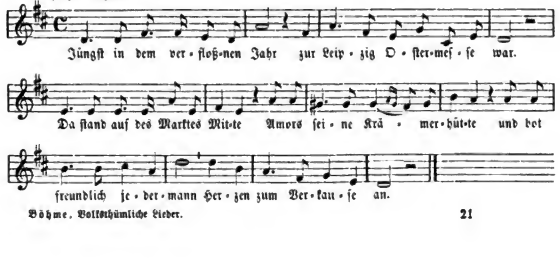
3. Denn wenn es zwei Sterne wären,
Schaute Töffel wohl hinein,
Und ich wollt's ihm auch nicht wehren,
Sollt' ich ſelbſt der Himmel ſein.
Aber ſo verſtohlen blicket
Man nicht zu den Sternen hin,
Und was mir im Herzen drücket,
Iſt auch nicht der Himmel drin.

Außer Kretzſchmer's „Volksliedern", davon die erſten Hefte 1838 erſchienen, bringen faſt alle Liederſammlungen das witzige Lied mit ſeiner hübſchen Melodie, z. B. Härtel's „Liederlexikon", Schubert's „Concordia", Peter's „Liederſchatz". Der Dichter iſt unbekannt. Für ſchwäbiſch kann ich das Lied nicht halten, dazu fehlt der Dialekt und hat die Muſik nicht ſchwäbiſchen Charakter. Das Ganze klingt mir wie ein Couplet-Geſang, der in Norddeutſchland um 1830 entſtanden ſein mag.

---

423. Amor auf der Meſſe.

Nicht zu langſam.



Digitized by Google

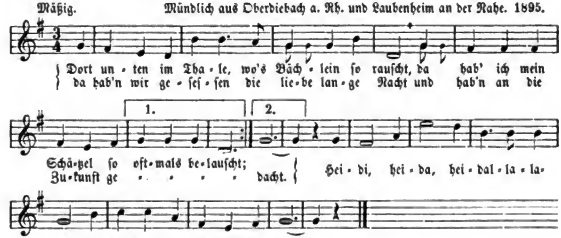
2. Eine Schöne trat hinzu:
„Was für Herzen haſt denn du?
Darf man wohl dieſelben ſehen?“
„Alle ſoll'n zu Dienſte ſtehen“ —
Sprach der kleine loſe Knab',
Alle, alle, die ich hab'.“

3. „Schaun Sie mal die Herzen an,
Ob man ſchön're finden kann!
Wünſchen Sie Pariſer Herzen,
Die vielleicht wie Affen ſcherzen?
Britiſche Gelaſſenheit,
Oder deutſche Redlichkeit?“

4. „Da ich eine Deutſche bin,
Hab' ich meinen eignen Sinn:
Jüngſt ging mir ein Herz verloren,
Weil ich, ach, weit von hier geboren:
Nur dies eine ſchaffe mir,
Für die andern dank' ich dir!“

Mündlich aus dem Elſaß (Lembach) 1889. War wohl ein ſeit 1871 eingeführter Drehorgelgeſang, der noch durch Volksmund (ſ. die dopp. Beſitzanzeige: „Amors ſeine“) abgeändert worden iſt.

424. Rückkehr aus der Fremde.



2. „Gott grüß' dich, mein Schätzel! Kommſt alleweil aus der Fremd'?
Iſt der Schnurrbart gewachſen, hätt' dich bald nicht gekennt!
Die Leute ſagen alle, ich ſoll dich nicht nehm'n,
Denn du hätt'ſt andre Mädcher geküßt.
Heidi, heida, heidallalala!
Denn du hätt'ſt andre Mädcher geküßt.“

3. „Wenn wir uns beide lieben, wen geht es was an?
Denn du biſt ja mein Weibchen, und ich bin dein Mann.
Wenn wir uns beide lieben bis die Welt untergeht,
Ja, wen geht denn das Lieben was an?“
Heidi, heida, heidallalala!
Ja, wen geht denn das Lieben was an?“

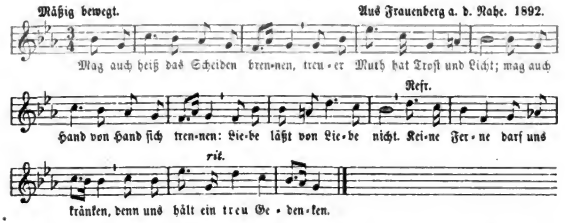
Volkslied. Text durch Herrn K. Becker. Melodie durch den Lehrer Herrn K. Nachtigall in Oberdiebach am Rhein.

Var. 1, 1 Wäſſerlein rauſcht. 1, 4 haben geküßt und gelacht.

Digitized by Google

425. Das Gedenken.

Mäßig bewegt. Aus Frauenberg a. d. Nahe. 1892.



2. Iſt kein Waſſer ſo ohn' Ende,
Noch ſo ſchmal kein Felſenſteg,
Daß nicht rechte Sehnſucht fände
Drüber hin den ſichern Weg.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein ſtark Gedenken.

3. Ueber Berg' und tiefe Thale,
Mit den Wolken, mit dem Wind,
Täglich, ſtündlich, tauſendmale
Grüß' ich dich, geliebtes Kind!
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein friſch Gedenken.

4. Und die Wind' und Wolken tragen
Heim zu mir die Liebe dein,
Die Gedanken, die da ſagen:
„Ich bin dein, und du biſt mein!"
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein fein Gedenken.

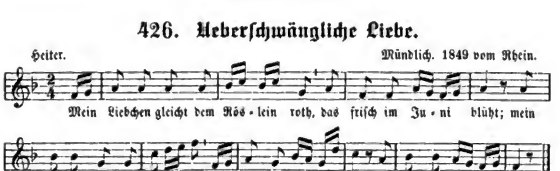
5. Ueberall, wohin ich ſchreite,
Spür' ich, wie unſichtbarlich
Dein Gebet mir zieht zur Seite,
Und dein Flügel ſchlägt um mich.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein fromm Gedenken.

6. Und ſo bin ich froh und ſtille,
Muß ich noch ſo ferne gehn;
Jeder Schritt, iſt's Gottes Wille,
Iſt ein Schritt zum Wiederſehn.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein froh Gedenken.

Aus mündl. Ueberlieferung. Durch Herrn Becker in Neuwied erhalten. Kunſtdichtung iſt unverkennbar.

426. Ueberſchwängliche Liebe.

Heiter. Mündlich. 1849 vom Rhein.



2. So ſchön du biſt, mein holdes Lieb,
So tief mein Liebesweh,
Und lieben will ich dich, mein Lieb,
Bis trocken iſt die See.

3. Und ſchmilzt der Fels im Sonnenbrand,
Bis trocken iſt die See,
Und lieben will ich dich, ſo lang
Mir rinnt der Lebensſand.

Digitized by Google

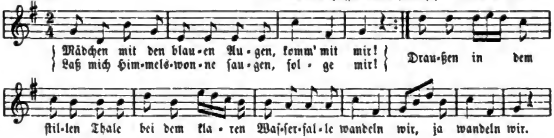
4. Und lebe wohl, mein einzig Lieb,
Leb' wohl für kurze Zeit!
Ich komme wied'r und wär' ich auch
Zehntausend Meilen weit.

Aus K. Becker's Manuskripten dankend entnommen.

427*. Mädchen mit den blauen Augen.

a) Älteres Lied.

Heiter. Mel. aus dem Hessen-Darmstädtischen. 1839 u. 1846.



1. Mädchen mit dem blauen Auge, komm' mit mir!
Daß ich Himmelswonne sauge, folge mir!
Draußen in dem stillen Thale
Bei dem hellen Mondenstrahle wandeln wir.

2. Wandeln hin zur weißen Quelle, die dort rauscht,
Wo auf jeder Silberwelle Amor lauscht;
Dort will ich dich mit Entzücken
An den heißen Busen drücken, unbelauscht.

3. Ich küß' dich, du küßt mich wieder: satt geküßt
Setzen wir zur Quell' uns nieder, die da fließt.
An der schönen Marmorgrotte,
Bei dem kleinen Liebesgotte Himmel ist.

4. Schönes Mädchen, also blühen Lilien auf,
Und auf deinen Wangen glühen Rosen drauf.
Hier auf diesem Rosenhügel
Gaumet Amor mit dem Flügel ab und auf.

5. Meisterstück von Gottes Händen der Natur,
Wohlgebaut und schlank von Lenden, lache nur!
Wie ein junges Schilf am Moose
Kommst du aus der Mutter Schoße zart hervor.

6. Mädchen, hier zu deinen Füßen kniet dein Freund;
Laß du ihn nur Huld genießen, wie es scheint.
Wird er täglich sich bestreben,
Bloß allein für dich zu leben, treu vereint.

7. Sieh, das Opfer meiner Liebe ist vollbracht!
Mädchen, dieses ist der Liebe Zaubermacht;
Engel sollen dich begleiten,
Wenn du gehst an meiner Seiten, gute Nacht!

Digitized by Google

Text zuerst als fl. Bl. „Fünf schöne neue Lieder (das 2.), gedruckt in diesem Jahre“ (wohl um 1810). Fl. Bll. (etwas später und mit einem auf das Lied bezüglichen Holzschnitt) „Sieben schöne Neue Lieder (das 1.) Ganz neu gedruckt.“ Text mit einer Str. Zusatz.)

Nach Hoffmann's Angabe giebt es ein ähnlich anfangendes Lied von Karl Reinhard 1785 gedichtet. Zuerst in „Gedichte, herausgeg. von J. C. Giesecken, homme de lettres. 2. Samml. 1788.“ S. 48. Anfang:

„Mädel mit dem blauen Auge,
Dem ich Lieb' um Lieb' entsauge, . . .

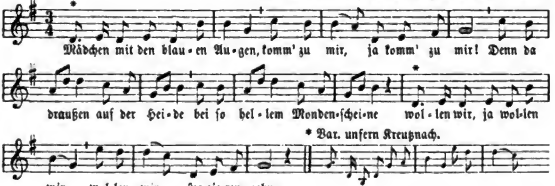
Dieser Text hat aber anderen Versbau.

Worterklärung: 4, 4 gaumen, mhd. goumen, aufmerken, Acht haben, gaffen.

427b. Mädchen mit den blauen Augen.

b) Jüngeres Lied.

Mel. aus dem Westerwald (Niegerwambach). 1893.



2. Mädchen, hast du Lust zu trotzen,
Trotze nur, ja trotze nur!
Deine Schönheit bleibt nicht immer,
Denn es geben Frauenzimmer
Schön wie du, ja schön wie du!
Schön wie du, ja schön wie du!

3. Mädchen, hast du Lust zu schlafen,
Schlummre süß, ja schlummre süß!
Engel werden dich begleiten,
Dir ein weiches Bett bereiten.
Schlummre du, ja schlummre du,
Schlummre du in süßer Ruh'!

Lied mehrfach mündl. vom Rhein. — Mel. aus Becker's handschriftl. Sammlung; Variante aus dessen Rhein. Liederb. Nr. 143. Das Lied hängt zusammen mit einem andern: „Mädchen, hast du Lust zu trutzen“, davon 3 Lesarten im Liederb. II, Nr. 644; wieder andere Melodien bei Ditfurth II, S. 65 und Wolfram, Nassauische Vl. Nr. 162. Auch die Melodien für beide Texte sind wesentlich gleich, d. h. so, wie Nr. 427a hier.

428. Liebeshoffnung.

1. Geht, geht, ihr Winde,
Und traget einen Kuß
Dem schönen Kinde,
Wofür ich weinen muß.
Küßt ihre Wangen,
Sagt mein Verlangen,
Bringt ihr die Nachricht bei:
Ich lieb' und sterb' getreu!

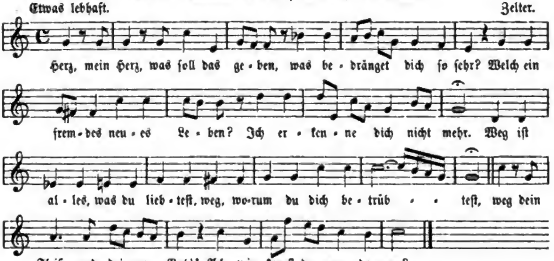
2. Ich will indessen,
Mein Engel, meine Lust,
Dich nicht vergessen:
Du schwebst in meiner Brust.
Bleib' nur beständig
Treu und unabwendig!
Mein letzter Tropfen Blut
Bleibt dir, mein Engel, gut!

Digitized by Google

3. Sind wir geſchieden,
Mein Engel, ohne dich?
Gieb dich zufrieden:
Du biſt mein andres Ich.
Die Zeit wirds fügen,
Daß mein Vergnügen
Nach Unbeſtand und Pein
Wird deſto größer ſein.

Aus einem 1869 geſchriebenen aus dem Badenſchen ſtammenden Liederb. (Beſitz von Herrn Mündel in Straßburg). Das ſind die 3 Strophen des Liedes von Picander: „Sind wir geſchieden“ von 1725 (ſ. Liederb. II, S. 329), aber in umgekehrter Folge und durch Volksmund wenig geändert.

429. Neue Liebe, neues Leben.



2. Feſſelt dich die Jugendblüte,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach mein Weg zu ihr zurück.

3. Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe loſe Mädchen
Mich ſo wider Willen feſt;
Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe! Liebe! Laß mich los!

Goethe 1775. Andere Melodien dazu giebt's von Reichardt 1809, Beethoven, op. 75 und Schumann.

430. Wunſch.

[Nach einem alten Liede.]

1. O, möchte mein Liebchen ein Roſenſtock ſein!
Dann nähm' ich vom Fenſter den Liebling herein
Und ſtellt' ihn vors Fenſter im Frühlingswehn:
Da könnt' ich ihn immer und immerdar ſehn.

Digitized by Google

2. Da ſollt' ihn erquicken die herrliche Luft,
Und mich ſollt' entzücken ſein lieblicher Duft;
Ich küßte den Duft mir, bei heimlichem Schein
Des Mondes, ins innerſte Leben hinein.

3. Ich wollte des Morgens und Abends ihn ſchaun,
Ihn ſanft mit der Kühle des Quelles bethaun:
Dann flüſterten roſige Lippen mir zu:
„Ich bin ja dein Liebchen, mein Liebchen biſt du!"

4. Und nahten die lüſternen Bienelein ſich,
Dann ſpräch' ich: „Mein Liebchen trägt Honig für mich;
Zieht weiter, ihr Bienlein, zum blühenden Hain
Und laßt mir mein Liebchen das meinige ſein!"

5. Es kämen auch freundliche Lüftchen daher
Und neckten und ſcherzten und buhlten umher,
Die ſprächen wohl huldige Wörtchen mir zu:
„Wir lieben, was hold iſt, wir lieben, wie du".

6. Es flatterte dann aus dem holden Gebüſch
Ein purpurnes Blättchen, ſo duftig und friſch,
Mir leiſ' auf die Wange: da wurzelt' es ein,
Da blüht' es wohl ſichrer, als draußen im Hain.

7. Und riefe die Mutter: „O Töchterchen mein!
Dir glüht ja die Wange wie Morgenrothſchein!"
Da ſpräch' ich: „Das haben die Roſen gethan,
Die Roſen am Fenſter dort hauchten mich an."

Gedicht von Tiedge. Zuerſt in W. G. Becker's „Taſchenb. zum geſell. Vergnügen" 1807, S. 134. Daſſelbe in Elegien und verm. Gedichte von C. A. Tiedge. II. Bdchen. Halle 1814. S. 182. Componirt von F. H. Himmel, op. 31. Leipzig. Kühnel.: „6 Gedichte von Tiedge und Mahlmann mit Begl. des Pianof. in Muſik geſetzt". (1809 beſprochen in der „Ztg. für die elegante Welt".)

431. In den Augen liegt das Herz.

1. In den Augen liegt das Herz;
In die Augen mußt du ſehen,
Willſt die Mädchen du verſtehen,
Werben um der Liebe Scherz;
Merke, was das Auge ſpricht:
Ja, das Auge mußt du fragen,
Was mit Worten ſie dir ſagen;
Freund, das iſt das Rechte nicht:
In den Augen liegt das Herz.

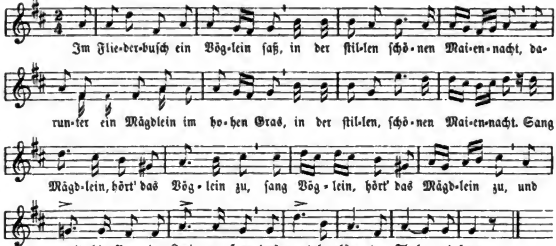
2. O es iſt ein lieblich Spiel,
Wenn die Augen ſich belauſchen,
Forſchend ihre Blicke tauſchen:
Keine Rede ſagt ſo viel.
Sonnenlichter Farbenſchein
Kündet ſich dir im Juwele;
Farben aus dem Sitz der Seele
Zeigt das Auge nur allein:
In den Augen liegt das Herz.

Gedicht von Franz v. Kobell 1842 (ſ. deſſen „Hochdeutſche Gedichte", München 1882, S. 8). Die beliebteſte, ſonſt viel geſungene Mel. iſt von Abt (1846), op. 54; eine andere von Ferd. Gumbert 1843.

Digitized by Google

432. Zwiegeſang.

Nicht ſchnell. Mel mündlich. 1847.



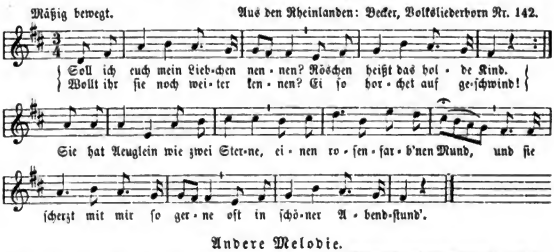
2. Was ſang das Vöglein im Gezweig
Durch die ſtille, ſchöne Maiennacht?
Was ſang doch wohl das Mägdlein gleich
Durch die ſtille ſchöne Maiennacht?

Von Frühlingswonne das Vögelein,
Von Liebeswonne das Mägdelein:
Wie der Geſang zum Herzen drang,
Vergeſſ' ich nie mein Leben lang.

Aus K. Becker's Manuſkripten (Orig. Quarte höher). Mit andern Mel. von K. Reinecke komp. und Textzuſätzen in Hafe, „Liederb. des deutſchen Volkes" 1883, Nr. 38.

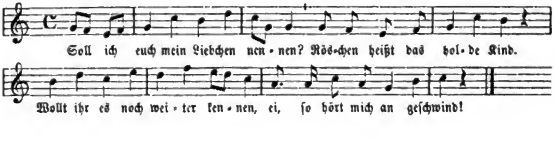
433. Das treue Röschen.

Mäßig bewegt. Aus den Rheinlanden: Becker, Volksliederborn Nr. 142.



Andere Melodie.

Mündlich aus der Wetterau. 1892.



2. Geſtern kam ein Herr gegangen,
Schwatzt' ihr was von Liebe vor,
Streichelt' ihr die Roſenwangen,
Sagt' ihr heimlich was ins Ohr:
‚Komm', mein Kind, ich will dir geben
Dieſen Beutel voll mit Gold;
Dann kannſt du zufrieden leben —
Sei mir nur ein wenig hold!'

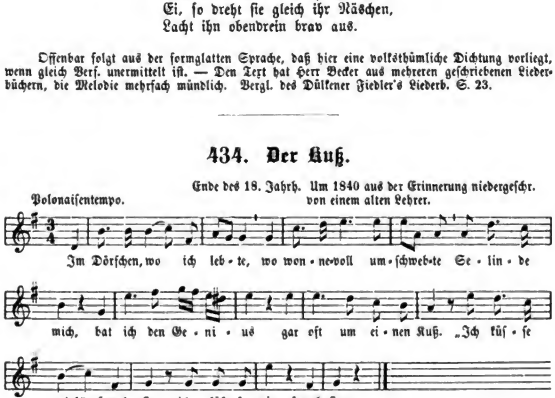
3. „Ach, mein Herr, ich müßt' mich ſchämen!
Dieſes ſei ganz fern von mir,
Dieſes Gold euch abzunehmen;
Nein, mein Herr, ich dank' dafür!
Ich bin arm und lieb' nur einen,
Dieſem bleib' ich ſtets getreu;
Auf der Welt lieb' ich ſonſt keinen:
Gute Nacht, es bleibt dabei!"

4. Iſt das nicht ein herrlich Mädchen,
Das ich mir hab' auserwählt?
Keines wohnt im ganzen Städtchen,
Das wie Röschen mir gefällt,
Denn ſie iſt und bleibt mein Röschen:
Kommt ein andrer in ihr Haus,
Ei, ſo dreht ſie gleich ihr Näschen,
Lacht ihn obendrein brav aus.

Offenbar folgt aus der formglatten Sprache, daß hier eine volksthümliche Dichtung vorliegt, wenn gleich Verf. unermittelt iſt. — Den Text hat Herr Becker aus mehreren geſchriebenen Liederbüchern, die Melodie mehrfach mündlich. Vergl. des Dülkener Fiedler's Liederb. S. 23.

434. Der Kuß.

Ende des 18. Jahrh. Um 1840 aus der Erinnerung niedergeſchr. von einem alten Lehrer.



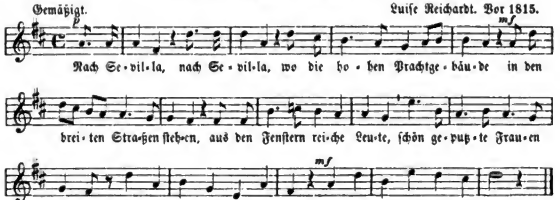
2. Einſt fiel beim raſchen Tanze
Aus ihrem Lockenkranze
Ein Röslein ihr.
Ich hob's von ihrem Fuß
Und bat um einen Kuß:
„Ich küſſe nie!" — ſprach ſie. :

3. Als mich von ihr zu trennen
— Wer kann die Schwermuth nennen? —
Das Schickſal rief,
Schlang ſie den Elfenarm
Um mich ſo feſt und warm:
Da küßte ſie, und wie! :

Digitized by Google

435. Nach Sevilla!

Gemäßigt. Luiſe Reichardt. Vor 1815.



2. Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuſer ſtehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus den Fenſtern ſehen,
Ihre Blumen zu begießen:
Ach, da ſehnt mein Herz ſich hin!

3. In Sevilla, in Sevilla
Weiß ich wo ein reines Stübchen,
Helle Küche, ſtille Kammer;
In dem Hauſe wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt der Hammer:
Poch' ich, macht die Jungfrau auf.

4. Nach Sevilla, nach Sevilla,
Hin zu ihr, der Heißgeliebten,
Hin muß ich zu ihren Füßen,
Sie zu ſehen, ſie zu grüßen,
Sie zu herzen, ſie zu küſſen:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr!

Gedicht, 1801 von Clemens Brentano in ſeinem Luſtſpiel: „Ponce de Leon“ Zuerſt gedruckt Hamburg 1804. Das Lied hatte urſprünglich eine andere Schlußſtrophe, welche die Tochter Valeria auf ihren Vater Valerio ſingt; ſie lautet:

4. „Guten Abend, guten Abend,
Lieber Vater, ſetz' dich nieder!
Ei, wo ſind wir denn geweſen?“
Und dann ſingt ſie ſchöne Lieder,
Kann ſo hübſch in Büchern leſen,
Ach, und iſt mein einzig Kind!

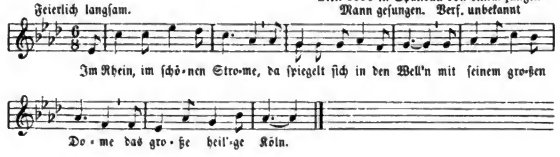
Mit verändertem Schluß (wie oben) hat man es ſpäter zu einem allgemeinnn Liebesliede gemacht. Statt „reines Stübchen“ (3, 2) ſingt man jetzt: „trautes Stübchen“. Str. 3, Zeile 6: „Poch' ich, macht mir Liebchen auf“.

---

436. Im Rhein, im ſchönen Strome.

Mel. 1838 in Spandau von einem jungen Mann geſungen. Verf. unbekannt

Feierlich langſam.



Digitized by Google

2. Im Dom da ſteht ein Bildnis,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildnis
Hat's freundlich hineingeſtrahlt.

3. Es ſchweben Blumen und Englein
Um unſere liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Sie gleichen der Liebſten genau.

Gedicht von H. Heine 1823 im „Buch der Lieder" von H. Heine. Hamburg 1827. S. 120, Nr. XI unter Rubrik Lyriſches Intermezzo (1822—1823)". Schon gedruckt in „Tragödien nebſt einem lyr. Intermezzo" von H. Heine. Berlin 1823. S. 94.

437. O bitt' euch, liebe Vögelein!

1. Wohl viele tauſend Vögelein
Die ſingen hell im grünen Hain;
Sie haben all zwei Flüglein ſchön
Zu fliegen über Land und See'n,
Sie haben alle ſüßen Mund
Zu ſingen hell aus Herzensgrund.
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch mein Bote ſein?

2. Ich will euch ſenden in ein Thal
Mit luſt'gen Quellen ohne Zahl:
Da blühen Blumen ſüß und lind
Und neigen ſich im Abendwind;
Ich will euch ſenden in ein Haus,
Da lacht der Frühling ſelbſt heraus.
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch mein Bote ſein?

3. Am liebſten flög' ich ſelber hin
Und ſagt' ihr, wie ſo treu ich bin,
Und klagt' ihr meine lange Pein,
Daß fern von ihr ich jetzt muß ſein;
Da läg' ich auch an ihrer Bruſt,
Und Kuß um Kuß und Liebesluſt.
O bitt' euch euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch mein Bote ſein?

Gedicht von Rob. Prutz. Die Gedichte von Prutz erſchienen zu Leipzig 1841; andere in Zeitſchriften. Muſik von F. Gumbert (1852).

438. Das Alpenhorn.

1. Von der Alpe tönt das Horn
Gar ſo zaub'riſch wunderbar.
'ſiſt doch eine eigne Welt,
Nah' dem Himmel ſchon, fürwahr!

2. Andre Blumen, andre Wolken,
Wie in einem Zauberreich:
Nur mein Lieben, nur mein Leiden
Bleibt ſich ewig, ewig gleich.

3. Und ich zieh' zur Alpe hin,
Will dem eignen Schmerz entfliehn,
Doch ich denk' an dich zurück,
Muß wohl weiter, weiter ziehn.

4. Und die trüben Melodien
Dringen in die Seele mir;
Denn das Glück, das fern ich ſuchte,
Find' ich ewig nur bei dir.

Gedichtet und in Muſik geſetzt von Heinrich Proch 1837.

Digitized by Google

439. Ob ſie wohl kommen wird?

1. Möcht' wiſſen, wenn ich einſt
Begraben werde ſein
Und auf dem Grabe ſteht
Ein Kreuzchen oder Stein,

2. Und man vor Riedgras kaum
Das Grab zu ſehn vermag,
Ob ſie wohl kommen wird
Am Allerſeelentag?

3. Ob ſie den feuchten Blick
Wohl ſenket niederwärts,
Ob ſie bei ſich nicht denkt:
„Hier ruht ein treues Herz!"

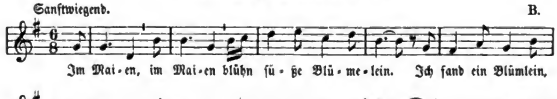
4. Ob ſie um meinen Stein
Ein kleines Kränzchen flicht,
Ob ſie für meine Ruh'
Ein Vaterunſer ſpricht?

5. Gewiß, ſie wird wohl kommen
Zu beten bei dem Grab;
Sie weiß, daß ich ſonſt Keinen
Für mich zum Beten hab'.

Gedicht von Moriz Gottlieb Saphir 1838. Viel geſungen wurde dieſes ſentimentale Lied nach der Mel. von Gottfr. Preyer, die 1844 erſchien.

---

440. Das Finkenrätſel.



2. Im Maien, im Maien
Singen alle Vögelein:
Es macht ihr heller Freudenmund
Viel ſüße Herzensräthſel kund
Im Maien.

3. Im Maien, im Maien
Da ſang ein Vöglein mir;
Den Klang und Sang ſtiehlt mir kein Dieb,
Er lockte dreimal: lieb! lieb! lieb!
Im Maien.

4. Im Maien, im Maien
Da ging ein holdes Kind,
Das hat gelernt den Wonneſchall
Von Lerche, Fink und Nachtigall
Im Maien.

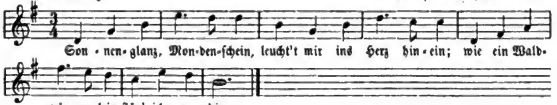
5. Im Maien, im Maien,
O ſüßer, ſüßer Klang!
O ſüße Liebe, ſüße Maid!
Klänge: lieb! lieb! lieb! in Ewigkeit,
Im Maien!

Gedicht von E. M. Arndt. Die Mel. von Silcher 1827 in deſſen „Männergeſang" III, Nr. 1 wurde nicht populär.

Digitized by Google

441. Unverwelkliche Liebe.

Heiter bewegt. Volksweiſe vom Rhein. 1893.



2. Weil du mein Eigen biſt,
Weil dich mein Leid vergißt,
Wenn du mich zärtlich drückſt
An deine Bruſt.

3. Droben auf grüner Au'
Da blühn viel Blümlein blau,
Da blüht Vergißmeinnicht,
Bis man es bricht.

4. Doch weh', bald welken ſie,
Ab'r unſ're Liebe nie;
Wenn gleich das Herz mir bricht,
Sie welket nicht.

5. Wenn ich einſt ſterben muß,
Gib mir zum Abſchiedsgruß
Auf meinen bleichen Mund
Den letzten Kuß.

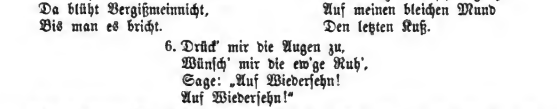
6. Drück' mir die Augen zu,
Wünſch' mir die ew'ge Ruh',
Sage: „Auf Wiederſehn!
Auf Wiederſehn!"

Aus K. Becker's Manuſkripten. Dieſes noch in keiner Sammlung gedruckte Lied hat gleiches Metrum mit: „Ach, wie iſt's möglich dann".

---

442. Für und wider.

Langſam. Karl Ludwig Fiſcher um 1850.*



2. Wenn ich ein Vöglein ſchau',
Wünſch' ich mir eine Frau:
Schnäbeln herzinniglich
Auf jedem Bäumchen ſich.
Vöglein im Bau
Hat eine Frau.

3. Wenn ich ein Fiſchlein ſchau',
Wünſch' ich mir eine Frau;
Schwimmen im Silberbach
Eines dem andern nach.
Fiſchlein ſo grau
Hat eine Frau.

4. Und nun wohin ich ſchau',
Ueberall Mann und Frau;
Theilen ſo Schmerz und Luſt,
Sich ihres Ziels bewußt;
Wird mir ſo flau,
Möcht' eine Frau.

5. Wenn ich die Frauen ſchau',
Wünſch' ich mir keine Frau:
Gleichen nicht Blümelein,
Könnten ganz anders ſein.
Geh nit zur Trau,
Mag keine Frau.

J. V. F. Caſtelli. 1819. Eine andere Mel. hat C. M. v. Weber komponirt.

* Mit Erlaubniß des Originalverlegers, Herrn Nagel in Hannover, hier gedruckt.

Digitized by Google

443. Das Lied vom Heirathen.

1. Freien iſt kein Pferdekauf;
Wer ſich hier nicht will bedenken,
Der muß ſich vergeblich kränken
Durch den ganzen Lebenslauf:
Freien iſt kein Pferdekauf.

2. Weiber gehn nicht immer ab,
Wie die jährigen Calender
Oder ein Paar Hoſenbänder;
Nein, ſie bleiben bis ins Grab:
Weiber gehn nicht immer ab.

3. Jungfern ſind ſtets fromm und fein:
Aber wenn ſie Weiber werden,
Können ſie dem Mann auf Erden
Wohl ein Fegefeuer ſein:
Jungfern ſind ſtets fromm und fein.

4. Alle ſind von einer Art,
Freund- und höflich mit dem Munde,
Aber in des Herzens Grunde
Sitzet oft der Schalk verwahrt:
Alle ſind von einer Art.

5. Witwen ſind vom beſten Schlag,
Denn ſie haben viel erfahren,
Weil man auch in dieſen Jahren
Kluge Leute leiden mag:
Witwen ſind vom beſten Schlag.

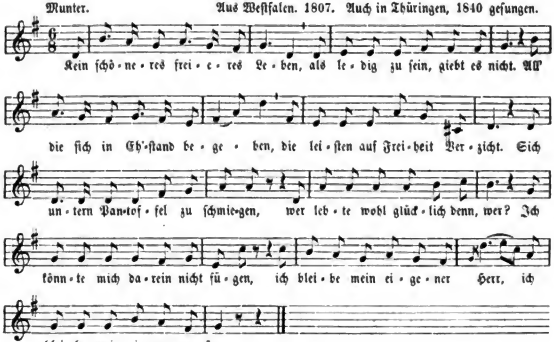
6. Freien iſt kein Pferdekauf.
Wer ſich einmal will erneuen
Und ein junges Mädchen freien,
O, der thu' die Augen auf:
Freien iſt kein Pferdekauf.

Gedicht 1719 handſchriftl. in der Stadtbibl. zu Hannover: „Recueil von allerhand Collectaneis und Hiſtorien. Das dritte Hundert 1719." (S. 46.) Ueberſchrift: Auf dieſe alte folgende Arie, „Freyen iſt kein Pferde Kauf" ꝛc. ſetzte ein mahl ein guter Freund den darauf folgenden Gegenſatz. (Dieſer Gegen- und Zuſatz zu jeder Strophe iſt hier weggeblieben, weil werthlos und theils unanſtändig.) Zu 1 beißt er: „Freien iſt ein Pferdekauf. Wer auf Pferde will gedenken, muß das Aug' hier- und dorthin lenken. Freier, ſey' die Brillen auf, Freien iſt ein Pferdekauf." Fl. Blätter zu Ende des 18. Jahrd. in Hamburg wiederholt gedruckt, bringen das Lied mit Umänderung und Erweiterung zu 8 Strophen.

---

444. Der Hageſtolz.

Munter. Aus Weſtfalen. 1807. Auch in Thüringen, 1840 geſungen.



Digitized by Google

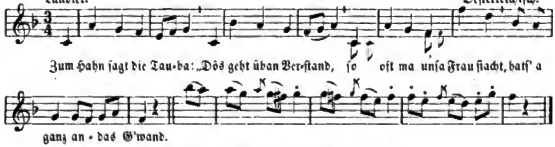
2. Nehmt Junge: wie muß man ſich hüten!
Nehmt Alte: ſo forgt ihr den Tod!
Nehmt Reiche: die wollen gebieten,
Nehmt Arme: ſo leidet man Noth.
Nehmt Schöne: ſo hat man Gefahren,
Und giebt man auch noch ſo gut Acht;
Sind's Lockre: ſo hat man zu ſparen,
Sind's Häßliche: wird man verlacht.

3. Und macht man nicht modiſch, nicht glänzend,
So hat man den Satan im Haus.
Dann ſchreitet man über die Grenzen
Des Eheſtands gerne hinaus.
Das Brummen und Schnurren zu hören,
Dann würd' ich ein Narre erſt ſein.
Die Ruhe ſoll wahrlich nicht ſtören
Mir ewiges Kindergeſchrei.

4. Ich zeige mich gerne gefällig,
Das ſoll mein Propoſitum ſein;
Ich bin gegen jede gefällig:
Doch weiter laſſ' ich mich nicht ein.
Dann bleib' ich bei allen in Ehren,
Weil keine mir Treue verſpricht.
Mag jede ſich ſelber ernähren,
Ich ſorge allein nur für mich.

445. A richtiga Grund.

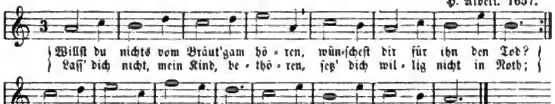
[Gegen Heirathen.]



2. Und wenn's unſern Weibern ſo ſteiget zan Sinn,
Und ma ſollts aſo g'wandt'n, wo kamat ma hin!
3. Mi thuats nur glei wundan, wia da Herr dös kann trag'n;
Wan i dös mußt zahl'n, i mußt freia verzag'n." —
4. Da Hahn ſagt: „Drum is a bei d' Menſchen ſois Ziel:
Daß ſ' nur **oa** Weib ham darf'n, koſt oan do ſcho viel z' viel!"

446. Jung gefreit hat nie gereut.

H. Albert. 1657.



2. Lieben und geliebt zu werden
Iſt das Beſte von der Welt,
Iſt, was blos dies Haus der Erden
Frei von allem Fall erhält;
Was nicht lieben will noch kann,
Wozu taugt es um und an?

3. Wenn der Scheitel dir wird blecken
Und du wirſt die Zähne nicht
Mehr vor Allen können decken,
Runzlich ſein im Angeſicht:
„Ach hätt' ich doch vor der Zeit —
Wirſt du ſagen —noch gefreit!"

Digitized by Google

4. Wie die Aepfel ſammt den Zweigen
Vor dem Gartenherren ſich
Um die Herbſtzeit niederbeugen,
Und faſt ſprechen: „Pflücke mich!“
Wie der damals reife Wein
Seufzt und will geleſen ſein;

5. Wie die volle Roſ' im Lenzen
Kläglich thut nach deiner Hand,
Will, dein Härchen zu bekränzen,
Von dir werden angewandt;
Wie auch gern die reife Saat
Ihren Troſt, die Schnitter, hat:

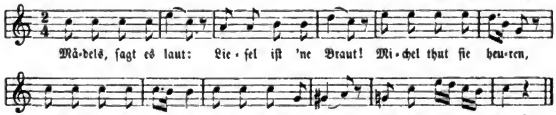
6. Alſo reifen deine Gaben,
Und, trügt mich das Auge nicht,
Wollen einen Freier haben,
Was dein Mund dawider ſpricht;
Wo nicht du, doch deine Zier
Suchet einen Bräutgam dir.

7. Komm' zu mmir, mein Obſt und Traube;
Roſ' und Saat, erfreue mich!
Komm, nach deiner Früchte Raube
Sehnet meine Seele ſich.
Dies Obſt ſättigt meinen Sinn,
Ob ich ſonſt gleich obſtſcheu bin.

Liebeslied von Simon Dach. Mitgeth. in H. Albert's „Arien“ 1657. II. S. 214. Arie Nr. 59. — Daher Nicolai, „Alm.“ II. Nr. 17. Text-Abdr. bei Erlach III. 300. Kurz, „Litteraturgeſchichte“ III. 266. Anfang in alter Schreibung: „Wiltu nichts vom Bräutgam hören“. — Von Herder gekannt (ſ. Einl. zu deſſen Volksliedern), aber nicht aufgenommen. Er citiert den Anfang etwas abweichend, wahrſcheinlich ſo wie das Lied im Volksmund war: „Wilſt du nichts von Liebe hören, nennſt das Freien Ungemach — Ach du kennſt noch nicht die Pein, alt und doch noch Jungfer ſein“ ꝛc.

447. Hochzeitsfreude eines Landmädchens.

Heiter. Mildheim. Bdb. 1799.



2. Michel der iſt mein;
O wie wird's mir ſein,
Wenn am Dienſtag frühe
In die Kirch' ich ziehe.
Und wenn Alles ſchaut
Auf die Jungfer Braut!

3. Wenn die G'meinde ſingt
Und die Orgel klingt,
Wenn mein Ja ich ſage
Auf des Pfarrers Frage.
Ha! Mir ſchau'rt die Haut:
Ich bin eine Braut.

4. Mit dem Hochzeitskranz
Eil' ich dann zum Tanz;
Hackbret, Geigen, Pfeifen
Spielen auf zum Schleifen,
Bis der Morgen graut:
Ich bin eine Braut.

5. Roth wird mein Geſicht,
Wenn er mit mir ſpricht.
Wenn er mir am Mieder
Krappelt hin und wieder,
Schlägt mein Herz ſo laut:
Ich bin halt 'ne Braut.

6. Wenn's doch Dienſtag wär!
'S Herzle wird mir ſchwer:
Schweſtern, iſt's ein Wunder,
Wenn die Backen runter
Mir ein Zährlein thaut?
Bin ich doch 'ne Braut!

Gedicht von Dan. Schubart. 1782. Mel. 1799 im „Mildheim. Liederbuche“ (Melodienb. Nr. 387). Komponiſt jedenfalls der muſikal. Dichter ſelbſt.

Digitized by Google

448. Des Edelfräuleins Wunsch.

1. Was nützet mir das Adelleben,
Was hilfet mich der Fräuleinstand?
Ich kann mich nicht der Lieb' ergeben,
Denn dieser Stand bricht Liebesband.
Da wird mir oft mein Herz so schwer:
Ach, wenn ich nur kein Fräulein wär'!

2. Thu ich einmal spazieren fahren,
Da hütet mich die Mad'moisell':
Da seh' ich viel verliebte Paare,
Das Mädchen führt den Junggesell'.
Da wird mir oft das Herz so schwer:
Ach, wenn ich nur kein Fräulein wär'!

3. Thu in die Assemblée ich gehen,
Wo meine größte Freiheit ist,
Da darf sich keiner unterstehen,
Der mich gnäd'ges Fräulein küßt.
Da wird mir oft das Herz so schwer:
Ach, wenn ich nur kein Fräulein wär'!

4. Ich sollt' fast alle Sprachen können,
Im Tanzen sollt' ich Meister sein,
Damit man mich modest kann nennen,
Man sperrt mich gar ins Kloster ein,
Damit ich nichts vom Lieben hör':
Ach, wenn ich nur kein Fräulein wär'!

5. Der Kopf wird alle Tag' frisiert,
Der Hals mit Perlen umbehängt,
Die Brust mit Spitzen ausstaffirt,
Der Leib erbärmlich eingeschränkt.
Der Bauernstand gefällt mir mehr:
Ach, wenn ich nur kein Fräulein wär'!

6. Jetzt will ich meinen Stand verändern
Und will auch eine Bäurin sein;
Ich will reisen in fremde Länder,
Zu tilgen meine Liebespein.
So wird auch mir mein Herz nicht schwer:
Jetzt bin ich ja kein Fräulein mehr.

Aus einem 1769 geschriebenen Liederbuche „Weltliche Lieder". (Besitz von Curt Mündel in Straßburg.)

Niederrheinische Lesart.

1. Was hilft mir denn mein Adelsleben?
Was hatt mir denn mein Fräuleinstand?
Ich kann mich nicht darein ergeben;
Der Stand zerbricht mein Liebeneband.
O wie fällt mir der Stand so schwer!
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär'!

2. All Tag den Kopf schön auffrisiret,
Den Hals mit Perlen umgehängt,
Die Brust mit Spitzen ausgezieret,
Den Leib ganz eng zusammgeschränkt.
Die Kleidung fällt mir auch so schwer:
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär'!

3. Wenn ich geh' in die Assembleen,
Allwo mein' größte Freiheit ist,
Da darf sich keiner unterstehen,
Der die gnädige Fräulein küßt.
Nur Komplimenten hin und her:
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär'!

4. Wenn ich thu in die Kirche fahren,
Begleitet mich die Mademoisell'.
Da seh' ich viel verliebte Paaren,
Ein jedes Mädchen hat sein Gesell.
Da fällt mir, ach, mein Stand so schwer!
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär'!

5. Jetzt will ich meinen Stand verändern,
Will lieber eine Bäurin sein,
Will ziehen fort in fremde Länder,
Will suchen dort mein' Ruh' allein.
Denn mein Stand fällt mir gar so schwer:
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär'!

6. Ein Bauernmädchen braucht nicht bitten,
Sie ruft nur: „Hänschen, komm zu mir!"
So kommt er gleich mit starken Schritten
Und legt ins Bettchen sich zu ihr.
Meins aber bleibt beständig leer:
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär'!

Aufgeschrieben zu Poppelsdorf bei Bonn 1819 von Hoffm. v. F., in dessen „Liederhort-Manuskript". Abdruck in Birlinger's „Wunderhorn" II. 626.

Eine dritte Lesart bringt ebenfalls aus mündlicher Ueberlieferung das mit der Ueberschrift: „Hoffart will Zwang haben". „Wunderhorn" II. (1808) S. 46. Die Anfangsstrophe heißt:

„O du verdammtes Adelsleben,
O du verdammter Fräuleinstand!
Jetzt will ich mich der Lieb' ergeben:
Der Adel bricht mein Liebesband.
Ach, dacht' ich oft bei mir so sehr:
Ach wenn ich nur kein Fräulein wär'! ꝛc. (7 Str.)

Digitized by Google

449. Lieschens Wunsch.

Mel.: „Da streiten sich die Leut' herum".

1. Ach, wenn ich nur kein Mädchen wär',
Das ist doch recht fatal!
So ging' ich gleich zum Militär
Und würde General.
O ich wär' gar ein tapfrer Mann,
Bedeckte mich mit Ruhm!
Doch ging die Kanonade an,
So machte ich rechtsum.

2. Nur wo ich schöne Augen säh',
Da schöß' ich gleich drauf hin;
Dann trieb' ich vorwärts die Armee
Mit wahrem Heldensinn!
Da flögen Blicke hin und her,
So feurig wie Granaten;
Ich sprengte vor die Fronte her,
Ermuthigt' die Soldaten.

3. „Ihr Krieger!" schrie' ich, „gebt nicht nach!
Zum Sieg sind wir gebor'n;
Wird nur der Hinterflügel schwach,
So ist der Feind verlor'n!
So würde durch Beharrlichkeit
Am End' der Preis errungen,
Und Hymens Fahn' in kurzer Zeit
Von Amors Hand geschwungen.

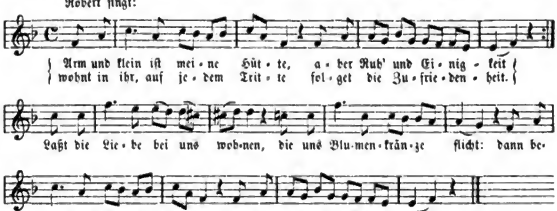
4. Dann zög' ich ein mit Sang und Spiel,
Die Mannschaft paradirte;
Wär' auch der Lorbeer nicht mein Ziel,
So schmückte mich die Myrthe,
So nützte ich der Kriegskunst Gab',
Eroberte — ein Täubchen,
Dann dankt' ich die Armee schnell ab
Und blieb' bei meinem Weibchen.

Aus dem Zauberspiel „Alpenkönig und Menschenfeind. Text von Ferd. Raimund 1828. Musik von Wenzel Müller. Die hier als Tonangabe bemerkte Mel. ist bekanntlich von C. Kreutzer.

---

450. Genügsamkeit.

Gemüthlich. Mel. v. E. H. Wolf. 1779.
Robert singt:



2. Wenn mein Weibchen mir am Herzen
Heiter wie ein Engel liegt
Und mit Singen und mit Scherzen
Sich in meinen Armen wiegt.
Dann die Silberquelle rauschet
Vor der kleinen Hütte Thür,
Und der Mond allein belauschet:
Gott, ach Gott! wie dank' ich dir!

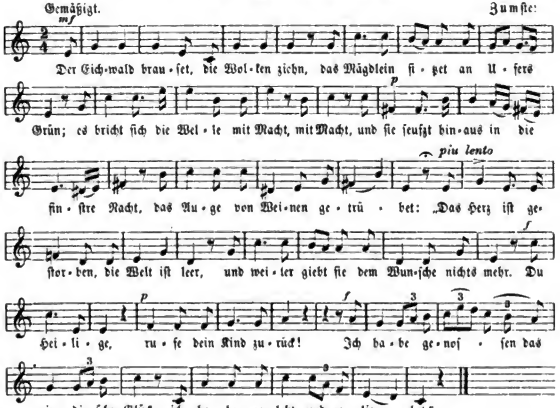
3. Mit dem ersten Sonnenstrahle
Weckt mit einem Kuß sie mich,
Sitzt mit mir beim Morgenmahle,
Freut des regen Lebens sich;
Eilet dann mit heitren Sinnen,
Von den Kindern froh umtanzt,
Und beginnt den Flachs zu spinnen,
Den ihr meine Hand gepflanzt.

Digitized by Google

4. O wie iſt ſie friſch und fröhlich,
Wenn ſie Märchen uns erzählt!
Gott, wie iſt der Menſch ſo ſelig,
Der ſich nicht um Reichtum quält!
Arm und klein iſt meine Hütte,
Doch ein Sitz der Einigkeit.
Gott, erfülle uns die Bitte:
Schenk' uns nur Genügſamkeit!

Aus dem ländlichen Schauſpiel „Ehrlichkeit und Liebe". Text von Chriſtian Jakob Wagenſeil. Muſik von C. H. Wolf. Gotha 1779.

451. Des Mädchens Klage.



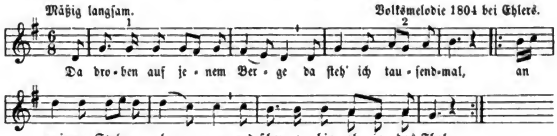
3. ‚Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, ſie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröſtet und heilet die Bruſt
Nach der ſüßen Liebe verſchwundener Luſt,
Ich, die Himmliſche, will's nicht verſagen.'

4. Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf!
Es wecke die Klage den Todten nicht auf!
Das ſüßeſte Glück für die trauernde Bruſt,
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Gedicht von Fr. v. Schiller, 1798. Muſik von ſeinem Freunde, dem Concertmeiſter Zumſteeg in Stuttgart. Ohne Klavierbegl. (in Triolen) iſt der Geſang nur ſehr ungenügend wieder zu geben. Noch ſchwerer iſts, Schubert's ſchöne Muſik dazu ohne Klaviersatz darzuſtellen.

Digitized by Google

452. Schäfers Klagelied.



* Im Orig. 1804 ſteht bei 1 fis, ſpäter g; bei 2 fehlt das Achtel g.

2. Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir ſie;
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch ſelber nicht wie.

3. Da ſtehet von ſchönen Blumen
Die ganze Wieſe ſo voll;
Ich breche ſie, ohne zu wiſſen,
Wem ich ſie geben ſoll.

4. Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaſſ' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verſchloſſen;
Doch alles iſt leider ein Traum.

5. Es ſtehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber iſt weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

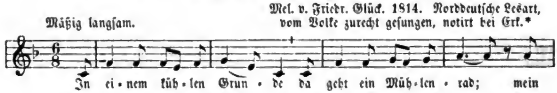
6. Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer iſt gar ſo weh.

Gedicht von Goethe. Zuerſt gedruckt in: „Taſchenbuch aufs Jahr 1804." Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen. S. 105. Genau ſo in Goethes Werken. Ausgabe letzter Hand 1828, I. 94. — In der Chronologie der Entſtehung von Goethes Schriften (Viehoff 2, 456) wird dieſes Gedicht unter dem Jahr 1803 aufgeführt, aber es iſt in etwas frühere Zeit zu ſetzen; das erhellt aus dem Briefwechſel Goethe's mit Zelter, da letzterer in einem Schreiben vom 7. April 1802 das Lied als ein von ihm ſchon componirtes erwähnt (ſ. Goedeke, „Goethes Leben und Schriften" II. 94). Zelter's Melodie (aus G moll) iſt nicht viel werth (Abdr. ſ. Erk, Germania Nr. 219). Eine von F. Reichardt, ſ. Fink, Hausſchatz Nr. 64. Schöner iſt die hier ſtehende. Wir finden ſie zu Goethe's Text notirt bei Wilh. Ehler's, „Geſänge mit Begleitung der Guitarre", eingerichtet von W. E. Tübingen 1804. Quer 4°. S. 24. Der Name des Componiſten fehlt zu dieſer Melodie, während er zu den meiſten anderen angegeben iſt. Alſo wohl Volksweiſe, und zwar zu dem Volkslied gleichen Anfangs, das vom Mühlrade ſingt (ſ. Liederhort II, 234). In ſpäteren Auflagen: „Vierundzwanzig Geſänge mit Begl. der Guitarre", eingerichtet von W. Ehlers. Berlin, H. Werkmeiſter, ſind einige Noten geändert. Gleichlautend ſteht die Mel. in der Flötenſtimme bei C. M. v. Weber, „Trio für Pianof., Flöte und Violoncello" op. 63 (Berlin um 1820). Im „Liederbuch für Hochſchulen" 1823 ſteht dieſelbe Mel. zu Goethe's Ballade: „Es war ein König in Thule". — Als Volksmel., vor 1820 in Franken von Dr. Hohnbaum notirt, hat dieſer ſie 1839 an Erk geſchenkt.

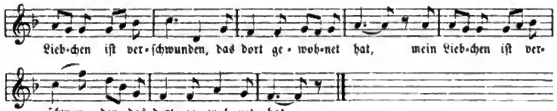
---

453. Das zerbrochene Ringlein.

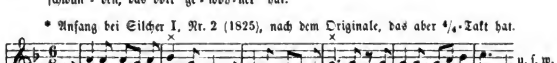
Mel. v. Friedr. Glück. 1814. Norddeutſche Lesart, vom Volke zurecht geſungen, notirt bei Erk.*



Digitized by Google



* Anfang bei Silcher I, Nr. 2 (1825), nach dem Originale, das aber $^4/_4$-Takt hat.



2. Sie hat mir Treu' verſprochen,
Gab mir ein' Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen:
Das Ringlein ſprang entzwei.

3. Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus
Und ſingen meine Weiſen
Und gehn von Haus zu Haus;

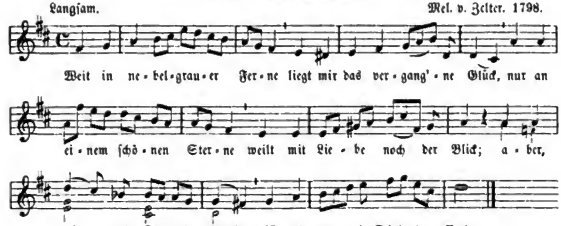
4. Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei ſtiller Nacht.

5. Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Dann wär's auf einmal ſtill.

Gedicht von Joſeph v. Eichendorff 1809. Zuerſt gedr. in „Deutſcher Dichterwald". Von Juſtin. Kerner. Tübingen 1813, S. 40. Dann in Eichendorff's Roman „Ahnung und Gegenwart". Nürnberg 1815, S. 356; dort wird das Lied von einem Mädchen geſungen. — Die eigene, in ganz Deutſchland geſungene Mel. hat Friedrich Glück 1814 als Tübinger Student componirt († 1841 als Pfarrer). Nach derſelben Weiſe ſingt man auch Kerners Lied: „Dort unten in der Mühle" ꝛc. Von der Mel. giebts zwei abweichende Lesarten; die norddeutſche, vom Volke zurecht geſungen, iſt jedenfalls muſikaliſch beſſer, als die ſüddeutſche, welche zweimal gleiche Halbkadenzen (im 2. und 4. Takte) bringt, was Langweile erzeugt. Den Aufſchwung in die obere Oktave (drittletzter Takt) hat das Volk hinzugebracht. An Eichendorff's Text tadelt Vilmar (Handbüchlein 194) die drei letzten Strophen als übertrieben, nicht wahr in der Empfindung, ſondern ſentimental d. h. unmännlich und unklar, ein rechtes Zeugniß für die nervöſe Kränklichkeit der modernen Welt. — Ganz andere Auffaſſung glaubte die Vorſteherin eines Mädchen-Penſionats machen zu müſſen; damit die Pfleglefohlenen kein Wort von Liebe ſingen, wurde die Anfangsſtrophe ſo geändert: „Mein Onkel iſt verſchwunden, der dort gewohnet hat."

454. An Emma.

Langſam. Mel. v. Zelter. 1798.



Digitized by Google

2. Deckte dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich beſäße doch mein Kummer,
Meinem Herzen lebteſt du.
Aber ach! du lebſt im Licht,
Meiner Liebe lebſt du nicht.

3. Kann der Liebe ſüß Verlangen,
Emma, kann's vergänglich ſein?
Was dahin iſt und vergangen,
Emma, kann's die Liebe ſein?
Ob der Liebe Luſt auch flieht,
Ihre Pein doch nie verglüht.

Gedicht von Fr. v. Schiller. Text zuerſt in Schiller's „Muſenalmanach für das Jahr 1798." Tübingen (Cotta), S. 115. Mit Mel. auf einer Muſikbeilage, darauf der Name Zelter angegeben. Das Gedicht iſt 1796 entſtanden (ſ. Viehoff III, 258). Die zwei letzten Zeilen ſpäter von Schiller ſo verbeſſert:

Ihrer Flamme Himmelsgluth —
Stirbt ſie wie ein irdiſch Gut?

455. Die aſiatiſche Baniſe.

1. Sollen nun die grünen Jahre
Und der Unſchuld Perlenkleid
Auf die ſchwarze Todtenbahre
In die dunkle Ewigkeit?
Soll das Blut die Erde färben,
Soll Baniſe nicht mehr ſein
Und ſo jämmerlich verderben?
Himmel! das iſt Seelenpein.

2. Meine Jugend heißt mich hoffen,
Weil die vollen Roſen ſtehn:
Und mein Fuß betritt die Stufen,
Welche nach dem Grabe gehn.
Stern und Himmel ruft vergebens:
„Suche Flammen in dem Schnee!"
Weil die Sonne meines Lebens
Sinket in die Todtenſee.

3. Statt verhoffter Liebesblicke
Küſſet mich der blaſſe Tod,
Und der Jugend beſtes Glücke
Iſt nur Jammer, Angſt und Noth.
Gold und Kronen ſoll ich erben,
Ja ein Kind der Götter ſein:
Aber ach! ſo ſoll ich ſterben
Und betreten Gruft und Stein.

4. Doch getroſt! Das Licht der Tugend
Blitzet auch durch Tod und Nacht!
Es iſt Schönheit, Stand und Jugend,
Was den Tod dir bitter macht.
Dieſes ſind nur falſche Sterne
Und ein Glanz der Eitelkeit,
Spreu und Schalen ſonder Kerne,
Welche ſchwinden mit der Zeit.

5. Tugend kann den Tod verſüßen,
Hoffnung zuckert Gallen ein;
Weil wir alle ſterben müſſen,
Will ich nicht die Letzte ſein.
Es wird meine reine Seele
Reifen durch die Sterblichkeit
Und entgehn der Grabeshöhle
Zur geſtirnten Ewigkeit.

6. Zwar mein Prinz wird ſich betrüben,
Weil mein Fall die Liebe ſtört;
Doch ein keuſch geſinntes Lieben
Wird durch keinen Tod verhehrt.
Ihre zarte Wurzel dringet
Auch bis in die kalte Gruft,
Wenn ſich Geiſt und Seele ſchwinget
Durch die blaugewölbte Luft.

7. Nun, die Zeit befiehlt zu ſcheiden,
Und mein Stundenglas zerbricht;
Ich ſoll Tod und Meſſer leiden,
Es verdunkelt Aug' und Licht.
Dieſes iſt die letzte Stunde:
So vergeht der Jugend Pracht,
Wort und Silb' erſtirbt im Munde:
Welt und Prinz, zu guter Nacht!

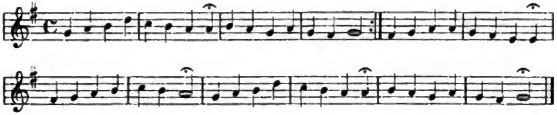
Das Gedicht in 7 Strophen ſteht zuerſt in: „Herrn Heinrich Anshelm v. Ziegler und Kliphauſen Aſiatiſche Baniſe, Oder blutiges doch muthiges Pegu, In Hiſtoriſcher und mit dem Mantel einer Helden- und Liebesgeſchichte bedeckten Wahrheit beruhend ꝛc. Leipzig 1733. (696 S.) Dedication ſchließt: Leipzig, d. 16. Aug. 1688. A. H. v. Z. und K." (Daſ. S. 608 das Lied.) Dieſer Roman erſchien ſeit 1688—1764 in vielen Ausgaben und fand auch Nachahmungen in der deutſchen, der engliſchen und der ägyptiſchen Baniſe. Text ebenſo in einem geſchriebenen Liederb. vom

Digitized by Google

Jahre 1740: „Das In der Einſamkeit ſingende Frauenzimmer.“ Darin 38. Aria. Ebenſo auf einem fl. Bl. um 1750—1880 „Fünf neue Weltliche Lieder. Gedruckt zu Balaſa Giarmat.“ (Davon das 5.) Auf einem andern fl. Bl. um 1780—1800: „Acht ſchöne neue weltl. Lieder (das 1.), blos die 5 erſten Strophen.

Die Melodie des im 18. Jahrh. vielgeſungenen Liedes wurde als Choral verwendet, zuerſt im Herrnhuter Geſangbuch 1784 zu: „O geſegnetes Regieren“. Später in andern Choralbüchern zu: „O du Liebe meiner Liebe“ und „Jeſu der du meine Seele“. — Ich gebe die Mel. nach dem Herrnhuter Choralbuch 1784, weil keine ältere Notation mir zur Verfügung ſteht, bezweifle aber, daß der volksthümliche Geſang der Baniſe dieſen langweiligen Choral-Rhythmus hatte.

Mel. 1784.

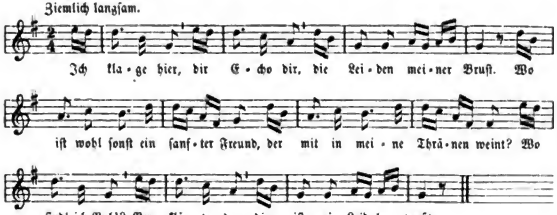


* Der Inhalt des Romans, der über 50 Jahre lang der Liebling und das Entzücken der Leſewelt war, iſt in Kürze folgender: Eine liebende Prinzeſſin (Baniſe) wird von dem königl. Liebhaber verſchmäht und will ſie ſich, den Dolch in der Hand, nachdem ſie ihr Leid beklagt und um Rache geſchrie'n, den Todesſtoß geben, was aber die Hand eines redlichen Soldaten verhindert. Endlich kommt das Glück: daß der Kaiſer Maximilian mit der Prinzeſſin Baniſe, nebſt 3 anderen Königspaaren nach erlangtem Siege über die Feinde noch im Lager ihre Hochzeit feierten. (Räderer ſ. Vilmar, Litteraturgeſch. 1856, S. 454 und W. Scherer, Geſch. der deutſchen Litteratur S. 379.)

456. An das Echo.

[Mel. für Glasharmonika 1788.]

Ziemlich langſam.



2. Wenn Mondenſchein
Den ſtillen Hain
In kühlen Schatten hüllt,
Und Philomelens ſchmachtend Lied
Aus meinem Herzen Seufzer zieht
Und manches Ach;
Dann klagſt du nach,
Von Mitleid angefüllt.

3. Das Veilchen blüht,
Die Roſe glüht
Mir wen'ger ſchön als ſonſt:
Sein Blick verſchönerte die Flur,
Entfernet trauert die Natur.
Er fliehet mich!
„Umſonſt!“ ruf' ich,
Und du rufſt nach: „Umſonſt.“

Digitized by Google

4. Da er mich haßt,
Liegt Felſenlaſt
Auf dieſem Herzen hier.
Ich lebte nur für ihn allein,
War immer ihm und niemals mein;
Ein warmer Blick
Von ihm war Glück,
War alles, alles mir.

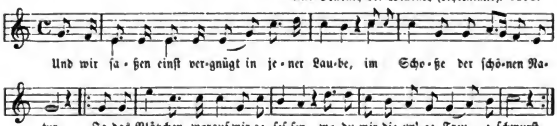
5. Sucht er zerſtreut
Aus Eitelkeit
Die Gunſt im Vorgemach;
Sucht er im finſtern Fichtenwald,
Wo meiner Liebe Aufenthalt,
Folg' überall
Zu ſeiner Qual
Mein raſtlos Bild ihm nach!

6. Treuloſigkeit
Für Zärtlichkeit
Hat niemals mich beglückt;
Und rühret gleich der Donnerkeil,
So rächt doch Amors ſtärkſter Pfeil
Den Wankelmuth;
Die Thränenfluth,
Den Seufzer, der erſtickt.

Aus der „Anleitung zum Selbſtunterricht auf der Harmonika" von Joh. Chr. Müller. Leipzig, 1788. Mitgetheilt von K. F. Becker, Lieder und Weiſen. II. Abth. S. 72. Daher auch in Erk's Liederſchatz III, S. 88. (Leipzig, Peters.)

457. Letzter Empfang.

Aus Beckrath bei Wickrath (Rheinland). 1893.



2. Hätt' ich jemals dich beleidigt?
Nie und nimmermehr ſoll es geſchehn!
Denn du weißt ja, wie ſehr ich dich liebe,
Und wie gerne du von mir warſt geſehn.

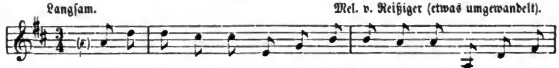
3. Und da ſind wir denn auf ewig geſchieden,
Und wir ſehen uns im Leben nicht mehr!
Jedoch ſind wir in Frieden geſchieden:
Ach, wie fiel uns die Trennung ſo ſchwer!

4. Und ſo laſſ' dich noch einmal umarmen
Und umfangen dich zum letztenmal, ade:
Schwer betrübt leg' ich mich in deine Arme,
Und ich küſſe dich zum letztenmal, ade!

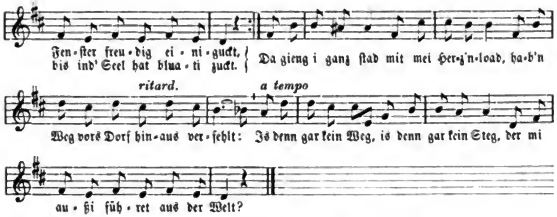
Aus K. Becker's Manuſkripten. Neuwied am Rh. 1894.

458. Das Herz'nload.

Langſam. Mel. v. Reißiger (etwas umgewandelt).



Digitized by Google



2. Kanns denn mögli ſein? Mit Herz und Seel' warſ' mein,
Mein' Lieb' und Alles war ja nur in ihr!
Denkts, ich hab's euch gſagt, 's hat mi z' kräfti packt: —
I moan, 's wird aus ſein a jetzt bald mit mir.
I thu euch ſchön bitten: thuats mei kleini Hütten
Und was mein is, treu in d'Hand ihr geb'n!
Müßt mi drum nie ſchelten, i kann's ihr nie vergelten,
Denn die kurze Liab' war 's ganze Leb'n.

Text im Wiener Dialekt von der Frau des Theateragenten A. Prix gedichtet, aber vom Schauſpieler Angelus Schrit 1835 zu Prag mit ſeinem Namen herausgegeben, wurde von Guſt. Hölzl der Walzermelodie von Reißiger angepaßt. Dieſe ſonſt viel geſpielte, geſungene und zu Variationen benutzte Melodie galt lange (und bei vielen noch heute!) als „Webers letzter Gedanke". In der allgem. muſik. Ztg. 1829, Sp. 488 macht Reißiger folgendes bekannt: „Das unter dem Titel Dernière pensée musicale de C. M. v. Weber in Paris bey J. Pleyel u. Comp." erſchienene Andante Energico iſt nichts anderes, als ein von mir componirter Walzer, welcher in der Sammlung Danses brillantes pour le Pianof. Oeuvre 26 (unter Nr. 5 befindlich) ſchon 1822 von mir componirt, 1824 im Bureau de Musique von C. F. Peters in Leipzig erſchienen, und leider zu ſeinem Nachtheile etwas verändert iſt. ... Dresden 25. Juli 1829. C. G. Reißiger." Zur Textgeſchichte vergl. Hoffmann, „Volksth. Lieder" S. 200. Das Lied erſchien (außer in Wien) auch in Berlin um 1840 als Einzeldruck in Querfolio bei F. S. Liſchke unter dem Titel: „C. M. v. Weber's letzter muſikaliſcher Gedanke. Das Herzenlied. Lied mit Begl. des Pianof. oder Guit. Eigenthum des Verlegers." — Nur der ſonſt ſo verbreiteten Melodie halber nahm ich das Lied auf. Man ſang bis 1850 mancherlei andere Texte auf dieſe Weiſe, unter anderen ein Studentenlied:

's giebt kein ſchöner Leben, als Studentenleben,
Wie es Bacchus und Gambrinus ſchuf ꝛc.

459. Ich klag's euch, ihr Blumen.

1. Ich klag's euch, ihr Blumen, ihr plaudert's nicht aus,
Bewahrt mein Geheimniß in duftigem Strauß.
Nur euch ſei mein Leiden, meine Liebe vertraut:
Verſchweigt es, ihr Blumen, und redet's nicht aus.

2. Und wenn ihr am Buſen der Theuren erglüht,
Dann öffnet die Kelche, dann duftet und blüht,
Dann flüſtert ihr leiſe und lieblich im Wehn:
„Er liebt dich, er liebt dich, und darf's nicht geſtehn".

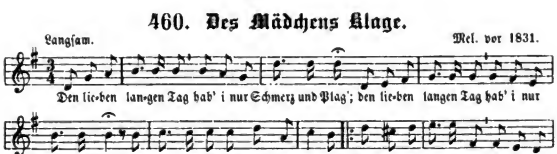
Digitized by Google

3. Und wenn ihr verwelket die Köpfe gesenkt,
Wenn sie euch verwirft und mein nicht gedenkt,
Und findet im kühlen Bächlein euer Grab,
Dann nehmt mein Geheimniß mit euch nur hinab.

Fl. Bl. um 1840 „Vier neue Lieder".

460. Des Mädchens Klage.

Langsam. Mel. vor 1831.



2. Denn ach, mei Lieb ist todt,
Ist dort beim lieben Gott!
Der war mit Herz und Sinn der Meine!
Ich seh ihn nimmermehr:
Das drückt mi gar zu sehr,
Und i muß weine,
Bin i alleine.

3. Ach Gott! er hat mir's g'sagt,
Wann i ihn oft so plagt:
Du wirst e mal um mi no weine!
Wann i fortzogen bin
Ganz weit ins Ausland hin:
Dann, liebe Kleine,
Dann wirst du weine!

4. Ach du mei guter Gott,
's wär' besser doch als todt,
I wollt' g'wiß dann gar nit weine,
Wann er nur wieder käm',
In seinen Arm mi nähm'
Und sagt': „Bist meine,
Du liebe Kleine!"

5. Jetzt kommt er nimmermehr,
Mir wird mei Herz so schwer,
Und Abends muß i immer weine;
Wenn d' Stern' spaziere gehn,
Glaub i sei Aug' zu sehn
Und bin alleine:
Da muß i weine.

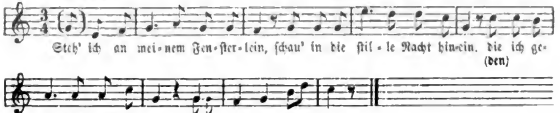
Der Text dieses sehr verbreiteten Liedes im österr. Dialekt ist gedichtet von Philipp Düringer. Zuerst gedruckt in „Künstlerbauche. Eine Sammlung von Liedern und Gedichten. Von Ph. Düringer, Mitglied des Stadt-Theaters in Nürnberg. Friedberg in der Wetterau." O. J. Zum Besten der Blindenanstalt. Daf. S. 55—57. Daß D. selbst die 192 Seiten füllenden Gedichte verfaßt hat, geht aus dem Vorwort hervor, datirt Nürnberg im Aug. 1831. — Die Melodie hat Düringer nicht selbst componirt, sondern (wie er erzählt) in Steiermark gehört und zwar zu einem sehr lustigen Texte. Mit dieser Melodie erschien das Lied zuerst um 1836—40, als D. Regisseur am Leipziger Stadttheater war, unter dem Titel: „Kleine Lieder nach deutschen Volksmelodien von Ph. Düringer." Leipzig, C. A. Klemm (o. J.). Falsch ist, wenn Weinkauff (Alemania II, 133) Düringers Dichtung ein Volkslied um 1795 nennt. Wohl giebts einen alten Text gleichen Anfangs vom Jahre 1613 (s. Liederhort II, 316) und einen andern von 1795, aber beide haben anderen Versbau und anderen Inhalt.

Um 1840—50 wurde Düringers Lied unendlich viel gesungen, sogar von Jenny Lind in Concerten vorgetragen, und noch heute steht es in allen Taschenliederbüchern ins Hochdeutsche übertragen. Nach seiner Melodie wurden andere Lieder gedichtet, darunter um 1845 „Das klopfende Herz". Anfang: „'s Herz is a g'spaßigs Ding", oft ists so schwer, oft g'ring; oft ist es mäuschenstill, oft klapperts wie ein' Mühl ꝛc.

Digitized by Google

461. Mein armes Herz, ſchweig ſtill!

Wehmüthig. Neueres Volkslied aus den Rheinlanden.



2. Die weilt ſo fern, die ich geliebt,
Die mir Freud' und Leiden giebt.
Leiden gab ſie mir ſo viel:
Doch mein Herz ſchwieg immer ſtill.

3. Schweig' nur ſtill, mein armes Herz,
Trage ruhig deinen Schmerz!
Ja im Grabe find'ſt du Ruh',
Den Frieden dazu.

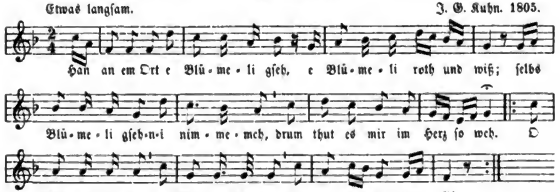
4. Willſt du mich noch einmal ſeh'n,
Ei, ſo ſteig' auf Berges Höh'n,
Schau herab ins tiefſte Thal,
Siehſt du mich zum letztenmal.

5. Willſt du mich denn nicht mehr lieben,
Ei ſo will ich von dir gehn,
Weinen bis das Herze bricht:
Lebe wohl! Vergiß mein nicht!

Mündlich aus Gönnersdorf bei Neuwied, Harzenach am Rh. bei St. Goar und Dirning (Kr. Ottweiler): in Beckers Manuſcripten. Etwas abweichend in Beckers Rhein. Volksliederborn Nr. 88. — Die 2 letzten Strophen ſind vom Volke aus älteren Liedern beigeholt.

462. s' Blümeli.

Etwas langſam. J. G. Kuhn. 1805.



2. O laßt mi bi mim Blümeli ſi,
's gibt nummen eines ſo,
Es tröpflet wol a Thräneli dri;
Ach i mag nimme luſtig ſi!
O Blümeli mi, :|: i möcht gern bi der ſi!

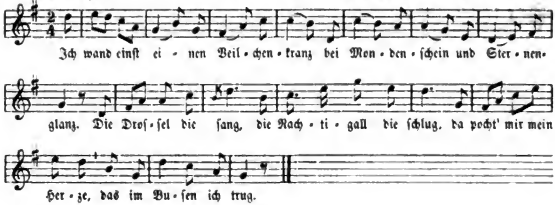
3. Und wenn i einſt geſtorben bi
Und 's Blümeli au verblüht,
So thut mer doch mi Blümeli
Zu mir uf's Grab, i bitte-n-i!
O Blümeli, :|: i möcht gern bi der ſi!

Gedicht und Melodie von Gottlieb Jakob Kuhn. 1805. Im Berner Dialekt. Zuerſt gedr. in: „Volkslieder und Gedichte". Bern, bei L. A. Walther. 1806. S. 95. Seit Silchers Bearbeitung für Männerchor (V. Heft, Nr. 4. 1830) wird dieſes zarte, innige Liedlein viel geſungen. — Abgeändert bei Kretzſchmer, Volksl. I, Nr. 270: „I hab' ein artiges Blümeli g'ſeh." Danach in Haſe's Liederb. Leipzig 1843 (u. 1883).

Digitized by Google

463. Verwelkte Blumen.

Gemäßigt. Aus Rönneberck bei Gransee. 1854.



2. Ein Lüftchen wehr' mir leiſe zu:
„Du armes Mägdlein, was weineſt du?
Was blickſt du auf's Kränzlein mit trübem Sinn?
Was einmal verwelkt, iſt auf ewig dahin!"

3. „Auf ewig" — rief ſie mit bittrem Schmerz,
Sie drückte die Blumen an's klopfende Herz:
„Lebt wohl denn, ihr duftet auf ewig nicht mehr:
Mein Kränzchen hieß Hoffnung, drum weint' ich ſo ſehr.

4. Mich freuet nicht das Morgenlicht,
Mich freut das Lied der Lerche nicht;
Ich ſah nur immer mit trübem Sinn
Auf meine verwelkten Blumen hin.

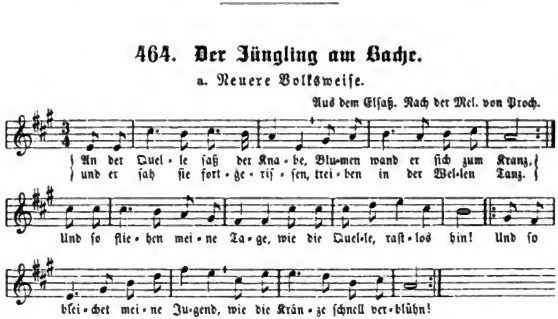
Dem Texte liegt jedenfalls Kunſtdichtung zu Grunde. Wer ihr Verfaſſer, weiß ich nicht.

---

464. Der Jüngling am Bache.

a. Neuere Volksweiſe.

Aus dem Elſaß. Nach der Mel. von Proch.



Digitized by Google

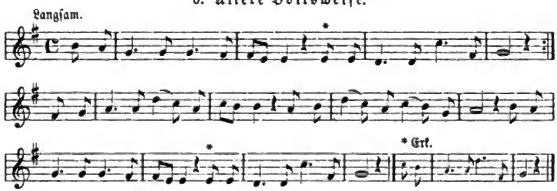
2. Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blütenzeit.
Alles freuet ſich und hoffet,
Wenn der Frühling ſich erneut.
Aber dieſe tauſend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Buſen
Mir den ſchweren Kummer nur.

3. Was ſoll mir die Freude frommen,
Die der ſchöne Lenz mir beut?
Eine nur iſt's, die ich ſuche,
Sie iſt nah' und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild:
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungeſtillt!

4. Komm' herab, du ſchöne Holde,
Und verlaſſ' dein ſtolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.
Horch, der Hain erſchallt von Liedern,
Und die Quelle rieſelt klar!
Raum iſt in der kleinſten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

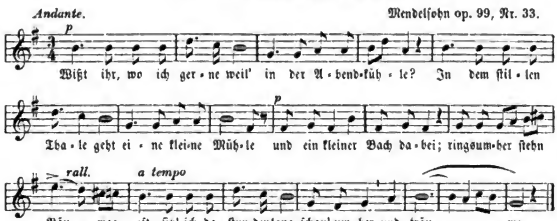
Gedicht von Fr. von Schiller. 1803. Dieſes Lied iſt gar vielfach componirt worden: von W. Ehlers (1804), F. L. Seidel (1805), Reichardt (1810), Abeille (1820), Danzi, Fr. Robr, H. Proch c. 1840, u. A. Nur noch eine verbreitet geweſene, ſchon 1810 vorkommende und noch 1859 gehörte Volksweiſe mag hier ſtehen:

b. Ältere Volksweiſe.



Mel. in Erk's Germania Nr. 224, mit einigen Noten anders. Auch in Härtels Liederlexikon. Die Weiſe ſoll von Chr. Schulz (geb. 1773, † 1827 in Leipzig als akadem. Muſikdir.) komponirt ſein.

465. Lieblingsplätzchen.



Digitized by Google

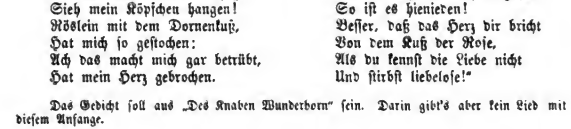
2. Auch die Blümlein in dem Grün
An zu ſprechen fangen,
Und das blaue Blümlein ſagt:
Sieh mein Köpfchen hangen!
Röslein mit dem Dornenkuß,
Hat mich ſo geſtochen:
Ach das macht mich gar betrübt,
Hat mein Herz gebrochen.

3. Da naht ſich ein Spinnlein weiſ',
Spricht: „Sei doch zufrieden!
Einmal mußt du doch vergehn,
So iſt es hienieden!
Beſſer, daß das Herz dir bricht
Von dem Kuß der Roſe,
Als du kennſt die Liebe nicht
Und ſtirbſt liebeloſe!"

Das Gedicht ſoll aus „Des Knaben Wunderhorn" ſein. Darin gibt's aber kein Lied mit dieſem Anfange.

466. Das haben die böſen Leut' verſchuldet.

Aus Dillenburg und Heringen.



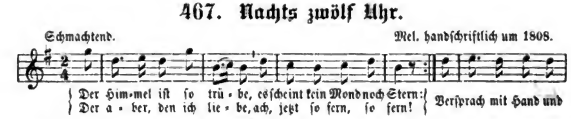
2. Und wenn ein Hirſch friſch Waſſer ſieht
Und darf es dann nicht trinken,
Und wenn ich mein Feinsliebchen ſeh'
Und darf ihm dann nicht winken:
Die böſen Leut' ꝛc.

3. Dort oben ſteht ein rothes Haus,
Das iſt geſchmückt mit Roſen;
Darinnen ſchaut mein Schatz heraus
Und darf mit ihm nicht koſen.
Die böſen Leut' ꝛc.

Wolfram, Naſſauer Bl. 1894, Nr. 206. Aehnlicher Text Mittler, Bl. Nr. 939.

467. Nachts zwölf Uhr.

Schmachtend. Mel. handſchriftlich um 1808.



2. Und willſt du nicht erſcheinen,
Daß unſ're Blicke ſich
Auf dir, o Mond, vereinen,
Der uns ſo oft beſchlich,
Wenn Worte das nicht ſagten,
Was Thränen kaum hinzu-
Zuſetzen furchtſam wagten,
Die niemand ſah als du?

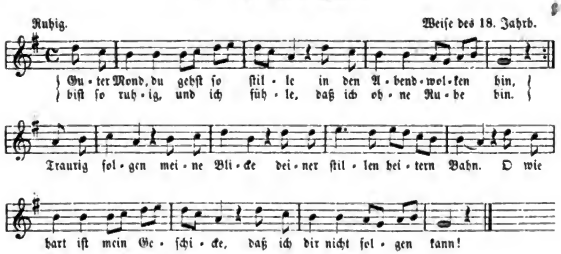
Digitized by Google

3. Wenn Liebe nicht zu ſprechen,
Ja kaum zu ſeufzen wagt?
Iſt ſie denn ein Verbrechen,
Das am Gewiſſen nagt?
So hab' ich kein Gewiſſen,
So hab' ich nur ein Herz!
Denn ſelbſt nach tauſend Küſſen
Fühlt jenes keinen Schmerz.

4. Nur Sehnſucht ſchleicht mit Schmerzen
Sich jetzt zu mir heran;
Doch ſteckt ihr eure Kerzen,
Orion, Heſper, an:
Dann fällt mit einem Male
Auf euch des Trauten Blick,
Und o! Mit eurem Strahle
Auf Nanten* gleich zurück.

Gedicht von Leop. Fr. Günther v. Göcking. 1787. Textabdr. Erlach, Volksl. 4, 79. In einer alten Hſchr. 1808 (mit Mel.) war der Anf. der 3. Zeile ſo geändert: „Und Oskar, den ich liebe." Das Ged. mit ſeinem mythолog. Aufputz läßt kalt und wurde dennoch geſungen. Die Mel. ähnelt ſehr der nordd. Kinderweiſe: „Puthöneken".

468. An den Mond.



2. Guter Mond, dir darf ich's klagen,
Was mein banges Herze kränkt,
Und an wen mit bittern Klagen
Die betrübte Seele denkt!
Guter Mond, du ſollſt es wiſſen,
Weil du ſo verſchwiegen biſt,
Warum meine Thränen fließen
Und mein Herz ſo traurig iſt.

3. Dort in jenem kleinen Thale,
Wo die dunkeln Bäume ſtehn,
Nah' bei jenem Waſſerfalle
Wirſt du eine Hütte ſehn!
Geh' durch Wälder, Bach und Wieſen,
Blicke ſanft durch's Fenſter hin,
So erblickeſt du Eliſen,
Aller Mädchen Königin.

4. Nicht in Gold und nicht in Seide
Wirſt du dieſes Mädchen ſehn;
Nur im ſchlichten netten Kleide
Pflegt ein Mädchen ſtets zu gehn,
Nicht vom Adel, nicht vom Stande,
Was man ſonſt ſo hoch verehrt,
Nicht von einem Ordensbande
Hat mein Mädchen ſeinen Werth.

5. Nur ihr reizend gutes Herze
Macht ſie liebenswerth bei mir;
Gut im Ernſte, froh im Scherze,
Jeder Zug iſt gut an ihr;
Ausdrucksvoll ſind die Geberden,
Froh und heiter iſt ihr Blick;
Kurz, von ihr geliebt zu werden,
Scheinet mir das größte Glück.

Digitized by Google

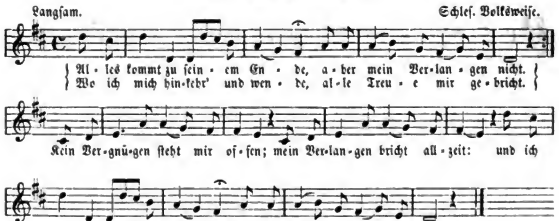
6. Mond, du Freund der reinen Triebe,
Schleich' dich in ihr Kämmerlein;
Sage ihr, daß ich sie liebe,
Daß sie einzig und allein
Mein Vergnügen, meine Freude,
Meine Luſt, mein alles iſt,
Daß ich gerne mit ihr leide,
Wenn ihr Aug' in Thränen fließt,

7. Daß ich aber ſchon gebunden,
Und nur, leider! zu geſchwind
Meine ſüßen Freiheitsſtunden
Schon für mich verſchwunden ſind;
Und daß ich nicht ohne Sünde
Lieben könne in der Welt —
Lauf' und ſag's dem guten Kinde,
Ob ihr dieſe Lieb' gefällt.

Text um 1780—1800 entſtanden, Verf. unbekannt, aus gleicher Zeit auch die Singweiſe. Dieſes Lied mit ſeinem überaus langweiligen Liebesjammer wurde bis um 1850 geſungen, gewöhnlich aber blos die erſte Strophe und zuletzt blos zum Zuz. Vollſtändig findet es ſich bis heute in allen Taſchenliederbüchern. Wenn es auch hier ſteht, ſo verzeihe der Leſer (ſingen wird's wohl niemand wieder!): es ſollte nur als hiſtor. Beleg dafür dienen, mit welcher unpoetiſchen Koſt der Deutſche ſonſt ſich zufrieden ſtellte.

---

469. Der Leidende.



2. Klippen, Felſen, hohe Berge,
Finſtre Wälder, tiefes Thal,
Wilde Thiere, Waſſerwellen,
Wehret, Luft und Echoſchall!
Helfet meinen Schmerz beweinen,
Seht doch meinen Jammer an;
Helfet, helfet, helfet weinen,
Helfe, wer da helfen kann!

3. Euch muß ich mein Schickſal klagen
Und bekenne in der Still',
Was mich thut ſo heimlich plagen:
Mir geſchieht gewiß zu viel,
Daß ich muß unſchuldig leiden.
Sagt, wie kann ich fröhlich ſein?
Sagt, ob wohl ein größer Leiden
In der ganzen Welt mag ſein?

4. Unglück ſpannet ſeinen Bogen,
Zielt auf mich mit ſeinem Pfeil;
Hat die Schnur ſchon angezogen,
Mich zu treffen in der Eil'.
Und ich kann mich nicht entbinden,
Weil es mir das Herz abnagt:
Kein' Urſach' an mir zu finden.
Warum Unglück mich ſo plagt.

5. Andre leben ſtets in Freuden,
Aber ich muß traurig ſein;
Andre wiſſen nichts von Leiden,
Und ich weiß von nichts als Pein;
Andre ſind zur Freud' geboren,
Leben ſtets in Fröhlichkeit:
Ich, zum Leide auserkoren,
Sterbe faſt vor Traurigkeit.

Digitized by Google

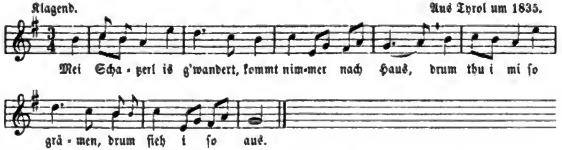
6. Ich bin gleich der Turteltauben,
Die ſich ſelbſt den Schluß gefaßt:
Wenn man thut ihr Echo rauben,
Setzt ſie ſich auf dürren Aſt.
Wenn ihr Echo iſt geſtorben,
Girrt und klagt ſie immer fort:
Angſt und Noth hab' ich erworben,
Weil ich bin an dieſem Ort.

7. Nun, mein Unglück wird ſich wenden;
Wenn der Unglücksſturm ſich legt,
Wird den Schluß der Himmel enden,
Wie er ſonſten immer pflegt.
Alsdann werd' ich voll Verlangen
Dich mit größern Freuden ſehn,
Küſſen deine zarten Wangen:
Himmel, laſſ' es bald geſchehn!

Wurde um 1840 in Schleſien (Umgegend von Hainau) viel geſungen. Daher bei Erk I, 5, Nr. 30. Eine Umbildung des Textes aus der Gegend von Liegnitz (daſ. Nr. 31). — Das Lied iſt offenbar die Klage eines verbannten Geliebten. Vergl. Sperontes „Singende Muſe an der Pleiße." 1747. Nr. 93. Sehr abgeänderter Text (ohne Mel.) bei Wolfram, Naſſ. Bl. S. 343. Derſelbe auch: Mündel, Elſ. Bl. Nr. 251. Beide ſtimmen weſentlich mit Erk Nr. 31.

470. Getrennte Liebe.

Klagend. Aus Tyrol um 1835.



2. Mei Schatzerl is gangen, is fort übern See,
I darf nit an en denken, ſonſt thut mer 's Herzerl weh.

3. Mei Schatzerl is in Bergen und i ſteh hier am Rain,
Da fallt mer halt mei Schatzerl viel tauſend Male ein!

4. Was hab' i verbrochen, daß er mi fliehen duet?
I bin ihm no allweil von Herz'n liab und guet!

5. Zwo Anten im Rährich, zwo Fiſcherl im See,
Mei Liabſchaft geht unter, kommt nimmermehr in d'Höh!

6. Was hilft's mi a rother Aepf'l, wenn er innen is faul?
Was hilft's mi a ſchön's Schatzerl, wenn's weit iſt von Haus?

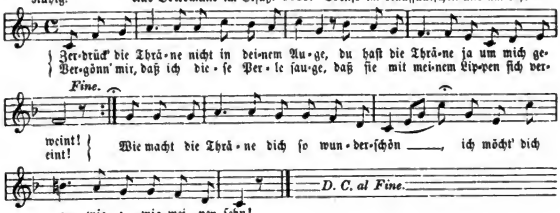
7. Treu hab' i's ja g'liabet, treu bin i ihm g'weſt,
Mei Herz is betrübet, hot ka Ruhe mehr und ka Raſt!

Handſchriftlich und gedruckt. Bei Kretzſchmer II. Nr. 194 dieſelbe Melodie mit Jodler und im Text einige Änderungen: „Mei Schatzerl iſt wandern, kommt nimmer ins Haus; i thu mi ſo grämen, drum ſeh i ſo aus."

Digitized by Google

471. Die Thräne.

Ruhig. Aus Volksmund im Elſaß. 1889. Ebenſo im Naufſauiſchen und am Rhein.



2. Allein die Thräne iſt das Kind der Schmerzen,
Sie kommt dir aus der tiefbewegten Bruſt;
Wie konnt' ich auch mit deinen Thränen ſcherzen,
Und wie ſie ſehn mit grauenvoller Luſt?
O nimm mein Herzblut für die Thräne hin
Und glaub', daß ich auf ewig dankbar bin!

3. Ich weiß, ſie haben oftmals dich geſcholten
Und dir getrübt den engelreinen Sinn;
Doch hat ihr finſtrer Haß nur mir gegolten,
Weil ich dir wert, weil ich dir teuer bin.
Wär' ich ſo ſchlimm, wie ſie es oft gemeint,
So hätt' kein Engel ja um mich geweint.

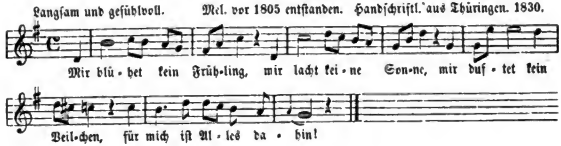
4. Gedulde dich, ich will die Thränen ſtillen,
Und ruh' indeß an meiner treuen Bruſt;
Die heilgen Schwüre all' werd' ich erfüllen,
Und aus dem Schmerz erblüht die neue Luſt.
O weine nicht! An Gottes Traualtar
Flecht' ich dir bald die Myrthe in das Haar!

Gedicht von Karl Herloßſohn (um 1840). Mel. hier eine Umbildung der Gumbert'ſchen Weiſe. Auch Fr. Abt hat dieſen Text komponirt.

---

472. Der Trauernde.

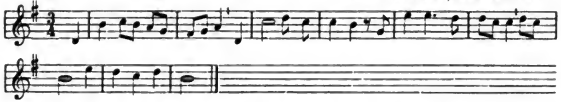
Langſam und gefühlvoll. Mel. vor 1805 entſtanden. Handſchriftl. aus Thüringen. 1830.



Digitized by Google

Andere Art.

Mündl. aus dem Rheinlanden. 1892.



2. Jetzt wall' ich in Nächten zu Stätten voll Grauſen
Und weine und jamm're und fleh' um Tröſtung zu Gott.

3. Wie war mir's ſo anders, als ſie mir zur Seite
Beim Schimmer des Mondes mit mir die Fluren durchſtrich!

4. Mir blühte der Frühling, mir lachte die Sonne,
Mir dufteten Blümchen, ich war der Glücklichſte ſonſt.

5. O ſtille die Thränen! Nie kehren ſie wieder,
Die Tage der Wonne. — ſie ſind auf ewig entflohn.

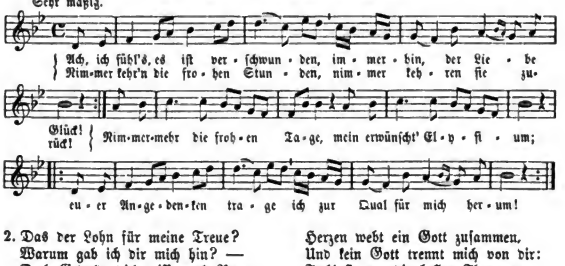
6. O ſenke dein Auge, von Thränen umdüſtert,
Zur Erde hernieder: gern nimmt ſie den Leidenden auf.

7. Schläfſt du ihr im Schooße, ſo findeſt du Ruhe,
Sie trocknete manchem der Liebe Thränen ſchon ab.

Der Verfaſſer dieſes reimloſen Liedes, das auf die rührſelige Wertherperiode zurückweiſt, iſt ungekannt. Es ſteht ſchon in „Blumenkränze geſelliger Freude (!) Liederſammlung". Bremen, Carl Seyffart 1805, S. 61. So etwas hat der Deutſche bis in die Neuzeit zur Selbſtqual geſungen oder ſich wohl meiſt von Bänkelſängern mit Guitarrebegleitung vorſingen laſſen! Nicht nur in Norddeutſchland (Thüringen und Berlin, ſ. Irmer, BV. 1842 Nr. 20), ſondern auch am Rhein fand ich's in K. Beckers Manuſcripten, mündlich aus Hellertshauſen (Hochwald) 1892. Die alte Mel., vermuthlich von Bornhardt, war in $^3/_4$-Takt umgewandelt und vom Text wurde blos 1., 3. und 5. Strophe gebört.

473. Verſchwundenes Glück.

Sehr mäßig.



2. Das der Lohn für meine Treue?
Warum gab ich dir mich hin? —
Doch Geduld, dich trifft noch Reue,
Wenn ich lange nicht mehr bin!

Herzen webt ein Gott zuſammen,
Und kein Gott trennt mich von dir:
Fach' ſie an, die hellen Flammen
Deiner Schwüre! Halt' ſie mir!

Digitized by Google

3. Lebe froh in Pracht und Schimmer,
Glücklich, wenn es möglich ist;
Aber ach, ich glaube nimmer,
Daß du ohne mich es bist.
Herzen webt ein Gott zusammen,
Und kein Gott trennt mich von dir:
Fach' sie an, die hellen Flammen
Deiner Schwüre! Halt' sie mir!

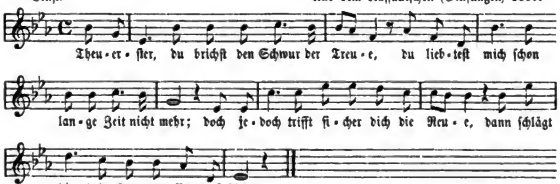
4. Nehmt mir alles, was ich habe;
Nichts fällt meinem Herzen schwer;
Schleppt mich hin zum offnen Grabe,
Denn ich tauge hier nichts mehr!
Sterbend will ich dir vergeben,
Denn noch sterbend lieb' ich dich!
Was ist ohne dich mein Leben?
Was ist Seligkeit für mich?

Neueres Lied nach 1830, das mit seiner süßtändelnden Melodie vermuthlich einer italienischen Oper von Bellini entnommen oder dem Operngesange nach gebildet ist. Sie wurde noch 1880 im Main- und Lahnthale gehört. In den Rheinlanden 1890 wurde dazu eine andrer Melodie, G dur 4/4-Takt: h‿a | g g h g | g‿e e ♩ gesungen.

---

474. Treubruch.

Ernst. Aus dem Nassauischen (Gensungen) 1880.


Theu-er-ster, du brichst den Schwur der Treu-e, du lieb-test mich schon
lan-ge Zeit nicht mehr; doch je-doch trifft si-cher dich die Reu-e, dann schlägt
dir dein Herz vom Vorwurf schwer.

2. In der Blüthe meiner schönsten Jugend
Gab ich mich zum Opfer für dich hin,
Raubtest mir die Unschuld zarter Tugend,
Spott und Hohn war für mich mein Gewinn.

3. Nanntest mich dein Alles nur im Leben,
Drücktest mich an deine zarte Brust,
Konntest nur in Wonne mit mir leben:
Spott und Hohn war für mich mein Verlust.

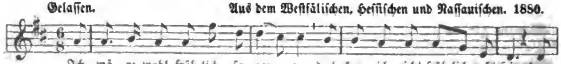
4. Stehst du einst an meines Grabes Rande,
Siehest du den Leichenstein vor dir,
O so gönne mir noch eine Gabe:
Weine eine heiße Thräne mir!

Mit diesem überaus sentimentalen Liede vergl. das inhaltsverwandte Nr. 485.

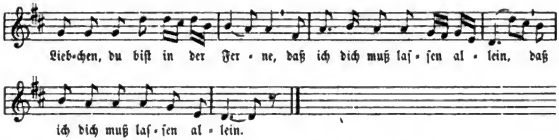
---

475. Fern von der Liebsten.

Gelassen. Aus dem Westfälischen, Hessischen und Nassauischen. 1880.


Ich wä-re wohl fröh-lich so ger-ne, doch kann ich nicht fröh-lich recht sein; denn,

Digitized by Google



2. Hier ſitz' ich im dämmernden Haine
Und denke der Gegenwart nach;
Vielleicht ſitzt auch Liebchen alleine
Und holt aus dem Buſen ein Ach!

3. Warum muß doch Liebe ſich trennen!
Ach Trennung verwundet das Herz.
Kaum, daß ſich die Liebenden kennen,
So trifft ſie Entfernung und Schmerz.

4. Die ſüßeſten Freuden hienieden,
Sie grenzen an Leiden zunächſt;
Doch iſt uns auch Freude beſchieden,
Die immer gleich grün uns dort wächſt.

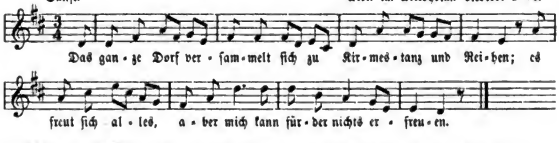
5. Drum weine, mein Herz, und beklage
Dich über die Trennung nicht ſo!
Doch trifft dich auch irdiſche Plage,
So wirſt du jenſeit noch froh!

Volksthümliches Lied mit geiſtlichem Schluſſe; der daktyliſche Versbau und die geſchmückte Sprache weiſen auf Kunſtdichtung hin.

---

476. Klagelied eines Bauern an die verſtorbene Braut.

Sanft. Mel. im Mildheim. Liederb. 1799.



2. Für mich iſt Spiel und Tanz vorbei,
Das Lachen iſt vorüber.
Ich haſſe Lieder und Schalmei,
Und Klagen ſind mir lieber.

3. Denn ach, mein Hannchen fehlet mir:
Nie kann ich ſie vergeſſen;
Ich weiß zu gut, was ich in ihr
Für einen Schatz beſeſſen.

4. Unſchuldig war ſie wie ein Lamm,
That niemand was zu Leide
Und lebte fromm und tugendſam
Zu aller Menſchen Freude.

5. Sie hatte Wangen voll und rund
Und ſanfter noch als Pfirſchen,
Ein blaues Aug' und einen Mund,
Der röther war als Kirſchen.

6. Man konnte, ſah ſie einen an,
Die Blicke nicht ertragen,
Und wenn ſie lachte, mußte man
Die Augen niederſchlagen.

7. Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Maientag geſprungen!
Bis an den Abend tanzten wir
Und ſchäferten und ſungen.

8. Da nahm ſie meinen Hut und wand
Geſchwinder, als ich's dachte,
Um ihn ein pappelgrünes Band
Und ſah mich an und lachte.

9. O Gott! Wer hätte das gedacht,
Als ich ſie dankbar küßte,
Daß ich ſobald die grüne Tracht
Zu ſchwarze wandeln müßte?

Digitized by Google

10. Nun darfſt du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauſchen;
Herunter nehmen muß ich dich
Und gegen Flor vertauſchen!

11. Den Gottesacker will ich mir
Zum liebſten Ort erwählen
Und manchen Abend mich von hier
Zu Hannchens Grabe ſtehlen.

12. Da will ich es mit Majoran
Und Maßlieb überſäen:
Ein ſchwarzes Kreuz, mit Verſen dran,
Soll in der Mitte ſtehen.

13. Ein Myrthenkranz ſoll an der Wand
Von unſ'rer Kirche prangen,
Und neben ihm das grüne Band
Zum Angedenken hangen.

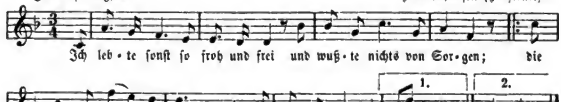
14. In jeder Predigt ſitz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh' ihn mit naſſen Augen an
Und härme mich darüber,

15. Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Es meinem Wunſch gelinget,
Und er mich auch aus dieſer Welt
Zu meinem Hannchen bringet.

Joh. Martin Miller (Pfr.) 1773. Zuerſt im Göttinger Muſenalmanach für 1773, S. 35—37 mit der Unterſchrift L. — Mel. bei Fink, „Hausſchatz" S. 15. Das Lied wird längſt nicht mehr geſungen, nur als Sprichwort hat ſich der Anfang der 2. Strophe erhalten.

477. Die Braut am Grabe ihres Geliebten.

Ziemlich langſam. Hellertshauſen (Hochwald).



2. Es ging'n und ſprang'n und freuten ſich
Die Lämmlein auf der Wieſe;
Im ganzen Dorfe hieß man mich
Die „kleine muntre Lieſe".

3. Denn o mein Wilhelm war mir gut,
Das kann ich nicht verſchweigen.
Er war das treu'ſte, beſte Blut
Und nannte mich ſein Eigen.

4. Die Myrthen ſproßten gar zu ſchön
Zu meinem Hochzeitskranze.
Die Füße konnten nicht mehr ſtehn,
Sie ſchwebten ſchon zum Tanze.

5. Er ſtarb, und ich, die Braut, o Gott!
Ich bin nun ganz verlaſſen!
Mein guter Wilhelm iſt jetzt todt,
Mußt' ſchon ſo früh erblaſſen.

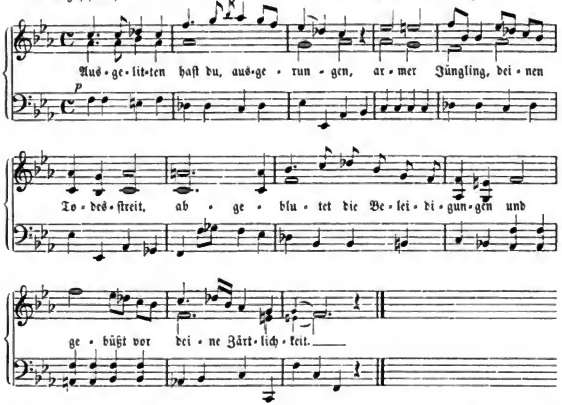
6. O Leichenſtein, mein Traualtar,
Hier knie' ich vor dir nieder:
„Ich reiche dir die Hände dar,
Reich' mir die deine wieder!"

Aus K. Beckers handſchrftl. Samml. 1894. Text alt, auch in Algier's Sammlung. Reutlingen.

Digitized by Google

478. Lotte bei Werthers Grabe.

Traurig ſchmachtend. Mel. als Beil. auf dem fl. Bl. 1775.



2. O warum? O daß ich dir gefallen!
Hätte nie mein Auge dich erblickt,
Hätte nimmer von den Mädchen allen
Das verlobte Mädchen dich entzückt!

3. Jede Freude, meiner Seele Frieden
Iſt dahin, auch ohne Wiederkehr!
Ruh' und Glücke ſind von mir geſchieden,
Und mein Albert liebt mich nun nicht mehr.

4. Einſam weil' ich auf der Raſenſtelle,
Wo uns oft der ſpäte Mond belauſcht;
Jammernd irr' ich an der Silberquelle,
Die uns lieblich Wonne zugerauſcht.

5. Bis zum Lager, wo ich träum' und leide,
Aengſten Schrecken meine Phantaſie,
Blutig wandelſt du im Sterbekleide
Mit den Waffen, die ich ſelbſt dir lieh.

6. Dann erwach' ich bebend und erſticke
Noch den Seufzer, der mir ſchon entrann,
Bis ich weg von Alberts finſterm Blicke
Mich zu deinem Grabe ſtehlen kann.

7. Heilige mit frommen, kalten Herzen
Gehn vorüber und verdammen dich;
Ich allein, ich fühle deine Schmerzen,
Theures Opfer, und beweine dich!

8. Werde weinen noch am letzten Tage,
Wenn der Richter unſ're Tage wiegt,
Und nun offen auf der furchtbar'n Wage
Deine Schuld und deine Liebe liegt.

9. Dann, wo Lotte jenen ſüßen Trieben
Gern begegnet, die ſie hier verwarf,
Vor den Engeln ihren Werther lieben
Und ihr Albert nicht mehr zürnen darf:

10. Dann, o! dräng' ich zu des Thrones Stufen
Mich an meines Alberts Seite zu;
Rufen wird er ſelbſt, verſöhnet rufen:
„Ich vergeb' ihm, o verſchone du!

11. Und der Richter wird Verſöhnung winken;
Ruh' empfängſt du nach der langen Pein,
Und in einer Myrthenlaube trinken
Wir die Seligkeit des Himmels ein.

Digitized by Google

Dieſes in der krankhaften Wertherperiode der Goethelitteratur berühmte Lied erſchien zuerſt als Einzeldruck: „Lotte an Werthers Grab. Wahlheim"; dann auf einem fl. Bl. (16 Seiten und 1 Blatt Noten) Titel: „Paetus und Arria, eine Künſtler-Romanze. Und Lotte bey Werthers Grab, eine Elegie. Leipzig und Wahlheim 1775". [Am Ende ſtehen die Melodien beider Lieder in Kupfer geſtochen auf einem Blatt. Die zweite habe ich hier mitgetheilt.] Die Romanze Pätus und Arria hat 37 Strophen, eine Gmoll-Melodie; als Dichter iſt Merk unterzeichnet. Ihr Anfang heißt:

„Zu einer Stadt, wo Alles frey wird aus und eingeführet,
Und wo, wenn's den Tranſit bezahlt, auch wohl Genie paßieret. . . ."

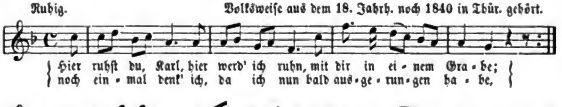
Weil hier das Lied von der Lotte mit einem Gedichte von Merk zuſammengedruckt erſcheint, darf man ziemlich ſicher auf gleiche Urheberſchaft ſchließen.

Nach der Annahme Hoffmanns v. F. (Volksth. Lieder Nr. 77) wäre das Gedicht von Carl Ernſt Freiherr v. Reitzenſtein (Ansbachiſcher Regierungsrath) gedichtet. — Nächſt dieſem Einzeldruck 1775 mit fingirter Ortsangabe (Wahlheim) erſchien das Lied in demſelben Jahr mehrfach nachgedruckt z. B. in Schubarts „Deutſcher Chronik" 1775 S. 373 und in Wielands „Teutſchem Merkur" 1775 S. 139. Wieder wurde es auf einem fl. Bl. um 1800 gedruckt: „Fünf ſchöne neue Lieder (das 1.). Gedr. in dieſem Jahr" (4 Bl. 8.). Text gleichlautend wie hier, nur ein Wort anders: für ſtatt vor in Str. 1.

---

479. Lotte auf Karls Grabe (1780).

Ruhig. Volksweiſe aus dem 18. Jahrh. noch 1840 in Thür. gehört.



2. „Leb' wohl!" ſprachſt du, „leb', Lotte, wohl!
Du wirſt mich heut' nicht ſehen;
Die lang' verſchobne Reiſe ſoll
Nun endlich vor ſich gehen.
Leb' wohl und nimm dir's nicht ſo nah':
Den Abend bin ich wieder da."

3. Er ging, und ich, ich ſah ihm nach,
So weit mein Auge reichte;
Mir klopfte 's Herz, dies Klopfen, ach,
Mir ſchon nichts gutes däuchte.
Doch nur ein Tag, ſo iſt er ja,
Dacht' ich, den Abend wieder da.

4. So ſetzt' ich mich an mein Clavier
Und ſpielte Klagelieder
Und ſang: „Ach wäre Karl doch hier!
Ach käm' er doch bald wieder!"
Doch was ich ſpielt' und was ich ſang,
Mir diesmal alles Mißlaut klang.

5. Zu eng ward mir die ganze Welt
Und meine Angſt ſtets größer:
Ich auf und fort in's weite Feld:
Da, dacht' ich, wird's mir beſſer;
Doch Alles ſah mir finſter aus,
Und Kopfweh bracht' ich mit nach Haus.

6. Jetzt fiel mir ein, als wenn mir's zu-
Geflüſtert Jemand hätte:
Was machſt du, thöricht Mädchen du,
Denn wohl mit Karls Portraite?
Um, wenn er ſelbſt nicht bei mir wär',
Es anzuſehn, gleich holt' ich's her

7. Und ſtellt' es an das Plätzchen hin,
Wo er zu ſitzen pflegte:
Wie gleich! Er war's ſo ganz! Es ſchien,
Als ob es ſich bewegte.
Da ſtand er nun, der liebe Mann,
In Lebensgröß' und ſah mich an.

Digitized by Google

8. Der Anblick that ſo weh und wohl,
Ich ſaß wer weiß wie lange!
Bald hatt' ich's Auge thränenvoll,
Bald war mir nicht mehr bange:
Doch als ich noch ſo vor ihm ſaß,
Ward ſtracks das Bild ganz todtenblaß.

9. Ich fuhr zurück. — Karl iſt nicht mehr!
Das Bild fiel hin zur Erde,
Und nächtlich ſchwarz ward's um mich her,
Da ging's trab, trab, trab! wie Pferde.
Karls Reitknecht trat in's Zimmer und
That ſeines Herren Tod mir kund.

10. Ich kann ſeit dieſem Augenblick
Nur weinen, trauern, klagen:
Sie haben meine Ruh', mein Glück
Mit ihm zu Grab getragen.
Des Himmels Blau, der Roſe Roth
Iſt für mich ſchwarz, und alles todt.

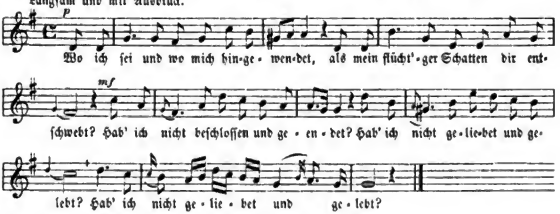
Gedicht von Henriette Chriſtiane vom Hagen 1780. Zuerſt in Voß's Muſenalm. für 1782. S. 174. — Das übrige Gedicht voller Redſeligkeit hat noch 4 Strophen mehr; man findet ſie in Finks „Hausſchatz".

---

480. Thekla.

[Eine Geiſterſtimme.]

Fr. Ludw. Seidel. 1805. Hier nach einen handſchriftl. Bdb. 1810.



2. Willſt du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit ſeelenvoller Melodie
Dich entzücken in des Lenzes Tagen?
Nur ſo lang ſie liebten, waren ſie.

3. Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo ſich nicht mehr trennt, was ſich verbunden,
Dort, wo keine Thräne wird geweint.

4. Dorten wirſt auch du uns wieder finden,
Wenn dein Lieben unſerm Lieben gleicht;
Dort iſt auch der Vater frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Digitized by Google

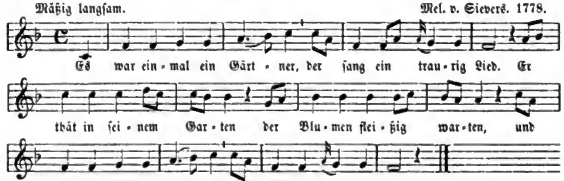
5. Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen ſah;
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen:
Wer es glaubt, dem iſt das Heil'ge nah.

6. Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem ſchönen, gläubigen Gefühl.
Wage du, zu irren und zu träumen;
Hoher Sinn liegt oft in kind'ſchem Spiel.

Friedrich v. Schiller 1802. Zuerſt in Cotta's „Taſchenb. für Damen auf das Jahr 1803." Die ſchöne, am meiſten geſungene Melodie von F. L. Seidel ſteht zuerſt in: „Erſte muſikaliſche Beilage zum Freimüthigen". 1805. Original in Asdur mit Pianofortebegleitung. In handſchriftl. Notenbüchern 1810 und ſpäter findet ſich dieſe Melodie durch Weglaſſen aller Vorhalte vereinfacht. Beachtbar iſt letzte Zeile über Bedeutung der Kinderſpiele.

481. Der Gärtner.

Mäßig langſam. Mel. v. Sievers. 1778.



2. Er ſang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang.
Von Thränen, die ihm floſſen,
Ward manche Pflanz' begoſſen;
Alſo der Gärtner ſang:

3. „Das Leben iſt mir traurig
Und giebt mir keine Freud'!
Hier ſchmacht' ich, wie die Nelken,
Die in der Sonne welken,
In bangem Herzeleid.

4. Ei du mein Gärtnermädchen,
Soll ich dich nimmer ſehn?
Du mußt in dunkeln Mauern
Den ſchönen Mai vertrauern?
Mußt ohne mich vergehn?

5. Es freut mich keine Blume,
Weil du die ſchönſte biſt.
Ach, dürft' ich deiner warten,
Ich ließe meinen Garten
Sogleich zu dieſer Friſt.

6. Seh' ich die Blumen ſterben,
Wünſch' ich den Tod auch mir.
Sie ſterben ohne Regen:
So ſterb' ich deinetwegen.
Ach wär' ich doch bei dir!

7. Du liebes Gärtnermädchen:
Mein Leben welket ab.
Darf ich nicht bald dich küſſen
Und in die Arme ſchließen,
So grab' ich mir ein Grab."

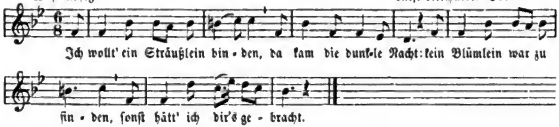
Text von Joh. Martin Miller 1775. Das Lied ſteht in ſeinem: „Siegwart, eine Kloſtergeſchichte". 3 Theile. Leipzig 1776. Melodie von J. Fr. Ludw. Sievers 1778 in Hoffmanns Volksgeſgb. 1848 Nr. 66, auch bei Erk, Germania Nr. 223. Es giebt noch andere ſonſt vom Volke geſungene Weiſen, z. B. bei Erk, Volksl. I. 6, Nr. 17. Kretzſchmer I. Nr. 190. Bis um die Mitte unſ'res Jahrhunderts wurde das Lied viel geſungen, wie die vielen Melodien- und Textdrucke bezeugen.

Digitized by Google

482. Valeria.

[Im Lieben wohnt Betrüben.]

Wehmüthig. Luiſe Reichardt. Vor 1815.



2. Da floſſen von den Wangen mir Thränen in den Klee:
Ein Blümlein aufgegangen ich nun im Garten ſeh'.

3. Das wollte ich dir brechen wohl in dem dunkeln Klee,
Doch fing es an zu ſprechen: „Ach, thue mir nicht Weh!

4. Sei freundlich in dem Herzen, betracht' dein eigen Leid,
Und laſſe mich in Schmerzen nicht ſterben vor der Zeit!"

5. Und hätt's nicht ſo geſprochen, im Garten ganz allein,
So hätt' ich's dir gebrochen: nun aber darf's nicht ſein.

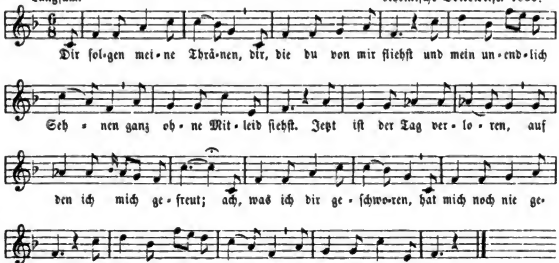
6. Mein Schatz iſt ausgeblieben, ich bin ſo ganz allein.
Im Lieben wohnt Betrüben, und kann nicht anders ſein.

Gedicht von Clemens Brentano 1801. Gedruckt in „Ponce de Leon. Luſtſpiel in 5 Aufzügen. Hamburg, bei Hoffmann u. Campe" (o. J.); daſ. S. 100. Am Ende der Vorerinnerung ſteht 1803; darin kommt der Satz vor: „Dieſes Luſtſpiel, welches im Sommer 1801 geſchrieben iſt". Der erſte Entwurf iſt mitgetheilt im Weimar. Jahrb. 4, 179.

---

483. An die Wankelmüthige.

Langſam. Rheiniſche Volksweiſe. 1839.



Digitized by Google

2. Der Anblick dieſer Wunden
Wird mir ſehr ſchwer oft ſein.
O könnten dieſe Wunden
Mein ganzes Herz erneun!
Das Herz, das du verkenneſt,
O Freundin, bleibt doch dein!
Das Herz, für das du brenneſt,
Wird nie ſo ſtandhaft ſein.

3. O könnteſt du ermeſſen
Den Schmerz, den ich ermaß,
Du würdeſt nie vergeſſen
Den, der dich nie vergaß.
Willſt du die Ruhe finden,
Die mich zeitlebens flieht,
O ſo vergiß die Linden,
Wo mir dein Denkmal blüht.

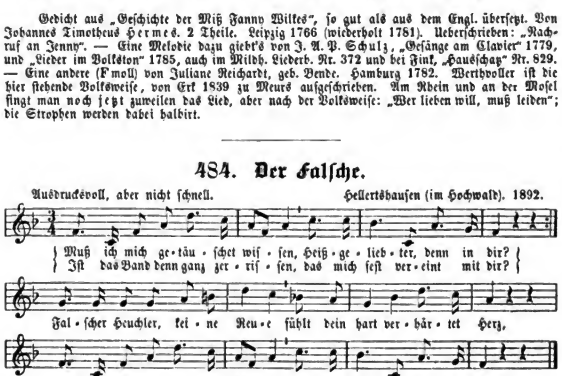
4. Vergiß die grünen Wieſen,
Die ich mit dir durchſtrich,
Die Bäche, die da fließen,
Vergiß, vergiß auch mich!
Durchlebe frohe Tage,
Die dir mein Herz ermißt!
Ich weiß von keiner Plage,
Wenn du nur glücklich biſt.

5. Doch ach, dein Bild, Geliebte,
Dein Bild verfolget mich.
Dich, die ich nie betrübte,
Ach, nie vergeſſ' ich dich!
Ich fühl' es tief im Herzen,
Daß du nicht bei mir biſt,
Bis mich und meine Schmerzen
Ein kühles Grab umſchließt.

Gedicht aus „Geſchichte der Miß Fanny Wilkes", ſo gut als aus dem Engl. überſetzt. Von Johannes Timotheus Hermes. 2 Theile. Leipzig 1766 (wiederholt 1781). Ueberſchrieben: „Nachruf an Jenny". — Eine Melodie dazu giebt's von J. A. P. Schulz, „Geſänge am Clavier" 1779, und „Lieder im Volkston" 1785, auch im Mildh. Liederb. Nr. 372 und bei Fink, „Hausſchatz" Nr. 829. — Eine andere (F moll) von Juliane Reichardt, geb. Bende. Hamburg 1782. Werthvoller iſt die hier ſtehende Volksweiſe, von Erk 1839 zu Meurs aufgeſchrieben. Am Rhein und an der Moſel ſingt man noch jetzt zuweilen das Lied, aber nach der Volksweiſe: „Wer lieben will, muß leiden"; die Strophen werden dabei halbirt.

484. Der Falſche.

Ausdrucksvoll, aber nicht ſchnell. Hellertshauſen (im Hochwald). 1892.



2. Wehe, Wilhelm! Du ein Heuchler,
Und mein Alles, meine Luſt!
Und ſo lag ich einem Schmeichler
An der falſchen Schlangenbruſt?
Und mit kindlichem Vertrauen
Hab' ich mich an dich geſchmiegt;
Auf den, dacht' ich, kannſt du bauen:
Solche Augen trügen nicht.

3. O, das war ein ſüßes Wähnen,
Als ich dich für treuer hielt.
Jetzt erfahr' ich unter Thränen,
Daß ein Falſcher mich umſpielt.
Warum haſt du mich betrübet,
Mir bereitet bittern Schmerz?
Aber dennoch, dennoch liebet
Dich mein arggequältes Herz.

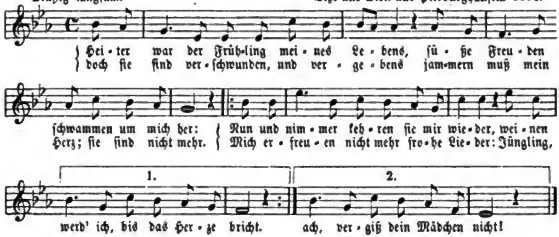
Die Melodie iſt Vereinfachung der Weiſe: „Siehſt du dort die Wolken eilen? Ja mit ihnen zög' ich gern ꝛc." komp. von Kreßner um 1840.

Digitized by Google

485. Verſchwundener Lebensfrühling.

[Mädchens Klage.]

Mäßig langſam. Text und Mel. aus Hildburghauſen. 1856.



2. Hätte dich mein Auge nie geſehen,
Nie mein Mund den deinigen geküßt,
Lachend wollt' ich durch das Leben gehen,
Was mir jetzt ſo ſchwere Bürde iſt.
Froh wollt' ich dann jeden Morgen grüßen,
Und den Abend ſpät im Dämmerlicht:
Doch für mich jetzt nur noch Thränen fließen —
Jüngling, ach, vergiß dein Mädchen nicht!

3. Elend bin ich nun durch dich geworden,
Guter Jüngling, das vergeb' dir Gott!
Lachend kannſt du meine Freuden morden?
Ach, womit verdient' ich dieſen Spott?
Doch, ach, ſpotte meiner Thränen immer,
Halt' mein Klagen nur für ein Gedicht;
Mich erfreuen nicht mehr frohe Lieder:
Jüngling, ach, vergiß dein Mädchen nicht!

Kunſtdichtung ſcheint hier vorzuliegen, deren Verfaſſer ungekannt. Ein ſehr zerſungener Text mit anderer Melodie bei Becker, Rhein. Volksliederb. Nr. 157. — Wieder mit anderer Melodie eine Variante der 2. Strophe aus dem Weſterwalde (Rodenbach) 1892 in Beckers Handſchr. Sie lautet:

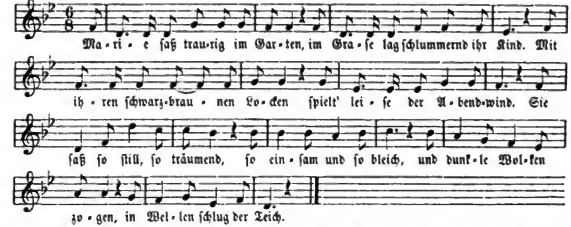
„Ach hätt' mein Auge das deine nie geſehen,
Und mein Mund den deinen nie geküßt!
Froh und glücklich könnt' ich durch's Leben gehen,
Was mir doch ſo ſchwer geworden iſt.
In der Blüthe meiner Jugendjahre
Gab ich mich als Opfer für dich hin;
Und du raubteſt die Unſchuld meiner Jugend,
Spott und Hohn hab' ich davon zum Lohn."

Vergl. damit oben Nr. 474.

Digitized by Google

486. Die Verlaſſenen.

Schwermüthig. Mündl. aus Schwalbach (Kr. Wetzlar).



2. Der Geier ſteigt über die Berge,
Die Möve zieht ſtolz einher.
Es weht ein Wind von ferne,
Schon fallen die Tropfen ſchwer.
Schwer von Mariens Wangen
Eine heiße Thräne rinnt:
Sie hält in ihren Armen
Ein kleines, ſchlummerndes Kind.

3. „Hier liegſt du ſo ruhig von Sinnen,
Du armer, verlaſſener Wurm!
Du träumeſt von künftigen Sorgen,
Die Bäume bewegt der Sturm.
Dein Vater hat dich verlaſſen,
Dich und die Mutter dein;
Drum ſind wir arme Waiſen
Auf dieſer Welt allein.

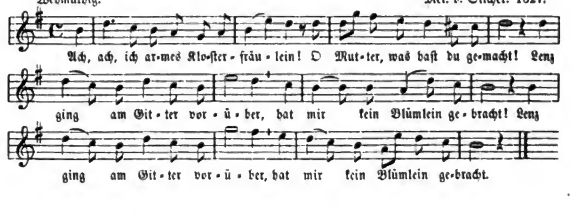
4. Dein Vater lebt herrlich, in Freuden;
Gott laſſ' es ihm wohl ergehn!
Er gedenkt nicht an uns beide,
Will mich und dich nicht ſehn.
Drum wollen wir uns beide
Hier ſtürzen in die See;
Dann bleiben wir verborgen
Vor Kummer, Ach und Weh!" —

5. Da öffnet das Kind die Augen,
Blickt freundlich ſie an und lacht;
Die Mutter, vor Freuden ſie weinet,
Drückt's an ihr Herz mit Macht.
„Nein, nein, wir wollen leben,
Wir beide, du und ich!
Dem Vater ſei's vergeben:
Wie glücklich machſt du mich!"

Melodie und Text mehrfach aus dem Rheinlande (in K. Beckers handſchriftl. Liedersammlung). Mit anderer, kurzer Mel. bei Becker, Rhein. Volksliederb. Nr. 111. Verf. des Textes wie der Melodien unermittelt. Daß es ein kunſtgerechtes Gedicht iſt, wird man ſofort erkennen. Text auch mit einigen Varianten und ohne Str. 3 im deutſchen Soldatenliederbuch 1892 S. 199: „Maria ſaß einſam im Garten ꝛc."

487. Das Kloſterfräulein.

Wehmüthig. Mel. v. Silcher. 1827.



Digitized by Google

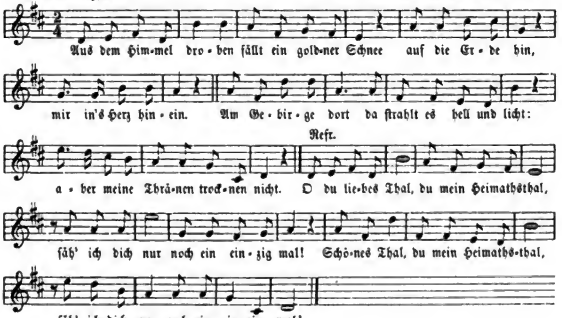
2. Ach, ach, wie weit, wie weit hier unten
Zwei Schäflein gehen im Thal!
Viel Glück, ihr Schäflein, ihr sehet
Den Frühling zum erstenmal.

3. Ach, ach wie weit, wie weit hier oben
Zwei Vöglein fliegen in Ruh'!
Viel Glück, ihr Vöglein, ihr flieget
Der besseren Heimath zu!

Gedicht von Justinus Kerner 1806. Zuerst in v. Seckendorf's Musenalmanach für das Jahr 1807 Nr. 5 S. 141. Komponirt von Silcher um 1827, gedruckt in dessen Volksliedern f. Männerst. III. Heft Nr. 4. Ohne Angabe des Dichters. Daher abgedruckt bei Kretzschmer I. Nr. 109 als „altes Volkslied". Wieder als „Volkslied aus dem Odenwald" mitgetheilt von Wilhelmine v. Plönnies in Wolf's Ztschr. f. Myth. I. S. 94.

488. Klosterfräulein's Heimweh.

Etwas langsam. Hellersbausen (Hochwald). 1892.



* Die Noten 1. 2. heißen cis d.

2. Wenn das Klosterglöcklein schlägt um Mitternacht,
Hab' ich tausendmal an mein Lieb gedacht,
An den Fiedelschall und an die Lieder all,
Die da trug zu mir der Widerhall.
O du liebes Thal ꝛc.

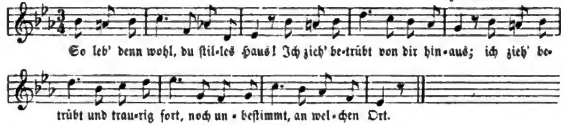
3. Mit den Blümlein spielten wir am grünen Rain,
Wenn der Kuckuck rief aus dem nahen Hain.
Aus dem Fenster schaut des Vaters weißes Haupt.
Alles, alles ist mir nun geraubt!
O du liebes Thal ꝛc.

Schönes Lied, neuere Dichtung, wohl von einer Nonne oder in deren Sinne gedichtet. — Aus K. Beckers handschriftl. Sammlung 1894 mir gütigst überlassen.

Digitized by Google

489. Abſchied.

Ausdrucksvoll. Wenzel Müller. 1828.



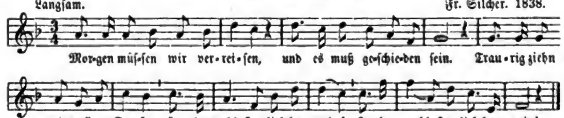
2. So leb' denn wohl, du ſchönes Land,
In dem ich hohe Freude fand;
Du zogſt mich groß, du pflegteſt mein,
Und nimmermehr vergeſſ' ich dein!

3. So lebt denn all' ihr Lieben wohl,
Von denen ich jetzt ſcheiden ſoll;
Und ſind' ich draußen auch mein Glück,
Denk' ich doch ſtets an euch zurück.

Aus „Alpenkönig und Menſchenfeind". Text von F. Raimund. Muſik von Wenzel Müller 1828. Das Lied wird mit vielerlei Zuſätzen bis heute geſungen. Hier die kurze Lesart.

490. Abſchied.

Langſam. Fr. Silcher. 1838.



2. Lauter Augen feucht von Thränen,
Lauter Herzen voll von Gram!
Keiner kann es ſich verhehlen,
Daß er ſchweren Abſchied nahm.

3. Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück in's Thal,
Schaun uns um nach allen Seiten,
Sehn die Stadt zum letztenmal.

4. Wann der Winter iſt vorüber
Und der Frühling zieht in's Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die weite Welt.

5. Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimiſch war:
Freunde, muß ich heut' auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

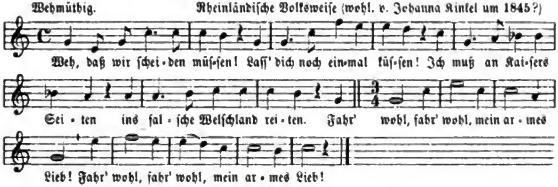
6. Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingſten
Pflanz' ich Maien dir an's Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen friſchen Blumenſtrauß.

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben 1826. Zuerſt in ſeinen „Jägerliedern mit Melodien", Breslau 1828. S. 31. Auch nach der Mel. „So viel Stern' als da ſtehen ꝛc." zu ſingen. Den Schluß der 1. Str. findet man mehrfach geändert; wie hier, ſo jetzt in den meiſten Commersbüchern; urſprünglich bei Hoffmann: „Lebe wohl, mein Schätzelein!" Auch ſingt man: „Lebet wohl, gedenket mein!"

Digitized by Google

491. Ritters Abſchied.

Wehmüthig. Rheinländiſche Volksweiſe (wohl v. Johanna Kinkel um 1845?)



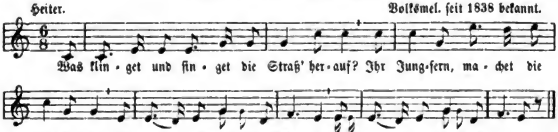
2. Ich werd' auf Maienauen
Dich niemals wiederſchauen;
Der Feinde grimme Scharen
Sie kommen angefahren:
Fahr wohl, :|: mein armes Lieb!

3. Ich denk' an dich mit Sehnen,
Gedenk' an mich mit Thränen!
Wenn meine Augen brechen,
Will ich zuletzt noch ſprechen:
Fahr' wohl, :|: mein armes Lieb!

Gedicht und wahrſcheinlich auch die Muſik von Johanna Kinkel. Der am Rhein und Elſaß ſehr zerſungene Text (ſ. Liederhort III. Nr. 1410) ſtammt von dieſem ab und iſt kein Kriegers Abſchied von 1794, ſondern freie Dichtung. Die von Bonner Studenten geſungene Weiſe iſt ſehr abweichend von der Notation hier.

492. Der Abſchied.

Heiter. Volksmel. ſeit 1838 bekannt.



2. Wohl jauchzen die andern und ſchwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüt';
Doch dem Burſchen gefällt nicht die Sitte,
Geht ſtill und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink' aus und trink wieder, lieb Bruder mein!"
„Mit dem Abſchiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet.'"

4. Und draußen am allerletzten Haus
Da gucket ein Mägdlein zum Fenſter heraus,
Sie möcht' ihre Thränen verdecken —
Mit Gelbveiglein* und Roſenſtöcken.

* Gelbveiglein = Lackſtock.

Digitized by Google

5. Und draußen am allerletzten Haus
Da ſchlägt der Burſche die Augen auf,
Und ſchlägt ſie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand auf's Herze.

6. „Herr Bruder, und haſt du noch keinen Strauß:
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönſte von allen,
Laſſ' ein Sträußlein herunter fallen."

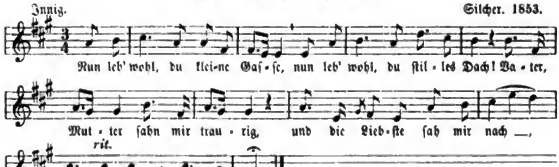
7. „„Ihr Brüder! Was ſollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr!
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind der würd' es verwehen.""

8. Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang!
Und das Mägdlein lauſchet und horchet noch lang.
„„O weh! Er ziehet, der Knabe,
Den ich ſtille geliebet habe.

9. Da ſteh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Roſen und mit Gelbveigelein:
Dem ich alles gäbe ſo gerne,
Der iſt nun in der Ferne.""

Gedicht von L. Uhland 1806. In deſſen Gedichten 1860. S. 209.

493. In der Ferne.



2. Hier in weiter, weiter Ferne,
Wie's mich nach der Heimath zieht!
Luſtig ſingen die Geſellen;
Doch es iſt ein falſches Lied.

3. Andre Städtchen kommen freilich,
Andre Mädchen zu Geſicht;
Ach wohl ſind es andre Mädchen,
Doch die eine iſt es nicht!

4. Andre Städchen, andre Mädchen,
Ich da mitten drin ſo ſtumm!
Andre Mädchen, andre Städtchen, —
O wie gerne kehrt' ich um! —

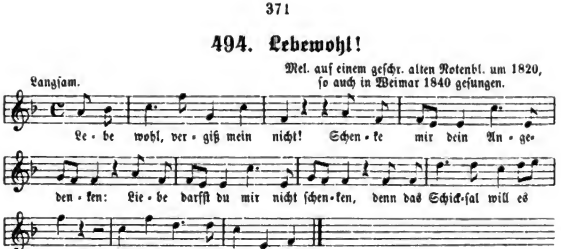
Text von Albert Graf Schlippenbach 1833. Zuerſt in Kugler und Reinick, „Abd. für Künſtler" 1833 S. 150. Melodie von Silcher (Volksl. 11. Heft Nr. 4 um 1853—55). — Der Dichter ſang ſein Lied nach der Melodie: „So viel Stern' am Himmel ſtehen".

Digitized by Google

494. Lebewohl!

Mel. auf einem geschr. alten Notenbl. um 1820, so auch in Weimar 1840 gesungen.

Langsam.



2. Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Ewig theuer meinem Herzen,
Denk' ich dein mit süßen Schmerzen,
Bis der Tod mein Auge bricht:
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

3. Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Denke oft der süßen Stunden,
Wo uns treue Lieb' verbunden;
Ich vergeß' sie ewig nicht:
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

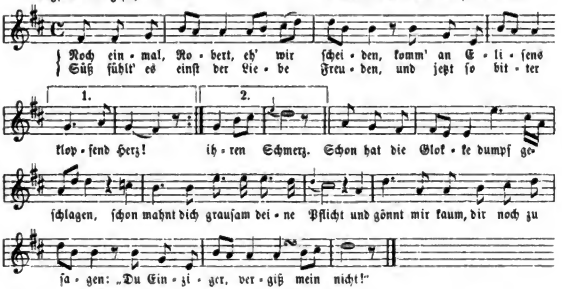
4. Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Ach selbst in der weitsten Ferne,
Ueberm Grab, jenseit der Sterne
Reißt das Band der Liebe nicht:
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

5. Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Wenn ich endlich ausgeweinet,
Ausgelitten, dann erscheinet
Mir auch Trost im Sternenlicht.
Lebe wohl, vergiß mein nicht!

Gedicht zuerst in Schillers Musenalmanach f. 1798 S. 303, unterzeichnet Cordes; ob Joh. Friedrich C. (wie Hoffmann annimmt) oder Franz C. (wie Goedecke, Grundr. sagt) bleibt fraglich. Das Lied wurde Anfangs unsers Jahrh. bis 1850 viel gesungen und zwar nach einer Mel. von F. L. Seidel (vor 1804), Fr. H. v. Dalberg (Bdur 3/4-Takt), F. A. Mendel vor 1810, Friedr. Glück um 1814: „Acht Lieder mit Begl. des Pianof." Leipzig, Breitkopf u. Härtel. S. 5.

495. Elisens Abschied.

Langsam und gefühlvoll. Volksmel. um 1790. Noch 1850 beliebt.



Digitized by Google

2. Vergiß nicht unter fernem Himmel,
Die alles gern um dich vergaß
Und lieber als im Weltgetümmel
Bei dir in ſtiller Liebe ſaß.
Da hing ihr Auge voll Entzücken
An deinem freundlichen Geſicht:
Nun ſtarret es mit düſtern Blicken
Und weint dir nach: „Vergiß mein nicht!"

3. Nimm, Robert, dieſen Kuß zum Pfande,
Daß dich Eliſe nicht vergißt,
Und kehrſt du einſt zum Vaterlande,
Sie treu und ſchuldlos dich umſchließt.
Nimm, was ich oft von dir empfangen,
Dies Blümchen, das bedeutſam ſpricht
Und welkend mit Eliſens Wangen
Noch bitten wird: „Vergiß mein nicht!"

4. Oft wenn mit ſchauerlichem Beben
Durchs Laub die Abendwinde wehn,
Wird mich dein trautes Bild umſchweben,
Und weinend werd' umher ich gehn.
O trügen dann von jener Linde,
Wo ſich mein Nam' in deinen flicht,
Zu dir hin meinen Hauch die Winde,
Mein heißes Flehn: „Vergiß mein nicht!"

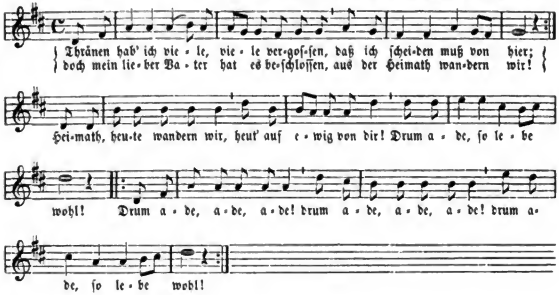
5. Verlaſſen werden jene Hügel,
Verödet dieſer Blumenhain,
Ach, trübe wird der Waſſerſpiegel,
Umwölbt der blaue Himmel ſein!
Kein Morgen wird ſich lieblich röthen!
Die Nachtigall im Dämmerlicht
Begleitet nur mit Trauerflöten
Den Sehnſuchtsruf: „Vergiß mein nicht!"

6. Wenn Zauberbande dich umſtricken,
Denk' an Eliſens Thränenblick!
Wenn Schönere dir Blumen pflücken,
Denk' an die Dulderin zurück!
Nicht theilen ſollſt du ihre Leiden,
Nicht fühlen, wie das Herz ihr bricht:
Sei du umringt von tauſend Freuden,
Nur, Glücklicher, vergiß mein nicht!"

Gedicht von einem jungen Theologen Friedr. Voigt 1799. Zuerſt in „Lieder für das Herz. Zur Beförderung eines edlen Genuſſes in der Eiſamkeit von C. F. T. Voigt." Leipzig 1799. (S. 72—75) mit dem Anfange: „Noch einmal, Heinrich, eh' wir ſcheiden, komm' an Eliſa's klopfend Herz". Bis 1850 ſehr beliebtes Volkslied. Mel. nach mündlicher Ueberlieferung bei Fink, Nr. 870. Auch in Reinhold's Melodien. Leipzig 1338. Nr. 209.

496. Abſchied von der Heimath.

Wehmüthig. Volksweiſe: „Wenn ich an den letzten Abend gedenke."



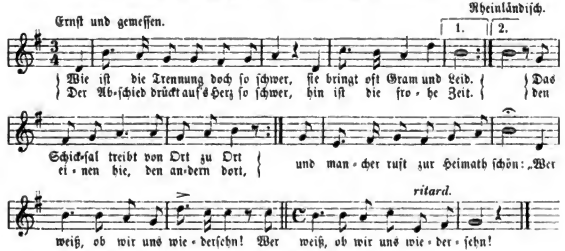
2. Lebet wohl, ihr meine Rosen im Garten und ihr meine Blümelein!
Darf euch jetzt nicht weiter pflegen und warten, denn es muß geschieden sein.
Lieben Blümlein, weint mit mir, heute scheid' ich von hier!
Drum ade, so lebet wohl! Drum ade ꝛc.

3. Lebet wohl, ihr grünen blumigen Felder, wo ich manches Sträußchen band!
Lebet wohl, ihr Büsche, Lauben und Wälder, wo ich kühlen Schatten fand!
Berg' und Thäler, stille Au'n, werd' euch nimmermehr schaun.
Drum ade, so lebet wohl! Drum ade ꝛc.

4. Lebe wohl! So ruf' ich traurig hernieder, ruf's vom Berg hinab in's Thal.
Heimath, Heimath! Seh' ich nimmer dich wieder! Seh' ich dich zum letzten Mal.
Dunkel wird es rings umher — und mein Herz ist so schwer.
Drum ade, so lebe wohl! Drum ade ꝛc.

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben 1842. Mit der Volksweise zuerst 1848 in seinem Volksgesangb. Nr. 145.

497. Wer weiß, ob wir uns wiedersehn!



2. Es stehn zwei Freunde Hand in Hand
Und nehmen Abschied still;
Sie ziehen in ein fremdes Land,
So weit das Schicksal will.
Sie ziehn betrübt und traurig fort,
Noch unbestimmt an welchen Ort.
Doch denken beide, eh' sie gehn:
„Wer weiß, ob wir uns wiedersehn!"

3. Der Sohn ergreift den Wanderstab:
„Lebt wohl, ihr Eltern beid'!
Wenn ich nur euren Segen hab',
Hab' ich ein gut Geleit!"
Dann zieht er still zur Stadt hinaus,
Schaut noch einmal das Elternhaus;
Doch vor dem Thore bleibt er stehn:
„Wer weiß, ob wir uns wiedersehn!"

4. Es ruft bedrängt das Vaterland,
Der Krieger greift zum Schwert.
Er drückt noch einmal Liebchens Hand,
Spricht, daß er wiederkehrt:
„Ach, theures Mädchen, weine nicht.
Mich ruft das Vaterland, die Pflicht."
Doch denken beide, eh' sie gehn:
„Wer weiß, ob wir uns wiedersehn!"

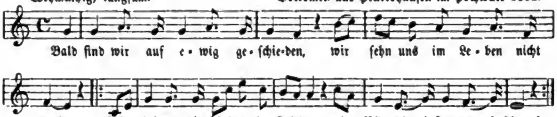
5. Der Landwehrmann muß auch mit fort,
Läßt Weib und Kind zurück.
Er zieht aus seiner Heimath Ort
Zum Kampf mit trübem Blick.
Er spricht: „Fällt auch der Abschied schwer,
Weint nicht! Hofft, daß ich wiederkehr'.
Der liebe Gott erhör' mein Flehn:
Wer weiß, ob wir uns wiedersehn!"

Digitized by Google

Ein neues Abſchiedslied am Rhein vom Volke mit geſungen. Mündlich aus Burgſolms (Kr. Wetzlar) und dem Hochwald in mehreren Lesarten. (K. Becker's Handſchriftl. Sammlung.) — Auch mit der zweiten Strophe wird das Lied angefangen: „Es ſtehn zwei Freunde" ꝛc. oder „Zwei Freunde ſtehen Hand in Hand" ꝛc. Die erſte bleibt dann fort.

498. Trennungsſchmerz.

Wehmüthig, langſam. Volksmel. aus Hellershauſen im Hochwald 1892.



2. Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie ſchwer iſt verwundet[1] mein Herz,
Sie thäten ja mit[2] mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

3. Und wüßten's die Nachtigallen
Wie ich ſo traurig ſo lang,[3]
Sie ließen ja fröhlich[4] erſchallen
Erquickenden Geſang.

4. Und wüßten's droben[5] im Himmel
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen ja aus der Ferne[6]
Und ſprächen Troſt mir ein.

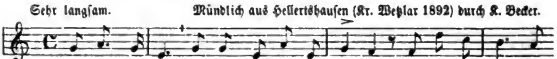
5. Aber alle ihr könnt' es nicht wiſſen,[7]
Nur einer der kennt meinen Schmerz,[8]
Er iſt aber weit entfernet[9],
Drum iſt es ſo traurig mein Herz.[10]

Als Volkslied bei K. Becker, „Rhein. Volksliederborn" 156. Text aus einem geſchriebenen Liederbuch aus Hüllenberg bei Neuwied. Aus dieſem Liede erſieht man die fortwährende Thätigkeit des ſingenden Volkes, Kunſtgedichte mit Volksliedern zu vermiſchen und ſich das Kunſtlied durch Aenderungen zurecht zu ſingen: Nach der erſten Strophe, die einem Abſchiedsliede mit anderm Fortgang angehört (ſ. Liederhort II), wird in Nr. 2—5 Heine's Lied „Und wüßtens die Blumen" verarbeitet und durch einige Aenderungen der Text volksthümlicher gemacht; wenn auch ein Wort (lang ſtatt krank) mißverſtanden iſt und der Reim in der 4. Str. fehlt: das Ganze iſt nicht zu tadeln. Heines Text iſt nicht geradezu abgeſchrieben, ſondern nach dem Gedächtniß überliefert. Geradezu ſchön iſt die Schlußwendung in den 2 letzten Strophen, welche an die Anfangsſtrophe anknüpft und Heine's zerriſſenes Herz weggelaſſen hat. Das ſchriftmäßige „würden weinen" iſt in ein dialektiſches „thäten" umgewandelt.

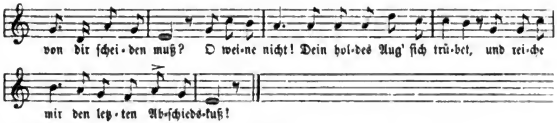
Die Abweichungen von Heine's Originale ſind im Ganzen folgende: [1]) tief verwundet, [2]) würden mit, [3]) und krank, [4]) ließen fröhlich, [5]) und wüßten ſie mein Wehe, [6]) ſie kämen aus ihrer Höhe, [7]) Die alle können's nicht wiſſen, [8]) nur eine kennt meinen Schmerz, [9]) Sie hat ja ſelbſt zerriſſen, [10]) zerriſſen mir das Herz.

499. Letzter Abſchiedskuß.

Sehr langſam. Mündlich aus Hellershauſen (Kr. Wetzlar 1892) durch K. Becker.



Digitized by Google



2. So nimm denn hin von deines Mädchens Munde
Den letzten Kuß, Geliebter, nimm ihn hin!
Ich denke dein, auch noch in jener Stunde,
Wo ich nur dein getreuer Engel bin.

3. All wo ich bin, da werd' ich dein gedenken,
Es ſei in Freude, Wonne, Luſt und Schmerz;
Ich denke dein, wenn ſich die Sterne ſenken,
Und ewig, ewig bleibt bei dir mein Herz!

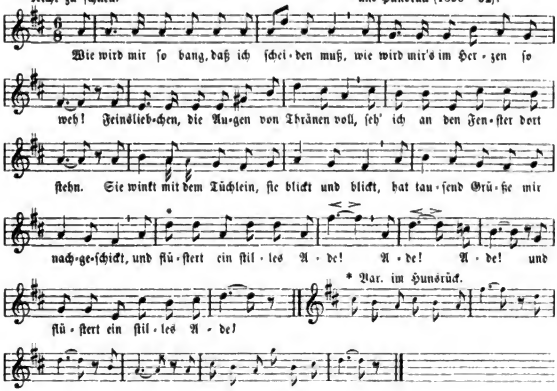
4. Die Stunde ſchlägt, nun trenn'n uns Berg' und Thäler,
Getreues Mädchen, vergiß der Liebe nicht!
Den letzten Kuß nimm hin von meinen Lippen
Und lebe wohl, vergiß, vergiß mein nicht!

---

500. Vor der Abfahrt mit dem Schiffe.

[Auswandrerlied.]

Aus dem Kreis Wetzlar und dem Dillkreis und Hunsrück (1890—92).



Digitized by Google

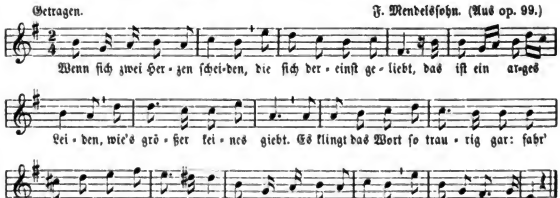
2. Du Schifflein dort an des Meeres* Strand,
Du willſt in die wogende Fluth;
Du läſſeſt mein Liebchen im fremden Land:
Mein Liebchen war treu und war gut.
Leb' wohl, mein Liebchen mit holdem Blick,
Bald kehrt dein Getreuſter zu dir zurück.
Auf Wiederſehn, Liebchen, ade!

3. Behüt dich der Himmel, du herzige Maid!
Gedenk' in der Ferne auch mein!
Und wär' ich auch viel tauſend Meilen weit,
Mein Herz wird ſtets bei dir ſein.
Bei des Morgens Sonn', bei des Abends Graun,
Werd' ſtets dein liebliches Bild ich ſchaun.
Auf Wiederſehn! Liebchen, ade!

Vielgeſungenes Lied, durch Herrn Wolfram in Dillenburg und K. Becker in Neuwied erhalten.

* Var. am Rhein: „der Garonne Strand".

501. Wenn ſich zwei Herzen ſcheiden.



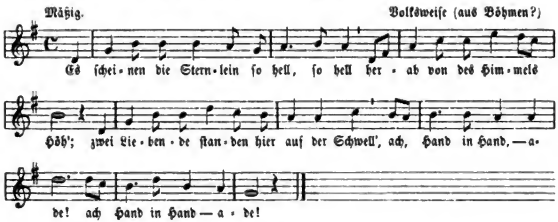
2. Da ich zuerſt empfunden,
Daß Liebe brechen mag,
Mir war's, als ſei verſchwunden
Die Sonn' am hellen Tag.
Im Ohre klang mir's wunderbar:
Fahr' wohl, fahr' wohl auf immerdar!
Da ich zuerſt empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

3. Mein Frühling geht zur Rüſte,
Ich weiß es wohl, warum!
Die Lippe, die mich küßte,
Iſt worden kühl und ſtumm.
Das eine Wort nur ſprach ſie klar:
„Fahr' wohl, fahr' wohl auf immerdar!"
Mein Frühling geht zur Rüſte,
Ich weiß es wohl, warum!

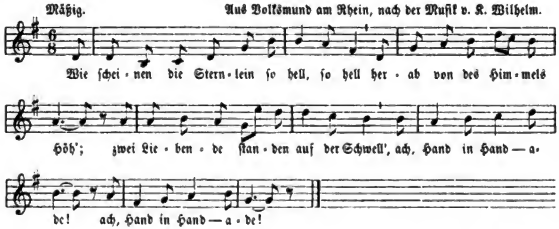
Gedicht von Em. Geibel, 1840 in ſeinen Gedichten. Eine Strophe vor der 3. hat Mendelsſohn zu ſeiner Kompoſition (op. 99) weggelaſſen.

Digitized by Google

502. Ade, mein Lieb, ade!



Zweite Melodie.



2. Die Blümlein weinten auf Flur und Steg,
Sie fühlten der Liebenden Weh —
Die ſtanden ſo traurig am Scheideweg;
Ach, Herz an Herz — ade!

3. Die Lüfte durchrauſchen die Waldesruh';
Aus dem Thal und von der Höh'
Wehn zwei weiße Tücher einander zu:
„Ade, mein Lieb, ade!"

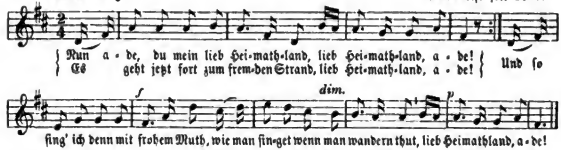
Das Gedicht iſt von Dr. med. Siegfried Kapper und fand ſich mit beiden Melodien vielfach in Volksmund (ſ. Becker's „Rheinl. Volksliederborn" Nr. 154). Mit der erſten Melodie und der Bezeichnung „Böhmiſches Volkslied" giebt Erk das Lied in ſeiner Liedertafel 1832 Nr. 75, ebenſo vorher ſchon Ignaz Heine in „Volksgeſänge für Männerchor". Zürich 1864. 11. Aufl. Nr. 139. — Da Kapper (ein böhmiſcher Jude) meiſt nur ſlaviſche Volksdichtungen überſetzte und dieſe Gedichte als „Slaviſche Melodien" 1844 herausgab, ſo bleibt auch für dieſen Text wahrſcheinlich, daß er die Ueberſetzung eines böhm. Volksliedes iſt und mag auch die erſte Singweiſe aus Böhmen ſtammen. — Die zweite Mel. iſt 1866 von Karl Wilhelm komponirt und mit dem richtigen Tertanfang: „Wie ſcheinen" ꝛc. gedruckt.

Digitized by Google

503. Lieb Heimathland, ade!

[Auswandererlied.]

Etwas bewegt. Volksweise seit 1855.



2. Wie du lachſt mit deines Himmels Blau,
Lieb Heimathland, ade!
Wie du grüßeſt mich mit Feld und Au',
Lieb Heimathland, ade!
Gott weiß, zu dir ſteht ſtets mein Sinn,
Doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin:
Lieb Heimathland, ade!

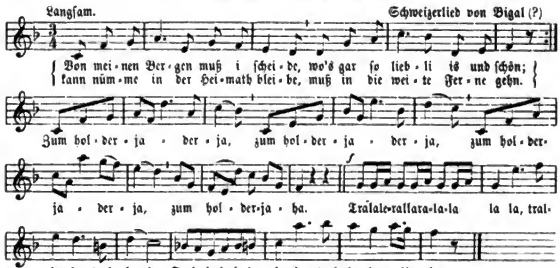
3. Begleiteſt mich, du lieber Fluß,
Lieb Heimathland, ade!
Biſt traurig, daß ich wandern muß;
Lieb Heimathland, ade!
Vom moſ'gen Stein, vom wald'gen Thal,
Da grüß' ich dich zum letztenmal:
Lieb Heimathland, ade!

Gedicht von Aug. Diſſelhoff. 1850. Mit dieſer Melodie ſchon in K. Stein's „Liederſammlung für Schulen". Berlin 1855. Nr. 86; dann vielfach in Erk's Heften.

---

504. Abſchied vom Dirndl.

Langſam. Schweizerlied von Bigal (?)



2. Behüt' di Gott, mein lieber Engel,
Und gib mir no a mal die Hand!
Gar lang wirſt mi ja nümme ſehe,
Denn i roaſ' in a fremdes Land.

3. Geh, Dirndl, laſſ' amal das Woane!
Es kann ja doch nit anders ſein;
Bis übers Jahr komm i ja hoame,
Du weißt, i bleib allweg der Dein!

4. I bin zum Dirndl no mal ganga,
Es hot mers in der Seel' weh thoan,
Und i kenn ſonſt koa Verlanga,
Als daß i 's no mal ſehen kann.

Dieſes Lied kam um 1840 als Männergeſang (in A dur) nach Thüringen, Sachſen und nach dem Rhein, angeblich als Schweizerlied, mag aber wohl durch Tyrolerſänger eingeführt worden ſein

Digitized by Google

und war vor 1840—1860 sehr beliebt für Männerchor. Sein Komponist soll Bigal heißen, über den ich nichts näheres erfahren konnte. So wie hier sangen wir es 1842 in Weimar. Härtel, Liederlexikon 825 wenig anders und verschieden mit hochd. Worten durchsetzt in Taschenliederbüchern. Auf mein Bitten hat mir der beste musikalische Kenner des Schweizergesanges, Herr Alfred Tobler in Wolfshalden (Kt. Appenzell) genau dieselbe Melodie und folgenden Text so mitgetheilt, wie man ihn in der Schweiz kennt, hält ihn aber nicht für schweizerischen Ursprungs, sondern blos „verschweizert“:

1. Von mine Berge muß i scheide,
Wo's gar so liebli ist und schön;
Kann nimme i der Heimath bleibe,
Muß in die weite Ferne geh'.

2. Behüt' di Gott, mi liebi Sennrin,
Und gib mir noch einmal die Hand!
Gar lang wirst mich ja nimmer sehen,
Denn i reis' in e fremdes Land.

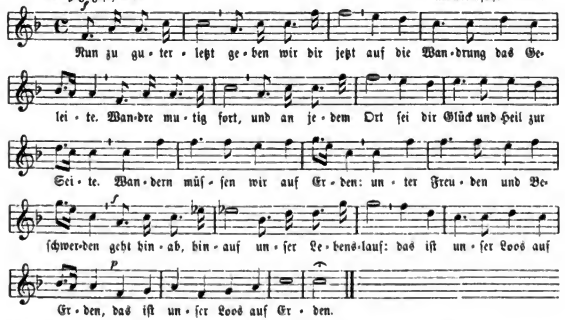
3. Gang, Meitschi, laß amal das Weine
Es ka ja doch nit anders si.
Bis übers Jahr kumme i daheime
Du weißt, i blib alweg derbi!

4. I bi zum Meitschi nomal gange,
Es het mer i der Seel' weh tha.
Und i kenn sonst ja kein Verlange,
Als daß i 's wieder sehen ka.

505. Geleitslied.

[Comitat.]

Mäßig geschwind. Mendelssohn. 1847.



2. Bruder, nun ade!
Scheiden thut zwar weh,
Scheiden ist ein bitters Leiden.
Wer es gut gemeint,
Bleibt mit uns vereint,
So, als gäb' es gar kein Scheiden.
Dieser Trost mag dich begleiten,
Manche Freude dir bereiten.
Wenn du bist im Glück,
Denk' an uns zurück,
Denk' an die vergangnen Zeiten!

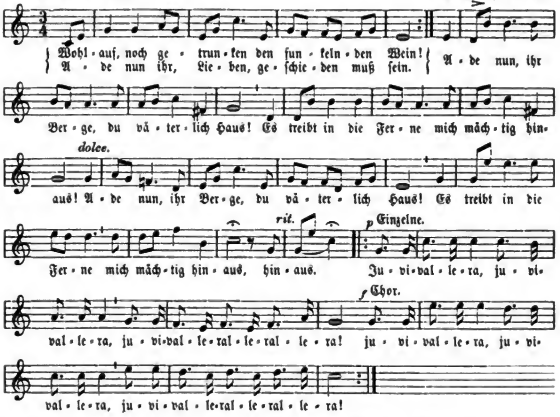
3. Bruder, nimm die Hand
Jetzt zum Unterpfand,
Daß wir treugesinnt verbleiben;
Redlich sonder Wank,
Fern von Neid und Zank,
Stets in unserm Thun und Treiben.
Endlich wird's einmal geschehen,
Daß auch wir uns wiedersehen
Und uns wieder freun
Und den Bund erneun —
Lebe wohl, auf Wiedersehen!

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben 1846. Musik für Männerchor von Mendelssohn, op. 76. Komponirt Ende des Sommers 1847: sein letztes Lied für Männergesang.

Digitized by Google

506. Wanderlied.

Gemüthlich bewegt. Volksweiſe. 1826.



2. Die Sonne, ſie bleibet
Am Himmel nicht ſtehn;
Es treibt ſie, durch Länder
Und Meere zu gehn.
|: Die Woge nicht haftet
Am einſamen Strand;
Die Stürme, ſie brauſen
Mit Macht durch das Land. :|
Juvivallera ꝛc.

3. Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht
Und ſingt in der Ferne
Ein heimathlich Lied.
So treibt es den Burſchen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.
Juvivallera ꝛc.

4. Da grüßen ihn Vögel,
Bekannt über'm Meer;
Sie flogen von Fluren
Der Heimath hierher.
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.
Juvivallera ꝛc.

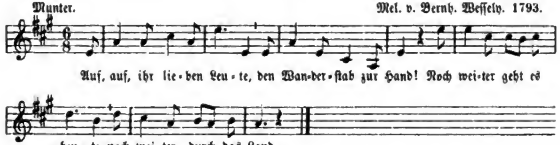
5. Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus.
Die Blumen einſt pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimath
Das ferneſte Land.
Juvivallera.

Text von Juſtinus Kerner, gedichtet auf einer Reiſe nach Hamburg zu ſeinem Bruder 1809. Das erzählt ſeine Tochter in „J. Kerners Jugendliebe und ſein Vaterhaus“, nach Briefen und Erinnerungen herausg. von Marie Niethammer, geb. Kerner. 1877. S. 37. Nach Hoffmann's Angabe zuerſt in Kerner's „Poet. Almanach für 1812“, S. 108. — Die Mel. iſt eine ältere Volksweiſe.

Digitized by Google

Nach Erk gehört sie zu dem Liede „Hoch droben auf'm Berge da horstet der Aar". Dieses erschien als Einzeldruck: Tyrolerlied aus dem Lustspiel „Die Bürger in Wien", mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. Berlin, Lischke (o. J.) 1826. Ursprünglich wurde Kerners Text gesungen nach der alten Studentenweise: „Auf singet und trinket den köstlichen Wein"; später erst ward die Tyrolermelodie zu Kerners Abschiedslied verwendet.

507. Beim Wandern.



2. Wer wollte sich nicht freuen
Mit Herz und Muth und Sinn,
Wenn Lenz und Leben streuen
Die Blüthen vor uns hin?

3. Geht's auch nicht immer eben,
Bergab folgt auf bergan.
So ist im Menschenleben
Stets wechselvoll die Bahn.

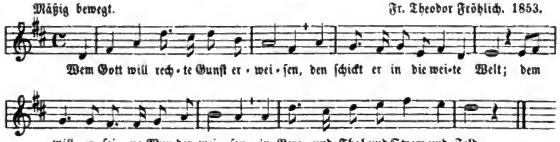
4. Wohl keiner sei ermattet,
Wie auch die Bahn sich zeigt:
Brennt heiß die Sonn', beschattet
Der Wald und macht's uns leicht.

5. Der Träger steht und zaget,
Geht mehr zurück als fort;
Der Rasche nicht erst fraget,
Er eilt an sichern Ort.

6. Frisch auf, du mein Geselle,
Heb' muthig Hand und Fuß!
Und sind wir dann zur Stelle,
So lohnt uns Ruhgenuß.

Gedicht von Sam. Friedr. Wagner. Zuerst in: „Gedichte von C. Wilh. Meyer und S. Fr. Wagner". Berlin 1787. S. 126. — Melodie von Bernh. Wessely 1793. Eine andere von Jos. Gersbach (s. Härtels Liederlexikon.)

508. Der frohe Wandersmann.



Digitized by Google

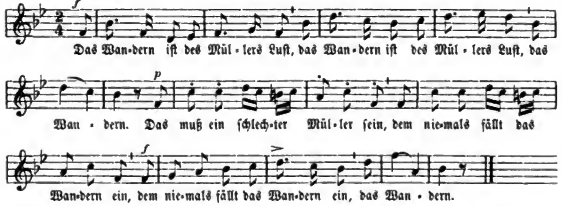
2. Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Luft:
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl' und frischer Bruft?

3. Den lieben Gott laſſ' ich nur walten:
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach' aufs Beſt' beſtellt.

Gedicht von Joſeph Freiherr von Eichendorff 1822. Zuerſt gedruckt in: „Aus dem Leben eines Taugenichts. Berlin 1826. S. 4. (Nach Hoffmann.) — Die Melodie von Fröhlich ſteht in vielen Commersbüchern. Die vierſtimmige Muſik Mendelsſohns (op. 75 nachgelaſſenes Werk) iſt ſchöner und der Text durchkomponirt, aber für Sologeſang nicht geeignet.

509. Wanderluſt.

Nach K. Zöllner. 1844. (Mel. hier zuſammengezogen und gekürzt.)



2. Vom Waſſer haben wir's gelernt,
Vom Waſſer:
Das hat nicht Raſt bei Tag und Nacht,
Iſt ſtets auf Wanderſchaft bedacht,
Das Waſſer.

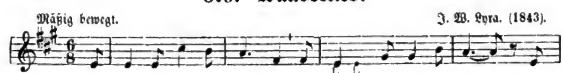
3. Das ſehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern:
Die gar nicht gerne ſtille ſtehn,
Die ſich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.

4. Die Steine ſelbſt, ſo ſchwer ſie ſind,
Die Steine,
Sie tanzen mit den muntern Reih'n
Und wollen gar noch ſchneller ſein,
Die Steine.

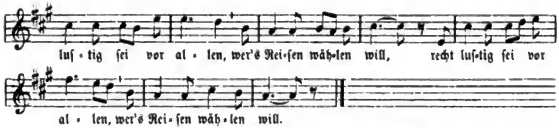
5. O Wandern, Wandern meine Luſt,
O Wandern!
Herr Meiſter und Frau Meiſterin,
Laßt mich in Frieden weiter ziehn
Und wandern.

Gedicht von W. Müller, Nr. 1 in dem Lieder-Cyklus „Die ſchöne Müllerin". Zuerſt gedr. in „Gaben der Milde" von Gubitz. 4. Bändch. Berlin 1818. S. 214. Bekanntlich auch von Fr. Schubert komponirt, ſeine Mel. hier nicht gut verwendbar. In Schulen wird ſeit 1850 nur Zöllners Weiſe geſungen.

510. Wanderlied.



Digitized by Google



2. Wenn's kaum im Oſten glühte, die Welt noch ſtill und weit:
Da weht recht durch's Gemüthe die ſchöne Blüthenzeit.

3. Die Lerch' als Morgenbote ſich in die Lüfte ſchwingt;
Eine friſche Reiſenote durch Wald und Herz erklingt.

4. O Luſt, vom Berg zu ſchauen weit über Wald und Strom,
Hoch über ſich den blauen tiefklaren Himmelsdom.

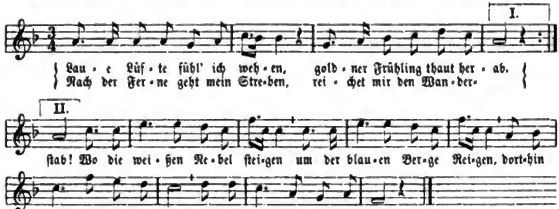
5. Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken ſo geſchwind:
Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind.

6. Die Wolken ziehn hernieder das Vöglein ſenkt ſich gleich:
Gedanken gehn und Lieder fort bis ins Himmelreich.

Gedicht von Joſ. v. Eichendorff 1836. Mel. von W. Lyra 1843 in „Deutſche Lieder nebſt ihren Singweiſen". Leipzig 1843; dann in: „Deutſches Liederb." v. J. Schanz 1848, ſpäter ohne Namen (als Volksweiſe) in Commersbüchern, Schubertſ Concordia ꝛc. Dem Texte hat Erk (Germania Nr. 62) die Volksweiſe „Es wollt' ein Jäger jagen" angepaßt.

511. Wanderlied.

Gemüthlich. Mündlich aus der Schweiz, vom Rhein und Hochwald. (Bruchweiler 1893.)



2. Lebe wohl, ich muß dich laſſen,
Mein geliebtes Vaterhaus,
Muß das fremde Glück erfaſſen:
Hoffend ſchaut mein Blick hinaus.
Leben quillt aus tauſend Bronnen,
Friſch gewagt iſt halb gewonnen.
Gläubig zieht der Wandrer aus:
Lebe wohl, mein Vaterhaus!

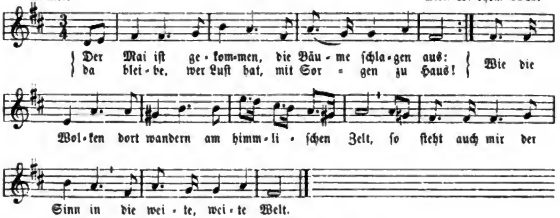
3. Gott behüt' euch, nah' und ferne,
Was ſich liebet, bleibt vereint!
Denkt beim ſtillen Abendſterne,
Denkt an den entfernten Freund!
Eine Sonne ſtrahlt uns allen,
Laßt mich fröhlich weiter wallen.
Denkt an den entfernten Freund:
Was ſich liebet, bleibt vereint.

Digitized by Google

Gedicht von Agnes Franz (um 1830). Die Anfangsſtrophe hörte ich 1873 von Appenzeller Mädchen auf dem Dampfſchiff bei einer Fahrt über den Bodenſee zweiſtimmig ſingen und ſchrieb die Melodie auf. Später hörte ich das Lied am Rhein und gebe es nach einer Niederſchrift von H. K. Becker. Nach dem „Singſang", Liederbuch für Mädchenſchulen von Lehrer K. Seitz in Hof, ſoll die Mel. vom Schwabacher Seminar-Muſiklehrer Chriſtian Hohmann komponirt ſein.

512. Wanderſchaft.

Munter. Mel. W. Lyra. 1843.



2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'!
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht;
Es giebt ſo manche Straße, da nimmer ich marſchirt,
Es giebt ſo manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

3. Friſch auf drum, friſch auf drum im hellen Sonnenſtrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal!
Die Quellen erklingen, die Bäume rauſchen all';
Mein Herz iſt wie 'ne Lerche und ſtimmet ein mit Schall.

4. Und Abends im Städtchen, da kehr' ich durſtig ein:
„Herr Wirth, mein Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fiedel, du luſt'ger Spielmann du!
Von meinem Schatz das Liedel, das ſinge ich dazu."

5. Und find' ich keine Herberg', ſo lieg' ich zu Nacht
Wohl unterm blauen Himmel: die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde, die rauſcht mich ein gemach,
Es küſſet in der Frühe das Morgenroth mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burſchenluſt!
Da wehet Gottes Odem ſo friſch in der Bruſt;
Da ſinget und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie biſt du doch ſo ſchön, o du weite, weite Welt!

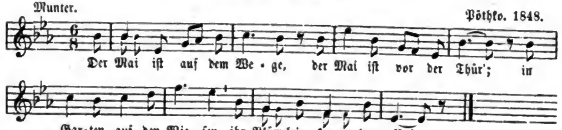
Gedicht von Emanuel Geibel, 1835 zu Bonn als Student angefangen und 1841 in Lübeck vollendet, wie er ſelbſt ſagt in ſeinen „Neuen Gedichten", Stuttgart 1858, S. 146:

„Ich ſang's vor manchem Jahr berauſcht vom Mainenſcheine,
Da ich gleich jenen war Student zu Bonn am Rheine."

Digitized by Google

Gedruckt zuerst im „Berliner Taſchenbuch“ von H. Klette 1843. — Die Melodie von Lyra ſteht zuerſt in „Deutſche Lieder nebſt ihren Melodien“. Leipzig 1843. Sie wurde lange Zeit ohne Namen mit der Bezeichnung „Volksweiſe“ vielfach nachgedruckt (ſeit 1844 bei Silcher, 1848 bei Schanz und Parucker, noch von Erk in ſeiner „Germania“ 1868 und „Liedertafel“ 1882), bis in neueſter Zeit durch M. Friedländer (ſ. deſſen Commersbuch 1892, Nr. 33 Notiz) der Komponiſt bekannt wurde. In Hoffmann's Volksgeſangbuch 1848 hat Erk ſie als „Volksweiſe“ dem Liede Freiligraths: „Mein Herz iſt im Hochland“ angepaßt.

513. Einſamer Wanderer.



2. Da hab' ich den Stab genommen,
Da hab' ich das Bündlein geſchnürt,
Zieh' weiter und immer weiter,
Wohin die Straße mich führt.

3. Und über mir ziehen die Vögel,
Sie ziehen in luſtigen Reih'n;
Sie zwitſchern und trillern und flöten,
Als ging's in den Himmel hinein.

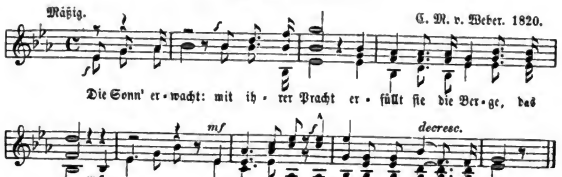
4. Der Wandrer geht alleine,
Zieht ſchweigend ſeinen Gang;
Das Bündel will ihn drücken,
Der Weg wird ihm zu lang.

5. Ja, wenn wir allzuſammen
So zögen in's Land hinein!
Und wenn auch das nicht wäre,
Könnt' eine nur mit mir ſein!

Gedicht von W. Müller 1821. Text zuerſt in: „Siebenundſiebzig Gedichte eines reiſenden Waldhorniſten“. Herausg. von W. Müller. Deſſau 1821. S. 77. Melodie von Pöthko 1848. Zuerſt wohl in: „Deutſches Liederbuch von J. Schanz und Perucker.“ 1848. Nr. 209. Jetzt in allen Commersbüchern.

514. Wanderlied.

[Der Zigeuner Morgenlied.]

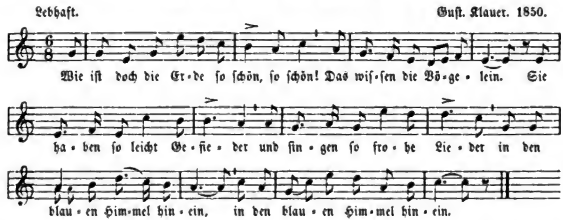


Digitized by Google

2. Mit Sing und Sang die Welt entlang!
Wir fragen woher nicht, wohin?
Er treibt uns fort von Ort zu Ort
Mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

Gedicht aus „Preciosa“ von Pius Alexander Wolff 1820. Musik von C. M. v. Weber 1820.

515. Wie iſt doch die Erde ſo ſchön!

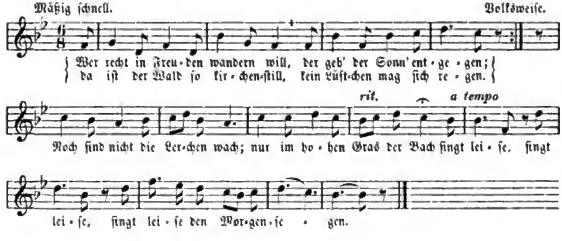


2. Wie iſt doch die Erde ſo ſchön!
Das wiſſen die Flüſſ' und Seen:
Sie malen im klaren Spiegel
Die Gärten, Städt' und Hügel
Und die Wolken, die drüber gehn.

3. Und Sänger und Maler, die wiſſen's,
Es wiſſen's viel and're Leut';
Und wer's nicht malt, der ſingt es,
Und wer's nicht ſingt, dem klingt es
In dem Herzen vor lauter Freud'.

Gedicht von Rob. Reinick: „Lieder eines Malers“. Düſſeldorf 1838 S. 15. Muſik von dem früh verſtorbenen talentvollen Organiſten und Seminarlehrer G. Klauer in Eisleben. Er ſtarb im 27. Jahre 1854.

516. Morgenwanderung.



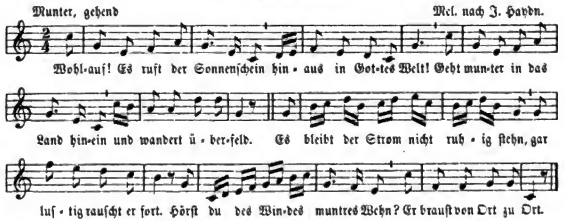
2. Die ganze Welt iſt wie ein Buch,
Darin wird aufgeſchrieben
Mit bunten Zeilen manch' ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben.
Wald und Blumen nah' und fern'
Und der helle Morgenſtern
Sind Zeugen :|: von ſeinem Lieben.

3. Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leiſe;
Da pocht an's Herz die Liebe auch
In ihrer ſtillen Weiſe,
Pocht und pocht, bis ſich's erſchließt
Und die Lippe überfließt
Von lautem, :|: jubelndem Preiſe.

4. Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Buſch ihr Lied erklingen;
Im Berg und Thal erwacht der Schall
Und will ſich aufwärts ſchwingen;
Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Gluth mit ein:
Laßt uns dem Herrn :|: lobſingen!

Gedicht von Em. Geibel 1839. Die Volksmel. ſchon 1855 in Schweizerliederheften dem Texte untergelegt. Hier nach Schäublin, „Lieder für Jung und Alt". 2. Aufl. Baſel 1857.

517. Wanderlied.



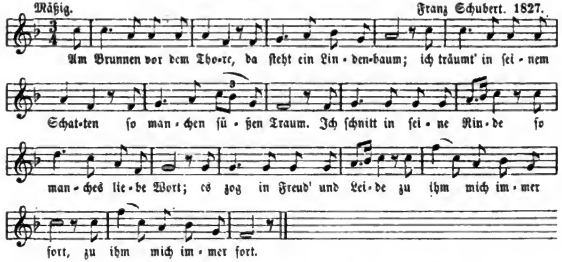
2. Es reiſt der Mond wohl hin und her, die Sonne ab und auf,
Guckt übern Berg und geht ins Meer, nie matt in ihrem Lauf.
Und Menſch, du ſitzeſt ſtets daheim und ſehnſt dich nach der Fern':
Sei friſch und wandle durch den Hain und ſieh die Fremde gern!

3. Wer weiß, wo dir dein Glück noch blüht: ſo geh' und ſuch' es nur!
Der Abend kommt, der Morgen flieht; betrete bald die Spur!
Laſſ' Sorgen fein und Bangigkeit, iſt doch der Himmel blau!
Es wechſelt Freude ſtets mit Leid: dem Glücke nur vertrau'!

Text von Ludw. Tieck 1797. Melodien dazu giebt es viele. a) Von Joſ. Gersbach, Wandervöglein 1822. b) Fink, Hausſchatz. Dieſelbe in Härtel's Liederlexikon. c) Erk, Germania 69 hat eine Mel. von B. Weſſely (1793) untergelegt; ſie gehört zum Liede: „Auf, auf, ihr lieben Leute." d) Ich habe eine Mel. v. J. Haydn gewählt. — Den Text, urſpr. 7 vierzeilige Strophen, fand ich vielfach in geſchr. Liederheften bis 1850, ſogar im Elſaß.

Digitized by Google

518. Lindenbaum.



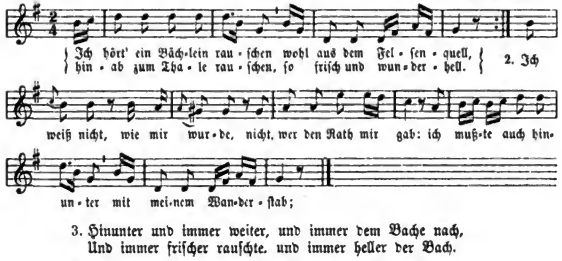
2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht;
Da hab' ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht,
Und ſeine Zweige rauſchten, als riefen ſie mir zu:
„Komm' her zu mir, Geſelle! Hier findſt du deine Ruh!"

3. Die kalten Winde bliesen mir grad' in's Angeſicht;
Der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht.
Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauſchen: „Du fändeſt Ruhe dort!"

Wilh. Müller 1822. Zuerſt in „Urania" für 1823. In der „Winterreiſe" Nr. 5. Der Dichter hat 6 halbſolange Strophen geſetzt.

---

519. Wohin?



3. Hinunter und immer weiter, und immer dem Bache nach,
Und immer friſcher rauſchte, und immer heller der Bach.

4. Iſt das denn meine Straße? O Bächlein, ſprich, wohin?
Du haſt mit deinem Rauſchen mir ganz berauſcht den Sinn.

Digitized by Google

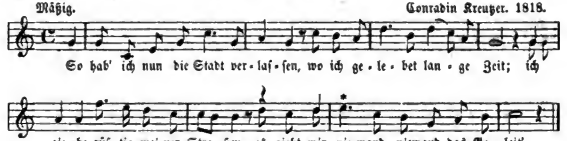
5. Was ſag' ich denn vom Rauſchen? Das kann kein Rauſchen ſein:
Es ſingen wohl die Nixen dort unten ihren Reih'n.

6. „Laſſ' ſingen, Geſell', laſſ' rauſchen, und wandre fröhlich nach!
Es gehn ja Mühlenräder in jedem klaren Bach."

Gedicht von Wilh. Müller 1818. (Aus den „Müllerliedern" Nr. 2.) Die reizende Muſik von Franz Schubert, op. 25, der das Lied durchkomponirt hat, kann ich hier nicht vollſtändig wiedergeben.

520. Abreiſe.

Mäßig. Conradin Kreutzer. 1818.



2. Man hat mir nicht den Rock zerriſſen
(Es wär' auch Schade für das Kleid!),
Noch in die Wange mich gebiſſen
Vor übergroßem Herzeleid.

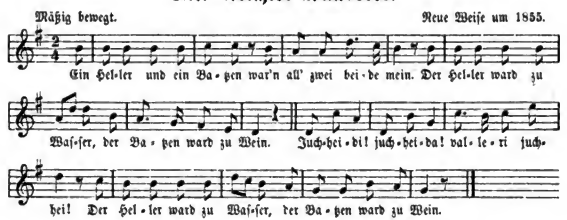
3. Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh';
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von einer aber thut mir's weh!

Gedicht von L. Uhland 1811.

* In der Schlußſtrophe ſetzt der Komponiſt hier es ſtatt e und wiederholt dieſe Zeile, indem er aber e wieder herſtellt.

521. Leichter Wanderer.

Mäßig bewegt. Neue Weiſe um 1855.



2. Die Mädel und die Wirthsleut' die rufen beid': „O weh!"
Die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'.

3. Mein' Stiefel ſind zerriſſen, mein' Schuhe ſind entzwei;
Und draußen auf der Heiden, da ſingt der Vogel frei.

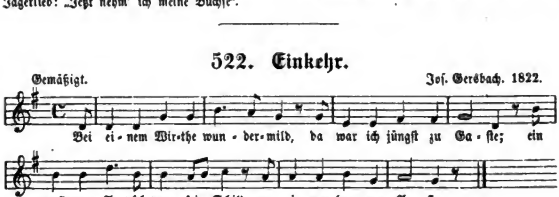
Digitized by Google

4. Und gäb's kein' Landſtraß' nirgend', da ſäß' ich ſtill zu Haus;
Und gäb's kein Loch im Faſſe, da tränk' ich gar nicht draus.

Albert Graf von Schlippenbach 1830. Mit einer Mollmel. von Franz Kugler zuerſt in deſſen „Liederbuch für Künſtler" 1838. (Abdr. in Schanz, „Deutſches Liederbuch" 1848). Bei Fink mit der Mel. von: „Es war ein jung, jung Zimmergeſell". — Die hierſtehende Mel. iſt die jetzt allgemein in Studentenliederbücher aufgenommene. Im Naſſauiſchen ſingt man auf dieſe Mel. ein Jägerlied: „Jetzt nehm' ich meine Büchſe".

522. Einkehr.

Gemäßigt. Joſ. Gersbach. 1822.



2. Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit ſüßer Koſt und friſchem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

3. Es kamen in ſein grünes Haus
Viel leichtbeſchwingte Gäſte;
Sie ſprangen frei und hielten Schmaus
Und ſangen auf das beſte.

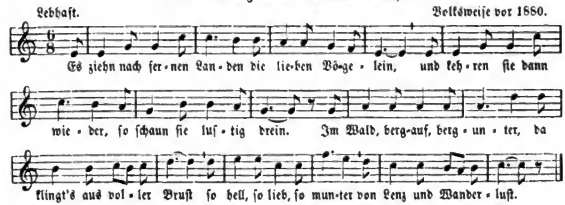
4. Ich fand ein Bett zu ſüßer Ruh'
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte ſelbſt mich zu
Mit ſeinem kühlen Schatten.

5. Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da ſchüttelt' er den Wipfel:
Geſegnet ſei er allezeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

Gedicht von Ludwig Uhland 1811. Ein Apfelbaum im Freien — der beſter Wirth; in ſeinem Schatten findet der müde Wanderburſch erquickende Ruhe und durch eine gefallene Frucht billigſte Stärkung, alles weit beſſer als bei unſerm leidigen Gaſthausleben: das iſt hier poetiſch dargeſtellt. Gegenwärtig freilich dürfte die löbl. Feld- und Gartenpolizei den unterm Obſtbaum ruhenden Wandrer in ſeiner Poeſie ſtören, und die Kneipenbeſitzer, deren füglich dreiviertheile ohne Schaden für die Menſchheit verſchwinden könnten, würden Beſchwerde wegen Schädigung ihres — Gewerbes einreichen. O Dichtung und Wirklichkeit! — Von den vorhandenen Melodien (v. J. Gersbach 1822, Schnyder v. Wartenſee, Conradin Kreutzer ꝛc.) hat ſich keine recht eingebürgert.

523. Lenz und Wanderluſt.

Lebhaft. Volksweiſe vor 1880.



Digitized by Google

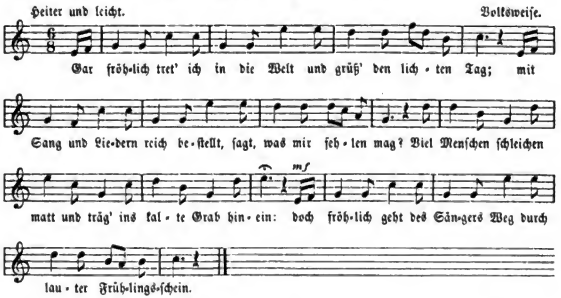
2. Die Sonne, Mond und Sterne
Die wandern jeden Tag,
Und Wolken, Meer und Wogen
Die machen's ihnen nach.
Es wandert ſelbſt die Erde,
Die ſich's doch kaum bewußt;
Es träumen Hirt und Herde
Von Lenz und Wanderluſt.

3. Die Menſchen alle wandern
Zum fernen, fremden Land,
Zum Norden und zum Süden,
Zu Berg und Meeresſtrand,
Und dichten frohe Lieder
Aus übervoller Bruſt,
Und ſingen immer wieder
Von Lenz und Wanderluſt.

4. Drum wollt ihr's uns verargen,
Wenn wir am ſchönen Tag
Auch gerne wandern möchten
Den lieben Vöglein nach?
Nun wollet ihr nicht ſchelten,
Wenn wir aus voller Bruſt
Ein frohes Liedchen ſingen
Von Lenz und Wanderluſt!

Das Lied hörte Prof. C. Fortlage um 1850 im Osnabrückſchen ſingen, aber nach ganz anderer Mel., die er an Erk mittheilte. Die hier ſtehende volksthümliche Weiſe fand ich in neueren Schulbeſten und als Verf. des Textes Karl Enslin genannt (geb. 1819 in Frankfurt a. M. und dort als Lehrer geſtorben 1875). Dieſer gab Gedichte für die Jugend 1846 und 1851 heraus.

524. Sängers Wanderlied.



2. Mit Liedestönen wach' ich auf,
Sie quellen ſanft heran;
Die Sonne hoch am Himmel 'rauf
Trifft mich beim Singen an;
Nicht raſt' ich, wenn der Tag verglüht,
Greif' in die Saiten ein
Und grüße noch mit ſtillem Lied
Des Abends Dämmerſchein.

3. Und wo ich wandre, hier und dort,
Da duldet man mich gern;
Wohl mancher ſagt ein freundlich Wort,
Doch immer muß ich fern;
Denn weiter treibt's mich in die Welt,
Mich drückt das enge Haus,
Und wenn der Gott im Buſen ſchwellt,
Muß ich ins Freie 'raus.

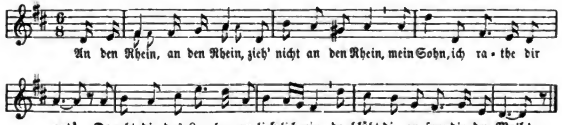
Digitized by Google

4. Und frisch hinauf und frisch hinein,
Durch Lebens Nacht und Tag,
Auf daß mich Freiheit, Lieb' und Wein
Gar treu begleiten mag.
Ein freier Sinn in Lust und Weh
Schwelgt gern in Sang und Reim,
Und sag' ich einst der Welt ade,
Zieh' ich in Liedern heim.

Text von Theodor Körner. Volksweise, jetzt in allen Commersbüchern angeblich von Iyer. Mit einer werthlosen Melodie von Silcher 1823 in Liederweisen zum Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart 1823 (s. Fink's Hausschatz). Silcher hat sie selbst verworfen, indem er in seinem Commersbuch die Iyer'sche aufnahm. Letztere hat einige chromatische Noten, die der Turner- und Schulgesang abwarf und glattweg (wie hier steht) die Weise singt. Zwei entbehrliche Strophen vom Urtexte sind fortgefallen.

525. Warnung vor dem Rhein.

Lebhaft. Pöthko vor 1848.



2. Siehst du die Mädchen so frank und so frei,
Als wär' es ein ad'lig Geschlecht,
Gleich bist du mit glühender Seele dabei:
So dünkt es dich billig und recht.

3. Und zu Schiffe, wie grüßten die Burgen so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom.
In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n
Und blickest hinab in den Strom!

4. Und im Strome, wie tauchet die Nix' aus dem Grund:
Und hast du ihr Lächeln gesch'n,
Und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, so ist es geschehn.

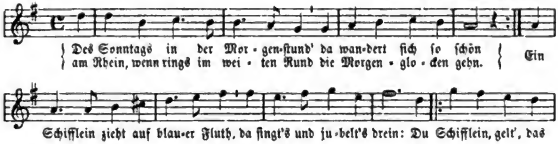
5. Dich bezaubert der Laut, dich bethöret der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus.
Nun singst du nur immer: „Am Rhein, am Rhein!"
Und kehrest nicht wieder nach Haus.

Gedicht von K. Simrock. Köln a. Rh. 1840. Zuerst im „Rhein. Jahrb. f. Kunst u. Poesie", S. 501. Vorstehende Mel. steht in allen Commersbüchern; schon 1848 im Liederb. von J. Schanz und Parucker. Leipzig 1848 S. 233. — Komponist Pöthko nicht näher bekannt.

Digitized by Google

526. Sonntags am Rhein.

Heiter. Neuere Volksweiſe nach 1860.



2. Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönet frommes Lied;
Andächtig dort die Proceſſion
Aus der Kapelle zieht;
Und ernſt in all' die Herrlichkeit
Die Burg hernieder ſchaut
Und ſpricht von alter guter Zeit,
Die auf den Fels erbaut.

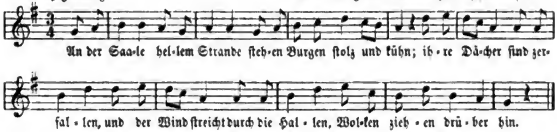
3. Das alles baut der prächt'ge Rhein
Mit ſeinem Rebenſtrand
Und ſpiegelt recht im hellſten Schein
Das ganze Vaterland:
Das fromme, treue Vaterland
In ſeiner vollen Pracht,
Mit Luſt und Liedern allerhand
Vom lieben Gott bedacht.

Gedicht vom Maler Rob. Reinick, während ſeines Aufenthalts in Düſſeldorf 1833—38 entſtanden und gedruckt in deſſen „Geſammelten Gedichten" 1852.

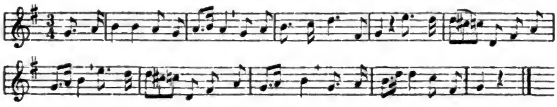
---

527. Die Rudelsburg.

Mäßig bewegt. Mel. von Feßca. 1823: „Heute ſcheid' ich ꝛc."



Umbildung und Entſtellung der Melodie (ſeit 1844 vielfach gedr.).



Digitized by Google

2. Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild:
Doch dem Wandersmann erscheinen
In den altbemoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

3. Droben winken holde Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund:
Wandrer schaut wohl in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

4. Und der Wandrer zieht von dannen,
Denn die Trennungsstunde ruft;
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

Gedicht vom Maler Prof. Dr. Franz Kugler 1826. In der Ausgabe seiner Gedichte 1840 ist bemerkt: „1826 in einer schönen Sommernacht auf einen Tisch der Rudelsburg geschrieben“ und von einem kleinen Kreis fröhlicher Studenten zuerst gesungen und weiter verbreitet. Gedruckt zuerst in „Kügler's Skizzenbuch“. Berlin 1830 S. 162 (ohne Melodie); dann im „Liederbuch für Künstler“ 1833 S. 162.

Die von Kugler benutzte Singweise ist die von F. C. Fesca 1823 komponirte volksthümlich gewordene Mel. zum Soldatenabschiede: „Heute scheid' ich ꝛc.“ Sie hat in Studentenliederbüchern arge Entstellung durch chromatisch-heulende Intervalle erfahren, wie die zweite Lesart darthut.

Eine hübsche und sehr verbreitete Umbildung des Kuglerschen Textes lautet:

1. An des Rheines grünem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.
Ihre Mauern sind zerfallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

2. Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer tönet Speer und Schild,
Doch dem Wanderer erscheinen
Aus bemoosten alten Steinen
Nachtgestalten zart und mild.

3. Drüben winken schöne Augen,
Freundlich lacht manch' rother Mund;
Und der Wandrer steht von Ferne,
Schaut in der blauen Auglein Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

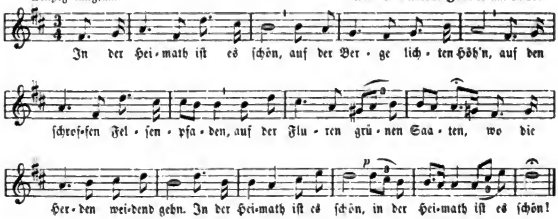
4. Doch der Wandrer zieht von dannen,
Von den Brüdern fortgebannt,
Und er singet Scheidelieder,
Zieht zur Heimath, kehrt nicht wieder
Zu des Rheines grünem Strand.

So am Rhein von Studenten und vom Volke gesungen, wie mich die vielfachen Niederschriften in Liederheften von dort in Beckers handschriftl. Sammlung lehrten. Noch eine andere bessere Lesart der Melodie aus Volksmund bei Becker, Rhein. Volksliederborn Nr. 143.

---

528. In der Heimath ist es schön.

Mäßig langsam. Mel. v. Andreas Zöllner um 1840.



Digitized by Google

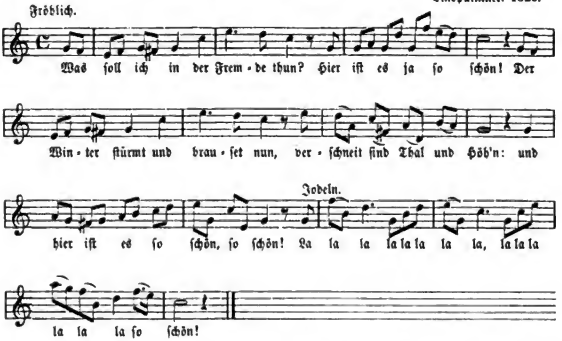
2. In der Heimath iſt es ſchön,
Wo die Lüfte lauer weh'n,
Wo ins Thal ſo ſilberhelle
Sich ergießt die Felſenquelle,
Wo der Eltern Häuſer ſtehn:
In der Heimath iſt es ſchön!

3. In der Heimath iſt es ſchön,
Könnt' ich ſie bald wiederſehn,
Um im Kreiſe meiner Theuern
Froh das Wiederſehn zu feiern;
Bald werd' ich ſie wiederſeh'n:
In der Heimath iſt es ſchön!

Worte vom Kapellmeiſter Karl Krebs in Hamburg um 1830—35 gedichtet und ſelbſt komponirt für Sologeſang. Krebs lebte und wirkte ſpäter (ſeit 1849) in Dresden als R. Wagners Nachfolger und ſtarb daſelbſt 1880. — Zöllners Kompoſition für Männergeſang entſtand um 1840.

529. Heimath über Alles.

Lindpaintner. 1829.



2. Was ſoll ich in der Fremde thun?
Hier iſt es ja ſo ſchön.
Sie reichte mir die weiße Hand
Und ſprach: „Du magſt nur gehn,
Und hier iſt es ſo ſchön, ſo ſchön!" La la ꝛc.

3. Und mit dem Wandern iſt's nun aus,
Hier iſt es ja ſo ſchön.
Kein holdes Liebchen ſind' ich drauß',
Warum denn weiter gehn?
Hier iſt es ja ſo ſchön, ſo ſchön! La la ꝛc.

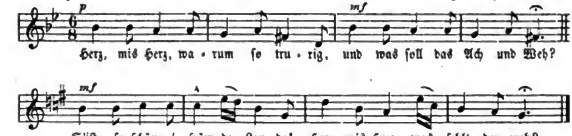
Gedicht von Joh. Valentin Adrian zuerſt im Morgenblatte 1823 Nr. 44, S. 173. Unterzeichnet A (ſ. Hoffmann, volksthüml. Lieder S. 197). Melodie von Lindpaintner op. 71 (1829), für Solo mit Klavierbegl. — Bei Silcher f. Männerſtimmen VII. Heft Nr. 9. — Derſelbe Text mit Zuſapſtrophe noch um 1880 mündlich im Elſaß gehört (ſ. Mündel, Elſ. Vk. Nr. 204).

Digitized by Google

530ᵃ. Schwyzer Heiweh.

[Original Berner Mundart.]

Klagend. Mel. von Fr. Meißner. 1812.



2. „Was mer fehlt? Es fehlt mer alles!
Bin ſo gar verlore hie.
Syg es ſchön i frömde Lande,
Doch es Heimeth wird es nie.

3. Ach, i d's Heimeth möcht' i wieder,
Aber bald, du Liebe, bald!
Möcht' zum Ätti, möcht zur Mueti,
Möcht' zu Berg, zu Feld und Wald!

4. Möcht' die Firſte wieder g'ſchaue
Und die lutre Gletſcher dra,
Wo die ſlinke Gemsli laufe
Und kei Jäger fürers cha.

5. Möcht' die Glogge wieder g'höre,
Wenn d'r Senn uf d' Berge tybt,
Wenn die Chüeli freudig ſpringe
Und kes Lamm im Thale blybt.

6. Möcht' auf Flüeh und Hörner ſtyge,
Möcht' am heiter blaue See,
Wo der Bach vom Felſen ſchauet,
Üſes Dörfli wieder g'ſeh!

7. Wieder g'ſeh die brune Hüſe,
Und vor alle Thüre frei
Nachberslüt', die fründlich grüße
Und es luſtig „Dorfet"* hei!**

8. Keine het es lieb hie uße,
Keine git ſo fründli d' Hand,
Und kes Chindli will mer lache,
Wie daheim im Schwyzerland.

9. Uf und furt und füer mi wieder,
Wo's mer jung ſo wohl iſch g'ſy!
Ha nit Luſt und ha nit Friede,
Bis ig i mim Dörfli bi!

10. Herz, mis Herz, i Gottes Name,
's iſt es Lyde, gib di dry!
Will's der Herr, ſo chan er helfe,
Daß mer bald im Heimeth ſy!

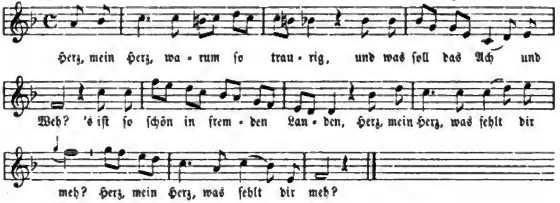
Dieſes Lied, von Joh. Rud. Wyß (Prof. in Bern, † 1830) gedichtet, erſchien zuerſt mit vorſtehender Originalmelodie in „Sammlung von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern". Bern 1812. Daſſelbe wurde auch ins Hochdeutſche übertragen und ihm eine Dur-Mel. vom Pfarrer Fr. Glück 1814 beigegeben, hat aber dadurch ſeinen Charakter verloren und iſt kein „Schweizer Heimweh" mehr, ſondern recht leieriger Bänkelgeſang. Seine in Deutſchland viel geſungene Weiſe — ſie folgt gleich nach — ſollte gar Beethoven verbrochen haben, und man hat lange deſſen Namen beigeſetzt, bis der wahre Verfaſſer bekannt geworden.

* Der oder das Dorfet = ein Alpenfeſt, eine Zuſammenkunft. ** hei = haben.

Digitized by Google

530ᵇ. Schweizers Heimweh.

Gehend. Mel. von Fr. Glück. 1814.



2. Was mir fehlt? Mir fehlt ja alles,
Bin ſo ganz verlaſſen hie:
Zwar iſts ſchön in fremdem Lande,
Doch zur Heimath wird es nie.

3. In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, ach ja recht bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berge, Thal und Wald.

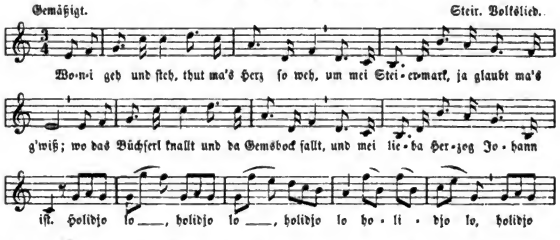
4. Möcht' die Berge wieder ſchauen
Und die blauen Gletſcher dran,
Wo die Gemſen muthig klettern
Und kein Jäger vorwärts kann.

5. Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Hirt zu Berge treibt
Und die Kinder luſtig ſpringen
Und kein Lamm im Thale bleibt.

---

531. Steirers Heimweh.

Gemäßigt. Steir. Volkslied.



2. Wer die Gegend kennt, wo ma's Eiſen brennt,
Wo die Gems daher rauſcht unt' im Thal,
Und vor lauter Luſt ſchlägt oan da die Bruſt,
Wie ſo luſti alles überall.

Digitized by Google

3. Ja, es is a Freud', meine liebe Leut',
Wenn da Bua ſchö juchzet weit und breit;
Wenn da Hirſch aufſpringt, und wenn die Senn'rin ſingt,
Daß es ſchallen thut ſchön in da Weit'.

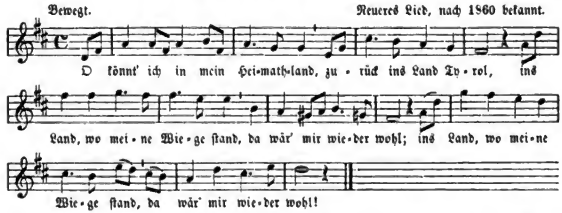
4. Ja, i ſich mi ſcho' ganz verzückt und froh
Mit mein'n Herzog auf der Alma gehn;
Mit an friſchem Muth in mei'm Steirahut
Offen ſtolz am Kogel obmat ſtehn.

5. Auf da Felſenwand, in am Steirag'wand,
Wenn i da mei lieba Herzog ſich;
Wenn ſei Büchſerl knallt und da Gemsbock fallt,
War's a Wunda, wenn i's Heimweh krieg'?

Das Lied war in den Jahren 1840—50 ſehr beliebt und in ganz Deutſchland gern gehört. Der wiederholt angeführte Herzog war der 1848 zum deutſchen Reichsverweſer erwählte Erzherzog Johann.

Worterklärung: Kogel = kegelförmige Bergſpitze. obmat = oben, aufwärts. ſich = ſehe. oan = einem.

532. Tyroler Heimweh.



2. Der Heimatthäler grüne Pracht,
Der Bergesſpitzen Schnee,
Wie oft hab' ich an ſie gedacht
Mit ſtillem Herzensweh!

3. Mich zieht's wie treue Freundeshand,
Mir winkt's wie Freundesblick:
O könnt' ich, liebes Heimathland
Tyrol, zu dir zurück!

4. Wie grünt ſo ſchön daheim der Wald,
Wie blüht ſo reich die Flur!
Und luſtiger die Büchſe knallt
Vom Fels, wo Gemſenſpur.

5. Und denk' ich erſt an Lied und Wort
Daheim aus liebem Mund,
O dann zieht's mich erſt mächtig fort
Zum trauten Seelenbund.

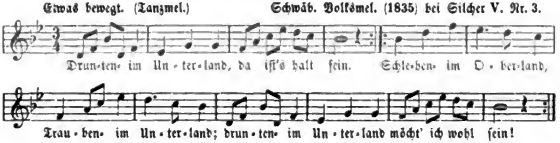
6. O Heimathland, o Vaterhaus,
Euch grüßt mein Sehnſuchtsblick;
Nach euch ſtreck' ich die Arme aus:
Könnt' ich zu euch zurück!

In der Umgegend von Frankfurt a. M. gehört.

Digitized by Google

533. Unterländers Heimweh.

Etwas bewegt. (Tanzmel.) Schwäb. Volksmel. (1835) bei Silcher V. Nr. 3.



2. Drunten im Neckarthal, da iſt's halt gut.
Iſt mer's da oben 'rum manchmal au no ſo dumm,
Han i doch alleweil drunten gut's Blut.

3. Kalt iſt's im Oberland, drunten iſts warm;
Oben ſind d'Leut ſo reich, d'Herzen ſind gar net weich,
B'ſehnt mi net freundlich an, werdet net warm.

4. Aber da unten 'rum, da ſind d'Leut arm,
Aber ſo froh und frei, und in der Liebe treu; —
Drum ſind im Unterland d'Herzen ſo warm.

Schwäb. Volkslied, gedichtet von Gottlieb Weigele 1835. — Dazu giebt's eine Umdichtung (1835):

„Droben im Oberland, da iſt's halt nett,
Welſchkorn im Unterland, Trauben im Oberland,
Gut iſt der Wein daſelbſt, wenn ich nur hätt'!" (4 Str.)

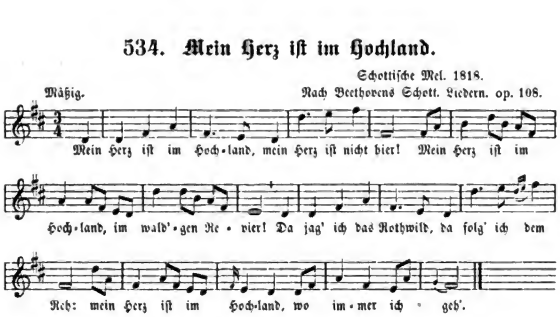
Die Melodie gehört urſprünglich zum Text „Draußen im Schwabeland wachſt a ſchöns Holz" ꝛc. ſ. C. Meier, „Schwäbiſche Volkslieder" 1855.

---

534. Mein Herz iſt im Hochland.

Schottiſche Mel. 1818.
Nach Beethovens Schott. Liedern. op. 108.

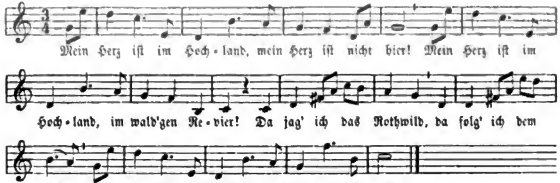
Mäßig.



Digitized by Google

Andere Melodie.

Munter. Süddeutsche Volksweise (1852).



2. Mein Norden, mein Hochland, leb' wohl! Ich muß ziehn!
Du Wiege von allem, was ſtark und was kühn!
Doch wo ich auch wand're und wo ich auch bin:
Nach den Hügeln des Hochlands ſteht allzeit mein Sinn!

3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee,
Ihr Schluchten, ihr Thäler, du ſchäumender See,
Ihr Wälder, ihr Klippen, ſo grau und bemoſt,
Ihr Ströme, die zornig durch Felſen ihr toſt!

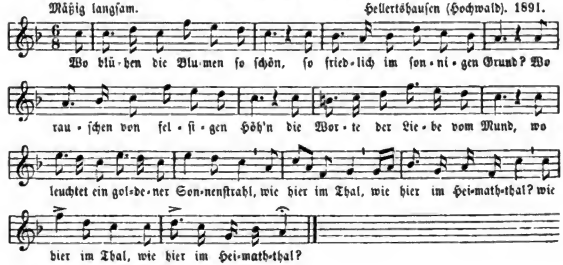
4. Mein Herz iſt im Hochland, mein Herz iſt nicht hier!
Mein Herz iſt im Hochland, im wald'gen Revier!
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
Mein Herz iſt im Hochland, wo immer ich geh'!

Gedicht von Ferdinand Freiligrath 1843. Zuerſt in deſſen „Gedichten". 6. Aufl. 1843. S. 507. Nach dem Engliſchen des Robert Burns. — Das ſchöne Wanderlied kann auch nach der Melodie „Der Mai iſt gekommen" (Nr. 512) geſungen werden.

---

535. Mein Heimaththal.

Mäßig langſam. Hellertshauſen (Hochwald). 1891.



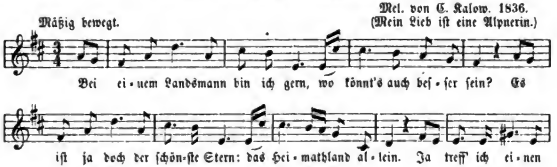
Digitized by Google

2. Hab' fröhlich durchwandert die Welt,
Und viel iſt mir holdes geſchehn.
Was Augen und Ohren gefällt,
Das hab' ich gehört und geſehn.
Doch grüß' ich vor allen viel tauſendmal
Mein Heimaththal, mein theures Heimaththal!

Aus K. Becker's Manuſkripten 1894.

536. Beim Landsmann.

Mel. von C. Kalow. 1836.
(Mein Lieb iſt eine Alpnerin.)



2. O bringt mir einen Landsmann her,
Von Grinzig oder Rötz,
Daß ſich mein Herz — was braucht es mehr?
So recht nach Luſt ergötz'.
Sei auch ein Fremder noch ſo gut
Und aller Makel frei:
Ein Landsmann giebt doch frohen Muth!
Wer ſtimmet mir nicht bei?

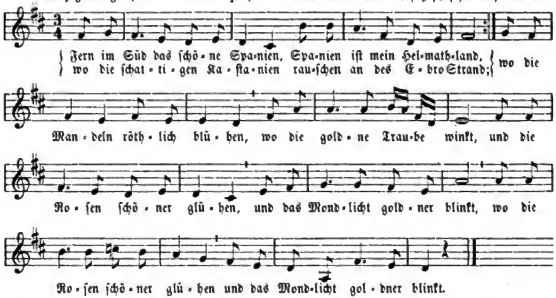
3. Drum mit dem Landsmann nur herein,
Sein Platz iſt obenan;
Und ſollten's ihrer noch mehr ſein,
So liegt grad auch nichts dran.
Sind ſie nur aus dem rechten Faß,
Und iſt nichts fremdes drin,
So ſollen ſie bald merken, daß
Auch ich ihr Landsmann bin.

Gedicht von J. N. Vogl 1844. Die Melodie gehört urſprünglich zu dem von Max Oettinger gedichteten Liebeslied: „Mein Lieb iſt eine Alpnerin, gebürtig von Tyrol; ſie trägt wenn ich nicht irrig bin, ein ſchwarzes Kamiſol. Doch ſchwärzer als ihr Kamiſol iſt ihrer Augen Nacht; mir wird ſo weh, mir wird ſo wohl, ſchau' ich der Sterne Pracht!" (3 Str.) Dieſes Lied, überſchrieben „Emmely die Tyrolerin", wurde 1836 gedruckt, gleichzeitig die obenſtehende Melodie, komponirt von C. Kalow 1836.

Digitized by Google

537. Der Zigeunerbube im Norden.

Mäßig bewegt. (*Polonaisen-Tempo.*) Volksmel. aus dem Elſaß (Bischweiler). 1889.



2. Längſt ſchon ging ich mit der Laute
Traurig hin von Haus zu Haus;
Ach, kein holdes Auge ſchaute
Freundlich 'mal nach mir hinaus.
Spärlich reicht' man mir die Gaben;
Mürriſch heißet man mich gehn;
Ach mich armen braunen Knaben
Will kein einziger verſtehn!

3. Dieſer Nebel drückt mich nieder,
Der die Sonne mir entfernt.
Alle meine luſt'gen Lieder
Hab' ich alle ſchon verlernt,
Und in alle Melodien
Schleicht der eine Klang ſich ein:
In die Heimath möcht' ich ziehen,
In das Land voll Sonnenſchein.

4. Meines Herzens ſehnend Klagen,
Länger halt' ich's nicht zurück;
Will ja jeder Luſt entſagen,
Nur laßt mir das Heimathsglück.
Fort nach Süden, fort nach Spanien,
In das Land voll Sonnenſchein!
Unter ſchattigen Kaſtanien
Will ich einſt begraben ſein.

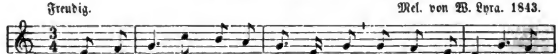
Gedicht von E. Geibel 1834, in Lübeck entſtanden. Zuerſt in Büchner's deutſchem Taſchenb. für 1837 S. 394. (R. Hein.) Den Text fand ich vielfach in Liederbeſten von Elſäſſer Bauern und Mädchen um 1850—80 geſchrieben. Reißiger's beliebte Mel. gebe ich hier ſo, wie ſie im Volksmund ſich findet. Sie iſt weſentlich vereinfacht: ſtatt des Mollſatzes für 3. und 4. Zeile ſetzte das Volk Wiederholung und alle chromat. Noten entfernte es.

---

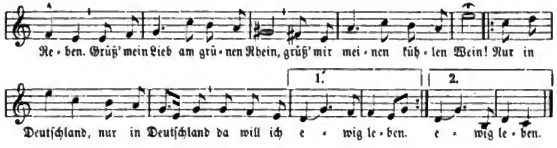
538. Auf der Wanderung.

[Nur in Deutſchland.]

Freudig. Mel. von W. Lyra. 1843.



Digitized by Google



2. Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durſt dabei,
Qual und Sorgen mancherlei, —
|: Nur nach Deutſchland :|
Thät mein Herz verlangen.

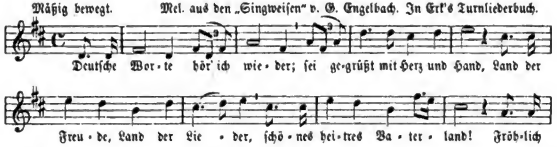
3. Iſt ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! ſprach die Römerin,
Und ich ſang zum Norden hin:
|: Nur in Deutſchland :|
Da muß mein Schätzlein wohnen.

4. Als ich ſah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgenſonne:
Grüß' mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß' mir meinen grünen Rhein!
|: Nur in Deutſchland :|
Da wohnet Freud' und Wonne.

Heinrich Hoffmann v. Fallersleben 1824. Die ſchöne Mel. iſt von W. Lyra komponirt und ſteht zuerſt in „Deutſche Lieder nebſt ihren Melodien". Leipzig, Friese 1843. (Dort iſt der Name des Komponiſten verſteckt zw. Inhalts- und Druckfehlerverzeichniß angegeben); alſo nicht „alte Volksweiſe". — Eine andre von Hoffmann ſelbſt geſungene, die an Volksweiſen ſich anlehnt, in Erk's Liederheften.

539. Heimkehr.

Mäßig bewegt. Mel. aus den „Singweiſen" v. G. Engelbach. In Erk's Turnliederbuch.



Digitized by Google

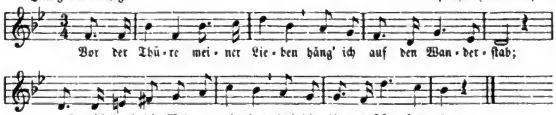
2. O wie ſehnt' ich mich ſo lange doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudenbange, als ich wieder dich geſchaut!
|: Sei gegrüßt mit Herz und Hand, :|
|: Deutſchland, du mein Vaterland! :|

3. Alles Guten, alles Schönen reiche, ſel'ge Heimath du!
Fluch den Feinden, die dich höhnen, fluch den Feinden deiner Ruh'!
|: Weg mit welſchem Lug und Tand, :|
|: Deutſchland, du mein Vaterland! :|

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben. Gedichtet zu Gent 5. Sept. 1839. Zuerſt gedr. in „neopolitaniſche Lieder" I. 1840 S. 159. Mit (niederländ.) Mel. in ſeinem Volksgſgb. 1848

540. Heimkehr.

Innig und ruhig. Pöthko (vor 1848).



2. Wanderluſtige Gedanken,
Die ihr flattert nah' und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
Ihrer treuen Arme gern!

3. Was uns in der weiten Ferne
Suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
In dem traulich kleinen Raum.

4. Schwalben kommen heimgezogen:
„Setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch müde ſchon geflogen,
Und noch iſt die Welt nicht wach.

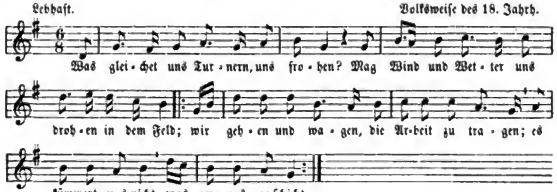
5. Baut in meinen Fenſterräumen
Euer Häuschen weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderluſt und Wanderharm!"

Gedicht von Wilhelm Müller (vor 1821). — Mel. aus Schanz und Parucker, „Deutſches Liederbuch" 1848, S. 243.

Digitized by Google

541. Der Turner.

Lebhaft. Volksweiſe des 18. Jahrh.



2. Und wenn nun der Morgen thut grauen,
Wir freudige Turner ſchon ſchauen
In das Feld,
Durch Ringen und Laufen
Die Kraft zu erkaufen,
Zu ſtärken die Bruſt
Mit Muth und mit Luſt.

3. Und wenn wir zum Platze gekommen,
Da haben den Ger wir genommen
In dem Feld;
Ihn kräftig zu ſchwingen,
Zum Ziel ihn zu bringen,
Das ſtärket den Arm,
Macht rüſtig und warm.

4. Wenn muthig ſich tummeln die Knaben,
Zu tief iſt wohl nimmer ein Graben
In dem Feld:
Wir ſpringen darüber,
Hinüber, herüber,
Es freuet uns ſehr,
Und ſuchen uns mehr.

5. Die Gipfel der Bäume uns nicken,
Mögen gerne da oben wohl blicken
In das Feld.
Auf's Roß wir uns ſchwingen;
Wir führen die Klingen
Und werfen den Stein
In die Wolken hinein.

6. Wer mag wohl die Dinge all' zählen,
Die muthige Turner ſich wählen
In dem Feld,
Die Glieder zu recken,
Den Muth zu erwecken,
Mit kräft'gem Gewinn
Zu ſtärken den Sinn?

7. Drum wer ſich nun wacker will nennen,
Der mag ſich als Turner bekennen
In dem Feld!
Er ſoll mit uns ringen
Und laufen und ſpringen,
So gewinnet er bald
Viel Muth und Gewalt.

8. Wenn die Trommeln zum Kriege einſt ſchlagen,
Die Turner wohl nimmer verzagen
In dem Feld.
Wir wiſſen zu ſtreiten,
Den Sieg zu bereiten
Im Ernſt wie im Scherz:
Der Turner hat Herz.

Gedicht von E. Ferd. Auguſt (Schlee) 1812. Gedruckt in „Lieder auf dem Turnplatz zu Hingen". Neu-Brandenburg 1815. — Die Mel. iſt die Volksweiſe des 18. Jahrh.: „Das Schießen das iſt ja mein Leben" (ſ. Lbd. III.).

E. F. Auguſt war Turnſchüler Jahns, 1813 Abiturient und Lützow'ſcher Jäger, † 1870 als Direktor des Köllniſchen Realgymnaſiums in Berlin.

Digitized by Google

542. Turner-Wanderlied.

Mel.: Fahret hin.

1. Turner ziehn froh dahin,
Wenn die Bäume schwellen grün;
Wanderfahrt streng und hart,
Das ist Turnerart!
Turnersinn ist wohlbestellt,
Turnern Wandern wohlgefällt:
Darum frei Turnerei
Stets gepriesen sei!

2. Graut der Tag ins Gemach,
Dann ist auch der Turner wach;
Wird's dann hell, rasch und schnell
Ist er auf der Stell';
Wandert hin zum Sammelort,
Und dann ziehn die Turner fort:
Darum frei ꝛc.

3. Arm in Arm, sonder Harm
Wandert fort der Turner Schwarm;
Weit und breit ziehn wir heut'
Bis zur Abendzeit;
Und der Turner klaget nie,
Scheuet nimmer Wandersmüh':
Darum frei ꝛc.

4. Sturmesgraus, Wettergraus
Hält den Turner nicht zu Haus;
Frischer Muth rollt im Blut,
Deucht ihm alles gut;
Singet lust'gen Turnersang,
Bleibet froh sein Leben lang:
Darum frei ꝛc.

5. Stubenwacht, Ofenpracht
Hat die Herzen feig gemacht:
Turnersang, Wandergang
Macht sie frei und krank;
Und dem Turner wohlbekannt
Wird das deutsche Vaterland:
Darum frei ꝛc.

6. Lebensgang, Todesgang
Findet einst uns nimmer bang;
Frisches Blut, Männermuth
Ist dann Wehr und Gut.
Braust der Sturm uns auch zu Grund,
Fall'n wir doch zu guter Stund':
Darum frei Turnerei
Stets gepriesen sei!

Gedicht von Hans Ferdinand Maßmann 1814. Gedruckt in: „Lieder auf dem Turnplatz zu singen, zunächst für den Turnplatz zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz". Neu-Brandenburg 1815 S. 22. Maßmann, geb. 1797, als Gymnasiast 1811 schon Turner bei Jahn auf der Hasenhaide, 1816—18 Bursch, † als Prof. der Berliner Universität 1874.

---

543. Turnreihen.

Mel. vom „Odenwalder Kuhreihen".

1. Wir sind gar eine lust'ge Schar
Auf unsrer freien Heide;
So lustig schweift kein Felsenaar
Auf hoher Sonnenweide;
|: Das ist des Turners Gottesmuth,
Der in ihm diese Wunder thut. :|
Gottesmuth Wunder thut,
Heißa juchhei!

2. Wir üben uns im schweren Streit,
Als wär'n wir bittre Feinde;
Doch siehst du nirgends, weit und breit
So treue Freundgemeinde.
Solch waglich Spiel mit Herz und Hand
Ist all zu Lieb' dem Vaterland.
Herz und Hand, Vaterland!
Heißa juchhei!

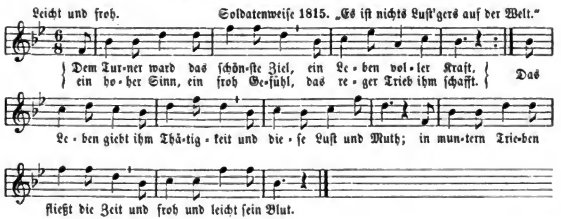
Digitized by Google

3. Wir müh'n uns nicht um goldnen Tand,
Reichthum und Sklavenehre:
Wir ſingen, daß ins Vaterland
Die ſtolze Freiheit kehre.
So hegen wir ein freies Reich:
An Rang und Stand ſind alle gleich.
Freies Reich, alle gleich,
Heißa, juchhei!

4. Wir tragen in der Felſenbruſt
Gar unverzagte Herzen.
Was willſt du, Welt, mit deiner Luſt,
Was gar mit deinen Schmerzen?
Und ſtänd' im Weg die Höllenburg,
Ein ſtolzer Muth fährt mitten durch.
Höllenburg, mitten durch!
Heißa juchhei!

Gedicht von Carl Heinrich Hoffmann (nicht Aug. Heinr. Hoffmann v. Fallersleben) in Follen's „Freye Stimmen". 1819 Nr. 13.

544. Des Turners Leben.



2. Süß iſt ſein Schlummer jede Nacht,
Geſtärket wacht er auf
Und nimmt, was ihm die Zeit gebracht,
Mit regem Eifer auf.
Friſch überſteigt er jeden Berg
Nach freier, eigner Wahl,
Und blickt nach froh vollbrachtem Werk
Mit frommem Sinn ins Thal.

3. Was Krankheit zeugt und Schmerzen ſchafft,
Kennt er, der Turner, nicht;
Ein leichtes Blut und Männerkraft
Strahlt aus dem Angeſicht.
Der Sinnenlüſte Seucheheer
Prallt ab von ſeiner Bruſt:
Denn jede Feſſel iſt ihm ſchwer,
Und Tugend ſeine Luſt.

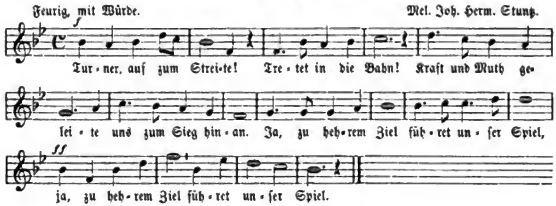
4. Drum fröhlich, daß wir Turner ſind,
Laßt uns von Herzen ſein
Und, für die Sache treu geſinnt,
Den Namen nicht entweihn!
Im Herzen Gott, voll Muth die Bruſt,
Voll Kraft ein jedes Glied;
Fürs Gute rege Lieb' und Luſt,
Im Mund ein deutſches Lied!

Gedicht von Heniſch 1818.

Digitized by Google

545ᵃ. Feſtgeſang.

Feurig, mit Würde. Mel. Joh. Herm. Stunz.



2. Nicht mit fremden Waffen ſchaffen wir uns Schutz;
Was uns anerſchaffen, iſt uns Schutz und Trutz.
|: Bleibt Natur uns treu, ſtehn wir ſtark und frei! :|

3. Wie zum Turnerſpiele ziehn wir in die Welt;
Der gelangt zum Ziele, der ſich tapfer hält.
|: Männern, ſtark und wahr, ſtrahlt der Himmel klar! :

4. Auf denn, Turner, ringet, prüft der Sehnen Kraft!
Doch zuvor umſchlinget euch als Brüderſchaft:
|: Großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit! :|

Gedicht von Dr. A. H. Weißmann (um 1860).

545ᵇ. Turnvater Jahn.

1. Ein Ruf iſt erklungen
Durch Berg und durch Thal:
Heraus, ihr deutſchen Jungen,
Zum grünen Waffenſaal!

2. Erwacht ſind die Geiſter
Aus ſchmählichem Tod,
Als uns der alte Meiſter
Den deutſchen Gruß entbot.

3. Da brauſten die Flammen
Von tapferem Muth,
Da ſchlugen ſie zuſammen
In einer Seele Gluth.

4. Und iſt auch verſunken
Das flammende Wort,
Es glüht ein guter Funken
Noch in der Aſche fort.

5. Uns flammt noch das Auge
Von männlicher Luſt,
Uns glüht vom Frühlingshauche
Die freie, frohe Bruſt.

6. Uns ſoll nicht vergehen
Der Funken der Nacht,
Bis einſt der Tag der Freiheit
Zur Flamm' ihn angefacht!

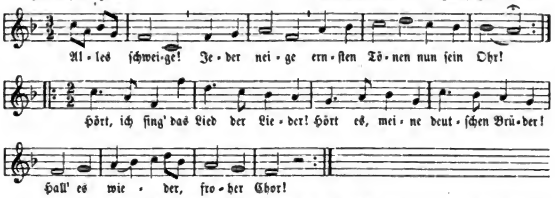
7. Dann ſchweben uns wieder
Die Geiſter voran,
Und deine Burg bricht nieder,
Du alter Meiſter Jahn.

Aus: Turnlieder. München 1844. Zu ſingen nach der Weiſe: „Wir hatten gebauet" (Nr. 10).

Digitized by Google

546. Weihelied (der Landesvater).

Feierlich langsam. Alte Weise vor 1770. Zuerst gedr. 1801.



Jeder Theil wird erst von Einzelnen gesungen, dann vom Chor wiederholt.

2. Deutschlands Söhne,
Laut ertöne
Euer Vaterlandsgesang!
Vaterland, du Land des Ruhmes,
Weih' zu deines Heiligthumes
|: Hütern :| uns und unser Schwert!

3. Hab' und Leben
Dir zu geben,
Sind wir allesamt bereit,
Sterben gern zu jeder Stunde,
Achten nicht der Todeswunde,
Wenn das Vaterland gebeut.

4. Wer's nicht fühlet,
Selbst nicht zielet
Stets nach deutscher Männer Werth,
Soll nicht unsern Bund entehren,
Nicht bei diesem Schläger schwören,
Nicht entweihn das deutsche Schwert.

5. Lied der Lieder,
Hall' es wieder:
Groß und deutsch sei unser Muth!
Seht hier den geweihten Degen,
Thut, wie brave Burschen pflegen,
Und durchbohrt den freien Hut!

6a. Seht ihn blinken
In der Linken,
Diesen Schläger nie entweiht!
Ich durchbohr' den Hut und schwöre,
Halten will ich stets auf Ehre,
Stets ein braver Bursche sein!

[Jeder Präside singt zum Nächstfolgenden, indem er ihm den Becher reicht:]

7a. Nimm den Becher,
Wackrer Zecher,
Vaterländ'schen Trankes voll!

[Die Präsiden geben ihren Nachbarn die Schläger und singen:]

Nimm den Schläger in die Linke,
Bohr' ihn durch den Hut und trinke
Auf des Vaterlandes Wohl!

Einzelne singen:

6b. Seht ihn blinken
In der Linken,
Diesen Schläger nie entweiht!
|: Ich durchbohr' den Hut und schwöre,
Halten will ich stets auf Ehre,
Stets ein braver Bursche sein!
Alle wiederholen: Du durchbohrst ꝛc.

[Die Präsiden nehmen bei den letzten Worten die Schläger zurück und singen, indem sie den Nachfolgenden den Becher reichen:]

7b. Nimm den Becher,
Wackrer Zecher,
Vaterländ'schen Trankes voll!

[Die Präsiden geben den Nächstfolgenden die Schläger.]

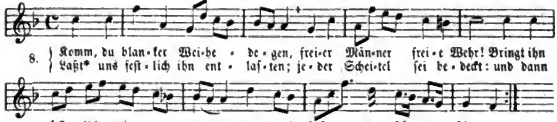
Nimm den Schläger in die Linke,
Bohr' ihn durch den Hut und trinke
Auf des Vaterlandes Wohl!

[Strophe 6 und 7b werden bis zum völligen Umgange des Schlägers gesungen.]

Digitized by Google

Nach dem Umgange des Schlägers:

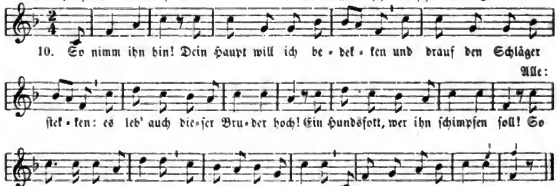
Die Präſiden: Mel. 1823 im Stuttg. Liederb. f. Hochſchulen, (v. Silcher?)



* Hier wechſeln die Präſiden ihre Schläger.

9. Auf, ihr Feſtgenoſſen, achtet
Unſ're Sitte heilig, ſchön!
Ganz mit Herz und Seele trachtet,
Stets als Männer zu beſtehn.
Froh zum Feſt, ihr trauten Brüder;
Jeder ſei der Väter werth!
Keiner taſte je ans Schwert,
Der nicht edel iſt und bieder!

Die Präſiden. Mit Nachdruck. Mel. in „Deutſche Burſchenlieder. Jena 1817.



Beſchluß [Weiſe wie zu Strophe 8.]

11. Ruhe von der Burſchenfeier,
Blanker Weihedegen, nun!
Jeder trachte, wackrer Freier
Um das Vaterland zu ſein!
Jedem Heil, der ſich bemühte,
Ganz der Väter werth zu ſein!
Keiner taſte je an's Schwert,
Der nicht edel iſt und bieder!

Dieſes bekannte Studentenlied, welches unter dem Namen „Landesvater" bei allen feierlichen Commerſen geſungen wurde und gekürzt und abgeändert noch jetzt geſungen wird, iſt von Auguſt Niemann 1781 gedichtet, als dieſer noch Student in Kiel war. Es ſteht in dem von Niemann ohne ſeinen Namen herausgegebenen „Akademiſchen Liederbuch" (Deſſau u. Leipzig 1782. In der Buchhandlung der Gelehrten) S. 111—120. Dort hat es aber 27 Strophen und beſteht aus folgenden Liedern:

Digitized by Google

1. Vaterlandslied bei entblößtem Haupt und Degen. Nach bekannter Melodie.
2. Nach einer Pause. Mel.: „God save great George the king" ꝛc. „Heil, Kaiser, Joseph, Heil!" (6 Str.)
3. Vor Bedeckung des Hauptes. Mel.: „Kinder sitzen euch zu Füßen". „Komm, du blanker Weihedegen!" (5 Str.)
4. Der Vorsänger bei Vertheilung der Hüte. „Nehmt hin hin! Eu'r Haupt will ich bedecken." (1 Str.)
5. Der Vorsänger, indem er den Degen in die Scheide steckt: „Ruhe von der Burschenfeier, blanker Weihedegen, neuer!" (1 Str.)
6. Mit bedecktem Haupte bei gestrecktem Degen. Mel.: „Ja süß sind, Bacchus, deine Säfte". „So lag einst in der Friedensballe". (5 Str.)

Die Umbildung und Kürzung des Landesvaters, wie hier, steht zuerst in „Deutsche Burschenlieder". Jena 1817. Sie ist beibehalten in der „Auswahl deutscher Lieder". Leipzig, 4. Aufl. 1836 und im „Allgem. deutschen Commersbuch" von Silcher und Erk (Erste Ausg. Lahr 1858.) — Nach Max Friedländers „Kommersbuch", Leipzig Peters 1892 soll diese gekürzte Form schon in „Lieder im gesell. Kreise zu singen". Greifswald 1808, vorkommen. Das Buch habe ich nicht gesehen.

Die erste Melodie zum Landesvater findet sich zuerst gedruckt in: „Melodien der besten Commerslieder für's Clavier bearbeitet von J. G. W. Schneider". Halle 1801. Sie ist alt und wurde schon um 1770 zum Landesvater gesungen. Die zweite Melodie (zur 8. Strophe) steht in „Liederweisen zum Teutschen Liederb. f. Hochschulen". Stuttgart 1823. Dort steht sie zu „Hehr und heilig ist die Stunde". Friedländer nennt Silcher als deren Komponist, doch ist Silcher's Name nirgends angegeben. Niemann hat für die 8. Strophe als Melodie „Kinder sitzen euch zu Füßen" angegeben; diese steht in Silchers „Kommersbuch" zur beliebigen Auswahl als andere Weise beigedruckt, wird jetzt aber nicht mehr gesungen, darum hier weggelassen. — Die dritte Melodie (zur 10. Str.) findet sich zuerst in „Deutsche Burschenlieder". Jena 1817; ihr Komponist unbekannt.

Die Bezeichnung „Landesvater" hat dieses Burschenlied nach einer älteren Strophe „Landesvater, Schutz und Rather" ꝛc. (s. unten), auf dessen Melodie Aug. Niemann sein „Alles schweige" ꝛc. gedichtet hat. Manche alte Commersbücher haben diese Strophe noch mit Niemann's Texte verbunden.

Eine alte rohe Lesart des „Landesvater" findet sich in einem jenaischen Studentenlied (1775) wie folgt:

1. Bursche, lärmet,
Saufft und schwärmet,
Nur vermeidet Zank und Streit;
Laßt die Blitz-Philister lachen,
Laßt sie saure Miene machen,
Nur zum Saufen seid bereit!

2. Gram und Sorgen,
Spart bis morgen
Eure ganze Plunderei;
Packt euch fort zu dieser Stunde
Und studirt ihr Lumpenbunde!
Bursche müssen lustig sein.

3. Landesvater!
Schutz und Rather!
Es lebe mein Karl August hoch!
Ausbund auserles'ner Prinzen,
Herr Weimarischer Provinzen,
Ehr' und Hoheit krönen dich.

4. Die Friquette,
Die Brunette,
Sei bei jedem Burschen-Schmauß,
Pereat, wer sie touchiret
Und sich über sie moquiret,
Pereat sein ganzes Haus!*

5. Theurer Lehrer,
Ich, dein Hörer,
Rufe dir ein Vivat aus.
[Vivat der Herr Professor NN. hoch!]
Wer hierbei die Nase rümpfet,
Sich moquiret oder schimpfet,
Pereat zu Staub und Graus.

6. Lebet, Freunde,
Sterbt, ihr Feinde,
Oder lernet lustig sein!
Brüder, laßt auch diese leben,
Die uns was zu trinken geben,
Trinkend schließ' ich sie mit ein! —

Aus einer Jenenser Hdschr. v. Jahr 1775. Mitgeth. von Gebr. Keil in „Deutsche Studentenlieder des 17. u. 18. Jahrh." Lahr 1861. S. 181. — Blos eine Strophe vom Landesvater fand Hoffmann (Findlinger I. S. 36) schon in einem Lustspiel von J. M. Hofman: „Der verfürte und wieder gebesserte Student, oder der Triumph der Tugend über das Laster. Ein prosaisches Lustspiel in Fünf Aufzügen." Frankfurt u. Leipzig 1770. Dort S. 38 singt der Philosoph:

* Andre Lesart 1790: „Ausbund auserles'ner Tugend, Reiz für meine zarte Jugend, sie soll leben, bis ich sterb'."

Digitized by Google

„Landesvater,
Schutz und Rather,
Es leb' mein Landgraf Philipp hoch!"

[* Hier nimmt er seinen Hut, sticht mit dem Degen mitten hindurch und fährt fort:]

„Ausbund auserles'ner Prinzen,
Schutz der glücklichsten Provinzen,
Ehr' und Hoheit krönen ihn!"

* „Alle machen es auf die nämliche Art nach der Reihe, spießen ihre Hüte an den Degen des Philosophen, und jeder singt auf das Wohlergehen seines Landesherren, oder wiederholt das Liedchen."

547. Auf Deutschlands Wohl (1796).

Mel.: Heil dir im Siegerkranz.

1. Heil unserm Bunde, Heil!
Dem deutschen Bunde Heil!
Heil Deutschland, Heil!
Wem Hermanns Lobgesang
Zum deutschen Herzen drang.
Stimm' ein zum Hochgesang:
Heil Deutschland, Heil!

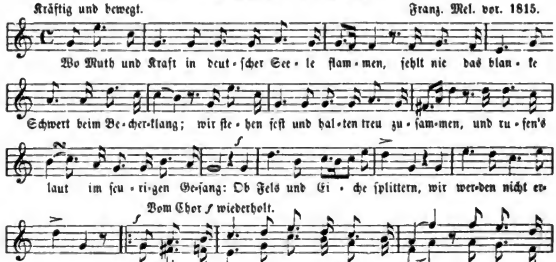
2. O deck' mit Vaterhand,
Gott, unser deutsches Land,
Sei unser Schild!
Für seines Volkes Zier,
Für Deutschland bitten wir:
Erhalt' uns für und für
Treu, brav und mild!

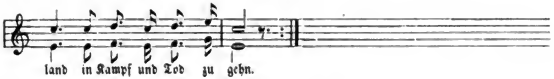
3. O bleibt echt deutsch und gut:
Ihr stammt aus Hermanns Blut,
Bleibt ihm verwandt!
Für seine Freiheit ficht
Der deutsche Mann vergnügt
In jedem Kampf und siegt
Fürs Vaterland!

Patriot. Gedicht 1796 von August Niemann († 1832 als Prof. der Univ. in Kiel). Zuerst gedruckt (ohne Namen) im „Taschenbuch des Gesanges" 2. Bändchen. Stuttgart, Steinkopf 1796 Nr. 78 (mit 5 Strophen). Im Jahr 1817 sang es die Burschenschaft in Jena (s. „Deutsche Burschenlieder mit vierst. Weisen". 1. Sammlung. Jena 1818 Nr. 14. Mit mancherlei Veränderungen bis jetzt erhalten. — Eine der frühesten Nachbildungen des engl.: „God save the king"

548. Burschenschaftslied.

Kräftig und bewegt. Franz. Mel. vor. 1815.





2.* Roth, wie die Liebe, sei der Brüder Zeichen,
Rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht,
Und daß wir nie, im Tode selbst nicht weichen,
Sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht!
Ob Fels ꝛc.

[3. Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen,
Die Stirn ist frei und stark der Arm im Streit!
Wir dauern aus und wollen muthig ringen,
Wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut.
Ob Fels ꝛc.]

4. So schwört es laut bei unserm deutschen Schwerte,
Dem Bunde treu im Leben und im Tod!
Auf, Brüder, auf! und schützt die Vatererde
Und ruft hinaus in's blutge Morgenroth:
Ob Fels ꝛc.

5. Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden
Den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort,
Dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden,
Denn ewig dauert treue Liebe fort!
Ob Fels ꝛc.

6. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder,
So reichet euch die treue Bruderhand!
Noch einmal schwört's, ihr meine deutschen Brüder:
Dem Bunde treu und treu dem Vaterland!
Ob Fels ꝛc.

Text gedichtet im Juli 1815 von Carl Hinkel, Bursch in Leipzig. Gesungen wurde das Lied zuerst von Leipziger Studenten bei Gelegenheit eines Zugs nach Dresden zur Begrüßung des aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Sachsenkönigs. (s. Lieder zur 50jähr. Jubiläumsfeier der Corps Saxonia zu Leipzig 1862. S. 31.) Gedruckt zuerst im Leipziger Commersbuch 1815. S. 152. Dann in „Erste Saitenklänge von Carl Hinkel". Leipzig 1816. S. 11. Ursprünglich ein sächsisches Studentenlied. Nach kurzer Zeit wurde der Text geändert und ein Burschenschaftslied daraus, wie es hier steht und noch jetzt mündlich und gedruckt fortlebt. Textanfang im Orig. hieß: „Wo Kraft und Muth ꝛc." — Die Melodie zu Hinkel's Texte fand M. Friedländer zuerst in „Auswahl von Commers- und Gesellschaftsliedern". Halle 1816. Die Mel. der franz. Romanze vom Troubadour: „Brûlant d'amour et partant pour la guerre." Als Komponist ist Soudent genannt. Die getreue Uebersetzung des franz. Liedes s. unter „auswärtige Weisen". — Die 4 letzten Takte der Melodie zu den Worten „Ob Fels und Eiche" findet man oft ganz entstellt.

* Diese Farbenstrophe wechselt. Ursprünglich: Weiß wie die Unschuld sei der Burschen Zeichen, grün wie die Hoffnung die im Herzen blüht ꝛc. Strophe 3 fehlt oft in Commersbüchern.

Digitized by Google

549. Bundeslied der Studenten (1817).

[Weiſe: God save the king.]

1. Brauſe, du Freiheitsſang,
Brauſe, wie Wogendrang
Aus Felſenbruſt!
Feig' bebt der Knechte Schwarm,
Uns ſchlägt das Herz ſo warm,
Uns zuckt der Jünglingsarm
Voll Thatenluſt.

2. Gott Vater, dir zum Ruhm
Flammt Deutſchlands Ritterthum
In uns auf's Neu';
Neu wird das alte Band,
Wachſend wie Feuersbrand,
Gott, Freiheit, Vaterland,
Altdeutſche Treu'!

3. Stolz, keuſch und heilig ſei,
Gläubig und deutſch und frei
Hermanns Geſchlecht!
Zwingherrſchaft, Zwingherrnwitz
Tilgt Gottes Rachebliz:
Euch ſei der Herrſcherſiz,
Freiheit und Recht!

[4. Freiheit, in uns erwacht
Iſt deine Geiſtermacht:
Heil dieſer Stund'!
Glühend für Wiſſenſchaft,
Blühend in Jugendkraft
Sei Deutſchlands Jüngerſchaft
Ein Bruderbund.]

5. Schalle, du Liederklang,
Schalle, du Hochgeſang,
Aus deutſcher Bruſt!
Ein Herz, ein Leben ganz,
Stehn wir wie Wall und Schanz',
Bürger des Vaterlands,
Voll Thatenluſt.

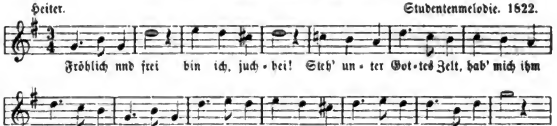
Gedichte von Karl Follen 1817. Zuerſt in: „Kurze und wahrhaftige Beſchreibung des großen Burſchenfeſtes auf der Wartburg bei Eiſenach am 18. und 19. des Siegesmonds 1817 (von K. Hoffmeiſter). Gedruckt in dieſem Jahr." Dann mit Melodie in „Deutſche Burſchenlieder". Jena, Gröfer 1817 Nr. 2. Jezt in allen Commersbüchern.

Nach der engl. Mel. God save the king ſingen auch die Schweizer ihre Nationalhymne, um 1820 von Fr. Aud. Wyß gedichtet, davon die Anfangsſtrophe heißt:

„Ruffſt du, mein Vaterland,
Sieh uns mit Herz und Hand
All' dir geweiht!
Heil dir, Helvetia!
Haſt noch der Söhne ja
Wie ſie St. Jakob ſah,
Freudvoll zum Streit.
(7 Strophen.)

550. Jünglings Weihe.

Heiter. Studentenmelodie. 1822.



2. Wächſt doch dem Muth immer die Gluth!
Denk' ich an's Vaterland,
Fährt mir an's Schwert die Hand.
Zwei Dinge halt' ich werth:
Blank an der Seit' ein Schwert,
Trotz unterm Hut.

3. Bergab gewandt! Aufwärts gerannt!
Raſch wie der Wetterſchein,
Feſt wie der Fels am Rhein,
So tret' ich keck hinaus,
Biete die Bruſt dem Strauß
Für's Vaterland.

Digitized by Google

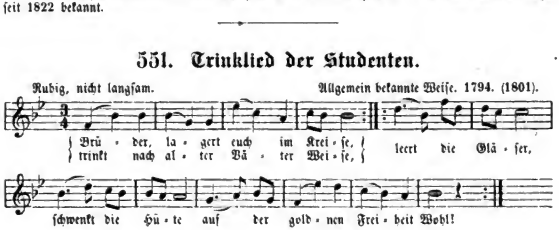
4. Herr Gott, dein Schild decke mich mild!
Sink' ich im wilden Strom,
Geh' ich zum Vaterdom;
Dann, Brüder, folget mir,
Schwinget das Kreuzbannier
Für's Vaterland!

5. Auf denn, es sei! Vaterland, treu
Leb' ich dir immerdar,
Steh' ich zur frommen Schaar,
Die so in Noth und Tod
Höret dein laut Gebot!
Hurrah, juchhei!

Patriotisches Studentenlied von Christian v. Buri. Gießen 1817. Studentenmelodie dazu seit 1822 bekannt.

551. Trinklied der Studenten.

Ruhig, nicht langsam. Allgemein bekannte Weise. 1794. (1801).



2. Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlten,
Süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal uns zurück!

3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Burschen lieben,
Nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht!

4. Deutschlands Jünglingen zu Ehren will ich auch mein Gläschen leeren,
Die für Ehr' und Freiheit fechten, selbst ihr Fall sei heilig mir!

5. Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führen,
Deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht!

6. Brüdern, die vor vielen Jahren unsres Bundes Glieder waren,
Die der Bund stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht!

7. Brüdern, die, befreit von Kummer, ruhn den langen Grabesschlummer,
Weihn wir, der Erinn'rung heilig, diese frohe Libation!

[8. Unterm Schatten heil'ger Linden werden wir uns wiederfinden,
Wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysiums.]

[9. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon, o so reiche
Mir nochmals den Labebecher für den letzten Obolus!]

10. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken,
Leert sie, Freunde! Schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl!

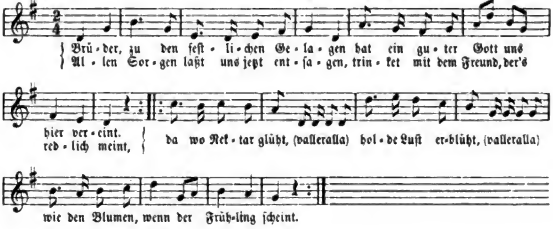
Studentenlied. Zuerst gedruckt in „Ausbund lieblicher Burschenlieder". Altdorf 1794. Nr. 8. Dort aber hat das Lied nur 5 Strophen mit dem Eingange: „Brüder, lagert euch hernieder". Später erst in G. W. Schneider's „Commerslieder" Halle 1801 Nr. 1 hat es wie hier und im Allgemeinen deutschen Commersbuch 10 Strophen, davon die 8. und 9. schon längst nicht mehr gesungen werden. Jetzt in allen Taschenlieder- und Commersbüchern.

Als Entstehungszeit des Liedes setzt Hoffmann die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Auf den Göttinger Hainbund scheinen Str. 6 und 8 hinzudeuten.

Digitized by Google

552. Zu Festgelagen.

Heiter. Mel. zuerſt in Serigs „Auswahl deutſcher Lieder“ 1825.



2. Laßt uns froh die gold'ne Zeit durchſchwärmen,
Hangen an des Freundes treuer Bruſt:
An dem Freunde wollen wir uns wärmen,
In dem Weine kühlen unſ're Luſt!
In der Traube Blut, trinkt man deutſchen Muth,
Wird der Mann ſich hoher Kraft bewußt.

3. Nippet nicht, wenn Bacchus Quelle fließet,
Aengſtlich an des vollen Bechers Rand;
Wer das Leben tropfenweis genießet,
Hat des Lebens Deutung nicht erkannt.
Nehmt ihn friſch zu Mund, leert ihn bis zum Grund,
Den ein Gott vom Himmel uns geſandt!

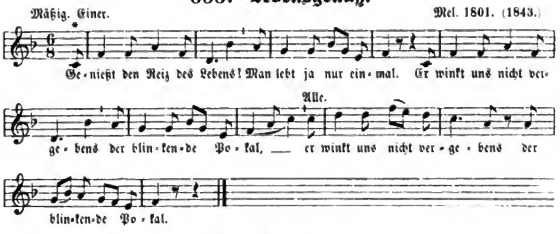
4. Auf des Geiſtes lichtgewohnten Schwingen
Stürzt der Jüngling muthig in die Welt;
Wackre Freunde will er ſich erringen,
Die er feſt und immer feſter hält.
Bleibt die Meinen all bis zum Weltumfall,
Treu dem Freund auf ewig zugeſellt.

5. Laſſet nicht die Jugendkraft verrauchen,
In dem Becher winkt der goldne Stern!
Honig laßt uns von den Lippen ſaugen,
Lieben iſt des Lebens ſüßer Kern! —
Iſt die Kraft verſauft, iſt der Wein verbrauſt,
Folgen, alter Charon, wir dir gern!

Text zuerſt in „Breslauer Burſchenlieder“ 1821. Dichter unbekannt.

Digitized by Google

553. Lebensgenuß.



2. Laßt Helden ſich vergöttern
Und ſtolz in Lorbeer blühn:
Der Kranz von Rebenblättern
Steht uns nicht minder ſchön.

3. Planeten nachzugehen,
Die Kunſt iſt jetzt uns fern:
Der Stern, nach dem wir ſehen,
Sei der Burgunderſtern.

4. In Tiegeln und Phiolen
Träumt mancher reich zu ſein;
Die Thoren, die! Wir holen
Uns unſer Gold am Rhein.

5. Adeptenkünſte blenden
Uns nicht durch eiteln Wahn,
Und unſ're Nächte wenden
Wir zu was Beſſerm an.

6. Drum ſchmeckt den Reiz des Lebens,
Man lebt ja nur einmal!
Er winkt uns nicht vergebens,
Der freundliche Pokal!

7. Wenn dann die letzte Stunde
Uns düſter überſchleicht,
Sei dem gebrochnen Munde
Der Scheidetrunk gereicht.

Gedicht von Joh. Fr. Jünger 1780. — Melodie zuerſt in W. Schneiders Studentenliederbuch 1801, mit etwas anderem Eingang, ſo auch bei Methfeſſel 1818. Später ſo geſungen, wie oben ſteht. Der Text iſt hier gekürzt, wie Finks Hausſchatz 1843 ihn giebt.

554. Studentenlied (1769).

[Die Mollmelodie dazu ſ. Liederhort III, 491.]

1. Brüder, ſtellt das Jauchzen ein,
Weil die Faſten währet,
Und nunmehr der Beutel rein
Wieder ausgeleeret.
Bleibt zu Haus und ſchmaufet nicht,
Bis ein froher Poſtbericht
Euch wieder Geld beſcheeret.

2. Seid ihr darum doch nicht hier,
Daß ihr in drei Jahren
Täglich müßt zu Wein und Bier
Gehen oder fahren.
Schreckt euch nicht der Unglücksſtand
Derer, die ſonſt hie zu Land
Auch alle Tage waren?

Digitized by Google

3. Wer nach Witz und Weisheit forscht,
Muß bei jungen Tagen,
Eh' die Kraft zum Denken morscht,
Sich darum befragen.
Und so fleißig und so bald,
Als die Morgenglocke schallt,
Sich mit den Büchern tragen.

4. Unsers Hierseins schnelle Flucht
Duldet keine Zügel:
Drum nur in der Zeit gesucht,
Denn die Zeit hat Flügel!
Ruhm und Ehre sind der Lohn,
Und die Hoffnung schützt so schon
An unsers Glückes Riegel.

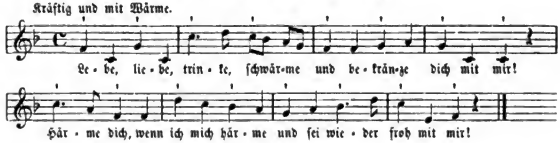
5. Seid inzwischen auch vergnügt,
Aber wie die Alten,
Und in allem, wie sich's fügt,
Laßt den Himmel walten.
Ist man nur nicht täglich faul,
So darf endlich auch das Maul
Nicht immer Fasten halten.

6. Trinkt ein Krüglein braunes Bier,
Trinkt den Saft der Rebe:
Diesen, daß er euch Begier,
Jenes Kühlung gebe.
Nur nicht gar zu viel gethan!
Setzt ihr dann das Gläschen an,
So sprecht: „Mein Schätzlein lebe!"

Aus einem 1769 geschriebenen weltl. Liederbuche (Besitz von Curt Mündel in Straßburg). Schon 1736 mit einer Mollmelodie in Speronts „Singende Muse" (s. Liederb. III, 491). Das Lied ist eine Umdichtung von Günthers Liede: „Brüder, laßt uns lustig sein"; aber dem lehrhaften Texte liebt ein „Schulschmöcklein" an. Er ist nicht von, sondern für Studenten gemacht; vermutlich von Speronts selbst, der oft kein Geld im Beutel hatte und nun freilich zuweilen fasten mußte (vergl. 1. Strophe oben).

555. Alter Rundgesang.*

Kräftig und mit Wärme.

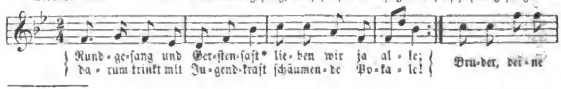


Text ist die Uebers. eines griech. Skolion bei Athenäus, durch J. A. Ebert, Stud. in Leipzig 1743.

* Gläserklingen, vom Vorsänger mit seiner schönen Nachbarin begonnen, von dieser in die Runde weiter gegeben, begleitet jede Hebung des gemeinsamen Gesanges. Der vom Schlußwort Betroffene leert sein Glas und schweigt beim erneuten Rundgesang, den nun stets der folgende Nachbar anhebt, bis nur ein Paar übrig bleibt.

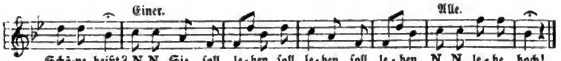
556. Rundum.

Munter. Alle. Alter Studentengesang, auch sonst von lustigen Gesellschaften gesungen.



* Var. Rebensaft.

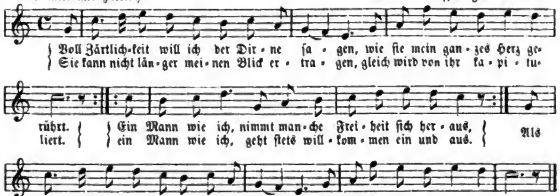
Digitized by Google



Nach dem Liederbuch für Hochſchulen. Stuttg. 1823, aber viel älter iſt das Lied.

557. Studentenzärtlichkeit.

Munter und zärtlich. Mel. ital. Urſprungs von 1815.



2. Und reicht ſie mir den Händedruck zum Lohne,
Und reicht ſie mir der Liebe Kuß,
Dann tauſch' ich nicht mit Scepter und mit Krone,
Denn nichts erſetzt mir den Genuß.
Ein Mann wie ich ꝛc. (wie oben).

Altes Studentenlied, ohne Mel. ſchon 1815 in Hinkels Leiziger Commersbuch S. 73, dann in der Ausgabe von 1816. Daher Abdruck bei Fink, „Hausſchatz" Nr. 470. Zu dieſer Melodie giebt's ein noch höherer Text der Studenten im 18. Jahrh., welcher beginnt:

Ich lobe mir das lüderliche Leben
Im luſt'gen Jungeſellenſtand.
Der Ehſtand kann mir nun und nimmer geben,
Was ich als Junggeſelle fand.

Ich lebe froh und heiter in den Tag hinein,
Ich höre, Gott Lob, nicht die kleinen Kinder ſchreiln.
Ich lobe mir das lüderliche Leben
Im luſtigen Junggeſellenſtand.

Auch Hinkels Liebeslied „Der Sänger ſah, als kühl der Abend thaute" ꝛc. (das ebenfalls im Leipziger Commersbuch 1815 Nr. 174 ſteht), hat dieſelbe Melodie (ſ. Härtel, Liederlexikon Nr. 171).

Für Geſangvereine und Schulen hat man dieſelbe Melodie zu einem „Lob des Sanges" benutzt:

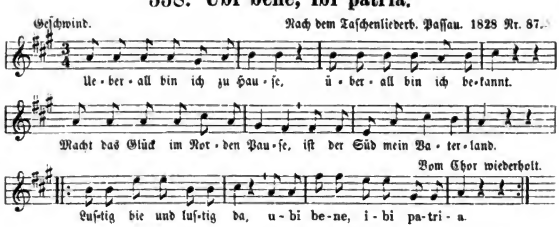
Da bin ich gern, wo frohe Sänger weilen,
Denn ſchöner kannſ gar nirgends ſein.
Da baut die Freude ihres Tempels Säulen
Uns auf und führt uns alle ein.

Der Sänger weiß, wo ſchöne Blumen ſtehn u. blühn,
Der Sänger weiß, wo unſchuldsfrohe Herzen glühn.
Drum bin ich gern, wo frohe Sänger weilen,
Denn ſchöner kannſ gar nirgends ſein. (5. Str.)

Wieder dieſelbe Melodie wurde einem Jägerliede (Waidmanns Heil) von Kobell angepaßt in Pocci, Richter und Scherer, Jägerlieder Nr. 7. Anfang: „Auf, auf! Es grauet ſchon der kühle Morgen" ꝛc.

Digitized by Google

558. Ubi bene, ibi patria.



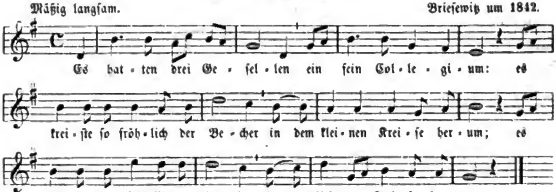
Aelteſter Text: (1806)

1. Froh bin ich und überall zu Hauſe,
Und ſo bin ich überall bekannt;
Macht mein Glück im Norden eine Pauſe,
Grünt im Süden mir ein Unterland;
Fröhlich bin ich hier und fröhlich da:
Ubi bene, ibi patria.
2. Klein und federleicht iſt mein Gepäcke,
Aber auch mein Blut wallt leicht und friſch;
Ob ich unterm blauen Himmel decke
Oder in Paläſten meinen Tiſch,
Iſt mir gleich; — froh bin ich hier und da:
Ubi bene, ibi patria.
3. Golden blinkt der Wein beim frohen Mahle,
Bacchus winkt zum fröhlichen Genuß,
Und beim freudeſpendenden Pokale
Schwinden Lebensſorgen und Verdruß;
Und der goldne Wein winkt fern und nah:
Ubi bene, ibi patria.
4. Wonnig winkt mir auf des Lebens Straße
Amor zu dem frohen Minnenſpiel;
Gleich iſt mir die aufgeſtutzte Naſe
Und das ſchöne griechiſche Profil.
Liebe grünt auch am Niagara:
Ubi bene, ibi patria.
5. Fröhlich wallt mein Blut in jeder Zone,
Und mir iſt des Lebens Wonnetraum
Golden, wenn ich im Palaſte wohne,
Doch auch roſig in des Hüttchens Raum.
In Tahaiti, in Vandalia:
Ubi bene, ibi patria.

Gedichte v. Friedrich T. Hückſtädt. Roſtock, gedruckt bey Chriſtian Müller 1806. (S. 144 und 145). Der Dichter, wahrſch. Student, war damals noch nicht über 25 Jahre alt, wie aus der Vorrede folgt. Das Gedicht iſt ſpäter umgearbeitet und auf 9 Strophen erweitert worden. So finden wir es in Commersbüchern mit dem Anfange: „Ueberall bin ich zu Hauſe" ꝛc. (Abdr. ſ. Liederhort III, 497.)

---

559. Fiducit.*



2. Sie lachten dazu und ſangen
Und waren froh und frei;
Des Weltlaufes Elend und Sorgen,
Sie gingen an ihnen vorbei.

3. Da ſtarb von dreien der eine,
Der andre folgte ihm nach,
Und es blieb der dritte alleine
In dem öden Jubelgemach.

4. Und wenn die Stunde gekommen
Des Zechens und der Luſt,
Dann thät er die Becher füllen
Und ſang aus voller Bruſt.

5. So ſaß er auch einſt beim Mahle
Und ſang zum Saitenſpiel,
Und zu dem Wein im Pokale
Eine helle Thräne fiel.

6. „Ich trink' euch ein Smollis,* ihr Brüder!
Wie ſitzt ihr ſo ſtumm und ſo ſtill?
Was ſoll aus der Welt denn noch werden,
Wenn keiner mehr trinken will?"

7. Da klangen der Gläſer dreie,
Sie wurden mählich leer:
„Fiducit,** fröhlicher Bruder!"
Der trank keinen Tropfen mehr.

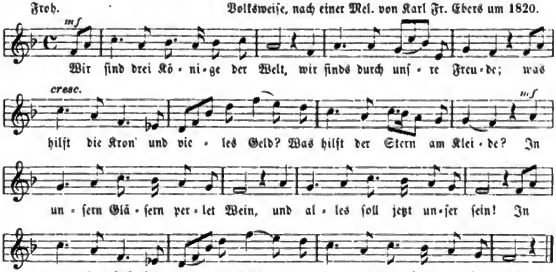
Gedicht von Elias Salomon 1834. Zuerſt gedruckt in „Gedichte einiger Freunde für ihre übrigen". Königsberg 1835. (Abdr. in Friedländers Commersbuch 1892.) Mit obiger Mel. und etwas überarbeitetem Texte (wie hier) in „Deutſche Lieder", Leipzig 1843 und Fink, „Hausſchatz" 1843. Der Name des Komponiſten ſteht erſt im „Neuen Liederbuch für Studenten". Berlin 1844.

* Smollis, aus sis mihi mollis, etwa: Sei mir gut! Sei mir freundlich! Fudueit ſteht als Antwort auf smollis.

** Fidueit, kurſchikoſer Ausdruck, verderbt aus fiducia sit = Es gilt! Gutes Vertrauen! Seid davon überzeugt!

560. So ſollt' es ſein.

Froh. Volksweiſe, nach einer Mel. von Karl Fr. Ebers um 1820.



2. Wir ſind die Könige der Welt,
Wir geben ihr Geſetze;
Die gelten künftig mehr als Geld. —
Kein Biedrer ſie verletze!
In unſern Gläſern perlet Wein;
Drum höre, Welt, ſo ſoll es ſein:

3. Von Herzen gut und keinen Feind
Und fern von Trug und Neide,
Und aller guten Menſchen Freund
Und aller Menſchen Freude
Soll künftig jeder, groß und klein
Und reich und arm, auf Erden ſein!

Digitized by Google

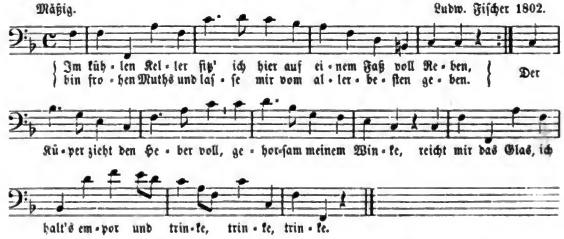
4. Ein warmes, immer reges Herz
Bei hellem Licht und Kopfe,
Geſunde Glieder ohne Schmerz,
Geſunde Speiſ' im Topfe
Und guter Muth und guter Wein
Soll künftig nirgends ſelten ſein!

5. Die Männer, welche Zeit und Kraft
Dem Wohl der Brüder weihen,
Die ſollen ſich beim Rebenſaft
Recht oft, wie wir jetzt, freuen!
So wollen wir's, ſo ſoll es ſein;
So fügen wir's beim Glaſe Wein!

6. Der Reiche ſoll mit milder Hand
Dem ſchwachen Armen geben!
Wir Menſchen ſind uns nah' verwandt:
Ein jeder Menſch ſoll leben!
Ergreift das Glas und trinkt den Wein:
Ein jeder Menſch ſoll glücklich ſein!

Gedicht von Gotthelf Wilh. Chriſtoph Starke 1794. Zuerſt in Beckers „Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen für 1796". Leipzig. In Commersbüchern gewöhnlich blos Str. 1, 4 und 6. Melodie iſt Volksweiſe geworden; nicht bloß von Studenten, ſondern auch vom Volke (z. B. am Niederrhein) wurde und wird das Lied viel geſungen. (ſ. Erk, Volksl. I, 6. Nr. 32.) Die Urform der Melodie findet ſich in „Melodien zu den Liedern des neuen Freimaurergeſangbuches". 1. Heft. Berlin 1825 Nr. 98; auch bei Fink, Hausſchatz Nr. 20. — Das Lied wurde auch nach der Mel.: „Es iſt ſo köſtlich, Hand in Hand" ꝛc. geſungen. Letzteres Lied, ebenfalls von Starke 1799, ſ. oben Nr. 314.

561. Der Trinker im Keller.



2. Mich plagt ein Dämon, Durſt genannt;
Doch um ihn zu verſcheuchen,
Nehm' ich mein Deckelglas zur Hand
Und laß mir Rheinwein reichen.
Die ganze Welt erſcheint mir nun
In roſenrother Schminke;
Ich könnte niemand Leides thun,
Ich trinke, trinke, trinke.

3. Allein mein Durſt vermehrt ſich nur
Bei jedem vollen Becher;
Dies iſt die leidige Natur
Der ächten Rheinweinzecher!
Doch tröſt' ich mich, wenn ich zuletzt
Vom Faß zu Boden ſinke;
Ich habe keine Pflicht verletzt:
Denn ich trinke, trinke, trinke.

Gedicht v. K. Müchler 1802. Mel. v. Ludwig Fiſcher 1802, als berühmter Baſſiſt an der Oper in Berlin † 1825. Nach Hoffmanns Volksgeſangbuch 1845, Nr. 97 ſteht das Lied zuerſt gedruckt in: „Der Kritikaſter und der Trinker. Ein Wechſelgeſang v. K. Müchler. In Muſik geſetzt von L. Fiſcher". Berlin, F. Maurer 1802. Die Melodie iſt dort durch Coloratur ausgeſchmückt wie ſie Friedländers Commersbuch wiederholt. Ich gebe ſie vereinfacht nach Commersbüchern. Nach Zeitungsberichten von 1889 ſoll das Lied aus Dorpat von Studenten ſtammen.

Digitized by Google

562. Tacitus und die alten Deutſchen.

Volksweiſe: Erhebt euch von der Erde.

1. An einem Sommerabend im Schatten des heiligen Hains,
Da lagen die alten Germanen und tranken immer noch eins.
Da kam des Wegs von ferne ein römiſcher Mann zu Fuß,
Der ſprach: „Guten Tag, meine Herren, ich heiße Tacitus.

2. Von Ihres Landes Sitten ſchreib' ich eine Biographie,
Drum möchte ich Sie bitten, erklären Sie mir die!"
Da ſchwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug;
Er trank in kurzen Zügen und ſprach: „Jetzt hab' ich genug!"

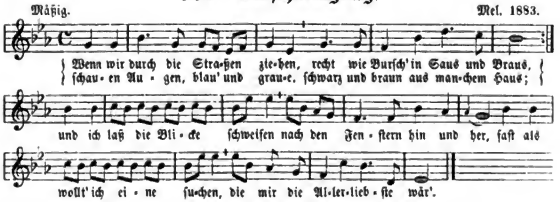
3. Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins
Und ließen ihn ſpinnen und trinken noch eins und immer noch eins.
Und als er am andern Morgen ſich ſeinen Jammer beſah,
Da ſchrieb er voller Rache in ſeine Germania:

4. |: „Es wohnen die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins,
Sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins!" :|

Gedicht v. William Auer 1875. (Bierzeitung der Burſchenſchaft Dresdenſis in Leipzig.)

---

563. Entſchuldigung.



2. Und doch weiß ich, daß die eine wohnt viel Meilen weit von mir,
Und doch kann ich's Schaun nicht laſſen nach den ſchmucken Mädchen hier.
Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir eins die Kunde bringt,
Und daß dich's nicht überraſche, dieſes Lied ein Wandrer ſingt.

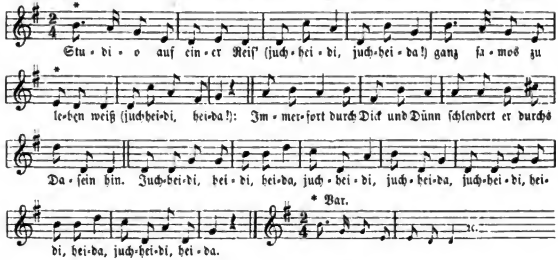
[3. Liebchen, nicht um Goldeslohne hör' ich auf, dir treu zu ſein:
Nicht um eine Königskrone; ewig, ewig bleib' ich dein!
Doch das Schaun nach hübſchen Mädchen, die ſo freundlich nach mir ſehn,
Nach den Braunen, nach den Blonden, wirſt du mir doch zugeſtehn.]

Gedicht v. Wilh. Müller. Zuerſt in: „77 Gedichte aus den hinterlaſſenen Papieren eines Waldhorniſten", Deſſau 1821, S. 81. Mit dieſer Melodie zuerſt in: „Liederbuch für Künſtler" 1833 S. 155. Die 3. Strophe iſt Zuſatz in ſpätern Studentenliederbüchern.

Digitized by Google

564. Wandermarſch der Studenten.

Munter. Um 1850.



2. Hat der Studio auch kein Geld,
Iſt er drum nicht ſchlecht beſtellt;
Manches feiſte Pfäffelein
Ladet ihn zum Frühſtück ein.

3. Kehr'n wir in ein Wirthshaus ein,
Trinken wir ſtets Bier ſtatt Wein;
Alle Mädel für uns glühn,
Denn wir trag'n braun, blau und grün.

4. Bayriſch Bier und Leberwurſt,
Und ein Kind mit runder Bruſt,
Und ein Glas Crambambuli,
Donnerwetter Paraplui!

Dieſes Urbummellied iſt um 1850 unter Studenten entſtanden, wurde dann mit kleiner Textabänderung von Turnern und Malern aufgenommen, ſpäter und noch jetzt von Soldaten mit dem Text „Bin ein luſt'ger Grenadier" (ſ. Preuß. Soldatenliederbuch Nr. 83) und endlich mit Jugendtexten von Schulkindern geſungen. Der Anfang der Melodie gleicht dem der „Henriette Sonntag-Polka", komponirt 1848 v. Weißenborn in Weimar, zu der man ſpäter die Worte ſang: „Traugott, laß den Affen los"! Friedländer (Commersb. S. 171) fand Text und Melodie zuerſt in: „Deutſches Liederbuch, hauptſächlich zum Gebrauch für Studenten". Nürnb. (Erlangen) 1852.

565. Lied eines abziehenden Burſchen.

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.

1. Bemooſter Burſche zieh' ich aus, ade!
Behüt' dich Gott, Philiſterhaus, ade!
Zur alten Heimath geh' ich ein,
Muß ſelber nun Philiſter ſein.
Ade, ade, ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh.

2. Fahrt wohl, ihr Straßen grad' und krumm!
Ich zieh' nicht mehr in euch herum,
Durchtön' euch nicht mehr mit Geſang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang.
Ade ꝛc.

3. Was wollt ihr Kneipen all' von mir?
Mein Bleiben iſt nicht mehr allhier.
Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durſtig Herz nicht warm.

4. Es grüß' euch Gott, Collegia!
Wie ſteht ihr in Parade da!
Ihr dumpfen Säle, groß und klein,
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein.

5. Auch du von deinem Giebeldach,
Siehſt mir umſonſt, o Carcer, nach.
Für ſchlechte Herberg' Tag und Nacht
Sei dir ein Pereat gebracht!

Digitized by Google

6. Du aber blüh' und schalle noch,
Leb', alter Schlägerboden, hoch!
In dir, du treues Ehrenhaus,
Verfechte sich noch mancher Strauß!

7. Da komm' ich, ach, an Liebchens Haus:
O Kind, schau' noch einmal heraus!
Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunkeln Lockenhaar!

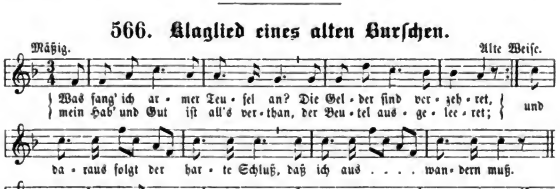
8. Und weiter, weiter geht mein Lauf,
Thut euch, ihr alten Thore, auf!
Leicht ist mein Sinn und frei mein Pfad:
Gehab' dich wohl, du Musenstadt!

9. Ihr Brüder, drängt euch um mich her;
Macht mir mein leichtes Herz nicht schwer!
Auf frischem Roß, mit frohem Sang
Geleitet mich den Weg entlang!

10. Im nächsten Dorfe kehret ein,
Trinkt noch mit mir von einem Wein! —
Nun denn, ihr Brüder, sei's, weil's muß:
Das letzte Glas, den letzten Kuß!

Gedicht v. Gustav Schwab. 1814. Zuerst in seinem „Allgem. Commers- und Liederbuch". Tübingen 1815. Dann in allen Commersbüchern.

566. Klaglied eines alten Burschen.



2. Und Wäsche hab' ich auch nicht mehr,
Als nur ein einzig Hemde,
Das thut mir in der Seele weh
Und däucht mich gar zu fremde.
Ein'n alten Gottfried hab' ich noch,
Der hat am Arm ein großes Loch.
O jerum ꝛc.

3. Nach Hause darf ich auch nicht mehr,
Da hat man mich vergessen,
Seitdem ich Doctor worden bin
Im Saufen und im Fressen.
Gespielt, getanzt und kommersiert
Und die Gesundheit ruiniert:
O jerum ꝛc.

4. In meiner Stub' ist alles leer,
Da ist nichts mehr zu finden,
Als nur ein altes Mordgewehr,
Das will ich um mich binden
Und gegen die Franzosen ziehn:
Vielleicht wird da mein Glück erblühn.
O jerum ꝛc.

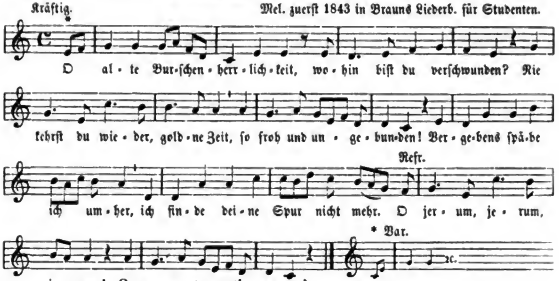
5. Am besten ist's, ich werd' Soldat
Und ziehe fort zu Felde;
Da finden keine Sorgen statt
Und mangelts nicht an Gelde.
In einer Schlacht, da soll es sein,
Wo ich will ruhig schlafen ein.
O jerum ꝛc.

Der Text kommt handschriftlich schon 1763 vor, kurze Zeit darauf in einem Jenaer Einzeldruck. (Friedländer, CB. S. 160.) Hier nach dem Heidelberger Commersbuch v. 1824; zwei häßliche Strophen mehr im Anhange zum Lahrer Commersbuche. — Aus diesem ältern Studentenlied ist der Refrain übertragen auf: „O alte Burschenherrlichkeit" (s. folgende Nummer). Eine ältere Mel. dazu giebt das „Liederb. für deutsche Künstler" 1833. (Abdr. bei Friedländer a. a. O.) Aus ihr entstand die unter Nr. 567 folgende Singweise. Im Lahrer Commersbuche hat der Text noch folgende Vorsaßstrophe: „Frisch und frei in Saus und Braus trallala, trallala! ziehn wir in die Welt hinaus, trallala juchhe! Lustig hier und lustig dort! ist des Burschen Losungswort. Juchheidi" ꝛc. 2. Studio auf einer Reis' ꝛc. — Das scheint die etwas ältere Fassung zu sein.

Digitized by Google

567. Rückblick eines alten Burſchen.

Kräftig. Mel. zuerſt 1843 in Brauns Liederb. für Studenten.



2. Den Burſchenhut bedeckt der Staub,
Es ſank der Flaus in Trümmer;
Der Schläger ward des Roſtes Raub,
Erblichen iſt ſein Schimmer,
Verklungen der Commersgeſang
Verhallt Rapier- und Sporenklang:
O jerum ꝛc.

3. Wo ſind ſie, die vom breiten Stein
Nicht wankten und nicht wichen,
Die ohne Moos bei Scherz und Wein
Den Herrn der Erde glichen?
Sie zogen mit geſenktem Blick
In das Philiſterland zurück:
O jerum ꝛc.

4. Da ſchreibt mit finſterm Amtsgeſicht
Der eine Relationen,
Der andre ſeufzt beim Unterricht,
Und der macht Recenſionen;
Der ſchilt die ſünd'ge Seele aus
Und der flickt ihr verfallnes Haus:
O jerum ꝛc.

5. Allein das rechte Burſchenherz
Kann nimmermehr erkalten.
Im Ernſte wird, wie hier im Scherz,
Der rechte Sinn ſtets walten;
Die alte Schale nur iſt fern,
Geblieben iſt uns doch der Kern,
|: Und den laßt feſt uns halten. :|

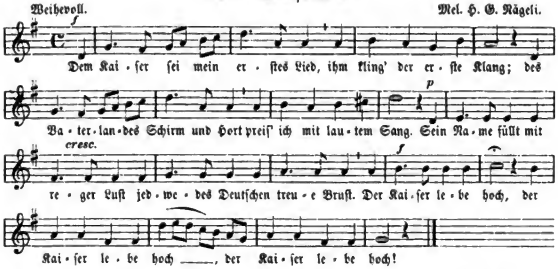
6. Drum Freunde, reichet euch die Hand,
Damit es ſich erneue,
Der alten Freundſchaft heil'ges Band,
Das alte Band der Treue.
Klingt an und hebt die Gläſer hoch:
Die alten Burſchen leben noch,
Noch lebt die alte Treue!

* Dieſes Gedicht, ohne Angabe eines Verfaſſers, ſteht zuerſt in der Berliner Zeitſchrift: „Der Freimüthige oder Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leſer". Herausgeber Dr. Aug. Kühn. Nummer vom 9. Aug. 1825; dort mit der Ueberſchrift: „Rückblicke eines alten Burſchen" ꝛc. faſt genau in derſelben Form, wie es heute geſungen wird, nur das »O quae mutatio rerum« fehlt. So berichtet Dr. Wilh. Erman, K. Bibliothekar in Berlin in Nr. 8 der Burſchenſchaftl. Blätter 1890. Auf einer Marburger Studenten-Verſammlung 1877 wurde auf Grund unzuverläſſiger Angaben der heſſ. Sanitätsrath Eugen Höfling zu Eſchwege († daſ. 1880) zum Dichter dieſes Liedes gemacht, ſogar eine Gedenktafel an deſſen Sterbehaus 1882 angebracht, wozu B. Scheffel die Inſchrift verfaßte. Doch das war nur ein Begeiſterungsrauſch, eine Täuſchung; die Gedenktafel wird man wohl wieder entfernt haben. Höfling war 1825 kaum 16 Jahr alt, noch nicht inſcribiert und hätte, ein 16jähriger Jüngling, wohl nicht die alte Burſchenherrlichkeit ſo trefflich beſungen. Nach wie vor iſt alſo der Verfaſſer unbekannt. Zur Entſtehung der Mel. vergl. vorige Seite.

Digitized by Google

568. Kaiſerlied.

Weihevoll. Mel. H. G. Nägeli.



2. Denn wie mein Herz dem Bruder ſchlägt,
So ſchlägt's dem Kaiſer hoch!
Was gilt's, wenn er mein Bruder iſt,
Mein Kaiſer iſt er doch;
Und thun auch Brüder Leid ſich an,
Mein Kaiſer hat es nie gethan.
Der Kaiſer lebe hoch!

3. Wie meinen Vater lieb' ich ihn
Bis zu dem letzten Hauch.
Was gilt's, wenn er mein Kaiſer iſt,
Mein Vater iſt er auch:
Er blickt von ſeinem Heldenthron
Mit Luſt auf jeden deutſchen Sohn.
Der Kaiſer lebe hoch!

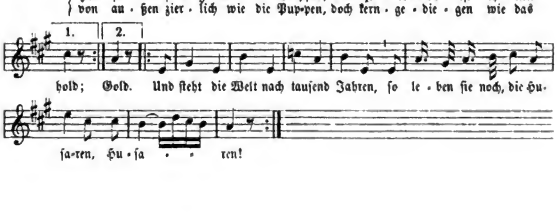
4. Er iſt mein Kaiſer und mein Held
Aus herrlichem Geſchlecht,
Und wenn er lautes Lob verſchmäht,
So preiſ' ich ihn erſt recht.
Er iſt mein Kaiſer und mein Mann,
Drum ſing' ich, was ich ſingen kann:
Der Kaiſer lebe hoch!

Das Lied, jedenfalls erſt unter der Regierung des Kaiſers Wilhelm II. entſtanden, ſteht im neueſten Soldatenliederbuche von Hausburg (Berlin 1892), desgl. in dem von K. Becker 1894. Im Preuß. Soldatenliederbuch 1881 noch nicht. Verf. ungekannt. Welchem Texte die alte Melodie von Nägeli († 1836) angehörte, konnte ich nicht finden.

---

569. Huſarenlied.

Sehr raſch. C. M. v. Weber um 1815



Digitized by Google

2. So weit die Kriegstrompete ſchallet,
So weit der Himmel blau noch iſt,
Wo nur ein Feuerröhrchen knallet,
Braucht man Huſarenmuth und Liſt.
Des Feindes bittre Klagen waren,
So lang es Kriege gab, Huſaren.

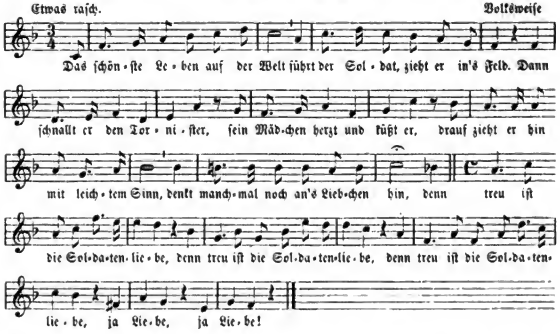
3. Huſaren ſind auch Liebeshelden,
Sie treiben gern mit Mädchen Scherz;
Und wenn ſie ſich als Bräutgam melden,
So ſchlägt Chamade jedes Herz.
Die beſten Ehemänner waren
Seit Olims Zeiten die Huſaren.

4. Auf die Huſaren könnt ihr bauen.
Sie halten treu an Ritterpflicht.
Huſaren fürchten nichts, und grauen
Auch vor dem dreimal „W“ ſich nicht.
Bei Würfeln, Wein und Weibern waren
Allzeit zu Hauſe die Huſaren.

Gedicht von Karl von Decker (d. i. Adalbert vom Thale) um 1815. Mel. v. C. M. v. Weber. op. 68.

---

570. Soldatenliebe.



2. Und iſt bedroht das Vaterland,
So ſteht er kampfbereit zur Hand;
Dann frägt er nicht nach Liebe,
Dann ſetzt es deutſche Hiebe;
Bekannt iſt ja der Deutſchen Muth,
Sie opfern freudig Gut und Blut
Mit Gott für Vaterland und König! :|:

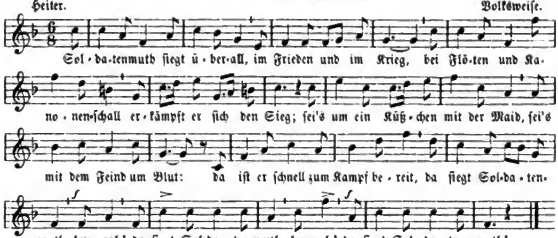
3. Und wenn die letzte Stunde naht,
Die Kugel ihn getroffen hat:
Lebt wohl, ihr Kameraden!
Sie war für mich geladen!
Grüßt mir mein holdes Liebchen fern,
Und ſagt, ich hatte ſie ſo gern:
Da droben ſehen wir uns wieder!

Soldatenliederbuch. Berlin 1881 Nr. 60.

Digitized by Google

571. Soldatenmuth.

Heiter. Volksweiſe.



2. Wenn auch am heißen Sommertag
Beim Marſch die Hitze drückt,
Und wenn das raſche Roß erlag
Und müd' zur Erd' ſich bückt,
Hat der Soldat ſich aufgerafft,
Und finget wohlgemuth,
Wirbt durch Geſang ſich neue Kraft:
So ſiegt Soldatenmuth,
Hurrah! ſo ſiegt Soldatenmuth.

3. Und wo im Thal die Banner wehn
Und Heer an Heer ſich ſchließt,
Und uns von der Batt'rien Höhn
Kanonendonner grüßt:
Da reißt uns durch den Waffenplan
Des Kampfes wilde Glut:
Da, mit dem Schwert, Mann gegen Mann,
Da ſiegt Soldatenmuth.
Hurrah! da ſiegt Soldatenmuth.

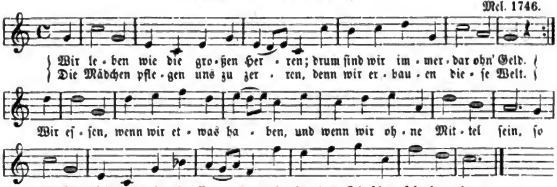
4. Und wenn mein Stündlein kommen ſollt',
So bin ich friſch zur Hand:
Ich ſterb' ja nicht für eitles Gold,
Ich fall' fürs Vaterland;
Was ich geſollt, hab' ich gethan
Und hab's gelöſt mit Blut:
So lebt, ſo ſtirbt für ſeine Fahn',
So ſiegt Soldatenmuth,
Hurrah! ſo ſiegt Soldatenmuth.

Gedicht von W. Hauff 1824. Melodie Volksweiſe in militäriſchen Kreiſen. Aufgenommen in's „Preuß. Soldatenliederbuch" 1881.

---

572. Soldatenluſt.

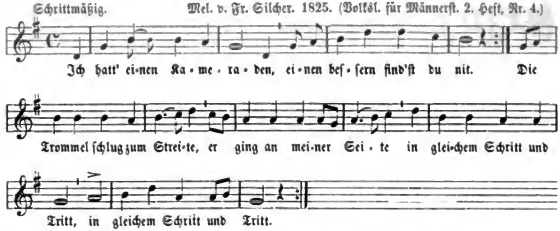
Mel. 1746.



Aus: Muſikaliſcher Zeitvertreib. 2. Theil. Frankfurt a. M. 1746. Abth. 1, S. 64. Daher C. F. Becker, Lieder und Weiſen. 1 Abth. S. 64. Mehr Text nicht dort.

Digitized by Google

573. Der gute Kamerad.



2. Eine Kugel kam geflogen:
Gilt's mir oder gilt es dir? :|:
|: Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir. :|

3. Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad':
„Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!"

Text von Ludwig Uhland 1809, mit Silchers Melodie zu einem ſehr beliebten Volkslied geworden. — Intereſſant iſt's zu beachten, wie Volksſänger ohne alle Schulung und blos vom Gefühl geleitet dieſes ſchöne Lied des kunſtgeübten Uhland änderten und wirklich verbeſſerten. Prof. H. Steinthal (deſſen Völkerpſychologie XI) hörte die 2. Strophe von einem Dienſtmädchen alſo ſingen:

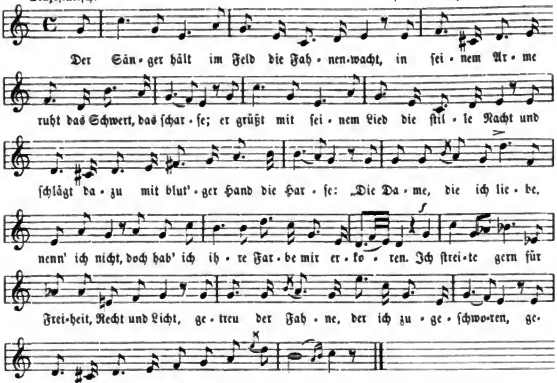
Die Kugel kam geflogen,
Gilt ſie mir? Gilt ſie dir?
Ihn hat ſie weggeriſſen,
Er lag vor meinen Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Die Volksſängerin ſetzte die für eine, Beſtimmtes für Unbeſtimmtes, gebrauchte dreimal ſie für es, was die Sache deutlicher macht und volksmäßiger iſt, ſingt lag ſtatt liegt, was zur erſten Strophe, die in Vergangenheit erzählt, beſſer paßt. Man muß geſtehen: durch die Aenderung einiger Worte iſt die Strophe genauer, lebendiger, weſenhafter und anſchaulicher geworden. Und die 3. Strophe? Ließ ſie ganz weg. Vielleicht ſcheint ſie dem Volke überflüſſig, weil die Handlung ſchon zu Ende und es unnatürlich iſt, daß der Schwergetroffene noch die Hand reicht und der Gebetene nicht Zeit finden will zum letzten Händedruck. Man kann hieraus zugleich erſehen, wie Volkslieder entſtehen: ein von einem beſtimmten Dichter verfaßtes Lied, das volksthümlich iſt, wird vom Volke nach und nach „zurechte geſungen". — Unſere Zeit, die viel Unglaubliches möglich macht, hat dem Uhlandſchen Liede noch einen überaus weiten Verbreitungskreis eröffnet. In einer dem Reichstage 1893 vorgelegten Denkſchrift über Kamerun wird aus den Regierungsſchulen zu Bonemendone (Bellborf) und Bonebela (Dibedorf), die unter Leitung der Lehrer Chriſtaller und Belz ſtehen, berichtet: „Große Liebe zeigt die junge Bevölkerung für deutſche Volks- und Soldatenlieder. Das Lied von Uhland „Ich hatt' einen Kameraden" — in der Dualla-Sprache Na ta na bene dikom — hat ſich förmlich eingebürgert und wird nicht blos von Schülern, ſondern auch von der übrigen Jugend geſungen."

Digitized by Google

574. Die Fahnenwacht.

Majeſtätiſch. Pet. v. Lindpaintner. 1847.



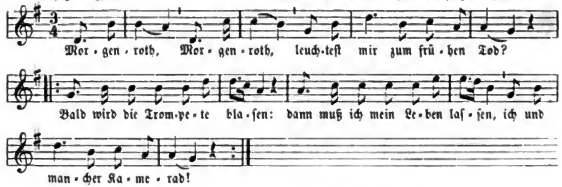
2. Die Nacht verrinnt, Kampf bringt der junge Tag,
Der Sänger will nicht von der Fahne weichen:
Es blitzt ſein Schwert, doch iſt's ein Blitz und Schlag,
Und ſingend ſchlägt er Lebende zu Leichen.
„Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht,
Kommt nur herein, die Bruſt mir zu durchbohren:
Ich ſterbe gern für Freiheit, Recht und Licht,
Getreu der Fahne, der ich zugeſchworen."
3. Der Tod iſt ſatt, gewonnen iſt die Schlacht!
Aus tiefen Wunden ſtrömt des Sängers Leben;
Auf ſeiner Fahne, die er treu bewacht,
Hört man ihn ſterbend noch ſein Lied erheben!
„Die Dame, die ich liebte, nennt' ich nicht;
Mein Leben iſt, die Ehre nicht, verloren:
Ich ſtritt und fiel für Freiheit, Recht und Licht,
Getreu der Fahne, der ich zugeſchworen.

Text gedichtet 1847 von Feodor Löwe (Hofſchauſpieler in Stuttgart ſeit 1841). Muſik vom dortigen Kapellmeiſter Lindpaintner, op. 114 (1847 erſchienen) iſt ein hübſcher Marſch. Daß aber der Text mit ſeiner Ueberſpanntheit und ſeinem Unſinn geſungen worden, begreift man heute nicht. Es kam das Lied mit ſeiner falſchen Sentimentalität der Kunſtanſchauung des vormärzlichen Deutſchlands entgegen. Mit Recht wird dieſes Verswerk in einem Artikel zur Kritik der Gaſſenhauer (ſ. Hoffmann, Volksthüml. Lieder S. 176) veralbert. Als Vorbild für Löwe's Verſe und deren Ideenkreis erkenne ich das ſeit 1830 in Süddeutſchland und der Pfalz viel geſungene, aus dem Franz. überſetzte Lied „Der Troubadour": „Von Lieb' entbrannt, und fertig zu der Reiſe" (ſ. daſſelbe unten).

Digitized by Google

575. Reiters Morgenlied.

Mäßig langſam. Volksweiſe des 18. Jahrh. Dieſe Form ſeit 1827.



2. Kaum gedacht, :|:
War der Luſt ein End' gemacht.
Geſtern noch auf ſtolzen Roſſen,
Heute durch die Bruſt geſchoſſen,
Morgen in das kühle Grab!

3. Ach, wie bald :|:
Schwindet Schönheit und Geſtalt!
Prahlſt du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen:
Ach, die Roſen welken all'!

4. Darum ſtill :|:
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Nun ſo will ich wacker ſtreiten,
Und ſollt' ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

Gedicht von Wilhelm Hauff 1824. Zuerſt in „Kriegs- und Volkslieder". Stuttgart 1824. S. 84. Iſt eine Umdichtung des aus dem 18. Jahrh. ſtammenden Volksliedes: „Gut gedacht, :|: aller Freud' ein End' gemacht" (ſ. Liederbort II, 522 oder Wolfram, Naſſ. Bl. S. 212). Das Volkslied ſelbſt iſt wieder ein umgemodeltes Lied von G. Chr. Günther 1745: „Wie gedacht" ꝛc. — Die ſchwäbiſche Melodieform dazu bei Silcher II, Nr. 2 (1825/26). Sie hat zu Anfang des 1. und 2. Taktes Terzenſprung ſtatt Sekunde. Die beſſere und weitverbreitete Form (wie hier) ſteht mit Hauff's Texte zuerſt in Serig's „Auswahl". Leipzig 1827. S. 360.

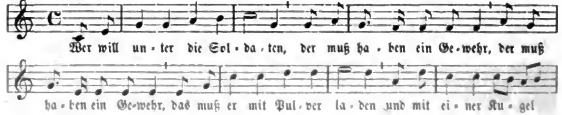
Im Jahre 1870 fand das Morgenroth wieder eine Umbildung zum Abendroth durch ein Gedicht von Emil Sommer: „Abendlied eines verwundeten Kriegers auf dem Schlachtfelde." Nach Wolfram (Naſſauer Bl. S. 213.) heißt der Anfang:

Abendroth, :|:
Leuchteſt manchem nun zum Tod:
Wie viel Blut ward heut vergoſſen,
Ach wie liegen ſie zerſchoſſen
Auf dem weiten Leichenfeld! (6 Strophen.)

---

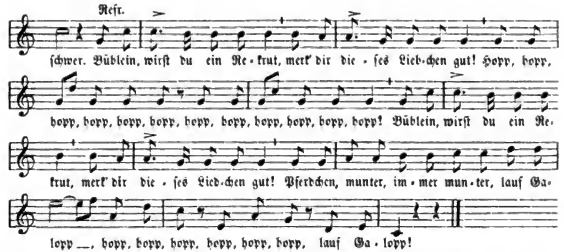
576. Der Rekrut.

Marſchmäßig. Fr. Rücken,* op. 61, Nr. 4. (1835.)



* Mit Erlaubniß des Herrn Verlegers Fr. Kiſtner in Leipzig abgedruckt.

Digitized by Google



2. Der muß an der linken Seiten
Einen ſcharfen Säbel han,
Daß er, wenn die Feinde ſtreiten,
Schießen und auch fechten kann.
Büblein, wirſt du ꝛc.

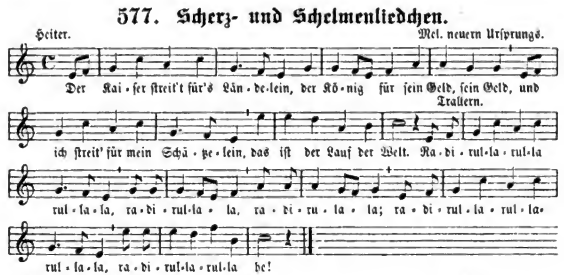
3. Einen Gaul zum Galoppieren
Und von Silber auch zwei Sporn,
Zaum und Zügel zum Regieren,
Wenn er Sprünge macht im Zorn.
Büblein, wirſt du ꝛc.

4. Einen Schnurrbart an der Naſen,
Auf dem Kopfe einen Helm:
Sonſt, wenn die Trompeten blaſen,
Iſt er nur ein armer Schelm.
Büblein, wirſt du ꝛc.

5. Doch vor allem muß Courage
Haben jeder, jeder Held,
Sonſt erreicht ihn die Blamage,
Zieht er ohne ſie ins Feld.
Büblein, wirſt du ꝛc.

Gedicht von Friedrich Güll, erſchien zuerſt in der „Kinderheimath in Liedern". Gütersloh 1868. (Volksausg. 1875. S. 18.) Die 5. Str. iſt nicht von Güll, ſondern ſpäter von L. Schücking hinzugefügt und mit dem Liede in Jugendſchriften vielfach gedruckt. Auch der Refrain iſt nicht von Güll, ſondern vom Komponiſten Fr. Kücken gefertigt aus der Ueberſchrift: „Büblein, wirſt du ein Rekrut, merk' dir dieſes Liedlein gut" — und aus einem alten Kinderreim vom Steckenpferd. Das ſcherzhafte Lied vom kleinen Rekrut über Soldatentoilette iſt mit Kücken's Mel. (op. 61, Nr. 4, 1855) überaus beliebt und auch von Erwachſenen geſungen, ja ſogar zum wirklichen Soldatenliede geworden (ſ. Preuß. Soldatenliederb. Nr. 150, das deutſche Soldatenliederb. 1892. S. 300). Nach dieſer Weiſe wurden 1870 auch andere Soldaten- und Kriegslieder geſungen z. B. R. Löwenſtein's Chaſſepot-Lied: „Jubelnd ſei's der Welt verkündet, nicht mehr ſcheidet uns der Main".

577. Scherz- und Schelmenliedchen.



Digitized by Google

2. Mein Arm iſt für das Vaterland,
Mein Durſt iſt für den Bier, den Bier,
Und ſeit mein Schätzchen ich gekannt,
Gehört mein Herz nur ihr. Radiralla ꝛc.

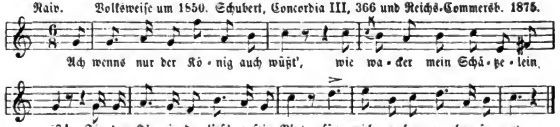
3. In meines Vaters Garten,
Da wächſt ein' ſchöne Blum', ja Blum':
Zehn Jahr' ſoll ich noch warten,
Zehn Jahr' ſind bald herum. Radiralla ꝛc.

4. So lange wir uns kennen,
Sollſt du mein Trümplitrampli ſein,
Und wenn ich einſtens ſterbe,
So trampli hinterdrein. Radiralla ꝛc.

Dieſes neuere Bierlied, von Soldaten geſungen, iſt eine Variante von dem älteren Huſarenliede: „In meines Vaters Garten" (Liederh. III, Nr. 1422), darin 3. Str. heißt: „Der Kaiſer ſtreit't für Ländeln" ꝛc. Auch die Mel. iſt nur eine Umbildung der alten dort.

578. Die Soldatenbraut.

Naiv. Volksweiſe um 1850. Schubert, Concordia III, 366 und Reichs-Commersb. 1875.



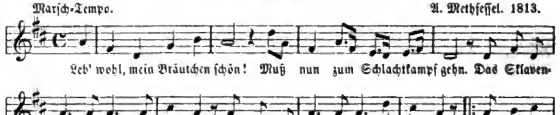
2. Mein Schatz kriegt kein Band und kein'n Stern,
Kein Kreuz, wie die vornehmen Herrn,
Und wird auch mein Schatz kein General,
Hätt' er nur ſein'n Abſchied einmal!

3. Es ſcheinen drei Sterne ſo hell
Dort über Mariakapell';
Und dort knüpft uns ein roſenroth Band,
Und 's Hauskreuz iſt auch bei der Hand.

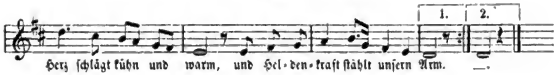
Gedicht von Eduard Mörike, zuerſt in deſſen Gedichten. Stuttgart und Tübingen 1838. S. 192. Mel. von Silcher VII. Nr. 1, um 1840 komponirt. Die hier ſtehende iſt Volksweiſe. Bekannt iſt auch die Kompoſition von R. Schumann 1847 (op. 64, 1).

579. Kriegers Abſchied.

Marſch-Tempo. A. Methfeſſel. 1813.



Digitized by Google



2. O Liebchen, weine nicht!
Mich rufet heil'ge Pflicht.
Wie wollt' ich hier alleine zagen,
Wenn draußen ſie die Feinde jagen?
Weit fort, fort über'n deutſchen Rhein!
Dabei muß dein Geliebter ſein.

3. Du alter deutſcher Rhein!
Wie wohl wird uns dann ſein,
Wenn wir erſt deine Fluthen ſehen,
Wenn unſ're Siegesfahnen wehen
An deinen Ufern ſchön und grün,
Die Feinde zagend heimwärts ziehn.

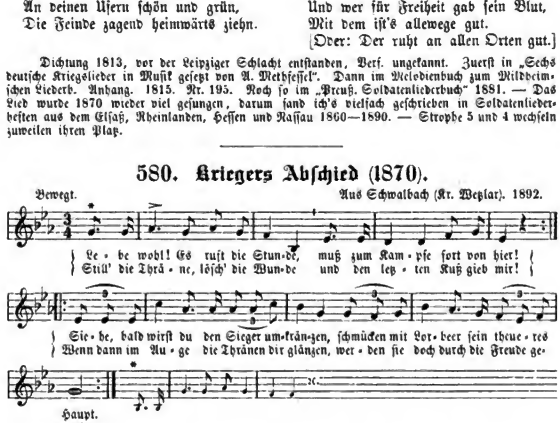
4. Und kehr' ich einſt zurück,
O Liebchen, welch' ein Glück!
Die Arme, die dich dann umſchlingen,
Die Freiheit halfen ſie erringen!
Dann kannſt du ſagen ſtolz und traut:
„Auch ich bin eines Helden Braut!"

5. Und graben ſie mich ein,
Dort an dem ſchönen Rhein,
So jammre nicht in bittren Klagen,
Des Kriegers Braut muß es ertragen,
Und wer für Freiheit gab ſein Blut,
Mit dem iſt's allewege gut.
[Oder: Der ruht an allen Orten gut.]

Dichtung 1813, vor der Leipziger Schlacht entſtanden, Verf. ungekannt. Zuerſt in „Sechs deutſche Kriegslieder in Muſik geſetzt von A. Methfeſſel". Dann im Melodienbuch zum Mildheimſchen Liederb. Anhang. 1815. Nr. 195. Noch ſo im „Preuß. Soldatenliederbuch" 1881. — Das Lied wurde 1870 wieder viel geſungen, darum fand ich's vielfach geſchrieben in Soldatenliederbeſten aus dem Elſaß, Rheinlanden, Heſſen und Naſſau 1860—1890. — Strophe 5 und 4 wechſeln zuweilen ihren Platz.

580. Kriegers Abſchied (1870).

Aus Schwalbach (Kr. Wetzlar). 1892.



2. Warum drückſt du mich ſo heftig
An die ſtummbewegte Bruſt?
Ja, für dich, Geliebte, fecht' ich,
Und der Kampf iſt meine Luſt.
Da wo die Schwerter und Lanzen erklingen,
Wirſt du mein ſchützender Engel mir ſein;
Da wo ſich Tod und Verderben umſchlingen
Zieh' ich mit Gott für mein Liebchen hinein.

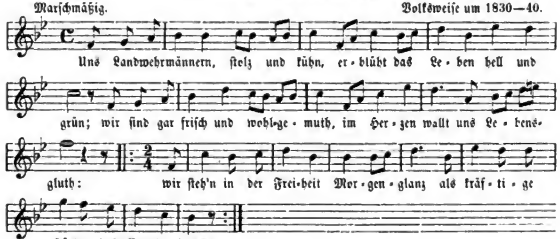
3. Horch! Die Stunde hat geſchlagen,
Komm' noch einmal an mein Herz!
Zittre nicht! Hör' auf, zu klagen!
Wiederſehn heilt allen Schmerz.
Betet zum Himmel, ihr wackeren Brüder,
Machet dem Krieger das Herz nicht ſo ſchwer!
Mädchen, leb' glücklich! Wir ſehn uns bald wieder:
Stille die Thränen und weine nicht mehr!

Digitized by Google

Melodie und Text in mehrfachen Lesarten aus den Rheinlanden in K. Becker's handschriftl. Sammlung 1894: aus Daubhausen (Kr. Wetzlar), Schmiedel (Hunsrück). Anderwärts mit dem Anfang der dritten Strophe: „Horch, die Stunde" ꝛc. s. Becker, Rh. Volksl. Nr. 126. — Nach Text und Mel. ist das Lied besser als das im Liederhort III, S. 276 aus dem Elsaß von mir mitgetheilte.

581. Die Landwehr.

Marschmäßig. Volksweise um 1830—40.



2. O Vaterland, du heilig Land!
Du haſt ja all' uns ausgeſandt,
Zu werden ein männlich frei Geſchlecht,
Zu werben Freiheit dir und Recht;
Zu wahren des Vaterlands Heiligthum,
Sei unſ're Ehre, ſei unſer Ruhm!

3. O Vaterland, du heilig Land!
An Helden reich von Herz und Hand,
Wo Hermann einſt das Eiſen ſchwang
Und ſtets das Licht die Nacht bezwang:
Dir weih'n wir freudig unſer Blut,
O, weih' uns zu Männern voll Ernſt und Muth!

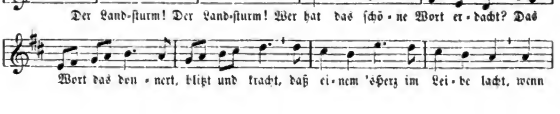
4. So halten feſt wir treu und gut
Und haben rechten Lebensmuth!
So ſind wir friſch und fromm und frei
Und bleiben auch im Tode treu.
So machen wir tüchtig uns Herz und Hand,
Zu leben und ſterben für's Vaterland.

5. Wir ringen nach rechter heil'ger Kraft,
Wir fröhliche deutſche Wehrmannſchaft.
Wir ſtählen uns zur Lebenswehr,
Zu ſtehen einſt wie Fels im Meer,
Und wenn dann des Lebens Ernſt uns begehrt,
So ſind wir Männer wohl bewehrt.

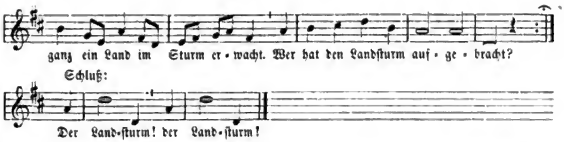
Gedicht von H. F. Maßmann um 1820.

582. Der Landſturm.

Schnell und feurig. Mel. v. Anton Gerſbach.



Digitized by Google



2. Der Landsturm! Der Landsturm!
Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft,
Der nach Soldatenhilfe ruft;
Der Bauer, der sich selbst macht Luft,
Den Feind, den Schuft selbst pufft und knufft,
Der Bauer ist kein schlechter Schuft.

3. Der Landsturm! Der Landsturm!
Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold:
„Eu'r Acker", sprach er, „ist eu'r Gold,
Drum wenn ihr den bewahren wollt,
So schlagt den Feind, das ist eu'r Sold!"

4. Der Landsturm! Der Landsturm!
Der Feind ist blind und taub, der Wicht;
Er kennt ja Weg und Stege nicht,
Er sind't ja keinen Führer nicht;
Das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vorm Feind mich nicht.

5. Der Landsturm! Der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist taub und blind,
Und seine Schlachten sind ein Wind:
Er weiß ja nicht, wofür sie sind;
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten sind.

6. Der Landsturm! Der Landsturm!
Die Glocke, die zur Tauf' mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug;
Der Glocke Ruf ist niemals Trug,
Die Glocke ruft, das ist genug.

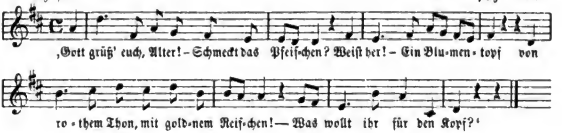
7. Der Landsturm! Der Landsturm!
Hörst du vom Kirchlein stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbar wimmeln? Schau!
Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus! Auf Gott vertrau'!
Des Feindes Blut ist Morgenthau,
Der Landsturm! Der Landsturm.

Gedicht von Fr. Rückert um 1814—15. Mel. um 1830 von Anton Gersbach.

---

583. Die Tabakspfeife.

[Der Edelmann und der Invalid.]



2. „O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen! Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn — Gott weiß es — einem Bassen bei Belgrad abgewann.

3. Da, Herr, da gab es rechte Beute! Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unf're Leute der Türken Glieder mähn."

Digitized by Google

4. ‚Ein andermal von euren Thaten! — Hier, Alter, ſeid kein Tropf!
Nehmt dieſen doppelten Dukaten für euern Pfeifenkopf!‘

5. „Ich bin ein armer Tropf und lebe von meinem Gnadenſold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe ich nicht um alles Gold.

6. Hört nur! Einſt jagten wir Huſaren den Feind nach Herzensluſt;
Da ſchoß ein Hund von Janitſcharen den Hauptmann in die Bruſt.

7. Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel, — er hätt' es auch gethan, —
Und trug ihn ſanft aus dem Getümmel zu einem Edelmann.

8. Ich pflegte ſein. Vor ſeinem Ende reicht' er mir all ſein Geld
Und dieſen Kopf, drückt' mir die Hände, und blieb im Tod noch Held.

9. „‚Das Geld mußt du dem Wirthe ſchenken, der dreimal Plünderung litt:‘“
So dacht' ich, und zum Angedenken nahm ich die Pfeife mit.

10. Ich trug auf allen meinen Zügen ſie wie ein Heiligthum:
Wir mochten weichen oder ſiegen, im Stiefel mit herum.

11. Vor Prag verlor ich auf der Streife das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erſt nach meiner Pfeife, und dann nach meinem Fuß.“ —

12. ‚Ihr rührt mich, Freund, bis zu den Zähren. O ſagt, wie heißt der Mann?
Damit auch mein Herz ihn verehren und ihn beneiden kann.‘

13. „Man hieß ihn nur den tapfern Walter; dort lag ſein Gut am Rhein.“
‚Das war mein Ahne, lieber Alter, und jenes Gut iſt mein!

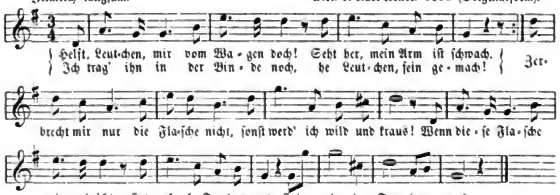
14. Kommt, Freund, ihr ſollt bei mir nun leben! Vergeſſet eure Noth!
Kommt, trinkt mit mir mit von Walter's Reben und eßt von Walters Brot!‘

15. „Nun, topp! Ihr ſeid ſein wahrer Erbe! Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank ſoll, wenn ich ſterbe, die Türkenpfeife ſein!“

Gedicht von Gottlieb Konrad Pfeffel (1782). Zuerſt im „Voß. Muſenalmanach“ 1783. S. 159 ff. — Nach einem fl. Blatt (ohne Pfeffel's Namen) im „Wunderhorn“ I. 1806. S. 384 (u. A. III, 290), wozu Goethe ſagt: „Modern und ſentimental, aber nicht zu ſchelten“. — Mel. von K. Phil. Em. Pilz in deſſen „Acht Liedern von Matthiſon, Hölty und Pfeffel.“ Leipzig 1794. Zwei abgeänderte Formen derſelben in „Hoppenſtedt's Melodien für Volksſchulen“ 1800. II. Abth. S. 44; auch im Mildh. Liederb. 1799 geändert. Die Mel. von Pilz wurde bald ſehr beliebt: ſchon in „Neues Geſellſchaftl. Liederb“. Hamburg 1795. S. 180, iſt ihr ein anderer Text untergelegt. Bis zur Mitte unſeres Jahrh. konnte man das Lied ſingen hören.

584. Die Feldflaſche.

Ziemlich langſam. Mel. v. Karl Keller. 1814 (Originalform).



Digitized by Google

2. „Bekümmert euch die Flasche so?
Was wird denn viel dran sein!
Das schlechte Glas, das Bischen Stroh,
Und drin ein Tröpfchen Wein."
Ei Leutchen, die ihr's nicht versteht!
Nehmt nur die Flasch' heraus;
Wenn ihr sie um und um beseht:
Mein König trank daraus!

3. Bei Leipzig, wie ihr alle wißt,
Wars just kein Kinderspiel!
Die Kugel hatt' mich stark begrüßt;
Da lag ich im Gewühl.
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus;
Da hielt ich meine Flasche da:
Mein König trank daraus!

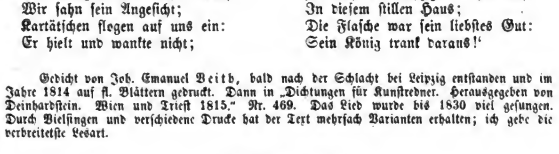
4. Der König hielt in unsern Reihn,
Wir sahn sein Angesicht;
Kartätschen flogen auf uns ein:
Er hielt und wankte nicht;
Er dürstete, ich sah's ihm an,
Nahm mir den Muth heraus
Und bot ihm meine Flasche an:
Und er — er trank daraus,

5. Und klopft' mich auf die Schulter hier
Und sprach: „Hab' Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir,
Es war recht gut gemeint!"
Das freute mich denn gar so sehr!
„Kameraden!" rief ich aus:
„Wer zeigt noch solch' ein' Flasche her?
Mein König trank daraus!"

6. Die Flasche zwingt mir niemand ab:
Sie bleibt mein letzter Schatz;
Und sterb' ich, stellt sie auf mein Grab
Und unten hin den Satz:
‚Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In diesem stillen Haus;
Die Flasche war sein liebstes Gut:
Sein König trank daraus!'

Gedicht von Joh. Emanuel Veith, bald nach der Schlacht bei Leipzig entstanden und im Jahre 1814 auf fl. Blättern gedruckt. Dann in „Dichtungen für Kunstredner. Herausgegeben von Deinhardstein. Wien und Triest 1815." Nr. 469. Das Lied wurde bis 1830 viel gesungen. Durch Vielsingen und verschiedene Drucke hat der Text mehrfach Varianten erhalten; ich gebe die verbreitetste Lesart.

585. Das Lied vom Mantel.



2. Wir lagen manche liebe Nacht
Durchnäßt bis auf die Haut;
Du allein, du hast mich erwärmet,
Und was mein Herze hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut!

3. Geplaudert hast du nimmermehr,
Du warst mir still und treu:
Du warst getreu in allen Stücken,
Drum laß ich dich auch nicht mehr flicken,
Du alter, du würdest sonst neu.

Digitized by Google

4. Und mögen ſie mich verſpotten,
Du bleibſt mir theuer doch:
Denn wo die Fetzen runter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen;
Jede Kugel die macht halt ein Loch!

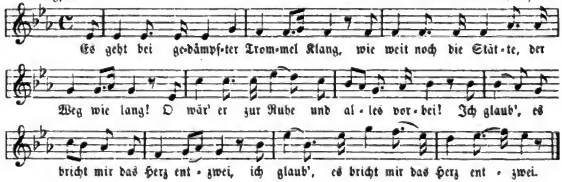
5. Und wenn die letzte Kugel kommt
In's preußſche Herz hinein:
Lieber Mantel, laß dich mit mir begraben;
Weiter will ich von dir nichts haben;
In dich hüllen ſie mich ein.

6. Da liegen wir zwei beide
Bis zum Appell im Grab!
Der Appell der macht alles lebendig,
Da iſt es denn auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'.

Das iſt das ſogenannte Mantellied aus „Lenore", vaterländ. Schauſpiel mit Geſang von Karl v. Holtei. Berlin, bei Duncker und Humblot 1829. Darin ſingt es ein alter Reiterunteroffizier Wallheim. Das Schauſpiel, wozu Karl Eberwein in Weimar die Muſik beſorgte, wurde zum erſtenmal am 12. Juni 1828 in Berlin auf dem Königsſtädter Theater aufgeführt. Weil der 3. Akt mit dem Mantelliede ſchon im Winter 1827 entſtanden war, ſo kam's, daß man es ſchon vor der Berliner Aufführung in Weimar ſang. Seinen ſoldatiſchen Text hat Holtei einer alten Volksweiſe (Liederhort I, 231) angepaßt und dieſe dadurch wieder erweckt und zur Berühmtheit gebracht.

586. Der Soldat.

Langſam. Mel. 1837 v. Silcher.



2. Ich hab' auf der Welt nur ihn geliebt,
Nur ihn, dem man jetzt den Tod doch giebt.
Beim klingenden Spiel wird paradiert:
Dazu bin auch ich, auch ich kommandiert.

3. Nun ſchaut er auf zum letztenmal
In Gottes Sonne erfreulichen Strahl;
Nun binden ſie ihm die Augen zu:
Dir ſchenke Gott die ewige Ruh'!

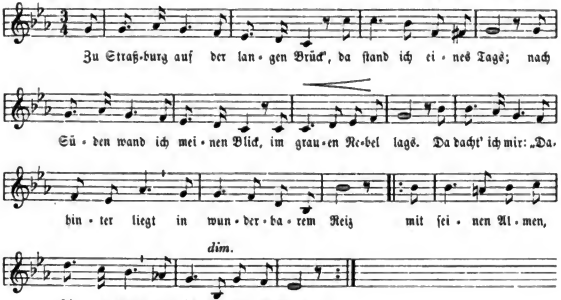
4. Es haben die Neun wohl angelegt,
Acht Kugeln haben vorbei gefegt;
Sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz:
Ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz.

Text von Adelb. v. Chamiſſo 1832, nach dem Däniſchen von H. C. Anderſen. Zuerſt gedr. im „Morgenblatt" 1835, Nr. 54 vom 4. März. Mel. für Männerſtimmen komponiert von Fr. Silcher 1837. „Volkslieder für Männerſtimmen." Heft 6, Nr. 4.

Digitized by Google

587. Das Alphorn und der Schweizer-Soldat in fremden Dienſten.

Etwas langſam. Mel. mündlich 1880.



2. Und wie ich's dacht' und wie ich's ſinn',
Da zog ein Knab' vorbei,
Der blies ins traute Alpenhorn
Der Heimat Melodei.
Da ward mir's kalt, da ward mir's warm:
Raſch ſprang ich in die Fluth;
Hinauf den Rhein, mit ſtarkem Arm,
Schwamm ich mit friſchem Muth.

3. Hätt' mich nicht der Sergeant geſehn,
Da hätt' es keine Noth;
Jetzt haben ſie mich eingebracht
Und ſchießen heut' mich tot.
O liebe Herren, glaubt mir dies,
Mich zog ein ſüßer Ton:
Der Knabe, der das Alphorn blies,
Der trägt die Schuld davon.

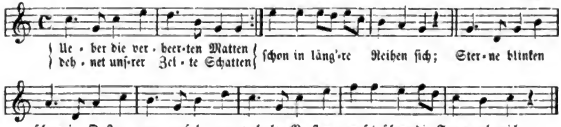
4. Nun führt hinaus mich vor das Thor
Und meßt die fünfzehn Schritt
Und ſchießet wacker, doch zuvor
Gewährt mir eine Bitt':
Blaſt mir das Alphorn noch einmal
In wunderbarem Reiz,
Und dann grüßt mir viel tauſendmal
Mein Vaterland, die Schweiz!

Dichter unbekannt. Das hübſche Lied wird ſeit 1875 bis jetzt in Heſſendarmſtadt (ſ. A. André, Volksſpiegel Nr. 18), in Naſſau (ſ. Wolfram S. 482) und in den Rheinlanden (ſ. Becker, Rhein. Liederborn Nr. 118) von Soldaten viel geſungen; auch von Bänkelſängern mit Guitarre hörte ich's in Frankfurt a. M. 1880. Die Muſik verräth, daß hier ein für Sologeſang beſtimmtes Kunſtlied von moderner Machе vorliegt, darin daſſelbe Thema behandelt wird, wie in den zum Volksgeſang gewordenen Liede: „Zu Straßburg auf der Schanz". Irrig iſt darum die Annahme, daß dieſer Text mit dem Volksliede gleichalterig und ſomit das Motiv vom Alphorn nicht erſt durch die Dichter des Wunderborn in das ſehr alte Deſerteurlied hineingetragen worden ſei. Kompoſitionen zu dieſem Texte giebt es von A. L. Boh, op. 73 (Bauer's Verlag in Braunſchweig) und A. Hackel, op. 75 (Hamburg, Thiemer's Verlag, jetzt frei gegeben). Aus letzterer ſoll die volksthümlich gewordene Melodie hier hervorgegangen ſein.

Digitized by Google

588. Abendphantaſien eines Heſſen in Amerika.

1780.



2. Grauenvolle Stille wallet
Ueber's Lager, lauter hallet
In der Ferne das Geſchütz;
Lauter wird der Roſſe Stampfen,
Halbverbrannte Städte dampfen
Sichtlicher zum Sternenſitz.

3. Wie der Mond ſo blutig flimmert!
Mancher ſchläft jetzt unbekümmert,
Der am Morgen nicht erwacht;
Blutbegier'ge Wilde ſchleichen,
Gleich den Wölfen, zwiſchen Leichen
Unter'm ſchwarzen Schild der Nacht.

4. Von dem Morden wilder Heere
Haſt du nun zur andern Sphäre,
Sonne, dein Geſicht gewandt;
Wandelſt über Luſtgefilde,
Blickeſt friedlich und voll Milde
Auf mein deutſches Vaterland;

5. Siehſt, wie Deutſchlands Biederfürſten,
Statt nach Bürgerblut zu dürſten,
Joſeph ſich und Friedrich küßt;
Schleichſt in meiner Lyda Kammer,
Wo ihr Liebe, Furcht und Jammer
Am getreuen Herzen frißt.

6. Send' ihr mit der Morgenröthe
Vor dem frommen Frühgebete
Ein erquickend Traumgeſicht,
Daß die Holde, ſanft umſchwebet,
Zärtlich raunt: „Dein Heinrich lebet
Und vergißt ſein Mädchen nicht!"

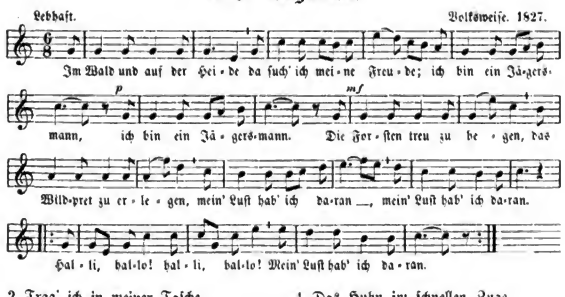
7. Und mit heiterm Frühlingsblicke
Leite du uns dann zurücke,
Wenn der Feind am Boden liegt:
Lächle friedlich unſ'rem Heere,
Wann es durch erkämpfte Meere
Hin nach Englands Küſten fliegt.

8. Dann eil' ich zu euch, ihr Brüder,
Küſſ' euch, traute Eltern, wieder,
Und, o meine Lyda, dich!
Schmücke dich mit Lotuskränzen,
Drück' in frohen Siegestänzen,
Liebſtes Mädchen, dich an mich.

Aus dem „Muſen-Almanach". Göttingen 1780. Verfaſſer nicht genannt aus Furcht vor der Cenſur, weil es ein Strafgedicht gegen den Heſſ. Kurfürſten iſt, der 1776 Soldaten nach Amerika an die Engländer verkaufte (ſ. Liederhort II, Nr. 333). Text und Mel. ſind natürlich in Deutſchland gemacht.

Digitized by Google

589. Jägerlied.



2. Trag' ich in meiner Tasche
Ein Trünklein in der Flasche,
Zwei Bissen liebes Brot:
Brennt lustig meine Pfeife,
Wenn ich den Wald durchstreife,
Da hat es keine Noth.
Halli, hallo! ꝛc.

3. Im Walde hingestrecket,
Den Tisch mit Moos mir decket
Die freundliche Natur;
Den treuen Hund zur Seite
Ich mir das Mahl bereite
Auf Gottes freier Flur.
Halli, hallo ꝛc.

4. Das Huhn im schnellen Fluge
Die Schnepf' im Zickzackfluge
Treff' ich mit Sicherheit;
Die Sauen, Reh' und Hirsche
Erleg' ich auf der Birsche,
Der Fuchs läßt mir sein Kleid.
Halli, hallo! ꝛc.

5. Und streich' ich durch die Wälder
Und zieh' ich durch die Felder,
Einsam den vollen Tag:
Da schwinden mir die Stunden
Gleich flüchtigen Sekunden,
Trachт' ich dem Wilde nach.
Halli, hallo! ꝛc.

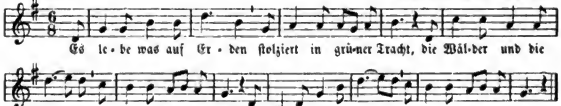
6. Wenn sich die Sonne neiget,
Der feuchte Nebel steiget,
Mein Tagwerk ist gethan:
Dann zieh' ich von der Heide
Zur häuslich stillen Freude,
Ein froher Jägersmann.
Halli, hallo! Halli, hallo!
Ein froher Jägersmann.

Gedicht von Wilhelm Bornemann 1816. Zuerst in „Hartig's Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen". 1. Jahrg. 2. Heft (Berlin 1816). S. 134. Anfang: „In grünbelaubter Heide, da ſuch' ich meine Freude" ꝛc. Mel. ſeit 1827 bekannt, gilt als Volksweiſe; ſoll von F. L. Gebrike ſein. Das Lied iſt Volkslied geworden und in vielen Varianten in Taſchenliederbüchern zu finden. Hier iſt nach Erk's Germania Nr. 353 möglichſt das Original wieder hergeſtellt. Bei Fink zwei Lesarten, davon die erſte die verbreitetere iſt.

Digitized by Google

590. Jägerluſt.

Munter. Schwalbach (Kreis Wetzlar).



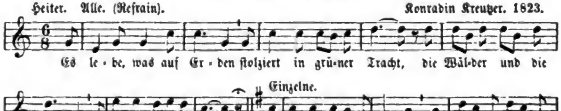
2. Wie luſtig iſt's im Grünen, wenn's hohle Jagdhorn ſchallt,
Wenn Hirſch' und Rehe ſpringen, wenn's blitzt und dampft und knallt.
3. Mein Stutz und meine Dirne, ſind die mir immer treu,
Was thu ich weiter fragen nach Welt und Kleriſei?
4. Im Walde bin ich König, der Wald iſt Gottes Haus:
Da weht ſein ſtarker Odem lebendig ein und aus.
5. Ein Wildſchütz will ich bleiben, ſo lang' die Tanne grün;
Mein Mädchen will ich küſſen, ſo lang' die Lippen glühn.
6. Komm, Kind, mit mir zu wohnen im freien Waldrevier!
Von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir:
7. Dann ſteig' ich nimmer wieder in's graue Dorf hinab:
Im Walde will ich leben, im Wald grabt mir mein Grab,
8. Daß nicht des Pfarrers Kühe darauf zur Weide gehn:
Das Wild ſoll drüber ſpringen, kein Kreuz im Wege ſtehn!

Gedicht von Wilh. Müller 1822. Zuerſt in: Urania 1823. S. 377. Neue Ausg. ſeiner Gedichte. Leipzig 1868. I. Th. 74. Melodie hier iſt Volksweiſe in den Rheinlanden und im Naſſauiſchen. Eine andere Weiſe iſt die bekannte v. C. Kreutzer 1823 für Männerſtimmen, mit gekürztem und angebrachtem Refrain (ſ. Erk, Germ. 335). Volksl. Text bei Erlach, Volksl. V, 367.

---

591. Jägers Luſt.

Heiter. Alle. (Refrain). Konradin Kreutzer. 1823.



3. Im Walde bin ich König, der Wald iſt Gottes Haus:
Da weht ſein ſtarker Odem lebendig ein und aus. Es lebe ꝛc.

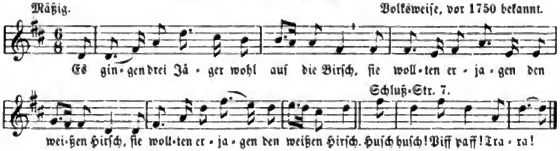
Digitized by Google

4. Komm, Kind, mit mir zu wohnen im freien Waldrevier!
Von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir. Es lebe ꝛc.
5. Dann steig' ich nimmer wieder in's graue Dorf hinab:
Im Walde will ich leben, im Wald grabt mir mein Grab!

Gedicht von Wilh. Müller 1822. Gekürzter Text nach Kreutzer.

592. Der weiße Hirsch.

Mäßig. Volksweise, vor 1750 bekannt.



2. Sie legten sich unter den Tannenbaum,
Da hatten die drei einen seltsamen Traum.

Der erste: 3. Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Busch,
Da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch!

Der zweite: 4. Und als er sprang mit der Hunde Geklaff,
Da brannt' ich ihn auf das Fell, piff, paff!

Der dritte: 5. Und als ich den Hirsch an der Erde sah,
Da stieß ich lustig in's Horn, trara!

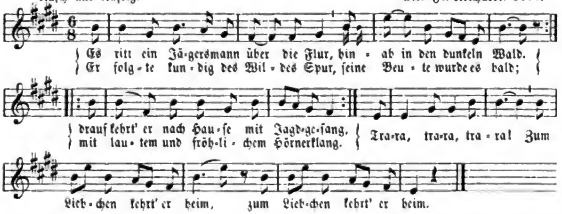
6. So lagen sie da und sprachen, die drei:
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.

7. Und eh' die drei Jäger ihn recht gesehn,
So war er davon über Tiefen und Höhn.
Husch, husch! Piff, paff! Trara!

Gedicht von L. Uhland 1811. Für Männerchor komponirt v. Kreutzer, Gust. Reichardt u. a.

593. Des Jägers Heil und Unheil.

Rasch und kräftig. Mel. Fr. Reichardt. 1803.



Digitized by Google

2. Herzliebchen hatt' ihn von fern erblickt,
Sie hatte bereitet das Mahl;
Ihr Bette war mit Blumen geſchmückt,
Mit Weine gefüllt der Pokal.
Da ſchloß ſie an's Herze der Jägersmann
Und ſchlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trara, trara, trara!
An Liebchens warmer Bruſt.

3. Und als er einſt nach Hauſe ritt,
Da war's ihm im Herzen ſo ſchwer;
Es war ihm, als fänd' er ſein Liebchen nit,
Als ſäh' er ſein Liebchen nicht mehr.
Wohl ſtimmt er an den Jagdgeſang,
Den lauten und fröhlichen Hörnerklang:
Trara, trara, trara!
Doch Liebchen hörte ihn nicht.

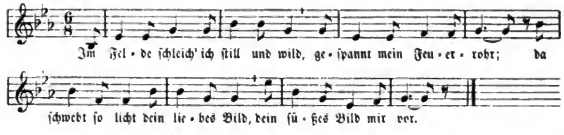
4. Der Jägersmann trat in's Hüttchen ſein:
Da ſtand kein Mahl bereit,
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Bett mit Blumen beſtreut.
Ach, draußen im Garten, vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen — Herzliebchen blaß.
O weh, o weh, o weh!
Herzliebchen, ſie war todt!

5. Da zäumt er ab ſein treues Roß
Und ließ es laufen frei
Und nahm von der Wand ſein Jagdgeſchoß
Und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf ſtimmt' er an den Jagdgeſang,
Den lauten und fröhlichen Hörnerklang:
Trara, trara, trara!
Und ging zum Herzliebchen heim.

Gedicht von Aug. Mahlmann. Zuerſt in Becker's „Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen" 1803. S. 213. Reichardt's Mel. in der „Zeitung für die elegante Welt". 1803. Beil. Nr. 8. Daher Fink, „Hausſchatz". Eine überflüſſige ſtörende Strophe nach der 3. habe ich weggelaſſen. Die Strophen werden je nach dem Inhalt verſchieden ſchattiert vorgetragen, die 4. langſam und in Moll!

594. Jägers Abendlied.

Langſam und leiſe. J. F. Reichardt. 1781.



2. Du wandelſt jetzt wohl ſtill und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach, mein ſchnell verrauſchend Bild,
Stellt ſich dir's nicht einmal?

3. Des Menſchen, der die Welt durchſtreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Oſten und nach Weſten ſchweift,
Weil er dich laſſen muß.

4. Mir iſt es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu ſehn;
Ein ſtiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geſchehn.

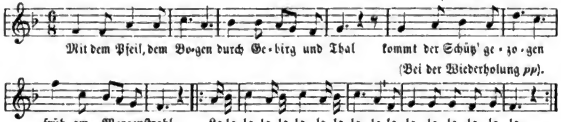
Gedicht von Goethe 1771 oder 72. Mel. von Reichardt 1781. Eine andere von Anſelm Weber 1811. Beide Komponiſten haben den Anfang ſo verändert: „Im Walde ſchleich' ich" ꝛc.

Digitized by Google

595. Schützenlied.

Aus „Wilhelm Tell“ von Fr. v. Schiller 1803.

Munter. Anſelm Weber. 1804.



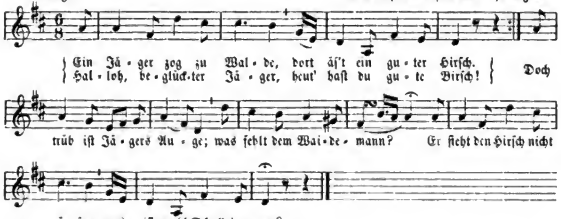
2. Wie im Reich der Lüfte
König iſt der Weih,
Durch Gebirg und Klüfte
Herrſcht der Schütze frei.

3. Ihm gehört das Weite,
Was ſein Pfeil erreicht:
Das iſt ſeine Beute,
Was da kreucht und fleugt.

---

596. Der verliebte Jäger.

Bewegt. Volksweiſe am Rhein und Thüringen.



2. Er legt ſich in's Gebüſche,
Dort pfalzt ein Haſelhuhn; —
Nun Jäger, mach' dich fertig
Und ſchieße, ſtatt zu ruhn!
Doch lauſcht er nicht dem Rufe,
Spannt leiſe nicht den Hahn;
Zu Boden ſieht er traurig,
Was iſt wohl ſchuld daran?

3. Ein junges Ding, ein Mägdlein,
Das macht ihn taub und blind;
Er träumt und denkt und dichtet
Von nichts als jenem Kind.
O Waidmann, guter Waidmann,
Laß doch die Liebelein:
Denn wer das Herz verloren,
Der kann kein Waidmann ſein!

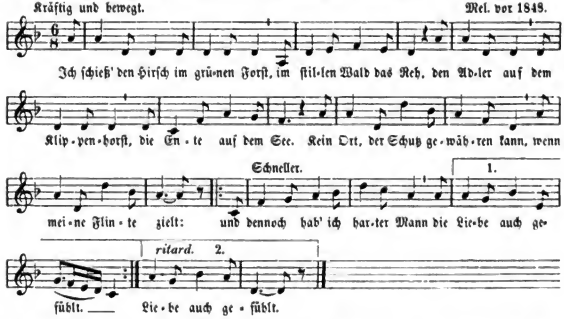
Gedicht von Franz v. Kobell, 1843. Mit anderer Mel. in Jägerlieder von Pocci, Richter und Scherer (um 1849) und Härtels Lexikon 1864.

Var. im Volksmunde: 1, 1 zog zu Holze. 1, 2 feiſter Hirſch. 2, 2 balzt. 2, 3 Nun auf, beglückter Jäger. 3, 1 Ein ſchönes Kind, ein Mägdlein. 3, 5 lieber Waidmann. 3, 7 ſein Herz.

Digitized by Google

597. Jägers Liebeslied.

[Das ſogenannte „Siebenbürgiſche Jägerlied“.]



2. Hab' oft hantiert in rauher Zeit,
In Sturm und Winternacht,
Und, übereift und eingeſchneit,
Den Stein zum Bett gemacht.
Auf Dornen ſchlief ich wie auf Flaum,
Vom Nordwind ungerührt:
Doch hat der Liebe zarter Traum
Die rauhe Bruſt geſpürt.

3. Der wilde Falk war mein Geſell,
Der Wolf mein Kampfgeſpan;
Mir fing ein Tag mit Hundgebell,
Die Nacht mit Huſſah an.
Ein Tann'reis war die Blumenzier
Auf ſchweißbeflecktem Hut:
Und dennoch ſchlug die Liebe mir
In's wilde Jägerblut.

[4. O Schäfer auf dem weichen Moos,
Der du mit Blumen ſpielſt,
Wer weiß, ob du ſo heiß, ſo groß
Wie ich die Liebe fühlſt.
Allnächtlich überm ſchwarzen Wald,
Von Mondenſchein umſtrahlt,
Schwebt königsehr die Lichtgeſtalt,
Wie ſie kein Meiſter malt.

5. Wenn ſie dann auf mich niederſieht,
Wenn mich ihr Blick durchglüht,
Da weiß ich, wie dem Wild geſchieht,
Das vor dem Rohre flieht;
Und doch mit allem Glück vereint,
Das nur auf Erden iſt,
Als wenn der allerbeſte Freund
Mich in die Arme ſchließt.]

Das Lied mit dieſer Melodie fand ich zuerſt in Jul. Schanz und Parucker, Deutſches Liederbuch. Leipzig 1848. S. 321, überſchrieben Siebenbürgiſches Volkslied, vom Text blos 4 Str., mit den unten ſtehenden Varianten. Ebenſo (aber nur mit den 3 erſten Strophen) ſteht es dann in Scrigs Auswahl 7. Aufl. Leipzig 1850 und ſo bis heute in allen Commers- und Taſchenliederbüchern. Hoffmann hat es nicht angeführt. Erk kannte es blos aus Schanz Liederbuch und hat es für Männerchor 1854 geſetzt als ſiebenbürgiſches Jägerlied (ſ. deſſen Liedertafel Nr. 182). Wer Volkslieder und ihr Weſen kennt, mußte ſofort bemerken, daß dieſes in Sprache und Reim wie in Muſik vollendete Lied nicht aus dem Volke ſtammt, ſondern einen Kunſtdichter vorausſetzt. Und dieſer iſt — Franz v. Schober, ein öſterreichiſcher Dichter. Das wußte ich durch Freundes Mittheilung 1860 und wohnte damals der Dichter neben mir in Dresden. Ich fand den Text in ſeinen Gedichten, Stuttgart und Tübingen 1840, wie oben und wie ihn ſchon Franz Schubert als op. 96 Nr. 2 vor 1828 komponirt hat. Wer die neue volksthümliche Weiſe komponirt hat, iſt mir nicht bekannt, vermuthlich iſt ſie in Studentenkreiſen entſtanden. Der Dichter war Schubert's intimer Freund und hielt an deſſen Grabe eine Rede. Hoffentlich wird nun bald die grundloſe

Digitized by Google

Bezeichnung „siebenbürgisches Jägerlied“ aus den Liederbüchern verschwinden. Den richtigen Text (wie oben) giebt Dr. Weinkauff 1885 in seiner Alemania II, S. 37 mit Angabe des Dichters.

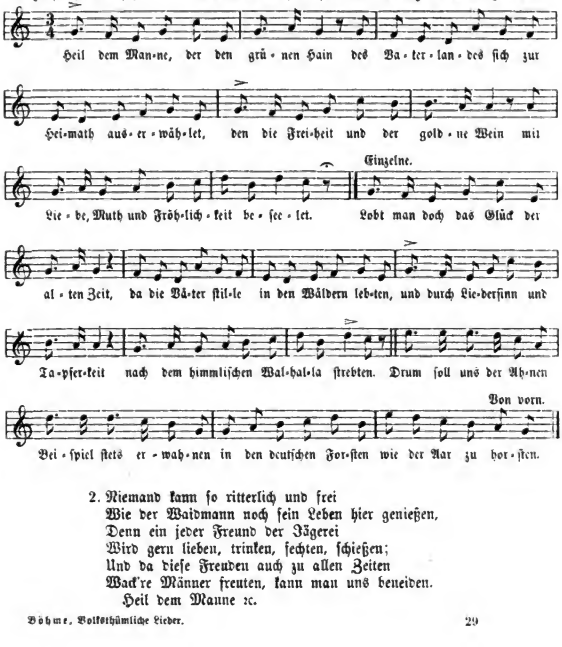
Varianten in den Liederbüchern 1, 1 dunkeln Forst, wilden Forst. 1, 2 stillem Thal. 1, 6 Büchse zielt. 2, 1 Kampire oft zur Winterzeit. 2, 2 in Sturm und Wetternacht. 2, 7 Und dennoch hat der Liebe Traum. 2, 8 die starre Brust berührt. 3, 1 ist mein Gesell. 3, 2 mein Jagdkumpan. 3, 3 Der Tag geht mir mit Hundgebell. 3, 5 ein Tännchen schmückt als Blumenzier. 3, 6 schweißbedeckten. Str. 4 und 5 fehlen ganz.

Die Melodie findet man auch bis zum Wiederholungszeichen mit $^2/_4$-Takt notirt.

---

598. Jägerlied.

Froh. (Alle Refr.) Mel. v. C. M. J. Kiefer. 1827 in Serigs Auswahl. Fink 491.



2. Niemand kann so ritterlich und frei
Wie der Waidmann noch sein Leben hier genießen,
Denn ein jeder Freund der Jägerei
Wird gern lieben, trinken, fechten, schießen;
Und da diese Freuden auch zu allen Zeiten
Wack're Männer freuten, kann man uns beneiden.
Heil dem Manne ꝛc.

Digitized by Google

3. Zwar oft ſieht man auch in unſ'rer Hand
Nur zum leichten Spiel die hellen Waffen blitzen
Doch wenn's gilt für Freiheit, Vaterland,
Zeigt ſich ſtets der Ernſt des freien Schützen.
Wenn die Hörner ſchallen, und die Büchſen knallen,
Blüht auf Feindesleichen Freiheit deutſcher Eichen.
Heil dem Manne ꝛc.

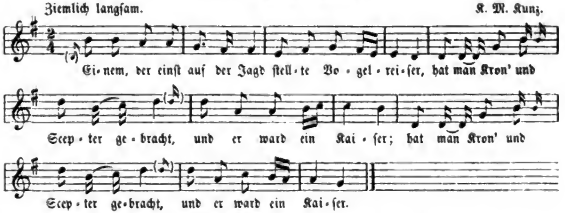
4. Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht,
Und der Vögel freie, frohe Chöre ſchallen,
Streifen luſtig wir mit raſchem Schritt
Durch die ſchattig grünen Wälderhallen;
Sinket dann die Sonne, ſtärkt uns neue Wonne,
Denn daheim im Stübchen wartet unſer Liebchen.
Heil dem Manne ꝛc.

5. Darum laßt beim freien, frohen Becherklang
Uns des jungen friſchen Jägerlebens freuen:
Keinem wird es vor dem Alter bang',
Darf er ſeine Jugend nicht bereuen.
Laßt die Gläſer klingen und ein Vivat bringen
Wie dem Vaterlande, ſo dem Jägerſtande!
Heil dem Manne ꝛc.

Gedicht von Heinrich Kieſer, weiland. Burſch in Halle.

599ᵃ. Jägerglück.

Ziemlich langſam. K. M. Kunz.



2. Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zur Sanftmuth bekehret ſich,
Iſt ein Heil'ger geworden.

3. Ein Kaiſer wollt' ich ſein an Luſt
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne!

Gedicht von Fr. Rückert in deſſen „Geſ. Gedichten" 1834/38. Die kleinen Auftaktnoten werden zu Str. 3 gebraucht.

Digitized by Google

599. Die Jägerei ſonſt und jetzt.

[A. Der Bewunderer der feinen wälſchen neuen Mode. B. Der Spötter über den Jagdniedergang.]

A. 1. Schweigt von den Herrlichkeiten der alten Jägerei:
Das waren gar finſt're Zeiten; Gott Lob, ſie ſind vorbei:
Da war's im dunkeln Forſte ſo wild und ſchauerlich,
Es thürmten Adlerhorſte auf Rieſeneichen ſich.

2. Den Achtzehnender ſchmaußte der Wölfe wildes Heer,
Und in dem Dickicht hauſte der Auerochs und der Bär.

B. Jetzt iſt's im Wald ſchön helle und niedlich jedes Wild,
Den Baum zur Mühlenwelle ſieht man nur mehr im Bild.

3. Mit ſchlicht gekämmten Haaren, rauh, doch von außen nur,
So zog vor hundert Jahren der Waidmann durch die Flur.
Die Handſchuh parfümiret und mit Manſchetten kraus,
Gepudert und friſiret, zieht jetzt der Jäger aus.

A. 4. Des Frühſtücks vor dem Jagen der Alten ſpotten wir:
Sie ſtärkten ſich den Magen mit Brot und warmem Bier.
Das wäre uns zu fade, das rühren wir nicht an,
Wir ſchlürfen Chokolade aus Meißner Porzellan.

B. 5. Einſt machten deutſche Büchſen und Flinten ſchwer und lang
Den Rehen, Haſen, Füchſen und Hirſchen weidlich bang:
Den Schaft Sammt tapeziret, der Läufe leichtes Paar
Vom Franzmann ſein graviret, krümmt ihnen jetzt kein Haar

6. Auf Nadeln unter Tannen ſchlief einſt der Jäger ein,
Jetzt müſſen's Ottomanen, Sophas, Bergèren ſein.
Den Leithund unmanierlich zog er ſich ſelber groß,
Jetzt ruht ein Möpschen zierlich dem Jäger in dem Schoß.

7. Wer auf beſchneiten Höhen mit Keilern einſt ſich maß,
Hatzt jetzt in Aſſembléen, Pagat und Jerolaß,
Ein Solo iſt ihm lieber als Meleagers Schwein,
Auch könnt' ein Schnupfenfieber leicht ſeine Beute ſein.

8. Die Forſtgeſetze waren den Alten unbekannt:
Jetzt giebt man den Scholaren den Bergſtock in die Hand.
Von Gaz und Azot ſchwätzen ſchon Knäblein aufgeblüht:
Nach Kantiſchen Geſetzen wird jetzt der Wald beſät.

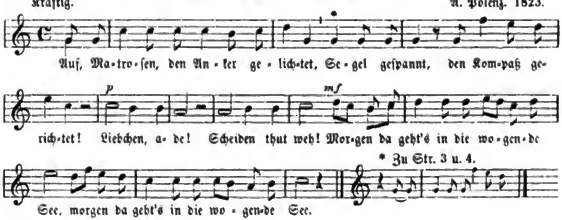
9. Drum, biedre Waidmannſeele, halt' feſt am alten Brauch,
Und daß ich's nicht verhehle — an Sanct Hubertus auch.
Wo unſ're Eichen ſprießen, ſteht feſt der Adlerhorſt,
Wir treu und innig grüßen den lieben ſchönen Forſt.

Dieſes Jäger-Spottlied fand ich in Zeitungen abgedruckt, angeblich nach einem auf Schloß Raudnitz in Böhmen 1840 aufgefundenen alten Exemplar. Das Lied ſoll ſchon um 1735 gedichtet worden ſein. Dem widerſpricht aber die Erwähnung von Kants Lehren, die erſt 1788 bekannt wurden; alſo jedenfalls ſpäter, erſt Ende des 18. Jahrhunderts, kann das Lied entſtanden ſein, und wurde vermuthlich nach der Weiſe: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen" geſungen.

Digitized by Google

600. Matroſenlied.

Kräftig. A. Polenz. 1823.



2. Dort draußen auf tobenden Wellen
Schwankende Schiffe an Klippen zerſchellen;
In Sturm und Schnee wird mir ſo weh,
Daß ich auch immer vom Liebchen geh'.

3. Einen Kuß von roſigen Lippen,
Und ich fürchte nicht Sturm, nicht Klippen,
Brauſe, du See, Sturmwind, o weh!
Wenn ich mein Liebchen nur wiederſeh'.

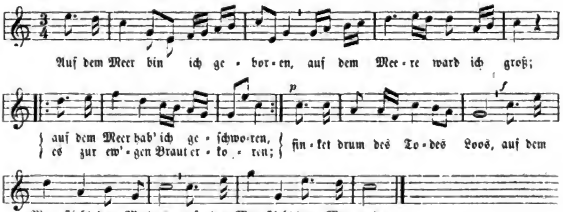
4. Doch ſeh' ich die Heimath nicht wieder,
Und reißen die Fluthen mich nieder
Tief in die See, Liebchen ade!
Wenn ich dich droben nur wiederſeh'!

Gedicht von Wilhelm Gerhard, 1817. Zuerſt in deſſen Maskenkalender, Leipzig 1817. Hier iſt der Text nach Volksmund, wie er ſchon 1823 geſungen wurde. Das Original in Gerhard's Gedichten. Leipzig, Barth, 1826 I, S. 143.

---

601. Matroſenlied.

Gemäßigt. Mel. von Silcher. 1830.



Digitized by Google

2. Schwingt der Mai die Sonnenflügel,
Lacht ein heit'rer Sommertag,
Ziehen rebengrüne Hügel
Längs des Waſſers Silberſpiegel,
Sing' ich bei dem Ruderſchlag
Seinen hellen Furchen nach.

3. Stürmt, den Winter zu verkünden,
Durch die Nächte wild der Nord,
Rauſcht die Fluth aus tiefen Gründen,
Wenn die Sternlein bleich verſchwinden,
Spring' ich keck von Bord zu Bord,
Kühn zur That wie treu zum Wort.

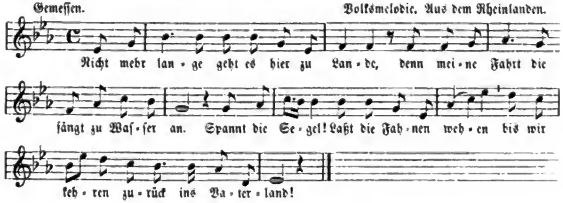
4. Kracht der Kiel dann auch zuſammen,
Ich halt' aus in letzter Stund';
Unter Maſten, Schutt und Flammen
Bet' ich ſtill zum Schickſal; amen!
Blick' hinunter in den Schlund
Und fahr' mit dem Schiff zu Grund.

5. Unten ſchlaf' ich, doch nicht immer;
Denn der Himmel iſt kein Spott;
Einſt erweckt im Morgenſchimmer
Auch der Herr die lecken Trümmer,
Und vom Stapel flank und flott
Läuft dahin ein neues Boot.

6. Aus dem Meere ew'ger Roſen
Winkt des Leuchtthurms gold'ner Strahl,
Und es landen die Matroſen
Als willkomm'ne Feſtgenoſſen,
Wo im heil'gen Heldenſaal
Thront der große Admiral.

Textverfaſſer unbekannt. Mit Melodie von Silcher in deſſen Männerliedern V, Nr. 11. Auch in Göpels Lieder- und Commersbuch 1858.

602. Abſchied des Seeſoldaten von der Heimath.



2. Vater, Mutter müſſen wir verlaſſen,
Selbſt mein Mädchen muß ich laſſen hier.
Denn wir ſind nun einmal dazu beſtimmt:
So leb' denn wohl, du allerſchönſtes Kind!

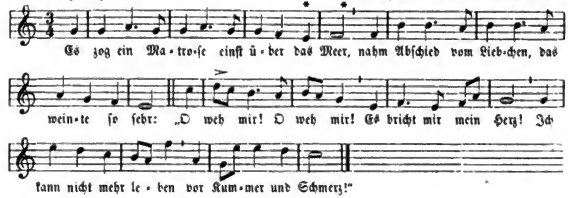
3. Auf drei Jahre ſind wir hin beſchieden,
Und vielleicht iſt's manchem noch ſein Glück.
Sind wir geſund, ſo vergehen auch drei Jahre.
Und wir kehren in's Vaterland zurück.

Volkslied. Mündlich aus Ottweiler (Kreisſtadt bei Saarbrücken) durch Herrn K. Becker 1894.

Digitized by Google

603. Gerettet.

Mäßig langſam. L. Becker, Rhein. Volksliederborn Nr. 113.



1. Es zog ein Matroſe einſt über das Meer,
Nahm Abſchied vom Liebchen, das weinte ſo ſehr:
„Der Sturm und die Wellen, wer kann ihnen trau'n?
|: Ich werd' im Leben dich nie wiederſchau'n!“ :|:
Da rief er: „O Traute, es führt Gottes Hand
Durch wilde Orkane den Seemann an's Land!“
Hoiho, hoiho, hoiho! ſo grüßt' er noch ſo froh.

2. Ein Jahr war vergangen, er kehrt' nicht zurück,
Sie harrte am Ufer mit weinendem Blick.
Da kam ihr die Kunde: „Das Schifflein, es ſank,
|: Dein Liebſter mit andern im Meere ertrank.“ :|:
O weh mir, o wehe! Nun bricht mir das Herz!
Und leiſe ſang ſie voll Kummer und Schmerz:
Hoiho, hoiho, hoiho! Nie werd' ich mehr froh!

3. Und blaſſer die Wangen und größer die Noth,
Was ſoll ich noch leben? Mein Liebſter iſt todt!
Da — horch! Welch' Getümmel die Straße herauf?
|: Ihr Schatz kommt geſprungen im eilenden Lauf: :|:
„Ich bin es, Herzliebchen! Vom ſinkenden Schiff
Hab' ich mich geborgen auf felſigem Riff.
Hoiho, hoiho, hoiho! Wie jauchzten ſie froh!

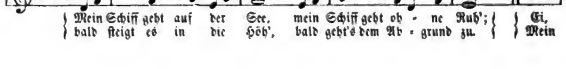
Text aus rheinländiſchen Liederheften durch Herrn K. Becker erhalten. Kunſtlied, das wahrſcheinlich durch ein fl. Bl. unters Volk gekommen iſt.

Die Melodie paßt nicht ganz zum Text mit 7zeiligen Strophen, es fehlt die Muſik zum Refrain Hoiho. Die beiden Noten * * ſtehen bei Becker eine Stufe tiefer, wodurch gleiche Kadenz zweimal nacheinander entſteht.

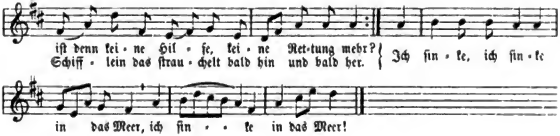
---

604. Schiffbruch.

Ziemlich langſam. Aus Hellertshauſen (Hochwald) 1892.



Digitized by Google

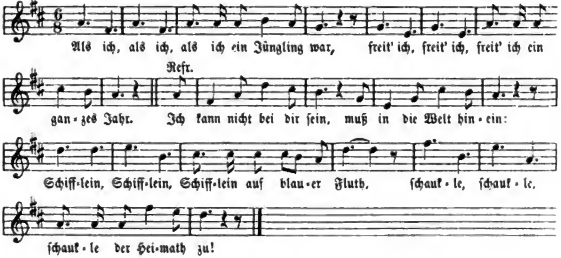


2. Wo ſoll ich fahren hin auf dieſem wilden Meer?
Der Himmel iſt mir feind, es leucht' kein Stern nicht mehr:
Drum ſei es auch dieſes mein letzter Entſchluß,
Ich weiß ſchon daß ich ſterben muß!
|: Ich ſterbe, ich ſterbe, ich ſterbe blos für mich. :|

Aus K. Becker's handſchriftl. Sammlung 1894. Das iſt eine andere Lesart zu dem norddeutſchen Liede: „Ich ſchiffe auf der See". (Liederhort III, S. 336, Nr. 1510). Text auch im Univerſalliederbuch von Algier. Vergl. Lewalter, Niederheſſ. Bl. V, Nr. 6: „Ein Schiff ſchwimmt auf der See".

605. Seemanns Abreiſe.

Mäßig bewegt. Aus Allenbach (Hochwald) 1892 und Pleizenhauſen 1894.



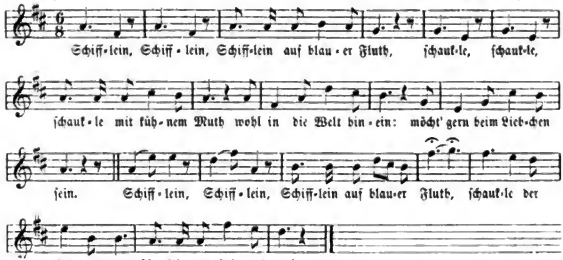
2. Kaum war, kaum war, kaum war herum ein Jahr,
Stand ich, ſtand ich, ſtand ich, ſtand ich vor'm Traualtar.
Ich kann nicht bei dir ſein ꝛc.
3. Wenn ich, wenn ich, wenn ich dich nicht mehr hab',
Iſt mir, iſt mir, iſt mir die Welt ein Grab.
Ich kann nicht bei dir ſein ꝛc.
4. Endlich, endlich, endlich vor Kummer und Schmerz
Bricht mir, bricht mir, bricht mir mein armes Herz.
Ich kann nicht bei dir ſein ꝛc.

Aus K. Becker's handſchriftl. Sammlung. 1894.

Digitized by Google

606. Bei der Kahnfahrt.

Wegend. Aus Schwalbach, Kr. Wetzlar.



2. Segle :|:, :|: mit leichtem Kahn
Raſtlos :| den Strom hinan:
Denn bei der Lampen Schein
Möcht' gern beim Liebchen ſein.
Segle :|:, :|: mit leichtem Kahn
Raſtlos den Strom hinan!

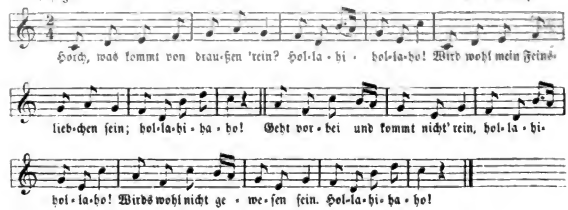
3. Endlich :|:, :: nach Freud' und Scherz
Sehnt ſich :|: das müde Herz:
Dann geht's der Heimat zu,
Dann geht's zur ew'gen Ruh'.
Endlich ::, :|: nach Freud' und Scherz
Sehnt ſich das müde Herz.

Aus K. Becker's handſchriftl. Sammlung. 1894. Anderer Text zu voranſtehender Melodie.

---

607. Matroſengeſang.

Luſtig. Aus Birkenfeld.

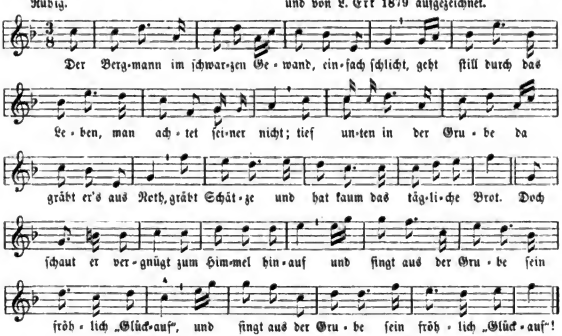


Aus K. Becker's handſchriftl. Sammlung. Mehr Text nicht dabei.

Digitized by Google

608. Der Bergmann.

Von Bergleuten in Bantorf (im Deiſtergebirge) geſungen und von L. Erk 1879 aufgezeichnet.



2. Der Bergmann gräbt's Gold aus der Grube heraus:
Da macht dann der Goldſchmied eine Krone daraus.
Die Krone ſetzt auf's Haupt der Fürſt in ſei'm Land:
Den Armen, den Bergmann vergeſſen ſie ganz.
Wo nähmeſt du, König, die Krone wohl her,
Wenn tief unten in der Grube der Bergmann nicht wär'?

3. Ein Ringlein am Finger, o Braut, ſteht dir gut,
Ein Herz voll Rubinen ſo roth wie das Blut,
Ein Ringlein am Finger hat bindende Macht,
Wer holt dir das Gold, den Rubin aus dem Schacht?
Wo nähmſt du, o Bräutchen, das Brautringlein her,
Wenn tief unten in der Grube der Bergmann nicht wär'?

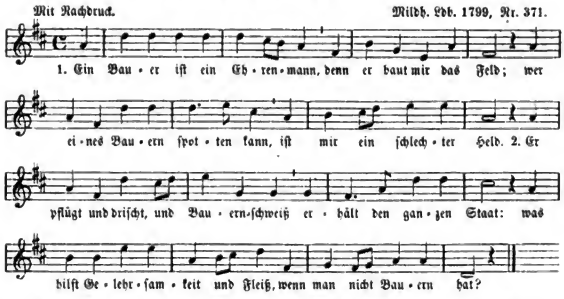
4. Durch die Welt brauſt mit Dampf ſchnell der menſchliche Geiſt,
Das eiſerne Pferd wird mit Steinkohl'n geſpeiſt;
Die Steinkohlen ſein ſchlicht ſchwarz, wie unſer Gewand,
Die entfernteſten Länder verbindeſt du ganz.
Wo nähmſt du, o Menſch, die Wunderkraft wohl her,
Wenn tief unten in der Grube der Bergmann nicht wär'?

5. Drum halten wir Bergleut' in Ehren unſern Stand,
Eine feſte treue Hand und auch das ſchwarze Gewand,
Und drückt uns der Tod einſt die Augen wohl zu,
So vertauſchen wir eine Grube mit der andern im Nu;
So nimmt uns die Grube im Kirchhofe auf,
Und unſer Herrgott ſpricht: „Bergmann, komm' aufwärts! Glückauf!"

Digitized by Google

609. Preislied auf den Bauernſtand.

Mit Nachdruck. Mildh. Edb. 1799, Nr. 371.



3. Noch eh' die liebe Sonne kommt,
Geht er ſchon ſeinen Gang
Und thut, was allen Menſchen frommt,
Mit Luſt und mit Geſang.

4. Im Schweiße ſeines Angeſichts
Schafft er für alle Brot;
Wir hätten ohne Bauern nichts,
Wir Städter litten Noth.

5. Und darum ſei der Bauernſtand
Uns aller Ehren werth;
Denn, kurz und gut, wo iſt das Land,
Das nicht der Bauer nährt?

Gedicht von Gottlob Wilh. Burmann, 1785. — Die 5. Str. iſt auf die zweite Hälfte der Melodie zu ſingen.

---

610. Landleben.

Mel.: „Willkommen, o ſeliger Abend".

1. Wie ſchön iſt das ländliche Leben!
Mein Häuschen ſteht auf grünender Flur,
Vom Schatten der Bäume umgeben:
Wie ſchön iſt doch Gottes Natur!

2. Vom Schatten der Bäume umgeben,
Da ſitz' ich ſo gerne allein.
Da fallen mir goldene Träume
Der ſchönſten Vergangenheit ein.

3. Was nützen dem Fürſten die Schlöſſer,
Dem König ſein Geld und ſein Tand?
Sie haben viel größere Sorgen
Und wünſchen ſich oft meinen Stand.

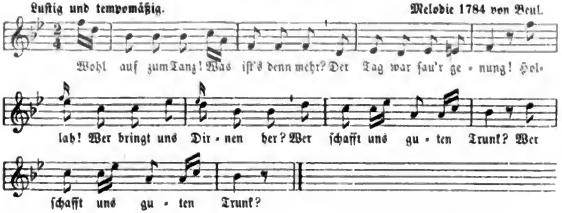
4. So leb' ich als Landmann zufrieden,
Dieweil ich kein Edelmann bin;
Ich muß mich mit wen'gem begnügen
Und laſſe den Luxus dahin.

Text mündlich aus Glan-Eiſenbach (Becker's handſchriftl. Sammlung 1893). Hoffmann, volksthüml. Lieder, S. 148, führt es an und ſagt: „Verfaſſer unbekannt. Volksweiſe." Vermuthlich: „Willkommen, o ſeliger Abend".

Digitized by Google

611. Bauernlied.

Luſtig und tempomäßig. Melodie 1784 von Beul.



2. Heidideldum! Herr Muſicus,
Was Rechtes aufgeſpielt!
Er weiß wohl, wie man's raſſeln muß,
Wie Wetter durchgewühlt.

3. Hoho, ihr Mädels, ſeid ihr da?
Potz Velten, wie ſcharmant!
Ha! Fikchen, Fikchen, bringſt mir ja
Mein ganzes Herz in Brand.

4. Schlag' ein, wir bleiben heut' ein Paar,
Schlag' ein und wehr' dich nicht!
Ich bin nun einmal ganz und gar
Auf dich allein erpicht.

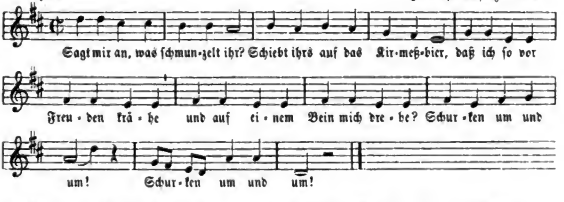
5. So, ſo, nun erſt eins pokulirt,
Das muß der Anfang ſein:
So, ſo, nun muthig angeführt
Den langen bunten Reihn!

Gedicht von Overbeck (um 1778). Melodie in „Sammlung vermiſchter Clavierſtücke von verſchiedenen Tonkünſtlern". Nürnberg, 1784, S. 11.

---

612. Kirmeßreigen.

Heiter. J. A. P. Schulz. 1779.



2. Kömmt die ſchmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haſelnüſſen
Und dann ſchreit: „Ich will nicht küſſen?"
: Nun, ſo ſchert euch zum . . . :|*

3. Dieſen Strauß und dieſen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!
Seht, ſie horcht! Komm' her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
|: Dudel didel dum! :|

* Hier iſt vom Sänger kein Wort zu ergänzen. Was er hinzudenkt, iſt ſeine Sache.

Digitized by Google

4. Fiedelt, fiedelt nicht ſo lahm!
Wir ſind Braut und Bräutigam!
Fiedel friſch! Ich mach' es richtig!
Und beſtreicht den Bogen tüchtig,
|: Mit Kolfonium! :|

5. Poliſch* muß hübſch luſtig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart', ich werd' euch 'mal koranzen!**
Meint ihr Trödler, Bären tanzen
|: Hier am Seil herum? :|

6. Heiſa luſtig! Nun komm' her!
Unten, oben, kreuz und quer
Laß uns Arm in Arm verſchränken
Und an unſern Brautkranz denken!
|: Heiſa, rundumher! :|

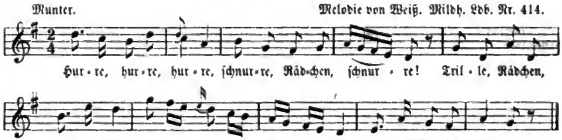
7. Ha, wie ſchön das Hackbret ſummet
Und der alte Brummbaß brummet!
Ha! Wie drehn ſich links ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür und Wände!
|: Dudel didel dum. :|

Gedicht von J. Heinr. Voß 1779. Mit der Muſik gedruckt zuerſt in J. A. P. Schulz', „Geſänge am Clavier." I. Theil. Berlin, 1779, S. 42. Daraus, aber ohne letzte Strophe Becker, „Lieder und Weiſen". 2. Abtheilung, S. 57 und Fink, Hausſchatz Nr. 167. Bei Erlach, Volkslieder 5, 149 mit 7 Strophen. Auch von C. M. v. Weber komponirt.

* Schwäbiſch (ſo bei Weber, Becker, Fink).
** koranzen (kuranzen) = quälen, durcharbeiten.

613. Am Spinnrädchen.

Munter. Melodie von Weiß. Mildh. Edb. Nr. 414.



2. Hurre, hurre, hurre,
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe mir ein Schleierlein
Mir zur Kirmeßfeier.

3. Hurre, hurre, hurre,
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Buſen ſein:
Wohl deckt ihn der Schleier.

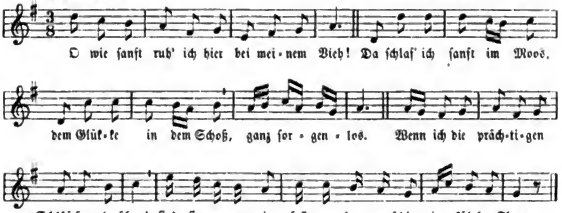
4. Hurre, hurre, hurre,
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und ſittſam ſein,
Locket wackre Freier.

Gedicht von Bürger 1775. Zuerſt im Voſſ. Muſenalm. 1776, S. 77 mit einer Melodie von Weiß, die im Mildh. Liederbuch wiederholt iſt.

Digitized by Google

614. Hirtenlied.

Mäßig langſam. Mündlich aus Küſtrin (1807).



1. O wie ſanft ruh' ich hie bei meinem Vieh!
Schlaf' auf ſanftem Moos dem Glücke in dem Schoß, ganz ſorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlöſſer anſchau',
Sind ſie gegen mir ſo zu ſagen ſchier ein kühler Thau.

2. Kommt dann die Morgenröth', ſo lob' ich Gott,
Nehme die Feldſchalmei, rufe der Lämmer Geſchrei auch wiederum bei.
Da iſt kein Mangel, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenſtund' die führt Gold im Mund, baut mir ein'n Thron.

3. Kommt dann die Mittagszeit, hab' ich mein' Freud';
Da graſt das liebe Vieh, Schaf, Lämmer, Geiß und Küh', faſt ohne Müh';
Da ſitz' ich im Schatten und eſſe mein Brot.
Bei meinem Hirtenſtab ſchwöre, daß ich hab' niemals keine Noth.

4. Endlich ſeh' ich von fern den Abendſtern,
Da hör' ich Waſſerfall, dort ſchlägt die Nachtigall, gibt wied'rum Hall.
Freiheit in Armuth bringt Reichthum und Zierd',
Allem Pomp und Pracht ſag' ich gute Nacht und bleib' ein Hirt.

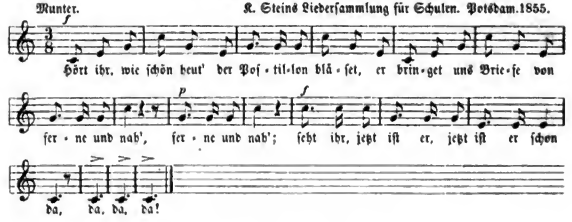
Acht ſchöne neue Weltliche Lieder (das 3.). Gedruckt in dieſem Jahr (um 1750—1800). Wie hier. Fl. Bl. Acht neue Arien (die 2.). Gedruckt in dieſem Jahr. (Um 1790.) 5 Strophen. Auch in einem handſchriftl. Liederbuch 310 Lieder, um 1740—50, von einer Damenhand mit franz. Ueberſchrift: Une autre chanson. Daſ. Nr. 81. Darin heißt die Zuſatzſtrophe:

Str. 5. Wann dann der Mondenſchein die Nacht ſtellt ein,
So ſchlaf' die ganze Nacht, mein Hund der hält Schildwacht, nimmt alles in Acht.
Will dann wo etwas verſtören mein Ruh',
Rufet er gleichſam an, liebſter Schäfersmann, nur geſchwind herzu!

Nach dieſen Quellen Erk's auch in Bierlinger's Wdh. I, 138. Melodie bei Büſching 1807. Vermuthlich iſt das Lied im Brandenburgiſchen entſtanden, dafür ſpricht die Verwechslung des mir und mich.

Digitized by Google

615. Postillons Signal.



616. Auf dem Postwagen (vor 1710).

1. Fahr' auf der Post, frag' nicht was 's kost't,
Spann' die Gedanken ein, ich will der Postknecht sein;
Denn es ist Zeit und ist mir leid:
Denn die mich herzlich liebt, die ist sehr weit.
Postknecht, seh' wacker drauf, du wirst schon wissen auch,
Was Postknecht's ist Gebrauch.
Trararara nur brav geblasen!
Es soll ein Trankgeld sein vor dich allein,
Wenn ich bei mei'm Vergnügen werd' sein.

2. Schlag' auf die Pferd', weil ich's begehrt,
Setz' an die Sporn und reit', wir müssen heut' noch weit:
Denn die mich liebt, ist sehr betrübt.
Ich muß heut' bei ihr sein, so hab' ich Freud'.
Laß schießen deinen Zaum, ob gleichfalls steht der Schaum
Nebst deinem Sattelbaum.
Trararara nur brav geblasen!
Daß es brav schallt, wir seh'n gar bald
Das kleine Städtchen im grünen Wald.

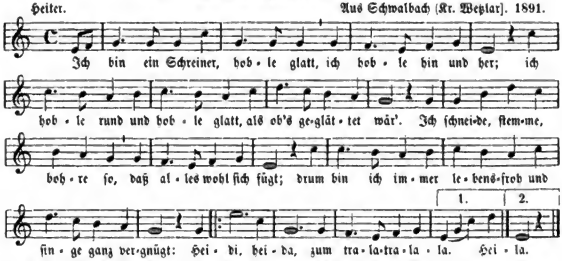
3. Ei was ist das? Da seh' ich was;
Da kömmt die Liebste mein, zu lindern meine Pein;
Spring auf, mein Herz, vergiß den Schmerz:
Nach der Betrübniß folget Scherz:
Du mußt schon wissen auch was Postknecht's ist Gebrauch:
Postknecht, allegere,
Trararara nur brav geblasen!
Da kömmt mein Kind, Postknecht geschwind:
Glückselig bin ich, d'weil ich sie sind'.

Handschriftl. Liederbuch um 1710 oder etwas früher. Abschrift war in Erk's Besitz.

Digitized by Google

617. Der vergnügte Schreiner.

Heiter. Aus Schwalbach (Kr. Wetzlar). 1891.



2. So mache ich aus rohem Brett
An meiner Hobelbank
Bald Tisch und Stuhl und Ruhebett,
Bald Kasten, Schrein und Schrank.
Ich mach' es schnell und immer so,
Daß alles wohl sich fügt;
Drum bin ich immer lebensfroh
Und singe ganz vergnügt: Heidi ꝛc.

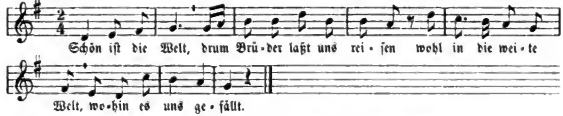
3. Und wird ein neues Haus gebaut,
So bin ich auch dabei;
Was fein ist, wird mir anvertraut,
Die Thür und mancherlei.
Ich mach' es schnell und immer so ꝛc.

4. So schaff' und wirk' ich in der Welt
So gut und viel ich kann
Und nütze, weil es Gott gefällt,
Mir selbst und jedermann.
Und wenn nur niemals irgendwo
Ein Kunde mich betrügt,
So bin ich immer lebensfroh
Und singe ganz vergnügt:
Heidi, heida, zum tralaralala!

Aus K. Becker's Niederschriften. 1894.

618. Handwerksburschen auf der Wanderung.

Schrittmäßig. Aus Oberhessen und dem Nassauischen.



2. Wir sind nicht stolz,
Wir brauchen keine Pferde,
|: Die uns von dannen zieh'n. :|

3. Wir steig'n hinauf
Auf Berge und auf Hügel,
|: Wo uns die Sonne sticht. :|

4. Wir trocknen uns
Wohl unter grünen Bäumen
|: Den Schweiß vom Angesicht. :|

5. Wir laben uns
An jener Wasserquelle,
|: Wo frisches Wasser fließt. :|

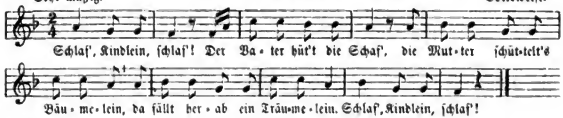
6. Wir reisen fort
Von einer Stadt zur andern,
|: Wo uns die Luft gefällt. :|

Mehrfach nach mündlicher Ueberlieferung 1890/92 aus Hausen bei Gießen, Bettenhausen (Wetterau), Schwalbach (Kr. Wetzlar).

Digitized by Google

619. Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

Sehr mäßig. Volksweiſe.



2. Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!
Am Himmel zieh'n die Schaf':
Die Sternlein ſind die Lämmerlein,
Der Mond der iſt das Schäferlein.
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

3. Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!
So ſchenk' ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein.
Das ſoll dein Spielgeſelle ſein.
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

4. Schlaf', Kindlein, ſchlaf',
Und blök' nicht, wie ein Schaf:
Sonſt kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böſes Kindelein.
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

5. Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!
Geh' fort und hüt' die Schaf',
Geh' fort du ſchwarzes Hündelein
Und weck' mir nicht mein Kindelein!
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

Aus: „Des Knaben Wunderhorn". 1808. Die Anfangsſtrophe iſt uralter Volksreim, das Weitere iſt Zudichtung von kunſtgeübter Dichterhand.

---

620. Wiegenlied.

Mäßig bewegt. Karl Maria v. Weber. 1810.

2. Jetzt noch, mein Söhnchen, iſt goldene Zeit;
Später, ach ſpäter iſt's nimmer wie heut':
Stellen erſt Sorgen um's Lager ſich her,
Söhnchen, dann ſchläft ſich's ſo ruhig nicht mehr.

3. Engel vom Himmel, ſo lieblich wie du,
Schweben um's Bettchen und lächeln dir zu;
Später zwar ſteigen ſie auch noch herab,
Aber ſie trocknen nur Thränen dir ab.

4. Schlaf', Herzensſöhnchen, und kommt gleich die Nacht,
Sitzt doch die Mutter am Bettchen und wacht;
Sei es ſo ſpät auch, und ſei es ſo früh:
Mutterlieb', Herzchen, entſchlummert doch nie!

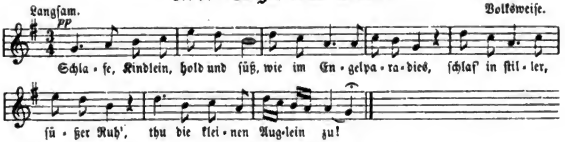
Franz Karl Hiemer 1810. Weber komponirte das Lied zu Frankfurt a. M. 13. Sept. 1810 (ſ. Jähns, S. 116).

* Im Original heißt die 5. Note d, was vornehm klingt. Warum man ſie nach Webers Tode in e umgewandelt und bis heute beibehalten hat, bleibt unbegreiflich.

Digitized by Google

621. Engel und Lilien.

Langſam. Volksweiſe.



2. Draußen ſtehn die Lilien weiß,
Haben allerſchönſten Preis;
Droben in der lichten Höh'
Steh'n die Engel weiß wie Schnee.

3. Kommt, ihr Englein weiß und fein,
Wiegt mir ſchön mein Kindelein!
Wiegt ſein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie thut!

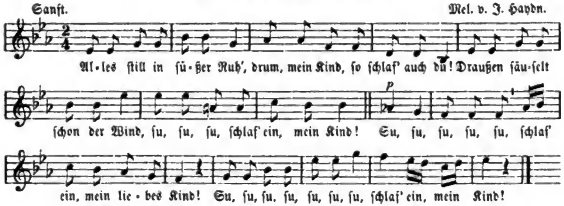
4. Schlafe, Kindlein, ſchlafe nun!
Sollſt in Gottes Frieden ruh'n,
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter ſein.

Gedicht von E. M. Arndt 1817. Mit dieſer lieblichen Melodie in Schulliederheften gefunden.

---

622. Schlummerlied.

Sanft. Mel. v. J. Haydn.



2. Schlieſ' du deine Äugelein,
Laſſ' ſie wie zwei Knoſpen ſein!
Morgen, wenn die Sonn' erglüht,
Sind ſie wie die Blum' erblüht.
Su, ſu, ſu, ſu ꝛc.

3. Und die Blümlein ſchau' ich an,
Und die Äuglein küſſ' ich dann,
Und der Mutter Herz vergißt,
Daß es drauß' ſo finſter iſt.
Su, ſu, ſu, ſu ꝛc.

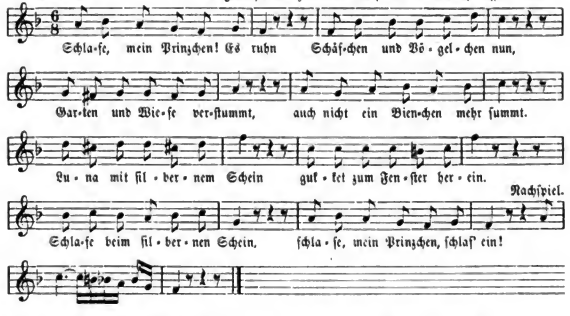
Text von Hoffmann v. Fallersleben 1827. Ich gebe eine Inſtrumentalmelodie Haydens dazu. Mit einer Volksmelodie 1838 durch Erk verſehen; in deſſen Germania Nr. 325. Mit einer Melodie von F. v. Winterfeld (1827) in Finks Hausſchatz. Trefflich hat der Dichter die ſchon in alten geiſtlichen Wiegenliedern des 15. und 16. Jahrhundert vorkommenden Säuſellaute (ſ. Susa ninna, Liederhort III) nachgeahmt.

Mit ſolchen Dichtungen wollen die Dichter (wie Hoffmann, Arndt u. A.) gebildeten Müttern für die Hausmuſik eine Beiſteuer bringen, nicht dem Concerte.

Digitized by Google

623. Wiegenlied.

Andante. Angeblich v. Mozart 1791 komponirt. Mel. nach Nissen. 1828.

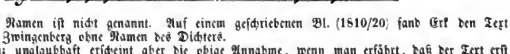


2. Alles im Schlosse schon liegt
Tief in den Schlummer gewiegt,
Küche und Keller sind leer,
Es reget kein Mäuschen sich mehr.
Nur in der Zofe Gemach
Tönet ein schmelzendes Ach.
Was für ein Ach mag das sein?
Schlafe, mein Prinzchen, schlaf' ein!

3. Wer ist beglückter, als du?
Nichts als Vergnügen und Ruh';
Zucker und Spielwerk vollauf
Und noch Karossen im Lauf:
Alles benutzt und bereit,
Daß nur ein Prinzchen nicht schreit.
Was wird es künftig erst sein?
Schlafe, mein Prinzchen, schlaf' ein!

Dies Wiegenlied soll von Mozart für seinen jüngsten Sohn Wolfgang (geb. 7. Juni 1791) im letzten Lebensjahre komponirt sein, weil es in „Mozart's Leben" von Nissen 1828, Anhang 20 steht. Doch für Mozarts Urheberschaft fehlen schlagende Beweise. Abgesehen von einem Satzfehler, den man Mozart nicht zutrauen kann, taucht das Lied mit dieser Angabe erst 37 Jahre nach Mozart's Tode auf in einem Buche, das Mozarts Witwe erst zwei Jahre nach ihres zweiten Mannes (Nissens) Tode herausgab. Dort ist aber das Lied nicht nach einer Handschrift Mozart's, sondern nach einer „Abschrift" aufgenommen, und solche Abschriften mit Musikstücken, die Mozart untergeschoben wurden, gabs damals so manche! Darum kein Mozartforscher (wie O. Jahn, v. Köchel) an die Aechtheit dieses Stückes glaubt.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts wußte man noch nichts davon, daß Mozart der Komponist dieses Liedes sei, obschon man Text und Melodie kannte. Alb. Methfessel benutzte die Melodie als Thema zu Variationen, die vor 1809 gedruckt sind: VI Variations sur le thème: Schlafe mein Prinzchen. op. 7. Leipzig, Fr. Hofmeister (v. Gerber, Neues Lexikon der Tonkünstler III. Bd., Sp. 406). Die Melodie giebt Methfessel in dreitaktigen Rhythmen:



Mozart's Namen ist nicht genannt. Auf einem geschriebenen Bl. (1810/20) fand Erk den Text 1880 in Zwingenberg ohne Namen des Dichters.

Ganz unglaubhaft erscheint aber die obige Annahme, wenn man erfährt, daß der Text erst 1795 gedruckt wurde: woher sollte Mozart ihn schon 1791 haben?

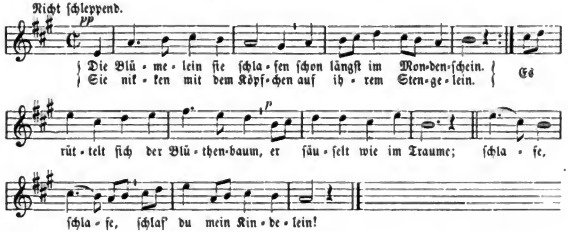
Der Text steht in Mozarts Biographie von Nissen 1828 ohne Dichternamen (3 Strophen). In der „Sammlung beliebter Lieder und Gesänge" durch J. Carl Schröder (o. J., Jena) S. 4 ist

Digitized by Google

das Lied „Gotter“ unterzeichnet. In deſſen Gedichten (Gotha 1787) fand es Hoffmann (volkstb. Lieder 164) nicht. — Max Friedländer (ſ. Aufſatz in Vierteljahrsſchrift f. Muſikwiſſenſchaft 1892) fand den Text in einem Schauſpiel „Eſther“, gedichtet von Gotter 1789, aber erſt gedruckt 1795.

Das Wiegenlied kam erſt in Aufnahme und machte Aufſehen im Mozart-Jubeljahr 1887 und wurde damals wie noch jetzt zuweilen in Concerten — wohin das Wiegenlied doch nicht gehört — geſungen und zwar nicht blos von Theaterkünſtlerinnen, die wohl alle froh ſind, wenn ſie nicht eigene Kinder zu wiegen brauchen, ſondern ſogar von Männergeſangvereinen, alſo von Herren in ſchwarzem Rock, weißer Halsbinde und weißen Handſchuhen, auf dem Podium im glänzend erleuchteten Saale! Das hat man alles angehört und Kapellmeiſter von Ruf haben das Stück und andere Wiegenlieder wirklich für Männerchor eingerichtet! Sind Schlummerarien und Wiegenlieder in Opern, ſonſt ſogar dem Chriſtkinde in Kirchen geſungen worden, ſo gehören ſie zur Scenerie und haben Sinn; im Concertſaal, mit Bouquett in der Hand vorgetragen, bleiben ſie Unſinn. Ich kann nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit ſolches Gebaren als Unnatur, Geſchmackloſigkeit und Künſtlerverirrung zu bezeichnen, und wenn alle Prima- und Sekunda-Donnen, die mit Wiegenliedern kokettiren, und Männergeſangvereinsmitglieder, die ſich bei dem „Schlafe, mein Prinzchen“ und „Eia popeia!“ nichts dachten, mir darob zürnen. Hilft nicht ein ernſtes Wort, ſo führt vielleicht bald die Mode dahin, daß im Concertſaale das Vortragen von Wiegenliedern unterbleibt.

624. Sandmännchen.



2. Die Vögelein ſie ſangen
So ſüß im Sonnenſchein,
Sie ſind zur Ruh' gegangen
In ihre Neſtchen klein;
Das Heimchen in dem Aehrengrund,
Es thut allein ſich kund.
Schlafe ꝛc.

3. Sandmännchen kommt geſchlichen
Und guckt durch's Fenſterlein,
Ob irgendwo ein Liebchen
Nicht mag zu Bette ſein,
Und wo er nur ein Kindchen fand,
Streut er in's Aug' ihm Sand.
Schlafe ꝛc.

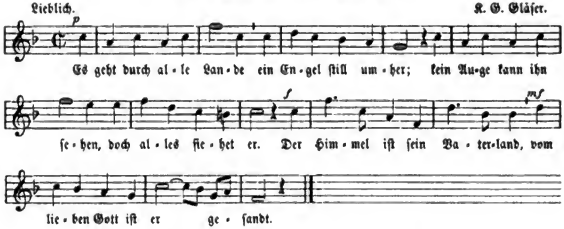
Text und Melodie zuerſt 1840 in den Volksliedern von A. Kretzſchmer und A. W. v. Zuccalmaglio II, Nr. 355. Angeblich vom Niederrhein. Dies zarte und innige Wiegenliedchen mit ſeiner reizenden Singweiſe iſt ohne Zweifel ein Werk des Herausgebers W. von Zuccalmaglio ſelbſt. Die Melodie ſoll nach Erk (Liedertafel Nr. 52) einer Volksweiſe von 1678 nachgebildet ſein. Das vollendet ſchöne Liedchen iſt durch Schulliederhefte weit verbreitet, ſelbſt in Männergeſangvereinen (!) beliebt. Eine 4. Strophe, die gewöhnlich nicht mitgeſungen, lautet:

Sandmännchen, aus dem Zimmer!
Es ſchläft mein Herzchen fein;
Es iſt gar feſt verſchloſſen
Schon ſein Guckäugelein;
Schlafe, ſchlafe,
Schlafe, du mein Kindelein!

Digitized by Google

625. Des Kindes Engel.

Lieblich. K. G. Gläſer.



2. Er geht von Haus zu Hauſe, und wo ein gutes Kind
Bei Vater oder Mutter im Kämmerlein er ſind't,
Da wohnt er gern und bleibet da
Und iſt dem Kindlein immer nah'.

3. Er ſpielet mit dem Kinde ſo traulich und ſo fein,
Er hilft ihm fleißig lernen und ſtets gehorſam ſein.
Das Kind befolgt's mit frohem Muth,
D'rum bleibt es auch ſo fromm und gut.

4. Und geht das Kind zur Ruhe, der Engel weichet nicht;
Er hütet treu ſein Bettchen bis an das Morgenlicht.
Er weckt es auf mit ſtillem Kuß
Zur Arbeit und zum Frohgenuß.

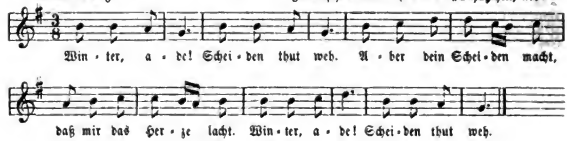
5. O holder Engel, führe auch mich den Kindern zu,
Die du ſo gern begleiteſt zu Arbeit, Spiel und Ruh'!
Bei ſolchen Kindern lieb und fein,
Da mag auch ich ſo gerne ſein.

Gedicht von C. L. Th. Lieth (Lehrer). Aus deſſen „Kindergedichte für das zarte Alter". Eſſen 1824.

---

626. Winters Abſchied.

Etwas bewegt. Fränkiſche Volksweiſe 1816: „Schätzchen, adieu!"



Digitized by Google

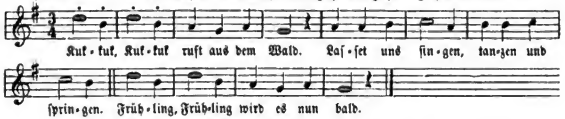
2. Winter, ade! Scheiden thut weh.
Gerne vergeff' ich dein,
Kannſt immer ferne ſein.
Winter, ade! Scheiden thut weh.

3. Winter, ade! Scheiden thut weh!
Gehſt du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuk aus.
Winter ade! Scheiden thut weh!

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben 1835 (nach ſeiner eigenen Angabe in „Volksthümliche Lieder" S. 154.) Das Liedchen wird gegenwärtig und ſchon ſeit 1840 faſt in allen Volksſchulen Deutſchlands geſungen.

627. Frühlingsbotſchaft.

Heiter. Niederöſterr. Volksweiſe: „Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiſerl is krank". 1817.



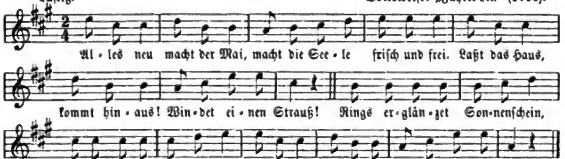
2. Kuckuk, Kuckuk läßt nicht ſein Schrei'n:
Komm' in die Felder,
Wieſen und Wälder!
Frühling, Frühling, ſtelle dich ein!

3. Kuckuk, Kuckuk, trefflicher Held!
Was du geſungen,
Iſt dir gelungen:
Winter, Winter, räumet das Feld.

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben 1835. Ueberaus beliebtes Kinderlied.

628. Frühlingslied.

Luſtig. Volksweiſe: „Fahret hin" (1710).



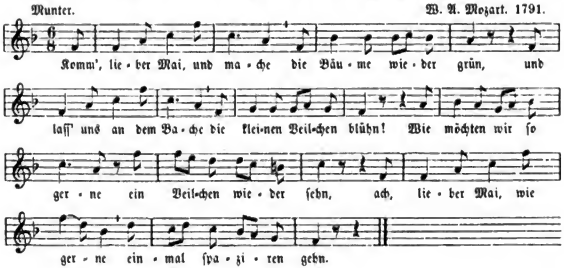
2. Wir durchziehen Saaten grün,
Haine, die ergötzend blüh'n,
Waldespracht, neu gemacht
Nach des Winters Nacht.
Dort im Schatten an dem Quell
Rieſelnd munter ſilberhell
Klein und Groß ruht im Moos,
Wie im weichen Schoß.

3. Hier und dort, fort und fort,
Wo wir ziehen, Ort für Ort,
Alles freut ſich der Zeit,
Die verſchönt erneut.
Widerſchein der Schöpfung blüht
Uns erneuend im Gemüth.
Alles neu, friſch und frei
Macht der holde Mai.

Gedicht von H. A. v. Kamp (Lehrer in Mühlheim), 1818 entſtanden, gedruckt zuerſt in deſſen „Lautenklänge". Crefeld 1829. Den Text des Jägerliedes „Fahret hin", ſ. im Liederhort III. S. 318.

Digitized by Google

629. Sehnſucht nach dem Frühling.



2. Zwar Wintertage haben wol auch der Freuden viel:
Man kann im Schnee eins traben und treibt manch' Abendſpiel,
Baut Häuſerchen von Karten, ſpielt Blindekuh und Pfand:
Auch giebt's wohl Schlittenfahrten auf's liebe freie Land;

3. Doch wenn die Vöglein ſingen und wir dann froh und flink
Auf grünem Raſen ſpringen, das iſt ein ander Ding!
Jetzt muß mein Steckenpferdchen dort in dem Winkel ſtehn,
Denn draußen in dem Gärtchen kann man vor Schmutz nicht gehn.

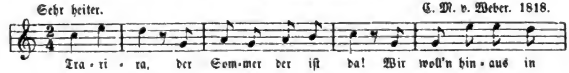
4. Am meiſten aber dauert mich Lottchens Herzeleid:
Das arme Mädchen lauert recht auf die Blumenzeit;
Umſonſt hol' ich ihr Spielchen zum Zeitvertreib herbei;
Sie ſitzt auf ihrem Stühlchen wie's Hühnchen auf dem Ei.

5. Ach, wenn's doch erſt gelinder und grüner draußen wär!
Komm', lieber Mai! Wir Kinder, wir bitten gar zu ſehr!
O komm' und bring' vor allen uns viele Veilchen mit,
Bring' auch viel Nachtigallen und ſchöne Kuckuks mit. —

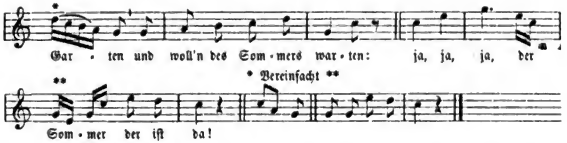
Gedicht von Chriſt. A. Overbeck. 1775. Mit der Ueberſchrift „Fritzchen an den Mai". Zuerſt im Voſſ. (Lauenburgiſchen) Muſenalmanach für 1776, S. 49 mit Z unterzeichnet. — In Kinderliederbeſten ſind blos die 1. und 5. Str. als beſte ausgewählt, von L. Erk ſeit 1824 ſchulmäßig ſo hergeſtellt. Mozarts Kompoſition mit Clavierbegl. (1791) iſt in vielen Sammlungen gedruckt (ſ. Finks Hausſchatz).

---

630. Sommerlied.



Digitized by Google

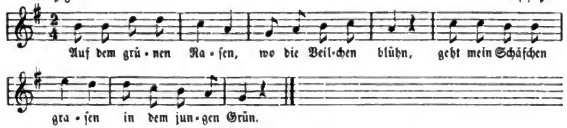


2. Tra-ri-ra, der Sommer der iſt da!
Wir wollen zu den Hecken
Und woll'n den Sommer wecken;
Ja, ja, ja, der Sommer der iſt da!

3. Tra-ri-ra, der Sommer der iſt da!
Der Sommer hat gewonnen,
Der Winter hat verloren.
Ja, ja, ja, der Sommer der iſt da!

Pfälziſches Volkslied der Kinder beim Winteraustreiben und Sommereinholen zu Lätare, nach uraltem germaniſchen Gebrauch. Zuerſt gedruckt im deutſchem Muſeum 1778. (Mehr darüber Liederderhort III. S. 331.)

631. Das Schäfchen.



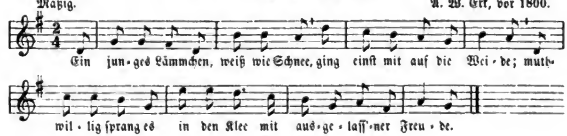
2. Auf der grünen Weide
Froh mein Schäfchen ſpringt,
Fühlt wie ich die Freude,
Die der Frühling bringt.

3. Wo die Blümchen blinken
An der Quelle Saum,
Geht mein Schäfchen trinken,
Schläft dann unter'm Baum.

4. Immer, Schäfchen, freue
Dich der Herrlichkeit,
Denn des Himmels Bläue
Währt oft kurze Zeit!

Kinderliedchen von E. Anſchütz um 1824. Wird auch nach der Melodie „Mit dem Pfeil, dem Bogen“ geſungen.

632. Das Lämmchen.



2. Hopp, hopp ging's über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Sprüngen.
„Kind," rief die Mutter, „Kind, halt' ein!
Es möchte dir mißlingen!"

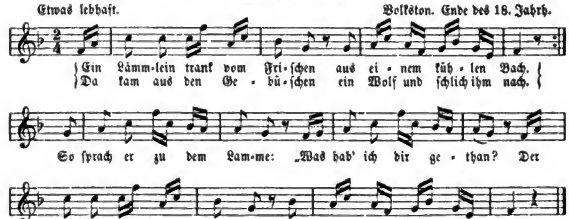
3. Allein das Lämmchen hüpfte fort,
Bergauf, bergab mit Freuden;
Doch endlich mußt's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

4. Am Hügel lag ein großer Stein:
Den wollt' es überspringen.
Seht da! Es springt und brach ein Bein:
Aus war nun Lust und Springen.

5. Ihr lieben muntern Kinder, schreibt
Dies tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen!

Gedicht von Fr. Justin Bertuch (in Weimar) vor 1772. Schon gedruckt in „Wiegenliederchen". Altenburg 1772, S. 30.

633. Wolf und Lamm.



2. Das Lamm gab gute Worte
Und sprach: „„Du treibst nur Scherz;
Fließt nicht von deinem Orte
Der Strom herunterwärts?""
Der Wolf war überwiesen,
Doch fing er wieder an:
„Dein Vater hat vor diesen
Mir Unrecht angethan.

3. Ich ward' vergangnen Winter
An Ehren angetast't;
Doch kam ich bald dahinter,
Daß du's gelogen hast."
— „„Im Winter war's verbrochen?
Ei Wolf, wo denkst du hin!
Es sind ja erst vier Wochen,
Daß ich geboren bin.""

4. So deutlich überführte
Den Wolf des Lamm's Bericht;
Doch alles dieses rührte
Des Wolfes Herze nicht.
Er sprach mit Ungestüme:
„Dein Vater hat's gethan!"
Und fing in vollem Grimme
Das Lamm zu fressen an.

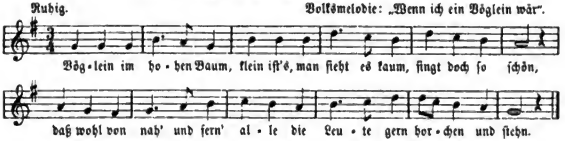
5. So treiben große Herren
Manchmal dergleichen Spiel;
Die Unschuld mag sich sperren,
So viel sie kann und will:
Die Armen gelten wenig,
Die Frommen leiden Noth;
Den Weinberg nahm der König:
Und Naboth schlug er todt.

Gedicht aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, angeblich von Miehl 1784. In Jugendschriften viel gedruckt und bis 1840 gesungen. Nach 1880 vielfach im Elsaß gehört und daher auch gedruckt bei Mündel, Els. Volksl., Nr. 256. In Kinderbüchern bleibt mit Recht die moralisirende Schlußstrophe weg.

Digitized by Google

634. Vöglein im hohen Baum.

Ruhig. Volksmelodie: „Wenn ich ein Vöglein wär".



2. Blümlein im Wieſengrund
Blühen ſo lieb und bunt,
Tauſend zugleich;
Wenn ihr vorübergeht,
Wenn ihr die Farben ſeht,
Freuet ihr euch.

3. Wäſſerlein fließt ſo fort
Immer von Ort zu Ort
Nieder in's Thal;
Dürſten nun Menſch und Vieh,
Kommen zum Bächlein ſie,
Trinken zumal.

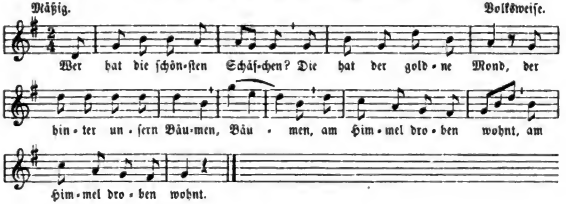
4. Habt ihr es auch bedacht,
Wer hat ſo ſchön gemacht
Alle die drei?
Gott der Herr machte ſie,
Daß ſich nun ſpät und früh'
Jeder dran freu'.

Gedicht von W. Hey, als Superintendent zu Ichtershauſen † 1854.

---

635. Ein Lied vom Monde.

Mäßig. Volksweiſe.



2. Er kommt am ſpäten Abend, wenn alles ſchlafen will,
Hervor aus ſeinem Hauſe zum Himmel leiſ' und ſtill'.

3. Dann weidet er die Schäfchen auf ſeiner blauen Flur:
Denn all' die weißen Sterne ſind ſeine Schäfchen nur.

4. Sie thun ſich nichts zu leide, hat eins das andre gern,
Und Schweſtern ſind und Brüder da droben Stern an Stern.

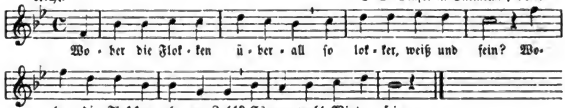
5. Wenn ich gen Himmel ſchaue, ſo fällt mir immer ein:
O laßt uns auch ſo freundlich, wie dieſe Schäfchen ſein!

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben. 1830.

Digitized by Google

636. Im Winter.

Leicht. C. G. Gläſer in Barmen. † 1829.



2. Nun raſch den Schlitten in die Hand!
Wir ſpannen ſelbſt uns dran.
Im Winter iſt ja, wie bekannt,
Für uns die Schlittenbahn.

3. Auch eh' der Schnee noch aufgethaut,
Da wird von manchem Kind
Ein großer Schneemann aufgebaut,
Viel größer, als wir ſind.

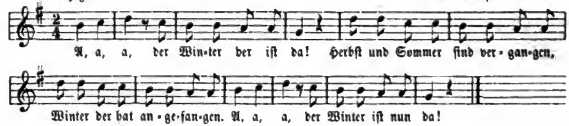
4. Wir wiſſen ſchon, wenn's Winter iſt,
Wenn's kalt wird, friert und ſchneit:
Da kommt ja auch der heil'ge Chriſt,
Der Kinder ſtets erfreut.

Kinderverſe von W. Bater, Bürgerſchullehrer in Leipzig um 1824.

---

637. Winters Ankunft.

Gemäßigt. Volksweiſe vor 1800.



2. E, e, e, nun giebt es Eis und Schnee.
Blumen blüh'n an Fenſterſcheiben,
Sind ſonſt nirgends aufzutreiben.
E, e, e, nun giebt es Eis und Schnee.

3. J, i, i, vergiß des Armen nie!
Hat ja nichts, ſich zuzudecken,
Wenn ihn Froſt und Kälte ſchrecken.
J, i, i, vergiß des Armen nie!

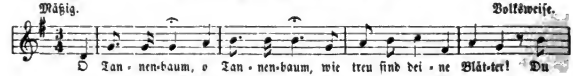
4. O, o, o, wie ſind die Kindlein froh,
Wenn das Chriſtkind thut was bringen,
Und „Vom Himmel hoch" ſie ſingen.
O, o, o, wie ſind die Kindlein froh!

5. U, u, u, ich weiß wohl, was ich thu:
Chriſtkind lieben, Chriſtkind loben
Mit den vielen Engeln droben.
U, u, u, ich weiß wohl, was ich thu.

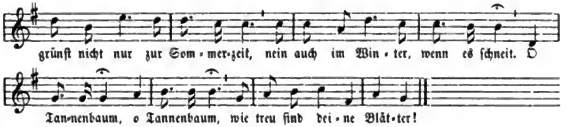
---

638. Der Tannenbaum.

Mäßig. Volksweiſe.



Digitized by Google



2. O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannſt mir ſehr gefallen;
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich hoch erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannſt mir ſehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beſtändigkeit
Giebt Troſt und Kraft zu aller Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Dein Kleid will mich was lehren.

Ernſt Anſchütz um 1824. Umdichtung eines Volksliedes, hier für Kinder eingerichtet. Das Volkslied ſ. Liederhort I. 545 ff.

639. Der Chriſtbaum.

1. Der Chriſtbaum iſt der ſchönſte Baum,
Den wir auf Erden kennen.
Im Garten klein, im engſten Raum,
Wie lieblich blüht der Wunderbaum,
Wenn ſeine Lichter brennen, ja brennen!

2. Denn ſieh: In dieſer Wundernacht
Iſt einſt der Herr geboren,
Der Heiland, der uns ſelig macht;
Hätt' er den Himmel nicht gebracht,
Wär' alle Welt verloren, verloren.

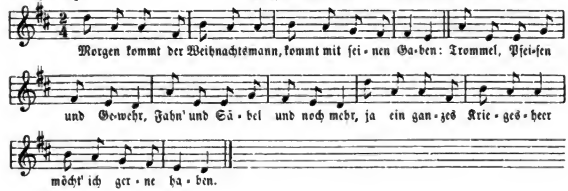
3. Doch nun iſt Freud' und Seligkeit,
Iſt jede Nacht voll Kerzen:
Auch dir, mein Kind, iſt das bereit;
Dein Jeſus ſchenkt dir alles heut',
Gern wohnt er dir im Herzen, im Herzen.

4. O laſſ' ihn nie, es iſt kein Traum:
Er wählt dein Herz zum Garten,
Will pflanzen in den engen Raum
Den allerſchönſten Wunderbaum
Und ſeiner treulich warten, ja warten.

Aus einem im Elſaß vor 1840 geſchriebenen Liederheft.

640. Weihnachtsbeſcherung.

Freudig. Ernſt Richter, Seminarmuſiklehrer in Steinau 1835.



Digitized by Google

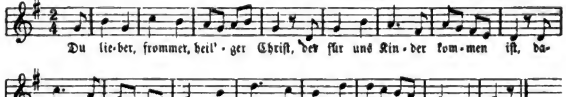
2. Bitte, lieber Weihnachtsmann,
Denk' an uns und bringe
Musketier' und Grenadier',
Zottelbär und Panzerthier,
Roß und Eſel, Schaf und Stier,
Lauter ſchöne Dinge.

3. Doch du weißt ja unſern Wunſch,
Kenneſt unſ're Herzen:
Kinder, Vater und Mama,
Auch ſo gar der Großpapa:
Alle, alle ſind ſchon da,
Warten dein mit Schmerzen.

Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben. 1835. Erſter Druck in Chamiſſo's und Schwab's Muſenalmanach für 1837, S. 294. Auch mit dem Anfange: „Sei willkommen, Weihnachtsbaum" in Schulbüchern zu finden.

641. Gebet an den heiligen Chriſt.

Froh. Mel. v. Gottlob Siegert, Cantor in Breslau, 1821.



2. Du Licht, vom lieben Gott geſandt
In unſer dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelsſchein,
Damit wir ſollen himmliſch ſein;

3. Du lieber, frommer, heil'ger Chriſt:
Weil heute dein Geburtstag iſt,
Drum iſt auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

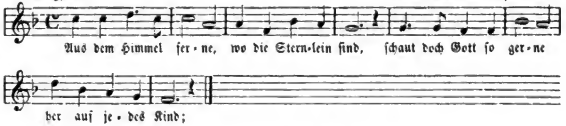
4. O ſegne mich! Ich bin noch klein:
O mache mir das Herze rein!
O bade mir die Seele hell
In deinem reinen Himmelsquell,

5. Daß ich wie Engel Gottes ſei,
In Demuth und in Liebe treu;
Daß ich dein bleibe für und für:
O heil'ger Chriſt, das ſchenke mir!

Gedicht von E. M. Arndt (vor 1810). Für Kinder bloß 1. und 3. Strophe ausgehoben.

642. Gott Vater.

Langſam. Mel. um 1840 entſtanden.



2. Höret ſeine Bitte, treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte väterlich in Acht;

Digitized by Google

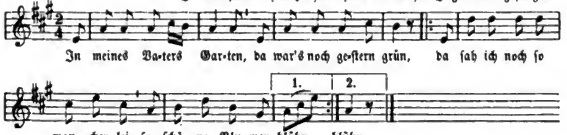
3. Giebt mit Vaterhänden ihm sein täglich Brot,
Hilft an allen Enden ihm aus Angst und Not:

4. Sagt's den Kindern allen, daß ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen, der sie nie vergißt!

Gedicht von W. Hey. Auch nach der Melodie „Goldne Abendsonne" zu singen.

643. Der Blümlein Antwort.

In Bruchweiler (im Hochwald) von der kathol. Jugend viel gesungen.



2. Und heut' ist alles anders
Und heut' ist alles todt.
Wo seid ihr hin, ihr Blümelein,
Ihr Blümlein gelb und roth?

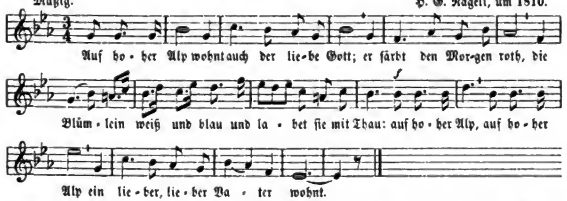
3. „O liebes Kind, wir schlafen
Nach Gottes Willen hier,
Bis er uns seinen Frühling schickt,
Und dann erwachen wir.

4. Ja deine Blümlein schlafen:
So wirst auch schlafen du,
Bis dich erweckt ein Frühling auch
Aus deiner langen Ruh'.

5. Und wenn du dann erwachest,
O möchtest du dann sein
So heiter und so frühlingsfroh,
Wie deine Blümelein!"

Aus K. Becker's handschriftl. Sammlung. 1894.

644. Alpenlied.



2. Auf hoher Alp von kräuterreichen Höh'n
Die Lüftlein lieblich weh'n,
Gewürzig, frei und rein.
Mag's auch sein Odem sein?
Auf hoher Alp ꝛc.

3. Auf hoher Alp erquickt sein milder Strahl
Das stille Weidethal.
Des hohen Gletschers Eis
Glänzt wie ein Blüthenreis:
Auf hoher Alp ꝛc.

Digitized by Google

4. Auf hoher Alp des Gießbach's Silber blinkt;
Die kühne Gemse trinkt
An jäher Felsen Rand
Aus seiner hohlen Hand:
Auf hoher Alp ꝛc.

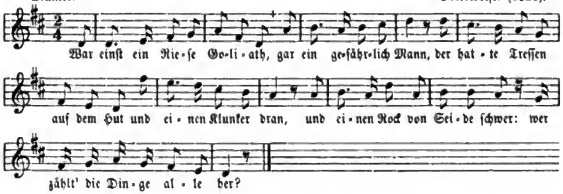
5. Auf hoher Alp in Scharen weiß und schön
Die Schaf' und Zicklein geh'n
Und finden Mahl bereit,
Daß sich ihr Herze freut:
Auf hoher Alp ꝛc.

6. Auf hoher Alp der Hirt sein Herdlein schaut;
Sein Herze Gott vertraut,
Der Geis und Lamm ernährt,
Ihm auch wohl gern beschert:
Auf hoher Alp ein lieber, lieber Vater wohnt.

Geistl. Gedicht von F. A. Krummacher. 1806.

645. Goliath und David.

Munter. Volksweise. (1821).



2. An seinen Schnurrbart sah man nur mit Schrecken und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur gar wild und grimmig aus:
Sein Serras war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

3. Er hatte Knochen wie ein Gaul und eine freche Stirn
Und ein entsetzlich großes Maul und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß und flunkerte und prahlte groß.

4. So kam er alle Tage her und sprach Israel Hohn:
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir? Sei's Vater oder Sohn:
Er komme her, der Lumpenhund: ich hau' ihn nieder auf den Grund!"

5. Da kam in seinem Schäferrock ein Jüngling zart und fein.
Er hatte nichts als einen Stock, die Schleuder und den Stein
Und sprach: „„Du hast viel Stolz und Wehr: ich komm' im Namen Gottes her.""

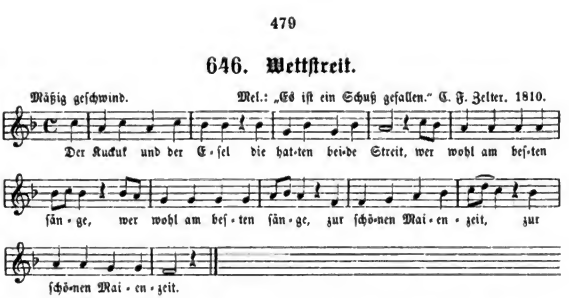
6. Und damit schleudert er auf ihn und traf die Stirne gar:
Da fiel der große Ejel hin, so lang und dick er war,
Und David haut' in guter Ruh' ihm nun den Kopf noch ab dazu. —

7. Trau' nicht auf deinen Tressenhut, noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut, das lern' vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll.

Gedicht von Matthias Claudius. 1777. Zuerst in: Asmus omnia sua secum portans. 3. Theil. 1777. Seite 170.

Digitized by Google

646. Wettſtreit.



2. Der Kuckuk ſprach: „Ich kann es!“
Und hub gleich an zu ſchrei'n.
|: „„Ich aber kann es beſſer““ :|
|: Fiel gleich der Eſel ein. :|

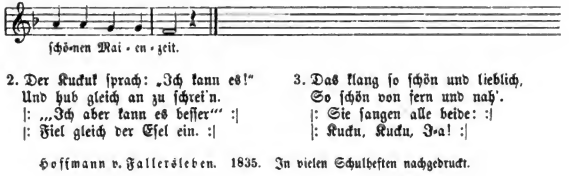
3. Das klang ſo ſchön und lieblich,
So ſchön von fern und nah'.
|: Sie ſangen alle beide: :|
|: Kucku, Kuckuck, I-a! :|

Hoffmann v. Fallersleben. 1835. In vielen Schulheften nachgedruckt.

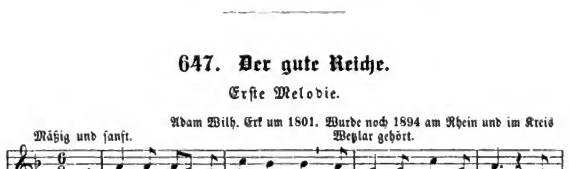
---

647. Der gute Reiche.

Erſte Melodie.



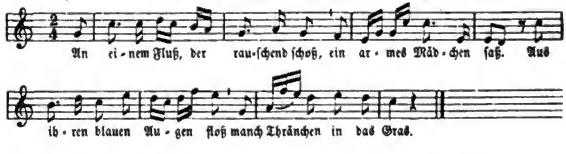
Zweite Melodie.



Digitized by Google

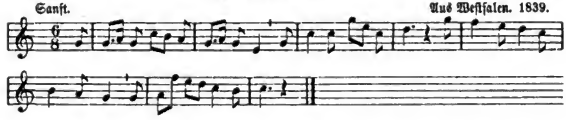
Dritte Melodie.

Mäßig. Brandenburgiſche und ſchleſiſche, auch thüring. Volksweiſe vor 1840.



Vierte Melodie.

Sanft. Aus Weſtfalen. 1839.



2. Sie wand aus Blumen einen Strauß
Und warf ihn in den Strom:
„Ach lieber Bruder," rief ſie aus,
„Ach lieber Bruder, komm!"

3. Ein reicher Herr gegangen kam
Und ſah des Mädchens Schmerz,
Sah ihre Thränen, ihren Gram,
Und dies brach ihm ſein Herz.

4. „„Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
Was weineſt du ſo früh'?
Sag' deiner Thränen Urſach' mir:
Kann ich, ſo helf' ich dir!""

5. „Ach, lieber Herr," ſprach ſie und ſah
Mit trübem Aug' ihn an:
„Du ſiehſt ein armes Mädchen hier,
Dem Gott nur helfen kann.

6. Denn ſieh'! Dort jene Raſenbank
Iſt meiner Mutter Grab,
Und ach, vor wenig Tagen ſank
Mein Vater hier hinab.

7. Der wilde Strom riß ihn dahin:
Mein Bruder ſah's und ſprang
Ihm nach; da faßt der Strom auch ihn,
Und ach, auch er ertrank.

8. Nun ich im Waiſenhauſe bin,
Und wenn ich Naſttag hab',
Schlüpf' ich zu dieſem Fluſſe hin
Und weine mich recht ab." —

9. „„Sollſt nicht mehr weinen, liebes Kind!
Ich will dein Vater ſein:
Du haſt ein Herz, das es verdient,
Du biſt ſo fromm und rein.""

10. Er that's und nahm ſie in ſein Haus,
Der gute reiche Mann
Zog ihr die Trauerkleider aus
Und zog ihr ſchön're an.

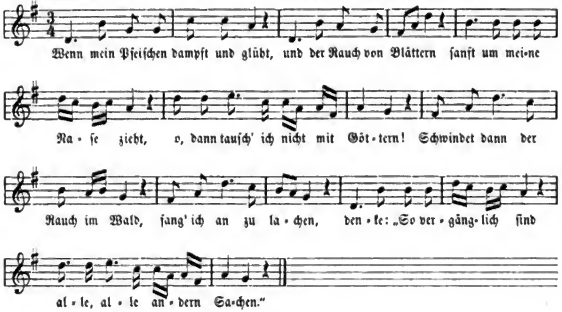
11. Sie aß an ſeinem Tiſch und trank
Aus ſeinem Becher ſatt:
Du guter Reicher, habe Dank
Für deine edle That!

Gedicht von dem ev. Pfarrer Kaſpar Friedr. Loſſius in Erfurt 1781. Zuerſt gedruckt in „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde". 4. Bändchen, S. 56. Leipzig 1781. — Das Lied iſt durch ganz Deutſchland verbreitet und wird jetzt noch von der Jugend nach verſchiedenen Melodien gern geſungen; auch die weibliche Jugend in Spinnſtuben ſang es ſonſt. — Eine holländiſche Ueberſetzung beginnt: Aen d'oever van een snellen vliet eeu jougdig meisken zat.

Digitized by Google

648. Die Tabakspfeife.

Gemächlich. Aelteſte und beſte Melodie, entſtanden vor 1818.



2. Du trittſt in der Einſamkeit
An des Freundes Stelle;
Fehlt es mir an Thätigkeit,
Nehm' ich dich, mein Pfeifchen, ſchnelle;
Fühl' ich dann den Magenkrampf
In dem leeren Beutel,
O dann, Pfeifchen, ſagt dein Dampf:
„Es iſt alles, alles eitel!"

3. Du biſt Salz und Schmalz und Schmaus
Froher deutſcher Brüder.
Pfeifchen, brennſt du mir dann aus,
So ſtopf' ich dich freudig wieder.
Fühl' ich, Kräutchen, deine Kraft
Tief in meiner Seele,
O dann macht der Gerſtenſaft
Süßer, ſüßer meine Kehle.

4. Reiche, dieſe können zwar
Knaſtertabak ſchmauchen;
Soll ich darum ganz und gar
Keinen Tabak rauchen?
Ich als Menſch? Ei, das wär' fein!
Nein, ich bin geſcheidter,
Laſſe Knaſter Knaſter ſein
Und rauch' ungariſche Kräuter.

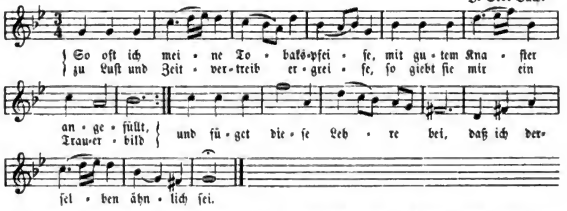
5. Edles Kraut, du ſtärkeſt mich,
Giebſt mir Kraft und Leben.
Könnt' ich, edler Tabak, dich
Nach Verdienſt erheben!
Himmel, ſchenke dieſem Kraut
Sonnenſchein und Regen,
Und dem Manne, der es baut,
Lauter, lauter Glück und Segen!

Lied 1799 (nach Hoffmanns Angabe). Verfaſſer unbekannt. Ohne Grund wurde es ſonſt Pfeffel zugeſchrieben. Der Text erſchien 1809 als fl. Blatt. Dann im „Liederbuch für Preuß. Soldaten", Berlin 1812. S. 56. Die Melodie hier im Polonaiſen-Rhythmus ſteht zuerſt gedruckt in B. Methfeſſel's „Commers- und Liederbuch" 1818. Mit anderer Melodie bei Fink.

Digitized by Google

649. Erbauliche Gedanken eines Tobakrauchers.

J. Seb. Bach.



2. Die Pfeife ſtammt von Thon und Erde:
Auch ich bin gleichfalls draus gemacht;
Auch ich muß einſt zur Erde werden:
Sie fällt und bricht, eh' ich's gedacht,
Mir oftmals in der Hand entzwei,
Mein Schickſal iſt auch einerlei.

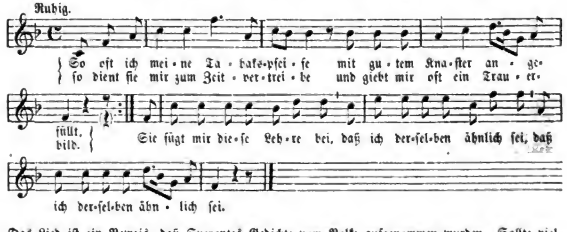
3. Die Pfeife pflegt man nicht zu färben,
Sie bleibet weiß, alſo der Schluß,
Daß ich dermaleinſt im Sterben
Dem Leibe nach erblaſſen muß;
Im Grabe wird der Körper auch
So ſchwarz wie ſie nach langem Brauch.

4. Wenn nun die Pfeife angezündet,
So ſieht man, wie im Augenblick
Der Rauch in freier Luft verſchwindet;
Nichts als die Aſche bleibt zurück:
So wird des Menſchen Ruhm verzehrt
Und deſſen Leib zu Staub verklärt.

5. Wie oft geſchieht's nicht bei dem Rauchen,
Daß, wenn der Stopfer nicht zur Hand,
Man pflegt die Finger zu gebrauchen;
Dann denk' ich, wenn ich mich verbrannt:
O macht die Kohle ſolche Pein,
Wie heiß mag erſt die Hölle ſein!

6. Ich kann bei ſo geſtellten Sachen
Mir bei dem Tobak jederzeit
Erbauliche Gedanken machen;
Drum ſchmauch' ich mit Zufriedenheit
Zu Land, zu Waſſer und zu Haus
Mein Pfeifchen ſtets mit Andacht aus.

Muſik (Melodie mit bezifferten Baß) von Seb. Bach. Aus deſſen Orgelbüchlein mitgetheilt von K. Bitter, Seb. Bachs Leben I. Theil 1865. Beilage. Entſtehungszeit nicht bekannt. Ganz gleicher Text mit anderer Melodie ſteht in Speerontes, „Singende Muſe an der Pleiße". Leipzig 1736 Nr. 99. — Das Tabakslied von Speerontes mit Volksweiſe, im Text wenig abweichend, fand ſich noch 1842 in Volksmunde in Schleſien und wurde in folgender Form zu Konradsdorf aufgezeichnet:

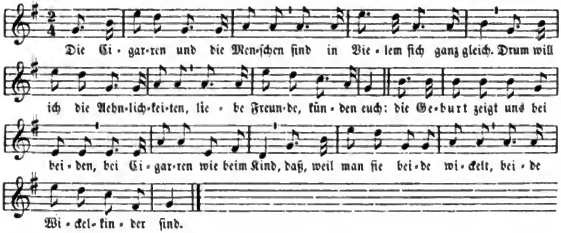


Das Lied iſt ein Beweis, daß Speerontes Gedichte vom Volke aufgenommen wurden. Sollte vielleicht der Text von Henrici (Picander) gedichtet ſein und in deſſen „Sammlung erbaulicher Gedanken. Leipzig 1714" ſtehen? Er lieferte für Bach mehrere geiſtl. Texte.

Digitized by Google

650. Cigarren und Menſchen.

Munter. Um 1855 beliebt.



2. Junge Menſchen und Cigarren haben oft viel Feuchtigkeit:
Beide trocknen erſt mit Jahren, mit dem Alter und der Zeit,
Und wie feiner die Cigarren und das Kind nach Abkunft ſind,
Deſto feiner ſind gewickelt die Cigarren und das Kind.

3. Bei Cigarren und bei Menſchen kauft man manche oft für ächt:
Doch was man für ächt gehalten, iſt am Ende falſch und ſchlecht.
Theuer zahlt die Täuſchung jeder, der nur auf das Deckblatt ſieht;
Zwiſchen Sein und Scheinen aber iſt ein großer Unterſchied.

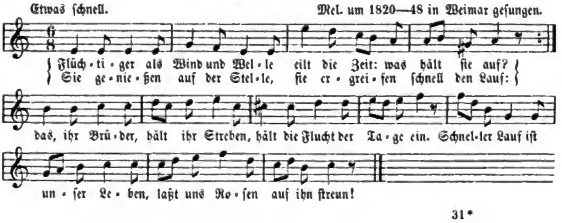
4. Bei den jüngeren Cigarren geht das Feuer öfters aus,
Doch die alten, ja ſie halten mit dem Feuer länger aus.
So iſt oft bei jungen Menſchen längſt die Lebensflamme hin,
Während man bei manchem Alten ſieht noch helle Funken ſprüh'n.

5. Die Cigarren und die Menſchen g'hören zur Vergänglichkeit:
Beide werden einſtens Aſche, beide ſind ein Staub der Zeit.
Drum g'nießt Cigarren und das Leben nicht mit allzuraſchem Zug,
Sonſt verfallt ihr, wie Cigarren, gar zu früh dem Aſchenkrug.

Iſt ein Couplet-Geſang. Mir um 1845 in Thüringen bekannt. Auch ſchriftlich vielfach vom Rhein 1854 ff. gefunden.

651. Lied des Lebens.

Etwas ſchnell. Mel. um 1820—48 in Weimar geſungen.



Digitized by Google

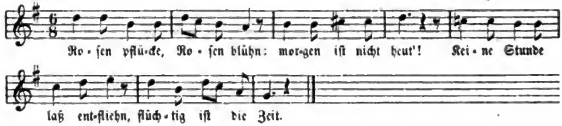
2. Roſen: denn die Tage ſinken in des Winters Nebelmeer;
Roſen: denn ſie blüh'n und blinken links und rechts noch um uns her.
Roſen ſteh'n auf jedem Zweige jeder ſchönen Jugendthat:
Wohl ihm, der bis auf die Neige rein gelebt ſein Leben hat!

3. Tage, werdet uns zum Kranze, der des Greiſes Schläf' umzieht,
Und um ſie in friſchem Glanze wie ein Traum der Jugend blüht!
Auch die dunkeln Blumen kühlen uns mit Ruhe doppelt ſüß,
Und die lauen Lüfte ſpielen freundlich uns in's Paradies.

Gedicht von J. G. Herder 1787.

652. Nütze den Augenblick!

Heiter. C. Spazier. 1794.



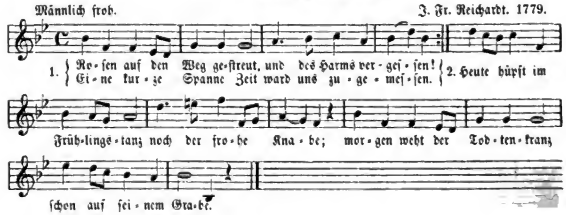
2. Trink' und küſſe! Sieh' es iſt
Heut' Gelegenheit;
Weißt du, wo du morgen biſt?
Flüchtig iſt die Zeit.

3. Aufſchub einer guten That
Hat ſchon oft gereut:
Hurtig leben iſt mein Rat,
Flüchtig iſt die Zeit.

Gleim: Sieben kleine Gedichte nach Anakreons Manier. Berlin 1764. Ueberſchrift: An Leukon. Damit ſoll C. F. Weiße gemeint ſein (ſ. Minor, C. F. Weiße. Innsbr. 1888. S. 44).

653. Lebenspflichten.

Männlich froh. J. Fr. Reichardt. 1779.



3. Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare:
Eh' die Abendwolke thaut,
Liegt ſie auf der Bahre.

4. Ungewiſſer kurzen Dau'r
Iſt dies Erdenleben,
Und zur Freude, nicht zur Trau'r
Uns von Gott gegeben.

Digitized by Google

5. Gebet Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden!
Ruht bei frohem Becherklang
Unter grünen Linden!

6. Laſſet keine Nachtigall
Unbehorcht verſtummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauſchet ſummen!

7. Fühlt, ſo lang' es Gott erlaubt,
Kuß und ſüße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, ſie auch zu rauben.

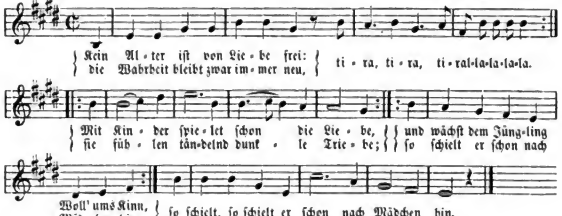
8. Unſer ſchlummerndes Gebein,
In die Gruft gefäet,
Fühlet nicht den Roſenhain,
Der das Glück umwehet,

9. Fühlet nicht den Wonneklang
Angeſtoß'ner Becher,
Nicht den frohen Rundgeſang
Weingelehrter Zecher.

Gedicht von Hölty 1778. Zuerſt gedruckt im Voſſ. „Muſenalmanach für 1778" S. 171. Melodie von J. F. Reichardt, zuerſt in deſſen „Oden und Lieder". Berlin 1779. (Vorw. vom 1. Aug. 1779.) Reichardt hat je zwei vierzeilige Strophen zuſammengefaßt und die 4. Str. ausgelaſſen. Später in „Klaviermuſik zu den Liedern geſelliger Freude" Nr. 78 hat er die Melodie ſo geändert, daß ſie als Uebertarbeitung des Gaudeamus erſcheint. — Text hier nach dem Original wieder hergeſtellt aus Hölty's Gedichte. Ausg. von K. Halm. 1870. S. 130.

654. Die Liebe folgt uns überall.

Luſtig. Mel. v. H. Payer 1815.



2. Kaum daß der Frühling zwölfmal blüht, tira ꝛc.
Iſt ſchon des Mädchens Herz erglüht; tira ꝛc.
Die Liebe röthet ihre Wangen,
Sie fühlt ein Hangen und Verlangen.
Sobald ſie ſpinnen und nähen kann,
So wünſcht ſie ſich ſchon einen Mann,
So wünſcht, ſo wünſcht ſie ſich ſchon einen Mann.

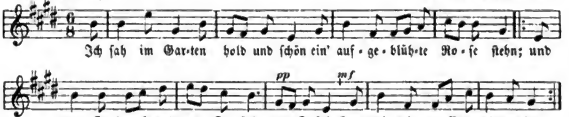
3. Der Liebe Macht iſt wunderlich, tira ꝛc.
Dies zeigt ſogar im Alter ſich; tira ꝛc.
Ein Greis liebt noch den Kuß der Schönen,
Läßt ſich von Mädchen gern bedienen:
Vom Steckenpferd zum Knotenſtab
Folgt uns die Liebe bis in's Grab,
Folgt uns, folgt uns die Liebe bis in's Grab.

Lied aus der Zauber-Operette „Das Sternenmädchen" von Hieronymus Payer, Wien um 1815. War 1815—20 ſehr beliebt.

Digitized by Google

655. Die verpflanzte Roſe.

Etwas bewegt. Aus dem Weſterwald.



2. Der Gärtner kam mit ſchnellem Gang:
Da ward mir's um die Roſe bang;
Ich ſtand und ſah's, ach, plötzlich, ach!
Des Gärtners Hand die Roſe brach.

3. „Was macheſt du, du harter Mann?"
Fuhr ich den Gärtner murrend an.
„Die Roſe, die ſo ſchön hier ſtand,
Bricht ohn' Erbarmen deine Hand?"

4. „„Der Sturm könnt' ſie entblättern hier
Drum murre nicht"' ſpricht er zu mir:
„„Für die, die hier ſo reizend ſtand,
Weiß ich ein fern'res beſſ'res Land.

5. In jenes Land verpflanz' ich ſie,
Denn dort bedroht der Sturm ſie nie:
Dort kannſt du einſt ſie wiederſehn:
Dort blüht ſie tauſendmal ſo ſchön."'

Aus dem Weſterwald (Biersdorf und Büſcheidt) in K. Becker's „Rhein. Volksliederborn" Nr. 109 und deſſen Manuſcripten.

---

656. Das Erkennen.

1. Ein Wanderburſch, mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus dem fremden Land;
Sein Haar iſt beſtäubt, ſein Antlitz verbrannt:
Von wem wird der Burſch wohl zuerſt erkannt?

2. So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor;
Am Schlagbaum lehnt juſt der Zöllner davor.
Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund:
Oft hatte der Becher die beiden vereint.

3. Doch ſieh! — Freund Zöllner erkennt ihn nicht,
So ſehr hatt' die Sonn' ihm verbraunt das Geſicht. —
Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Burſche und ſchüttelt den Staub vom Fuß.

4. Da ſchaut aus dem Fenſter ſein Schätzel fromm:
— „Du blühende Jungfrau, viel ſchönen Willkomm!"
Doch ſieh! — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht:
Die Sonn' hatt' zu ſehr ihm verbrannt das Geſicht.

5. Und weiter geht er die Straße entlang,
Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang':
Da wankt von dem Kirchſteig ſein Mütterchen her:
„Gott grüß' euch!" ſpricht er und ſonſt nichts mehr.

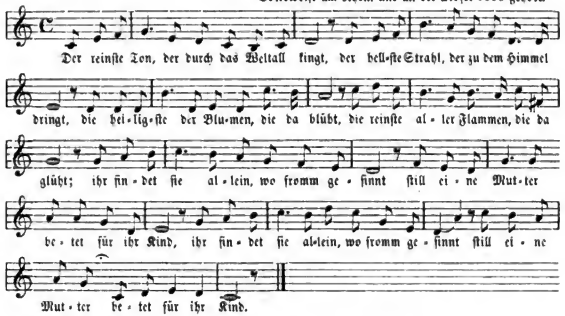
Digitized by Google

6. Doch ſieh! — das Mütterchen ſchluchzt voll Luſt:
„Mein Sohn!“ und ſinkt an des Burſchen Bruſt:
Wie ſehr auch die Sonne ſein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

Gedicht von N. Vogl. Muſik von Heinrich Proch. Das Lied war 1840—60 ſehr beliebt, und wird bis zur Gegenwart da, wo man überhaupt noch Prochſche Muſik hören mag, gern gehört.

657. Gebet der Mutter für ihr Kind.

Volksweiſe am Rhein und an der Moſel 1890 gehört.



2. Der Thränen werden viele, ach! geweint,
So lange uns des Lebens Sonne ſcheint,
Und mancher Engel er iſt auserwählt,
Auf daß er unſ're ſtillen Thränen zählt;
Doch aller Thränen heiligſte ſie rinnt,
Wo eine Mutter betet für ihr Kind.

3. O ſchaut das Hüttchen dorten ſtill und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein,
Es ſieht ſo arm, ſo öd' ſo traurig aus,
Und dennoch iſt's ein kleines Gotteshaus;
Denn drinnen betet fromm und treu geſinnt,
Still eine Mutter für ihr einzig Kind.

4. Und nennt getroſt es einen ſchönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen ſah'n,
Ich laſſe mir die Botſchaft rauben nicht,
Die Himmelsbotſchaft, welche uns verſpricht:
Daß Engel Gottes ſtets verſammelt ſind,
Wo eine Mutter betet für ihr Kind.

Text von F. Stolle in „Palmen des Friedens“ 1855. Die am Rhein viel geſungene Volksweiſe hat ſich aus einer Melodie von W. Drechsler herausgebildet, von der nur die 5. Zeile beibehalten iſt.

Digitized by Google

658. Die Forelle.

1. In einem Bächlein helle
Da ſchoß in froher Eil'
Die launige Forelle
Vorüber wie ein Pfeil.
Ich ſtand vor dem Geſtade
Und ſah in ſüßer Ruh'
Des muntern Fiſches Bade
Im klaren Bächlein zu.

2. Ein Fiſcher mit der Ruthe
Wohl an dem Ufer ſtand
Und ſah's mit kaltem Blute,
Wie ſich das Fiſchlein wand.
So lang' dem Waſſer Helle,
So dacht' ich, nicht gebricht,
So fängt er die Forelle
Mit ſeiner Angel nicht.

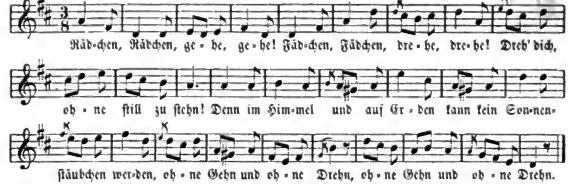
3. Da plötzlich ward dem Diebe
Die Zeit zu lang: er macht'
Das Bächlein tückiſch trübe,
Und eh' ich es gedacht,
So zuckte ſeine Ruthe:
Das Fiſchlein zappelt' dran,
Und ich mit regem Muthe
Sah die Betrogne an.

[4. Die ihr am gold'nem Quelle
Der Jugend ſicher weilt,
Denkt doch an die Forelle:
Seht ihr Gefahr, ſo eilt!
Meiſt fehlt ihr nur aus Mangel
Der Klugheit. Mädchen, ſeht
Verführer mit der Angel!
Sonſt blutet ihr zu ſpät.]

Gedicht von Daniel Schubart 1760, ſteht im II. Bande von deſſen Gedichten. Stuttgart 1786. In der Frankfurter Ausgabe von 1825 (III. S. 72) iſt als Entſtehungsjahr 1760 angegeben, was höchſt wahrſcheinlich erſcheint. Die meiſterliche Kompoſition von Frz. Schubert hat das Lied beliebt gemacht. Die letzte Strophe hat der Komponiſt nicht ohne Schaden weggelaſſen.

659. Mariannens Spinnerlied.

Munter. Aug. Harder um 1800.



2. Wenn auf meinem Gartenbeete
Sonn' und Regen ſich nicht drehte,
Ja, da gäb's kein grün Gericht;
Wenn um meine Raſenſtätte
Nie ein Frühlingslüftchen wehte,
Meine Veilchen kämen nicht.

3. Ohne Drehn und Wirbelklänge
Nie ein Verschen, das man ſänge,
Wär's auch noch ſo hübſch erdacht;
Und blieb' nachts, ſtatt fortzudrehen,
Einſt einmal der Himmel ſtehen,
Ach! da blieb' es finſt're Nacht.

4. Der Profeſſor, unſer Vetter,
Weiß doch wohl, was Wind und Wetter,
Sonne, Mond und Sterne ſind;
Und der ſpricht, wir alle drehten
Uns mit Schlöſſern, Dörf' und Städten
Um die Sonne wie der Wind.

5. Nun, von Schnee und Wind und Wetter,
Sonn' und Erde weiß der Vetter
Freilich manches mehr als ich;
Aber daß man ohne Drehen
Nicht ein Tänzchen kann begehen,
Ja, das weiß ich ſicherlich.

Digitized by Google

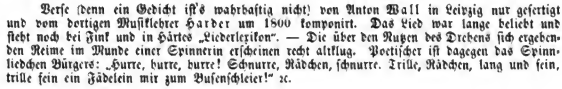
6. O, da muß man immer ſchweben,
Immer fliegen, immer weben,
Daß die Stäubchen drehn und wehn,
Immer nach des Tanzes Weiſe
Zirkeln rechts und links im Kreiſe,
Und da gilt kein Stilleſtehn.

7. Drum, du Rädchen, gehe, gehe,
Und du Fädchen, drehe, drehe,
Dreh' dich, ohne ſtill zu ſtehn!
Denn es wächſt kein Blumenkränzchen
Und es wird kein Winterkränzchen
Ohne Gehn und ohne Drehn.

Verſe (denn ein Gedicht iſt's wahrhaftig nicht) von Anton Wall in Leipzig nur gefertigt und vom dortigen Muſikdirektor Harder um 1800 komponirt. Das Lied war lange beliebt und ſteht noch bei Fink und in Härtels „Liederlexikon". — Die über den Nutzen des Drehens ſich ergebenden Reime im Munde einer Spinnerin erſcheinen recht altklug. Poetiſcher iſt dagegen das Spinnliedchen Bürgers: „Surre, burre, burre! Schnurre, Rädchen, ſchnurre. Trille, Rädchen, lang und fein, trille fein ein Fädelein mir zum Buſenſchleier!" ꝛc.

660. An die Dorfkirchglocke.

Gemütlich langſam. Friedrich Ernſt Fesca. 1822.



2. Glocke, du klingſt tröſtlich, rufeſt du am Abend, daß es Betzeit ſei!
Glocke, du klingſt traurig, rufeſt du: „Das bittre Scheiden iſt vorbei!"

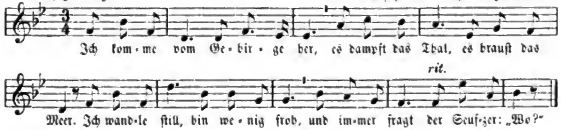
3. Sprich, wie kannſt du klagen? Wie kannſt du dich freuen? Biſt ein todt Metall!
Aber unſ're Leiden, aber unſ're Freuden, die verſtehſt du all'!

4. Gott hat Wunderbares, was wir nicht begreifen, Glock', in dich gelegt!
Muß das Herz verſinken: du nur kannſt ihm helfen, wenn's der Sturm bewegt.

Gedicht von Aloys Wilh. Schreiber 1816. Zuerſt in deſſen „Allemannischen Gedichten". Tübingen 1817 mit dem Anfange: „Glock, de klingſch ſo fröli!" Melodie von F. E. Fesca mit hochdeutſchem Texte wie hier (1822).

661. Der Wanderer.

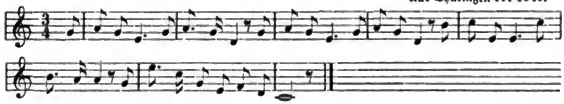
Mäßig bewegt. Mel. im Elſaß. (Kr. Weißenburg). 1889.



Digitized by Google

Andere Volksmelodie.

Aus Thüringen vor 1840.



2. Die Sonne dünkt mich hier ſo kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was ſie reden: leerer Schall —
Ich bin ein Fremdling überall.

3. Wo biſt du, mein geliebtes Land?
Geſucht, geahnt, doch nie gekannt,
Das Land, das Land ſo hoffnungsgrün,
Das Land, wo meine Roſen blüh'n?

4. Wo meine Träume wandelnd geh'n,
Wo meine Todten auferſteh'n,
Das Land, das meine Sprache ſpricht
Und alles hat, was mir gebricht?

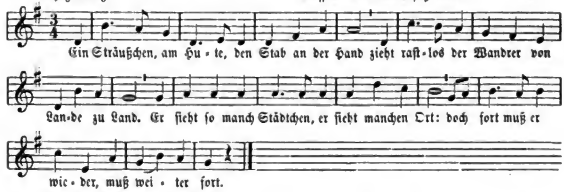
5. Ich wandle ſtill, bin wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer: „Wo?“
Im Geiſterhauch ruft mir's zurück:
„Da, wo du nicht biſt, iſt das Glück!“

Text von Schmidt v. Lübeck 1807. Urſprünglich hat das Lied 8 Strophen und iſt überſchrieben „Des Fremdlings Abendlied“ (ſ. deſſen Gedichte 3. Aufl. 1847). Hier ſteht die gekürzte Faſſung, welche der Komponiſt Frz. Schubert und das ſingende Volk ſich zurecht gelegt haben: zwiſchen 1 und 2 ſind 3 Strophen ausgelaſſen, die erſte und letzte weſentlich umgeſtaltet. Das Original von 1. und 8. Strophe heißt: 1. Ich komme vom Gebirge her, die Dämm'rung liegt auf Wald und Meer; ich ſchaue nach dem Abendſtern, die Heimath iſt ſo fern, ſo fern. 8. Ich überſinne Zeit und Raum, ich frage leiſe Blum' und Baum; es bringt die Luft den Hauch zurück: „Da, wo du nicht biſt, iſt das Glück!“

662ᵃ. Der Wandersmann.

Mel. mündlich aus Thüringen und Sachſen 1850, Brandenburg 1854, Naſſau 1890 und Elſaß 1890.

Mäßig bewegt.



2. Da ſieht er am Wege viel Blumen da ſtehn:
Der Wandrer muß eilend vorübergehn;
Sie blühen ſo herrlich, ſie duften ſo ſchön:
Doch fort muß er wieder, muß weiter zieh'n.

3. Dort winkt ihm ein Häuschen, am Berge gebaut,
Von Roſen umgeben, von Trauben umlaubt:
Da könnt's ihm gefallen, da ſehnt' er ſich hin;
Doch fort muß er wieder, muß weiter zieh'n.

Digitized by Google

4. Ein freundliches Mädchen, das redet ihn an:
„Sei herzlich willkommen, du wandernder Mann!“
Sie ſieht ihm in's Auge, er drückt ihr die Hand:
Doch fort muß er wieder, muß weiter zu Land.

5. Es bietet das Leben ihm manchen Genuß,
Das Schickſal gebietet dem ſtrauchelnden Fuß.
Da ſteht er am Grabe und ſchauet zurück:
Hat wenig genoſſen vom irdiſchen Glück.

Ein durch ganz Deutſchland gekanntes und beliebtes Lied, das ſich das Volk in Schwaben und im Elſaß, in Thüringen und Sachſen, in dem Brandenburgiſchen und Naſſauiſchen ꝛc. zurecht geſungen hat und darum in vielen Varianten vorliegt. Der urſprüngliche Text heißt: „Ein Reislein am Hute, den Stab in der Hand“ und ſtammt nebſt Melodie von Conrad Rotter 1825. Der Verfaſſer ſtarb als Oberlehrer am Matthiasgymnaſium in Breslau 1851. (Näheres berichtet der Brief ſeiner Wittwe (ſ. unten), dem auch die Abſchrift des Originals beigelegt war.) Durch Silchers Ausgabe 1835, die zugleich den erſten Druck bildet, kam das Lied zur weiteren Umbildung unter das ſingende Volk. Die Redaktion bei Fr. Silcher (Heft 8, Nr. 9) iſt aber keine gute und die Faſſung der Melodie dort ſehr trivial. Beſſer die obenſtehende, jetzt am meiſten verbreitete aus Volksmund. — Auch in Volksſchulen wird ſeit 1850 das Lied gern geſungen, und darum der Text durch Lehrer etwas umgeändert wurde. — Ein ernſtes Thema, ein Vergleich des Menſchen mit dem Wanderer, wird hier durchgeführt, gemäß den Worten Schillers: „Er iſt ein Fremdling, er wandert aus und ſucht ein unvergänglich Haus.“

Varianten: 1, 1. Sträußle, Rösle. 1, 2. muß ziehen der Wandrer. 2. Dort ſieht er am Wege die Roſen ſchön blühn, er wollte ſie pflücken, wollt weiter nun zieh'n. Sie blühten ſo herrlich, ſie duften ihm zu: doch fort muß er wieder, es läßt ihm nicht Ruh'. (Brandenb.) 3. Da winkt ihm ein Hüttchen am Bergesgehäng', bekränzt mit Roſen und Rebengerank: dort möcht's ihm gefallen ꝛc. — 3, 1. Dort ſieht er ein Hüttchen am Felſen gebaut. 4, 1. Ein niedliches Mädchen ꝛc. 4, 3. Es glüht ihm die Wange beim Drucke der Hand. 5. Und endlich beſchloß er die irdiſche Bahn, er tritt eine ſchönere (himmliſche) Wanderſchaft an; dort ſteht er am Grabe und blicket zurück: Nichts hat er genoſſen vom irdiſchen Glück. (Brandenb. und Thüringiſch.)

662b. „Wanderers Unglück.“

Allegretto. Original. Ged. und Muſik von Conrad Rotter 1825.

2. Viel Roſen ſieht er am Wege blüh'n,
Muß eilenden Schrittes vorüberflieh'n.
Sie duften ſo lieblich, ſie nicken ihm zu:
Er darf ſie nicht brechen, es läßt ihm nicht Ruh'.

3. Es winket ein Häuslein am Bergesgeſenk,
Umgürtet mit üppigem Traubengehäng.
Da wollt's ihm gefallen, da ſehnt' er ſich hin,
Da kann er nicht weilen, muß weiter zieh'n.

Digitized by Google

4. Ein liebliches Mädchen redet ihn an;
„Seid freundlich willkommen, wandernder Mann!“
Er sieht ihr in's Auge, sie drückt ihm die Hand; —
Doch fort muß er wieder, in anderes Land.

5. So bietet das Leben ihm manchen Genuß,
Das Schicksal bestraft ihm den zögernden Fuß;
Und sieht er am Grabe und schauet zurück:
Nicht hat er genossen das irdische Glück.

Das Original von Text und Melodie mit Clavierbegleitung (letztere war sehr einfacher Art: Vorschlagen des Basses und zweimaliges Nachschlagen des Akkordes für jeden Takt) hatte die Witwe Rotters während ihres Berliner Aufenthalts 1868 an L. Erk abgegeben mit folgendem Briefe:

„Unter den vielen deutschen Gesängen, die in der Neuzeit mit Angabe des Autors und des Komponisten der Melodie, in verschiedenen Buchhandlungen, als Liederbücher gesammelt erscheinen, befindet sich ein Liedchen, welches sich durch seinen Text, wie einfache ansprechende Melodie viel Freunde erworben. Es wird in so vielen Gegenden Deutschlands vom verschiedensten Publikum gesungen, es wird in einem neuern Liederbuch in schwäbischer Mundart, als von dort stammend, angeführt, und doch liegt es uns näher, da in Schlesien der Dichter lebte. Ich, als die Wittwe desselben, vermag darüber nähere Auskunft zu ertheilen. Das Liedchen „Ein Reislein am Hut (nicht Sträußchen) den Stab in der Hand“ ꝛc. wurde von meinem Manne als Student, als er mit einigen Comilitonen im Jahre 1825 eine Ferienreise durch die Grafschaft Glatz unternahm, einer jungen Dame zu Ehren, die er kennen lernte, sich aber schnell von ihr trennen mußte, verfaßt und führt in seinem Tagebuch die Aufschrift „Wanderers Unglück“. Auf welche Weise es sich so allgemein verbreitet, war ihm oft selbst unbenkbar, da eben nur seine Freunde, wie die junge Dame darum wußten; es war ihm aber stets ein herzliches Vergnügen, es vom Postillon, Handwerksburschen, oder in andern Kreisen zu hören; seine große Bescheidenheit gestattete ihm nicht, sich als Verfasser zu bekennen.

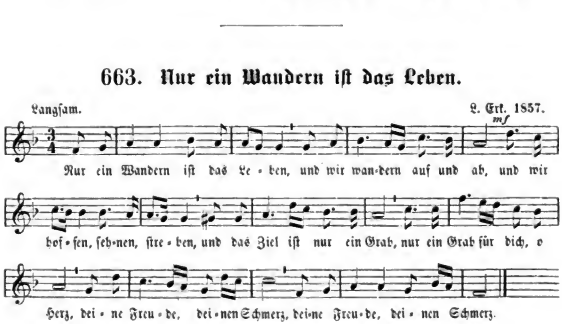
Mein Gatte war geboren 1801 den 23. Nov. zu Wünschelburg, am Fuße der Heuscheuer in der Grafschaft Glatz. Sohn des dortigen Schulrektors Rotter, bezog er das Gymnasium in Glatz, um später in Breslau Philologie zu studiren, und erwarb sich durch seinen Geist, persönliche Liebenswürdigkeit und Genialität, wie musikalisches Talent, einen großen Freundeskreis. Seine erste Anstellung erhielt er in Gleiwitz am kathol. Gymnasium, wo er bis 1839 blieb, wurde von dort an das Matthias-Gymnasium in Breslau versetzt, wo er bis zu seinem Tode 25. Febr. 1851, als erster Oberlehrer wirkte. Seine übrigen Gedichte befinden sich als Originale in meinen Händen.“

Berlin am 4/4. 68.

B. Rotter, geb. Bogdahn.
z. Z. in Berlin in der Familie des Herrn Dr. Kletke.

---

663. Nur ein Wandern ist das Leben.



Digitized by Google

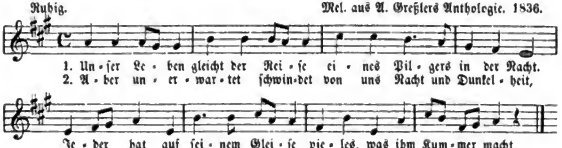
2. Vieles Schöne, was wir hatten,
Sel'ger Stunden ſtilles Glück,
Ging dahin wie Traum und Schatten,
Und wir blieben nur zurück.
Und ſo ſchwindet allgemach
Alles hin und wir ihm nach,

3. Mag denn alles ſein geſchieden
Um uns her auf unſerm Pfad,
Wenn uns eins nur bleibt hinieden:
Das Bewußtſein edler That:
Dann, o Tod, mag's morgen ſein,
Ruhig, ruhig harr' ich dein.

Heinrich Hoffmann v. Fallersleben 1850. Die einfach ſchöne, dem edelſten Volkston ſich anſchließende Weiſe von L. Erk 1857 für gemiſchten Chor komponirt (ſ. Blätter und Blüthen II. Nr. 25), iſt mit Erlaubniß des Rechtsvertreters von Erks Erben, Herrn C. Erk in Hannover, hier abgedruckt.

664. Lebensmuth.

Ruhig. Mel. aus A. Greßlers Anthologie. 1836.



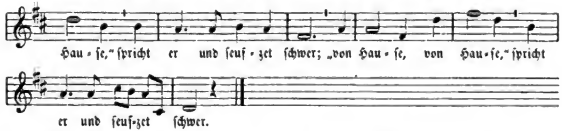
3. Darum laßt uns weiter gehen,
Weichet nicht verzagt zurück!
Unter jenen fernen Höhen
Wartet unſer noch ein Glück.

4. Muthig, muthig, lieben Brüder,
Gebt die bangen Sorgen auf!
Morgen geht die Sonne wieder
Freundlich an dem Himmel auf.

Verfaſſer ungekannt. Text und Melodie in Greßlers Anthologie. Text auch im Liederlexikon. Leipzig 1847, mit einigen Worten anders.

665. Nach Hauſe.

Mäßig langſam. Mel. 1837 v. Fr. Brückner in Erfurt.



2. Wenn ich den Wandrer frage:
„Wo ziehſt du hin?"
„Nach Hauſe, nach Hauſe",
Spricht er mit frohem Sinn.

3. Wenn ich den Wandrer frage:
„Wo blüht dein Glück?"
„Im Hauſe, im Hauſe",
Spricht er mit feuchtem Blick.

Digitized by Google

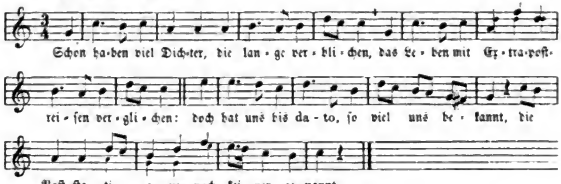
4. Und wenn er mich nun fraget:
„Was drückt dich ſchwer?“
„Ich kann nicht nach Hauſe.
Hab' keine Heimath mehr!“

Verfaſſer des Textes unbekannt. Genannt wird A. Lenz? Die Melodie, welche in vielen Sammlungen für Männerchor ſeit 1856 als „Volksweiſe“ bezeichnet und ein Liebling des Männerchorgeſangs wurde, iſt vom ehemaligen K. Preuß. Militärmuſikmeiſter Friedrich Brückner in Erfurt komponirt. Sie erſchien zuerſt 1837 zu Erfurt als Sologeſang mit Klavierbegleitung (Dosdur). Der Komponiſt lebte noch 1894 als 83jähr. Greis in Quedlinburg (ſ. den Nachweis den Aufſatz von Eliſe Polko in der Gartenlaube 1894, Nr. 7).

---

666. Die Poſtſtationen des Lebens.

Bewegt, doch nicht geſchwind. Melodie 1791.



2. Die erſte geht ſanft durch das Ländchen der Kindheit:
Hier ſeh'n wir, geſchlagen mit glücklicher Blindheit,
Die lauernden Sorgen am Wege nicht ſtehn.
Und rufen beim Blümchen: „Ei, eia, wie ſchön!“

3. Wir kommen mit klopfenden Herzen zur zweiten
Als Jüngling und Mädchen, die ſchon was bedeuten.
Hier ſetzt ſich die Liebe mit uns auf die Poſt
Und reicht uns bald ſüße, bald bittere Koſt.

4. Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige Schläge,
Der heilige Eh'ſtand verſchlimmert die Wege;
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth,
Sie laufen am Wagen und ſchreien nach Brot.

5. Noch ängſtlicher iſt auf der vierten die Reiſe
Für ſteinalte Mütter und wankende Greiſe.
Der Tod auf dem Kutſchbock als Poſtillon
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

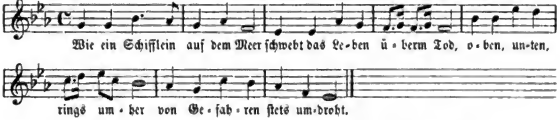
6. Auch Reiſende, jünger an Kräften und Jahren,
Beliebt oft der flüchtige Poſtknecht zu fahren:
Doch alle kutſchirt er zum „Gaſthof zur Ruh';“
Nun, ehrlicher Schwager, wenn das iſt, fahr' zu!

Digitized by Google

Gedicht von A. F. Langbein. Text zuerſt in deſſen Gedichten. Leipzig 1788. S. 282. Mit dieſer Melodie im „Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen für 1791“. 5. Aufl. Leipzig 1797 (im Anhang). Das Original der Melodie gebt aus Ddur und hat faſt vor jeder erſten Note des Taktes eine Verzierungsnote, auch in der Melodie einige kleine Abweichungen wie die kleinen Noten hier melden. Die verbeſſerte Melodie iſt vielfach gedruckt z. B. bei Fink (Hausſchatz), Härtel (Liederlexikon), Schubert (Concordia). Eine andere Melodie bringt das „Mildheim. Lbd.“ 1799. Nr. 201: Fdur: c | f f e | f f e | f a c | ♪ a.

667. Das Leben eine Schifffahrt.

Langſam. Mel. v. Nägeli: „Nacht und Still iſts um mich her“. 1815.



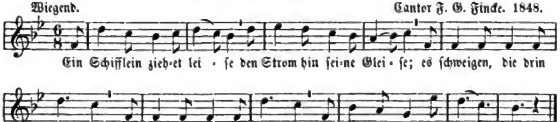
2. Eine ſchwache Bretterwand trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbeſtand wiegt dich ſchaukelnd auf und ab.

3. Seien Lüfte noch ſo klar, ſei die Tiefe noch ſo ſtill:
In Gefahr iſt überall, wer durch's Leben ſchiffen will.

Gedicht von Friedrich Rückert.

668. Das Schifflein.

Wiegend. Cantor F. G. Fincke. 1848.



2. Was zieht hier aus dem Felle
Der braune Waidgeſelle?
Ein Horn, das ſanft erſchallet;
Das Ufer widerhallet.

3. Von ſeinem Wanderſtabe
Schraubt jener Stift und Habe
Und miſcht mit Flötentönen
Sich in des Hornes Dröhnen.

4. Das Mädchen ſaß ſo blöde,
Als fehlt' ihr gar die Rede:
Jetzt ſtimmt ſie mit Geſange
Zu Horn- und Flötenklange.

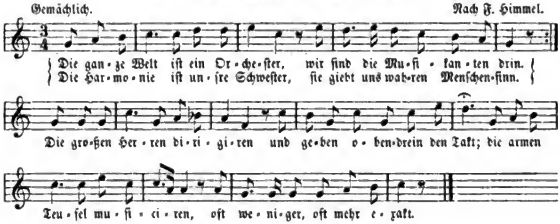
5. Die Ruderer auch ſich regen
Mit taktgemäßen Schlägen;
Das Schiff hinunter flieget,
Von Melodie gewieget.

6. Hart ſtößt es auf am Strande,
Man trennt ſich in die Lande.
Wann treffen wir uns, Brüder,
Auf einem Schifflein wieder?

Digitized by Google

Gedicht von L. Uhland 1810. Zuerſt gedruckt in „Pantheon“. Eine Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt, von Büſching und Kannegießer. 3. Bd. 1. Heft. Leipzig 1810. Melodie hier von F. G. Fincke, Cantor in Plauen i. V. Zuerſt gedruckt bei Schanz und Parucker, „Deutſches Liederbuch“ 1848 S. 256. Daher Erk, „Germania“ S. 205. Die reizende Muſik von Fr. Schubert zu dieſem Liede iſt ohne Clavierſatz nicht wiederzugeben.

669. Die Welt ein Orcheſter.



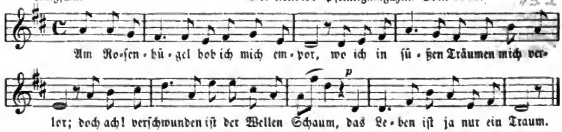
2. Andante heißt das rechte Tempo,
Allegro muß bei Reichen ſein.
Bei großen Herren Maestoso,
Wir fiſtuliren hinterdrein.
Doch mancher ſpielt auch oft vergebens!
Denn ſeine Saiten ſind nicht rein;
Und ſo ein Mann verdient zeitlebens
Ein Balgentreter nur zu ſein.

Gedicht von Kotzebue 1800. Aus dem Vaudeville „Fanchon, das Leiermädchen“. Erſte Aufführung Berlin 1803.

670. Das Leben ein Traum.

[Älteres Lied.]

Text und Mel. 1834, gehört von einem Cölner in Meurs. Auch in Dr. Arnolds Pfennigmagazin. Cöln 1838.



2. Ich dachte meiner Jugend gold'nen Zeit,
Der erſten Liebe holden Seligkeit.
Doch ach! verſchwunden iſt der Hoffnung Schaum:
Das Leben iſt ja nur ein Traum.

Digitized by Google

3. Um Freunde ſchlang ich meinen heißen Arm,
Und drückte ſie am treuen Buſen warm;
Da kam ein Sturm, entblättert ſtand der Baum:
Das Leben iſt ja nur ein Traum.

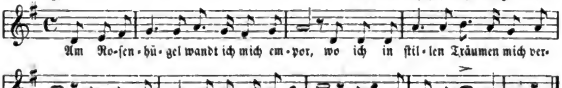
4. Ich träumte erſt vom ſtolzen Glück und Ruhm,
Raſch trat ich in der Künſte Heiligthum,
Doch ach! verſchwunden iſt nun all mein Glück:
Der ſchöne Traum kehrt nie zurück!

5. Es iſt ein Traum, wenn einſt mein Auge ſinkt
Und Pſyche hold und roſig mich umſchlingt.
Dann ruf' ich jauchzend durch den Schöpfungsraum:
Es war ja alles nur ein Traum!

Verfaſſer des Gedichtes unbekannt. Dieſer Kölner Text wurde 1843 auch in Barmen geſungen. Etwas anders ſteht der Text auf einem fl. Bl. um 1830—40 „Neuer Liederkranz". Berlin, Trowitſch und Sohn. Wieder eine ſehr abweichende Lesart fand ich im Elſaß, daher die 2. Melodie.

Andere Melodie.

Langſam. Aus dem Elſaß (Weißenburg) 1889.



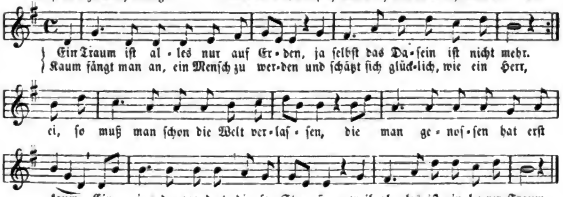
Die Schlußſtrophe heißt dort beſſer deutſch:

Es iſt ein Traum, bis einſt das Auge ſinkt,
Die Seele frei verklärt empor ſich ſchwingt;
Dann ruf' ich jauchzend durch der Schöpfung Raum:
Das Leben iſt ja nur ein Traum.

671. Das Leben ein Traum.

[Jüngeres Lied.]

Ernſt und ziemlich bewegt. Volksmelodie vielfach mündlich aus dem Rheinlande. 1890.



Digitized by Google

2. Der Jüngling träumet von der Liebe,
Das junge Mädchen ebenſo.
Sie kennen nicht der Falſchheit Triebe
Und leben recht vergnügt und froh;
Doch ach, wie oft iſt es geſchehen,
Daß Untreu' folgt, man denkt es kaum;
Man wünſcht, man hätt' ſich nie geſehen,
Weil alles iſt ein leerer Traum.

3. Der heute noch in ſeinem Glanze,
Kann morgen armer Schlucker ſein.
Geſchwind wächſt ihm die Unglückspflanze,
Braucht ſelber gar nicht ſchuld zu ſein.
Durch falſche Freund' wird er betrogen,
Sein Geld verſchwindet wie ein Schaum,
Ihm iſt das Glück nicht mehr gewogen,
Weil alles iſt ein leerer Traum.

4. Wie mancher muß in Armut leben,
Hat kaum die Nahrung für den Mund!
Zwar kann das Glück ihm Reichthum geben,
Iſt aber dabei nicht geſund.
Da welkt er ab, wie dürre Wieſen,
Verderbet, als das Laub am Baum.
Er kann ſein Glück nicht mehr genießen,
Weil alles iſt ein leerer Traum.

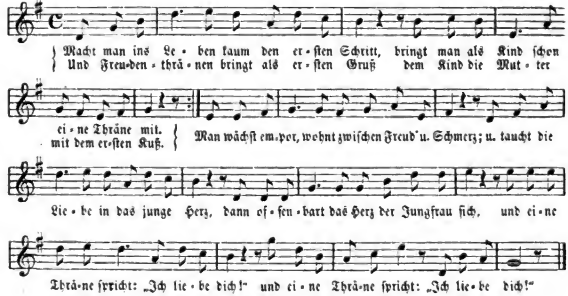
5. Wie mancher wünſchet ſich, zu ſterben,
Doch ſpricht es nur der kalte Mund,
Weil ihm nichts drohet als Verderben
Und Bitterkeit zu jeder Stund'.
Doch fängt die Uhr ſchon an zu beben,
Und fällt das letzte Laub vom Baum,
Da ſpricht er: „Könnt' ich länger leben!
Weil alles iſt ein leerer Traum."

6. Und hat man endlich ausgeträumet,
Auf ewig ſich das Auge ſchließt,
Und dort, wo gar kein Traum mehr ſcheinet,
Wo alles klare Wahrheit iſt:
Dort fällt der Schleier vor uns nieder:
Wir ſeh'n die frohe Ewigkeit,
Wir alle ſeh'n einander wieder,
Beſtimmt zur frohen Herrlichkeit.

Kunſtgedicht. Verfaſſer unbekannt, um 1850 entſtanden. Schon von H. Weidt op. 44, Nr. 2 komponirt (Hamburg, Harigs Verlag). Sehr verbreitetes Lied am Rhein und im Elſaß. Text bei Mündel, „Elſ. Volksl." S. 283. Mit Melodie und Text (ohne 4. und 5. Str.) bei Becker, „Rhein. Volksliederborn" Nr. 167. Das Lied wurde am Niederrhein und im Hochwald um 1850—70 jeden Abend in Spinnſtuben („Spinnmaien") geſungen.

672. Die Thräne.

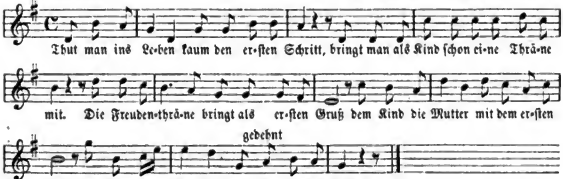
Ernſt u. ruhig. Volksweiſe aus dem Weſterwald und Dillkreiſe. 1880—90 vielfach.



Digitized by Google

Andere Volksmelodie.

Mäßig bewegt. Aus Buchweiler (in Hochwald). 1892.



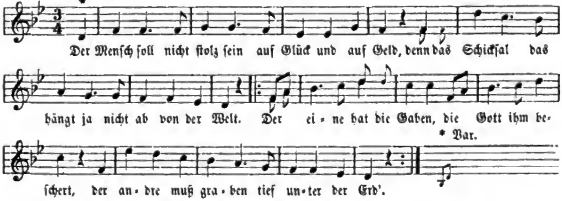
2. Wie ſchön iſt doch die Thräne einer Braut,
Wenn dem Geliebten ſie in's Auge ſchaut;
Man ſchließt das Band, ſie werden Weib und Mann:
Dann fängt der Kampf mit Noth und Sorgen an.
Doch wenn der Mann die Hoffnung ſchon verlor,
Blickt noch das Weib vertrauensvoll empor
Zum Sternenzelt, zum heitern Himmelslicht,
Und eine Thräne ſpricht: „Verzage nicht!"

3. Der Mann wird Greis, die Scheideſtunde ſchlägt;
Da ſteh'n um ihn die Seinen tief bewegt,
Und aller Augen ſieht man thränenvoll:
Sie bringen ihm den letzten Liebeszoll;
Doch ſtill verklärt ſchaut noch umher der Greis
In ſeiner Kinder, ſeiner Enkel Kreis.
Im letzten Kampf, ja ſelbſt ſchon im Vergehn
Spricht eine Thräne noch: „Auf Wiederſehn!"

Gedicht von Konrad Hafner um 1849. Sehr beliebt iſt ſeit 1850 die Mel. von F. Gumbert. Die erſte Volksmelodie hier braucht ſich vor Gumberts Muſik nicht zu verſtecken.

673. Tief unter der Erd'.

Mäßig langſam. Volksweiſe vom Rhein im Naſſauerlande und der Wetterau 1880—92.



Digitized by Google

2. Der Mensch soll nicht denken,
Ein andrer sei schlecht:
Im Himmel hat jeder
Das nämliche Recht.
Hat er viel oder wenig,
So sein sie gleich wert,
Der Bettler, der König
Muß unter die Erd'.

3. Jetzt ziehen wir Krieger
Vom Schlachtfeld zurück:
Da sucht manche Mutter
Mit weinendem Blick
Ihren Sohn in den Reihen,
Ob er wieder heimkehrt:
Er liegt längst schon in Frankreich
Tief unter der Erd'.

Das Lied in dieser Form wird am Rhein, in Nassau und Hessen vom Volk viel gesungen. Es ist die Umbildung eines Liedes von Karl Elmar, gedruckt in seiner Dichtung „Unter der Erde. Lebensbild mit Gesang." Wien 1856. Musik dazu von C. Supp é um 1855. Die Melodie hier hat nur noch einzelne Grundzüge des Originals, sie ist nach Tonfolge und Modulation zwar vereinfacht, aber verflacht. Auch den Text hat das Volk wesentlich geändert. Hier das Original:

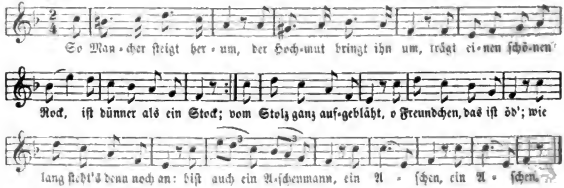
1. Der Mensch soll nicht stolz sein
Auf Glück und auf Geld;
Es lenkt halt das Schicksal
Verschieden die Welt:
's hat einem die Gaben,
Die goldnen, beschert:
|: Der andre muß graben
Tief unter der Erd'. :|

2. Der Mensch soll nicht denken,
Ein andrer wär' z'schlecht:
Vorm Himmel hat jeder
Das nämliche Recht.
Der Himmel läßt wandern
Den ein'n hochgeehrt
|: Und führt auch den andern
Tief unter die Erd'. :|

3. Der Mensch soll nicht hassen,
So kurz ist das Leb'n!
Er soll, tief gekränkt auch,
Von Herzen vergeb'n.
Wie viel' hab'n hienieden
Den Krieg sich erklärt:
|: Und jetzt machen sie Frieden
Tief unter der Erd'! :|

674. Der Aschenmann.

Erzählend. Aus „Bauer als Millionär". 1826.



2. Wenn einer was verspricht,
Der hält's darum noch nicht;
Manch' arme gute Haut
Hat schon zu viel getraut.
Oft baut man auf die Treu',
Als ob s'von Marmor sei;
Auf einmal sieht man's ein,
Da steht man ganz allein:
Ein Aschen, ein Aschen!

3. Ein Mädchen kommt daher,
Von Brüss'ler Spitzen schwer;
Ich frag' gleich, wer sie wär'?
Die Köchin vom Traiteur!
Packst mit der Schönheit ein,
Gehst gleich in die Kuchel 'nein!
Ist denn die Welt verkehrt?
Die Köchin gehört zum Herd:
Ein Aschen, ein Aschen!

Digitized by Google

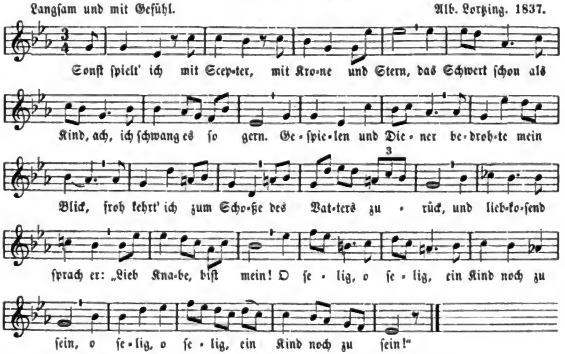
4. Nicht jeder, ders erſcheint,
Iſt auch ein treuer Freund;
Es giebt oft weit und breit
Entſetzlich falſche Leut'.
Wenn mancher oft aus Liſt
Recht freundlich einen küßt:
Da ſtell' ich mich ſo hin
Und denk' in meinem Sinn:
Ein Aſchen, ein Aſchen!

5. Doch vieles in der Welt
(Ich meine nicht das Geld)
Iſt doch der Mühe wert,
Daß man es hoch verehrt;
Vor allem brave Leut'.
Vor Lieb' und Dankbarkeit,
Vor treuer Mädchen Glut,
Da zieh' ich meinen Hut:
Kein Aſchen! Kein Aſchen!

6. Wie groß iſt nun mein Glück
In meinem Mißgeſchick.
Bin nur ein Aſchenmann:
Sie nimmt ſich meiner an;
Und was das Schönſte gar:
Ihr' Großmuth iſt ſo wahr!
Drum ſchwing' ich meinen Hut
Und ruf' mit frohem Mut:
Kein Aſchen! Kein Aſchen!

Aus „Der Bauer als Millionär", Poſſe von F. Raimund (Schauſpieldichter und Direktor des Leopoldſtädter Theaters in Wien von 1817—1830). Muſik von Joſeph Drechsler. Erſte Aufführung in Wien 1826, dann in ganz Deutſchland geſpielt und geſungen.

675. Lied des Czaren.



2. Nun ſchmückt mich die Krone, nun trag' ich den Stern:
Das Volk, meine Ruſſen, beglückt' ich ſo gern.
Ich führ' ſie zur Ehre, ich führ' ſie zum Licht,
Mein väterlich Streben erkennen ſie nicht.
Umhüllet von Purpur nun ſteh' ich allein:
O ſelig, o ſelig, ein Kind noch zu ſein!

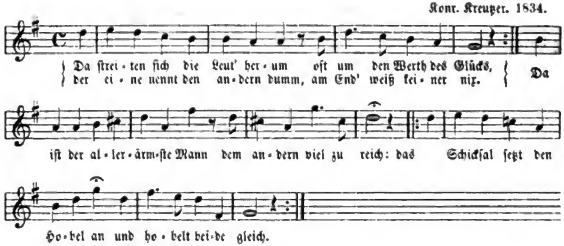
Digitized by Google

3. Und endet das Streben, und endet die Pein,
So ſetzt man dem Kaiſer ein Denkmal von Stein;
Ein Denkmal im Herzen erwarb er ſich kaum,
Denn irdiſche Größe erlöſcht wie ein Traum;
Doch rufſt du, Allgüt'ger: „In Frieden geh' ein!"
So werd' ich beſeligt ein Kind wieder ſein.

Lied aus der kom. Oper „Czar und Zimmermann". Text und Muſik von Alb. Lortzing. Zuerſt den 22. Dec. 1837 in Leipzig aufgeführt.

676. Hobellied aus dem „Verſchwender".

Kont. Kreutzer. 1834.



2. Die Jugend will halt mit Gewalt
In allem klüger ſein;
Doch wird man erſt ein biſſel alt,
Dann ſind't man ſich ſchon drein.
Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus!
Das bringt mich nicht in Wut:
Ich klopfe meinen Hobel aus
Und denk': „Du brummſt halt gut."

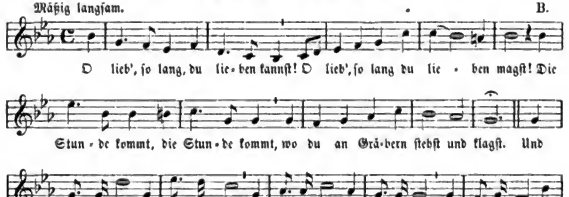
3. Zeigt ſich der Tod einſt, mit Verlaub,
Und zupft mich: „Brüderl, kumm!"
Da ſtell' ich mich im Anfang taub
Und ſchau mich gar nicht um.
Doch ſagt er: „Lieber Valentin,
Mach' keine Umſtänd', geh!"
Da leg, ich meinen Hobel hin
Und ſag' der Welt adje!

Aus dem Zaubermärchen „Der Verſchwender". Text ged. von Ferd. Raimund 1833. Die eingelegten Muſikſtücke ſind von Konradin Kreutzer. Zuerſt in Wien aufgeführt 1834 und noch ein heute gern geſehenes Volksſtück beſter Art. Auf die äußerſt beliebt geweſene Melodie wurden zahlloſe heitere geſellige Gelegenheitsgedichte gemacht und geſungen.

Vom Text ſteht oben die urſprüngliche Lesart; doch im Volksmunde haben ſich folgende unweſentliche Varianten herausgebildet: 1, 2 Wohl um den Werth. 1, 3 Den eine beißt. 1, 8 alle (alles) gleich. 2, 1 ſtets mit Gewalt. 2, 2 vorlaut (glücklich) ſein. 3, 3 ein bischen, ein wenig alt. 2, 4 ſo giebt man ſchon ſich. 3, 5 doch ſpricht er. 3, 8 Ade!

Digitized by Google

677. Das Lied vom Lieben.



2. Und wer dir ſeine Bruſt erſchließt, o thu ihm, was du kannſt, zu Lieb',
Und mach' ihm jede Stunde froh, und mach' ihm keine Stunde trüb,
Und hüte deine Zunge wohl: bald iſt ein böſes Wort geſagt!
O Gott, es war nicht böſ' gemeint, der andre aber geht und klagt.

3. O lieb', ſo lang du lieben kannſt, o lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt.
Dann knieſt du nieder an der Gruft und birgſt die Augen trüb und naß
— Sie ſeh'n den andern nimmermehr — in's lange feuchte Kirchhofgras

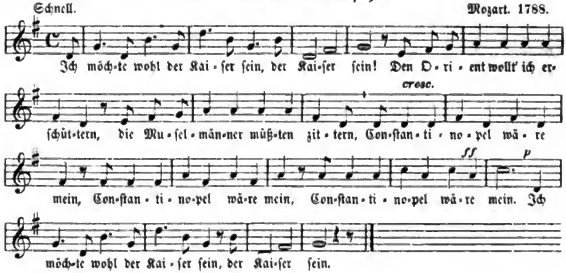
4. Und ſprichſt: „O ſchau' auf mich herab, der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab'! O Gott, es war nicht böſ' gemeint!"
Er aber ſieht und hört dich nicht, kommt nicht, daß du ihn froh umfängſt;
Der Mund, der oft dich küßte, ſpricht nie wieder: „Ich vergab dir längſt!"

5. Er that's, vergab dir lange ſchon; doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort, — doch ſtill — er ruht, er iſt am Ziel!
O lieb', ſo lang du lieben kannſt! O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt.

Gedicht von Freiligrath, 1830 in Soeſt gedichtet, jedoch erſt im Morgenbl. 1841 (Nr. 271 v. 12. Nov.) gedruckt. Das Original giebt denſelben Text in 10 halbſolangen Strophen.

Digitized by Google

678. Meine Wünſche.



2. Ich möchte wohl der Kaiſer ſein!
Athen und Sparta ſollten werden
Und Rom die Könige der Erden,
Die alten ſollten ſich erneu'n!
Ich möchte wohl der Kaiſer ſein!

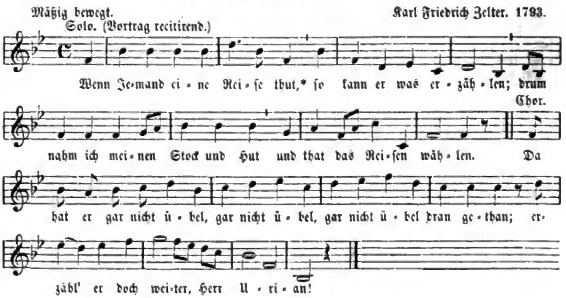
3. Ich möchte wohl der Kaiſer ſein!
Die großen Helden mir zu ſingen,
Wollt' ich die großen Geiſter dingen,
Die goldnen Zeiten führt' ich ein.
Ich möchte wohl der Kaiſer ſein!

4. Ich möchte wohl der Kaiſer ſein!
Weil aber Joſeph meinen Willen
Bei ſeinem Leben will erfüllen
Und ſich darauf die Weiſen freu'n,
So mag er immer Kaiſer ſein!

Gedicht von Gleim 1776. Muſik von Mozart 1788.

---

679. Urians Reiſe um die Welt.



2. Zuerſt ging's an den Nordpol hin, da war es kalt, bei Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn, daß es hier beſſer wäre.
Da hat er ꝛc.

3. In Grönland freuten ſie ſich ſehr, mich ihres Ort's zu ſehen,
Und ſetzten mir den Thrankrug her: ich ließ ihn aber ſtehen.
Da hat er ꝛc.

4. Die Eskimos ſind wild und groß, zu allem Guten träge:
Da ſchalt ich einen einen Klos und kriegte viele Schläge.
Da hat er ꝛc.

5. Nun war ich in Amerika, da ſagt' ich zu mir: „Lieber!
Nordweſtpaſſage iſt doch da, mach' dich einmal darüber."
Da hat er ꝛc.

6. Flugs ich an Bord und aus in's Meer, den Tubus feſtgebunden,
Und ſuchte ſie die Kreuz und Quer und hab' ſie nicht gefunden.
Da hat er ꝛc.

7. Von hier ging ich nach Mexiko; iſt weiter, als nach Bremen;
Da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh, willſt dir ein'n Sack voll nehmen.
Da hat er ꝛc.

8. Allein, allein, allein, allein, wie kann ein Menſch ſich trügen!
Ich fand da nichts, als Sand und Stein, und ließ den Sack da liegen.
Da hat er ꝛc.

9. Drauf kauft' ich etwas kalte Koſt und Kieler Sprott und Kuchen
Und ſetzte mich auf Extrapoſt, Land Aſia zu beſuchen.
Da hat er ꝛc.

10. Der Mogul iſt ein großer Mann und gnädig über Maßen
Und klug; er war jetzt eben d'ran, 'n Zahn auszieh'n zu laſſen.
Da hat er ꝛc.

11. „Hm!" dacht' ich, „der hat Zähnepein, bei aller Größ' und Gaben! —
Was hilft's dann auch noch Mogul ſein? Die kann man ſo wohl haben.
Da hat er ꝛc.

12. Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort, ihn nächſtens zu bezahlen;
Und damit reiſt' ich weiter fort nach China und Bengalen.
Da hat er ꝛc.

13. Nach Java und nach Otaheit, und Afrika nicht minder,
Und ſah bei der Gelegenheit viel Städt' und Menſchenkinder;
Da hat er ꝛc.

14. Und fand es überall wie hier, fand überall 'n Sparren,
Die Menſchen grade ſo wie wir, und eben ſolche Narren.
Da hat er übel, übel dran gethan:
Erzähl'** er nicht weiter, Herr Urian!

Gedicht von Matthias Claudius 1785. Zuerſt im „Voſſ. Muſenalmanach für 1786". S. 166. Das Lied hat auch Beethoven (op. 54) komponirt.

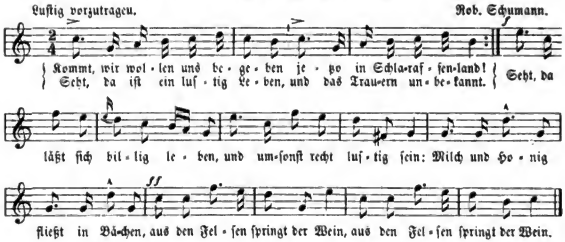
* Die Urbedeutung von thun = machen, verrichten, hat Claudius gut verwendet, wenn auch überkluge Leute jetzt darüber lachen mögen.

** Das Original hat durchweg im Refrain die niederd. Form „verzählt" ſtatt erzählt.

Digitized by Google

680. Vom Schlaraffenland.

Luſtig vorzutragen. Rob. Schumann.



2. Und von Kuchen, Butterwecken
Sind die Zweige voll und ſchwer;
Feigen wachſen in den Hecken
Ananas im Buſch umher.
Keiner darf ſich mühn und bücken,
Alles ſtellt von ſelbſt ſich ein.
O wie iſt es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht ſein!

3. Und die Straßen aller Orten,
Jeder Weg und jede Bahn,
Sind gebaut aus Zuckertorten
Und Bonbons und Marcipan,
Und von Bretzeln ſind die Brücken
Aufgeführt gar hübſch und fein.
O wie iſt es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht ſein!

4. Ja, das mag ein ſchönes Leben
Und ein herrlich Ländchen ſein.
Mancher hat ſich hin begeben,
Aber — keiner kann hinein.
Ja, und habt ihr keine Flügel,
Nie gelangt ihr bis an's Thor:
Denn es liegt ein breiter Hügel
Ganz von Pflaumenmus davor.

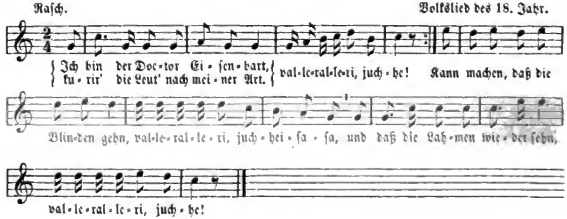
Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben. In ſeinen volksthümlichen Liedern hat er es nicht angeführt.

---

681. Doctor Eiſenbart.

Alte allgemein bekannte Melodie.

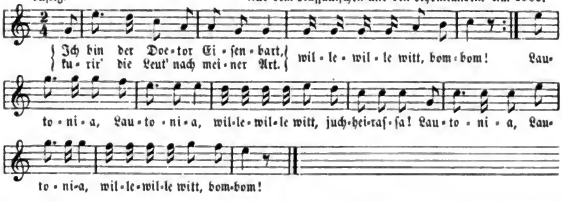
Raſch. Volkslied des 18. Jahr.



Digitized by Google

Andere Melodie.

Luſtig. Aus dem Naſſauiſchen und den Rheinlanden. Um 1880.



2. In Wimphen accouchirte ich
Ein Kind zur Welt gar meiſterlich:
Dem Kind zerbrach ich ſanft das G'nick,
Die Mutter ſtarb zum guten Glück.

3. In Potsdam trepanirte ich
Den Koch des großen Friederich:
Ich ſchlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf,
Geſtorben iſt der arme Tropf.

4. Zu Ulm kurirt' ich einen Mann,
Daß ihm das Blut vom Beine rann:
Er wollte gern gekuhpockt ſein,
Ich impft' ihn mit dem Bratſpieß ein.

5. Des Küſters Sohn in Dideldum,
Dem gab ich zehn Pfund Opium;
Drauf ſchlief er Jahre, Tag und Nacht,
Und iſt bis jetzt noch nicht erwacht.

6. Sodann dem Hauptmann von der Luſt
Nahm ich drei Bomben aus der Bruſt;
Die Schmerzen waren ihm zu groß:
Wohl ihm! er iſt die Juden los.

7. Es hatt' ein Mann in Langenſalz
Ein'n centnerſchweren Kropf am Hals,
Den ſchnürt' ich mit dem Beutel zu:
Probatum est, er hat jetzt Ruh'.

8. Zu Prag da nahm ich einem Weib
Zehn Fuder Steine aus dem Leib;
Der letzte war ihr Leichenſtein:
Sie wird wohl jetzt kuriret ſein.

9. Das iſt die Art, wie ich kurir',
Sie iſt probat, ich bürg' dafür;
Daß jedes Mittel Wirkung thut,
Schwör' ich bei meinem Doktorhut.

So der gekürzte Text in vielen Volkslieder-, Commers- und Taſchenliederbüchern des 19. Jahrh. Der Text hat noch viele Zuſätze und Varianten z. B. in Schauenburgs „Allg. deutſchen Commersbuch". — Dieſes Scherz- und Spottlied, von Studenten ſeit anderthalbhundert Jahren geſungen und ſpäter bis heute auch dem Volke ſehr bekannt, iſt auf einen berühmten Arzt gedichtet, den man bis auf die Neuzeit für eine mythiſche Perſon gehalten hat: doch es hat wirklich ein Dr. med. Andr. Eiſenbart gelebt. Sein Leichenſtein ſteht in der Aegidiuskirche zu Münden. Danach war Joh. Andreas Eiſenbart Königl. Großbrit. und Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſcher privilegirter Landarzt, wie auch Königl. Preußiſcher Rath und Hofoculiſt von Magdeburg, geb. 1661, † 11. Nov. 1727 in ſeinem 66. Lebensjahre, und zwar (wie das Kirchenbuch bemerkt) auf der Durchreiſe im Gaſthof zum Wilden Mann nach fünftägiger Krankheit. Er heißt in der Grabſchrift der „Hochedle Hochertahrene weltberühmte". Dieſe hiſtoriſche Kunde brachte zuerſt Ludwig Boclo in „Der Begleiter auf dem Weſer-Dampfſchiff von Münden nach Bremen". Göttingen 1844, S. 9 (daher bei Hoffmann „Volksth. Lieder" S. 183 wiederholt). Der Grabſtein iſt abgebildet in der „Illuſtr. Ztg." 1862. Boclo in obiger Schrift bemerkt: Als Verf. 1808—1805 in Marburg ſtudirte und das allbekannte Lied „Ich bin der Doctor Eiſenbart" ꝛc. im Kreiſe ſeiner Commilitonen oft ſang, da konnte er freilich nicht ahnen, daß er nach 40 Jahren zu dokumentiren im Stande ſein würde, daß jener parodirte Mann eine hiſtoriſche Perſon und ein ſehr achtungswerther Arzt geweſen, denn obige Grabſchrift iſt unmöglich Perſiflage. Woher aber ſolche Verhöhnung eines würdigen Prieſters des Aeskulap? Wahrſcheinlich gebar ſie der Neid der Collegen, wozu noch etwas Charlatanerie kam, damals freilich zum Handwerk gehörend. Außer jenem Spottliede giebt's auch eine dramatiſche Poſſe: „Der Doctor Eiſenbart", die von herumziehenden Schauſpielern noch hie und dort aufgeführt wird." — Wenn Hoffmann ſagt: das Eiſenbartlied ſei zu

Digitized by Google

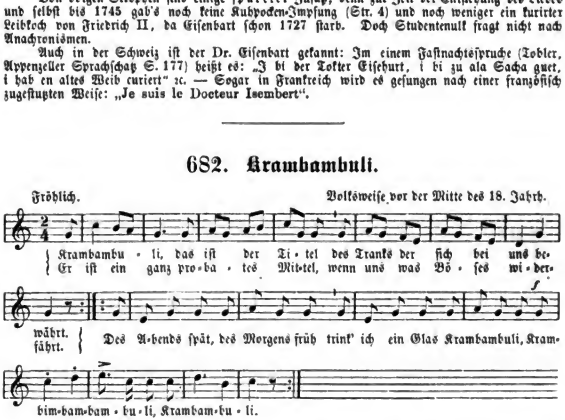
Anfang unſeres Jahrhunderts oder noch früher entſtanden, ſo iſt ſeine Angabe dahin zu berichtigen, daß ſchon 1745 das Lied vom Doctor Eiſenbart bekannt war, weil das im ſelbigen Jahre gedruckte Krambambuli-Lied in Str. 53 (ſ. S. 510) daſſelbe erwähnt. Kurz nach Eiſenbarts Tod mag das Lied unter Studenten entſtanden und gegen herumziehende Charlatane gerichtet worden ſein.

Von obigen Strophen ſind einige ſpätere Zuſatz; denn zur Zeit der Entſtehung des Liedes und ſelbſt bis 1745 gab's noch keine Kuhpocken-Impfung (Str. 4) und noch weniger ein kurirter Leibkoch von Friedrich II, da Eiſenbart ſchon 1727 ſtarb. Doch Studentenulk fragt nicht nach Anachronismen.

Auch in der Schweiz iſt der Dr. Eiſenbart gekannt: Im einem Faſtnachtsſpruche (Tobler, Appenzeller Sprachſchatz S. 177) heißt es: „I bi der Tokter Eiſedurt, i bi zu ala Sacha guet, i hab en alted Weib curiert" ꝛc. — Sogar in Frankreich wird es geſungen nach einer franzöſiſch zugeſtutzten Weiſe: „Je suis le Docteur Isembert".

682. Krambambuli.

Fröhlich. Volksweiſe vor der Mitte des 18. Jahrh.



2. Bin ich im Wirthshaus abgeſtiegen
Gleich einem großen Cavalier,
Dann laſſ' ich Brot und Braten liegen
Und greife nach dem Propfenzieh'r;
Dann bläſt der Schwager Tantranti
Zu einem Glas Krambambuli.

3. Brauſt mir's im Kopf, reiſt mich's im Magen,
Hab' ich zum Eſſen keine Luſt;
Wenn mich die böſen Schnupfen plagen,
Hab' ich Katarrh auf meiner Bruſt:
Was kümmern mich die Medici?
Ich trink' ein Glas Krambambuli.

So lautet das über 150 Jahre lang geſungene Lied in gekürzter und veränderter Geſtalt. Das Gedicht hat der Hofrath Wittekind (genannt Koromandel) in Danzig verfaßt und beſteht aus 102 Strophen; davon bilden 21 den verſificirten Vorbericht, welcher beginnt:

Ein Günther ſchreibt das Lob vom Knaſter,
Das Ganitz ebenfalls erhebt;
Ich weiß auch, daß dies Lebenspflaſter
Bei Dichtern ſtets im Anſehn ſchwebt.
Ich nehm' ein Stück aus der Chymie
Und ſchreibe vom Krambambuli.

Das Lied erſchien zuerſt als Einzeldruck mit der Jahrzahl 1745 unter dem Titel: „Der Krambambuliſt. Ein Lobgedicht über die gebrannten Waſſer im Lachs zu Danzig". Dann in: „Koromandels Nebenſtündiger Zeitvertreib in Teutſchen Gedichten". Danzig und Leipzig 1747. S. 413—436. — Die Melodie iſt dieſelbe wie zu dem etwas ältern Kanapeliede und ſteht ſie hier nach der Notation in Erk's Volksliedern II. Heft 6, Nr. 54 (1844) wozu vielfache mündliche und ſchriftliche Mittheilungen benutzt ſind. Eine alte Notation fand ſich nicht. Die älteſte ſteht in A. Methſeſſels Kommersbuch 1818, iſt aber keine gute, ſondern geänderte Lesart. —

Digitized by Google

Weil der Text witzig und für Sittengeschichte unterrichtend ist, lasse ich hier eine Auswahl der 43 wichtigern Strophen, wie sie Erk a. a. O. ausgehoben hat, folgen:

*1. Krambambuli, so heißt der Titel,
Womit dich ein Starost beehrt;
Du bist das süße Labungsmittel,
Das Danzigs Officin gewährt.
Bald klingst du deutsch, bald popolsky,
Recht majestätisch Krambambuli. (22)

2. Man zählte nur vier Monarchien,
Wie Hübner und sein Anhang spricht;
Anitzt sieht man die fünfte blühen,
Die hat dein Ansehn aufgericht:
Die malvasierſche Monarchie,
Die stiftest du, Krambambuli. (23)

3. Dein Regiment ist sehr gelinde
Und führet keine Bitterkeit;
Du hängst den Mantel nach dem Winde
Und schickst dich in die böse Zeit;
Darum, ihr Herrn Politici,
Rath' ich euch zum Krambambuli. (24)

4. Achilles, Hektor, Alexander
Und Scipio und Hannibal,
Sind prächt'ge Namens mit einander
Und von sehr kriegerischem Schall;
Doch reimet Montecuculi
Am schönsten zum Krambambuli. (25)

5. Dich ehren große Herrn und Prinzen,
Bei Tafel zierst du das Desert;
In poln- und preußischen Provinzen
Hält dich der Adel hoch im Werth:
Da trinken du, er, wir, ihr, sie
Krambambuli, Krambambuli. (26)

*6. Von Woiwoden und Magnaten
Bist du ein rechter Favorit;
Du schmeckst zum Kohl, du schmeckst zum Braten,
Du schmeckst zu Thorner Kuchenschnitt.
Zum polnischen Bock, Trompet-Marie,
Da paßt ein Stück Krambambuli. (27)

*7. Kämst du zu den entfernten Zonen,
Dich betete der Barbar an;
Da, wo die wilden Caffers wohnen,
Von Peru bis Indistan,
Bei'm güldnen Fluß Missisippi
Verehrt man dich, Krambambuli. (34)

8. Du bist ein Geist für seine Geister,
Nicht für jedweden Mummenknecht;
Das braune Bier macht dick und feister,
Allein es nährt die Seele schlecht:
O güldne Regula Detri,
Punsch, Bischof und Krambambuli. (36)

9. Du wärmst das Hirn, erfrischst die Sinnen,
Stärkst das Gedächtniß, schärfst den Witz;
Bei dir kann Faulheit nichts gewinnen,
Der Fleiß behauptet seinen Sitz:
Ist einer nur kein menschlich Vieh,
So hilft ihm der Krambambuli. (37)

10. Soll ich Kaffee und Thee genießen,
So perlt kein rothes Feu'r im Glas;
Eh' will die Feder mir nicht fließen
Ich schmecke denn dein köstlich Naß:
Wie lieblich klingt die Poesie:
„Noch einen Schluck Krambambuli." (38)

11. Ist mir der Wechsel ausgeblieben,
Hat mich das Spiel labet gemacht,
Hat meine Doris nicht geschrieben,
Wird mir ein Trauerbrief gebracht,
Vertreib' ich die Melancholie
Mir durch ein Glas Krambambuli. (39)

*12. Soll ich die Jungfern caressiren
Und ein beredter Schmeichler sein,
Die Tänzerin manierlich führen,
So schenk' ich erst ein Schnäpschen ein;
Alsdann so gehts ohn' alle Müh',
Das thut der Geist Krambambuli. (40)

*13. Laß den Ay'theker destiliren
Batavia und Perſico,
Laß ihn Carminative schmieren,
Sein Rossoli macht mich nicht froh;
Sein Aquavit benimmt doch nie
Den Preis von dem Krambambuli. (41)

14. Laß Frankreich, Wälsch- und England prahlen
Mit ihrem trefflichen Liqueur,
Ich werde nichts dafür bezahlen,
Er findet bei mir kein Gehör;
Weg mit der Charlatanerie:
Solider ist Krambambuli. (42)

15. Ihr, die ihr mit Liqueuren handelt
Und ihr Geschlechtsregister schreibt,
In Montpellier hat sichs verwandelt,
Weil man's in Danzig höher treibt;
Setzt in die Genealogie
Den Großpapa Krambambuli. (43)

*16. Braust mir der Kopf, drückt mich der Magen,
Vergeht mir Appetit und Lust,
Wenn mich die Platulenzen plagen,
Fällt ein Katarrh mir auf die Brust,
So reib' ich Schläf' und Bauch und Knie
Mit laulichem Krambambuli. (45)

17. Kein Pulver brauch' ich, keine Pillen,
Nicht Theriac und Mithridat:
Ich lasse der Natur den Willen,
Und nebenher bist du mein Rath;
Statt der Mixtur des Medici
Gebrauch' ich den Krambambuli. (46)

18. Ihr Schönen, quälen euch die Dünste,
Plagt euch das Milz- und Mutterweh,
So bauet nicht auf Weiberkünste,
Glaubt, daß ich auf eur' Bestes seh';
Ich schreib' euch ein Recept in J,
Probatum est: Krambambuli. (48)

Digitized by Google

*19. Trinkt Waſſer, wie die Bürſtenbinder,
Reiſt nach Pyrmont und Schwalbach zu:
Mein Daniger treibt viel gelinder,
Befördert Dauung, Schlaf und Ruh':
Was ſoll die mineral'ſche Brüh?
Geſunder iſt Krambambuli. (49)

20. Wär' Aesculapius noch vorhanden,
Hippocrates und Trismegiſt,
Du machteſt ihre Kunſt zu Schanden
Nebſt Paracelſens feiner Liſt.
Gicht, Kolik, Stein, Hypochondrie
Verſchwinden im Krambambuli. (50)

21. Beſtimmt, ihr Temperamentirer,
Was sanguis und phlegma ſei,
Ihr ſeid doch nichts als blinde Führer,
Eu'r Temp'rament iſt Quackelei;
Und wär't ihr gleich Choleriei,
So dient euch doch Krambambuli. (52)

22. Schlüg' Eiſenbart, der Krankheitsſtürmer,
Noch jetzo ſeine Bühnen auf,
Du wärſt ſein mächtigſter Beſchirmer,
Halb Deutſchland brächteſt du in Lauf:
Ich wett', er rief cum emphasi,
Ihr Leute, kauft Krambambuli. (53)

*23. Electriſirt euch, ſprühet Funken,
Tret't auf Colyphonium und Pech;
Ein Glas Krambambuli getrunken
Stößt allen böſen Schwefel weg
Und reinigt die Phantaſie:
Drum ehr' ich den Krambambuli. (35)

24. Wär ich noch itzund ein Studente
Von dem berühmten Saal-Athen,
Wenn ich noch mit dem Käuſer rennte,
Du müßteſt mit dorfatim gehn;
Ich trinke gleich à bon ami
Sechs Ganze vom Krambambuli. (57)

*25. Bin ich im Wirthsbaus abgeſtiegen
Als ein eilfertiger Courier,
So laſſ' ich Käſ' und Butter liegen
Und greif' erſt nach dem Propfenzieh'r;
Denn bläſt der Peſtknecht tantari
Zu einem Glas Krambambuli. (61)

*26. Sollt' ich für meinen König fechten,
Fürs Vaterland zu Felde gehn,
So blitzt der Stahl in meiner Rechten,
Und du mußt in der Linken ſtehn;
Wenn ich durch Dampf und Nebel zieh',
So ſtärkſt du mich, Krambambuli. (63)

27. Ich bin ein Freund vom rheiniſchen Weine,
Dieweil er mich als Landsmann kennt,
Und gutem Mosler, wie ich meine,
Wird auch mit Recht ein Platz vergönnt:
Im Fall der Noth entbehr' ich ſie
Und trink' ein Glas Krambambuli. (65)

28. Ihr Grillenfänger muckt im Neſte,
Und ihr Calmeuſer hängt den Kopf:
Ich rauch' ein Pfeifchen, lade Gäſte
Und bin kein murr'ſcher Sauertopf;
Ich laſſe die Miſanthropie
Und trink' ein Glas Krambambuli. (67)

29. Ihr, die ihr aufs Verhängniß fluchet,
Sobald euch ein Adeptus pacht;
Die ihr den Stein der Weiſen ſuchet,
Dieweil ihr voller Thorheit ſteckt:
Verbannt den Rauch der Alchymie
Und diſtillirt Krambambuli. (68)

*30. Wie zankt nicht mancher Schulmonarche
Sich um ein Wort vom Cicero:
Er critiſirt den Bau der Arche
Und ſchreibt nichts, als in Folio:
Ich lache der Pedanterie
Und trink' ein Glas Krambambuli. (69)

*31. Wär' ich zum großen Herrn geboren,
Wie Theodor und Koulikan,
Ich hätt' ein Ordensband erkoren
Und ſtickte die Deviſe d'ran:
Toujours gaillard et sans souci,
C'est l'ordre de Crambambouli. (74)

*32. Sollt' ich dereinſt zur Hochzeit ſchreiten
Mit einer tugendſamen Braut,
So laſſ' ich kein groß Mahl bereiten:
Wenn mich der Prieſter angetraut,
So geb' ich ohne Ceremonie
Coffee, Biscuit, Krambambuli. (81)

33. Von vielem Kummer, Gram und Harme
Wird man in beſten Jahren alt;
Kein Schminken hilft, kein eau de Carme,
Die Glieder ſind und bleiben kalt.
Ihr von der großen confrérie,
Sucht Troſt in dem Krambambuli. (82)

34. Ich ſtrebe nicht nach hohen Dingen,
Die Welt begt lauter Unbeſtand;
Mein Wünſchen wird mir doch gelingen,
Ich küſſe der Fürſehung Hand;
Mein Wahlſpruch in der Lotterie
Heißt: Proſit der Fürſehung Hand!
Proſit der Krambambuli! (87)

35. Mein größter Reichthum iſt Vergnügen,
Im Herzen wohnt Zufriedenheit;
Der Mammon ſoll mich nicht betriegen,
Mein Ehrgeiz iſt Gleichgültigkeit:
Ich trotze Mogul und Sophi
Mit Danziger Krambambuli. (88)

36. Ein jeder Tag hat ſeine Plagen,
Jedweder Menſch bekömmt ſein Pfund;
Drum will ich meins geduldig tragen:
Und trocknet mir der Gaum' im Mund,
So trink' ich (in Parenthesi)
Ein Gläschen vom Krambambuli. (89)

37. Die Flüchtigkeit von dieſem Leben
Bild't ſich in deinen Farben ab;
So wie ſich hier die Dünſte heben,
So fleigt und fällt das Glück ins Grab:
Dies lehret die Anatomie
Den einem Glas Krambambuli. (91)

38. Und muß ich denn auch endlich ſterben,
Soll nun mein Geiſt von hinnen gehn,
So kann der Körper nicht verderben,
Sein Stoff bleibt unverweslich ſtehn
Und wird gleichſam durch Sympathie
Verſteinert im Krambambuli. (92)

Digitized by Google

39. Drum, Virtuosen, setzt euch nieder,
Erhebt dies ambrosinische Naß
Durch eure wohlgestimmten Lieder!
Füllt öfters das vergnügte Glas,
Besingt im Tone ut, re, mi,
Fa, so, la den Krambambuli! (93)

40. Ihr Martis Söhne, bleibt zurücke,
Laßt Danz'ger Mauren doch in Ruh'!
Und wirft euch schon das Kriegsgeschicke
Mit offnem Thor die Schlüssel zu:
Ei so verschont nur vort und hie
Im Lachse den Krambambuli! (94)

41. Wie jeder, der nach Rom hinreiset,
Fürnehmlich den Pantoffel küßt:
So wird, wie Danzigs Chronik weiset,
Das Haus im Lachs zuerst begrüßt:
Wie mancher hält da nicht Revue
Vorm General Krambambuli! (95)

*42. Wer über die Krambambulisten
Sein höhnisch Maul aus Mißgunst rümpft,
Den halt ich nicht für einen Christen,
Weil er auf Gottes Ehre schimpft;
Ich gäb' ihm, wenn er Zeter schrie',
Kein Tröpfchen vom Krambambuli. (98)

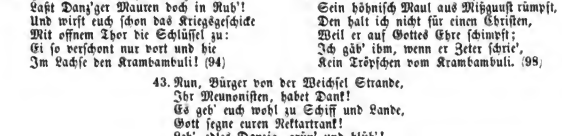
43. Nun, Bürger von der Weichsel Strande,
Ihr Meunonisten, habet Dank!
Es geb' euch wohl zu Schiff und Lande,
Gott segne euren Nektartrank!
Leb', edles Danzig, grün' und blüh'!
Tusch! Vivat dein Krambambuli! (102)

NB. Die Zahl in Klammern hinter der Strophe meldet die ursprüngliche Ordnung. Das Sternchen (*) vorn an der Zahl bezeichnet die im Munde des Volkes noch lebenden Strophen.

¶ 1, 1 Krambambuli, polnischer Ausdruck für das Danziger Kirschwasser, ein Liqueur. Später studentisch für geistige Getränke überhaupt. 1, 2 Staroſt, ein vornehmer poln. Edelmann, der im Besitz eines Kronlehen war und besondere Gerichtsbarkeit ausübte. 6, 4 Thorner und Nürnberger gewürzte Honigkuchen (Pfefferkuchen) waren berühmt. 6, 5 Polnischer Bock = Sackpfeife (Dudelsack). Tromba marina (Marine-Trompete) ein veraltetes Instrument = Trummscheit, sonst in Nonnenklöstern wie auf Schiffen gespielt. 8, 2 Mummenknecht, Anspielung auf das berühmte Braunschweiger Braunbier, Mumme. 13, 3 Rossoli, Rosenwasser. 22, 6 Eisenbart, ein ehemals berühmter Wundarzt.

683. Am Andreas-Abend.

Solo. Aeltere Volksmel. Aus Thüringen, Hessen, Sachsen, Brandenburg.



1. Andreas, lieber Schutzpatron,
Gieb mir einmal einen Mann!
Rächе doch nur meinen Hohn,
Sieh mein liebes Alter an!
Soll ich allen Trost verscharren? —
Echo: Harren!

2. Harren? Ei du scherzst mit mir,
Meine Schönheit ist dahin;
Aber was kann ich dafür,
Daß ich nicht mehr schöne bin?
Krieg' ich einen oder keinen?
Echo: Einen.

3. Einen krieg' ich? Das ist schön!
Wird er auch beständig sein?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder sucht er mir allein
Und sonst keiner zugefallen?
Echo: Allen.

4. Allen? Ei das wär' nicht gut!
Ist er schön und wohlgestalt?
Und ein Kerl, der viel verthut?
Ist's ein Witwer? Ist er alt?
Ist er läulich oder kältlich?
Echo: Aeltlich.

Digitized by Google

5. Ältlich? Aber doch galant?
Aber ſage mir geſchwind,
Wer ihm etwa noch verwandt,
Und wer ſeine Freunde ſind?
Sind ſie auch wohl meines Gleichen?
Echo: Leichen.

6. Leichen? O, ſo erbt er viel!
Hat er auch ein eigen Haus,
Wenn er mich nun holen will?
Und wie ſieht es ſonſten aus?
Iſt es auch von hübſcher Länge?
Echo: Enge.

7. Enge? Nun, wer fragt darnach?
Wenn er nur ein breiters ſchafft.
Doch wie ſieht's um's Schlafgemach?
Sind die Betten auch von Tafft,
Da ich drinnen ſchlafen werde?
Echo: Erde.

8. Erde? Das klingt wunderlich,
Und ein recht nachdenklich Wort!
Andres, ſag', ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du mir ihn aufgehoben?
Echo: Oben.

9. Oben hat er ſeinen Platz?
Ach, nun merk' ich meine Noth,
Der ſo keuſch beſchrieb'ne Schatz
Iſt wohl endlich gar der Tod?
Iſt mir gar nichts übrig blieben?
Echo: Lieben.

10. Lieben ſoll ich? Ja, das Grab!
Ach, ich komm' von aller Kraft,
Niemand pflückt die Roſen ab!
O, wo ich mich hin nur wende,
Geht es mit mir gar zum Ende.
Echo: Ende.

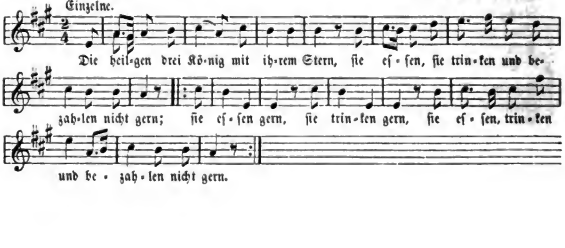
Text von Innocent Wilhelm v. Beuſt, zuerſt in deſſen „Vermiſchte Gedichte". Andere Aufl. Gotha 1772. S. 25. (Nach dem Bildniß des Buches iſt der Verf. damals „Sachſen-Gothaiſcher Landkammerrath auf Reinſtett und Moßbach (bei Neuſtadt a. d. Orla). — Die 1. Aufl. erſchien zu Jena 1765, die 3. ebendaſelbſt 1775 und die 4. ohne Angabe des Druckortes unter dem Titel: „Satyriſch-moraliſche Gedichte" 1777. Das Lied von der alten Jungpfer verbreitete ſich ſehr und wurde über hundert Jahre lang in verſchiedenen Lesarten, nach mehreren Melodien in ganz Deutſchland geſungen. Die beigebrachte iſt wohl die verbreiteteſte und die älteſte. (Ich gebe ſie nach Erk, Volkslieder II. Bd. 4/5. Nr. 65 und I. 4, 51.) Sie erſchienen ſchon mit dem Titel: „Bitte einer alten Jungfer für Fortepiano und Guitarre". Altenburg 1808. Nach einem fl. Blatt ohne Beuſts Namen wurde der Text 1806 im Wunderhorn I. 341 (n. Ausgabe 1845 III. 270) gedruckt, ſeitdem ohne und mit Melodie vielfach. Goethe giebt dem Liede im Wdh. ein gutes Lob: „Echo, verſteckter Todtentanz, wirklich zu loben."

* Das Echo oder der „Widerſchall" war eine beliebte Spielerei mancher Dichter beſonders im 17. Jahrhundert; auch die Romantiker haben noch manche Echoſpiele geliefert. In Sigmund von Birken's Gedichten „Pegnenſis, oder der Pegnitz Blumengenoß — Schäfer, Feldgedichte in Neun Tagzeiten meiſt verfaſſet und hervorgegeben durch Floridan." Nürnberg 1673, S. 5 ſteht ein unſerm Echoliede verwandtes Gedicht, davon der Anfang heißt:

Ach Gegenhall, ich will dich etwas fragen;
Ich bitte dich, die Wahrheit anzuſagen:
Werd' ich wol ſo verbleiben lang allein? Nein!

684. Epiphanias.

Mäßig. Einzelne. Einzelne. Mel. v. K. F. Zelter. 1810.



Digitized by Google

2. Die heil'gen drei König' ſind kommen allhier,
Es ſind ihrer drei und ſind nicht ihrer vier
Und wenn zu dreien der vierte wär',
So wär' ein heiliger drei König mehr.

3. Ich erſter bin der weiß' und auch der ſchön';
Bei Tage ſolltet ihr erſt mich ſehn!
Doch ach mit allen Specerein
Werd' ich ſein Tag kein Mädchen mehr erfreu'n.

4. Ich aber bin der braun' und bin der lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Geſang.
Ich bringe Gold ſtatt Specerein,
Da werd' ich überall willkommen ſein.

5. Ich endlich bin der ſchwarz' und bin der klein'
Und mag auch wohl einmal recht luſtig ſein.
Ich eſſe gern, ich trinke gern,
Ich eſſe, trinke und bedanke mich gern.

6. Die heil'gen drei König' ſind wohlgeſinnt,
Sie ſuchen die Mutter und das Kind:
Der Joſeph fromm ſitzt auch dabei,
Der Ochs und Eſel liegen auf der Streu.

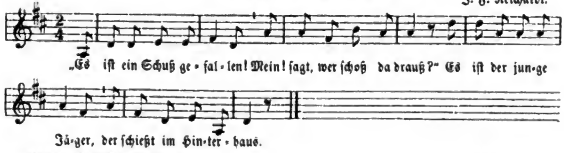
7. Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch ſind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drei ſo gut als ihrer ſechs.

8. Da wir nun hier ſchöne Herrn und Frau'n,
Aber keine Ochſen und Eſel ſchau'n,
So ſind wir nicht am rechten Ort
Und ziehen unſeres Weges weiter fort.

Gedicht von Goethe 1781. Dieſes Scherzlied iſt einem Volksgeſange, wie er bei den damals noch üblichen Umzügen der h. drei Könige von der Jugend gehört wurde, nachgebildet. (Vergl. Liederhort III. 113.) Mit der Melodie von Zelter wurde es ſchon 1810 den 6. Nov. in der Berliner Singakademie geſungen. Die einſt fromme Sitte der Sterndreher war längſt zur Bettelei herabgeſunken, daß eine Verſpottung nahe lag. Selbſt ironiſch ſangen ſie: „So ſind wir doch vom finſtern Stern, wir eſſen und trinken und zahlen nicht gern." (Bdh. Nr. 1195, Str. 21.) — In Specimen tertium Paroemiarum historicarum (Gießen 1718) wird das Sprichwort angeführt: „Die h. drei Könige mit ihrem Stern, die freſſen und ſaufen und bezahlen nicht gern."

685. Schneider-Courage.

J. F. Reichardt.



Digitized by Google

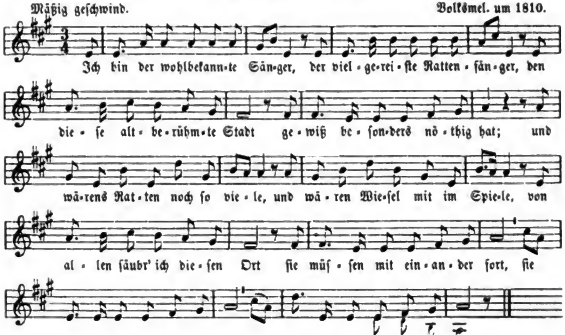
2. Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider,
Die fielen von dem Schuß;

3. Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —.

Goethe. 1810. Reichardts Melodie in „Goethes Lieder". 4. Abth. S. 17. Sehr verbreitetet war auch die Melodie von Zelter 1810. Auf sie hat Hoffmann v. Fallersleben sein Kinderlied gedichtet: „Der Kuckuck und der Esel" (s. oben Nr. 646).

686. Der Rattenfänger.

Mäßig geschwind. Volksmel. um 1810.



2. Dann ist der gut gelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der selbst die wildesten bezwingt,
Wenn er die gold'nen Märchen singt.
Und wären Knaben noch so trutzig,
Und wären Mädchen noch so stutzig,
In meine Saiten greif' ich ein,
Sie müssen alle hinterdrein.

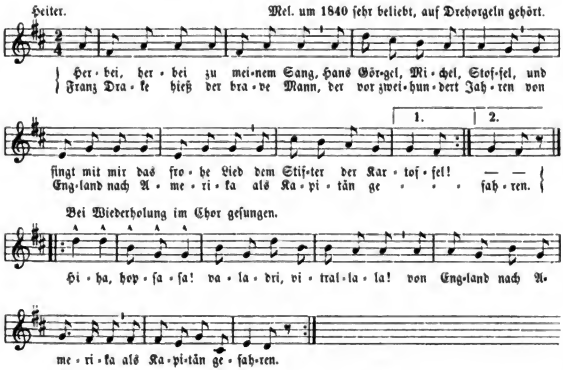
3. Dann ist der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde:
Doch allen wird so liebebang
Bei Zauberfaiten und Gesang.

Gedicht von Goethe. Zuerst gedruckt in: „Taschenbuch für das Jahr 1804". Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen. S. 148. Düntzer I, 287 setzt die Entstehung des Liedes ins Jahr 1802. Daß es schon früher bei Anwesenheit des Bellancaschen Kinderballets 1784 gedichtet worden, ist zweifelhaft, weil Goethe sich damals noch nicht mit dem Theater befaßte. Vergl. Volkslied im „Wunderhorn" I. 44 (a. A.). Hier steht die Volksmelodie die mit Begleitung der Guitarre durch Einzeldruck des Liedes (Berlin bei Concha) schon vor 1810 bekannt war. Etwas abweichend fand sie Erk in einem geschriebenen Liederbuch 1814. Andere Melodie bei Ehlers, Gesänge mit Begl. der Guitarre. Tübingen 1804. Nach der ersten Hälfte unserer Melodie sang man in Thüringen und am Rhein bis um 1850 ein Spottlied auf die armen Schulmeister: „Und wenn im Dorf die Frage ist, wer das geplagt'ste Thier wohl ist, so stimmt gewiß ein Jeder ein: das ist das Dorfschulmeisterlein!" ꝛc.

Digitized by Google

687. Kartoffel-Lied.

Heiter. Mel. um 1840 ſehr beliebt, auf Drehorgeln gehört.



2. Drum ſollte hier auch dieſem Mann
Auf allen ſeinen Triften
Ein Jeder, der Kartoffeln iſt,
Ein gold'nes Denkmal ſtiften.
Weil dieſes aber nicht geſchah
In unſern ſchlechten Zeiten,
So wollen wir ein Ehrenlied
Zu ſeinem Ruhm verbreiten. Hiha ꝛc.

3. Gott hat ſie wie das liebe Brot
Zur Nahrung uns gegeben:
Wie viel Millionen Menſchen ſind,
Die von Kartoffeln leben!
Von Straßburg bis nach Amſterdam,
Von Stockholm bis nach Brüſſel
Kommt Johann mit der Abendſupp',
Mit der Kartoffelſchüſſel. Hiha ꝛc.

4. Salat davon, gut angemacht,
Mit Feldſalat durchſchoſſen,
Der wird mit großem Appetit
Von jedermann genoſſen.
Gebraten ſchmecken ſie recht gut,
In ſaurer Brüh' nicht minder.
Kartoffelklöß' die eſſen gern
Die Eltern und die Kinder.

5. Hat jemand ſich die Hand verbrannt
Und hilft dafür kein Segen,
So thut man auf die Hand ſogleich
Kartoffelſchabig legen.
Wie nützlich ſind ſie nicht für uns,
Das Vieh damit zu mäſten?
Viel Sorten giebt es hier und dort:
Die guten ſind die beſten.

6. So lang' wir die Kartoffelfrucht
In unſerm Lande ſehen,
Kann keine große Hungersnoth
Aus Mißwachs mehr entſtehen.
Geräth auch Korn und Weizen ſchlecht,
Wir dürfen nicht verzagen:
Kartoffelſchnitz und Fleiſch dazu
Verſtopfen uns den Magen.

7. Vor vielen Jahren ſagte man,
Die Frucht ſei für die Schweine:
Jetzt iſt ſie Kaiſer, Königsſohn,
Der Große wie der Kleine.
Und kehren die Soldaten heim
Vom blut'gen Feld der Ehre,
So fragen ſie ſogleich: „Herr Wirth,
Hat er auch pommes de terre?"

Digitized by Google

8. Und herrſcht in unſerm Lande auch
Stark die Kartoffelſeuche,
So giebt es gute immer noch
In unſerm ſchönen Reiche.
Von Stuttgart bis nach Ravensberg
Von Wangen bis nach Halle,
Da giebt's Kartoffeln überg'nug
Für Menſch und Vieh im Stalle.

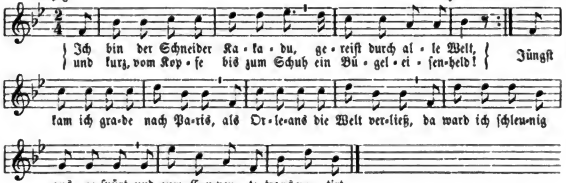
9. Und ſelbſt die ſchlechten kann man noch
Zu etwas Gutem brauchen:
Man thut ſie in ein Faß hinein
Und thut ſie recht verſtauchen.
Und wenn ſie dann verſtauchet ſein,
Dann läßt man ſie recht ſchweißen:
Das giebt dann den Kartoffelſchnaps,
Der Fuſel iſt geheißen.

10. Kartoffeln friſch vom Sand hinweg,
Dazu ein Bischen Butter,
Das iſt fürwahr, ihr ſtimmt mit ein,
Ein delikates Futter!
Darum, ihr Brüder allzumal,
Reicht uns die Hand daneben,
Und rufen wir mit Freuden aus:
„Franz Drake der ſoll leben!"

Text nach einem fl. Bl., um 1840 vermuthlich in Halle oder Leipzig gedruckt. Die Melodie hörte ich 1842 in Weimar zum Jahrmarkt von Drehorglern. Auch fand ich ſie im „Preuß. Soldatenliederbuch" 1881 S. 128 zum alten Liede: „Kein beſſer Leben iſt fürwahr auf dieſer Welt zu denken, als wenn man luſtig trinkt und ißt und läßt ſich gar nichts kränken".

688. Der Schneider Kakadu.

Mäßig. Wenzel Müller. 1795.



2. Hier fragt ein Krippenbeißer mich:
‚Biſt du Ariſtokrat?'
„Mit nichten, Freund", erwidert' ich,
„Und auch kein Demokrat.
Ich bin ein Menſch, der ißt und trinkt,
Gelaſſen ſeine Nadel ſchwingt,
Kurzum, du alter Eſel du,
Ich bin der Schneider Kakadu."

3. Jetzt thaten alle, Mann für Mann,
Die Rieſenmäuler auf
Und riefen: ‚Legt ihm Feſſeln an,
Sonſt hebt der Wind ihn auf!'
Vergebens wand und ſträubt' ich mich;
Ein Helfershelfer packte mich,
Und, um den Hals ein Eiſenband,
Ward Kakadu in's Feld geſandt.

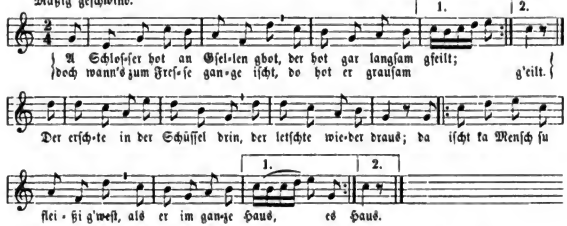
4. Dort ward ich ſtündlich exerzirt
Und richtig Tag für Tag
Mit dreißig Prügeln regalirt,
Ich ſeufzte Weh und Ach.
Doch endlich ward mein Rücken froh,
Denn Monſieur Kakadu entfloh,
Und mit dem Bündel in der Hand
Reiſt' er in's deutſche Vaterland.

Aus der Oper: „Die Schweſtern aus Prag." Erſte Aufführung Wien 1795. Text von Joachim Perinet. Muſik von Wezel Müller. Perinet war Schauſpieler und Mitglied des Leopoldſtädter Theaters in Wien, geb. 1765, † 1816. — Ueber dieſes Thema hat Beethoven Variationen geſchrieben und wurde es zu Contretänzen jener Zeit benutt. In Hamburg mußte der Schneider Kakadu 1799 auf Beſchwerde der Schneider in einen Scheerenſchleifer umgewandelt werden. (E. Ubde, das Stadttheater in Hamburg 1827—1879. Stuttgart 1879. S. 152.)

Digitized by Google

689. Der Schloſſergeſelle beim Eſſen.

Volksweiſe nach Reißiger's Melodie. 1824.



2. Etz hot amol der Meiſter g'ſagt: „Hör', das begreif' i net,
Es iſcht doch all mei' Lebtag g'weſt, und weil i denk, die Red':
Su wie mer frißt, ſu ſchafft mer aa; bei dir iſcht's net a ſu;
Su langſam hat noch kaner gfeilt und gfreſſe ſu wie du."

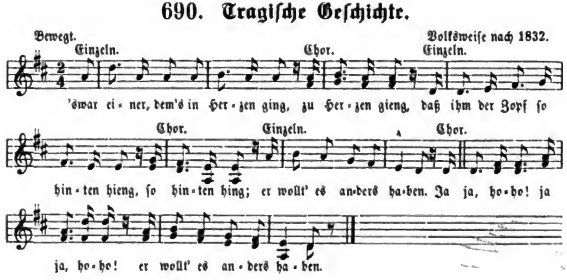
3. „Ho", ſogt der 'Gſell, „dos b'greif i ſcho, 's hot alls ſei gute Grund:
Dos Freſſe währt halt gar net lang, und d'Arbet vierzeh Stund;
Wenn aner ſullt den ganze Tag in an Stuck freſſe fort,
's wird aa gar bald ſu langſam geh, als wie beim Feile dort."

Gedicht von Joh. Konrad Grübel in ſeinen „Gedichten in Nürnberger Mundart". Nürnberg 1800. 2. Bändchen S. 624. Melodie von Reißiger, op. 14 (Nr. 1) um 1824 komponirt; aus ihr entſtand die beſtehende Volksweiſe, die ich nach Erk, Volksl. I. 1, Nr. 48 und Finks Hausſchatz hier gebe. Wer kann heutzutage noch ſo etwas anhören oder ſingen? Und wer könnte noch lachen über den rüpelhaft groben Geſellenwitz, den dieſe Verſe vordringen? — Unſere Geſchmacksbildung iſt doch ſeit 100 Jahren fortgeſchritten. Als Beleg dafür, was ſonſt die Leute unterhielt, gebe ich das Stück. Arbeiter wiſſen heute ſich auf andere Weiſe zu helfen, wenn die Arbeit ihnen zu lang (14 Stunden) dauert.

---

690. Tragiſche Geſchichte.

Volksweiſe nach 1832.



Digitized by Google

2. So denkt er dran: Wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so iſt's gethan: —
Der Zopf der hängt ihm hinten.

3. Da hat er flink ſich umgedreht,
Und wie er ſtund, es annoch ſteht:
Der Zopf der hängt ihm hinten.

4. Da dreht er ſchnell ſich anders 'rum,
's wird aber noch nicht beſſer drum:
Der Zopf der hängt ihm hinten.

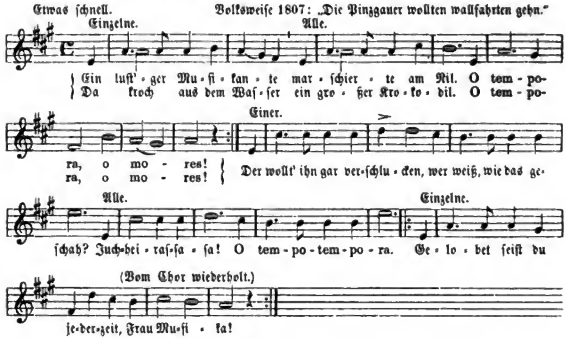
5. Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Er thut nichts Gut's, er thut nichts Schlecht's:
Der Zopf der hängt ihm hinten.

6. Er dreht ſich wie ein Kreiſel fort,
Es hilft zu nichts; mit einem Wort:
Der Zopf der hängt ihm hinten.

7. Und ſetzt, er dreht ſich immer noch
Und denkt: „Es hilft am Ende doch“:
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Gedicht von Adelbert v. Chamiſſo 1822. Die Volksmelodie iſt gemeinſchaftlich gemacht von Hoffmann v. Fallersleben, A. v. Chamiſſo und L. Berger in Berlin — ſo erzählt Hoffmann (Volksth. Lieder 749). Sie ſteht in Hoffmanns Volksgeſangbuch 1848 und war damals ſchon ſehr bekannt und viel geſungen, daß ſie auch in andern Liederbüchern (z. B. dem von Schanz und Parucker 1848) zu finden. Jetzt in allen Commersbüchern.

691. Lob der edeln Muſika.



2. Da nahm der Muſikante ſeine alte Geigen, o tempora, o mores!
Und thät mit ſeinem Bogen fein darüber ſtreichen, o tempora, o mores!
Allegro, dolce, presto, — wer weiß wie das geſchah? Juchheiraſſaſa ꝛc.

3. Und wie der Muſikante den erſten Strich gethan, o temp. ꝛc.
Da fing der Krokodile zu tanzen an, o temp. ꝛc.
Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß wie das geſchah. Juchheiraſſaſa ꝛc.

4. Er tanzte wohl im Sande im Kreiſe herum, o temp. ꝛc.
Und tanzte ſieben alte Pyramiden um; o temp. ꝛc.
Denn die ſind lange wacklich, wer weiß wie das geſchah? Juchheiraſſaſa ꝛc.

Digitized by Google

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erſchlagen, o temp. ꝛc.
Da ging er in ein Wirthshaus und ſorgt' für ſein'n Magen; o temp. ꝛc.
Tokayerwein, Burgunderwein, wer weiß wie das geſchah? Juchheiraſſaſa ꝛc.

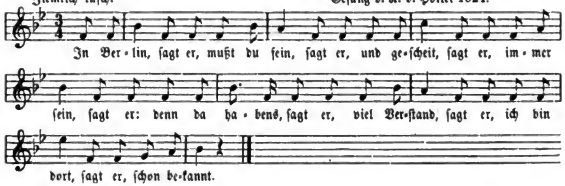
6. 'ne Muſikantenkehle, die iſt als wie ein Loch, o temp. ꝛc.
Und hat er noch nicht aufgehört, ſo trinkt er immer noch. O temp. ꝛc.
Und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß, wie das geſchah? Juchheiraſſaſa ꝛc.

Gedicht von Emanuel Geibel 1840. Aelteſter Druck in Finks Hausſchatz 1842. Ueber die Entſtehung dieſes Liedes erzählt Hoffmann (Volksth. Lieder Nr. 253): „Bald nach ſeiner Rückkehr aus Griechenland (1840) improviſirte es Geibel eines ſchönen Abends in einer fröhlichen Geſellſchaft zu Lübeck. Ein Anderer ſendete es ſpäter an Fink für deſſen Hausſchatz (1842). In Geibels Gedichten fehlte es noch 1850." — Die richtige Lesart nach Geibels handſchriftl. Mittheilung iſt zuerſt gedruckt in „Deutſche Studentenlieder", herausgegeben von G. Scherer. Leipzig 1856. Die Melodie, welche irrthümlich dem Dichter zugeſchrieben worden, iſt die Singweiſe des alten Scherzliedes: „Die Pinzgauer wollten wallfahrten gehn". Man vergl. nur die Weiſe hier mit der alten Volksmelodie in den Volksliedern von Büſching und v. der Hagen. S. Abdr. Liederhort III, Nr. 1761.

692. Sagt er.

Text und Mel. aus „Wiener in Berlin", Poſſe mit Geſang v. K. v. Holtei 1824.

Ziemlich raſch.



2. Und hernach
Leg' dich an,
Grad ſo ſchön,
Wie man kann,
Gute Kleider,
Wie zur Tauf',
Und die Hauben
Obendrauf.

3. Ganz beſonders
Noch vor allem,
Such' durch's Sprechen
Zu gefallen;
Recht Berliniſch
Immer ſprich,
Und ſtatt mir
Sagſt du mich.

4. Merke auf,
Daß die Herrn
Dich nicht foppen:
Sie thuns gern;
Du biſt halt
Noch am Schuß,
Und a Buſſerl
Heißt dort Kuß.

5. Gar zu leicht,
Wenn man küßt,
Kommt man dort
Zu 'nem Zwiſt;
Denn ſie plauſchen
Wunderſchön,
Du wirſt's halt
Nit verſtehn.

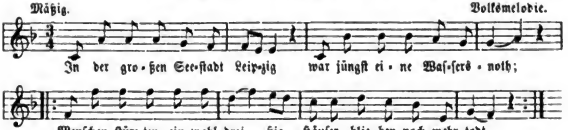
6. Wenn i wüßt',
Daß i käm',
Wenn i küßt',
Zu 'nem Zwiſt,
Lieber küßt' ich
Nimmermehr,
Fiel mir's wirklich
Noch ſo ſchwer.

7. Nun ſo reiſ',
B'hüt di Gott!
Komm nit ham
Eppe todt;
Denn Berlin
Iſt nit nah:
B'hüt di Gott!
Bin ſchon da.

Nach jeder kurzen Zeile wird die Redensart „ſagt er" eingeſchoben; es giebt von dieſem Liede viele Nachbildungen.

Digitized by Google

693. Die Ueberſchwemmung in Leipzig.



2. Wogen rollen auf und nieder,
Schollen ſtürzen hin und wieder;
Auf dem Dache ſitzt ein Greis,
Der ſich nicht zu helfen weiß.

3. Mütter ringen mit den Händen,
Kinder krabbeln an den Wänden,
Selbſt das Knäblein in der Wiegen,
Auf der Naſe einen Fliegen.

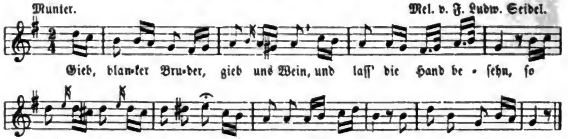
4. Und die Kranken in dem Bette
Schreien Zeter um die Wette;
Auf der Leiter ſteht ein Mann,
Der nicht höher ſteigen kann.

5. Ach wie ſind die Waſſer kuhle,
Ach, wie duſter iſt das Grab!
Dies erweichet mein Gefuhle,
Drum brech' ich dies Lied hier ab.

Dieſes Scherzlied ſteht ſeit 1830 in vielen Studenten- und Taſchenliederbüchern und mag um dieſe Zeit durch Studenten entſtanden ſein. Die Melodie iſt weſentlich dieſelbe wie zu Goethes Liede: „Kleine Blumen, kleine Blätter" (Nr. 409).

---

694. Wahrſagung der Zigeunerin.



2. Merk' auf, es iſt ein hohes Wort
Und liegt viel Wahrheit drin:
Sind vierundzwanzig Stunden fort,
So iſt ein Tag dahin.

3. Sobald es Nacht geworden iſt,
Sind alle Katzen grau,
Und wenn der Mann ſein' Gattin küßt,
So küßt er ſeine Frau.

4. Ein jedes Paar, das taufen ließ,
Kennt ſich neun Monden ſchon;
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

5. So oft man viele Trauben ließt,
Geräth die Leſe gut;
Und wer der Frau Pantoffel küßt,
Der hat nicht mehr den Hut.

6. Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf;
Und wer den ganzen Ochſen hat,
Hat auch den Ochſenkopf.

7. Darf man nicht hungern, ſo hat man
Zum wenigſten noch Brot;
Und wer noch fröhlich ſingen kann,
Iſt diesmal noch nicht todt.

Digitized by Google

8. Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
Ist sie vermuthlich hohl;
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet sich nicht wohl.

9. Wo aus dem Hähnchen nichts mehr braust,
Ist oft ein leeres Faß,
Und wo ein Dieb was weggemaust,
Vermißt man meistens was.

10. Von Schüsseln, wo die Speise fehlt,
Wird leichtlich keiner satt,
Und wer das Land zum Wohnsitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.

11. Wer vor der Nadelspitze flieht,
Bleibt nicht vor Degen stehn,
Und wer dem Affen ähnlich sieht,
Ist nie besonders schön.

12. Wer Heu genug im Stalle hat,
Dem wird die Kuh nicht mager,
Und wer 'ne schöne Schwester hat,
Der kriegt bald einen Schwager.

13. Wenn du zum Spiegel dich bemühst,
Zeigt sich der erste Thor:
Der zweite, der nicht sichtbar ist,
Steht mehrentheils davor.

14. Baust du von Brettern dir ein Haus,
So hast du keins von Stein,
Und ist des Sängers Liedchen aus,
Wird's wohl zu Ende sein.

Text von J. Ludwig Gericke. Zuerst gedruckt in „Neues gesellschaftliches Liederbuch. Hamburg 1795, S. 140. Original: „Gieb, blanke Schwester, gieb uns Wein" ꝛc. 16 Str. Melodie von Ludwig Seidel. Büsching und Hagen, Volksl. 1807 S. 32 „Lieder für Jung und Alt" Berlin 1818, S. 21. Simrock, Volkslieder Nr. 368. Noch andere Melodien giebts, alle noch werthloser als diese hier.

---

695. Gegen böse Frauen (1769).

1. Es ist gewiß und kein Gedicht,
Was das Buch der Weisheit spricht:
Man soll keinem Weibsbild trauen,
Eh' ein Haus auf's and're bau'n.
Das ist gewiß und kein Gedicht:
Trau' nur keinem Weibsbild nicht!

2. Lange Haar', kurzen Verstand
Hat das Weibsbild nie bekannt;
D'rum läßt man's nicht disputiren,
Weder in den Rath einführen.
Das ist gewiß ꝛc.

3. D' Weiber sehr der Vorwitz sticht,
Kaum man was von weitem sieht;
Gelt, des Loth sein Weib hat müssen
Ihren Vorwitz sauer büßen?
Das ist gewiß ꝛc.

4. D' Weiber spotten jedermann,
Wie die Sarah hat gethan,
Da ein Engel ihr thät sagen,
Daß sie einen Sohn werd' tragen.
Das ist gewiß ꝛc.

5. Rahel ein schwaches Weibsbild ist,
Bracht' durch ihre falsche List
Siseram zum Schlafen gehn,
Konnte nimmer auferstehn.
Das ist gewiß ꝛc.

6. Sisera, du armer Tropf,
Sich den Nagel in dem Kopf!
Ein Weib mit ihren falschen Worten
Führte dich zur Todespforten.
Das ist gewiß ꝛc.

7. Frag den weisen Salomon,
Wer verwirret seinen Thron?
So sagt er dir: die Weiber eben,
Denen er in Lieb' ergeben.
Das ist gewiß ꝛc.

8. Simson, o du starker Held,
Wer hat dich zu Boden gefällt
Als die Delila mit Wunder?
Es könnt' geschehen auch jetzunder.
Das ist gewiß ꝛc.

Digitized by Google

9. Holofern, du Kriegesfürſt,
Wer hat dich zu Boden geſtürzt,
Als die liſtig Judith eben,
So dich brachte um dein Leben?
Das iſt gewiß ꝛc.

10. Wie der keuſche Joſeph war,
Geiles Weib die Potiphar;
Tauſend Lügen ſie erdacht',
Bis ſie ihn in Kerker bracht'.
Das iſt gewiß ꝛc.

11. Eſau heulet, weint und klagt,
Als er kam von der Jagd,
Weil Rebecca ihn betrogen,
's Vaters Segen falſch entzogen.
Das iſt gewiß ꝛc.

12. Hiob, ein Spiegel der Geduld,
Der keine Strafe hatt' verſchuld't,
Wurde doch in Tod probiret,
Von ſeinem Weib dazu vexiret.
Das iſt gewiß ꝛc.

13. David, du gerechter Mann,
Ich bitte dich, zeig' mir an:
Wer war Urſach' deiner Thränen?
Ein Weibsbild, thuſt es ſelbſt bekennen.
Das iſt gewiß ꝛc.

14. Adam, der erſt' Vater mein,
Stimmt mit allen überein,
Daß das erſte Miserere
Kommt von Weibern, wie ich höre.
Das iſt gewiß ꝛc.

15. Glaubt nur, jetzt bei dieſer Welt
Iſt's Weibsbild auch falſch beſtellt.
Mich ſoll kein Weibsbild verführen,
Das will ich wohl obſerviren.
Glaubt, das Buch der Weisheit ſpricht:
Trau' nur keinem Weibsbild nicht!

Aus einem 1769 geſchriebenen Liederbuch (Weltliche Lieder). Beſitz des Herrn Curt Mündel zu Straßburg i. E. Kürzere und ſpätere Lesart mit Melodie ſ. Liederhort Nr. 904.

696. Ihr Schönen, höret an!

[Spottlied gegen gelehrte Damen.]

1. Ihr Schönen, höret an,
Erwählet das Studiren:
Kommt her, ich will euch führen
Zu der gelehrten Bahn,
Ihr Schönen höret an.
Ihr Univerſitäten,
Ihr werdet zwar erröthen,
Wenn Doris diſputirt,
Wenn art'ge Profeſſores,
Charmante Auditores
Verdunkeln euern Schein:
Gebt euch geduldig drein!

2. Geht zum Prorector hin,
Laßt euch examiniren
Und immatriculiren,
Küßt ihn vor den Gewinn,
Geht zum Prorector hin.
Ihr ſeid nun in den Orden
Der ſchönſten Muſen worden,
Wie wohl habt ihr gethan!
Steckt eure Degen an:
Doch meidet alle Händel,
Weil Adam dem Getändel
Mit ſeinen Geiſtern Feind
Und der Pedell erſcheint.

3. Kommt mit an's ſchwarze Bret,
Da ihr die Lectiones
Und Diſputationes
Fein angeſchlagen ſeht,
Kommt mit an's ſchwarze Bret!
Statt der genähten Tücher
Liebt nunmehr eure Bücher,
Kauft den Catalogum,
Geht in's Collegium:
Da könnt ihr etwas hören
Von ſchönen Liebeslehren,
Dort von Galanterie
Und Amors Courtoiſie.

Digitized by Google

4. Theilt hübſch die Stunden ein:
Um neun Uhr ſeid befliſſen,
Wie art'ge Kinder müſſen
Galant und häuslich ſein,
Theilt hübſch die Stunden ein!
Um zehn Uhr lernt mit Blicken
Ein freies Herz beſtricken,
Um ein Uhr muſicirt,
Um zwei poetiſirt,
Um drei Uhr lernt in Briefen
Ein wenig euch vertiefen,
Dann höret von der Eh',
Hernach ſo trinkt Coffee.

5. Continuirt drei Jahr,
Dann könnt ihr promoviren
Und andere docciren,
O ſchöne Muſenſchaar,
Continuirt drei Jahr.
Ich ſterbe vor Vergnügen,
Wenn ihr anſtatt der Wiegen
Euch den Katheder wählt,
Statt Kinder Bücher zählt;
Ich küßt' euch Rock und Hände,
Wenn man euch Doctor nennte.
Drum, Schönſte, fangt doch an,
Kommt zur Gelehrtenbahn!

Text in Sperontes, „Singende Muſe an der Pleiße in 2 mahl 50 Oden". Leipzig 1736. Nr. 99. — Dieſes Buch mit ſeinen Fortſetzungen war das beliebteſte Hausgeſangbuch des achtzehnten Jahrhunderts und erlebte viele Auflagen. Der muſikaliſche Dichter nennt ſich Sperontes. Dr. Buſtmann (Liederbuch für altmod. Leute S. 235), dem ich den Text entlehne, bemerkt hierzu: Das Gedicht hatte Anfechtung von der Cenſur erfahren und war in der folgenden Auflage ausgemerzt, weil Frau Gottſched und andere gelehrte Damen Leipzigs ſich dadurch getroffen fühlten; — erhielt ſich aber und vielleicht gerade deshalb lange. Noch 1766 ſchreibt Uz an Gröznер: Es wird Ihnen kein geringes Vergnügen ſein, wenn Ihr Töchterchen an der Seite ihrer Mutter ſtatt des elenden „Ihr Schönen, höret an" ꝛc. ein witziges unſchuldiges Liedchen vorſinget."

697. Das gebirgiſche Madel.

Mel. aus Schneeberg, nach Bruno Deſt, Erzgeb. Berglieder. II. Heft. 1891. S. 19.

2. Hob ich treige Erdäpfl uff mei Tiſchle,
Ka Schminkele Butter derbei;
Doch leb' ich geſund wie ä Fiſchle
Und trage fei Duckter nichs nei.

3. Ka ich gleich nit buchgelahrt reden,
Wie in dem Predigtbuch ſtieht,
Ka ich doch ſchie ſinge und beten,
So mannig gebirgiſches Lied.

4. Des Sunntags do thut mer ſich putzen,
Noch härt mer de Predigt erſt o,
Noch gieht mer zum Schweſterle hutzen,
Wie ſähn mer enander do o!

5. 's Karſchettel, des Schürzel, es Leibel,
's is alles neuimodiſch und ſchie,
De ſchwäbiſchen Ärmel am Leibel,
Die hab ich gemandelt erſt früh.

6. Und wenn nu ham wird gegange,
Schauts Schätzel ſu ſehnlich mich a,
Und fragt mich a gleich mit Verlange:
„I ſog mer's, brauchſt de känn Ma?"

7. Du brauchſt doch gar net ze frogen,
Mach mer känn Marettig erſt no,
Du derfſt mer a ka Wort mehr ſogen,
Du ſiehſt mer's in Ogen ſchie o.

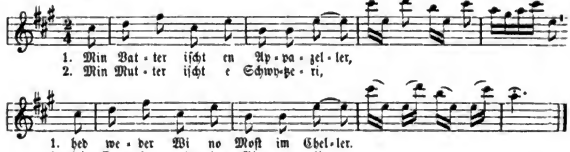
Text aus M. Dörings „Bergreyhen" II. Heft, Nr. 60. (1839.) Andere Lesart von Text ohne Melodie im „Liederhort" II, S. 404.

Digitized by Google

698. Die Appenzellerin.

['s Appenzeller Metli.]

Gemächlich.



3. Bhüt is Gott de-n- Oberſenn,
Wenn er d'Chüeh of d'Alpa nennd!

4. Ond au dozue de Handbueb,
Wenn er d'Gäße hüetta thuet.

5. Ond b'ſonders au de Sennabueb,
Er ged mer Schotta ond Milach gnueg.

6. Schotta ond Milach eß i gern,
Hür no lieber weder fern.

7. Er will mer e bochſigs Löffeli geh,
Wenn i well ſi Senneri ſeh.

8. Er will mi dromm zuer Senneri ha,
Wil i chäſa ond budara cha.

9. I thue mi aber gar nüd beſinna,
Will lieber melcha weder ſpinna.

10. Sennara iſcht en Zitvertrib,
För de Ma ond au förs Wib.

11. Dromm bhüet is Gott öſa Schüppeli Bech,
Daß käs devo e Bäh abbrech!

12. I zwifla aber gar nüd dra,
Er bhüet mer d'Chüeli ond de Ma.

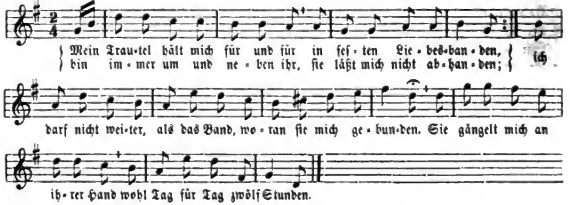
Text und Weiſe in „Beſchreibung des Kantons Appenzell von Chr. U. Hahn". Heilbronn 1827. Daher in Alfred Tobler's ſchöner Sammlung: „Sang und Klang aus Appenzell". Wolfshalden 1892. S. 204. Auch in deſſen gelehrten muſikhiſtoriſchen Abhandlung: „Kühreihen, Jodler und Jodellieder in Appenzell". Leipzig und Zürich, Gebr. Hug 1890. S. 59. — Das ſehr alte, naive Volkslied zählt zu den ſogenannten Ragu ſern; das ſind landseigenthümliche Jodellieder, darin ein Mädchen liebend und ſcherzend den Hirten beſingt. — Varianten von dem weitverbreiteten Liedchen ſind folgende Scherzreime:

1. Min Vatter iſcht e Appenzeller, er ißt de Chäs mit ſammt dem Teller.
2. Min Vatter iſcht en wackara Ma, hed d'Sonntigbeſe-n-em Wochtig a.
3. Min Vatter iſcht en wackara Ma, das ſiebt me ſina Metla (Buade) a.

---

699. Der Pantoffelheld.

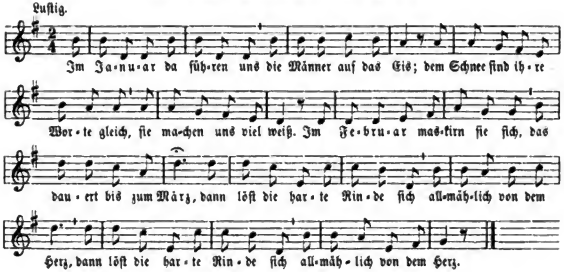
Munter. Kapellmeiſter Raumann. 1790.



2. Mein Trautel hält mich für und für in ihrer ſtillen Klauſe,
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr, nie ohne ſie zum Schmauſe.
Und ich bin gar ein guter Mann, der ſie nur ſieht und höret
Und aus den Augen leſen kann, was ſie befiehlt und wehret.

Aus: „XXXVI Lieder beim Clavier zu ſingen", in Muſik geſetzt von den Herren Kapellmeiſtern Naumann, Schuſter und Seydelman. Herausgegeben von Chr. Fr. Wilh. Kriegel. Dresden 1790. S. 3. — Daſſelbe Lied mit anderer Melodie (Bdur $^4/_4$: f | ou d e b | a g f) im Mildheimiſchen Liederbuch 1799. Nr. 256.

700. Der Kalender der Liebe.



2. Den Monat ſpäter ſchicken ſie uns lächelnd in April.
Im Mai, Gottlob, da führen ſie als Braut uns an das Ziel.
Die Flitterwochen fangen an, der Juni rückt heran,
Da giebt es heiß're Stunden ſchon, es donnert dann und wann.

3. Der Juli bringt Gewitter oft, die Hundstag' müſſen ſein,
Es ſteigt die Hitze im Auguſt, und öfters ſchlägt's auch ein.
September kühlt die Herzen ab, und kürzer wird der Tag,
Der Mann jagt außer'm Haus herum, nach'm Weib iſt keine Frag'.

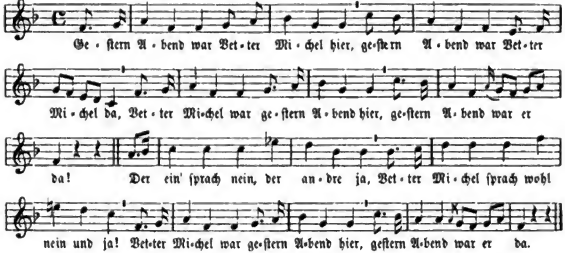
4. Oktober zieht als Nebelbild mit unſerm Glück hinab,
Da fallen zur Erinnerung die letzten Blätter ab.
Huſch, huſch, geht im November ſchon des Tages letzter Schein,
Und im December friert gewiß die heiße Liebe ein.

Um 1840 mir bekannt, auch bei Fink, „Hausſchatz" 1842. Damals und ſpäter beliebtes Couplet, auf Theatern geſungen. Die Mel. wurde vielfach andern Texten angepaßt, ſogar dem: „Da ſtreiten ſich die Leut' herum". Es ſoll aus der Oper „Talisman" ſtammen. Hoffmann fragt: ob aus der von Salieri 1788 komponirten Talismano, die ins Franzöſiſche und Deutſche überſetzt ward? — Ich glaube dreiſt dies verneinen zu dürfen; denn weder die Muſik paßt zu jener Zeit, noch hatte ein Couplet dort Platz. Mit mehr Wahrſcheinlichkeit könnte es aus dem Liederſpiele „Talisman" 1790 ſein. Doch ſcheint mir die Entſtehung des Couplets einer viel ſpäteren Zeit (kurz vor 1840) anzugehören.

Digitized by Google

701. Vetter Michel.

Etwas geſchwind und derb. Mel. in ganz Deutſchland bekannt.



2. Geſtern Abend war Vetter Michel hier,
Geſtern Abend war er da;
Der Vater ſaß am Herd und brummt',
Vetter Michel aber kummt;
Vetter Michel mit dem Beutel klingt,
Vetter Michel lacht, Vetter Michel ſingt,
Vetter Michel war geſtern Abend hier,
Geſtern Abend war er da.

3. Die Mutter ſaß an ihrem Rad,
Vetter Michel in die Stube trat;
Er ſchwatzte her, er ſchwatzte hin,
Das war der Frau nach ihrem Sinn.

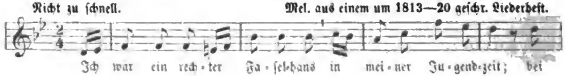
4. Die Brüder kamen all' herbei,
Vetter Michel ſprach da mancherlei;
Dem war's das Pferd, dem war's der Hund:
Vetter Michel es mit allem kunnt'.

5. Vetter Michel war wohl geſtern hie,
Er ſtieß das Mädel an das Knie;
Das Mädel lacht, das Mädel ſchreit,
Vetter Michel iſt es, der da freit.

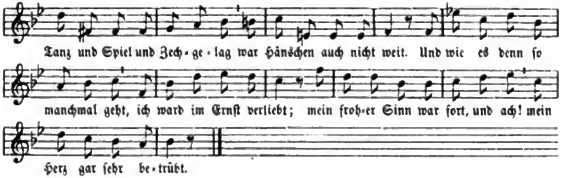
Lied nach Erk, Volksl. II. 4/5. Nr. 23. Fink, Hausſchatz S. 52. Bei Kretzſchmer, Volksl. I. Nr. 163 verfälſcht. Jede Strophe beginnt und ſchließt mit den zwei Zeilen Vetter Michel war ꝛc. (wie oben in 1. und 2. Strophe). Erk ſetzt die Entſtehung des Liedes nach der Mitte des 18. Jahrhunderts und mag es in den Jahren 1800—1810 und noch ſpäter am meiſten geſungen worden ſein. In den Variationen aus dieſer Zeit ſpielt ſeine Melodie eine Rolle. So gab es „Sechs Variationes" auf die bekannte Ariette: „Vetter Michel". Von E. Freiling. Bei J. J. Hummel in Amſterdam. Vermuthlich deutet auch folgende Stelle in Dan. Schuberts „Deutſcher Chronik" (1776 v. 18. Juni) auf das damalige Vorhandenſein des Liedes: Ueber den treuherzigen Vetter Michel mit der lächerlichſten Grimaſſe eines abgenutzten Dorfſchulmeiſters (folgt Notenprobe aus 3 Fugen für Orgel, Augsb. 1776, die Schubart treenſirt) mußt' ich herzlich lachen; war mirs doch, als hört' ich ein Präludium aus den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs.

702. Hänschen, ſei kein Narr!

Nicht zu ſchnell. Mel. aus einem um 1813—20 geſchr. Liederheft.



Digitized by Google



2. Das Mädchen, ſo ich lieb gewann,
War jung und ſchön und rund,
Die Äuglein blau, die Wangen roth,
Zum Kuſſe lud der Mund;
Nett war ihr Füßchen, und dabei
War ſchön auch ihre Hand;
Sie hatte Haare rabenſchwarz
Und ſchrecklich viel Verſtand.

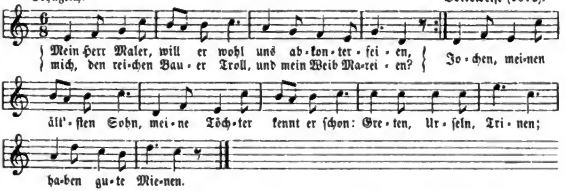
3. Da kam ein junger, ſchöner Herr —
Weiß ſelbſt nicht, wie er hieß:
Er kniete hin und bückte ſich
Und ſprach dabei ſo ſüß.
Er machte alle Schönen toll,
Die meine folglich mit,
Und eh' ein halbes Jahr verging,
War ich mein Mädchen quitt.

4. Da gab der böſe Feind mir ein:
„Geh, Hänschen, bring dich um!"
Ich legte vieles Mordgewehr
Im Kreis um mich herum;
Ich ſah bald dies, bald jenes an:
Mein Blick war trüb und ſtarr.
Da fiel mir der Gedanke ein:
„„Geh', Hänschen, ſei kein Narr!""

Verfaſſer des Textes unbekannt. Das Lied ward auch viel nach einer zweiten Mel. geſungen: G dur 2/4: d | g g g g | fis e a' d | a a a a | h. Eine dritte erhielt ich aus dem Elſaß 1888.

703. Die Gemäldebeſtellung.

Behaglich. Volksweiſe (1810).



2. Mal' er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen;
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber ſpinnen;
Hart am Kirchhof liegt das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
D'rauf ſteht: Renovatum
Nebſt dem Jahr und Datum.

3. In der Kirch' muß Sonntag ſein,
Wir kommunizieren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier ſtarken Stieren.
Wie am Werktag mal' er da
Uns in voller Arbeit ja;
Meine Töchter alle
Bei den Küh'n im Stalle.

Digitized by Google

[4. Mal' er mir, wie Hans das Heu
Auf den Heuſtall bringet,
Und „Wach auf, mein Herz!“ dabei
Brummend vor ſich ſinget.
Auf dem Feld, verſteht er wohl?
Muß mein Sohn ſtudieren,
Wie viel ich am Scheffel voll
Könnte profitieren.

5. Mal' er mir, wie ich vor'm Schlaf
Nehme eine Priſe,
Und mach' er, daß ich auch brav
Hinterdrein noch nieſe.
In dem Stalle, hört er es?
Wiehert mein Kroater;
Meiner Frau fällt unterdeß
Von dem Schooß der Kater.]

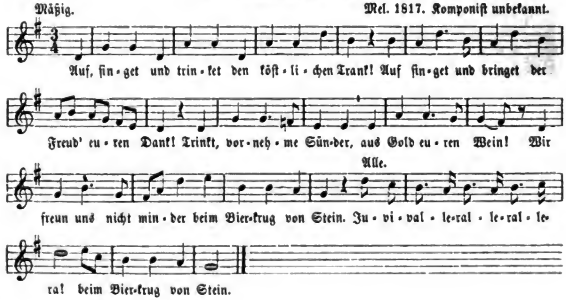
6. Bunte Farben lieb' ich, traun,
Sonderlich das Rothe;
Mich mal er ein wenig braun,
Wie das Braun am Brote.
Meiner Frau (vergeſſ' er's nicht!)
Mal' er 'n kreideweiß Geſicht,
Meinen beiden Rangen
Kirſchenrothe Wangen.

7. Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Denn da er zween Thaler kriegt,
Hat er nicht zu klagen.
Das Gemälde muß ganz klein,
Ungefähr zwölf Ellen ſein.
Bald hätt' ichs vergeſſen:
Er kann bei uns eſſen.

Lied von Balthaſar Anton Dunker 1782 (Maler in Bern). Zuerſt gedruckt im I. Th. S. 75 der: „Schriften von (folgt Schattenbild, B. A. Dunker darſtellend).“ Bern 1782. Urſprünglich hatte das Lied nur 5 Strophen. (Abdr. des Orig. bei Erk II, 2, 50.) Die 4. und 5. Str. ſind ſpäterer Zuſatz, den Erk ſchon in einer Hdſch. von 1810 fand. Mel. in den von Martin Uſteri herausgegebenen „Künſtler Lieder“. Baſel 1809. Sie mag wohl vom muſikal. Maler ſelbſt herrühren; denn in der Widmung des Buches (1782) an Asmus (d. i. Claudius) ſagt Dunker: „Herzlich freut es mich, daß Er auch Muſik kann und ſingt. Ich ſinge und ſpiele auch ein wenig, kenn' auch die Noten“ ꝛc. Wir geben hier den erweiterten Text und Mel. nach Finks „Hausſchatz“ und Erk I. 5, Nr. 58 (verbreitetſte Lesart).

* Abweichungen, die das Original aufweiſt: 1, 3 Bauer Grobl. 1, 4 mein Weib in Treuen. 1, 5 unſern älteſten Sohn. 1, 6 unſre Tochter. 1, 7 Stinen (Chriſtinen). 1, 8 haben hübſche Mienen. 3, 8 occupirt im Stalle. 4. und 5. Str. fehlen. 6, 4 doch nicht gar von Kothe. 6, 7 unſern dreien Rangen. 7, 5 Auch die Tafel wird ja klein. 7, 6 nur zwölf Schuh breit ſoll ſie ſein.

704. Teut's Söhne.



Digitized by Google

2. Aus goldenen Pokalen trank Rom seinen Wein,
Bei festlichen Mahlen des Siegs sich zu freu'n,
Der Deutsche der Gerste weit edleren Saft;
War dafür der erste an Muth und an Kraft.

3. Noch schnarchten Roms Krieger, besiegt vom Wein,
Noch wähnten sie Sieger der Deutschen zu sein;
Da stürmten wie Wetter, wie Wirbel im Meer,
Des Vaterlands Retter, Teut's Söhne, daher.

4. Im Osten erblinkte der Morgenstern schön,
Sein Flammen, es winkte ins Schlachtfeld zu gehn;
Da schwangen die Mannen im fürstlichen Rath
Ihr Trinkhorn zusammen der trefflichen That.

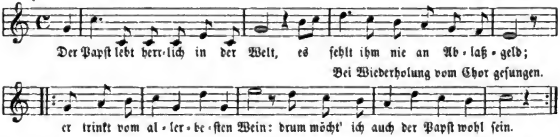
5. Vom Schlachtfeld erschallte das Jammergeschrei,
Und Römerblut wallte in Strömen herbei:
Da hatten Roms Krieger den blutigen Lohn,
Und Hermann, der Sieger, zog jubelnd davon.

6. Da konnte Roms Kaiser des Siegs sich nicht freu'n,
Er weinte sich heiser und klagte beim Wein;
Doch höher nun schwangen die Männer in Fried'
Ihr Trinkhorn und sangen der Freiheit ein Lied.

Text im Rostocker Liederbuch 1808 (daher Weinkauff, Alemannia I, 5 und hier). Hoffmann nennt als älteste Quelle: Lieder im gesell. Kreise zu singen. Greifswalde 1808, S. 13. — Mel. wohl zuerst in „Deutsche Burschenlieder" mit 4stimm. gesetzter Weise, Jena 1817, Nr. 10. Daher Friedländer, Kommersb. Nr. 12.

705. Papst und Sultan.

Heiter. Mel. 1827.



2. Doch nein, er ist ein armer Wicht,
Ein holdes Mädchen küßt ihn nicht;
Er schläft in seinem Bett allein:
Drum möchte ich der Papst nicht sein.

3. Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Er wohnt in einem großen Haus
Voll wunderschöner Mägdelein:
Drum möcht' ich wohl der Sultan sein.

4. Doch nein, er ist ein armer Mann,
Denn folgt er seinem Alkoran,
So trinkt er keinen Tropfen Wein:
Drum möcht' ich auch nicht Sultan sein.

5. Getheilt veracht' ich beider Glück
Und kehr' in meinen Stand zurück;
Doch das geh' ich mit Freuden ein:
Halb Sultan und halb Papst zu sein.

6. Drum, Mädchen, gib mir einen Kuß,
Denn jetzt bin ich dein Sultanus!
Ihr trauten Brüder, schenket ein,
Damit ich auch der Papst kann sein!

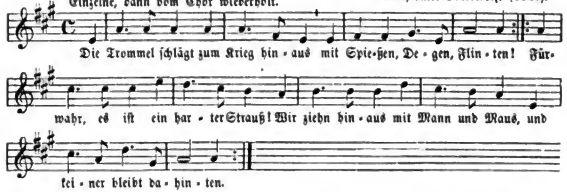
Digitized by Google

Das Gedicht, wenig abweichend von vorstehender Fassung, steht zuerst in: „Lektüre beim Kaffee. Ein Modebüchlein.“ Leipz. 1789, S. 143 ff.; daselbst unterzeichnet C. G. L. Noack, von dem auch die andern Gedichte dieses Büchleins sind. Nach Meusels Dichter-Lexikon soll Noack in Pirna 1767 geboren sein und als Privatgelehrter dort (wohl in Leipzig?) gelebt haben. [Diese Entdeckung der ältesten Quelle machte Dir. Dr. C. Redlich in Hamburg und bat sie R. Hein im Archiv f. Litt. 9, 232 mitgetheilt.] — Dann findet sich das Lied in: „Hamburger Briefträger. Eine Wochenschrift für Freunde und Feinde v. A. F. Bonaventura.“ Hamb. 29. Aug. 1795, S. 657, ohne Namen des Verf. Abdr. dieses Hamb. Textes bei Hoffmann, Volksth. L. S. 176. — Die Melodie gehört ursprünglich zu dem patriot. Liede v. J. D. Symansky vom Jahr 1817: „Den Mann den halt' ich ehrenwerth, des starke Hand das deutsche Schwert schwingt über seines Feindes Haupt, der Freiheit ihm und Ehre raubt.“ Zu vorstehendem Text findet sie sich erstmals in Serig's Auswahl. Leipz. 1827, Nr. 171. Ich gebe den Text nach Hoffmann, Volksgesb. 1848, Nr. 33 und Erk, Germania Nr. 316. Mit einzelnen anderen Worten steht er in Kommers- u. Taschenliederbücher.

706. Schwabenkrieg.

Frisch und lebendig.
Einzelne, dann vom Chor wiederholt.

Nach einer Volksweise (1845).



2. Und als die wilde Schlacht begann,
Da sollten wir uns schlagen.
Da sprach ich: „Gebt mir meinen Mann —
Was geht mich euer Krieg denn an?
Will mich mit ihm vertragen.“

3. Der Rath war überraschend neu
Den tapfern wie den Feigen.
Ein jeder sprach: „Bei meiner Treu'!
Ich bin kein Tiger, bin kein Leu,
Ich will mich menschlich zeigen.“

4. Und so auch dachte bald der Feind,
Er ließ die Fahne senken:
„Wir wollen brüderlich vereint,
So lang als noch die Sonne scheint,
An etwas Beßres denken!“

5. Da zechten wir auf den Vertrag
Und sangen Friedenslieder;
Und als vorbei war das Gelag,
Sprach jeder: „Ach, wenn kommt der Tag,
Wann schlagen wir uns wieder?“

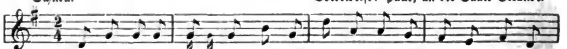
Ged. v. Hoffmann v. Fallersleben 1837. In dessen Volksgesangb. 1848, Nr. 45. Auch bei Erk, Germania Nr. 314. Die Volksweise heißt: „Adam hatte sieben Söhne“ ꝛc.

707. Die Hussiten vor Naumburg.

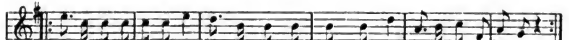
25. Juli 1432.

Schnell.

Volksweise: Halle, an der Saale Strande.



Digitized by Google



auf der ganzen Bo-gelwies' ſah man nichts als Schwert und Spieß, an die hunderttauſend.

2. Als ſie nun vor Naumburg lagen,
War darin ein Schrei'n und Klagen;
Hunger quälte, Durſt that weh.
Und ein einzig Loth Kaffee
Kam auf fünfzehn Pfennig.

3. Als die Noth nun ſtieg zum Gipfel,
Faßt' die Hoffnung man beim Zipfel,
Und ein Lehrer von der Schul'
Sann auf Rettung und verful
Endlich auf die Kinder.

4. „Kinder!" ſprach er, „ihr ſeid Kinder,
Unſchuldsvoll und keine Sünder;
Ich führ' zum Prokop euch hin,
Der wird nicht ſo grauſam ſin,
Euch zu maſſakriren.

5. Dem Prokopen thät es ſcheinen,
Kirſchen kauft er für die Kleinen;
Zog darauf ſein blankes Schwert,
Kommandirte: „Rechtsum kehrt!
Hinterwärts von Naumburg!"

6. Und zu Ehren des Mirakul
Iſt alljährlich ein Spektakul.
Wer kennt nicht das Kirſchenfeſt,
Wo man's Geld in Zelten läßt?
Freiheit Victoria!

Der Text iſt von Karl Seyferth, 1832 Referendar zu Naumburg an der Saale, ſpäter Regierungs- und Conſiſtorialrath in Poſen.

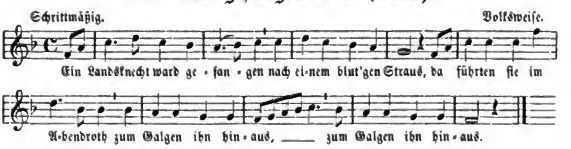
Das Lied ſollte beim Naumburger Kirſchfeſte zu einem großen Gemälde nach Art der Mordgeſchichten geſungen werden. Zu jeder Strophe ein Bild. Aber die Philiſter nahmen das ſehr übel, als ſie vor dem Zelte der Referendarinas Gemälde entfalten ſahen. Am Abend bemächtigten ſich einige deſſelben und verbrannten es. Trotzdem ging das Lied mit ſeiner bildlichen Darſtellung nicht verloren. Es erſchien ein Foliablatt: „Bänkelgeſang zur 4. Sekulafeier des Naumburger Kirſch- Kinder- und Huſſitenfeſtes. Melodie: Halle an der Saale Strande. Mit 6 Tableaux". Am Ende: „Zum Andenken für die Theilnehmer des Referendarien-Zeltes 1832, gelithographirt und geſteindruckt à Paris." Der urſprüngliche Anfang lautet:

„Huſſens Leute kam'n von Camburg
Durch Klein-Jena bis vor Naumburg".

So der Bericht von Dr. Leonhard Reil in Köſen 1859 an Hoffmann v. Fallersleben (ſ. deſſen volksthüml. Lieder S. 178). In der jetzigen Geſtalt erſchien das Lied mit Mel. zuerſt in „Deutſche Lieder". Leipzig, Rob. Friese 1843. S. 329. — Es iſt vielfach gedruckt und von Kindern, Studenten und Soldaten gern geſungen, erfuhr auch ſeiner friſchen Melodie halber manche Nachdichtungen, darunter die von Viktor Scheffel: „Als die Römer frech geworden" (ſ. Nr. 79 oben).

Die Melodie, welche längere Zeit für ungariſchen Urſprungs galt, erklärt L. Erk (Germania 371) für die deutſche Studentenweiſe: „'s iſt mir auf der Welt nichts lieber" (1841). — Vorletzte Note ſteht gewöhnlich als Viertel gedruckt; weit friſcher und originell wild klingt der Schluß mit 2 Achtelnoten, wie ich ihn in Thüringen und am Rhein hörte.

708. Der gefangene Landsknecht.



Digitized by Google

2. Am Galgen ſprach der Hauptmann:
‚Sollſt nit das Leben lan,
Wenn eine von den Jungfraun hier
Dich nehmen will zum Mann.‘

3. „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann mein,
Ach ſchenk mir ſeine Hand!
Er ſoll mich ja erlöſen
Von meinem leid'gen Stand.“

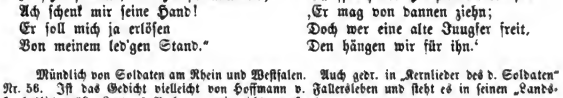
4. „„Ach Henker, lieber Henkersmann
Zieh er den Strick nur zu!
Ich will doch lieber ſterben:
Fahr wohl, alt' Jungfer du!“'

5. Da ſprach der Hauptmann lobeſam:
‚Er mag von dannen ziehn;
Doch wer eine alte Jungfer freit,
Den hängen wir für ihn.‘

Mündlich von Soldaten am Rhein und Weſtfalen. Auch gedr. in „Kernlieder des d. Soldaten“ Nr. 56. Iſt das Gedicht vielleicht von Hoffmann v. Fallersleben und ſteht es in ſeinen „Landsknechtsliedern“? Letzteres Buch war mir nicht zur Hand.

709. Walzlied.

(Langſam.) Volksmel. bei Gottfr. Weber, Lehrb. der Tonſetzkunſt, I. Bd. 1817.



2. Lirum, der Boden iſt ſpiegelglatt,
Hell und bevölkert den Saal,
Lirum, es walze, wer Athem hat
Und ein geſundes Pedal.

3. Jünglinge, ſchwebet im Takte hin,
Fliegt den melodiſchen Flug,
Bis euch die glühende Tänzerin
Lispelt ein mattes „Genug“!

4. O der unnennbaren Seligkeit:
Unter dem Hörnergetön'
Traulich in ſüßer Umſchlungenheit
Sich wie die Sphären zu drehn!

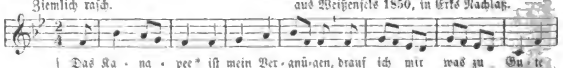
5. Krittler, verdammt den Erfinder nicht!
Denn ihr verdammt die Natur!
Singet dem Walzer ein Lobgedicht,
Aber dem langſamen nur!

Ged. v. Haug in „Poetiſche Blumenleſe aufs Jahr“ 1791. Göttingen. Daſelbſt mit einer Komp. In „Joh. Haug's Epigrammen“ v. J. L. Willing und vermiſchten Gedichten, Berlin 1805 II. Bd. 387 ſetzt er zu dieſem Lied die Anmerkung: „Walzlied komp. v. Himmel“, (Himmels Komp. iſt eine andere, ſ. dieſelbe bei Fink, Hausſchatz Nr. 651). Vergl. Weimar. Jahrb. 6, 149.

710. Das Kanaperlied.

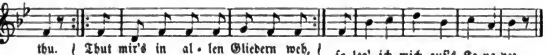
a) Text vom Jahre 1740.

Mel. mündlich aus Thüringen, um 1840; faſt ebenſo aus Weißenfels 1850, in Erks Nachlaß.



* Das Orig. hat Canape, die alten Drucke faſt ebenſo. —

Digitized by Google



2. Wenn mir vor Sorgen und Gedanken
Der Kopf wie eine Drehe geht,
Geſetzt das Herz fing' an zu wanken
Als wie ein Schiff, wenn Sturm entſteht
Bei Wind und Wellen auf der See,
So leg' ich mich aufs Kanapee.

3. Ich mag ſo gerne Coffee trinken,
Gewiß man kann mir mit dem Trank
Auf eine halbe Meile winken,
Denn ohne Coffee bin ich krank;
Doch ſchmecken mir Coffee und Thee
Am beſten auf dem Kanapee.

4. Soll ich auf dieſem Lager ſterben,
So lieg' ich ganz gelaſſen ſtill;
Gewiß, mein Geiſt wird nicht verderben,
Wie mein * (unleſerlich), ſo auch mein Sinn.
Gedanken, ſchwingt euch in die Höh',
So leg' ich mich auf's Kanapee.

Aelteſter Text (bis jetzt) aus einer Hdſchr. v. Jahr 1740 der Phil. Rathuſius'ſchen Bibliothek, mit dem Titel: „Das in der Einſamkeit ſingende Frauenzimmer M. Dic. XL. Abſchrift fand ich in Erk's handſchriftl. Nachlaſſe. — In Zeile 4, 4 fehlt der Reim; ſpäter und jedenfalls ſchon früher hieß ſie: „Und ſprach: Herr es geſchehʼ dein Will!"

b) Erweiterter Text vor 1750.

1. Das Canapee iſt mein Vergnügen,
Drauf ich mir was zu Gute thu;
Da kann ich recht vergnüget liegen
In einer ausgeſtreckten Rub'.
Wenn mir thun alle Glieder weh,
So leg' ich mich auf's Canapee.

2. Wann mir von Sorgen und Gedanken
Der Kopf als wie ein Triller geht;
Geſetzt, das Herz fing' an zu wanken
Als wie ein Schiff, wenn's Stürmen geht
Bei den Windwellen auf der See,
Da leg' ich mich auf's Canapee.

3. Ich thu auch gerne Coffee trinken,
Und wenn man mir mit dieſem Trank
Auf eine deutſche Meil' wird winken;
Denn ohne Coffee bin ich krank;
Doch ſchmeckt mir Coffee und Thee
Am beſten auf dem Canapee.

4. Ein Pfeifchen Tobak iſt mein Leben,
Denn dieſer blaue Himmels-Saft
Kann meinem Leib ein Nahrung geben,
Doch meinem Herzen noch mehr Kraft;
Den rauch' ich, wo ich geh' und ſteh',
Auch liegend auf den Canapee.

5. Soll ich auf dieſem Lager ſterben,
So bin ich wie ein Lämmlein ſtill;
Gewiß, mein Leib wird nicht verderben,
Gedenk: „O Herr, geſchehʼ dein Will!"
Die Seele ſchwingt ſich in die Höh',
Der Leib bleibt auf dem Canapee.

Text nach einem fl. Bl. vor 1750 in v. Meuſebachs Sammlung: „Acht ſchöne weltliche Lieder" (das 6.). Gedr. in dieſem Jahr. Hier ſehen wir einen Zuwachs: die Str. von Tobak iſt hinzugekommen. Weil man im 18. Jahrh. ſagte Tabak trinken (ſtatt rauchen), ſo wird hier 4, 2 blauer Saft (=Rauch) geſetzt.

Ein noch längerer Text v. 8 Str. in „Ganz neu entſproſſene Liebes-Roſen, worinnen viele neue Liebes Arien und angenehme weltl. Lieder zu finden, welche ohne Aergerniß können geſungen werden". (Abdr. bei Wuſtmann, Liederb. f. altmod. Leute S. 238). Nach letzterer Quelle, die Hoffmann (volksth. Lieder Nr. 116) für die älteſte hielt, lauten die 3 erſten Strophen conform wie hier, dann folgt:

4. Ein Pfeifchen Knaſter iſt mein Leben,
Das iſt mein fünftes Element,
Das kann der Zunge Kühlung geben,
Wenn auch die Sonne heftig brennt.
Ich rauche, wo ich geh' und ſteh',
Auch liegend auf dem Kanapee.

5. Wenn mir bei beißen Sommertagen
Die Decken zu beſchwerlich ſein,
Muß mir mein Kanapee behagen,
Da ſchlaf ich ungebeuget ein;
Da beißen mich auch keine Flöh'
Auf meinem lieben Kanapee.

6. Wenn ich mich in die Länge ſtrecke,
So ſetzt mein Schätzchen ſich zu mir,
Es hält mir anſtatt einer Decke
Ein lilienweißes Kißchen für!
Das kußelt in der großen Zeh
Auf meinem lieben Kanapee.

Digitized by Google

7. Geſetzt, ich werde auch malade,
Daß ich ein Patiente bin,
In Schwach- und Krankheit ich gerathe,
So recolligiret ſich mein Sinn,
Das letzte ſchmerzliche Adieu
Zu ſagen auf dem Kanapee.

8. Wie wollt' ich meine Ruhe haben,
Die Mißgunſt aber iſt ſo groß,
Man wird mich andern gleich begraben,
Mein Leib fault in der Erde Schoß;
Wiewohl das thut mir gar nicht weh,
Der Geiſt ſchwebt um das Kanapee.

In dieſer Geſtalt von 8 Strophen, aber mit allerhand Varianten und zugefügten Zweideutigkeiten, (wozu die 6. Str. oben vorbildlich) wurde dann das Lied durch fl. Blätter (beſonders von 1800—40) und durch Volksmund weiterverbreitet. In einer um 1873 aufgetauchten ſüßlichen Umbildung (ſ. unten) hat ſich das Kanapeelied bis zur Gegenwart erhalten.

Die älteſte Melodie zum Kanapeelied war gleich mit der des jüngeren, erſt 1745 gedruckten Krambambuli-Liedes (ſ. Nr. 682). Nach dieſer Weiſe hörte ich es von alten Leuten bis 1850 ſingen. Eine alte Aufzeichnung der Melodie hat ſich nicht gefunden; die älteſte ſteht in Methfeſſels Commersbuche 1818 zum Crambambuliterte, iſt aber keine gute Lesart. Beſſer iſt die im Volksmund erhaltene, wie ich ſie aus Thüringen nach eigener Erinnerung (1840) mittheile. —

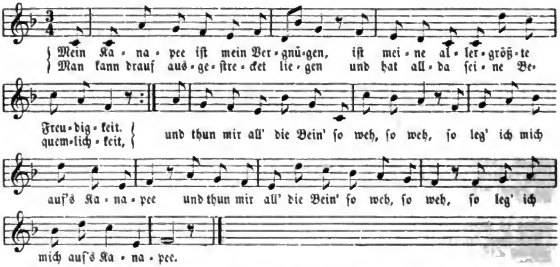
Aus Weißenfels hatte Erk 1850 dieſelbe Melodie (bis auf ein paar abweichende Noten) zu folgendem Texte:

„Das Kanapee iſt mein Vergnügen, am liebſten auf dem Kanapee
Da mag ich ſitzen oder liegen, thut mir kein Glied am Körper weh,
Da bin ich wo ich geh und ſteh, am liebſten auf dem Kanapee".

Den Anfang des alten Kanapeeliedes fand Erk ſogar als Tonangabe in einem geiſtl. Liederb. 1757 mit folgenden Titel: „Geiſtliche Lieder und Geſänge", aufgeſetzt von Franz Siegfried Gottlieb Fiſcher, Paſtor jun. zu Oeſſelſe und Ingelheim. Hildesheim 1757. Darin ſteht über einem Liede „von Erhaltung der Kirche" (Nr. 29): Mel.: „Das Kanapee iſt mein Vergnügen" oder „Wer nur den lieben Gott walten". (Vergl. Abſonderlichkeiten hat Fiſcher's Buch noch andere; ſo z. B. iſt zum 12. Liede angeführt als Melodie: „Was helfen mir tauſend Dukaten, wenn ſie verſoffen ſind", oder „Befehl du deine Wege" oder „Von Gott will nicht laſſen").

¶ Das Kanapee (v. gr. κωνωπεῖον, lat. conopeum, urſprünglich ein Mückenneß, dann ein mit dieſem verſehenes Ruhebett) gehörte ſeit Mitte des 18. Jahrh. und ſchon früher zu den Modegegenſtänden, wie Knaſter, Coffee und Thee, deren Lob in dieſem Liede mit beſungen wird. Der Ausdruck kommt ſchon 1724 in Hankes Jägerliede vor (ſ. Liederhort III, Nr. 1449, Str. 8), wo es heißt: „Das Laub der hohen Eichen iſt unſer Kanapee."

Mit folgender, zweiten Melodie, die durch kecke Sprünge auffällt, hörte Erck 1852 das Kanapeelied von einem geweſenen brandenburgiſchen Dorfſchulzen ſingen:



NB. Nach Niederſchrift meiner Notizen ſandte mir Herr Dr. Max Friedländer ſeine Specialſtudie über das Kanapeelied. (Sonderabdr. aus der Vierteljahresſchrift f. Muſikw. 1894 Heft 2.) Darin iſt manches Intereſſante zu leſen. Für Text und Muſik bringt er aber keine ältern Belege, als die, welche ich ſchon aus Erks Nachlaß kannte, den auch Friedländer benutzt hat.

Digitized by Google

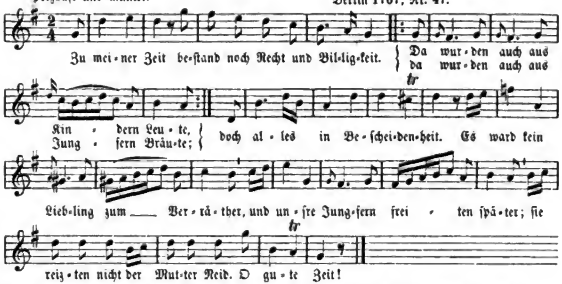
In Singſpielhallen zu Berlin entſtand zur Tingeltangel-Zeit 1873 ein modernes Kanapeelied, ein elendes Machwerk nach einer neuen Melodie. Ich habe davon in Dresden 1875 und ſpäter (1878) in der Umgegend von Frankfurt a. M. folgende Strophen aufgezeichnet, die ich im Freien vom Sonntagspublikum ſingen hörte:

1. Will mich einmal ein guter Freund beſuchen.
So ſoll er mir willkommen ſein;
Ich ſetz' ihm vor den allerbeſten Kuchen
Und auch ein Glas Champagnerwein.
Dann ſetzen wir uns hin wohl auf das Kanapee
Und rufen: „Dreimal hoch das Kanapee!"

Schlußſtr.: Und auf dem Kanapee da will ich ſterben,
Da will ich auch begraben ſein;
Das Kanapee bekommen meine Erben,
Doch muß ich erſt geſtorben ſein.
Die Seele ſchwinget ſich wohl in die Höh', juchhe!
Der Leib allein bleibt auf dem Kanapee.

711. Die Alte.

Mel. bei Krauſe, Lieder der Deutſchen mit Melodien. Berlin 1767, Nr. 47.



2. Zu meiner Zeit
Befliß man ſich der Heimlichkeit;
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verſchwiegen,
Und jetzt entdeckt ers ungeſcheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geiſt der Liebe
Fährt oftmals ſchon ins Flügelkleid.
O ſchlimme Zeit!

3. Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es ſich gebührt,
Von einer lieben Frau regiert,
Trotz ſeiner ſtolzen Männlichkeit.
Die Fromme herrſchte nur gelinder,
Uns blieb der Hut und ihr die Kinder.
Das war die Mode weit und breit:
O gute Zeit!

4. Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Jetzt darf der Mann uns faſt gebieten,
Uns widerſprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden ſich erfreut.
Mit dieſer Neuerung im Bande,
Mit dieſem Fluch im Eheſtande
Hat ein Komet uns längſt bedräut.

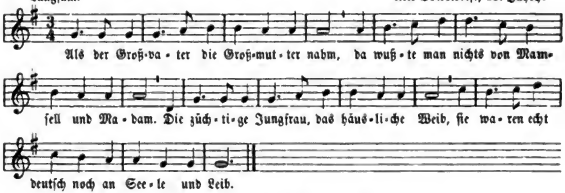
Digitized by Google

Ged. v. Hagedorn. Zuerſt im 2. Theil ſeiner Sammlung neuer Lieder und Oden. Hamb. 1744 Nr. 44, mit einer Mel. vom Hamb. Organiſten Görner. — Eine bekannte Mel. dazu giebts auch v. Mozart, am 18. Mai 1784 komponirt.

Nach einer Notiz im Morgenbl. 1812 Nr. 53 wäre der Text die Nachbildung eines franz. Gaſſenhauers. —

712. Als der Großvater die Großmutter nahm.

Langſam. Alte Volksweiſe, 18. Jahrh.



2. Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrſchte noch ſittig verſchleierte Scham,
Man trug ſich fein ehrbar und fand es nicht ſchön,
In griechiſcher Nacktheit auf Straßen zu gehn.

3. Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthſchaft kein widriger Kram,
Sie las nicht Romane, ſie ging vor den Herd,
Und mehr war ein Kind, als ein Schoßhund, ihr wert.

4. Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann, den ſie bekam.
Ein Handſchlag zu jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

5. Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ruhte die Selbſtſucht, gefeſſelt und zahm:
Sie war nicht entbrochen den Ränken den Scheu,
Wie jetzo ein alles verſchlingender Leu.

6. Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm.
Der weibiſche Zierling, der feige Phantaſt,
Ward ſelbſt von den Frauen verhöhnt und verhaßt.

7. Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief auch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
„O. gäbe den Deutſchen ein holdes Geſchick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!“

Gedicht v. Aug. Langbein 1812. Zuerſt gedr. in Becker's „Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen“ 1813 S. 332. In Langbein's Liederkranz, Berlin 1820 S. 152 mit der Ueberſchrift: „Das Großvaterlied nach der bekannten Tanzweiſe“. — Ein ähnliches Lied giebts ſchon v. Klamer Schmidt 1794, gedr. im Berliner Muſenalm. 1802 S. 97. Anfang: „Und als der Großvater die Großmutter nahm, da war der Großvater ein Bräutigam“ ꝛc.

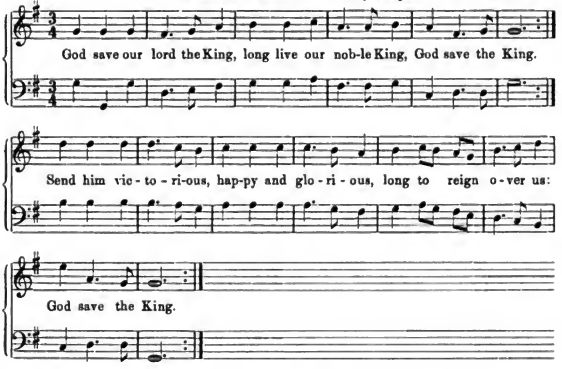
Digitized by Google

713. Der engliſche Nationalgeſang.

A. Urform.

For two voices.

Thesaurus Musicus, London, by Simpson; o. J. (1744.) S. 22.



2. O Lord, our God, arise,
Scatter his enemies,
And make them fall:
Confound their politics,
Frustrade their knavish tricks,
On him our hopes are fix:
O save us all.

Mitgeteilt bei Chryſander, Jahrbuch für muſikaliſche Wiſſenſchaft I. Leipzig 1863. S. 381. Das iſt bis jetzt der älteſte Druck der Melodie und des Textes, leider ohne Namen und Jahreszahl. Chryſander bemerkt: „Wir müſſen dieſen unſterblichen Geſang in das Frühjahr 1743 ſetzen; entſtanden vor der Schlacht bei Dettingen, zu welcher Händel ſein größtes Te deum ſchrieb. Es iſt ein Kriegs- und Königsgeſang zugleich, eine Hymne auf einen König der zu Felde zieht.

B. A loyal Song, sung at the Theatres Royal, for two voices. (1475.)

1. God save great George, our King,
Long live our noble King,
God save the King;
Send him victorious,
Happy and glorious,
Long to reign over us:
God save the King.

2. O Lord, our God, arise,
Scatter his enemies,
And make them fall;
Confound their politics,
Frustrate their knavish tricks,
On him our hopes we fix:
O save us all.

Digitized by Google

3. Thy choicest gifts in store
On George be pleas'd to pour,
Long may he reign;
May he defend our laws,
And ever give us cause,
To say with heart and voice:
God save the King.

Das ist der Text vom Jahre 1745, nach fl. Bll. und dem Gentleman's magazine 1745. Oktoberheft S. 552, wie er in den königl. Theatern zu London gesungen worden ist. (s. Chrysander a. a. O. S. 399.)

Dieses berühmte englische Volkslied, welches in England nicht wenig dazu beigetragen hat, den Nationalgeist zu beseelen, ist verschiedenen Verfassern zugeschrieben worden. Einige sagen, Händel habe die Musik dazu komponirt, das ist ganz unhaltbare Annahme und Verwechslung (s. davon unten). Nach andern soll Text und Melodie von Henry Carey 1743 sein, das ist die noch heute vertretene und wohl die richtige Annahme. Wieder andere wollten nachweisen, das Lied sei schon unter der Regierung Jakob I. 1605 entstanden und der Komponist sei Dr. John Bull. Diese Ansicht hat vieles für sich und ist in neuerer Zeit zur Geltung gekommen. Schon der engl. Musikhistoriker Dr. Burney meint, sie sei unter Jakob I. aufgekommen, als der Prinz von Oranien an der Küste hauste. Da erschien 1822 eine erschöpfende Untersuchung von Clark, welche nachzuweisen versucht hat: Dr. John Bull sei der Komponist. Das Buch ist betitelt: An Account of the national Anthem entitled: God save the king! with authorities taken from Sion College Library, the ancient records of the Merchant Tailors Company, the old Chaque-Book of this Majesty's Chapel. Selected, edited and arranged by Richard Clark, Gentleman of his Majesty's Chapel Royal, Deputy Vicar Choral of St. Paul's Cathedral, and of Westminster Abbey, and Secretary to the Glee-Clubb. London: Printed for W. Wright, Fleet Street. 1822. Nach diesem Buche wurde God save the king zuerst gesungen 1605 bei einem Fest der Groß-Kleiderhändler (Merchant Taylors' Company) zu Ehren des Königs Jakob I., zur Beglückwünschung wegen glücklicher Errettung nach der Pulververschwörung. Die Musik sei von Dr. John Bull, damals Angestellten an der Kapelle und Hoforganisten des Königs, der bedeutendste Clavier- und Orgelspieler seiner Zeit und Komponist.

Woher wollte man das wissen? Dr. Pepusch in London, ein geborner Berliner und Zeitgenosse Händels, sammelte die nur im Manuskript vorhanden hin- und her zerstreuten Kompositionen Joh. Bulls. Darunter findet sich vom Jahre 1619 ein Thema zu Variationen, welches sehr große Aehnlichkeit mit der Melodie von God save the King hat, leider ist aber ein Text aus jener Zeit nicht aufzuweisen! — Auch erschien von Dr. John Bulls Werken ein vollständiges Verzeichniß in Lives of the Professors of Gresham-college. London 1740. Nach dem Sturz der Stuarts und Hinrichtung Carls (durch Cromwell) wagte niemand mehr diese Hymne zu singen, und so kam sie in Vergessenheit, bis erst 1745 sie wieder hervorgezogen und der Dynastie Hannover (regierend seit 1714) angepaßt wurde. Mistreß Gibber sang sie, durch ihren Bruder Dr. Arne (Komponist des Rule Britannia) für Orchester instrumentirt, zuerst wieder 1745 im Drurilane-Theater nach der unglücklichen Unternehmung des Prätendenten von Schottland. Sie wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen und blieb seitdem englisches Volkslied, das der loyale Engländer bei feierlicher Gelegenheit stehend mitsingt oder anhört.

* John Bull, geboren in der Grafschaft Sommerset 1593, wurde nach eifrigen Studien Dr. der Musik in Oxford und bald darauf von der Königin Elisabeth zum Hoforganisten und Professor am Collegium Gresham ernannt. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit begab er sich auf Reisen, besuchte Deutschland und Frankreich, mußte aber auf Befehl seiner eifersüchtigen Königin wieder nach England in seine amtlichen Stellung zurückkehren. Später wurde er Organist des Königs Jakob I. und soll das Lied „God save the King" gemacht haben, als der König durch Entdeckung einer Pulververschwörung im November 1605 glücklich einer Lebensgefahr entgangen war. Dank und Anerkennung scheint er dafür in seinem Vaterlande nicht gefunden zu haben, denn er ging später wieder nach dem Festlande, kam 1617 nach Antwerpen, erhielt dort die Organistenstelle an der Kathedrale, leistete am 29. Dec. 1617 seinen Amtseid und † daselbst 12. März 1628.

Auf schwachen Füßen steht der Beweis von Clark für seine Annahme; dennoch haben Männer von musikalischem Ruf, darunter W. Chapell (Popular Music of the Olden Time 1860), Fétis und auch Hoffmann von Fallersleben (Volkstümliche Lieder Nr. 441) sie zu der ihrigen gemacht.

Ihnen gegenüber steht Chrysander, der in seiner erschöpfenden Abhandlung im Jahrbuch für musikalische Wissenschaft I. 1863. S. 257—407: Henry Carey und der Ursprung des Königs-

Digitized by Google

gesanges „God save the King“ wohl auf immer die Zweifel beseitigt hat und nur für Carey stimmt. Ebenso Cunwirgs, Musical Times 1878. Auch Erk hielt an der ältern Angabe fest, wie auch Friedländer, Commersbuch S. 156. In dem englischen Dictionary of Music von Grove ist's unentschieden gelassen, ob Carey oder John Bull der Komponist sei.

So viel ist gewiß, daß im Jahre 1745, als Dr. Arne das Lied für das Drurylane-Theater und Dr. Barnell es für den Convent-Garden in Orchestermusik setzt, niemand den Komponisten kannte, ebensowenig den Dichter. In demselben Jahre wurde der Text zum ersten Male auf fl. Bl. und auch im Gentleman's Magazine (Oktoberheft 1745) gedruckt in 3 Strophen (wie oben unter B.). Derselbe wird ein loyal song für zwei Stimmen genannt und bemerkt, er sei auf beiden königl. Theatern abgesungen worden. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat man zu den 3 Strophen noch eine andere hinzugefügt. So wurde zu Ehren des Marschalls Wade, nach Besiegung der schottischen Aufrührer 1745 eine Strophe, und wieder im Jahre 1800, als von einem Unsinnigen im Drurylane-Theater nach dem König geschossen worden, eine neue Strophe von Sheridan hinzugedichtet. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts suchte der Sohn George Saville Carey zu erweisen, daß sein Vater Henry Carey der Dichter und Komponist des God save the King sei. Er konnte freilich die Musik nicht urkundlich und mit dem Namen des Dichter-Komponisten vorlegen; sondern sich nur auf das Zeugniß eines älteren Freundes seines verstorbenen Vaters, nämlich des J. Christoph Schmidt 1795 berufen, das unten folgt. Auch in einer besondern Schrift „The words of the most favourite Pieces compiled by Richard Clark 1814 wird es wahrscheinlich gemacht, daß Henry Carey der Verfasser des Königsgesanges sei. Diese Ansicht theilt auch W. Chappel in „Nationalmusik“ 1840; aber beide englische Schriftsteller haben später ihre Ansicht aufgegeben und für John Bull gestimmt, wie wir oben lasen.

Dieser Henry Carey war der uneheliche Sohn Georges Saville, Marquis v. Halifax; er lebte in London als Musiklehrer, talentvoller Dichter und Komponist von Cantaten und komischen Gesängen und Verfasser von Operntexten für andere Komponisten, bis er, kaum 50 Jahre alt, in tiefster Armuth aus Verzweiflung seinem Leben am 4. Oktober 1743 ein Ende machte. Er hinterließ eine Wittwe mit 4 Kindern, aber auch einige ungedruckte Kompositionen, darunter das zu Anfang des Jahres 1744 in London von Simpson ohne des Verfassers Namen im Thesaurus Musicus gedruckte englische Nationallied. — Warum fehlt der Name auf dem ältesten Drucke? Chappel meint, der Verleger Simpson habe unrechtmäßiges Eigenthum gedruckt und darum den Autor verschwiegen. Chrysander glaubt, weil Ch. Schmidt zu dem Liede den Baß gesetzt, sei das Manuskript umgeschrieben worden und darum der Name fortgeblieben. Auffallend bleibt, daß auch im Jahre 1745 bei wiederholter öffentlicher Aufführung niemand den Namen des Dichters und Komponisten erfuhr. — Für die Verfasserschaft durch Carey sprechen aber folgende vollwichtige Zeugnisse: Dr. med. Hartington, seiner Zeit ein ausgezeichneter Concertsänger namentlich in Händelschen Oratorien, in Bath wohnend und Hausarzt des damals hochbejahrten Joh. Christoph Schmidt, schrieb auf Befragen folgendes am 13. Juni 1775 an George Saville Carey:

„Werther Herr! Die Nachricht, deren Sie erwähnen, nämlich daß Ihr Vater der Verfasser und Komponist der Worte und Musik von God save great George, our King sei, ist gewiß richtig. Jener höchst achtenswerthe Mann, Herr Schmidt, mein würdiger Freund und Patient, hat mir oft erzählt was folgt, nämlich: daß Ihr Vater mit den Worten und der Musik zu ihm kam und ihn bat, den Baß, von welchem Hr. Schmidt ihm sagte, daß er nicht ganz passend sei, zu corrigiren, und auf Ersuchen Ihres Vaters schrieb er einen andern Baß in correkter Harmonie. Herr Schmidt, welchem ich Ihren Brief heute, am 13. Juni, vorlas, wiederholte das Gesagte. Sein vorgerücktes Alter und augenblickliche Schwäche machen ihn zum Schreiben unfähig; aber auf seine Autorität bin stehe ich für die Wahrheit. Sollte diese Nachricht im geringsten vortheilhaft für Sie ausschlagen, so würde es die aufrichtigste Genugthuung und Freude gewähren

Ihrem ꝛc. W. Hartington.

P. S. Mein Verlangen ließ mich oft nach dem Autor fragen, bevor Herr Schmidt mir obiges erzählte, und ich war oft falsch berichtet. Herr Schmidt meint verstanden zu haben, Ihr Vater wolle diesen Gesang als Theil einer Geburtstagsode oder etwas der ähnlichen verwenden; wie dem nun sein mag, kein gekrönter Hofpoet noch Komponist hat die Welt mit einer Produktion beschenkt, welche mehr huldigend oder allgemeiner eingänglich wäre.“

(Brief bei Chrysander, Jahrbuch für musikalische Wissenschaft 1, S. 374, dort auch das englische Original des Briefes.)

Eine gerichtliche Zeugenaussage kann nicht bündiger sein, als die hier gegebene; und man muß den grundzuverlässigen Charakter von Schmidt kennen und von seiner genauen vertrauten Bekanntschaft mit Carey wissen, um die Unmöglichkeit eines Irrthums einzusehen — setzt Chrysander hinzu. In einem Berichte über Schmidts Leben (Anecdotes of Handel and Smith p. 43), lesen wir: „Henry Caren komponirte den populären Gesang God save great George our King. Aber obschon er viel Genie für Musik hatte, war er doch der Regeln der Komposition unkundig und

Digitized by Google

wandte sich an Schmidt, er möge die Arie mit einem Basse versehen." Der Bericht ist von einem Verwandten Schmidts verfaßt und mochte dieser wiederholt gesprächsweise sich so wie hier stets geäußert haben. Es ist ein zweites Zeugniß für Careys Verfasserschaft.

Daß man Händel als Komponist des God save the King nannte, war entweder Notenhändler-Reklame, um mit dem Namen des berühmten Meisters mehr Käufer für das Stück zu locken, oder aber es war Verwechslung: denn Händel hatte 1727 bei der Thronbesteigung des Königs Georg II. ein Krönungsenthem auf folgende Bibelstelle komponirt: Zadok the Priest and Nathan the Prophet anointed Salomon King. And all the people rejoiced and said: God save the King, long live the King, may the King live for ever. Amen, Alleluja. (Zadok der Priester und Nathan der Prophet salbten den König Salomon. Und alles Volk frohlockte und sprach: Gott schütze den König, lang lebe der König, mag der König leben auf ewig. Amen, Halleluja.)

Wenn die Franzosen behaupten, das englische Nationallied stamme aus Frankreich, sei schon unter Ludwig XVI. bekannt und durch Lully komponirt, Händel habe es von daher mit nach England gebracht, so ist das ein unbegründetes Gerede, durch gewesene Klosterfrauen aufgekommen. Musikhistoriker, darunter der gründliche Fétis, wissen nichts davon, wissen aber, daß Händel mit keinem Fuße Frankreich betreten hat. Aus England kam das Lied nach Frankreich und wurde übersetzt. Unbestreitbar ist, daß um 1779 in Frankreich folgender ähnlicher Text vorhanden war:

Grand Dieu, sauvez le roi,
Grand Dieu, sauvez le roi,
Venger le roi,
Que toujours glorieux
Louis victorieux

Voie ses ennemis
Toujours soumis.
Grand Dieu, sauvez le roi,
Grand Dieu, venges le roi,
Vive le roi!

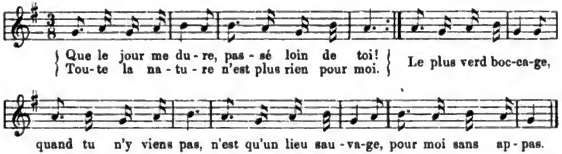
Eine darauf bezügliche Erklärung von 3 Damen des Klosters St. Cyr 1819 den 10. Sept. zu Versailles abgegeben verdient hier in Uebersetzung aufgeführt zu werden: „Wir Unterzeichneten, ehemalige Mitglieder des königl. Hauses von Saint Cyr, Diöcese von Chartres, bestätigen gern, um der Wahrheit die Ehre zu geben und in einer Absicht, welche nichts Profanes oder Frivoles hat, daß dieses Lied (God save the King), welches heute für ein englisches Lied gehalten wird, vollständig dasselbe ist, welches wir in unserer Genossenschaft gehört, in welcher dasselbe überliefert worden aus der Zeit Ludwig des Großen (XIV.), unseres hoben Begründers. Diese Musik ward komponirt — wie man uns seit unserer Jugend versicherte — von dem bekannten Baptist Lully († 1687), welcher noch mehrere andere Lieder für unser Haus machte. Was das Lied betrifft, sei bemerkt, daß alle Damen, welche dort waren, diese Melodie jedesmal anstimmten, wenn der König in die Kapelle von St. Cyr eintrat. Eine der Unterzeichneten hat dasselbe noch mit großem Chore singen hören, als König Ludwig der Märtyrer (XVI.) das königl. Haus mit seiner Gemahlin im Jahre 1779 besuchte; auf den Rath des hl. Präsidenten d'Ormesson, des Direktors von St. Cyr, wurde beschlossen, Se. Majestät nach dem alten Gebrauch mit diesem Bittgesange zu begrüßen. So kommt es, daß fast jede von uns die Worte oder die Melodie dieses Liedes kennt. Wir können daher versichern, daß es genau übereinstimmt mit dem, welches man engl. Nationallied nennt. Was die Worte betrifft, die wir unten genau kopiren, so hat man uns gesagt, daß sie von der Madame Brinon, der ehemaligen Oberin von St. Cyr, welche sehr gebildet war und gut dichtete, verfertigt worden sein. (Abdruck des Textes, blos obige Strophe.) Wir bestätigen daher ꝛc. nachdem wir Gegenwärtiges mit unserm Siegel versehen. Versailles, am 10. Sept. 1819. Anna Thibault de la Rovage, — P. de Monstier, — Julienne de Pelagrey." — Folgt zuletzt die Unterschrift durch den Maire von Versailles, Marquis de Lalonde.

So weit das Zeugniß von französischen Damen, das wiederholt auch in deutschen Zeitungen (zuletzt in der Kölner Volkszeitung December 1893) abgedruckt wurde. Es bestätigt nur, daß um 1779 ein französischer Gesang, ähnlich dem God save the King, vorhanden war, aber der Nachweis, daß der Urheber von Melodie und Text in Frankreich zu suchen sei, ist damit nicht erbracht. Bis jetzt ist für England die Entstehung des Königsliedes nachgewiesen; von da kam es nach Deutschland (vor 1782), nach Holland und nach Frankreich (vor 1779). — Wer hat das englische Lied nach Deutschland verpflanzt? Vermutlich Studenten. Der Kieler Student Aug. Niemann hatte 1781 das alte Studentenlied „Der Landesvater" verbessert und dazu als Nr. 2 die englische Nationalmelodie hereingezogen zu seinem Texte „Heil, Kaiser Joseph, Heil!" (6 Str.) s. oben S. 411. Also schon ehe Harris 1790 sein Lied für den dänischen Unterthan dichtete, das dann mit wenig Aenderung G. Schumacher als „Heil dir im Siegerkranz" 1793 einführte (s. oben Nr. 15), sangen Studenten das englische Lied mit deutschem Texte. — Ueberhaupt sind Studenten es gewesen, welche zuerst vaterländische Lieder einführten und sie sind es, die solche mit glühender Jugendbegeisterung bis zur Gegenwart singen. Das eigentliche, vom Volke gesungene Vaterlandslied begann in Deutschland mit „Heil dir im Siegerkranz", in der Schweiz mit etlichen patriotischen Liedern von Lavater und in Frankreich mit der Marseillaise.

Digitized by Google

714. Air de trois Notes.

Rousseau. 1781.



2. Hélas, si je passe
Un jour sans te voir,
Je cherche ta trace
Dans mon désespoir.
Quand je l'ai perdue,
Je reste à pleurer;
Mon ame éperdue
Est près d'expirer.

3. Le cœur me palpite,
Quand j'entends ta voix;
Tout mon sang s'agite
Dès que je te vois;
Ouvres-tu la bouche?
Les Cieux vont s'ouvrir;
Si ta main me touche,
Je me sens frémir.

„Les Consolations des Misères de ma Vie, ou Recueil d'Airs, Romances et Duos par J. J. Rousseau. A Paris. 1781. (Hochfol. 200 Seiten). Darin S. 97 (Nr. 53) das Lied auf 3 Noten, mit einfacher Baßbegleitung. Es iſt ein theoretiſcher Scherz oder ein Kunſtſtückchen, fand aber viel Beifall, auch in Deutſchland, wie folgende Texte bezeugen.

B. Deutſcher Text

von Gotter (1781), ſ. deſſen Gedichte Gotha 1787. S. 148:

1. Wie der Tag mir ſchleichet
Ohne dich vollbracht!
Die Natur erblaſſet,
Rings um mich wird's Nacht.
Ohne dich hüllt alles
Sich in Schwermuth ein,
Und zur öden Wüſte
Wird der grünſte Hain.

2. Kommt der Abend endlich
Ohne dich heran,
Lauf' ich lang und ſuche
Dich bergab, bergan.
Hab' ich dich verloren
Bleib' ich weinend ſtehn,
Glaub' im Schmerz verſunken
Langſam zu vergehn.

3. Wie ich abwend zittre,
Wann dein Tritt mir ſchallt!
Wann ich dich erblicke,
Wie das Blut mir wallt!
Oeffneſt du die Lippen,
Klopft mein ganzes Herz.
Deiner Hand Berühren
Reißt mich himmelwärts.

C. Sehnſucht.

Gedicht von Herder. [Völkerſtimmen 1807. S. 251.]
Nach dem Liede: Que le jour me dure von Rouſſeau 1781.

1. Ohne dich wie lange
Wird mir Stund' und Tag!
Leer und öd' und bange,
Was ich ſchauen mag.
Unſer Hain der Liebe,
Der ſo froh mich ſah,
Iſt mir ſtumm und trübe,
Denn du biſt nicht da.

2. Ich geh' hin und ſuche
Deiner Tritte Spur,
An der holden Buche,
Unſ'rer treuen Flur,
Rufe dich die Meine,
Glaube dich mir nah,
Sinke hin und weine:
Denn du biſt nicht da.

Digitized by Google

3. Hör' ich dann von Weitem
Deiner Stimme Klang,
O wie wird im Busen
Mir das Herz Gesang.

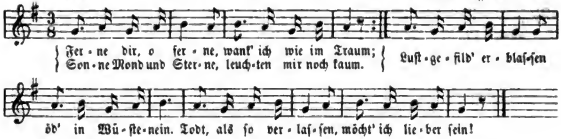
Bebend, wenn mich deine
Zarte Hand berührt,
Wird auf deiner Lippe
Mir der Geist entführt.

Es ist, wie man sieht, Herders Text keine treue Uebersetzung des französischen, sondern freie Nachbildung im gleichen Versmaß.

D. Trennung.

Gedicht von Bürger 1795.

Andante. Mel. v. Rousseau. 1781.



2. Rauscht es wo im Baume,
Säuselt wo das Rohr;
Fahrend aus dem Traume,
Horchet dir mein Ohr.
Seh' ich regen Flimmer
Durch den Schatten wehn,
Dich in deinem Schimmer
Wähn' ich dann zu sehn.

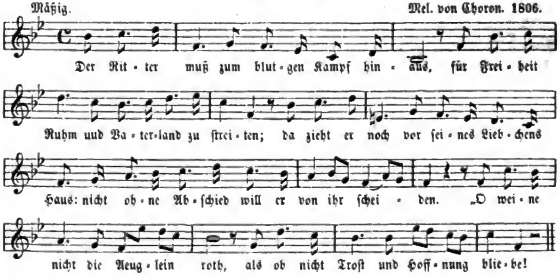
3. Dich beschwert mein Sehnen,
Dich der Seele Qual:
Trockne meine Thränen,
Kehr' in dieses Thal!
Süß wie eh'mals rede,
Ach! und lächle süße!
Plötzlich wird die Öde
Mir ein Paradies.

Gedicht im „Musen-Almanach für das Jahr 1796". Herausgegeben von Boß ꝛc. Hamburg. S. 152. Unterzeichnet ist B. (vermuthlich Bürger, von dem 24 Gedichte in diesem Musenalmanach stehen). Die Melodie steht auf der Musikbeilage zwischen S. 151 und 152. Es ist die berühmte auf 3 Töne von Rousseau. Dichter und Denker konnten sich damals mit der Spielerei beschäftigen, aus 3 Tönen eine Melodie zu bilden und ihr verschiedene Worte unterzulegen! War das nicht eine gemüthliche Zeit?

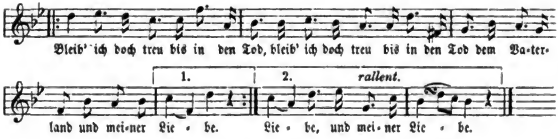
---

715. Treuer Tod.

Mäßig. Mel. von Choron. 1806.



Digitized by Google

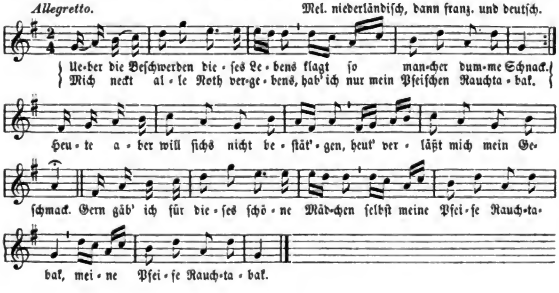


2. Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen;
Er sammelt sich zu seines Kaisers Macht.
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen.
„Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
Denn freudig geh' ich in den Tod
Für's Vaterland und meine Liebe!"

3. Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth,
Und Tausend fallen unter seinen Streichen;
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
„Ström' hin, mein Blut so purpurroth!
Dich rächen meines Schwertes Hiebe;
Ich hielt den Schwur: treu bis in Tod,
Dem Vaterland und meiner Liebe!"

Gedicht von Theodor Körner 1813. Gedichtet zu Döblingen bei Wien. Vergl. „Drei deutsche Gedichte". Leipzig 1813. Zwölf freie deutsche Gedichte. Leipzig 1813, 1814. Leyer und Schwert. (Ausgabe vom Vater des Dichters veranstaltet.) Berlin 1814. — Die Melodie gehört zu einer französischen Romanze „La Sentinelle", komponirt von Alexandre-Etienne Choron. In einer Collection 1806 schon gedruckt. Im „Preuß. Soldatenliederbuch" Nr. 32 mit einer kleinen Abweichung in der Melodie. Hier die Notation nach Erks „Germania" Nr. 251. In geschriebenen Soldatenliederbeften fand ich den Anfang: „Der Krieger muß" ꝛc.

716. Galantes Tabakslied.



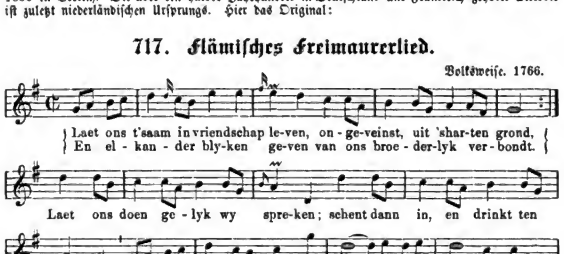
2. Hungert der Soldat mit Widerwillen,
Fehlen dem Matroſen Rum und Rak,
Dann vertreibt er ſich die Grillen
Durch ein Pfeifchen Rauchtabak.
Doch erſcheint ein Mädchen ſchön von Zügen,
Da macht ſchnell ſein Herz ticktack!
Ja, ihm erlöſcht wol vor Vergnügen
Seine Pfeife Rauchtabak.

3. Ich befolge ſtets die weiſe Lehre
Des berühmten Herrn von Krack,
Weil ich beides ſehr verehre,
Schöne Mädchen und Tabak,
In des Krieges Donnertönen
Trug er ſtets im Reiſeſack
Das Gemälde ſeiner Schönen
Und ein Pfeifchen Rauchtabak.

Urſprünglich ein franzöſiſcher Geſang: „Contre les chagrins de la vie“ — in der Oper: „La Pipe de Tabac“ par Pigault-Lebrun, musique de Pierre de Gaveaux 1795 (geb. 1761, † 1825 zu Paris). Mit geändertem Titel dieß dieſe Oper 1795: „Le petit Matelot“. Davon eine Ueberſetzung: „Der kleine Matroſe“. Ein Singſpiel in einem Aufzuge. Die Muſik iſt vom Prof. Gaveaux. Hannover 1799. — Die Ueberſetzung (alſo auch vorſtehender Text) iſt vom Theaterdichter Carl Alex. Herklots (geb. 19. Jan. 1759 zu Dulzen in Oſtpreußen, † 23. März 1830 in Berlin). Die über ein halbes Jahrhundert in Deutſchland und Frankreich gehörte Melodie iſt zuletzt niederländiſchen Urſprungs. Hier das Original:

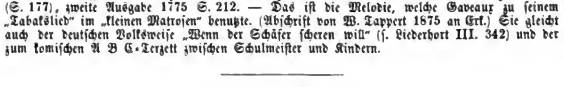
717. Flämiſches Freimaurerlied.

Volksweiſe. 1766.

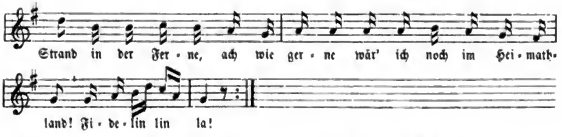


So lautet ein Geſellſchaftslied in flämiſcher Sprache, gedruckt in der Sammlung von Freimaurerliedern „La lire maçonne. A la Haye chez R. van Loak.“ Erſte Ausgabe 1766 (S. 177), zweite Ausgabe 1775 S. 212. — Das iſt die Melodie, welche Gaveaux zu ſeinem „Tabakslied“ im „kleinen Matroſen“ benutzte. (Abſchrift von W. Tappert 1875 an Erk.) Sie gleicht auch der deutſchen Volksweiſe „Wenn der Schäfer ſcheren will“ (ſ. Liederhort III. 342) und der zum komiſchen A B C-Terzett zwiſchen Schulmeiſter und Kindern.

718. Schifferlied.



Digitized by Google



2. Ihr dunkelblauen Wogen, Fidelin!
Wo kommt ihr hergezogen? Fidelin!
Kommt ihr vom fernen Strand?
Laßt sie rollen, denn sie sollen
Noch zurück zum Heimathsland.
Fidelin lin la!

3. Und wann die Wellen rauschen:
Wird sie am Ufer lauschen:
Dann eilet hin zu ihr,
Sie zu grüßen, sie zu küssen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir!
Fidelin lin la!

4. Wann wild die Stürme sausen
Und hoch die Wellen brausen
Dann denk' ich nur an dich:
Daß mir bliebe deine Liebe,
Und kein Sturm erschüttert mich.
Fidelin lin la!

5. Was ich jetzt fern muß singen,
Bald soll dir's näher klingen;
Mein' Fahrt ist bald vorbei.
Meine Lieder bring' ich wieder
Und mit ihnen meine Treu'!
Fidelin lin la!

Gedicht vom Grafen Jos. v. Brassier 1819, mit Benutzung der italienischen Melodie: „O pescator dell' onde". Der deutsche Text steht zuerst in „Kriegs- und Volkslieder". Stuttg., Metzler's Verlag 1824 mit Br. unterzeichnet. Mit der ital. Melodie steht das Lied zuerst im „Teutschen Liederbuch", Passau, P. Ambros 1828, S. 99. Schon wenige Jahre darauf sang man das Schifferlied in ganz Deutschland. Zur Verbreitung trug jedenfalls der Umstand bei, daß es bald darauf in die Posse „Der Weltumsegler" aufgenommen wurde. Noch jetzt ein sehr beliebtes Lied, das in keinem Taschenliederbuche fehlt.

* Aus der spielenden Silbe des Refrain fidelin, die nichts weiter bedeutet als tralala, hat man fidolin, sogar Fridolin gemacht, und ein Schriftgelehrter der Neuzeit meint gar, daß Fridolin wahrscheinlich einen Heiligen bezeichne, den die Schiffer wie die Santa Lucia rufen! Auch für die Schulkinder hat man dieses Liebeslied zurecht gemacht und alle Worte von Liebe ausgemerzt, darum Str. 3. ganz weggelassen und 4. geändert.

Die lange Zeit offene Frage über die Persönlichkeit des Autors ist endgültig gelöst durch Angaben der neuesten Conversationslexika und durch ein Buch von Alfred von Reumont „Aus König Friedrich Wilhelms gesunden und kranken Tagen". Zweite Aufl. Leipzig 1885. Der zuverlässige, vielseitig gebildete Herausgeber, Diplomat und zum vertrautesten Kreise Fr. Wilhelms gehörend, behandelt darin die Berliner Gesellschaft 1843—46 und kommt dabei (auf S. 239) auch auf den preußischen Diplomaten Herrn v. Brassier zu sprechen, mit dem er sowohl damals, als ganz besonders 1871/72 in Florenz vielfach in persönlichem Verkehr stand. Er widmet ihm sieben Seiten und sagt auf 240 ff. folgendes: „Es ist mehr als sechzig Jahre her, seit ein Lied in aller Munde war, die Nachahmung einer bekannten ital. Barcarola, die mit den Worten „O pescator dell' onde" beginnt. Auch heute erinnern sich noch manche des anmuthigen Liedes „Das Schiff streicht durch die Wellen", und wenn man es auch hier und da in einer Sammlung, wie z. B. in Phil. Wackernagels „Trösteinsamkeit", und als Namen des Verfassers „Brassier" angegeben findet, so wissen wohl die wenigsten, wer dieser Poet ist. Joseph von Brassier wurde nach einer, wahrscheinlich von ihm selbst stammenden Angabe, zu Brixlegg in Tirol am 8. Aug. 1798 geboren; sein Vater, der im franz. Militärdienste gewesen und durch die Revolution aus seinem Vaterlande verdrängt worden war lebte längere Zeit in Schlesien .... Der Jüngling wurde auf dem Gymnasium in Züllichau (in Brandenburg) erzogen und kam Ostern 1819 auf die Berliner Universität, um Rechtswissenschaft zu studiren. Seine schöne Tenorstimme und sein nicht gewöhnliches musikalisches Talent befreundeten ihn mit dem zu früh verstorbenen begabten rheinischen Komponisten Bernh. Klein († 1832 in Berlin). Die Barcarola ist in jenen Tagen entstanden und man hat sich noch lange daran erinnert, daß der Poet sie zur Guitarre, welche er wie Theodor Körner als „verwegener Zitherspieler" am blauen Bande trug, „mit seinem schönen Tenor zu singen pflegte". — Brassier studirte darauf noch in Heidelberg, kehrte aber wieder in die

Digitized by Google

Hauptstadt zurück und trat sodann in den regelmäßigen diplomatischen Dienst. Seine diplomat. Laufbahn führte ihn an viele bedeutende Höfe Europas: nach Stockholm, Turin, Konstantinopel. 1869 kam er als Gesandter des Norddeutschen Bundes nach Florenz, folgte dann der ital. Regierung in die neue Hauptstadt Rom und starb 22. Okt. 1872 in Florenz an den Folgen einer schweren Operation.

Diese Notizen verdanke ich einer Abhandlung von Dr. K. Reifert in den „Akademischen Monatsblättern" (VII. Jahrg. Nr. 5. März 1895). Der liederkundige Herr ist vom Verband der kathol. Studentenvereine Deutschlands mit der historisch-kritischen Ausgabe ihres Commersbuches beauftragt und kommt bei der Besprechung des außnehmenden Materials auch auf jenes Schifferlied.

An der obigen Feststellung des Verfassers kann meines Erachtens kaum noch ein Zweifel aufkommen. Es erscheint darum kaum glaublich, wie ein Frankfurter Jude, Guido v. Meyer, nach dortigen Zeitungsberichten das Lied als sein Eigenthum reklamiren konnte. Und doch ist es geschehen. Diese Auffälligkeit sei nicht verschwiegen. Der hochbejahrte Frankfurter Schriftsteller Friedr. Stolze erzählt in seiner „Laterne" (Dec. 1884) über die Entstehung des Liedes:

„Im Sommer 1819 kam der russische General v. Manderstierna, ein schon älterer Herr, mit seiner schönen jugendlichen Gemahlin, einer geborenen Frankfurterin aus der Familie v. Heyden, zum Besuche nach Frankfurt a. M. Der jungen Dame zu Ehren wurden während ihres Aufenthalts in Frankfurt von seiten der angesehensten Familien mancherlei Festlichkeiten veranstaltet, darunter auch eine Wasserfahrt auf dem Maine in einer festlich geschmückten Yacht nach Hanau. Dieser Lustbarkeit wohnte auch der bekannte Frankfurter Gelehrte und berühmte Bibelübersetzer von Meyer mit seinem Sohne Guido bei, und letzterer hatte eigens für diese Gelegenheit ein Schifferlied gedichtet, das Lied: „Das Schiff streicht durch die Wellen", und zwar nach der Melodie eines ital. Liedes: „O pescator dell' onde". Auf der Heimfahrt wurde es mit Musikbegleitung von der Gesellschaft bei der Abfahrt von Hanau gesungen und unterwegs mehreremal mit immer größerem Beifall wiederholt. Als zu Anfang der dreißiger Jahre das Lied volksthümlich geworden und in alle Volksliederbücher mit dem Namen Brassier als Verfasser übergegangen war, reklamirte G. v. Meyer öffentlich dagegen, aber Brassier hüllte sich in tiefes Schweigen."

Gebr. Grimm (Altd. Wälder I. 1813 S. 130) geben das italienische Volkslied (nach mündlicher Ueberlieferung und einem gedruckten Blatt) wie folgt:

Il pescatore.

1. C'erano tre zitelle, e tutte tre di amor;
Ninetta la piu belle si messe a navigar.

2. Del navigar, bhe fece, l'anello gli casco:
„O pescator dell' onde, vieni a pescar in quà!" —

3. Dopo ch'io l'ho pescato, che cosa mi voi dar? —
„Cento zechini d'oro e una borsa ricama." —

4. Non voglio ni zecchini, ne borsa ricama,
Sol un baccio di amore, si tu mi lo vuoi dar. —

5. „Ma si lo sa il mio padre, che chosa mi dirà?" —
Sta zita, non di niente, che poi ti sposerò. —

6. Dopo che m'hai sposato, che cosa mi puoi dar?" —
Ti porterò sul monte et li ti farò restar.

7. Ti farò fare una stansia di trenta tre matton',
Ti la farò depingere da trenta tre pittor'.

8. Loti farò una vesta di trenta tre color',
Ti la farò cuccire di trente tre sartor.

Grimm bemerkt: Die erste Str. fehlt zuweilen und hebt das Lied gleich so an:

O pescator dell' onde, viene a pesca più in quà,
E pesca mi il mio anello, chi mi è cascato quà.

Digitized by Google

Später finden wir das Lied umgeändert und gekürzt in folgender Fassung:

1. O pescatore dell' onde,
Fidelin!
Vieni pescar in qua
Colla bella sua barca
Colla bella se ne va.
Fidelin lin la!

2. No voglio cento scudi, Fidelin
Sta borsa ricama.
Colla bella sua barca etc.

3. Jo vò un bazin d'amore, Fidelin!
Che qual mi paghera.
Colla bella sua barca etc.

Ueberſetzung (um 1832).

‚O Fiſcher auf den Fluthen,
Fidelin!
Komm ſchnell zu fiſchen her!‘
Refr.: Und auf ſeinem ſchmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin—lin—la.

2. „Was willſt du, daß ich fiſche?“
Fidelin!
‚Mein Ring fiel mir ins Meer‘.
Refr.: Und auf ſeinem ſchmucken Kahne, ꝛc.

3. ‚Dir lohnt die ſchönſte Börſe,
Fidelin!
Von hundert Thaler ſchwer‘.
Refr.: Und auf ſeinem ſchmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin—lin—la.

4. „Nicht will ich deine Börſe,
Fidelin!
Von hundert Thalern ſchwer“.
Refr.: Und auf ſeinem ſchmucken Kahne, ꝛc.

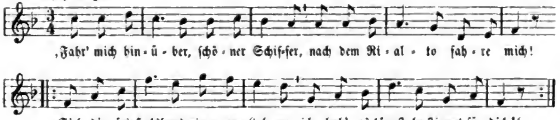
5. „Ein liebevolles Küßchen,
Fidelin!
Ein Kuß iſt mein Begehr“.
Refr.: Und auf ſeinem ſchmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin—lin—la.

Man ſieht, daß der ital. Text nach ſeinem Inhalt nichts weiter mit Braſſiers Dichtung gemein hat, als die Anfangszeile. Der ital. Schiffer begehrt für das Suchen des Ringes keinen andern Lohn, als einen Kuß. Aber deutſche Sehnſucht nach der Heimath, Naturſinnigkeit und Liebestreue ſpricht aus dem deutſchen Gedichte.

---

719. Des Schiffers Lohn.

Ruſſiſche Melodie: „Sebt ihr drei Roſſe vor dem Wagen“.



2. Der Schiffer ſpricht: „Nein, Gianetta,
Der Lohn iſt wahrlich gar zu klein!
Und ſoll ich dich hinüberfahren,
So kann's um dieſen Lohn nicht ſein!“

3. ‚Fahr' mich hinüber, ſchöner Schiffer,
Ich weiß ein wunderlieblich Lied,
Das ſing' ich dir, indeß die Gondel
Dahin auf leichter Welle zieht.‘

4. Der Schiffer ſprach: „Nein, Gianetta,
Ich fahre nicht für ſolchen Lohn;
Was hülfe mir dein ſchönſtes Liedchen?
Der ſüße Klang iſt bald entflohn.“

5. ‚Nimm dieſen Roſenkranz zum Lohne,
Es iſt das Beſte, was ich hab';
Der Biſchof ihm am Oſtertage
Den Segen und die Weihe gab.‘

Digitized by Google

6. Der Schiffer spricht: „Nein, Gianetta,
Der Rosenkranz genügt mir nicht;
Hast du nichts Besseres mir zu geben,
Du holdes Engelsangesicht?“

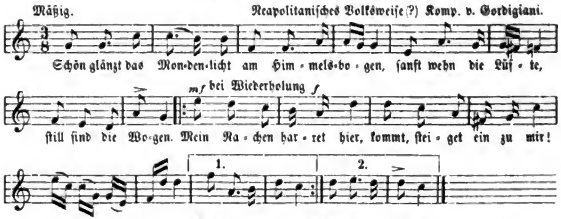
7. Da sah ich dort die Gondel schwimmen
Schnell über die bewegte Fluth,
Und drinnen saß mit Gianetta
Der Schiffer froh und wohlgemuth.

8. Sie landen an und Gianetta
Sie eilet schnellen Schrittes davon.
Was hat dem Schiffer sie gegeben?
Er war zufrieden mit dem Lohn.

Gedicht von Emanuel Geibel in 4 achtzeiligen Gesätzen. Nach dem Inhalt ist's ein Seitenstück zum ital. Gondellede: „Fidolin“. Geibel's Lied, in die meisten Taschenliederbücher aufgenommen, wird besonders seit 1880 viel gesungen: am Rhein, im Nassauischen, in Schleswig Holstein; in vielen geschriebenen Liederheften von Soldaten fand ich den Text. K. Becker, Rhein. Volksl. Nr. 140; mündlich aus Neuwied und der Eifel.

¶ 1, 2 Rialto, ital. Anhöhe, daher in Venedig der Ponte Rialto, die Brücke über den großen Kanal. 2, 1 Gianetta, Hannchen.

720. Santa Lucia.



2. In Zephyrs Hauche, o welch' Vergnügen,
Auf ebnen Fluten sanft sich zu wiegen!
Kommt denn und steiget ein
Bei Lunas Silberschein!
Santa Lucia! Santa Lucia!

3. Auf stillem Meere bei günst'gen Winden
Muß auch dem Schiffer der Kummer schwinden:
Er ruft mit frohem Sinn
Laut in die Ferne hin:
Santa Lucia! Santa Lucia!

4. O warum zaudert ihr? Seht welch' ein Abend!
Heut' wehn die Lüfte so kühl, so labend;
Mein Nachen harret hier:
Kommt, steiget ein zu mir!
Santa Lucia! Santa Lucia!

Santa Lucia.

1. Sul mare luccica l'astro d'argento,
Placida e l'onda, prospero il vento:
Venite all' agile barchetta mia.
Santa Lucia! Santa Lucia!

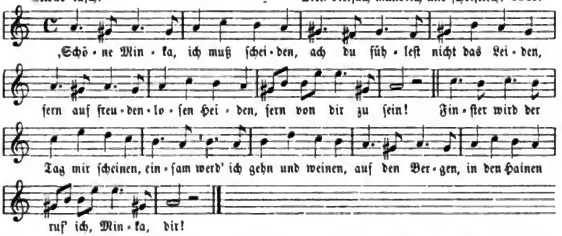
2. O dolce Napoli, o suol beato,
Ove sorridere volle il creato:
Tu sei l'impero dell' armonia:
Santa Lucia! Santa Lucia!

Digitized by Google

721. Der Koſak und ſein Mädchen.

(Olis und Minka.)

Etwas raſch. Mel. vielfach mündlich und ſchriftlich. 1840.



2. Nie werd' ich von dir mich wenden!
Mit den Lippen, mit den Händen
Werd' ich Grüße zu dir ſenden
Von entfernten Höh'n!
Mancher Mond wird noch vergehen,
Ehe wir uns wiederſehen, —
Ach verinnen wird mein Flehen:
Bleib' mir treu und ſchön!'

3. „Du, mein Olis, mich verlaſſen?
Meine Wange wird erblaſſen,
Alle Freuden werd' ich haſſen,
Die ſich freundlich nah'n.
Ach, den Nächten und den Tagen
Werd' ich meinen Kummer klagen,
Alle Lüfte werd' ich fragen,
Ob ſie Olis ſahn.

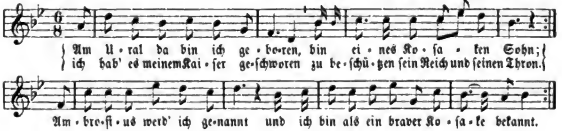
4. Tief verſtummen meine Lieder,
Meine Augen ſchlag' ich nieder;
Aber — ſeh ich' dich einſt wieder,
Dann wird's anders ſein!
Ob auch all' die friſchen Farben
Deiner Jugendblüthe ſtarben:
Ja, mit Wunden und mit Narben
Biſt du, Süßer, mein!"

Gedicht v. Ch. A. Tiedge 1808. Zuerſt gedr. in Beckers Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen für 1809 S. 281. Tiedge dichtete das Lied zu einer ruſſ. Melodie, welche die Diener einer ruſſ. Herrſchaft in Baden-Baden ſangen, ohne daß er den Inhalt der ruſſ. Worte kannte. Später bat Tiedge ſein Lied, das freie Dichtung und keine Ueberſetzung iſt, mehrfach geändert.

Die ſüß melancholiſche Melodie iſt hier nach vielfacher mündl. und ſchriftl. Notation (beſ. nach Fr. Schneiders Satz für Männerchor 1839) wiederholt. Sie iſt echt ruſſiſch, — auf kleinruſſiſchem Boden geboren und mit einem ähnl. ruſſ. Texte (von einem Koſaken am Don handelnd) noch jetzt in den Munde jedes alten Mütterchens. Das von Tiedge nationaliſirte kleinruſſiſche Volkslied war in den deutſchen Freiheitskriegen ein Lieblingslied; nach dem Drucke im „Liederbuch der Hanſeatiſchen Legion gewidmet" (v. J. D. Runge). Hamb. 1813, Nr. 104 fand es damals weiteſte Verbreitung und wurde bis 1850 in Deutſchland viel geſungen und ſeine Muſik gern geſpielt.

722. Der Koſak.

Nicht ſchnell. Mündlich. Aus der Wetterau. 1892.



Digitized by Google

2. Drei Dinge die thu ich verehren:
Den Kaiſer, meine Minka und Gott.
Ich werd' ſie mit dem Schwerte belehren,
Wer treibet mit ihnen ſeinen Spott.
Mein Schwert, meine Lanze zum Spiel,
Und ich treffe ganz ſicher des Herzens Ziel.

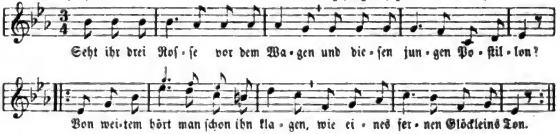
3. Wenn die Sonne am Himmel verſchwindet,
Dann ſitzt meine Minka und weint,
Und der Mond die Nacht ſchon verkündet,
Die uns in der Liebe vereint:
Dann ruf' ich: „Meine Minka, ſchlaf wohl!
Schlaf' wohl, ſchlaf' wohl, meine Minka,
ſchlaf wohl!“

Titel und Text aus der Wetterau (Bettenhauſen 1892, durch Herrn Köhler), unvollſtändiger Text aus dem Naſſauer Land bei Wolfram Nr. 455. — Das Lied ſtammt wohl nicht aus der Kriegszeit von 1813 als viel Koſaken in Deutſchland lebten, ſondern mag neuere Dichtung ſein; die Melodie wenigſtens trägt ganz modernen Charakter.

* Var. Die Lieb', die uns beide verbindet, hält uns in der Ferne vereint.

723. Das Dreigeſpann.

Kleinruſſiſche Volksmel. In Deutſchland ſeit 1840 bekannt und viel geſungen (vgl. oben Nr. 719).

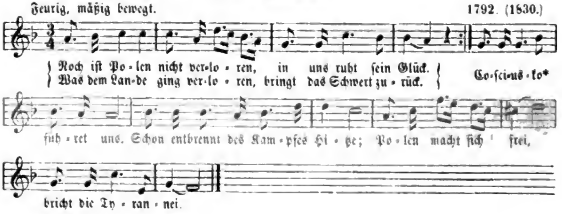


2. Öde iſt der Wald, ſtill ſind die Auen,
Sein Liedlein ſtimmt er traurig an,
Singt von den Augen, von den blauen,
Die er nicht mehr bewundern kann.

3. [Ihr ſchönen Augen, ach! ihr blauen,
Wie ſehr bereitet ihr mir Schmerz!
Warum darf ich euch nicht mehr ſchauen,
Die ihr ſo hold wart meinem Herz?]

4. Lebewohl, du ſchöne zarte Jungfrau,
Du meines Herzens Paradies!
Leb' wohl, du ſchöne Stadt, o Moskau,
Wo ich mein Alles hinterließ!

724. Polenlied.



2. Czar hat's blut'ge Schwert gezogen.
Schon fließt Polenblut;
Doch ſie ſind zum Kampf geflogen,
Sieg oder Tod! ihr Muth!
Kosziusko führet ꝛc.

3. Wo ſind die geprieſ'nen Horden,
Die der Welt gedräut?
Polenblut iſt heiß geworden,
Daß es ſich nicht ſcheut.
Kosziusko führet ꝛc.

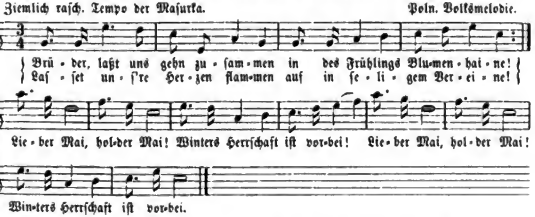
4. Weißer Adler, theurer, fliege
Deinen Flug voll Ruhm!
Dann wird unſer Land durch Siege
Freiheits Heiligthum.
Kosziusko führet uns ꝛc.

Dieſes Polenlied ſtammt aus dem Jahre 1792, wurde dann 1830 im Polenaufſtande wieder erneuert und ſeitdem in Deutſchland, beſonders 1848/49 viel geſungen. Nach ſeiner Melodie ſind viele polit. und Geſellſchaftslieder gedichtet worden. Text hier nach einer Sammlung „Vaterländiſche Lieder". Offenbach bei Brünet 1833 S. 125. Mel. nach F. Schanz Liederb. 1888, auch in vielen andern Muſikaliensſammlungen gedruckt.

* Statt Coſciusko (ſpr. Koſchjuſchko), d. i. der alte Held und Polenanführer 1792 † 1817] ſang man 1848: Skrzynecki (ſpr. Schritſchinetzſchki).

725. Der Polen Mailied.

Ziemlich raſch. Tempo der Maſurka. Poln. Volksmelodie.



2. Einſt in ſolchen Maientagen
Ward ein Kleinod uns geſchenket.
Muß das Herz doch höher ſchlagen,
Wenn es jener Zeit gedenket!
Gott verleih', Gott verleih',
Daß uns blühe ſolch ein Mai!

3. Ach es haben Feindes Mächte
Längſt das Kleinod uns geraubt,
Von dem theuerſten der Rechte
Uns zu ſprechen kaum erlaubt.
Trüber Mai, trüber Mai!
Wenn ein Volk nicht froh und frei!

4. Doch nun wehen unſ're Fahnen
In den weiten freien Lüften,
Und der Ruhm der theuern Ahnen
Strahlt uns Sieg aus heil'gen Grüften.
Eil' herbei, eil' herbei,
Du erſehnter Freiheitsmai!

5. Seht, er iſt herbeigekommen
In der Freiheit Sonnenglanze;
Alter Muth iſt neu erglommen,
Und der Lorbeer grünt zum Kranze.
Tyrannei iſt vorbei:
Sei willkommen, ſtolzer Mai!

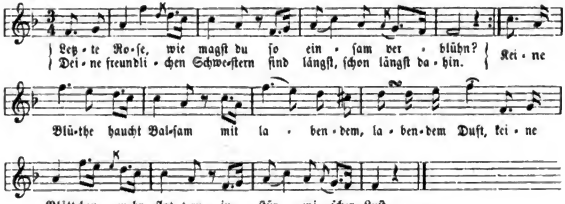
Text von Aug. v. Drake.* Hier nach Schanz und Parucker, deutſches Liederb. Leipzig 1848 S. 366 und „Liederbuch für deutſche Studenten". Halle 1852. — Das wahrſcheinlich um 1830 ſchon entſtandene Lied wurde in Deutſchland 1848 u. 49 viel geſungen.

* Aug. Drake, geb. zu Braunſchweig 17. Juni 1789, lebte um 1830 und ſpäter in Warſchau.

Digitized by Google

726ª. Des Sommers letzte Rose.

Gehalten. Irische Volksmelodie: Mel: Groves of Blarney.

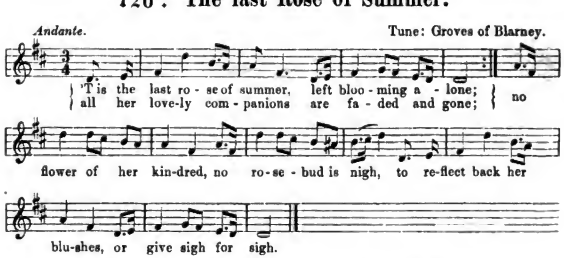


2. Warum blühst du so traurig im Garten allein?
Sollst im Tode mit den Schwestern vereinigt sein.
Drum pflück' ich, o Rose, vom Stamme dich ab,
Sollst ruh'n mir am Herzen und mit mir im Grab.

Freie Uebersetzung eines Liedes ged. v. Thomas Moore: „'T is the last rose of summer." Flotow hat dieses Lied in seine Oper „Martha" 1847 eingelegt, und dadurch ists durch ganz Deutschland verbreitet worden.

726ᵇ. The last Rose of Summer.

Andante. Tune: Groves of Blarney.



2. I'll not leave thee, thou lone one,
To pain on the stem;
Since the lovely are sleeping,
Go, sleep thou with them;
Thus kindly I scatter
The leaves o'er the bed,
Where thy mates of the garden
Lie senseless and dead.

3. So soon may I fellow
When friendships decay,
And from love's shining circle,
The gems drop away!
When true hearts be wither'd,
And fond ones are flown:
Oh! who would inhabit
This bleak world alone?

Text von Thomas Moore.

Digitized by Google

Aus: The Song-Book. Words and Tunes from the best Poets and Musicians selected and arranged by John Hullah, Professor of Vocal-Music in King's College, London. London and Cambridge: Macmillian and C. 1866. Daſ. Nr. 224.

Eine getreuere Ueberſetzung von Karl Schneider (Karl v. Niebuſch) 1853 bringt Erk in einer Liedertafel 1882 Nr. 180:

Das letzte Sommerröslein.

1. 'S iſt das letzt' Sommerröslein, das einſam hier glüht;
   All' die trauten Gefährten ſind längſt ſchon verblüht.
   Kein ſchweſterlich Blümlein, kein Knöſplein mehr blinkt,
   Das da, mit ihm erröthend, hold grüßend ihm winkt.

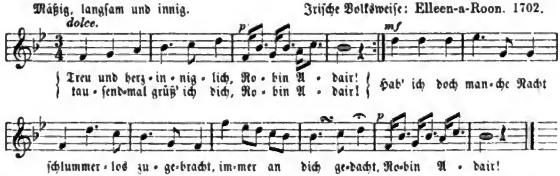
2. Sollſt einſam nicht bleiben, binſchmachtend am Strauch;
   Deine Lieb'n alle ſchlafen, geh, ſchlaf du nun auch!
   Deine Blätter, ich ſtreu' ſie dahin übers Beet,
   Wo die Schweſtern ſchon ruhen, verwelkt und verweht.

3. Möcht' bald ich dir folgen, wenn freundlos ich bin,
   Aus der Lieb' Strahlenkranze die Perlen dahin!
   Wenn treue Herzen ſchlafen, das Liebſte dir fehlt,
   Ach, wer möcht' dann noch weilen in der froſtigen Welt?

---

727. Robin Adair.

Mäßig, langſam und innig. Iriſche Volksweiſe: Elleen-a-Roon. 1702.



2. Dort an der Klippen Hang, Robin Adair!
   Rief ich oft ſtill und bang, Robin Adair!
   Fort mit dem wilden Meer!
   Falſch iſt es, liebeleer,
   Macht nur das Herze ſchwer,
   Robin Adair!

3. Mancher warb wohl um mich, Robin Adair!
   Treu aber liebt' ich dich, Robin Adair!
   Mögen ſie andre frei'n,
   Will ja nur dir allein
   Leben und Liebe weih'n,
   Robin Adair!

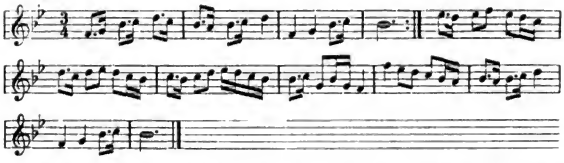
Nach einem iriſchen Volksliede „Elleen-a-Roon". Deutſche Ueberſetzung von Wilh. Gerhard, zuerſt in Hell's Abendzeitung 1826 Nr. 273.

Digitized by Google

Das Original in: The ancient Music of Ireland by Edw. Bunting. Dublin 1840 Nr. 123. Die Melodie ſchon 1702 von Lyons zu Variationen benutzt. Das Lied wurde geändert durch die franz. Ueberſetzung, welche in die Oper: „Dame blanche“ von Boieldieu 1825 eingelegt wurde. Dieſer franz. Text wurde von M. Gerhard 1826 überſetzt (ſ. oben) und F. Silchers Volkslieder für Männerſtimmen 4. Heft, Nr. 10 (1834) weit verbreitet. —

Weil die iriſche Melodie vielfach entſtellt, d. h. modernifirt und verſchönert worden iſt, ſo mag hier das Original folgen, welches nach der altkeltiſchen Fünftonleiter (ohne Leiteton) geht.

Irish Song-Tune from Bunting: Elleen-a-Roon.*



Nach John Hullah, The Song Book, London and Cambridge 1866, Nr. 106. Hullah hat ihr einen Text v. Th. Moore untergelegt: „Erin, the tear and smile in thine eyes“.

Niemand wohl iſt gewillt, unſere moderne, traulich uns anmuthende Melodie gegen ſolches Tongewirr auszutauſchen. Der iriſche Urtext heißt:

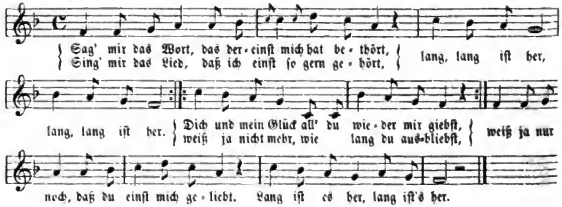
Here is thy home love,
Aileen a-Roon?
Or wilt thou go with me,
Aileen a-Roon?

Far on the mountain side
Wilt thou become my bride?
Or wilt thou here abide,
Aileen a-Roon? (etc.)

* Der ſtille Herzensſchatz.

728. Lang iſt's her.

Sehr mäßig. Clara Novello (um 1855).



2. Denk' an dein Leid, das du ſcheidend mir geklagt, lang' iſt es her.
Weißt du das Wort, das ich weinend dir geſagt? lang' iſt es her.
Kehre, o kehre zu mir bald zurück,
Bei dir allein, ach bei dir iſt mein Glück.
Weißt du ja noch, daß du dereinſt mich haſt geliebt!
Lang' iſt es her, lang' iſt's her.

Digitized by Google

Irisches Volkslied, das in der Überſetzung auch in Deutſchland ſeit 1855 ſehr gekannt iſt und als Gaſſenhauer, getrillert und gepfiffen, uns überall verfolgt.

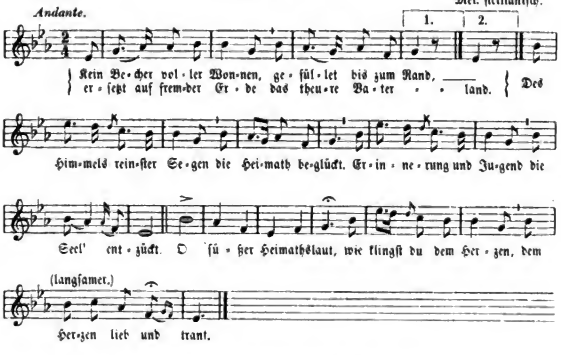
Die Melodie ſoll von Clara Novello ſein; nach andern Angaben ſoll ſie J. H. Bagly komponirt haben. Mag eine Miß oder ein Maſter dieſen Sinſang verbrochen haben, ſo viel ſteht feſt, daß er banal und aufdringlich iſt.

* Clara Novello, geb. 15. Juni 1818 in London, Tochter des Organiſten Vincent N., ſtudierte Geſang und Compoſition, wurde ſpäter Sängerin, bis ſie ſich mit dem Grafen Gigliucci verheirathete. — Der engliſche Originaltext beginnt:

Tell me the tales, that to me were so dear,
Long, long ago, long, long ago.
Sing me the song I delighted to hear,
Long, long ago, long ago.
Now you are come, all my grief is removed,
Let me forget, that so long you have roved;
Let me believe, that you love as you loved
Long, long ago, long ago.

729. Heimath, ſüße Heimath!

[Engliſches Volkslied.]



2. Den Frieden der Seele verleiht die Fremde nicht.
Wo find' ich die Hütte, mein trauliches Glück?
Die ſingenden Vöglein, die alle mich gekannt?
Wer giebt mir die Ruhe des Herzens zurück?
O ſüßer Heimathslaut, wie klingſt du dem Herzen,
Dem Herzen lieb und traut!

Digitized by Google

Home, sweet home. (Originaltext.)

1. 'Mid pleasures and palaces,
Though we may roam,
Be it ever so humble,
There's no place like home!
A charm from the skies
Seems to hallow us there,
That, seek thro' the world,
Is ne'er met with elsewhere.
Home, home sweet, sweet home
|: There's no place like home. :|

2. An exile from home
Splendour dazzles in vain;
O give me my lowly
Built cottage again,
The birds singing gaily,
That came at my call;
But give me the peace
Of mind, dearer than all.
Home, home sweet, sweet home,
|: There's no place like home. :|

Engl. Text v. John Howard Payne. Mel. nach der einen Angabe ſicilianiſchen, nach der andern iriſchen Urſprungs.

In Deutſchland wurde dieſes engl. Heimathslied um 1840 bekannt und in verſchiedenen Ueberſetzungen gedruckt. Auch eine geiſtl. Nachbildung findet man in Schulliederheften: „Wo findet die Seele die Heimath der Ruh'?“ (ſ. Nr. 767).

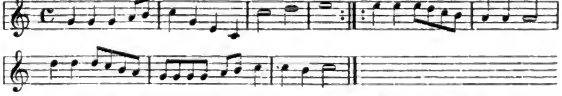
---

730. Die Melodie vom Mars-Liede.

Im 17. und 18. Jahrh. gab es eine Melodie, die gleichzeitig in Deutſchland, Holland und Frankreich unter verſchiedenem Titel vorkommt, deren Urſprung bis jetzt aber nicht nachgewieſen iſt. Der Muſikforſcher W. Tappert in Berlin hat die vorhandenen Notationen chronologiſch und mit Erläuterungen zuſammengeſtellt in der „Neuen Berliner Muſikzeitung“ 1893 Nr. 25 und 26. Aus dieſer Zuſammenſtellung erlaube ich mir hier die wichtigſten mit kurzer Quellenangabe zu wiederholen:

I. „Haſen-Liedt.“

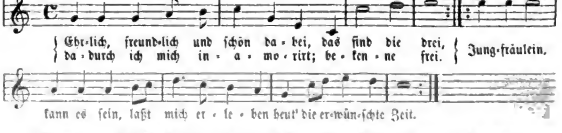
Lautenbuch 1619, auf der Leipziger Stadtbibl.



Aelteſte Quelle. Der Text vom Haſenlied nicht iſt bekannt. Der Anfang vermuthlich: „Hat einer Vater viel Haſen gefangt“. So lautet die Ueberſchrift über einer zweiten Bearbeitung der Melodie in derſelben Handſchrift. Eine dritte Bearbeitung (Figuration) derſelben Melodie daſelbſt führt die Ueberſchrift: „Freundlich, böflich, ſchön daneben“. Das iſt offenbar daſſelbe Lied, wie folgt:

II. Die „Mars-Melodie“.

Handſchr. 1617 Jahrh. in K. Staatsarchiv zu Aurich.

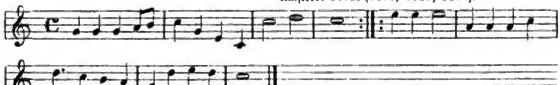


Mitgeth. von Dr. Ernſt Friedländer in Monatsh. f. Muſikgeſch. 1874. Die Melodie iſt urſprünglich in deutſcher Orgeltabulatur geſchrieben. Text hat 6 Strophen.

Digitized by Google

III. „C'est Mars, le grand Dieu des alarmes."

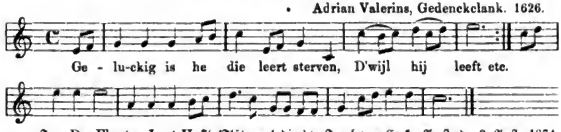
Aus »Bellerophon of Lust tot Wysheyd« van D. P. Pets. Amsterd. 1622. (1638, 1681, 1695).



Die Mel. steht dort zu einem holl. Liede: „Het Honining-Byeken".

IV. Stem: Isser yemant uyt Ooost-Indien gekomen. oft „Est-ce le grand Dieu des alarmes."

Adrian Valerius, Gedenckclank. 1626.

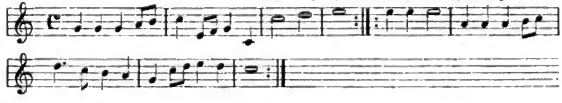


In „Der Fluyten Lust-Hof" (Flötenmelodien) v. Jacob van Eyk, Amsterd., 2. Aufl. 1674. Auch diese Mel. als „Courante Mars".

V. Est-ce Mai (statt Mars!).

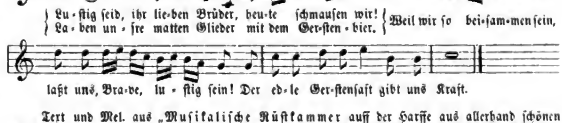
„Französisches Liedchen." (Thema zu Variationen.)

Sam. Scheidt, Tabulatura nova. Hamburg. 1624.



VI. Bierlied.

Bourrée. (franz Tanz). Mel. 1719.

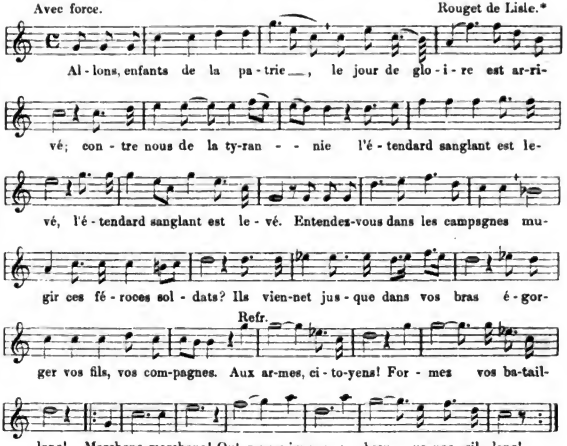


Text und Mel. aus „Musikalische Rüstkammer auf der Harffe aus allerhand schönen und lustigen Arien, Menuetten, Sarabanden, Giquen und Märschen bestehend aus allen Thönen". 1719. (Handschriftl. Sammlung auf der Stadtbl. zu Leipzig: G. F. Beckers Sammlung.)

Diese internationale Melodie, welche hier in 6 Lesarten v. 1619 bis 1719 vorgeführt ist, tritt zuerst und zuletzt auf deutschem Boden auf, ist vermuthlich aber französischen Ursprungs, doch ein französischer Text (außer der Anfangszeile) ist bis jetzt nicht bekannt. Selbst der beste Kenner der franz. Musik, B. Weckerlin, Bibliothekar am Conservatorium in Paris, bekennt in einem Briefe an Tappert (24. Aug. 1892), daß er die Melodie nur mit dem holl. Text von 1613 s. oben III) kenne.

Digitized by Google

731. La Marseillaise (1792).



1. Allons enfants de la patrie,
Le jour de glorie est arrivé;
Contre nous de la tyrannie
|: L'étendard sanglant est levé. :|
Entendez-vous, dans les campagnes,
Mugir ces féroces soldats?
Ils viennent jusque dans vos bras
Egorger vos fils, vos compagnes.
Aux armes, citoyens!
Formez vos bataillons!
|: Marchons, marchons!
Qu'un sang impur abreuve nos sillons!:|

2. Que veut cette horde d'esclaves,
De traitres, de rois conjurés?
Pour qui ces ignobles entraves,
Ces fers dès longtemps préparés?
Français, pour nous, ah, quel outrage!
Quels transports il doit exciter!
C'est nous qu'on ose méditer
De rendre à l'antique esclavage.
Aux armes etc.

3. Quoi, des cohortes étrangères
Feraient la loi dans non foyers!
Quoi, ces phalanges mercenaires
Terrasseraient nos fiers guerriers!
Grand Dieu! Par des mains enchaînées
Nos fronts sous le joug se ploieraient?
De vils despotes deviendraient
Les moteurs de nos destinées?
Aux armes etc.

4. Tremblez, tyrans et vous, perfides!
L'opprobre de tous les partis!
Tremblez! Vos projets parricides
Vont enfin recevoir leur prix.
Tout est soldat pour vous combattre
S'ils tombent, nos jeunes héros,
La terre en produit de nouveaux,
Contre vous tous prêts à se battre.
Aux armes etc.

5. Français, en guerriers magnanimes
Portez ou rentenez vous coups!
Epargnez ces tristes victimes
A regret s'armant contre nous!
Mais ces despotes sanguinaires,
Mais les complices de Bouillé,
Tous ces tigres, qui sans pitié
Déchirent le sein de leur mère:
Aux armes etc.

Digitized by Google

6. Amour sacré de la patrie,
Conduis, soutiens nos bras vengeurs!
Liberté, liberté chérie,
|: Combats avec tes défenseurs! :|
Sous nos drapeaux que la victoire
Accoure à tes mâles accents!
Que tes ennemis expirants
Voient ton triomphe et notre gloire!
Aux armes etc.

Gedicht von Claude Jos. Rouget de Lisle (geb. den 10. Mai 1760 in Lons-le-Saunier (Dpt. Franche Comté), franz. Ingenieuroffizier, † 25. Juni 1836 bei Paris.

A. Deutsche Ueberſetzung.

[W. Menzel. Geſänge der Völker. Leipzig 1856. S. 96.]

1. Ihr Männer auf im Vaterlande,
Es kam der Tag des Ruhms herbei!
Die blutbeſpritzte Fahne wandte
Hoch wider euch die Tyrannei.
Hört ihr der rohen Söldner Horden
Das Feld durchziehen mit Gebrüll?
Sogar in euren Armen will
Der Feind euch Weib und Kind ermorden!
Zum Kampf, wer Bürger heißt!
Schnell ordnet eure Reih'n!
Marſch, marſch, daß falſche Blut
Saug' euer Boden ein!

2. Was fordert die Verrätherbande?
Was Kön'ge und ihr Sklavenheer?
Für wen bringt man der Zügel Schande
Und Ketten, längſt geſchmiedet, her?
Für euch — o Schmach — für euch, Franzoſen!
Fühlt ihr euch nicht in Wuth gejagt?
Ihr ſeid's, die man zu träumen wagt
In's alte Sklavenjoch zu ſtoßen.
Zum Kampf ꝛc.

3. Was, fremde Kriegerſchaaren wollen
Uns meiſtern an dem eignen Heerd?
Was, unſre ſtolzen Krieger ſollen
Hinſtürzen durch der Knechte Schwert?
Gott! Unſ're Nacken ſollten ſpannen
Solch' feile Hände in das Joch,
Herrn unſers Schickſals werden noch
Die feigen Söldner der Tyrannen?
Zum Kampf ꝛc.

4. Despoten, bebt! Verräther, zittert!
Ihr, aller Reihen Schmach und Hohn!
Das Vaterland bebt ihr erſchüttert:
Den Vatermord ereilt der Lohn.
Soldat iſt alles, euch zu ſchlagen;
Ob unſ're Helden untergehn:
Frankreich läßt neue auferſtehn,
Die Waffen gegen euch zu tragen.
Zum Kampf ꝛc.

5. Als edle Krieger, Brüder, ſchwinget
Zur Gnade auch das tapfre Schwert!
Die euer Feind zum Streiten zwinget,
Die Armen ſind des Mitleids werth.
Doch nicht der blutige Despote,
Von Bouillé nicht der Mitgenoß,
Kein Tiger, der empfindungslos
Der Mutter Bruſt zu ſpalten drohte.
Zum Kampfe ꝛc.

6. Stärk', Vaterlandes Lieb', und leite
Den Rächeram, der dir ſich weiht!
O Freiheit, ſüße Freiheit, ſtreite
Mit uns! Wir führen deinen Streit!
Zu unſern Fahnen, Mächt'ge, kehre
Der Sieg ſich auf dein Machtgebot,
Daß ſchau der Feind, mäht ihn der Tod,
Dein Siegsgepräng' und unſ're Ehre!
Zum Kampf ꝛc.

B. Andere Ueberſetzung.

[Durch Taſchenliederbücher ſehr verbreitet.]

Auf, auf, zum Kampfe, Frankreichs Söhne!
Die Freiheit ruft zur heißen Schlacht,
Auf, daß nicht länger uns verhöhne
Mit frecher Stirn Tyrannenmacht.
Hört, Brüder, hört in allen Gauen
Wüthet Mord, blinde Wuth, Rachelust;
Man kämpft verzweifelt Bruſt an Bruſt,
Man würgt die Kinder, würgt die Frauen!
Zum Kampfe ſeid bereit!
Schart euch mit Heldenmuth!
Wohlan, wohlan,
Tränkt Feld und Flur mit ſchwarzem Feindesblut! (5. Str.)

C. Dritte Bearbeitung von J. H. Voß 1792.

Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit!
Zu dir ertönt froh der Geſang.
Du zerſchlägſt das Joch der Bezwinger,
Du erhebſt zu Tugend und Heil.
Uns zu erneu'n kehrſt du vom Himmel,
Längſt deinen Geweihten erſehnt.
Was hemmt ihr Bezwinger noch
Mit Verſchwor'ner Wuth die Erneuerung?
Chor: Mit Waffen in den Kampf!
Für Freiheit und für Recht.
Wir nahn, wir nahn, beb' Miethlingsſchar,
Entfliehe oder ſtirb! (7. Str.)

Digitized by Google

D. Vaterlands- und Festgesang
für Männerchor von Wurm, nach der Weise des Marseiller Marsches.
[Serigs Auswahl. Leipzig 1827. Nr. 72. Mit beigedruckter Melodie.]

Kennt ihr die frohe Siegesweise
Im vollen freien Männerchor?
Sie schwingt sich in der Brüder Kreise
In freien Klängen voll empor;
Die an Massilias fernem Strande
Einst jubelten in Freiheitsluft,

Sie tragen heut' aus deutsche Brust
Ein Lied dem deutschen Vaterlande.
Drum schallt das Thal entlang
Zum frohen Hörnerklang,
Schallt laut, schallt laut
Und hoch und hehr der Brüder Festgesang. (5. St.)

Der weltberühmte französische Kriegs- und Nationalgesang und zugleich Marsch entstand im Jahre 1792 zu Straßburg als „Chant de guerre pour l'armée du Rhin", und weil er zuerst von den marseiller Freiwilligen bei ihrem Einzug in Paris gesungen wurde, bekam er dadurch seinen noch gebräuchlichen Namen „la Marseillaise". — Im Jahre 1792 sammelte sich eine Armee zu Straßburg, um den Feldzug gegen Oesterreich und Preußen zu beginnen, welche Mächte Frankreich den Krieg erklärt hatten. Am Abend vor dem Abmarsch wurde in einer Gesellschaft junger Offiziere von einem bürgerlichen Beamten, der sich in Gesellschaft befand, der Vorschlag gemacht, ein Kriegslied für die Armee zu schreiben, und man wandte sich besonders an den anwesenden Rouget de Lisle,* der damals Offizier im Geniecorps war und bereits nicht unbedeutende Proben seines Talents als Dichter und Musiker abgelegt hatte. Er lehnte die Aufforderung ab, da er wohl Begeisterung, aber nicht hinreichende Befähigung zu einem so großen Werke in sich fühle. Er kehrte in der Nacht aus der Gesellschaft nach Hause zurück, entdusiasmiert und aufgeregt in nicht gewöhnlicher Weise. Am Morgen kam der Beamte, um die Aufforderung von gestern dringender zu wiederholen, und fand Rouget le Lisle auf dem Stuhle eingeschlafen: vor ihm lag ein Gedicht mit dazu gehörender Melodie, es war die Marseillaise. Er las es durch, mit unendlicher Begeisterung schloß er den Erwachenden in seine Arme; er ahnte, daß seinem Freunde das große Werk gelungen sei. Schnell wurde das Lied vervielfältigt und noch an demselben Tage gesungen; nach wenigen Tagen hatte es durch die Marseiller bei ihrem Einzuge in Paris (Juni 1792) den Sieg davon getragen, und noch kein Jahr alt, gewann es die Schlacht bei Jemappe.

So wurde das Lied aus einem Kinde der Revolution gar bald ein Held. Nach der Revolutionszeit, unter der Regierung Napoleons und nach dessen Sturz schwieg es lange Zeit bis zur Julirevolution 1830, und dann wieder kam es 1848 zu neuem Erwachen in Frankreich während der 3. Revolution, ebenso spielte es 1870/71 beim Sturz der Kaiserei seine gewaltige Rolle. Der in Frankreich unter Königen und Kaisern verbotene Gesang wurde auch in Deutschland 1848/49 verboten, und selbst das Aufspielen der bloßen Marschmelodie galt als revolutionär.

Wer hat die Melodie zu diesem gewaltigen Gesange geschaffen? In den ältesten und meisten Zeitungsberichten wird der Dichter des Textes Rouget de Lisle zugleich als Componist der Musik genannt; da er erwiesenermaßen gut musikalisch war, auch in späteren Jahren noch manche andere Gesänge wirklich selbst komponirt hat, ist und bleibt diese Annahme die glaublichste und berricht jetzt in Frankreich kein Zweifel mehr über die Autorschaft, da diese (wie ich berichtet bin) auf Klagen der Nachkommen des Komponisten gerichtl. festgestellt worden sei.

Gleichwohl haben früher einige franz. Schriftsteller, darunter Buchez und Roux in ihrer Gesch. der Revolution angegeben, daß ein M. L'Allemand de Hoeningen, über den nichts weiter bekannt ist, die Musik des Marseiller Marsches gesetzt habe. Diese unbestimmte Notiz könnte sich auf einen Deutschen aus Hüningen (im Elsaß) beziehen und das in Musik setzen soll wohl soviel als für Orchester gesetzt heißen, welche Kunst der Offizier R. gewiß nicht besaß.

Man hat aus dieser Nachricht sogar auf den Berliner Kapellmeister Fr. Reichardt schließen wollen und ihm gar die Kompesition zugeschrieben. Das wäre nicht ganz unglaublich: sowohl wegen der Trefflichkeit des Marsches, dergleichen mehrere aus Reichardts älteren Opern (z. B. Brennus) noch anklängen, als auch, weil Reichardt gerade im Jahr 1792 im Elsaß war in seine vertrauten Briefe von dieser Reise seine Entlassung aus dem königl. Dienste bewirkten, weil diese Stellung unverträglich sei mit seiner Sympathie für die Revolution, wie denn auch sein politisches Trompeten nach 1797 ihm einige derbe Xenien eintrug. —

Allerdings wäre es merkwürdig, wenn ein Deutscher die Musik zur Marseillaise gemacht haben sollte und die scharfen Worte Klopstocks zum Dichter der Marseillaise (als letzterer in Hamburg war): „wie er Deutschland betreten dürfe, da sein Gesang 40,000 Deutsche erschlagen habe" — zugleich einen Deutschen selber träfen; denn ohne Zweifel gebührt dem Komponisten, wer er auch sei, die volle Hälfte an dieser Hekatombe.

Kaum der Erwähnung werth ist eine naive Behauptung in der Gartenlaube 1861 Nr. 16, nach welcher der franz. Komponist zur Marseillaise die Melodie des Credo einer Missa Nr. 4 vom

Digitized by Google

Kapellmeiſter Holzmann in Meersburg (am Bodenſee) benutzt haben ſoll. Hat Fr. Hamma, der beim Durchſtöbern der Noten eines alten Kirchenſchranks die Miſſa fand, wirklich eine Aehnlichkeit beider Melodien entdeckt, nun ſo kann doch Holzmann entlehnt haben. Das erſcheint mir um ſo mehr wahrſcheinlich, weil ſeine Miſſa gar nicht gedruckt wurde, ihr Entſtehungsjahr nicht feſtſteht und ſie ſchwerlich aus der Kirche heraus bis zu den Franzoſen gedrungen iſt! Dazu iſt die Muſik der Marſeillaiſe in ihrem Charakter ſo ganz franzöſiſch, daß für Muſikkenner es lächerlich erſcheint, ſie als deutſcher Herkunft zu reklamiren. Umgekehrt hat die franz. Mel. in Deutſchland Nachbildung gefunden, denn die 4 Anfangstakte derſelben kommen in der Melodie des Rinaldoliedes von Bulpius 1800: „In des Waldes tiefſten Gründen“ (ſ. oben Nr. 134) geradezu als Schluß vor. Aehnlich kanns ja auch Holzmann ergangen ſein, daß er Anklänge an die damals in der Luft liegende franz. Weiſe in ſein Credo unabſichtlich brachte.

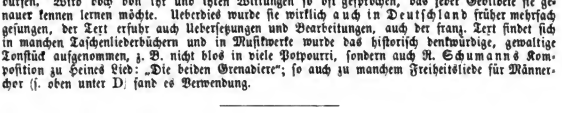
Endlich bringt der Eingang der Marſeillaiſe (in den 5 erſten Tönen) eine ſo allgemeine, in hunderten von Kunſt- und Volksgeſängen vorkommende Muſikphraſe — ich erinnere nur an Mozarts Papageno-Arie: „Ein Mädchen oder Weibchen“, das Soldatenlied: „Ein Schifflein ſah ich fahren“ — und zuletzt an den „Sang an Aegir“ — daß es gar nicht befremdlich iſt, wenn der franzöſiſche Komponiſt und Holzmann auf gleichen Einfall kamen, ohne damit von einander entlehnt zu haben.

In mein Buch, das nichts weniger als politiſche Agitation verfolgt, ſondern blos der deutſchen Litteratur- und Muſikgeſchichte dienen will, glaubte ich unbedenklich die Marſeillaiſe aufnehmen zu dürfen. Wird doch von ihr und ihren Wirkungen ſo oft geſprochen, daß jeder Gebildete ſie genauer kennen lernen möchte. Ueberdies wurde ſie wirklich auch in Deutſchland früher mehrfach geſungen, der Text erfuhr auch Ueberſetzungen und Bearbeitungen, auch der franz. Text findet ſich in manchen Taſchenliederbüchern und in Muſikwerke wurde das hiſtoriſch denkwürdige, gewaltige Tonſtück aufgenommen, z. B. nicht blos in viele Potpourri, ſondern auch R. Schumanns Kompoſition zu Heines Lied: „Die beiden Grenadiere“; ſo auch zu manchem Freiheitsliede für Männerchor (ſ. oben unter D; fand es Verwendung.

---

732. Auf deinen Höhn!

Langſam und getragen. Schottiſche Volksweiſe, 1800.



2. O Heimathland, du biſt mir ſo innig lieb;
In weiter Fern' dir mein Herz ſtets treu verblieb.
Wohl iſt die Welt ſo ſchön, ſo weit mein Fuß mich trug,
Doch du warſt's allein, für das mein Herze ſchlug.

3. Wo auf den Höh'n meine Alpenroſen blühn
Und groß und ſchön mächt'ge Firnen ſonnig glühn:
Da lebt mein Volk ſo frei, mein Volk ſo ſtolz und kühn
Und preiſet das Land, wo jene Roſen blühn.

Das ſchottiſche Volkslied, komponirt von Jordan 1800, iſt überſchrieben „The blue bells of Scotland“. Anfang: O where and oh where! Eine ſchöne Ueberſetzung (des Mädchens Klage) giebt Erk (Liedertafel 266):

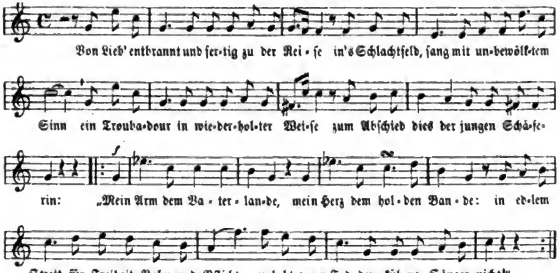
1. Hinaus, ach hinaus zog des Hochlands edler Sohn,
Er zog in den Streit für ſeines Königs Thron.
Er gebt, es eilt ihm nach der Liebſten Klageton,
Und es ſucht ihn ihr Blick, nie kehrt er mehr zurück.

Digitized by Google

2. Ach dort, wo kein Berg die müde Sonne deckt,
Von mir liegt er fern auf blutgen Sand gestreckt,
Wo ihn nicht mehr mein Ruf zu frühem Jagen weckt!
Ach, das Schwert, das ihn traf, senkt mich in Todesschlaf!

733. Der Troubadour.

Aus einem Heft für Guitare, Oberlahr a. Rh. 1852.



2. Sein Helmbusch weht, im Arme ruht die Laute,
So wallt er, wo des Lagers Flamme glüht.
Mit stiller Sehnsucht denkt er an die Traute,
Und ihr ertönt das ferne Abschiedslied: „Mein Arm ꝛc.

3. Er eilt zum Streit mit muthigem Gefühle,
Den Feind erprobt sein ritterliches Schwert,
Und überall im dichten Kampfgewühle
Wird auch das Lied des Troubadour gehört: „Mein Arm ꝛc.

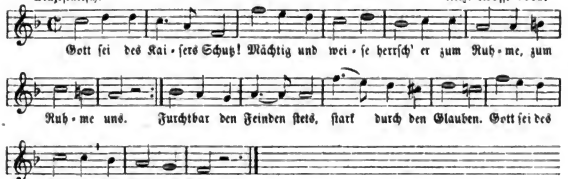
4. Doch ach, es fällt im wilden Schlachtgetöne
Der Brave, der zu kühn durch Scharen drang,
Dem Lanzenstoß, er nennt noch seine Schöne,
Und es entflieht sein Hauch mit seinem Sang: „Mein Arm ꝛc.

Gedicht von Karl Geib; ſ. deſſen Gedichte, 2 Bände. Heidelberg 1830. Ueberſchrift: „Der Troubadour". Nach dem franzöſiſchen Liede: Brûlant d'amour, en partant pour la guerre. — Das Gedicht erinnert ſehr an die Fahnenwacht (ſ. Nr. 574). — Dieſelbe Melodie wurde ſchon 1815 dem deutſchen Vaterlandsliede zugeeignet: „Wo Muth und Kraft in deutſcher Seele flammen" (ſ. oben Nr. 548). Einige Noten im Refrain ſind hier anders als in der verbreiteten Lesart.

Digitized by Google

734. Ruſſiſche Nationalhymne.

Majeſtätiſch. Alex. Lwoff. 1833.



2. Gott ſei des Reiches Schutz!
Einig und kraftvoll
Steh es auf Felſen, auf Felſengrund.
Güte und Treue
Mag ſich hier begegnen:
Gott ſei des Reiches, des Reiches Schutz!

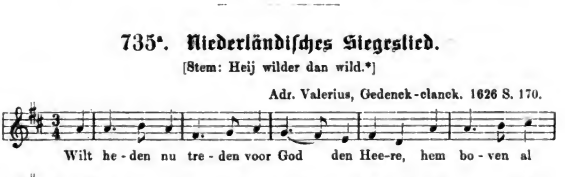
3. König der Könige,
Huldvoll und gnädig
Blicke herab du, herab auf uns!
Gieb, daß Gerechtigkeit
Stets uns erhöhe:
Gott ſei des Kaiſers, des Kaiſers Schutz!

Der ruſſiſche Originaltext iſt von W. A. Shukowſky 1833 gedichtet. Dieſe Ueberſetzung iſt ſchon um 1850 bekannt. Str. 2 und 3 von Dr. Herm. Schmid in München. In Deutſchland wird das Lied der ſchönen kraftvollen Melodie halber gern gehört, darum es auch in deutſchen Soldatenliederbüchern zu finden iſt. Der ruſſiſche Dichter und Erzieher Kaiſer Alexanders II. wurde geb. 1783 in Tula, † 24. April 1852 in Baden-Baden. Der Komponiſt Alex. Lwoff, geb. 5. Juni 1799 in Reval, † 28. Dec. 1870 in Petersburg als Direktor der kaiſerl. Hofſänger-Kapelle.

735*. Niederländiſches Siegeslied.

[Stem: Heij wilder dan wild.*]

Adr. Valerius, Gedenck-clanck. 1626 S. 170.



2. Ter eeren ons Heer wilt al u dagen,
Dit wonder bijsonder gedencken toch.
Maeckt u, o mensch! voor God steets wel tedragen,
Doet ijder recht en wacht u voor bedrog.

Digitized by Google

3. D'arglosen den boosen om yet te vinden,
Loopt driesschen en briesschen gelyck een Leeu,
Soeckende wie hy wreedelyck verslinden,
Of geven mocht een doodelycke preen.

4. Bid waket en maked, dat g'in bekoring
End 't quad met schade toch niet en valt.
U vroomheijt brengt de vijand tot verstoring,
Al-waer sijn rijck noch soo sterck bewalt.

Aus „Nederlandtsche Gedenck-clanck van Adrian Valerius". Harlem 1626. S. 170. Wiederholt in der Neuausgabe mit Clavierbegleitung durch Dr. A. D. Loman, Oudt Nederlandsche Liederen uit den Nederl. Gedenoclanck van Adr. Valerius. Utrecht 1378. Das Lied versetzt uns in das Jahr 1597, als in den Niederlanden aus Anlaß der glorreichen Siege des Prinzen Moriz außerordentliche Bitt- und Danktage gehalten und sogar Denkmünzen geschlagen wurden.

* Die als Ton (Stem) benutzte Melodie gehört zu einem weltlichen Klagelied eines zum Tode Verurtheilten, davon die Anfangsstrophen nach Lomans Buche S. 71 lauten:

1. „Hey, wilder dan wild, wie sal my temmen.
Placht ick to roepen vroech en laet.
Ick mach (nu) wel singen met droeviger stemmen,
Dat my Fortuna tegen gaet.

2. My docht, ick soude wel hebben gevlogen
Als eenen vogel in de Locht:
Nu heb ick vrou Venus borsten gesogen,
De lief de heefd my in lijden gebrocht etc.

Die niederländischen Erinnerungsklänge (Gedenck-clanck) des Valerius versetzen uns durch ihren Inhalt in das Heldenzeitalter der Niederländer, Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, als das geknechtete und seines Glaubens willen verfolgte Volk sich von der übermäßigen Herrschaft der Spanier zu befreien suchte. Es sind 76 patriotische Lieder, theils von Valerius selbst, theils von andern auf bekannte weltliche Volksweisen gedichtet, die er durch Prosaerzählung mit einander in einen geschichtlichen Zusammenhang gebracht und chronistisch aneinandergereiht hat. Darin entrollt er ein treffliches Bild jenes freien, frommen und tapferen Geschlechts, das mit dem Befreiungshelden, Wilhelm v. Oranien, standhaft männlich und im Aufblicke zu Gott allen Gefahren und Verfolgungen der Feinde Trotz bietet und schließlich den Sieg erhält, den es mit Lob und Dank gegen Gott feiert. — Valerius war zu Middelburg in den Niederlanden um 1575 geboren, seines Glaubens Reformirter (Calvinist) und wirkte von 1606 bis zu seinem Tode 1625 in der Stadt Veere als Notar und Gerichtsschöffe.

Das nationale Liederwerk, das erst ein Jahr nach des Verfassers Tode gedruckt erschien, geriet lange Zeit in Vergessenheit; von den unwüchsigen Weisen darin erklang blos das Geusenlied „Wilhelmus von Nassauen" bis auf die Gegenwart. Erst als 1871 auf Veranstaltung des Vereins für niederländische Musikgeschichte durch Dr. A. Loman eine Neubearbeitung der Melodien mit Clavierbegleitung und historischen Notizen über Texte und Weisen erschien, wurde die musikalische Welt auf diesen vergessenen Nationalschatz wieder aufmerksam.

Sechs Jahre später erschienen „Sechs altniederländische Volkslieder aus der Sammlung des Adr. Valerius vom Jahre 1626 für Männerchor und Solo mit Orchesterbegleitung bearbeitet von Ed. Kremser, Direktor des Wiener Männergesangvereins. Dieser gut zusammengestellte Cyklus mit seiner freien Textbehandlung und seiner modernisirten Musik, zuerst 1877 in Wien aufgeführt, fand in deutschen Concertsälen überall großen Beifall. Als dem hannoverschen Männergesangverein am 1. Dec. 1893 die hohe Ehre zu Theil wurde, Ihren Kaiserl. Majestäten diesen berühmten Cyklus vortragen zu dürfen, war Se. Majestät der Kaiser von der Wucht der Lieder so hingerissen, daß der Verein geladen wurde, den Vortrag in einem Hofconcerte zu Potsdam (12. Dec. 93) zu wiederholen. Am Schlusse äußerte Se. Majestät den lebhaften Wunsch, die markigen Gesänge möchten allerwärts Verbreitung finden und durch Einführung in die Schulen Gemeingut des gesammten deutschen Volkes werden. Diesem Wunsche ist bereits durch zwei Schulausgaben entsprochen: die erste brachte der Verleger der Kremserschen Bearbeitung (Leuckart) Leipzig 1894; eine zweite, billigere mit strenger Beibehaltung der Originalmelodien und mit anderer Uebersetzung erschien von K. Becker. Neuwied 1895.

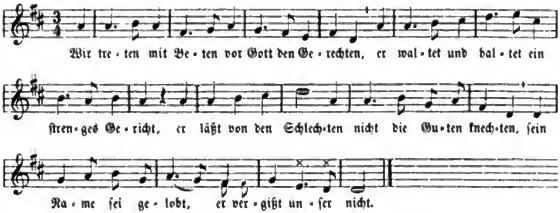
Digitized by Google

Ein Lied aus Kremſers Bearbeitung fand ganz beſonders die Gunſt Sr. Majeſtät: es iſt das hier folgende Dankgebet. Bei den Gottesdienſten in der Schloßkapelle zu Potsdam wurde es auf Kaiſerl. Befehl durch den Domchor und den Kosleſchen Bläſerbund nach einer Bearbeitung vom Prof. Alb. Becker wiederholt zur Aufführung gebracht und fand bald weiteſte Verbreitung, ſo daß es in Schulen und von Männergeſangvereinen bei feierlichen Veranlaſſungen 1894 wiederholt gehört wurde. Hier ſteht es:

735.ᵇ Dankgebet.

Niederl. Volksmel. bei Valerius 1626 nach Kremſers Bearbeitung;
deutſcher Text v. Joſ. Weyl.

Langſam und feierlich.



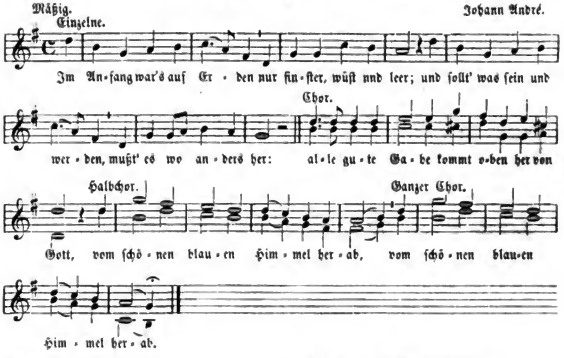
2. Im Streite zur Seite iſt Gott uns geſtanden,
Er wollte, es ſollte das Reich ſiegreich ſein;
Da ward, kaum begonnen, die Schlacht ſchon gewonnen,
Du Gott, warſt ja mit uns, der Sieg er ward dein:

3. Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten,
Und flehen, mögſt ſtehen uns fernerhin bei,
Daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde,
Dein Name ſei gelobet; o Herr, mach' uns frei!

Zu welchem Gebrauche dieſer Geſang ſich eignet, iſt wohl bald erkannt: zur patriot. Feſtfeier des Sedantages (2. September).

Digitized by Google

736. Die ewige Schöpfung.



2. So iſt es hergegangen
Im Anfang, als Gott ſprach;
Und wie ſich's angefangen,
So geht's noch dieſen Tag:
Alle gute Gabe kommt ꝛc.

3. Was nah' iſt und was ferne,
Von Gott kommt alles her,
Der Strohhalm und die Sterne,
Der Sperling und das Meer:
Alle gute Gabe ꝛc.

4. Von ihm ſind Büſch' und Blätter,
Und Korn und Obſt von ihm,
Von ihm mild Frühlingswetter
Und Schnee und Ungeſtüm:
Alle gute Gabe ꝛc.

5. Er, er macht Sonnenaufgehen,
Er ſtellt des Mondes Lauf,
Er läßt die Winde wehen,
Er thut den Himmel auf:
Alle gute Gabe ꝛc.

6. Er ſchenkt uns ſo viel Freude,
Er macht uns friſch und roth,
Er giebt dem Viehe Weide
Und ſeinen Menſchen Brod:
Alle gute Gabe ꝛc.

7. Auch Frommſein und Vertrauen
Und ſtiller edler Sinn,
Ihm flehn und auf ihn ſchauen,
Kommt alles uns durch ihn:
Alle gute Gabe ꝛc.

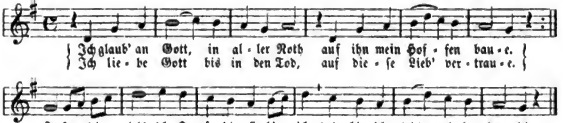
8. Darum, ſo woll'n wir loben
Und loben immerdar
Den großen Geber oben;
Er iſt's, und er iſt's gar:
Alle gute Gabe ꝛc.

Gedicht von M. Claudius.

Digitized by Google

737. Jeſu, dir leb' und ſterb' ich!

Ruhig. Verf. der Mel. unbekannt.



2. Ein büßend Herz in Reu' und Schmerz ſoll nimmermehr verzagen;
Durch wahre Reu' von Sünden frei, darf ich zu Jeſu ſagen:
Jeſu, dir leb' ich ꝛc.

3. Geh' fort, o Welt! Was dir gefällt, das macht mich jetzt verdroſſen,
In Gott allein mein Ruh' ſoll ſein, es iſt nun feſt beſchloſſen:
Jeſu, dir leb' ich ꝛc.

4. Am letzten End' in deine Händ' will ich mein' Seel' aufgeben:
O Jeſu mein, nun bin ich dein, gieb mir das ewig' Leben!
Jeſu, dir leb' ich ꝛc.

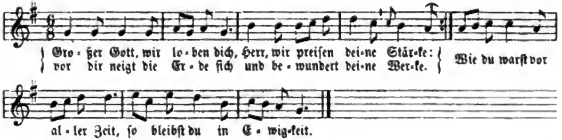
---

738. Lob- und Danklied.

[Nach dem Ambroſianiſchen Lobgeſang.]

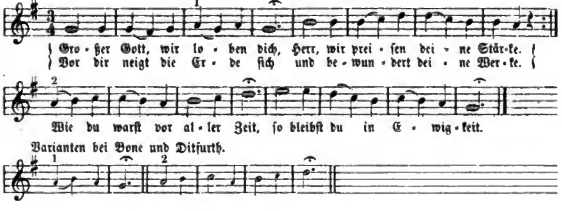
a. Aelteſte Form.

Mel. 1774.



b. Spätere Form.

Leitmeritzer Melodienb. 1844. Bone, Cantate 1852. Ditfurth I, Nr. 60.



Digitized by Google

2. Alles, was dich preisen kann,
Cherubim und Seraphinen,
Stimmen dir ein Loblied an;
Alle Engel, die dir dienen,
Rufen dir stets ohne Ruh':
„Heilig, heilig, heilig!“ zu.

3. Heilig, Herr Gott, Sabaoth!
Heilig, Herr der Kriegesheere!
Starker Helfer in der Noth!
Himmel, Erde, Luft und Meere
Sind erfüllt von deinem Ruhm,
Alles ist dein Eigenthum.

4. Der Apostel Christi Chor,
Der Porpheten große Menge
Schickt zu deinem Thron empor
Neue Lob- und Dankgesänge;
Der Blutzeugen große Schaar
Lobt und preist dich immerdar.

5. Auf dem ganzen Erdenkreis
Loben Große und auch Kleine
Dich, Gott Vater; dir zum Preis
Singt die heilige Gemeine;
Sie singt Lob auf seinem Thron
Deinem eingebornen Sohn.

6. Sie lobsingt dem heil'gen Geist,
Welcher uns durch seine Lehren
Gnade, Trost und Heil erweist,
Der, o König aller Ehren,
Der mit dir, Herr Jesu Christ,
Und dem Vater ewig ist.

7. Du, des Vaters ew'ger Sohn,
Hast die Menschheit angenommen,
Bist zu uns von deinem Thron
Auf die Welt herabgekommen;
Gnade hast du uns gebracht,
Von der Sünde frei gemacht.

8. Durch dich steht das Himmelsthor
Allen, welche glauben, offen;
Du stellst uns dem Vater vor,
Wenn wir kindlich auf dich hoffen.
Endlich kommst du zum Gericht,
Zeit und Stunde weiß man nicht.

9. Steh, Herr, deinen Dienern bei,
Welche dich in Demuth bitten,
Die dein Tod einst machte frei,
Als du für uns hast gelitten!
Nimm uns nach vollbrachtem Lauf
Zu dir in dem Himmel auf!

10. Sieh dein Volk in Gnaden an,
Hilf und segne, Herr, dein Erbe!
Leit' uns auf der rechten Bahn,
Daß der Feind uns nicht verderbe!
Hilf, daß wir durch Buß' und Flehn
Dich im Himmel mögen sehn!

11. Alle Tage wollen wir
Dich und deinen Namen preisen,
Und zu allen Zeiten dir
Ehre, Lob und Dank erweisen.
Gieb, daß wir von Sünden heut'
Und von Unfall sein befreit.

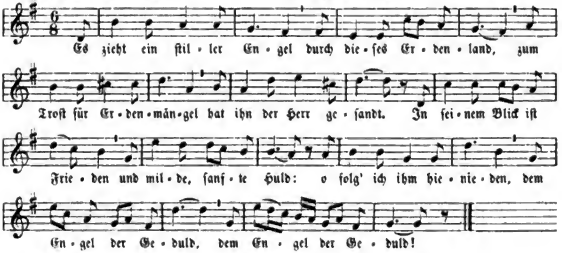
12. Herr, erbarm', erbarme dich!
Ueber uns, Herr, sei dein Segen!
Leit' und schütz' uns väterlich,
Steh uns bei auf allen Wegen!
Auf dich hoffen wir allein:
Laß' uns nicht verloren sein!

Dieses weitverbreitete geistliche Volkslied steht zuerst im „Wiener kathol. Gesangbuch der Maria Theresia“. Wien (um 1774), mit seiner bis heute in geringer Abweichung fortlebenden Melodie. Ueber Dichter und Komponisten wissen wir nichts, aber vielerlei Vermuthungen sind darüber aufgetaucht. So soll die Melodie nach Erks Angaben von Peter Ritter (Concertmeister und Komponist von Opern in Mannheim) 1792 gefertigt sein, der niemals nach Wien zur Mitwirkung an jenem Gesangbuch gekommen ist. Mehr vergleiche Bäumker, das kath. Kirchenlied III. Nr. 219. In Liederheften für prot. Schulen findet man das Lied so gekürzt, daß 3. 4. 9. 10. 11. Str. fortbleiben. In „Katechetische Gesänge für die Jugend“ (Wien 1779), — dann: in „Lieder zur öffentl. und häusl. Andacht“ (Prag 1783) findet man es aufgenommen und bis heute fast in allen kathol. Gesangbüchern. — In v. Ditfurths fränk. Volksliedern I, Nr. 60 dient die Mel. zu einem Wallfahrtsliede (Maria zu Dittelbach: „Endlich sind wir kommen an“ ꝛc.).

Digitized by Google

739. Geduld.

Mäßig langſam und ſanft. Mel.: „Du gehſt aus unſerm Kreiſe“ 1825 v. K. Dreiſt?



2. Er führt dich immer treulich durch alles Erdenleid
Und redet ſo erfreulich von einer ſchönen Zeit.
Denn willſt du ganz verzagen, hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen, und macht noch alles gut.

3. Er macht zu linder Wehmuth den herbſten Seelenſchmerz
Und taucht in ſtille Demuth das ungeſtüme Herz.
Er macht die finſtre Stunde allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde gewiß, wenn auch nicht ſchnell.

4. Er zürnt nicht deinen Thränen, wenn er dich tröſten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen, nur macht er's fromm und ſtill.
Und wenn in Sturmes Toben du murrend fragſt: „Warum?“
So deutet er nach oben, mild lächend, aber ſtumm.

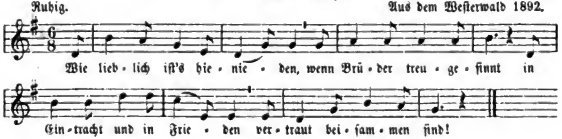
5. Er hat für jede Frage nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlſpruch heißt: „Ertrage, die Ruhſtatt iſt nicht weit!“
So geht er dir zur Seite und redet gar nicht viel,
Und denkt nur an die Weite, an's ſchöne, große Ziel.

Gedicht von Karl Johann Philipp Spitta 1833 in: „Pſalter und Harfe“. Die vorſtehende Melodie eines älteren geiſtl. Abſchiedsliedes hat Erk untergelegt (ſ. deſſen „Germania“ 259 und „Liederkranz“ I. Nr. 47). Uebrigens iſt das Lied mehrfach komponirt und läßt ſich auch nach vielen Choralweiſen ſingen, die daſſelbe Versmaß (Hildebrandſtrophe) haben.

---

740. Eintracht.

Ruhig. Aus dem Weſterwald 1892.



Digitized by Google

2. Wie Thau vom Himmel nieder
Auf Gottes Berge fließt,
Alſo auf treue Brüder
Der Segen ſich ergießt.

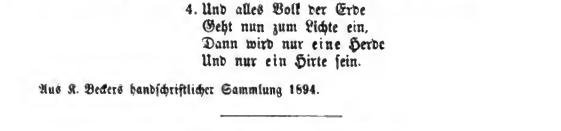
3. Und einſtens wird erneuet
Durch ſie die heil'ge Stadt.
Was Knecht iſt, wird befreiet,
Und rein, was Flecken hat.

4. Und alles Volk der Erde
Geht nun zum Lichte ein,
Dann wird nur eine Herde
Und nur ein Hirte ſein.

Aus K. Beckers handſchriftlicher Sammlung 1894.

741. Hoffnung auf Gott.

Sehr mäßig. Volksweiſe in Thüringen, Sachſen, Heſſen und am Niederrhein.



2. Wolken kommen, Wolken gehen,
Bau auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöhen
Führen ſtürmiſch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht:
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

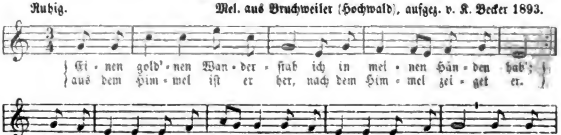
3. Ank're du auf Felſengrund,
Schwinge dich zu Gottes Herzen,
Mach' ihm deine Liebe kund,
Sag' ihm deine tiefſten Schmerzen!
Er iſt gütig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt.

4. Faſſ' im Glauben kühnen Muth!
Kraft wird dir dein Helfer ſenden;
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird er deine Leiden enden.
Er iſt lauter Lieb' und Huld:
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

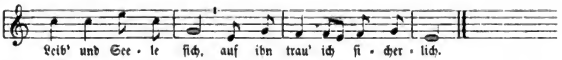
Gedicht von Mahlmann 1806. Zuerſt in Beckers „Jahrbuch zum geſelligen Vergnügen für 1807", S. 277. — Das Lied wurde mehrfach komponirt und als Choralie in Stadt und Land geſungen. Die vorſtehende Melodie war in Thüringen um 1820—40 bekannt.

742. Glaube, Liebe, Hoffnung.

Ruhig. Mel. aus Bruchweiler (Hochwald), aufgez. v. K. Becker 1893.



Digitized by Google

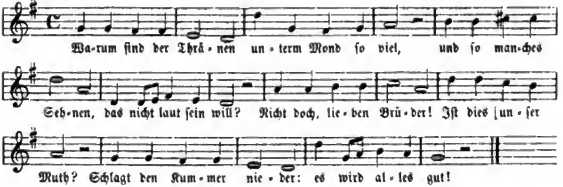


2. Und ein Engel, freundlich mild,
Meines Gottes Ebenbild,
Wohnt in meiner Seele still,
Lenket mich, wie Gott es will.
Dieser Engel ist die Liebe,
Alle Menschen macht sie reich,
Alle Brüder macht sie gleich,
Führt sie all' zu Gottes Reich.

3. Und am Himmel hell und rein
Steht ein Sternlein, das ist mein;
Winkt und lächelt mir mit Lust,
Füllt mit Wonne meine Brust.
Dieses Sternlein ist die Hoffnung;
Durch der Gräber Nacht und Graun
Führt es die, die ihm vertraun,
Zu des Himmels selgen Aun.

743. Trost für mancherlei Thränen.

Gemächlich. J. A. Peter Schulz 1782.



2. Aufgeschaut mit Freuden, himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden sieht er gar nicht gern.
Er will gern erfreuen und erfreut so sehr;
Seine Hände strenen Segens gnug umher.

3. Nur dies schwach Gemüthe trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte selbst von sich zurück.
Wie's nun ist auf Erden, also soll's nicht sein;
Laßt uns besser werden: gleich wird's besser sein.

4. Der ist bis zum Grabe wohlberathen hie,
Welchem Gott die Gabe des Vertrauns verlieh.
Dem macht das Getümmel dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel aufzuschauen weiß.

5. Sind wir nicht vom Schlummer immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer daurt nur eine Nacht:
Diese Nacht entfliehet, und der Tag bricht an
Eh' man sich's versiehet: dann ist's wohlgethan.

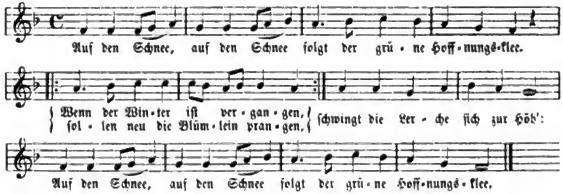
6. Wer nur diesem Tage ruhig harren will,
Kommt mit seiner Klage ganz gewiß an's Ziel.
Endlich ist's errungen, endlich sind wir da!
Droben wird gesungen ein Victoria.

Gedicht von Christian Adolph Overbeck 1780. Zuerst im „Voss. Musenalmanach" 1781. S. 79. Die allgemein verbreitete Melodie von Schulz: „Lieder im Volkston" I. Berlin 1782. S. 31.

Digitized by Google

744. Ergebung.

Ruhig. Oberlauſitzer Volksweiſe 1740.



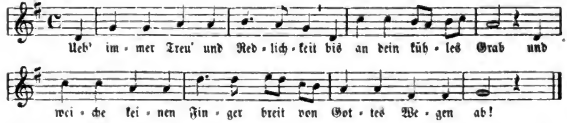
2. |: Wie Gott will, :|
Will ich gerne halten ſtill.
Soll der Himmel ſich verhüllen,
Wird der Regen wieder quillen,
Giebts Gedeihn in reicher Füll':
|: Wie Gott will, :|
Will ich gerne halten ſtill.

3. |: Schweig', mein Herz, :|
Denn es wechſelt Luſt und Schmerz.
Will dich Trübſal hier umfangen,
Kannſt du ſüßen Troſt erlangen,
Hebt dein Blick ſich himmelwärts.
Schweig', mein Herz,
Denn es wechſelt Luſt und Schmerz!

Nach einem alten oberlauſitzer Volksliede gedichtet von Karl Ludwig Francke 1844. Der alte Volkstext aus Görlitz. 1841 bei Erk, Volksl. II. 3, Nr. 1.

745. Der Landmann an ſeinen Sohn.

Bedeutſam. Nach einer Mel. in Mozarts Zauberflöte.



2. Dann wirſt du wie auf grünen Au'n
Durch's Pilgerleben gehn;
Dann kannſt du ſonder Furcht und Graun
Dem Tod in's Antlitz ſehn.

3. Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand ſo leicht,
Dann ſingſt du bei dem Waſſerkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.

4. Dem Böſewicht wird alles ſchwer,
Er thue was er thu';
Das Laſter treibt ihn hin her
Und läßt ihm keine Ruh.

5. Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er iſt auf Liſt und Trug erpicht
Und wünſcht ſich nichts, als Geld.

6. Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Sauſt ihm Entſetzen zu,
Er findet nach des Lebens Traum
Im Grabe keine Ruh'.

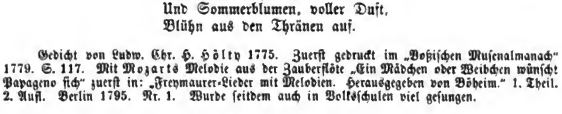
7. Drum übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Digitized by Google

8. Dann ſuchen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voller Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Gedicht von Ludw. Chr. H. Hölty 1775. Zuerſt gedruckt im „Boßiſchen Muſenalmanach“ 1779. S. 117. Mit Mozarts Melodie aus der Zauberflöte „Ein Mädchen oder Weibchen wünſcht Papageno ſich“ zuerſt in: „Freymaurer-Lieder mit Melodien. Herausgegeben von Böheim.“ 1. Theil. 2. Aufl. Berlin 1795. Nr. 1. Wurde ſeitdem auch in Volksſchulen viel geſungen.

746. Menſchenwürde.



2. Laß ab, die Thoren zu beneiden
Um ihres Glückes kurzen Rauſch!
Die Weisheit beut dir andre Freuden,
Und du verdienſt nichts bei dem Tauſch.

3. Was nützt dir eines Königs Krone?
Was hilft dir eines Helden Schwert?
Frägt denn die Tugend nach dem Lohne?
Erhält Bewund'rung ihren Werth?

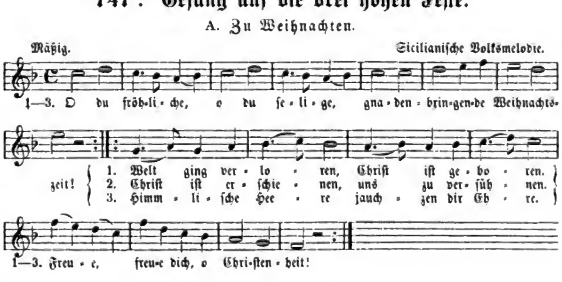
4. Sei Menſch und ehre Menſchenwürde!
Sei frei und laſſ' es andre ſein!
Beſchwer' niemals des Armen Bürde,
Bewahre Herz und Zunge rein!

5. Sei Chriſt und ſegne, die dir fluchen,
Steh für die Unſchuld wie ein Wall;
Wirſt du dir eine Heimath ſuchen,
So findeſt du ſie überall.

Mündlich 1889 aus dem Elſaß.

747a. Geſang auf die drei hohen Feſte.

A. Zu Weihnachten.



B. Zu Oſtern.

1. O du fröhliche, o du ſelige
Gnadenbringende Oſterzeit!
Welt lag in Banden,
Chriſt iſt erſtanden:
Freue, freue dich, o Chriſtenheit!

2. O du fröhliche, ꝛc.
Tod iſt bezwungen,
Leben errungen:
Freue, freue dich, o Chriſtenheit!

3. O du fröhliche, ꝛc.
Kraft iſt gegeben
Göttlich zu leben:
Freue, freue dich, o Chriſtenheit!

C. Zu Pfingſten.

1. O du fröhliche, o du ſelige,
Gnadenbringende Pfingſtenzeit!
Chriſt, unſer Meiſter,
Heiligt die Geiſter:
Freue, freue dich, o Chriſtenheit!

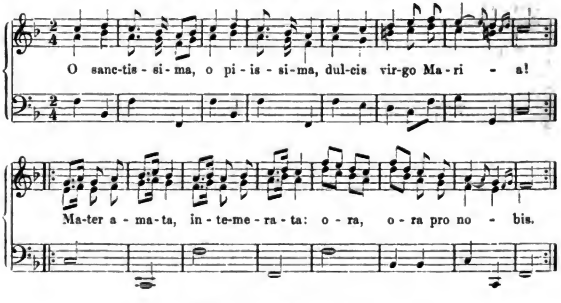
2. O du fröhliche, ꝛc.
Führ', Geiſt der Gnade,
Uns deine Pfade:
Freue, freue dich, o Chriſtenheit!

3. O du fröhliche, ꝛc.
Uns, die Erlöſten,
Wollſt du, Geiſt, tröſten:
Freue, freue dich, o Chriſtenheit!

Deutſcher Text von J. Daniel Falk in Weimar 1816. (S. deſſen „Auserleſene Werke" I. Th. Leipzig 1819. S. 257. Aufgenommen mit dreiſtimmigem Satz in die „Schulliederſammlung des Breslauer Schullehrer-Vereins". III. Heft. S. 9. Seitdem in allen Schulliederheften. Falk hat aber blos die erſte Strophe von jedem dieſer drei Feſtlieder gedichtet; die übrigen Strophen ſind neuerer Zuſatz, um für jedes Feſt einen beſonderen Text zu haben, nicht aber (wie bei Falk) zur Weihnachtszeit auch gleich von Oſtern und Pfingſten zu ſingen. Verbreitet in der Kinderwelt iſt blos die erſte Strophe zum lieben Weihnachtsfeſte. Die Bedeutung der übrigen Feſte liegt über den kindlichen Anſchauungskreis hinaus. Die in der Sprache der Theologen verfaßte Zudichtung iſt offenbar für Erwachſene berechnet. Die in ganz Deutſchland jetzt ſehr gehörte Melodie mit ihrem Originaltexte lautet wie folgt:

747b. An die Jungfrau Maria.

Ein ſicilianiſches Schifferlied (?)



Freie Ueberſetzung von Herder:

O du Heilige,
Hochbenedeite,
Süße Mutter der Liebe!

Tröſterin im Leiden,
Quelle der Freuden:
Hilf uns, Maria!

Digitized by Google

So ſteht das lat. Marienlied nebſt Melodie, zweiſtimmig mit Baß (für das Clavier) geſetzt, zuerſt in Herders „Völkerſtimmen“ 1805, durch J. G. Müller herausgegegeben, welcher nach Herders Tode (1803) die Geſammtausgabe von Herders Werken 1805—20 beſorgte. In der erſten Ausgabe der Volkslieder 1778 ſteht das Lied noch nicht. Die Muſik mit lat. Text iſt auf einem beſondern Blatt in Kupfer geſtochen. Dazu die Anmerkung: „Als ſchönſte Probe italieniſcher Volkslieder ſtehe hier ſtatt vieler das ſicilianiſche Schifferlied mit ſeiner einfachen ſanften Melodie im Original und in einer hiezu ſangbaren Ueberſetzung.“ — Der Urſprung dieſes Marienliedes iſt noch in Dunkel gehüllt und neueſte Herderausgaben ſagen darüber nichts. Die Bezeichnung „ſicil. Schifferlied“ muß ich zurückweiſen, wenigſtens für den Urſprung des Textes, denn ſicil. Schiffer ſingen nicht lateiniſch, ſondern italieniſch, ſie erfanden wohl auch nicht die Verzierungsnoten am Ende jedes Theils, welche Kunſtſchule erkennen laſſen. Ich halte es für eine volksthümliche Wallfahrtshymne an Marienfeſten und vor Marienbildern geſungen von Geiſtlichen und Chorknaben und für dieſe in lat. Sprache gedichtet und vielleicht dann auch von Schiffern nachgeſungen; inſofern möchte Herder guten Grund haben, es als ſicil. Schifferlied zu bezeichnen. Herder hatte es vermuthlich von ſeiner ital. Reiſe 1788 mitgebracht und in Italien durch Freundesband aufgeſchrieben erhalten oder gar im Muſikhandel gekauft. — Die ſchöne ital. Mel. wurde durch Falks Weihnachtslied in Deutſchlands Schulen verbreitet und dadurch populär, ſo daß viele andere geiſtliche Texte darnach geſungen wurden. Vor Falk hatte ſchon Th. Körner ſie zu ſeinem Schlachtlied „Hör' uns, Allmächtiger!“ (ſ. oben Nr. 65) verwendet.

Gebet an die Jungfrau Maria.

[Vollſtändiger Text und Ueberſetzung von L. Dreves.]

1. O sanctissima,
O purissima,
Dulcis virgo Maria!
Mater amata,
Intemerata,
Ora, ora pro nobis!

1. O du heiligſte,
O du reinſte,
Süße Jungfrau Maria!
Mutter verehrete,
Stets unverſehrete,
Für uns, für uns bitte du!

2. Pias lacrymas,
Pios gemitus,
Audi, bona: precamur.
Ingruunt hostes,
Suffice vires:
Ora, ora pro nobis!

2. Fromme Thränenfluth,
Fromme Seufzerglut,
Hör' ſie, Gütige: wir flehen.
Sieh, es dräut Feindesſchaar,
Reich' du uns Kräfte dar,
Für uns, für uns bitte du!

3. In miseria,
In angustia,
Ora, virgo, pro nobis:
Pro nobis ora
In mortis hora:
Ora, ora pro nobis!

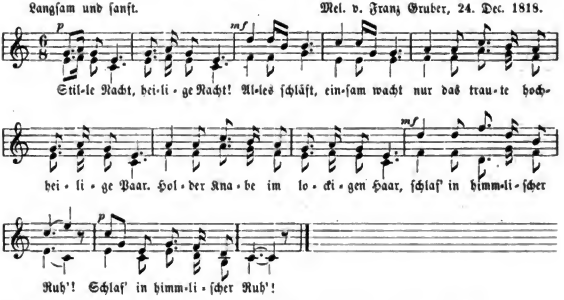
3. Hier in Traurigkeit,
Hier in Herzeleid
Bitt' für uns, o Maria!
Rafft uns der Tod dahin,
Sei uns Fürſprecherin:
Für uns, für uns bitte du!

Aus: „Gedichte von Lebrecht Dreves“. Herausgegeben von Joſ. Freiherr v. Eichendorff. Berlin 1849. Der Dichter Dreves, dem wir das ſchöne Lied „Vor Jena“: „Auf den Bergen die Burgen“ verdanken, war früher Advokat in Hamburg und iſt ſpäter (1846 in Wien) Katholik geworden. † 19. Dec. 1870 zu Felskirch in Vorarlberg.

Digitized by Google

748. Die heilige Nacht.

Langſam und ſanft. Mel. v. Franz Gruber, 24. Dec. 1818.



2. Stille Nacht, heilige Nacht,
Hirten erſt kund gemacht!
Durch der Engel Halleluja
Tönt es laut von fern und nah:
Chriſt, der Retter iſt da!

3. Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb' aus deinem göttlichen Mund,
Da uns ſchlägt die rettende Stund',
Chriſt, in deiner Geburt!

Joſ. Mohr. 1818.

Dieſes ſchöne, in ganz Deutſchland von Kindern geſungene und von den Eltern gern gehörte Weihnachtslied iſt kein Volkslied, aus dem Zillerthal von Emigranten mitgebracht, auch nicht von Mich. Haydn oder Aiblinger komponirt, wie man ohne allen Grund zeither angegeben hat, ſondern nach endgültiger Forſchung Erk's und nach beglaubigter Ausſage des wahren Komponiſten ſelbſt iſt der Text 1818 gedichtet von Joſeph Mohr, damals Hilfspriester zu Oberndorf bei Salzburg. Die Melodie dazu komponirte am 24. Dec. 1818 ſein muſikaliſcher Freund Franz Gruber, damals Lehrer und Organiſt im benachbarten Arnsdorf (unſern Laufen bei Salzburg). — Am Chriſtabend 24. Dec. 1818 wurde das Lied in der Kirche zu Oberndorf zuerſt aufgeführt und zwar mit Guitarrebegleitung, als Erſatz der unbrauchbar gewordenen Orgel. Der Dichter als Tenoriſt ſang die Melodie und ſpielte dazu die Guitarre; der Komponiſt (Baß) ſang die zweite Stimme; etliche aus dem Dorfe herzugebolte und raſch eingeübte Sängerinnen ſangen nach Gehör den Chor dazu d. h. die Wiederholung der zwei Schlußzeilen. Das Lied fand ungetheilten Beifall und ſpäter weite Verbreitung, beſonders hat es ſich ſeit 1840 nach und nach durch ganz Deutſchland verpflanzt. Weil es der Salzburger Gegend entſtammte, ſo muthmaßte man einen Salzburger Kapellmeiſter (Mich. Haydn oder Aiblinger) als Urheber der Melodie, welcher Irrthum nun berichtigt iſt.

Der Dichter Joſ. Mohr, geb. 11. Dec. 1792 zu Salzburg, Hilfsgeiſtlicher zu Oberndorf (1818), ſtarb am 4. Dec. 1848 als Vikar zu Wagrain im Pongau (Kronland Salzburg). — Der Tonſetzer Franz Gruber, geb. 25. Nov. 1787, Sohn eines armen Leinwebers in Hochburg unfern des Inn (Oberöſterreich) kam im Jahre 1808 nach Arnsdorf als Schullehrer und Organiſt, wo er 22 Jahre wirkte, von da nach Berndorf (1830), von wo er 1835 als Stadtpfarr-Chorregent und Organiſt nach Hallein berufen wurde. Dort ſtarb er, wohlgeehrt um ſeiner muſikaliſchen Kenntniſſe willen, am 7. Juni 1863.

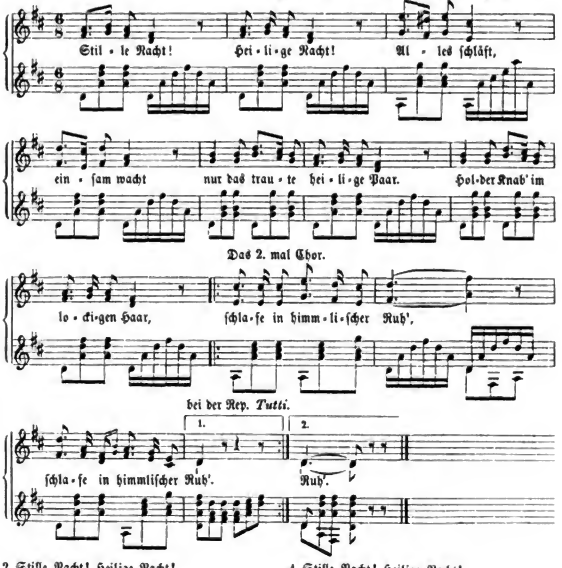
Dieſe authentiſchen Notizen ſind durch Zeitungen ſeit 1873 mehrfach bekannt gemacht und vom zweiten Sohne und Amtsnachfolger Felix Gruber (zu Hallein) brieflich an L. Erk feſtgeſtellt. Sogar das intereſſante Original der ſchönen Melodie mit Guittarrebegleitung und dem vollſtändigen Texte, nebſt Photographie des Komponiſten ſandte er an Erk. Deſſen Sohn brachte es in „Schorers Familienblatt" 1893 Nr. 51 (nebſt Bildniß) zum Abdruck; daher ich die Notation wiederhole. Die verbreitete Lesart der ſchönen Melodie mit dem gekürzten Texte findet man vorangeſtellt.

Digitized by Google

Weihnachts-Lied.

Für 2 Stimmen mit Guitarre-Begleitung.

In Muſik geſetzt am 24. Dec. 1818 v. Franz Gruber sen.
geb. 1787, † 1863 in Hallein bei Salzburg.



2. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb' aus deinem göttlichen Mund,
Da uns ſchlägt die rettende Stund':
|: Jeſus in deiner Geburt. :|

3. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Die der Welt Heil gebracht,
Aus des Himmels goldenen Höh'n
Uns der Gnade Fülle läßt ſehn:
|: Jeſum in Menſchengeſtalt. :|

4. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Wo ſich heut' alle Macht
Väterlicher Liebe ergoß,
Und als Bruder huldvoll umſchloß
|: Jeſus die Völker der Welt. :|

5. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Lange ſchon uns bedacht,
Als der Herr, vom Grimme befreit,
In der Väter urgrauer Zeit
|: Aller Welt Schonung verhieß. :|

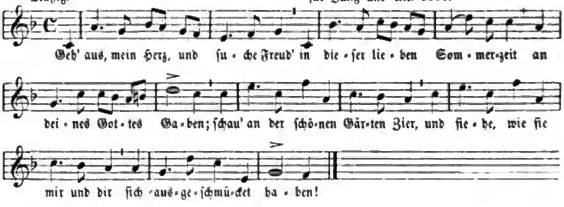
6. Stille Nacht, heilige Nacht,
Hirten erſt kundgemacht!
Durch der Engel Halleluja
Tönt es laut von Ferne und Nah:
|: „Jeſus, der Retter iſt da." :|

Gedicht von Joſeph Mohr † 1848.

Digitized by Google

749. Sommerlied.

Mel. v. Aug. Ebert. Müller 1797; als Volksweise in Lieder für Jung und Alt. 1818.



2. Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide:
Narzissen und die Tulipan
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täubchen fliegt aus seiner Gruft
Und macht sich in die Wälder;
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

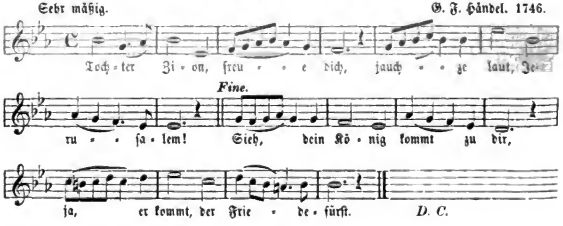
4. Ich selber kann und darf nicht ruhn;
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen;
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

5. Ach, denk' ich, bist du hier so schön,
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Zeit
Dort in der reichen Ewigkeit
In deinem Himmel werden!

6. O wär' ich da, o ständ' ich schon,
Ach süßer Gott, vor deinem Thron,
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weis'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

P. Gerhardt. 1656.

750. Des Herrn Einzug.

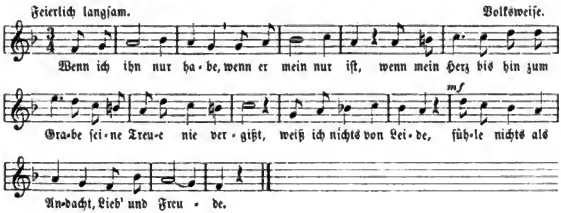


2. Hoſianna, Davids Sohn!
Sei geſegnet deinem Volk!
Gründe nur dein ew'ges Reich,
Hoſianna in der Höh'!

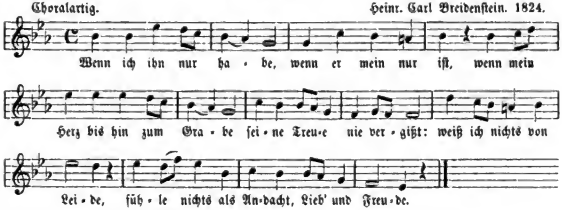
3. Hoſianna, Davids Sohn!
Sei gegrüßet, König mild.
Ewig ſteh' dein Friedensthron,
Du, des ew'gen Vaters Kind!

Der Verfaſſer des um 1820 bekannt gewordenen Palmarum-Textes iſt nicht gekannt. Die Muſik iſt ein Chor aus Händels Oratorium „Judas Makabäus", komponirt 1746.

751. Chriſtliches Verlangen nach dem Erlöſer.



Andere Melodie.



2. Wenn ich ihn nur habe
Laſſ' ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderſtabe
Treu geſinnt nur meinem Herrn;
Laſſe ſtill die andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

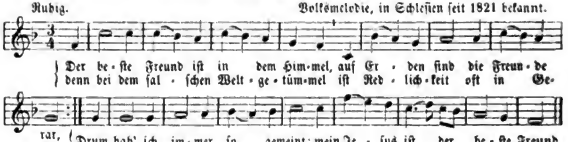
3. Wo ich ihn nur habe,
Iſt mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand.
Längſt vermißte Brüder
Find' ich nun in ſeinen Jüngern wieder.

Gedichtet von Friedrich v. Hardenberg, genannt Novalis, im Jahre 1800. Zuerſt gedruckt im 2. Bd. ſeiner Werke. Berlin 1802. Zwei Strophen ſind hier fortgeblieben.

Digitized by Google

752. Liebe und Erkenntniß Christi.

Rudig. Volksmelodie, in Schlesien seit 1821 bekannt.



2. Die Menſchen ſind wie eine Wiege:
Mein Jeſus ſtehet felſenfeſt,
Daß, wenn ich gleich darnieder liege,
Mich ſeine Freundſchaft nicht verläßt.
Er iſt's, der mit mir lacht und weint:
Mein Jeſus iſt der beſte Freund.

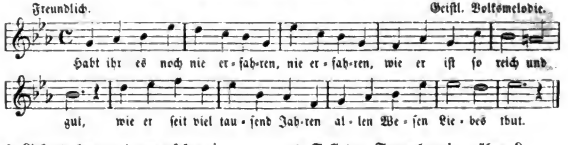
3. Die Welt verkaufet ihre Liebe
Dem, der am meiſten nutzen kann;
Und ſcheinet denn das Glück zu trübe,
So ſteht die Freundſchaft hintenan;
Doch hier iſt es nicht ſo gemeint:
Mein Jeſus iſt der beſte Freund.

4. Behalte, Welt, dir deine Freunde,
Sie ſind doch gar zu wandelbar;
Und hätt' ich hunderttauſend Feinde,
So krümmten ſie mir nicht ein Haar.
Hier immer Freund und nimmer Feind:
Mein Jeſus iſt der beſte Freund!

Gedicht von Benjamin Schmolke 1704. Hier gekürzt. Kommt in älteren Geſangbüchern vor und hat in Choralbüchern ſeine Melodie gefunden. Die hier ſtehende iſt arienhafte Singweiſe, vermuthlich für Singchöre beſtimmt und durch ſolche weiter verbreitet, wurde zur Hausandacht verwendet. Sie wird am Rhein und im Naſſauiſchen noch jetzt zuweilen geſungen.

753. Einladung zum Heilande.

Freundlich. Geiſtl. Volksmelodie.



2. Liebend hat er |: ausgeſehen :|
Manches lange Jahr nach euch;
Wollet endlich ihn verſtehen:
„Menſchen kommt in Gottes Reich!"

3. Segnend in der Menſchen Mitte
Iſt er jeder Seele nah;
Zu gewähren jede Bitte
Steht er immer freundlich da.

4. Soll der Taumel ewig währen?
Ach, wie lang ihr ſucht und irrt,
Wollt ihr nicht zu Jeſu kehren,
Welcher winkt, ein treuer Wirth?

5. Kommt und laßt uns Herberg' nehmen,
Kehret bei dem Heiland ein!
Da wird Sehnen bald und Grämen,
Welt und Schmerz vergeſſen ſein.

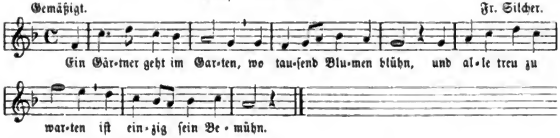
6. Wie ſich alle Blumen wenden
Nach dem hellen Sonnenlicht,
Nehmt aus den durchbohrten Händen
Jeder an, was ihm gebricht!

Max v. Schenkendorf. Text in ſeinen „Chriſtlichen Gedichten" 1814.

Digitized by Google

754. Chriſt ein Gärtner

Nach einem alten Bilde.



2. Der gönnt er ſanften Regen und jener Sonnenſchein:
Das nenn' ich treues Pflegen, da müſſen ſie gedeihn.

3. In liebenden Gedanken ſieht man ſie fröhlich blühn;
Sie möchten mit den Ranken den Gärtner all' umziehn.

4. Und wann ihr Tag gekommen, legt er ſie an ſein Herz,
Und zu den Selgen, Frommen trägt er ſie himmelwärts

5. Zu ſeinem Paradieſe, zu ſeiner ſchönen Welt,
Die nimmermehr, wie dieſe, in Staub und Aſche fällt.

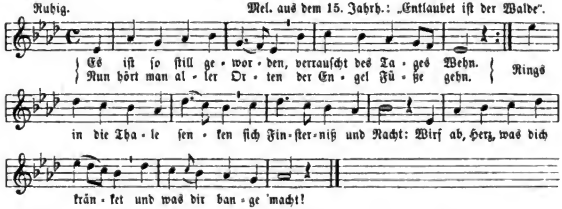
6. Hier muß das Herz verglühen, das Weizenkorn verdirbt:
Dort oben gilt ein Blühen, das nimmermehr erſtirbt.

7. Du Gärtner treu und milde, o laſſ' uns fromm und fein
Zum himmliſchen Gefilde, zum ew'gen Lenz gedeih'n!

Max v. Schenkendorf. 1814.

---

755. Ein geiſtlich Abendlied.



2. Es ruht die Welt im Schweigen;
Ihr Toſen iſt vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen
Und ſtumm ihr Schmerzensſchrei.
Hat Roſen ſie geſpendet,
Hat Dornen ſie gebracht:
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht.

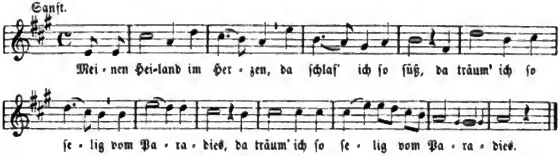
3. Und haſt du heut' gefehlet,
O ſchaue dann zurück,
Empfinde dich beſeelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Hirt auf hoher Wacht:
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht.

Digitized by Google

4. Nun ſtehn im Himmelskreiſe
Die Stern' in Majeſtät;
In gleichem feſten Gleiſe
Der goldne Wagen geht,
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht:
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht.

Gedicht von Gottfried Kinkel 1840. Die Mel. mit ihrem Urtext ſ. Liederhort II. 550

756. Vor dem Schlafengehen.



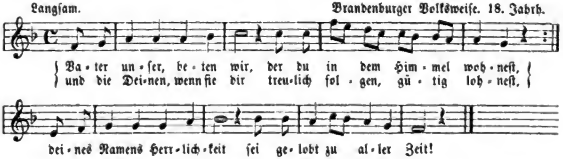
2. Meinen Heiland im Auge, da ſchreckt mich kein Feind,
Er bleibet dem betenden Kinde vereint.

3. Meinen Heiland im Sinne, bleibt Böſes mir fern:
Die Sünde entweichet vor Gott, meinem Herrn.

4. Darum will ich halten ihn feſt und getreu:
Mein Vater im Himmel, er ſtehe mir bei!

Dichter und Komponiſt unbekannt.

757. Das Vaterunſer.



2. Zu uns komme, Herr, dein Reich,
Daß dein Himmel ſei auf Erden;
Daß wir, deinem Sohne gleich,
Deinem Willen folgſam werden,
Folgſam, wie der höh're Geiſt,
Der dich rein und heilig preiſt!

3. Gieb uns, Herr, nach deiner Huld,
Was uns nöthig iſt zum Leben!
Innig reut uns unſ're Schuld!
Doch du wirſt ſie uns vergeben,
Wenn dem Nächſten wir verzeihn
Und der Frömmigkeit uns weihn.

Digitized by Google

4. In Verſuchung führ' uns nicht,
Laſſ' uns niemals unterliegen!
Gieb die Kraft, die uns gebricht,
Böſe Lüſte zu beſiegen!
Vater, ſteh uns gnädig bei,
Mach' uns aller Fehler frei.

5. Ach, des Uebels, Gott, iſt viel,
Das uns hier auf Erden drücket;
Doch du ſteckſt der Noth ein Ziel
Schickſt den Tod, der uns entrücket
Aus dem Elend dieſer Zeit
In das Reich der Ewigkeit.

6. Wer mit froher Zuverſicht
Glaubensvoll in Jeſu Namen
Dieſe ſieben Worte ſpricht,
Kann mit Freuden ſagen: Amen!
Amen, ja es wird geſchehn,
Was wir ſo von Gott erflehn,

Geiſtliches Volkslied. Verfaſſer nicht bekannt.

758. Gebet.

Langſam. Mel. vom Dichter Arndt ſelbſt.

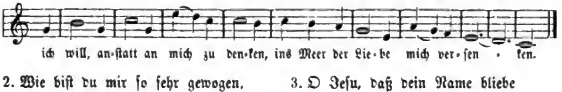
2. O du, der in den Höhen
Und in den Tiefen wohnt,
Laß kindlich uns verſtehen,
Was überſchwänglich lohnt!

3. Gieb fromme Kinderworte,
Gieb ſüßen Kinderwahn!
So wird uns nur die Pforte
Der Himmel aufgethan.

Gedicht von E. M. Arndt. Str. 2 und 3 des Originals ſind hier weggelaſſen.

759. Abendſegen.

Mäßig bewegt. Geiſtl. Volksweiſe.



2. Wie biſt du mir ſo ſehr gewogen,
Und wie verlangt mein Herz nach dir!
Durch Liebe ſanft und ſtark gezogen,
Neigt ſich mein alles auch zu dir!
Du traute Liebe, gutes Weſen,
Du haſt mich und ich dich erleſen.

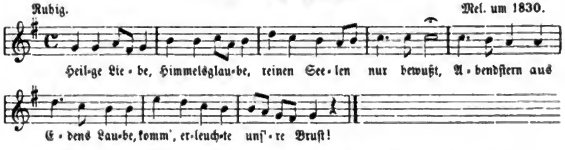
3. O Jeſu, daß dein Name bliebe
Im Herzen tief gedrücket ein!
Möcht' deine treue Jeſusliebe
In Herz und Sinn geprägt ſein!
In Wort und Werk und allem Weſen
Sei Jeſus und ſonſt nichts zu leſen!

Digitized by Google

Gedicht von Gerhard Terſtegen um 1750. Das Lied hat 8 Strophen (ſ. Knapps Liederſchatz Nr. 2010). Mit dieſen 3 ausgewählten Strophen ſteht das Lied nebſt Melodie im „Preuß Soldatenliederbuch". Berlin 1881. Die Mel. iſt in den „Preuß. Zapfenſtreich" aufgenommen und dadurch wahre Volksweiſe geworden. Sie ſoll vom ruſſ. Kirchenkomponiſten Dimitri Bortnianski (1751—1821) ſein.

760. Die Liebe.

Ruhig. Mel. um 1830.



2. Wie ein Vöglein, das verſchlagen,
Weint im ſtillen Ocean,
Komm, zur Heimath mich zu tragen:
Liebe, dir gehör' ich an!

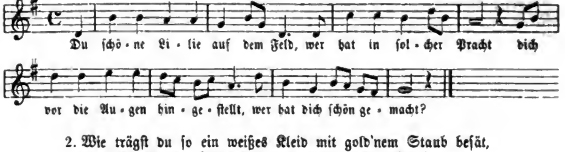
3. Vor mir fliegt die weiße Taube,
Die vor keinem Sturm erbleicht;
Weil ich an den Himmel glaube,
Hab' ich ſie auch ſchon erreicht.

4. Hab' ich deinen Wink verſtanden,
Iſt mein Hafen auch nicht weit:
Vor mir ſeh' ich Schiffe ſtranden,
Mich empfängt die Ewigkeit.

Gedicht von Johannes D. Falk (in Weimar) um 1817. Komponiſt der Melodie iſt der muſikaliſche Dichter wahrſcheinlich ſelbſt.

761. Seht die Lilien auf dem Felde.

Mäßig langſam. Nach einer Volksweiſe.



2. Wie trägſt du ſo ein weißes Kleid mit gold'nem Staub beſät,
Daß Salomonis Herrlichkeit vor deiner nicht beſteht!

3. Gott hob dich aus der Erde Grund, hat liebend auf dich Acht;
Er ſendet dir in ſtiller Stund' ein Englein bei der Nacht.

4. Das wäſcht dein Kleid mit Thau ſo rein und trocknet's in dem Wind
Und bleicht es in dem Sonnenſchein und ſchmückt ſein Blumenkind.

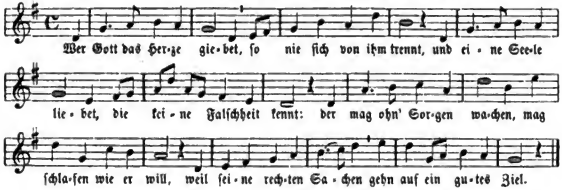
5. Du ſchöne Lilie auf dem Feld, in aller deiner Pracht
Biſt du zum Vorbild mir beſtellt, zum Lehrer mir gemacht!

6. Du ſchöne Lilie auf dem Feld, du kennſt den rechten Brauch
Und denkſt: „Der hohe Herr der Welt verſorgt ſein Blümchen auch."

Philipp Spitta. 1853. Auch nach der Weiſe: „An einem Fluß, der rauſchend ſchoß".

Digitized by Google

762. Rechter Sache gutes Ende.



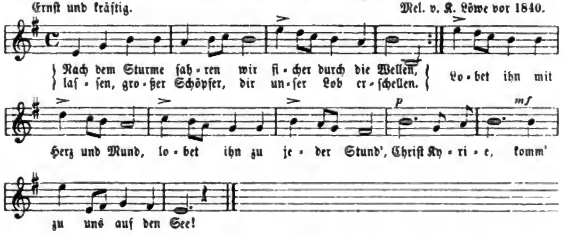
2. Laſſ' böſe Zungen ſprechen, was ihnen nur gefällt,
Laſſ' Neid und Eifer ſtechen, laß toben alle Welt;
So wird er dennoch machen, was ſein Gemüthe will,
Weil ſeine rechten Sachen gehn auf ein gutes Ziel.

3. Ich lege Neid und Haſſen beſtändig unter mich,
Ich ſtelle Thun und Laſſen, o Gott, allein auf dich:
Du wirſt es alles machen, thun, was mein Herze will,
Weil ſeine rechten Sachen gehn auf ein gutes Ziel.

Martin Opitz von Boberfeld 1629.

---

763. Nordiſches Seefahrerlied.



2. Wie mit grimm'gem Unverſtand
Wellen ſich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
Vor des Sturmes Schlägen!
Einer iſts, der in der Nacht,
Einer iſts, der uns bewacht:
Chriſt Kyrie, du ſchlummerſt auf dem See.

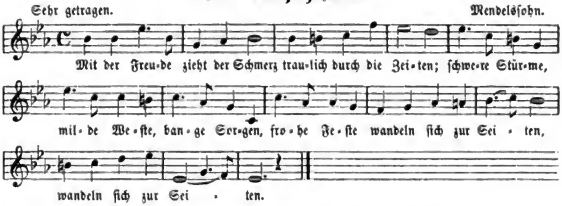
3. Wie vor unſerm Angeſicht
Mond und Sterne ſchwinden!
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
Wo nun Rettung finden?
Wo, ſonſt als im Herrn?
Seht ihr nicht dem Abendſtern?
Chriſt Kyrie, erſchein' uns auf dem See!

Digitized by Google

4. Einſt in meiner letzten Noth
Laſſ' mich nicht verſinken,
Sollt' ich von dem bittern Tod
Well' auf Welle trinken:
Reich mir dann liebentbrannt,
Herr, deine Glaubenshand!
Chriſt, Kyrie, komm' zu uns auf dem See!

Gedicht von Johannes Falk 1816. Der Text beginnt urſprünglich mit Str. 2 hier: „Wie mit grimmgem Unverſtand". Die hier ſtehende Anfangs- bildet dort die Schlußſtrophe. Erk 1841 hat in ſeinen Schulliederheften eine alte Volksweiſe von 1807 (aus Büſchings Sammlung) dem Falkſchen Texte angepaßt. Die hier ſtehende ſchöne Melodie iſt von C. Löwe vor 1840. Sie ſteht in manchen Schulliederheften als „alte Volksmelodie". Eine mächtig wirkende Kompoſition dieſes Liedes giebt's für Männerchor mit Orcheſter von Jul. R. Dürrner (1810—1859), die auf dem allgem. deutſchen Sängerfeſt in Dresden 1865 zur Aufführung kam.

764. Neujahrslied.



2. Und wo eine Thräne fällt,
Blüht auch eine Roſe;
Schön gemiſcht, noch eh' wir's bitten,
Iſt für Thronen und für Hütten
Schmerz und Luſt im Looſe.

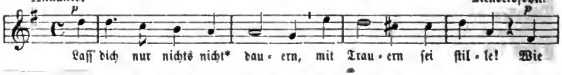
3. War's nicht ſo im alten Jahr?
Wird's im neuen enden?
Sonnen wallen auf und nieder,
Wolken gehn und kommen wieder,
Und kein Wunſch wird's wenden.

4. Gebe denn, der über uns
Wägt mit rechter Wage,
Jedem Sinn für ſeine Freuden,
Jedem Muth für ſeine Leiden
In die neuen Tage,

5. Jedem auf des Lebens Pfad
Einen Freund zur Seite,
Ein zufriedenes Gemüthe,
Und zur ſtillen Herzensgüte
Hoffnung in's Geleite.

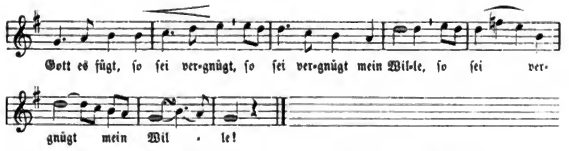
Gedicht von J. P. Hebel (um 1811), von Mendelsſohn für gem. Chor komponirt.

765. Pilgerſpruch.



* Die doppelte Negation ſteht hier nach altem Sprachgebrauch in ihrem Rechte. Sie iſt noch heute in der Volksſprache häufig zu hören und galt ſonſt nicht als Affirmation.

Digitized by Google



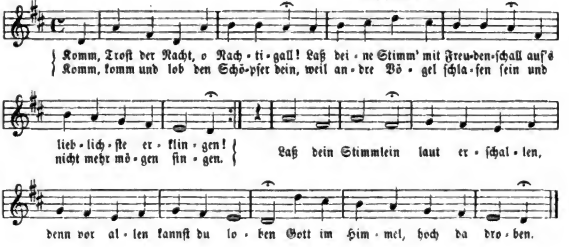
2. Was willſt du heute ſorgen
Auf morgen?
Der Eine
Steht allen für;
Der giebt auch dir
Das Deine.

3. Sei nur in allem Handel
Ohn' Wandel,
Steh feſte!
Was Gott beſchleußt,
Das iſt und heißt
Das Beſte.

Gedicht von Paul Fleming um 1633. Melodie von Felix Mendelsſohn op. 8. Als Motette iſt derſelbe Text auch von Brahms komponirt.

766. Lied des Einſiedels (1669).

Choralmel. „Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern" von Phil. Nicolai 1599.



2. Obſchon iſt hin der Sonnenſchein
Und wir in Finſtern müſſen ſein,
So können wir doch ſingen
Von Gottes Güt und ſeiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Macht,
Sein Loben zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

3. Echo, der wilde Widerhall,
Will ſein bei dir Freudenſchall,
Und läßt ſich auch hören;
Verweiſt uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Digitized by Google

4. Die Sterne, ſo am Himmel ſtehn,
Sich laſſen Gott zum Lobe ſehn.
Und Ehre ihm beweiſen;
Die Eul' auch, die nicht ſingen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß ſie auch Gott thu preiſen.
Drum dein Stimmlein
Laß erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

5. Nur her, mein liebes Vögelein,
Wir wollen nicht die faulſten ſein
Und ſchlafen liegen bleiben,
Vielmehr bis daß die Morgenröth
Erfreuet dieſe Wälderöd,
In Gottes Lob vertreiben:
Laß dein Stimmlein
Laut erſchallen, denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Gedicht von Hans Jakob Chriſtöffel von Grimmelshauſen, gedruckt in deſſen Abentheuerlichem Simpliciſſimus 1669. Nach einer ſpätern Ausgabe von 1713 Simpliciſſimi Lebenswandel. 1. Bd. S. 28 in Wunderhorn I. 1806. S. 198 überſchrieben: Schall der Nacht! Goethe: „Wird geſungen herzerfreulich ſein".

767. Dem Unveränderlichen.

Etwas geſchwind. G. W. Fink. 1811.

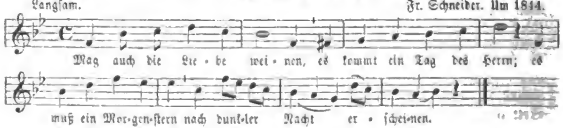
2. Wenn Winterſtürme ſchrecken
Und ſtarker Froſt gebeut,
Läßt er die Erde decken
Mit ſeinem weißen Kleid,
Und unter warmer Hülle
Im ſtillen Erdenſchoß
Da ſchläft in tiefer Stille
Sich Gras und Blüthe groß.

3. Und iſt der Mai erſchienen,
Dann bricht ſo friſch hervor
Mit jungen Unſchuldsmienen
Ein zahllos Lebenschor;
Das ruft in tauſend Freuden
Uns tief zum Herzen ein:
Was zagſt du doch in Leiden?
Gott muß die Liebe ſein!

Text und Mel. von G. W. Fink, zuerſt in deſſen „Häuslichen Andachten". 1. Heft. Leipzig. bei Peters. (1811.)

768. Pilgers Troſt.

Langſam. Fr. Schneider. Um 1814.



Digitized by Google

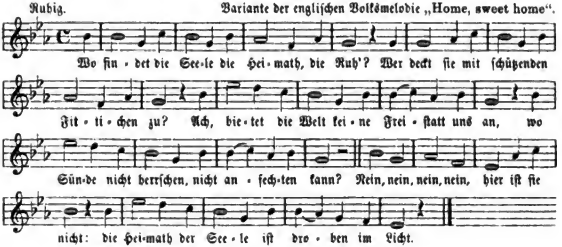
2. Mag auch der Glaube zagen!
Ein Tag des Lichtes naht,
Zum Himmel führt sein Pfad.
Aus Dämmerung muß es tagen!

3. Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod!
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einst wecken!

Gedicht von Friedrich Adolf Krummacher. 1808. Das Lied ist auch von Harder u. A. komponirt.

769. Die Heimath der Seele.

Ruhig. Variante der englischen Volksmelodie „Home, sweet home".



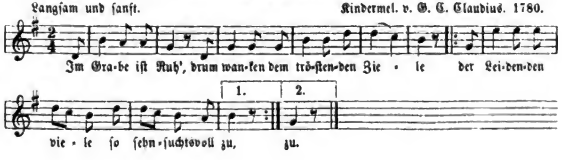
2. Verlaſſe die Erde, die Heimath zu ſehn,
Die Heimath der Seele, ſo herrlich ſo ſchön,
Jeruſalem droben, von Golde erbaut,
Iſt dieſes die Heimath der Seele, der Braut?
Ja, ja, ja, ja, dieſes allein
Kann Ruhplatz und Heimath der Seele nur ſein.

3. Wie ſelig die Ruhe bei Jeſu im Licht!
Tod, Sünde und Schmerzen, ſie kennt man dort nicht.
Das Rauſchen der Harfen, der liebliche Klang
Bewillkommt die Seele mit ſüßem Geſang.
Ruh', Ruh', Ruh', Ruh', himmliſche Ruh',
Im Schoße des Mittlers, ich eile dir zu!

Text von Pfr. Guſtav Knak in Berlin, um 1850. Nach andern Angaben von Jürgens. Das Original dieſer Mel. ſ. unter „Kein Becher voller Wonne" (Nr. 729.)

770. Im Grabe iſt Ruh'.

Langſam und ſanft. Kindermel. v. G. C. Claudius. 1780.



Digitized by Google

2. Hier ſchlummert das Herz
Befreit von betäubenden Sorgen;
Es weckt uns kein Morgen
Zu größerem Schmerz.

3. Es ſtillet das Grab
Verachteter Zärtlichkeit Sehnen
Und trocknet die Thränen
Der Sehnenden ab.

[4. Dort fluthet nicht mehr
Die Wonn' und die Wehmuth der Liebe,
Die zärtlichen Triebe
Doch quälten auch ſehr

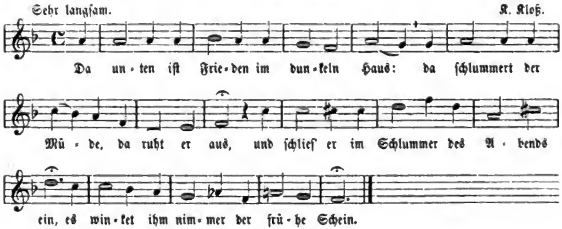
5. Der freundliche Hain*
Entbindet von jeglichem Kummer,
Und führt uns durch Schlummer
Zur Seligkeit ein.]

6. Was weineſt denn du?
Ich trage nun muthig mein Leiden
Und rufe mit Freuden:
Im Grabe iſt Ruh'.

Text von W. Chriſtoph Erbard Langhanſen 1791 (ſ. deſſen Gedichte, herausgegeben von Schlippenbach 1820). Zuerſt ſteht das Lied mit obiger Melodie im Göttinger Muſenalmanach unter „Poetiſche Blumenleſe auf's Jahr 1792". Göttingen, bei J. Ch. Dietrich. S. 165. Dort unterzeichnet Ung. (Ungenannter). Ueber der Mel. ſteht Langhanſen als Komponiſt angemerkt. Letzterer aber hat (wie er ſelbſt ſagt) eine Kindermelodie zu ſeinem Grabliede benutzt. Das iſt die Mel. von dem ſchon 1780 vorhandenen Liede „Noch bin ich ein Kind". Ged. von Burmann, mit Mel. in „Lieder für Kinder mit neuen, ſehr leichten Melodien". Frankfurt a. M. 1780. In der Widmung nennt ſich Georg Carl Claudius als Komponiſt der Weiſen. Ich gebe das Lied hier nach einer rheinländ. Hdſchr., von einem Lehrer im Jahre 1789. Ebenſo bei Erk, Volksl. II. 1, Nr. 42. Das Lied wurde ſonſt durch Cantorieen an den Gräbern geſungen, aber ohne die 4. und 5. Strophe.

* Hain für Tod.

771. Frieden.



2. Wen oben gemieden erſehnte Ruh',
Hier ſchlägt er zum Frieden die Augen zu.
Wer nächtliche Stunden in Gram durchwacht,
Tief ſchläft er da unten in langer Nacht.

3. Da borgt nicht die Hülle des Traumes den Schmerz.
Auf ewig nun ſtille ſteht hier das Herz.
Mag's toben da oben und ſtürmen ſehr:
Nicht ſtöret das Toben den Schläfer mehr.

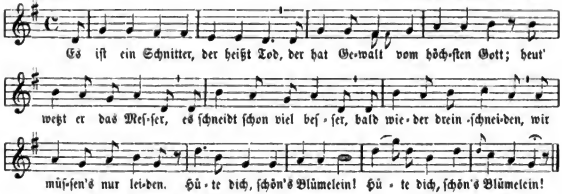
Digitized by Google

4. Drum ſchlummre in Frieden im dunklen Haus,
O Sel'ger, von aller Noth ruheſt du aus!
Da ſchlafe nun ruhig am dunkeln Ort,
Bis dich einſt wird rufen des Herren Wort!

Gedicht von K. Sauppe, Kreisgerichtsrath in Zeitz, um 1840. Für Männerchor von K. Kloß komponirt.

772. Der Schnitter Tod.

Gemächlich. Mel. v. Luiſe Reichardt. 1819.



2. Was heut' noch grün und friſch daſteht,
Wird morgen ſchon hinweg gemäht:
Die edeln Narciſſen, die Zierden der Wieſen,
Die ſchön' Hyacinthen, und türkiſchen Winden.
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

3. Viel hunderttauſend ungezählt,
Was nur unter die Sichel fällt:
Ihr Roſen, ihr Liljen, euch wird er austilgen,
Auch die Kaiſerkronen wird er nicht verſchonen.
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

4. Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die ſilbernen Glocken, die goldenen Flocken,
Sinkt alles zu Erden: was wird draus werden?
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

5. Ihr hübſch Lavendel, Rasmareien,
Ihr vielfarbigen Röſelein,
Ihr ſtolzen Schwertlilien, ihr krauſen Baſilien,
Ihr zarten Violen, man wird euch bald holen.
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

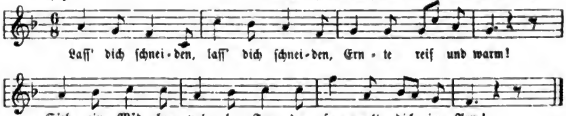
6. Trotz', Tod! Komm' her! Ich fürcht' dich nit!
Trotz'! Eil' daher in einem Schritt!
Werd' ich nur verletzet, ſo werd' ich verſetzet
In den himmliſchen Garten, auf den wir alle warten.
Hüte dich, ſchön's Blümelein!

Altes Volkslied, 1637 entſtanden (ſ. Liederbort III, S. 849 den Text mit der alten Weiſe). Auch Mendelsſohn u. A. haben das Lied neu komponirt. Verbreitet iſt die Mel. von L. Reichardt.

Digitized by Google

773. Lied einer Schnitterin.

Mäßig. Volksweise aus Westfalen (Kreis Waldbroel) 1892.



2. Daß dich Fleiß und Arbeit nähre,
Reift dich Sonnenſtrahl;
Falle, falle, goldne Aehre:
Alles fällt einmal.

3. Abends bind't man dich in Garben,
Fährt dich jauchzend heim:
Menſchen kamen auch und ſtarben:
Alles kehret heim.

4. Einſt auch fall' ich Schnittermädchen
So dahin, dahin —
Und es regt ſich wohl kein Blättchen,
Daß ich nicht mehr bin.

5. Aber Frühlingsodem wehet
Ueber Grab und Flur,
Und aus toter Hülle gehet
Schönere Natur.

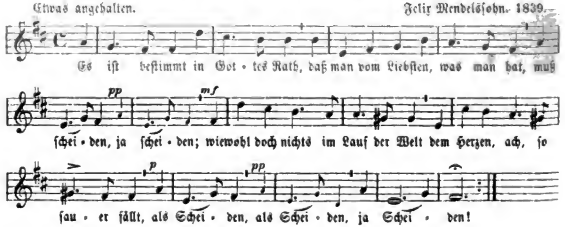
6. Falle, falle, goldne Aehre,
Reif vom Sonnenſtrahl;
Trink' zur Letze dieſe Zähre
Unter Sang im Thal!

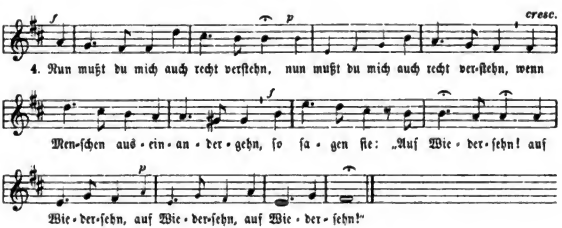
Gedicht von Joh. Ludwig am Bühl 1780, gedruckt in deſſen „Gedichten". St. Gallen und Leipzig 1803. S. 66, mit einer Melodie von Walder. Das Inhaltsregiſter hat dazu die Jahreszahl 1780 angemerkt. Alſo kein altes Volkslied, wie man es bezeichnet findet, aber vor 1800 und ſpäter auf fl. Bll. gedruckt, mußte alſo doch geſungen werden. Mit Melodie von K. G. Hering 1823 ſteht das Lied bei Erk, „Germania" Nr. 100. Mit anderer Melodie in Köhlers „Sammlung mehrſt. Geſänge". Stuttgart 1829, wiederholt in C. Kochers Bardenhain und Erk, Volksl. II. 4/5. Nr. 86. Die hier ſtehende Volksweiſe verdanke ich Herrn K. Becker in Neuwied. Der Dichter Ludwig am Bühl war geb. zu Watweil in Toggenburg 6. Febr. 1750, † zu Allſtetten unweit Rheinec 22. April 1800 als Diſtriktsſtatthalter des Oberrheinthals und Mitglied des Erziehungsrathes.

---

774. Gottes Rath und Scheiden.

Etwas angehalten. Felix Mendelsſohn. 1839.





2. So dir geſchenkt ein Knöſplein was,*
So thu es in ein Waſſerglas,
Doch wiſſe:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl ſchon die Nacht darauf;
Das wiſſe, ja wiſſe!

3. Und hat dir Gott ein Lieb' beſcheert,
Und hältſt du ſie recht lieb und werth,
Die Deine:
Es wird nur wenig Zeit wohl ſein,
Da läßt ſie dich ſo gar allein;
Dann weine, ja weine!

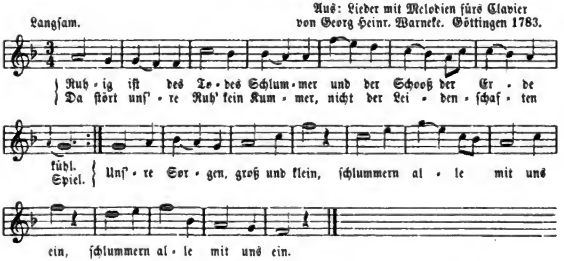
4. Nun mußt du ꝛc. (ſ. oben).

Gedicht von Ernſt Freiherr von Feuchtersleben, vor 1826 gedichtet, als er noch Schüler der Therefianiſchen Ritterakademie in Wien war. Gedruckt in deſſen Gedichten 1836. Unbegründet iſt das Gerede, es ſei der Text einem alten Volksliede nachgebildet, was man vielleicht deshalb vermuthete, weil der Dichter in Str. 2 eine alte Sprachform verwendet. Daß dieſes ernſte Scheidelied zu einem Grabgeſang geworden, iſt erklärlich; doch iſt's dazu nicht beſtimmt geweſen und durch ſeinen Inhalt nicht durchweg gerechtfertigt. Die ſchöne Melodie Mendelsſohns op. 47 erſchien erſt einſtimmig mit Clavierbegl., bald auch mehrſtimmig geſetzt für gemiſchten und für Männerchor. Ueber Mendelsſohns Verdienſte um Hebung des deutſchen Volksliedes vgl. Riehl, muſikal. Charakterköpfe I. S. 108.

* was = alte Form für „war“.

775. Der Todesſchlummer.

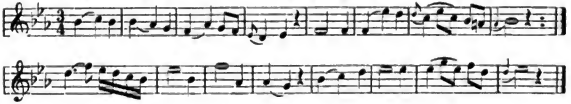
Aus: Lieder mit Melodien fürs Clavier von Georg Heinr. Barneke. Göttingen 1783.



Digitized by Google

Andere Melodie.

Schwach und langſam. Chr. G. Tag. (Mildheim. Lbb. 1799, Nr. 517.)



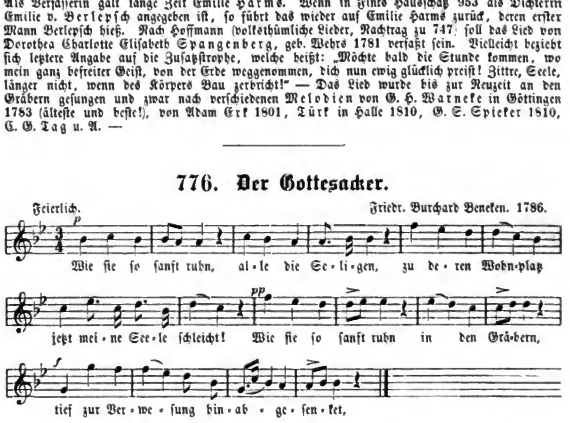
2. Unſ're Seufzer, unſ're Thränen
Werden ewig dann geſtillt,
Unſ're Wünſche, unſer Sehnen:
Alles, alles wird erfüllt;
Herzen, die ſonſt heiß gewallt,
Liegen ruhig hier und kalt.

3. Läg' auch meines, von den Sorgen
Dieſes Lebens unentpört,
In der Erde Schoß verborgen,
Wo nichts ſeinen Frieden ſtört!
Kühles Grab, o wann nimmſt du
Mich in deine ſtille Ruh'?

Gedicht zuerſt im „Göttinger Muſenalmanach für 1782" S. 135, unterzeichnet „Aemilia". Als Verfaſſerin galt lange Zeit Emilie Harms. Wenn in Finks Hausſchatz 953 als Dichterin Emilie v. Berlepſch angegeben iſt, ſo führt das wieder auf Emilie Harms zurück, deren erſter Mann Berlepſch hieß. Nach Hoffmann (volksthümliche Lieder, Nachtrag zu 747) ſoll das Lied von Dorothea Charlotte Eliſabeth Spangenberg, geb. Uebrs 1781 verfaßt ſein. Vielleicht bezieht ſich letztere Angabe auf die Zuſatzſtrophe, welche beißt: „Möchte bald die Stunde kommen, wo mein ganz befreiter Geiſt, von der Erde weggenommen, dich nun ewig glücklich preiſt! Zittre, Seele, länger nicht, wenn des Körpers Bau zerbricht!" — Das Lied wurde bis zur Neuzeit an den Gräbern geſungen und zwar nach verſchiedenen Melodien von G. H. Warneke in Göttingen 1783 (älteſte und beſte!), von Adam Ecf 1801, Türk in Halle 1810, G. E. Spieker 1810, C. G. Tag u. A. —

776. Der Gottesacker.

Feierlich. Friedr. Burchard Beneken. 1786.



2. Und nicht mehr weinen
Hier, wo die Klage ſchweigt,
Und nicht mehr fühlen
Hier, wo die Freude flieht,
Und von Cypreſſen
Sanft umſchattet,
Bis ſie der Engel
Hervorruft, ſchlummern.

3. Wie, wenn bei ihnen,
Schnell wie der Roſe Pracht
Dahingeſunken,
Modernd im Aſchenkrug,
Spät oder frühe,
Staub bei Staube
Meine Gebeine
Begraben lägen?

Digitized by Google

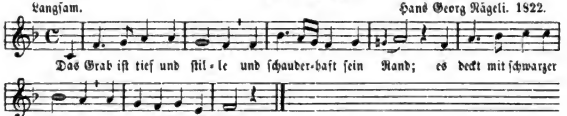
4. Und ging im Mondſchein
Einſam und ungeſtört
Ein Freund vorüber,
Warm wie die Sympathie,
Und widmete dann
Meiner Aſche,
Wenn ſie's verdiente,
Noch eine Zähre;

5. Und ſeufzte dann noch,
Der Freundſchaft eingedenk,
Voll frommen Schauers
Tief in dem Buſen: „Ach,
Wie er ſo ſanft ruht!"
Ich vernähm' es:
Säuſelnd erſchien'
Dafür mein Schatten.

Gedicht von Auguſt Cornelius Stockmann 1779. Zuerſt im Leipziger Muſenalmanach auf das Jahr 1780, S. 214. Die weit verbreitete Melodie iſt vom Paſtor Friedrich Burchard Beneken komponirt und erſchien in „Lieder und Geſänge für fühlende Seelen" von F. B. Beneken. Hannover 1787. Das Lied wurde bald und bis auf die Neuzeit als Begräbnißgeſang gebraucht und iſt in vielen Sammlungen gedruckt, gut bei Erk, Volksl. 2. Bd. 4/5 Heft Nr. 85.

777. Das Grab.

Langſam. Hans Georg Nägeli. 1822.



2. Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in ſeinem Schoß;
Der Freundſchaft Roſen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

3. Verlaßne Bräute ringen
Umſonſt die Hände wund;
Der Waiſe Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

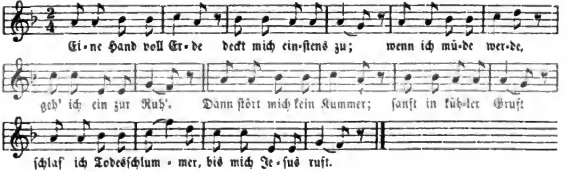
4. Doch ſonſt an keinem Orte
Wohnt die erſehnte Ruh':
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

5. Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr ſchlägt.

Gedicht von Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis 1783. Melodie von H. G. Nägeli 1822. Zu bezweifeln iſt, daß dieſer Text viel geſungen worden iſt. Der Koran ſagt: „Gräber ſind die Bergſpitzen einer fernen, ſchönen Welt". Das iſt gewiß troſtvoller und poetiſcher als der Inhalt des weitverbreiteten Liedes von Salis. — Viel gebraucht als Denkſpruch in geiſtl. Reden iſt die Schlußſtrophe.

778. Eine Hand voll Erde.

Mäßig langſam. Mel. 1801.



Digitized by Google

2. Eine Hand voll Erde
Wird zuletzt auch mir.
Ob ich hier Beſchwerde
Litte für und für,
Ob mich Armuth quälte,
Oder ob ich reich,
Ob ich Ahnen zählte,
Iſt der Welt dann gleich.

3. Eine Hand voll Erde
Wirſt vielleicht mein Freund,
Traurig von Geberde,
Auf mein Grab und weint.
Wenn ich den nur habe,
Der zum Hügel ſchleicht:
O dann wird im Grabe
Gottes Hügel leicht.

Lied mit Melodie um 1801 bekannt. Zwei werthloſe Strophen ſind hier weggeblieben. Die ärmliche Melodie iſt vermuthlich von Chr. Bejamin Klein † 1825 (wie Erk, Liederſchatz II. 241 meint). Nach anderer Annahme ſoll ſie von Türk ſein (ſ. Finks Hauſchatz Nr. 955).

Eine gute Umdichtung des im Volke verbreiteten Textes fand ich in rheinländ. Liederheften vor 1870 geſchrieben:

1. Eine Hand voll Erde und ein wenig Moos iſt auf dieſer Erde einſt mein letztes Loos. Ob ich groß und mächtig hier geweſen bin, ob mein Haus ſo prächtig: muß ich doch dahin.

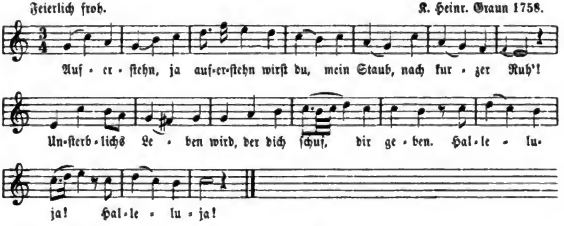
2. Eine Hand voll Erde wirſt zuletzt mein Freund mit trauriger Geberde auf mich hin und weint. Wenn ich den nur habe, bis mein Ziel erreicht, ach dann iſt im Grabe Gottes Erde leicht.

3. Eine Hand voll Erde wird zuletzt aus mir, weiß auch, daß ich werde Würmerſpeiſe hier. Hier im Grab iſt Friede, und der Kummer ruht; werden einſt wir müde, ach! hier ruht ſich's gut.

---

779. Die Auferſtehung.

Feierlich froh. K. Heinr. Graun 1758.



2. Wieder aufzublühn, werd' ich geſät!
Der Herr der Ernte geht
Und ſammelt Garben
Uns ein, uns ein, die ſtarben.
Halleluja!

3. Tag des Danks, der Freudenthränen Tag,
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geſchlummert habe,
Erweckſt du mich.

4. Wie den Träumenden wirds dann uns ſein,
Mit Jeſu gehn wir ein
Zu ſeinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

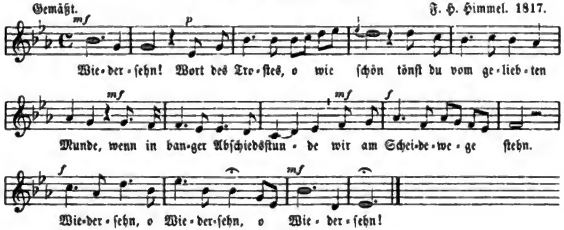
5. Ach, in's Allerheiligſte führt mich
Mein Mittler dann, lebt' ich
Im Heiligthume
Zu ſeines Namens Ruhme.
Halleluja!

Gedicht von Fr. Gottlieb Klopſtock. 1757, gedruckt im I. Theil ſeiner „Geiſtl. Lieder" 1758.

Digitized by Google

Klopſtocks Auferſtehungsode wurde bald nach ihrem Erſcheinen vom berühmten Berliner Hofkapellmeiſter Heinrich Graun 1758 als Chor-Arie komponirt. Sie ertönte ſeitdem gar tröſtlich durch ihre ſanften, weichen Klänge, von Kirchenchören und Geſangvereine vorgetragen, an tauſend von Gräbern bis heute. Klopſtocks Text ward aber auch als Choral (für Gemeindegeſang) mehrfach komponirt, am beſten von Phil. Em. Bach. Auch der Choral ward vielfach an Gräbern geſungen, ſelbſt an des Dichters Grab zu Ottenſen bei Altona 1803.

780. Wiederſehn.



2. Wiederſehn!
Hoffnungsſtrahl aus fernen Höhn',
Der den Trauerpfad erhellet!
Den beklemmten Buſen ſchwellet
Dein melodiſches Getön':
Wiederſehn!

3. Wiederſehn!
Selig, wenn nach Trennungswehn
Dich verklüret deine Sonne,
Wenn in der Umarmung Wonne
Erd' und Himmel rings vergehn:
Wiederſehn.

Das Lied ſteht zuerſt in „Mauriſche geſellſchaftliche Lieder". Berlin 1817. S. 121. Verf. unbekannt. Melodie hier eine Chor-Arie der Turrende in Weimar, von 1820—1849 geſungen. Komponiſt F. H. Himmel. Eine verkünſtelte Mel. von Zumſteeg bei Fink, Hausſchatz Nr. 1000.

Digitized by Google

Zusätze.

I. Volksthümliche Lieder,

die schon in den Liederhort aufgenommen sind, aber hierher gehören, da sie Kunstdichtungen und ihre Verfasser ermittelt sind:

1. **Brüder, laßt uns lustig sein** [Liederhort III, S. 490].
   Bearbeitung des Gaudeamus durch J. Christ. Günther 1717.

2. **Brüder, stellt das Jauchzen ein** [Liederhort III, S. 491].
   Umbildung des Günther'schen Liedes, abgedruckt bei Sperontes, Singende Muse. Leipzig 1736. Nachträglich fand ich den Text auch in einem handschriftlichen Liederbuch vom Jahre 1769.

3. **Sind wir geschieden** [Liederhort II, S. 329].
   Gedicht von Henrici (= Picander). Anno 1725.

4. **Ich habe den Frühling gesehen** [Liederhort II, Nr. 739].
   Silcher (Volkslieder mit Pianoforte) macht zu diesem Liede, das er Klage überschreibt, folgende Bemerkung: „Diese ausdrucksvolle Dichtung ist im Nachwort zu den von Wilhelm Dönniges übertragenen „Altschottischen und altenglischen Volksballaden" zu finden. Eine andere Fassung mit 4 Strophen steht in der Erzählung von O. Glaubrecht „Der Zigeuner" 1848. — Durch letzteres Volksbuch kam jedenfalls der Text unters Volk und ward gesungen nach der Weise: „Dort sinket die Sonne im Westen".

5. **I woaß a kloans Häuserl am Roan** [Liederhort II, Nr. 898].
   Gedicht von Ignaz Franz Castelli. Zuerst in „Wiener Zeitschrift" 1822, dann in Castelli's „Gedichten in niederösterr. Mundart". Wien 1828. S. 33. Die Melodie, welche schon 1838 in München und Norddeutschland als Volksweise galt, soll Gustav Hölzel komponirt haben.

6. **A Diarndl geht um Holz in Wald** [Liederhort I, Nr. 73].
   Gedicht von Anton Freiherrn v. Klesheim. Zuerst in dessen „'s Schwarzblattl aus'm Weanerwald". Wien 1843. Ist also weder ein steyrisches, noch böhm. Volkslied!

7. **Zu dir zieht's mi hin** [Liederhort II, Nr. 570].
   Der traurige Bua. Gedicht von Alex. Baumann. Zuerst in dessen „Gebirgsbleameln". 1. Heft, Nr. 3, o. J. (um 1845).

8. **Un d's Liebe halt i' mer för ke Sünd** [Liederhort II, Nr. 625].
   Ist kein Volkslied, sondern eine gedruckt vorliegende Komposition vom Alpenliederkomponisten Ferdinand Huber, die wieder nach ihrer Melodie eine Nachbildung ist von dem weitverbreiteten Schweizerliede „Min Vatter ischt en Appazeller". (Mitth. von Alfr. Tobler.)

9. **Draußen ist Alles so prächtig** [Liederhort II, Nr. 646].
   Gedicht von Fr. Richter. Melodie von Fr. Silcher. Die dort beigebrachte Volksweise, von Männerchören vielfach gehört, ist der Silcher'schen etwas ähnlich.

10. **Die Rosen und die Nelken und Flieder und Jasmin** [Liederh. II, Nr. 647].
    Gedicht von Otto Friedr. Gruppe, mit der Ueberschrift „Gebrochenes Herz". Melodie komponirt von Karl Wilhelm (1843). Zuerst gedruckt in W. Greefs Männerliedern. II. Heft. Nr. 17 (1852). Verlag von Bädeker in Essen.

11. **Mein Schatz hat mich verlassen** [Liederhort II, Nr. 732].
    Gedicht von Aug. Gathy, mit der Ueberschrift „Hoffen und Harren". Für Männerchor komponirt 1848 von K. Wilhelm und gedruckt in W. Greefs Männerlieder. 8. Heft, Nr. 6 (1857). Verlag von Bädeker in Essen. Soll auch für Sologesang mit Klavierbegleitung vorhanden sein.

Digitized by Google

12. Wie die Blümlein draußen zittern [Liederhort II, Nr. 779].

Text von W. Sternau, in dessen Gedichten. Berlin, Schlesingers Verlag 1851. S. 33. Ueber des Dichters Leben ist nichts näher bekannt, als daß sein Name pseudonym ist für Otto Inkermann, der 1843 in Magdeburg lebte. — Die schöne Melodie dazu hat der wackere Organist August Wagner 1851 in Demmin komponirt und steht die Komposition für Sologesang mit Klavierbegleitung zuerst im „Norddeutschen Lieder-Album". Teterow (in Mecklenburg), Verlag von C. Topp 1851. (Jetzt Verlag von W. Bergholz in Stralsund.) So schreibt mir der hochbejahrte Komponist, Kgl. Musikdir. und Organist in Greifswald Aug. Wagner am 2. Okt. 1894. Das Lied wurde bald beliebt und galt vielfach als Volkslied. Als solches brachte es schon 1852 Fr. Silcher in seiner Sammlung mit Pianoforte, und ich habe es daher bona fide in den Liederhort aufgenommen.

13. Die Erde braucht Regen, die Sonne braucht Licht [Liederhort II, 648].

Wieder eine populär gewordene, besonders am Rhein viel gehörte Komposition von Aug. Wagner, die er um 1860 als Organist in Stettin fertigte. Gedruckt ist sie in Stralsund bei W. Bergholz. Auch sie wurde mir aus Volksmund mehrfach mitgetheilt und ich hielt sie für Volksweise. Das wird hiermit berichtigt zu Ehren des liebenswürdigen Meisters, der durch diese und andere Melodien populär geworden und durch humoristische Studentenlieder, so wie seine Musik zu preußischen Geschichtskreimen, aber auch durch einige gute Kirchenmusikwerke mit bekannt und obendrein Geschwisterkind von Richard Wagner ist.

14. Uebers Jahr, mein Schatz, übers Jahr [Liederhort II, 591].

Gedicht von Dorothea Böttcher. Die Musik hat Robert Musiol (op. 41 Nr. 1) komponirt und steht sie mit geringfügigen Abweichungen zuerst als Musikbeilage in der „Neuen Musikzeitung". Köln 1887, Nr. 14.

15. Dort, wo die klaren Bächlein rinnen [Liederhort III, S. 348].

Ist eine Umdichtung des Liedes „Die Schäferin" von Ernst Schulze. (Gedichte 1813) Der Urtext, abgedruckt bei Joh. Lewalter, Volkslieder aus Niederhessen V. Heft, S. 28, hat 5 Strophen und beginnt „Dort, wo die klaren Quellen rinnen, seht ihr das Hütchen dort wohl stehn?" — In Musik gesetzt von Karl Geißler und mit einigen andern Liedern unter dem Titel „Lieder der Unschuld, Liebe und Freude" als 16. Werk gedruckt bei Breitkopf und Härtel. Die Volksweise bei Becker, Rhein. Liederborn Nr. 108, Wolfram, Nassauer Bd. Nr. 87, Lewalter V, Nr. 15 und Liederhort III, 348, hat mit Geißlers Melodie keine Aehnlichkeit. Diese Entdeckung ist Herrn Lewalter zu verdanken.

16. Ach Gott, es drückt das Herz mir ab [Liederhort II, S. 430].

Text von O. Roquette 1854. Im Volksmunde vielfach abgeändert.

17. Heute scheid' ich, heute wandr' ich [Liederhort III, S. 245].

Gedicht vom Maler Fr. Müller 1776. Musik von A. Feska 1822.

18. Ach, wie ist's möglich dann [Liederhort II, S. 375].

Auch dieses sogenannte „Thüringer Volkslied" in seiner heutigen Fassung darf man unter die volksthümlichen Lieder zählen, denn sein Text ist von Helmine Chézy, der ruhelosen, romantisch-überspannten Dichterin und Verfasserin des Textes zu Webers Euryanthe. Vom alten sinnigen, aber etwas düstern Volkslied (s. Nr. 356 hier) ist bloß die Anfangsstrophe beibehalten und hat das moderne Machwerk das alte Lied verdrängt. Auffallend genug hat die Dichterin das treue Mädchen des Volksliedes in einen verliebten Jüngling verwandelt. — Die moderne Melodie dazu hat der Kapellmeister Friedrich Kücken 1827 komponirt, aber niemand anders; also nicht nach gartenlaubiger Schrulle der vagirende L. Böhner aus Tötelstedt bei Gotha (der nicht Cantor in Erfurt, aber sehr oft grau war und 1860 im Armenhause seiner Heimath starb, auch nicht der Cantor Lux in Ruhla, wie grundlos wiederholt wird trotz aller Widerlegung durch W. Tappert (der Kückens Briefe darüber in der „Neuen Musikzeitung" 1887 abdruckte) und meiner Angaben, zuletzt im Liederb. II, S. 375.

Ich lernte das Lied erst 1851 durch meinen Schwager (Tenorist und Opern-Regisseur in Königsberg) kennen, der es schon 1850 in Concerten gesungen und aus Berlin hatte.

Wenn es noch einer Widerlegung bedürfte, daß die beiden thüringischen Organisten an der besagten Melodie unschuldig sind, so könnte auch ich eine solche überflüssig bringen, denn ich habe beide Männer persönlich gekannt und darüber gesprochen. Eines Sonntags 1852 saß ich als Gast auf der Orgelbank meines Collegen Lux in Ruhla und beim Ausgange aus der Kirche befragte ich ihn, ob er der Komponist jenes Liedes sei, was er natürlich verneinte. Ebenso hörte ich 1855 in einer Lehrergesellschaft zu Stotternheim (unfern Erfurt), wie der zum Orgelconcerte sich erbietende und eigne Musikalien bauschende Böhner auf Befragen die Verfasserschaft ehrlich ablehnte, obwohl der arme Teufel aus der Sage ein Geschäft hätte herausschlagen können.

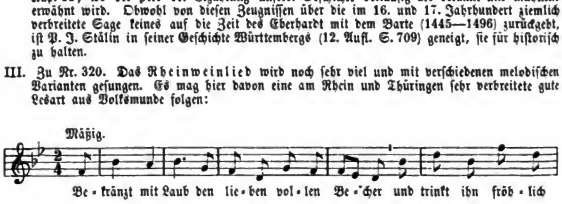
Digitized by Google

Das Original der Melodie wie sie Kücken selbst im „Kücken-Album" veröffentlichte und die durch Volksmund entstandene Abänderung habe ich im Liederhort zum Vergleich einander gegenübergestellt; auch Kückens Ausspruch über die Entstehung des Liedes wörtlich mitgetheilt. Darin spricht er am Schluß die Vermuthung aus, daß die Aenderungen wahrscheinlich von Fr. Silcher seien. „Diese Annahme ist aber höchst unwahrscheinlich, ja geradezu undenkbar nach allem was ich aus Silchers Munde über den Sachverhalt weiß" — so schreibt mir Herr Realgymnasiallehrer K. Rübinger in Frankfurt a. M., ein dankbarer Schüler Silchers, aus Pietät gegen seinen Lehrer und den Hausfreund seines Vaters: Nachdem er mich darauf hingewiesen, daß Silcher selbst zw. 1848—50 dieses Lied komponirt habe, aber seine Mel. (aus Adur, 2/4 Takt, steht im 12. Heft, Nr. 8 seiner Volkslieder) vor der landläufigen nicht aufstommen konnte, schreibt er: „Ganz bestimmt erinnere ich mich, daß Silcher über letztere sich dahin aussprach, daß sie zu hüpfend sei und er an ihr keinen Gefallen finde. Auch habe ich sonst bei Lebzeiten Silchers nie davon gehört, daß Silcher mit der Melodie in Beziehung gebracht worden sei." Aus diesen Worten Rübingers folgt, daß Silcher es nicht war, der Kückens Melodie änderte.

II. Nachtrag zu Nr. 14. Die Sage, welche Justinus Kerner in seiner Ballade „Der reichste Fürst" verwerthet hat und die man auf die Fürstenversammlung in Worms 1488 bezieht, ist gedruckt in Luthers Tischreden (1566), aber vorher schon in Philippi Melanchthonis selectae declamationes, Argentor. 1559, tom III p. 161 ss., wo es in einer 1552 gehaltenen Rede De illustri principe Eberardo Duce Wirtebergensi Academiae Tubingensis fundatore folgendermaßen heißt: „in conventu Vormaciensi cum Saxoniae duces vocassent ad coenam duces Bavariae, Palatinos et ipsum [Eberardum] et singuli suarum (civitatum?) ornamenta praedicarent, alii venas metallicas, alii urbes, frumenta, vinum, sedit tacitus auditor Eberardus. Ibi tandem Albertus Saxoniae dux: „Cur non iubemus etiam Ducem Wirtebergensem de sua patria loqui?" Respondet hic modeste: „Scio vestras familias potentia, autoritate et opibus antecellere, nec vobiscum certare possum, sed contentus sum meo, et scio me Deo gratitudinem debere. At unum hoc praedicare me posse existimo: Securus in medio aestu in campo et solus in gremio cuiuslibet meorum civium dormire possum." Quid significaret non obscurum erat. —

Daß Kerner den Stoff seines Gedichtes und auch die Anlage und einzelne Wendungen aus Luthers Tischreden geschöpft hat (vielleicht nicht unmittelbar, sondern durch Vermittelung eines Kompendiums der Württembergischen Geschichte), unterliegt wohl keinem Zweifel. — Aus Anlaß der Enthüllung des Eberhard-Denkmals in Stuttgart 1881 brachte der Staatsanzeiger für Württemberg (S. 989) eine Zusammenstellung der Gewährsmänner für obige Anekdote: die angeführte Rede Melanchthons und Luthers Tischreden, dann eine Biographie Melanchthons von J. Camerarius (Leipziger Ausgabe 1566, S. 12), J. Manlius, locorum communium collectanea, Francof. a. M. 1594, so wie endlich Grimmelshausens Simplicissimus, Buch 5, Kap. 18, wo der Held der Erzählung unserer Geschichte beiläufig als bekannt und mahnend erwähnt wird. Obwohl von diesen Zeugnissen über die im 16. und 17. Jahrhundert ziemlich verbreitete Sage keines auf die Zeit des Eberhardt mit dem Barte (1445—1496) zurückgeht, ist P. J. Stälin in seiner Geschichte Württembergs (12. Aufl. S. 709) geneigt, sie für historisch zu halten.

III. Zu Nr. 320. Das Rheinweinlied wird noch sehr viel und mit verschiedenen melodischen Varianten gesungen. Es mag hier davon eine am Rhein und Thüringen sehr verbreitete gute Lesart aus Volksmunde folgen:



Digitized by Google

So steht die Melodie auch bei Erk, Germania Nr. 299 und Volkslieder I, 34. Die Silben „fröhlich" werden mit behäbigem Pomp und etwas gedehnt vorgetragen, wodurch der das Zeitmaß unterbrechende $^3/_4$-Takt entsteht.

Von dem Rheinweinliede, wohl dem populärsten aller Lieder des 19. Jahrhunderts, gab es schon 1801 eine englische Uebersetzung von Benjamin Beresford in seinen Translations of German poems. Berlin 1801. Sie beginnt: With verdant wreaths the flowing bowl intwine and gaily quaff it dry. How bless'd the land that boats such gen'rous wine! What draughts with these shall vie!

Kaum glaublich, daß dem treuherzigen, ehrlichen Matthias Claudius die Verfasserschaft abgesprochen werden konnte und doch ist's geschehen: Beim Wein sollte J. Pet. Hebel einmal erzählt haben, der badische Kirchenrath Sander habe das Rheinweinlied gedichtet und komponirt! So zu lesen im Vorwort zu Hebels Werken 1803 von Kölle und dann bei andern, die solchen Unsinn nachgeschrieben. Des Dichters Sohn, der Lübecker Senator Friedr. Claudius hat durch einen Aufsatz „Die Entstehung des Rheinweinliedes" (1852) überzeugend Matth. Claudius als Verfasser nachgewiesen und seines Vaters Ehre gerettet. — Auch die Autorschaft des Komponisten Joh. André wurde eine Zeitlang bestritten und mit Unrecht J. A. P. Schulz dafür als Komponist angemerkt. Das geschah aus Verwechslung, weil auch Schulz 1785 zwei Melodien, natürlich andere, zu diesem Texte gesetzt hatte.

Zur Worterklärung: St. 4. Viele Berge sind wie die weiland Kreter (Bewohner der Insel Kreta), faule Bäuche (= Schlemmer) und nicht der Stelle werth. Damit ist angespielt auf eine Stelle im Briefe des Paulus an Titus 1, 12 (nach Luthers Uebersetzung:) Es hat einer von ihnen gesagt, ihr eigener Prophet: Die Kreter sind immer Lügner, böse Thiere und faule Bäuche. — 6, 3 Kobaltkuchen (im Orig. steht: Koboltkuchen!), aber schon in Betterleins Anthologie 1809 Kobaltkuchen und dazu die Erklärung: Kobalt, ein Halbmetall, aus welchem blaue Farbe gemacht wird. Kuchen heißen in Hütten die tellerförmigen geschmolzenen Erzmassen. Str. 7. Mit dem langen Philister ist der Riese Goliath gemeint. Der Kuckuk und sein Küster (s. oben erklärt).

IV. Zu Nr. 77. Dieses von K. A. Mebold, weil. Bursch in Tübingen, 1821 gedichtete Lied zur Feier des 18. Juni (Friedensfest), hatte ursprünglich den Anfang: „Herbei, herbei, du deutsche Burschenschaft!" So steht es im „Liederbuch für Hochschulen" 1823; später entstanden die Varianten: Sängerschaft, Turnerschaft.

V. Zu S. 104. Der beiläufig erwähnte Sang an Aegir, erstmals öffentlich zur Aufführung gebracht im Berliner Opernhause am 28. Nov. 1894, ist nicht vom Grafen Philipp von Eulenburg gedichtet, wie frühere Zeitungen besagten, sondern der deutsche Kaiser Wilhelm II. ist der Verfasser von Text und Melodie, wie der unterdessen erfolgte Druck der Komposition meldet. — Aegir, auch Hymir genannt, nach nord. Mythe der Gott der Unterwelt, ist nicht identisch mit dem Riesen Ymir der Edda, darum obige Erklärung falsch. Vergl. Kauffmann, deutsche Mythologie. 1893. S. 92.

VI. Zu S. 271, Nr. 355. Das Lied „Willst du dein Herz mir schenken" steht irrthümlich im Register zum Liederhort, ist aber dort herausgenommen und erst hier gebracht worden.

VII. Zu S. 291, Nr. 377. Die Melodie zu Hebels Liede (in hochd. Uebersetzung) „Es gefällt mir doch nur Eine" ist von Ad. Drese und steht in W. Greefs Männerliedern Heft VIII, Nr. 5. Verlag von Bädeker in Essen.

VIII. Zu S. 367. Das Lied Nr. 488 erkannte ich zu spät als eine volksmäßige Umbildung des von Ludwig Liebe vor 1860 komponirten Textes: „Mein Heimatthal". Anfang: „Hoch vom Himmel droben".

IX. Zu S. 377, Nr. 502. „Wie scheinen die Sterne so hell, so hell" — die Mel. von C. Wilhelm steht zuerst in W. Greefs Männerliedern 10. Heft, Nr. 13 (1859), Verlag von Bädeker in Essen. Als Jahr der Komposition ist 1856 und für den Text Siegfried Kapper 1844 angemerkt.

X. Zu Nr. 505. Das Abschiedslied von Aug. Disselhoff „Nun ade, du mein lieb Heimathland" hat er nach eigener Angabe im Jahre 1851 gedichtet, als er von seiner Heimath Arnsberg nach Halle zur Universität aus den Ferien zurückkehrte. Daher hieß Str. 1 ursprünglich: „Nun ade, du mein lieb Heimathland, Westfalen mein, adel Es geht jetzt fort zur Saale Strand" 2c.

XI. Das viel gesungene Soldaten-Volkslied „Ich bin ein luft'ger Grenadier" (Liederb. III. 1327) dichtete der cand. theol. Wilh. Hasse 1849 als Freiwilliger in Halle nach der damals aufgekommenen Studentenmel. „Studio auf einer Reis'" (S. 424). Nachweis in Tägl. Rundschau. Berlin, 4. April 1895.

Digitized by Google

Berichtigung der Druckfehler.

Seite 35 über der Melodie lies Zumsteeg.
„ 40 der Anfang von Nr. 49 muß heißen „Es sei mein Herz" ꝛc.
„ 129, Zeile 4 von unten lies 1814 statt 1874.
„ 177, Nr. 221 die dritte Note muß g heißen.
„ 182, Zeile 3 von unten lies Rob. Hein (statt Heine).
„ 212, „ 5 lies Breidenstein.
„ 226 der Dichter von Nr. 300 heißt Fleming.
„ 236, Zeile 5 von unten lies Martin Miller.
„ 245, „ 5 von unten lies Martin Miller.
„ 251, Nr. 320 die 4. und 18. Note müssen Viertel mit Punkt sein.
„ 290, Zeile 6 lies Sperberin.
„ 291, Zeile 1 der Anm. lies Alemannische Gedichte.
„ 391, „ 524 zweite Note der anderen Zeile muß g heißen.
„ 404, „ 540 vorletzte Note muß ein Achtel sein.
„ 407, „ 544 vorletzte Note des ersten Theils lies als Achtel.
„ 412, Anm. zu Nr. 547 in Zeile 4 lies Jena 1817.
„ 439, Nr. 585 muß die 8. Note e (nicht h) heißen.
„ 533, Zeile 2 der ersten Anm. lies als Jahreszahl MDCCXL.
„ 549, Nr. 722 erste Note muß f heißen.

Für die Besitzer des Liederhortes (Nachträgliche Berichtigungen).

I. S. 548, Zeile 2 von unten lies „nicht" (statt ich).
I. S. 653, „ 16 von unten lies 1885 statt 1888.
III. S. 169. Den Schlachtgesang „Kein sel'gern Tod" hat der Meistersinger Jakob Vogel 1626 gedichtet, der Bader und Dichter zu Stöffen im Württembergischen war. Nachgewiesen durch Dr. F. Eichler in Vierteljahrsschrift für Litt.-Gesch. II. S. 246 (1889).
III. S. 170, Zeile 3 der Anm. lies Methfessel statt Melch. Fössel.
III. S. 679, Notenzeile 7, Takt 6 heißt erste Ganznote g, dann folgt Halbnote a.
III. Im Register: Gott des Himmels und der Erden lies III. 697.
Kleine Blumen, kleine Blätter lies II. 438.

Digitized by Google

Verzeichniß
der
Lieder-Sammlungen,
die von mir eingesehen und theilweise benutzt wurden.

[NB. Wo Musik dabei, ist solches durch * angezeigt.]

Akademisches Liederbuch. 1. Bändchen. Dessau und Leipzig 1792. Buchhandlung der Gelehrten.
* **Allgemeines deutsches Commersbuch.** Unter musikalischer Redaktion von Fr. Silcher und L. Erk. Labr. Moritz Schauenburg o. J. (1. Druck 1858. 32 Auflage 1885.)
Allgemeines Liederbuch der deutschen Nation. 5. Theil. Hamburg 1801.
Allgemeines Liederbuch des deutschen Nationalgesanges. 4 Theile. Altona 1798.
Allgemeines gesellschaftliches Liederbuch. Hamburg, auf Kosten dreyer Freunde. 1790.
* **Arion.** Sammlung auserlesener Gesangstücke mit Begleitung des Pianof. Braunschweig, Busse (später R. Cranen in Leipzig). 36 Hefte o. J. (um 1830).
Auswahl der beliebtesten Arien und Gesänge zur Erhöhung des geselligen Vergnügens. Bremen 1801.
—— guter Trinklieder. Halle 1795.
—— neuer Lieder. Hamburg, J. C. Zimmer 1809.
* —— von Commers- und Gesellschaftsliedern. Halle 1816.
[**Bernhardi,**] Allgemeines **Liederlexikon.** 4 Theile. Leipzig 1847.
* [**Brauns,**] Liederbuch für deutsche Studenten. Halle 1843 (1845). Berlin 1852.
* **Buch der Lieder.** 253 Volks- und Commerslieder. Braunschweig, Litolf.
* [**Campe,**] Deutsches Liederbuch mit Singweisen. Nürnberg, Campe und Sohn 1852.
[**Campe,**] Neues Liederbuch für frohe Gesellschaften, enthaltend die besten teutschen Gesänge zur Erhöhung geselliger Freude. Nürnberg, bei Fr. Campe 1815. (4. Aufl. 1821).
* **Commersbuch,** deutsches. Freiburg i. Br. 1876.
Commers- und Liederbuch (neues deutsches allgemeines). Germania 1816. (Dasselbe in 3. Aufl. Germania (Tübingen) 1820.
* **Deutsche Burschenlieder** mit vierstimmig gesetzten Weisen. Jena, Crörte 1817.
* **Deutsche Lieder** nebst ihren Melodien. Leipzig, Rob. Friese 1843. (2. Aufl. 1858.)
NB. Die Herausgeber waren J. W. Lyra (Bonner Student), Rud. Löwenstein (Student in Breslau) und H. Schauenburg. Darin zum erstenmal zahlreiche Melodien von Lyra, die meist beliebt und lange zu den Volksweisen gerechnet wurden. Sein Name ist nicht über den Weisen, sondern im Druckfehlerverzeichniß angegeben, wo es heißt: Die „Neuen Melodien Nr. . . . sind von Lyra." Das wurde lange Zeit übersehen und kam erst nach Lyras Tode (1882) zur Sprache. Nachricht brachte ein Hannoversches Blatt; danach die Berichtigung schon in Erks Liederkranz II. 1890. Vergl. K. Hessels Artikel in der Köln. Ztg. 1894 vom 16. Sept. und die Notiz in Friedländers Commersbuch 1892.
* **Deutschland,** das singende. Album der ausgewähltesten Lieder und Romanzen mit Begl. des Pianof. Leipzig, Reclam. 4. Aufl. 1850.
* **Erk,** Deutscher Liederschatz für eine Singstimme mit Pianofortebegl. 3 Bde. Leipzig, Peters Verlag.
* **Erk,** L., Germania. Volksgesangbuch. Berlin (o. J.). 1868.
* **Erk,** Jugend-Album. (112 Kinderlieder.) Peters Ausgabe.
* **Erk,** Volkslieder. 13 Hefte. 1837—45. (Darunter manche volksth. Lieder).
Erlach, Friedrich Karl, Freiherr von, Die Volkslieder der Deutschen. V. Bd. Mannheim 1826 giebt „Volksthümliche Lieder und Romanzen des 18. und 19. Jahrhunderts".
* **Felsenthal,** A., Kinderlieder-Album. 2 Bde. Verlag Peters. Leipzig.
* **Fink,** G. W., Musikal. Hausschatz der Deutschen. Eine Sammlung von 1000 Liedern und Gesängen mit Singweisen. Leipzig, 1. Aufl. 1842. (Citirt ist die 6. Aufl., besorgt von Alf. Dörffel 1862).
Follen, Ludwig, Freie Stimmen frischer Jugend. Jena 1819.
Freimaurer-Liederbücher sind an betr. Stelle näher bezeichnet.

Digitized by Google

* **Friedländer,** M., Commersbuch, mit krit.-hist. Anmerkungen. Leipzig, C. F. Peters (o. J.) 1892.
Germania. Neues Commersbuch. Göttingen 1818.
—— Neues deutsches Commers- und Liederbuch. Leipzig 1815.
Gesellschaftliches Liederbuch. Altona 1795.
Gesellschaftsgesangbuch, allgemeingültiges. Baireuth 1799.
Gesellschaftslieder von den besten deutschen Dichtern. Stuttgart 1810.
* **Göpels** deutsches Commers- und Liederbuch. (500 mehrst. Lieder, bearb. von Täglichsbeck und Müleisen). Stuttgart 1847 (1858).
* **Greßler,** Alb. und Gustav, Musikal. Anthologie. Eine Sammlung auserlesener kleiner Lieder mit Pianofortebegl. 6 Hefte. Sondershausen 1830—36.
* [**Groos,** C. und **Klein,** B.,] Deutsche Lieder für Jung und Alt. Mit Noten. Berlin 1818.
[**Hase,** C.,] Liederbuch des deutschen Volks. Leipzig 1843. (Neuausg. mit Mel. 1883).
* **Hauptner,** Thuiskon, Hundert Lieder berühmter und beliebter Komponisten mit Pianobegl. Leipzig.
* **Härtel,** August, Deutsches Lieder-Lexikon. Eine Sammlung der besten und beliebtesten Lieder und Gesänge. Mit Begl. des Pianof. Leipzig, Reclam 1865.
Hinkels Leipziger Commersbuch. Leipzig 1815.
* **Hoffmann v. F.,** Deutsches Volksgesangbuch. Leipzig 1848.
* **Hoppenstedt,** Liederbuch für Volksschulen. Hannover 1793. (Aeltestes Liederbuch für Schulen.)
* **Jakob,** F. A. L., Der Volkssänger. Sammlung deutscher Volksweisen mit alten und neuen Texten. 2 Hefte. Essen. 3. Aufl. 1847.
* **Irmer,** W., Deutsche Volkslieder. Neue Folge. Berlin 1842.
* **Junghans,** Melodien zum allgem. Taschenliederbuche. Rudolstadt 1836.
Kieler Commersbuch. 1821.
Kindeleben, Studentenlieder, gesammelt und gebessert. Halle 1781.
Lahrer Commersbuch, s. oben Allgem. C. von Schauenburg in Lahr.
Laugbein, August, Deutscher Liederkranz. Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Berlin 1820.
Lieder der Freude und des Frohsinns. Straßburg 1802.
Lieder (400) der geselligen und einsamen Fröhlichkeit. Altona 1797.
* **Lieder** für Freunde der geselligen Freude. Leipzig 1788.
Lieder im geselligen Kreise zu singen. Greifswald 1808.
Liederbuch für den hanseatischen Verein in Hamburg. 1818.
* **Liederbuch** für deutsche Künstler. Herausg. von Frz. Kugler und Rob. Reinick. Berlin 1833.
* **Liederbuch** für deutsche Studenten. 2. Aufl. Heidelberg 1886.
Liederbuch für Preußische Soldaten. Berlin 1812.
* **Liederquellen.** 253 Volks- und Vaterlands- und andere Lieder. Hannover, Steingraber.
Lieder-Sammlung, auserlesene, zur Erhöhung geselligen Freuden. Schwabach 1833.
* **Linnarz,** Vaterlandslieder. Mit Pianofortebegl. Braunschweig 1893.
* **Männerchörige-Sammlungen** (meist blos in Partitur):
—— Attenhofer, Liederbuch für Männerchor von Gebr. Hug. Leipzig.
—— Becker, K., Deutscher Männerchor. 15. Hefte. Neuwied 1883/85.
—— Erk, L., Deutscher Liederschatz. Berlin 1885.
—— Erk, Deutsche Liedertafel. 8 Hefte. Berlin 1882.
—— Heim, J., Volkslieder für Männerchor. 2 Bände. Zürich.
—— Hienzsch, Joh. Gottfr., Sammlung drei- und vierstimmiger Gesänge, Lieder, Motetten und Choräle für Männerstimmen. Breslau 1823/24.
—— Liederschatz für Männerchor. Herausg. von Pfeil. Peters Ausgabe.
—— Liederhefte des Allgem. deutschen Sängerbundes. Glaser in Schleusingen.
—— Loreley. Sammlung ausgewählter Männerchöre v. August Reiser. Köln, Tongers Verlag (1884).
—— Männerlieder, alte und neue. Herausg. von W. Greef. Essen 1851—59.
—— Orpheus. Sammlung. Braunschweig, Busse, um 1830.
—— Palme, R., Allgem. Liederb. für deutsche Männerchöre o. J. 9. Aufl. Leipzig.
—— Polyhymnia. Leipzig, Leuckarts Verlag.
—— Regensburger Liederkranz. 2 Bände. (Part. und Stimmen.)
—— Das Rüttli. Liederbuch für Männergesang. Verlag von Sonderegger.
—— Tobler, Alfred, Sang und Klang aus Appenzell. Eine Sammlung älterer Lieder. Wolfsbalden 1892.
* **Methfessel,** Albert, Allgemeines Commers- und Liederbuch. Rudolstadt 1818. (3. Aufl. 1823 in Hamburg.)
* **Mildheimsches Liederbuch** von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge der Welt und Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und Tugend, die nicht den Kopf hängt, von Rudolph Zacharias Becker. Gotha 1799. (Mehrere Aufl.) Dazu Melodienbuch.

Digitized by Google

Musenalmanache (Name für periodische Gedichtsammlungen):
—— 1. Göttinger M. (1770—1803). Herausgeber 1770 Gotter und Boie, 1771—75 Boie, 1776—78 Göckingk, 1779—94 Bürger, 1794—1802 Reinhard, 1803 Sophie Mereau.
—— 2. Voßischer M. [Hamburg 1776—1800].
—— 3. Schmid's Almanach der deutschen Musen 1770—1781. Leipzig, Berlin und Frankfurt.
—— 4. Leipziger Musenalmanach 1776—1787. (Herausg. Traugott Hase. Verlag von Schweikert.)
—— 5. Wienerischer Musenalmanach 1779—96. Wien, bei Trattner.
—— 6. Schiller's Musenalmanach. 1796—1801.
—— 7. Wend's M. 1830—34. Fortsetzung ist folgender:
—— 8. Deutscher Musenalmanach. Herausg. von Chamisso und Schwab 1835—39.
—— 9. Ch. Schad's deutscher Musenalm. 1850—57.
—— 10. O. Gruppe's Musenalmanach. Berlin 1851—1855.

* **Musikalische Blumenlese.** Herausg. von J. Heint. Egli. Zürich 1789.
Neues Buch des Frohsinns und der heitern Laune. Reutlingen 1812.
* **Neues Liederbuch für Studenten.** Berlin 1844.
* **Pfennig-Magazin.** Gesänge mit Guitarrebegleitung. Herausg. von Dr. F. W. Arnold. Köln 1838/40.
* **Philomele.** Sammlung mehrst. Gesänge ohne Begleitung, zur Veredlung der häuslichen Freude. 1. Heft. Leipzig, Peters 1810.
Ramler, K. W., Lyrische Blumenlese. Leipzig 1778.
Reichs-Commersbuch, allgemeines. Herausg. von Müller v. der Werra. Leipzig 1876.
* **Reinhold,** G., Melodienbuch. Leipzig 1842.
Rheinisches Liederbuch. Köln 1819.
[Rüdiger,] Trink- und Commerslieder. Halle 1791.
* **Schanz,** Paul und **C. Parucker,** Deutsches Liederbuch 1848.
* **Scherer,** Georg, Liederborn. (Diamantausgabe.) Berlin 1880.
* **Schneider,** J. G. W., Melodien der besten Commersbücher für Clavier. Halle 1801.
* **Schubert,** F. L., Concordia. Lieder mit Pianofortebegl. 3 Bde. Leipzig 1867.
* **[Serig]** Auswahl deutscher Lieder mit ein- und mehrstimmigen Weisen. 1. Ausg. 1825. (2.) 1827. (4.) 1836. (5.) 1843. (6.) 1844. (7.) 1850. [Für Melodienkunde ein wichtiges Werk!]
* **Silcher,** Friedrich, Volkslieder für Männerstimmen. 12 Hefte o. J. [1825—1859]. Seit 1890 in einem Bande.
* **Speroutes,** Singende Muse an der Pleisse in 2 mal 50 Oden, der neuesten und besten musikal. Stücke mit den dazugehörigen Melodien zu beliebter Clavier-Uebung und Gemüths-Ergötzung. Nebst einem Anhang aus J. C. Günthers Gedichten. Leipzig, auf Kosten der lustigen Gesellschaft. 1736. (Mit mehreren Nachträgen und neuen Auflagen.)
Taschenbuch für Freunde des Gesanges. 2 Bändchen. Stuttgart 1795/96.
Taschenliederbücher, deren Zahl sehr groß und deren Werth oft sehr gering und zweifelhaft ist, will ich nicht aufzählen. Das verbreitetste ist wohl das von Edm. Wallner.
Teutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart 1823. Dazu gehören: Liederweisen zum teutschen Liederbuch für Hochschulen 1823.
* **Tröstеinsamkeit,** s. Wackernagel.
* **Troubadour.** 159 ausgewählte Chöre und Volkslieder für gemischten Chor von Aug. Reiser. Köln, Tongers Verlag (1885).
Tübinger Commersbuch. 4. Aufl. 1874.
Universal-Liederbuch von J. J. Algier. (1626 Liedertexte.) Reutlingen. Erste Aufl. 1841.
Betterlein, Deutsche Anthologie. 1809.
* **Wackernagel,** Philipp, Tröstеinsamkeit. Gedichtsammlung mit Melodien. Stuttgart 1849. (2. Aufl. 1867.)
Weinkauff, Fr., Alemania. Dreisprachiges Studentenliederbuch. Heilbronn 1885.
* **Wedemann,** W., Volkslieder mit Clavierbegleitung. 3 Hefte. Weimar (1835/37). Supplem. von Seidel. 1844.
Wolke, Christian Heinrich, Zweihundert und zehn Lieder fröhlicher Gesellschaft und einsamer Fröhlichkeit, gesammelt. Dessau 1782. [W., ein Mitarbeiter Basedows, hat nach dem pädag. Standpunkte der Philantropen die Texte sehr abgeändert.]
Wustmann, Gustav, Als der Großvater die Großmutter nahm. Eine Liederbuch für altmodische Leute. Leipzig 1885. (2. Aufl. 1887).
* **Zeitvertreib,** (musikalischer). 2 Theile. Frankfurt a. M. 1746.

Digitized by Google

Biographiſche Notizen

von Dichtern und Komponiſten,

nebſt Nachweis

ihrer volksthümlich gewordenen Werke, die hier Aufnahme fanden.

A. Dichter.

Adrian, Joh. Valentin, geb. 17. Sept. 1793 zu Klingenberg a. M.; † als Prof. der modernen Sprachen und Litt. in Gießen 18. Juni 1864. — Nr. 529.

Alexis, Willibald (Pſeudonym für Wilh. Häring), geb. zu Breslau 27. Juni 1798; † 16. Dec. 1872 zu Arnſtadt in Thüringen. — Nr. 84.

Am Bühl, J. Ludwig. — Nr. 773. Biographie.

Anſchütz, Ernſt Gab. Sal., geb. zu Goldlauter im Hennebergiſchen 28. Okt. 1780; † zu Leipzig 19. Dec. 1861 als Lehrer an der Bürgerſchule und Organiſt an der Neukirche. — Nr. 631. 638.

Arndt, Ernſt Moritz, geb. zu Schoritz auf der Inſel Rügen 26. Dec. 1769; † zu Bonn 29. Jan. 1860 als Prof. der neuern Geſchichte an der Univerſität (ſeit 1818). Patriotiſcher Dichter. — Nr. 2. 11. 12. 51. 52. 57. 60. 61. 88. 337. 338. 440. 621. 641. 758.

Arnim, Ludwig Achim von, geb. zu Berlin 26. Juni 1781; † als Gutsbeſitzer zu Wiepersdorf bei Jüterbog (Mittelmark) 21. Jan. 1831. Mit Brentano Mitherausgeber des Wunderhorns 1806—1808. — Nr. 216.

Beck, Friedr., Dichter. — Nr. 23.

Becker, Nikolaus, geb. zu Bonn 8. Okt. 1809. war Aktuar am Landgericht in Bonn, ſeit 1840 in Geilenkirchen (wo er ſein Rheinlied dichtete); † zu Hunshofen (bei ſeiner Schweſter) 18. Aug. 1845. — Nr. 25.

Becker, Wilhelm Gottlieb, geb. zu Ober-Kalenberg im Schönburgiſchen 6. Nov. 1753; † zu Dresden 3. Juni 1813 als K. Sächſ. Hofrath, Inſpektor der Antikengallerie, des Münzkabinets und Aufſeher des K. Schatzes im grünen Gewölbe. — Nr. 206. 381.

Berger, Traugott Benjamin, geb. 18. Juli 1754 zu Wehlen in der ſächſ. Schweiz; † 14. Mai 1810 zu Dresden als Steuerſekretär. Seine „Liedchen und Gedichte" Leipzig 1777. — Nr. 373.

Bertuch, Juſtin, geb. zu Weimar 30. Sept. 1747; † daſelbſt 3. April 1822 als Beſitzer des Bertuchſchen Inſtituts für Landkarten und Buchdruck. — Nr. 632.

Beuſt, Innocent Wilh. von, war um 1772 S.-Gothaiſcher Landkammerrath auf Reinſtett und Mosbach (bei Neuſtadt a. d. Orla); 1765 erſchienen von ihm Gedichte. Lebensumſtände ſonſt unbekannt. — Nr. 683.

Binzer, Auguſt von, geb. zu Kiel 30. Mai 1793; war 1815 Burſchenſchafter in Jena, lebte dann zu Auſſee (in Steiermark) und Linz; † zu Reiße auf einer Reiſe 20. März 1868. Dichter des ſchönen Studentenliedes „Wir hatten gebauet" 1819.]

Boie, Heinrich Chriſtian, geb. 19. Juli 1744 zu Meldorp (in Ditmarſchen), war Schriftſteller und Hannöverſcher Staatsſekretär, ſeit 1781 däniſcher Juſtizrath und Landvogt in Meldorp; † daſelbſt 3. März 1806. — Nr. 420.

Bornemann, Joh. Jak. Wilh., geb. zu Gardelegen 21. Febr. 1767; † zu Berlin 23. Mai 1851 als General-Lotterie-Direktor. — Nr. 589.

Braſſier de Saint-Simon-Vallade, Joſeph von, geb. 8. Aug. 1798 zu Brixlegg in Tyrol (aus einer franzöſiſchen Emigrantenfamilie ſtammend) wurde er preußiſcher Diplomat, lebte als Geſandter an verſchiedenen Orten und † 22. Okt. 1872 in Florenz. — Nr. 718.

Breidenſtein, Karl, Dichter und Komponiſt, geb. 28. Febr. 1796 zu Steinau (Kurheſſen), war Dr. phil., Muſikdir. und Prof. zu Bonn; † daſ. 13. Juli 1876. — Nr. 277.

Brentano, Clemens, romant. Dichter und Mitherausgeber des „Wunderborns", geb. zu Thal Ehrenbreitenſtein 8. Sept. 1788; † zu Aſchaffenburg 28. Juli 1842. — Nr. 119. 435. 482.

Brentano, Frid. — Nr. 74.

Digitized by Google

Bretzner, Christoph Fr., Kaufmann und Theaterdichter, geb. zu Leipzig 10. Dec. 1748; † daſ. 31. Aug. 1807. — Nr. 161.

Brückner, Joh. Jak., geb. zu Leipzig 29. Sept. 1762; † daſ. 28. Jan. 1811 als Notar und Schriftſteller. — Nr. 196.

Brun, Friederike Sophie Chriſtiane, geb. Münter, geb. zu Gräfen-Tonna im Gothaiſchen 3. Juni 1765, Gattin des K. Däniſchen Geh. Konferenzrathes K. Braun; † zu Kopenhagen 25. März 1835. — Nr. 207. 391.

Brunnlowski, Graf. — Nr. 416.

Bürde, Samuel Gottlieb, geb. zu Breslau 7. Dec. 1753; † daſ. 28. April 1831 als Hofrath und Reg.-Kanzleidirektor. — Nr. 294.

Bürger, Gottfr. Auguſt, geb. 31. Dec. 1747 zu Molmerswende im Halberſtädtiſchen; † zu Göttingen 8. Juni 1794. — Nr. 59. 135. 150. 343. 375. 613. 714.

Buri, Chriſtian, geb. 1758 zu Offenbach, war lange Advokat daſ., † als Regierungsdirektor in Homburg 28. Juli 1816. — Nr. 550.

Burmann, Gottlob Wilhelm, geb. zu Lauban 18. Mai 1737, ſtudirte die Rechte; † als Privatmann arm in Berlin 5. Jan. 1805. — Nr. 609.

Caſtelli, Ignaz Franz, geb. zu Wien 6. März 1781 (nach ſeiner Angabe); † 5. Febr. 1862. — Nr. 442.

Chamiſſo, Adalbert von (eigentlich Louis Charles Adelaide de Chamisso de Boncourt), geb. auf Schloß Boncourt in der Champagne 30. Jan. 1781; † zu Berlin 21. Aug. 1838 als Dr. phil., Cuſtos am botan. Garten und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften. — Nr. 586. 690.

Chemnitz, Matthäus Friedrich, Advokat in Schleswig um 1844, geb. zu Barmſtedt 10. Juni 1815; † zu Schleswig 1870. — Nr. 26.

Chézy, Helmine Chriſtiane von, geb. v. Klencke, geb. zu Berlin 26. Jan. 1783; † zu Genf 28. Jan. 1856. — Nr. 173.

Claudius, Georg Karl (genannt Franz Ebersberg), geb. zu Zſchopau 21. April 1757; † zu Leipzig 20. Nov. 1815 als Dr. phil. und Privatgelehrter. — Nr. 229. 770.

Claudius, Matthias (genannt Asmus, der Wandsbecker Bote), geb. zu Reinfeld im Holſteiniſchen 15. Aug. 1740; † zu Hamburg 21. Jan. 1815 als Reviſor der Schleswig-Holſteiniſchen Bank in Altona. — Nr. 5. 147. 220. 337. 241. 291. 329. 645. 679. 736.

Cordes, Franz, geb. zu Glandorf (im Osnabrückſchen) 1773; † zu München 11. Juni 1807. — Nr. 494.

Cramer, Karl Gottlob, geb. zu Pödelitz bei Freiburg a. d. Unſtrut, 3. März 1758; † zu Dreißigacker bei Meiningen 7. Juni 1817 als Forſtrath und Lehrer an der dortigen Forſtakademie. — Nr. 68.

Dach, Simon, geb. zu Memel 29. Juli 1605; † zu Königsberg in Pr. 15. April 1659 als Mag. der Philoſophie und Prof. der Dichtkunſt an der Univerſität daſelbſt. Gekrönter Dichter. — Nr. 295. 376b. 446.

Dalberg, Wolfram Geribert, Freiherr von, geb. zu Herrnsheim bei Worms 15. Nov. 1750; † als Staatsminiſter zu Mannheim 27. Sept. 1806. — Nr. 298.

Decker, Karl von (Pſeudon. Adalbert vom Thale), geb. zu Berlin 21. April 1784, † daſ. 29. Juni 1844. — Nr. 569.

Deinhardſtein, Joh. Ludw. Franz, geb. zu Wien 21. Juni 1794; † daſ. 12. Juli 1859 als Regierungsrath und Vicedir. des Hofburgtheaters. — Nr. 266.

Demme, Herm. Chr. Gottfried, geb. zu Mühlhauſen 26. Sept. 1750, † als Generalſuperintendent in Altenburg 26. Dec. 1822. — Nr. 224.

Dirnböck, Jakob, Verf. v. Steierlied. — Nr. 36.

Diſſelhoff, Auguſt, geb. zu Soeſt 25. Nov. 1829, war Pfr. zu Schwelm in Weſtfalen, ſeit 1869 Archidiakonus und 1872 Paſtor an der Jakobikirche zu Berlin. — Nr. 504.

Drake, Aug. von. — Nr. 725. (Notiz daſelbſt.)

Dreves, Lebrecht, geb. zu Hamburg 12. Dec. 1816, ſtudirte 1836/38 in Jena, dann in Heidelberg, lebte als Dr. jur. und Advokat in Hamburg, ſeit 1862 mit biſtor. Studien beſchäftigt zu Feldkirch in Vorarlberg; † daſ. 19. Dec. 1870. — Nr. 180. 274.

Duncker, Joſ. Friedr. Leopold., Dichter des „Boruſſialiedes“ 1818; † 1842 in Berlin als Geh. Ober-Rg.-Rath. 72 Jahr alt.

Dunker, Balthaſar Anton, geb. zu Saal, einem Dorfe bei Stralſund, 15. Jan. 1746; † als Maler und Kupferätzer (Kupferſtecher) zu Bern 23. April 1807. — Nr. 703.

Düringer, Phil. Jakob, geb. zu Mannheim 23. Juni 1807, war ſeit 1826 an verſchiedenen Orten Schauſpieler und Regiſſeur, ſe 1835/43 in Leipzig, zuletzt in Berlin Dir. der Königl. Schauſpiele von 1861—69; † zu Coburg 25. März 1870. — Nr. 460.

Eberhard, Chriſtian Aug. Gottlob, geb. zu Belzig 12. Jan. 1769; † zu Dresden 13. Mai 1845 als Dr. phil. und Privatgelehrter. — Nr.

Ebert, J. Cl. — Nr. 555. (Ueberſetzung.)

Eichendorff, Joſeph Karl Benedikt von, geb. auf Schloß Luckowitz bei Ratibor 10. März 1788; † zu Neiße 26. Nov. 1857 als Geh. Regierungsrath a. D. Lebte früher als Reg.-Rath in Berlin, dann nach ſeiner Penſionirung in Danzig und Schleſien. — Nr. 177. 178. 225. 245. 453. 508.

Eichholz-Seugelmann. — Nr. 75.

Elſchlager, Aug., war 1814—20 Theaterſekretär in Preßburg. — Nr. 213.

Digitized by Google

Elmar, Karl Picander zum für K. Smiedad, geb. 22. Mai 1815 in Wien, Schauspieler daselbst und dramatischer Dichter, beſ. den Ausſtattungsſtücken. — Nr. 673.

Evers, Matthias. — Nr. 72.

Falk, Johannes Daniel, geb. zu Danzig 28. Okt. 1768; † zu Weimar 14. Febr. 1826 als Großh. Legationsrath und Gründer des Falkſchen Inſtituts für Waiſenkinder. — Nr. 215. 235. 747. 760. 763.

Feuchtersleben, Ernſt Freiherr von, geb. zu Wien 29. April 1806; † daſ. 3. Sept. 1849, war ſeit 1833 Dr. med. und auf kurze Zeit 1848 Unterſtaatsſekretär im Miniſterium des Unterrichts. — Nr. 774.

Fleming, Paul, geb. zu Hartenſtein im ſächſ. Erzgebirge 6. Okt. 1609; † zu Hamburg 2. April 1640 als prakt. Arzt. — Nr. 300. 358. 765.

Follen, Adolf Ludwig, geb. zu Gießen 21. Jan. 1794, machte 1814 den Feldzug mit im großh. heſſ. freiwill. Jägercorps; † 20. Dec. 1855 zu Bern. Von ihm die Sammlung „Freye Stimmen freier Jugend". Jena 1819.

Follen, Karl, Bruder des Vorigen, geb. zu Homrad bei Gießen 3. Sept. 1795; † 1839 in Amerika auf einem in Brand gerathenen Dampfſchiffe auf dem Eri-See. — Nr. 549.

Fontane, Theodor, geb. zu Neuruppin 30. Dec. 1819, lebt als Schriftſteller in Berlin. — Nr. 86.

Förſter, Friedrich Chriſtoph, geb. 24. Sept. 1791 zu Münchengoſſerſtedt (Altenburgiſch, Freund Th. Körners und Offizier in Lützows Freicorps; † in Berlin 8. Nov. 1868 als Hofrath und Direktor des ethnographiſchen Muſeums. — Nr. 91. 406.

Fouqué, Karl Friedrich, Freiherr de la Motte-Fouqué, k. preuß. Major, geb. zu Brandenburg 12. Febr. 1777; † zu Berlin 23. Jan. 1843. — Nr. 55.

Franke, K. Ludwig, geb. zu Neuſalza a. d. O. 14. Aug. 1797; † in Berlin als Zeichenlehrer 26. Aug. 1846. — Nr. 744.

Franz, Agnes, geb. zu Militſch in Schleſien 8. März 1794; † zu Breslau 13. Mai 1843. — Nr. 511.

Freiligrath, Ferdinand, geb. zu Detmold 17. Juni 1810; † 18. März 1876 zu Cannſtadt bei Stuttgart nach einem vielbewegten Leben. — Nr. 534. 677.

Fröhlich, Abraham Emanuel, geb. zu Brugg im Aargau 1. Febr. 1796, Dr. phil., ſeit 1835 Rektor, ſeit 1839 Diakonus in Aarau; † zu Gabensdorf (Kanton Aargau) 1. Dec. 1865 als Profeſſor in Aarau. — Nr. 186.

Ganzhorn, Wilhelm, geb. zu Sindelfingen (Württemberg) 14. Juni 1818; † 9. Sept 1880 als Oberamtsrichter zu Cannſtadt. — Nr. 275.

Geib, Karl. — Nr. 733.

Geibel, Emanuel von, geb. zu Lübeck 18. Okt. 1815, ſeit 1851 Prof. der Aeſthetik an der Univerſität München, lebte ſeit 1868 in Lübeck; † daſ. 6. April 1844. — Nr. 501. 516. 537. 691. 719.

Gerhard, Wilhelm, geb. zu Weimar 29. Nov. 1780, Kaufmann und Legationsrath in Leipzig; † am 2. Okt. 1856 zu Heidelberg, von einer Schweizerreiſe zurückkehrend. — Nr. 400. 421. 600.

Gerhard, Paul, geb. 19. März 1607 zu Gräfenhainichen (Prov. Sachſen), namhafter Kirchenliederdichter und Prediger in Berlin; † als Archidiakonus zu Lübben (Niederlauſitz) 7. Juni 1676. — Nr. 749.

Gericke, J. Ludwig, geb. 16. Jan. 1752 zu Hamburg; † daſ. 23. Sept. 1824. — Nr. 694.

Gieſebrecht, Ludwig, geb. zu Mirow (Mecklenb.-Strelitz) 5. Juli 1792, war Stud. in Berlin, Officier im Freiheitskriege 1813, ſpäter Gymnaſiallehrer in Stettin; † 18. März 1873 als penſionirter Profeſſor. — Nr. 108.

Gleim, J. W. Ludwig, geb. 2. April 1719 zu Ermsleben bei Halberſtadt; † als Sekretär des Domkapitels zu Halberſtadt und Kanonikus des Stiftes Walbeck 18. Febr. 1803. — Nr. 378. 652. 678.

Göckingk, Leopold Günther von, geb. 13. Juli 1748 zu Gröningen bei Halberſtadt, war 1793—1806 Gh. Oberfinanzrath in Berlin; † zu Wartenberg (Schleſien) 18. Febr. 1828. — Nr. 467.

Goethe, Joh. Wolfgang von, geb. zu Frankfurt a. M. 28. Aug. 1749; † zu Weimar 22. März 1832 als erſter Staatsminiſter und deutſcher Dichterkönig. — Nr. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 209. 210. 234. 259. 308. 324. 325. 380. 392. 397. 404. 429. 452. 594. 684. 685. 686.

Görres, Guido, geb. zu Coblenz 28. Mai 1805; † zu München 14. Juli 1852 als Dichter und Jugendſchriftſteller. — Nr. 181.

Gotter, Friedr. Wilhelm, geb. 3. Sept. 1740 in Gotha; † daſ. 18. März 1797 als Legationsſekretär. — Nr. 364. 623. 714.

Göttling, Karl, geb. zu Jena 19. Jan. 1793; † daſ. als Prof. der klaſſ. Philologie 20. Juni 1869. — Nr. 9. 46.

Grimmelshauſen, Hans Jakob Chriſtoph, geb. zu Gelnhauſen in Heſſen, ſpäteſtens 1625, † 17. Aug. 1676 als Schultheiß zu Renchen im Schwarzwald. — Nr. 766.

Grübel, Joh. Konrad, geb. zu Nürnberg 3. Juni 1736, war Stadtſäckler und Harniſchmacher, nebenbei Dialektdichter; † zu Nürnberg 8. März 1809. — Nr. 689.

Güll, Friedrich Wilhelm, geb. zu Ansbach 1. April 1812, Jugendſchriftſteller und Lehrer in München an der proteſt. Pfarrſchule, ſpäter Vorſtand einer höhern Töchterſchule, penſionirt 1876; † daſ. 24. Dec. 1879. — Nr. 576.

Gumbert, Ferdinand, Komponiſt, Dichter und Geſanglehrer in Berlin, geb. daſ. 21. April 1818. — Nr. 262. 672.

Günther, Joh. Chriſtian, geb. zu Striegau in Schleſien 8. April 1695; † zu Jena als Dichter und Schriftſteller 15. März 1723.

Digitized by Google

Vergl. S. 598, Nr. 1. Von ihm das Lied „Kaum gedacht', das Hauff zu seinem „Mergenroth" benutzte.

Hafner, Konrad, geb. 1826 in Winterthur, war längere Zeit Pfarrer, seit 1866 Bibliothekar in seiner Vaterstadt. — Nr. 672.

Hagedorn, Friedrich v., geb. 23. April 1708 zu Hamburg, † das. als Sekretär einer engl. Kaufmannsgesellschaft 28. Okt. 1754. — Nr. 711.

Hagen, Henriette Ernestine Christiane von, war verheirathet mit dem Hauptm. Karl v. Gilten und † 1793 zu Arolsen. — Nr. 479.

Hahn-Hahn, Ida, Gräfin, geb. zu Tressow in Mecklenburg-Schwerin 22. Juni 1805. Lebte viel auf Reisen und lange in Mainz, † das. 12. Jan. 1880 als Aebtissin des Klosters zum guten Hirten. — Nr. 388.

Hallbauer, Max, Dichter des Sachsenliedes Nr. 22.

Halm, Friedrich (d. i. Eligius Frz. Jos. Freiherr v. Münch-Bellinghausen), dramat. Dichter und Dir. des Hofburgtheaters in Wien, geb. zu Krakau 2. April 1806; † zu Wien 22. Mai 1871. — Nr. 398.

Hanke, Gottfr. Benjamin, ein Schlesier, geb. 1673, lebte um 1724 als kön. poln. und kurfächs. General-Accis-Sekretär in Dresden; † nach 1735. In seinen „Geistl. und moralischen Gedichten" 1731 steht das Jagdlied „Frisch auf zum fröhlichen Jagen". Vergl. Nr. 45.

Hardenberg, Fr. Leopold von (genannt Novalis), geb. zu Wiederstedt im Mannsfeldischen 2. Mai 1772; † zu Weißenfels 25. März 1801 als kurfächs. Salinen-Assessor. — Nr. 336. 751.

Harms, Emilie, geb. v. Oppel, geb. zu Gotha 1757, vermählt zuerst mit dem Hofrichter Berlepsch zu Hannover, dann mit dem Domänenrath Harms zu Redvitz in Mecklenb.-Schwerin; † zu Lauenburg 27. Juli 1830. Wurde lange Zeit für die Dichterin des Liedes „Ruhig ist des Todes Schlummer" gehalten.

Harries, Heinrich, geb. zu Flensburg 9. Sept. 1762; † zu Brügge unsern Kiel 28. Sept. 1802 als Pfarrer. — Nr. 15.

Haschka, Lauremz Leopold, geb. zu Wien 1. Sept. 1747; † das. 3. Aug. 1827 als pens. Prof. der Aesthetik am Theresianum und Custos der Universitätsbibliothek. — Nr. 19.

Hauff, Wilhelm, geb. zu Stuttgart 29. Nov. 1802; † das. 18. Nov. 1827 als Dr. phil. und Privatgelehrter. — Nr. 571. 575.

Haug, J. Christoph F., geb. zu Niederstotzingen (Württemberg) 9. März 1761, studirte auf der Karlsschule die Rechte, wurde 1783 Sekr. beim Geh. Kabinet des Herzogs; † als Hofrath und Bibliothekar in Stuttgart 30. Jan. 1829. — Nr. 709.

Hebel, Joh. Peter, geb. zu Basel 10. Mai 1760, D. theol. und evangel. Prälat zu Karlsruhe; † zu Schwetzingen auf einer Dienstreise 22. Sept. 1826. — Nr. 311. 345. 377.

Heine, Heinrich, geb. zu Düsseldorf 12. Dec. 1799; † zu Paris 17. Febr. 1856 als Dr. jur. und Privatgelehrter. — Nr. 120. 136. 390. 436.

Hell, Theodor (= K. G. Theodor Winkler), belletrist. Schriftsteller, geb. 9. Febr. 1775 zu Waldenburg in Sachsen; † als Vicedirektor des Hoftheaters in Dresden 24. Sept. 1866. — Nr. 256.

Henisch. — Nr. 544.

Henrici, Christian Friedrich, geb. 14. Jan. 1700 zu Stolpen in Sachsen; † in Leipzig 10. Mai 1764 als Oberpostcommissarius und Steuereinnehmer. — Nr. 428 und vermuthlich Nr. 649.

Hensel, Luise, geb. zu Linum im Brandenburgischen, lebte in Berlin bis 1818, dann lange als Erzieherin an verschiedenen Orten (Münster, Celle, meistens zu Wiedenbrück in Westfalen); † im Kloster zu Paderborn 17. Dec. 1876. — Nr. 247.

Herder, Gottfried von, geb. zu Mohrungen in Ostpreußen 25. Aug. 1744; † zu Weimar 18. Dec. 1803 als Oberhofprediger und General-Superintendent. — Nr. 376ª. 651. 714ᶜ.

Herklots, Karl Alexander, Theaterdichter in Berlin, geb. zu Dulzen in Ostpreußen 19. Jan. 1759; † zu Berlin 23. März 1830. — Nr. 71.

Herlossohn, Georg Karl, geb. zu Prag 1. Sept. 1804; † zu Leipzig 10. Dec. 1849 als Privatgelehrter. — Nr. 270. 389. 471.

Hermes, Joh. Timotheus. — Nr. 483.

Herwegh, Georg, geb. zu Stuttgart 31. Mai 1817, lebte seit 1849 lange in Zürich; † zu Baden-Baden 7. April 1875. — Nr. 107. 321.

Hesekiel, Georg. — Nr. 73.

Hey, Wilhelm, geb. zu Leina bei Gotha 26. März 1789; † 19. Mai 1854 zu Ichtershausen als Superintendent und Dichter von Liedern und Fabeln für Kinder. — Nr. 634. 642.

Hiemer, Franz Karl, geb. 1768 zu Rothenacker im Würtembergischen; † 15. Nov. 1822 zu Stuttgart als Reg.-Sekretär. — Nr. 45. 620.

Hinkel, Karl, geb. 1794 zu Chemnitz, Sohn eines Kaufmanns, war 1807 in Schulpforta, 1812—1815 als Student in Leipzig Senior des Corps Saxonia; † das. 22. Dec. 1817, ehe er seine Stelle als Lehrer an der Ritterakademie in Leipzig antreten konnte. — Nr. 548. 557.

Hoffs, F. v., Dichter des Festliedes Nr. 40.

Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich, geb. 2. April 1798 zu Fallersleben (seinem dannov. Marktflecken bei Braunschweig), besuchte 1812 das Pädagogium in Helmstedt, studirte 1818 in Göttingen, 1819/21 in Bonn, 1822 in Berlin, wurde 1823 Custos an der Univ.-Bibl. zu Breslau und wirkte dann von 1830—42 als Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Breslau. Nach seiner Amtsentsetzung wegen seiner „Unpolitischen Lieder" führte er ein Wanderleben, lebte am Rhein und von 1854—60 in Weimar,

Digitized by Google

bis er zu Corvei in Westfalen Bibliothekar des Herzogs von Ratibor wurde. Dort starb er 21. Jan. 1874. Der bedeutende Gelehrte und volksthümlichste aller deutschen Dichter erlebte noch die Freude, das geeinte Deutschland 1871 entstanden und damit verwirklicht zu sehen, wofür er mit Mannesmuth gesungen und gelitten hatte. — Nr. 1. 8. 13. 97. 159. 176. 190. 204. 208. 222. 226b. 288. 490. 497. 505. 539. 622. 626. 627. 635. 640. 645. 663. 680. 706.

Hoffmann, Heinrich (seit 1867 sich Hoffmann-Donner schreibend), Dr. med. und Schriftsteller (Verfasser des Struwelpeters), geb. zu Frankfurt a. M. 1809; † daf. 1893 (?) Dichter der Ballade: „Drei muntre Burſche ſaßen gemüthlich bei dem Wein" (komp. v. W. Sprei).

Hoffmann, Karl Heinrich (Bruder des Jugendſchriftſtellers Franz H.), geb. zu Bernburg 2. Juni 1802, lebte und dichtete als Buchhändlergehilfe 1824—30 in Mannheim, ſpäter Buchhändler und Gründer ſeiner Firma in Stuttgart; † daſ. 29. Dec. 1883. — Nr. 78. 543.

Holtei, Karl Eduard von, geb. zu Breslau 24. Jan. 1798, volksthüml. Schauſpieldichter, lebte lange als Privatgelehrter in Graz, † zu Breslau 12. Febr. 1880. — Nr. 87. 96. 216 (Mel.). 585. 695.

Hölty, Ludw. Heinr. Chriſtoph, geb. zu Marienſee bei Hannover 21. Dec. 1747; † zu Hannover als Candidat der Theologie 1. Sept. 1776. — Nr. 290. 331. 365. 653. 745.

Hückſtädt, Friedrich T., geb. zu Suckwitz bei Goldberg (Mecklenburg) 21. Mai 1781; † als Pfr. zu Brütz bei Goldberg auf einer Reiſe nach Pommern 30. Nov. 1823. — Nr. 558.

Jacobi, Johann Georg, geb. zu Düſſeldorf 2. Sept. 1740; † zu Freiburg in Breisgau 4. Jan. 1814 als Hofrath und Profeſſor der Philologie und Beredſamkeit an der Univerſität. Nr. 193. 249. 306.

Jung, Joh. Heinrich, genannt Stilling, geb. zu Grund im Naſſauiſchen, 12. Sept. 1740. Nachdem er Schneider geweſen, wurde er Schullehrer, Hauslehrer, ſtudirte dann in Straßburg Medicin, wo er Goethe und Herder kennen lernte, wurde dann Arzt in Elberfeld, 1778 Prof. an der Cameralſchule in Lautern, und zuletzt an der Univerſität in Heidelberg Prof. der Staatswiſſenſchaft; † daſ. 2. April 1817 als Hofrath. Schrieb volksthümliche Erzählungen und Romane. — Nr. 141. 142.

Jünger, J. Friedrich, geb. zu Leipzig 15. Febr. 1759; † zu Wien 25. Febr. 1797. — Nr. 553.

Kamp, Hermann Adam von, geb. zu Ruhrort 15. Sept. 1796; † als Lehrer zu Mühlheim a. d. Ruhr 26. Nov. 1867. — No. 628.

Kapper, Siegfried, geb. von jüd. Eltern zu Schmichow bei Prag 21. März 1821, wurde Dr. med. und prakt. Arzt in Karlſtadt an der kroat. Grenze, zuletzt ſeit 1863 in Prag; † 7. Juni 1879 in Poſa. Seine Gedichte (Slaviſche Melodien) erſchienen 1844. Darin unſere Nr. 502.

Kazner, J. Fr. Auguſt, geb. zu Stuttgart 27. Mai 1732, war bis 1798 würtemberg. Hofgerichtsadvokat zu Frankfurt a. M.; † am 28. Dec. 1798 als gräflich Degenfeldſcher Hofrath. — Nr. 138.

Keil, Joh. Georg, geb. zu Gotha 20. März 1781; † zu Leipzig 1. Juli 1857. — Nr. 211.

Kerner, Juſtinus (Andreas Chriſtian), geb. zu Ludwigsburg in Schwaben 18. Sept. 1786; † zu Weinsberg in der Nacht v. 21.—22. Febr. 1862 als ehemaliger Ober-Amtsarzt. — Nr. 14. 153. 154. 155. 201. 280. 506.

Kilzer, Joſ. Seb. Wilhelm, geb. zu Worms 11. April 1799; † 9. April 1864 zu Frankfurt a. M. als Lehrer an der Muſterſchule, wo er ſeit 1823 angeſtellt war. — Nr. 279.

Kind, J. Friedrich, geb. zu Leipzig 4. März 1768; † zu Dresden 25. Juni 1843 als herzogl. ſächſ. Gothaiſcher Hofrath (ſeit 1821). Dichter des Textbuches zum Freiſchütz. — Nr. 191. 272.

Kindeleben, Chriſtian Wilhelm, geb. zu Berlin 4. Okt. 1748, ſtudirte in Halle Theologie, wurde zu Kladorf (Mittelmark) Pfarrer, mußte aber ſeines diſſoluten Lebens halber ſein Amt verlaſſen, ging nach Leipzig, wo er promovirte, und dann nach Halle. Dort wegen ſeiner Studentenlieder 1781 ausgewieſen, kehrte er nach Leipzig zurück und † daſelbſt 1785. — Nr. 348.

Kinkel, Gottfried, geb. zu Oberkaſſel bei Bonn 11. Auguſt 1815, früher Prof. in Bonn, lebte ſeit 1850 in London, ſeit 1866 als Prof. der Kunſtgeſchichte am Polytechnikum in Zürich; † daſ. 14. Nov. 1882. — Nr. 755.

Kinkel, Johanna, Gattin des Vorgenannten, geb. Möckel, geb. 8. Juli 1810 in Bonn; † 15. Nov. 1858. Sie iſt entſchieden Dichterin und Komponiſtin von Nr. 491.

Kleiſt, Ewald Chriſtian, geb. 3. März 1715 zu Zeblin in Pommern; † 24. Aug. 1759 zu Frankfurt a. d. O. — Vergl. S. 280.

Klesheim, Anton Freiherr von, geb. zu Peterwardein 9. Febr. 1816, lebte meiſt in Wien und auf Reiſen; † 6. Juni 1884. Humorvoller Dichter im öſterreichiſchen Dialekt. — Nr. 35. 230.

Kletke, Guſt. Hermann, geb. zu Breslau 14. März 1813, Dr. phil. und von 1840—80 Redakteur der Voſſ. Zeitung in Berlin; † 2. Mai 1886 in Breslau. — Nr. 251.

Klingemann, Karl, Verf. von Nr. 197.

Klopſtock, Friedr. Gottlieb, geb. zu Quedlinburg 2. Juli 1724; † zu Hamburg 14. März 1803 als königl. däniſcher Legations- und markgräfl. badiſcher Hofrath. — Nr. 33. 405. 779.

Knak, Guſtav, geb. 12. Juli 1806 in Berlin, wirkte daſ. als luther. Paſtor; † 27. Juli 1878 auf einer Beſuchsreiſe im Hauſe einer Tochter zu Dünnow bei Stolpmünde (Pommern). — Nr. 767.

Digitized by Google

Kobell, Franz von, geb. zu München, 19. Juli 1803, Prof. der Mineralogie an der Univ. daselbst, Mitglied der Akademie; † 11. Nov. 1882. Bayr. Dialektdichter. — Nr. 431. 596.

Kopisch, August, geb. zu Breslau 26. Mai 1799, Maler und Prof. in Berlin; † das. 6. Febr. 1853. — Nr. 342.

Köpken, Friedrich von, geb. Magdeburg 9. Dec. 1737; † das. als Regierungsrath 4. Oktober 1811. — Nr. 305.

Körner, K. Theodor, geb. zu Dresden 23. Sep. 1791; † als freiwill. Freiheitskämpfer im Treffen bei Gadebusch im Mecklenburgischen 26. Aug. 1813. — Nr. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 69. 244. 327. 524.

Koromandel, (= Hofrath Wittekind in Danzig). Nr. 682.

Kosegarten, Ludw. Theobul, geb. 1. Febr. 1758 zu Grevismühlen (in Mecklenburg); † 26. Okt. 1818 als Prof. der Theologie und Pastor in Greifswald. — Nr. 240.

Kotzebue, Aug. Fr. Ferdinand von, geb. zu Weimar 3. Mai 1761; † zu Mannheim 23. März 1819 als k. russ. Staatsrath. — Nr. 326. 411. 669.

Krummacher, Friedrich Adolf, geb. zu Tecklenburg in Westfalen 13. Juli 1767 (wie er selbst an seine Kinder schreib); † zu Bremen 4. April 1845 als ehemal. Pastor prim. an der Ansgari-Gemeinde und D. theol. — Nr. 221. 644. 768.

Kugler, Franz Theodor, geb. zu Stettin 19. Jan. 1808; † zu Berlin 18. März 1858 als Prof. der Kunstgeschichte und Geh.-Rath im Ministerium für Kunstgeschichte und Unterrichtsangelegenheiten. — Nr. 123. 527.

Kuhn, Gottlieb Jakob, Herausgeber alter Schweizervolkslieder 1812, war geb. zu Bern 12. Okt. 1775 und starb als Pfr. zu Rüdersyl 23. Juni 1849. — Nr. 462.

Langbein, August, geb. zu Radeberg in Sachsen 6. Sept. 1757; † als kön. Censor in Berlin 2. Jan. 1835. — Nr. 168. 344. 666. 712.

Lange, Friedrich Wilhelm Heinr., geb. zu Dossow bei Wittstock 5. Jan. 1786; † zu Potsdam 8. Okt. 1854 als Geh. Reg.-Rath a. D. — Nr. 50.

Langhansen, Christian Erhard, geb. zu Königsberg i. Pr. 10. Okt. 1750; † auf einer Reise zu Mannheim 6. Nov. 1816. — Nr. 770.

Lavater, Kaspar, geb. zu Zürich 15. Nov. 1741; † das. 2. Jan. 1801 als erster Pfarrer an der Peterskirche. — Nr. 323.

Lenz, A. — Nr. 665.

Lessing, Gotthold Ephraim, geb. zu Kamenz 22. Jan. 1729; † zu Braunschweig 15. Febr. 1781 als Hofrath und Herzogl. Bibliothekar zu Wolfenbüttel. — Nr. 350. 351.

Lieth, C. L. Th., geb. 1776 zu Düsseldorf; † als Lehrer zu Neuß 1850. — Nr. 625.

Loffius, Kaspar Fr., geb. zu Erfurt 31. Jan. 1753; † das. 26. Mai 1817 als Diakonus an der Predigerkirche und Dir. der höhern Töchterschule. — Nr. 647.

Löwe, Feodor, geb. zu Cassel 5. Juli 1816, seit 1841 in Stuttgart als Regisseur am k. Theater; † das. 21. Juni 1890. — Nr. 574.

Ludwig, Fritz von, geb. 1755 (zu Brossen?); † zu Waren in Mecklenburg-Schwerin 17. Dec. 1811 als k. preuß. Kriegsrath. — Nr. 230.

Mahlmann, Siegfr. Aug., geb. zu Leipzig 13. Mai 1771; † auf seiner ländl. Besitzung Brandvorwerk bei Leipzig als k. sächs. Hofrath und Privatgelehrter 16. Dec. 1826. — Nr. 18. 218. 252. 341. 593. 741.

Maßmann, Hans Ferdinand, geb. zu Berlin 15. Aug. 1797, Prof. an der Universität und Inspicient des k. preuß. Turnwesens. Lebte seit 1874 zu Muckau (in Schlesien); † das. 3. Aug. 1874. — Nr. 10. 103. 542. 581.

Matthisson, Friedr. von, geb. zu Hohendodeleben bei Magdeburg 23. Jan. 1761; † zu Wörlitz 12. März 1831. Ehemals Oberbibliothekar und Theater-Intendant in Stuttgart. — Nr. 393. 395.

Mebold, Karl August, geb. 1798; † 1864. Als er sein Lied Nr. 77 dichtete, war er Bursch in Tübingen.

Meißner, Christoph Georg Ludwig, geb. zu Halle 12. Aug. 1738; † zu Bremen 26. Jan. 1811 als Pastor prim. an der Kirche U. L. F., Dr. und Prof. der Theologie und Rektor des Gymnasiums. — Nr. 296.

Meyer, Guido von, vergl. S. 546. Von ihm „Lyrische Versuche" 1835.

Miller, Joh. Martin, geb. zu Ulm 3. Dec. 1750; † das. am 21. Juni 1814 als Pfarrer und geistl. Rath und Dekan der Diöcese Ulm. — Nr. 239. 310. 315. 322. 363. 408. 476. 481.

Mohr, Joseph, Dichter des Liedes „Stille Nacht", geb. 11. Dec. 1792 zu Salzburg, 1818 Hilfspriester in Oberndorf bei Salzburg; † als Vikar zu Wagrain bei St. Johann im Salzkammergut 4. Dec. 1848. — Nr. 749.

Mörike, Eduard, geb. zu Ludwigsburg (Württemberg) 8. Sept. 1804, war bis 1844 Landpfarrer, trat dann in den Ruhestand und lebte in Stuttgart; † das. 4. Juni 1875. — Nr. 143.

Mosen, Julius, geb. zu Marienei im sächs. Vogtlande 8. Juli 1803; † zu Oldenburg als Hofrath und Dramaturg am Hoftheather 10. Okt. 1867. — Nr. 93.

Müchler, Karl, geb. zu Stargard in Pommern 2. Sept. 1863; † zu Berlin als Kriegerath 12. Jan. 1857. — Nr. 192. 384. 561.

Mühler, Heinrich von, geb. zu Brieg 4. Nov. 1812, wurde Dr. jur. und Geh. Regierungs- und Oberkonsistorialrath, zuletzt seit 1862—72 Kultus-Minister in Berlin; † zu Potsdam 2. April 1874. — Nr. 346.

Müller, Friedrich (genannt Maler Müller), geb. zu Kreuznach 13. Jan. 1749; † zu Rom 23. April 1854. Dichter von „Heute scheid' ich, heute wandr' ich". — Vergl. S. 599.

Digitized by Google

Müller, Wilhelm (Müllerlieder-Dichter), geb. zu Dessau 7. Okt. 1794; † das. als herzogl. Bibliothekar und Hofrath 1. Okt. 1827. — Nr. 195. 313. 509. 513. 518. 519. 540. 590. 591.

Müller von der Werra, Friedrich, geb. zu Ummerstadt bei Hildburghausen 14. Nov. 1823, studirte Medicin, lebte dann in der Schweiz, in Thüringen und zuletzt in Leipzig als Dichter und Schriftsteller; † das. 26. April 1881 als Dr. hon. causa von Jena. — Nr. 100.

Nägeli, Hans, als Dichter zu Nr. 172 (s. Komponisten).

Nänny, Joh. Konrad, geb. zu Herisau (Kant. Appenzell) 24. Sept. 1783; † als Gymnasiallehrer zu Kreuznach 24. Mai 1847. — Nr. 387.

Nesmüller, Jos. Ferd., geb. 9. März 1818 zu Trüben in Mähren, Schauspieldichter und Direktor eines eigenen Theaters in Dresden von 1854—1881, lebte später in Hamburg und Berlin (noch 1890). — Nr. 261.

Neumann, K. Georg, geb. zu Gera 1774; † zu Trier 1850 als Medicinalrath. Er wollte „Vom hoh'n Olymp herab" gedichtet haben. (Vergl. Nr. 302.)

Niemann, August (Heinr. Christian) geb. zu Altona 30. Jan. 1761; † als Dr. phil. und ordentlicher Prof. der Philologie an der Univ. Kiel 21. Mai 1832. — Nr. 546. 547.

Noack, C. G. L. — Nr. 705.

Nöller, Lebrecht, Justizkommissar in Spremberg (geb. 1773 in Weißenfels. — Nr. 239.

Nonne, Joh. Heinr. Christian, geb. zu Lippstadt in der Grafschaft Mark 26. Aug. 1785; † zu Schwelm 29. Apr. 1853 als ev. Pfarrer. — Nr. 70.

Nostitz, Gottlob Adolf Ernst von, geb. 1765 zu See in der Oberlausitz; † 1836 in Oppach. — Nr. 369.

Novalis, s. Hardenberg.

Oettinger, Eduard Maria, geb. zu Breslau 19. Nov. 1808. Belletrist und Biograph; † 26. Juni 1872. — Vergl. Nr. 536.

Opitz von Boberfeld, Martin, geb. zu Bunzlau (am Bober) 23. Dec. 1597; † zu Danzig 20. August 1639 als k. poln. Rath und Historiograph. Gekrönter Poet und vom Kaiser geadelt. — Nr. 43. 232. 265. 762.

Otto, Christian Gottlieb, Prof der Mathematik an der Fürstenschule zu Meißen, geb. zu Hohenstein bei Glauchau (Sachsen) 18. Dec. 1763; † zu Meißen 20. April 1826. — Nr. 320.

Overbeck, Christian Adolf, geb. zu Lübeck 21. Aug. 1755; † als Syndikus des Domkapitels und Bürgermeister daselbst am 9. März 1821. — Nr. 253. 371. 629. 743.

Patzke, Joh. Sam., geb. zu Frankfurt a. d. O. 1727; † als Prediger in Magdeburg 1787. — Nr. 366.

Perinet, Joachim, Bühnendichter und Uebersetzer, geb. in Wien 20. Okt. 1765; † das. 4. Febr. 1816. — Nr. 335. 347.

Pfeffel, Konrad Gottlieb, geb. 28. Juni 1736 in Kolmar; † 1. Mai 1809 als Hessen-Darmstädtischer Hofrath und Konsistorialpräsident. — Nr. 583.

Picander, s. Henrici. — Nr. 428. 649.

Pigault-Lebrun, s. Nr. 716.

Pocci, Graf Franz von, Dichter, Zeichner und Musiker in München; † 1876. — Nr. 194.

Prix, A. (Frau). — Nr. 458.

Prutz, Rob. Eduard, geb. 30. Mai 1816 zu Stettin; als Schriftsteller 1. 21. Juni 1872 in Berlin. — Nr. 437.

Quandt, Emil, geb. 10. Febr. 1835 zu Kammin in Pommern, seit 1864 Pfarrer der Elisabethkirche und Superintendent in Berlin. — Nr. 29.

Raimund, Ferdinand, Schauspieler und dramat. Dichter in Wien, geb. das. 1790; † das. 1836. — Nr. 449. 489. 674. 676.

Ramler, K. Wilhelm, Prof. der schönen Litteratur an der Kadettenschule und Theaterdirektor in Berlin, geb. zu Colberg 25. Febr. 1725; † zu Berlin 11. April 1798.

Ratschky, Joh. Franz, geb. zu Wien 22. Aug. 1757; † als Staatsrath das. 31. Mai 1810. — Nr. 139.

Reinick, Robert, Maler, geb. zu Danzig 22. Febr. 1805, lebte längere Zeit in Berlin und Düsseldorf, in Italien; † 7. Febr. 1852 in Dresden. — Nr. 292. 512. 515. 526.

Rellstab, Ludwig, musikalischer Schriftsteller in Berlin, geb. das. 1791; † das. 1860. — Nr. 413.

Ribbeck, s. Nr. 83.

Richter, Jul., s. Nr. 99.

Richter, Georg, Alexander von, geb. 12. Jan. 1760 in Dresden; † das. als weimarischer Hofrath 16. April 1806. — Nr. 17.

Rist, Johann, geb. zu Ottensen bei Hamburg 8. März 1607; † als Pfarrer zu Bedel an der Elbe (unfern Hamburg) 31. Aug. 1667. — Nr. 359.

Roquette, Otto, geb. 19. April 1824 zu Krotoschin (Prov. Posen), Dr. ph. und seit 1869 Prof. der Litteraturgesch. am Polytechnikum in Darmstadt.

Rotenburg, Julius von (eigentlich Levi), geb. zu Rotenburg im Hannöverschen 26. Juni 1832, lebte als Redakteur verschiedener Zeitschriften in Berlin. — Nr. 198.

Rotter, Konrad. — Nr. 662. Biographie dort als Anmerkung.

Rouget de Lisle. — Nr. 731. Notizen daselbst.

Rückert, Friedr., geb. zu Schweinfurt 16. Mai 1788, studirte in Jena, privatisirte in Würzburg, Wien, Koburg, wirkte dann als Prof. der orientalischen Sprachen an der Erlanger Universität (1826—40), dann bis 1848 in Berlin. Seitdem lebte er auf seinem Landsitze in Neuseß bei Koburg, wo er 31. Juni 1866 starb. — Nr. 80. 100. 231. 269. 582. 667.

Ruer, William. — Nr. 562.

Rudolphi, Karoline Christine Luise, geb. zu Magdeburg 24. Aug. 1750; † zu Heidelberg 15. April 1811 als Vorsteherin einer Erziehungsanstalt für Mädchen in Berlin. — Nr. 236.

Digitized by Google

Salchow, Gustav Adolf, geb. 8. Nov. 1779 zu Meldorp in Dithmarschen, studirte Theologie in Kiel und lebte als Vorsteher einer Erziehungsanstalt. Todesjahr unbekannt. — Nr. 53.

Salis-Seewis, Joh. Gaudenz von, geb. auf dem Schlosse Bothmar bei Malens (Kt. Graubünden) 26. Dec. 1762, † zu Malens 28. Jan. 1834. Ehemals Stadtvogt und Kantonoberst zu Chur. — Nr. 217. 260. 777.

Salomon, Elias, geb. zu Heilsberg in Ostpreußen 27. Jan. 1814, war 1835 Student in Königsberg, dann Arzt zu Samocyn bei Bromberg, später in Schneidemühl; † 1885. — Nr. 559.

Saphir, Moritz Gottlieb, humoristischer Schriftsteller in Wien, geb. 8. Febr. 1795 zu Legas-Bereny bei Ofen; † zu Baden bei Wien 5. Sept. 1858. — Nr. 439.

Sattler, J. Paul, geb. 1. Jan. 1747 zu Nürnberg; † daf. 14. Okt. 1704. — Nr. 144.

Sauppe, K., Kriegsgerichtsrath in Zeitz. — Nr. 771.

Sauter, Samuel Friedrich, geb. zu Flehingen in Baden 10. Nov. 1766; † zu Zaisenhausen in Baden 14. Juli 1846 als ehemal. ev. Schullehrer. — Nr. 184.

Scheffel, Victor von, beliebter Dichter u. Schriftsteller, geb. 16. Febr. 1826 zu Karlsruhe, war Rechtspraktikant kurze Zeit, privatisirte dann, lebte auf Reisen, seit 1872 auf seinem Landgute Radolfszell; † 1886 in Karlsruhe. — Nr. 79.

Schenkendorf, Max von, geb. zu Tilsit 11. Dec. 1783; † als preuß. Regierungsrath in Coblenz 11. Dec. 1817. — Nr. 7. 24. 48. 56. 58. 90. 92. 267. 753. 754.

Scheuerlin, Georg, geb. 25. Febr. 1802 zu Mainbernheim (Unterfranken), war lange Zeit Lehrer in Ansbach, seit 1852 Kanzleibeamter beim k. Oberkonsistorium in München; † daf. 10. Juni 1872 als Gh. Ministerialsekretär im Ministerium des k. Hauses. — Nr. 156.

Schikaneder, Joh. Emanuel, geb. 1751 zu Regensburg, Schauspieldirektor in Wien; † daf. 21. Sept. 1812. — Nr. 187. 299.

Schiller, J. Christoph Friedrich von, geb. 10. Nov. 1759 zu Marbach in Württemberg; † zu Weimar 9. Mai 1805 als herzoglich meiningischer Hofrath und ehemaliger Prof. der Geschichte an der Universität Jena. Einer unserer nationalen Dichterkönige. — Nr. 42. 49. 101. 118. 121. 248. 303. 451. 454. 465. 480.

Schlee, E. F. August, s. Nr. 541.

Schlegel, Karl Wilh. Friedrich von, geb. 10. März 1772 zu Hannover; † zu Dresden 11. Jan. 1829 als k. österr. Hofsekretär und Legationsrath. — Nr. 49.

Schlippenbach, Albert Graf von, geb. 26. Dec. 1800 auf Schönmark (in der Uckermark), studirte die Rechte in Göttingen, war dann Referendar am Kammergerichte in Berlin, bis er die Verwaltung der väterl. Güter übernahm; † 1886 auf dem von ihm erbauten Schlosse Arendsee. Seine Gedichte, darunter die um 1830 entstandenen Studentenlieder, wurden zum erstenmal gesammelt 1883. — Vergl. Nr. 403. 521.

Schmidt (von Lübeck), Georg Philipp, geb. zu Lübeck 1. Jan. 1766, als Justizrath und Bankdirektor pensionirt 1829; † 28. Okt. 1849 zu Altona. — Nr. 28. 31. 293. 661.

Schmidt, Klamer (Gerhard Karl), geb. 29. Dec. 1746 in Halberstadt; † daf. 12. Nov. 1824 als Vikar und Domkommissar. — Nr. 307.

Schmidt v. Trier, Georg, Musiker am Dom zu Trier, seit 1844 Kapellmeister in Paris. Dichter und Komp. von Nr. 38 und Komp. von Nr. 37.

Schmolke, Benjamin, Kirchenliederdichter, geb. 21. Dec. 1672 zu Brauchitschdorf (bei Liegnitz); † als Oberpfarrer in Schweidnitz 12. Febr. 1737. — Nr. 752.

Schneckenburger, Max, geb. zu Thal (bei Tuttlingen in Württemberg) 17. Febr. 1819; † als Kaufmann (Mitinhaber einer Eisengießerei) zu Bergdorf bei Bern 3. Mai 1849. Sein Nationaldenkmal wurde bei Tuttlingen 1886 aufgestellt. — Nr. 3.

Schober, Franz von, Dichter, Maler und Gutsbesitzer, geb. 17. März 1798 auf Schloß Torup bei Malmee (Schweden). Nach seines Vaters Tode kam er als Kind nach Oesterreich, der Heimath seiner Mutter, studirte später in Wien, lebte dann bald auf seinem Landsitze oder auf Reisen, bald in Wien (mit Frz. Schubert befreundet), dann mit Liszt in Weimar (1844—56), hierauf in Dresden bis 1866, in München und seit 1874 wieder in Dresden, wo er am 13. Aug. 1882 mit dem Titel großh. weimar. Legationsrath starb. — Nr. 597.

Schreiber, Aloys W., geb. 12. Okt. 1761 zu Kappel unter Windegg in Baden; † zu Baden-Baden 21. Okt. 1841 als Dr. phil., Hofrath und Historiograph. — Nr. 330. 332. 660.

Schubarth (Ludwig Albrecht), so findet sich der Name des Sohnes von Daniel Schubart gedruckt, geb. 1766; † 27. Dec. 1811 in Stuttgart. — Nr. 349.

Schumacher, Balthasar Gerhard, geb. 1755 zu Kiel, Dr. jur. und Vikar des Hochstifts Lübeck; † nach 1801. — Vergl. Nr. 15.

Schwab, Gustav Benjamin, geb. 19. Juni 1792 zu Stuttgart; † daselbst 4. Nov. 1850 als Konsistorialrath und Mitglied des Oberstudienrathes. — Nr. 565.

Schwabe, Ernst Heinrich, geb. in Zittau 6. März 1787; † daf. 9. Nov. 1818 als erster Lehrer an der Freischule in Leipzig. — Nr. 227.

Senf, Heinrich Christian Ludwig, lebte 1788 in Leipzig; † als Landpfarrer in Kursachsen 1793. — Nr. 246.

Seume, Joh. Gottfried, geb. zu Poserna bei Weißenfels 29. Jan. 1763; † zu Teplitz 19. Juni 1810 auf einer Badereise. Lebte

Digitized by Google

nach längerem Hauslehrer- und Militärdienste zuletzt in Leipzig als Privatgelehrter. — Nr. 317.

Seyferth, Karl, geb. zu Langensalza, war 1832 Referendar in Naumburg a. d. Saale, später Regierungsrath in Posen. — Nr. 707.

Seyffardt, s. Nr. 417.

Simrock, Karl, Dichter und Herausgeber vieler mittelhochd. Dichtungen in Uebersetzung, geb. 18. Aug. 1802 in Bonn; † das. als Prof. der altdeutsch. Litteratur an der Universität 18. Juli 1876. — Nr. 353. 525.

Speruntes war ein Privatgelehrter und musikal. Dichter in Leipzig; † das. 1750. Nach Spitta (Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft I. 35) soll sein Name Johann Siegismund Scholze heißen und er ein Schlesier sein (geb. zu Lobedau bei Liegnitz. — Nr. 333.

Spitta, K. Jos. Philipp, geb. zu Hannover 1. Aug. 1801; † zu Burgdorf bei Hannover 28. Sept. 1859 als Pfarrer und Superintendent. Geistl. Lieder „Psalter und Harfe" 1833 zuerst gedr. — Nr. 739. 761.

Stamford, Heinr. Wilhelm von, geb. zu Bourges in Frankreich 1740, stand als Generallieutenant in holl. und engl. Diensten, zuletzt pensionirt; † zu Hamburg 16. Mai 1807. — Nr. 164.

Starke, Gottlieb Wilhelm Christoph, geb. zu Bernburg 9. Dec. 1762; † zu Ballenstedt 27. Oktober 1830 als Oberhofprediger. — Nr. 314. 560.

Sternau, C. O., Pseudonym für Otto Inkermann, der 1843 in Magdeburg lebte; Gedichte von ihm erschienen 1843 (Selbstverlag), 1844 (Magdeburg, Bänsch), 1851 (Schlesinger in Berlin). — Nr. 39.

Stockmann, Aug. Cornelius, geb. zu Schweikertshain (Königreich Sachsen) 14. Mai 1751; † zu Leipzig als Prof. der Rechte 6. Febr. 1821. — Nr. 776.

Stolberg, Friedr. Leopold Graf zu, geb. zu Bramstedt im Holsteinischen 7. Nov. 1750; † zu Sondernüchlen bei Osnabrück 5. Dec. 1819. — Nr. 81. 105. 171.

Stolle, Ferdinand, geb. 28. Sept. 1806 in Dresden, war 1844—63 Redakteur des „illustr. Dorfbarbiers" (mit der Gartenlaube); † 28. Sept. 1872 in Dresden. — Nr. 657.

Straß, Karl Friedrich, geb. zu Berlin 18. Jan. 1803, lebte 1842 in Schleswig und war der Dichter von „Schleswig-Holstein meerumschl."; umgedichtet von Chemnitz; † zu Berlin 30. Juni 1864. — Nr. 26.

Svabe, Karl August, Sekretär beim Hofmarschallamte zu Dresden. Als sein 1750 gedichtetes Lied „Sagt, wo sind die Veilchen hin" 1789 herauskam, war er 72 Jahr alt. — Vergl. Nr. 249.

Tenner, Karl Christian, geb. zu Günnstadt (Rheinpfalz) 16. April 1791; † 30. Okt. 1866 in Darmstadt als pens. Steuerbeamter. — Nr. 258.

Terstеegen, (ter Steegen), Gerhard, mystischer Dichter vieler geistl. Lieder, frommer Mensch und von Beruf ein Bandweber, geb. zu Mörs am Niederrhein 25. Nov. 1697; † zu Mülheim a. d. Ruhr 5. April 1769. — Nr. 759.

Thiersch, Bernhard, Dr. phil., geb. zu Kirchscheidungen an der Unstrut 26. April 1793 (nicht 94), seit 1831 Gymnasialdirektor in Dortmund; † zu Bonn 1. Sept. 1855. Das Preußenlied dichtete Th. als Gymnasiallehrer in Halberstadt. — Nr. 21.

Tieck, J. Ludwig, geb. zu Berlin 31. Mai 1773; † das. 28. April 1853 als Gh. Hofrath. — Nr. 219. 242. 517.

Tiedge, Christoph August, geb. zu Gardelegen im Magdeburgischen 13. Dec. 1752; † zu Dresden als Privatgelehrter und k. sächs. Hofrath 8. März 1841. — Nr. 148. 283. 372. 386. 430.

Uelzen, Herm. Wilh. Franz, geb. zu Celle 29. Sept. 1754; † zu Langelingen bei Celle als Professor 3. April 1808. — Nr. 379.

Uhland, Ludwig, geb. zu Tübingen 26. April 1787; Dr. jur. und ehemals Prof. an der Universität; † das. 13. Nov. 1862. Hochverdient als Patriot, deutscher Dichter und gelehrter Forscher und Sammler der alten Volkslieder. — Nr. 41. 102. 104. 151. 157. 158. 199. 276. 277. 278. 316. 492. 520. 522. 573. 592.

Usteri, Hans Martin, geb. zu Zürich 12. April 1763; † zu Rapperswyl am Züricher See 29. Juli 1827 als Maler, Idyllendichter, Rathsherr und Präsident der Kunstschule daselbst. — Nr. 304.

Ulrich, J. August, Mag. der Philosophie und Pastor zu Strauch bei Großenhain seit 1779, geb. 1750; † 3. Nov. 1817. — Nr. 203.

Urner, Anna Barbara, geb. Welti, geb. 12. Jan. 1760 zu Kilchberg am Züricher See; † das. 10. Juni 1803. — Nr. 226.

Valerius, Adrianus, niederländischer Dichter; † 1625. — Nr. 735. Biographisches daselbst.

Vater, Wilh., Bürgerschullehrer in Leipzig 1824. Nr. 936.

Veith, Jeb. Emanuel, ein getaufter Jude, geb. 1788 zu Kuttenplan in Böhmen, lebte 1825 in Wien, wurde Domprediger zu St. Stephan; † 1876. — Nr. 584.

Vogl, Joh. Nepomuk, geb. zu Wien 2. Febr. 1802; † das. 16. Nov. 1866 als Beamter bei den niederösterr. Landständen und Dr. phil. — Nr. 6. 179. 536. 656.

Voigt, C. Friedr. T., geb. 16. Mai 1770 zu Camenz; † als Pfarrer zu Artern an der Unstrut 5. Jan. 1814. — Nr. 495.

Voß, Joh. Heinrich, geb. zu Sommersdorf im Mecklenburgischen 20. Febr. 1751; † zu Heidelberg 29. März 1826 als Hofrath und Akademiker. — Nr. 163. 182. 202. 205. 214. 323. 328. 368. 612.

Vulpius, Christian August, Dr. phil., Bibliothekar und Rath in Weimar, geb. das. 22. Jan. 1762; † das. 26. Juni 1827. — Nr. 134. 200. 340. 383.

Digitized by Google

Wagenseil, Christian Jakob, geb. 23. Nov. 1756 zu Kaufbeuren; † 8. Jan. 1832 in Augsburg als pens. Reg.-Rath. — Nr. 459.

Wagner, Sam. Friedrich, war 1795 Expeditions-Sekretär im Kriegsministerium zu Berlin. — Nr. 507.

Waldbrühl, Wilh., s. Zuccalmaglio.

Wall, Anton (eigentlich Christian Lebrecht Hvyne), geb. zu Leuben 1751, später Student in Leipzig, lebte dann ohne Anstellung als Dichter vieler Lustspiele; † 1821 zu Hirschberg. — Nr. 659.

Weber (Beit) der Jüngere, pseudon. für Paul Wigand, geb. 10. Aug. 1786 zu Kassel; † 4. Jan. 1866 in Wetzlar. — Nr. 4.

Weigle, Gottlieb Dan. Ludwig, geb. zu Ludwigsburg in Schwaben 12. Aug. 1814, bis 1850 Weißgerber, dann Missionar; † 1855 zu Mangalore in Ostindien. — Nr. 533.

Weiße, Christian Felix, geb. 28. Jan. 1726 zu Annaberg, Kreissteuereinnehmer in Leipzig und Dichter für das Theater und die Jugend; † zu Leipzig 16. Dec. 1804. — Nr. 166. 334.

Weißmann, Fr. Heinrich, Dr phil., geb. zu Frankfurt a. M. 23. Aug. 1808; Lehrer an der Musterschule, später Dir. der Elisabethenschule zu Frankfurt a. M.; † das. 9. April 1890. — Nr. 34. 545.

Wetzel, Fr. Gottlob, geb. zu Bautzen 14. Sept. 1779; † zu Bamberg 27. Juli 1819 als prakt. Arzt.

Wigand, Paul, s. Beit Weber der Jüngere. (Nr. 4.)

Wirschel, J. Heinrich, geb. 9. Mai 1769 zu Hempfenfeld bei Hersbruch; † als Pfarrer zu Katzenbachstädt bei Weißenburg im Elsaß. — Nr. 257.

Wittekind, s. Koromandel.

Wolbrück, Wilh. August, Schauspieler und Dichter, geb. zu Flensburg 1796; † zu Riga 1848. — Nr. 82.

Wolff, Pius Alexander, geb. zu Augsburg 3. Mai 1782, Hofschauspieler in Berlin; † zu Weimar 28. August 1828. — Nr. 255. 514.

Wyß, Johann Rudolf, der Jüngere, geb. zu Bern 13. März 1781; † das. 31. März 1830 als Prof. und Oberbibliothekar. — Nr. 130c.

Zarnack, Joach. August Christian, geb. zu Mehnde bei Salzwedel in der Altmark 21. Sept. 1777; † zu Potsdam 11. Juni 1827 als Erziehungsdirektor am Militär-Waisenhause zu Potsdam. — Nr. 215.

Zedlitz, Jos. Chr., Freiherr von, geb. auf Schloß Johannisberg in Schlesien 28. Febr. 1790, lebte als k. Kammerherr in Wien; † das. 16. März 1862.

Zehetein, J. Friedrich, geb. 1. April 1760 in Bayreuth; † 13. Mai 1802 zu Neustadt am Culm. — Nr. 418.

v. Ziegler und Kliphausen, Heinrich Anshelm, Romanschriftsteller und Dichter der asiat. Banise, geb. 1633 zu Radmeritz in der Lausitz; † 1697 zu Liebenwolkwitz bei Leipzig. Nr. 455.

Zuccalmaglio, Antonius Wilhelm Florentius, geb. zu Waldbroel 22. April 1803; † zu Rachrodt in Westfalen 23. März 1869. — Dichter und Musikschriftsteller unter dem Namen Wilhelm v. Waldbrühl, in Musikzeitungen auch Wedel genannt. Fleißiger Sammler von Volksliedern, die er, vielfach abgeändert und umgedichtet, 1838 mit A. Kreßschmer und nach dessen Tode allein herausgab. — Zu seinen eignen Dichtungen, die er unter die Volkslieder mischte, sehr wahrscheinlich folgende: Nr. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 624.

B. Komponisten.

Abt, Franz, geb. 22. Dec. 1809 zu Eilenburg (Prov. Sachsen), war 1841—52 Musikdirektor in Zürich, dann bis 1881 Hofkapellmeister in Braunschweig; † zu Wiesbaden 1. April 1885. Seine populär gewordenen Melodien sind zum Nachdruck nicht freigegeben.

Albert, Heinrich, Organist, Komponist und Dichter zu Königsberg in Pr., geb. 28. Juni 1604 zu Lobenstein (sächs. Vogtland); † 10. Okt. 1651 in Königsberg. — Nr. 446.

André, Johann, seiner Zeit beliebter Opern- und Liederkomponist und Gründer der nach ihm benannten Musikverlagsanstalt, geb. zu Offenbach a. M. 28. März 1741; † daselbst 18. Juni 1799. War vorher (um 1788) in Berlin als prinzlich Preußischer und Brandenburg-Schwedt'scher Kapellmeister. — Nr. 150. 329. 736.

Arndt, Ernst Moritz (s. Dichter), komponirte Nr. 328.

B. bezeichnet einen Freund des Volksgesanges, der hier einige einfache Melodien beisteuerte, weil solche zu betreffenden Texten fehlten oder die vorhandenen nicht geeignet erschienen. Diese Lückenbüßer stehen als Nr. 106. 179. 201. 245. 267. 393. 405. 440. 677.

Bach, Philipp Emanuel, 2. Sohn Sebastians, geb. zu Weimar 14. März 1714; † zu Hamburg 14. Sept. 1788 als Kirchenmusikdirektor, vorher 1740—67 Kammercembalist des Königs Friedrich II. — Nr. 331.

Bach, Sebastian, der größte evangel. Kirchenkomponist und Kontrapunktist, geb. 21. März 1685 zu Eisenach; † zu Leipzig 28. Juli 1750 als Thomaskantor und k. polnischer Hofkapellmeister. — Nr. 355. 649.

Becker, Wilhelm Gottlieb, geb. 6. Nov. 1753 zu Ober-Calenberg im Schönburgischen; † zu Dresden 3. Juni 1813 als Hofrath und Inspektor des grünen Gewölbes.

Digitized by Google

Beckmann, J. F. Gottlob, † als Organist in Celle, s. Nr. 167.

Beethoven, Ludwig van, der weltberühmte Komponist war geb. 17. Dec. 1770 in Bonn, lebte seit 1792 in Wien; † das. 26. März 1827. — Nr. 198. 209. 392.

Bellmann, K. Gottlieb, Cantor und Musikdirektor in Schleswig 1842, geb. zu Muskau in der Oberlausitz 6. September 1772; † zu Schleswig 24. Dec. 1861. — Nr. 26.

Beneken, Fr. Burchardt, geb. zu Kloster Wennigsen bei Hannover 13. Aug. 1760; † 22. Sept. 1818 als Pastor zu Kloster Wülfingshausen. — Nr. 773.

Berger, Ludwig, geb. 18. April 1777 zu Berlin; † das. 16. Febr. 1839. Berühmter Klavierlehrer und Komponist einiger volksthümlicher Lieder. — Nr. 91. 92.

Berner, Fr. Wilhelm, geb. zu Breslau 16. Mai 1780; † das. 9. Mai 1827 als Ober-Organist, Seminarlehrer und Universitäts-Musikdirektor. — Nr. 11.

Bigal (?) — Nr. 504.

Blum, Karl (Wilhelm Aug.), Opernetten- und Liederkomponist, auch Cellist und Tenorist in Berlin; † das. als Regisseur der k. Oper am 2. Juli 1844, nach dem Kirchenbuche der Jerusalemskirche 58 Jahr alt, war also 1786 geboren und zwar in Berlin. — Nr. 319. 400.

Bornhardt, J. Hein. Karl, geb. zu Braunschweig 19. März 1774; † das. als pensionirter Registrator beim herzoglichen Sanitätskollegium. War früher Musiklehrer und Musikverleger und komponirte viele Lieder mit Guitarrebegleitung. — Nr. 64. 239. 252. 293.

Braun, A., Pfarrer zu Mülhausen (Elsaß), Komponist von Nr. 258.

Breidenstein, H. Karl, Universitäts-Musikdirektor in Bonn (s. Dichter). — Nr. 751.

Brieswitz, Aug. Wilh. Robert, geb. zu Danzig 22. Aug. 1810, um 1834 Student; † als Pfarrer zu Lepkau im Danziger Werder 19. Sept. 1875. — Nr. 559.

Brückner, Friedrich. — Nr. 605. Biogr. Notiz daselbst.

Bull, John, geb. in der Grafschaft Sommerset 1563, Dr. der Musik und Hoforganist der Königin Elisabeth, dann des Königs Jakob I. (1605); † als Organist in Antwerpen 29. Dec. 1617. Vergl. Nr. 713.

Carey, Henry, geb. 1666 zu London, engl. Dichter und Komponist, ärmlich gestorben durch Selbstmord 4. Okt. 1743; gilt als Verfasser des: God save the King. — Nr. 713.

Choron, Alexandre Etienne, geb. 21. Okt. 1772 zu Caen; † zu Paris 29. Juni 1834. — Nr. 715.

Cotta, Johannes, geb. zu Rubla im Eisenachschen 24. Mai 1794; 1815 stud. theol. in Jena; † 18. März 1868 als Pastor in Willerstedt bei Weimar. — Nr. 2.

Dittersdorf, Carl Ditters von, Opernkomponist in Wien, geb. das. 2. Nov. 1739 auf Schloß Rothlhotta in Böhmen 31. Oktober 1799. — Nr. 340.

Drechsler, Joseph, geb. 26. Mai 1792 zu Wällisch-Birken (Böhmen), 1830 Kapellmeister am Leopoldstädter Theater in Wien; † das. am 27. Febr. 1852 als Kapellmeister am Stephans-Dom. — Nr. 674.

Dreist, Karl August, geb. zu Rügenwalde in Pommern 20. Dec. 1784; † zu Stettin 11. Sept. 1836 als k. pr. Regierungs- und Schulrath. — Nr. 739.

Durége, Heinrich. — Nr. 390.

Ebers, Karl Fr., geb. zu Cassel 25. März 1770; † als Musiklehrer in Berlin 9. Sept. 1845. — Nr. 560.

Ehlers, Wilhelm, geb. zu Hannover 1774; † zu Mainz 29. Nov. 1845 als Professor der Musik, nambafter Guitarrist und Musiklehrer. — Nr. 452.

Eichhoff, Joh. Diedrich, geb. 17. Nov. 1814 zu Hiesfeld bei Dinslaken; † als Seminar-Musiklehrer in Mörs 16. Sept. 1884. — Nr. 26.

Eibenbenz, Christian Gottlob, geb. 1762; † zu Stuttgart 20. August 1799 als Hofmusikus. — Nr. 45.

Engelbach, G. Vergl. Nr. 539.

Erk, Adam Wilhelm, geb. zu Herpf in Sachsen-Meiningen 10. März 1779; † zu Dreieichenhain im Hessen-Darmstädtischen 31. Jan. 1820 als Lehrer, Organist und Stadtschreiber. Früher erster Lehrer an der Stadtschule und Organist am Dom zu Wetzlar. Vater von Ludwig Erk. — Nr. 311. 632. 647.

Erk, Ludwig Christian, K. Musikdirektor und Prof. in Berlin, geb. zu Wetzlar 6. Jan. 1807, war von 1835 bis zu seiner Pensionirung 1877 Lehrer am K. Seminar für Stadtschulen in Berlin; † das. 25. Nov. 1883. — Nr. 93. 311. 663.

Fesca, Fr. Ernst, geb. zu Magdeburg 15. Feb. 1789; † zu Karlsruhe 24. Mai 1826 als Großh. badischer Concertmeister (seit 1815). Er komponirte unter vielen Liedern auch „Heute scheid' ich" (1822) und Nr. 527.

Fink, Gottfr. Wilhelm, geb. zu Sulze im Weimarischen 7. März 1783; † zu Leipzig 27. Aug. 1846 als Privatgelehrter, Dr. phil. und Musikschriftsteller. Herausgeber des „Musikalischen Hausschatzes", darin viele eigene Gedichte und Kompositionen. — Nr. 767.

Fincke, F. G., Cantor zu Plauen im Vogtlande; † 1860. — Nr. 668.

Fischer, Ludwig, berühmter Baßsänger mit enormem Umfang der Stimme (D — a'), geb. zu Mainz 1745, sang in Mannheim, München, Wien. Mozart schrieb am 10. Juli 1825 für ihn den Osmin in der Entführung. Seit 1788 lebenslänglich angestellt in Berlin, wo er starb. Nr. 761.

Digitized by Google

Fischer, Karl Ludwig, Kapellmeister in Hannover, geb. in Kaiserslautern 1816. Seit 1878 pensionirt. — Nr. 442.

Flemming, Friedr. Ferdinand, Privatdocent und Augenarzt in Berlin, geb. zu Neubausen bei Freiberg (Sachsen) 28. Febr. 1778; † zu Berlin 27. Mai 1813. — Nr. 312.

Fröhlich, Fr. Theodor, geb. zu Brugge (Kanton Aargau) 25. Febr. 1803; † zu Aarau als Musikdirektor 16. Okt. 1836. — Nr. 508.

Gehrike, F. L., von seinem Leben nichts bekannt. — Nr. 589.

Gersbach, Joseph, geb. zu Säckingen a. M. in Baden 22. Dec. 1787; † zu Karlsruhe 3. Dec. 1830 als Seminar-Musiklehrer (seit 1823). — Nr. 80. 300.

Gläser, Karl Gotthelf, geb. 4. Mai 1784 zu Weißenfels; † als Musikdirektor zu Barmen 16. April 1829. — Nr. 625. 639.

Gläser, Karl Traugott, geb. zu Ehrenfriedersdorf bei Annaberg 1747; † als Cantor und Musikdirektor in Weißenfels 31. Jan. 1797. — Nr. 68.

Gluck, Christoph Wilibald, geb. 2. Juli 1714 zu Weidenwang in der Oberpfalz. Opernkomponist; † 25. Nov. 1787 in Wien. — Nr. 33.

Glück, J. Ludw. Friedrich, geb. zu Ober-Ensingen bei Nürtingen 27. Sept. 1793; † als Magister und Pfarrer zu Schornbach bei Schorndorf in Schwaben 1. Okt. 1840. — Nr. 95. 251. 453. 530.

Graun, Karl Heinrich, K. Kapellmeister unter Friedrich II. in Berlin, geb. 7. Mai 1701 zu Wahrenbrück bei Liebenwerda in Kursachsen; † zu Berlin 8. April 1759. — Nr. 367. 779.

Gross, Karl August, geb. zu Saßmannshausen im Wittgensteinischen 16. Febr. 1789; † zu Coblenz 20. Okt. 1861 als D. theol., Consistorial- und Regierungsrath, Mitherausgeber der Lieder für Jung und Alt. Berlin 1818 mit B. Klein. — Nr. 48.

Gruber, Franz, geb. zu Hochburg in Oberösterreich 25. Nov. 1787; † zu Hallein als Stadtpfarr-Oberregent und Organist 7. Juni 1863. — Nr. 748.

Haibel, Jakob, Tenorsänger, Schauspieler und Operetten-Komponist in Wien unter Schikaneders Direktion seit 1787, geb. zu Grätz 1761; † in Ungarn 1826 als Kapellmeister des Bischofs von Diakowar (seit 1804). Seine Gattin geb. Weber war Mozarts dritte und jüngste Schwägerin. — Nr. 187.

Hammerschmidt, Andreas, berühmter Organist, Kirchen-Komponist und Förderer des deutschen Liedes, geb. zu Brüx in Böhmen 1611, seit 1635 Organist zu Freiberg in Sachsen, seit 1639 in gleicher Stellung zu Zittau; † das. 29. Okt. 1675. — Nr. 358.

Händel, Georg. Friedr., der weltberühmte Oratorienkomponist, geb. zu Halle 23. Febr. 1685; † zu London 13. April 1759. — Nr. 750.

Hanitsch, Georg Fr., geb. zu Großensee im Weimarschen 1. April 1790; † als Cantor in Eisenberg. — Nr. 12.

Harder, August, geb. zu Schönerstädt bei Leisnig in Sachsen 17. Juli 1775, studirte Theologie, lebte dann als Musiklehrer und beliebter Liederkomponist in Leipzig; † das. 19. Okt. 1813. — Nr. 163. 221. 227. 265. 659.

Haydn, Joseph, geb. zu Rohrau in Nieder-Oesterreich 11. Sept. 1737; † zu Wien 31. Mai 1809 als ehemaliger Kapellmeister des Fürsten Esterhazy und Ehrendoktor der Musik. — Nr. 19 (= Nr. 1). 410. 517. 622.

Heiser, Wilhelm, geb. zu Berlin 15. April 1818, Opernsänger, später Militärmusikdirektor in Rostock, lebt seit langem in Berlin als Komponist und Gesanglehrer. Vergl. Nr. 268.

Hering, K. Gottlieb, geb. zu Schandau in Sachsen 25. Okt. 1766; † zu Zittau 4. Juli 1853 als Oberlehrer an der Stadtschule. — Nr. 184.

Hiller, Adam, Thomaskantor in Leipzig und Komponist von Chorälen, Liedern und Opern, geb. zu Wendisch-Ossig bei Görlitz 25. Dec. 1728; † zu Leipzig 16. Juni 1804. — Nr. 164. 334.

Himmel, Fr. Heinrich, geb. zu Treuenbrietzen im Brandenburgischen 20. November 1765; † als k. Hofkapellmeister in Berlin 8. Juni 1814. — Nr. 66. 192. 259. 285. 326. 365. 369. 669. 780.

Hoffmann v. Fallersleben (s. Dichter). Nr. 158. 222.

Hurka, Friedrich Franz, beliebter Tenorist (k. Kammersänger), Gesanglehrer, Violoncellist, auch Liederkomponist, geb. 23. Febr. 1762 zu Werklin in Böhmen; † zu Berlin 10. Dec. 1805. — Nr. 230. 253.

Kalow, E. — Nr. 36.

Keller, Karl, Kapellmeister in Donaueschingen, geb. zu Dessau 16. Okt. 1784; † in Schaffhausen 19. Juli 1855. — Nr. 584.

Kempt, F. A. — Nr. 281.

Kiefer, C. M. J., weil. Bursch in Halle um 1827. — Nr. 598.

Kirnberger, J. Philipp, bedeutender Musiktheoretiker in Berlin, geb. 24. April 1721 in Saalfeld; † 28. Juli 1783 in Berlin. — Nr. 135.

Klauer, Gustav, geb. zu Auleben bei Sondershausen 1827, Organist und Seminarlehrer in Eisleben, Komponist kirchlicher Chöre; † 1854. Nr. 515.

Klein, Bernhard Jos., geb. zu Köln am Rh. 6. März 1793; † zu Berlin 9. Sept. 1832 als k. Musikdirektor und Lehrer an der k. Akademie. — Nr. 7.

Kloß, Karl, namhafter Orgelvirtuos, geb. 8. Febr. 1792 zu Mokrungen bei Sangerhausen; † 26. April 1853 zu Riga. — Nr. 771.

Digitized by Google

König, Karl Gottlob, um 1783 beim Dichter von Gockingk als Kanzlist in Ellrich lebend (so nennt ihn Tiedge in einem Briefe 1783, s. Tiedge's Leben von Falkenstein I, S. 122). Auf dem Titel seiner 1788 gedruckten Lieder nennt König sich selbst „des Predigtamts Kandidat". — Nr. 372.

Kreipl, Joseph, geb. 1805 in Oesterreich; † zu Wien im Juni 1866 als Tenorist. — Nr. 250.

Kretzschmer, Franz Joh. K. Andreas, geb. 1775; † zu Anclam in Pommern 5. März 1839 als pensionirter Kriegsrath. Herausgeber von deutschen Volksliedern (mit Zuccalmaglio). München 1838—40. — Nr. 379.

Kreutzer, Konradin, geb. in einer Thalmühle bei Meßkirch in Baden 22. Nov. 1783; † als Kapellmeister in Riga 14. Dec. 1849. Ehemals Kapellmeister und Operndirektor in Wien. — Nr. 189. 277. 520. 591. 676.

Kücken, Friedrich W., geb. 16. Nov. 1810 zu Bleckede im Hannoverschen, war 1851—61 Hofkapellmeister in Stuttgart; † 3. April 1882 in Schwerin. — Nr. 357. 388. 576.

Kuhlau, Friedrich, geb. zu Uelzen in Lüneburg 13. März 1786; † zu Lyngbye bei Kopenhagen als k. dän. Hofcomponist 18. März 1832. — Nr. 235.

Kunz, Konrad Max, geb. 30. Dec. 1812 zu Schwandorf (Oberpfalz); † 3. Aug. 1875 als Chordirektor der Hofoper in München. — Nr. 599.

Kunzen, Fr. Ludw. Aemil, geb. zu Lübeck 24. Sept. 1761; † zu Kopenhagen 28. Jan. 1817 als dän. Hofkapellmeister. — Nr. 182. 291.

Lachner, Franz, Hofkapellmeister in München und bedeutender Komponist, geb. 2. April 1803 zu Rain (Oberbayern); † in München 1886. — Nr. 23.

Lindpaintner, Peter Joseph von, geb. zu Coblenz 8. Dec. 1791; k. württemb. Hofkapellmeister in Stuttgart; † 21. Aug. 1856 zu Nonnenhorn am Bodensee. — Nr. 529. 574.

Löwe, Karl Gottfr., geb. zu Löbejün bei Cöthen 30. Nov. 1796, war 1820—66 städt. Musikdirektor in Stettin; † 20. April 1869 in Kiel. — Nr. 763.

Lortzing, Albert, Kapellmeister und Opernkomponist, geb. zu Berlin 23. Oct. 1803; † das. 21. Jan. 1851. — Nr. 675.

Lyra, Justus, Wilhelm, geb. zu Osnabrück 1822; † am 30. Dec. 1882 als Pastor prim. zu Geerden bei Hannover. Komponirte 1842/43 als Student in Leipzig mehrere schöne Melodien, die in „Deutsche Lieder", Leipzig 1843 gedruckt erschienen. — Nr. 510. 512. 538.

Marschner, Heinrich, Hofkapellmeister in Hannover (früher in Dresden), geb. zu Zittau 11. Aug. 1795; † zu Hannover 16. Dec. 1861. — Nr 82.

Mehul, Etienne Niclas, franz. Opernkomponist, geb. 22. Juni 1763 zu Givet (Ardennen); † zu Paris 18. Okt. 1817. — Nr. 169.

Meißner, Fr., s. Nr. 530a.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix, geb. zu Hamburg 3. Febr. 1809; † zu Leipzig 4. Nov. 1847 als k. sächs. Kapellmeister und k. preuß. Generalmusikdirektor und Dr. phil. — Nr. 177. 178. 197. 465. 501. 505. 764. 765. 774.

Methfessel, Albert (nach dem Kirchenbuche Joh. Albrecht Gottlieb), geb. 6. Okt. 1785 zu Stadt Ilm in Thüringen, war 1810—22 Kammermusikus in Rudolstadt, dann bis 1832 Musikdirektor in Hamburg und von 1832 bis zu seiner Pensionirung 1842 Hofkapellmeister in Braunschweig; † 25. März 1869 zu Heckenbach bei Gandersheim. — Nr. 5. 9. 31. 46. 47. 51. 57. 61. 345. 579.

Mozart, Joh. Chrysostomus Wolfgang Amadeus, der hochgefeierte Komponist, geb. zu Salzburg 27. Jan. 1756; † zu Wien 5. Dec. 1791 als k. k. Kammerkomponist und tit. Kapellmeister. — Nr. 196. 297. 299. 396. 623(?/ 629. 678. 745.

Müller, Aug. Eberhard, geb. 13. Sept. 1767 zu Nordheim bei Hannover, war Organist in Leipzig an der Nikolaikirche, dann Thomaskantor 1804—10; † als Hofkapellmeister in Weimar 3. Dec. 1817. — Nr. 749.

Müller, Wenzel, geb. zu Tarnau in Mähren 26. Sept. 1767; † zu Baden bei Wien 3. Aug. 1835 als Kapellmeister am Leopoldstädter Theater. — Nr. 335. 337. 489.

Müstol, Robert, geb. 14. Jan. 1846 zu Breslau, war seit 1873 Cantor und Lehrer zu Kohrsdorf bei Frauenstadt, jetzt Organist in Frauenstadt. Vergl. S. 599.

Nägeli, Hans Georg, geb. zu Wetzikon bei Zürich 27. Mai 1773; † zu Zürich 26. Dec. 1836 als Musikschriftsteller, Chef, Komponist und Musikverleger. — Nr. 4. 6. 24. 52. 193. 224. 304. 568. 644. 667.

Naumann, J. Gottlieb (Amadeus), Hofkapellmeister in Dresden und fruchtbarer Komponist, geb. 17. April 1741 zu Blasewitz bei Dresden; † in Dresden 23. Okt. 1801. — Nr. 309. 310. 690.

Neefe, Christian Gottlob, geb. zu Chemnitz 5. Febr. 1784; † zu Dessau 26. Jan. 1798 als Musikdirektor und Concertmeister. — Nr. 289.

Reithardt, August Heinrich, k. preuß. Musikdirektor und Dirigent des Domchors in Berlin, geb. zu Schleiz 10. Aug. 1793; † zu Berlin 18. Aug. 1861. — Nr. 21.

Novello, Clare. — Nr. 728. (Notizen daselbst.)

Otto, E. Julius, Kantor und Musikdirektor der 3 Hauptkirchen in Dresden, beliebter Männergesangkomponist, geb. 1. Sept. 1804 zu Königstein (Sachsen); † 5. März 1877 in Dresden. — Nr. 22. 301.

Payer, Hieronymus, geb. 13. Febr. 1787 zu Meidling bei Wien, Operettenkomponist und Kapellmeister an mehreren kl. Theatern in Wien; † im Sept. 1845. — Nr. 654.

Peters, Komponist des Rheinliedes Nr. 39.

Pilz, K. Phil. Emanuel, geb. zu Görlitz 1. Mai 1771; † zu Guben (Niederlausitz) 20. Juli 1810 als Kantor und Organist. — Nr. 583.

Digitized by Google

Pohlenz, Aug., geb. zu Saalgast in der Niederlausitz 3. Juli 1790; † zu Leipzig 10. März 1843 als Musikdirektor der Gewandhauskoncerte und Organist an der Thomaskirche. — Nr. 400. 411. 600.

Pöthke, Komponist einiger Studentenmelodien um 1848, vermuthlich damals Student in Leipzig. — Nr. 513. 525. 540.

Proch, Heinrich, Kapellmeister des Hofoperntheaters in Wien und einst gefeierter Liederkomponist, geb. 22. Juli 1809 zu Böhmisch-Leipa; † in Wien 18. Dec. 1878. — Vergl. Nr. 656.

Radecke, Robert, geb. 31. Okt. 1830 in Dittmannsdorf bei Waldenburg in Schlesien, 1863 Musikdirektor der kön. Oper in Berlin, 1871 kön. Kapellmeister, jetzt Direktor des Instituts für Kirchenmusik. — Nr. 269.

Reichardt, J. Friedrich, geb. zu Königsberg in Pr. 25. Nov. 1752; † zu Giebichenstein bei Halle 27. Juni 1814 als ehemaliger preuß. Kapellmeister in Berlin. Rambaster Liederkomponist. — Nr. 105. 111. 112. 113. 114. 217. 236. 242. 259. 324. 325. 332. 364. 380. 395. 593. 594. 653. 685.

Reichardt, Luise (Wilhelmine Pauline), Tochter des Kapellmeisters, geb. zu Berlin 11. April 1779; † zu Hamburg 17. Nov. 1826 als Gesanglehrerin und Komponistin. — Nr. 217. 435. 482. 770. 772.

Reißiger, Karl Gottlieb, geb. zu Belgig bei Wittenberg 31. Jan. 1798; † 7. Nov. 1859 als Hofkapellmeister in Dresden. — Nr. 342. 458. 689.

Richter, Ernst Friedrich, Seminarmusiklehrer zu Steinau in Schlesien, vorher in Breslau, geb. 15. Nov. 1805 zu Thiergarten bei Ohlau; † 24. April 1876. — Nr. 640.

Righini, Vincenz, geb. 22. Jan. 1756 in Bologna; † daf. 19. Aug. 1812 als preuß. Hofkapellmeister. — Nr. 260.

Rotter, Konrad. — Nr. 662b. Biographie dort.

Rousseau, J. J. — Nr. 714.

Rust, Friedr. Wilh., Hofmusikdirektor in Dessau, geb. 6. Juli 1739 zu Wörlitz bei Dessau; † 1796. Nr. 290.

Scharschmidt, A., lebte 1848 in Leipzig als Musiker oder Lehrer. — Nr. 321.

Schmidt, Siegfried, geb. zu Suhl um 1756; † daselbst 1799. War 1796 Buchhändler in Leipzig. — Nr. 265.

Schmitt v. Trier, Georg, war 1848 Kapellmeister in Paris, Komponist vom Rhein- und Moselliede. — Nr. 37. 38.

Schneider, Friedrich, Hofkapellmeister in Dessau und Dr. phil., geb. zu Waltersdorf in der sächs. Oberlausitz 3. Jan. 1786; † in Dessau 23. Nov. 1853. Nr. 768.

Schneider, J. G. Wilhelm, Musiklehrer in Berlin, geb. 5. Okt. 1781 zu Rathenau; † zu Berlin 17. Okt. 1811. — Nr. 50. 110.

Schnoor, Heinr. Christian, lebte 1796 in Hamburg, ging dann als Kaufmann nach Gretsyl in Ostfriesland, war vor 1796 Sekretär des Prinzen in Koburg; dichtete und komponirte Lieder. — Nr. 302 (= 100).

Scholinus, F. K. Ludwig, geb. 19. Juni 1779 in Magdeburg; † 16. Okt. 1816 als Prediger zu Redlitz und Büden. — Nr. 223.

Schröter, Corona (Elisabeth Wilhelmine), geb. 14. Jan. 1751 in Guben, Schauspielerin und Opernsängerin in Weimar zu Goethes Zeit; † 23. Aug. 1802 zu Ilmenau. — Nr. 113.

Schubart, Christian Friedrich Daniel, Dichter und Komponist, geb. zu Obersontheim in Württemberg 26. März 1739; † 18. Okt. 1791 in Stuttgart, war nach einem vielbewegten wüstem Leben und längerer Festungshaft zu hohen Aeberg wieder in glücklichen Umständen als Hofdichter und Theaterdirektor, vorher (1868) Organist und Musikdirektor in Ludwigsburg. — Nr. 30. 44. 374. 447.

Schubert, Franz, der Liederkönig, geb. zu Wien 31. Jan. 1797; † daf. 19. Nov. 1828. — Nr. 257. 518. 519.

Schulz, Christian Joh. Phil., geb. zu Langensalza 1. Sept. 1773, studirte in Leipzig und lebte dort als Komponist und Musikdirektor; † daf. 30. Jan. 1827. — Nr. 173. 312 (Text). 316. 336.

Schulz, Joh. Abraham Peter, dänischer Kapellmeister, geb. 31. März 1747 zu Lüneburg; † 10. Juni 1800 zu Schwedt a. d. Oder. — Nr. 147. 171. 202. 205. 206. 207. 214. 237. 249. 306. 323. 328. 343. 368. 371. 375. 743.

Schumann, Robert, geb. zu Zwickau 8. Juni 1810, lebte als Komponist und Musikschriftsteller in Leipzig, Dresden, dann seit 1850 städtischer Musikdirektor in Düsseldorf; † zu Endenich bei Bonn 29. Juni 1856. — Nr. 204. 238. 680.

Seckendorff, Fr. Ludw. Aberdar von, † zu Stuttgart 7. Okt. 1826 im 63. Jahre als Generallieutenant. Komponirte um 1812. — Nicht zu verwechseln mit dem 1773 in Wendorf bei Hasfurt (in Württemberg) gebornen Leo v. Seckendorf, dem Sammler von Volksliedern und Herausgeber des Musenalmanachs 1808; † 1809 als Officier im Kriege. — Nr. 382.

Seidel, Fr. Ludwig, k. preuß. Kapellmeister in Berlin, geb. zu Treuenbrietzen 1. Juni 1765; † zu Charlottenburg 5. Mai 1831.

Seidel, Karl, 1844 Domorganist in Graz; † daf. 10. Mai 1858 im Alter von 78 Jahren. — Nr. 36.

Seidelmann, Franz, Hofkapellmeister in Dresden, geb. daf. 8. Okt. 1748; † daf. 23. Okt. 1806. — Nr. 314.

Siegert, geb. 6. Mai 1789 zu Ernstdorf bei Reichenbach (Schlesien); † 23. Juni 1868 als Cantor in Breslau. — Nr. 641.

Sievers, Joh. Fr. Ludw., geb. zu Ögle in Hannover, 26. Jan. 1742; † 28. Juni 1806 zu Magdeburg als Domorganist. — Nr. 363. 451.

Digitized by Google

Silcher, Friedrich, Univerſitätsmuſikdirektor und Dr. phil. in Tübingen, Komponiſt einiger volkstümlich gewordenen Melodien und Sammler und Setzer von Volksweiſen für Männergeſang; geb. zu Schnaith im Remsthal bei Schorndorf (Württemberg) 27. Juni 1789; † zu Tübingen 26. Aug. 1860. — Nr. 151. 153. 174. 231. 292. 376ᵃ. 487. 488. 490. 493. 573. 486. 601.

Spohr, Ludwig, geb. zu Braunſchweig 5. April 1784; † als Hofkapellmeiſter zu Caſſel 22. Okt. 1859. — Nr. 244. 308.

Spazier, Fr. K. Gottlieb, geb. zu Berlin 20. Apr. 1761; † zu Leipzig 19. Jan. 1805 als Privatgelehrter. — Nr. 294.

Sterkel, J. Franz Xaver, geb. in Würzburg 3. Dec. 1750; † daſ. 21. Okt. 1817. — Nr. 381.

Spontini, Gaetano, geb. zu Majoletti bei Jeſi im Kirchenſtaate 17. Nov. 1751 (nach Berlioz 14. Nov. 1779); † daſ. 14. Jan. 1851 als penſion. preuß. Hofkapellmeiſter (ſ. 1818—41 in Berlin), berühmter Opernkomponiſt. — Nr. 20.

Stade, Wilhelm, Hofkapellmeiſter und Hoforganiſt in Altenburg, früher bis 1860 akademiſcher Muſikdirektor in Jena, geb. 1817 zu Halle, wirkt noch heute. — Vergl. Nr. 274.

Stunz, Joſ. Hartmann, Hofkapellmeiſter in München, geb. zu Arlesheim bei Baſel 25. Juli 1793; † zu München 8. Juni 1859. — Nr. 34. 109. 545.

Suppé, Franz von, Operettenkomponiſt in Wien, geb. zu Spalato in Dalmatien 18. April 1820. — Nr. 35.

Tag, Chriſt. G. — Nr. 772.

Umlauff, Ignaz, Theaterkapellmeiſter in Wien, geb. daſ. 1752; † daſ. 1799. — Nr. 161.

Wagner, Auguſt, geb. 28. Juni 1816 in Stettin, war lange Organiſt in Demin, dann in Greifswald an der Nikolaikirche, wo er noch als k. Muſikdirektor lebt. Vergl. Nachtrag S. 599, Nr. 12 und 13.

Warnecke, G. Heinrich. — Nr. 775.

Weber, Bernd. Anſelm, k. preuß. Kapellmeiſter, geb. zu Mannheim 18. April 1766; † zu Berlin 23. März 1811. — Nr. 71. 595.

Weber, Carl Maria von, geb. zu Eutin 18. Dec. 1786, war von 1817—26 k. ſächſ. Hofkapellmeiſter in Dresden; † zu London auf einer Reiſe in der Nacht vom 5. bis 6. Juni 1826. (Daten nach Jähns Werk.) — Nr. 63. 67. 194. 255. 384. 514. 569. 620. 630.

Weiß, Fr. Wilhelm, geb. zu Göttingen 3. Mai 1744, war Arzt und Privatdocent daſelbſt und ſeit 1786 Hofrath und Leibarzt des Landgrafen von Heſſen-Rothenburg zu Rothenburg an der Fulda; † vermuthlich an letzterm Orte. — Nr. 315.

Werner, Heinrich, geb. zu Kirchenohmfeld im Erfurtiſchen 2. Okt. 1800; † zu Braunſchweig 3. Mai 1833 als Muſiklehrer. — Nr. 114.

Wesſely, Bernhard, geb. zu Berlin 1. Sept. 1767, war 1788 Muſikdirektor am Nationaltheater in Berlin, 1796 Kapellmeiſter des Prinzen Heinrich von Preußen zu Rheinsberg; † 11. Juli 1826 als Reg.-Sekretär. — Nr. 507.

Weyße, Chr. Ernſt Friedr., däniſcher Kapellmeiſter, geb. 5. März 1774; † 8. Okt. 1842 zu Kopenhagen. — Nr. 315.

Wilhelm, Karl, geb. zu Schmalkalden in Thüringen 5. Sept. 1815; † daſ. 26. Aug. 1873 als k. preuß. Muſikdirektor und Direktor eines Geſangvereins. War 1840—65 in Krefeld Direktor und Muſiklehrer; dort hat er 1854 die „Wacht am Rhein" komponirt. — Nr. 3. 502.

Wirthauer, J. Georg, geb. zu Neuſtadt an der Heide 19. Aug. 1750; † als Organiſt zu Lübeck 7. März 1802. — Nr. 246.

Wolf, Ernſt Wilhelm, geb. zu Groß-Behringen bei Gotha 1735; † als Hofkapellmeiſter zu Weimar 17. Dec. 1792. — Nr. 450. (Vorname dort nicht richtig.)

Woyna, Franz von, um 1845 preuß. Officier. Vergl. 386.

Zahn, Chriſtian Jakob, geb. zu Althengſt bei Calw 12. Sept. 1765; † zu Calw 8. Juli 1830 als ehemal. Vicepräſident der württemb. Kammer der Abgeordneten. — Nr. 42.

Zelter, Karl Friedrich, Direktor der Singakademie in Berlin, Prof. der Muſik, Mitglied der Akademie der Künſte, Goethes Freund, geb. zu Berlin 11. Dec. 1758; † daſ. 15. Mai 1832. — Nr. 110. 429. 454. 646. 679. 684.

Zöllner, Andreas, geb. zu Arnſtedt 8. Dec. 1804; † als Muſikdirektor in Meiningen 2. März 1862. — Nr. 528.

Zöllner, Karl, Geſanglehrer, Organiſt und Muſikdirektor in Leipzig, geb. zu Mittelhauſen (Weimariſch) 17. März 1800; † zu Leipzig 25. Sept. 1860. — Nr. 509.

Zumſteeg, Joh. Rudolph, geb. 10. Jan. 1760 zu Sachſenflur im Odenwald; † als Hofkapellmeiſter in Stuttgart 27. Jan. 1802. — Nr. 43. 451.

Digitized by Google

Register.

	Seite
A, a, a, der Winter der iſt da	474
A B C D, wenn ich dich ſeh	306
A Blümerl das ſchön blühen ſoll	318
A Diarndl gebt um Holz in Wald	598
A Schloſſer bot an G'ſellen g'bot	517
Abend wird es wieder	179
Ach, ach, ich armes Kloſterfräulein	366
Ach, Andreas, heil. Schutzpatron	511
Ach, aus dieſes Thales Gründen	193
Ach, du klar blauer Himmel	221
Ach, edler Graf von Lützelburg	103
Ach Gott, es drückt das Herz mir ab	599
Ach, ich fühl's, er iſt verſchwunden	355
Ach, könnt' ich Molly kaufen	287
Ach, Schweſter, die du ſicher	121
Ach, umſonſt auf aller Länder	213
Ach, was iſt die Liebe	278
Ach, wenn du wärſt mein Eigen	298
Ach, wenn ich nur kein Mädchen wär'	338
Ach, wenn's doch der König nur wüßt'	434
Ach, wie iſt's möglich dann	272. 599
Ade, du liebes Waldesgrün	130
Abndungsgrauend, todesmuthig	54
All Abend, bevor ich zur Ruhe geh'	317
Allvort auf grüner Matten	146
Alles kommt zu ſeinem Ende	352
Alles liebt und paart ſich wieder	294
Alles neu macht der Mai	469
Alles ſchläft, nur ſilbern ſchallet	277
Alles ſchweige, jeder neige	409
Alles ſtill in ſüßer Ruh'	465
Allons, enfants de la patrie	558
Als der Großvater die Großmutter nahm	536
Als der Sandwirth von Paſſeier	77
Als die Römer frech geworden	65
Als ich auf meiner Bleiche	139
Als ich dich zum erſtenmal erblickte	306
Als ich, :|: ein Jüngling war	455
Als ich noch im Flügelkleide	303
Als jüngſtens Herr Merkurius	70
Als Kaiſer Karl im weiten Zuge	111
Als mich die Mama Hänschen küſſen ſah	281
Als Noah aus dem Kaſten war	261
Am blau und weißen Bande	204
Am Brunnen vor dem Thore	388
Am Rhein, am grünen Rhein	270
Am Rhein, am Rhein da wachſen	252
Am Roſenbügel hob ich mich	496
Am Ural bin ich geboren	549
An dem ſchönſten Frühlingsmorgen	99
An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht	392
An der Quelle ſaß der Knabe	348
An der Saale hellem Strande	393
An des Rheines grünem Strande	394
An einem Fluß, der rauſchend ſchoß	479
An einem Sommerabend	123
An eines Bächleins Rande	310
Anke von Tharau	289
Annchen von Tharau iſt's, die mir gefällt	288
Arm und klein iſt meine Hütte	338
Auf, auf, ihr Brüder und ſeid ſtark	36
Auf, auf, ihr lieben Leute	381
Auf, auf, wer deutſche Freiheit liebet	35
Auf, auf, zum fröhlichen Jagen	47
Auf, auf zum Kampfe! Frankreichs Söhne	559
Auf Bergen da weben	151
Auf deinen Höhn, du mein liebes	561
Auf dem grünen Raſen	471
Auf dem Meer bin ich geboren	452
Auf dem Scheiterhaufen klaget	109
Auf den Bergen die Burgen	210
Auf den Schnee :|: folgt der grüne	572
Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du	596
Auf grünen Bergen da wird geboren	256
Auf hoher Alp wohnt auch	477
Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen	27
Auf, ihr meine deutſchen Brüder	245
Auf, ihr wackre Herzensbrüder	245
Auf, Matroſen, die Anker gelichtet	452
Auf, ſinget und trinket	528
Aus deinen blauen Augen ſtrahlet	308
Aus dem Himmel droben	367
Aus dem Himmel ferne	476
Aus der Jugendzeit	266
Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen	257
Ausgelitten haſt du, ausgerungen	359
Aus ihrem Schlaf erwachet	162
Bald ſind wir auf ewig geſchieden	374
Bayern, o Heimathland	19

Digitized by Google

	Seite
Beglückt, beglückt, wer die Geliebte	279
Bei der stillen Mondesbelle	160
Bei einem Landmann bin ich gern	401
Bei einem Wirthe wundermild	390
Bei Sedan war die letzte Schlacht	62
Bei Wöbelin auf freiem Feld	77
Bekränzt mit Laub den lieben vollen Gue	251
Bemoster Bursche zieh' ich aus	424
Beschattet von der Pappelweide	281
Bin ich gleich a gebirgisches Madel	523
Blühe, liebes Veilchen	284
Brause, du Freiheitssang	414
Bringt mir Blut der edlen Reben	258
Brüder, das ist deutscher Wein	252
Brüder, lagert euch im Kreise	415
Brüder, lasset uns einst singen	242
Brüder, laßt uns alle gehn zusammen	551
Brüder, laßt uns lustig sein	598
Brüder, reicht die Hand zum Bunde	224
Brüder, stellt das Jauchzen ein	417
Brüder, zu den festlichen Gelagen	416
Bunt sind schon die Wälder	174
Burgunder der	254
Bursche, lärmet	411
Crambambuli, das ist der Titel	508
Da bin ich gern, wo frohe Sänger	419
Da draußen da wehen	151
Da droben auf jenem Berge	340
Da lieg' ich auf Rosen	233
Da streiten sich die Leut' herum	502
Da unten ist Frieden	590
Daphnis ging vor wenig Tagen	274
Das ganze Dorf versammelt sich	357
Das Grab ist tief und stille	595
Das ist der Tag des Herrn	211
Das Kanapee ist mein Vergnügen	532
Das Laub fällt von den Bäumen	175
Das Schiff streicht durch die Wellen	544
Das schönste Leben auf der Welt	428
Das Volk steht auf, der Sturm	51
Das Wandern ist des Müllers Lust	382
Das war ein Wettern und Stürmen	61
Das waren mir selige Tage	197
Das Wasser rauscht	93
Dem Ew'gen uns're Lieder	588
Dem Kaiser sei mein erstes Lied	427
Dem Turner ward das schönste Ziel	407
Den König segne Gott	14
Denkst du daran, mein tapfrer	81
Den lieben langen Tag	346
Der alte Barbarossa	66
Der Bergmann im schwarzen Gewand	457
Der beste Freund ist in dem Himmel	580
Der Christbaum ist der schönste Baum	475
Der Eichwald brauset	339
Der Frühling naht mit Brausen	163
Der Gott, der Eisen wachsen ließ	42
Der Himmel ist so trübe	350
Der Himmel unser Hort	49
Der Kaiser streit't fürs Ländelein	433
Der kleine Mann im staubbedeckten	69
Der Knabe Robert fest und werth	46
Der Krieger muß zum blutgen Kampf	542
Der König zog wohl über den Rhein	110
Der Kronprinz zog zum andern mal	60
Der Kuckuck und der Esel	479
Der Landsturm, der Landsturm	437
Der Lenz ist gekommen	164
Der Mai ist auf dem Wege	385
Der Mai ist gekommen	384
Der Mensch hat nichts so eigen	223
Der Mensch soll nicht stolz sein	499
Der Mond ist aufgegangen	186
Der Papst lebt herrlich in der Welt	529
Der reinste Ton, der durch das Weltall	487
Der Ritter muß zum blutgen Kampf	542
Der Sänger hält im Feld die Fahnenwacht	431
Der schöne Schäfer zog so nah	127
Der Sturm brach los, es zuckten	84
Der Winter ist ein rechter Mann	176
Des Jahres letzte Stunde	249
Des Sonntags in der Morgenstund'	393
Deutsches Herz, verzage nicht	8
Deutsche Worte hör' ich wieder	403
Deutsche Zecher, hebt die Becher	90
Deutschland, Deutschland über alles	1
Dich, sanfter Jüngling, liebt mein Herz	285
Die alte Fichte wankt	130
Die Blümlein, die da schlafen	467
Die Cigarre und die Menschen	483
Die Erde braucht Regen	599
Die Fenster auf, die Herzen auf	162
Die ganze Welt ist ein Orchester	496
Die heilgen drei König' mit ihrem Stern	512
Die Hussiten zog'n vor Naumburg	530
Die linden Lüfte sind erwacht	164
Die Mädchen in Deutschland	320
Die Rosen und die Nelken	598
Die Sonn' erwacht in ihrer Pracht	385
Die Sterne überm Thale stehen	129
Die Trommel schlägt zum Krieg	530
Dies, Brüder, ist der König	253
Dir folgen meine Thränen	363
Dir möcht' ich diese Lieder weihen	23
Dörfchen, sei uns willkommen	187
Dort an jenem Berge	370
Dort sinket die Sonne im Westen	180
Dort unten im Thale	322
Dort unten in der Mühle	129
Dort, wo der alte Rhein mit seine Wellen	30
Dort, wo der Vater Rhein	33
Dort, wo der Schneeberg stolz	28
Dort, wo die klaren Bächlein rinnen	599
Drauß ist Alles so prächtig	598
Droben stehet die Kapelle	212
Drunten im Unterland	399
Du Bach mit den silbernen Wellen	208
Du bist wie eine Blume	299
Du junges Grün	165
Du lieber, frommer, heil'ger Christ	476
Du lieblicher Stern	187

Digitized by Google

	Seite
Du Mädchen vom Lande	291
Du schöne Lilie auf dem Feld	584
Du Schwert an meiner Linken	56
Dunkel ist schon jedes Fenster	314
Durch Feld und Buchenhallen	382
Edele Deutsche, ihr habet	25
Ehrlich, freundlich und schön dabei	556
Ei, Mädchen vom Lande	292
Ein' alte Burg mit Mauern fest	131
Ein Bauer ist ein Ehrenmann	458
Eine Hand voll Erde	595
Einen, der einst auf der Jagd	450
Einen goldnen Wanderstab	570
Ein Gärtner geht im Garten	581
Ein getreues Herz zu wissen	226
Ein Heller und ein Batzen	389
Ein Herz, das sich mit Sorgen quält	216
Ein Jäger zog zu Walde (zu Holze)	447
Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee	471
Ein Kirchlein steht im Blauen	212
Ein Bäumlein trank vom frischen	472
Ein Landsknecht ward gefangen	531
Ein Leben wie im Paradies	253
Ein Lied in Ehren	237
Ein lust'ger Musikante	518
Ein Mädchen, das auf Ehre hielte	143
Ein Mädchen holder Mienen	137
Ein niedliches Mädchen	143
Ein Reislein am Hut	491
Ein Ruf ist erklungen	408
Ein Schäfermädchen saß im Grün	123
Ein Schäfermädchen weidete	122
Ein Schifflein ziehet leise	495
Ein Sträußchen (Reislein) am Hute	490
Ein Traum ist alles nur auf Erden	497
Ein Veilchen auf der Wiese stand	98
Ein Veilchen blüht im Thale	159
Ein Wanderbursch mit dem Stab	486
Einsam bin ich nicht alleine	198
Einsam, einsam? Nein das bin ich nicht	198
Einsam wandelt dein Freund	307
Einst hat mir mein Leibarzt	267
Einst lebte ich im deutschen Vaterlande	145
Einst spielt' ich mit Scepter	675
Erhebt euch von der Erde	46
Erwacht vom süßen Schlummer	178
Es blickt so still der Mond mich an	200
Es blinken drei freundliche Sterne	249
Es braust ein Ruf wie Donnerhall	3
Es geht bei gedämpfter Trommel Klang	440
Es geht durch alle Lande	468
Es gfällt mir doch nur Eine	291. 601
Es gfallt mer nummen Eini	291
Es gingen drei Jäger wohl	445
Es hatten drei Gesellen	420
Es heult der Sturm, es braust	41
Es ist bestimmt in Gottes Rath	592
Es ist ein Berg auf Erden	89
Es ist ein Schnitter, der heißt Tod	591
Es ist ein Schuß gefallen	513
Es ist gewiß und kein Gedicht	521
Es ist in deinen Liedern	23
Es ist schon kalt, es wird schon kalt	103
Es ist so köstlich Hand in Hand	239
Es ist so still geworden	581
Es kann ja nicht immer so bleiben	248
Es klingt ein heller Klang	19
Es lächelt der See	103
Es leben alle hoch	259
Es leben die Alten, die	236
Es lebe, was auf Erden	444
Es murmeln die Wellen	161
Es ritt ein Jägersmann über die Flur	445
Es ritt ein Ritter wohl über Feld	119
Es sah ein Knab' ein Röslein stehn	96
Es saß einmal im Grünen	138
Es scheinen die Sternlein so hell	377
Es segelt dort im Winde	197
Es sei mein Herz und Blut geweiht	40
Es stand auf hohen Bergen	133
Es stehn zwei Freunde Hand in Hand	374
Es stunden drei Rosen auf seinem Zweig	106
Es war auf Jütlands Auen	79
Es war ein alter König	270
Es war ein junges Mädchen	140. 141
Es war ein König in Thule	92
Es war einmal ein Gärtner	362
Es war einmal ein Mädchen	142
Es welken alle Blätter	128
Es wirbt ein schöner Knabe	276
Es wohnen drei Schwäne im See	208
Es ziehn nach fremden Landen	390
Es zieht ein stiller Engel	569
Es zog aus Berlin ein tapfrer Held	74
Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein	130
Es zog ein Matrose einst über das Meer	454
Fahr' auf der Post, frag' nicht	462
Fahr mich hinüber, schöner Schiffer	547
Feinde ringsum	517
Feldeinwärts flog ein Vögelein	175
Ferne dir, o ferne	542
Fern im Süd das schöne Spanien	402
Flammen empor	59
Flamme ringsum	57
Flüchtiger als Wind und Welle	483
Franz Drake war ein braver Mann	515
Freien ist kein Pferdekauf	324
Freiheit, die ich meine	39
Frei und unerschütterlich	10
Freude, schöner Götterfunken	226
Freudvoll und leidvoll	293
Freut euch des Lebens	230
Freund, ich bin zufrieden	218
Freundlich glänzt an stiller Quelle	160
Freundlich, höflich, schön daneben	556
Fridericus Rex, unser König	69
Friedrich Karl, der kühne Degen	33
Frisch auf zum fröhlichen Jagen	45
Frisch und frei bin ich, juchhei	414
Fröhlich und wohlgemuth	221
Frühmorgens, wenn die Hähne	151

Digitized by Google

	Seite
Gar fröhlich tret' ich in die Welt	391
Gegrüßt du Land der Treue	5
Geb' aus, mein Herz, und suche Freud'	578
Geht, ihr Winde, und traget	325
Genießt den Reiz des Lebens	417
Gesang verschönt das Leben	242
Gestern Abend war Vetter Michel	520
Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben	268
Gesundheit, Herr Nachbar	259
Gesund und frohen Muthes	246
Gieb, blanker Bruder, gieb uns Wein	520
Gieb mir die Blumen, gieb	295
Glocke, du klingst fröhlich	489
God save the King	537
Goldne Abendsonne	179
Gott, deine Kinder treten	583
Gott erhalte Franz den Kaiser	15
Gott grüß' euch, Alter! Schmeckt	437
Gott segne Sachsenland	15
Gott sei des Kaisers Schutz	563
Gott sei mit dir, mein Sachsenland	18
Grad aus dem Wirthshaus	346
Grand Dieu, sauves le roi	540
Große Thaten edler Seelen	112
Großer Gott, wir loben dich	567
Gute Nacht! Allen Müden	190
Guter Mond, du gehst so stille	351
Habt ihr es noch nie erfahren	580
Halle an der Saale Strande	530
Han an em Ort e Blümeli gseh	347
Hat uns nicht Mahomet schändlich	348
Heida, liebe Maienzeit	168
Hebe! sieh, in sanfter Feier	282
Heil dem Manne, der den grünen	449
Heil dir dem Liebenden	12
Heil dir im Siegeskranz	11. 537
Heil unserm Bunde, Heil	412
Heil unserm König, Heil	14
Heilge Liebe, Himmelsglaube	584
Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten	115
Heiter war der Frühling meines	365
Helden, laßt die Waffen ruhn	91
Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch	438
Heraus, heraus die Klingen	43
Herbei, herbei, du deutsche { Burschenschaft / Turnerschaft }	601 / 64
Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis	64
Herbei, herbei, zu meinem Sang	515
Herr Bacchus ist ein braver Mann	262
Herz, mein Herz, warum so traurig	397
Herz, mein Herz, was soll das geben	326
Herz, mis Herz, warum so truria	396
Heute scheid' ich	599
Hier draußen da wehen	151
Hier in des Abends traulich	238
Hier ruhst du, Karl	360
Hier ßß' ich auf Rasen mit Veilchen	232
Hier ßß' ich auf Rosen	234
Hinaus, ach hinaus zog des Hochlands	561
Hinaus, hinaus! Es ruft das Vaterland	44
Hinaus, hinaus ins Freie!	166
Hinaus in die Ferne	39
Hoch droben auf dem Berge da herfket	381
Hoch vom Dachstein an	29
Hoch vom Himmel droben	601
Hoch vom Sentis an	30
Hoffe, Herz, nur mit Geduld	570
Hoffnung, Hoffnung, mild wie	217
Horch, was kommt von draußen	456
Horch, wie schallt's dorten	155
Hörst, wie die Wachtel	153
Hört ihr den schwäbischen Wirbeltanz	532
Hört ihr, wie schön heut der Postillon	462
Hör' uns, Allmächtiger	55
Hurrah! Der erste Siegestag	60
Hurre, hurre, hurre, schnurre	460
Husaren sind gar wackre Truppen	427
Ja, ich bin zufrieden	218
Ich bete an die Macht der Liebe	553
Ich bin der Doctor Eisenbart	506
Ich bin der Schneider Kakadu	516
Ich bin der wohlbekannte Sänger	514
Ich bin ein deutsches Mädchen	26
Ich bin ein freier Mann und singe	244
Ich bin ein Preuße, kennt ihr	17
Ich bin ein Schreiner und hoble glatt	463
Ich bin mit meinem Glück zufrieden	218
Ich bin vergnügt im Siegeston	220
Ich bin vom Berg der Hirtenknab'	156
Ich bin so gern hier oben	157
Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen	196
Ich denke dein, wenn durch den Hain	301
Ich denke dein, wenn mir der Sonne	300
Ich denke dein, wenn sich im Blüthenregen	300
Ich ging im nächtlich stillen Haine	135
Ich ging im Walde so für mich hin	99
Ich glaube an Gott in aller Noth	567
Ich hab' dir geschaut in die Augen	307
Ich habe den Frühling gesehen	598
Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt	234
Ich hab' mich ergeben	8
Ich hatt' einen Kameraden	430
Ich hört' ein Bächlein rauschen	388
Ich kenn' ein' hellen Edelstein	226
Ich klage hier, dir, Echo dir	343
Ich klag's euch, ihr Blumen	345
Ich komme vom Gebirge her	490
Ich lebte einst im deutschen Vaterland	145
Ich lebte sonst so froh und frei	358
Ich liebte nur Ismenen	275
Ich möchte wohl der Kaiser sein	504
Ich sah ein Röschen am Wege stehn	296
Ich sah im Garten hold und schön	485
Ich saß und spann vor meiner Thür	136
Ich schieß' den Hirsch im dunkeln Forst	448
Ich sehe oft um Mitternacht	189
Ich stand auf Berges Halde	153
Ich stand auf nächtlich stiller Heide	135
Ich trink' und trinkend fällt mir ein	267
Ich und mein Fläschchen sind immer	263
Ich wand einst einen Veilchenkranz	348
Ich war ein rechter Faselhans	526

Digitized by Google

	Seite
Ich war erſt ſechzehn Sommer alt	123
Ich war Jüngling noch an Jahren	144
Ih war nur ſechzehn Sommer	123
Ich wäre wohl fröhlich ſo gerne	356
Ich weiß mir etwas liebes	202
Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten	102
Ich will vor deiner Thüre ſtehn	317
Ich wollt' ein Sträußlein binden	363
Jetzt ſchwingen wir den Hut	264
Jetzund fällt die Nacht herein	184
Jetzund kommt die Nacht herbei	183
Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke	269
Ihr Männer auf im Vaterlande	550
Ihren Schäfer (Liebſten) zu erwarten	125
Ihr Schönen, höret an	522
Ihr Städter, ſucht ihr Freude	152
Il était une fille	142
Im Anfang war's auf Erden	566
Im Dörfchen, wo ich lebte	329
Im Felde ſchleih' ich ſtill und ſtumm	446
Im Frühlingsſchatten fand ich ſie	310
Im Fliederbuſch ein Vöglein ſaß	328
Im Grabe iſt Ruh'	589
Im Grün erwacht der friſche Mai	147
Im Januar führ'n die Männer uns	525
Im Kreiſe froher kluger Zecher	243
Im Krug zum grünen Kranze	238
Im kühlen Keller ſitz' ich hier	422
Im Maien, im Maien blühn	332
Im Rhein, im ſchönen Strome	330
Im Sommer geht mein Trauern an	350
Im Schatten grüner Bäume	138
Im ſchönſten Wieſengrunde	210
Im ſtillen heitern Glanze	186
Im tiefen Wald im Dornenhag	107
Im Ural da bin ich geboren	549
Im Walde möcht' ich leben	148
Im Wald und auf der Heide	443
Im weiten, deutſchen Lande	31
Im Windsgeräuſch, in ſtiller Nacht	189
In allen guten Stunden	246
In Berlin, ſagt er, mußt du ſein	519
In dem goldnen Strahl	205
In dem wilden Kriegestanze	76
In den Augen liegt das Herz	327
In der finſtern Mitternacht	107
In der großen Seeſtadt Leipzig	520
In der Heimath iſt es ſchön	394
In des Meeres tiefſten Wunderhallen	103
In des Waldes tiefſten Gründen	112
In dieſen heil'gen Hallen	225
In einem Bächlein helle	488
In einem kühlen Grunde	340
In einem Thal bei armen Hirten	100
In grünbelaubter Heide	443
In meines Vaters Garten	477
In Morgenroth gekleidet	178
Joachim Hans v. Ziethen	72
Jung Siegfried war ein ſtolzer Held	86
Jung Siegfried zog in die Welt hinein	87
Jüngſt hat mir mein Leibarzt	267
Jüngſt in dem verfloſſ'nen Jahr	321

	Seite
Kein Alter iſt von Liebe frei	485
Kein Becher voller Wonne	554
Kein ſchöneres, freieres Leben	334
Kein ſchöneres Leb'n kanns	158
Kein ſchöner Land in dieſer Zeit	190
Kein ſchönrer Tod auf dieſer Welt	38
Kennſt du das Land, wo die Citronen	200
Kennt ihr das Land ſo wunderſchön	4
Kennt ihr die frohe Siegesweiſe	560
Klaget nicht, daß ich gefallen	75
Kleine Blumen, kleine Blätter	309
Komm, ſein Liebchen, komm an's Fenſter	313
Komm, lieber Mai, und mache	470
Komm, ſtiller Abend, wieder	182
Komm, Troſt der Nacht, o Nachtigall	587
Kommt die Nacht mit ihrem Schatten	315
Kommt, laßt uns ausſpazieren	205
Kommt, wir wollen uns begeben	506
Krambambuli das iſt der Titel	508
Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald	469

Laet ons t'saam in vriendschap	544
Laß dich nur nichts dauern	586
Laß dich ſchneiden	592
Laßt uns, ihr Brüder, Weisheit erhöhen	225
Laßt uns mit verſchlungnen Händen	225
Laue Lüfte ſühl' ich weben	383
Lebe, liebe, trink' und ſchwärme	418
Lebe wohl, es ruft die Stunde	435
Lebe wohl, vergiß mein nicht	371
Leb' wohl, du theures Land, das mich	80
Leb' wohl, mein Bräutchen ſchön	434
Leiſe ſtehen meine Lieder	315
Lenore fuhr um's Morgenroth	113
Letzte Roſe, wie magſt du	552
Liebes Mädchen, hör' mir zu	313
Luſtig ſeid, ihr lieben Brüder	557

Macht man in's Leben kaum den erſten Schritt	498
Mädchen mit den blauen Augen	324. 325
Mädel, ſagt es laut: Lieſel iſt	336
Mag auch die Liebe weinen	588
Mag auch heiß das Scheiden brennen	323
Maienblümelein ſo ſchön	171
Maria ſaß traurig im Garten	366
Mama, ach ſehn Sie doch den Knaben	280
Mama, Papa! Ach ſehn Sie	279
Marſ-Lied (internationale Mel.)	556
Mein Arm wird ſtark	88
Mein guter Michel liebet mich	285
Mein Herr Maler, will er wohl	527
Mein Herz, ich will dich fragen	305
Mein Herz iſt im Hochland	399
Mein Kanapee iſt mein Vergnügen	534
Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt	260
Mein Lieb iſt eine Alpnerin	401
Mein Liebchen gleicht dem Röslein reth	323
Mein Schatzerl iſ g'wandert / iſt	353
Mein Schatzerl iſt wandern	
Mein Schatz hat mich verlaſſen	598
Mein Schiff geht auf der See	454
Mein Trautel hält mich für und für	524

Digitized by Google

	Seite
Mein Unglück währet nicht ewiglich	215
Meine kleine Gartenlaube	311
Meinen Heiland im Herzen	582
Mich ergreift, ich weiß nicht wie	247
Min Vatter ischt a Appazeller	524
Mir auch war ein Leben aufgegangen	215
Mir blühet kein Frühling	354
Mir ist bald nie so wohlgemuth	34
Mir träumte von einem Königskind	114
Mit dem Pfeil, dem Bogen	447
Mit der Freude zieht der Schmerz	586
Mit Hörnerschall und Lustgesang	48
Möchte wissen, wenn ich bald	332
Morgen kommt der Weihnachtsmann	475
Morgen müssen wir verreisen	368
Morgenroth, :|: leuchtest mir	432
Müde bin ich, geh' zu Ruh'	192
Muß ich mich getäuschet wissen	364
Nach dem Sturme fahren wir	585
Nach Sevilla	330
Nacht und still ist's um mich her	191
Namen nennen dich nicht	293
Nicht blos für diese Unterwelt	223
Nicht mehr lange geht es hier zu Lande	453
Nirgends bin denn auf den Mund	273
Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden	311
Noch ist Polen nicht verloren	550
Nun ade, du mein lieb' Heimathland 378.	601
Nun bricht aus allen Zweigen	164
Nun leb' wohl, du kleine Gasse	370
Nun zu guter Letzt'	379
Nur ein Wandern ist das Leben	492
Nur noch einmal in meinem ganzen Leben	203
O Aegir, Herr der Fluthen 104.	601.
O alte Burschenherrlichkeit	426
O der schöne Maienmond	172
O du fröhliche, o du selige	573
O du heilige, hochbenedeiete	574
O du Liebe meiner Liebe	343
O Fischer auf den Flutben	547
O Königin, lieb' Mutter mein	109
O könnt' ich mein Heimathland	398
O lieb', so lang' du lieben kannst	503
O möchte mein Liebchen ein Rosenstock sein	326
O pescator dell' onde	547
O sag' mir an, lieb' Mutter mein	108
O sanctissima	574
O süße Himmelsluft	199
O Tannenbaum :|: wie grün	474
O Thäler weit, o Höhen	150
O wie ist es kalt geworden	177
O wie sanft ruh' ich die	461
O wunderbares tiefes Schweigen	179
Ob ich dich liebe? Frage die Sterne	299
Ohne dich, wie lange	541
Ohne Lieb' und ohne Wein	255
Ohne Sang und ohne Klang	256
Preis dir, Hermann, Volksretter	65
Preisend mit viel schönen Reden 10.	600

	Seite
Que le jour me dure	541
Rädchen, Rädchen, gehe, gehe	488
Roland, der Ries' am Rathhaus in Bremen	89
Rosen auf den Weg gestreut	484
Rosen pflücke, Rosen blühn	484
Rufst du, mein Vaterland	414
Ruhig ist des Todes Schlummer	593
Rundgesang und Gerstensaft	418
Sag' mir das Wort, das dereinst	554
Sagt mir an, was schmunzelt ihr	459
Sagt, wo sind die Veilchen hin	193
Sah ein Knab' ein Röslein stehn	96
Schalle, du Freiheitsjang	414
Schier dreißig Jahre bist du alt	439
Schifflein, :|: auf blauer Fluth	456
Schlacht, du brichst an	58
Schlafe, Kindlein hold und süß	465
Schlaf, Herzenssöhnchen	464
Schlaf, Kindlein, schlaf	464
Schlafe, mein Prinzchen	466
Schleswig-Holstein meerumschlungen	21
Schöne Minka, ich muß scheiden	549
Schön glänzt das Mondenlicht	548
Schön ist die Welt! Drum Brüder	463
Schön ist's unter freiem Himmel	37
Schon haben viel Dichter, die lange	494
Schönste, willst du mich morden	305
Schweigt von den Herrlichkeiten	451
Schwerin der hat uns kommandirt	73
Seht den Himmel, wie heiter	167
Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen	550
Seht, wie die Sonne dort sinket	180
Sei gegrüßt in deiner Schöne	187
Sei hoch von uns gefeiert	63
Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit	559
's giebt kein schöner Leben, als Studentenleben	345
Sie ging zum Sonntagstanze	124
Sie liebt dich doch, Ismene	276
Sie sollen ihn nicht haben	23
Siehst du am Abend die Wolken	195
Sind wir geschieden	326
Sind wir vereint zur guten Stunde	9
Singe, wem Gesang gegeben	240
's ist das letzte Sommerröslein	553
Sitzen wir im heitern Bunde	174
So alleine wandelst du	114
So hab' ich nun die Stadt verlassen	389
So herzig wie mein Liesel	286
So leb' denn wohl, du stilles Haus	368
So mancher steigt herum	500
So oft ich meine Tobakspfeife	482
So sei gegrüßt viel tausendmal	166
So viel der Mai auch Blümlein beut	159
Sohn, da hast du meinen Speer	67
Soldatenmuth siegt überall	429
Sollen nun die grünen Jahre	342
Soll ich euch mein Liebchen nennen	328
Sonnenglanz, Mondenschein	333
Sonst spielt' ich mit Scepter	501
Spazieren wollt' ihr reiten	272

Digitized by Google

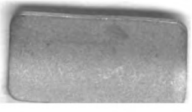
	Seite
Sprichst du zum Vogel	214
Starrend vor Frost	316
Stehe fest, o Vaterland	7
Steh' ich an meinem Fensterlein	347
Stille Nacht, heilige Nacht	576
Stimmt an den frohen Rundgesang	222
Stimmt an mit hellem, hohen Klang	5
Strömt herbei, ihr Völkerscharen	32
Studio auf einer Reis'	424. 601
Süße, heilige Natur	146
's war einer, dem's zu Herzen ging	517
Theuerste, du brichst den Schwur	356
Thränen hab' ich viele vergossen	372
Tiusche man sint wol gezogen	320
Tochter Zion, freue dich	578
Tra-ri-ra! Der Sommer der ist da!	470
Traurig sehen wir uns an	239
Traute Heimath meiner Lieben	201
Treue Liebe bis zum Grabe	7
Treu geliebt und still geschwiegen	318
Treu und herzinniglich	553
Triumph! Das Schwert in tapfrer Hand	59
Turner, auf zum Streite	408
Turner ziehn froh dahin	406
Tyroler sind lustig	157
Ueberall bin ich zu Hause	420
Ueber allen Gipfeln ist Ruh'	185
Ueber die Beschwerden dieses Lebens	543
Ueber die verheerten Matten	442
Uebers Jahr, mein Schatz	599
Ueb' immer Treu' und Redlichkeit	572
Uf'm Bergli bin i gesässe	304
Umsonst suchst du dir Freudenquellen	573
Und der Hans schleicht umher	297
Und von Bergen ringsumgeben	209
Und wir saßen einst vergnügt	344
Unser Leben gleicht der Reise	664
Uns Landwehrmänner stolz und kühn	436
Unter allen Wipfeln ist Ruh'	185
Vater, ich rufe dich	55
Vater unser beten wir	582
Vergangen ist der lichte Tag	191
Vergiß mein nicht, o Theure	301
Vöglein einsam in dem Bauer	267
Vöglein im hohen Baum	473
Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne sagen	419
Vom alten deutschen Meer umflossen	23
Vom heh'n Olymp herab ward uns	227
Von allen Ländern auf der Welt	25
Von allen den Mädchen so blink und blank	420
Von der Alpen steilen Höhen	297
Von der Alpe tönt das Horn	331
Von des Rheines Strand	30
Von Lieb' entbrannt und fertig	562
Von meinem Bergli muß i scheiden	378
Vor allen Ländern hochgeehrt	24
Vor der Thüre meiner Lieben	404
Wacht auf, ihr alten Helden	83
Waldeslust, Waldeslust	148
Wann i in der Fruh' aufsteh	312
Wann's Mailüfterl weht	194
Wann uns're zwa Herzen	312
War einst ein Riese Goliath	645
Wär' ich ein Brünnlein klar	298
Wär' ich ein Vögelein	298
Warum blickt denn so verstohlen	321
Warum sind der Thränen	571
Was blasen die Trompeten	49
Was sang' ich armer Teufel an	425
Was frag' ich viel nach Geld und Gut	219
Was glänzt dort im Walde	52
Was gleichet uns Turnern	405
Was grämst du dich	374
Was hilfet mir mein Adelsleben	337
Was hör' ich draußen vor dem Thor	92
Was ist des Deutschen Vaterland	2
Was ist des Lebens höchste Lust	256
Was kann schöner sein (Hirtenlied)	173
Was kann schöner sein (Lenzabend)	173
Was klinget und singet die Straß' herauf	369
Was nützet mir das Adelsleben	337
Was schimmert dort auf dem Berge	211
Was soll ich in der Fremde thun	395
Weh! daß wir scheiden müssen	369
Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine	116
Weit in nebelgrauer Ferne	341
Wem Gott will rechte Gunst erweisen	381
Wenn alle untreu werden	47
Wenn der Frühling kommt	170. 171
Wenn der Lenz erwacht	104
Wenn des Frühlings Wochen ziehn	174
Wenn die Nacht mit süßer Ruh'	295
Wenn die Schwalben heimwärts ziehn	207
Wenn ich den Wandrer frage	490
Wenn ich die Blümlein schau	333
Wenn ich ihn nur habe	579
Wenn ich mich nach der Heimath sehn'	202
Wenn jemand eine Reise thut	504
Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht	481
Wenn sich zwei Herzen scheiden	376
Wenn's Mailüfterl weht	194
Wenn wir durch die Straßen ziehen	423
Wer Gott das Herze giebet	585
Wer bat dich, o schöner Wald	149
Wer hat die schönsten Schäfchen	473
Wer ist der greise Siegesheld	83
Wer ist der Ritter hochgeehrt	68
Wer ist ein Mann?	43
Wer niemals einen Rausch gebabt	265
Wer recht in Freuden wandern will	386
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind	94
Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?	126
Wer singet im Walde so heimlich allein?	132
Wer will unter die Soldaten	432
Wer wollte sich mit Grillen plagen	219
Wiedersehn! Wort des Trostes	597
Wie der Tag mir schleichet	541
Wiederum hat stille Nacht	235
Wie die Blümlein draußen zittern	599
Wie ein Schifflein auf dem Meer	495
Wie gedacht (s. Morgenroth)	432

Digitized by Google

	Seite
Wie heißt König Ringangs Töchterlein	120
Wie herrlich leuchtet mir die Natur	169
Wie i bin verwicha zu mim Dirndl gſchlicha	344
Wie iſt die Trennung doch ſo ſchwer	373
Wie iſt doch die Erde ſo ſchön	515
Wie lieblich iſts hienieden	569
Wie lieblich ich ſchallt im grünen Wald	147
Wie mir deine Freuden winken	6
Wie mit grimm'gem Unverſtand	585
Wie reizend, wie wonnig iſt alles	167
Wie ruheſt du ſo ſtille	177
Wie ſcheinen die Sternlein ſo hell	377. 601
Wie ſchön iſt das ländliche Leben	458
Wie ſie ſo ſanft ruhn	594
Wie wird mir ſo bang, daß ich ſcheiden muß	375
Wie wohl iſt mir im Dunkeln	188
Wilhelm, komm an meine Seite	309
Willkommen im Grünen	165
Willkommen, o ſeliger Abend	182
Will mich einmal ein guter Freund beſuchen	535
Will ruhen unter Bäumen	158
Will ſich Hektor ewig von mir wenden	86
Willſt du dein Herz mir ſchenken	271. 601
Willſt du frei und luſtig gehn	232
Willſt du nichts vom Bräut'gam hören	335
Wilt heden nu treden	563
Winter, ade! Scheiden thut weh	468
Wir leben wie die großen Herren	429
Wir ſind die Könige der Welt	421
Wir ſind gar eine luſt'ge Schar	406
Wir treten mit Beten	565
Wißt ihr, wo ich gerne weil'	348
Wo blühen die Blumen ſo ſchön	400
Wo ein Altar ſteht, den der Berg	22
Wo findet die Seele die Heimath, die Ruh'?	589
Wo ich ſei und wo ich hingewendet	361
Wo iſt das Volk, das kühn von That	16
Wo-n-i geh und ſteh, thut das Herz	397
Wo man ſinget, laß dich rubig	241
Wo Muth und Kraft in deutſcher Seele	412
Woher die Flocken überall	474
Wohlauf, es ruft der Sonnenſchein	387
Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd	34
Wohlauf, noch getrunken	380
Wohlauf zum Tanz! Was iſt	459
Wohl viele tauſend Vögelein	331
Wonne ſchwebet, lächelt überall	168
Zerdrück' die Thräne nicht in deinem Auge	354
Zieht im Herbſt die Lerche fort	206
Zu Augsburg ſteht ein hohes Haus	128
Zu Bacharach am Rheine	101
Zu des Lebens Freuden	231
Zu Kindelberg auf hohem Schloß	118
Zu Mantua im Banden	78
Zu meiner Zeit	535
Zu Steffen ſprach im Traume	134
Zu Straßburg auf der langen Brück'	441
Zum Hahn ſagt die Taube	335
Zur Schmiede ging ein junger Held	88
Zwei Särge einſam ſtehen	213
Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald	402

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis 17. Jahrhundert. [illegible] Franz M. Böhme. [illegible]

Das deutsche Lied des XV. u. XVI. Jahrhunderts [illegible]

Das [illegible] Liederbuch [illegible]

Deutscher Liederhort. Auswahl der [illegible] deutschen Volkslieder nach Wort und Weise [illegible] gesammelt und erläutert von **Ludwig Erk.** [illegible] **Franz M. Böhme.** [illegible]

Schlesische Volkslieder mit Melodien. [illegible] Hoffmann v. Fallersleben und Ernst Richter. [illegible]

[illegible] Volkslieder, [illegible]

Volkslieder [illegible]

Liederbuch des Deutschen Volkes. Herausgegeben von Carl [illegible], Felix Dahn und Carl Reinecke. [illegible]

Allgemeines Reichs-Commersbuch für deutsche Studenten. [illegible]

Schneider, K. E. Das musikalische Lied [illegible]

[illegible]

Lindner, E. O. Geschichte des deutschen Liedes im XVIII. Jahrhundert. [illegible] Ludwig Erk. [illegible]

Luther, Martin. [illegible]

Winterfeld, Carl v. Der evangelische Kirchengesang [illegible]

—— 2. Theil. [illegible]

—— 3. Theil. [illegible]

[illegible] [illegible]

—— [illegible]

Böhme, Franz M., [illegible]

[illegible] [illegible]